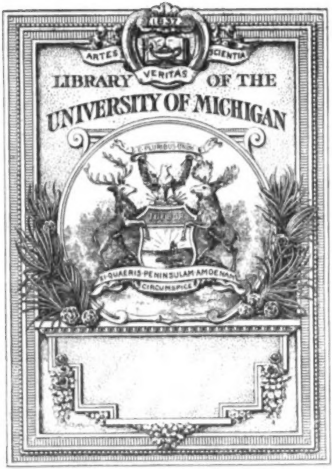
1 26198

COURIER
BOOK BINDERY,
Ann Arbor, Mich



Digitized by Google

Sem. 8 o

~~Philolog. Period.~~ R

Digitized by Google

Digitized by Google

X

Digitized by Google

Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker, F. Ritschl, A. Klette.

Neue Folge.

Vier und zwanzigster Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1869.

Digitized by Google

7245

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker, F. Ritschl, A. Klette.

Vier und zwanzigster Jahrgang.

Frankfurt am Main,

Verlag von Johann David Sauerländer.

1869.

Digitized by Google

Verzeichniß der Mitarbeiter

von Jahrgang I—XXIV,

und ihrer Beiträge von Jahrgang XIII an.

Herr J. L. Aebi in Luzern
„ H. L. Ahrens in Hannover (XVII, 329)
„ E. Alberti in Kiel (XIII, 76. XIX, 340. XXI, 180. XXII, 477)
„ H. Anton in Halberſtadt (XIV, 570. XVIII, 91. 416. XIX, 228. 410. 480)
„ J. Aſchbach in Wien
„ F. Bamberger in Braunſchweig †
„ H. Barth in Berlin †
„ Th. Barthold in Poſen (XXI, 50. XXII, 446. 644)
„ J. Bartſch in Anclam (XXIV, 271)
„ A. Baumſtark in Freiburg i. Br. (XV, 624)
„ J. Becker in Frankfurt a. M. (XIII, 248. 290. 320. XIV, 154. XVI, 296. 626. XVII, 14. XIX, 620. 637)
„ W. A. Becker in Leipzig †
„ F. Bender in Friedberg (XXIV, 597)
„ O. Benndorf in Zürich (XIX, 442. XXIV, 476)
„ Th. Bergk in Bonn (XIII, 448. XV, 467. 507. XVII, 588. XVIII, 201. XIX, 602. XX, 288)
„ J. Bernays in Bonn (XIV, 321. 367. XV, 158. 163. 168. 606. XVI, 236. 317. 488. XVII, 304. 313. XVIII, 148. 320. 639. XIX, 471. XXI, 300. XXIII, 375*)
„ O. Bernhardt in Sorau (XVII, 465)
„ J. P. Binsfeld in Düſſeldorf (XIV, 30. XXI, 158. 485. XXII, 154. 305. 310. 644. 645)
„ F. Blaß in Naumburg (XIX, 306. XX, 109. XXI, 273. XXIII, 545. XXIV, 524)
„ F. H. Bothe in Leipzig †
„ R. Bouterwek in Duisburg (XXI, 339)
„ W. Brambach in Freiburg i. Br. (XX, 299. 599. 622. XXI, 149. 632. XXII, 441. 449. XXIII, 262. XXIV, 533)
„ H. Brandes in Leipzig (XXII, 377)
„ J. Brandis in Berlin
„ E. Braun in Rom †
„ W. Braun in Weſel (XX, 271. XXII, 245)
„ F. P. Bremer in Göttingen (XV, 484. 640. XXI, 1)
„ H. Brunn in München (XIII, 473. XV, 623)
„ H. Buchholtz in Cottbus (XXII, 32)

Digitized by Google

Herr F. Bücheler in Greifswald (XIII, 153. 155. 177. 573. XIV, 158. 322. 419. 633. XV, 289. 428. 482. XVII, 312. XVIII, 314. 322. 381. 444. 480. 629. 633. XIX, 475. 639. XX, 302. 311. 401. XXI, 299. XXIV, 137)

„ C. Burſian in Jena (XVI, 414. XVIII, 450. XXI, 210. XXIII, 379)

„ J. Cäſar in Marburg

„ W. Chriſt in München (XX, 64. XXIII, 559)

„ J. Claſſen in Hamburg (XVI, 489)

„ W. Clemm in Gießen (XXIII, 689. 693. 696)

„ D. Comparetti in Piſa (XIII, 457. 533)

„ J. Conington in Oxford (XVI, 361)

„ E. Curtius in Berlin (XXIV, 307)

„ G. Curtius in Leipzig (XXIII, 255)

„ H. Dernburg in Halle (XX, 90)

„ D. Detleffſen in Glückſtadt (XV, 265. 367. XVIII, 227. 327)

„ A. Dietzſch in Tübingen

„ K. Dilthey in Bonn (XVIII, 150)

„ H. Dittrich-Fabricius in Dresden

„ G. Dronke in Bonn †

„ J. G. Droyſen in Berlin

„ F. Dübner in Paris †

„ H. Düntzer in Köln

„ K. Dziatzko in Luzern (XX, 570. XXI, 64. 308. 313. 471. 479. XXIV, 570)

„ G. von Eckenbrecher in Berlin

„ C. Egli in Zürich (XIII, 304. 307)

„ A. Emperius in Braunſchweig †

„ G. Engel in Berlin

„ K. Enger in Poſen (XIV, 475. XV, 319. 610. XVI, 153. XVII, 612. XIX, 134. 512. XX, 231. XXI, 634. XXII, 638 XXIII, 207. 376*. 537. 686)

„ A. Eußner in Würzburg (XXIII, 217. 702. XXIV, 144)

„ F. Eyſſenhardt in Berlin (XVI, 619. 640. XVII, 378. 638. XVIII, 323. 637. XIX, 152. 479)

„ C. G. Firnhaber in Wiesbaden

„ W. Fiſcher in Ottweiler (XX, 307)

„ A. Fleckeiſen in Dresden (XIV, 628)

„ A. W. Franke in Lingen

„ J. Franz in Berlin †

„ J. Frei in Zürich

„ J. Freudenberg in Bonn (XXII, 25)

„ J. Freudenthal in Breslau (XXIV, 81. 392)

Digitized by Google

Herr W. Freund in Edinburgh
„ J. Frey in Köſſel (XIII, 132. 409. XXI, 487)
„ L. Friedländer in Königsberg
„ H. Fritzſche in Leipzig (XXI, 247)
„ W. Fröhner in Paris (XIII, 147)
„ J. Geel in Leiden †
„ E. Gerhard in Berlin † (XIII, 480. 474*. XIV, 148. XVIII, 300. 441)
„ L. Gerlach in Wörlitz (XVII, 443)
„ J. Gildemeiſter in Bonn (XX, 12)
„ B. Giſeke in Roßleben
„ C. E. Gläſer in Breslau
„ E. Göbel in Fulda (XV, 401)
„ H. Göll in Schleiz (XIII, 111)
„ K. W. Göttling in Jena †
„ Th. Gomperz in Wien (XIII, 477)
„ O Goram in Danzig (XVIII, 310. 614. XX, 464. 631. XXI, 475. XXII, 133)
„ D. Gröhe in Goldberg in Schl. (XXII, 640)
„ E. Groſſe in Königsberg i. Pr. (XXIV, 614)
„ G. F. Grotefend in Hannover †
„ A. von Gutſchmid in Kiel (XIII, 377. 481. XIV, 235. 256. XV, 316. XVII, 326. XIX, 161. 380)
„ F. Haaſe in Breslau †
„ A. Halm in München (XV, 536. XVI, 160. XVIII, 460. 463. XXI, 331. XXII, 37. XXIII, 203. 208. 218. 704)
„ F. Hanow in Küſtrin (XVI, 314)
„ R. Hanow in Züllichau
„ J. Haſenmüller in Trier † (XVIII, 634. XIX, 313. 402)
„ M. Haupt in Berlin
„ F. Hauthal in Berlin
„ F. Heimſöth in Bonn
„ W. Helbig in Rom (XV, 251. XVI, 308. 511. XXIV, 251. 303. 478. 497)
„ H. J. Heller in Berlin (XVIII, 607)
„ W. Henzen in Rom
„ R. Herchet in Berlin (XVII, 81. 407. XVIII, 156)
„ K. F. Hermann in Göttingen †
„ M. Hertz in Breslau (XVII, 152. 310. 324. 578. XX, 320. XXII, 631)
„ W Hertzberg in Bremen (XIII, 639)

Herr E. Herzog in Tübingen (XIV, 1)
" H. Hirzel aus Leipzig † (XVIII, 306)
" F. Hitzig in Heidelberg (XIV, 482. XV, 321)
" E. Hübner in Berlin (XIV, 347. XVII, 228)
" A. Hug in Zürich (XV, 325. 482. XVII, 154. 317. XX, 117)
" Th. Hug in Schaffhausen (XVII, 609)
" F. Hultsch in Dresden (XIX, 450)
" E. Huschke in Breslau
" W. Ihne in Heidelberg (XXI, 161)
" O. Jahn in Bonn †
" L. F. Janssen in Leiden †
" C. Jessen in Eldena (XIII, 641. XIV, 88)
" H. Jordan in Königsberg (XIV, 261. XVIII, 584)
" M. von Karajan in Gratz
" K. L. Kayser in Heidelberg (XVI, 62)
" H. Keck in Schleswig (XVIII, 152)
" H. Keil in Halle
" K. Keil in Schulpforte † (XIV, 489. XVI, 290. 315. XVII, 66. XVIII, 50. 142. 262. XIX, 255. 610. 614. 615. 631. XX, 533)
" O. Keller in Oehringen (XVI, 532. XVIII, 271. XIX, 154. 211. 473. 634. XXI, 241)
" A. Kießling in Hamburg (XV, 608. XVI, 50. XVIII, 135. XIX, 136. 144. XXIII, 214. 222. 248. 411. 672. XXIV, 115)
" F. Kindscher in Zerbst (XVII, 148. 216)
" A. Kirchhoff in Berlin (XV, 62. 329)
" J. Klein in Bonn (XVII, 631. XVIII, 474. 480. XIX, 317. XXI, 135. 153. XXII, 299. 306. 308. 429. 627. 639. XXIII, 191. 378. 381. 525. 544. 662. 703. XXIV, 121. 289. 330. 494. 496. 607. 632)
" K. Klein in Mainz (XV, 327. 489)
" A. Klette in Bonn (XIV, 461. XXIV, 138)
" A. Klügmann z. Z. in Rom (XXI, 321)
" E. Klußmann in Rudolstadt (XXIII, 548)
" A. Knötel in Glogau (XX, 481. XXII, 517. XXIV, 420)
" H. A. Koch in Schulpforte (XIII, 284. XIV, 453. XVI, 160. 482. XVII, 313. 315. 476. 625. 627. XVIII, 163. 164. 320. XXIV, 633)
" Th. Kock in Berlin
" R. Köhler in Weimar (XIII, 316. XIV, 471. XVI, 152)
" U. Köhler in Athen (XIX, 152. 184)
" O. Korn in Danzig (XIX, 497. XX, 167. XXII, 201)
" J. Krauß in Köln

Herr E. Kuhn in Dresden (XV, 1)
„ K. Lachmann in Berlin †
„ Th. Ladewig in Neuſtrelitz
„ L. Lange in Gießen
„ P. Langen in Münſter (XIII, 197)
„ H. Langenſiepen in Siegen
„ G. Laubmann in München (XXIV, 140. 327)
„ K. Lehrs in Königsberg (XVII, 453. 481. XIX, 302. XXII, 403. 436. XXIV, 617)
„ F. Lenormant in Paris (XXI, 223. 362. 510. XXII, 276)
„ L. Lerſch in Bonn †
„ E. von Leutſch in Göttingen (XVII, 368)
„ J. W. Löbell in Bonn † (XI, 129)
„ V. Lörs in Trier †
„ A. Lowinski in Deutſch-Krone
„ E. Lübbert in Gießen (XXIII, 213. 693)
„ J. Mähly in Baſel (XV, 514. XVI, 38. XX, 139. 144. 637. XXI, 301. XXII, 149)
„ W. Marckſcheffel in Hirſchberg †
„ F. Martin in Poſen (XIII, 473*)
„ P. Matranga in Rom †
„ Th. Maurer in Darmſtadt (XIV, 322)
„ E. Mehler in Sneek in Holland
„ C. Meiſer in München (XXIII, 378*)
„ F. Meiſter in Breslau (XXII, 460)
„ L. Mercklin in Dorpat † (XIII, 460. XVIII, 297. XIX, 1)
„ R. Merkel in Quedlinburg (XIII, 268)
„ W. Meyer in München (XXIII, 691. 698)
„ G. Meyncke z. Z. in Paris (XXII, 362. 455)
„ A. Michaelis in Tübingen (XVI, 210. 320)
„ A. Mommſen in Schleswig (XIII, 49. 428 497)
„ Th. Mommſen in Berlin (XIII, 565. XIV, 79. XV, 165. 169. 328. 463. XVI, 135. 282. 303. 321. 442. XVII, 143. XVIII, 594. XIX 455. 457. XXIV, 306)
„ Ty. Mommſen in Frankfurt a. M. (XIV, 478. XV, 584. XVI, 115. XVIII, 303)
„ R. Morſtadt in Schaffhauſen (XVII, 310. 474)
„ C. W. Müller in Berlin (XIX, 311. XX, 155. 473. 479)
„ E. Müller in Freiberg (XIV, 41. 151. 327. XVII, 145. 146)
„ H. Müller in Charlottenburg (XXI, 405. XXII, 463. 645. XXIII, 382*. 445. XXIV, 636)

Herr L. Müller in Bonn (XVII, 180. 522. XVIII, 70. 169. 432. XIX, 114. 640. XX, 137. 142. 151. 256. 357. 633. 640. XXI, 123. 263. 291. 298. 455. 488. XXII, 83. 150. 151. 329. 457. 464. 500. 634. 648. XXIII, 94. 187. 200. 215. 375*. 380*. 383*. 384*. 536. 540. 654. 668. 682. 692. 696. 704. XXIV, 126. 136. 139. 140. 239. 312. 323. 324. 331. 336. 492. 495. 553. 619. 621. 634. 637. 639)
„ O. Müller in Berlin (XVIII, 189)
„ W. Mure in Caldwell in Schottland †
„ B. Nake in Berlin (XVII, 508)
„ A. Nauck in St. Petersburg
„ F. Nietzsche in Basel (XXII, 161. XXIII, 480. 632. XXIV, 181)
„ K. Nipperdey in Jena (XVII, 424. XVIII, 319. 342. XIX, 97. 270. 559)
„ H. Nissen in Marburg (XX, 218. XXII, 432. 434. 565. 627. 631. XXIII, 198)
„ G. W. Nitzsch in Leipzig †
„ K. W. Nitzsch in Königsberg (XXIII, 600. XXIV, 145)
„ F. Oehler in Halle † (XVII, 55. XVIII, 254)
„ Th. Oehler in Frankfurt a. M. †
„ J. Olshausen in Berlin
„ F. Osann in Gießen †
„ J. Overbeck in Leipzig (XIV, 161. XVI, 639. XIX, 624. XXII, 122. XXIII, 195. 521)
„ H. Paldamus in Greifswald †
„ Th. Panofka in Berlin †
„ R. Peiper in Breslau (XIX, 311)
„ C. Peter in Schulpforte
„ H. Peter in Frankfurt a. d. O. (XXII, 62. 152)
„ Th. Petersen in Hamburg
„ E. Philippi in Berlin †
„ W. Pierson in Berlin (XIII, 1. 209. XV, 39. XVI, 82)
„ L. Preller in Weimar †
„ Th. Pressel in Paris
„ K. Prien in Lübeck (XIII, 321)
„ K. Th. Pyl in Greifswald (XVI, 142)
„ R. Rauchenstein in Aarau (XVII, 459. 465. XVIII, 464. 468)
„ G. Regis in Breslau †
„ A. Reifferscheid in Breslau (XV, 483. 609. 627. 634. XVI, 1. XVII, 269. XXIII, 127. 224. 384*)
„ G. Rettig in Bern (XVI, 161)
„ O. Ribbeck in Kiel (XIII, 129. 150. 320. XIV, 102. 324. 627. XVI, 501. XVII, 543. XVIII, 100. 316. 476. 480. XX, 74. XXII, 158. XXIII, 66. 311. 432. XXIV, 133)

Herr W. Ribbeck in Berlin (XVII, 202)
„ G. Richter in Weimar (XVIII, 29. XIX, 360. 521. XXIV, 229. 638)
„ A. Rieſe in Frankfurt a. M. (XVIII, 448. XIX, 297. 310. XX, 295. XXI, 109. 470. 478. 498. 637. XXII, 303. XXIII, 378*. 384*)
„ F. Ritſchl in Leipzig (XIII, 136. 157. 309. 317. 471. XIV, 181. 284. 378. 485. XV, 628. 637. XVI, 297. 300. 304. 601. 618. 625. 640. XVII, 140. 142. 144. 300. 460. 605. 640. XVIII, 138. 166. 294. 452. 456. 479. XIX, 459. 480. XX, 1. XXI, 137. 160. 292. 296. 316. 320. 468. 488. XXII, 598. 638. XXIII, 218. 508. 518. 660. 690. 704. XXIV, 1. 132. 327. 482)
„ F. Ritter in Bonn (XV, 640. XVI, 454. XVII, 99. XIX, 477. XX, 195. 518. XXI, 534)
„ L. Roß in Halle †
„ W. Roſcher in Bautzen (XXIV, 494. 617. 628. 631)
„ K. L. Roth in Baſel † (XIII, 517)
„ H. Sauppe in Göttingen
„ J. Savelsberg in Aachen (XXIII, 384)
„ K. Schaarſchmidt in Bonn (XIV, 200. XVII, 157. XVIII, 1. XIX, 63. XX, 321)
„ A. Schäfer in Bonn (XV, 391. 488. XVI, 288. XIX, 609. XX, 293)
„ E. Scheer in Rendsburg (XXIII, 684. XXIV, 623)
„ A. Scheuchzer in Zürich (XVIII, 329)
„ A. W. von Schlegel in Bonn †
„ A. Schleicher in Jena † (XIV, 329)
„ A. Schmidt in Schwerin (XXIII, 439. XXIV, 136. 627)
„ B. Schmidt in Jena (XVI, 586. XX, 161. 480)
„ Jo. Schmidt in Bonn (XXIII, 667)
„ Ju. Schmidt in Athen (XIX, 591)
„ L. Schmidt in Marburg (XIV, 320. XV, 211. XVIII, 286)
„ M. Schmidt in Jena (XVIII, 475. 614. 630. XIX, 139. 627 XX, 298. 299. 303. 304. 456. 459. 462. 467. 631. 633. XXI, 489)
„ W. Schmitz in Köln (XIV, 634. 636. 641. XVI, 486. XVII, 303. 323. 457. XVIII, 138. 144. 145. 478. XIX, 301. 320. 476. 614. XXI, 142. 155. 438. XXII, 132. 302. 303. XXIII, 199. 374*. 520. 665. XXIV, 336)
„ G. Schneider in Berlin (XXI, 444. XXII, 145)
„ O. Schneider in Gotha
„ R. Schneider in Köln (XXIV, 585)
„ F. W. Schneidewin in Göttingen †
„ A. Schöne in Erlangen (XVIII, 157. XXII, 137)

Herr F. G. Schöne in Stendal †
„ H. Schrader in Hamburg (XX, 186. XXI, 93. XXII, 544 XXIII, 103)
„ J. H. Schubart in Kaſſel (XV, 84)
„ J. Schubring in Berlin (XX, 15)
„ E. Schulze in Gotha (XXIII, 77. 427)
„ E. A. Schwanbeck in Köln †
„ K. Schwenck in Frankfurt a. M. † (XIII, 145. 146. 152. 309. 317. 474*. 477*. XV, 239. XIX, 126. 606. XX, 130. 457. 617. XXI, 631. XXII, 128)
„ H. Schwenger in Emmerich (XXIV, 631)
„ M. Seebeck in Jena
„ M. Seyffert in Berlin (XV, 614. 628. XVI, 157. XVII, 29)
„ K. Sintenis in Zerbſt †
„ J. Sommerbrodt in Kiel (XIV, 613. XV, 596. XVII, 305. XIX, 130. XXI, 285. 622. XXII, 510. XXIII, 533. XXIV, 317. 601)
„ L. Spengel in München (XV, 458. XVI, 27. 391. 476. 552. XVII, 161. XVIII, 481)
„ J. M. Stahl in Köln (XIV, 480. 627. XV, 474. XVI, 628. XVII, 462. 618. XVIII, 465. XXI, 310. 311. 476. XXII, 143. XXIV, 629)
„ L. Stephani in St. Petersburg
„ J. Steup in Mörs (XXIV, 72. 350)
„ J. Strange in Köln
„ Th. Struve in Odeſſa (XXIV, 558)
„ W. Studemund in Würzburg (XXI, 574)
„ G. Studer in Bern
„ F. Suſemihl in Greifswald (XVIII, 366. 471. XIX, 197. 640. XX, 504. XXI, 551. XXII, 217. XXIII, 539. 691)
„ W. Teuffel in Tübingen (XV, 472. XVI, 312. 638. XIX, 243. XX, 153. 473. XXI, 155. 471. XXII, 440. 451)
„ G. Thilo in Neu-Brandenburg (XIV, 535. XV, 119)
„ G. Thudichum in Büdingen (XVII, 393)
„ A. Torſtrik in Bremen
„ F. Ueberweg in Königsberg (XIII, 640)
„ G. Uhlig in Aarau (XIX, 33. 312. XXII, 297)
„ H. N. Ulrichs in Athen †
„ L. Urlichs in Würzburg (XIV, 325. 599. XVI, 247. XVII, 471. 632. XVIII, 527. 640. XXII, 465. XXIII, 84)
„ H. Uſener in Bonn (XIII, 314. XVI, 259. 312. 320. 470. 481. 488. XVII, 469. XIX, 141. 145. 150. XX, 131. 147. XXII, 413. 435. 442. 459. 587. 628. XXIII, 147. 223. 316. 490. 543. 676. XXIV, 94. 311. 331. 337. 382)

Herr J. Vahlen in Wien (XIII, 296. 546 XIV, 552. XVI, 472. 571. 631. XVIII, 318. 319. XIX, 308. XXI, 143. 152. 158. XXII, 101. 145. 148)

„ A. von Velſen in Athen †

„ F. A. von Velſen in Saarbrück (XVIII, 123. 619. XIX, 465. XX, 390. XXIV, 328)

„ W. Viſcher in Baſel (XX, 444. XXII, 313. 615)

„ J. Th. Vömel in Frankfurt a. M. †

„ M. Voigt in Leipzig (XXIV, 52. 306. 324. 332)

„ G. Volkmar in Zürich (XX, 265)

„ C. R. Volquardſen in Schleswig (XIX, 505)

„ C. Wachsmuth in Göttingen (XV, 574. XVI, 301. XVII, 138. 303. XVIII, 132. 136. 178. 326. 537. 625. XX, 176. 375. 455. XXIII, 1. 170. 193. 303. 531. 582. 673. XXIV, 33. 451. 474. 496. 640)

„ F W. Wagner in Breslau †

„ W. Wagner in London (XIX, 478. XX, 314. XXI, 134. 481. XXII, 111. 422. 456. 629. XXIII, 379*. 699)

„ N. Wecklein in München (XXIV, 547)

„ W. Wehle in Schleswig † (XVII, 469. 621. 622. 638. XVIII, 165. XX, 307)

„ A. Weidner in Magdeburg (XIX, 140. 150)

„ G. Weigand in Bromberg

„ H. Weil in Beſançon (XVI, 198. XVII, 1. XXII, 345)

„ F. Weinkauff in Köln (XXI, 640. XXII, 135. 155. XXIV, 335)

„ F. G. Welcker in Bonn † (XIII, 174. 189. 603. XIV, 328. XV, 155. 158. 419. 640. XVI, 147. 310. XVII, 297. XVIII, 241. XIX, 551)

„ F. C. Wex in Schwerin †

„ A. Wilmanns z. Z. in Berlin (XXIII, 385. XXIV, 362.)

„ W. Wilmanns in Altona (XIX, 528. XX, 319)

„ E. Wölfflin in Winterthur (XVI, 615. XX, 292)

„ G. Wolff in Berlin (XVIII, 602. 606. XIX, 301. 312. 463. 631. 640)

„ F. Woltmann in Charlottenburg

„ G. Wuſtmann in Leipzig (XXII, 1. 131. XXIII, 225. 454)

„ K. Zangemeiſter in Gotha (XIX, 49. 321. XXIII, 383*)

„ H. F. Zeyß in Marienwerder (XVIII, 459. 637. XIX, 633. XX, 303)

„ J. Zündel in Bern (XIX, 481. XX, 633. XXI, 431)

„ A. W. Zumpt in Berlin

Inhalt.

Seite

Zu Aristophanes. Von R. Wecklein . . . 547
Ein Einschiebsel bei Thucydides. Von J. Steup . . 350
Zur Kritik und Exegese von Aristoteles' *περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων* (parva naturalia). Von J. Freudenthal 81. 392. 640
Zu Apollonius Dyscolus. Von R. Schneider . . 585
De Laertii Diogenis fontibus (II). Scripsit F. Nietzsche 181
Zu den Glossen des Philoxenus. Von J. Klein . . 289

Eine neue Inschrifttafel von Taormina. Von C. Wachsmuth 451. 496. 640
Pontische Briefe. I. Von Th. Struve 558

Zur Frage über die Stichometrie der Alten. Von F. Blaß 524

Bausteine zur Topographie von Athen. III. Schlußwort. Von C. Wachsmuth 33

Zu den Fragmenten älterer römischer Dichter. Von L. Müller 239
Plautinische Analekten. Von A. Kießling . . . 115
Ueber den Rudensprolog des Plautus. Von K. Dziatzko 570
Der Dichter Sueius. Von L. Müller 553
Zu Horatius. Von H. Usener 337
Varronische Excerpte. Von Demselben 94
Quellenanalyse von Livius II, I—IV, 8 und Dionysius Halicarnassensis V, I—XI, 63. Zweiter Artikel. Von K. W. Nitzsch 145
Zur Kritik der Briefe Seneca's. Von J. Bartsch . . 271
Eine Umstellung im zweiten Buch der Annalen des Tacitus. Von J. Steup 72
Zur Frage über die *principes* in der Germania des Tacitus. Von G. Richter 229
Placidus, Papias und andere lateinische Glossare. Von A. Wilmanns. Nebst einem Zusatz von H. Usener . . 362 382

Zur Geschichte des lateinischen Alphabets. Von F. Ritschl 1. 132
Kritische Streifzüge. I. Brennende Fragen. Von W. Brambach 533

Ueber die bina iugera der ältesten römischen Agrarverfassung. Von M. Voigt 52

Beiträge zur Erklärung der campanischen Wandbilder. I—III. Von W. Helbig 251. 497

Die ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte. Dritter Artikel. Von A. Knötel 420

Miscellen.

		Seite
Litterarhiſtoriſches.		
Zeitdauer der Tragödie. Von O. Ribbeck		133
Zur Lebensgeſchichte des Kaiſers Julianus. Von s.		620
Fälſchliches Anecdoton. Von M. Voigt		324
Zu Lucilius	Von L. M.	324
Zu Varro's Sesquiulixes	Von L. M.	325
Der Mimograph Catullus	Von L. M.	621
Zur lateiniſchen Anthologie	Von L. M.	136
Pindarus Thebanus	Von L. M.	492
Handſchriftliches.		
Zu Dionyſius von Halikarnaß. Von F. Bender		597
Die Lucianiſchen Handſchriften auf der St. Marcusbibliothek zu Venedig. Von J. Sommerbrodt		317. 601
Zu Properz. Von L. M.		494
Zu Vergil's kleineren Gedichten	Von J. Klein	607
Zu Lucanus	Von J. Klein	121
Zur lateiniſchen Anthologie	Von L. M.	323
Epithalamium Laurentii	Von L. M.	126. 336
Zu den versus Scoti cuiusdam de alphaboto. Von E. Groſſe		614
Kritiſch-Exegetiſches.		
Zu Heſiodus' Theogonie. Von E. Scheer		623
Zu Aeſchylus. Von G. Laubmann		327
Zu Sophokles. Von W. Roſcher		494
Zu Euripides. Von A. Schmidt		136. 627
" " Von F. R.		327
Zu Ariſtophanes. Von A. von Velſen		328
" " Von W. Roſcher		628
Zu Thucydides. Von J. M. Stahl		629
Zu Xenophon. Von H. Schwenger		631
Zu Galenus	Von J. Klein	494
Zu Pauſanias	Von J. Klein	330
Emendatio Lucianea. Sor. G. Roscher		631
Zu Polyänus. Von J. Klein		632
Zu Priscus und Suidas. Von F. Bücheler		137
Zu Plautus. Von H. Uſener		331
" " Von H. A. Koch		633
Zu des Pacuvius Antiopa. Von L. M.		495
Zu Terenz' Andria. Von A. K.		138
Zu Accius	Von L. M.	139
Zu Lucilius	Von L. M.	139
Zwei neue Fragmente des Laevius	Von L. M.	634
Zu Valgius	Von L. M.	635
Zu Rutilius Namatianus	Von L. M.	636
Ein neues Fragment des Cato	Von L. M.	331
Zu Varro und Feſtus. Von M. Voigt		332
Zu Cicero de legibus. Von J. Klein		496
Zu Cornelius Nepos. Von G. Laubmann		140

		Seite
Zu Livius. Von F. Weinkauff		335
„ „ Von W. Schmitz		336
Zum Rhetor Seneca. Von H. Müller		636
Zu Quintilianus	Von L. M.	140
Lücke im Nonius	Von L. M.	637
Zu Julius Capitolinus. Von G. Richter		638
Zu Paulus. Von L. M.		639

Epigraphisches.

Die Inschrift C. I. G. N. 5773. Von C. Wachsmuth		474
Horos-Inschrift aus Laurion. Von O. Benndorf		476
Zum C. I. L. Von Th. Mommsen		306
mens? Von R. P. C.		131

Grammatisches.

Curae secundae zu Heft I der „neuen Plautinischen Excurse". Von F. R.		482
Bonifatius. Bonifacius. Von R. P. C.		132
mentula. Von „Kein Sprachvergleicher"		131
vorto, verto. Von o. k.		492
platice. Von H. Usener		311
Modernes Philologenlatein. Von xyz		144

Onomatologisches.

Ἰθάκη. Von K. Lehrs		617
Ληϑυνος, Φιλιώ und *Τυννίς* auf Vasen. Von W. Roscher		617

Metrisches.

Ueber die Form der Varronischen Satiren	Von L. M.	312
Ueber die Cäsur des iambischen Trimeters	Von L. M.	314
Römisches Ammenlied		619

Antiquarisches.

Zur Reichsvermessung unter Augustus. Von M. Voigt		306

Historisches.

Die hellenischen Kriege. Von E. Curtius		307

Archäologisches.

Nike mit der Gorgonenmaske	Von W. Helbig	303
Das Curtiusrelief im Capitol	Von W. Helbig	478

Erklärung. Von A. Eußner 144

Zur Geschichte des lateinischen Alphabets.

Die vorstehende Ueberschrift ist nicht in dem Sinne gemeint, in welchem das lateinische Alphabet nach Zahl, Stellung, Geltung seiner Bestandtheile im Verhältniß zu dem griechischen Mutteralphabet[1]), und weiter zurück zu dem phönicischen, betrachtet wird, sondern unter dem engern Gesichtspunkte, wie es sich seit seiner Aufnahme auf latinischem Boden innerhalb der nunmehrigen Grenzen, ohne weitern Einfluß von außen her, verändert hat. Kürzer und bestimmter gesagt: nicht die Entstehungsgeschichte und Bedeutungslehre des lateinischen Alphabets soll im Folgenden besprochen, vielmehr nur zu der Entwickelungsgeschichte und Formenlehre der lateinischen Buchstaben ein Beitrag gegeben werden. Grundsätzlich wird daher auch die Vermischung mit den andern italischen Schwesteralphabeten fern gehalten, wenngleich hie und da ein vergleichender Seitenblick auf sie eine passende Analogie abgeben kann: gemäß der wohl unbestrittenen Ueberzeugung, daß nach der Scheidung der Stämme sich innerhalb eines jeden einzelnen die Schrift eben so selbständig und von fremder Einwirkung wesentlich unabhängig ausbildete, wie es die Sprache selbst gethan hat.

Daß die geschichtlichen Veränderungen einer Schrift nicht Sache des Zufalls oder der Willkür sind, sondern vielmehr im Zusammenhange einer innern Entwickelung stehen, die nach gewissen bestimmenden Gesetzen oder doch leitenden Trieben vor sich geht, wird wohl im Allgemeinen von niemand verkannt: wie denn auf dieser Einsicht der ganze Begriff einer wissenschaftlichen 'Paläographie' beruht. Aber während diese im Wesentlichen nur die Wandelungen der Bücherschrift ins Auge zu fassen pflegt, hat doch begreiflich denselben, wo nicht höhern

1) Daß darunter das den chalkidischen Colonien Unteritaliens und Siciliens eigene Alphabet verstanden werde, darf ich als gesichertes Resultat der neuern Forschungen auf diesem Gebiet voraussetzen.

Anspruch auf Beachtung die lange Reihe vorausliegender Jahrhunderte, aus denen uns handschriftliche Bücher nicht erhalten sind, vorausgesetzt daß uns ihre Schrift in anderweitiger Ueberlieferung von ausreichendem Umfange vorliegt: wie das ja glücklicher Weise in den Inschriften der Fall ist. An ihrer Hand die Geschichte der lateinischen Schriftveränderungen durch drei bis vier Jahrhunderte hindurch im Einzelnen zu verfolgen ist seit mehrern Jahren jedermann durch die Facsimile's der 'Priscae latinitatis monumenta epigraphica' in den Stand gesetzt; zugleich ist man des mühsamen Zusammensuchens und beschwerlichen Citirens der jedesmaligen Belege für die einzelnen Erscheinungen überhoben durch die bequeme Zusammenstellung des 'Index palaeographicus', den die dortige 'Enarratio' von p. 111 an gegeben hat. Ohne die Möglichkeit einer allgemeinen Verweisung auf das daselbst vorliegende Material würde die folgende Darlegung nur mit der äußersten Umständlichkeit durchführbar, und auch dann kaum hinlänglich verständlich und anschaulich zu machen sein.

So ohne weiteres gleichsam von der Oberfläche abzuschöpfen ist nun freilich das Bild eines gesetzmäßigen, successiven Fortschritts innerhalb der lateinischen Schriftgestaltung keineswegs; die erste oberflächliche Betrachtung kann vielmehr denjenigen, der sich nicht mit andauernder Liebe in dieses Gebiet versenkt hat, leicht zu der Auffassung verführen, daß in einer und derselben Zeitperiode die verschiedensten Buchstabenformen in bunter Mischung durcheinander gegangen seien, somit von einem maßgebenden Princip gar nicht die Rede sein könne. Aber es verhält sich damit genau wie mit der Lautsprache, die auch einem jeden, der nicht methodisch zu scheiden und wieder zu combiniren gelernt hat, anstatt einer im Ganzen und Großen durchgehenden Consequenz nur ein wüstes Chaos von Widersprüchen und Willkürlichkeiten entgegenzubringen scheint. Es kommt eben überall darauf an, über dem Gewirr von versprengten Vorläufern, Zwischenläufern, Nachläufern, von gelegentlichen Seitensprüngen, Streifzügen und Stillständen — um im Bilde zu sprechen — nicht die einheitliche Marschroute des Kerns der Hauptarmee zu verkennen. Die ganze lateinische Sprachgeschichte der ältern Zeit bietet uns ja in stets variirter Wiederholung den Anblick eines und desselben Processes dar: wie ein eingeborner Trieb der Sprache in einer bestimmten Richtung vorwärts drängt zu gewissen Veränderungen; wie eine Zeit lang das Alte mit dem Neuen im Kampfe liegt; wie letzteres, in bald rascherer bald langsamerer Be-

wegung, in der Regel siegreich durchdringt, aber nicht ohne hie und da einen Rest des Alten unbewältigt zu lassen; wie zuweilen auch nur Anläufe genommen werden zu einer Neugestaltung, die sich nicht durchzusetzen vermag, sondern in den ersten Ansätzen stehen bleibt; wie selbst die schon zur Geltung gekommene Neuerung doch wieder verdrängt wird durch ein sei es periodisches, sei es selbst dauerndes Wiederaufleben des Alten, die Sprache sonach anscheinend eine rückläufige Bewegung, besser gesagt einen Rücksprung macht: ohne daß dieß doch im mindesten zu der Annahme berechtigte, sie habe schon von Haus aus eben so gut die der normalen entgegengesetzte Richtung einschlagen können wie diese normale selbst.

Alle diese Erscheinungen (für die ich, um hier nicht zu weit abzuschweifen, nur beispielsweise auf Erörterungen wie in Opusc. phil. II p. 493. 522 Anm., 627 verweise) kehren nun genau so, wie in der Sprache, auch in der Schrift wieder, bestätigen aber auch hier nur den Satz, daß 'exceptio non tollit regulam.' Vorläufig hier nur ein paar Beispiele der bekanntesten und zugleich einleuchtendsten Art statt vieler. Schon in einer Reihe sehr alter Monumente, z. B. auf einem der pisaurischen Steine, auch in den zwei frühesten Scipionengrabschriften, finden wir die gerundete oder in Uebergängen zu ihr hinführende Buchstabenform P: und noch in der Gracchenzeit, vereinzelt auch in den Gesetzesurkunden der ersten, sowie auf Münzen (I. L. A. n. 406. 417. 440) der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, ja auf den Elfenbeintesseren bis zum Jahre d. St. 701 [2]), begegnet und das ⊓: — wird jemand darum ⊓ und P für gleich alt, die Herleitung der einen Form aus der andern für unstatthaft erklären? Oder wird er die Priorität des ⊾ vor L darum leugnen, weil ersteres allerdings auch im 7. Jahrhundert noch sporadisch auf Erztafeln oder leicht eingekratzten Graffiten erscheint? Sicherlich nicht; vielmehr wird er sich durch Fälle dieser Art nur an zwei nebenher gehende Gesichtspunkte mahnen lassen, denen allerdings bei diesen Betrachtungen eine besondere Rechnung getragen werden muß. Der eine ist, daß, so gut wie es neben der (relativ) correcten, die jedesmalige Culturhöhe repräsentirenden Sprache jederzeit eine Vulgärsprache gegeben hat, so dieser sich im graphischen Gebiet eine Vulgärschrift parallel stellt, die dem flüchtigen Privatgebrauch dienstbar, in ganz analoger Weise wie dort vielfach die Bewahrerin

2) Näher nachgewiesen im Rhein. Mus. XIX p. 460 f.

und Fortſetzerin des Alten, ſonſt ſchon längſt überwundenen geweſen iſt. Man denke z. B. an die der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehörigen, geradezu als Curſiv zu bezeichnenden Aufſchriften der Aſchentöpfe von San Ceſario (P. L. M. Taf. XIII—XV). Zum Theil damit nahe zuſammenhängend iſt derjenige Geſichtspunkt, unter den die durch die Beſchaffenheit des Materials bedingten Schriftunterſchiede fallen. Während der, noch dazu meiſt weichere Stein der Bearbeitung mit dem Breitmeißel [3]) ſo wenig Schwierigkeit entgegenſetzte, daß die erwünſchteſte Regelmäßigkeit der Schriftzüge, wenn man ſie überhaupt erſtrebte, ſich wie von ſelbſt ergab, hatte auf der Erztafel der Spitzmeißel oder Grabſtichel eine Härte und Sprödigkeit des Materials zu überwinden, welche zahlreiche Unebenheiten und Unvollkommenheiten faſt unvermeidlich machte: wogegen wiederum, als anderes Extrem, die weichen Maſſen, in welche Buchſtaben raſch und aus freier Hand (nicht, wie auf dem Stein, nach Vorzeichnung) mit dem Griffel oder dem erſten beſten Stift eingeritzt wurden, ſo gefügig nachgaben, daß hier der individuellſten Mannigfaltigkeit ein freierer Spielraum als ſonſt irgendwo gegeben war [4]): wie denn, auch abgeſehen vom Material, gewiſſe Unterſchiede rein individueller „Hände" natürlich in der Epigraphik nicht minder anzuerkennen ſind als in der Bücherſchrift, wenn auch begreiflicher Weiſe in viel engern Grenzen [5]). Streng genommen müßte jede der obigen drei Hauptgattungen [6]) ihre eigene

3) Und zwar immer ſo, daß die Buchſtaben keilförmig eingehauen werden d. h. daß ihre zwei innern Seitenflächen unten im ſpitzen Winkel zuſammenſtoßen. Durchaus unantik, und mir aus keinem zweiten Beiſpiel bekannt, iſt es, wenn am pons Fabricius in den modernen Ergänzungen, die man eben hieran am ſicherſten als ſolche erkennt, die Seitenflächen vertical eingehauen ſind und im rechten Winkel auf eine Grundfläche fallen, ſo daß das Innere der Buchſtabenform eine dreiſeitige Figur bildet. S. P. L. M. Taf. LXXXVII mit Enarr. p. 76.

4) Welch bedingten Anhalt darum alle Graffite geben, iſt oft genug zur Sprache gebracht, z. B. Rhein. Muſ. XIV p. 140 f. 141 Anm. 285. 291 und ſonſt, auch Opusc. phil. II p. 482.

5) Vgl. das im Rhein. Muſ. XIV p. 289 in Kürze erörterte.

6) Hauptgattungen ſage ich, weil es mir hier, wo ich kein Handbuch der Epigraphik zu ſchreiben habe, nicht um Erſchöpfung des Stoffs zu thun ſein kann. Sonſt iſt es mir ja nicht unbekannt, daß es Graffite nicht nur in weichen Maſſen, ſondern auch auf hartem Metall, in annähernder Verwandtſchaft manchmal ſelbſt auf Stein gibt (vgl. z. B. Rh. Muſ. XIV p. 141,

Schriftgeſchichte haben und erhalten; da aber dazu ſchon die Zahl der vorhandenen Monumente für die ältere Zeit entfernt nicht ausreicht[7]), ſo werden wir zwar einige Vorſicht bei der vergleichenden Benutzung der drei Klaſſen nie zu vergeſſen haben, aber dennoch, dieſe Vorſicht vorausgeſetzt, anderſeits uns auch dem in ihnen naturgemäß übereinſtimmenden, evident analogen nicht verſchließen, zumal wenn wir zum vorzugsweiſe maßgebenden Leitfaden, ſo weit möglich, immer die eigentliche Lapidarſchrift mit ihrem nach beiden Seiten hin die Mitte haltenden Charakter nehmen. Das vereinzelt vorkommende kann überall Sache des Zufalls ſein[8]); in dem maſſenhaft auftretenden dürfen wir immer eine bewußte Gewöhnung ſehen.

Wie wenig alle ſolche Cautelen und Einſchränkungen ein Hinderniß ſind, zunächſt im Ganzen und Großen ſehr beſtimmte einheitliche Schrifttypen als Eigenthum verſchiedener, ſich chronologiſch ablöſender Perioden zu erkennen und in feſtem Bilde aufzufaſſen, iſt eine allbekannte Thatſache der epigraphiſchen Erfahrung. Nicht größer iſt ja die Sicherheit, mit welcher der 'Paläograph' eine Handſchrift dem 9ten oder 12ten oder 15ten Jahrhundert n. Ch. zuſchreibt, als mit der eine Inſchrift vom Epigraphiker in das 6te Jhdt. d. St. oder in die Sullaniſche Periode oder in nachauguſteiſche Zeiten geſetzt wird. Wer erkennt nicht auf den erſten Blick die Unmöglichkeit, daß die auf uns gekommene Inſchrift der Columna rostrata aus dem Ende des 5ten

Enarr. p. 65 zu Taf. LXXXVI. *A*); — daß ihnen wiederum mehrfach nahe ſtehen die mit dem Pinſel gemalten Inſchriften (z. B. die caleniſche in Priscae Latinitatis Suppl. II. *A*. beſſer IV. *B*); — daß mit Steinſchrift parallel auch Moſaikinſchriften anzuſehen ſind, wie P. L. M. Taf. LVII. *D*. LIX. *A*; — daß eine Mittelſtufe zwiſchen Metall und Stein Knochen und Elfenbein bildet; — daß auch zwiſchen Erz und Blei zu unterſcheiden iſt; — u. ſ. w.

7) Verhältnißmäßig den meiſten Erfolg verſpricht eine ſolche geſonderte Betrachtung wohl im Gebiete der Münzenſchrift; doch gerade ſie in wünſchenswerther Vollſtändigkeit und Schärfe zu verfolgen bin ich bei meiner jetzigen Stellung nicht mehr in derſelben günſtigen Lage wie früher, und darum genöthigt mich mit dem Erreichbaren zu begnügen, auf Anderes zu verzichten.

8) Wie mancherlei bedeutungsloſe Zufälligkeiten ich meinerſeits bei epigraphiſchen Betrachtungen dieſer Art bereitwillig zuzugeben geneigt und gewohnt bin, kann man z. B. aus Rhein. Muſ. XIV p. 140 f. 290. 292. 293. 306 ff. 311. 317 Anm. 381 erſehen.

Jahrhunderts ſtamme, oder daß die erhaltene Lex Puteolana parieti faciendo (nicht 'faciundo') dem Jahre 649, von dem ſie ſich ſelbſt datirt, angehöre?[9]) Wer nicht wenigſtens auf den zweiten oder dritten, daß weder die Baſeler Schiefertafel mit der Dedication an die Iuno Seispes Mater Regina, noch der Nolaniſche Ehrentitulus des M. Marcellus überhaupt antik ſind? um andere, aus jüngſter Zeit datirende Beiſpiele bei Seite zu laſſen. — Und zwar laſſen ſich im epigraphiſchen Gebiete die derartigen Unterſchiede nicht nur überhaupt auf Begriffe zurückführen, ſondern annähernd ſelbſt auf Begriffe, die dem Weſen und Charakter der jedesmaligen Zeit entſprechen: wovon doch bei der Bücherſchrift in demſelben Sinne nicht füglich die Rede ſein kann. In der archaiſchen Periode (archaiſch im engern Sinne genommen) iſt es eine gewiſſe großartige Unbekümmertheit, die nichts will als Deutlichkeit und Beſtimmtheit, gleichgültig ob dieſe mit mehr oder weniger ſtarren und ſpröden, oft groben und eckigen, ſelbſt ungeſchlachten, gar nicht nothwendig ſymmetriſchen, immer aber derben und energiſchen Linien und Linienverbindungen erreicht wird, ſo weit man die Linien zu verbinden ſich überhaupt die Mühe nahm. Auf ſolcher Grundlage — deren Nachwirkung ſich in Metallſchrift noch weit in das 7te Jhdt. hinein erſtreckt — entwickelt ſich, nach Ueberwindung von mancherlei Mittelſtufen, die lapidare Normalſchrift der republicaniſchen Periode, wie ſie uns auf ihrem Höhepunkte etwa in der Sullaniſchen Zeit entgegentritt und in einem gewiſſen grandioſen Stil gleichſam die maiestas populi Romani widerſpiegelt: eine Schrift, die durch ſtrenge Gemeſſenheit bei gediegenſter Einfachheit, jeden Ueberfluß verſchmähend, den entſchiedenen Eindruck ebenmäßiger Würde, ſelbſtbewußter Tüchtigkeit, natürlicher Vornehmheit macht. Von dieſer edeln Formenreinheit[10]) in ihrer — wie man ſagen möchte — ſtillen Größe geht die Folgezeit, in leiſen Uebergängen ſchon während der letzten republicaniſchen Zeiten, allmählich herab durch einen überhand nehmenden Zug

9) Vgl. das in ſolcher Beziehung im Rhein. Muſeum XIV p. 286 ff. zuſammengeſtellte, für die im Texte erwähnten Beiſpiele aber in P. L. M. die Tafeln XCV. LXVI. LXI. XCVI, *D* nebſt zugehöriger Enarratio p. 82. 58. 54. 88, wo man die frühern ausführlichern Beſprechungen citirt findet.

10) Einiges hiervon ſ. beiſpielsweiſe näher entwickelt an dem Gegenſatze der falſchen Proportionen auf der Baſeler Iuno-Seispes-Tafel im Rhein. Muſ. XIV p. 290.

zur Verſchönerung des Einfachen, durch ein gewiſſes Streben nach Schmuck, wie es beſonders in geſchwungenen Linien, namentlich auch in den geſchnörkelten Endſpitzen der Linien[11]) und ähnlichen Spielereien dem Auge ſichtbar wird; noch hält ſich die Auguſteiſche Zeit auf der Höhe eines im Ganzen durchaus würdevollen, wenngleich ſchon etwas prunkhaften Typus, der ſich mit Modificationen ſelbſt noch bis in die Trajaniſche Periode fortſetzt; aber allmählich kömmt doch mehr und mehr die geſuchte Zierlichkeit zum Durchbruch, die den Charakter der dritten Periode bezeichnet und ſich in bemerkenswerther Uebereinſtimmung mit dem gleichmäßig veränderten Sprach- und Stilcharakter verfolgen läßt. Sie wird ſchließlich abgelöſt durch die Periode des Verfalls der Schrift, der wiederum mit dem Verfall der Sprache ſelbſt Hand in Hand geht; mit der Urzeit berührt ſich dieſelbe in einer gemeinſchaftlichen Sorgloſigkeit, die aber jetzt zur charakterloſen Nachläſſigkeit wird und ſchwächliche, dünnbeinige, wackige, dazu geſpreizte Figuren erzeugt.

In ſo weitem Rahmen die Geſchichte der lateiniſchen Schriftveränderung zu verfolgen iſt indeß mit nichten die Abſicht dieſer Blätter; mit wirklichem Erfolg könnte das auch nur geſchehen, wenn eine ähnliche Reihe chronologiſch geordneter Schriftproben, wie ſie für die Jahrhunderte der Republik die Facſimile's der P. L. M. geben, auch für die Kaiſerzeit vorläge: wofür zwar das Material vorhanden iſt, aber eine Ausſicht auf praktiſche Ausführung, ut sunt haec tempora, wohl in weitem Felde liegt. Indem wir uns alſo mit unſerer Betrachtung auf den engern Kreis der Republik zurückziehen, verengern wir zugleich den Geſichtspunkt dieſer Betrachtung inſofern, als wir uns nicht mit einer ethiſch-äſthetiſchen Charakteriſtik begnügen, wie ſie mit den allgemeinen Kategorien von roher Deutlichkeit, gemeſſener Würde, geſuchter Zierlichkeit, ſchwächlicher Nachläſſigkeit gegeben wurde, ſondern den ſpeciellern Motiven nachgehen, unter deren unmittelbarer Einwirkung ſich der Schriftwandel *in den zwei erſten jener vier Perioden* vollzog. Denn im weitern Verlauf ſind es, genau betrachtet, doch nur Modificationen einer anerkannten Grundform, worin ſich die Fortbewegung zeigt, während es ſich *dort* um die Geneſis und die Feſtſtellung dieſer Grundformen ſelbſt handelt. Dafür aber ſind hauptſächlich *zwei Triebkräfte* wirkſam geweſen: eine wohl niemals

11) Vgl. die Bemerkungen und Exemplificationen im Rhein. Muſ. XIV p. 287, und weiter unten Anm. 29.

verkannte, eine wenigstens noch nicht dargelegte. Die letztere wird, wie weiterhin gezeigt werden soll, von einem specifisch mathematischen, näher geometrischen Princip in Bewegung gesetzt; die erstere, vorher ins Auge zu fassende beruht auf dem überaus nahe liegenden Princip der Vereinfachung durch Abkürzung, was man freilich ebenfalls ein geometrisches im allgemeinsten Sinne nennen kann.

---

1. Die Vereinfachung ursprünglich vollständigerer Buchstabenformen durch Abkürzung liegt uns eben so wohl im Verhältniß zum griechischen Mutteralphabet, wie innerhalb der Grenzen der lateinischen Schriftgeschichte selbst vor. Aus dem griechischen Η wurde, wie jedermann weiß, durch Weglassung zweier Verbindungsstriche H; wenn uns die chalkidischen Kolonien Unteritaliens noch beide Formen neben einander aufzeigen [12]), so hat doch schon das uns bekannte älteste Latein nur die jüngere aufgenommen, während die vollere in das Faliscische, Oscische, Etruscische übergegangen ist. — Mehr oder weniger analog verhält es sich mit der aus Ϟ oder Ϡ hervorgegangenen Kürzung Ϟ oder Ϡ, mit dem aus Γ gewordenen Γ, mit dem aus Ϻ gekürzten Μ oder W.

Von den letztgenannten beiden Formen war an sich die eine gerade so berechtigt wie die andere; es war rein Sache des freien Beliebens, wenn sich die Weglassung der fünften, nicht die der ersten Linie durchsetzte und zum Normalen wurde; aber als eine mit Bewußtsein gewollte Form ist das W durch seine dreimalige Wiederkehr in der Lex agraria des Jahres 643 hinlänglich sicher gestellt [13]). —

12) Hier, wie für alles Folgende, sind wir in der günstigen Lage ein für allemal auf die übersichtlichen Schrifttafeln in A. Kirchhoff's 'Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets' verweisen zu können. Wenn daselbst p. 230 (117 der 2. Ausg.) auch eine Zusammenstellung der italischen Alphabete gegeben ist, so ist dieselbe doch so knapp gehalten, daß man leicht erkennt, der Verfasser habe in Beziehung auf das Latein wohl absichtlich nicht über das Bekannteste hinausgehen wollen. — F. Lenormant's 'Etudes sur l'origine et la formation de l'alphabet grec' in den jüngsten Heften der Revue archéologique haben mir erst für eine sehr flüchtige Ansicht zu Gebote gestanden, bei der sie für den hiesigen Zweck keine neuen Anhaltspunkte zu bieten schienen.

13) Zuerst hervorgehoben von Mommsen Unterital. Dial. p. 30.

Daß die fünfſtrichiſche Urform, die gleichmäßig im Faliſciſchen, Osciſchen, Umbriſchen, Etruſciſchen wiederkehrt, ſich im Latein in der Anwendung als Namen-nota (*Manius* zum Unterſchiede von *Marcus*) für alle Zeit erhielt, iſt bekannt, wenn das auch mit allmählich eintretenden Modificationen geſchah, die ſchließlich die urſprüngliche Figur nur noch in einer Andeutung erkennen laſſen. — Aber eine weitere Kürzung erfuhr die Normalform M dadurch, daß die beiden Mittelſtriche nicht bis zum Boden herab geführt wurden, ſondern in halber Höhe aufhörten: M, ſelbſt nur M. Es ſind ſehr alte Monumente, welche ſolche Formen in der unzweideutigſten Weiſe darbieten, z. B. das münchener Erztäfelchen Taf. II, *B*, oder der piſauriſche Stein XLIV, *P*, auch älteſte Münzen [14]); aber gleich hier liegt ein evidenter Fall vor, wie eine principiell wohlbefugte Veränderung ſich doch nicht zu halten vermochte, ſondern wieder gänzlich überwunden wurde; denn die (um ſo zu ſagen) 'claſſiſche' Zeit kennt bekanntlich, wenigſtens in Lapidarſchrift, durchaus kein M, ſondern ausſchließlich M, wenn ſich auch auf Münzen die erſtere Form noch in manchem einzelnen Beiſpiel fortſetzt.

Ob Π, wie es noch in verſchiedenen griechiſchen Alphabeten, namentlich auch in dem chalkidiſchen [15]), desgleichen im osciſchen erſcheint, jemals in lateiniſchem Gebrauch förmlich recipirt war, bleibt unentſchieden, da die in unſern Monumenten vorkommenden Beiſpiele, deren überhaupt nur wenige ſind, eine ſehr zweifelhafte Mitte halten [16]). — Um ſo deutlicher wird aber auch hier der Kürzungstrieb darin ſichtbar, daß aus dem Π (ſ. o.) eine von einem Γ kaum unterſcheidbare, höchſtens durch ein winziges Häkchen unterſchiedene Figur Γ wurde (gerade wie auch die ſich ſpäter entwickelnde gerundete Form deſſelben Buchſtaben zu einem Γ zuſammenſchrumpfte), die nur zu keiner Herrſchaft gelangt iſt. Und zwar dieſes um ſo begreiflicher, je leichter auf ſolchem Wege ein völliges Zuſammenfallen zweier ganz verſchiedener Buchſtaben bewirkt worden wäre. Denn hier kömmt die beſtimmte Thatſache zur

14) Mehr hierüber ſ. im Rhein. Muſ. XIV p. 140 f. 284 f. 291. 383. Ueber Münzen ſ. unten p. 26.

15) Ich ſage ſo nur der Kürze halber, um die chalkidiſchen Colonien Unteritaliens und Siciliens zu bezeichnen.

16) Das Π der ephiſchen Ciſtophoren mit römiſchen Magiſtratsnamen (I. L. A. n. 522. 523) iſt ſelbſtverſtändlich griechiſch.

Geltung, daß auch das T in den Gesetzestafeln des 7ten Jhdts. viel zu häufig und deutlich in der Form Γ oder auch ⅂ erscheint, als daß wir darin die Absicht der Abkürzung verkennen und ein bloßes Zufallsspiel erblicken dürften. Auch liegen die Uebergänge dazu klar genug vor in den ebenda und mehrfach sonst vorkommenden Zwischenstufen T und T, die selbst nicht minder als das nach beiden Seiten zugleich gekürzte T in die hiesige Rubrik fallen. Derselbe Hergang ist es, wenn aus dem Zahlzeichen ⊥ (s. u.) L wurde, oder aus dem Lautzeichen ⅃ L ein verkürztes ⌊ L, womit wiederum E F für E F ganz parallel stehen: lauter Formen freilich, deren überhaupt nur sporadisches Vorkommen theilweise auf Zufälligkeiten, theilweise auf die Beschaffenheit verschiedenen Materials zurückführbar ist, obwohl sie anderseits z. B. schon auf den pisaurischen Steinen mit einer gewissen Consequenz oder Gewohnheitsmäßigkeit auftreten. — Eben dahin läßt sich auch die Figur Q mit verschwindend kurzem Querschwänzchen ziehen.

Das vierstrichige ≹ oder ≷ kennen wir zwar innerhalb des Lateins nur noch als altes Münzwerthzeichen für Semuncia, zum Unterschiede von S als Semis, Semissis [17]); aber das genügt auch, um in der auf ältern Denkmälern nichts weniger als seltenen Form ≶ oder ≷ denselben Kürzungsproceß zu finden, der in allen bisherigen Beispielen (in besonders verwandter Weise bei dem M) zu Tage trat, übrigens auch in der etruscischen Schrift vorliegt. Und neben andern griechischen Alphabeten bietet ja gerade auch das chalkidische schon beide Formen neben einander.

Eben dahin fallen aber ferner auch die zahlreichen Varianten des ersten Buchstaben des Alphabets. Neben A und A, die uns (abgesehen von andern griechischen Alphabeten) gleichmäßig in chalkidischer wie altlateinischer Schrift entgegentreten, sind ja die lateinischen Formen Λ und Λ so einleuchtend wie möglich nur vereinfachende Modificationen, die manchmal bis zu einem dem Auge fast verschwindenden Häkchen als Ersatz des Mittelstrichs fortgehen, wie z. B. auf der wiener Bronze Taf. II, A; und nicht anders verhält sich's mit Λ neben Λ, oder selbst dem nicht ganz selten vorkommenden Λ ohne jeden Mittelstrich, oder einem neben A einigemal erscheinenden A:

17) S. Mommsen a. a. O. und Gesch. des röm. Münzwesens p. 189. 199 f.

von welchen Formen allen die Beiſpiele im Index palaeographicus geſammelt ſind [18]). Wenn man will, wird man — um dies hier im Vorübergehen zu berühren — auch die Figuren Λ Λ Λ als Kürzungen auffaſſen können, obwohl ich ſie vielmehr auf den oben (p. 6) angedeuteten Geſichtspunkt zurückführe, nach dem es der Sorgloſigkeit der älteſten Periode, ſowie weiterhin der Schwierigkeit der Metallſchrift, entſpricht, die Elemente, welche die Buchſtabenfigur bilden, unverbunden zu laſſen, ſtatt ſie zu einer ſtrammen Einheit zuſammenzuſchließen [19]). — Aber erheblicher iſt das Bedenken, ob wir denn uns überhaupt begnügen ſollen, nur zu einer Doppelform (Λ Λ, Λ Λ) als dem älteſten aufzuſteigen, ſtatt von einem Einheitspunkte auszugehen, aus dem ſich zwei Figurationen gleich natürlich abzweigen konnten? Und dazu kömmt das zweite Bedenken, wie ſich denn zu den obigen Formen die Figur Λ verhalten ſoll, die doch ebenfalls in unzweifelhaften Beiſpielen alter Zeit, namentlich auf Münzen, vorliegt, auch erſt neulich wieder in der Opusc. phil. II p. 776 publicirten Steinſchrift der via Ostiensis zum Vorſchein gekommen iſt? [20]) Nehmen wir ſie für nachgeboren, ſo hätten wir hier den erſten — und mit Ausnahme einer weiterhin zu berührenden Abſonderlichkeit einzigen — Fall, daß nicht vom Vollſtändigern zum Einfachern fortgeſchritten, ſon-

18) In Betreff des Λ ſind die römiſchen Quinare, Quadranten, Denare des 6ten und 7ten Jahrhunderts aus I. L. A. n. 268. 284. 288 hinzufügen.

19) Unter dieſen Geſichtspunkt — den ich vielleicht, wenn mir die Ausführung der Mühe werth geſchienen hätte, geradezu als einen dritten für die Buchſtabengeſchichte des alten Latein wirkſamen Factor geltend machen konnte — fällt denn auch die ungeſchloſſene Figur des O, wenn ſie als Ο Ο Ↄ C () erſcheint, oder in noch früherer Geſtaltung als <>. Dem offenen Ο parallel ſteht auch das offene Ω auf Münzen von Aquinum oder in einer der präneſtiniſchen Grabſchriften (Taf. VII, 29a. XXXVI, 59). Beiſpiele der Nichtgeſchloſſenheit geradliniger Figuren (beſonders häufig bei M und N, bei A, aber auch ſonſt, wie D u. ſ. w.) verlohnt ſich nicht im Einzelnen nachzuweiſen.

20) Zu zaghaft und ſchwankend ſprach ich über ſie im Rhein. Muſ. XIV p. 305 Anm., 382. 487; unbefangene Erwägung der jetzt im Index palaeographicus zuſammengeſtellten Belege, ſo wie der vom Ende des 5ten bis in das 7te Jhdt. hinein reichenden Münzbeiſpiele (I. L. A. n. 21. 213. 232. 249. 368), läßt an dem hohen Alter des A nicht zweifeln.

dern das urſprünglich Einfachere ſchon in alter Zeit erweitert, verziert, complicirter gemacht worden wäre. Ich vermag daher der Verſuchung nicht zu widerſtehen, als Grundform gerade Ⱥ (verkürzt A) zu vermuthen, woraus einerſeits Λ, anderſeits ʌ durch Vereinfachung entſtand. Es wäre dies dann, da uns griechiſche Alphabete allerdings keinen Anhaltspunkt geben, als eine erſt auf italiſchem Boden frühzeitig beliebte Modification anzuſehen, wo ſie in der That auch in der meſſapiſchen Schrift erſcheint; durch Λ und ʌ — weiterhin A — verdrängt und in lange Vergeſſenheit gerathen, taucht ſie dann erſt in viel ſpätern Zeiten der Verkünſtelung, zum Theil wohl unter griechiſchem Einfluß, gelegentlich wieder auf [21]).

Außerhalb der eigentlichen Buchſtaben, d. h. der als Lautzeichen recipirten griechiſchen Buchſtabenformen, läßt ſich endlich der inſtinctive Vereinfachungs- und Kürzungstrieb der alten Zeit auch in dem Syſtem der zu Zahlbezeichnungen verwendeten, weil für die Lautſprache überflüſſigen Schriftzeichen verfolgen, und zwar hier mit ganz beſonderer Deutlichkeit und Conſequenz. Weil das alte Latein der conſonantiſchen Aſpiration durchaus entbehrte, verwendete es die drei griechiſchen Aſpiraten $\vartheta\ \varphi\ \chi = \Theta$ (ſelbſt eine Kürzung aus ⊕), Ⅾ, ↓ (verkürzt aus Ψ) für die Zahlbegriffe 100, 1000, 50, und halbirte weiter in ſo einfacher wie rationeller Weiſe das Ⅾ zur Bezeichnung von 500, wodurch die ganz zufällig mit dem Buchſtaben D zuſammenfallende Form entſtand. Dagegen keine rationelle Abſicht, ſondern reine Bequemlichkeitskürzung war es, wenn das Θ zu C wurde: allerdings ebenſo unter Mitwirkung der Initiale von *Centum*, wie dem zu ↀ (mit unverbundenen Linien [22])) umgemodelten Ⅾ wegen *Mille* die Figur Ⅿ ſubſtituirt wurde [23]). — Wiederum eine Verkürzung war es, wenn das ſchon in ⊥ übergegangene ↓ ebenſo zu L vereinfacht wurde, wie T wenigſtens vorübergehend zu Γ oder ⅂,

21) In den ſorgfältigen numismatiſchen Beobachtungen Mommſens, Geſch. des röm. Münzweſens p. 466 finde ich doch nichts, was der obigen Entwickelung entgegenträte.

22) Wenn daneben, wie bekannt, auch ↀↀ häufig genug iſt, ſo iſt das nur eine etwas anders variirte Wendung der Grundform, die uns hier nichts angeht.

23) Es iſt genau derſelbe Fall, wie wenn, aber auch erſt in einer jüngern Periode, Q und T als Bezeichnungen für *Quinarius* und *Teruncius* aufkamen: ſ. Mommſen a. a. O. p. 201.

und dadurch zufällig mit dem Buchſtaben L zuſammenfiel, aber, was wohl zu beachten, erſt in deſſen jüngerer Geſtaltung, ganz und gar nicht in der urſprünglichen. — Durch einen ganz analogen Proceß wird endlich auch das Zahlzeichen X = 10 entſtanden ſein, wovon V wiederum nur die Halbirung iſt wie D von Ⅰ): auch hier alſo ein durchaus abſichtsloſes Zuſammentreffen mit den Buchſtaben X und V. Die chalkidiſchen und ihnen benachbarte Colonien Unteritaliens nämlich boten für Θ zwei neben einander ſtehende Formen dar: neben ⊕ und ⊙ auch ⊗ und (wohl älter) ⧆; was hinderte, beide zur Lautbezeichnung gleich unnütze Formen als Zahlzeichen zu verwenden und, wie ⊙ für 100, ſo die ſchräglinige Figur für 10 zu recipiren? dieſes nämlich erſichtlicher Weiſe genau mit derſelben Weglaſſung der Einfaſſungslinien, vermöge welcher im Griechiſchen ⊟ zu H oder ⊟ zu ☰ und weiter Ξ wurde [24]). — Hätte man jetzt noch ein ferneres Zahlzeichen bedurft, ſo ſtand ein ſolches auch in der denſelben Alphabeten eigenen, neben Ψ ↓ für χ vorkommenden Figur Ψ, älter ϒ, zu Gebote; aber man war eben fertig mit den nothwendigen Elementen des Ziffernſyſtems, und darum iſt es gar nicht zu verwundern, wenn für 50 ſowohl ↓ als gelegentlich auch Ψ in Gebrauch genommen wurde: das letztere bekanntlich in der merkwürdigen Inſchrift von Cora (Gruter 896, 10), die uns auch das einzige lateiniſche Beiſpiel von ⊙ erhalten hat [25]).

Wenn man will, wird man in die bisher behandelte Kategorie auch das kleinere Maß einreihen können, in dem mit einer gewiſſen Gewohnheitsmäßigkeit einzelne Buchſtabenformen im Verhältniß zu der übrigen Schrift auftreten: denn im Grunde iſt es doch nur eine leiſe Begriffswendung, mittels deren man von Vereinfachung durch Abkürzung zur Verminderung, Verkleinerung überhaupt gelangt. Warum es freilich vorzugsweiſe der Buchſtab O war, daneben Q, ferner X,

24) Ich habe wohl früher einmal daran gedacht, ob ſich nicht das X als importirt aus dem Nachbaralphabet, welches auf dem nolaniſchen Gefäß (Mommſen Unterit. Dial. p. 6 f., Taf. I, 14) erſcheint, anſehen laſſe, da ſich aus einem ⋈, wie es dort dem *p* folgt, die Herleitung des X allerdings noch einfacher geſtaltete. Aber damit wäre die, doch unbedingt vorzuziehende einheitliche Ableitung aus derſelben Quelle aufgegeben.

25) Was in den obigen Herleitungen neu iſt, was ſchon früher erkannt war, lehrt die Vergleichung mit O. Müller Etrusker II p. 318 f. und Mommſen Unterit. Dial. p. 33 f.

in wenigen Fällen auch C war, die man in dieſer Weiſe gleichſam verzwergte, dafür wüßte ich einen innern oder hiſtoriſch verſtändlichen Grund nicht nachzuweiſen, ſo daß wir uns hier bis auf weiteres mit der Erkenntniß der Thatſache zu begnügen haben. Gewiß iſt nur, daß jene Verjüngungen größtentheils nicht nur überhaupt ſchon in griechiſchen Alphabeten, ſondern namentlich auch in den für das Latein unmittelbar maßgebenden Platz gegriffen hatten. Die lateiniſchen Beiſpiele ſowohl für O als für Q, X (C) weiſt der Index palaeographicus nach: inſonderheit aus den p. 101 der Enarratio zuſammengeſtellten Münzaufſchriften eine fünffach abgeſtufte, bis zum bloßen Punkt herabgehende Reihenfolge O o o o • auf p. 112 unten.

Sprechen nun alle bisher durchgegangenen einzelnen Erſcheinungen für die Vereinfachung und Kürzung als durchgehenden Zug der älteſten Schriftgeſtaltung, ſo wird dieſe Auffaſſung vollends geſichert erſcheinen, wenn es ſo gut wie keine Beiſpiele des etwa in umgekehrter Richtung eingeſchlagenen Weges gibt. Das vierſtrichige Λ oder Λ, in welchem man einen Fortgang vom einfachern Λ oder Λ (Λ Λ) zu einer erweiterten oder complicirtern, überhaupt vollſtändiger gewordenen Form erkennen könnte, iſt ſchon oben berührt und nach Möglichkeit erledigt worden. — Selbſtverſtändlich gehören gar nicht hieher die Fälle, wenn zu einem beſtimmten neuen Zweck mit Bewußtſein ein neuer Zuſatz an die alte Figur gemacht wurde: wie wenn man, um ein bisher fehlendes Lautzeichen zu gewinnen, das C zu G oder Ç Ꞡ erweiterte; oder wenn man zum Ausdruck der proſodiſchen Länge aus dem gewöhnlichen I das verlängerte I ſchuf[26]); oder wenn man das mit einer Buchſtabenform zuſammenfallende Zahlzeichen mit einem Unterſcheidungsſtrich verſah und Ⅾ oder Ⅾ, desgleichen Ⅹ für X ſchrieb[27]). Noch weniger kann in Betracht kommen, wenn — noch

26) Ausführlich behandelt im Rhein. Muſ. XIV p. 298 ff. 378 ff. 486 ff.

27) Das Ⅹ zwar auf Steinen meines Erinnerns nirgends, deſto häufiger dagegen auf den Münzen vom Anfang des 7ten Jhdts. an (I. L. A. p. 131 ff.; vgl. Mommſen Geſch. d. röm. Münzw. p. 468). — Mit Conſequenz durchgeführt hat man das freilich gar nicht, da einfaches C, V, I (1000 und 50 waren durch ihre ältern Formen hinlänglich unterſchieden) eine ähnliche Differenzirung nicht erfuhren. Dafür ſuchte man hier, und zwar einſchließlich des X, dem Bedürfniß der Unterſcheidung dadurch gerecht zu werden, daß man (mit Ausnahme von C) über die mit Buchſtabenformen zu-

dazu nicht vor der Mitte des 7ten Jahrhunderts — der bloßen Raumerſparniß wegen ein mit ſeinen Armen über die Dimenſion der benachbarten Buchſtaben weit hinausragendes ⊤ beliebt wurde, wie in ſpäterer Zeit gelegentlich auch wohl andere Buchſtaben[28]). — Wohl dagegen könnte man eine Verlängerung der hier in Rede ſtehenden Art erkennen wollen in dem zur regelmäßigen Form gewordenen R, früher ꟽ, da ſchon in ſehr alter Schrift, wenn auch ſelten, ſowohl ꟽ als R vorkömmt; aber man würde dabei vergeſſen, daß bereits in den griechiſchen Alphabeten beide Formen neben einander erſcheinen, alſo auch beide gleichzeitig Aufnahme bei den Lateinern finden konnten, folglich mit nicht mehr Recht R aus ꟽ, als ꟽ aus R abgeleitet würde.

Nur ein Widerſpruch gegen das durchgeführte Princip bleibt zu löſen, oder aber eine unerklärte Ausnahme von der Regel nothgedrungen zuzulaſſen: das iſt das überaus auffallend gebildete M, wie es uns in den Münzaufſchriften ROMA ROMA ROMA entgegentritt, deren Beiſpiele man Taf. IX, 8 und Enarr. p. 10 *g k l* facſimilirt findet[29]). Da für dieſe Geſtalt, die ſo durchaus aus aller

ſammenfallenden Zahlzeichen den bekannten Querſtrich ſetzte. Daß deſſen eigentliche Bedeutung keineswegs die war, eine Mehrheit von Ziffern zu einer Einheit zuſammenzufaſſen, davon kann nähere Betrachtung der vorhandenen Beiſpiele jeden leicht überzeugen. Allerdings gibt es Bezeichnungen wie $\overline{\text{II}}$, $\overline{\text{IIII}}$, $\overline{\text{XV}}$; aber daneben kömmt nicht nur $\bar{\text{III}}$, $\bar{\text{VII}}$ vor, ſondern ganz unzweideutig auch $\overline{\text{VII}}$, $\overline{\text{XVIII}}$, $\overline{\text{VIII}}$, wo man ſich mit einer partiellen Andeutung, daß es Zahlzeichen ſeien, begnügte.

28) S. Rhein. Muſ. a. a. O. p. 486 f.

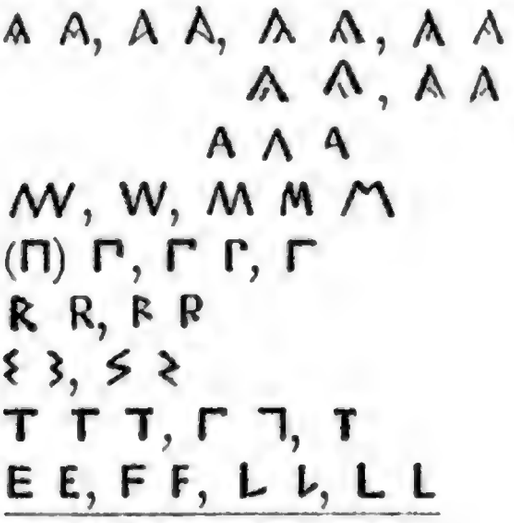
29) Wenn in dem Index palaeographicus p. 112 mit den Worten 'prope ad eam speciem' noch einige andere Citate hinzugefügt wurden, ſo iſt das nur im Sinne einer für jeden Index gebotenen Kürze des Ausdrucks zu verſtehen. Sucht man die Citate auf und beſchaut ſich die Beiſpiele näher, ſo ergibt ſich ſchnell, daß jene 'annähernde Aehnlichkeit' unter einen ganz andern Geſichtspunt fällt. Alle bezüglichen Inſchriften gehören der jüngern Periode an, welche ſich in der Verzierung der Endpunkte der Buchſtabenlinien durch mehr oder weniger heraustretende Spitzen oder Häkchen gefiel, von welcher oben p. 7 geſprochen wurde. Von einem ſo zugeſpitzten oder gleichſam geöhrten M XX aber iſt ein ſehr großer Abſtand bis zu der weit über jenes Maß hinausgehenden Münztype M oder M. Jener einfachen oder doppelten Zuſpitzung des M entſprechen die ebenſo beim A

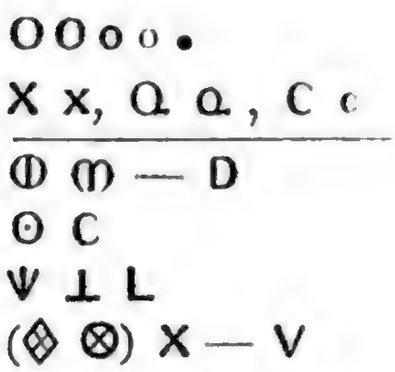
Analogie heraustritt, ſämmtliche griechiſche Alphabete auch nicht eine Spur von Vorbild darbieten, ſo habe ich mich eine Zeit lang mit dem Gedanken getragen, es ſei darin gar nicht ein einfaches M, ſondern vielmehr eine Ligatur von VM zu erkennen; denn genau ſo finden wir ja wirklich das Zeichen in den zweifelloſeſten Beiſpielen des 7ten Jahrhunderts gebraucht: in den capuaniſchen Inſchriften der Jahre 648 und 649 MVRM Taf. LXIII, *B* und *C*, desgleichen LXXVI, *H* PARENTM, LXXVII, *Hb* *f*ACIVNDM. Das

wiederkehrenden Varianten, die der Index p. 111 zuſammenſtellt: A Á, Λ, Ȧ. Die einfache liegt auch der Figur des N zu Grunde, deſſen ſchräge Mittellinie über die beiden Verticalſtriche hinausgeführt erſcheint: N. Die Doppelhäkchen finden wir nirgends auffallender und conſequenter durchgeführt als in der eleuſiniſchen Inſchrift I. L. A. 619, bei der eben darum griechiſcher Einfluß unverkennbar iſt. Nichts als einen, nur etwas anders gewendeten Verzierungshang hat man auch in der den zweiten Verticalſtrich des N verlängernden Figur N zu erblicken, wie ſie ſich in den letzten Zeiten der Republik namentlich auf den Fechtermarken zeigt: worauf Tess. glad. p. 300 und Rhein. Muſ. XIX p. 461 aufmerkſam gemacht worden. Kaum beſonderer Hervorhebung werth ſind mehrfache ähnliche Spielereien, Spielarten oder Entartungen der normalen Grundform, wie ⊥ ⊦ ⊣ für L, ⊤ für T u. a. m., welche, ſo weit ſie nicht auf die natürlichen Hemmungen der Metallſchrift oder auf die Flüchtigkeit blos eingeritzter Curſivſchrift zurückgehen, durch denſelben Verzierungstrieb hervorgerufen ſind. In gewiſſem Sinne kann man ſagen, daß, während die alte Zeit vom Vollſtändigern zum Einfachern fortſchritt, die ſpätere ſchwache Verſuche zur umgekehrten Richtung machte, nur daß dieſe in durchaus untergeordneten Kleinigkeiten ſtehen blieb. Freilich hing ſich dieſer Verzierungstrieb zuweilen auch an die aus einer frühern, mittlerweile längſt überwundenen Periode wieder hervorgeholten Formen an, ſo daß Erweiterung und Verkürzung gleichſam einen Bund ſchloſſen, deſſen Frucht eine gezierte Schwächlichkeit war. So z. B. wenn die Affectation ſpäterer Kaiſerzeit aus T L F die Figuren ⊤ ⊥ ⊦ machte, mit ſo verſchwindenden Differenzen, daß ſie unter ſich und von I oft kaum zu unterſcheiden ſind. Augenfälligſte Belege dafür geben die ſpätern Elogia, wie die auf Taf. XCVI unter *A B C* faſſimilirten. — In die Münzaufſchriften der republicaniſchen Periode hat übrigens die Verzierung der Buchſtabenenden durch angebrachte Häkchen und Spitzen keinen Eingang gefunden, und ſo viel ich jetzt überſehen kann oder mich erinnere, auch noch lange Zeit nachher nicht. Aber ein Analogon iſt es, wenn hier, und zwar ſchon früh, die Endpunkte der Linien durch runde Kügelchen abgeſchloſſen werden (z. B. Taf. VI, 1. 8. 9).

ergäbe uns eine Urform ROVMA, aus der allerdings ROMA gerade ſo hervorgehen konnte wie aus POVPLICOS oder NOVNTIARE geworden iſt POPLICOS und NONTIARE. Auch um eine Etymologie für *Rovma* wären wir nicht verlegen, wenn wir die alte Verwandtſchaft und Vertauſchungsfähigkeit von *b* und *v* zu Hülfe nähmen. So intereſſant und erfreulich es nun unſtreitig wäre, wenn uns auf ſo ungeahntem Wege der Schlüſſel zum Verſtändniß des Namens *Roma*, deſſen wirklicher Urſprung doch durch die bisherigen Ableitungsverſuche entſchieden nicht aufgeklärt iſt, gleichſam in den Schoß fiele, ſo wenig habe ich mir doch die gewichtigen Bedenken verhehlen können, die aus anderweitigen, und zwar ſehr nahe liegenden Erwägungen hervorgehen, und die ſchließlich nicht verfehlen konnten mich die ganze Hypotheſe als undurchführbar aufgeben zu laſſen. Weiß alſo nicht ein anderer einen beſſern Rath, ſo werden wir bei der Annahme einer individuellen Marotte ſtehen bleiben müſſen, über deren Motiv ſich weiter nichts ſagen läßt.

Abgeſehen von dieſem letzten, problematiſch bleibenden Punkte läßt ſich das bisher Ermittelte in nachſtehendem Schema anſchaulich machen, nur daß daſſelbe die im Obigen gebührend betonten Unterſchiede des mehr oder weniger Sichern, mehr oder weniger Häufigen nicht zum Ausdruck bringen kann. Die blos auf der Verbindungsloſigkeit der Linien beruhenden Formen ſind nur beiſpielsweiſe bei dem erſten Buchſtaben mit aufgeführt, wo ſie in ausgedehnterer Weiſe als ſonſt in Aufnahme gekommen ſind. Nur als nebenſächlich und untergeordnet ſind die Verkürzungen des E F L L mit eingereiht; desgleichen auch die Verjüngungen einiger Buchſtabenformen.





Ein einigermaßen aufmerkſamer Ueberblick über vorſtehendes Schema läßt ſogleich eine bemerkenswerthe Differenz in der Behandlung der Zahlzeichen und der Lautzeichen erkennen. Dort haben ſich ohne Ausnahme die jüngern Formen in dauernder Herrſchaft behauptet: hier ſind alle letzten Glieder jeder Reihe wieder überwunden worden und haben andern Geſtaltungen weichen müſſen. Dieſes aber in doppelter Weiſe: theils durch einfache Rückkehr zur ältern Form, theils durch eine beſtimmte Modification entweder dieſer ältern oder auch ſogleich der jüngern Form. Einfach zurückgegangen wurde von M, welches ſich nicht zu halten vermochte, zu M; desgleichen von den taſtenden Umgeſtaltungsverſuchen des T zu dieſer Grundform ſelbſt, gleichwie in den analogen Fällen zu den unverkürzten Zeichen E F L. Nicht zurückgegangen wurde von ϟ zu ϛ, wohl aber jenes aus einer eckigen Figur zu einer gerundeten gemacht; wiederum von Γ zwar zu Γ zurückgegangen, aber mit derſelben Umgeſtaltung zur Rundung. — Auch hier tritt ein Parallelismus von Sprachgeſchichte und Schriftgeſchichte in einleuchtender Weiſe zu Tage. Wie ſich die Sprache aus einer Periode der Abſtumpfung und Verſtümmelung, der Verflachung und Verflüchtigung, ſiegreich wieder erhob und zur urſprünglichen Vollſtändigkeit und Beſtimmtheit ihrer Bildungen emporarbeitete (in Grundzügen nachgewieſen Rhein. Muſ. XIV p. 395 ff.), genau ſo wurde auch in der Schrift eine eingeriſſene Verwahrloſung und Verwilderung wieder überwunden durch die Rückkehr zum Alten und, wie dort, zu deſſen weiterer Fortbildung.

Wenn nun das obige Schema allerdings nach einem beſtimmten Kriterium überall ein Aelteres und ein Jüngeres unterſcheidet, ſo iſt doch damit noch keineswegs geſagt, daß jenes Aeltere auch das ſchlechthin Aelteſte ſei: vielmehr iſt dieſes weſentlich mitbedingt

durch einen zweiten Gesichtspunkt, der sich mit dem ersten vielfach durchkreuzt oder combinirt, und zu dessen Darlegung nun überzugehen ist.

---

2. Der zweite Proceß, der uns in der altlateinischen Buchstabenformung entgegentritt, wurde als ein specifisch geometrischer bezeichnet. Er beruht darauf, daß in einer dreifachen Stufenfolge fortgeschritten wurde von 1) schräglinigen und schiefwinkligen Figuren zu 2) verticalen und horizontalen Linien und rechten Winkeln, mit besonderer Neigung zum quadratischen Verhältniß, von diesen endlich 3) zu gerundeten, die Winkel nach Thunlichkeit beseitigenden Formen. Und daß dies nichts weniger als ein zufälliger oder willkürlicher Weg, vielmehr ein durchaus naturgemäßer Fortschritt ist, wird sich alsbald durch eine sehr einfache Ueberlegung herausstellen.

Nur erwarte man von der Schriftentwickelung so wenig, wie von der Sprachentwickelung, daß sie alle Consequenzen des wirkenden Gesetzes oder Triebes ziehe, sondern bleibe der Freiheit eingedenk, die gleichmäßig in beiden Gebieten um die Gesetzmäßigkeit gleichsam herumspielt. Absolut bindend ist die Regel nur in so weit, daß von vorn herein niemals der umgekehrte Weg eingeschlagen wurde. Aber frei stand es in einzelnen Fällen eben so wohl, von der ersten Stufe ohne nachweisbare Vermittelung sogleich zur dritten überzuspringen, wie die zweite und dritte in einer und derselben Bildung zusammenfallen zu lassen, wie endlich auch, zur dritten überhaupt nicht fortzuschreiten, sondern auf der zweiten stehen zu bleiben, oder doch auf der versuchsweise berührten dritten nicht zu verharren, sondern zur vorigen dauernd zurückzukehren.

Für die Berechtigung aber, als erste Stufe die oben als solche bezeichnete aufzustellen, kann schon im Allgemeinen der Umstand sprechen, daß bereits das unteritalisch-griechische Mutteralphabet gut zwei Drittel seiner Schriftzeichen in der schräglinigen und schiefwinkligen Gestalt hat. Wenn dasselbe bei dem übrigen Drittel dort nicht der Fall ist, dagegen mit nur ein paar geringfügigen Ausnahmen allerdings der Fall ist im alten Latein, so wird man uns wohl die Befugniß nicht streitig machen, die beiden gleichartigen Erscheinungen in einen innern Zusammenhang zu setzen. Das verbindende Mittelglied läßt sich in

doppelter Weiſe denken. Möglich wäre ja an ſich, daß gerade bei den Latinern die Neigung zum Schräglinigen und Schiefwinkligen ein ſo ſtarker nationaler Zug geweſen wäre, daß ſie demſelben auch bei denjenigen Zeichen, die ihnen ſchon in anderer, entwickelterer Form zukamen, nachgaben und dieſe mit der großen Mehrzahl conform machten. Näher indeß liegt ohne Zweifel die Auffaſſung, vermöge deren wir aus dem uns vorliegenden Latein einen Rückſchluß machen auf das griechiſche Mutteralphabet ſelbſt. Wer bürgt uns denn dafür, daß uns dieſes in unſern quantitativ ſo geringen Reſten überhaupt in genügender Vollſtändigkeit überliefert ſei? daß nicht manche in wirklichem Gebrauch geweſene Buchſtabenform nur für uns zufällig verloren iſt, wenigſtens bis heute verloren iſt, während ſie morgen aus neu entdeckten Denkmälern ans Licht treten kann? [30]) vor allem aber, daß nicht ſchon im Griechiſchen derſelbe Trieb, den wir im Latein nur vollſtändiger überſehen, wirkſam war und ein Fortſchreiten in ganz analoger Stufenfolge, wie hier, erzeugte? In der That muß man ſchon aus ganz allgemeinem Grunde, aus rein praktiſch-populärer Betrachtung heraus, durchaus geneigt ſein zu glauben, daß jeder primitiven Schriftübung der nicht-gleichlinige [31]) und nicht-rechtwinklige, ſowie nicht-kreislinige oder ihm analoge Typus der nächſtliegende, weil der einfachſte und am wenigſten bindende geweſen ſei. Die Urſache iſt ſo einleuchtend wie möglich dieſe, daß die Vertical- oder Horizontallinie nur eine, der rechte Winkel nur einer iſt, der Abweichungen davon aber unzählige ſind, die eben darum der individuellen Freiheit ſowohl als Ungeübtheit den weiteſten und bequemſten Spielraum gewähren: weshalb ja auch noch in vorgerücktern Zeiten der Privatgebrauch der Graffite ſo viel von jenem Schrifttypus bewahrt hat. Irre ich nicht,

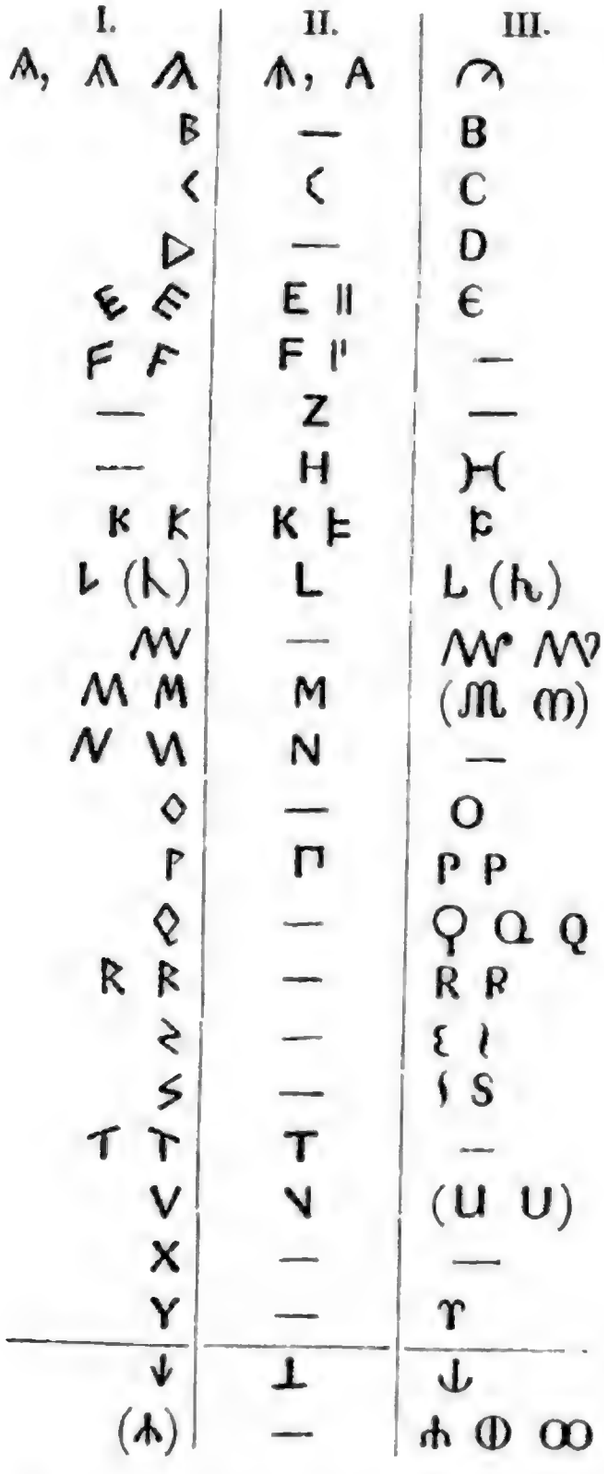
30) Nichts kann dafür überzeugender ſein, als daß Kirchhoff auf ſeiner Schrifttafel II als *O*-formen der chalkidiſchen Colonien nur O o aufführt, und ſchon in den 'Nachträgen' p. 253 (140 der 2. Ausg.) von zwei aus Cumä ſtammenden Vaſen die eckige Figur ◇ beibringen konnte.

31) Ich meine — der Kürze halber — mit dieſem ſehr unwiſſenſchaftlichen Ausdruck horizontale und verticale Linien, für die es ja einen zuſammenfaſſenden Namen (ähnlich wie wir ſpitze und ſtumpfe Winkel ſchiefe Winkel, alle nichtverticalen und nichthorizontalen Linien ſchräge nennen) leider nicht gibt, wie mir meine mathematiſchen Freunde bekräftigen. Was doch, beiläufig geſagt, eine auffallende Lücke der geometriſchen Terminologie iſt.

ſo wird ſich wirklich dieſes Princip an den altgriechiſchen Alphabeten überhaupt durchführen laſſen und uns einen Wegweiſer abgeben, um auch dort die Geneſis und die Veränderungen der einzelnen Buchſtabenformen am Faden eines chronologiſchen Fortgangs zu begreifen, wenn auch wegen der großen localen Zerſplitterung nur in allgemeinen Umriſſen. Für unſern hieſigen Zweck genügt es hervorzuheben, daß uns die Lücken, welche dem Altlatein gegenüber das unteritaliſch-chalkidiſche Vorbild offen läßt, durch das euböiſche Mutterland in der erwünſchteſten Weiſe ergänzt werden, da uns dieſes faſt für kein Element, namentlich weder für *B* noch *C*, deren eckige Form Unteritalien nicht bietet, im Stiche läßt. Daß wir für *O* die euböiſche Hülfe gar nicht brauchen, ſagte ich ſchon Anm. 30.

Daß nun, was das Latein angeht, die oben aufgeſtellte Stufenfolge im Allgemeinen, im Ganzen und Großen, die Wahrheit trifft, kann gar nicht verkannt werden. Wer wollte, oder wie könnte jemand ſich gegen die Anerkennung des Thatbeſtandes ſträuben, daß, allen oben zuſammengeſtellten Figurationen des erſten Buchſtaben gegenüber, die Form A mit horizontalem Mittelſtrich die jüngere, die ſämmtlichen claſſiſchen Jahrhunderte beherrſchende iſt? mögen früher die erſtern mit dieſer in gelegentlichem Gebrauch auch noch ſo vielfältig durch einander gegangen ſein. Wer wird leugnen, daß ⌊ früher war als L, P oder S ſpäter als Γ und ≶? u. ſ. w. u. ſ. w. Die unzweifelhaften Beiſpiele dieſer Art geben uns aber das unzweifelhafte Recht, daſſelbe Verhältniß auch für diejenigen Fälle anzunehmen, die, weil in ihrer Anwendung weniger vollſtändig überſehbar, an und für ſich dem Zweifel unterliegen, d. h. nach beiden Seiten hin gewendet werden könnten. Der Schwerpunkt der Entſcheidung liegt nicht darin, daß die entwickeltern Formen der zweiten oder dritten Reihe ſchon in derjenigen Schrift, die für uns die älteſte oder eine ſehr alte iſt, vorkommen, ſondern darin, daß die primitiven Formen der erſten Reihe ſpäter nicht mehr vorkommen. Statt indeß dieſen Geſichtspunkt der Reihe nach an den einzelnen Elementen des Alphabets auf ſynthetiſchem Wege nachzuweiſen und zu erproben, ziehe ich, um ermüdender Ausführlichkeit zu entgehen, jetzt das analytiſche Verfahren vor und bringe ſogleich das Reſultat in einer Tabelle zur Ueberſicht, die dann nur zu ihrem richtigen Verſtändniß noch einiger erläuternden oder rechtfertigenden Nachbemerkungen bedürfen wird. Dieſes allerdings um ſo mehr, da eine Tabelle nicht umhin kann, das zeitlich noch ſo ſehr Geſchiedene

doch räumlich unmittelbar neben einander zu ſtellen und dadurch für den oberflächlich betrachtenden leicht einen falſchen Schein zu erregen.



Die erſte Reihe, ſieht man, iſt vollſtändig bis (abgeſehen von Z) auf einen Buchſtaben; darum es wohl nur für Zufall zu nehmen, daß uns für H weder H oder N, noch etwa H begegnet; denn um letzteres (oder H) zu finden, müſſen wir zu griechiſchen Alphabeten auf-

ſteigen oder andere altitaliſche in Anſpruch nehmen. — Für alle übrigen Buchſtaben gibt der Index palaeographicus die erforderlichen Belege der ſchräglinig-ſchiefwinkligen Geſtalt. Von ihnen ſind ſchwächer oder unſicherer, als die andern, bezeugt die eckigen Figuren für *P*, *Q* und *B*. Das ꝑ darum, weil die drei vorhandenen Beiſpiele (auf dem piſauriſchen Steine Taf. XLIII, *D*, auf dem marruviniſchen LXXXV, *B*, auf Münzen von Sueſſa VII, 73. 74) ſämmtlich keine ganz ſcharfen Spitzwinkel, ſondern ſchon einen Uebergang zur Rundung zeigen. Das ꝓ oder ꝑ darum, weil es nur in Metallſchrift (in der Lex agraria Taf. XXVII, 13) und in Thonſchrift (auf Grabgefäßen von San Ceſario XIII, 31. 117, noch dazu nur nach Baldiniſcher Zeichnung) erſcheint: was gleichwohl nicht hindert hier den Fall anzunehmen, daß die 'Vulgärſchrift', wie ich ſie oben p. 3 f. nannte, gleichſam einen Nachklang uralter Schreibgewohnheit bewahrte [32]). Ganz ähnlich verhält es ſich mit der in mehrfachen Varianten wiederkehrenden eckigen Figur des *Q* (auf zwei andern der genannten Grabgefäße XV, 22. 24, und zwar hier nach verbürgter Leſung, desgleichen in dem alten Grabmal der Furier und Turpilier XLIX, *a*, freilich nur nach Falconieri's roher Abbildung).

Vollkommen ſicher dagegen, obwohl in nicht vielen Beiſpielen erhalten, ſind ſowohl ᐸ als ᐳ; keineswegs ſelten Ⴁ, ꓤ oder ꓡ, ꓕ oder ꓔ; geradezu häufig ꓱ ꓱ, ꓝ ꓝ, ꓥ oder (ſelten) ꓦ, ꓢ oder (viel ſeltener) ꓣ; in größter Ausdehnung vorhanden ꓵ und ꓥ.

Dauernd bis zu einem ziemlich genau beſtimmbaren Zeitpunkte iſt das ꓶ geweſen [33]): während die Nebenform ꓷ, die ihren eigentlichen Sitz in Graffiten hat, überhaupt nur ſporadiſch erſcheint. Dauernder durch die ganze claſſiſche Zeit erhielt ſich das ꓟ; mit einem nicht ſehr weſentlichen Abwandelungsverſuche auch ꓦ. Für alle Zeiten ohne

32) Eine andere Species des nicht-rechtwinklig geformten Buchſtaben, ⅄, die man nach ihrem unteritaliſchen Vorkommen erwarten könnte, findet ſich im Latein in keiner Spur. Noch weniger natürlich ein böotiſches ⅃ oder ⅂.

33) Trotz alles deſſen, was bisher über den Zeitpunkt des Wechſels von ꓶ und ꓷ, der Hauptſache nach auch gewiß richtig, ermittelt und erörtert worden iſt, wird übrigens gerade dieſe Frage einer nochmaligen Reviſion bedürfen, um namentlich unter ſorgfältiger Verwerthung aller numismatiſchen Momente zum endgültigen Abſchluß zu kommen: was indeß hier viel zu weit führen würde.

jeden Wechſel auf der erſten Stufe ſtehen geblieben iſt nur das X, obwohl doch hier ein Uebergang zu + um ſo näher gelegen hätte, je leichter dazu das griechiſche Vorbild einladen konnte.

Die zweite Reihe iſt die vergleichsweiſe am wenigſten vollſtändig durchgeführte, indem (abgeſehen von dem ſchon erwähnten X) nicht weniger als ſieben Zeichen ſich der rechtwinkligen, durch Horizontal- und Verticallinien bewirkten Geſtaltung gar nicht gefügt haben. Weder iſt ein ⟨ zu ⊏ geworden, ſo viel wir wiſſen (obgleich letzteres auf dem Galaſſiſchen Gefäß erſcheint), noch ▷ oder ◇ zu □ (wie dieſes uns für ○ oder vielmehr ◇ die böotiſche Schrift darbietet), noch ⟨⟩ zu ⊐ oder □, noch ⋀ zu ⋀, noch ⥢ zu ⅃, noch V zu ⊔, obwohl alle dieſe Formen in der Conſequenz des Princips gelegen hätten; man iſt eben hier ſogleich zur dritten Stufe, der der Rundung, übergeſprungen, wenn man nicht auf der erſten im Weſentlichen verharrte. Doch zeigt ſich eine Mittelſtufe zwiſchen ⟨ und C in der wenigſtens theilweiſe verticalen Geſtaltung ❮, die in ſichern Beiſpielen vorliegt. Zahlreicher ſind diejenigen, noch durch das ganze 7te Jahrhundert zerſtreuten, die uns den gleichen Veränderungstrieb am V aufweiſen, wenn man deſſen zweiten Strich zu einem verticalen machte: ⋁, obgleich ſich dieſe Neuerung gegen das alte V nicht durchſetzte [34]). Ein noch viel weniger durchgedrungener Verſuch war es, wenn man ⋊ oder ⋉ zu ⊧ umbildete, wie der Buchſtab auf den Grabgefäßen von San Ceſario (Taf. XIII, 32. XV, 5) erſcheint. Wenn ich daneben in dieſe Reihe das normale K geſetzt habe, welches übrigens in guten Zeiten das Uebergewicht über ⋊ nicht erhalten hat, ſo will ich damit nur auf den mit dem Grundprincip der zweiten Reihe Hand in Hand gehenden Nebenzug hingewieſen haben, vermöge deſſen eine unleugbare Hinneigung zum quadratiſchen Verhältniß bemerkbar wird. Ich ſage ausdrücklich 'Verhältniß', und meine damit nicht die dem Auge in wirklich ausgeführter Figur unmittelbar entgegentretende Geſtalt, ſondern die Umriſſe, wie ſie ſich zu einem mittelbaren Bilde geſtalten, wenn man ſich alle Endpunkte der Buchſtabenform durch gerade Linien verbunden denkt. Wie ſehr dieſen geometriſchen Charakter die ſchönſte und edelſte Schrift vom Sullaniſchen bis zum Auguſteiſchen Zeitalter und noch darüber hinaus an den Tag treten läßt, muß jedem einleuch-

34) Bemerkenswerth iſt hierbei, daß das halbverticale ⋁, ſo viel ich weiß, eben nur als Buchſtab, niemals als Zahlzeichen vorkömmt.

ten, der einigen Sinn für geometriſche Formenanſchauung hat; und dies nicht nur innerhalb der zweiten Reihe unſerer Tabelle, ſondern ebenſo auch in der dritten, bei der gerundeten Geſtalt von B C D O S u. ſ. w.; ja ſelbſt daran, daß die Buchſtaben E und F mit Vorliebe den Mittelſtrich zu gleicher Länge mit dem obern und untern ausdehnen: E und F.

Am allerdeutlichſten gibt ſich aber der Uebergang von der erſten zur zweiten Stufe zu erkennen in der Umbildung des Λ oder Λ zunächſt zu Λ, worin ſich die verticale Linie geltend machte, während — mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit von der Grundform Λ Λ aus, ſ. o. — weiterhin die horizontale Linie in der Figur A zur allgemeinen Herrſchaft gelangte. Dieſe dauernde Herrſchaft theilten mit ihr E F H L N T für alle Folgezeit: wogegen Γ der Rundung weichen mußte. Erſt in ſpäten Zeiten erzeugte eine Nachwirkung des alten Triebes auch ein M für M oder vielmehr M: worüber ausführlicher geſprochen worden im Rhein. Muſ. XIV p. 284 f.; nur im Münzgebiete gibt es auch aus älterer Zeit theils annähernde, theils auch wohl ein und das andere Mal ganz adäquate Beiſpiele des M, meiſt wohl aus nachläſſiger Zeichnung hervorgegangen, kaum jemals als bewußte oder gewollte Form [35]).

35) Es iſt zu bedauern, daß gerade in dieſer Beziehung der erſte Band des Corp. inscr. lat. (I. L. A.) in den von p. 128 bis 144 verzeichneten Münzaufſchriften einen ſo unzureichenden, ja für den Nichtkenner geradezu irre führenden Anhalt darbietet. Indem daſelbſt überhaupt nur die zwei Buchſtabenfiguren M und M angewendet ſind, muß durch die Art ihrer Anwendung die Vorſtellung erweckt werden, als ſei auf den Münzen der Republik die Form mit verticalen Parallelſchenkeln und verkürzten Mittelſtrichen die ohne allen Vergleich häufigere, die andere nur in einer verſchwindend geringen Zahl von Beiſpielen überhaupt vorhanden; allein in dem Namen *Roma* erſcheint die erſtere über zweihundertmal, die zweite noch nicht zwanzigmal. Es ſcheint bei dieſer Bezeichnungsweiſe die Abſicht geleitet zu haben, blos in den Fällen, in denen die Divergenz der Schenkel im Extrem der allerausgeprägteſten Form auftritt, M überhaupt zu brauchen, in allen übrigen M. Das geradezu umgekehrte Verfahren, M nur in den allerunzweifelhafteſten Fällen reiner Parallellinien zuzulaſſen, würde ein viel richtigeres Bild des wirklichen Thatbeſtandes gegeben haben, wenn einmal kein beſonderes Zeichen für die zahlloſen Mittelſtufen zwiſchen M und M in Gebrauch genommen werden ſollte; denn zahllos ſind ja der Natur der Sache nach die Grade der Divergenz, eine einzige nur die wirkliche Parallelfigur. Kein Wunder alſo —

Nur ihrem geometriſchen Charakter nach ſind in die zweite Reihe anhangsweiſe auch die Figuren || |' geſtellt worden, über deren Herkunft oder Entſtehung ich eine nähere Aufklärung zu geben eben ſo wenig im Stande bin wie Andere vor mir. Ueber ihre factiſche Anwendung iſt Einiges zuſammengeſtellt im Rhein. Muſ. XIV p. 302 f.

Die dritte Reihe zeigt endgültige Geſtaltungen auf für B C D O P Q R S: zum größten Theil alſo für ſolche, welche auf zweiter Stufe überhaupt gar keine Stelle eingenommen hatten. Von ihnen iſt *P* derjenige Buchſtab, der in einer faſt unzählbaren Menge von Uebergängen und Mittelſtufen den Fortſchritt vom Rechtwinkligen zum Gerundeten augenfällig macht: wofür die Citate des Index p. 113, wenn man ſich die Mühe des Aufſuchens nicht verdrießen laſſen will, das reichhaltigſte Material zu Gebote ſtellen. Ob die Schlinge eine offene oder nach ſpäter eingeſchlichener Incorrectheit eine geſchloſſene iſt[36]), liegt außerhalb des hieſigen Geſichtskreiſes. — Beim *Q* com-

zumal oft genug ſchon die Raumenge der Münzfläche den Gebrauch der ſchmalern Figur begünſtigen mochte — wenn in einer ganzen Reihe leiſer Abſtufungen ein und das andere Mal die Schenkellinien ſo nahe an Parallelen herantreten, daß nur ein Minimum von Differenz bleibt: aber dieſes Minimum wird man faſt immer finden, ſo daß auch in den wenigen Fällen, wo man es wirklich vermißt, doch an eine mit Bewußtſein gewollte Parallelfigur ſchwer zu glauben iſt. Aber es ſind nicht nur ſolche, ſondern in großer Zahl auch ſehr ausgeſprochene, unzweideutige Beiſpiele des M oder doch M, die in I. L. A. conſequent mit falſchem M wiedergegeben ſind, obwohl ſelbſt die, in den Buchſtabenformen nichts weniger als genauen Abbildungen in Riccio's 'Monete delle antiche famiglie di Roma' (Neapel 1843) großentheils das Richtige boten, geſchweige denn die weit treuern und ſauberern Stiche in Cohen's 'Description générale des monnaies de la république romaine' (Paris 1857), oder die auf den galvanoplaſtiſchen Tafeln in deſſelben Riccio 'Catalogo di antiche medaglie consolari e di famiglie romane' (Neapel 1855) enthaltenen Facſimile's. — Unter allen in P. L. M. Taf. V. VI. VII und Enarr. p. 9 f. facſimilirten Stücken erſcheint eine mit M ziemlich zuſammenfallende Form nur etwa p. 10, *n* und *o*: aber dieſe ſind nach Barth wiederholt, nicht nach Originalen gezeichnet. Wo letzteres der Fall, tritt uns entſchiedenes M entgegen, namentlich p. 9 unter 11, *b* und 16, *c*, wo dennoch bei Mommſen n. 214. 221 die Figur M ſteht. Wenige Stunden, vor einer reichern Münzſammlung zugebracht und auf die endgültige Feſtſtellung dieſes Punktes verwendet, würden die Sache unſtreitig in dem hier betonten Sinne zum Abſchluß bringen.

36) S. darüber außer der Enarratio und dem Index das ſchon im Rhein. Muſ. XIV p. 290 ff. (vgl. 305 Anm.) Beigebrachte.

binirt ſich gewiſſermaßen die dritte mit der zweiten Stufe, indem der an die Kreislinie angeſetzte Unterſcheidungsſtrich — ganz ähnlich wie bei und — zuerſt vertical auftritt und die noch ein paarmal erhaltene Figur bildet (ganz unzweideutig auf dem berliner Spiegel Taf. I, *F* und der bologneſer Bronze Enarr. p. 97, *N*), dann aber der horizontalen Linie weicht und die Normalform der beſten Zeit erzeugt, die erſt vermöge der jüngern Liebhaberei für zierliche Ausſchmückung das geſchwungene Schwänzchen annahm.

Bei bloßen Anſätzen und Verſuchen, die keinen Beſtand hatten, iſt es bei mehrern andern Buchſtaben geblieben. Zunächſt bei ſtatt : bekannt von der Ficoroniſchen Ciſta (Taf. I, *A*), wiederkehrend auf einer neuerdings ans Licht gezogenen präneſtiner Ciſta (Enarr. p. 98, *P*, 13 und annähernd 16), einigermaßen analog auch auf einem Schleuderblei (Taf. IX, 35). Nur auf einer Münze von Larinum (VII, 49) erſcheint : womit allenfalls vergleichbar die Figur auf der eben erwähnten präneſtiner Ciſta (p. 98, *P*, 21). Nur aus den Libralmünzen von Hatria (Taf. VI, *T*) lernen wir theils das mit geſchwungenen Seitenſtrichen, wie es außerdem blos noch in der meſſapiſchen Schrift vorkömmt, theils das doppelt geſchlängelte Semiſſis-Zeichen kennen: während die einfache Schlangenlinie oder (und neben einander ſchon im aes gravo der Veſtiner Taf. VI, *o p q*) ſich in vielfacher Anwendung wiederholt, ehe ſie durch die normale Figur des quadratähnlich geſtalteten S für immer verdrängt wurde. — In Betreff des wuſſte man bisher wohl von einem mehr oder weniger ſpitzen Winkel zu ſagen (worüber z. B. ich ſelbſt ſprach im Rhein. Muſ. IX, p. 1 f. Anm., mit neuen Belegen in der Enarratio p. 41 und 43): eine entſchieden gerundete Form iſt erſt kürzlich zum erſtenmal an den Tag getreten in der ſchon oben (p. 11) erwähnten Inſchrift der via Ostiensis, für die ſie mir brieflich von Henzen auf das Ausdrücklichſte beſtätigt wird. Daß das ſporadiſche der Curſivſchrift zu wurde, liegt in derſelben Analogie. — Kaum als eine ſelbſtändige Bildung wird ſich das Taf. LXXXIX, *B* ſichtbare geltend machen laſſen, da dieſes in einer dem Jahre 713 angehörigen Inſchrift wohl nur der damals ſchon eingeriſſenen Neigung zu geſchwungenen Linien ſeinen Urſprung verdankt. Mit noch größerer Zuverſicht ſind eben dahin die ihren Endſtrich oben nach innen rundenden Varianten des zu ziehen, die uns die entſchieden jüngern Inſchriften Taf. LXXXIX, *A* und XCVI, *A* vor Augen ſtellen; dahingegen die

nach auswärts gerichtete Biegung auf einem ſo alten Stein, wie der piſauriſche Taf. XLIII, *A* iſt, auf ſchon in ſehr früher Zeit wirkſamen Rundungstrieb deutet. — Endlich ſind in dieſe dritte Reihe noch zwei Buchſtabenformen aufgenommen, die das eigentliche Alterthum bekanntlich noch gar nicht kennt, ſondern zu denen man erſt in den Jahrhunderten des beginnenden Mittelalters fortſchritt, aber doch nur vermöge des noch lange nachwirkenden Triebes fortſchritt, der früher ſo viele derſelben Analogie folgende Bildungen ſchuf: das aus M (nicht) entwickelte , und das aus V hervorgegangene , deſſen handſchriftliches Vorkommen allerdings ſchon in die Zeit der herculaniſchen Papyrus hinaufreicht.

Der urſprünglich die ſiebente Stelle des lateiniſchen Alphabets einnehmende Sibilant erſcheint auf dem einzigen Denkmal, auf dem er uns überhaupt erhalten iſt, der alten Münze von Coſa Taf. VII, 40 *a* und *b* [37]), in derſelben Geſtalt Z, in der er nach ſeinem dortigen Abſterben Jahrhunderte ſpäter wieder aus dem Griechiſchen für griechiſche Wörter zurückgeführt und nunmehr an das Ende des Alphabets geſtellt wurde. — Das ſchon Jahrzehnte früher eingeführte, wenigſtens auftretende griechiſche Y hat in Rom dieſelbe Wandelung Υ erfahren, der in dem ganzen Uebergange aus unſerer erſten Reihe in die dritte vorliegt. Vollſtändiger als die republicaniſchen Inſchriften (Taf. LXXVI, *A*) können das nur die der Kaiſerzeit zeigen.

Einer geſonderten Beſprechung habe ich die Zahlzeichen vorbehalten, von denen indeß hier nur die aus χ und φ entſtandenen für 50 und für 1000 in Betracht kommen. Daran, daß ſich die drei vom griechiſchen χ ausgegangenen Figuren in dieſer und keiner andern Ordnung gefolgt ſeien, wird, vom Standpunkte der bisherigen Entwickelung aus, niemand leicht zweifeln. Als poſitiv älteſte Form tritt uns ja auch in der That das ſpitzwinklige entgegen auf der römiſchen Goldmünze des 6ten Jhdts., welche Enarr. p. 9, 11 *b*

37) Es iſt ein reiner Irrthum, wenn ihn Mommſen I. L. A. n. 14 p. 6 in dieſer Form gegeben hat. Abgeſehen von Eckhel's richtiger Abbildung läßt das in P. L. M. facſimilirte Original des britiſchen Muſeums gar keinen Zweifel an Z. Wäre Mommſens Zeichnung richtig, ſo fehlte überhaupt jede Nöthigung, alſo auch Berechtigung, darin einen Reſt des urlateiniſchen *z* zu ſehen, und hätte man vielmehr den Buchſtaben einfach für alte Form des *s* zu nehmen.

facſimilirt iſt (richtiger als Taf. VI, 11 nach Gräſſe's abſcheulichem Vorbild): wovon es nur gleichſam ein Nachhall iſt, wenn dieſelbe Figur noch einmal auftaucht auf Denaren aus der zweiten Hälfte des 7ten Jhdts. I. L. A. n. 411. 450, desgleichen auf ein paar wohl derſelben Periode angehörigen Steinen n. 1273. 1341, obwohl ich von dieſen größerer Sicherheit halber gern erſt Abklatſche ſähe. Was die beiden andern Formen betrifft, ſo muß allerdings zugegeben werden, daß auf den zufällig erhaltenen Monumenten das ⊥ ſchon ein Jahrzehnt früher begegnet als ⊥, dieſes dagegen noch einige Jahrzehnte ſpäter erſcheint als unſer jüngſtes Beiſpiel von ⊥ [38]). Indeß braucht dies doch keine andere Bedeutung zu haben, als daß eben beide Formen dieſe ganze Zeit über im Kampfe lagen, bis ſie beide überwunden wurden durch das aus ⊥ gekürzte L, deſſen älteſtes Beiſpiel ich in der Inſchrift von Tegianum Taf. XC, *G* finde, die unſtreitig in die letzten Zeiten der Republik fällt. Daß die Münzen der Republik noch gar kein L kennen, bemerkte Mommſen Geſch. des röm. Münzweſens p. 468. Aber auch von ⊥ bieten ſie kein Beiſpiel.

Eine analoge Bewandtniß hat es mit dem Zahlzeichen für 1000 und deſſen weitern Zuſammenſetzungen d. h. Multiplicationen: Ⓘ ⓪, aufgelöſt und Buchſtabenformen aſſimilirt ↀ, dann ↀↀ oder ↀ u. ſ. w. Auf den erſten Blick ſollte man ja wohl geneigt ſein in die-

38) Das ⊥ bietet uns ſchon die Gracchiſche Zeit auf den beiden Popilliſchen Meilenſteinen vom J. 622 (Taf. LI, *B*. LIV, *A*) dar, wovon nicht gar weit abſtehen werden die zwei Inſchriften von Aletrium (LII, *B*) und von Präneſte (LIII, *A*), welche dieſelbe Figur geben. Aber ſchon in dem Repetundengeſetz (631—632) kömmt neben freilich ſehr überwiegendem ⊥ zweimal ⊥ vor: während das Ackergeſetz von 643 an der einen Stelle, an der es die Zahl überhaupt hat, ⊥ gibt. Ein gleichmäßiges Verhältniß zeigen uns um die Mitte des Jahrhunderts die capuaniſchen Inſchriften: auf der einen von 646 (LXIII, *A*) iſt ⊥, auf einer andern von 648 (LXIII, *B*) iſt ⊥ geſchrieben. Das letztere kehrt im J. 683 wieder in der Inſchrift 'e lege Visellia' (LXXI, *A*), einmal auch noch in der Lex Iulia von 709, iſt aber auf den römiſchen Denaren ſchon um 670 herum zur ſtehenden Norm geworden, wie aus I. L. A. p. 136 ff. zu erſehen — Ein entſcheidendes Zeugniß für die Priorität des ⊥ würde der Meilenſtein der via Aemilia vom J. 567 (XLVIII, *A*) darbieten, wenn man nur eine Bürgſchaft dafür hätte, daß nicht etwa auch dort urſprünglich ⊥ ſtand, ehe ein moderner Steinmetz jene Partie des Steines überarbeitete und blos | übrig ließ: vgl. Rhein. Muſ. XIV p. 306 f., Enarr. p. 40.

ſen gerundeten Figuren die älteſten Formen zu erkennen, da ſie, auch abgeſehen vom griechiſchen Vorbilde, im Latein ſelbſt nicht nur die verbreitetſten ſind, ſondern ein (nur zufällig etwas verſtümmeltes) ⊘ ſchon in der amiterniniſchen Inſchrift Taf. LXII, *B* erſcheint, die aus mehr als einem Grunde nicht wohl jünger ſein kann als die erſten Jahrzehnte des 7ten Jhdts.[39]) Dagegen tritt uns nun aber in der Inſchrift des J. 683 ('e lege Visellia') auf Taf. LXXI, *A*, und zwar merkwürdiger Weiſe neben einfachem ⊕, überraſchend genug die ſpitzwinklige Figur ⋔ entgegen [40]). Sollen wir dieſe aus jener herleiten und mit dieſem einzigen Beiſpiele unſerer ganzen, auf Beobachtung des Thatſächlichen begründeten Theorie ins Geſicht ſchlagen? oder wird es erlaubt ſein, darin eine ſpäte Reminiscenz eines urſprünglichen, uns nur in frühern Monumenten nicht erhaltenen ⋔ zu ſehen, aus dem ſich die zur Herrſchaft gelangte gerundete Figur erſt entwickelt

39) Alle übrigen Beiſpiele der gerundeten Figur ſind ſpäter als 683: Taf. LXVI, *C*, 17 in der reſtituirten Lex Puteolana; Taf. XC, *G* (zugleich mit ⊔); Taf. XXXIII und XXXIV in der Lex Iulia von 709; Taf. LXXXIX, *B* von 713; Taf. XCIV, *A* und *F*; um von der Columna rostrata gar nicht zu reden. — Beiläufig ſei hier bemerkt, daß das älteſte Beiſpiel des zu der reinen Buchſtabenform Ⅿ gewordenen Tauſendzeichens ſich in der Lex Iulia Taf. XXXIII, 67 findet: einer Inſchrift, in der dieſelbe Ziffer außerdem ein paarmal (ſ. den Index p. 113) in ſo ſeltſam verkrüppelter Zeichnung erſcheint, daß man ſie als wahre Misformen bezeichnen muß.

40) Im Druck der I. L. A. erſcheint ſie zwar noch einmal in der ſueſſaniſchen Inſchrift n. 1199: aber ein Blick auf das Facſimile Taf. XCIV, *A* lehrt, daß daſelbſt nichts anderes als ⋔ ſteht. — Auffallender noch iſt das Verſehen, vermöge deſſen n. 1039, desgleichen in Mommſens eigenem Texte p. 172, eine Form ⊥ angewendet worden iſt, die es nie gegeben hat. Sie wäre auch ganz irrationell, da ſie nur aus ⊥ hervorgegangen, alſo nur eine Vermehrung der Zahl 50 ſein könnte; aus dem Tauſendzeichen ⊕ Ⅿ ⋔ konnte nur ⋔, aber nicht ⊥ werden, wenn nicht alle Conſequenz aufgegeben werden ſollte. In der Inſchrift n. 1029 ſteht bei Marini Arv. p. 38, der ſie übrigens nur aus Scheden gab, nichts anderes als ⋔ · Auch auf die Wiedergabe der Hunderttauſende der Columna rostrata p. 38 hat jene ſupponirte Geſtalt einen Einfluß gehabt, welcher der Treue Abbruch thut. — Ueber die oben im Text betonte Inſchrift 'e lege Visellia' vgl. übrigens die 'Observationes epigraphicae' (Bonn u. Berlin 1860), deren Beweisführungen gegen Mommſen's Einwände (I. L. A. p. 171 f.) zu rechtfertigen einem andern Orte vorbehalten bleiben muß.

hat? In griechiſchen Alphabeten, die faſt ohne Ausnahme alle ſchon Θ für φ haben, finden wir allerdings kaum irgend einen Anhalt als etwa den ziemlich entfernten der böotiſchen Form Φ. Aber denkbar wären allerdings als Urformen für χ und φ die beiden correſpondirenden Figuren Ψ und Λ, deren zweite dann eben ſo in ⅄ und ⅄ übergehen konnte, wie Ψ wirklich in ⏚ und ⊥ übergegangen iſt. — Indeß, damit bewegen wir uns allerdings im Gebiete der Hypotheſe. Wer einer ſolchen abgeneigt iſt, wird ſich, zumal wir ja in den vorhandenen Denkmälern auch das ⊥ früher als ⊥ fanden, entſchließen müſſen, die veränderte Geſtaltung der Zahlzeichen von aller Analogie der Buchſtabenveränderung gänzlich loszutrennen und für beide geradezu das entgegengeſetzte Verfahren gelten zu laſſen. Einen innern Erklärungsgrund für ſolchen Gegenſatz geſtehe ich freilich nicht abzuſehen, da es keineswegs als ein natürlicher Hergang erſcheinen kann, daß etwa erſt ſpäter, als aus dem griechiſchen Mutteralphabet die nothwendigen Lautzeichen ſchon aufgenommen worden ſeien, ſich das Bedürfniß, Zahlbegriffe in Schrift auszudrücken, fühlbar gemacht hätte: welche beiden Operationen doch vielmehr als gleichzeitig und gleich urſprünglich zu denken ſein werden.

Mit den vorſtehenden Bemerkungen glaube ich zwar die Hauptgeſichtspunkte, die für die ältere lateiniſche Buchſtabengeſchichte in Betracht kommen, berührt zu haben, verkenne aber keineswegs, daß noch manche kleinere oder auch größere Lücke auszufüllen, noch manche nicht unnütze Beobachtung zu machen und auszuführen bleibt. Dergleichen Ergänzungen möchte ich aber, Angeſichts ſo mancher andern Aufgabe, die noch ihrer Löſung harrt, lieber jüngern Kräften, die etwa ſich in dieſes Gebiet zu verſenken Neigung fühlen mögen, überlaſſen, indem ich meinestheils zufrieden bin einer vor bereits ſechs Jahren gegebenen Zuſage [41]) hiermit wenigſtens in Grundzügen gerecht geworden zu ſein.

41) In den Vorbemerkungen zu dem Index palaeographicus p. 111, die ich Gründe habe hier zum Schluß wörtlich zu wiederholen: 'Indice hoc palaeographico sua sponte intellegitur incredibilem varietatem fingendarum litterarum, quae magnam partem vel casui vel alicui indiligentiae aut festinationi vel ipsi manuum diversitati debetur, tantum summatim proponi potuisse, nisi novam eamque ferme perpetuam

lithographi industriam adsciscere vellemus. Vnde non mirabere suapte natura ambiguas figuras plurimas, quibus imitandis discernendisque impar esset ars typographica, pro re nata alicui generi certo tributas, ad cuius illae similitudinem proxime accedere viderentur. Quae ambiguitas atque inconstantia cum in titulis Pompeianis tab. 16. 17 tanta sit ut prope expers legis evadat, hos quidem satius duxi maxima ex parte prorsus praetermittere. Nec multum ab horum licentia vel tab. 13. 15 vel 36, A distant: quare ne in his quidem exhauriendis nimis desudavi. Praeterea consentaneum fuit magno cum dilectu monumentorum legalium rudiorem scripturam respici: cui quoniam molestius conflictandum est cum duritie aeris, fit ut medium quendam locum hoc genus obtineat inter lapidum scripturam caelo insculptam atque stilo incisos titulos. A quibus tribus generibus, cum hanc materiam omnem dedita opera olim pertractabimus, quartum distinguendum erit, quod litteratura nummorum propria continetur.' — Das hier berührte Verhältniß der drei verſchiedenen, durch das Material bedingten Schriftarten wird man oben (p. 3 ff.) etwas anders und, wie ich glaube, richtiger gefaßt und ausgedrückt finden. — In Betreff der zahlreichen Inſchrifttypen, welche für die vorſtehenden Blätter neu geſchnitten werden mußten, wird man billige Nachſicht üben, wenn im Einzelnen nicht alles nach Wunſch ausgefallen iſt.

Leipzig, Juli 1868.

F. Ritſchl.

Bausteine zur Topographie von Athen.

(Vgl. Bd. XXIII S. 1 ff.)

III.

Schlußwort.

(Sieben Karten zur Topographie von Athen. Mit erläuterndem Text von Ernst Curtius. Gotha, Verlag von Justus Perthes 1868; erläuternder Text der sieben Karten zur Topographie von Athen mit lithographirten Beilagen und Holzschnitten von Ernst Curtius. Gotha 1868.)

Die versprochenen weiteren Beiträge zur athenischen Topographie haben unter dem Ausarbeiten, indem die Untersuchungen Schritt um Schritt weiter lockten, einen solchen Umfang gewonnen, daß sie sowohl das in Zeitschriften vergönnte Maß beträchtlich übersteigen als auch der Natur der Sache nach nun passender selbständig erscheinen werden [1]). Im Begriff diese Untersuchungen abzuschließen, erhalte ich das oben angeführte Kartenwerk mit dem erläuternden Text von Ernst Curtius. Hier finde ich die beiden in den zwei ersten „Bausteinen" behandelten Punkte aufs Neue der Erörterung unterzogen, die bald zustimmend ausgefallen ist, bald widersprechend; und beides, Zustimmung wie Widerspruch, haben auch mich zu einer erneuten eindringlichen Behandlung des Ganzen angeregt und dabei überall wesentlich gefördert, hier auf bessere Begründung der eigenen Ansichten, dort auf Modifikationen oder gänzliches Fallenlassen derselben führend. Um nun nicht ganz abschiedslos von den Lesern dieser Zeitschrift fortzugehen, habe ich geglaubt als Schlußwort eine Revision der beiden Aufsätze über die topographischen Wegweiser (Wanderung des Pausanias und Feststraßen in Athen) auf Grund der von Curtius in seinem jüngsten Werk ausgesprochenen Ansichten geben zu sollen.

Es ist damit zugleich gesagt, daß mir fern liegt, auf die Bedeutung dieses Werkes, das in der Geschichte der athenischen Topographie epochemachend dastehen wird, aufmerksam machen zu wollen. Daß ich die von Curtius auf diesem Gebiete zuerst und mit schönsten Erfolgen

1) S. Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner N. 3 (1868) S. 1.

gelehrte Methode der lebendigen geschichtlichen Betrachtung, deren theils schon früher mitgetheilte theils jetzt zum ersten Male gebotene Resultate hier in einer für Jedermann zugänglichen Form zusammengefaßt werden, für die einzig richtige und wahrhaft fruchtbare halte, weiß man ja ohne dies: denn ich habe es, wenn auch nicht gerade direkt ausgesprochen, so doch indirekt und durch mein Bemühen, auf diesem Wege weiter zu gehen, hinlänglich bekundet. Die einzelnen auf diese Weise gefundenen neuen Aufschlüsse, die phönikische Ansiedelung in Melite, die ionische an der Ilissosgegend, die Marktverlegung unter den Pisistratiden, die dreimalige oder die Königszeit mitgerechnet die viermalige Verpflanzung des Gemeindeheerdes, die römischen Neugründungen, all das und so manches Andere, wie es sich gebührt, zu erwägen, erfordert eben ein Buch; und ich versage mir hier, so verlockend es ist, auch nur im Allgemeinen auf die Stadtgeschichte einzugehen.

Nur das sei mir erlaubt zu bemerken, daß ich mir den wichtigsten von den hier *zuerst* bekannt gemachten Gedanken, den einer phönikischen Ansiedelung in Melite, mit voller Ueberzeugung zu eigen mache, sowie daß ich die von Curtius (S. 23) gebotene Rectification meiner Vermuthung über die ionische Niederlassung in der Ilissosgegend dankbar annehme, indem er hier gewiß mit Recht verschiedene Schichten, eine ältere und eine jüngere, die eigentlich ionische Ansiedelung, scheidet. Es mag mir in dieser Beziehung nur noch gestattet sein, da ich mich doch auch hierüber bereits in dieser Zeitschrift ausgelassen habe, den von mir jetzt eingenommenen Standpunkt kurz zu bezeichnen, indem ich die Beweise für einen anderen Ort aufspare.

Bei weiterem Eindringen glaube ich nämlich als sicheres Resultat gefunden zu haben, daß allerdings hier eine ältere und jüngere Ansiedelung zu scheiden sei; und zwar halte ich die jüngere für die der von der Ostküste her eingewanderten ionischen Stämme, die bereits in der Niederung Platz nehmen (Delphinion, Aphrodite Urania, später noch Pythion sind ihre Stiftungen), während ich als die ältere eine *thrakische* Niederlassung annehme, welche, gleich wie die alte kekropische Bevölkerung zunächst die Burghöhe, die Phönikier und die anschließenden Stämme die Melitehügel einnahmen, sich auf der Hügelreihe am Ilissos, insbesondere dem Agragebirge (Helikon) und Museion, mit Musenkult und Poseidonkult ansiedelte. Denn der helikonische Poseidon ist hier wie in Böotien ein *thrakischer* Gott, wie ich glaube wahrscheinlich machen zu können; und auch bei der thrakischen Bevölkerung in Eleusis wird ja Poseidon als Vatergott verehrt. Mit dieser thrakischen Ansiedelung haben die Kekropier sich am frühesten verschmolzen, aber erst nach heftigen Fehden; denn hierauf ist der Zwist zwischen Athene und Poseidon geschichtlich zu beziehen; vgl. die interessante Stelle im Erechtheus des Euripides (Frg. 62. V. 46 in Nauck tragic. Graec. S. 372):

οὐδ' ἂν ἐλάας χρυσέας τε Γοργόνος
τριαίναν ὀρθὴν στᾶσαν ἐν πόλεως βάθροις

Εὔμολπος οὐδὲ Θρᾴξ ἀναστέψει λεὼς
στεφάνοισι, Παλλὰς δ' οὐδαμοῦ τιμήσεται.

Und durch dieſe Vereinigung ſind aus den Kekropiden Erechthiden geworden, indem Poſeidon als Erechtheus, d. h. als Sohn der Athene mit dieſer Stammgöttin der Kekropier zu gleicher Verehrung auf der Burg gelangt. Erſt ſpäter erfolgt dann die Anſiedelung ioniſcher Schaaren in der Iliſſos-Niederung (und ſchon dies weiſt auf jüngere Zeit hin) und bleibt zunächſt als Sonderkolonie beſtehen; erſt durch die marathoniſchen Theſeiden wird die politiſche Vereinigung mit den Erechthiden vollzogen; auch hier wird der Stammgott Apollon der Göttin der alten Bevölkerung angekindet. Aber — auch dies beweiſt die Verſchiedenheit und die Zeitfolge der Anſiedelungen und Vereinigungen, die hier erfolgten — während der thrakiſche Poſeidon unter die Burggötter aufgenommen iſt, erhält der Gott der ioniſchen Geſchlechter ſeine Stätte nur unterhalb der eigentlichen Burg *ὑπὸ ἄκραις*; denn der Kreis der Burggötter war geſchloſſen.

Doch nun zurück zu den „topographiſchen Wegweiſern."

Für Pauſanias Wanderung macht Curtius einen ganz neuen Geſichtspunkt geltend, für welchen ich die bezüglichen Aeußerungen *αὐτολεξεί* zuſammenſtelle.

„Pauſanias gab ſich den Ortsführern vollkommen hin und zeichnete in ſeinem Tagebuche nicht mehr und nicht weniger auf, als was ihm von ihren Mittheilungen wichtig erſchien, ohne das Empfangene zu verarbeiten. Daher laſſen ſich auch in ſeiner Beſchreibung die Abſätze wahrnehmen, welche mit dem Wechſel der Ortsführer zuſammenhängen." (S. 49). — „Seine (Pauſanias) Abhängigkeit von den Ortsführern war ſo groß, daß auch diejenigen Wanderungen, welche nicht der topographiſchen Ordnung folgten, in ſeiner Schrift dieſelbe Stelle einnehmen; daher die Unterbrechung der Marktbeſchreibung durch die Kallirhoewanderung, welche aus zufälligen Gründen eher vorgenommen wurde, als der zweite Kerameikoscurs beginnen konnte. So erwähnt er das Eleuſinion unter der Burg bei Gelegenheit der Myſterienheiligthümer am Iliſſos, weil die mit dieſen vertrauten Führer zugleich über das verwandte Heiligthum an der Akropolis Auskunft gaben; endlich erwähnt er beim Olympieion auch andere abgelegene Bauten Hadrians, ohne Zweifel, weil die dort angeſtellten Führer auch für dieſe mit angeſtellt waren. So abhängig iſt die Schriftſtellerei des Pauſanias von den Ortsführern." (S. 49). — „Von Allem, was hier (über die Myſteriengottheiten in Agrä) gewiß in reicher Fülle mitzutheilen war, berichtet der religiös-ängſtliche Pauſanias nichts, auch nicht von dem Eleuſinion unter der Burg, welches, wie ich annehme, von denſelben Fremdenführern gezeigt wurde, weil es demſelben Gottesdienſt angehörte" (S. 51). — „Bei Gelegenheit des areopagitiſchen Gerichtshofes werden aber auch die anderen alten Gerichtsſtätten von Athen nach der Reihe erwähnt, und dieſe Abſchweifung erkläre ich ſo, daß es für die Gerichtsalterthümer

der Stadt besondere sachkundige Führer gab, welche vom Areopag aus die wißbegierigen Fremden an die anderen altheiligen Malstätten führten, ebenso wie es, wie wir oben sahen, für die auf Geheimdienst bezüglichen Heiligthümer, mochten sie am Ilissos oder an der Burg liegen, eigene Führer gab.... So ließ sich auch Pausanias die verschiedenen Gerichtshöfe zeigen, indem er, wie es seiner persönlichen Neigung entsprach, mit Vorliebe bei denen verweilte, an welchen Gebräuche des hohen Alterthums und religiöse Legenden hafteten" (S. 54).

Ich habe gegen diese Annahme zwei Bedenken, ein allgemeines und ein specielles.

Einmal dünkt mir die Abhängigkeit des Pausanias von den Ortsführern, die ich ja selber im Allgemeinen ganz bestimmt betone, hier etwas zu weit ausgedehnt; so ganz und gar aus dem Munde dieser Leute ist seine gesammte antiquarisch-historische und mythologische Gelehrsamkeit doch sicherlich nicht geflossen, dazu ist doch zu viel positiv literarische Erudition wahrzunehmen.

Zum Andern aber scheinen mir bei dieser Erklärung die verschiedenen Excurse des Pausanias, die außer der Reihe einzelne Punkte aufzählen, als das, als was sie sich lediglich geben, gelegentliche Erwähnungen, verkannt und in ihrer Bedeutung, so zu sagen, überschätzt zu sein.

Derartige gelegentliche Erwähnungen finden sich ja bei Pausanias auch sonst zahlreich, und selbst innerhalb der athenischen Stadtbeschreibung, wie er z. B. I 17, 1 unläugbar bei Gelegenheit des Altars des Mitleids auf dem Markt noch andere *nicht* auf dem Markt gelegene athenische Stiftungen aufzählt, wo sonst nicht verehrte Gestalten ihren Kult fanden, wie die Aido, die Curtius (S. 52) zwar zu dem Zwölfgötternaltar setzt, die aber nach bestimmtem Zeugniß des Lexikographen Pausanias (bei Eustath zu Hom. S. 1279, 39) bei dem Tempel der Polias ihren Altar hatte.

Dagegen wäre bei Curtius Annahme zunächst sehr auffallend die komplicirte Art, nach der bei Wanderung und Beschreibung des Pausanias die nach sachlichem Princip gemachten Giro's in die allgemeine topographische Anordnung so eingreifen, daß je ein solcher Cursus an einem in der topographischen Reihenfolge liegenden Punkte einsetzt und nach seiner Absolvirung die Wanderung ungestört nach dem topographischen Princip fortgesetzt wird. Sodann kommen dabei solche gewiß nicht natürliche Erscheinungen zu Tage, daß Pausanias zum Beispiel vom Areopag aus erst in den verschiedensten Theilen der Stadt, zumeist schon früher besuchten, nach den Gerichtshöfen herumwandert, zuletzt selbst nach der Hafenhalbinsel herabpilgert, blos um Phreattys zu sehen und dann ganz unverdrossen nach dem Areopag zurückkehrt, lediglich um den einzigen in dessen Nähe noch nicht besuchten Punkt (die Semnä-Stiftungen hat er schon zuvor besichtigt), den Stationsort des Panathenäenschiffes noch zu betreten.

Und drittens könnte man sich ja recht wohl denken, daß es besonders eingeweihte Führer für die mystischen Heiligthümer gegeben

habe, auch besondere rechtskundige für die Gerichtsstätten; schwerer schon wäre freilich ersichtlich, warum Hadrian's Bauten besondere Periegeten gehabt haben sollten und dann nicht auch so und so viel andere. Desgleichen kann man andererseits gern glauben, daß die mit den Mystrienheiligthümern vertrauten Führer „Auskunft gaben" auch über das Eleusinion, oder daß Pausanias bei Besichtigung des Olympieions auch die übrigen hadrianischen Bauten genannt seien; immerhin kann auch beim Areopag von dem betreffenden Cicerone der übrigen Gerichtshöfe Erwähnung gethan sein.

Nichts aber in der Beschreibung des Pausanias berechtigt zu dem Glauben, daß bei diesen gelegentlichen Erwähnungen etwas anderes als antiquarische gelehrte Exkurse vorliegen, daß Pausanias je an dem bestimmten Orte seine topographisch geordnete und sonst durchweg befolgte Route verlassen habe und in wie außer der Stadt hin und her gepilgert sei. Gerade bei dem Gerichtsstättenexkurs tritt dies am deutlichsten hervor: kein Wort verräth hier, daß Pausanias diese Stätten besucht, er erwähnt auch kein einziges Monument, keine einzige bauliche Eigenthümlichkeit o. dgl., wie er es thut, wo er aus Autopsie redet: das Ganze ist eine rein antiquarisch-legendarische Auseinandersetzung.

So wüßte ich mich zur Annahme dieser Hypothese um so weniger zu bestimmen, als damit die einzige Partie der Stadtbeschreibung, die der topographischen Ordnung zunächst wirklich zu widerstreben scheint, die Enneakrunosepisode gar nicht erklärt wird. Denn Curtius tritt hier meiner Beweisführung insofern bei, als er einräumt (S. 51 und 53), daß das allgemeine Princip topographischer Ordnung auch hier nicht verletzt sei, sondern die Kallirhoe-Wanderung weiter nichts sei, als eine direkt sich anschließende Fortsetzung des ersten Cursus in Agrä. Das ist für die topographische Forschung das Einzige, worauf es ankommt; und es ist nur für Pausanias litterarische Geltung von Bedeutung, ob Curtius mit der Herleitung dieser Anomalie aus einem Zufall der Wanderung des Periegeten oder ob ich mit der Beseitigung derselben durch Umstellung Recht habe.

Für die topographische Fixirung der einzelnen Punkte ist diese neueste Annahme von Curtius übrigens, wie ich zu bemerken eile, von weiter keinen Folgen begleitet [2]): von um so größerer Bedeutung ist

2) Für das Prytaneion, welches Pausanias bei dem Gerichtsstätten-Exkurs aufführt, kann ich auch ganz abgesehen hiervon Curtius (S. 56 vgl. auch att. Stud. II S. 67) nicht beistimmen, wenn er meint, daß Pausanias ein Gebäude nie zwei Mal nennt (und besucht), indem die eben hier verzeichnete Sühnstätte beim Delphinion von diesem verschieden und geschieden sei, und auch deßhalb müsse das hier als Blutgerichtshof erwähnte Prytaneion ein anderes sein als das früher am Nordabhang der Burg genannte. Ohne auf die wichtige Prytaneion-Controverse selbst einzugehen, glaube ich soviel doch für gewiß behaupten zu dürfen, daß Delphinion und Prytaneion hier ganz gleich stehen; ἐπὶ Πρυτανείῳ wird ebenso gut wie ἐπὶ Δελφι-

aber und bildet eigentlich die einzige Differenz zwischen unseren Ansichten über die Wanderung des Pausanias die Meinung, an der Curtius auch jetzt noch festhält, daß dieser zum Dipylon in die Stadt eingetreten sei.

In diesem Kardinal-Punkte bin ich, da mir gewisse Vorzüge dieser Ansetzung durchaus einleuchten, jeden Augenblick bereit, meine eigene fahren zu lassen und zu der von Curtius zurückzukehren, wenn die beiden positiven Anstöße, die mich bisher daran hindern, beseitigt werden: das ist das Zeugniß des Ps. Aischines (epist. IV § 3), daß die Pindar-Statue vor der Stoa Basileios gestanden habe, und zum anderen der Mangel an Ordnung, in den Pausanias Wanderung durch diese Annahme verfällt.

Gegen das Erstere hat Curtius (S. 51 Anm. 1) eingewandt, daß diese einzelne Notiz auf keinen Fall gegen die Continuität der Periegese des Pausanias Bedeutung haben könne, das *πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς καθήμενον* möge ein unbestimmter Ausdruck sein, der die Aussicht von der Halle auf die Statue bezeichne oder es sei hier eine spätere Versetzung der Statue anzunehmen. Der Ausdruck ist aber so bestimmt und direkt, und eine spätere Versetzung — wo so gar kein Anlaß zu solcher vorlag — so wenig wahrscheinlich, daß ich mich nicht überzeugen kann, daß das Zeugniß mit diesen Vorschlägen in seiner Glaubwürdigkeit erschüttert sei. Vor Allem wird aber durch diese Notiz die Continuität der Periegese des Pausanias nicht vernichtet, sondern vielmehr zu einer vollständigen gemacht, indem nun die zweite Marktwanderung unmittelbar da anknüpft, wo die erste aufgehört hat, bei der Stoa Basileios (*ὑπὲρ ... στοὰν τὴν καλουμένην βασίλειον*). Im Gegentheil ist die Continuität bei Curtius Annahme gestört, wie er ja selbst zugiebt mit den Worten (S. 52) „der dritte Weg führt Pausanias wieder auf den Kerameikos, aber er knüpft nicht unmittelbar an, wo er denselben verlassen hat".

Ueberhaupt, und das ist der zweite Anstoß, ist eine feste Ordnung von Pausanias nicht eben wohl gewahrt, wenn er — wie er nach Curtius Reconstruktion thut — erst die West- und Südseite des Marktes entlang wandert, dann sich westlich von seiner Westseite wendet und von diesen über den Markt gelegenen Höhen auf die Ostseite des Marktes zurückkehrt.

Aber — wird entgegnet werden und hat Curtius sicherlich entgegnet — die Willkür ist noch viel größer, wenn Pausanias so ohne weiteres von einer Seite des Marktes nach der andern geht, wie das nach Bursian's und meiner Meinung Statt findet. Nun in der That, es wird jeden Glauben an eine konsequente Ordnung, die Pausanias bei seinen Wanderungen befolgt, stark erschüttern müssen, wenn dieser

νίῳ gerichtet (Pollux VIII 118. 119); wenn Pausanias also das Delphinion zwei Mal erwähnte, so konnte er wenigstens auch dieses zwei Mal nennen; daß er es zwei Mal besuchte, läugne ich selbst.

ohne ersichtlichen Anlaß gleich, nachdem er den Markt betreten und das erste Gebäude auf der Westseite besichtigt, sich quer über den Markt auf die Ostseite begiebt.

Beim Erwägen dieses gewichtigen Bedenkens hat sich jedoch herausgestellt, daß Pausanias die beiden Markthälften zu trennen und als auch äußerlich abgeschlossene zu betrachten vollständig berechtigt war. Es war nämlich wirklich die nördliche Hälfte, der Kaufmarkt, von der südlichen, der ἐλευθέρα ἀγορά, um gleich den entsprechendsten Begriff einzusetzen, bestimmt geschieden — wie Jedermann an sich natürlich finden wird — und zwar durch die Hermen. Diese, deren eigentliche Bestimmung überall Abgrenzung ist, liefen ja in Athen nach ausdrücklichem Zeugniß des Menekles bei Harpokration (u. d. W. Ἑρμαῖ) von der Stoa Basileios aus; und zwar müssen sie, wie die Erzählung bei Athenäos (IV S. 167) von dem Schaugerüst lehrt, welches Demetrios für Aristagora μετεωρότερον τῶν Ἑρμῶν erbauen ließ, quer und in offner Reihe über den inneren Marktraum gelaufen sein. Da nun durch das Südende der Attalos-Stoa etwa auch die südliche Grenze des Kaufmarktes gegeben ist, dürfen wir uns die Hermen von dem Nordende der Basileios ausgehend und gleich südlich von der Attalos-Stoa mündend denken.

Damit ist diese befremdliche Willkür des Pausanias beseitigt; denn es sind nun einfach die Hermen, denen entlang er von der Stoa Basileios zur Eleutheria geht, indem er ein paar für ihn besonders wichtige Statuen aus der hier als Fortsetzung der doppelten Reihe der εἰκόνες χαλκαῖ καὶ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν ὅσοις τι ὑπῆρχεν ἐς δόξαν (I 2, 4) in der Hallenstraße stehenden Menge heraushebt mit den Worten πλησίον τῆς στοᾶς Κόνων ἕστηκε καὶ Τιμόθεος . . καὶ Εὐαγόρας (I 3, 2). Einige weitere Erwägungen, die diese Ansetzung der Hermen bestätigen, unterdrücke ich hier, als nicht zur Sache gehörig. Nur was sich auf das Verhältniß der Hermen zu den Panathenäen- und den übrigen Festzügen bezieht, will ich hier noch dem zweiten Abschnitt vorgreifend erörtern im Zusammenhange mit der Dromos-Frage.

Curtius ist auch jetzt noch davon überzeugt, daß die Straße vom Dipylon nach der Agora der Dromos sei. Ich könnte dagegen zunächst noch geltend machen, daß ein δρόμος εὐθυτενής, der vom Dipylon ausläuft, die von ihm construirte Agora schwerlich treffen könne, sondern nördlich derselben vorbeigehen werde. Doch ist ja mein Haupteinwand, daß die Terrainverhältnisse nicht erlauben, einen abwärts gehenden Dromos vom Dipylon nach dem Markt laufen zu lassen, noch nicht widerlegt.

Denn Curtius Gegenbemerkung (S. 50 Anm. 2), diese Niveauverhältnisse seien zufälliger Art, da innerhalb des Kerameikos am meisten Schutt aufgehäuft sei, ist gegenüber dem festen Maßstab der Zahlen, der uns jetzt Dank den Messungen von Julius Schmidt und den Aufnahmen von v. Strantz zu Gebote steht, nicht mehr haltbar.

Wir stehen mit dem Fundament der Attalos-Stoa auf dem alten Boden der Agora und zwar der tiefsten Stelle, da weiter südlich nothwendig das Terrain sich heben mußte; dieses befindet sich höchstens 24—25′ unter dem heutigen Boden dieser Gegend, welcher eine Seehöhe von 200′ hat; mithin lag die alte Agora ungefähr 175′ hoch. Nun liegt der türkische Hauptbrunnen bei der Hagia Triada (wo ungefähr ja doch nach allgemeiner Uebereinstimmung und der Natur der Sache das Dipylon gelegen haben muß) 163′ hoch, einige Aufschüttung hat sicher ja auch hier statt gefunden; nehmen wir, was jenen 25′ gegenüber gewiß nicht zu viel ist, nur 8′ an, so kommen wir mit der Stätte des Dipylon auf c. 155′. Es bleibt also immer zwischen Dipylon und Agora eine Terraindifferenz von c. 20 Fuß; wäre sie aber auch noch viel unbedeutender, wäre sie selbst gleich Null, so würde ein *δρόμος καταβαίνων ἄνωθεν* immer eine Unmöglichkeit bleiben.

Der Dromos war also die vom piräischen Thor auslaufende Straße (zugleich nach meiner Meinung eben die von Pausanias gewählte auf beiden Seiten mit Hallen besetzte Eingangsstraße); daran muß ich auf Grund der Zahlen auch jetzt noch festhalten, ihn kam also das Panathenäenschiff herunter in die Hermen mündend. Das erinnert sofort an die vielbesprochene Stelle Xenophons (Hipparchikos III 2), aus der erhellt, daß die Hermen Ausgangspunkt wie Endpunkt des Umgangs der Festprocessionen auf der Agora waren, so daß hier alle Theile des Festzuges zusammentrafen, um von hier aus gemeinsam den Umzug vorzunehmen.

Andererseits stimmt hiemit auf's Beste die Orientirung der Facade des Festthores, der sog. Pyle der neuen Agora, die durchaus wahrscheinlich macht, daß die Festzüge den Markt gleich südlich der Attalos-Stoa verließen, um in gerader Straße sich dorthin zu bewegen.

Und endlich steht mit dieser ganzen Auffassung der mich lange Zeit befremdende Umstand im guten Einklang, daß offenbar auf der Nordhälfte des Marktes, d. i. auf dem Kaufmarkt, der Festzug noch nicht geordnet war; denn bei dem Leokorion, das hier lag [3]), begegneten Harmodios und Aristogeiton ja dem noch mit Ordnung des Festzuges beschäftigten Hipparchos. Hier wurde also ein Theil gesammelt und und aufgestellt, wie draußen im Kerameikos ein anderer: erst bei den Hermen, wo auch das Festschiff eintraf, d. h. bei dem Eintritt in die Agorahälfte, die der politische und sakrale Mittelpunkt der Stadt war, begann die feierlich geordnete Festprocession.

Das begreift sich, nachdem dieser Unterschied zwischen Nord- und Südhälfte erkannt ist, eben so leicht, als es jetzt selbstverständlich ist, daß das Marktthor, die *πυλίς*, das am Rande des Festplatzes gebaute Thor, das bestimmt ist die Festzüge in feierlicher Ordnung auf den öffentlichen Platz der Gemeinde zu führen, bei den Hermen angesetzt

3) Vgl. Demosthenes g. Konon § 7 und Harpokrat. u. d. W. *σκηνίτης*.

werden muß (wie es jetzt auch Curtius thut). Jedoch darf es nicht mit Curtius in die Mitte der Hermenreihe gesetzt werden; denn dann kann der Ἑρμῆς παρὰ τὴν πυλίδα nicht zugleich auch Ἑρμῆς παρὰ τὴν ποικίλην sein; sondern es muß entweder auf dem östlichen oder auf dem westlichen Ende derselben liegen, ich meine dem westlichen, da ich jetzt die Poikile auf die Westseite der Nordhälfte des Marktes lege.

Indem also Pausanias von dem bei der Basileios gelegenen Eisenmarkt (er liegt südlich des Eingangsweges, von dem Pausanias nur die auf der Nordseite liegenden Baulichkeiten beschrieben) nach dem Kerameikos auf der ersten Eingangsstraße zurückkehrt, sich jetzt aber nicht südlich sondern nördlich wendet, findet er zunächst den Hermes Agoräos, der gleicher Weise als Handelsgott auf den Kaufmarkt gehört, wie hier an die Mündung der piräischen Thorstraße auf denselben, als gestiftet beim Beginn der Ummauerung des Piräus. Und neben ihm stehet das Marktthor, an dem Pausanias schon ein Mal (südlich) vorbeigegangen sein muß, das er aber erst jetzt beschreibt, weil die Facade mit dem Tropäon natürlich nach Norden lag. Dann geht er zu der benachbarten Poikile.

Mit dieser Anordnung, die von der früher versuchten etwas abweicht, wird das Bild der Agora dem von Curtius entworfenen in manchen Stücken ähnlicher: nur daß bei Curtius die Hermenreihe mit Marktthor die spätere (Attalische) Agora von der älteren scheidet, bei mir den Kaufmarkt von der sakralen und politischen ἀγορά, die vielfach in hellenischen Städten ganz gesondert lag, hier wenigstens geschieden war.

Damit wären aber auch unsere nicht eben beträchtlichen Differenzen über Pausanias Weg erschöpft: man sieht also, daß ein festerer Boden für die athenische Topographie jetzt doch gewonnen zu werden anfängt. Und je sorgfältiger ich die Differenzen noch einmal durchzusprechen für Pflicht hielt, um die betreffenden Punkte, die mich von der Zustimmung zu gewissen Resultaten der Curtius'schen Forschung noch fern halten, gemeinsamer Ueberlegung zu empfehlen, um so bestimmter muß ich nun auch auf die Uebereinstimmung in allen übrigen, z. Th. bisher sehr strittigen Punkten hinweisen [4]).

In dem nach der Kerameikoswanderung zunächst folgenden Cursus, der Ptolemäon und Theseion bespricht, gereicht mir unser Zusammengehen zu ganz besonderer Freude, da hiermit der Hauptvertheidiger des sog. „Theseions" [5]) als legitimen Besitzthums des Theseus, für das auch ich früher eingetreten war, dies aufgiebt und vielmehr übereinkommt mit

4) Nur ein wichtiger topographischer Punkt, der im Laufe der beiden Abschnitte nicht zur Behandlung gelangen konnte, erübrigt, die Bestimmung der Pnyx. Aber auch hier kann ich nach reiflicher und langer Erwägung aller Bedenklichkeiten nur meine entschiedene Zustimmung zu dem von Curtius gefundenen Resultate bekennen.

5) Curtius de portubus Athen. (1846) sent. contr. V, suum cuique, Thesoum Theseo; archäol. Zeitung 1843 S. 47 ff.

dem in diesem Museum XXIII S. 12 ff. Auseinandergesetzten. Curtius ist nämlich gleichfalls sehr geneigt, in dem sog. Theseion das Herakleion in Melite zu erkennen, und das Theseion mit dem Ptolemäon vielmehr östlich der Agora zu setzen. Dadurch werde ich mutbiger gemacht, Gedanken, die ich sonst aus einer natürlichen Scheu noch zurückgehalten hätte, jetzt gleich zu unvoreingenommener Erwägung mitzutheilen.

Die Scheu rührt daher, daß ich mich gezwungen sehe in tektonischen Dingen dem Meister zu widersprechen, der uns hellenische Architektur zuerst verstehen gelehrt hat: indeß ist die Sache zu wichtig, und da seit dem Erscheinen seines Berichtes über die Untersuchungen auf der Akropolis (1862) nun sechs Jahre verflossen sind, ohne daß gegen seine Behauptungen entschieden und im Detail protestirt wäre, will ich jetzt selber die Controverse eröffnen, um wenigstens die, die dazu im Stande sind, zu veranlassen, bestimmteres Detail, als jetzt vorliegt, in die Debatte einzuführen, beziehungsweise eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen.

Es frägt sich nämlich, ob das Gebäude, das den Namen des Theseions trägt, — von allen topographischen oder kunsthistorischen Momenten abgesehen — einen solchen Namen nicht *selbst* verbietet, verbieten würde, wenn es mitten in einer Wüste gefunden wäre. Ein Theseion, in dem die Gebeine des Heros beigelegt sind, erfordert doch die strikteste Anwendung der Regel des Scholiasten (zum Pindar Isthm. III 110) ἔθος πρὸς δυσμὰς ἱερουργεῖν τοῖς ἥρωσι d. h. es muß nach Westen sich öffnen; und zugegeben, daß bei beschränktem Raum oder sonstiger force majeure eine Abweichung vom Canon erlaubt und erklärlich wäre, so bleibt hier wo schöner freier Platz ist diese Entschuldigung unmöglich; es *muß* also nach Westen sich öffnen.

Daß dies bei dem sog. Theseion der Fall sei, behauptet Böttticher a. a. O. S. 182 f. mit Bestimmtheit; nicht minder bestimmt behaupte ich das Gegentheil: der Tempel ist nach Osten orientirt, hat im Osten den Pronaos und den Eingang, er ist mithin der Tempel eines olympischen Gottes.

Was *für* meine Behauptung spricht, ist ja allgemein bekannt und war bisher unbestritten, obgleich außer Curtius die nöthigen Consequenzen Niemand gezogen hat. Die größere Tiefe der östlichen Vorhalle vor der westlichen, die Auszeichnung der östlichen Front durch Reliefs in den Metopen, die nach beiden Langseiten mit je 4 Platten übergreifen, während die übrigen nur bemalt waren, die Ausdehnung des Frieses auf der Ostseite der Cella auch auf die Breite des Peristyls, während auf der Westseite dieser nur auf die Breite der Cella beschränkt ist: all das kennzeichnet doch unzweideutig die Ostseite als Front.

Dagegen behauptet nun Böttticher (S. 183), daß der Ostgiebel nicht, sondern *bloß* der Westgiebel Spuren einer dereinstigen Besetzung mit Statuen zeige; und obwohl er so sicher spricht, daß ich selber mir zu mißtrauen anfing und ihm glaubte, so kann das, wie ich mich jetzt

überzeugt habe, doch nur auf einem Irrthum beruhen, der erklärlich wird, da Böttticher das sog. Theseion nur beiläufig mit untersuchen konnte. Denn wenngleich über den Westgiebel die Aussagen der Verschiedenen nicht ganz bestimmt lauten, so herrscht doch unter allen, die in Athen waren und den Tempel beschreiben, Stuart, Leake, Roß, Vischer und wie sie alle heißen[6]) — von mir ganz zu schweigen — darüber Einstimmigkeit, daß an dem Ostgiebel die noch vorhandenen Nägel, die zur Befestigung der Statuen dienten, ihre ehemalige Aufstellung gerade hier bezeugen. Jedenfalls ist jetzt die innere Wahrscheinlichkeit mit aller Bestimmtheit dafür, daß der Ostgiebel vor dem Westgiebel nicht vernachlässigt war, während das Umgekehrte an sich möglich wäre, aber, da auch Roß (gleich Penrose) von Fußspuren im westlichen Giebelfeld spricht, der Westgiebel gleichfalls mit Statuen besetzt gewesen sein wird.

Zweitens soll die Zweizahl der Stufen des Krepidoma das Heroon charakterisiren (S. 182). Ich antworte 1) ist die Thatsache, die Zweizahl, selbst sehr zweifelhaft, 2) kann ich — die Thatsache zugegeben — an ihre Beweiskraft für ein Heroon nicht glauben.

Die Thatsache ist zweifelhaft; denn Curtius, der den Tempel in seinem früheren Zustande sah, wo der piräische Stereobat mit seinen regelmäßig behauenen Quadern in seinen oberen Schichten offen lag und noch nicht durch den gewaltthätigen französischen Ingenieur zugeschüttet war, behauptet in der archäol. Zeitung 1843, S. 98, „daß der Tempel nur an der westlichen Seite und zwar wegen des hier stark ansteigenden Felsbodens bloß zwei Stufen gehabt habe, während an der östlichen Seite drei Stufen gewesen seien und in der That an der zweiten noch die Spur der herabgesunkenen dritten zu erkennen sei." Ich selbst sah den Tempel schon in dem zugeschütteten Zustande von heute und kann deßhalb nichts Bestimmteres sagen. Sollte diese Angabe von Curtius bei einer technischen Prüfung aber unerwarteter Weise sich nicht bestätigen, so will ich wenigstens als fernere Möglichkeit vermuthen, daß der piräische Stereobat mit seinem oberen Theil hier wirklich bloß lag, was, wie Alle die es gesehen sich erinnern, eine vortreffliche Wirkung gethan, gleichsam die natürliche Basis für das Anathema des Tempels bildend, und daß für den Eingang sich an die zwei Marmorstufen noch eine dritte hölzerne Schwelle anfügte, so daß die durch die Cultusobservanz erforderte Dreizahl doch gewonnen würde.

Aber selbst zugegeben, daß der Tempel wirklich auf allen Seiten nur zwei Stufen gehabt hätte, würde ich doch nicht wagen mit Böttticher zu glauben, daß eine gerade Zahl von Stufen unterirdischen Gottheiten und Heroen zukomme[7]). Wenigstens kann ich es nicht reimen, wie

6) Von Penrose berichtet Böttticher allerdings Abweichendes; sein Werk ist mir leider nicht zur Hand.

7) Schon Stuart Bd. II S. 337 d. deutsch. Uebers. und Pittakis in der *ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1838 hatten, freilich nicht wegen dieses Motivs, aus der Zweizahl der Stufen auf ein Heroon geschlossen.

man bei zwei Stufen mit dem linken Fuß die Stiege an- und im Pronaos austritt; was Böttticher a. a. O. ja selbst als antike Cultusvorschrift hinstellt. Ob sich ein zweites Beispiel einer geraden Anzahl von Stufen unter den erhaltenen Tempelruinen vorfindet, kann ich hieroris bei fast vollständigem Mangel an archäologischer Litteratur nicht kontrolliren: als erwähnt von den Alten fällt mir allerdings nur der berühmte Artemistempel zu Ephesos ein, dessen Krepidoma 10 Stufen hatte (s. Philo de septem miraculis S. 18), woraus eine Bestätigung der Böttticher'schen Regel nicht zu entnehmen ist.

Mithin muß es — wenn auch die technische Untersuchung des sog. Theseions noch vieles erst fest zu stellen hat — schon jetzt als gesichert betrachtet werden, daß ein Olympier diesen Tempel besaß.

Rekapitulire ich kurz, was die Untersuchungen sonst über dies Gebäude festgesetzt haben, so stellen Stil der Skulptur wie Architektur, der Umstand, daß die Skulpturen noch aus parischem Marmor sind, nicht wie schon die Bauten der Akropolis aus pentelischem, und endlich ein paläographisches Argument [8]) die Errichtung des Tempels in das halbe Jahrhundert zwischen den Perserkriegen und dem peloponnesischen Krieg nicht bloß, sondern noch vor Erbauung des Parthenon.

Wenn ferner die zehn Metopen der Ostfront Thaten des Herakles [9]), die acht übrigen Kämpfe des Theseus, der Fries der Westwand den Kampf der Lapithen und Kentauren, der der Ostseite eine noch nicht mit Sicherheit gedeutete Darstellung [10]) zeigen, so hat hiernach das erste Anrecht auf den Tempel Herakles, das zweite Theseus. Da nun letzterer als Heros wegfällt, bleibt Herakles als Olympier allein übrig, und auf ihn vereinigen sich alle Rechtstitel. Denn es gab ja in Athen ein Herakleion, welches der genannten Zeit seine Entstehung verdankt und dessen Lage an dieser Stelle topographisch zulässig ist, das ist der Tempel des Herakles in Melite, von dessen Heiligthum der Scholiast zu Aristophan. Frösch. 501 sagt *ἐν Μελίτῃ ἐστὶν ἐπιφανέστατον ἱερὸν Ἡρακλέους ἀλεξικάκου*. Und in der That verdiente dies Heiligthum auch im eigentlichen Wortverstand *ἐπιφανέστατον* genannt zu werden. Und es ist dieser Herakles Alexikakos, dem die Melitenser d. i. die Gaugenossen von Melite [11]), ihn als ihren besonderen

8) S. hierüber Gerhard's archäol. Zeitung XXI (1863) S. 98 f.

9) Daß die achte und neunte Metope den Kampf des Herakles mit Geryones darstellen, bemerkt Petersen in Gerhard's archäol. Zeitung XXIV (1866) S. 257 f.

10) Die Schwierigkeiten, die O. Müller's Deutung entgegenstehen, hat Ulrichs treffend hervorgehoben, die Unhaltbarkeit der Ulrichs'schen Exegese Heydemann, analecta Thesea (1865) S. 16 ff. gezeigt; aber seine eigene Rückkehr zu dem Leake'schen Gedanken an eine Gigantomachie führt — anderer Bedenken zu geschweigen — die Ungeheuerlichkeit einer den Göttern bei diesem Kampfe durch Theseus gebrachten Hülfsleistung mit sich.

11) Seltsamer Weise versteht Movers Phönicier Bd. I S. 449 das

Schutzgott [12]) verehrend, das eigenthümliche einen Widder stellvertretende Opfer darbrachten, wie Apollodors kundige Aussage versichert [13]), und dessen Cultbild von Ageladas, dem Lehrer des Pheidias, gefertigt wurde.

Man wird also annehmen dürfen, daß auch das Herakleion in Melite von den Persern zerstört war und mit neuer Pracht nicht all zu lange nach Wiederaufbau der Stadt wieder aufgerichtet wurde.

Ueber die weitere Wanderung des Pausanias nach dem Anakeion, Agraulion und Prytaneion besteht völlige Identität unserer Ansichten, ebenso über den Weg vom Prytaneion in die Unterstadt, der im weiteren Verlaufe nach dem Olympieion und vor die alte Stadtmauer führt, vor welcher Pausanias zunächst das Pythion, sodann das Delphinion, die Aphrodite *ἐν κήποις*, das Kynosarges und hier südöstlich wendend das Lykeion trifft, bei dem er auf den Ilissos stößt, und, was wir beide hervorzuheben vergessen haben, was aber aus der Art der Beschreibung mit Sicherheit hervorgeht, auch auf den Eridanos. Letzterer nämlich nach bisher allgemeiner Annahme auf das linke Ufer des Ilissos gesetzt, ist vielmehr auf dem rechten Ufer zu suchen und seine Mündung in der Nähe des Lykeion, wie die einfache Betrachtung sowohl von Plato's Angabe (Critias S. 112 a) als von Strabo's Argumentation (IX S. 397) mit zwingender Nothwendigkeit lehrt, was denn mit Pausanias vortrefflich stimmt [14]).

Pausanias begiebt sich nun auf dem rechten Ufer des Ilissos an Musenheiligthum und der Kodrosstätte vorbei und geht dann nach Agrä über, wo er die Artemis Agrotera und weiter unten das Stadion sieht. Ueber den Punkt des Uebergangs, den ich von der Stadions-Brücke stromauf angesetzt hatte (S. 21 ff.), scheint mir Curtius (S. 53 f.) gleichfalls zuzustimmen, indem er jedoch ein Glied meiner Deduction verwirft. Denn wenn ich erst von Lykurgos die bekannte Thalmulde zum Stadion ebenen und herrichten ließ, so läßt Curtius (S. 39) diesen Platz schon früher, etwa mit der Pisistratidenzeit zu diesem Zweck benutzt sein und Lykurgos nur die gegen den Ilissos vorspringenden Höhen der beiden Thalränder aufmauern und den Zugang zur Thalmulde bahnen,

von den Einwohnern der Insel Malta, wo allerdings ein Tempel des tyrischen Herakles war.

12) Nicht Heros, wie Roß, Theseion S. 20 Anm. 60 sagt; vgl. Zenobios in der folg. Anm.

13) S. Zenobios centur. V 22 *μῆλον Ἡρακλῆς· Ἀπολλόδωρος* (Müller frgt. hist. Gr. I S. 431 N. 14) *ἐν τοῖς περὶ θεῶν ὅτι θύεται Ἀθήνησιν Ἡρακλεῖ ἀλεξικάκῳ ἰδιάζουσά τις θυσία κτλ.* Hesych. u. d. W. *μήλων Ἡρακλῆς· ὀνομασθῆναί φασι τὸν θεὸν οὕτως διὰ τὸ μὴ ἑρτεῖα θύειν αὐτῷ τοὺς Μελιτεῖς, ἀλλὰ τὸν καρπὸν τὰ μῆλα.* Von diesem Punkte aus ist beiläufig eine der verschiedenen Bestätigungen von Curtius Gedanken über die phönikische Ansiedelung in Melite zu gewinnen.

14) Näheres an anderem Ort.

ſo daß vom rechten Ufer über das Flußbett des Iliſſos ein breiter und ebener Weg (vermittelſt eines Dammes oder einer Brücke) hergeſtellt wurde und hiezu ein patriotiſcher Athener ſein am Fluß gelegenes Grundſtück der Stadt geſchenkt habe. Ich kann mich aber nicht überzeugen, daß es möglich ſei, den beſtimmten Worten des Biographen des Lykurgos (Pſ. Plutarch Leb. d. 10 Redn. S. 271, 24 f. Weſtermann) *τῷ σταδίῳ τῷ παναθηναικῷ τὴν κρηπῖδα περιέθηκεν ἐξεργασάμενος τοῦτό τε καὶ τὴν χαράδραν ὁμαλὴν ποιήσας, Δεινίου τινὸς, ὃς ἐκέκτητο τοῦτο τὸ χωρίον, ἀνέντος τῇ πόλει* dieſen Sinn unterzulegen; denn weder dürfte es erlaubt ſein, in dieſem Zuſammenhang *τὴν χαράδραν* auf den Iliſſos zu beziehen, noch *χαράδραν ὁμαλὴν ποιεῖν* für Ueberbrücken des Fluſſes zu nehmen.

Hier ſchließt ſich nun unmittelbar die Ennealrunosepiſode an, wo meine Auseinanderſetzung hinſichtlich der topographiſchen Fixirungen, wie ſchon bemerkt, Curtius Beifall gefunden hat.

Die Wanderung um die Akropolis zum Theater, von da auf halber Höhe nach dem Burgeingang iſt durch viele feſt gegebene Punkte jetzt ganz ſicher [15]), und ebenſo wenig kann über die Akropoliswanderung in ihren Hauptzügen ein Zweifel beſtehen.

Zu dem letzten Abſchnitt, der den Schluß der ganzen Stadtbeſchreibung macht, (Apollo- und Pan-Grotte, Areopag mit dem Semnäheiligthum und Station des Panathenäen-Schiffes) iſt bloß hinſichtlich des letzten Punktes, den Curtius an das Südweſtende des Areopags ſetzt, eine kleine Verſchiedenheit der Meinungen zwiſchen uns, indem ich vorziehen möchte, den Punkt etwas weiter nach Oſten zu rücken. Doch iſt darüber überhaupt mit Sicherheit nichts zu ſagen, bis nicht das Räthſel des Pythions bei Philoſtratos (vita sophist. II 1, 5) gelöſt iſt. Wie ich über letzteres denke, habe ich noch beſonders im vorigen Bande des Muſeums S. 531 f. erörtert und beſcheide mich, nichts Zuverläſſigeres geben zu können.

Das führt mich aber auf den zweiten 'Wegweiſer', die panathenäiſche Feſtſtraße. Ueber den Dromos habe ich meine Meinung oben noch einmal zu begründen geſucht, über Marktthor und Markt meine modificirte Anſicht ebenſo ſchon auseinandergeſetzt, über das Eleuſinion ſind wir einig. Aber der letzte Theil des Weges, der durch das Pelasgikon beſtimmt wird, iſt noch ſtrittig. Und zwar kann ich in Betreff des Pelasgikon weder Curtius (S. 23) noch mir ſelbſt (in dieſem Muſeum XXIII S. 60 ff.) Recht geben: Curtius läßt den Zug um die Oſtecke

15) Daß das von Phaidra geſtiftete Aphrodiſion wirklich am Südabhang der Burg lag, wie bis jetzt Alle annehmen, iſt mir inzwiſchen zweifelhaft geworden; ſicher gab es eine auf guter grammatiſcher Autorität beruhende Meinung, die daſſelbe an den Lykabettos ſetzte, nach der alſo das Grab des Hippolytos vom Aphrodiſion der Phaidra verſchieden war. Jedoch bedarf dieſes einer weitläufigen Begründung.

der Burg umbiegen und so durch die südliche Niederung zu dem Eingang der Akropolis gelangen, indem er den Namen Pelasgikon von der Burg auffaßt; ich ließ ihn mit Böttticher beim Eleusinion wenden und auf halber Höhe des Nordabhanges der Burg an allen heiligen Stätten und dem Prytaneion vorbei ziehen, indem ich das Pelasgikon auf diese Nordseite der Burg bezog. Beides steht aber in entschiedenem Widerspruch zu dem Sprachgebrauch, wie er mit genügender Sicherheit festgestellt werden kann.

Zweierlei läßt sich nämlich sofort mit voller Klarheit erkennen. Einmal wurde so lange die alte pelasgische Befestigung der Burg bestand, die gesammte befestigte Burg *Πελασγικὸν τεῖχος* genannt, wie sehr begreiflich: so sagt Herodot V 64 *Κλεομένης... ἐπολιόρκεε τοὺς τυράννους ἀπεργμένους ἐν τῷ Πελασγικῷ τείχεϊ* und ebenso über dieselbe Sache der Herodot ausschreibende Aristoteles in den Politien (Frg. 14 in Rose's Aristoteles pseudepigr. S. 418 = Schol. Aristoph. Lysistr. 1153) *τὸν Ἱππίαν συνέκλεισεν εἰς τὸ Πελασγικὸν τεῖχος*, und desgleichen ähnlich das marmor Parium ep. 114 [*ἐξανέστ*]*ησαν τοὺς Πεισιστρατίδας ἐκ* [*τοῦ Πε*]*λασ*-[*γι*]*κοῦ τείχους.*

Nun wurde aber die von den Persern gründlich zerstörte Befestigung nicht wieder hergestellt, sondern später in großartigster Weise durch die neuen Propyläen ersetzt: nur einige wenige Reste der gewaltigen Mauern müssen als imposante Ruinen noch in späterer Zeit erhalten gewesen sein, wie der Witz Lucians im Piscator § 47 zeigt.

In dieser späteren Zeit nun bezeichnet *Πελασγικόν* — das ist das Zweite, worüber nicht der mindeste Zweifel bestehen kann — einen bestimmten Raum am Fuß oder auf halber Höhe des Akropolishügels, in dem jene pelasgischen Mauertrümmer lagen.

Zunächst kann das für die Zeit des Lukianos über jeden Zweifel erhoben werden. Man combinire nur einfach folgende drei Stellen:

1) Piscator 42 *παρὰ δὲ τὸ Πελασγικὸν ἄλλοι καὶ κατὰ τὸ Ἀσκληπιεῖον ἕτεροι καὶ παρὰ τὸν Ἄρειον πάγον ἔτι πλείους, ἔνιοι δὲ καὶ κατὰ τὸν τοῦ Τάλω τάφον, οἱ δὲ καὶ πρὸς τὸ Ἀνακεῖον προσθέμενοι κλίμακας ἀνέρπουσι.*

2) ebds. 47 *δελεάσας τὸ ἄγκιστρον ἰσχάδι καὶ τῷ χρυσίῳ καθεζόμενος ἐπὶ τὸ ἄκρον τοῦ τειχίου καθῆκεν ἐς τὴν πόλιν.* „*τί ταῦτα ὦ Παρρησιάδη ποιεῖς; ἦ που τοὺς λίθους ἁλιεύσειν διέγνωκας ἐκ τοῦ Πελασγικοῦ;*“

3) Bis accus. 9 (*Πὰν*) *τὴν ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει σπήλυγγα ταύτην ἀπολαβόμενος οἰκεῖ μικρὸν ὑπὲρ τοῦ Πελασγικοῦ.*

Es ist klar, Lukianos versteht unter *Πελασγικόν* nicht eine größere Strecke, wie etwa den Nordabhang der Burg, sondern eine bestimmte Oertlichkeit, wie Anakeion, Asklepieion, Talosgrab sind, zur Burghöhe in ähnlichem Verhältniß gelegen wie diese (s. N. 1), genauer am Abhang des Burghügels (s. N. 2) und noch bestimmter unterhalb

der Panshöhle (s. N. 3), d. i. der westlichsten Grotte in dem Nordfelsen der Akropolis; und zwar ist seine etwaige Ausdehnung limitirt auf der einen Seite durch das Anakeion, welches unterhalb des bestimmt fixirten Agraulions lag, auf der anderen durch den Aufsteig nach der Burg vom Areopag her (auch das lehrt N. 1 deutlich). Es kann hiernach nicht bezweifelt werden, daß wenigstens damals *Πελασγικόν* ein am Nordwestabhang der Burghöhe gelegener Raum genannt wurde. Nach dem hiermit gegebenen bestimmten Aufschluß ist aber nun auch der Rückschluß gestattet, daß das *Πελασγικόν* des Thukydides, (II 17), welches dieser als *ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν*, also am Abhang des Burghügels gelegen bezeichnet, und das *Πελασγικόν*, das Ephoros (bei Strabo IX S. 404) als *μέρος τι τῆς πόλεως*, (d. h. *ἀκροπόλεως*) charakterisirt, von diesem *Πελασγικόν* des Philostratos nicht verschieden sind.

Von diesem festen Punkte aus kann man — meine ich — Schritt für Schritt mit gleicher Sicherheit der Combination weiter gehen. Diesen eben bezeichneten Raum nahm nämlich unzweifelhaft das Enneapylon ein.

Denn *ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν* lag nach dem Zeugniß des Periegeten Polemo [16]) das Hieron des Heros Hesychos bei dem Kyloneion, das selbst mit Sicherheit bei dem Heiligthum der Semnä angesetzt ist; welches letztere in dem Sattel zwischen Areopag nnd Burghügel seine Stätte hatte [17]). Wir finden uns hiemit also eben am Nordwestabhang des Burghügels.

Zugleich aber springt in die Augen, daß das Enneapylon (das *ἐννεάπυλον Πελασγικόν* des Kleidemos a. gl. a. O.), welches mit den *ἐννέα πύλαι* des Polemon doch identisch sein muß, schon wegen dieser Stelle des Polemon nicht eine im größeren Umkreis gespannte Mauerlinie bezeichnen könne, also nicht etwa als eine den ganzen Nordabhang des Burghügels entlang ziehende Befestigung, neun Pforten zu eben so viel heiligen Bezirken die hier lagen enthaltend, zu verstehen sei, noch weniger aber als eine Befestigung der ganzen Burg, in der neun Thore an den verschiedenen geeigneten Punkten angebracht waren (was ja auch an sich verkehrt gewesen wäre für eine Befestigung, da die Burg überhaupt nur an einer Seite zugänglich war und so zahlreiche Thore die Vertheidigung unnütz erschwert hätten).

Vielmehr kann dies Enneapylon nur eine eben hier am Nordwestabhang des Burghügels gelegene Befestigung sein, ein Fort, wie das Hexapylon in Syrakus, ein Durchgang wie etwa die Duodecim portae in Rom [18]). Und dieser Charakter eines Vorwerkes wird

16) Polemo Fgt. 49 bei Müller fgt. histor. Gr. III S. 130 f. = Schol. zu Sophokl. Oedip. Kolon. 489.

17) S. dieses Museum XXIII S. 27.

18) S. Preller, Regionen der Stadt Rom S. 194.

ganz unzweifelhaft, wenn man erwägt, daß hier der einzige Aufgang zur Burg sich fand und zugleich die Klepsydra, die einzige Quelle der Burg lag, welche im Bereiche der Burgherrn zu halten ein sehr dringendes Bedürfniß war.

Es fragt sich nun weiter, ob dieses Enneapylon die einzige pelasgische Mauerbefestigung der Burg war.

Die Antwort auf diese Frage giebt mit aller Bestimmtheit der älteste Atthidograph Kleidemos [19]), wenn er von den Pelasgern sagt: *ἡπέδιζον τὴν ἀκρόπολιν, περιέβαλλον δὲ ἐννεάπυλον τὸ Πελαργικόν*; er kennt also keine andere als die — wahrscheinlich im Halbkreis — um den Nordwestfuß der Burg gespannte Befestigung. Das wird aber verständlich, wenn man erwägt, daß für die übrigen Theile der Berg theils von Natur fest war, theils wie es scheint der Akropolisfelsen durch die gewaltige pelasgische Arbeit noch jäher gemacht war [20]). Die Ausdrücke von Hekatäos und Myrsilos [21]), die an sich auf einen weiteren Umkreis rathen ließen, dürfen um so weniger irritiren, als ja auch Kleidemos von einem Umschließen (*περιβάλλειν*) spricht. Im Uebrigen kann ich nur auf Welcker's treffende Ausführung [22]) verweisen: „Die Felswände selbst sind das *τεῖχος*, die Natur hat es aufgebaut, den Pelasgern nur die eine zugängliche Seite zu befestigen übrig gelassen." „Von dem ersten (dem Enneapylon Pelasgikon) gebraucht Kleidemos nicht anders wie Hekatäos und Myrsilos von dem anderen (*Πελασγικὸν τεῖχος*) *περιέβαλλον* unter Einschränkung des *περί* auf den Theil, welcher möglicher Weise von einer Mauer umgeben werden konnte und die Akropolis zur Festung erst eigentlich machte, weil sie trotz ihrer unersteiglichen Wände von allen anderen Seiten ohne dieses Stück eines eigentlichen Mauerumfangs offen gestanden hätte", was Vischer [23]) noch weiter begründet mit den Worten: „Ich erinnere daran, daß die Ausdrücke *περιτειχίζειν*, *περιτείχισμα*, *κύκλος* bei der Belagerung von Syrakus durch die Athener von Plutarch und selbst

19) Fgt. 22 bei Müller Fgt. histor. Gr. I S. 363.

20) Vgl. Welcker in Abh. der Berliner Akademie 1852 S. 313: „Wer das Glück hat die Akropolis zu sehen und wiederholt anzustaunen, der kann wohl zweifelhaft sein, ob diese Felswände ringsumher mit Ausnahme der Seite der Propyläen allein von der Natur durchgängig so zugeschnitten seien, oder ob die pelasgische Kunst auch dessen sich erkühnt haben möge, auf den Seiten hie und dort nachzuhelfen, große Stücke abzuschlagen u. s. w. Daß oben der Felsboden nicht von jeher in der ganzen Ausdehnung derselbe gewesen sondern geebnet worden sei, kann man ohnehin nicht bezweifeln".

21) Hekatäos bei Herodot VI 137 *μισθὸν τοῦ τείχεος τοῦ περὶ τὴν ἀκρόπολίν κοτε ἐληλαμένου* und Myrsilos bei Dionysios antiq. Rom I 28 *τοῖς Ἀθηναίοις τὸ τεῖχος τὸ περὶ τὴν ἀκρόπολιν, τὸ πελαργικὸν καλούμενον, τούτους περιβαλεῖν.*

22) a. o. O. S. 313 ff.

23) Vischer, Erinnerungen u. Eindrücke aus Griechenl. S. 112 Anm. 11.

dem genauen Thukydides gebraucht werden, obwohl die Mauern nur eine Seite der Stadt umschlossen. So sagte man auch, die Pelasger hätten eine Mauer um die Burg gebaut, weil sie sie da um dieselbe geführt, wo damals überhaupt eine Befestigung nöthig erschien."

Auch bei Aristophanes Vögel 832 (*τίς δαὶ καθέξει τῆς πόλεως τὸ πελαργικόν*) kann demnach *τὸ πελαργικόν* nur von der den einzigen Aufgang zur Burg beherrschenden Befestigung verstanden werden, nicht etwa von der ganzen Burg, was schon das hinzugefügte *τῆς πόλεως* nicht erlaubt, d. i. wie es Kock richtig auffaßt *τῆς ἀκροπόλεως*, und wie auch das Scholion z. a. O. erklärt *τὸ πελαργικὸν τεῖχος ἐν τῇ ἀκροπόλει*. Das ist denn auch das *Πελαργικὸν τεῖχος*, von dem Didymos zu dieser Stelle (Schol. zu V. 836) bezeugte, daß es auf Felsen liege, und das von Kallimachos (Frg. 283 = Schol. Aristoph. Vögel V. 834) genannte „*Τυρσηνῶν τείχισμα Πελαργικόν*" [24]).

So ist — und ich glaube das als ein Kriterium der Richtigkeit dieser Ausführung ansehen zu dürfen — an Stelle der befremdlichen Vieldeutigkeit der Bezeichnung *Πελασγικόν*, die gewöhnlich (im Einzelnen nicht ohne vielfache Widersprüche) statuirt wird, eine volle Concordanz aller Zeugnisse getreten, nach der *Πελασγικόν* stets nur auf einen am Nordwestabhang der Burg befindlichen Raum bezogen werden darf, eben jenen dereinst von dem mächtigen neunthorigen Vorwerk eingeschlossenen Raum, zuweilen dies Vorwerk selbst bezeichnend, später wo dies gefallen war, den der entsprechenden Sicherheit der Burg halber unbewohnten und profaner Benutzung entzogenen Streifen Landes.

Gegenüber diesem Einklang kann nun nicht mehr von Gewicht sein die konfuse Darstellung des Pausanias, die mich früher verführt hatte, eine abweichende Ansicht zu vertheidigen. Seine Worte (I 28, 3) *τῇ δὲ ἀκροπόλει πλὴν ὅσον Κίμων ᾠκοδόμησεν αὐτῆς ὁ Μιλτιάδου περιβαλεῖν τὸ λοιπὸν λέγεται τοῦ τείχους Πελασγοὺς οἰκήσαντάς ποτε ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν* sind schwerlich durch etwas Anderes als durch eine von ihm selbst begangene Verwirrung zu erklären, die dadurch entstand, daß er von einer alten pelasgischen Befestigung und von der kimonischen Mauer gehört hatte und nun Beides auf eigene Hand freilich etwas zu rasch kombinirte.

Aber selbst gesetzt den Fall, daß man auf diese Stelle des Pausanias gestützt vorzöge, die pelasgische Befestigung um die ganze West- und Nord-Seite der Burg gehen zu lassen, wie es etwa Vischer (a. a. O. S. 120 Anm.) thut — wobei freilich auch das noch sehr auffällig sein würde, daß gerade die von Natur minder steile Südseite unbefestigt geblieben wäre , so steht soviel doch sicher, daß *Πελασγικόν* nir-

24) Die verschiedenen Lexikographen Photios, Hesychios u. d. W. *Πελαργικόν* (fehlt bei Jahn Pausan. descr. arcis Athen. S. 80) und die übrigen beziehen sich eben auf die Stelle des Komikers.

gends als Bezeichnung der ganzen befestigten Burg vorkommt, daß selbst *Πελασγικὸν τεῖχος* von dieser nur für die Zeiten gebraucht ist, wo die pelasgische Veste noch stand.

Es kann mithin, wenn nicht Alles täuscht, Philostratos, also ein noch Späterer als Lukianos, — und der Gebrauch der Zeit dieses Schriftstellers ist ja ganz unzweifelhaft — unmöglich mit *Πελασγικόν* die ganze Burg haben bezeichnen wollen, beziehungsweise mit *τὸ Πελασγικὸν παραμείψαι* das Umbiegen um die Ostseite des Burghügels, sondern nur das Umsegeln seines Nordwesthanges.

Durch diese Ausführung wird übrigens auch für die Lage des Eleusinions in sofern wieder ein etwas größerer Spielraum gewonnen, als von den Burgabhängen auch der östliche Theil des nördlichen, d. h. der östlich des Prytaneions gelegene mit als möglich in Betracht kommt, da Pausanias auf halber Höhe der Burg nur vom Anakeion bis zum Prytaneion gegangen ist (ohne das Eleusinion zu nennen), aber nicht weiter. Doch wird die Wahrscheinlichkeit immer noch für die Nordostecke der Burg sprechen.

Das wäre es etwa, was ich auf Grund des erläuternden Textes von Curtius über die beiden in diesem Museum behandelten Punkte nachträglich zu besprechen für nöthig hielt; und ich darf wohl mit dem lebhaften Wunsche schließen, daß auch diese Retraktationen dazu beitragen möchten, in der atheniſchen Topographie, die bei den Fernerstehenden wegen ihres schwankenden Charakters noch immer einigen Mißkredit genießt, eine allgemeinere Vereinbarung anzubahnen.

Marburg, September 1868. Curt Wachsmuth.

Ueber die bina iugera der ältesten römischen Agrarverfassung.

Die Quellen bekunden mehrfach, daß in der Königszeit und den ersten Jahrhunderten der Republik das Maaß der Ackeranweisungen an die Bürger zwei iugera betragen habe.

Diese Maaßbestimmung hat zuerst bei Schwegler r. Gesch. I, 618 das Bedenken angeregt, „ob denn ein Grundstück von so geringem Umfange zum Unterhalte einer Familie ausgereicht habe". Derselbe hat indeß solchen Zweifel als unbegründet fallen lassen. Wohl aber ist dieses Bedenken von Mommsen, r. Gesch. I, 172. II. Aufl. aufgenommen und als begründet anerkannt worden: jene zwei iugera werden auf Grund dessen für Garten erklärt, dem Acker dagegen ein weit größerer Umfang beigemessen.

Dem trat entgegen zuerst Hildebrand, de antiquissimae agri Romani distributionis fide, Ion. 1862, der sich die Aufgabe setzt, die Aufstellungen Mommsens zu widerlegen theils hinsichtlich des Körnerertrages des Feldes, theils hinsichtlich des jährlichen Getraidebedarfs für den Kopf, theils hinsichtlich der Stellung des Fleisches unter den Nahrungsmitteln aus frühesten Zeiten Roms. Die Lösung dieser Aufgabe ist, was die beiden ersten Punkte betrifft, als gelungen anzuerkennen und befriedigt durch Klarheit und Präcision der Ausführung; allein bestimmt durch die polemische Tendenz, behandelt jenes Schriftchen weder die einschlagenden historischen Fragen erschöpfend, noch zieht es das bezügliche Quellenmaterial in der wünschenswerthen Vollständigkeit herbei.

Sodann ist gegen Mommsen aufgetreten Asher in der Festschrift des histor. philos. Vereins zu Heidelberg, Leipzig 1865 S. 67 f., der sich die Aufgabe stellt, sowohl die Glaubwürdigkeit der bezüglichen Quellenangaben darzulegen, als auch den Nachweis der Möglichkeit einer Wirthschaft mit zwei iugera zu führen durch Parallelen aus modernen Agrarverhältnissen, in denen gleiches Ackermaaß vorkömmlich wie genügend für den Lebensbedarf ist. Diese letzteren Darlegungen verdienen Anerkennung, da die Parallele bei derartigen landwirthschaftlichen Fragen

einen hohen Werth hat. Allein ſobald die Quellen die Möglichkeit bieten, einen directen Beweis in jener Frage zu führen, kann jener indirecte Beweis nur eine Unterſtützung der Entſcheidung, nicht aber die Entſcheidung ſelbſt liefern.

Jene Frage ſelbſt aber, in wie weit zwei iugera Acker für den Getraidebedarf eines römiſchen Hausſtandes genügten, bietet ein vielſeitiges hiſtoriſches Intereſſe; ſie ſoll daher gegenwärtig einer erſchöpfenderen Behandlung unterzogen werden.

1. Die Quellenberichte und deren Glaubwürdigkeit.

Die Quellenberichte über die bina iugera zerfallen in drei verſchiedene Gruppen:

a. Zunächſt wird berichtet, wie der Eintheilung der älteſten Bevölkerung in drei Tribus und dreißig Curien entſprochen habe eine Diſtrictseintheilung der Aecker in drei tribus Tatiensium, Ramnium et Lucerum (Varr. L. L. V, 9, 55) und in dreißig Curien-Fluren, welche centuriae agrorum heißen und je 100 sortes oder Kopftheile, ſomit in Summe je 200 iugera umfaſſen, ſo daß demnach 1 sors 2 iugera enthält: Dion. II, 7. Varr. RR. I, 10, 2. LL. V, 6, 35 (und daraus Col. RR. V, 1, 7. Iſid. Orig. XV, 15, 7) Paul. Diac. v. centuria p. 53. Frontin. de Lim. 30, 7. Sic. Flacc. de cond. agr. 153, 26. Hygin. de Lim. 110, 4.

Da nun jene centuria agrorum ſelbſt eine zweifache Function verſieht, inſofern ſie ebenſo politiſche Diſtrictseintheilung iſt, der zugleich die Curien als das perſonale Correlat, als Flurverbände entſprachen, wie auch menſoriſche Maaßeinheit iſt und zwar die größte, die das frühere römiſche Alterthum kennt, ſo iſt dem entſprechend der hiſtoriſche Werth jener Zeugniſſe ein zwiefältiger.

Inſofern aber jene Berichte die älteſte Diſtrictseintheilung des römiſchen Staatsgebietes bekunden, ſind dieſelben als glaubwürdig anzuerkennen, weil dieſe Diſtrictseintheilungen mit ihren Flurverbänden bis in die Kaiſerzeit in Beſtand verblieben (A. 3), ſomit unſere Quellen aus eigener Anſchauung über Grenzen und Größe jener Diſtricte, wie der darin enthaltenen sortes Zeugniß geben konnten.

Und inſofern jene Zeugniſſe ſodann die älteſte größte menſoriſche Maaßeinheit bekunden, ſo ſind dieſelben auch hierin glaubwürdig, weil dieſe Maaßeinheit ununterbrochen von der römiſchen Gromatik bis in die ſpäteſten Zeiten feſtgehalten worden iſt [1]), dieſem Maaße aber immer die sors von 2 iugera als die niedere Einheit zu Grunde liegt.

1) Varr. RR. I, 18, 5. LL. V, 6, 35. Paul. Diac. v. centuria und centuriatus p. 53. Col. RR. V, 1, 7. Frontin. de Lim. 30, 14. Sic. Flacc. de cond. agr. 153, 26. Hygin. de Lim. 110, 4. 8. Balb. Expos. 96, 14. Iſid. Orig. XV, 13, 15. 15, 7. lib. 1 Col. 209, 7. 11. 210, 9. lib. 2 Col. 256, 26. 258, 16. 260, 4. 27. 261, 13; insbeſondere in der

b. Varr. RR. I, 10, 2. Paul. Diac. v. centuriatus p. 53. Plin. H. N. XVIII, 2, 7 beſagen, daß ebenſo wie die curiae, auch jene centuriae agrorum mit ihren 100 sortes von dem König Romulus organiſirt und dieſe sortes von je 2 iugera von dieſem als Heredien den Bürgern aſſignirt worden ſeien.

Da nun die Curien im Allgemeinen eine eigene Cultusgemeinde bildeten mit eigenen Prieſtern, Tempeln und Sacra[2]); da ferner die Curie als Flurverband eigene Flur-Feſte jährlich feierte, ſo namentlich die Fordicidia und die Fornicalia, welche mit einer lustratio des ager curialis oder der centuria agrorum verbunden ſind[3]); ſo konnte auf dem Wege corporativer, mündlicher wie ſchriftlicher Tradition, ferner durch rituelle Satzungen und liturgiſche Formeln, wie durch monumentale Bekundung mancherlei Art die Kenntniß jener Einrichtung des König Romulus und insbeſondere der Grenzen, Größe und Kopftheile jener Flurdiſtricte in den betreffenden Corporationen bis auf ſpätere Zeiten ſich fortpflanzen, ſo daß den den letzteren entſtammenden Zeugniſſen die Glaubwürdigkeit nicht abzuſprechen iſt[4]).

c. Jenes Maaß von 2 iugera Kopftheil wird auch für die Aſſignationen nachfolgender Zeiten im Allgemeinen als Regel bekundet[5]), im Einzelnen aber beſonders beſtätigt. Denn

aa. bezüglich der Coloniedeductionen wird berichtet eine Aſſignation von 2 iugera bei Deduction von Labici im J. 336 und von Anxur im J. 425, während $2^1/_2$ iugera bei Deduction von Satricum im J. 369 bekundet werden[6]). Für ſolche Ackermaaße war aber eine urkundliche Beglaubigung gegeben, ſowohl in den leges coloniae, welche, außer zu Rom, im Colonial-Archive aufbewahrt wurden, wie auch in den menſoriſchen Karten, welche, außer zu Rom, in den Colonien in Erz gegraben aufgeſtellt waren[7]). Daher ſtanden den ſpa-

lex Sempronia agraria C. Gracchi v. 631: lib. 1 Col. 209, 9. 17. 21. 210, 12. 211, 3. lib. 2 Col. 260, 22, ſowie in der lex agris limitandis metiundis partis Tusciae et Campaniae et Apuliae der Triumvirn Octavianus, Antonius und Lepidus v. 713: lib. 1 Col. 213, 1. 245, 9. Hygin. de Lim. 170, 19, und ſo namentlich zu Florentia, Luder, Volaterrae. Firmum Picenum u. A.: lib. 1 Col. 213, 6. 214, 4. 11. 226, 9. 256, 3. 210, 12.

2) Vgl. Ambroſch, de sacerdot. curial. 13 f.

3) Ueber beide Feſte vgl. Hartung, Relig. d. Röm. II, 84. 107. Preller, r. Myth. 405 f. 408; beide ſind rein patriciſch und werden curienweiſe begangen, ſind ſomit von vorn herein Feſte je einer Curie als Flurverband; vgl. Marquardt, Alterth. IV, 399.

4) Ueber die hiſtor. Glaubwürdigkeit der Quellen innerhalb ſolchen Gebietes vgl. Ambroſch, Studien und Andeutungen 163 f., de sacerd curial. 20 f.

5) Sic. Flacc. de cond. agr. 153, 27. Schol. in Inv. XIV. 164.

6) Liv. IV. 47. 6. VI, 16, 6. VIII, 21, 11.

7) Vgl. Walter, Geſch. d. r. R. § 268. Rudorff in röm. Feldmeſſ. II, 333. 405.

teren Schriftſtellern über die Colonie-Deductionen die ſicherſten, officiellen Documente zu Gebote, ſo daß ein Quellenbericht bezüglich jener um ſo mehr Glaubwürdigkeit verdient, als die Richtigkeit der Angabe der Controle officieller und in den Colonien wohlbekannter Documente unterlag.

bb. Als im J. 250 App. Claudius mit ſeinen Clienten, wie mit ſeinen Geſchlechtsgenoſſen und Parteigängern nach Rom überſiedelte, werden Jenem zwar 25 iugera aſſignirt und überdem possessiones für ſich und ſeine Clienten überwieſen, im Uebrigen aber erhält jeder *οἶκος* (d. i. domus im Sinne von familia) *τῶν φίλων* (d. i. amici et cognati im Sinne von Geſchlechtsgenoſſen und Partheianhängern) 2 iugera aſſignirt[8]). Dieſer Bericht darf unbedenklich auf die alten Familien-Annalen des claudiſchen Geſchlechtes zurückgeführt werden und verdient um ſo mehr Glauben, als dieſelben ſicher nicht ein geringeres Maaß, als wirklich aſſignirt wurde, angegeben haben, die ſpäteren Zeiten aber auf jenes Maaß von 2 iugera als auf einen Bettel-Beſitz herabſahen.

Nach alle dem iſt ſomit anzuerkennen, daß jenes Ackermaaß von 2 iugera in der glaubwürdigſten Weiſe bekundet und ein Zweifel an der hiſtoriſchen Treue der Quellen nicht gerechtfertigt iſt. Und dieſe Thatſache tritt um ſo ſchärfer hervor in Folge deſſen, daß das claſſiſche Alterthum ſelbſt mit kritiſchen Blicken jenes Ackermaaß erwogen, ſeinen beſchränkten Umfang wohl gewürdigt[9]), dennoch aber ſolchen Acker von 2 iugera als ausreichend anerkannt hat, um pater- und materfamilias, mehrere erwachſene Söhne, drei kleinere Kinder und ein Sclavenkind zu ernähren[10]). Denn hätte zwiſchen den Ueberlieferungen einer Ackeraſſignation von 2 iugera und deren Sufficienz zur

8) Dion. V, 40 (wozu vgl. Bormann, altlat. Chorogr. A. 508), App. de Reg. 11 (wo *δοῦλοι* ſtatt der *πελάται* genannt ſind), Liv. II. 16, 5. Suet. Tib. 1 (wo die amici et cognati übergangen und nur die clientes erwähnt ſind), Plut. Popl. 21 (der nur der *φίλοι*, nicht aber auch der *πελάται* gedenkt); der Letztere nun beſagt ganz direct, daß jeder *οἶκος τῶν φίλων* 2 iugera empfing, was um ſo weniger mit Schwegler, r. Geſch. I, 641. A. 2. II, 58. A. 3 auf die Clienten bezogen werden darf, als die letzteren damals des Grundeigenthumes überhaupt noch unfähig ſind.

9) Liv. VI, 36, 11 legt dem C. Licinius Stolo und anderen Parteimännern als Agitationsrede in den Mund: auderentne postulare (sc. patricii), ut, quum bina iugera agri plebi dividerentur, ipsis plus quingenta iugera habere liceret? Vt singuli prope trecentenorum civium possiderent agros, plebeio homini vix ad tectum necessarium aut locum sepulturae suus pateret ager?

10) Juv. XIV, 166 f.: saturabat glebula talis (sc. iugerum binorum) | patrem ipsum turbamque casae, qua feta iacebat | uxor, et infantes ludebant quatuor: unus | vernula, tres domini; sed magnis fratribus horum | a scrobe vel sulco redeuntibus altera coena | amplior et grandes fumabant pultibus ollae.

Ernährung einer Familie ein offener Widerspruch obgewaltet, so konnte dem für die Kritik geöffnetem Auge ein derartiger Widerspruch unmöglich entgehen, am allerwenigsten aber einem historisch und landwirthschaftlich gebildeten Manne, wie Varro oder Plinius oder wie Siculus Flaccus.

Daß aber auch unter jenen 2 iugera schlechterdings nicht an Haus und Hof und Garten, sondern lediglich nur an Ackerfeld gedacht werden darf, ist vollständig sicher und zweifellos. Denn auf das Unzweideutigste und Einstimmigste bekunden die Gromatiker, daß nur das Feld, nicht aber das Bauergut in der Pertica lag, während wiederum der Garten unmittelbar an den Hof des Bauergutes angrenzte und in einer Umfassung mit demselben eingeschlossen war; und daß sodann die centuria agrorum Feld-, nicht Garten-Maaß ist.

Hiernach aber ist den Quellenberichten das Resultat zu entnehmen: daß das normale Maaß der sors assignirten Ackers von der ältesten Zeit her zwei, an einander stoßende iugera Landes sind und dieselben als das reguläre Maaß für die Landassignationen beibehalten werden bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. d. St., erst von da ab aber nach Eroberung ausgedehnter Territorien in Mittel- und Unteritalien die Ackervertheilungen eine weit größere Ausdehnung gewinnen: man gab fortan die 2 iugera als das Normalmaaß im Princip auf und nahm als solches zunächst 7 iugera an[11]).

Allerdings finden sich zwar schon vor dem letzteren Zeitpunkte Assignationen, welche das Maaß von 2 iugera erheblich überschreiten: im J. 359 werden bei Deduction einer col. civ. in das Volskische $3^{7}/_{12}$ iugera, im J. 361 bei Auftheilung des ager Veiens 7 iugera und überdem für jedes Kind noch ein Zuschlag gewährt, während im J. 414 bei Auftheilung von ager Latinus entweder 2 iugera im vetus Latium und ein Zuschlag von $^{3}/_{4}$ iugera im Privernatischen oder aber 3 iugera im ager Falernus, und endlich wohl im J. 416 3 iugera im ager Coranus assignirt werden[12]). Allein einestheils

11) So 464 bei Assignation von ager Sabinus: Col. RR. I, praef. 14. I, 3, 10 Frontin. Strat. IV, 3, 12; 476 bei ager Samnis, Bruttius et Appulus: Col. I, praef. 14; 479 bei ager Samnis: Val. Max. IV, 3, 5. Plin. XVIII, 3, 18 und der corrumpirte Aur. Vict. de vir. ill. 33, 6. Vgl. im Allgemeinen Val. Max. IV, 4, 11. Plin. XVIII, 3, 18 (und dazu Schwegler, r. Gesch. II, 419. A. 1, wo es jedoch ein Irrthum ist, Plin. könne von Colum. benutzt sein, da vielmehr das entgegengesetzte Verhältniß obwaltet).

12) Liv. V, 24, 4. — Liv. V, 30, 8. Diod. XIV, 102, der berichtet, daß nach Einigen die sors 4, nach Anderen aber 28 iugera betragen habe, wo indeß die Ziffer 4 wohl aus alter handschriftlicher Corruptel hervorgegangen ist, indem Δ für Ζ gelesen ward, während die Ziffer 28 sicher auf Mißverstand beruht, indem wahrscheinlich die Vorquelle berichtete, daß Eine Ackercenturie (in runder Summe) an 28 Köpfe assignirt worden sei. — Liv. VIII, 11, 13. — Prop. V, (IV) 10, 26: captae iugera terna Corae.

iſt bei dieſen Aſſignationen das höhere Maaß durch beſondere Rückſichten beſtimmt, ſo daß es rein exceptionelle Liberalitäten ſind [13]); und ſodann beweiſt die Aſſignation bei der Deduction von Anxur im J. 425, daß man bis in das 5. Jahrh. hinein die bina iugera im Principe in Wahrheit feſthielt.

2. Der Bau von far adoreum.

Bis zum J. 302 war das far adoreum das einzige Getraide, welches den Römern zur Nahrung diente (A. 47) und zwar in Geſtalt der puls: einem in Waſſer gekochten Mehlkloß aus dem mit Salz untermengten Schrote dieſes Getraides. Beim Baue dieſes far aber erfordert mittlerer Boden 10 modii Ausſaat per Jugerum [14]) und ergab als Mittelerträgniß durchſchnittlich das zwölfte Korn [15]), daher 1 iugerum durchſchnittlich 120 modii far ergab, der Nettoertrag ſomit, nach Abzug der 10 modii Saatkorn, auf 110 modii far ſich beziffert.

Die Atzung des vinctus debitor wird dagegen von den XII Tafeln auf 1 libra farris per Tag feſtgeſetzt und ebenſo hoch giebt noch Horaz das demensum oder die Tageskoſt des Sclaven an [16]).

13) Bei der Colonie im Volskiſchen iſt es die exponirte Lage der Colonie, welche veranlaßte, die sors faſt zu verdoppeln, um dadurch Colonen anzulocken. Bei der Aſſignation von ager Veiens handelte es ſich darum, die in höchſtem Maaße erregte und zu bedenklichen Entſchlüſſen ſich hinneigende Plebs zu beſchwichtigen. Bei der Auftheilung des ager Latinus handelte es ſich nicht minder um Beſchwichtigung erregter Leidenſchaften, die in den leges Publiliae d. J. 415 reflectiren.

14) Varr. RR. I, 44, 1: per Jugerum 10 modii, bei beſſerm Boden mehr, bei ſchlechterm weniger; Col. II, 9, 1. 12, 1. XI, 2, 75: per Jugerum mittleren Bodens 10 modii, beſſern Bodens 9 oder nach Anderen nur 8 (ſonach im Gegenſatze zu Varr., aber conform mit unſerer heutigen Theorie: je beſſer der Boden je weniger Ausſaat); Plin. H. N. XVIII, 24, 198 für mittleren Boden 10 modii per Jugerum. Ganz iſolirt fordert Pall. X, 3, 1. XII, 1, 1 für mittleren Boden 5, für guten 4 modii Ausſaat, etwa nach einem Vorgänger, der in modii kastrens. das Maaß beſtimmte? ſ. jedoch A 21.

15) Je nach Lage und Bodenqualität das 10—15. Korn nach Varr. RR. I, 44, 1: ex eodem semine alicubi cum decimo (sc. grano) redeat, alicubi cum quinto decimo, ut in Hetruria et locis aliquot in Italia, wo unter Italia ſicher Campanien gemeint iſt, da dieſes neben Etrurien das fruchtbarſte Gebiet Italiens war (vgl. Cat. RR. 136. Weſtphal r. Kampagne VII), und wobei höchſt merkwürdig iſt, daß Varro Etrurien von Italia ausſchließt: eine geographiſche Beſtimmung großgriechiſcher Auffaſſung. Die latiniſche Ebene mit Einſchluß Roms repräſentirt hinſichtlich der Productionsverhältniſſe den mittleren Boden zwiſchen Etrurien und Campanien einerſeits und den Gebirgslandſchaften andererſeits, wodurch ſich der obige Anſatz rechtfertigt.

16) XII Taf. bei Gell. XX, 1, 45: si suo vivit, qui eum vinctum habebit, libras farris endo dies dato. Hor. Sat. I. 5, 67 f.: rogabat | denique, cur umquam fugisset (sc. servus), cui satis una | farris libra foret.

Da indeß dieſe libra farris die geſammte Tagesration von Beiden bildet, neben welcher der Sclave auf Bauergütern nur noch bei der cena ein beſcheidenes Theil an pulmentarium von dem Herrentiſche empfing (A. 23), bei dem Freien dagegen noch andere Nahrungsmittel hinzutreten und namentlich bei der cena neben der puls das pulmentarium einen reichlicheren Theil der Mahlzeit bildete, ſo ſank nun für Jenen der Bedarf an far auf $^1/_2$ libra per Tag herab, ein Maaß, welches nicht nur Titinnius und M. Furius Bibaculus nennen [17]), ſondern welches auch dadurch beſtätigt wird, daß im J. 364 die Tagesration der Beſatzung des Capitoles in der That eine selibra farris betrug [18]). Demgemäß beziffert ſich daher der Jahresbedarf an far per Kopf des Sclaven auf 365 librae und des Freien auf 183 (genau $182^1/_2$) librae.

Das Gewicht des far adoreum beſtimmt ſich nun auf 16 librae per Modius [19]), daher denn der Jahresbedarf für den Sclaven von 365

17) Titinn. Gemina bei Non. 81, 13 (fr. II R.): libram aiebant satis esse ambobus [farris] intritae: plus comest sola uxor (man ſagte mir, als ich mich verheirathen wollte, daß wir Beide mit 1 libra puls per Tag auskämen; allein das gefräßige Weib braucht für ſich allein mehr), wo intrita farris die puls bezeichnet, daher noch nicht $^1/_2$ libra far auf den Kopf kommt, indem nach Maaßgabe von A. 30 auf 1 libra puls 25% an Waſſer und Salz, und nur 75% an Schrot zu rechnen iſt, ſo daß hiernach auf Mann und Frau $^3/_4$ libra far per Tag kommen, was ſo zu erklären iſt, daß einmal der Dichter wegen des dramatiſchen Effectes an und für ſich niedrig griff, ſodann aber auch die Frau weniger Nahrung bedarf, als der Mann. — Bibaculus epigr. in Val. Caton. bei Suet. de gramm. 11 (p. 110 R.): quem tres caulículi, selibra farris, | racemi duo — —| ad summam prope nutriant senectam.

18) Liv. V, 47, 8. VI, 17, 5. Plut. Cam. 27: nach Errettung des Capitoles durch M. Manlius ſpendete Jeder der Belagerten demſelben als Ehrengabe eine Tagesration: $^1/_2$ libra far und 1 quartarium Wein. — Weitere im Allgemeinen harmonirende Facta ſind, daß im J. 314 Sp. Maelius an die armen Bürger bilibrae farris vertheilte d. i. an jeden paterfamilias für ſich und ſeine Familie 2 librae per Tag: Liv. IV, 15, 6; ſowie daß im J. 411 die Legionen ihren ſiegreichen Kameraden eine Ehrengabe von 1 libra far und 1 sextar. Wein (ſomit 2 Tagesrationen far und 4 Tagesrationen Wein) pro Mann ſpendeten: Liv. VII, 37, 3.

19) Folgende Gewichtsbeſtimmungen liegen vor: nach Plin. H. N. XVIII, 7, 62 wiegen von den italiſchen Getraideſorten 1 modius hordeum 15 librae, ſchwerer wiegt far, am ſchwerſten wiegt triticum: ponderosius far magisque etiamnum triticum. Da nun das niedrigſte Durchſchnittsgewicht von triticum 20 librae der Modius iſt (A. 28), ſo wiegt ſomit far über 15 und unter 20 librae per Modius. Die vier Species des far verhalten ſich aber ſo, daß far Clusinum das leichteſte, far rutilum oder arinca und far adoreum oder ador oder far ſchlechthin das mittlere, endlich far halicastrum das größte Gewicht haben: Col. II, 6, 3. Iſid. Orig. XVII, 3, 9. Die arinca wiederum iſt noch ſchwerer als der ador und wiegt nur ſelten weniger als 16 librae per Modius: Plin. XVIII, 10, 92: arinca — — spissior quam far, et maior spica; eadem et

librae auf 23 (genau $22^{13}/_{16}$) modii, für den Freien aber von 183 librae auf $11^1/_2$ (bei $182^1/_2$ librae genau $11^9/_{23}$) modii ſich beziffert.

Der feſtgeſtellte Nettoertrag eines iugerum an 110 modii genügte ſonach, abgeſehen von dem Minderbedarf der Frauen, zur Ernährung von $9^{13}/_{23}$ erwachſenen Freien, ſomit alſo, 2 Kinder ungefähr gleich einem Erwachſenen angeſetzt, zur Ernährung eines Hausſtandes von 7 erwachſenen Freien und 5 Kindern, ſo daß hiernach Juv. XIV, 166 f. (A. 10) vollkommen gerechtfertigt erſcheint, wenn derſelbe pater- und materfamilias, mehrere erwachſene Söhne und vier Kinder von den Erträgniſſen eines Gutes von 2 iugera bequem leben läßt.

Allerdings würde ſich nun ſolches Reſultat etwas anders ſtellen, ſobald man dem Hausſtande einen Sclaven zurechnen wollte: allein der kleine Bauer der älteſten Zeit mit einem Gute von 2 iugera hielt ſich keinen Sclaven, da er ſelbſt mit ſeinen Söhnen die geſammte Arbeit in Haus und Hof, in Feld und Weide beſorgte, der Sclave vielmehr nur bei dem Großguts-Beſitzer und auch hier nur in der Einzahl ſich vorfand [20]). Wenn dagegen die Familie ſelbſt des kleinen

ponderosior: raro modius grani non XVI libras replet. Hiernach haben wir das Durchſchnittsgewicht zu beſtimmen von far Clusinum auf $15^1/_2$, von far adoreum auf 16, von arinca auf $16^1/_2$, von far halicastrum auf 18—19 librae per Modius. — Die Ergebniſſe der Wägungen von Metzger, Europ. Cerealien ſind: 1 Mäßchen weißer Spelt mit den Spelzen 26 Lth. köln. Markgew. (S. 29), 1 Mäßchen ſechszeilige Gerſte 1 Pfd. 2—4 Lth. (S. 40 f.), 1 Mäßchen gegrannter Waizen (S. 2 f.) und insbeſondere rother Kolbenwaizen 1 Pfd. 15 Lth. (S. 9); dies ergiebt nach den Anſätzen 1 Mäßchen heidelberger Maaß gleich 0,870 Liter (ſomit gleich 0,099 Modius oder 1,588 Sextarius), ſowie 1 Pfd. köln. Markgewicht gleich 467,624 Gramm (ſ. Noback. Vollſt. Taſchenb. d. Münz-, Maaß- und Gewichtsverhältniſſe 1. Abth. S. 358. 427) für 1 modius far adoreum $11^2/_3$ librae, 1 mod. hordeum hexastichum $15^1/_4$—$16^1/_2$ librae, 1 mod. triticum $21^1/_{11}$ librae. Während daher für Gerſte und Waizen dieſe Wägungen mit den claſſiſchen übereinſtimmen, differiren ſie für den ador bedeutend, was in dem Verfahren beim Wiegen ſeinen Grund haben muß, indem dieſes Korn mit der Spelze gewogen werden muß. Nach den Anſätzen bei Hildebrand l. c. p. 9 A. 5 ergiebt ſich ein Gewicht von 13—15 librae per Modius far, was zwar immer noch geringer iſt, als die antiken Angaben, wo aber das Minus von 1—3 librae recht wohl aus der Verſchiedenheit deutſcher und italiſcher Productionsverhältniſſe ſich erklärt.

20) Der Sclave der älteſten Zeit ward benannt nach dem praenomen ſeines Herren unter Anfügung von por (d. i. puer: Curtius, gr. Etym. I, 252), daher Marcipor, Lucipor, Quintipor, Gaipor, Publipor, Olipor und dergl. Plin. H. N. XXXIII. 1, 26 Feſt. v. Quintipor p. 257. Quint. I. O. I, 4, 26. Prisc. I. Gr. VI, 9, 48. p. 236 H. Varr. sat. menipp Marcipor (p. 161 f. Rieſe), Bimarc. bei Non. 448, 10. Epist. ad Fuf. bei Non. 117, 6. C. I. L. I. no. 1034. 1076. I. N. no. 5149. Sall. Hist. III, 11. p. 208. Kr. Prob. Cathol. I. p. 16 K. und analog Cic. p.

Bauern die obige Zahl von 7 Erwachsenen und 5 Kindern überstieg, so bot sich dem Patricier der Ausweg, einen filiusfamilias mit Weib und Kind auf der possessio anzusiedeln, wo er eine Parcelle unter den Pflug nahm; für Patricier und Plebeier aber war periodisch die Möglichkeit geboten, den Sohn in eine zu deducirende Colonie einschreiben zu lassen; und endlich, wenn alle diese Mittel nicht anwendbar waren, so wurde eben das fehlende Getraide erkauft, während die Söhne durch Tagelohn oder Handwerk den Bedarf dafür verdienen mußten.

Aus alle dem aber ergiebt sich als durchaus sicheres und zweifelsfreies Resultat, daß der Ertrag von 1 iugerum Acker vollkommen hinreichte, um eine Familie von mittlerem Bestande: von $9^1/_2$ Erwachsenen genügend mit Getraide zu versorgen, während bei schwächerer Familie der Bauer sogar in der Lage war, einen Ueberschuß zu erzielen, den er zu Markte bringen konnte.

3. Der Bau von triticum.

Bei dem Baue von Waizen erfordert mittlerer Boden fünf modii per Jugerum Aussaat[21]) und producirte, gleich beim far, in Mittelitalien durchschnittlich das zwölfte Korn[22]), daher ein Jugerum

Quinct. 19, 61: homo P. Quinctii. Neben dem Marcipor und dergl. konnte es sonach einen zweiten Sclaven nicht geben, vielmehr läßt jenes Namensystem nur einen Sclaven zu. Dieser eine Sclave, als Knecht des Herren, wie eine Sclavin als Magd der Hausfrau, gehören nun selbstverständlich lediglich reichen Häusern an, während der kleine Bauer den Sclaven weder hält, noch auch braucht. Eine treffliche Illustration bietet die Erzählung des Liv. von M. Atilius Regulus aus d. J. 499, welche erhalten ist in Epit. Liv. 18. Front. Strat. IV, 3, 3. Sen. ad Helv. 12, 5. Apul. de Mag. 18. Aur. Vict. vir. ill. 40, 2 und Val. Max. IV, 4, 6, woselbst der Bericht lautet: consulibus scripsit vilicum in agello, quem septem iugerum in Pupinia habebat, mortuum esse occasionemque nactum mercenarium amoto inde rustico instrumento discessisse, ideoque petere, ut sibi successor mitteretur, ne deserto agro non esset, unde uxor ac liberi sui alerentur, wo unter dem vilicus der Marcipor des Regulus, dessen einziger Sclave deutlich erkennbar ist.

21) So Varr. RR. I, 44, 1. Col. RR. II, 9, 1. 12, 1. XI, 2, 75. Plin. H. N. XVIII, 24, 198. Pall. X, 3, 1. XII, 1, 1. Dagegen bei gutem Boden erfordern nur 4, bei schlechten aber 6 modii Aussaat Col. l. c., Plin. cit. § 199, Pall. l. c., während Andere auch bei gutem Boden 5 modii verlangen. Noch Andere nehmen bei besserem Boden mehr, bei schlechterem weniger Aussaat: Varr. l. c., und dies war die Praxis im Leontinischen, wo man bei bestem Boden fast 1 modimnus = 6 modii Aussaat nahm: Cic. in Verr. III, 47, 112. Vgl. A. 14.

22) Varr. RR. I, 44, 1, wozu vgl. A. 15. Dahingegen der ager Sybaritanus trug das 100. Korn: Varr. cit. § 2. In der Kaiserzeit erzielte jedoch der italische Getraidebau nicht einmal mehr das 4. Korn: Col. RR. III, 3, 4. — Wenn nach Cic. in Verr III, 47, 112 der ager

durchſchnittlich 60 modii oder, nach Abzug des Saatkornes, einen Nettoertrag von 55 modii ergab.

Dagegen das demensum des landwirthſchaftlichen Arbeitsſclaven beſtimmt Cat. RR. 56 für die Winterzeit auf 4 modii triticum per Monat, ſowie für die Sommerzeit mit ihrer angeſtrengteren Arbeit auf $4^1/_2$ modii[23]), womit auch Donat übereinſtimmt, indem er 4 modii als demensum des Sclaven angiebt[24]). Dagegen iſt es ein der früheren Zeit unbekanntes hohes Maaß, wenn Seneca 5 modii ſetzt[25]). Jener Anſatz von $4—4^1/_2$ modii per Monat oder von 51 modii per Jahr beruht indeß auf der doppelten Vorausſetzung, daß einestheils dem Sclaven eine angeſtrengtere körperliche Thätigkeit obliegt und ſodann derſelbe außer dem Getraide keine weitere ſubſtantiellere Nahrung empfängt (A. 23). Und indem nun beide Vorausſetzungen auch bei dem Soldaten im Allgemeinen zutreffen, ſo ſtellt ſich nun auch für dieſen in der zweiten Hälfte der Republik das demensum auf faſt 4 modii triticum per Monat[26]). Und Aehnliches iſt endlich auch der

Leontinus in Sicilien regelmäßig nur das 8. und bloß im günſtigen Falle das 10. Korn trägt, ſo weiſt dies, abgeſehen von einer hierbei unterlaufenden Uebertreibung Cicero's, auf eine zur Zeit des Verres ſehr herabgekommene Bodencultur hin, Dank der ſo verkehrten Maaßregeln Roms hinſichtlich der Getraideleiſtungen Siciliens, vgl. Hildebrand in N. ſchweiz. Muſ. I. 1861. S. 46 A.; denn zur Zeit von Plin. XVIII, 10, 95 trug der ager Leontinus das 100. Korn. Gleiches Erträgniß liefern Aegyptus: Plin. l. c., ſowie der ager von Garada in Syrien und Byzacium in Africa: Varr. I, 44, 2. Plin. V, 4, 24, ja der Letztere trug in günſtigen Fällen ſogar das 150. Korn: Plin. XVII, 5, 41. XVIII, 10, 94. Dem gegenüber wird das geringere Erträgniß des italiſchen Waizenbaues etwas ausgeglichen durch die vorzüglichere Qualität: der italiſche Waizen iſt der ſchwerſte: A. 28. Metzger, europ. Cereal. 17 ſagt, daß er von engliſchem Waizen, im Garten gezogen, in manchen Jahren von einer Aehre 140—170 Körner gewonnen habe. — Die abweichenden, principloſen Anſätze von Dureau de la Malle, économie politique des Rom. I, 272. II, 119 f. ſind als unrichtig genügend nachgewieſen von Hildebrand a. O. S. 45 f.

23) c. 56: familiae cibaria qui opus facient per hiemem tritici modios IIII, per aestatem modios IIII S. Daneben handelt c. 58 von pulmentarium familiae: als ſolches empfangen die Sclaven eingemachte Oliven, eventuell an deren Statt Fiſchbrühe und Eſſig, ſowie Oel und Salz, wozu dann c. 57 den Wein fügt. In älteſter Zeit empfangen die Sclaven gar kein eigenes pulmentarium, ſondern erhalten ſolches vom Herrentiſche: Plin. XXXIII, 1, 26 u. A. m.

24) Donat. zu Ter. Phorm. I, 1, 9: servi quaternos modios accipiebunt frumenti in mensem.

25) Sen. Ep. 80, 7: servus est: quinque modios accipit et quinque denarios.

26) Polyb. VI, 39: die pedites und zwar Legionarier, wie socii empfangen nicht ganz $^2/_3$ medimni Attici = 4 modii; die equites und zwar die Legionarier 2 medimni = 12 modii. und die socii $1^1/_3$ medimnus = 8 modii, wobei aber zweifelsohne auf 2 und reſp. 1 Sclavendiener für den eques gerechnet iſt.

Fall bezüglich des vinctus debitor, der, ebenfalls zu landwirthſchaftlichen Arbeiten verwendet, je nach der Jahreszeit eine Tagesration von 4 librae panis im Winter: von Auguſt bis Januar, bis zu 5 librae panis im Sommer: von Februar bis Juli empfängt[27]), was bei einem Gewichte des triticum Italicum von 24 librae per Modius[28]) und einem Gewichtsverhältniſſe des panis rusticus oder plebeius oder militaris[29]) zum triticum Italicum von 4 : 3[30]) einen monatlichen

27) Cat. RR. 56: compeditis per hiemem panis p(ondo) IIII, ubi vineam fodere coeperint (d. i. im Febr: Cat. 50. Varr. I, 34, 2. Menologia sub Febr. u. A. m.), panis p(ondo) V, usque adeo dum ficus esse coeperint (d. i. bis Auguſt), deinde ad p(ondo) IIII redito. Der Anſatz der Nahrung per Tag, nicht per Monat iſt durch die Rückſicht auf die XII Tafeln geboten (A. 16). Als legale Proportion ergiebt ſich 1 libra far = 3 librae tricum per Tag, da 4 libr. panis = 3 libr. triticum.

28) Hordeum, far, triticum wiegen in aufſteigender Schwere: A. 19. Hinſichtlich des triticum nun bietet Plin. H. N. XVIII, 7, 66 folgende Gewichtsbeſtimmungen: Gallicum und Ponticum der Modius = 20 librae, Thebaicum nach § 63 wenig über 20 libr., Sardum = $20^1/_2$, Alexandrinum, Siculum und (nach § 67) Cyprium = $20^5/_6$, Boeoticum = 21, Africum = $21^3/_4$, vgl. Theophr. H. P. VIII, 4, 5. C. P. IV, 9, 5; das ſchwerſte iſt jedoch nach § 63 das Italicum, wovon wieder das ſchwerſte Gewicht haben das Transpadanum = 25 und das Clusinum = 26 librae: in transpadana Italia scio vicenas quinas libras farris modios pendere, circa Clusium et senas (wo far nicht die Bedeutung von ador, ſondern, wie öfter, von frumentum im Allgemeinen hat, worunter hier nun triticum im Beſonderen verſtanden iſt), wozu vgl. § 63. Nach alle dem iſt daher das Durchſchnittsgewicht des triticum Italicum auf 24 librae per Modius zu beſtimmen (moderne Wägung ſ. A. 19). Die alte Zeit ſchätzte den Waizen nach der Schwere: Plin. XVIII, 11, 104: eum apud veteres ponderosissimo cuique tritico praecipua salubritas perhibita sit; Galen. de aliment. facult. I, 2. VI. p. 483 K.: *ἐκ — τῶν πυκνῶν πυρῶν καὶ βαρέων ἀμείνους, ἐκ δὲ τῶν χαύνων τε καὶ κούφων ἄρτοι φαυλότεροι γένονται.*

29) Die Römer ſpäterer Zeit verarbeiten den Waizen theils zu Schrot: farina, theils zu Mehl, deſſen verſchiedene Sorten ſind: simila, siligo, pollen, flos und cibarium, aus deren jeder eine verſchiedene Sorte Brod gebacken wird. Das Brod aus Schrot, das Comißbrod, iſt das älteſte und zugleich dasjenige, welches dem Bauer wie dem Soldaten zur Nahrung dient; es heißt daher panis rusticus: Plin. XIX, 8, 168 oder plebeius: Schol. zu Perſ. III, 111. Sen. Ep. 119, 3, oder militaris: Plin. XVIII, 7, 67 (ſpäter als die Soldaten auch Mehlbrod empfingen, panis castrensis gen.: Vopisc. Aur. 9, 6. vgl. Valentin. in C. Th. XIV, 17, 5), auch fiscalis, gradilis, dispensatorius, und iſt identiſch mit dem griech. *ἄρτος αὐτοπυρίτης*: Athen. III, 27. p. 110. Galen. de alim. facult. I, 2 oder *αὐτόπυρος*: Athen. cit., Stob. Serm. XVII, 16. Petron. 66. Plin. XXII, 25, 138. Celſ. II, 18, Galen. cit., de ven. affect. c. 6 oder *συγκομιστός*: Galen. cit, Paul. Aeg. I, 78. Actuar. II, 5, 9 in Phys. et Med. gr. min. ed. Ideler I. p. 359, wo die Leſung *συγκομιστοὺς δὲ τοὺς μόνον τὸ πιτυρώδες ἀφῃρημένους* ebenſo an innerem Widerſpruch leidet, wie auch mit allen übrigen Zeugniſſen in Widerſpruch ſteht; es iſt zu leſen für *μόνον* vielmehr *μὴ* oder *μηδέ*.

30) Plin. H. N. XVIII, 6, 67: lex certe naturae, ut in quocun-

Bedarf von $3^3/_4$ modii triticum im Winter und $4^2/_3$ modii im Sommer ergiebt[31]), ſo daß die Monatsration des vinctus gegenüber der des Sclaven im Winter um $^1/_4$ Modius geringer, im Sommer um $^1/_6$ Modius größer iſt, der Jahresbedarf aber faſt der gleiche iſt, wie beim Sclaven, nämlich $50^1/_2$ modii.

Dahingegen für den Freien und den dieſem gleichgehaltenen vilicus und Oekonomie-Procurator, deren körperliche Arbeitsthätigkeit eine beſchränktere und leichtere iſt, reducirt ſich wiederum der Bedarf auf 3 modii triticum monatlich, ein Anſatz, welchen der Prologiſt zu Plautus bekundet[32]) und Cato vorſchreibt[33]), wie ſelbſt feſthielt[34]) und der ſomit einen Jahresbedarf von 36 modii ergiebt. Hiermit aber harmonirt im Allgemeinen, daß die χοῖνιξ der Griechen d. i. das Maaß des täglichen Waizenbedarfes eines Menſchen gleich 2 sextarii oder $^1/_8$ modius iſt[35]), was per Monat $3^3/_4$ modii ergiebt und bei der größeren Leichtigkeit des griech. Waizens faſt dem röm. Quantum von 3 modii italiſchen Waizens entſpricht[36]). Dagegen bei den Largitionen der ausgehenden Republik erhielt der paterfamilias für ſich und ſeine Familie nur 5 modii per Monat[37]), während Atticus den Athenien-

que genere (sc. tritici) pani militari tertia portio ad grani pondus accedat, eine allgemeine Regel, von der Plin. die beſonderen Ausnahmen im Einzelnen angiebt: denn Alexandrinum und Cyprium wiegen $20^5/_6$ libr. (A. 28), geben aber, mit einander vermiſcht, nur 25 libr. panis: § 67; das Thebaicum wiegt wenig über 20 libr. (A. 28) und liefert 26 libr. Brod: § 68; dagegen das Baliaricum, welches ſicher unter 24 libr. wog, gab 35 libr. Brod: § 67. — Jene normale Proportion 175 Pfd. Waizen geben 100 Pfd. Brod beruht theils darauf, daß es Comißbrod iſt und ſomit kein Abgang der Kleie ſtatt hat, daher nun beim Mehl-Brod das Verhältniß anders ſich ſtellt (ſo viel Pfd. Brod als Pfd. Waizen); theils darauf, daß der Brodteig mit viel Waſſer angemacht wird: Plin. XVIII, 7, 67: optumum frumentum esse, quod in subactum congium aquae capiat u. a.; theils endlich auf dem Zuſatz von Salz: Plin. XVIII, 7, 68. XXXI, 10, 115. Galen. de alim. fac. I, 4. VI. p. 494 K. Paul. Aegin. I, 78. Oribaſ. synops. I, 7.

31) Denn 4 libr. panis = 3 libr. tritic. per Tag geben 90 libr. tritic. = $3^3/_4$ modii tritic. per Monat für den Winter. Und 5 libr. panis = $3^3/_4$ libr. tritic. per Tag geben $112^1/_2$ libr. tritic. = $4^{11}/_{16}$ modii tritic. per Monat für den Sommer.

32) Plaut. Men. 14 f.: vobis demensum dabo non modio neque trimodio, verum ipso horreo.

33) Cat. RR. 56: vilico, vilicae, epistatae, opilioni modios III, wo die 3 modii für den opilio mit Rückſicht auf deſſen Milchnahrung angeſetzt ſind.

34) Nach Plut. Cat. mai. 6 brauchte Cato im Felde für ſich und ſeine Dienerſchaft, welche nach c. 10 aus 5 Sclaven beſtand, 3 medimni Attici triticum per Monat d. h. 18 modii, daher 3 modii per Kopf.

35) Hultſch, Metrologie S. 82. A. 16. vgl. Theophr. H. P. VIII, 4, 5.

36) Denn $3^3/_4$ modii triticum Boeoticum ſind gleichwichtig mit $3^9/_{32}$ tritic. Italicum bei einem Gewichtsverhältniſſe von 21 : 24 (A. 28).

37) So die lex Terentia Cassia v. 687 nach Sall. Hist. III, 22 G.:

ſern 1 medimuus = 6 modii triticum für jeden paterfamilias ſpendete[38]).

Nach alle dem aber genügte der Nettoertrag eines iugerum von 55 modii triticum bei einem jährlichen Bedarfe eines erwachſenen Freien von 36 modii zur Ernährung von $1^{19}/_{36}$ erwachſenen Freien, erwies ſich alſo als vollſtändig ungenügend, den jährlichen Getraidebedarf einer Familie zu decken.

4. Die Brache.

Die Berechnung der Sufficienz eines Gutes von zwei iugera für den Getraidebedarf eines röm. Hausſtandes iſt unter 2 und 3 nach dem jährlichen Körnerertrage von nur einem iugerum angeſtellt. Dieſe Beſchränkung aber iſt correct und geboten durch das Feldſyſtem, welches zu dem hier in Betracht kommenden Zeitpunkte: dem vierten ſammt folgenden Jahrhunderten d. St. zu Rom herrſchte. Wenn daher beim Mangel genügender Vorarbeiten über die röm. Feldſyſteme dieſe Theſe hier noch näher zu begründen iſt, ſo iſt doch andrerſeits wiederum die Unterſuchung durchaus nur auf das zur Feſtſtellung jenes Satzes ſchlechthin Unentbehrliche zu beſchränken, daher namentlich auch von den zahlreichen Verrichtungen des röm. Getraide-Ackerbaues lediglich drei herauszuheben ſind, deren zeitliche Fixirung vollkommen genügt, um das entſprechende Feldſyſtem zu beſtimmen, nämlich das proscindere (Brachpflügen), das serere, wie endlich das metere. Dieſe drei Acte vertheilen ſich aber bei Beſtellung mit Winterkorn: sementiva, hiberna frumenta auf folgende Umlaufszeit und Zeitpunkte (das Umlaufsjahr vom 7—6 Febr. gerechnet):

1. Umlaufs-Jahr erfordert in dem Zeitraume vom
   24 März — 8 Mai das proscindere[39]);
   10 Nov. — 23 Dec. das serere far vel triticum[40]);

qua (sc. frumentaria lege) -- quinis modiis libertatem omnium aestimavere, qui profecto non amplius possunt (i. e. valent) alimentis carceris, welche letzteren Worte nicht beſagen, daß die Gefängnißkoſt 5 modii monatlich betragen habe, ſondern daß jene 5 modii den Werth von Gefängnißkoſt haben. Die letztere ſelbſt war übrigens reichlich und gut und erinnert hierin an die deutſche Henkersmahlzeit: Sen. Ep. 18, 11: liberaliora alimenta sunt carceris: sepositos ad capitale supplicium non tam anguste, qui occisurus est, pascit. Im Uebrigen vgl. Naſſe, moletem. de publ. cur. annon. Bonn. 1851. p. 10.

38) Nep. Att 2, 6.

39) Cat. RR. 50 53. 131. Varr. RR. I, 27, 2. c. 30.

40) Für die Winterfrucht im Allgemeinen begann der Zeitpunkt der Ausſaat bereits mit 26. Sept. (nur für einige wenige pabula und legumina noch früher) und dauerte bis 10. Dec.: Varr. RR. I, 34. 35, 2. vgl. im Allgemeinen Col. RR. XI, 2, 79. 90. Plin. XVIII, 7, 49. 50. 12, 120. 24, 203 f. 25, 223 f. Wegen far und triticum insbeſondere Verg. Georg. I, 219. Menolog. sub Nov., Col. RR. II, 8. XI, 2, 74. Plin. XVIII, 24, 205. Pall. XI, 1, 1. XII, 1, 1. XIII, 1.

2. Umlaufs-Jahr erfordert in dem Zeitraume vom
20 Juli — 25 Sept. das metere far vel triticum[41]);
26 Sept. — 23 März des dritten Jahres (d. h. des erſten Jahres vom folgenden Umlauf) Brache mit Weidegang.

Dagegen bei Beſtellung mit Sommerſaat: trimestre, aestivum, vernum frumentum fallen das proscindere und metere ganz in die nämlichen Zeiträume, wie bei Beſtellung mit sementiva, wogegen das serere ſtatt in den Zeitraum vom 10 Nov. — 23 Dec. des erſten Umlaufsjahres, vielmehr in die Zeit vom 7 Febr. — 23 März[42]) des zweiten Jahres verlegt wurde. Dieſe Beſtellung mit Sommerfrucht war jedoch lediglich bei Bau von gewiſſen legumina oder pabula rationell, während ſie beim Bau von frumenta als durchaus irrationell galt, ja als reine Noth-Beſtellung angeſehen wurde, nur dann und da zuläſſig, wo beſondere Hinderniſſe oder locale Verhältniſſe die Herbſtſaat unmöglich machten[43]); und überdem verlängerte ſie einzig die Dauer der Brache, ohne die Umlaufszeit ſelbſt zu verkürzen, da auch ſie einen zweijährigen Umlauf erfordert.

Dieſes Feldſyſtem aber: Zweifelderwirthſchaft mit einjährigem Wechſel von Fruchtbau und reiner Brache mit Weidegang, war das einzige, welches das frühere Alterthum auf dem ager romanus kannte und ſelbſt die ausgehende Republik bekundet noch, daß es das in der Praxis allein herrſchende und der Theorie nach allein rationelle Feldſyſtem für den alt röm. Boden war (A. 46).

Neben jener Zweifelderwirthſchaft kennt nun allerdings die ausgehende Republik auch für römiſchen Boden noch ein anderes Feldſyſtem: Dreifelderwirthſchaft, bei der das erſte Umlaufsjahr zum Getraidebau dient, das zweite Jahr zum Bau von pabula oder legumina, nicht aber von frumenta[44]), und auch dort nur von düngen-

41) Menolog. sub. Aug.: messes frumentariae (i. e. adoreae); item triticariae. Pall. VIII, 1. Für andere Frucht begann die Ernte bereits vom 26. Juni ab: Varr. RR. I. 27. 32. Menolog. sub Iul.: messes hordiariae et fabariae; Plin. XVIII, 29, 295. Col. II, 9, 15. XI, 2, 50. 54. Pall. VII, 2, 1. 3, 2.

42) Varr. I, 27, 2. Menologia sub Mart. Col. II, 9, 7. XI, 2, 20. Plin. XVIII, 24, 204. 26, 240. Pall. III, 3.

43) Im Allgemeinen: Col. II, 9, 6 f.: adhuc de satione autumnali loquimur: hanc enim potissumam duximus. Sed est et altera, cum cogit necessitas: trimestrem vocant agricolae. Ea locis praegelidis ac nivosis, ubi aestas est humida et sine vaporibus, recte committitur. Caeteris admodum rare respondet; Pall. I, 6, 16. Im Beſonderen bezüglich des far: Cat. 35, 2 trimestre (sc. semen nach Plin. XVIII, 17, 164, nicht trimestrem), quo in loco sementim maturam facere non potueris, — seri oportet; bezüglich des triticum: Col. II, 6, 2. Plin. XVIII, 7, 69. Iſid. Orig. XVII, 3, 81.

44) Plin. XVIII, 23, 191: frumentum seri quidam vetant nisi in ea (sc. terra), quae proxumo (i. e. priore) anno quieverit; vgl. § 192.

der, nicht aber von aussaugender Frucht benutzt wird, endlich im dritten Jahr das Feld der reinen Brache verbleibt[45]). Allein die Stellung, die Cato und Varro diesem Feldsysteme gegenüber einnehmen, genügt schon zur Begründung des Satzes, daß diese Dreifelderwirthschaft noch zu Ausgang der Republik für römischen Boden als theoretisch irrationell galt und lediglich vereinzelt und als eine Neuerung Anwendung fand[46]). Jedenfalls aber war diese Dreifelderwirthschaft schlechthin unanwendbar bei einem Gute von 2 iugera, da dann im einen Jahre frumentum und Brache, im andern Jahre legumen und frumentum, im dritten Jahre Brache und legumen auf den beiden iugera zusammentreffen würden und diesfalls somit der Bauer je im dritten Jahre überhaupt gar kein Getraide, sondern nur Hülsenfrüchte gebaut hätte, mit diesen allein aber der Nahrungsbedarf des Hauses sich nicht bestreiten ließ.

Alles dies aber ist entscheidend, daß bei Berechnung der jährlichen Getraideproduction eines Gutes von 2 iugera für die in Frage befangene Zeitperiode nur das Erträgniß von je 1 iugerum in Anschlag gebracht werde.

5. Resultat.

Verrius Flaccus bei Plin. H. N. XVIII, 7, 62 berichtet: populum Romanum farre tantum e frumento CCC annis usum.

Hier hätte es nach röm. Systeme überhaupt an Zeit gefehlt, mit der Feldbearbeitung vor Saatzeit des Getraides rechtzeitig fertig zu werden.

45) Plin. XVIII, 23, 191: alius ordo, ut, ubi adoreum fuerit, cesset (sc. ager) IV mensibus hibernis et vernam fabam recipiat, ita ut ante hiemalem (sc. aetatem) ne cesset; nimis pinguis (sc. ager) alternari potest: ita fit, ut frumento sublato legumen tertio (sc. anno) seratur (somit: 1. Jahr Brache, 2. Jahr frument., 3. Jahr legumen); Col. II, 10, 7. Verg. Georg. I, 73—78 und dazu Plin. XVIII, 21, 187, wo allerdings die Folge so bestimmt ist: 1. Jahr legumina, 2. Jahr frumenta, 3. Jahr Brache, solche Ordnung aber ebenso mit allen übrigen Quellen, wie auch mit der Rücksicht in Widerspruch steht, daß die Brache nicht der düngenden, sondern der aussaugenden Frucht, somit dem frumentum vorausgehen muß.

46) Cat. RR. gedenkt nur ein einziges Mal: in 34, 2 und zwar nebenbei der Dreifelderwirthschaft bei Erörterung des Baues von Sommergetraide: nach dem Bau von hordeum und far trimestre ist dort schlechthin, hier nur bei fettem Boden eine weitere Ernte im folgenden Jahre statthaft: hordeum, qui locus — — restibilis fieri poterit, serito. Trimestre (s. A. 43), — — qui locus restibilis crassitudine fieri poterit, seri oportet, wozu vgl. Plin. XVIII. 17, 164. — Varro RR. gedenkt nur drei mal und zwar nebenbei der Dreifelderwirthschaft: II, 7, 11: restibiles segetes essent exsuc[o]tiores; III, 16, 33: qui faciunt non restibiles segetes, plus tollunt frumenti ex intervallis; I, 44, 2: agrum alternis annis relinqui oportet aut paulo levioribus sationibus serere id est quae minus sugunt terram. — Restibilis bezeichnet die dadurch begründete Eigenschaft eines Denkobjectes, daß ein Acker nach geschehener Ernte in dem nämlichen landwirthschaftlichen Jahre anderweit neu bestellt wird.

Dieſe Nachricht tritt ohne Weiteres in Verbindung mit der großen Hungersnoth v. J. 301[47]), wie mit der vielfach beglaubigten Thatſache, daß der Staat bei den öfteren Hungersnöthen in dieſem Zeitalter regelmäßig in Etrurien, wie in Campanien Getraide-Einkäufe machte. Demnach iſt hieraus allenthalben zu entnehmen, daß man zu Rom an dem im J. 301 aus Etrurien oder Campanien importirten Waizen Geſchmack gefunden und in Folge deſſen nun ſolche Cultur neben der des far in Rom aufgenommen und beibehalten, ja im Laufe der Zeit in immer ausgedehnterer Maaße in Anwendung gebracht habe[48]).

Jene Thatſache nun der Aufnahme der Waizen-Cultur in Rom iſt in hohem Maaße auffällig, weil dieſer neuen Cultur die erheblichſten Bedenken entgegenſtanden.

Zunächſt das landwirthſchaftliche Bedenken, daß das far adoreum dem Mißwachs weniger ausgeſetzt iſt, als das triticum, weil jenes der rauhen, wie naſſen Witterung beſſer widerſteht und weniger vom Brande bedroht iſt.

Sodann das privatökonomiſche Bedenken, daß die kleinen Güter beim Baue von far zwar reichlich den Getraidebedarf eines Hauſes, ja unter günſtigen Verhältniſſen ſogar noch einen Ueberſchuß gewährten, bei Bau des triticum dagegen ein viel zu geringes Quantum ergaben.

Endlich in weiterer Conſequenz ſogar das nationalökonomiſche Bedenken, daß in Folge des Ueberganges von dem Dinkel- zum Waizen-Bau der Boden in ſeiner Fähigkeit zur Ernährung der Staatsbevölkerung außerordentlich beeinträchtigt wurde und zwar in dem Maaße, daß ſolche Ernährungsfähigkeit nach dem Maaßſtabe der Getraide-Conſumtion des Sclaven eine $4^1/_2$ fach, nach dem Maaßſtabe der Getraide-Conſumtion des Freien aber ſogar eine 6 fach geringere iſt beim Bau von triticum, als beim Bau von far. Denn

a. da 1 iugerum einen Nettoertrag von 110 modii far oder von 55 modii tritic. liefert[49]), ſo verhält ſich dieſe zweifache Productivität des Bodens wie $7 : 3^1/_2$;

b. da ferner zum Jahresbedarf eines erwachſenen Sclaven an far $22^{18}/_{16}$ (oder 22,812) modii, an triticum aber 51 modii[50])

47) Dion. X, 54. Liv. III, 32. Oroſ. adv. pag. II, 17.

48) Eine lex Calpurnia, die ſicher nach 311 und vor das 6. Jahrh. d. St. fällt, führt eine eigene Klage ein aus Stipulationen über Darlehne von Waizen, die condictio triticaria: Voigt, Ius naturale II. § 33. — Allein im nördlichen Campanien iſt im J. 536 das far noch das im Anbau bevorzugte Getraide: Liv. XXIII, 19, 8.

49) Der höhere Ertrag von far gegenüber dem tritic. bei gleichem Körnerertrage Beider beruht lediglich auf der ſtärkeren Ausſaat, die ſich verhält wie 2 : 1. Und dieſes letztere Geſetz hält auch unſere heutige Landwirthſchaft noch feſt.

50) Es iſt von Werth, zu conſtatiren, daß, wie die Ziffern in No.

erforderlich sind, so ist das Verhältniß der Ernährungsfähigkeit von far und triticum approximativ wie 7 : 3;

folglich aber verhält sich hinsichtlich des Sclaven die Ernährungsfähigkeit des Bodens bei Cultur von far oder aber von triticum approximativ wie 49 : $10^1/_2$ oder fast wie $4^1/_2$: 1[51]).

Bei den Consumtions-Verhältnissen der freien Bevölkerung dagegen sinkt die Ernährungsfähigkeit des Bodens mit der Cultur des triticum noch weit mehr: denn da nach a die Productivität des Bodens bei far und triticum sich verhält wie 7 : $3^1/_2$; da ferner der Jahresbedarf eines erwachsenen Freien an far $11^9/_{32}$ (oder 11,281) modii, an triticum aber 36 modii erfordert, somit ein Verhältniß der Ernährungsfähigkeit Beider sich ergiebt von approximativ 7 : $2^1/_5$, so verhält sich bezüglich des Freien die Ernährungsfähigkeit des Bodens bei Bau von far oder aber von triticum approximativ wie 49 : $7^7/_{10}$ oder wie $6^4/_{11}$: 1[52]).

Demnach aber besaß, wie bemerkt, der röm. Boden bei Cultur von triticum eine $4^1/_2$—6 fach geringere Ernährungsfähigkeit, als bei Cultur von far, oder, was dasselbe besagt, das röm. Territorium ernährte mit triticum bestellt nur den $4^1/_2$. Theil der Sclavenbevölkerung und noch nicht einmal den 6. Theil der freien Bevölkerung, die es mit far bestellt ernährte.

Wenn somit alle jene Momente es höchst befremdlich erscheinen lassen, daß Rom den Bau von far allmählich mehr und mehr mit dem Bau von triticum vertauschte, und wenn sicher nicht landwirthschaftliche oder ökonomische, sondern andersartige Motive solchen Culturwechsel bestimmten, so sind wir nun durch die beim Verbrauche jener

2 und 3 ergeben, die Römer das Getraide zur Zeit der far-Cultur wogen, zur Zeit der triticum-Cultur maßen. Damit harmonirt, daß bei der ältesten Form des Darlehns, dem nexum das Getraide zugewogen werden mußte, bei den jüngeren Formen aber der stipulatio und mutui datio zugewogen wie zugemessen werden konnte.

51) Oder: 1 iugerum mit far bestellt ernährt 4,822 Sclaven, mit triticum bestellt aber nur 1,078; folglich 1 iugerum mit far bestellt ernährt ebenso viel Sclaven als 4,472 iugera mit triticum bestellt. Oder: 1 Sclave consumirt den jährlichen Nettoertrag an far von 0,2 iugerum oder an triticum von 0,9 iugerum; folglich das far-Erträgniß von 1 iugerum reicht ebenso weit als das triticum-Erträgniß von $4^1/_2$ iugerum.

52) Oder: 1 erwachsener Freier consumirt den jährlichen Nettoertrag an far von 0,102 iugerum oder an triticum von 0,654 iugerum; folglich das far-Erträgniß von 1 iugerum reicht ebenso weit, als das triticum-Erträgniß von 6,411 iugera. Oder: 1 iugerum mit far bestellt ernährt 9,750 erwachsene Freie, mit triticum bestellt aber nur 1,527 Freie; folglich 1 iugerum mit far bestellt ernährt ebenso viel Freie als 6,319 iugera mit triticum bestellt. — Heutigen Tages rechnet man als Getraidebedarf per Kopf (nicht bloß des Erwachsenen, sondern der Bevölkerung schlechthin) den Jahresertrag von circa 1 sächs. Morgen oder 1,989 iugerum, so daß 1 iugerum 0,502 Mensch ernährt.

beiden Getraidearten hervortretenden beſonderen Verhältniſſe in die Lage verſetzt, mit Sicherheit die beſtimmenden Motive jenes Wechſels zu erkennen. Denn

1. liegt die Thatſache vor, daß beim Baue des triticum der Getraidebedarf der freien Bevölkerung relativ geſtiegen iſt, gegenüber dem Bedarf an far. Und zwar ergiebt ſich dieſer Satz, ſobald man jenen Bedarf nach dem Maaßſtabe des Getraidebedarfes des Sclaven bemißt, indem dann der Bedarf an triticum gegenüber dem an far von 1 auf faſt $1^3/_7$ per Kopf des erwachſenen Freien ſich ſteigert. Dieſer Maaßſtab ſelbſt aber rechtfertigt ſich dadurch, daß der Sclave lediglich das zum Lebensunterhalt Nothwendige an Getraide empfing, gleichviel ob in far oder in triticum, ſomit die Ration des Sclaven das feſtſtehende und unveränderliche Glied der Proportion ergiebt, wogegen die Ration des Freien, indem ſie in dieſer Proportion ſich verändert und zwar ſteigt, ſich ſteigert in Folge von Verhältniſſen, die nicht in der Ernährungsfähigkeit des triticum, als vielmehr in anderen Momenten zu ſuchen ſind.

Im Beſonderen aber beziffert ſich der Jahresbedarf an far für den Sclaven auf 22,812 modii, für den Freien aber auf 11,281 modii, was ein Verhältniß ergiebt von 1 : 0,494. Dagegen der Jahresbedarf an triticum beziffert ſich für den Sclaven auf 51 modii, für den Freien aber auf 36 modii[53]), ſomit in einem Verhältniſſe von 1 : 0,705. Somit ſteigt im Vergleiche zu dem Getraidebedarfe des Sclaven der Conſum des Freien an triticum gegenüber dem an far um faſt $43^0/_0$. Und ſodann iſt

2. beim Baue des triticum der Getraidebedarf der röm. Bevölkerung im Allgemeinen abſolut geſtiegen gegenüber dem Bedarfe an far. Denn während 100 modii far den gleichen Nahrungswerth haben wie 73 modii triticum[54]), danach alſo in dem Verhältniſſe zu einander ſtehen wie approximativ 137 : 100, ſo ſteht nun zu Rom bei einem jährlichen Conſum des Sclaven von 22,812 modii far oder von 51 modii triticum die Ernährungsfunction von far und triticum in dem Verhältniſſe von 44 : 100, bezüglich des Freien aber, in Folge der unter 1 dargelegten Momente, bei deſſen jährlichem Conſum von 11,281 modii far oder von 36 modii triticum in dem Verhältniſſe

53) Für den erwachſenen Freien beziffert ſich nach Gewicht der jährliche Bedarf an far auf $182^1/_2$ librae, und an triticum auf 864 librae, während wir heutigen Tages den jährlichen Bedarf an Backgetraide für den Kopf ſchlechthin auf 400 Pfd. = 615 librae berechnen, welcher Anſatz, weil Erwachſene und Kinder gleichmäßig umfaſſend, dem röm. Satze von 864 librae, der nur von Erwachſenen gilt, im großen Ganzen entſpricht.

54) Hildebrand l. c. p. 7. A. 2. — Galen. de alim. fac. I, 11. VI. p. 507 K. ſagt im Allgemeinen von der puls (ſ. A. 57): *ὀλίγην γὰρ τροφὴν δίδωσιν τῷ σώματι, τοῖς μὲν ἰδιωτικῶς διακειμένοις καὶ ἀγυμνάστοις αὐτάρκη, τοῖς δ' ὁπωσοῦν γυμναζομένοις ἐνδεῆ.*

von 31 : 100. Demnach also hat der Sclave da, wo er nach Maaßgabe seines Waizenverbrauches 137 modii far verzehren sollte, lediglich 44 modii verzehrt, während der Freie gar nur 31 modii verbrauchte, so daß also für den Consum des far gegenüber dem des triticum ein Minus von resp. circa $67^{7}/_{8}$ und $77^{6}/_{11}$ % sich ergiebt. Dieser Ausfall der Getraidenahrung beim Genusse des far ist somit durch andere Nahrungsmittel ersetzt worden, so daß also bei Ernährung mit far der Sclave circa $32^{1}/_{8}$ % far und $67^{7}/_{8}$ % andere Nahrungsmittel, der Freie aber circa $22^{7}/_{11}$ % far und $77^{4}/_{11}$ % andere Nahrungsmittel da genoß, wo bei Ernährung mit triticum der Mensch 100 Nahrungswerthe in triticum genoß.

Beide Thatsachen bieten nun aber einen sicheren Fingerzeig dafür, daß der Uebergang von der Dinkel- zur Waizencultur veranlaßt und bestimmt wurde durch Rücksichten des Wohlgeschmackes, wie des Wohlbefindens: indem die Römer im Allgemeinen unverhältnißmäßig mehr panis als puls genossen, somit den Nahrungsbedarf durch eine geringere Quote puls und durch eine höhere Quote anderer Nahrungsmittel, beim Genusse das panis dagegen durch eine größere Quote von diesem und eine geringere Quote anderer Nahrungsmittel deckten; indem ferner bei der Ernährung des Freien diese letztere Steigerung der Getraidespeise um circa 30 % größer ist, als bei dem Sclaven[55]), somit also sicher nicht Ersparungsrücksichten diese Steigerung herbeiführten; so kann in der That der Grund hierfür einzig und allein theils in dem Wohlgeschmacke, theils in dem Wohlbefinden gelegen haben: der panis sagte dem Geschmacke besser zu, als die puls, und die puls beschwerte den Magen weit mehr, als der panis, gleichwie ja auch die Polenta des heutigen Italiens weit höhere Anforderungen an die Verdauungskraft stellt, als das Brod.

Diese Momente aber sind es, welche in dem Alterthum den Uebergang vom Mehlkloße zum Brode bestimmten: in Griechenland von dem *ἄλφιτον*, der polenta zum panis[56]), in Rom von der puls zum panis[57]) oder, was dasselbe besagt (da in Rom far nie zum

55) Dies ergiebt sich aus den beiden obigen Proportionen 0,705 : 0,494 und 44 : 31.

56) Athen. Deipnos. III, 28. p. 113: *ταῦτα σιτία Κρονικά ἐστιν, ὦ ἑταῖροι· ἡμεῖς γὰρ οὔτ' ἀλφίτοισι χαίρομεν, πλήρης γὰρ ἄρτων ἡ πόλις.*

57) Die lex Sempronia frumentaria C. Gracchi v. 631 lautete zweifelsohne ebenso, wie alle späteren leges frumentariae auf triticum (s. A. 37). Cato legt seinen Berechnungen des Getraidebedarfes eines Hausstandes Waizen zu Grunde: A. 23. 27. 33. Zur Zeit von Polybius (A. 26) empfing der Soldat seine Ration nicht mehr in far, sondern in triticum, wozu vgl. Galen. de alim. fac. I, 11. VI. p. 507 K.: *οἱ παλαιοὶ δὲ καὶ τοῖς στρατευομένοις ἄλφιτα παρεσκεύαζον· ἀλλ' οὗτοι γε νῦν τὸ Ῥωμαίων στρατιωτικὸν ἀλφίτοις χρῆται, κατεγνωκὸς αὐτῶν ἀσθένειαν*, wo unter *ἄλφιτον* sicher puls gemeint ist, und wonach es scheint, als ob man

panis und triticum nie zur puls verarbeitet wurde), von dem far zum triticum. Und dieſe Momente werfen nun auch ein ſicheres Licht auf die Bewegungen in der inneren Geſchichte des 4. und folgender Jahrhunderte: indem die Beſitzer der kleinen, zweihufigen Bauergüter das triticum nicht erbauen können, weil ſonſt die Ernte durchaus unzureichend iſt, den Getraidebedarf eines Hausſtandes zu decken, während beim Anbau von far der Ernte-Ertrag reichlich ſolchen Bedarf befriedigt, ſo riefen nun jene Tendenzen des Wohlgeſchmackes und Wohlbefindens die Beſtrebungen hervor, das Maaß des Beſitzthums ſo weit zu vergrößern, daß der Anbau von triticum neben dem des far möglich wurde. Der äußere Anſtoß zu dieſen Beſtrebungen aber liegt in der Hungersnoth d. J. 301, die den Geſchmack an dem Brod erweckt hatte, welches aus dem importirten etruriſchen oder campaniſchen Waizen gebacken worden war.

So daher wurde diejenige Strömung der agrariſchen Bewegungen jener Zeiten, welche auf Vergrößerung der neu aufzutheilenden sortes ſich richtet, nicht hervorgerufen und beſtimmt durch die abſolute Inſufficienz der zwei iugera zur Verſorgung eines Hausſtandes mit Getraide, als vielmehr durch die Tendenz, im Intereſſe des Wohlgeſchmackes und Wohlbefindens den Waizenbau aufnehmen zu können. Und ſo erreichte ferner jene Strömung ihr Ziel: die Vergrößerung der sors von 2 auf 7 iugera, 150 Jahre ſpäter, nachdem der erſte Anſtoß dazu gegeben war.

Allein trotz dem, daß ſonach die Ackeraſſignationen ſeit der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. auf 7 iugera erhöht wurden, gab es doch zu allen Zeiten in Mittelitalien noch kleine Güter, wie jene alten romuliſchen von 2 iugera[58]), und dies nun erklärt, daß zu allen Zeiten in Italien die Dinkel-Cultur ſich erhalten hat[59]): der Waizenbau war nur für den wohlhabenderen Grundbeſitzer möglich[60]), für den kleinen Bauer dagegen unzuläſſig, weil dabei derſelbe den eigenen Bedarf an Getraide ſelbſt zu erbauen nicht in der Lage war.

Leipzig. Moritz Voigt.

in ſpäterer Zeit einmal zum far als Ration des Soldaten wieder zurückgegriffen habe. Die Militärverpflegung ſcheint im 2. pun. Kriege von dem far zu dem triticum übergegangen zu ſein: im J. 551 ſetzt Scipio den Puniern als Friedensbedingung die Lieferung von 500000 modii Waizen und 300000 modii Gerſte: Liv. XXX, 16, 11, wobei in Betracht kommt, daß Carthago kein far bauen mochte.

58) Eines Gutes von 1 iugerum gedenkt aus dem J. 583 Liv. XLII, 34, 2.

59) Dies ergeben hinſichtlich der Zeit der Republik Varr. bei Plin. XVIII. 3, 17 für das J. 504, das S. C. Fannianum v. 593 bei Gell. II, 24, 3, ſowie im Allgemeinen Cat. RR., Varr. RR. u. A. m., für die Kaiſerzeit Feſt. v. restibilis p. 281. Col. RR., Plin. H. N., Pall. RR. u. A. m.

60) Ateius Capito bei Plin. XVIII, 11, 108: cocos tum (bis vor 586) panem lautioribus coquere solitos. — Für den Armen blieb das Brod immer eine Feſtſpeiſe, gleichwie in Athen: Athen. Deipnos. IV, 14.

Eine Umstellung im zweiten Buche der Annalen des Tacitus.

Aufmerksame Leser der ersten Bücher der Annalen des Tacitus muß die Kürze des Berichtes über das Jahr 18 n. Chr. befremden. Derselbe umfaßt nämlich nur sechs Kapitel (II, 53—58), was sonst bis zum Jahre 27 (IV, 62—67) nicht vorkommt; ja mit Ausnahme des Jahres 27, des Jahres 28, worüber acht Kapitel handeln (IV, 68—75), und des Jahres 17, dessen Ereignisse elf und ein halbes Kapitel ausfüllen (II, 41—52), ist unter den vierzehn Jahren, die mit dem Jahre 18 den Inhalt der vier ersten Bücher ausmachen, keines, das nicht wenigstens die doppelte Zahl von Kapiteln einnähme [1]).

Noch größeres Befremden als sein Umfang muß der Inhalt des Berichtes über das Jahr 18 erregen. In den sechs Kapiteln ist einzig und allein von der Reise des Germanicus in den Orient und seinen Thaten in Armenien, Cappadocien und Syrien die Rede; über die Stadt Rom, den Senat, den Kaiser lesen wir unter diesem Jahre gar nichts, und, was am allermeisten auffällt, auch nichts über Drusus. In Folge des gleich nach dem Abzuge der Römer aus Deutschland ausgebrochenen Krieges zwischen den Cheruskern und den Sueben war Drusus gegen Ende des Jahres 17 nach Illyricum geschickt worden: Marbod hatte sich, von Armin besiegt, ins Gebiet der Markomannen zurückgezogen und die Römer, seine ehemaligen Gegner, um Hülfe gebeten; Drusus sollte nun nicht etwa diesem Gesuch willfahren, im Gegentheil durch Schürung der Zwietracht der Germanen den völligen Sturz Marbods herbeizuführen suchen (II, 44 f. 62). Ist es nun nicht im höchsten Grade sonderbar, daß wir von dem Erfolg der Sendung des Drusus und dem Verlauf der Kämpfe in Deutschland erst unter dem Jahre 19 (II, 62 f.) lesen? Unter dem Jahre 17 wird ausführlich erzählt, wie beide Prinzen, Germanicus und Drusus, mit den wichtigsten Aufträgen in die Provinzen geschickt wurden (II, 42 f. 44 f.), und unter dem folgenden Jahre wird von dem Einen von ihnen gar nichts berichtet!

1) Gerade die doppelte Zahl nimmt das Jahr 25 ein (IV, 34—45), alle übrigen noch mehr.

Allerdings wird Druſus II, 53 in. erwähnt, aber es geſchieht dies nur in Bezug auf die letzten Tage des Jahres 17: sequens annus (d. h. das Jahr 18) Tiberium tertium, Germanicum iterum consules habuit. sed eum honorem Germanicus iniit aput urbem Achaiae Nicopolim, quo uenerat per Illyricam oram uiso fratre Druso in Delmatia agente. Die nächſte Erwähnung des Druſus finden wir erſt c. 62 in., wo ohne die geringſte Andeutung, daß er ſchon im Jahre 18 in Illyricum thätig war, geſagt wird: dum ea aestas (des Jahres 19) Germanico plures per prouincias transigitur, haud leue decus Drusus quaesiuit inliciens Germanos ad discordias utque fracto iam Maroboduo usque in exitium insisteretnr cet. Dieſe Stelle iſt übrigens auch noch in anderer Beziehung höchſt ſonderbar.

Ich kann mich nicht genug wundern, daß noch Niemand gefragt zu haben ſcheint, welches denn eigentlich jene plures prouinciae waren, in denen Germanicus den Sommer des Jahres 19 zugebracht haben ſoll. In den drei Kapiteln 59—61 iſt nur von ſeinem Aufenthalt in Aegypten die Rede. Nach Aegypten kam Germanicus von Syrien aus; aber etwa anzunehmen, daß er erſt nach Verlauf eines Theiles des Sommers, den er noch in Syrien zugebracht, ſeine ägyptiſche Reiſe angetreten habe, verbieten ſchon chronologiſche Gründe. II, 59 in. leſen wir: M. Silano L. Norbano consulibus Germanicus Aegyptum proficiscitur, — daß die Reiſe zu Schiffe geſchah, iſt darum wahrſcheinlich, weil die Stadt Canopus und die heraklcotiſche Nilmündung erſt auf der großen Nilfahrt (vgl. II, 60) von Germanicus beſucht zu ſein ſcheinen — cognoscendae antiquitatis; sed cura prouinciae praetendebatur leuauitque apertis horreis pretia frugum multaque in uulgus grata usurpauit: sine milite incedere pedibus intectis et pari cum Graecis amictu. Was Tacitus hier von dem herablaſſenden Benehmen des Germanicus in Aegypten erzählt, paßt offenbar nur zu einem Aufenthalt in der griechiſchen Stadt Alexandrien. Es muß alſo ein längerer Aufenthalt in Alexandrien angenommen werden, was von dieſem Punkte abgeſehen auch der Umſtand erfordert, daß der Brief Tibers, der neben leiſem Tadel des Benehmens und Auftretens des Germanicus die entſchiedenſten Vorwürfe über ſein eigenmächtiges Betreten Aegyptens enthielt, Germanicus beinahe noch in Alexandrien getroffen hätte; dies erhellt nämlich deutlich aus der Erzählung des Tacitus (c. 59 u. 60). Darauf fuhr Germanicus den Nil hinauf, von der Stadt Canopus bis nach Syene und Elephantine, der äußerſten Grenze Aegyptens und des Römerreichs, und nahm Alles, was nur irgendwie ſehenswürdig war — wo waren aber mehr Sehenswürdigkeiten als in Aegypten? —, das Orakel des Apis zu Memphis (Plin. n. h. VIII, 71 [46 § 185]), die Pyramiden, den See des Möris, den Koloß des Memnon u. ſ. w., in Augenſchein. Wenn er nun erſt nach Verlauf eines Theiles des Sommers

nach Aegypten aufgebrochen wäre, so würde der Rest des Sommers zu der Fahrt nach Aegypten, dem Aufenthalt in Alexandrien und der Durchreisung von ganz Aegypten schwerlich ausgereicht haben. Daß aber Germanicus am Ende des Sommers an die äußerste Grenze Aegyptens gelangt war, erhellt daraus, daß Tacitus, nachdem er c. 61 extr. die Ankunft des Germanicus nach Elephantine und Syene erzählt hat, c. 62 so fortfährt: dum ea aestas Germanico plures per prouincias transigitur cet. Doch ganz abgesehen von dieser chronologischen Schwierigkeit und dem Umstand, daß zwei Provinzen noch keine plures sind, halte ich wenigstens es bei einem Schriftsteller wie Tacitus für durchaus unmöglich, daß, nachdem II, 59 in. einfach gesagt ist, unter dem Consulate des Silanus und des Norbanus habe sich Germanicus nach Aegypten begeben, und dann in den drei folgenden Kapiteln von nichts Anderem erzählt ist, als von dieser ägyptischen Reise des Germanicus, plötzlich c. 62 in. von mehreren Provinzen gesprochen wird, in denen Germanicus den Sommer jenes Jahres zugebracht habe.

Aus c. 61 extr. und c. 62 in. geht, wie oben bemerkt, hervor, daß Germanicus sich am Ende des Sommers des Jahres 19 an der äußersten Grenze Aegyptens befand. Es läßt sich aber nachweisen, daß dies in Wirklichkeit nicht der Fall war. Nimmt man als Ende des Sommers Ende September an, so nahm die Rückreise von Syene nach Alexandrien und von dort nach Antiochien gewiß etwa einen halben Monat in Anspruch, besonders da durchaus nichts zur Eile trieb; und weiter muß zwischen der Rückkehr des Germanicus nach Antiochien und dem Ausbruch seiner Krankheit, obwohl Tacitus' Bericht c. 69 in. hier sehr kurz ist (at Germanicus Aegypto remeans cuncta, quae aput legiones aut urbes iusserat, abolita uel in contrarium uersa cognoscit; hinc graues in Pisonem contumeliae, nec minus acerba quae ab illo in Caesarem temptabantur; dein Piso abire Suria statuit; mox aduersa Germanici ualetudine detentus cet.), wie ich glaube, zum mindesten die Zeit eines Monats gelegen haben. Wenigstens kann Piso nicht gleich nach der Rückkunft des Germanicus ganz mit diesem zerfallen sein — auf ein gänzliches Zerfallen deuten ohne Zweifel die Worte hinc graues in Pisonem contumeliae cet. —, da aus III, 14 erhellt, daß auch noch nach der Rückkehr des Germanicus Piso sein Tischgast gewesen ist; auch wird Piso, der an seiner Stellung so sehr hing, daß er nach dem Tode des Germanicus den Versuch machte, sie sich auf dem Wege der Gewalt wiederzuverschaffen, sich mit dem Entschluß, seine Provinz zu verlassen, durchaus nicht beeilt haben. Die Krankheit des Germanicus würde also schwerlich viel vor Mitte November begonnen haben. Sie war aber eine langwierige; dies wird nicht nur von Sueton Cal. 1 ausdrücklich bezeugt (diuturno morbo Antiochiae obiit), sondern geht auch aus der ganzen Darstellung bei Tacitus (II, 69 f.) mit Sicherheit hervor. Nun starb aber

Germanicus nicht etwa geraume Zeit nach Mitte November, sondern, wie aus den fasti Antiates (C. I. L. I p. 329 vgl. Mommsens Bem. p. 403), auf welche mich Herr Dr Nissen aufmerksam gemacht hat, feststeht, am 10. Oktober.

Große Schwierigkeiten bietet auch der Anfang von c. 64: simul nuntiato regem Artaxian Armeniis a Germanico datum decreuere patres ut Germanicus atque Drusus ouantes urbem introirent. Artaxias ist nämlich nicht im Jahre 19, sondern im Jahre 18 eingesetzt worden (II, 56), und doch soll die Nachricht von diesem Ereigniß gleichzeitig mit der von den Thaten, welche Drusus im Jahre 19 in Illyricum vollbracht hat, nach Rom gelangt sein! Schon Nipperdey hat diese Schwierigkeit erkannt; er hat auch einen Versuch gemacht, sie zu heben, und zwar meint er, Artaxias sei, wie aus c. 56 und 57 erhelle, erst zu Ende des Jahres 18 von Germanicus eingesetzt worden, vom Uebertritt des Marbod aber, worauf allein sich simul beziehe, sei anzunehmen, daß er sehr zeitig im Jahre 19 geschehen sei. Mit dieser Erklärung können wir uns, wenn ich nicht sehr irre, durchaus nicht beruhigen; die Einsetzung des Artaxias und der Uebertritt Marbods lassen sich durchaus nicht so nahe an einander drängen, wie Nipperdey meint. Germanicus hatte sein zweites Consulat zu Nikopolis angetreten, hierauf Athen, Euböa, Lesbos, Perinth, Byzanz und dann Ilion und Kolophon besucht und war endlich nach Rhodos gelangt. Hier holte ihn Cn. Piso ein, den Tiber mit der Statthalterschaft der Provinz Syrien, der wichtigsten von allen orientalischen, betraut hatte. Daß Piso, der so schnell als möglich in seine Provinz zu gelangen bestrebt war (vgl. II, 55), erst auf Rhodos Germanicus erreichte, kam daher, daß, während Germanicus am 1. Januar des Jahres 19 schon nach Nikopolis gelangt war, Piso erst am 1. März von Rom hatte aufbrechen können. Denn die imperia der Prokonsuln und Proprätoren nahmen, wie Th. Mommsen in der Schrift „Die Rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senat" (Breslau 1857) gezeigt hat, erst am 1. März ihren Anfang. Und gewöhnlich beeilten sich die Statthalter nicht eben sehr, in ihre Provinzen abzugehen; von Piso dagegen müssen wir annehmen, daß er so bald, als nur immer möglich war, von Rom aufgebrochen ist. Piso ist aller Wahrscheinlichkeit nach schon Anfangs April nach Rhodos gelangt, eine Zeit von etwa drei Monaten aber konnte leicht durch die verschiedenen Reisen des Germanicus ausgefüllt werden. Denn erst, nachdem er nach Rhodos gelangt, dachte Germanicus ernstlicher an seine Hauptaufgabe, Armenien einen König zu geben; von Rhodos aus begab er sich direkt nach Armenien, ohne sich durch die Nachrichten von Pisos Umtrieben in Syrien, die auf der Reise zu ihm gelangten, beirren zu lassen (II, 55). Es konnte aber nicht fehlen, daß er durch diese Dinge veranlaßt wurde, die Angelegenheiten Armeniens, Cappadociens, Ciliciens und Commagenes so schnell als möglich zu ordnen. Wenn demnach Germanicus Anfangs

April von Rhodos aufgebrochen ist und die weitere Reise nach Armenien beschleunigt hat, so wird er jedenfalls noch in der ersten Hälfte des Jahres Artaxias als König eingesetzt haben. Die Verhältnisse Cappadociens, Ciliciens und Commagenes hat er sicher erst auf der Reise aus Armenien nach Syrien geregelt; dies geht nicht nur aus der Ordnung hervor, in der Tacitus diese Dinge berichtet, sondern war auch durch die ganze Lage der Dinge geboten; vor Allem mußte ja Germanicus seine wichtigste Aufgabe erledigen[2]). Also durchaus nicht erst zu Ende des Jahres 18, wie Nipperdey meint, ist Artaxias als König eingesetzt worden. Nipperdey ist zu seiner Ansicht verleitet worden durch c. 57 in., wo wir lesen: cunctaque socialia prospere composita non ideo laetum Germanicum habebant ob superbiam Pisonis, qui iussus partem legionum ipse aut per filium in Armeniam ducere utrumque neglexerat; Cyrri demum aput hiberna decumae legionis conuenere. Aus dieser Stelle kann man über die Zeit, in welche diese Ereignisse fallen, nichts schließen. Tacitus sagt nichts Anderes, als daß Piso, der mit einem Heer nach Armenien hätte kommen sollen, Germanicus nur bis Cyrrus entgegengezogen sei; die Worte aput hiberna decumae legionis aber bezeichnen die Stadt Cyrrus nur als das regelmäßige Winterlager der zehnten Legion — jede Legion hatte ja ihr bestimmtes Winterlager vgl. I, 30 und 37 —; hinzugefügt aber sind diese Worte einmal, weil es jedenfalls bemerkenswerth war, daß die Stadt Cyrrus das Winterlager der zehnten Legion war; dann, weil so erhellt, weßhalb Piso, der ohne Zweifel von einem Heer begleitet war, sich gerade nach Cyrrus begab. Uebrigens ist es bekannt, wie oft Legionen mitten im Sommer in ihre Winterlager geführt worden sind (z. B. I, 37 vgl. 39), weßhalb

2) In dem, was Tacitus über die Erledigung jener weniger wichtigen Aufgaben c. 56 extr. erzählt, scheint mir ein Fehler zu stecken. Denn das Reich des Philopator im östlichen Cilicien wird gar nicht berücksichtigt. Nipperdey glaubt daher, die Besitzungen des Philopator seien unter der Bezeichnung Commagenis mitbegriffen. Diese Annahme scheint mir ganz unstatthaft: da Tacitus II, 42 unter den Ursachen, welche die Sendung des Germanicus in den Orient herbeigeführt hätten, neben dem Untergang des Archelaus von Cappadocien und dem Tode des Antiochus von Commagene auch den Tod des Cilicierfürsten Philopator angeführt hat, so wäre II, 56 eine Nichterwähnung des Reiches des Philopator durchaus nicht zu verzeihen. Man kann nicht einwerfen, daß Tacitus ebensowenig berichte, in wie weit Germanicus die Provinzen Syrien und Judäa, die eine Verminderung des von ihnen zu entrichtenden Tributs nachgesucht hatten (II, 42 extr.), zufrieden gestellt habe; denn diese Dinge waren ganz untergeordneter Natur. Daß aber Tacitus alle die socii angehenden Fragen hat berücksichtigen wollen, und zwar in c. 56, geht auch aus c. 57 in. (ceterataque socialia prospere composita cet.) hervor. Daher glaube ich, daß nach den Worten at Cappadoces ausgefallen ist et Cilices; denn das Reich des Philopator scheint nicht weniger an Cappadocien, als an Commagene gegrenzt zu haben.

man aus der Anwesenheit einer Legion in ihrem Winterlager nicht mit Sicherheit auf die Zeit des Winters schließen kann. Wäre demnach auch nur die zehnte Legion damals in Cyrrus gewesen, und zwar nicht wegen der Ankunft des Germanicus, sondern einfach, weil sie dort ihr Winterlager hatte, — was man meiner Ansicht nach nicht annehmen kann, da der Umstand, daß Piso und Germanicus nicht erst in Antiochien, sondern in Cyrrus mit einander zusammenkamen, hinlänglich beweist, daß Piso doch einige Rücksicht auf Germanicus genommen hat —, so könnte gleichwohl kein sicherer Schluß auf die Zeit gezogen werden. Kaum ist es nöthig, noch hinzuzufügen, daß zwischen der Einsetzung des Artaxias und der Zusammenkunft des Germanicus und Piso zu Cyrrus eine nicht unbeträchtliche Zwischenzeit anzunehmen ist; zwischen jene beiden Ereignisse fiel ja die Ordnung der Verhältnisse Cappadociens, Ciliciens und Commagenes. Es paßt endlich sehr gut zu der von mir aufgestellten Ansicht, daß Germanicus noch in demselben Jahre einen Besuch bei dem Könige der Nabatäer, der südlichen Nachbarn Judäas, gemacht hat (II, 57), also noch ganz Syrien und Palästina durchzogen hat. Die Einsetzung des Artaxias fand also aller Wahrscheinlichkeit nach noch in der ersten Hälfte des Jahres 18 statt; und daß der Uebertritt Marbods nicht „sehr zeitig" im Jahre 19 erfolgte, geht einmal aus c. 62 in. hervor (dum ea aestas Germanico plures per prouincias transigitur, haud leue decus Drusus quaesiuit cet.), dann aber haben wir dafür III, 11 in. ein ganz bestimmtes Zeugniß, indem dort gesagt wird, der Senat habe Drusus eine Ovation zuerkannt ob receptum Maroboduum et res priore aestate gestas. Von Thaten des Drusus, welche in das Jahr vor dem Uebertritte Marbods fielen, hat Tacitus nichts gemeldet; prior aestas kann daher nur denjenigen Sommer bezeichnen, der dem Jahre, von welchem Tacitus erzählt, voranging, d. h. nur den Sommer des Jahres 19; ist aber in den Worten ob receptum Maroboduum et res priore aestate gestas nur von Einem Jahre die Rede, so ist klar, daß der Uebertritt Marbods unter den Ereignissen des Sommers des Jahres 19 besonders hervorgehoben wird. Wenn demnach Artaxias noch in der ersten Hälfte des Jahres 18 von Germanicus eingesetzt worden ist, Marbods Uebertritt aber erst im Sommer des Jahres 19 erfolgt ist, so konnten diese beiden Ereignisse unmöglich zu gleicher Zeit nach Rom gemeldet werden; wäre eine so lange Zeit dazu erforderlich gewesen, daß eine Nachricht aus Armenien nach Rom gelangte, so hätte der Brief Tibers, worin des Germanicus Auftreten in Alexandrien getadelt wurde (II, 59), Germanicus nicht eben von Canopus aufgebrochen, sondern gar nicht mehr am Leben getroffen.

Die hervorgehobenen Uebelstände wird gewiß Jeder lieber den Abschreibern als Tacitus zur Last legen; und es bedarf, sie alle zu heben, nur einer Versetzung der Kapitel 59—61 hinter c. 62—67. Dann wird das Jahr 18 nicht nur c. 53—58, sondern auch c. 62—67

einnehmen, bei diesem Jahre nicht ausschließlich von Germanicus, sondern auch von Drusus und Tiber erzählt werden, die Worte dum ea aestas Germanico plures per prouincias transigitur cet., die wir jetzt c. 62 in. lesen, zu keinem Bedenken mehr Anlaß geben, Tacitus' Erzählung sich nicht mehr in Widerspruch mit den fasti Antiates befinden, endlich auch, was wir jetzt c. 64 in. finden (simul nuntiato cet.), ohne alle Schwierigkeit sein.

Es wird also, wenn meine Vermuthung richtig ist, Marbods Sturz und seine Aufnahme ins römische Reich nicht ins Jahr 19, sondern schon ins Jahr 18 fallen. Was ferner c. 64—67 von dem Thrakerfürsten Rhescuporis erzählt wird, hindert eine Versetzung dieser Kapitel aus dem Jahre 19 ins Jahr 18 nicht im Geringsten[3]); im Gegentheil ist es, da Rhescuporis gleich nach dem Tode des Augustus Kotys offen zu bekriegen begonnen hat, angemessener, daß ihn im vierten Jahre darauf die Rache ereilt, als daß sie ihn erst im fünften trifft. Ich habe nun nur noch die Worte von III, 11 in. zu erklären. Wir lesen dort: atque interim Drusus rediens Illyrico, quamquam patres censuissent ob receptum Maroboduum et res priore aestate gestas ut ouans iniret, prolato honore urbem intrauit. Wenn man priore aestate nothwendiger Weise von dem Sommer verstehen müßte, der dem Jahre, von welchem Tacitus erzählt, vorherging, so würde diese Stelle gegen meine Vermuthung sprechen; aber es ist auch noch eine andere Erklärung möglich: prior aestas kann recht gut den ersten der beiden Sommer bezeichnen, die Drusus in Illyricum zubrachte. Drusus begab sich nach Illyricum gegen Ende des Jahres 17, er kehrte zurück zu Anfang des Jahres 20. Das Erstere ergibt sich aus folgenden Umständen: am 26. Mai des Jahres 17 triumphirte Germanicus über die Germanen (II, 41), und er wird unmittelbar nach seiner Rückkehr triumphirt haben, da zu einem Aufschub kein Grund vorlag; ohne Zweifel einige Zeit später wurde ihm durch Senatsbeschluß das oberste Commando über alle Provinzen des Orients übertragen (II, 43); nicht lange nachher (II, 44 in.) wurde Drusus nach Illyricum geschickt, und er begab sich dorthin noch vor dem Aufbruch des Germanicus in den Orient, der in den letzten Wochen des Jahres erfolgt ist (c. 53); daß er aber nur kurze Zeit vor Germanicus aufbrach, ist nicht nur an sich im höchsten Grade wahrscheinlich, sondern läßt sich auch bestimmt nachweisen. Zunächst setzt das, was Tacitus II, 43 über die zu der Zwietracht des Hofes in schönem Contrast stehende Eintracht der Brüder erzählt, ein längeres gleichzeitiges Verweilen des Germanicus und des Drusus zu Rom voraus, wofür auch das c. 51 Berichtete spricht; sodann begann der Kampf der Ger-

3) Pomponius Flaccus, der nach II, 66 von Tiber zum Statthalter von Mösien ernannt wurde, war Consul im Jahre 17 (II, 41); er konnte daher ebenso gut im Jahre 18 wie im Jahre 19 jenes Amt bekleiden.

manen unter einander, der zu der Sendung des Druſus nach Illyricum führte, erſt nach der Rückkehr des Germanicus und dem Aufhören der von Seiten der Römer drohenden Gefahr (c. 44), und daß dieſer Kampf in ſehr kurzer Zeit ſo weit ſollte beendigt worden ſein, daß Marbod ſich in das Gebiet der Markomannen zurückzog, iſt durchaus nicht wahrſcheinlich. Alſo zu Ende des Jahres 17 ging Druſus nach Illyricum ab; ſehen wir nun, zu welcher Zeit er zurückgekehrt iſt. Als Agrippina in den erſten Tagen des Jahres 20 mit der Aſche des Germanicus ſich Rom näherte, befand ſich Druſus in der Stadt oder wenigſtens in ihrer Nähe; denn III, 2 leſen wir: Drusus Tarracinam progressus est cum Claudio fratre liberisque Germanici qui in urbe fuerant. Es ſcheint alſo Druſus auf die Nachricht vom Tode des Germanicus, um deſſen Angehörige zu tröſten, ſofort nach Italien geeilt zu ſein[4]). Er blieb nur bis zum Ende des iustitium, dann begab er ſich wieder in ſeine Provinz (III, 7); hier beſuchte ihn Piſo auf ſeiner Rückkehr nach Rom (III, 8), der kaum ein paar Tage ſich in der Stadt befand, als Druſus aus Illyricum zurückkehrte (III, 11). Der Grund, weßhalb Druſus ſich wieder nach Illyricum begab, aber ſehr bald darauf zurückkehrte, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach der, daß am 1. März ſein Imperium zu Ende ging (vgl. oben p. 75). Hiernach kann alſo Tacitus recht gut von einer prior aestas, die Druſus in Illyricum zugebracht habe, ſprechen.

Fragen wir, wie es zugegangen, daß die Kapitel 59—61 und 62—67 verſetzt worden ſind, ſo ſind verſchiedene Erklärungen möglich. Nehmen wir an, daß die Kapitel 62—67 in einer Handſchrift zwei Seiten ausfüllten, ſo konnte es geſchehen, daß ein Abſchreiber, nachdem er ans Ende von c. 58 gelangt war, aus Verſehen zwei Blätter auf einmal umſchlug und erſt nach c. 67 abzuſchreiben fortfuhr, ſpäter jedoch dieſes Verſehen bemerkte und, nachdem er ſchon c. 59—61 abgeſchrieben, c. 62—67 nachträglich hinzufügte, vielleicht die richtige Reihenfolge der Kapitel durch ſpäter unberückſichtigt gebliebene Randzeichen andeutend. Jedoch, da c. 62—67 ungefähr den doppelten Raum von c. 59—61 einnehmen — z. B. in der Ausgabe von Nipperdey enthalten c. 59—61 $40\frac{1}{2}$, c. 62—67 $85\frac{1}{2}$ Zeilen —, ſo iſt eine andere Erklärung der Umſtellung, die mir Herr Profeſſor Uſener mitgetheilt hat, weit wahrſcheinlicher: c. 62—67 ſcheinen die

4) Da Livia, die Gattin des Druſus, wie aus III, 34 extr. hervorgeht, ihren Gemahl nach Illyricum begleitet hat, ſo kann ihre Niederkunft II. 84, woran man ſonſt vielleicht denken könnte, nicht die Veranlaſſung der Rückkehr des Druſus geweſen ſein. Iſt dieſer aber in Folge des Todes des Germanicus aus Illyricum nach Italien geeilt, ſo iſt es unmöglich, III, 5 die Worte non fratrem nisi unius diei uia, non patruum saltem porta tenus obuium mit Nipperdey auf Druſus und Tiber zu beziehen; offenbar iſt Claudius und Tiber gemeint, wofür auch ſpricht, daß Tiber nicht wie II, 71 pater, ſondern patruus genannt wird.

beiden innersten Blätter eines Quaternio oder Quinio ausgefüllt zu haben, c. 59—61 das sechste oder siebente Blatt; wenn nun das diesem entsprechende dritte oder vierte Blatt fehlte, so konnte jenes sehr leicht vor die zwei vorhergehenden Blätter gerathen. Wer sich der Handschrift des Granius Licinianus erinnert, wird in der Annahme, daß c. 59—61 ein ganzes Blatt ausgefüllt hätten, nichts Sonderbares finden. Daß bei der Kostbarkeit des Schreibmaterials auch wohl einzelne Blätter verwandt wurden, ist bekannt.

Köln. Julius Steup.

Zur Kritik und Exegese von Aristoteles' περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων (parva naturalia).

I.

Allgemeines.

Seit der Zeit der Scholastiker[1]) bezeichnet man mehrere kleine Abhandlungen des Aristoteles psychologischen und physiologischen Inhaltes mit dem zwar bequemen aber Nichts oder Falsches sagenden Titel parva naturalia, auch wohl parva physica[2]). Aristoteles selbst citirt sie meistens unter ihrem Einzeltitel[3]). Das berechtigt uns aber nicht zu der Annahme, daß sie aus bloß äußerlichen Gründen zusammengestellt worden seien. Sie bilden vielmehr in ihrer Gesammtheit eine nothwendige Ergänzung der Psychologie, hängen unter einander zusammen und behandeln nicht bloß naturalia oder physica, sondern einen ganz bestimmten Gegenstand aus der φυσικὴ πραγματεία. Schon in der allgemeinen Einleitung zu seinen biologischen Schriften bestimmt Aristoteles diesen Gegenstand näher; de part. an. I, 1. 645 b 14: „Da jedes Werkzeug und jedes Organ des Körpers seinen Zweck hat, und dieser Zweck eine Thätigkeit ist, so ist es klar, daß auch der ganze Körper einer vollen Thätigkeit wegen da ist. Der Körper ist der Seele wegen da, und die Organe des Körpers ihrer Funktionen wegen. Man wird also zuerst von den Thätigkeiten sprechen müssen (ehe man von den Körpertheilen spricht), und zwar sowohl von den allen Thieren gemeinsamen und den bloß einer Gattung und einer Art

1) Bei Albertus Magnus und Thomas von Aquino habe ich diese Bezeichnung noch nicht gefunden, denn Ueberschriften beweisen Nichts, wohl aber bei dem Schüler des letzteren Aegidius Romanus comment. phys. et metaph. p. 5 (Vrs. 1604) und sonst. Ebenso in den ältesten gegen Ende des 15. Jahrh. veranstalteten Ausgaben der alten lateinischen Uebersetzung. Vgl. Franc. Asulanus im Briefe an Alex. Campegius vor Simplicius zu de an. Aldus 1527: ea quae parva naturalia consuetudo recentiorum appellavit.

2) So z. B. Sylburg in seiner Ausgabe.

3) Vgl. Patricius disc. perip. 1, 5, p. 51 f. Zeller Phil. d. Gr. II, 2[2] p. 67.

zukommenden". Die Lehre von den Funktionen der Organe also ist es, die im Anschlusse an die Lehre von der Seele und voraufgehend der Lehre von den Theilen der Thiere in unserer Schrift behandelt werden soll. Bestimmter äußert sich Aristoteles über das Thema dieser Abhandlungen in der Einleitung zu denselben, die der Schrift *περὶ αἰσθήσεως* vorgesetzt ist 436, 1—b 8. Auf die Psychologie, so sagt er hier, muß die Lehre von den *κοιναὶ* und *ἴδιαι πράξεις τῶν ζῴων καὶ τῶν ζωὴν ἐχόντων*, den allen organischen Wesen gemeinsamen und den einzelnen Thierarten allein zukommenden Thätigkeiten folgen. Von diesen sind die wichtigsten der Seele und dem Körper gemeinsam *κοινὰ τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος*, nämlich Wahrnehmung und Erinnerung, Muth, Begehren, Lust und Unlust. Diesen wichtigsten nur den Thieren zukommenden Thätigkeiten schließen sich noch zehn paarweise geordnete an, die zum Theil allen organischen Wesen gemeinsam sind, Schlaf und Wachen, Jugend und Alter, Ein- und Ausathmen, Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit. Ausdrücklich wird sodann nochmals hervorgehoben — b 1 f., daß alle die genannten Thätigkeiten *κοινὰ τῆς ψυχῆς καὶ τοῦ σώματος* seien [4]). Unter diesem Titel citirt endlich Aristoteles selbst unsere Abhandlungen de an. III. 10. 433 b 19: *διὸ ἐν τοῖς κοινοῖς σώματος καὶ ψυχῆς ἔργοι, θεωρητέον περὶ αὐτοῦ* (sc. *περὶ τοῦ ὀργάνου ᾧ κινεῖ ἡ ὄρεξις*). Freilich ist in der oben angeführten Einleitung einer Abhandlung über die Bewegung nicht gedacht. Aber Aristoteles hält sich in der Ausführung überhaupt nicht streng an das dort Angekündigte. Auch die Abhandlung über langes und kurzes Leben wird dort nicht erwähnt, die Abhandlung über Jugend und Alter ist nicht ausgeführt, und es fehlen gänzlich die angeführten Schriften über das Begehren und über Lust und Unlust. Wie sich aber die uns erhaltene, in neuerer Zeit mit Recht für unecht erklärte [5]) Schrift *περὶ κινήσεως* zu den übrigen Schriften *περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων* verhalte, das darzulegen ist hier nicht der Ort. Hier genügt die Thatsache, daß Aristoteles über das Organ, vermittelst dessen das Begehren den Körper in Bewegung setzt, in einer Schrift hat handeln wollen, in der er

4) Daß aber 436 b 1—3 sich nicht bloß auf die a 8 aufgezählten *πράξεις τῶν ζῴων*, sondern auch auf die a 14 genannten sich bezieht, erweist b 4—6: *ἔνια δὲ τὰ μὲν πάθη ταύτης ὅντα τυγχάνει . . . τὰ δὲ φθορὰ καὶ σιερήσεις*. Das letzte kann sich auf keines der a 8 genannten, sondern nur auf *νόσος* und *θάνατος* beziehen. Wie aber behauptet werden kann, daß alle diese *πράξεις* theils *μετ' αἰσθήσεως* theils *δι' αἰσθήσεως* zu Stande kommen, das ist eine Frage, die Alexander z. St. zu beantworten versucht. In Wirklichkeit sind *νεότης* und *γῆρας*, *ὑγίεια* und *νόσος*, *ζωὴ* und *θάνατος* als auch den Pflanzen zukommend unabhängig von der Wahrnehmung, darum aber natürlich nicht minder *κοινὰ σώματος καὶ ψυχῆς*.

5) Rose de Aristot. lib. ord. et auct. p. 162 f. Zeller a. a. O. p. 69. 763.

περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων zu ſprechen gedenkt[6]); und daß dieſe Schrift die parva naturalia ſind, beweiſt die Einleitung zu denſelben.

Hiermit iſt auch das Verhältniß der *κοινὰ ἔργα* — wie ich ſie der Kürze wegen nennen will — zur Pſychologie beſtimmt. Die Pſychologie hatte die Seele als Princip des organiſchen Lebens kennen gelehrt und dies Princip als wirkſam in allen Kräften und, wie Ariſtoteles ſagt, in allen Theilen der Seele von der Ernährung an bis zum Denken auf der einen und dem Begehren auf der andern Seite nachgewieſen[7]). Aber bei der ſtrengen Durchführung des Hauptthemas mußten viele Erſcheinungen des Seelenlebens, insbeſondere aber die Beziehungen zwiſchen Seelenkraft und Organ unberückſichtigt bleiben. So hatte die Pſychologie zwar das Weſen der Vorſtellungsthätigkeit beſtimmt, aber die Aeußerungen derſelben als Erinnerung, Rückerinnerung durch Ideenaſſociation, Traum unerörtert gelaſſen, und ebenſo wenig war die Beziehung derſelben zu den Organen nachgewieſen. Ebenſo dürftig war die Lehre vom Gemeinſinn, von der Bewegung, von Luſt und Unluſt und gar nicht behandelt worden waren die Bedingungen, Dauer und Störungen des Lebens der organiſchen Weſen. Das nachzuholen und insbeſondere durch die Nachweiſung der Beziehungen zwiſchen Seele und Körper den Uebergang von der Pſycho-

6) Roſe a. a. O. p. 163 leugnet, daß mit dem Citat eine eigene Abhandlung *περὶ κινήσεως* gemeint ſei.

7) Ariſtoteles führt in der Einleitung zur Biologie de part. an. I, 1. 641, 29—b8 aus, der Phyſiker dürfe nicht über die ganze Seele handeln: *οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἢ ἡ καὶ πλείω.* Vgl. Metaph. VI, 1. 1026, 5: *περὶ ψυχῆς ἐνίας θεωρῆσαι τοῦ φυσικοῦ, ὅση μὴ ἄνευ ὕλης ἐστίν.* Spengel hat daher den Büchern *π. ψυχῆς* den Namen Pſychologie in unſerm Sinne abgeſprochen und behauptet, daß eben deßhalb vom *νοῦς* in den Cap. III, 4—7 „nur wenig und dunkel geſprochen werde". Ueber die Reihenfolge der naturw. Schriften des Ariſt. Abhndl. d. Bayer. Akad. 1848 p. 163. Aber in Wirklichkeit behandelt A. den *νοῦς* mit derſelben ja mit größerer Ausführlichkeit als andere Seelenkräfte, weil er trotz jener Behauptung bei der Ausführung erkannte, daß in einer Schrift *π. ψυχῆς* auch die menſchliche Seele nicht fehlen dürfe. Die Dunkelheit der Cap. 4—8, die Spengel als Inſtanz anführt, iſt aber doch nicht aus dieſem Grunde herzuleiten. Logik und Metaphyſik ſelbſt ſind auch in der modernen Pſychologie nicht Theile derſelben. Thiel de zool. Arist. libr. ord ac distr. p. 31 will ein Herabſteigen „a sublimioribus ad inferiores" in der Ariſtoteliſchen Pſychologie erkennen und daher ſei *τὸ κινητικὸν* nach dem *αἰσθητικὸν* und *διανοητικὸν* behandelt. Das *θρεπτικὸν* ſei nur vorangeſtellt als *κοινοτάτη δύναμις* „et quia brevissime de ea agere potest". Offenbar geht Ariſtoteles den umgekehrten Weg. Auf das *θρεπτικὸν* folgt das *αἰσθητικὸν*, dann das *φανταστικὸν*, dann das *διανοητικὸν*, dem das *κινητικὸν* nur nachgeſtellt iſt, um die Reihe der *κοιναὶ δυνάμεις* nicht zu unterbrechen. Die Inconſequenz des Ariſtoteles in der Anordnung ſeiner Schriften hebt Thiel ſelbſt p. 30 hervor.

logie zur Zoologie im engern Sinne zu bilden, ist die Aufgabe seiner Physiologie, die *τὰ κοινὰ σώματος καὶ ψυχῆς ἔργα* behandelt. Sie löst somit die in der Psychologie nur beiläufig berücksichtigte Aporie de an. I, 1. 403, 2 f., welche Affectionen und Thätigkeiten der Seele ihr allein und welche ihr gemeinsam mit dem Körper zukommen. Brandis Aristoteles p. 1188 Anm. 277 vermißt die Lösung dieser Aporie mit Recht in *περὶ ψυχῆς*.

Freilich ist die Ausführung dieses Themas eine in manchen Beziehungen mangelhafte. So behandelt die Schrift *περὶ αἰσθήσεως* 1—5 fast nur die Objecte der Sinneswahrnehmung und in den zwei letzten Capp. einzelne Aporien aus dem Gebiete der Sinneswahrnehmung. Stärker treten die Beziehungen zwischen Seelenthätigkeit und Organen in den Schriften *περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως*, *περὶ ὕπνου καὶ ἐνυπνίων*, *περὶ ἀναπνοῆς* und *περὶ ζωῆς καὶ θανάτου* hervor, wogegen sie fast gänzlich fallen gelassen werden in der Abhandlung *περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος*.

Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Abhandlungen ist nur im ersten Theile ein logisch zu rechtfertigender. Auf die Betrachtung der einzelnen Sinne *π. αἰσθήσεως* c. 1—5 folgen allgemeine Erörterungen über Sinneswahrnehmungen ib. c. 6—7; an diese schließen sich zwei Abhandlungen über Affectionen des Gemeinsinns 1) über Gedächtniß und Rückerinnerung, 2) über Schlaf und Träume, an welche letztere Abhandlung sich ungezwungen eine Erörterung über die Weissagung aus Träumen anschließt. Nach welchem Princip aber die folgenden Abhandlungen geordnet sind, ist nicht abzusehen. Die Lehre vom Ein- und Ausathmen hätte sich mit größerem Rechte den Abhandlungen über einzelne Seelenthätigkeiten angeschlossen, anstatt jetzt die Schriften über die Dauer des Lebensprocesses, d. h. über langes und kurzes Leben, Tod und Leben, von der Abhandlung über die Störung des Lebensprocesses, über Gesundheit und Krankheit zu trennen, die sich, obgleich nicht erhalten, nach 480 b 21 f. unmittelbar an *π. ἀναπνοῆς* anschloß.

Daß übrigens diese zwei Abtheilungen der Physiologie, deren erste die Abhandlungen *π. αἰσθήσεως*, *π. μνήμης*, *π. ἐνυπνίων*, *π. μαντικῆς* und deren letzte die folgenden bilden, zu verschiedenen Zeiten von Aristoteles verfaßt worden sind, hat Brandis 1192 f., dem sich Zeller p. 67 Anm. 1 anschließt, wahrscheinlich gemacht. Daraus aber rechtfertigt es sich nicht, wenn Brandis p. 1194 die erste Abtheilung als „Ergänzung der Bücher von der Seele", die zweite als „Abschluß der zoologischen Schriften" ansieht. Wie aus der Einleitung, so geht aus der ganzen Behandlungsweise dieser Gegenstände hervor, daß sie zusammen den Uebergang von der Psychologie zur Zoologie zu bilden bestimmt sind[8]).

8) Ueber Inhalt und Zusammenhang dieser Schriften haben von

Daß dieſe Abhandlungen in ebenſo trümmerhafter Geſtalt wie faſt alle übrigen Schriften des Ariſtoteles uns überliefert worden ſind, wird des Näheren im Nachfolgenden zu erweiſen verſucht werden. Für *π. αἰσθήσεως* hat es Trendelenburg zu de an. S. 119 f. dargethan, und vergebens beſtreiten ihn Roſe a. a. O. S. 219 f. Brandis a. a. O. 1200 f. 1191 Anm. 284. Ariſtoteles hat, das ſind die Beweiſe Trendelenburgs, an mehreren Stellen angegeben, er habe gehandelt *ἐν τοῖς π. αἰσθήσεω.*: 1) über das Herz und ſeine Beziehungen zu den andern Organen de part. an. II, 10. 656, 27. ib. V, 2. 781, 20; 2) über die Wärme, die den Schlaf erzeugt, de part. an. II, 7. 653, 19, die von der Sonne ausgeht, Meteor. I, 3. 341, 12; 3) über Gehör und Ton, de gen. an. V, 7, 786 b 23: *τίνος μὲν οὖν ἕνεκα φωνὴν ἔχει τὰ ζῷα, καὶ τί ἐστι φωνὴ καὶ ὅλως ὁ ψόφος, τὰ μὲν ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως εἴρηται, τὰ δ' ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς.* 788, 34: *περὶ μὲν οὖν φωνῆς, ὅσα μὴ πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως διώρισται καὶ ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, τοσαῦτ' εἰρήσθω.* Man kann nun Roſe und Brandis einräumen, daß die auf *π. αἰσθήσεως* folgenden Bücher *π. μνήμης* und *π. ὕπνου* ſo eng mit demſelben verbunden ſind, daß ſich die Citate in de part. anim. über das Herz und über die Wärme auf *π. ὕπνου* c. 2. 3. beziehen laſſen. Man kann ſelbſt Brandis 1201 Anm. 310 zugeben, daß Ariſtoteles' Vorhaben, über die von der Sonne ausgehende Wärme zu handeln (Meteor. I, 3), unausgeführt geblieben iſt. Unmöglich aber iſt es zu leugnen, daß über *ἀκοὴ* und *ψόφος* einſt *ἐν τοῖς π. αἰσθήσεως* von Ariſtoteles ausführlicher geſprochen worden ſein muß, als dies in unſerer Abhandlung geſchieht. Die Stellen in de gen. an. V, 7 als nicht von Ariſtoteles herrührend anzuſehn, hat Niemand gewagt. Daß dieſe Stellen keine Hinweiſung auf die beiläufig über *ἀκοὴ* in *π. αἰσθήσεως* gemachten Bemerkungen ſein können, wie das Roſe a. a. O. annimmt, iſt ebenſo einleuchtend. Denn nirgends wird an dieſen Stellen 439 b 31. 445 b 22. 446, 20. b 2. 447, 19. 448, 9. 19 angegeben, *τίνος ἕνεκα φωνὴν ἔχει τὰ ζῷα καὶ τί ἐστι φωνὴ καὶ ὅλως ὁ ψόφος.* Auf dieſe flüchtigen Bemerkungen noch beſonders hinzuweiſen, unmittelbar nachdem in einem langen Cap. (de gen. an. V, 7) ausführlich über den Gegenſtand gehandelt worden war, liegt nicht in der Art des Ariſtoteles. Auch in den folgenden mit

Neueren gehandelt Titze de Aristot. op. serie et dist. p. 61 f. Prantl de Arist. lib. ad hist. an. port. ord. atque disp. p. 38 f. Spengel a. a. O. p. 161 f. Roſe an mehreren Stellen ſeiner oben genannten Schrift. Thiel a. a. O. p. 25 f. 30 f. Brandis a. a. O. p. 1189 f. Zeller a. a. O. p. 67 f.

Uebrigens iſt im Vorhergehenden natürlich nur erwieſen, daß ſtatt des widerſinnigen parva naturalia die Bezeichnung *περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων* dem Sinne des Ariſtoteles und dem Inhalte der Bücher entſpricht. Ariſtoteles ſelbſt hat wahrſcheinlich ſeinen Schriften keinen beſtimmten Titel vorgeſetzt. Vgl. Brandis a. a. O. p. 112.

π. αἰσθήσεως zusammenhängenden Abhandlungen π. μνήμης und π. ὕπνου ist über ψόφος und ἀκοή nicht gesprochen worden. Ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως soll aber nicht sowohl „den Titel des Buches, als den Gegenstand von dem sich's handelt" (Brandis 1200) angeben und daher auf de part. an. II, 11. 12. 16. hist. an. IV, 9 bezogen werden können (Brandis daſ. Anm. 308). Aber bezeichnet τὰ περὶ αἰσθήσεως alle über αἴσθησις handelnden Stellen und nicht den Titel eines Buches, ſo würde doch ſicherlich auch π. ψυχῆς, in welchem Ariſtoteles recht eigentlich περὶ αἰσθήσεως ſpricht, mit bezeichnet ſein. Unmöglich wäre alſo der zweimal ſo ſcharf hervorgehobene Gegenſatz τὰ μὲν ἐν τοῖς π. αἰσθ. εἴρηται, τὰ δ' ἐν τοῖς π. ψυχῆς (786 b 24) und ὅσα μὴ πρότερον ἐν τοῖς π. αἰσθήσεως διώρισται καὶ ἐν τοῖς π. ψυχῆς (788 b 1). Da vielmehr τὰ π. ψυχῆς hier „der Titel eines Buches iſt", ſo iſt es nothwendig, auch τὰ π. αἰσθήσεως als „Titel eines Buches", alſo nothwendig des unſrigen zu faſſen. Kann man ferner auch wohl in de hist. an. IV, 9. 535, 27—b 11 die Stelle ſehen, wo Ariſtoteles τί ἐστι φωνὴ καὶ ὅλως ὁ ψόφος beſprochen hat, ſo wird man doch weder in dieſem Cap., noch in c. 11. 12. 16 von de part. an. II Aufſchluß finden über die Frage τίνος ἕνεκα φωνὴν ἔχει τὰ ζῷα, was doch nach 786 b 23 ἐν τοῖς π. αἰσθ. behandelt ſein ſoll.

Das Vorhandenſein einer Lücke läßt ſich aber auch aus unſerem Buche ſelbſt beweiſen. C. 3. 439, 6 f. wird ausdrücklich angegeben, außer dem in der Pſychologie im Allgemeinen über die einzelnen Sinne Geſagten, ſolle hier unterſucht werden, was jeder einzelne Sinn ſei: περὶ δὲ τῶν αἰσθητῶν τῶν καθ' ἕκαστον αἰσθητήριον ... καθόλου μὲν εἴρηται ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς .... τί δέ ποτε δεῖ λέγειν ὅτιοῦν αὐτῶν, οἷον τί χρῶμα ἢ τί ψόφον ἢ τί ὀσμὴν ἢ χυμόν, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ ἁφῆς ἐπισκεπτέον. Ausdrücklich wird außerdem noch eine Beſprechung gerade des Gehörs angekündigt ib. 13—17: τὸ μὲν οὖν ἐνεργείᾳ χρῶμα καὶ ὁ ψόφος πῶς ἐστι τὸ αὐτὸ ἢ ἕτερον ταῖς κατ' ἐνέργειαν αἰσθήσεσιν, οἷον ὁράσει καὶ ἀκοῇ, εἴρηται ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς· τί δὲ ἕκαστον αὐτῶν ὃν ποιήσει τὴν αἴσθησιν ἢ τὴν ἐνέργειαν νῦν λέγωμεν[9]). Eine ſolche wiederholte beſtimmte Ankündigung läßt ſich hier ebenſo wenig wegklügeln, wie die, welche in den Anfangsworten des erſten und des ſechsten Cap. der Ariſtoteliſchen Poetik enthalten iſt. Unmöglich kann daher gleich im Anfange des c. 4 440 b 27 die Unterſuchung über ἀκοή nach dem in de an. Geſagten für überflüſſig erklärt werden. Τί μὲν οὖν ἐστι χρῶμα καὶ διὰ τίν' αἰτίαν πολλαὶ χροιαί εἰσιν, εἴρηται· περὶ δὲ ψόφου καὶ φωνῆς εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς· περὶ δὲ ὀσμῆς καὶ χυμοῦ νῦν

9) Vgl. auch c. 5. 445 b 1: καθ' ἕκαστον μὲν οὖν αἰσθητήριον διωρίσθω τὸν τρόπον τοῦτον.

λεκτέον. Daß die Worte περὶ δὲ ψόφου — ψυχῆς von einem Manne herrühren, der die Lücke bemerkte und sie durch dieses Einschiebsel auszufüllen gedachte, ist aus dem Gesagten und schon aus dem Umstande klar, daß, wenn sie überhaupt einen Sinn haben sollen, sie nur bedeuten könnten: „über ψόφος und φωνή ist es zwar unnöthig, hier zu sprechen nach dem in de an. darüber Gesagten, χρῶμα, ὀσμὴ und χυμὸς jedoch müssen hier besprochen werden", doch wohl weil das in de an. noch nicht geschehen ist. Und das ist ja eine offenbare Unrichtigkeit. Denn über diese Gegenstände handeln de an. II, c. 7. 9. 10, und über Gesicht und Geschmack ebenso ausführlich wie über Gehör. Schon Zeller ist daher a. a. O. p. 67 Anm. 1 zu Trendelenburgs Ansicht zurückgekehrt, und es ist wahrscheinlich, daß hinter c. 5 auch über den Tastsinn von Aristoteles gesprochen worden war, und daß diese Abhandlung den Uebergang bildete zu den jetzt unvermittelt angehängten c. 6 und 7 von περὶ αἰσθήσεως.

Unter den Handschriften, die Bekker zu dem ersten Theile der κοιναὶ ἔργα, der hier allein in Betracht kommt, verglichen hat, ist keine, die als sichere Grundlage für die Kritik dienen könnte. E, die bei weitem beste Handschrift für die Physik und die zwei ersten Bücher der Psychol., von geringerem Werthe schon für das 3. Buch der Psychol. ist hier wenig besser als Y und stammt mit dieser aus einer ziemlich schlechten Quelle. Sie haben Verderbnisse der schlimmsten Art mit einander gemein, z. B. Lücken: π. αἰσθ. 3, 440, 3. de somn. 1. 459, 5. de divin. 1. 463, 25. Interpolationen in beiden codd. werden im Folgenden nachgewiesen werden. Daß Y nicht direct aus E abgeschrieben ist, beweisen besonders mehrere Lücken und andere Verderbnisse, die sich in E allein oder in E M finden, z. B. de mem. 1. 450, 8. ib. 2. 452, 14. b 21. 27; vgl. ferner 437 b 24. 438 b 13. 439 b 32. 440, 8 [10]) 447 b 28 und sonst. Viel schlechter als diese zwei codd. ist *M*. Außer den Fehlern von E Y (vgl. 447 b 17. 464 b 18. 436, 13. 452, 20. 460, 4. 28. 29) hat er noch eine große Menge eigener, z. B. Interpolationen, vgl. 456 b 16. 460 b 7. 463 b 17, Lücken 441 b 26. 442 b 8. 443 b 14. 446 b 19. 449 b 4. 450, 23. 457, 9. 458, 13. b 24. 462, 22 und andere Schäden.

Dieser Familie (sie mag mit A bezeichnet werden) steht eine andere gegenüber (ich will sie B nennen), die von LSU und P zu π. αἰσθ. gebildet wird. Der beste Cod. derselben ist L. Daß er im 3. Buch der Psychol. sich E nähert und mit diesem sehr oft die bes-

10) Bk. schreibt hier bloß mit E γραφῆς gegen alle übrigen, welche die auch bei Aristoteles gewöhnliche jüngere Form γραφεῖς haben (γονεῖς in der Eth. Nic. allein zehn mal; γραφεῖς Meteor. I, 13. 349 b 1. Eth. Nic. X, 10. 1180 b 34 und sonst). E schreibt nach einem gewöhnlichen Fehler aber so häufig η statt ει und umgekehrt, daß die Lesart γραφεῖς schon deshalb vorzuziehen ist. Vgl. 447, 7. 455, 5. 453 b 13. Auch an letzterer Stelle ist offenbar das entschiedenere καὶ εἰ in B M dem κἂν ᾖ in E Y vorzuziehen.

seren Lesarten hat, ist schon von Trendelenburg zu de an. p. XII bemerkt worden. Nach Bekker, der ihn zuweilen ohne Grund hintansetzt, bietet er im ersten Theile der *κοιναὶ ἔργα* an folgenden Stellen allein oder mit nur Einem andern Cod. die richtige Lesart: 436, b 5. 438, 2. 441, 20. b 13. 26. 442, 5. 445, 19. b 3. 446, 18. 447, b 10. 449, 8. 18. 452, 9. 455, 6. 29. b 9. 456, 11. b 20. 26. 30. 457, 13. 18. 20. b 7. 9. 28. 458, 24. 460, 21. 461 b 27. 463 b 8. 12. 31. Dazu tritt noch 455, 16 nach Torstrik zu de an. p. 167. Dieser Cod. ist aber auch nicht frei von Interpolationen (vgl. 437, 9. 440, b 23. 441, b 5), aber im Ganzen viel besser als die aus einer Quelle stammenden SU und als der noch unter diesen stehende P.

Bei der Verderbtheit der beiden Familien, die übrigens auf Einen schon arg verdorbenen Archetypos zurückgehen, wird das Verhältniß derselben zu einander am besten aus der Betrachtung der einzelnen Stellen erkannt, ebenso wie ihr Verhältniß zu den Commentaren, insbesondere zu Alexander Aphrodisiensis und Themistius. In Bezug auf das letztere kann schon hier vorausgeschickt werden, daß Alexander Aphrod. und noch entschiedener Themistius (dessen Text fast immer mit den Lesarten von cod. L übereinstimmt) der Familie B näher stehen als A. Für Themistius wird dies die nachfolgende Abhandlung erweisen; Alexander Aphrod. liest z. B. an folgenden Stellen aus c. 1 und 2 von *π. αἰσθ.* wie B 93a Tit. *Περὶ αἰσθήσεως* (ib. „*ἢ αἰσθήσεων ἀντὶ τοῦ αἰσθητηρίου*“ ist *αἰσθήσεως* statt *αἰσθήσεων* zu lesen). 436, 10. 13. 19. 61. 17. 20. 437, 9. 32. b 7. 16. 438, 1. 9. 15. 18. Die Lücken in B 445 b 13. 448 b 21 sind auch in Alexander vorhanden; nicht aber die Lücke in EY 440, 3 [11]). In einem ähnlichen Verhältniß zu den schlechteren Handschriften von B steht auch der Commentar, welcher unter dem Namen des Michael Ephesius geht.

11) Ich nehme mit Bonitz in seiner Ausg. der Metaphysik als beweisend auch die mit dem Text des Alexander untermischten Lemmata an, ohne dabei zu vergessen, daß nach Christ studia in Arist. metaph. p. 14 f. auch diese häufig nach den Handschriften des Aristoteles geändert worden sind; denn unläugbar ist der Werth dieser Lemmata doch ein viel höherer als derer, die dem Text vorgesetzt sind, und als Christ annimmt. Vorsicht ist hier überall geboten; denn wie die Lemmata, so ist oft nach dem Texte des Aristoteles auch der der Commentatoren selbst geändert worden. Zum Beweise weise ich hier bloß auf de an. II, 2. 413 b 21 hin. Hier hatte ich früher (Ueber die *φαντασία* bei Aristoteles p. 8) *καὶ φαντασίαν* zu streichen vorgeschlagen, obgleich es sowohl in den Handschriften als auch bei den Commentatoren gelesen wird. Nach Spengels Ausgabe aber hat Themistius diese Worte nicht gelesen; im Viet. und M fehlen sie und in der Ald. sind die Worte *καὶ κίνησίν τινα καὶ φαντασίαν* aus Aristoteles' selbst interpolirtem Texte eingeschoben. Consequenter Weise müßte demnach Christ die Verwendbarkeit einer Paraphrase für die Kritik gänzlich leugnen. Viel schlimmer als mit Themistius steht es mit dem Texte des Alexander. *Περὶ αἰσθήσεως* kritisch behandeln zu wollen, bevor eine auf Vergleichung von Handschr. beruhende Ausgabe von Alexander vorliegt, wäre vergebliche Mühe.

Dem Themiſtius wird in zahlreichen Handſchriften eine Paraphraſe zu π. μνήμης, π. ὕπνου, π. ἐνυπνίων und π. τῆς καθ' ὕπνον μαντικῆς zugeſchrieben. Spengel zweifelt nicht an der Echtheit von π. μνήμης, ſpricht aber Them. paraphr. p. VII die übrigen dem Themiſtius mit den Worten ab: reliquorum . . paraphrasis longe ab ea qua Themistius utitur ratione distat, ut alius aetate multo inferior auctor esse videatur. Auch π. μνήμης verurtheilt im Hermes II p. 191 ff. Roſe und hält ſämmtliche Paraphraſen für ein Werk des Sophonias, das auf Grund der Scholien des Michael Epheſius compilirt worden ſei. Dieſer Anſicht, die ohne ſie weiter zu begründen ſchon Bekker Ariſtot. de somno etc. p. XVII f. aufgeſtellt hat, kann ich, was π. μνήμης betrifft, nicht beipflichten. Eine Vergleichung der Arbeiten Themiſtius' und Michael's ſcheint vielmehr zu ergeben, daß die Authenticität der Paraphraſe des Themiſtius zwar zweifelhaft, daß aber ſie gerade die Quelle für Michael geweſen iſt.

Zuerſt nun unterſcheidet ſie ſich in der Behandlung des ariſtoteliſchen Textes in Nichts von unzweifelhaft echten Paraphraſen des Themiſtius und hat keine Aehnlichkeit mit den folgenden Büchlein, die faſt einer Recenſion des ariſtoteliſchen Textes und nicht einer Paraphraſe des Themiſtius gleichen. Auch die mangelhafte äußere Bezeugung würde kein erheblicher Einwand gegen die Echtheit ſein. Weiß man doch, wie ſchnell ein großer Theil der Paraphraſen des Themiſtius aus den Philoſophenſchulen verſchwanden und veranlaßt doch ſelbſt Roſe (ib.) ein einziges Citat bei Maimonides, die Exiſtenz einer Paraphraſe zur ganzen Metaphyſik anzunehmen.

Aber die zwei Liedchen bei Themiſtius 243, 20 f. Sp. δύο ψυχαὶ ἐξήρχοντο κτλ. und ὁ νοῦς ὁ πρῶτος ἄγει με κτλ. ſcheinen freilich ſpäter als im 4. Jahrh. entſtanden zu ſein. Obgleich nun der Abſatz, der ſie enthält 243, 20 Sp. πάλιν — 28 ᾄδοντος glatt ausgeſchnitten werden kann, iſt doch die Echtheit der Paraphraſe mindeſtens ſehr zweifelhaft geworden. Die Abhängigkeit des Michael Epheſius aber von ihr iſt darum dennoch feſtzuhalten.

Themiſtius und Michael ſtimmen faſt immer wörtlich überein. Hätte nun Themiſtius (der Bequemlichkeit wegen möge dieſe Bezeichnung beibehalten werden) aus den Scholien des Michael ſeine Paraphraſe zuſammengeſtoppelt, ſo würde ein ſolches Verfahren bei einer Paraphraſe, die einen ſtetig zuſammenhängenden Text geben will, ſich durch eine gewiſſe Rauhigkeit der Satzverbindung und Unklarheit des Zuſammenhanges doch irgendwo zeigen und Michael würde dem gegenüber den Eindruck gedankenklarer Urſprünglichkeit machen müſſen. Statt deſſen ſehen wir bei Themiſtius eine unübertreffliche ſchlichte Klarheit, die einem Plagiator ſolcher Art nicht zuzutrauen wäre; bei Michael dagegen findet ſich eine Verworrenheit des Gedankens, grobe Mißverſtändniſſe ſeiner eignen Worte und offene Widerſprüche, die ſich nur erklären laſſen, wenn man annimmt, daß er ſeinen Commentar aus

den Arbeiten Andrer und auch des Themistius zusammengeschrieben hat.

Ich lege kein besonderes Gewicht darauf, daß Themistius viele vortreffliche Erklärungen giebt, die sich bei Michael nicht finden. Man sehe die scharfsinnige Ergänzung der verdorbenen aristotelischen Worte 449, 20, die Themistius 233, 13 Sp. giebt. Man vergleiche die klare Auseinandersetzung bei Themistius 250, 27 f. Sp. mit den schwierigen Worten des Aristoteles 452, 19 f. und der ungereimten Rede des Michael, der hier, wo Themistius vom Aristotelischen Texte ganz abgeht, gezwungen ist, den Ar. auf eigene Faust zu erklären. Dergleichen findet sich häufiger als Rose annimmt z. B. Th. zu Ar. 450, 10. 451, 18. Aber auch eine directe Benutzung des Themistius läßt sich erweisen.

Von der Stelle 451, 2—12 gab es zwei Erklärungen. Nach der unzweifelhaft richtigen, die Themistius 240, 19—241, 8 Sp. giebt, spricht Aristoteles hier von einer Verwechselung eines *φάντασμα* mit einem *μνημόνευμα*. Nach einer andern, der Alexander zu Meteor. 117a Olympiodor ib. 52a (vgl. Ideler Meteor. II p. 288) folgen, soll hier von einer Verwechselung von *φάντασμα* und *αἴσθημα* die Rede sein. Michael nun giebt 130 b *Τὸ μὲν κτλ.* zuerst mit den Worten des Themistius die richtige Erklärung; später führt er die andere Erklärung an ib. *Τοῦτο συνεχὲς κτλ.*, glaubt aber in der ganzen Gedankenlosigkeit eines Plagiator's noch dasselbe zu sagen, denn er setzt ruhig ein *ὡς εἴρηται* bei. Unmittelbar darauf 131a werden dann beide Erklärungen derart in einander gewirrt, daß man einsieht, Michael habe ebensowenig den Aristoteles hier und Meteor. III. 4, 2, wie die Commentatoren des Aristoteles verstanden, und daß Niemand annehmen kann, die musterhaft klare Paraphrase Themistius' sei aus dem unverständlichen Geschreibsel Michaels excerpirt.

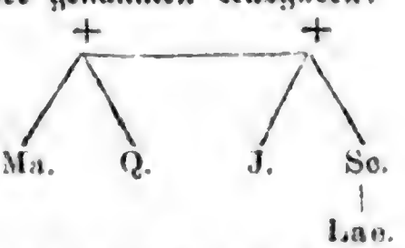
Bei Michael 128^{b} Zeile 2 von unten ist der Satz *οὕτως οὖν καὶ ἡ μνήμη κτλ.* ganz unverständlich, denn der vorhergehende Satz war schon mit dem voraufgehenden (Zeile 4 v. u.) *οὕτω καὶ ἡ μνήμη κτλ.* abgeschlossen. Michael folgte zuerst dem Themistius etwas freier, und fügte sodann ohne auf die Construction irgend welche Rücksicht zu nehmen, die Worte Themistius' genauer hinzu.

Etwas Aehnliches findet sich bei Michael 135^{b}, wo er seine eigenen Worte ohne irgend einen Grund zweimal anführt. Vgl. das. *παυσάμενοι γὰρ καὶ — πρὸς αὐτὰ τρέπεσθαι* und bald darauf: *κινηθείσης γὰρ — πρὸς αὐτὸν ἐστράφθαι.* Auch hier haben die Worte des Themistius, die zuerst unklar, dann genauer wiederholt werden, diese Seltsamkeit veranlaßt.

Anderes, was zu einem gleichen Resultate führt, wird im Nachfolgenden beigebracht werden. Aber auch die eben erwähnten Stellen werden zu dem Nachweise genügen, daß Rose einen Sprung macht, wenn er von dem Zweifel an der Echtheit unseres Büchleins sich verleiten läßt, Michael als seine Quelle und Sophonias als den Ver-

fasser anzusehen. Ueber den Ursprung der andern Bücher und die Autorschaft des Sophonias wird sich erst etwas bestimmtes sagen lassen, wenn von den Paraphrasen desselben mehr gedruckt vorliegen wird, als das bis jetzt der Fall ist. In welcher Weise übrigens Michael seine Vorgänger benutzte, zeigt die Einleitung zu *π. μνήμης*, deren Anfang wörtlich mit den einleitenden Sätzen des Alexander Aphr. zu *π. αἰσθήσεως* übereinstimmt.

Die alten lateinischen Uebersetzungen aus dem 13. Jahrhundert (Jourdain-Stahr lat. Uebers. des Aristoteles p. 181 f.) sind so stark corrumpirt, daß sie nur da als zuverlässige Hilfsmittel benutzt werden können, wo sie unter einander oder mit Albertus Magnus, der sie oft excerpirt, übereinstimmen[12]). Ich habe folgende Ausgaben benutzt: 1) Parva naturalia, de Coelo et Mundo, Metheora, de Gen. et Corr., de phisico auditu. Am Ende Textualia Aristotelis . . . incuria quadam et scribentium ac imprimentium antehac multipliciter viciata. In alma liptzensi acad. per Bacalarium Martinum herbipolensem impressa. S. a. fol. (ich bezeichne diese Ausgabe mit Ma). 2) Expositiones textuales dubiorum atque luculentissime explanationes in libros de Coelo et Mundo, de Gen. et Corr., Metheorologorum ac Parvorum natural. . . . Am Ende des 2. Bandes, der zum Schluß de anima enthält: Expositio sublimatissima Lamberti de Monte . . . calcis methaquievit (sic) Agrippine cura pervigili Henrici Quentel civis ejusdem Virginei partus anno 1498 die vero quinta mensis Octobris. fol. (Q.) Aus anderen Codd. der Familie B überarbeitet ist 3) die Ausgabe der interpretatio vetus ed. Hieron. Scotus. Ven. 1540. Daher kündigt sie sich ruhmredig an als Arist. libri de anima et de his qui consequuntur ad ipsam. Ex optimis exemplaribus Graecis juxta literam et tralationem veterem recogniti. (Sc.) Dasselbe gilt von der ed. Venet. apud Junctas 1562. vol. VI. (J.) Aus der Ausgabe des Scotus abgedruckt ist mit wenigen Veränderungen die lat. Uebersetzung in Aristotelis op. ed. Pacius, Gen. 1597 (Lac). Wie auch die Vergleichung mit Albertus Magnus ergiebt, zeigt folgendes Stemma den Werth der genannten Ausgaben:



Ma Q stehen zwar B viel näher als A, stimmen aber auch so häufig mit A überein, daß man annehmen muß, der alte Uebersetzer habe

12) Die Proben, die Jourdain-Stahr p. 383 f. aus Pariser Handschriften der interpretatio vetus zu den *κατὰ τόπον* mittheilt, sind noch viel incorrecter als die alten Ausgaben, deren Jourdain keine Erwähnung thut.

einen Text vor sich gehabt, der zwischen A und B die Mitte hielt. Aus π. μνήμης führe ich zum Beweise an 449 b 9. 17. 28 29. 450 b 3. 451 b 1. 4. 452, 4. 8. 21. Allein beweisend wäre auch schon 450, 8: τὰ μὴ ἐν χρόνῳ ὄντα. Dies fehlt in E und A, dagegen hat Ma noch ὄντα übersetzt: neque sine ratione temporis entia, zeigt also, wie im Archetypos von E Ma Q τὰ μὴ ἐν χρόνῳ wegen des voraufgehenden χρόνου ausfiel und nun in E Q auch das jetzt sinnlose ὄντα gestrichen wurde. Die Spuren eines ellektischen Verfahrens sind aber auch in Ma Q unverkennbar. Vgl. 451 b 27, wo sie die Lesarten von A und B verbinden. Aehnlich 451, 4. Die handschriftliche Ueberlieferung der κοιναὶ ἔργα ist aber nicht so gut, daß man nicht mit einiger Vorsicht auch die int. vet. für manche Stellen verwerthen könnte.

Die Uebersetzung des Vatablus ist, wie sich im Nachfolgenden zeigen wird, unter Benutzung der interpretatio vetus und eines Cod., der L überraschend ähnlich gewesen sein muß, angefertigt. Sie will im Gegensatz zur interpretatio vetus einen lesbaren Text geben, strotzt von Zusätzen, Erklärungen, Umschreibungen und ist folglich für die Kritik ohne Werth.

Zur zweiten Familie stehen endlich ebenfalls in näherer oder entfernterer Verwandtschaft, die von mir ohne sonderlichen Gewinn verglichenen Ausgaben von Aldus, Isingr., Camotius, Sylburg, Casaubonus, du Val. Von diesen nähern sich Sylb. und du Val am meisten der Familie A, bieten aber nirgends Lesarten, die nicht aus einer der von Bekker verglichenen Handschriften erklärt werden könnten.

An Bekkers Ausgabe schließt sich sodann Bussemaker in der Didot'schen Ausgabe so eng an, daß er z. B. in π. μνήμης nur an 8 Stellen von Bk. abweicht. 449 b 4: τί Bk.] περὶ μνήμης καὶ τοῦ μνημονεύειν λεκτέον τί Bu. 450, 3: τὸ] τοῦ Bu. b 21: καὶ] ζῷον καὶ Bu. 451 b 16: ἕτερα] ἕτεροι Bu. — 17: προτέρων] πρότερον Bu. 452, 20: ΕΘ] Θ Bu. 452, 23: Ζ] Θ Bu. b 19: τὸ] Κ Bu. Von diesen 8 Abweichungen sind 5 aus A aufgenommen, und zwar 4 aus E Y, nämlich 451 b 16. 17. 452, 23. b 19, mit Unrecht, wie sich dies im Folgenden zeigen wird, eine aus E nach eigener Vergleichung und übereinstimmend mit Themistius, offenbar mit Recht (450, 3); eine (450 b 21) als bloße Verbesserung eines Druckfehlers bei Bk., denn mit den übrigen Ausgaben und Uebersetzungen hat auch Bekkers Handexemplar, das für mich zu vergleichen Herr Dr. F. Ascherson in Berlin die Freundlichkeit hatte, ζῷον καὶ ζῷον, und da Bekker keine Variante hierzu angiebt, müssen die Handschriften ebenfalls übereinstimmen; für E sagt es ausdrücklich Bu. Einmal (449 b 4) ist die Lesart aller Handschriften und Ausgaben (mit Ausnahme von M) wieder hergestellt; 452, 20 mit der Handschrift L und den Commentatoren die einzig mögliche Lesart aufgenommen worden. Hierzu käme noch 452, 27, wo auf Grund abermaliger Vergleichung E's

von Bu. ein unglücklicher Verbeſſerungsvorſchlag gemacht wird. Im Ganzen geht alſo dieſe Ausgabe nicht über Bk. hinaus, in der Interpunction dagegen iſt ein Fortſchritt dankbar anzuerkennen. Auch Buſſemaker's neue Vergleichung von E in der praefatio zur Didot'ſchen Ausgabe iſt nur für wenige Stellen von Bedeutung, ebenſo wie Aſchersons Vergleichung der Authentica Bekker's. Dieſe Vergleichungen haben freilich in ſofern Wichtigkeit, als ſie zeigen, daß im Einzelnen Bekker's Zuverläſſigkeit viel zu wünſchen übrig läßt, daß aber in wichtigen Fällen und im großen Ganzen der Meiſter ſich nicht verleugnet.

(F. f.)

Breslau. J. Freudenthal.

Varroniſche Excerpte.

Zu der Zeit, wo dem abnehmenden wiſſenſchaftlichen Intereſſe knappe Schulcompendien die Aneignung eines Minimalſatzes von Bildung zu erleichtern anfiengen, kam die dankenswerthe Sitte auf, leere Blätter in den Handſchriften ſolcher Lehrbücher mit Broſamen eines reicheren Tiſches zu beſetzen, kurze Auszüge aus den gelehrten Werken, die nun raſch der Vergeſſenheit anheim fielen, anzufügen. Viele koſtbare Notizen ſind uns auf dieſem Wege zugegangen, durch viele Schreiberhände hindurch. Manches ſuetoniſche Gut iſt ſo überliefert, und war vielleicht ſchon für Iſidorus nicht anders erreichbar. Dem Curſus der Rhetorik, wie er ſich ſpäter aus Aphthonios' Progymnaſmata und Hermogenes' Schriften nebſt den üblichen Zuthaten zuſammenſetzte, ſind in vielen Handſchriften als Ergänzungen der Lehren von Ethopoiie und Stil Theophraſts Charaktere und des Dionyſios Abhandlung *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* angehängt[1]), beide natürlich im Auszuge, die erſteren urſprünglich auch vollzählig, wie die in der münchener Handſchrift (cod. 327 bomb. s. XIII) erhaltenen dreißig Capitelangaben zeigen. Auch aus Varros Büchern de sermone latino ad Marcellum waren in den letzten Jahrhunderten des Alterthums Auszüge ſolcher Art noch im Umlauf, als man bereits aufgehört hatte das vollſtändige Werk zu benutzen. Die werthvollſte dieſer lückenbüßenden Aufzeichnungen war das Excerpt über die Accente, das ein Commentator des Donatus[2]) ſich gerade noch zur rechten Zeit als herrenloſes Gut angeeignet hat.

Ein anderes Excerpt jenes Werks iſt wirklich als ſolches, unverarbeitet auf uns gekommen. Es hat ſich mitten zwiſchen die aus mehreren Gründen nicht unintereſſanten Worte eingedrängt, womit Terentius Scaurus ſeinen kleinen Tractat über Orthographie[3]) beſchloß, p. 2262 und 2264 bei Putſche:

> haec sunt quae urgenti tempore complecti tibi in praesentia potui, Theseu. quod si quid exemplis defecerit vel quaestionibus, subiungentur. nam quod ad rem ma-

2 Theseu. quod si quid] Theseu quod *b* Theseu, si quid *p*: se quid *pr B* si quid *corr B*. 3 subiungentur *B* subiungetur *b p*.

p. 2264 xime pertinet, regulam vides. | brevitatem huius libelli,
5 si tibi videtur, adglutinabis ei, quem de litteris novis habes a me acceptum. quod ipse feci, quia huius pusillitas sub isto decentius prodire quam per se censeri poterit.

5 ei *b p*: *om B*. de litteris novis: vgl. A. Wilmanns de M. Terenti Varronis libris grammaticis p. 125 Anm. 6 huius *B p*: *om b*. 7 isto] ipso *B b p*. per se censeri] percenseri *B p* percensiri *b*. 8 poterat *B b p*.

Durch dieſe Einſchiebung kam es, daß das Stück als integrierender Beſtandtheil von Scaurus' Büchlein fortgeführt wurde. Lachmann hatte im Commentar zu Lucretius p. 186 die Bemerkung hingeworfen: sunt autem illae tres Putschii paginae excerptae e libro Varronis, sed interpolatae iis quae alio modo concepta leguntur in grammaticis Eichenfelderi p. 452. Dieſem gewichtigen Wink iſt Wilmanns in ſeiner ſorgfältigen und lehrreichen Bearbeitung der grammatiſchen Fragmente Varros mit ſelbſtſtändiger Prüfung gefolgt. Aber weder in der Anerkennung noch in der Beſtreitung noch in der Modificierung der Lachmannſchen Aeußerung iſt er durchweg glücklich geweſen. Einer der von Wilmanns nicht als varroniſch anerkannten Abſchnitte iſt erheblich genug um ein näheres Eingehen auf die Frage zu rechtfertigen.

Die Kernpartie des ganzen Excerpts iſt eine lichtvolle Auseinanderſetzung über die proprietas sermonis latini im Gebrauch der localen Präpoſitionen (Wilm. p. 214, 11—215, 3. 215, 6—218, 2). An ihrer Spitze wird Varro genannt. Wir können ſie abgeſehen von der ſpäter zu behandelnden Frage, aus welchem varroniſchen Werk ſie entnommen iſt, unerörtert laſſen[4]), da über den varroniſchen Urſprung kein Zweifel entſtehen kann. Ich beſchränke mich auf die Bemerkung, daß jenes Capitel Varros im zweiten Jahrhundert noch allgemein bekannt war. Als Julius Romanus[5]) in ſeiner gelehrten Ueberſicht über die Adverbien, die Charisius p. 190, 8—224, 22 ausgeſchrieben hat, zwiſchen lauter ſpeciellen alphabetiſch geordneten Artikeln die allgemeinen Bemerkungen einfügte p. 203, 12: Localibus adverbiis praepositiones hae seruiunt A AD EX IN, ut a foro ad forum ex arce in arcem ..... Localibus adverbiis gratia dictionis inest multa, siquis ea [eam die Hſ. und Ausgaben] cautius diligens producat in medium, durfte er ſich ſo kurz faſſen, weil er nur anzudeuten brauchte um ſeinen Leſern ſofort die claſſiſch gewordenen Diſtinctionen Varros ins Gedächtniß zu rufen. In den orthoepiſchen Excerpten aus Flavius Caper läßt ſich nicht nur Benutzung dieſer Erörterung bündig nachweiſen, ſondern auch eine Ergänzung unſeres Excerpts gewinnen. Die Stelle findet ſich bei Putſche p. 2245 ſehr verderbt, aber frei von den willkürlichen Interpolationen der älteren Ausgaben; ſie wird danach ſo zu leſen ſein[6]): 'pro rostris' quod dicimus, 'ante rostra'

significat, ut 'pro muris'. sic errant qui proscaenia appellant ipsam scaenam. nam opera fabricata exadversum caveae quae apud Graecos de fronde ornatus umbraeque causa fiebant, scaena dicebantur. unde rectius pulpita, pro scaena quae sunt, proscaenia appellabuntur, ut [Verg. ge. II 381] 'veteres incunt proscaenia ludi'. Damit vergleiche man nun das Excerpt (p. 217, 4 W.): in scaena pronuntiat (actor). qui hoc idem subtilius volt dicere, non in scaena sed pro scaena dicit pronuntiare actorem, 'scaena' significante[7]) graece 'domus': e scaena actor exiit, venit in pulpitum ac vestibulum, pro scaena itaque actor est[8]) .... 'pro rostris' dici oportet cum is qui contionatur iis dicit qui ante rostra sunt: 'pro rostris' enim et 'ante' idem significat[9]): man wird ſofort einſehen wie Caper dazu kommt pro rostris und proscaenium in einem Zuſammenhang zu beſprechen und durch die auffallende Uebergangspartikel sic zu verbinden. Zugleich wird der reichere Hintergrund der dürftigen Worte 'scaena' significante graece 'domus' ſichtbar.

Schwierigkeiten und Zweifel erheben ſich nur bei den übrigen Beſtandtheilen des Excerpts. Das verwerfende Urtheil das Lachmann über die Partie p. 2262, 25—2263, 16 P. fällte, hat Wilmanns noch auf andere Theile ausgedehnt. Wir wollen zunächſt das näher prüfen, was jener Erörterung über proprietas vorausgeht p. 2262, 12 — 2263, 16.

Für den Theil den er als interpoliert bezeichnete, wies Lachmann auf eine parallele Faſſung hin, die ſich zu Anfang einer pariſer Probushandſchrift des XI Jahrh. (N. 7520 vgl. Keil gramm. IV p. VIII) findet und in den analecta grammatica vindobonensia p. 452 zum Abdruck gelangt iſt. Es wird das einfachſte ſein beide Faſſungen zu confrontieren. Die Eingangspartie unſeres Scaurusexcerpts, die mehrfach der Nachhilfe bedarf, will ich berichtigt ausſchreiben, das pariſer Fragment werde ich in ſeiner handſchriftlichen Form, die ſich von ſelbſt durch jene Parallele verbeſſert, daneben ſtellen.

[Terentius Scaurus] p. 2262, 12 Per O 'cum' adverbium erit temporis, ut 'quom venerit loquemur' 'quom voles ibimus' '(quom) petieris feres'. Alibi sic: quotiens V sequitur, Q ponendum, ut per QVO litteras 'mequom' 'quoi' 'Tusquom' dicimus. at quotiens ceterae vocales [id est E O], C ponendum, ut 'cecidit' 'Cornelius' 'citatus'.

1 · p(er)[10]) o : cum *B*: Per e cum *b p*. 2 quom] cum *B b p*. quom] cum *B b p*. 3 quom petieris] cum patieris *b*: petieris *B p*. alibi] alii *B b p*. 4 p(er) quolitterã *B, p* per literam *b*. 4 mequom .... 5 vocales] mequom quoitus. quolm̃ · At quotiens c&ere uocales *B*: mequom tequom quotus quoties aliquoties: In caeteris vocalibus *b p*. 6 id(est)eoc *B* id est e o c *b, p* id est A E I O, C Wilmanns: ich habe das Gloſſem ausgeſchieden. corneleitatus; *B*: verbeſſert in *b p*.

Varro adverbia localia quae alibi 'praeverbia' vocat ·IIII· esse dicit EX IN AD AB. EX locum significat unde egredimur, ut 'ex area'. IN locum in quem inimus, ut 'in aream'. AD locum ad quem adimus, ut 'ad parietem'. AB locum a quo discedimus, ut 'a pariete'.

horum duorum adverbiorum EX et AB posteriores litterae solent demi alias recte alias perperam . quando ergo EX, quando E dici oportet, ex consequentibus vocabulis animadvertitur. nam si id quod sequitur litteram habet primam semivocalem aut mutam, E dictum levius videbitur, ut 'e Gallia' et 'e Tuscis'. quotiens vero vocales secuntur in eo quod sequitur A E O, simplicem et eandem habent rationem quod EX praeponitur, ut in his 'ex arce' 'exs Eryco' 'ex Olympo': aliter enim fiunt hiulca, ut 'e arce' 'e Eryco' 'e Olympo'. si vero in vocabulo quod sequitur, principes littera vel I vel V fuerit, duas habet rationes, unam si aliqua vocalis proxima coniuncta est in syllaba eadem: tunc sicut cum est semivocalis aut muta observari dixi oportere, ita in his debet fieri, ut est 'e Vaticano' 'e Iudaea': sin vocabulum duas vocales proxime non

Pariſer Excerpt: Praepositiones locorum quattuor vulgo servantur EX IN AD AB. duae primae quo itur et unde exitur significant, ut 'in arcem' et 'ex arce', duae sequentes quo aditur et unde abitur, ut 'ad simulacrum' et 'ab simulacro'.

antiqui in duabus praepositionibus EX et AB sequentes demebant litteras, si proximum verbum semivocalem primam aut mutam [mutum Hſ.] habiturum erat, ut 'e Galliae locis', quoniam EX minus levem compositionem facit. hoc consuetudo non conservat, dicitur enim 'ex Gallia'.

illud servamus, si vocales sequuntur ut proponamus [EX iſt einzuſchalten]: 'ex Euryco' 'ex Olympo'.

si sequitur I aut V, habetur ratio duplex antiquorum. nam si vocalis aliqua iungeretur, demebant X: 'e Vaticiano' 'e Iudaea': hoc consuetudo non servat.

9 alii//// aus alibi corr. *B* alli *b p.* uocant *B b p.* ·IIII· *B* quatuor *b p.* 12 ut *B p*: unde *b.* inquemibimus *B* quẽ inimus *b* quem imus *p.* 16 apari&e. *pr B* abpari&e *corr B, b p.* 17 duorũ/// *B.* 19 aliap(er)perã von erſter Hand durch Ueberſetzung von s verbeſſert *B.* 20 quando ergo, & quando non e dici *b.* 21 oportet *B* oporteat *b p.* ex consonantibus uocalibus *B.* 25 mutam edictum *b.* 26 ut *b p*: & *B.* 27 etetuscis *B*: e Thuscia *b p.* ////uero *B.* 28 sequuntur *B b p.*

32 exserico *B* et ex Eryco *b p.* 33 fiunt *B* sunt *b p.* 34 °erico *B.* 35 IN vor uocabulo von zweiter Hand nachgetragen *B.* 36 littere *B.* uel i uel u. *B*: uel u uel i *b, p.* 44 proximi *B.*

habuerit coniunctas, quarum sit littera princeps V aut I, proinde, atque A E O sit, observandum quod potius dici oportet 'ex Irpinis' quam 'e Irpinis', 'ex Vmbria' quam 'e Vmbria'. similiter in H littera observari debet ut in A E O litteris, ne dicamus 'e Hymetto' sed 'ex Hymetto'.

similiter in AB quibusdam diligentioribus levitatis causa solet demi B, qui cum praepositum est vocabulis aut nominibus l o c o r u m, in quibus principes sunt litterae semivocales aut mutae, eam repudiant, ut 'a Bais' 'a Capua' 'a Dertona'. contra non demitur B, cum in vocabulis aut nominibus est primum A E O, ut 'ab Aricia' 'ab Eli' 'ab **'. sin V aut I, duplicem habent rationem. si enim sunt solae, dicuntur ut reliquae vocales, 'ab Vls*' 'ab Illyrico': sin proximas litteras vocales secum habent coniunctas, proinde observandum est, ac si sint semivocales aut mutae: 'a Venusia' 'a Ianiculo'.

si per se essent sine aliqua vocali, X adiciebant ut 'ex Illirico' 'ex Vmbria'.

item si Y [H die Herausgeber] praeponeretur, X***. h o c s e r v a m u s.

et quidem si sequuntur voces, in quibus consonantes primae sunt, detrahimus B, ut 'a Capua' 'a Destona'.

in quibus vocales sequuntur, B praeponimus, ut 'ab Ericinis' 'ab Atheniensibus'.

si I aut V sequatur, item ut supra, duo servantur modi. si per se sunt, ut 'ab Illirico' 'ab Vrbiano' [Vrbino die Herausgeber]: si cum altera vocali, amittunt B, ut 'a Venusia' 'a ianitore'.

45 habuerint *B*. quorum *B b p*. 46 u aut *B* au aut *b* A, V, aut *p*. 48 quod potius *B*: quod *b* quodquod *p*. 49 Irpinis] auch Verrius aſpirierte das Wort nicht, ſ. Feſtus Pauli p. 106, 1. 50 umbra von erſter Hand beide Male *B*. 53 ehymaesto · sed exhymaesto · *B* e, sed ex hymaesto *b* E, sed Ex Hymetto *p*. 55 in *pr B* est in *corr B, b p*. 57 B *b p*: ·p· *B*. qui cum] cum *B*, *om b p*. propositum *B b p*. 58 est von Wilmanns eingeſchoben. vocalibus *p*. 61 ut fehlt in *b p*. 62 ab|ais *B*, von zweiter Hand iſt ab am Rande nachgetragen, alſo jetzt ab|abais *corr B*: a Baijs *b, p*. a Dertona *b p*: abeitona, über it von zweiter Hand rit geſchrieben *B*. 64 uocalibus *b*. aut *B b* ut *p*. 65 abari ///cia · *B*. ab Eli ab **| abelia *B, b p* ab Elea Wilmanns; es fehlt das Beiſpiel für anlautendes o. 69 abalsabil | lidico · *B* ab Arabia dico *b p* ab Apso ab Illyrico Wilmanns; vielleicht ab Vlia? 70 lītt̄ *B*. 72 ac si sint] an sint *B b p*. 73 aut] an *B b p*.

Es gibt aber noch eine dritte Variante derſelben Ueberlieferung; Wilmanns hat ſie bereits unter den testimonia berückſichtigt. Ich kenne

ſie in nicht weniger als vier Exemplaren. Das jüngſte[11]) ſteht zwiſchen den orthoepiſchen und orthographiſchen Excerpten der zweiten unter Bedas Namen[12]) gehenden Sylloge p. 2276, 35 — 2277, 9, das älteſte in dem merkwürdigen Schulbuch des Doſitheus magister aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts. Die dritte Replik findet ſich in der ars des Diomedes I p. 414, 32—415, 11, die vierte iſt von dem Verfaſſer der Probi ars minor ſelbſtſtändig verarbeitet worden p. 149, 35. 150, 9. 14. Von dürftigeren Spuren wie bei Priscianus XIV 10 p. 29, 24 oder gar bei Sergius p. 442, 25 ſehe ich ganz ab. Faſt identiſch iſt die Faſſung bei Diomedes und Doſitheus. Da Diomedes jetzt jedem zugänglich iſt, wähle ich die Faſſung des Doſitheus um den Ueberblick über den Thatbeſtand zu vervollſtändigen, und gebe ſie genau nach der einzigen St. Galler Handſchrift (Stiftsbibliothek N. 902 p. 31[b]), aus der ich ſelbſt ſie ausgezogen habe:

AB et EX prepositiones, si sequens uerbum a uocali incipiat, integrae efferuntur ut 'ex oppido'. si consonantes sequantur, extremam litteram perdunt ut efero [ſchr. 'e foro']; similiter si uocalis sequatur consonantium loco posita ut 'e uia'. hae autem non unum idem [hier iſt eine Zeile ausgefallen: (idem)que significant. nec enim unum] est 'a theatro uenio' et 'ex theatro'. nam qui dicit a theatro se uenire, non ex ipso theatro sed e loco qui est theatro proximus se uenire significat: qui uero 'ex theatro', ex ipso theatro significat. his praepositionibus [p̃pos̃ die Hſ.] pares contraria potestatem [ſchr. potestate] sunt AD et IN, quod [ſchr. quae] et ipsae non unum idemque significant. quia 'in forum ire' est in ipsum forum intrare, 'ad forum' autem 'ire' ad locum foro proximum. [p. 32[a]] similiter ad tribunal uenit litigator, in tribunal uero praeses [ſchr. praetor nach den beiden andern Exemplaren] aut iudex.

Es bedurfte nur einer einfachen Zuſammenſtellung dieſer parallelen Excerpte, um ein weſentliches Reſultat ohne weitere Worte in die Augen fallen zu laſſen: die orthographiſche Erörterung über ex e ab a iſt untrennbar verbunden mit den Bemerkungen über die Feinheiten im Gebrauch der localen Präpoſitionen. Schon in ein Schulbuch des zweiten Jahrhunderts, die Quelle für die dritte Variante (ſ. S. 102), finden wir ein Excerpt der ganzen Paſſage aufgenommen, die ſich deutlich in die drei urſprünglichen Beſtandtheile gliedert: 1) Paralleliſierung von ab ex ad in 2) Orthographie von ab ex 3) ſpecielle Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Localpräpoſitionen. Dieſe drei Theile gibt die genauſte und ausführlichſte Replik, die hinter Terentius Scaurus, vollſtändig; das pariſer Excerpt läßt nur den dritten Theil weg, die dritte Variante den erſten.

Aber freilich, das pariſer Fragment zeigt uns ja, wie Lachmann meint, daß die orthographiſche Auseinanderſetzung nicht varroniſch iſt. Auch einem Lachmann begegnet es ein Wort in den Wind zu reden.

Der orthographiſche Abſchnitt des pariſer Bruchſtücks iſt aus eben derſelben Quelle excerpiert, wie der mit dem Büchlein des Scaurus erhaltene Tractat. Genau dieſelbe Dispoſition, die gleichen Beiſpiele; und wo in dieſen eine Abweichung ſtattfindet, iſt ſie meiſt wie geſchaffen die urſprüngliche Gleichheit zu erhärten: ab Ericinis iſt durch Corruptel an die Stelle von ab Aricia Z. 65 getreten unter dem Einfluß des früheren ex Eryco Z. 32, und dadurch iſt die Fiction eines anderen mit a anlautenden Beiſpiels nöthig geworden ab Atheniensibus; das ſonderbare 'e Galliae locis' hieß ehemals e Gallia, e Tuscis; wie 'a ianitore' plötzlich zu lauter geographiſchen Belegen tritt, begreift nur, wer das parallele 'a Ianiculo' vergleicht. Der Unterſchied liegt allein darin, daß der Urheber des pariſer Fragments mit ſelbſtſtändigem Urtheil epitomiert und die Lehre der 'antiqui' an der ihm bekannten consuetudo mißt, gerade ſo wie es in Probi ars minor geſchieht, während der Anhang zu Scaurus und die anderen Exemplare der dritten Variante einfach ausſchreiben, Interpolation ſoll der orthographiſche Abſchnitt hinter Scaurus ſein? Dann muß ein Wunder geſchehen und dieſelbe Interpolation von drei verſchiedenen Händen an drei verſchiedenen Orten unabhängig vorgenommen ſein. Denn auch in der pariſer Handſchrift wird vorangeſtellt die Diſtinction der vier Präpoſitionen ex in ad ab, die allen verſchiedenen Exemplaren von Julius Romanus bis auf Beda zu Grund liegt, und gerade dieſe Diſtinction iſt es, bei der Varro namentlich angeführt wird.

'alio modo concepta' iſt die Darſtellung der pariſer Hſ. nach Lachmann. In den Worten, ja; aber nicht in der Sache. Die Verſchiedenheit iſt eine ſecundäre, ohne daß jedoch etwa die beiden Excerpte nun in einem gegenſeitigen Zuſammenhang ſtänden. Sie ſind vielmehr völlig unabhängig, und auch das pariſer darf ſich ein beträchtlich hohes Alter beilegen. Am Schluſſe deſſelben findet ſich nämlich ein Zuſatz ſehr erleſener Gelehrſamkeit, den die wiener Herausgeber in die Anmerkung verwieſen haben, weil ſie damit nicht fertig zu werden wußten:

est enim nunc genus dilatandi uerba quae IO litteris finiuntur de quo abnesti fusti grammatic.. liber ad asinum pollionum rectius dici ueniebam audiebam salliebam leniebam molliebam quam uenibam audibam sallibam lenibam mollibam. namque uenio prima correpta ueniebam, rursus prima correpta uenebam non ueniebam; audio audiebam: audeo audebam.

In den letzten Worten iſt natürlich zu corrigieren rursus prima producta 'venibam'. Am übelſten iſt dem wichtigſten Stücke, dem Relativſatze mitgeſpielt worden. Es konnte den Herausgebern nicht entgehen, daß der Mann dem das fragliche Buch gewidmet war, Aſinius Pollio iſt. Aber wie hieß der Verfaſſer? Das Unheil iſt dadurch angerichtet worden, daß ein ausgelaſſenes Wörtchen am Rande

ergänzt war und nun in der Abſchrift gedankenlos an falſcher Stelle eingeſchaltet wurde:

de quo au$^{b}_{l}$ est
fusti grammatici liber u. ſ. w.

Der Anfang des Excerpts lautete: est et in usu (oder vielmehr usum) genus dilatandi uerba quae ·IO· litteris finiuntur: de quo est Aufusti grammatici liber ad Asinium Pollionem uſw. Von Aufuſtius wußten wir bisher kaum etwas mehr, als daß Verrius Flaccus ihn citierte[13]). So gut wie Dionyſios von Halikarnaß und andere, konnte auch Aufuſtius eine Monographie dem jugendlichen Aſinius widmen, der ſchon als Jüngling von 16 bis 18 Jahren, ohne doch in den Kreis der catoniſchen Dichterſchule zu gehören, bei Catullus (12, 6—9) Anerkennung findet. Und die Grenzjahre des ſiebenten und achten Jahrhunderts der Stadt ſind in der That der ſpäteſte Termin für eine Monographie, in der die Controverſe erörtert werden konnte, ob das Imperfectum der Verba auf ire richtiger auf ibam oder iebam gebildet werde. Wenn die Entſcheidung auf iebam fiel, ſo wurde dem damaligen Zuſtand der Sprachentwicklung Rechnung getragen: aber nur ein Mann der Generation, die noch mit einem Fuße im alten Latein ſtand, konnte die Controverſe ſelbſt aufwerfen, d. h. die Zweifelhaftigkeit des Sprachgebrauchs anerkennen. Die Notiz iſt wichtig für die Sprachgeſchichte, weil ſie zeigt daß der römiſchen Umgangsſprache des ſiebenten Jahrhunderts noch gerade wie der des Terentius[14]) die contrahierte Form die geläufigere war. Wenn das Sprachbewußtſein des Aufuſtius eine ältere Generation als die des Aſinius Pollio verräth, ſo muß daſſelbe vielleicht in noch höherem Grade von dem Berichterſtatter gelten. Ihm iſt das Imperfectum auf iebam eine dilatatio, es fällt ihm alſo unter den Begriff des Metaplasmus, dem auch die ſpätere Schulgrammatik die Erſcheinungen der ἐπένθεσις oder παρένθεσις zuweiſt, oder mit anderen Worten, er zählt es zu den Abweichungen der poetiſchen Sprache. Konnte ein Grammatiker ſelbſt der auguſteiſchen Zeit die Sache ſo auffaſſen?

Wir können das Facit ziehen. Die ganze Auseinanderſetzung über adverbia localia iſt einer und derſelben Quelle entnommen, und jede unſerer drei Varianten iſt ein ſelbſtſtändiges Excerpt dieſer alten Quelle. Die Form, in welcher die orthographiſchen Bemerkungen über ex und ab in der vollſtändigſten Ueberlieferung hinter Scaurus vorliegen, mag auf Rechnung des Epitomators kommen: die Lehre ſelbſt hat er nicht aus einem verſchiedenen ſpäteren Lehrbuch zwiſchen eingeſchoben; ſie wird mit Recht im pariſer Excerpt und im unechten Probus antiquis zugeſchrieben; allgemeine Geltung hat ſie nicht erlangt, und der Schein iſt trügeriſch, daß ſie einem Schulbuch entſtammen könne, in dem doch eben das Gangbare gelehrt wird. Varroniſch iſt die orthoepiſche Erörterung, varroniſch die einleitende Paralleliſierung zwiſchen ab ad in ex, varroniſch alſo auch, was über die Rechtſchreibung von ab und ex geſagt wird.

Natürlich muß das Ganze, was in drei unabhängigen Excerpten immer in dem gleichen Zuſammenhang erſcheint, demſelben varroniſchen Buche entlehnt ſein; daß der Erweiterer des Scaurus mit der Bemerkung quae alibi praeverbia vocat auch in anderen Werken des Reatiners (ſ. Wilm. S. 113) ſich bewandert zeigt, kann an dieſem Urtheil nicht das mindeſte ändern. Dann iſt es aber eine Unmöglichkeit, daß der disciplinarum liber de grammatica die Quelle war, wie Wilm. (vgl. S. 113 f.) ich weiß wirklich nicht aus welchem auch nur ſcheinbaren Grunde angenommen hat. Keiner der drei Beſtandtheile kann dieſer Ueberſicht über das grammatiſche Syſtem entlehnt ſein; am allerwenigſten gerade der, welcher Wilm. zu dieſer Annahme beſtimmt haben mag: Varro adverbia localia ... quattuor esse dicit uſw. In einem Syſtem der Grammatik konnte Varro nicht die localen Präpoſitionen auf die Zahl von vieren beſchränken[15]). Das konnte er überhaupt ſo wie der Epitomator es ihn ſagen läßt, nirgends. Aber durchaus natürlich und begründet war es, wenn er an einem Orte, wo er nicht eine Ueberſicht über die Redetheile geben, ſondern ἰδιώματα des sermo latinus erörtern wollte, von vier Localpräpoſitionen ſprach, die in einer parallelen Correlation ſtänden: dies Capitel der Idiome, ſeiner Natur nach unendlich, konnte nur in Beiſpielen behandelt werden. Das orthoepiſche Stück[16]) gehörte dem fünften Buche de sermone lat. an, wie die anderen auf die proprietas sermonis gerichteten Bemerkungen fr. 83—86. 88. 89 (vgl. Wilm. S. 73 ff.). Auch die orthographiſche Anweiſung hatte dort ihren Sitz, indem der rechtzeitige Gebrauch von e ex, a ab unter dem Geſichtspunkte der Eleganz gelehrt wurde. Ein deutlicher Fingerzeig iſt der Umſtand, daß die Orthographen, ſo viel ſie von der Veränderung der Präpoſitionen in der Zuſammenſetzung reden, doch keine Spur dieſer Lehre bewahrt haben: ſie fanden nichts davon in den Büchern, welche ſie ausbeuteten, im l. I und II ad Marcellum. Wenn nun gar, wie wir geſehen, alle drei Beſtandtheile ſchon urſprünglich vereinigt waren, ſo iſt das allein entſcheidend, um nur jenes fünfte Buch des Werks ad Marcellum als die Quelle zu betrachten.

Es iſt überflüſſig die einzige mögliche Einwendung abzufertigen. Das Auftreten des Excerpts bei Diomedes und bei Doſitheus könnte als Grund für W.'s Annahme geltend gemacht werden, weil in jenen artes die Benutzung des disciplinarum liber außer allem Zweifel ſteht. Der Gegenbeweis läßt ſich gerade mit Hilfe von Diomedes leicht führen. Eine directere Benutzung der varroniſchen Encyclopädie findet nämlich nur in dem zweiten Buche des Diomedes ſtatt. Die fragliche Stelle ſteht in dem erſten, und wie die Uebereinſtimmung mit Doſitheus zeigt, iſt der ganze Abſchnitt p. 411, 14—415, 11 einer ars des zweiten Jahrh. entlehnt, welche ihre Belege in Vergil ſuchte.

Nachdem es uns gelungen iſt den varroniſchen Urſprung der ganzen Partie feſtzuſtellen und den Fundort nachzuweiſen, wird es

leicht ſein uns über die verſchiedenen Anhängſel zu verſtändigen. Zunächſt über die bereits vorgeführten. Da geht bei Scaurus eine Mittheilung über die Schreibung von cum quom [17]) voraus. Schon der Ausdruck adverbium temporis ſtellt ſich in gegenſätzlichen Zuſammenhang mit den 'adverbia localia'. Wir können nicht ein Excerpt aus anderer Quelle vor uns haben, als der auch das folgende entlehnt iſt. Varro hatte alſo, ehe er die proprietas der Localadverbien beſprach, die Adverbia der Zeit unter denſelben Geſichtspunkt der ſprachlichen Eleganz geſtellt. Ein weiteres Bruchſtück dieſes Abſchnittes iſt noch erhalten (fr. 90 W.). Orthographiſche Bemerkungen, wenn ſie jener Tendenz dienten, waren hier ſo wenig ausgeſchloſſen als in der Erörterung über die Localadverbien. Um ſo unmöglicher iſt es, daß der ganz allgemeine Kanon über die Buchſtaben q und c in demſelben Buche geſtanden habe. Und doch nöthigen uns die Beiſpiele mequom (ſ. Anm. 19) quoi Tusquom von einem Schriftſteller ſpäterer Zeit abzuſehen [18]). Es iſt eine alte, ſogar vorvarroniſche Theorie die hier durchklingt. Wenn Cornutus oder ſein Epitomator p. 2283 (Anm. 18) nicht mit Abſicht entſtellt oder gelogen haben, ſo war Lucilius der Urheber der ſpäteren Uebung die gutturale tenuis nur dann, wenn ſie den Nachklang eines conſonantiſchen V hatte, durch Q, in allen anderen Fällen, alſo nicht blos vor den Vocalen a e i o, ſondern auch vor u, durch C auszudrücken. Ich weiß keinen triftigen Verdächtigungsgrund gegen dies Zeugniß, da die Schreibung quom [19]) quoius uſw. darin ſo wenig abgewieſen wird als etwa quoniam oder qui. Es ergibt ſich dann eine volle Evidenz für die Vermuthung Ritſchls (mon. tria p. 32 f.), daß die in den Inſchriften nach 620 u. auftretende Schreibweiſe pequnia pequlatus qura eine Wirkung von L. Attius' orthographiſchen Theorien ſei. Attius' Lehre alſo iſt es, welche dem zweiten Satze des Excerpts zu Grunde liegt, und ſie lautete: als gutturale tenuis tritt vor u, mag es conſonantiſch (qua quei quia quom) oder mag es vokaliſch (pequs pequnia qura) ſein, Q, vor die anderen Vokale C. Wenn nicht alles trügt, ſo hat Varro ſelbſt ſich zu dieſer Anſicht bekannt. Die Entſcheidung hängt davon ab, ob wir uns ſtreng an die überlieferten Worte halten dürfen: per O 'cum' aduerbium erit temporis. Dem quom 'per O' ſteht, da die Schreibung quum für die Präpoſition durch die Sprachgeſchichte ausgeſchloſſen iſt, nur ein q u m 'per V' entgegen, das wir auf einer Inſchrift nachſullaniſcher Zeit (inscr. antiquiss. n. 1230 p. 246) wirklich vorfinden, 'portas turreis moiros turreisque aequas qum moiro faciundum coiraverunt'. So viel iſt ſicher, daß ſowohl des Attius als des Lucilius [20]) Anſicht im I Buche de sermone lat. beſprochen war, und ferner daß der Epitomator ſeinen Zuſatz nicht im V Buche finden konnte: ſchon darum glaube ich Z. 3 mit gutem Grunde daſſelbe alibi wieder hergeſtellt zu haben, was der Epitomator Z. 8 gebraucht hat. Nun ſteht aber der Zuſatz an ſich in ſo gar keinem Widerſpruch zu der

Bemerkung über das temporale cum, daß das überlieferte alii sic einen unmotivierten und gedankenloſen Gegenſatz ſtatuieren würde. Erſt dann wird der Zuſatz natürlich und begreiflich, wenn der in Varro wohlbewanderte Erweiterer des Scaurus durch ein varroniſches catholicon die kurze Anweiſung über quom zu ergänzen ſuchte.

Dem pariſer Excerpt eigenthümlich war der Anhang über Auguſtius. Wir haben die ſprachgeſchichtlichen Vorausſetzungen dieſer Bemerkung erwogen. Der Grammatiker der nach Auguſtius ſchrieb und zugleich einen noch alterthümlicheren Standpunkt des Sprachbewußtſeins repräſentieren konnte, war ſchwerlich ein anderer als Varro. Die dilatatio und ihr Gattungsbegriff, der Metaplasmus gehört unter die Rubrik der virtutes und vitia orationis, welche das eigentliche Thema des fünften Buchs de s. l. ausmachten, deſſelben das wir in den früheren Abſchnitten des pariſer Excerpts benutzt ſahen. Wenn Varro ſonſt in der Anführung von Zeitgenoſſen ſparſam iſt, ſo hat er doch in dem Werk de s. l. ſowohl Julius Caeſar als Tyrannio genannt; als er das Werk ſchrieb, konnte die Monographie des Auguſtius mittlerweile ihre fünfzehn bis zwanzig Jahre alt geworden ſein.

Ich komme endlich zu den Schlußſätzen des Scaurusexcerpts, die W. (vgl. S. 113 Anm.) verworfen hat, und die mir die nächſte Veranlaſſung waren ſeine Behandlung des Excerpts zweifelnd aufzunehmen. Auch Wilmanns dünkt es per se probabile omnia interpolatorem ex uno eodemque libro sumpsisse, jeder Unbefangene wird das gleiche Urtheil fällen, und eine nähere Prüfung wird das Wahrſcheinliche zur Gewißheit erheben. Hier iſt das Stück, lesbar gemacht, ſoweit ſeine Lückenhaftigkeit es geſtattet.

p. 2264 singularis numerus per unam I litteram scribitur ut 'docilis' 'facilis', pluralis autem per E et I ut 'facileis' 'docileis': ut ex hoc appareat, singularis I sit appellatio an pluralis.

5 'aureis' *eodem* modo quae sunt aetheris scribimus quo modo quibus audimus. nec minus nobis I singularis in fraude*m* produci potest ut 'vini' * * * 'Vini' scribitur.

1 unãilitterã *B* unũ i literã *b, p.* ut *b p*: *om B.* 2 e &ie · ut *B.* 3 singularisitem sit (aber item aus idem corrigiert) *B*: singularisne sit *b p.* Aber aus dem urſprünglichen idem des *B* geht hervor, daß in dem Archetypon ·I ſtand und fälſchlich idẽ geleſen wurde, was *B* in idem ſtatt in id est auflöste. appellatio] vielleicht appellationis? 5 aureis quas modo · &heris *B, b p.* aeris vermuthet ſtatt aetheris Lachmann zu Lucr. p. 186. quo modo audimus quibus *B* modo quibus audiuimus *b* modo quibus audimus *p* und ſelbſt Lachmann. 6 Neminus *B*: nec minus *b p.* nobis] anobis *B p* anubis *b.* 7 infraude *B, b p.* ut uidi scribitur *B b p.* Der Satz war ähnlich wie der über aureis formiert, etwa ſo ut vini [quod bibitur eodem modo quo Romanum nomen] Vini scribi-

si autem cum eadem I littera aliud breui aliud longa est, * * * * ut 'plla' 'pila'.

apices ibi poni debent ubi isdem litteris alia atque alias res designatur, ut 'venit' et 'vénit' 'aret' et 'áret' 'legit' et 'légit' ceteraque his similia. super I tamen litteram apex non ponitur, melius enim I *in* 'plla' in longum producetur. ceterae vocales quom eodem ordine positae diuersa significant, apice distinguntur, ne legens dubitatione inpediatur, hoc est ne O in 'os' 'ós' aeque pronuntietur.

tur. 8 Si aut////// | cum ea * * dē · i · littera *B* si aut cū eadem i litera *b*: autem hat *p* hergeſtellt. breue aliud longum *B b p*. vgl. Marius Vict. I 4, 33. 34 Donatus zu Terenz' Phorm. V 3, 7. 9 est ut Illa & pila *B b p*. Der Nachſatz iſt verloren gegangen, und vielleicht abſichtlich verſtümmelt worden, da der aus einer weiteren Stelle des varroniſchen Werks genommene Abſatz über den apex das weſentliche über I longa wieder kurz recapituliert. 10 hisdem *B* eisdē *b p*. 11 f. die apices werden in *B* nicht übergeſetzt. 13 apex | inpomt̄ *B*. enimipila in *B*, *b* enim I plla in *p*. 14 quem] quia *B b p*. 15 distingunt̄ *B* distinguuntur *b p*. 17 ne in * os · hos aedes · p(ro)nunti&ur (an der durch * bezeichneten Stelle iſt h ausradiert) *B* nemo hoc aedes pronuntiet *b* ne in os hos aedes pronunciet *p*. Die ſcheinbar parallele differentia bei Keil grammat. t. IV p. 199, 20 und in den analecta gramm. vindobon. p. 226, 8 darf das Urtheil über dieſe Stelle nicht verwirren.

In zwei Abſchnitte zerfällt das Excerpt; beide gelten der alten ſeit Attius und Lucilius ſo viel ventilierten Streitfrage über den graphiſchen Ausdruck der Vocaldehnung und die dadurch zu vermeidende Unbeſtimmtheit und Mehrdeutigkeit der Schrift: die erſte dem EI, I, I, die zweite dem apex. Aber gleich der erſte Abſatz enthält eine Theorie, die weder dem Attius noch dem Lucilius gehört, ſondern Varro allein eigenthümlich war. Daſſelbe Buch, mit dem durch einen eigenthümlichen Zufall dieſe Excerpte verſchmolzen ſind, gibt uns auch darüber Sicherheit p. 2255 (p. 175, 1 W.): quam inconstantiam (nämlich des Lucilius) Varro arguens in eundem errorem diversa via delabitur, dicens in plurali quidem numero debere I litterae E praeponi, in singulari vero minime: cum alioqui[21]) et non aliud in singulari quam in *plurali* extrema syllaba sonet uſw. Nach Varro, der auch hier wieder ein Nachzügler des weiter vorangeſchrittenen Sprachgefühls iſt, hat niemand mehr dieſe Theorie aufſtellen können. Und da dieſe in unſerem fraglichen Anhange nicht hiſtoriſch referiert ſondern dogmatiſch gelehrt wird, ſo bedarf es keines weiteren Beweiſes, daß auch dieſes letzte Stück aus Varro und zwar aus den l. de s. l. gezogen iſt. Denn das verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe letzten rein orthographiſchen Excerpte einem anderen Buche, als dem fünften das wir bisher benutzt ſahen, entnommen ſind, nämlich dem erſten.

Nur dafür haben wir noch den Beweis zu liefern, daß in dem weiteren nicht abgeriſſene Fragmente verſchiedener Schriftſteller vorliegen. Wir werden ihn am ſicherſten erbringen, wenn es gelingt inneren Zuſammenhang nachzuweiſen. Varros Theorie über i ergiebt ſich nun in der That in der erwünſchteſten Vollſtändigkeit aus den erſten drei Bemerkungen. Das i pingue, EI iſt für Varro — und damit trägt er dem Zuſtand der Sprache um den Anfang des achten Jahrh. der Stadt Rechnung; ſchon Lucilius war hierin wenigſtens in einzelnen Fällen vorangegangen — nicht mehr eine Thatſache des lateiniſchen Lautſyſtems, ſondern nur ein Mittel zu größerer Beſtimmtheit der Schrift. Seine ganze Lehre über i iſt nicht mehr Ausfluß der großen Frage: wie iſt zu ſchreiben um Sprache und Schrift in Einklang zu ſetzen? ſondern blos eine Conſequenz des Beſtrebens, gleiche Worte verſchiedener Bedeutung durch verſchiedene Mittel graphiſcher Bezeichnung zu ſcheiden: einer Tendenz die neben dem Bedürfniß einer Ausgleichung zwiſchen griechiſcher und römiſcher Schrift das bedeutendſte Motiv für die orthographiſchen Theoreme der Römer war. Alſo um Verwechslung gleichlautender Formen des Singular und Plural zu verhüten, wollte Varro wie Lucilius EI als Ausdruck des pluraliſchen, I als Zeichen des ſingularen i angewendet haben: Nom. Gen. Sing. facilis, [Nom.] Acc. Plur. facileis; Gen. Sing. pueri, Nom. Plur. puerei. Es war der Theil der Theorie des Lucilius, welchen Varro adoptierte, und dieſem der Gewährsmann unſeres Marius nacherzählt um ſeine Parallele zwiſchen griechiſchem und altlateiniſchem Schriftgebrauch hinſichtlich des i zu vervollſtändigen, I 4, 59 cum vero eadem I E litterae iuncta esset, non solum pro longa syllaba accipiebatur, sed nominativum pluralem ita scripta significabat, ut amicei bonei doctei Romanei et similia: at si per solum I scripta esset, eadem genetivum singularem faciebat, ut huius amici et cetera. Aber Varro konnte ſich nicht verhehlen, daß dies Mittel keineswegs ausreiche alle Zweideutigkeit zu entfernen. facilis kann auch ſo noch zwei verſchiedene Caſusverhältniſſe ausdrücken, aureis kann Dat. Abl. von aura und Accuſ. von aures, VINI Gen. Sing. von vinum und von Vinius ſein. In ſolchen Fällen iſt der Vocal von völlig gleicher Beſchaffenheit und ebenſo der Numerus der gleiche; hier läßt ſich nicht weiter helfen, der Leſer muß aus dem Zuſammenhang der Gedanken das richtige entnehmen. Aber um weiteren Doppelſinn des i zu verhüten, gab es noch ein anderes, ſeit den ſullaniſchen Zeiten eingebürgertes Zeichen, die I longa. Wie das luciliſche ei, adoptiert Varro auch dieſen Ausdruck für langes i, aber getreu ſeiner Tendenz nimmt er die I longa nicht etwa als allgemeines und ſtehendes Zeichen für gedehntes i, ſondern beſchränkt ſeine Anwendung auf die Unterſcheidung gleich geſchriebener aber mit verſchiedener Quantität des i geſprochener Worte pĭla pīla: ein weſentlicher Fortſchritt gegen Lucilius' pĭlum peilum, vīnea veinea uſw. Charakteriſtiſch bei dieſem Verfahren

iſt die Art wie Varro ſich an bereits ſtehende Uebung der lateiniſchen Schrift anlehnt. Nicht zu einem innerlich conſequenten Syſtem der Orthographie ſucht er ſie auszugeſtalten. Indem er vielmehr den gegenwärtigen Zuſtand der Sprache anerkennt und zu Grunde legt, greift er zu den verſchiedenen parallelen Mitteln der Schrift nur um dem Bedürfniß der Differenzierung zu genügen. Das Ziel der Orthographie iſt ihm nicht Syſtemmacherei, ſondern die möglichſte Erleichterung des Schriftverſtändniſſes.

In engſtem Zuſammenhang mit dieſer Benutzung der I longa, alſo auch überhaupt mit der varroniſchen Lehre vom i ſteht die Theorie über den Apex. Gleich geſchriebene aber mit verſchiedener Werthung der Vocale a e o u geſprochene Worte zu ſcheiden iſt dies Zeichen bei ihm beſtimmt, wie venit von venio, vénit von veneo. Die I longa iſt das untrennbare Gegenſtück zu dieſer Verwendung des apex. Erſt ein Grammatiker der auguſteiſchen Zeit hat durch ſeine Auctorität den weiteren Schritt vermittelt, der auf Inſchriften dieſer und der folgenden Zeit uns als Thatſache entgegentritt, Apex und I longa als unbeſchränkte Bezeichnung der Vocaldehnung conſequent durchzuführen. Ohne daß irgend eine Möglichkeit des Mißverſtändniſſes vorläge, blos um die griechiſche Trennung von ε η ο ω durch die Scheidung aller Vocale nach Kürzung und Dehnung zu überbieten, wird auf dieſen Inſchriften I longa und apex geſetzt. In dem präneſtiniſchen Kalender fári cógi ómine áquo núdantur ár(a) (mani)féstum; iIs alil Exquiliis abilt Idus[22]) dIcitur FIdenas sacrIs RutulIs frumintIs florescendIs (perma)rinIs vIni mIlliarium dIvus. In der ſchon zwiſchen 8—2 vor Chr. gehaltenen Grabrede auf Turia iſt ein Ueberfluß an Belegen für das geſagte[23]), man vergleiche prócédéns, fécunditatI. Aber Urheber dieſer Theorie war nicht erſt dieſer auguſteiſche Grammatiker, ſondern ein uns bis jetzt unbekannter Gelehrter, der ſchon vor dem Tode des Julius Cäſar, wahrſcheinlich aber noch früher[24]), alſo jedenfalls geraume Zeit vor der Abfaſſung und Herausgabe von Varros Büchern de sermone latino dieſe Reform der lateiniſchen Vocalbezeichnung gelehrt hatte. Eine Inſchrift, die kurz nach der Vergöttlichung Cäſars verfaßt ſein muß (inscr. antiqu. n. 626 p. 183, Ritſchls mon. pr. lat. Tafel 85 D) ſchreibt dIvo Iúlio, und ein anderer Stein, den Ritſchl (Rhein. Muſ. XIV S. 317) mit Recht noch dem ſiebenten Jahrhundert der Stadt vindiciert, gibt crústum Pápieis arbitrátu Pólliónis, colonIs SenuIsánIs SenuIsanIs: ſie repräſentiert die Zeit des Uebergangs, ich meine nicht deßhalb weil die Vocaldehnung nicht conſequent bezeichnet wird durch den Apex — denn volle Conſequenz iſt in der Praxis nie erreicht worden —, ſondern dadurch daß neben I longa noch ei auftritt, Caedicianeis und Pápieis. Die Praxis der Inſchriften pflegt den Neuerungen der Theorie gemächlichen Schritts zu folgen. Wenn es der Zeit bedurfte, ſo waren ausreichend viele Jahre verfloſſen, um Varro das neue Zeichen

des apex geläufig und vertraut zu machen. Aber das wichtigſte, was die erwähnten Inſchriften ergeben, iſt, daß ſie bereits die conſequente Theorie, wie ſie erſt ſpäter zu allgemeinerem Gebrauch gelangte, als fertig vorauszuſetzen zwingen. Sie lag alſo auch ſchon Varro vor. Auch in dieſem Falle hat er darauf verzichtet die Rechtſchreibung einem Syſtem zu Liebe willkürlich umzugeſtalten, und ſich darauf beſchränkt, ein gegebenes Zeichen nur zu größerer Beſtimmtheit der Schrift zu verwerthen.

Wer wohl der vorvarroniſche Gelehrte war, der jene Theorie zuerſt aufſtellte und den apex erfand? Ich greife einer in anderem Zuſammenhang zu führenden Unterſuchung vor, wenn ich ihn Nigidius Figulus nenne.

---

1) Vgl. Dionysi Halicarnasensis de compositione verborum libri epitome e Germanicis exemplis ed. Fr. Hanow. Leipz. 1868 (Programm des Gymnaſiums von Sorau) p. III.

2) Sergius in den analecta grammatica vindobonensia p. 526 ff., bei Keil gramm. lat. IV p. 525 ff. vgl. A. Wilmanns de M. Terenti Varronis libris grammaticis p. 49 ff. Lentz zu Herodian I p. XXXI ff.

3) Die Orthographie des Scaurus kenne ich nur in einer einzigen Handſchrift, dem ſchon von Elias Putſchius allein benutzten codex bernensis n. 330 (*B*) saec. X quatern. XXIII f. 1—5 (vgl. dieſes Muſeum XXII S. 413 ff.). Ich habe ſie im Herbſt 1865 genau verglichen. Eine zweite alte Handſchrift, welche auch noch für Putſches (*p*) ſchnellfertige Arbeit weſentlich die Grundlage geblieben iſt, ſcheint verloren, wenn ſie nicht in der pfälzer Abtheilung der Vaticana verſteckt liegt. Sie gehörte zu dem gelehrten Schatz des sanctus Nazarius im Kloſter Lorſch; eine Abſchrift, welche der gelehrte Juriſt Joh. Sichard von ihr wie von anderen grammatiſchen Schriften dieſer Bibliothek nahm, wurde die Quelle der editio princeps, welche Adam Petrus im J. 1527 zu Baſel in einem kleinen Octavbändchen veranſtaltete, das den Titel führt Rei grammaticae [ſo!] Rhemnius Palaemon ..., Q. Terentius Scaurus ..., Aelius Donatus ..., Servius Honoratus ..., Marius Victorinus ...., Papyrii Praetextati [ſo!] fragmentum de orthographia, Cornelius Fronto de differentiis vocabulorum. Quos iam nunc in lucem protulit A. P. Aus der Vorrede hebe ich das ausdrückliche Zeugniß aus, das uns angeht: porro Terentium Scaurum quem A. Gellius nobilissimum Hadriani temporibus grammaticum vocat, de orthographia adiunximus, cuius nobis copiam ex vetustissimo codice Laurissano Io. Sichardus fecit, ne quid aliud dicam, studiorum causae optime volens. Das ſeltene Büchlein, in dem f. 20 ff. 'Q. TERENTII SCAVRI DE ORTHOGRAPHIA AD THESEVM' ſteht, hat Freund Kießling an ſeinem Druckort vergeblich geſucht, mir iſt es durch die bekannte Liberalität der göttinger Bibliotheksverwaltung zugänglich geworden. Es muß uns jetzt als Repräſentant der lorſcher Handſchrift gelten (*b*), wohl oder übel: denn daß Sichard oder der Corrector der basler Officin den nichts weniger als glatten Text der Handſchrift mit der dem XV und XVI Jahrhundert nur allzugeläufigen Willkür behandelt oder mißhandelt haben muß, zeigt der erſte vergleichende Blick auf den basler und berner Text. Das auffallendſte Zeugniß einer ſelbſt-

ſtändigen Ueberlieferung iſt der in *b* allein erhaltene Name des Adreſſaten Theseus in den Schlußworten und (wo er freilich auch Zuſatz der editio princeps ſein kann) im Titel. In den jüngſt (Muſ. XXIII S. 385 ff.) von A. Wilmanns beſprochenen Bücherverzeichniſſen der Lorſcher Kloſterbibliothek finde ich keine Spur jenes von Sichard benutzten codex, während andere leicht erkennbar ſind, wie z. B. die Handſchrift, aus der die basler Publication die beiden Capitel des Marius Victorinus I c. 4 und 6 und das auch von Wilmanns a. O. S. 401 wieder abgedruckte Bruchſtück des Papirius über den lateiniſchen Zetacismus entnahm (ed. bas. f. 106 'Q. Papyrii de orthographia fragmentum' mit der Vorbemerkung 'si divinare licet, eum existimaverim Papyrium, qui a Prisciano toties Papyriani nomine citatur de re grammatica, cuius exemplar exusque Hassia iamiam expectamus, donaturi aliquando publico').

Die leidener Handſchrift (Vossianus 4°. n. 33), welche auf f. 172 'pauca ex multis grammaticorum id est Terrentii. Prisciani. Capri. Cassiodori. et aliorum libris excerpta de ortografia et de differentia similium orationis partium' enthält (vgl. H. Keil gramm. III p. 391), täuſcht den, welcher von ihr Unterſtützung für die Herſtellung des ſchwer verderbten Schriftchens erwartet. Dem Scaurus iſt nur ein Excerpt der allgemeinen Vorbemerkungen p. 2249—2251, 6 entnommen. Denn ſo leichtgläubig wird doch niemand ſein, daß er den Eingang dieſer Excerpte 'Ortografia grece latine recta scribtura interpretatur. Orto recta grafia scriptura dicitur. hec disciplina docet quem ad modum scribere debeamus. nam sicut ars tractat de partium declinatione, ita ortografia de scribendi peritia. Ortografia igitur est ratio in syllabis recte scribendi' (worauf unmittelbar die terentianiſchen Worte folgen Scribendi autem ratio quatuor modis vitiatur u. ſ. f.) als eine wenn auch nicht reine Ergänzung des libellus *ἀκέφαλος* darum hinnähme, weil der Titel in der That den 'Terrentius' als den erſten der excerpierten Schriftſteller namhaft macht. Vielmehr ſtammt jene Bemerkung aus dem orthographiſchen Capitel des Iſidorus (or. I 26), das ſich öfter in alten Hſſ. vereinzelt findet und ſo ein Grundſtock für weitere orthographiſche Sammlungen geworden iſt (cod. bern. 522, aus Rheims ſtammend, quat. XII; cod. bern. 178 f. 88r), welche bereits in den liber glossarum (ſ. Muſ. XXIII S. 223 f. und unten Anm. 11) mit der ſtehenden Quellenangabe 'de orthografia' übergegangen, alſo alt genug ſind; nur der durch ein igitur übel vermittelte Schlußſatz ortografia igitur est ratio in syllabis recte scribendi iſt fremdartig. Daß aber die Schrift des Terentius mit autem einſetzt, erklärt ſich wohl zur Genüge aus den oben gegebenen Schlußworten.

4) Zu zwei Stellen will ich Emendationen mittheilen. p. 215, 6 ſchreibt Wilm. DE quoque nonnumquam pro A ponitur et nonnumquam pro EX, pro A ut in hoc * * (peccat etiam) 'de prouincia venire' qui se dicit, nam perperam est, imus enim in provinciam uſw. Aber die berner Hſ. gibt dequo (q; übergeſchrieben) Nonnumquã ꝑponit̃ ꝑex· & nonnumquã ꝑpa . ut inhac prouincia uenire qui se dicit . nam ꝑpera inest uſw. Danach ergibt ſich das urſprüngliche leicht: DE quoque non numquam praeponitur (vgl. p. 97, 31. 98, 57) pro EX et nonnumquam pro A, ut cum 'de prouincia uenire' quis se dicit: tamen perperam (oder perperum?) est uſſ. An eine Lücke iſt nicht zu denken. Ferner hat W. p. 218, 1 einen verkehrten Einfall der ed. princeps hingenommen: 'ab Roma venio' *μεταπλασμὸς* est pro 'Roma': eine ſchöne und neue Sorte von Metaplasmus das! Und was ſteht in der Handſchrift? NA | ΘONAH)(AC est pro roma. Wie das Wort *μεταπλασμός* ſich in lateiniſchen codices ausnimmt, mag

man aus p. 2254, 1 P. ſehen, wo die berner Hſ. ſo ſchreibt ·METAAΠA-C)-(OY· An der fraglichen Stelle iſt einfach eine griechiſche Paraphraſe gegeben: ab Roma veni (ſo, nicht venio) ἦλθον ἀπ(ὸ τῆς Ῥώ)μης und dadurch die Conſtruction mit ab als Gräcismus bezeichnet. — Weitere Ergänzungen ergeben ſich aus Prob. p. 150, 21 zu W. p. 218, 1; zu W. p. 215, 7 mittelbar aus Pomp. p. 273, 3. Servius p. 442, 12. 517, 16. Cledonius p. 77, 2 u. a., Varro knüpfte hier an Lucilius (bei Chariſ. p. 111, 18) an.

5) Die Abfaſſungszeit der Ἀφορμαί des Julius Romanus iſt ziemlich genau beſtimmt worden von W. Chriſt, Philol. XVIII S. 123.

6) Die Abweichungen von dem Text bei Putſche ſind folgende: appellant ipsam .... caveae] appellant .i. (d. h. id est) scenā operosā fabricant, et adversae caueae *p.* ornatus habe ich mit der ed. Ascensiana vom J. 1516 geſchrieben: ornatur *p.* pulpita pro scaena .... appellabuntur] pulpita Proscenia quae ante scenā sunt proscenia appellabantur *p*; die Aſcenſiana läßt das zweite proscenia einfach weg, aber ante scenam war als Gloſſem zu pro scaena, welches ſich in Proscenia verſteckt, zu ſtreichen.

7) Die berner Handſchrift lieſt Inscena significa | re grece dom, die basler Ausgabe inscena significantor Graece dicimus. Der Text bei Wilmanns entfernt ſich zu ſtark von der Ueberlieferung: nam scena significat —. Das handſchriftliche inscena iſt nichts anders als scena, vgl. Lachmann zu Lucr. p. 231 f.

8) Zu dieſer varroniſchen Deduction über pro scaena haben wir übrigens noch eine authentiſche Parallele in unſern Büchern de l. l. VI 58 p. 234: 'pronuntiare' dictum enuntiare: 'pro' idem ualet quod 'ante', ut in hoc 'proludit'. ideo actores 'pronuntiare' dicuntur, quod in proscaenio enuntiant poetarum cogitata (poeta cogitante die Hſ., poetae cogitata ſchon Scioppius).

9) significat habe ich hergeſtellt ſtatt des überlieferten sunt, das nichts als falſche Auflöſung der doppelſinnigen Abkürzung s̄ iſt.

10) Compendien, welche dem Setzer Schwierigkeiten machen würden, löſe ich in der Weiſe auf, daß ich die durch die Abkürzung nur angedeuteten Buchſtaben in runde Klammern ( ) ſetze.

11) Die Hauptabweichung bei Beda beſteht darin, daß in dem orthographiſchen Theile die mit V und I anlautenden Worte nicht berückſichtigt werden. Die Beiſpiele ſind inſofern vollſtändiger wie bei Doſitheus, als die Präpoſition a nicht vergeſſen wird: ex oppido ab illo und effero (ſo!) a sacerdote. Die beiden letzten Beiſpiele ſind für die Quellenanalyſe vielleicht nicht unerheblich: effero iſt nur eine naturgemäße Weiterbildung der bei Doſitheus auftretenden Corruptel efero ſtatt e foro, und a sacerdote wird man wohl a Sacerdote ſchreiben dürfen, ohne dem kirchlichen Compilator Unrecht zu thun.

12) Dieſer gewöhnlich anonym überlieferte, darum von Putſchius p. 2775 'de orthographia liber Bedae vulgo adscriptus' und 'incerti de orthographia' betitelte Tractat kann für ſeinen Urſprung das gewichtige Zeugniß der alten, aus dem Ende des VIII Jahrh. ſtammenden pariſer Miscellanhandſchrift N. 7530 anführen, wo er f. 290ᵛ mit der Aufſchrift 'incipit libellus bede presbyteri de ortographia' vorkommt, ſ. Keil gramm. lat. IV p. XLIII (oder bei Eckſtein, anecdota parisina rhetorica p. V). Die andere von Putſchius p. 2327 ff. unter dem Namen des 'Beda sacerdos' abgedruckte, ebenfalls alphabetiſch geordnete Sammlung habe ich noch in keiner Handſchrift einem beſtimmten Verfaſſer zugewieſen gefunden. In

den alten und vortrefflichen berner Hſſ. iſt ſie blos durch das vorgeſetzte Diſtichon (vgl. Rh. Muſ. XXII S. 416)

Me legat antiquas qui vult proferre loquellas:
me qui non sequitur, vult sine lege loqui

gekennzeichnet. Aber ein Zeugniß iſt mir allerdings aufgeſtoßen. In den ſogenannten glossae Salomonis der münchener (ehemals regensburger s. Emmerami 429) Handſchrift N. 14429 des X Jahrh., über welche unlängſt H. Kettner in dem Programm der Kloſterſchule Roßleben v. 1868 S. 25 ff. ein ausführlicheres Referat gegeben hat, iſt am oberen Rande des f. 26r von gleicher Hand aber mit verſchiedener Tinte der folgende orthographiſche Artikel nachgetragen, deſſen Quelle uns noch heute bei Caſſiodor vorliegt (Adamantius Martyrius p. 2299 P.)

beda berna id ẽ domigenitus uel bonis hereditariis natus per ·b· scribendum unde bernaculus . la . lũ . Uerna ũ eũ a uere diriuatur per ·u· scribitur.

Durch das vorgeſetzte beda wird, wie regelmäßig, der Titel des excerpierten Werks angedeutet. Die gleiche Bemerkung findet ſich wirklich in dieſer Sammlung des 'Beda sacerdos' p. 2330 P., wenn auch in abweichender Faſſung. Allein daß der Artikel ſchon in der Quelle jener glossae, in dem großen 'liber glosarum' (ſ. A. 3) vorkomme, iſt mir mehr als zweifelhaft; wenigſtens habe ich in der berner Handſchr. N. 16 saec. IX den Namen Beda überhaupt nicht gefunden. Und da er in der münchener Epitome ſpäterer Zuſatz iſt, kann er nur als ein Zeugniß des X Jahrhunderts gelten.

13) Bei Feſtus Pauli p. 94, 16 wird eine Aeußerung des Auguſtius über Etymologie und Bedeutung von genius wörtlich angeführt. Ein Citat in der aus Julius Romanus gefloſſenen gelehrten Sammlung über paſſiviſchen Gebrauch der Deponentia bei Priscianus VIII 17 p. 383, 9 Auguſtius 'omnia argumentata nomina': argumentata passive πιστωθέντα lehrt, daß Auguſtius nicht blos antiquariſcher Forſcher war.

14) Wenn die Formen auf iebam als Metaplasmus der contrahierten aufgefaßt werden konnten, ſo mußten die letztern das übliche ſein, die erſtern der poetiſchen und gewählten Sprache angehören. Schon aus dieſer nothwendigen Interpretation ergibt ſich als Wahrſcheinlichkeitsſchluß, daß die ältere Converſationsſprache des VII Jahrh. der Stadt die Imperfecta aller vocaliſchen Verba gleichmäßig gebildet habe. Wenn die plautiniſche Sprache zwiſchen ibam und iebam (ibo und iam) ſchwankt, ſo wird Terentius, deſſen Komödie man mit Fug als einen Kanon für die römiſche Umgangsſprache bis über die ſullaniſche Zeit hinaus nehmen darf, den für dieſe Zeit poſtulierten Sprachgebrauch ſchon ausgebildet haben. Der Text des Terentius beſtätigt dieſe Vorausſetzung, wenn auch die Handſchriften faſt regelmäßig dem Metrum zum Trotz die volgäre Form eingedrängt haben: scibam (eun. 1004. hautont. 309. Phorm. 582. hec. 16) scibat (eun. 113. Phorm. 529) nescibam (eun 155. 736) insanibat (Phorm. 642) servibas (Andr. 38) venibat (Phorm. 652). Daß das Imperfectum von aio von Terentius nur zweiſilbig gemeſſen wurde, hat ſchon Bentley (zu haut. V 1, 51. Ph. IV 1, 6) beobachtet: aibas (haut. 960. ad. 561) aibat (Andr. 932) aibant (Andr. 534. Phorm. 572). Die zweifelhaften Fälle erledigen ſich leicht, Andr. 930 Rhamnúsium se aiébat esse: will man nicht aíbat annehmen, ſo iſt mit Bentley sese aibat zu ſchreiben. In haut. 924 quid fáciam? Id quod me fécisse aiebás parum kann man die beiden Auskunftsmittel die Bentley vorſchlägt entbehren, der Vers braucht nur richtig gemeſſen zu werden mit Zulaſſung des legitimen Hiatus beim Perſonen-

wechſel quid fáciam? — Id quod mé fecisse aibás parum. Endlich hec. 238, vom Bembinus ſo überliefert énim lassam oppidó tum esse aiebant: éo ad eam non admissa sum iſt zweifilbiges aibant gerade ſo nothwendig wie bei der Wortſtellung der Fleckeiſen'ſchen Ausgabe. Danach müſſen auch bei den übrigen Imperfecten die contrahierten Formen wieder hergeſtellt werden: comperibam (Andr. 90) und convenibat (hec. 178). Nur ein einziger Beleg bleibt zurück, der ſich nicht ohne weiteres der Obſervation fügt, Phorm. 83 ea sérviebat lénoni impurissumo, obwohl ſicheres servibas (Andr. 38) dagegen ſteht. Aber die Stelle iſt ohnehin lückenhaft, zwiſchen V. 83 und 84 fehlt mindeſtens ein Vers, etwa mit dem Gedanken Phaedriae nil erat, neque quo puella emeretur —. Auch hier iſt gewiß eine überleitende Partikel verdrängt worden, sed oder atqui, nachdem servibat moderniſiert war. — Daß bei Catullus keine Imperfecta auf iebam und nur drei Beiſpiele der contrahierten Form vorkommen, wird Zufall ſein.

15) Auch das möchte ich beſtreiten, daß Varro im liber de grammatica dieſe Präpoſitionen unbeſtimmt adverbia localia und nicht praeverbia habe nennen können. In dem Zuſammenhange der l. V ad Marcellum konnte er das, weil es ſich nicht um Unterſcheidung der Redetheile handelte; um ſo mehr, als ihm gewiß noch andere Localbezeichnungen als Präpoſitionen bei dieſem Ausdrucke vorſchwebten: Lucilius beſpricht im Zuſammenhang mit ad apud den Unterſchied von intro und intus.

16) Dieſer orthoepiſche Beſtandtheil des Scaurusexcerpts wird uns vor irrthümlicher Auffaſſung der Worte 'quattuor esse dicit' bewahren. Zuerſt war von der ὀρθότης jener vier herausgehobenen Ortsbeſtimmungen die Rede, und es ſchloß ſich daran der orthographiſche Excurs. Dann wurden verbreitete mißbräuchliche Anwendungen der localen Präpoſitionen beſprochen, apud mit Bezug auf ad, de mit Bezug auf ab und ex (p. 215, 6—216, 12 W.). Daran reihen ſich dann aber weitere Diſtinctionen, die nicht blos auf andere Präpoſitionen (pro), ſondern auch auf die damit verbundene Anwendung von Verben Rückſicht nehmen. Man vgl. auch die oben S. 95 ausgehobene Stelle des Julius Romanus.

17) Wilmanns hat von dieſem Eingangspaſſus nur die Worte 'Per C cum .... petieris feres' als varroniſch aufgenommen. Das übrige würde er wohl nicht beanſtandet haben, wenn ihm die Ueberlieferung des cod. *B* genauer bekannt geweſen wäre.

18) Quintilian I 7, 5 illa quoque servata est a multis differentia, ut .... CVM si tempus significaret, per Q, si comitem, per C ac duas sequentes scriberetur bezieht ſich auf den Quellenſchriftſteller von Marius Victorinus I 4, 32 f. hoc custodite, ut CVM si [si habe ich ergänzt] fuerit adverbium temporis, per QV sive unum V sive duo scribatis ut 'qum primum' et 'quum hoc facerem': at si erit coniunctio [ſchr. coniunctionis, näml. adverbium], ut 'cum Gaio' 'cum Lucio' per C scribi debet [debeat die Hſſ.], ne quicquam deperdat ex significatu. non enim aliud per QVOM [ſo die Hſ. von Valenciennes] scribta, aliud per CVM sonat, vgl. Valerianus und Cäcilius Vindex bei Caſſiodorus orth. p. 2288 und 2318, Iſidorus or. I 26, 4. Die beiden Beiſpiele die Marius für das comitative cum anführt, können an Suetons Worte über Verrius Flaccus erinnern: ab Augusto quoque nepotibus eius [d. h. Gaio et Lucio] praeceptor electus (de gramm. 17). Doch dies nebenbei. Jener Orthograph, deſſen ὑποφήτης Marius iſt, liegt nun auch wieder dem Cornutus vor, dem wir einen ſchätzbaren Einblick in das von jenem Gelehrten verarbeitete varroniſche Material verdanken, p. 2283 P. 'Q littera

tunc recte ponitur, cum illi statim V littera et alia quaelibet una pluresve vocales coniunctae fuerint, ita ut una syllaba fiat: cetera per C scribuntur. hoc Lucilio [die Hſſ. mit gewöhnlicher Corruptel lucio oder lutio: verbeſſert von Th. Bergk, Zeitſchr. f. d. Alterthumsw. 1852 p. 340] quoque videtur. non nulli putant auribus deserviendum atque ita scribendum ut auditur, was dann Anlaß zu einer allgemeineren Bemerkung gibt. Um die Gemeinſamkeit der Vorlage zu erkennen vergleiche man Marius I 4, 30—36: nachdem er nur für cum q(u)um der Differenzierung zu Liebe eine Ausnahme von der Forderung, daß Ausſprache und Schrift auszugleichen ſeien, angenommen hat, fährt er fort 35 f.: reliquas voces quae ante vocalem habuerint V pro consonanti [ſo die Hſ. von Valenciennes = V] positum ut quando quaeritur quispiam quoddam, per Q potius quam per C scribetis. at cum locutus secutus [per C cum fügen hier die Hſſ. durch Interpolation ein] quidam praecipiunt [praecipiant die Hſſ.] ad originem debere referri, quia est locutus a loquendo, secutus a sequendo, per C [q die Hſſ.] potius quam per Q [c die Hſſ.] haec scribenda. nam concussus cum a quatio habeat originem et cocus a coquendo et cotidie a quoto die et incola ab inquilino, attamen per C [potius, was die Ausgaben hier einſchieben, fehlt in PV] quam per Q scribuntur: Dieſe Polemik richtet ſich gegen einen wunderlichen Analogetiker der auguſteiſchen Zeit, Antonius Rufus, wie wir aus Velius Longus p. 2237 erfahren 'locutionem quoque Antonius Rufus per Q dicit esse scribendam, quod sit ab eo quod est loqui'.

19) Daß quom nicht nur die Conjunction ſondern oft genug auch die Präpoſition geſchrieben wurde, iſt durch alte Denkmäler feſtgeſtellt; noch die lex rubria (um 49 v. Chr.) gebraucht dreimal quom eo neben einmaligem cum eo. Auch in einem ennianiſchen Fragment (bei Gellius XII 4) quocum bene saepe libenter .... partit wird ſich das überlieferte quodcum wohl am einfachſten auf quoquom deuten laſſen. Denn wenn Bücheler (Grundr. der lat. Declination S. 47) dieſes handſchriftliche quodcum einfach als Zeugniß des alten Ablativs auf d acceptiert, ſo läßt er Ennius einen argen Schnitzer machen. Der Dichter durfte immerhin veraltete Formen wählen, aber ein vermeintlich ablativiſches quodcum zu bilden können wir doch höchſtens den Fabricanten der columna rostrata zutrauen, denen es auch eine Feinheit däuchte dem Locativ mari das d des Ablativs anzuhängen. Den Grund zu entwickeln iſt hier nicht der Ort.

20) Es wird ſchon jetzt jedem aufmerkſamen Leſer der Wilmanns'ſchen Fragmentſammlung einleuchten, daß die gelehrte Grundlage aller ſpäteren lateiniſchen Orthographen weſentlich die beiden erſten Bücher von Varros Schrift de sermone latino ad Marcellum waren, und daß insbeſondere die Kenntniß älterer Theorien durch Varro vermittelt wurde. Das Verhältniß unſerer Quellen zu ihm habe ich an einem hoffentlich überzeugenden Falle anzudeuten geſucht in meiner Anzeige von Wilmanns' Buche.

21) Wilmanns verkannte in ſeinem Verſuch die obige Stelle zu heilen p. 91 die dem Terentius Scaurus eigenthümliche Verwendung des Ausdrucks cum alioqui im Sinne von 'während doch', vgl. p. 2250 'aedus' sine aspiratione scribitur, cum alioqui cum ea debeat, p. 2256, 3 similiter peccant et qui 'nucs' et 'trucs' et 'ferocs' in novissimam litteram dirigunt, cum alioqui duplex sufficiat quae in se C et S habet, und ferner p. 2251, 2. 2255, 12. 2256, 35. 39. 2258, 3.

22) Nur bei den großen Buchſtabenzeichen der einzelnen Tage hat

die Gewohnheit es bewirkt, daß idus nicht mit I longa geſchrieben ſondern das alte EID bewahrt wird.

23) Vgl. Th. Mommſen in den Abhandlungen der berl. Akademie von 1863 S. 464 f.

24) Die Inſchriften berechtigen uns die Veröffentlichung der Theorie vom apex noch etwas höher hinaufzurücken als das erſte Jahrzehnt des achten Jahrhunderts der Stadt. Auf dem Grabſtein der Eucharis aus ciceroniſcher Zeit (etwa den fünfziger Jahren des letzten Jahrh. vor Chr.) erſcheint der apex bereits, aber neben ihm nicht I longa ſondern ei: léti hóra, quei parenteis ubei heio veitae. Ebenſo in der Grabſchrift des Cn. Taracius (inscr. ant. 1202 p. 244) neben fáto ein interieisti, dabei Gen. vitai und dreimal Poſitionsloſigkeit des auslautenden s.

Januar 1868. H. Uſener.

Plautiniſche Analecten.

I. Miles 219 ff. Periplecomenus fordert in einer Reihe von Bildern, welche ſämmtlich dem kriegeriſchen Leben entnommen ſind, den Paläſtrio auf, irgend eine Liſt ausfindig zu machen, durch welche Sceledrus, der die Philocomaſium im Nebenhauſe bei ihrem Liebhaber belauſcht hat, getäuſcht werden könne:

Viden hostis tibi adesse tuoque tergo obsidium? consule,
Arripe opem auxiliumque ad hanc rem, propere hoc, non placide decet.
Anteveni aliqua [atque] aliquo actutum circumduce exercitum.
Coge in obsidium perduellis, nostris praesidium para.
Interclude commeatum inimicis, tibi muni viam
Qua cibatus commeatusque ad te et legiones tuas
Tuto possit pervenire. hanc rem age: res subitariast.
Reperi, comminiscere, cedodum calidum consilium cito.

Der dritte dieſer Verſe, welcher in *CD* alſo lautet;

Anteveni (ante veniet *B*) aliqua aliquos autu (auttu *B*) circumduce exercitum

iſt in der oben angeführten Weiſe von Ritſchl hergeſtellt worden, ohne daß jedoch dieſe Herſtellung mich völlig befriedigen könnte. Einmal ſieht man nicht recht ein, wodurch die Unterbrechung der aſyndetiſchen Anreihung dieſer Imperative motivirt ſein ſoll, da durch anteveni atque circumduce nicht zwei ſuccedirende Momente einer und derſelben Handlung, ſondern vielmehr zwei ſich ausſchließende Alternativen verknüpft werden: komme dem Feinde durch Schnelligkeit zuvor, *oder* hintergehe ihn durch Liſt. Zweitens würde actutum doch viel eher zu anteveni ſich ſchicken als zu circumduce. Drittens paßt aliquo nicht recht. Ritſchl beruft ſich zwar auf Truc. IV 4, 21 triduom hoc saltem, dum aliquo miles circumducitur, allein dort iſt ja der Soldat der Geſoppte, der irgendwohin in die Irre herumgeführt werden ſoll: hier dagegen iſt unter exercitum nicht das Object der Täuſchung verſtanden, ſondern das Mittel, wodurch dieſelbe bewerkſtelligt werden ſoll, und daſſelbe ſoll nicht im Leeren irgendwo herumgeführt, ſondern auf irgend einem Wege um den Feind herum demſelben in den Rücken gebracht werden. Das Ziel dieſer Bewegung iſt alſo kein unbeſtimmtes,

sondern ein fest gegebenes. Alle diese Bedenken werden gehoben, wenn wir mit Weglassung nur eines einzigen Buchstabenstriches und anderer Wortbrechung schreiben:

Anteveni aliqua: aliquo *saltu* circumduce exercitum.

Palästrio soll die Schaar seiner Listen und Kniffe gedeckt durch irgend eine Waldschlucht unbemerkt um den Feind herumführen und ihn dann einschließen, cogere in obsidium. Der Hiatus nach aliqua ist einerseits durch die Sinnespause erleichtert und anderseits nach den feinen Bemerkungen Büchelers (lat. Decl. S. 47, vgl. auch Studemund im Hermes I 309) nicht wohl anfechtbar.

II. Miles 1006.

Als Milphidippa im Auftrage der Acroteleutium dem verliebten Gloriosus die Botschaft überbringen will, welche ihn ins Garn locken soll, fängt Pyrgopolinices bei ihrem Anblick sofort Feuer und ist im besten Zuge sich statt in die Herrin in die niedliche Dienerin zu verlieben. Den Zuspruch des Palästrio, doch erst die Erscheinung der Herrin selbst, welche er ja noch gar nicht gesehen habe, abzuwarten, weist er mit den Worten zurück:

Quod video id credo mihi

Cum hec locuta illam autem absentem subigit metuit PA. Amen.

So *B*, während *CD* elocutam und subigit me ut amem bieten. Der erste der den Sinn dieser Stelle entzifferte, war Ritschl, indem er erkannte, daß in den corrupten Worten irgend eine Variante des Sprichworts 'ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache' stecken müsse. Er schrieb daher — im Wesentlichen gewiß richtig —:

Nam haec lacerta mullo absente me adigit se ut amem.

Wie die Pointe des deutschen Sprichworts darin liegt, daß dem schmackhaften Vogel der ungenießbare Spatz entgegengestellt wird, so ist vorauszusetzen, daß auch in der lateinischen Fassung dem leckern mullus nicht ein feines, sondern ein wenn nicht völlig ungenießbares, so doch sehr geringes Seethier gegenüberstehe. Allerdings fällt nun lacerta unter diese Voraussetzung: sie wurde zwar viel gefangen und eingesalzen genossen, galt aber nicht gerade als ein Leckerbissen; aber noch weit näher würde es an unsrer Stelle der Ueberlieferung kommen, wenn wir lesen:

Nam haec *locusta* mullo absente me adigit se ut amem.

Die locusta ist die Seekrabbe, vgl. Plinius IX 40. 95 und an andern Stellen. Sie wurde zwar genossen (Plin. IX 96 Celsus II 28), aber offenbar weit seltener als die lacerta.

III. Bacchides 681.

Mnesilochus hat in der leidenschaftlichen Aufwallung seiner Eifersucht auf die Bacchis seinem Vater die von Ephesus mitgebrachte Geldsumme, von welcher der verschmitzte Chrysalus ihm durch geschickte List einen Theil hatte reserviren wollen, ohne Weiteres ganz ausgeliefert. Zu spät sieht er dann seinen für ihn selbst verhängnißvollen Irrthum

ein — denn es fehlen ihm nun die Mittel um die Bacchis loszukaufen —, und er geſteht ſeine Uebereilung dem Chryſalus: Chrysale, occidi! (671). Dieſer glaubt zuerſt, ſein junger Herr habe ſich nur zu wenig von der Summe angeeignet; als aber jener wiederholt jammert Occidi! (679), ahnt er den Zuſammenhang. Endlich macht Mneſilochus ſein Geſtändniß: (680. 681)

Perii! || Quid ita? || Quia patri omne cum ramento reddidi. || Reddidisti? || Reddidi. || Omnene? || Oppido. || Occisi sumus!
Qui in mentem venit tibi istuc facinus facere tam malum?

Und als nun zum Schluß Mneſilochus noch bekennt, daß er den ganzen Hergang in Epheſus wie er ſich wirklich zugetragen ſeinem Vater erzählt habe, und es alſo an den Tag gekommen ſei, daß Chryſalus ſeinen alten Herrn ſchmählich angelogen habe, da bricht dieſer in die Worte aus (687):

Em! istoc dicto dedidisti hodie in cruciatum Chrysalum.

Völlig unmotivirt iſt nun bei dieſem Hergang, daß Chryſalus, als er hört Mneſilochus habe das ganze Geld hergegeben, ausruft: Occisi sumus! Er ſelbſt wird dadurch noch gar nicht getroffen, da er vorher V. 316 ff. dem Alten über die Höhe der mitgebrachten Summe nur vage Vermuthungen ausgeſprochen und ſich durch keine beſtimmten Angaben compromittirt hatte. Ihm geht es erſt an den Kragen, wenn der Alte erfahren hat, daß die ganze Erzählung von den Fährlichkeiten in Epheſus auf Schwindel beruhe. Dies theilt ihm Mneſilochus aber erſt V. 686 mit; ſein occisi sumus würde alſo erſt nach dieſem Verſe am Platze ſein. Daß Mneſilochus die ganze Summe dem Vater gegeben, iſt nur für ihn ſelbſt, nicht auch für Chryſalus verderblich. Alſo leſe ich Vers 681:

Reddidisti? || Reddidi. || Omnene? || Oppido. || *Occisissumu's!*

Vgl. für dieſen Superlativ Casina III 5, 52 Occisissumus sum omnium hominum, qui vivont.

Eine ganz ähnliche falſche Worttrennung hat übrigens auch Casina III 1, 15 Veranlaſſung zu weiteren Entſtellungen des Textes gegeben. Es iſt dort zu leſen: Quid me amare refert nisi sim doctus et dicaculus? Das letzte Wort iſt von den Handſchriften in dicax uinos verderbt worden.

IV. Bacchides 1080.

Philoxenus beichtet die Sünden ſeiner eigenen Jugend:

Duxi, hábui scortum, pótavi, edi, donavi: at enim id raro.

Wie nichtsſagend hier das zweite Satzglied, habui scortum, iſt, welches mit duxi obendrein völlig zuſammenfällt, braucht wohl nur angedeutet zu werden. Plautus ſchrieb natürlich:

Duxi, *accubui* scortum, potavi, edi, donavi: at enim id raro.

oder noch beſſer mit Umſtellung von scortum:

Duxi scortum, accubui, potavi, edi, donavi: at enim id raro.

V. Stichus 97.

Numquam enim nimis curare possunt suum parentem filiae.
Quem aequiust potiorem habere quam te? postidea, pater,
Viros nostros, quibus tu nos voluisti esse matres familias?

Sehr hart iſt hier die Auslaſſung des Subjectsaccuſativs im zweiten Verſe; und ebenſo wenig gefällig iſt die Verbindung der beiden Comparative aequiust und potiorem. Da nun die Handſchriften nach aequiust wirklich n o s bieten, ſo iſt dem Verſe wohl auf andere Weiſe aufzuhelfen. Ich leſe:

Quem *aequomst nos* potiorem habere, quam te?

Vgl. Trin. 1154 Hunc priorem aequomst me habere.

VI. Stichus 105.

Quibus matronas moribus,
Quae optumae sunt, esse oportet, id utraque ut dicat mihi.

Für oportet id haben die Palatini oportet sed, der Palimpſeſt OPORTETOSED womit Ritſchl nichts anzufangen wußte. Sollte nicht eine ähnliche Verſchreibung des Palimpſeſtes hier vorliegen, wie Perſa 330 PERENNITATSI für perennitassit und einfach zu leſen ſein: *eos* utraque ut dicat mihi? Ebenſo möchte ich auch Epidicus III 3, 46 ff.

Ego si allegavissem aliquem ad hoc negotium
Minus hominem doctum minusque ad hanc rem callidum
Os sublitum esset, itaque me albis dentibus
Meus derideret filius meritissumo

im vorletzten Verſe leſen:

Os sublitum esset *ei atque* me albis dentibus etc.

VII. Epidicus I 1, 30 ff.

Epidicus hört von ſeinem aus dem Felde heimkehrenden Mitſclaven Thesprio, daß ſein junger Herr Stratippocles ſeine Waffen eingebüßt und in den Händen der Feinde zurückgelaſſen hat. Und da ihm dies nicht gerade ehrenvoll dünkt, ſo tröſtet ihn Thesprio mit dem Hinweis auf ähnliche Exempel:

EP. Edepol facinus improbum! TH. At iam ante alii fecerunt idem.
Erit illi illa res honori. || Qui? || Quia ante aliis fuit.
Mulciber credo arma fecit quae habuit Stratippocles:
Travolaverunt ad hostis. || Tum ille prognatus Theti
Sine perdat: alia apportabunt ei Nerei filiae.

Wie kommt Thesprio mit einem Male darauf, daß Hephaiſtos die Waffen geſchmiedet habe, da ſie von ſelbſt zu den Feinden übergelaufen ſein, mit offenbarer Anſpielung auf Il. Σ 373? Und da dieſe Anſpielung ſich lediglich auf die Dreifüße des Hephaiſtos bezieht, und nichts mit den Waffen des Achilles zu ſchaffen hat, wie kann Epidicus plötzlich auf den ille prognatus Theti, von dem noch gar nicht

die Rede geweſen, überſpringen? Sinn und Verſtand ſcheinen mir dieſe Späße erſt zu erhalten, wenn wir leſen:

Erit illi illa res honori. || Qui? || Quia ante *Achĭlli* fuit.

Auch Achilles verlor ſeine Waffen, aber ihm wurde dafür die Ehre zu Theil, daß ein Gott ihm neue ſchmiedete. Daß die namentliche Erwähnung des Achilles nicht fehlen dürfe, ſah ſchon mit ſeinem feinen Tacte Muret; nur wollte er den Namen an unrechter Stelle einſetzen, in den Worten at iam ante alii fecerunt idem (Var. Lect. X 10).

VIII. Epidicus I 1, 75.

Thesprio iſt abgegangen, und Epidicus allein auf der Bühne zurückbleibend ſtellt Betrachtungen über ſeine bedenkliche Lage an:

Illic hinc abiit: solus nunc es. quo in loco haec res sit vides,
Epidice: nisi quid tibi in tete auxili est, absumptus es.

Zunächſt hat hier Geppert völlig überflüſſiger Weiſe im Anfang Heic hinc abiit geſchrieben. Daß die handſchriftliche Ueberlieferung vielmehr völlig in Ordnung iſt, zeigt eine ganze Reihe von analogen Stellen. So haben die Handſchriften richtig Poenulus I 3, 36 Illic híne iratus abiit und IV 2, 95 I'llic hinc abiit — was Geppert beidemal ohne irgend einen erſichtlichen Grund in Heic hinc geändert. Ebenſo leſen wir in den Handſchriften Pseudolus 394 Postquam íllic hinc abiit tu astas solus, Pseudole. Miles 586 Illic hínc abscessit. sat edepol certo scio. Aulularia II 2, 87 I'llic hinc abiit. di immortales, obsecro, aurum quid valet und ebdaſ. III 4, 1 I'llic hinc abiit. di immortales, facinus audax incipit. Demgemäß möchte auch wohl Persa 711 zu leſen ſein: Postquam íllic [hinc] abiit, dicere hic quid vis licet und Trinummus 998 Postquam *illic* (ille die Hſſ.) hinc abiit, post loquendi libere Videtur tempus venisse atque occasio. Aber auch der rhythmiſch etwas lahme Schluß des Verſes erregt mir Bedenken. Sollte Plautus nicht eher geſchrieben haben, oder wenigſtens haben ſchreiben können: — quo in luto haereas vides? Vgl. Persa 535 Neque mi haut imperito eveniet, tali ut in luto haeream.

IX. Epidicus II 1, 1—3.

Plerique homines, quos cum nil refert pudet,
Vbi pudendumst, ibi eos deserit pudor
Quom usust ut pudeat.

worauf Kretiker folgen. Klar iſt, daß dieſe Worte iambiſchen Rhythmus haben, der im Anfang allerdings geſtört iſt. Dieſe Störung iſt aber nicht durch Umſtellung zu beſeitigen, ſondern durch Einführung der Form homones, die im Plautustext noch weit öfter als bisher geſchehen iſt hergeſtellt werden muß. Sodann aber ſcheint mir der doppelte Vorderſatz ubi pudendumst und quom usust ut pudeat an dieſer Stelle unerträglich, zumal nur die zweite Faſſung des Gedankens quom usust den erforderlichen ſcharfen und beſtimmten Gegenſatz zu

cum nil refert darbietet. Ich ſchreibe daher mit Ausſcheidung des Gloſſems:

Plerique *homones*, quos cum nil refert pudet,
Quom usust ut pudeat, ibi eos deserit pudor.

Ich ſchließe hieran noch einige andere Stellen des Epidicus, die ich gleich in verbeſſerter Geſtalt herſetzen will:

II 2, 50

Canis quoque etiam adeptust nomen, *quem* vocant Laconicum.

III 1, 15

Plus adiumenti *addis* quam ille, qui nunc etiam natus est.

III 2, 21

Nunc *cautorem*
Dedit mi ad hanc rem Apoecidem — is apud forum manet me —.
Quasi, † quae amaret, caveat || Haud male! || Iam iam ipse cautor captust.

Die Handſchriften nunc auctorem was ſinnlos iſt, da Apoecides bei dem Kauf zugegen ſein ſoll, weil 'poterit cavere recte iura qui et leges tenet' (II 2, 107). Die Corruptel des letzten Verſes vermag ich freilich auch nicht zu beſeitigen.

IV 1, 16

P. Quid si adeam, *si is est homo?* PE. Haud scio an congrediar, si haec est.

IV 2, 23

FID. Numquid ibi [*pater*] peccavi? PE. Si hercle te umquam audivero
Me *patrem* vocare, vitam tuam ego interimam.

Baſel. A. Kießling.

Miscellen.

Handschriftliches.

Zu Lucanus.

Unter den Handschriftenresten, welche sich mir bei der Durchsicht der Handschriften verschiedener Bibliotheken gelegentlich dargeboten haben, befinden sich unter Anderem auch drei Stücke dreier verschiedener Lucanhandschriften aus dem eilften und zwölften Jahrhundert. Ich theile hier die Lesungen derselben, welche sich als Ergebniß meiner Vergleichungen herausgestellt haben, mit, ohne auf ihren Werth respektive Nicht-Werth für die Kritik Rücksicht zu nehmen, worauf näher einzugehen es mir jetzt sowohl an Zeit als an Lust fehlt.

Den Reigen eröffnet ein Blatt aus dem zwölften Jahrhundert, dessen äußere Hälfte abgeschnitten ist. Dasselbe findet sich in einem von dem Kieler Juristen Cramer angelegten Sammelbande einzelner Handschriftenfragmente, welcher jetzt der hiesigen Universitätsbibliothek gehörig die Signatur S 251 trägt und über dessen sonstigen Inhalt ich einstweilen die Leser dieser Zeitschrift auf A. Klette's catalogus chirographorum in bibliotheca acad. Bonn. servatorum verweise. Das Blatt, auf dessen Rückseite die Schrift an einigen Stellen ziemlich verblichen ist, enthält auf jeder Seite 33 Zeilen. Zwischen den Zeilen stehen eine Menge Worterklärungen, das Ergebniß mittelalterlicher Schulweisheit. Erhalten ist uns jetzt Lucanus II 220—285. Was in den nachfolgenden Collationen in [ ] gesetzt ist, ist als verblichen zu betrachten, wo ( ) angewandt sind, fehlt das Betreffende entweder durch Riß im Pergament oder durch Ausschnitt. Die Collation ist nach der Tauchnitz'schen Ausgabe vom J. 1834 gemacht.

Lucan. II 220—285

ceruleum — tor(renti dividit aequor) — (his Sulla vocari) — (medio sibi tollere campo) — pacienda — (manent: hoc ordine belli) — civ(ilibus exitus armis) — agitant — gra(viora motus multumque coitur) — maio(re in praelia damno) — exulibus — (maxima merces) — (plus victoria Sullae) — prestitit — ponitu(s quam tollere partes) — nocas (a aus u von 2ter Hand) — o(limque potentes) — concur-

rẽnt — civil(ia bella moueret) — quo/// silla — (sic moesta senectus) — preteritique — fleb(at metuensque futuri) — percuss(it pectora Bruti) — pavid(i formidine motus) — era(t sed nocte sopora) — Par-///hasis — (cum verteret axes) — no(n ampla Catonis) — volven(tem publica cura) — cu(nctisque timentem) — uoc(ibus orsus) — olim(que fugatae) — qu(am turbine nullo) — excuciet — (mente labantem) — (robore firma) — cesaris — (arma sequantur) — (pacemne tueris) — (vestigia mundo) — scelerū (populique furentis) — inmixtum — (absolvere bellum) — scelera(ta proelia caussae) — (in pace timendae) — (Hos ferro fugienda fames mun)dique — (Permiscenda fides. Nullum furo)r — (Castra petunt magna victi m)ercede — (Per se bella placent? Quid tot d)urare — (Profuit immunem corrupti) — evi — (Hoc solum longae pretium virt)utis — (Accipient alios, facient te b)ella — (Ne tantum, o superi, liceat feral)ibus — (Has etiam movisse manus) — (Missa tuis caeca telorum in nube) — (Nec tanta in casum virtus e)at — ingerit — (Se belli fortuna tibi. Quis no)lit — (Ense mori, quamvis alieno) — uulnere (das zweite e corrigirt aus a) — (Et scelus esse tuum? Melius) — (Otia solus ages, sicut coeles)tia (Inconcussa suo volvuntur sid)era — (Fulminibus propior ter)rę — (Imaque telluris ventos tr)actusque — (Flammarum accipiunt: nu)bes — olimpus — (Lege deum. Minimas rer)um — (Pacem summa tenent. Qu)am — lotę cesaris — (Accipient, tantum venisse) — prelia — (Nam praelata suis numquam) — (Castra ducis magni. Nim)ium — placeat — (Si bellum civile placet. Par)s — (Et duce privato gesturu)s — prelia — (Sollicitant, proceresque alii) — (Sub iuga Pompeii, toto iam) — (Solus Caesar erit. Quod si) — (Ferre iuvat patriis lib)ertatēque — (Nunc neque Pompeii Brutum) — neq; cesaris — (Post bellum victoris hab)es — (Arcano sacras reddit C)ato — pectorae voces —

Indem ich dem Gange der Bücher der Pharsalia folge, kommen an zweiter Stelle zwei Blattlagen einer Handschrift des Lucanus in groß Folio aus dem zwölften Jahrhundert mit je 40 Zeilen auf der Seite. Dieselben haben einst Rechnungen der Trierischen Stadtrentmeisterei aus den Jahren 1648 und 1649 als Umschläge gedient und sind als solche im Jahre 1856 von dem Bibliothekar Herrn Schömann zu Trier aufgefunden und der Stadtbibliothek daselbst einverleibt worden. Sie enthalten Lucanus VI 755—VII 243 incluſ. Dieselben geben fast durchgehends cum für quum, was ich wegen des Burmannschen Textes, womit ich die Vergleichung angestellt habe, bemerke, sowie e für ae. An den Stellen, wo sich letzteres (ae oder ę) findet, werde ich es aufzeichnen.

Lucan. VI 755—830

Semel — astricta — sepulchro — stigio — obscura tenet — paroe p̄cor — quicquid consulit umbra — aspexi — rapuerunt arma — elisias — syllam de te — libicis — cartaginis — exultat — ///e///antes (l und t in Rasur) — Gracchos] graecos — calibum — constructę plausere — pęnam uictori — expectare — pompeio seruare — discedite bustis — tibridis — libiamque — toto nichil — postquam sic fata — nequeunt — consumpto — tuno robore — extruit — positum iuuenem strue — erictho — oęlo —

VII 1—244

S]egnior — occeano — contr[a] — felicis magni pars — axia uenturis — fructum caperetis amoris — satis herere — tura ferent — qu/// te non — paciens — Ppositum ẽ nr̃is — nocituraque] nocturnaque — In pompeianis — obtaret — causę — p̄catur — castorum regesque — uincere lentum — diis dubitas — ipsę tua signa — velint] uelim — expectat — nichil ultra — violatae] romanę — mortesque suorum — qui promptus — Pompei nec — Pugnatur scelerum — enipheus — parti[s]que — fors vor feret fehlt — Coro] choro — in ore ẽ — est nach uenturę fehlt — simillima fato — quid cet (ſo) — littora — n̄ cotibus — aptat] artat — Marcius — phitone — Pallanea ioui — ciclops — faces] fac///es (r in Raſur, f von 2ter Hand) — inmensoeque — avidos typhonas — capulosque] gladiosque — gladiis] capulis — Ethereoque — sulphure — pondere p̄ssum — thesaliam — [inuenta] — [scelerum] — [cesar] — seua gessurus — nimioue pauore — [multis] — bebeida — extrema manebat — limphato — araxen — causas — nescius arvis] nescit in aruis — concurrunt pompei — Aera seu] Ethera seu — cęlo — Thessalicam natura — cęli — cęlum — phebi — inmissus — libico — eniphei — capadacum — largus habenis — tiranni — libie — hiberia — cupidine mundi — postquam] postqu///// — sup̄maque p̄lia —

An dritter Stelle ſpreche ich von zwei Blättern, welche ſich in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Paris befinden. Sie ſtehen in cod. Paris. 10403 (einſt supplem. lat. 1689), einem Collektaneenbande alter Handſchriftenreſte, welchen Oberlin ſich angelegt hat. Die Handſchrift, aus der ſie ſtammen, war in groß Folio in zwei Columnen geſchrieben, welche der Verfaſſer des Katalogs in ſehr liberaler Weiſe dem 9. Jahrhundert zugeſchrieben hat, die aber nach meinem Dafürhalten ins 10., wenn nicht ſogar ins 11. Jahrhundert zu ſetzen iſt. Am inneren und äußeren Rande finden ſich eine Menge kleiner Scholien, ſowie Gloſſen innerhalb der Zeilen. Die beiden Blätter, welche jetzt fol. 49 und 50 der Handſchrift bilden, enthalten Lucanus VIII 575—VIIII 124 incluſ. Sie ſind an einer Seite ſtark beſchnitten, ſo daß die Versanfänge reſp. Ausgänge einzelner Columnen verloren ſind; zudem iſt das erſte Blatt verbunden, daher fol. 49^{r} col. 1 mit VIII 689 beginnt, col. 2 mit VIII 746, fol. 49^{v} col. 1 mit V. 575 und col. 2 mit V. 633. Die Zeilenzahl der einzelnen Columnen ſcheint keineswegs in der Handſchrift überall gleich geweſen zu ſein. Denn während die einzelnen Columnen von fol. 49^{r} und v. je 56 Zeilen umfaſſen, erreicht keine einzige der Columnen von fol. 50 dieſe Zahl, indem fol. 50$_{r}$ col. 1 52 Zeilen, col. 2 50, fol. 50^{v} col. 1 43 und col. 2 deren 54 enthält. Die Vergleichung mit der Tauchnitzſchen Stereotypausgabe vom J. 1834 hat folgendes Ergebniß geliefert.

Lucan. VIII 575—881.

(Sed cedit fatis, classem)que — (Obsequitur letum)que — preferre — (Ibat in hostilem pra)eceps — puppem — (Hoc magis impatiens) — (Quod metuit clade)s — (Et tu nate precor l)onge — (Exspectate meos et in) — tiranni — (Explorate fidem dix)it — (Tende-

bat geminas a)mens — [palmas] — (Quo sine me crudelis a)bis — [relinquor] — (Thessalicis submo)ta — (Distrahimur misc)ri — puppem — (Cum fugeres alio la)tebrisque — Lesbi (i in Rasur) — (Omnibus a terris s)i — (An tantum in fluct)us — (Effudit prima pen)det — (Attonitoque metu) — (Nec magnum spect)are — (Ad ducis eventum) metuens — (Sed ne submissis p)recibus — (Sceptra sua donata m)anu — parentem — (Romanus Pharia mil)es — salutant — (Septimius: qui pro supe)rum — (Regia gestabat posito) — pil[o] — (Immanis violentus) — (Mitior in caedes. Quis n)on — (Parcere te populis qu)od — hoc dextra uacaret — (Thessaliaque procul t)am — (Disponis gladios ne qu)o — (Heu facinus civile tibi) — (Dedecus et numquam) — (Fabula, Romanus regi) — (Pellaeusque puer gla)dio — (Magne tuo qua posteri)tas — secula — (Septimium fama? scelus) — (Qui Bruti dixere nefas? I)am — (Terminus extremae Pha)riamque — alnum] alium — (Perdiderat iam iura) — (Regia monstra para)nt — (Involvit vultus a)tque — (Fortunae praestare ca)put — (Continuitque animam) — (Posset et aeternam fl)etu — (At postquam muerone) — (Perfodit nullo gemit)u — [ad iotum] — (Despexitque nefas se)rvatque [immobi]le — (Sequo probat morie)ns — (Saecula Romanos n)umquam — [labores] — (Attendunt aevu)mque — (Orbe ratem, Phari)amque — [Nunc consule] — (Fata tibi longae fluxe)ru[nt prospera vitae] — (Ignora po)puli [si non in morte pro]ba[ris] — V. 627—631 ſind wegen der ſtark verblichenen Schrift nicht mehr zu leſen — Claud/// (e in Rasur) — coniunxque — amat — cerneres aeuum — Laetifere — causa — ouia — in Nili wegen eines ſchwarzen Fleckens kaum zu leſen — sed quidquid — Haut ego culpa — [nec munere regis] — precipitem — per[mittite] — aptare] apta — prestare — [tenetis] — accessere — nihil ultima — [fa]tentur — [Nam saevus in ipso] — scelere wie es ſcheint — [inuenit actu] — [velamine vultus] — [transtro] — Vindicat hoc — Pompei diro — o summi — et vor generosa fehlt — compressa manu est — [Vult sceleri superesse fidem] — Summota — Adsiccata cutis — umor — lagee // ptolemeorum — Mausolea] ma///usolaea — illucque iactatur (que unterſtrichen) — clades omnesque — die/// (s in Rasur) — immunes — inpulit — harenis — fluctu/// — capitis actura — harenas — tumulum raptim — latebris] labris — Codrus — questor — Icario — cynereae e litore — Conpulit — corpus quaesitum — mesta — prebebat — arctis] artis — Expectat — Inpellit — infundit in omne — Preferat — ferialis — tristi cantu — merens — [complexa] — set abest — neque adhuc (e über que von 2ter Hand) — paruis iuuenis — aspicit — cremantis — semiust[a]que — Subducit quaecumque — nec (ulli) — hospi(ta bustum) — reliotu(m est) — sepul(chri) — plenosque — pene — rela(tus) — Litora — har(enas) — lacere — ca(rinae) — scrobi — corpu(s) — memb(ra recumbunt) — accipi(t ignis) — d(ixit) — un(a) — nullo] nudo (ll aus d von 2ter Hand) — po(tentem) — a///verte (d in Rasur) — iubet] iuuāt (b aus dem zweiten u von 2ter Hand) — nec uolucres nec saevi — caesari(s ira) — Auderat — acc(ipe flammam) — manu est — r(ecursus) — qu(iescent) — M(agno) — Accipit et — transfun(det in urnam) — busti (i aus o von 2ter Hand) — placare] pia clare — pere(mptum) — plenus — (honores) — Inuenia///t (n in Rasur) — a(renas) — hoc u(bi fatus) —

fla(mmas) — magnus destillat — (in ignem) — fobens — percusse(rat astra) — promissa — r(upto) — attonitus — (quaerit) — Quametuis — crimine] cinere (r und mi von 2ter Hand übergeſchrieben) — poena(m) — omnes — (annos) — impiu(s ossa) — ///I/// (ob sis?) modo — sepul(chrum) — inponere — officia — sediusta (mi von 2ter Hand übergeſchrieben) — nond(um) — medullis (plena von 2ter Hand) — restringit aqua — congestaq(ue in unum) — clusit — r(etectos) — conpressit arena(m) — fune religato — mo(ueret) — semusto — stipiti — sep(ulchrum) — pompei — condita maluit — caruiss(e so)cer — d(extra) — (uagantes) — Includi (ſ von 2ter Hand) — refu(so) — et o(mne) — magn(o t)umuli est modus — (obrue saxa) — heroul(is Oete) — uagant — q(uare) — egypto est magni lapis — omni(a lagi) — Von V. 803 iſt blos die untere Hälfte der Buchſtaben noch vorhanden, die obere iſt weggeſchnitten — Haeseri terremus — harenas — saxa (ꝰ aus a) — munumentaque — trucis — sertoris — barbariam — vacas — multos patriae — non nullis — legi non (ſup über non von 2ter Hand) — pompei — harena — imerito — cumane carmina — aetate (ſt von 2ter Hand übergeſchrieben) — tumentis — sterilos — ethiopum — putros (o aus i) — arenas — isim — Semideosque canes — testari (aus e) osirim — aegipte — tiranno — pompei — exul — Qui busta (ſ von 2ter Hand) — uidebitur umbram — o nimiumque beate — reuuls[o]s — steli (ri von 2ter Hand) — ferialibus — nimiis] nimis (b von 2ter Hand) — terra — mouenti (i aus e von 2ter Hand) — Nam quis — sye///nen (t wie es ſcheint in Raſur) — pliade — Spectato Nili — V. 856] die untere Hälfte dieſes Verſes mit Mühe nur ſichtbar — Avertet — iubabit (u und a aus e von 2ter Hand) — in aequore — Tarpeis — sepe — tusco — venerantur — cespite flumen — sepulchri] futuris — pondera — cadit mortesque — Qua sit] Quasq; (ſit von 2ter Hand) — illud (von 2ter Hand hinzugefügt) — aegiptus — certa tonantis — Die Unterſchrift des Buches lautet: M. ANNII LUCANI LIBER UIII EXPLICIT INCIPIT LIBER ꝟIIII.

VIIII 1—124.

exiguis — conpescuit — Degenerumque — conectitur — Quodque patet — patientis — uagos miratus — aequora classes — manebit (a von 2ter Hand über i geſchrieben) — Quem dominum mundi — ductusque senatus — In V. 26 ſind blos die unteren Striche der Buchſtaben noch lesbar, die oberen ſind abgeſchnitten — (Nec reg)num — (Nec serui)re — causa — (Ipse sua) — (Liberta)tis — (Colliger)et — (Corcyrae) — (Abstulit) — (Quis rat)ibus — crederet irae — (Agmina) — artasse — (Dorida t)unc — maleon — teneron — (Inde cy)thera — (Creta fu)git — dictea — (Litora t)unc — precludere — (Impulit) — phyrrunta (sic!) — (Sparsit e)t — (In litus Pa)linure — (Ausonio) — monimenta — (Testatu)r — libio phrigio — (Tum proe)ul — carine — (Ancipite)s — (An veher)ent — (Victor et) — (Ast illae) — (Et mala) — (Nam postquam frustra pre]cibus — (Priuigni-

q)ue — (Litoribus) — (Ostenditque) — (Ergo indig)na — (Accendisse r)ogum — (Incubuisse) — exuere — (Membraque] — (Vulnerib)us — (Ossibus et) — (Quidqui)d — (In templi)s — (Ardet h)onore — (Obtulit) — (Crassorum cineres] — (Invidia) — (Sors mih)i — (Coniugi)bus — (Quid por)ro — pom[peio s]i — triumphas — al[ta terens capitolia cur]rus — d[e pectore magnus] — t[errae]que — harenas — V. 83 Linquere... nolo fehlt — condite — V. 87 Me cum ..... hora fehlt — aliquid nostra — ualida sine pellite — relinquit — heris — [parere] — uoluere tue — uexi — V. 100 Ne mihi ..... uoces fehlt — planetu contusa — arte conplexa — praesago timore — aspexit — a litore — in undas — Mit V. 124 endigt fol. 50 v. col. 2 —

Da wir eben bei Lucan verweilen, so mag auch hier ein Scholion zu demselben seinen Platz finden, welches sich auf das Schmutzblatt des codex Parisinus 9345 (supplem. lat. 1542) membr. fol. max. saec. XI verirrt hat. Ich führe dasselbe an, weniger als Scholion zu Lucan, sondern weil es ein schon bekanntes Fragment aus Livius lib. CXII (bei Hertz fragm. 39) enthält. Dasselbe lautet:

FABULA LUCANI POETAE. Soror ptolomei fuit. hanc ganimedes quidam spado puellę acceptissimus in castra achillę perduxit, cuius iussu achillas occisus est. et exercitui eius preponitur ganimedes. Hunc postea cęsar uictis ęgiptiis in triumphū (lies triumpho) duxit. Sic meminit liuius in suo uolumine quarto ciuilis belli.

Hierauf folgt unmittelbar folgende kuriose Notiz über den Architekten Alexanders des Großen:

TINOCRATES OPIFEX ALEXANDRI,

welche deßhalb Beachtung verdient, weil sie den verschiedenen Namensformen, welche bei den Alten überliefert sind und welche in Uebereinstimmung setzen zu wollen eine nutzlose Arbeit sein würde (Brunn, Gesch. der griech. Künstler Bd. II S. 351 ff.), eine neue bisher noch nicht gekannte hinzufügt. Gleichwohl neige ich dazu in dieser Schreibung des Namens eher ein Verderbniß von der bei den meisten Autoren überlieferten Form Dinocrates zu sehen. Bei Plinius n. h. XXXIIII 14, 148 heißt er Timochares.

Bonn. J. Klein.

Epithalamium Laurentii.

Nachtrag zu XXII, 83 ff.

Der großen Güte meines in Rom verweilenden Freundes August Wilmanns verdanke ich eine Abschrift, bezüglich Collation der vaticanischen Hds. des epithal. Laur. Nr. 2809, aus dem 11. Jahrhundert, deren Lesarten kennen zu lernen ich in meinem früheren Aufsatze als höchst wünschenswerth bezeichnet hatte. Auch tritt jetzt wirklich die Kritik jenes bescheidenen Werkchens in eine neue Phase, obwohl zugleich ein paar Probleme entstehen, deren Lösung ich Scharfsinnigern überlassen muß. — Noch erwähne ich mit Anerkennung, daß Hr. Dr

Heinrich Nissen hierselbst die Gefälligkeit gehabt hat, die Abschrift des Heinsius mit dem Original auf der Ambrosiana, das nach dem Catalog dem zwölften Jahrhundert gehört und von Avignon nach Mailand gekommen ist, zu vergleichen. Danach ergibt sich, daß jene Copie genau war; nur ein stärkeres Versehen liegt vor im letzten Verse, wo H. honerant gibt, der Codex aber in Wahrheit hãnt, also 'habeant', was der Vaticanus bestätigt.

Meine Vermuthung [a. O. S. 84], daß die Mailänder Hds. nicht aus der Römischen geflossen sei, wird, wie mir scheint, jetzt über jeden Zweifel erhoben. Zwar bietet diese beträchtlich mehr als jene und nach einer Stelle könnte der Verdacht aufsteigen, daß sie doch der Archetypus der andern sei. Denn in V. 6, den der Ambrosianus in solcher Gestalt zeigt

Maria, dann leerer Raum [1]), plus quaerat pauca loquemur,

gibt der Vaticanus

Maria qu (jetzt durch einen Riß im Pergam. 3—4 Buchstaben unleserlich) et p. q. p. l.

Allein ich kann diesem Moment keine besondere Beweiskraft beimessen. Man darf eben so gut statuiren, daß in der verloren gegangenen Urhds., die jämmerlich ausgesehen haben muß, das in A ausgefallene innerhalb des Jahrhunderts zwischen Anfertigung dieser Copie und der Römischen unleserlich geworden ist, zumal da die Lücke in beiden codd. an Umfang keineswegs ganz übereinstimmt. Nur wenn man meint, daß dem Schreiber des Ambrosianus der Archetypus vorgelegen hat, erklärt sich ferner, daß so oft da, wo dieser nach dem Zeugniß des Vaticanus schadhaft war, in der Mailänder Membrane ein größerer Defect vorliegt als in V. Denn der letztgenannte hat, nach Wilmanns' Zeugniß, 'durch keinerlei Beschädigung gelitten, die Lücken stammen aus dem Original'. Schließlich weist auch A einige Varianten, die beträchtlich von V, dem er sonst sehr nachsteht, abweichen, ohne doch der Interpolation verdächtig zu sein.

Außer den jetzt bekannt gewordenen Hss. stand oder steht übrigens unser epithalamium noch in dem nun verschollenen 'vetus codex Cuiacii' aus Dijon, über den man Prof. Mommsen in den Inscr. Lat. Antiquiss. p. 412 sehe. Daß er mit dem Mailänder identisch sei, erscheint nach den Mittheilungen des Heinsius über den Inhalt dieser Hds., verglichen mit den Angaben Prof. M.'s, nicht möglich. Daß er aber gleichfalls Theile des Claudianus umfaßte (denn statt des abgeschmackten panegyricus amicorum in den Vaticanischen Excerpten ist zu lesen p. Aniciorum) und sowohl dem Mailänder als dem Römischen Pergamen sehr ähnelte, steht fest.

Doch nun zur Sache. Es wird selten vorkommen, daß auf so engem Raume durch eine neue Collation so viel gewonnen wird.

1) Ob sonst die Lücken dort ähnlich indicirt sind, vermag ich nicht genau zu sagen.

Zunächst bereichert V das epithalamium um zwei Verse (schon angekündigt a. a. O. S. 83). Denn hinter 80

mellea tunc roseis haerescant basia labris

fügt er folgendes ein:

et compressa suis insudent pectora membris
niveosque humeros collumque per os.

Man sieht der Archetypus war schwer zu lesen, weßhalb auch der Schreiber des A kurzen Proceß gemacht und die zwei Zeilen ganz weggelassen hat. Eine 'neue Hand' hat vorn mit richtiger Ahnung per, hinten mit greulicher Interpolation 'que caputque und vel retent' zugesetzt. Also meinte wer dies beischrieb, es sei zu lesen collumque caputque retentos, was keiner Widerlegung bedarf. Es scheint klar, daß der Dichter bei Aufzählung der erwähnten Körpertheile die natürliche Reihenfolge inne gehalten hat. Danach kann os nicht richtig sein, das ja auch schon V. 80 erwähnt war, außerdem muß V. 82 vor 81 kommen. Also:

mellea tunc roseis haerescant basia labris,
per niveosque humeros collumque per oscula manent,
et compressa suis insudent pectora membris.

Außerdem gibt V an verschiedenen Stellen, wo Versstheile mangeln, mehr als A, obschon nicht vollständige Ergänzung der entbrechenden Füße.

10. 11.

nam decuit Mariam sapientem fundere
Calliopemque simul iuvenem proferre.

So A; dagegen fügt V, der auch Calliopemque hat, hinter proferre noch to ein. Ich hatte a. O. 99 Wernsdorfs Supplement der zweiten Zeile proferre disertum gelobt; denn es entspricht vortrefflich dem von mir dort exponirten, übrigens weder von ihm noch von andern gehörig verstandenen Zusammenhang der ganzen Stelle. Seit ich jedoch die Lesart des V kenne, steht es mir baumfest, daß ich vielmehr das richtige gefunden habe, indem ich statt to schreibe togatum. Die toga war während der letzten Jahrhunderte, wie überhaupt das Kennzeichen der Männer in höheren Staatsämtern, so speciell der Sachwalter, zu denen unser Laurentius gehört, wie solche denn oft schlechthin unter togati verstanden werden. — Man sehe über togati die Lexica, außerdem Prof. Mommsen zu den römischen Feldmessern II, 175.

12. 13.

o similes multumque pares. te prima iuventus
insignem vegetumque tenet.

So A. V setzt hinzu nam nuper. Die Lücke ist auszufüllen mit adultus oder ephebus.

29. vir bonus es nimium.

V bietet einen ganzen Vers, minus einer Silbe:

v. b. es n. fandi paterque peritus.

Zu ſchreiben fandi pariterque peritus, oder wohl noch beſſer pariter fandique p. — Ueber nimium ein andermal.

38—40.

scriptique tenax veloxque legendi
talis fueris praesaga mariti
musea tuis insedit cura medullis.

V rückt alle drei Verſe ein, mit kleinen Anfangsbuchſtaben, gibt aber in 39 vor talis noch tamquam, 38 vor scriptique alo qui. In der zweiten Zeile iſt et vor tamquam zu ergänzen. Ob aber zu ſchreiben ſei addo quod es oder was ſonſt, bleibt dem Ermeſſen Anderer überlaſſen. Uebrigens ſehe man a. O. 94.

75. nec dum atque oscula dulcia iactant.

V ne dum faro ludum atque etc. Für ludum iſt natürlich, ſchon aus metriſchen Gründen, 'ludunt' zu ſchreiben. Was in faro ſteckt, ob ambo, iam, mox oder vielmehr etwas beſſeres, wird dem Leſer zu ſuchen anheimgeſtellt.

Ich gebe jetzt nach Meyers Ausgabe die wichtigeren Varianten des V; indem ich, wo er mit A übereinſtimmt, die Sigla C gebrauche:

V. 1 in primis 2 teque C 7 vos (A nos) 8 prodet C 9 fetus 15 demsisti 17 et faciem, zwiſchen faciem und mores wie es ſcheint iſt von einer 'm. rec.' et beigefügt. 20 dant (dat A), ebdſ. nomina, wie ſchon Wernsdorf. 30 at te nunc; nunc, wofür A fälſchlich non bietet, hat ſchon Nobel gefunden. 34 quod colla monilia gestant, A quid gestent, was lebendiger iſt. 35 faleras C ebdſ. i. n. V. 36 non tibi nam, A nam tibi non 42 galathis ebdſ. tractare, A traxere. Nach der Leſart des V bedarf es nicht mehr der Conjectur trahere arte, wie ich ſolche a. O. 94 vorgeſchlagen habe. 43 wird teretes, die vortreffliche Conjectur Burmans, beſtätigt. 45 ſteht in V frenarunt, was auch ohne Zweifel durch die Abkürzung A.s indicirt ſein dürfte. Uebrigens ſehe man a. O. 94. 46 ſteht das von mir vorgeſchlagene cum in V. 47 araneo C. 49 sufficiat V. loquutum C. 50 nec sinit hoc tempus totas nunc pandere laudes V, non s. h. t. totos (ſo!) effundere vires A. Wie man ſieht, weichen die verſchiedenen Zeugniſſe beträchtlich ab. An ſich wäre pandere laudes hier eben ſo paſſend als effundere vires. Nur erſcheint nunc wegen des vorhergehenden hoc tempus zu ſehr als mattes Flickwort. Ich ziehe deshalb totas effundere vires vor. 52 quas V, richtig A quos. 53 eximiis. 'delevit m. rec. alterum i.' 54 prensate, pensate A. 55 festos, fastos A. 56 melos pariter cesoque pavinto C. 57 cum pede wie es ſcheint. 61 bambilium, A bambalium, zuletzt V fistula si, A aus dem Archetypus, wie kaum zweifelhaft, f. sistrum. Gleich darauf ſichert V meine Vermuthung per aeratas, da er pereratas bietet. Statt ae ſteht dort immer nach Wilmanns Zeugniß e oder ę. Außer den erwähnten beiden beſtätigt V keinen meiner übrigen Beſſerungsvorſchläge; doch gereicht ſolches mir nicht zum Vorwurf, da

dieſe ſonſt auf Stellen gingen, die theils ſchon im Archetypus verderbt waren, theils erſt durch die Kenntniß der römiſchen Hdſ. das richtige Fundament der Operation erhielten. In 63 gibt V ſtatt des huia in A 'humida', vortrefflich. Man weiß, wie ſehr die Waſſerorgeln in den ſpäten Zeiten des bas-empire beliebt waren. 67 teque etiam paucis moneamus, A tuque — monearis. 69 cura vigens ſehr gut ſtatt cura ingens, ſchon weil ſo eine Eliſion verſchwindet, ferner dem Sinne nach. Auch iſt es zweifelhaft, ob in A nicht rigens ſtatt ingens ſtehe. Ebdſ. menbra wie oben und ſehr oft in alten Hſſ. 72 nec collo maneant, A iaceant. 77 fedentur menbra. 81 cervicem roseam, A c. niveam. Jenes ziehe ich vor ſchon wegen Verg. Aen. I, 402; Hor. C. I, 13, 2. Auch iſt niveam wegen des vorhergehenden niveos humeros nicht möglich. — 82 turgentesque, ausgezeichnet für das abgeſchmackte stringentesque des A; 'reponendum turgentes, lactantes aut simile vocabulum poetis usitatum' Wernsdorf. — 85 hier hat A, wie wir geſehen,

multorumque habeant natorum iura nepotes.

V gibt:

uestra (eingerückt und mit kleinem u) habeant natorum vota nepotes.

Vorn ſteht 'von neuer Hand' donec, offenbar von demſelben Interpolator, deſſen leere Einfälle wir ſchon anderweit kennen gelernt. Nach den Regeln methodiſcher Kritik fällt es ſchwer, multorumque für etwas anderes als eine Conjectur des Schreibers der Mailänder Hdſ. anzuſehen. War der Archetypus zu Anfang der Zeile im 11. Jahrhundert unleſerlich, ſo war er es im zwölften gewiß nicht minder, vielmehr nach allen Präcedentien noch mehr. Auch der Schluß von multorumque iſt verglichen mit dem Zeugniß des V deutlich der Fälſchung verdächtig. Nach langer Erwägung ſcheint es mir am einfachſten die Lücke in V durch et iam auszufüllen und die Stelle ſo zu erklären 'bis euer Verlangen nach Kindern die Enkel erfaßt'; d. h., daß ihr noch die Hochzeit euerer Enkel erlebt. Dieſer Wunſch des Dichters konnte nicht übermäßig erſcheinen; denn aus V. 12—15 ergibt ſich, daß das Brautpaar nach Sitte der ſpäten Römer ſehr jung in die Ehe trat, wonach beide im Greiſenalter ganz wohl der Verheirathung der Enkel beiwohnen konnten. Die Ehe aber wurde nach altrömiſchen Begriffen zunächſt 'liberorum tollendorum causa' eingegangen. — Noch erwähne ich, obwohl es kaum der Mühe lohnt, daß ſelbſtverſtändlich auch der Vaticanus in V. 25 te insontes palmam semper tenuere patrono bietet, nicht tribuere, jenen argen Schreib- oder Druckfehler Burmans, der neulich in einer Berliner Zeitſchrift ſo bedauernswerthe Irrungen hervorgerufen hat.

Bonn. L. M.

Epigraphiſches.

mens!

In Bezug auf die von W. Schmitz zuerſt nachgewieſene Thatſache, daß vor ns (und nf) der Vokal im Lateiniſchen überall lang geſprochen wurde (vgl. Quaestt. orthoepp. S. 7 ff., Rh. M. X, 114), heißt es bei Corſſen in der zweiten umgearbeiteten Ausgabe des Buches über Ausſprache, Vokalismus ꝛc. I S. 258: 'Auch bei anderen auf ns auslautenden Nominativen wurde der Vokal vor ns gedehnt geſprochen, Beda, p. 2352 P: Sunt item syllabae, quae utroque modo et natura videlicet et positione longae sunt ut 'dens, gens, mens, fons, frons'. — 'Daß der Vokal urſprünglich kurz war, ſteht feſt für die von Beda angeführten Nominative der Stämme dent-, gent-, ment-, wie die Vergleichung mit *ὀδόντος, γένος* gĕnus, *μέμονα* memini zeigt; doch wird Beda's Ausſage beſtätigt durch die Schreibweiſe:

méns, I · N 6546.'

Dieſes inſchriftliche Citat kann nichts beweiſen, weil darin nicht der apicierte Nominativus Singularis 'mens', ſondern eine Abkürzung des Ablativus mensibus vorliegt:

DIS · MANB
IANVARIAE VERN
CAESARIS · VIXIT
ANN · VI · MENS · IIX

R. P. C.

Grammatiſches.

mentula.

Um das lateiniſche mentula zu erklären, wird in Ztſchr. f. vergl. Sprachf. XVII p. 431 f. bald von einer ſanskritiſchen Wurzel manth geſprochen, bald das griechiſche *μήδεα* nebſt *Γανυμήδης* herbeigezogen, ſchließlich aber, nach Verwerfung beider Verwandtſchaften, auf eine Wurzel men zurückgegangen, von der einerſeits mentum, anderſeits minere eminere imminere prominere minae ausgegangen ſei, ſo daß mentula = 'das Hervorragende'. — Sollte hier nicht das Wort am Platze ſein 'willſt du immer weiter ſchweifen? ſieh, das Gute liegt ſo nah!'? Wie denn, wenn wir hübſch beim Latein blieben und mentula für eine in beſter Analogie ſtehende Contraction von mojentula nähmen, da die Function des mejere doch gewiß ganz anders individualiſirt als der vage Begriff des 'Her-

vorragens'? Das wissenschaftliche Interesse wird es gestatten, die Beibringung der treffenden Analogie nicht zu scheuen, vermöge deren es am Rhein landesüblicher Ausdruck ist, im Sinne des lateinischen mentula 'Pißmännchen' oder auch 'Pissering' zu sagen.

Kein Sprachvergleicher.

Bonifatius. Bonifacius.

Während Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlat. III 317 und 352, die I 155 Anm. aufgestellte Herleitung des obigen Namens aus * Bonifactius zurückgenommen und statt derselben, wie schon vor ihm Pott gethan (Z. f. vgl. Sprachf. VI 247), den zweiten Bestandtheil auf fatum zurückgeführt hat, ist von Corssen, Ausspr. Vok. ꝛc. I S. 56 und 57 (2. Ausg.) die von Schuchardt verworfene Etymologie festgehalten worden. Aber müßte denn nicht bei einer Herkunft von facio der erste Theil des Wortes bene- oder beni- sein, das Ganze also

* benefitius oder * benefetius oder ohne Vokalschwächung im zweiten

Gliede des Compositum * benefatius heißen? 'Daß die Christen' zufolge der 'später üblich gewordenen Schreibweise Bonifacius' 'mit diesem Namen einen 'Wohlthäter' meinten', kann doch nichts für die wahre Etymologie des Wortes beweisen, welches 'in allen älteren datierten christlichen Inschriften bei de Rossi bis gegen Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christus' die Form Bonifatius hat 'und erst nach dieser Zeit' in der Schreibweise Bonifacius auftritt. Noch mag beiläufig die Transscription *Βονφατια* in einer römischen Inschrift, C. I. G. IV S. 568 Nr. 9830, angeführt werden. In Ansehung der Bedeutung ist Bonifatius bereits von Pott a. a. O. mit *Εὐτυχιανός* und *Εὐτύχης* zusammengestellt worden.

R. P. C.

Nachschrift zu S. 25.

Was oben p. 25 f. über das in den I. L. A. nicht glücklich verwendete M in Beziehung auf die Münzen bemerkt wurde, gilt übrigens von der Wiedergabe fast aller archaischen Inschriften überhaupt, durch das ganze Werk hindurch. Warum z. B. p. 23 f. zwar POCOLOM, dagegen bei der Ficoronischen Cista, den Spiegeln p. 25 f. u. s. w. ROMAI (richtiger wenigstens ROMAI), MACOLNIA, AMVCES u. s. w. gedruckt ist, und so in unzähligen Beispielen weiter, bleibt durchaus unverständlich. Auch für die großentheils gewählte kleinere Schriftgattung, die keine eigentlich archaischen Inschrifttypen gibt (über deren Zweckmäßigkeit sich

auch ſehr ſtreiten läßt), iſt der faſt ausſchließliche Gebrauch des M um ſo auffallender, da eine zwiſchen dieſer Geſtalt und Μ die Mitte haltende Figur in der Officin wirklich vorhanden war, wie z. B. p. 26 OINOMAVOS neben MELERPANTA, p. 27 M. FOVRIO neben MILITARE und MAVRTE u. ſ. w. zeigen. — Ganz ebenſo verhält es ſich auch mit dem geſchloſſenen P, während ein ſehr gut geſchnittenes ρ nur ſo vereinzelt wie z. B. n. 551 erſcheint. — Uebrigens gehen dieſe, wohl nur dem erſten Anſchein nach kleinlichen Bemerkungen lediglich aus dem ehrlichen Wunſche hervor, daß die dem Vernehmen nach bevorſtehende zweite Ausgabe der I. L. A. gerade in ſolcher paläographiſcher Beziehung die erſte Ausgabe an typographiſcher Accurateſſe noch übertreffen möge.

F. Ritſchl.

Litterarhiſtoriſches.

Zeitdauer der Tragödie.

G. Teichmüller ſucht in ſeinem Buche „Beiträge zur Erklärung der Poetik des Ariſtoteles“ S. 187 ff. die hier (S. 171 ff.) wie in der halliſchen Philologenverſammlung von ihm vorgetragene neue Theorie über das μῆκος der Tragödie auch durch den Spaß in den Vögeln des Ariſtophanes 785 ff. zu erhärten, wo der Chor im ἀντεπίρρημα der Parabaſe ſagt:

οὐδέν ἐστ' ἄμεινον οὐδ' ἥδιον ἢ φῦσαι πτερά·
αὐτίχ' ὑμῶν τῶν θεατῶν εἴ τις ἦν ὑπόπτερος,
εἶτα πεινῶν τοῖς χοροῖσι τῶν τραγῳδῶν ἤχθετο,
ἐκπτόμενος ἂν οὗτος ἠρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε,
κἄτ' ἂν ἐμπλησθεὶς ἐφ' ἡμᾶς αὖθις αὖ κατέπτετο.

Sehr richtig bemerkt er, daß dieſer Scherz ſalzlos ſein würde, wenn es möglich geweſen wäre, auch ohne Flügel vor Beſchluß der tragiſchen Aufführung ſich nach Hauſe zu begeben, zu frühſtücken und bei Zeiten wieder in der Komödie zu ſein. Aber leider baut er darauf die von Sauppe mit Recht als eine „reine Unmöglichkeit“ bezeichnete Hypotheſe, daß zu jener Zeit Tragödien und Komödien gleichzeitig nebeneinander in verſchiedenen Localen aufgeführt ſeien. Als ob dann auch Flügel etwas genutzt hätten, es durch ihre Hülfe möglich geworden wäre, von zwei gleichzeitigen Aufführungen zwar die eine im Dionyſostheater verſäumen zu müſſen um des Frühſtücks willen, die andere aber, etwa auf dem Markt, trotz deſſelben und in derſelben Zeit zu genießen! Iſt das Logik? Auch heißt es ja ausdrücklich ἐφ' ἡμᾶς αὖθις αὖ κατέπτετο (vgl. 792. 796): alſo in daſſelbe Local würde man zurückfliegen.

Der Sinn der aristophanischen Stelle ist gar einfach, wenn auch, soviel ich sehe, in den Commentaren nicht angegeben. Es war eben im Dionysostheater zu Athen verboten, während der dramatischen Vorstellung, d. h. vor dem Ende eines einzelnen Stückes, dasselbe zu verlassen, und zwar aus naheliegenden Gründen. Da die einzigen Eingänge zu beiden Seiten durch die Orchestra liefen, so hätte es unerträgliche Störungen gegeben, wenn man während des Spiels nach Belieben hätte ein- und ausgehen dürfen. Das Schauspiel war eben Gottesdienst, der nicht unterbrochen werden durfte, und darauf Acht zu geben waren die ῥαβδοφόροι auf der Thymele da, οἳ τῆς εὐκοσμίας ἐμέλοντο τῶν θεατῶν (Schol. pac. 733), wie sie bei Wieseler (Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens Taf. IV 4) zu beiden Seiten des Flötenspielers sitzen, freilich von diesem seltsamer Weise für Kampfrichter erklärt, die ja erst nach der Aufführung durch das Loos bestimmt wurden (Sauppe, Ber. der Sächs. Ges. d. W. 1855 S. 16 ff.). Zu welchen Unzuträglichkeiten und Bedrängnissen diese Absperrung führen konnte, zeigt der Fall des Patrokleides 790—792, den Teichmüller schwerlich nachgelesen hat, sonst hätte er nicht verkennen können, worauf es bei der Beflügelung ankam. Ja auch dem μοιχός 793—796 soll dieselbe dazu dienen, unbemerkt namentlich von dem Ehemanne, der auf den vorderen Reihen, ἐν βουλευτικῷ (794) sitzt, herauszukommen und seinem galanten Abenteuer nachzugehen. Zeit dazu hätte er auch ohne Flügel gehabt.

Also die Stelle bleibt uns ein werthvolles Zeugniß 1) dafür, daß in den Morgenstunden vor dem ἄριστον eine tragische Trilogie mit Satyrspiel im Dionysostheater gegeben wurde; 2) daß in demselben Locale Nachmittags, nach dem ἄριστον, eine Komödie folgte. Die Zeit der letztern steht auch sonst bekanntlich fest durch ran. 374 ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως (vgl. Philochorus zu Athenäus XI p. 464 f.): denn Kocks Vermuthung ἠγίστευται verkennt den Humor des Mystenchors, der sich erst durch die empfangene Magenstärkung zum eleusinischen Festzuge recht aufgelegt fühlt. Die Aenderung τραγῳδῶν in den Vögeln 787 ist demnach zu verwerfen.

Gar zu wunderbar aber ist die Belehrung, welche der neuste Erklärer von Aristoteles' Poetik p. 1449 b, 12 ff. aus dessen Bestimmung über das μῆκος der Tragödie geschöpft hat: daß nämlich die ältesten Tragiker ihre Werke rhapsodisch mehrere Tage hintereinander vorgetragen hätten, während man später sich möglichst so einzurichten gesucht habe, daß die Vorstellung einer Tetralogie nicht viel mehr und nicht viel weniger als etwa zwölf Stunden gedauert habe: ἔτι δὲ τῷ μήκει ἡ μὲν ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἡ δὲ ἐποποιία ἀόριστος τῷ χρόνῳ· καὶ τοὐτῳ διαφέρει, καίτοι τὸ πρῶτον ὁμοίως ἐν ταῖς τραγῳδίαις τοῦτο ἐποίουν καὶ ἐν τοῖς ἔπεσιν. Ja genau nach dem Wortlaut genommen müßte dieselbe in der classischen Zeit viel-

mehr vierundzwanzig Stunden (*μίαν περίοδον ἡλίου*) in Anſpruch genommen haben und Thespis müßte ganz und gar *ἀόριστος τῷ χρόνῳ* für ſeine „Rhapſodien" geweſen ſeien. Leider hat der gelehrte Exeget es unterlaſſen, über dieſe erſtaunliche Thatſache mit den „Hypotheſen" der „Archäologen" „abzurechnen". In einer philologiſchen Zeitſchrift vor Leſern, welche die „Incunabeln" der attiſchen Tragödie auch nur aus ihrem Bernhardy kennen, iſt das freilich nicht nöthig. Ein wunderbarer Zufall bleibt es, daß denn doch die allermeiſten der erhaltenen Tragödien, z. B. ſämmtliche des Sophokles, mit ihrer mythiſchen Handlung in den Rahmen eines Tages paſſen, und wenn man dem *μικρὸν ἐξαλλάττειν* Raum giebt, ſogar alle übrigen ohne Ausnahme. Wenn aber jene Früheren mit der Darſtellung ihrer Stücke über die Dauer eines Sonnenumlaufes hinausgegangen ſein ſollen, ſo tilge man nur das Wörtchen *ἐν* nach *ὁμοίως*: denn nicht in ihren Tragödien haben ſie es dann gethan, ſondern mit denſelben.

Warum in keiner Komödie eine Anſpielung auf die vorhergegangene Tragödie ſich findet? Weil die Dichter weder den Inhalt noch gar die Reihenfolge der in demſelben *ἀγών* zur Aufführung gelangenden Stücke kannten, als ſie das ihrige ſchrieben

Warum Ariſtoteles bei der Längenbeſtimmung des Epos cap. 24 nicht auch die Komödie deſſelben Tages mit hineinrechnete? Weil er das Epos nur mit der Tragödie vergleicht, eine innere Verwandtſchaft nur zwiſchen dieſen beiden Gattungen erkennt.

Warum auf die tragiſche Trilogie ein Satyrſpiel zur Erheiterung folgte, wenn doch die Leute bald darauf eine Komödie zu hören bekamen? Weil es dem tragiſchen Dichter auf die Geſammtwirkung ſeiner Dichtungen als einer geſchloſſenen Leiſtung ankam.

Derſelbe, welcher cap. 7 das *μῆκος πρὸς τοὺς ἀγῶνας καὶ τὴν αἴσθησιν*, die äußerliche Dauer der Darſtellung als der Theorie fern liegend bezeichnet, ſollte doch vorher ſchon cap. 5 eine Beſtimmung nach der Uhr darüber gegeben haben, die ſelbſt bei der hier unſtatthaften Auffaſſung von *τραγῳδία* als Tetralogie etwas Unerhörtes forderte: nämlich ein Tag und Nacht währendes Schauſpiel? Nein: es bleibt dabei. Es iſt das *μῦθος μύθου*, deſſen Maaß in cap. 5 ganz entſprechend dem in cap. 7 gegebenen *πραγμάτων ὅρος* angegeben wird: denn um den Uebergang aus Glück in Unglück oder umgekehrt überſichtlich, in nicht allzukurzem Verlauf den Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit gemäß ſich vollziehen zu laſſen und zu wollen, Verſtändniß zu bringen, iſt die Dauer eines Tages gerade der *ἱκανὸς ὅρος τοῦ μεγέθους* (p. 1451 a, 15). Und eben dieſe zeitliche Beſchränkung des Rahmens der Handlung bedingt ja die ſtraffere, gedrungenere Compoſition der Tragödie im Vergleich zum Epos.

Kiel, im October 1868. O. Ribbeck.

Zur lateinischen Anthologie.

Auf S. 662 f. des vorigen Jahrganges veröffentlich Joseph Klein aus Hss. des 10. und späterer Jahrhunderte eine Anzahl Räthsel. Da Dr. K. sich über das Alter jener Machwerke nicht äußert, so bemerke ich, um die künftigen Herausgeber der L. A. vor einem riesigen Irrthum zu bewahren, daß sie sämmtlich dem Mittelalter entstammen. Beweis dafür ist der leoninische Reim, der in Nr. 2. 3. 5. 7 und 8 vollständig, in den übrigen größtentheils erscheint (wo er in der Penthem. fehlt, tritt er mehrfach in der Hephthem. ein), so daß füglich keins dieser Gedichte vor dem 9. oder 10. Jahrhundert entstanden sein kann. Interessant für die Schultradition der Räthsel des Mittelalters ist übrigens, daß der Vers 'quod cernis dicor, tollatur littera prima' zu Anfang zweier verschiedener von Dr. K. S. 664 und 192 des vorigen Bandes mitgetheilter Räthsel gefunden wird. Noch bemerke ich, daß in dem Epigramm über die Turteltaube zu schreiben ist: nomen habebis avis; vorher muß interpungirt werden. Auch cum sexta erscheint verderbt, da respondere nicht füglich mit cum verbunden werden kann; vielleicht tum sextae oder dgl.

Bonn. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Euripides.

Troades V. 49. Athene redet den Poseidon, der im Prologe ein Bild von dem zerstörten Troia entworfen hat, an mit den Worten:

ἔξεστι τὸν γένει μὲν ἄγχιστον πατρὸς
μέγαν τε δαίμον' ἐν θεοῖς τε τίμιον
λύσασαν ἔχθραν τὴν πάρος προσεννέπειν;

worauf Poseidon erwidert:

ἔξεστιν· αἱ γὰρ συγγενεῖς ὁμιλίαι,
ἄνασσ' Ἀθάνα, φίλτρον οὐ σμικρὸν φρενῶν.

Von den 3 Versen der Athene ist mir der zweite anstößig, indem die hohe Stellung des Poseidon durch die Worte ὄγχιστον πατρός schon hinlänglich bezeichnet ist und durch das Folgende nur abgeschwächt wird. Aber auch an und für sich sind die Worte μέγαν τε δαίμον' ... τίμιον sehr müßig, indem fast dasselbe zweimal ausgedrückt wird. Sehen wir schließlich auf die Regelmäßigkeit, mit der die Reden und Gegenreden der beiden Götter bis V. 67 in je 2 Versen geführt werden, so wird ein Zweifel an der Echtheit des V. 49 gerechtfertigt erscheinen, da durch ihn allein die Distichomythie gestört wird.

Ion V. 84. Im Anfange des Liedes, mit dem Ion auftritt, heißt es:

ἄστρα δὲ φείγει πῦρ τόδ' αἰθέρος·

Ein Versuch, den anapästischen Rhythmus wieder herzustellen, findet

sich schon in der Lesart der Florentiner Handschrift: *ἀστρὰ δὲ φεύγει πυρὶ τῷδ' αἰθέρος*. Diese Aenderung ist an sich nicht wahrscheinlich und wird durch die ungewöhnliche Construction von *φεύγειν* mit dem Dativ noch ungewisser. Badham vermuthete *πῦρ τόδ' ἀπ' αἰθέρος*, Kirchhoff *πυρπόλ' ἀπ' αἰθέρος*, so daß *ἀπ' αἰθέρος* auf *φεύγει* zu beziehen ist. Gegen das Erstere spricht der schlechte Klang, welcher durch die 3 einsilbigen Wörter bewirkt wird, und für den sich schwerlich genügende Belege aus den tragischen Anapästen anführen lassen[1]), gegen das Zweite der ungewöhnliche Gebrauch des Adjectivums *πυρπόλος*, welches seiner Ableitung gemäß die Bedeutung 'mit Feuer eine Thätigkeit ausübend, mit Feuer zerstörend' hat. Wahrscheinlicher ist mir, daß der metrische Fehler durch eine Umstellung des Abschreibers entstanden und daß die ursprüngliche Gestalt des Verses gewesen ist

ἀστρὰ δὲ φεύγει τόδε πῦρ αἰθέρος.

Daß ein Dactylus auf einen Anapäst am Ende des Dimeters folgt, haben wir bald darauf im V. 108 *φυγάδας θήσομεν*.

Schwerin. Dr Albert Schmidt.

Zu Priscus und Suidas.

In den neuen Excerpten aus Priscus, welche C. Wescher im Augustheft der revue archéologique p. 86 ff. mit Erläuterungen Th. Mommsens wiederholt hat, wird im ersten, der Belagerung von Noviodunum, berichtet, daß ein Insurgent Valips sich jener Stadt bemächtigt hatte und zu einem Streifzug in Thrakien und Illyrien rüstete *μετὰ τῶν νεωτερίζειν σὺν αὐτῷ ἑλομένων· τῆς δὲ παραστησομένης αὐτῷ πεμφθείσης ἐκ βασιλέως δυνάμεως [καὶ τειχομαχίας] γενομένης τοὺς πολιορκοῦντας ἐκ τῶν περιβόλων ἠμύνετο, ἐφ' ὅσον αὐτῷ τε καὶ τοῖς ἀμφ' αὐτὸν οἷά τε ἦν καρτερεῖν*. So Wescher: die Handschrift hat zunächst *αυτων* nach *παραστησομένης*, offenbar das durch den Sinn gebotene *αὐτόν* 'die Streitmacht welche ihn zur Uebergabe zwingen sollte', und dann statt des eingeklammerten *τειχρης*, der Schreiber schwankte ferner nach Weschers Angabe zwischen *γενομενης* und *γενομενοις*. Daraus ergibt sich einfach *τειχήρης γενόμενος*, bestätigt durch Suidas, der den Satz abschrieb in der Glosse *τειχήρεις τετειχισμένους· τειχήρεις οὖν γενομένους τοὺς πολιορκοῦντας ἀπὸ τῶν περιβόλων ἠμύνετο· ἀντὶ τοῦ εἴσω τειχῶν*, wo *τειχήρης* und *γενόμενος* aus Bernhardy's Noten in den Text zurückzuführen ist.

Der Bericht fährt fort *ἡνίκα γὰρ ἀπηγορεύοντο πόνῳ διαδοχῆς τὸ Ῥωμαϊκὸν μάχεσθαι πλῆθος, ἐς τὰς ἐπάλξεις τοὺς*

1) Es wären hier solche Belege nöthig, in denen von 2 aufeinander folgenden dactylischen Anapästen der erste aus 3 einsilbigen Wörtern besteht.

παῖδας τῶν αἰχμαλώτων ἱστῶντες (so die Hſ. für ἱστάντες) τὴν τῶν ἐναντίων βελῶν ἐπιῖχον φοράν. Was aus ſonſtigem Sprachgebrauch folgt, daß ἀπηγόρευον τῷ zu theilen ſei, wird, denke ich, durch die Wiederholung bei Suidas ſicher geſtellt in der Gloſſe ἀπηγόρευον ἀπέκαμνον ἐταλαιπώρουν· ἡνίκα γὰρ ἀπηγόρευον τῷ πόνῳ, πάλιν ἑαυτοὺς ἀνελάμβανον. Hier läßt die Hſ. A den mit πάλιν beginnenden Nachſatz weg, wohl mit Recht, da ſein Inhalt zu nichtsſagend iſt, als daß die Annahme einer größeren Lücke in jenem Excerpt um deßwillen zu billigen wäre. Indeſſen unvollſtändig iſt auch das Excerpt, denn vor διαδοχῆς fehlt mindeſtens ἐκ, vielleicht was ſowohl durch die Structur als durch den Sinn empfohlen wird [διὰ τὸ ἐκ] διαδοχῆς τὸ Ῥωμαϊκὸν μάχεσθαι πλῆθος, 'weil die Gegner bei ihrer Menge ſich beſtändig ablösten'. Weſcher überſetzt die handſchriftliche Ueberlieferung ſo: quand succombant à la fatigue d'une lutte incessante, ils ne suffisaient plus à combattre la multitude des Romains.

Im zweiten Fragment, der Belagerung von Naiſſus, in der Beſchreibung des Widders Z. 23 καλωδίοις γὰρ ἐκ τῆς ὄπισθεν κεραίας εἶλκον βιαίως ἄνδρες αὐτὴν εἰς τὸ ἐναντίον τοῦ δεξομένου τὴν πληγὴν καὶ μετὰ ταῦτα ἠφίεσαν, ὥστε τῇ τιμῇ πᾶν τὸ ἔμπιπτον (lies ἐμπῖπτον) τοῦ τείχους ἀφανίζεσθαι μέρος rührt τιμῇ von Weſcher her, der darin ein Heterokliton von τύμμα (τύπτω) ſieht. Das Manuſcript hat τιμη avec un signe indiquant l'altération. Man erwartet ῥύμῃ.

F. Bücheler.

Zu Terenz' Andria.

In Vers 129 (Fl.) der Andria:

In ignem inpositast: flétur. interea haéc soror

iſt das durch Bentley hergeſtellte in ignem *inp*ositast allerdings erträglicher als das früher gangbare in ignem *p*ositast: da indeſſen der Basilicanus, alſo die für dieſe Partie des Stückes älteſte Quelle, in ignē *ip*posita est hat, ſo wird man mit ungleich größerer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß der Schreiber deſſelben einem ihm unverſtändlichen INIGNEIPOSITAST gegenüber das Häkchen über e zum Ueberfluß hinzugethan, als daß er ein ſolches auch über *i* beizufügen fälſchlich unterlaſſen habe (was auch eine bei derartigen Formen in der ganzen Handſchrift ſonſt nicht vorkommende Abkürzungsmethode ſein würde). Das ſomit durch Herüberziehung des *i* zum vorhergehenden Worte ſich ergebende ign*ei* wird man einerſeits unbedenklich den bisher bekannten Reſten des ablativiſchen *-ei* (vgl. Ritſchl Opuscula II S. 623. 626, Bücheler Grundriß der lateiniſchen Declination S. 50) hinzufügen, andererſeits für den Text des Terenz zur Herſtellung einer Ablativform verwerthen und in Verbindung damit zu dem nun handſchriftlich beglaubigten einfachen ponere zurückkehren. Wir ge-

winnen demnach als ursprüngliche, mit dem sonstigen Sprachgebrauch des Dichters in vollstem Einklang stehende Fassung des Verses:

In ígni *p*ositast: flétur . interea haéc soror.

Bonn. A. K.

Zu Attius.

Attius Bacch. [Macr. Sat. VI, 5, 11]:

. . . o Dionyse pater
. . . optime vitisator
Semela genite Euhie.

So Ribbeck V. 240 f., hier wie so oft unglücklich in dem Bestreben, bei Fragmenten auch wo der Sinn nicht das mindeste zu wünschen läßt, durch eine beliebige Anzahl Punkte so viel Füße herzustellen, daß endlich nothdürftig ein Metrum zurecht kommt. Die Hss. haben genitus, und man sieht nicht, wie die Schreiber dies hätten erfinden sollen, da überall rings umher Vocative stehen. Alles macht sich aufs schönste, wenn man nur pater und optime die Plätze wechseln läßt:

o Dionyse, óptime
patér, vitisator, Sémela genitus, Eúhie.

Durch Umstellungen muß man oft den Dichterstellen bei Macrobius nachhelfen.

Zu Lucilius.

Ritschl op. II, 480 erwähnt zum Beweise für die Form lucinus, luchinos = λύχνος auch die Verse des Lucilius bei Macrob. Sat. VI, 4, 18

porro clinopodos lychnosque
diximus σεμνῶς ante pedes lecti atque lucernas.

Er meint, daß einen so lahmen Ausgang des Hexameters wie cl. lychnosque niemand dem Lucilius zutrauen könne und begründet damit die Schreibart lucinos oder luchinos. Es kann meine Absicht nicht sein, hier näher auf diese Form einzugehen, zumal sie durch die Gestaltung des Metrums, die ich zu proponiren gedenke, nicht in Frage kommt. Es bleibt aber bei der auch von Ritschl acceptirten Versabtheilung der Uebelstand, daß der erste Hexameter die Cäsur mißt, was zwar bei L. nicht absolut unmöglich, aber doch nur im äußersten Nothfall zu statuiren ist. — Wie ich meine, haben die Herausgeber des Macrobius mit Unrecht das ut, das die beste Hds., der Parisinus, hinter lychnosque einschiebt, verschmäht, insofern es für den Sinn kaum entbehrt werden kann. Alle Bedenken werden gehoben, wenn wir mit Aufnahme jener Partikel die Worte folgendermaßen theilen:

porro clinopodos lychnosque, ut diximu' σεμνῶς
ante pedes lecti atque lucernas — ◡◡ — ◡.

Mit dem Rhythmus des zweiten Verses vergleiche man z. B. IV, 5, 3 G.;

VI, 13; l. inc. 31. Vt diximu' σεμνῶς bezieht sich offenbar auf die griechischen Bezeichnungen: und gewiß stichelt Lucilius hier wieder auf Attius, Pacuvius oder Ennius, die es eben liebten, ihren Versen durch eingemischte griechische Brocken ein feierliches Ansehen zu geben. Lychnus findet sich bei Ennius [1]) [ann. VIIII] und darum bei Lucrez und Vergil, bei diesem entschieden, um der Rede Grandezza zu verleihen. Der Sinn der Worte ist also: ferner clinopodes und lychni, wie ich erhaben sagte, lieber als (wie alle Menschen) pedes lecti und lucernae.

Daß im ersten Buch von einer Mahlzeit die Rede war, ergibt sich auch aus Frg. 13 bei Dousa, dem das Citat im Macrobius entgangen ist.

Bonn. L. M.

Zu Cornelius Nepos.

Nepos Eumenes XII, 3 erzählt, daß Antigonus nach der Gefangennahme des Eumenes die Entscheidung über dessen Schicksal vor den Kriegsrath brachte und obwohl sich dieser bestimmt für seine Hinrichtung aussprach, nichts destoweniger noch sieben Tage unschlüssig gewesen sei. Sodann fährt er fort: Tum autem, cum iam vereretur ne qua seditio exercitus oriretur, vetuit quemquam ad eum admitti et quotidianum victum removeri iussit. Nam negabat se ei vim allaturum, *qui aliquando fuisset amicus*.

Zu dem nackten beziehungslosen amicus ergänzt man wohl sibi, ohne damit das Matte des Ausdrucks zu beseitigen; vielmehr ist qui in cui zu verwandeln — mit dem es so oft verwechselt wird — und die Stelle zu schreiben: Nam negabat se ei vim allaturum *cui* aliquando fuisset amicus, was viel ausdrucksvoller ist und ganz mit dem Sprachgebrauch des Schriftstellers stimmt, der auch sonst amicus mit dem Dativus verbindet, z. B. Dion 3, 2; Att. 9, 3; 9, 5 u. ö.

München. Georg Laubmann.

Zu Quintilianus.

Eine seit Jahrhunderten unzählige Mal besprochene Stelle ist die bei Quintilianus X, 1, 95, wo er nach Aufzählung der eigentlichen Satiriker sich folgendermaßen über Varros Abart äußert: alterum illud etiam prius satirae genus sed non sola carminum varietate mixtum condidit Terentius Varro, vir Romanorum eruditissimus. Plurimos hic libros et doctissimos composuit, peritissimus lin-

1) Auch möchte ich darauf wetten, daß bei eben diesem sich clinopodes gefunden habe. Wenigstens erwähnt Vergil Aen. VI, 603—5 in einer Stelle, die sich dem Kenner leicht als Nachahmung eines archaischen Vorbildes darthut 'aurea fulora toris'; auch ist das gleich darauf folgende Adj. regiüous bei E. nachzuweisen. Vgl. frg. trag. 122.

guae latinae et omnis antiquitatis et rerum Graecarum nostrarumque, plus tamen scientiae collaturus quam eloquentiae. Ich übergehe die verſchiedenen Erklärungen, da ſie theils abgeſchmackt ſind, theils die Worte Q.s nur paraphraſiren. Und gerade hiergegen muß ich auf's ſtärkſte proteſtiren, weil mit dieſen nichts anzufangen iſt, wenn wir nicht zunächſt die Verderbtheit von prius erkennen und heben. Was ſoll prius bedeuten? Der Zeit nach früher? Niemand wird den Quintilian für ſo unwiſſend halten, daß er meinte, Varro hätte früher als Lucilius gelebt. Soll prius bedeuten vorzüglicher? Aber eine ſolche Schätzung der hybriden und halb fremden Satire des Varro, gegenüber der originellen ächt Römiſchen der anerkannten Meiſter Lucilius und Horatius, läßt ſich nirgends bei alten Kunſtrichtern nachweiſen. Varros menippeiſche Satiren ſind, ſoweit wir abſehen, nie populär geworden, und ſie verdienten es auch nicht, da ſie abgeſehen von ihrem grăcaniſchen Weſen und der Miſchung von Proſa und Verſen, für die er bei den Römern das erſte Beiſpiel gab, unter einer ſolchen Laſt von grammatiſcher, antiquariſcher, hiſtoriſcher Gelehrſamkeit gebückt gingen, daß dieſe ſelbſt ſeinen Landsleuten, auch wenn ſie dem Ausſpruch des Horaz 'omne tulit punctum qui miscuit utile dulci' huldigten, zu ſchwer ſcheinen mußte. Das dulce trat eben hier gar zu ſehr zurück gegen das utile. Den für uns angenehmen Zufall, daß Nonius oder ſeine Quellen, wie aus den gleichfalls kaum beachteten Büchern XXVI—XXX des Lucilius, ſo aus Varros Satiren eine Fülle von Beiſpielen veralteter Ausdrücke gezogen haben, wird niemand zum Beweiſe der Popularität und des äſthetiſchen Werthes derſelben benutzen, wer nämlich Nonius kennt. Hätte Quintilian alſo eine ſo von allen übrigen abweichende Anſicht über jener Werth vortragen wollen, ſo mußte er dieſe näher begründen. In ſeinen Worten liegt aber nichts derart, er erwähnt nur die Polymetrie bei Varro und vor allem ſeine Gelehrſamkeit. Im Gegentheil ſagt er, daß die menippeiſchen Satiren als Kunſtwerke weniger in Betracht kämen: plus tamen scientiae collaturus quam eloquentiae. Dies iſt aber das ſchlimmſte, was er in jener Kritik der römiſchen und griechiſchen Schriftſteller ſagen kann; denn, worauf immer von neuem hingewieſen werden muß, Quintilian modificirt ſein Urtheil regelmäßig nach dem Moment, wie weit die frühern Schriftſteller, Dichter wie Proſaiker, dem angehenden Redner ad augendam dicendi facultatem nützlich ſein könnten. Soweit ſie dafür gar nicht in Betracht kommen, ignorirt er ſie überhaupt im 1. Cap. des X Buches. Recht deutlich iſt dafür das Schweigen über die nationalſte Größe der Römer, den alten Cato, deſſen ſo vielſeitige und umfangreiche Schriftſtellerei dort mit keiner Silbe erwähnt wird, wogegen er ihr gelegentlich XII, 11, 23 ein warmes Lob ſpendet. So erklärt ſich überhaupt das durchgängige Ignoriren der Proſaiker vor Cicero im X. Buch, auch der Redner, die er doch XII, 10, 10 kritiſirt. Die älteſten Dichter gänzlich zu übergehen, war dagegen nicht möglich, theils weil dieſe von Anfang ab, wie es die Natur der

Sache mit sich brachte, eifriger und nicht ohne Erfolg sich künstlerischer Form beflissen hatten, theils weil sie zu des Horaz wie noch zu Quintilians Zeit sich einer gewissen Popularität erfreuten, während die Prosaiker vor Cicero niemand mehr las.

Deshalb scheint es mir auch unmöglich, wie man dies so oft, noch Bernhardy in seiner R. L. G. S. 867 der 4. Ausg. gethan hat, die Worte plurimos bis eloquentiae abgerissen von 'v. R. e.' auf die gesammte Schriftstellerei des Varro zu beziehen. Hätte Q. ein allgemeines Urtheil über diese geben wollen, so gehörte dies wahrlich nicht in das Capitel von den Dichtern: denn trotz der großen Anzahl seiner Satiren bilden sie doch nur einen verschwindenden Bruchtheil in der unermeßlichen Polygraphie des Varro, und nicht durch jene ist er vielgelesen bei den Römern, gewissermaßen populär geworden, sondern durch seine eigentlich gelehrten Arbeiten, die seinen Landsleuten wie eine Encyclopädie alles für einen Römer wissenswerthen erschienen, und bis zu den Kirchenvätern herab die unerschöpfliche Fundgrube allgemeiner Bildung, offen und geheim ausgebeutet von Compilatoren jeder Art, blieben. Wollte also Quintilian, wozu aber gar kein Grund vorlag, wegen der unermeßlichen Gelehrtheit des Varro von seinem sonst in dem bezüglichen Capitel beobachteten Grundsatz eine Ausnahme machen, so hätte er des Varro nicht unter den Dichtern, sondern, wie Hieronymus, vermuthlich nach Sueton, that, unter den Philosophen gedenken müssen, wo er noch am besten unterzubringen war.

Also die ganze Stelle des Quintilianus bezieht sich nur auf die menippeischen Satiren. Danach kann die Emendation des verderbten prius kaum zweifelhaft sein. Ich schreibe 'amplius', dessen erste Silbe im Archetypus durch das vorhergehende etiam absorbirt ist. — Amplius aber nennt Quintilian des Varro Satiren aus doppeltem Grunde: erstens dem Umfang nach; denn da noch jetzt gegen hundert Titel derselben vorliegen, so müssen sie, auch wenn man, wie durchaus zu empfehlen, die Länge der einzelnen nicht zu bedeutend ansetzt, die Arbeiten des Lucilius, und gar des Horatius und Persius beträchtlich an Umfang übertroffen haben. Amplius geht aber auch zugleich auf den Inhalt. Denn wenn die Satire nach der Bedeutung des Wortes und nach der Ausbildung, die sie durch Lucilius erhalten hatte, für alle möglichen Begebenheiten und Situationen des öffentlichen und privaten Lebens, auch selbst für Fragen der Grammatik, Philosophie und Litteratur ein geeignetes Feld der Besprechung bot, so hat Varro in sie eine solche Fülle der Gelehrsamkeit hineingetragen, *ganz ebenso vielseitig, als sie in der prosaischen Thätigkeit des Mannes zu Tage tritt*, daß eben von dem poetischen Geiste der Satire bei ihm wenig bleibt, wie denn auch die Form nur theilweise poetisch ist. Varros Satiren bilden ein wahres Quodlibet. Der Mangel des Gefühls der Unterscheidung von Prosa und Poesie, wie er sich, zum Theil verbunden mit dem Haschen nach Polymetrie, bei mehreren gleichzeitigen Dichtern, selbst bei so begabten wie Lucretius und Ca-

tullus zeigt, tritt eben bei jenem am ärgsten hervor. So konnte es als bezeichnende Eigenheit der menippeischen Satire Varros angesehen werden, daß sie, während übrigens die Satiriker schon mehr als andere Dichter auf Gelehrsamkeit angewiesen waren, weshalb selbst Lucilius bereits sich einer eruditio mira beflissen hatte, noch größern Reichthum gewonnen hatte, und die Schilderung dieser Fülle von Gelehrsamkeit gibt eben in befriedigender Weise das folgende einzig auf Varros Satiren bezügliche plurimos bis eloquentiae. Daß in diesen Worten auch das letzte Urtheil richtig ist, daß ein Redner, zumal zu Quintilians Zeit, aus Varros Poesien wenig für die facultas dicendi lucriren konnte, brauch' ich den Kennern Varros nicht zu sagen. Bei Aufnahme der Lesart amplius erklären sich auch die Worte 'sed non sola carminum varietate mixtum', mit denen man bisher nichts anzufangen wußte. Q. wirft eben dem Varro vor die Confusion und die bunte, jeder Disposition entbehrende Mannigfaltigkeit des Inhalts seiner Satiren, die sich in diesen, aus dem Füllhorn seiner endlosen Polymathie überschüttet, noch heute darstellt und jeder Versuche über den Gang derselben etwas zu statuiren spottet, zumal da es über jeden Zweifel erhaben ist, daß die spätern Vertreter der menippeischen Satire, unter denen vornehmlich Seneca und Petronius in Betracht kommen, von Varros Eigenart kaum eine Spur zeigen. Dazu kam noch bei Varro im Gegensatz zur Einfachheit der eigentlichen Satiriker die Polymetrie. Man muß also zu non sola c. varietate ergänzen im Gedanken etiam rerum. Dafür daß Quintilianus hier auf die Mischung von Vers und Prosa in Varros Satiren hingewiesen hätte, fehlt jede Andeutung; selbst jede Möglichkeit. Jene kam auch hier, wo Q. nur von Poesieen handelt, gar nicht in Betracht, um so weniger, als bekanntlich Poesie und Prosa bei Varro wie den übrigen Menippeern stets streng geschieden waren. Allzu gründlich übrigens, um dies beiläufig zu sagen, wird Q. diese Satiren schwerlich studirt haben.

Es ließen sich an diese Stelle noch sehr viele Betrachtungen anschließen: doch verspare ich sie und bemerke nur folgendes. Erstens hat Q. des Horaz Urtheil über Lucilius mißverstanden. H. sagt gar nicht, daß man den ganzen L. beseitigen müsse, sondern ungefähr dasselbe, was Q. selbst gemeint hat: es gäbe Stellen bei L. die man in dieses Interesse lieber nicht läse. Das folgt aus dem ganzen Inhalte der vierten Satire des ersten Buches und Horaz bestätigt diese Erklärung ausdrücklich in der zehnten, wo er jene Worte retractirt und weiter begründet. Zweitens hatte Quintilian die Bücher des Lucilius von XXVI bis XXX gar nicht und die übrigen nur oberflächlich gelesen. Sonst würde er als Beispiel der äsopischen Fabel in der Poesie, wenn er auch von Ennius absehen wollte, nicht Horaz sondern Lucilius erwähnen, nach dessen Vorgang dieser sie angewendet hat, zumal die bei Q. erwähnte Fabel vom kranken Löwen sich auch bei L. findet.

Bonn. L. M.

Modernes Philologenlatein.

Nomina sunt odiosa.

1. Perlustranti mihi latos litterarum Romanarum fines, ut invenirem materiam in qua integras adhuc vires exercerem, in declamatorum incidi studia quae deperdita eloquentia forensi laetissime Romae florebant.

Das *τηλαυγὲς πρόσωπον* einer verdienſtlichen Abhandlung. Als Seitenſtück die Schlußworte einer anderen Arbeit:

2. His explicatis non habeo quid addam. complures quidem difficultates non satis expeditas esse video, nonnullas autem solvisse mihi videor et aliis me visurum esse spero.

3. Immortalis uero Livius redditus est eo opere, quod etiamsi quarta modo eius pars temporis iniuria ad nos propagatum est, tamen omnium historiae Romanae monumentorum, quae etiamnunc extant, amplissimum merito habetur et exornatissimum, libros dico ab urbe condita centum quadraginta duo, quibus res Romanorum gestas inde a primordio usque ad suam aetatem prosecutus est.

4. Videamus nunc, imparium stropharum ordinem quendam et responsionem qui restituere conatus est Pleitnero num res prosperius cesserit. sed ut statim dicam, omnem is oleam et operam perdidit nec repetere volo nugas quibus maiorem partem nisus hunc cantum duodecim strophis constantem ita dispositum fuisse arbitratur, ut sex strophae a sex strophis circumcingerentur.

5. Ex eo vero quod Ioannes Alexandrinus in prooemio libelli sui *λόγον περὶ συντάξεως* ad prosodiarum doctrinam excolendam permultum valere docet, Lentzium quidquam vel coniecisse miror: in eodem prooemio orthographiam quoque magni momenti esse Ioannes commemorat, sed quis Orthographiam pro Catholicae parte habere auserit?

6. Legebantur enim in Aristophanis recensione multos versus quos Zenodotea omnino non habuit.

7. quod explicatius persequendi ab hoc loco alienum.

8. Codex Harleianus 5656 ..... nitide exaratus grammatices Graecae regulas continet ex diversis auctoribus conflatas: quorum Herodianus autem solus memoratur. Eine ſchlimme Eleganz, die 'aber' bei Jung und Alt nicht auszurotten iſt.

xyz

Erklärung zu XXIII S. 702 f.

In der unrichtigen Vorausſetzung, meine vor anderthalb Jahren eingeſendeten Conjecturen zu Salluſt würden nicht in dieſem Muſeum zum Abdrucke kommen, habe ich dieſelben mit einer Nachbeſſerung in dem Feſtgruß der philol. Geſellſchaft zu Würzburg an die XXVI. Philologenverſammlung S. 186 und 190 mitgetheilt, was ich nunmehr geneigteſt zu entſchuldigen bitte.

Würzburg, 2. Nov. 1868. A. Eußner.

Berichtigungen.

Bd. XXIII S. 453 Z. 16 v. u. lies 'visitator' ſtatt 'visitor'. Ebdſ. Z. 12 v. u. iſt nach „bieten" einzuſchalten „zwar". S. 660 Z. 14 v. u. lies 'ipsius'. Oben S. 41 Anm. 5 lies „1841" ſtatt „1846". S. 45 Anm. 13 lies '*Ἡρακλῆς*' und '*τοὺς*'.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(20. Nov. 1868.)

Quellenanalyse von Livius II, 1—IV, 8 und Dionysius Halicarnassensis V, 1—XI, 63.

Zweiter Artikel.

(Vgl. Bd. XXIII S. 600 ff.)

Kap 3. Aeußere Analyse der Erzählung Liv. 2, 16—41.

§ 1. Die unzweifelhaft alten Stücke 2, 16—21 und 33—41. Liv. Verhältniß zu den älteren Quellen.

Bei dieser kritischen Zergliederung des zweiten Buchs empfiehlt es sich aber, zunächst wieder einige Stücke herauszuheben, welche als unzweifelhaft älteren Ursprungs bezeichnet werden können.

Erst nachdem wir sie genauer bezeichnet, werden wir die zwischen ihnen liegenden Capitel untersuchen und nachdem wir damit die Zusammensetzung des ersten Theils des betreffenden Buchs deutlich gemacht, dann zu dem zweiten Theil desselben fortschreiten.

Jene unzweifelhaft ältesten Bestandtheile sind Buch. 2, 1—21 und 33, per secessionem plebis etc. —41. agri partes duae ademtae.

Sie umfassen also den schon behandelten Anfang des Buchs.

Wir beginnen daher in dem Folgenden die kritische Betrachtung von dem Punkte an, wo wir ihn oben bei der Untersuchung der Geschichte der Anfänge der Republik verließen. Wir brauchen kaum zu erinnern, daß wir natürlich dabei die Erzählung des Dionys so viel wie möglich mit heranziehen und verwerthen werden.

Ehe wir zu der eigentlichen Untersuchung gehen, wird es zweckmäßig sein, die Eigenthümlichkeit der Erzählung ins Auge zu fassen, die Livius im Anfang des zweiten Buchs uns giebt, und die wir schon kennen. Das streng annalistische Element, wie es in den spätern Capiteln nach dem Tode des Valerius erscheint, jene ganz kurzen Notizen über Facta von der größten Wichtigkeit treten hier noch zurück. Die Erzählung setzt sich aus den bekannten gewaltigen Schilde-

rungen zusammen vom Blutgericht des Brutus, der Schlacht an der silva Arsia, dem Krieg des Porsenna. Dazu kommt das Detail über Brutus und über Valerius Consulate. Eine ganze Reihe römischer Lokalsagen sind in die Erzählung verflochten, wie die über das Haus des Publicola Cap. 8, die prata Mucia Cap. 13, die weibliche Reiterstatue in summa sacra via ebd., den vicus Tuscus Cap. 14. Die glänzende und populäre Gestalt des Valerius Publicola erscheint schon hier neben Brutus, und wir dürfen sie daher keineswegs schon in ihrer ursprünglichen maßvollen Fassung auf Valerius Antias zurückführen. Dabei haben wir oben schon bemerkt, daß hier auch bei Livius die Helden der ältesten Republik ebenso cognomina führen, wie wir einige Königsnamen nicht ohne dieselben kennen. Da Livius im Verlauf dieses Theils seiner Erzählung sich immer auf die veteres oder veterrimi bezieht, da er Cap. 8 quosdam veteres also andern veteres entgegensetzt, und da er vor und nach diesem Stück 1, 55 vgl. 52 und 2, 32 ff. und 40 Fabius und Piso nennt, so werden diese beiden für unser Stück hauptsächlich in Betracht kommen. Es war schon oben bemerkt, daß eine sehr genaue Uebereinstimmung Liv. 2, 2 mit Piso bei Gellius 15, 29 [1]) nicht gerade hier eine Benutzung desselben beweist, sondern daß sie auf die gemeinsame Benutzung des Fabius wenigstens zurückgeführt werden kann. Von 2 andern Fragmenten Pisos scheint das Plin. 33, 2 mit Liv. 2, 20 am Ende zu stimmen [2]). Die Nachricht dagegen Plin. 34, 6, daß die statua equestris der Cloelia von ihren Mitgeiseln gesetzt sei, giebt jedenfalls der livianischen Notiz 2, 13 eine andere Fassung [3]). Liv. 1, 53 verglichen mit 55 folgte Fabius unzweifelhaft, ohne ihn doch zu nennen; an der zweiten citirten Stelle führt er ihn nur an, um ihn zu verwerfen [4]). Ebenso ist er 2, 31 und 33 verglichen mit 2, 58 Piso nicht

1) Gell.: Verba Pisonis haec sunt: L. Tarquinium conlegam suum, quia Tarquinio nomine esset, metuere; eumque orat, uti sua voluntate Romam contendat. Quia Tarquinio, inquit, nomine esset. Liv.: hunc tu inquit tua voluntate remove metum. Meminimus, fatemur eiecisti reges: absolve beneficium tuum, aufer hinc regium nomen etc.

2) Plin.: Quis primus donaverit, a L. Pisone traditur. A. Postumius dictator apud lacum Regillum castris Latinorum oppugnatis ei, cuius maxime opera capta essent, hanc coronam ex praeda dedit. Liv.: fertur — pronuntiasse militi, qui praemia, qui primus, qui secundus castra hostium intrasset, tantusque ardor fuit, ut eodem impetu, quo fuderant hostem Romani, castra caperent.

3) Plin.: nisi Cloeliae quoque Piso traderet ab iis positam, qui una obsides fuissent, redditis a Porsena. Liv. dagegen nur: Romani novam in femina virtutem novo genere honoris, statua equestri donavere.

4) 55: eo magis Fabio, praeterquam quod antiquior est, quadraginta ea sola talenta fuisse (so steht 53) quam Pisoni, qui quadraginta milia etc.

gefolgt[5]) und es scheint uns danach kaum zweifelhaft, daß die entschieden alte Quelle seiner Darstellung hier von den beiden, welche überhaupt allein in Betracht kommen können (Lachmann de font. I p. 29) nur Fabius sein kann. Jedoch griff er auch schon hier bisweilen zu jüngeren Quellen, so weit ich sehe, nur zu Valerius Antias. Hierher gehört die Stelle quidam vindictae quoque nomen tractum ab illo putant: Vindicio ipsi nomen fuisse, post illum observatum, ut qui ita liberati essent, in civitatem accepti viderentur (2, 5 a. E.). Sie findet sich sonst ebenso Plut. Publ. 7[6]), dagegen konnte Dionys 5, 13 schon deshalb nicht so erzählen, da nach ihm bereits Servius Tullius den Freigelassenen die civitas gegeben hatte[7]). Valerisch ist dann unzweifelhaft die Diktatur des M. Valerius, die er 2, 18 erwähnt, um sie zu verwerfen[8]). Dagegen erklärt er sich dort für die Darstellung der veterrimi auctores. Daß sich aber auch hier keine Spur von der Quelle des Dionys findet, hat Kießling hervorgehoben.

Es ist nun aber besonders zu beachten, wie er selbst immer bestimmter und, man möchte sagen, ungeduldiger die Schwierigkeiten bezeichnet, die ihm diese ältesten Quellen verursachen. Zuerst Cap. 8 notirt er eine Differenz über das Consulat des Sp. Lucretius zwischen den auctores veteres. Bei der Erwähnung der ersten Diktatur bemerkt er 18 »nec quo anno nec quibus consulibus, quia ex factione Tarquiniana essent (id quoque enim traditur), parum creditum sit, nec quis primum dictator creatus sit, satis constat. Apud veterrimos tamen auctores T. Larcium dictatorem primum, Sp. Cassium magistrum equitum creatos invenio. Consulares legere, ita lex iubebat de dictatore creando lata. Eo magis adducor, ut credam, Larcium, qui consularis erat, potius quam M'. Valerium M. filium Volesi nepotem, qui nondum consul fuerat, moderatorem et magistrum consulibus appositum: quin si maxime ex ea familia legi dictatorem vellent, patrem multo potius M. Valerium — consularem virum legissent«. Die Erzählung, die er vorfand, gab also erstens den Text der lex de dictatore creando,

5) Ueber die Volkstribunen: numero etiam additos tres, perinde ac duo antea fuerint, Piso auctor est, 2, 58, dagegen ebd. 3: fünf Tribunen sunt qui duos tantum in sacro monte creatos tribunos esse dicant und ebd. 31: in sacrum montem secessisse — ea frequentior fama est, quam cuius Piso auctor est.

6) *ἤς οἰόμενός τι δεῖν ἀπολαῦσαι τὸν Οὐινδίκιον ἐψηφίσατο πρῶτον ἀπελεύθερον ἐκεῖνον ἐν Ῥώμῃ γενέσθαι πολίτην καὶ φέρειν ψῆφον, ἣ βούλοιτο φρατρίᾳ προσνεμηθέντα — ἡ δὲ παντελὴς ἀπελευθέρωσις ἄχρι νῦν οὐινδίκτα λέγεται δι' ἐκεῖνον, ὡς φασί, τὸν Οὐινδίκιον.*

7) Dion. 4, 22. Bei der Besprechung der politischen Folgen der Freilassung s. Becker 2, 1 p. 96 wird das bemerkte Quellenverhältniß schärfer ins Auge zu fassen sein.

8) s. gleich unten.

aber einen andern als Dion. 5, 70, in welchem nichts von consulares steht, obwohl nachher 71 die προιστηκότες τῆς βουλῆς erwähnt werden. Dann urgirte sie, daß die Consuln tarquinischer Neigungen verdächtig, wovon auch kein Wort bei Dionys. Endlich fügte die unzweifelhaft valerische Erzählung hinzu, daß die consulares einen Diktator aus den Valeriern gewünscht und gewählt hätten, wovon ebenfalls nichts bei Dionys. Dieser hat 5, 64 eine Rede eines Valeriers, die jedenfalls aus Valerius stammt, und die lex de dictatore creando. Jedenfalls behandelte er sie frei und fügte die Namen des Diktators und des magister equitum nicht aus Valerius, sondern aus der ältesten Quelle zu; das Ganze ward in dieser Darstellung drei Jahre später gesetzt, weshalb und von wem sahen wir B. XXIII p. 629.

Schon hier fühlt sich Liv. sichtlich in Betreff der Chronologie vollkommen rathlos. Man kommt nach seinen Worten fast zu der Vermuthung, daß die erste Diktatur in einigen Quellen ganz ohne Jahresangabe erzählt war. Mit dem großen Latinerkrieg und der Schlacht am See Regillus gewinnt er noch einmal festen Boden, man fühlt ihm bei dieser schönen Partie, ihrer einfachen und großartigen Bewegung das Wohlbehagen des geborenen Erzählers an. Aber am Schluß derselben findet er sich steigenden Verlegenheiten gegenüber, denn in seiner Quelle hört offenbar mit der Notiz über den Triumph des Diktators die zusammenhängende Darstellung auf. Die Worte triennio deinde nec certa pax nec bellum fuit 21 zeigen die Unsicherheit des Erzählers, entweder erst des Liv. oder schon seines Autors. Noch ein Paar Jahre zählt Liv. selbst die kurzen annalistischen Notizen auf, die er vorfand, dann bricht er endlich in den merkwürdigen Stoßseufzer aus »Tanti errores implicant temporum aliter apud alios ordinatis magistratibus, ut nec qui consules secundum quosnam nec quid quoque anno actum sit, in tanta vetustate non rerum modo, sed etiam auctorum digerere possis«. Es ist also nicht nur die vetustas rerum, sondern ebenso sehr die vetustas auctorum, die ihm Schwierigkeiten macht. Trotz seiner unzweifelhaften Vorliebe für die ältern Quellen sieht er sich zu dem Geständniß gezwungen, gerade sie erschwerten die Erkenntniß der chronologischen Ordnung.

Weshalb dies zunächst gerade an dieser Stelle der Erzählung hervortrat, zeigt schon ein oberflächlicher Blick auf die vorhergehenden Capitel. Bis zum Consulat des Servius Sulpicius und M. Tullius 2, 19 ist jedes Jahr mit reichem Stoff erfüllt, in diesem fehlt er. Das folgende bringt drei ganz kurze annalistische Notizen »Fidenae obsessae, Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos descivit«, dann die Schlacht am See Regillus noch in ihrer ganzen epischen Breite; für das nächste Consuljahr wieder nichts, im folgenden »aedis Saturno dedicata, saturnalia instituta festus dies«, darauf wieder nichts. Und wenn er sich nun ungeduldig zu seinem übrigen Apparat wendet, findet er allerdings apud quosdam ein

prachtvolles Stück, nur daß es dieselbe Schlacht am See Regillus ist, die er schon erzählt hatte[9]).

Wir befinden uns also unzweifelhaft an der Stelle, wo in Liv. „ältesten Historikern" die großen sagenhaften Partien der ältesten Zeit zusammenstießen mit den ältesten annalistischen Notizen. Nach seinen eigenen Aeußerungen, nach dem verhältnißmäßig einfachen und alterthümlichen Charakter der Darstellung bei der rein äußerlichen Verbindung der verschiedenen Bestandtheile des ganzen Stücks kann kein Zweifel sein, daß Alles bis hierher aus den ältesten Quellen genommen ist, die ihm zugänglich waren. Anfänglich war er offenbar gewillt, diesen Darstellungen unbeirrt durch ihre große Einfachheit wörtlich zu folgen. Was ihn endlich davon abbrachte, war die Verwirrung der Thatsachen, die sich für ihn nicht nur aus der vesustas rerum, sondern aus dem hohen Alter der Schriftsteller ergab. Ich kann dies nicht anders verstehen, als daß in den fabischen Annalen und ähnlichen Quellen gleichen oder fast gleichen Alters die Texte selbst verwirrt und corrumpirt waren. Daß das möglich war, liegt auf der Hand, und Gellius 5, 4 zeigt, daß zu seiner Zeit Fabiustexte »bonae atque sinceae vetustatis« eine Seltenheit waren. Aus unserer Stelle schließe ich, daß schon Liv. in dem Zustand der Handschriften dieser ältere Historiker ein Haupthinderniß ihrer gleichmäßigen Benutzung fand. Jedenfalls wendet er sich von hier ab zunächst den neuern Quellen zu.

Im Anfang des nächsten Jahres hat er offenbar noch geschwankt. Aus dem Consulat des Appius Claudius und P. Servilius folgen noch einige ganz annalistische Notizen, von denen sich bei Dion. keine Spur findet, aber c. 22 tritt er an eine Quelle heran, deren auffallende Uebereinstimmung mit Dion. 6, 25 ff. uns zeigt, daß wir von hier an auch bei Liv. uns auf einer ganz andern Grundlage bewegen.

Ein neckischer Zufall hat es gewollt, daß Liv. selbst ganz gegen seinen Willen uns noch einen sehr wunderlichen Beweis für die Annahme lieferte, daß er hier zu einer andern Quelle übergegangen sei. Es ist allgemein anerkannt[10]), daß er 2, 16 ff. unter zwei aufeinander folgenden Jahren denselben Krieg gegen Pometia zuerst als einen

9) Hoc demum anno ad Regillum lacum pugnatum apud quosdam invenio, A. Postumium, quia collega dubiae fidei fuerit se consulatu abdicasse, dictatorem inde factum. tanti errores implicant temporum etc.

10) Schwegler 2 p. 702: Daß Liv. hier die abweichenden Berichte verschiedener Chroniken neben einander gestellt hat, springt in die Augen. Schon Niebuhr 2 p. 104: Der Krieg — kommt bei Liv. zweimal vor, unter den Jahren 251, 252 und 259: ja, wer die Sache beim Licht besieht, wird zugeben müssen, daß auch jene früheren vergeblichen zwei Feldzüge in der That der nämliche sind, den verschiedene Annalen theils in 251, theils in 252 gesetzt hatten.

Volsker-, dann als einen Aurunkerkrieg erzählte. Wahrscheinlich folgte er hier nur einer alten Quelle, die diesen Krieg in zwei verschiedenen Versionen erzählte, wie sie Liv. 2, 13 und 15 den Friedensschluß mit Porsenna in zwei Darstellungen gab. Wie diese beiden Erzählungen von Friedensverhandlungen schon bei Valerius Antias in eine verschmolzen wurden s. B. XXIII p. 623, so ist hier von der Quelle, die Dionys 6, 25 zu Grunde liegt, diese Kriegsgeschichte richtig nur einmal erzählt [11]), dagegen ist sie aber mit der innern Geschichte der Republik in einen Zusammenhang gebracht, den die beiden ältern Redaktionen bei Liv. a. O. noch nicht kannten.

Das Unglück, wie gesagt, wollte nun, daß Liv., als er sich zur Benutzung einer neuern Quelle entschloß, in diese Bearbeitung eines Kriegs hineingerieth, den er schon nach seinem bisherigen Führer unbewußt zwei Mal erzählt hatte. Dieser dritten Erzählung folgt er wirklich bis zu dem Punkte, wo die Geschichte des Krieges schließt mit der Hinrichtung der volskischen Geiseln Dion. 6, 30, die in jenen beiden ältern Redaktionen Liv. 2, 16 ff. auch vorkommen. Offenbar diese Wiederholung hat ihn aufmerksam gemacht, er hat ebd. 25 diese Scene ausgelassen, aber die sonstige Erzählung ist, wie gesagt, stehen geblieben.

§ 2. Die Coriolansage bei Livius.

Wir sehen hier von der Betrachtung des Abschnitts Liv. 2, 22 ff. zunächst ab und wenden uns, wie wir schon oben angekündigt, dem nächsten größeren Abschnitt zu, den wir sofort nach äußern und innern Merkmalen wieder auf ältere Quellen zurückführen können.

Es ist dies die Coriolanssage mit den sie einfassenden annalistischen Notizen Liv. 2, 33 bis 41 A. Daß diese Partie unzweifelhaft älteren Quellen angehört und zwar solchen, wie Liv. sie 2, 1—21 benutzte, dafür sprechen zunächst folgende äußere Gründe:

1) Die Angabe über das Consulat des Sp. Cassius und Postumus Cominius a. O. 33 »iis consulibus cum Latinis foedus ictum« ist unzweifelhaft rein annalistisch.

2) Unmittelbar hinter dieser Notiz fällt noch in dasselbe Consulat der in der Ueberlieferung eigentlich consullose Anfang der Coriolanssage [12]).

3) Die Coriolanssage erfüllt die folgenden Consulate bis zu dem des T. Siccius (Mommsen r. Forsch. p. 109) und C. Aquilius,

11) D. h. die beiden Feldzüge sind hier so verbunden, daß bei dem ersten Einrücken der Römer die Volsker sich ohne Widerstand unterwerfen, dann aber ihre Nachgiebigkeit bereuen und nun Herniker und Latiner zu einem neuen Krieg mit fortzureißen suchen.

12) Die älteste Tradition hat von einem im J. d. St. 261 unter Anführung eines Consuls unternommenen Feldzug gegen die Volsker nichts gewußt, Schwegler 2 p. 364.

unter denen folgende Notizen »eo anno Hernici devicti, cum Volscis aequo Marte discessum est« 40 a. E., an die sich in derselben annalistischen Fassung anschließt 44 A. »Sp. Cassius deinde et Proculus Verginius consules facti, cum Hernicis foedus ictum, agri partes duae ademptae«. Man sieht, die Composition einer sagenhaften breiteren Erzählung mit ganz kurzen annalistische Angaben über außerordentlich wichtige Ereignisse, eine Compositionsweise, von der sich auch hier bei Dion. keine Spur findet, erinnert uns vollständig an Liv. Erzählung in den ersten Abschnitten des zweiten Buchs. Und wir würden danach kein Bedenken tragen, das ganze Stück auf dieselben Quellen zurückzuführen, denen wir jenen früheren Abschnitt zuschrieben, wenn nicht die neueren Forscher gerade über die Coriolansage anderer Ansicht wären. Niebuhr sprach in der ersten Ausgabe der römischen Geschichte I p. 432 den „Verdacht" aus, daß die Geschichte Coriolans erst nach der Zeit des Fabius in ihrer jetzigen Gestalt ausgebildet sei. Es scheint, daß auch in der zweiten Ausgabe II p. 273 derselbe Gedanke ihm vorschwebte. Schwegler urgirt II p. 393, daß in den ursprünglichen Quellen, den alten Annalen, nur der kürzeste Inbegriff der wichtigsten Begebenheiten verzeichnet war. Er schließt daraus, daß die Erzählung von Coriolan in Liv. ausführlicher Fassung unmöglich aus den ältern Quellen stammen konnte. Andererseits geben beide, Niebuhr wie Schwegler, zu, daß hier bei Liv. „die alte Ueberlieferung" viel ungetrübter fließe als bei Dion.

Was nun zunächst die Darstellung des Dion. betrifft, so hat Schwegler zugegeben, daß ihre zum Theil unerträgliche Manier nicht ihm selbst, sondern „den geschwätzigsten der jüngern Annalisten einem Cn. Gellius oder Valerius Antias" zuzuschreiben sei. Weshalb nennt er hier nicht wie doch p. 14 im Allgemeinen auch Licinius als Quelle des Dionys? Es scheint fast, als habe er dessen Darstellung hauptsächlich im Liv. und eben deshalb nicht bei Dion. vermuthet. Indem wir auf unsere frühere Ansicht zurückweisen, daß nach bestimmten äußern Kennzeichen die ganze Partie Einer Quelle bei Dion. gehöre, bemerken wir Folgendes.

Die charakteristischen cognomina finden sich in der Dionysischen Darstellung gerade hier auffallend häufig. Von den fünf Consulpaaren haben sieben Namen cognomina, dazu kommen dergleichen auch sonst vor z. B. 7, 26, 33, 36, 74. Die Erwähnung von Mitgliedern des valerischen Geschlechts tritt uns zum Theil sehr auffallend entgegen, so 7, 1, 54 und 8, 39. Nun beweisen diese valerischen Notizen, wie wir gesehen haben, keineswegs, daß wir unmittelbar Valerius Antias vor uns haben, sondern nur, daß auch hier die Quelle des Dion. Antias kannte und sehr reichlich benutzte. Dagegen ist es das Charakteristische der livianischen Coriolansage, daß sich in ihr solcher valerischer Spuren gar keine finden. Ja wir möchten fast behaupten, daß Liv. hier nicht einmal den Valerius so eingesehen habe, wie er es

kurz vor 2, 21 häufig that. Ueber die Veranlassung der Frauengesandtschaft an Coriolan, die bei Dion. 8, 39 von einer Valeria ausgeht, hat er diese Fassung höchst wahrscheinlich nicht eingesehen, da er ausdrücklich bemerkt »id publicum consilium an muliebris timor fuerit, parum invenio« c. 40.

Der Annahme also, daß Liv. seine Geschichte Coriolans einer alten und zwar derselben alten Quelle nacherzählte, der er früher 2, 1 bis 21 folgte, steht nichts weiter entgegen als die Vorstellung, daß „in den alten Annalen nur der kürzeste Inbegriff der wichtigsten Begebenheiten enthalten war". Unzweifelhaft war dies der Fall mit denjenigen ältesten namenlosen Quellen, aus welchen die kurzen annalistischen Notizen Liv. 2, 19, 21 und hier 33, 40 und 41 ursprünglich stammen, aber eben so gewiß nicht mit den bekannten alten Quellen, in denen Liv. diese kurzen Notizen fand. Diese gaben zwischen jenen kurzen Notizen jenem „kürzesten Inbegriff der wichtigsten Begebenheiten", die sie in den „alten Annalen" vorfanden, die ausführlichen Sagenstücke, welche wir bei Liv. z. B. 19 und 20 zwischen die kurzen Annalennotizen eingeschoben fanden. Daß Liv. jene kurzen aber inhaltschweren Sätze aus der einen und die dazwischen stehende breite Erzählung immer aus einer andern Quelle genommen, widerspricht, wie wir schon bemerkten, durchaus seiner sonstigen Manier. Er nahm Beides aus einer Quelle; daß diese aber eine ältere war, das zeigt sich gerade hier besonders deutlich. Die so auffallend kurze Erwähnung der beiden cassischen Bundesverträge hart vor und nach der Geschichte Coriolans betraf eben die wichtigsten Verhältnisse der Republik. Es ist hier am allerwenigsten denkbar, daß er etwa eine vorliegende ausführlichere Angabe ins Kurze gezogen hätte, und so viel ich weiß, hat dies auch Niemand angenommen. Er erzählt von den Worten iis consulibus cum Latinis populis ictum foedus ruhig weiter, und wenn daher zugegeben wird, daß die folgende Geschichte Coriolans bei ihm die ältere Ueberlieferung ungetrübter giebt, so gehören diese beiden Thatsachen, die Einsilbigkeit über das Bündniß und die Reinheit der sagenhaften Erzählung, so gehören eben auch beide Stücke, das kurze und das lange, wesentlich zusammen, um uns den eigenthümlichen Charakter einer ältern Quelle zu vergegenwärtigen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Coriolansage kritisch zu untersuchen; daß die livianische Erzählung ursprünglicher ist und in der Wahrheit und Lebendigkeit einzelner Züge der originalen Sagenbildung näher steht als die des Dion., zeigt auch die oberflächlichste Vergleichung. Sie ist kürzer und bewegt sich zum Theil in Sprüngen fort. Wenn man nur die wenigen Worte über Coriolans Anklage und Verurtheilung [13]) gegen die entsprechende breite Darstellung des Dion.

13) Liv. 2, 35: ipse cum die dicta non adesset, perseveratum in ira est, damnatus absens in Volscos exulatum abiit, minitans patriae hostilesque iam tum spiritus gerens. Vgl. dagegen Dion. 7, 60—64.

hält, so begreift man sehr wohl, daß dieser diejenigen Quellen, welchen Liv. folgte, beschuldigen konnte, auch hier die Ereignisse nur κεφαλαιωδῶς dargestellt zu haben 1, 6.

In diese kurze Erzählung ist die Geschichte von der Instauration der ludi magni und dem Traumgesicht des Latinius Liv. 2, 36 ff. einfach hineingestellt, während sie Dion. 7, 68 ff. mit viel mehr Kunst und Berechnung mit den übrigen Thatsachen und der Schilderung der damaligen Stimmung Roms verflochten ist. Wie der Zusammenhang dieses Einsatzes mit der Coriolansage, so ist auch der der Coriolansage mit den vorhergehenden und nachfolgenden Ereignissen bei Liv. noch viel loser, ihre Einfügung viel erkenntlicher. Liv. Quelle hob 2, 33 ausdrücklich hervor, daß die Sage bei dem Volskerkrieg, durch den Longula Polusca und Corioli an Rom kam, nur den Namen des A. Marcius kannte, und daß die Verbindung dieses Feldzuges mit dem Consul Post. Cominius nur eine, vielleicht ihre eigene, Conjektur war. Dieselbe Quelle ließ, obgleich sie den Tempel der Fortuna muliebris von der Frauengesandtschaft herleitete, doch Coriolan eine Miglie davon am cluilischen Graben sein Lager aufschlagen. Bei Dion. dagegen ist dort der Consul Cominius der hervorragende Führer einer Reihe wichtiger militärischer Bewegungen 6, 91 ff., hier hat Dion. 8, 36 schließlich den Coriolan bis an die Stelle des spätern Tempels vorrücken lassen (Niebuhr 2, 115). Es kann eben kein Zweifel sein, daß Liv. Quelle der Zeit näher stand, in welcher das ganze große lose Stück zwischen jene annalistischen Notizen hineingeschoben wurde. Ich entscheide nicht, ob sie selbst das that. Ueber die Reihe von Widersprüchen, die sich zum Theil aus dieser Einfügung für unsere heutige Kritik ergeben, ging sie stillschweigend hinweg. Der Darstellung des Dion. liegt dagegen der Trieb zu Grunde, namentlich für die Geschichte der innern Verhältnisse einen möglichst glaubwürdigen Zusammenhang herzustellen. Wir kommen auf diese Seite der Frage später zurück.

§ 3. Das zwischen den ältern Stücken liegende jüngere Stück der Liv. Erzählung 2, 22 — 32.

Von der Betrachtung der beiden größeren Stücke Liv. 2, 1—20 und 33—41 Anf., als welche unzweifelhaft aus seinen älteren Quellen stammen, wenden wir uns, wie wir das oben schon angekündigt, der dazwischen liegenden Darstellung zu. Die nähere Untersuchung von Cap. 1—21 ergab, daß Liv. schon bei ihrer Abfassung Valerius zur Hand hatte, zunächst nur, um ihn mit den älteren Quellen, die er ausschrieb, ab und zu zu vergleichen. Weiter zeigte sich, daß er am Ende jenes Abschnitts die älteren Quellen verließ und zu einer anderen überging, welche er bisher nicht benutzt. Da wir wissen, daß er Valerius schon in Händen hatte, so ist es deßhalb schon wahrscheinlich, daß diese jetzt gebrauchte Quelle eben dieser Annalist war.

Die rein annalistischen Stücke verschwinden zunächst, die Aehnlichkeit mit der Erzählung des Dionys beginnt eben von jener Stelle an, aber sie ist nicht vollständig. Das Verhältniß zwischen Livius' Darstellung und der entsprechenden des Dionys ist genau so, wie zwischen Plutarchs Poplicola und dem letztern.

1) Beide Erzählungen bewegen sich in einer lebhaften Darstellung voll von leidenschaftlichen Scenen, die berühmte Schilderung z. B. des entsprungenen nexus, dessen Erscheinen auf dem Forum eine allgemeine Bewegung der Schuldgefangenen einleitet, findet sich bis ins Detail übereinstimmend Liv. 2, 23 und Dion. 6, 26. Das Edict des Consuls Servilius, die folgende Aushebung, der Krieg gegen die Volsker, die Einnahme Pometias stammen offenbar Liv. 2, 24 f. und Dion. 6, 29 ff. aus einer und derselben ausführlichen Quelle.

2) Diese Quelle sucht die Ereignisse möglichst mit einander zu verbinden.

Wie ich schon oben p. 149 f. hervorhob, hat Liv. 2, 21 den Volskerkrieg gegen Pometia aus seinen alten Quellen, 2, 22 aus der neueren erzählt. Das Eigenthümliche dieser zweiten oder dritten Erzählung ist eben, daß sie aufs Innigste mit der der inneren Bewegung verbunden ist, wovon jene erste Darstellung Nichts hat. Und hierin, in dieser Verknüpfung des Kriegs und der Schuldnoth stimmt Dionys vollkommen überein, nicht allein hier, sondern auch in der weiteren Entwicklung dieser Verhältnisse.

3) In beiden Erzählungen nimmt die Dictatur des M. Valerius, Sohn des Volesus Liv. 30, Dion. 39 eine sehr hervorragende Stellung ein. In beiden finden wir Liv. 22 Dion. 25 eine genaue Zahlenangabe der Gefangenen von der Schlacht am See Regillus, welche, wohl bemerkt, bei Liv. in dem älteren Abschnitt 20 fehlt, bei Dion. 6, 17 schon benutzt ist.

4) Doch würde es nicht richtig sein, für beide Darstellungen eine unmittelbare Benutzung des Valerius anzunehmen, denn Differenzen sind unzweifelhaft vorhanden und zwar eben solche, wie wir sie zwischen Plutarchs Poplicola und Dionys wahrnahmen. Der senatus infrequens Liv. 23 fehlt Dion. 26, ebenso ist die wunderliche Erzählung Liv. 25 »prima luce Volsci fossis repletis vallum invadunt, iamque ab omni parte munimenta vellebantur, cum cos., quamquam cuncti undique et nexi ante omnes. ut signum daret, clamabant, experiendi animos militum causa parumper moratus etc.« nicht allein ganz ausgelassen, sondern Dion. 29 erzählt viel einfacher „*ὁ δὲ Σερουίλιος ἔτι νυκτὸς ἀπὸ τοῦ χάρακος ἀγωνιάμενος, ἐπειδὴ φῶς τ' ἤδη ἐγένετο καὶ τοὺς πολεμίους ἔμαθεν ἀτάκτως προνομεύοντας ἀνοῖξαι κελεύσας πυλίδας κ. τ. λ.*

Ebenso fehlt ganz bei Dionys die Dedication des Mercurtempels durch den primipilus Laetorius, die Liv. 27 berichtet, obwohl

er ſchon 21 daſſelbe Factum in ſeiner einfachſten annaliſtiſchen Form aus ſeinen älteren Quellen erzählt hatte.

Wenn dagegen Dion. 31 die Erzählung Liv. 26 durch den Zug belebt, daß die Römer von einem Opferfeſt fort noch bekränzt gegen die Sabiner ausgerückt, ſo möchte ich faſt vermuthen, daß Liv. hier nur die gemeinſame Urquelle abkürzte.

§ 4. Das Uebergangsſtück Liv. 2, 29—32 und die Geſchichte der Seceſſion.

Der Parallelismus der Erzählungen dauert im Ganzen fort bis Liv. 29, wo dieſer von den Worten »redeunt in tribunal« an in eine Erzählung eintritt, die bis zur Rede des Dictators Valerius 31 ganz mit der des Dion. 34—43 übereinſtimmt.

Bei dieſer Uebereinſtimmung fällt zweierlei auf 1) Liv. erzählt 29 hintereinander zwei Verſuche den delectus zu halten, nur der letzte findet ſich bei Dion. a. O. 2) er erwähnt in dieſer Partie ſeiner Erzählung 30 einen Einfall der Volsker, Aequer und Sabiner, von dem im Anfang dieſes Conſulats 28 und bei dem erſten Verſuch des Delectus bei ihm gar nicht die Rede war, während allerdings die Erzählung Dion. 34 ff. gerade dieſe Verhältniſſe und die damit zuſammenhängende Senatsverhandlung, von der bei Liv. kein Wort, ſehr ausführlich darſtellt.

Es iſt alſo nicht zweifelhaft, daß Liv. hier zwei Darſtellungen vor ſich hatte. Die eine begann das betreffende Conſulat mit geheimen Bewegungen der Plebs und einem Delect, für den kein äußerer Grund vorlag, als nur der Wunſch, die Plebs unter die Fahnen zu zwingen, die andere motivirte dieſen etwas wunderlichen Beſchluß durch jene kriegeriſchen Bewegungen der Nachbarn. Liv. nahm den Anfang ſeiner Erzählung aus der erſten, unzweifelhaft der, welche ihm bisher gedient, dann noch einmal den Delect und dann das folgende aus der zweiten. Dieſer zweiten aber folgte Dion. von Anfang an. Iſt alſo dieſe zweite Erzählung der Quelle des Dionys entlehnt, die ganze vorhergehende Strecke nicht dieſer Quelle, wohl aber einer ebenfalls nicht alten Quelle, mit welcher die Dionyſiſche Erzählung ihrem ganzen Tenor nach, auch in gewiſſen Valeriſchen Grundzügen übereinſtimmt, und hatte Liv. unzweifelhaft ſchon im Beginn des zweiten Buchs Valerius in Händen, ſo werden wir zu der Annahme gedrängt, daß er 22—29 eben dieſen Annaliſten, 29—31 deſſen Bearbeiter, den Licinius benutzte.

Dieſe Quelle führt ihn in die Geſchichte der erſten Seceſſion hinein; ehe jedoch der volle Ausbruch der Revolution erfolgt, verläßt er ſie.

Es fällt nämlich ſofort auf, daß, wie er ſich der Geſchichte der Seceſſion nähert, die Erwähnung verſchiedener Quellen wieder beginnt, von denen nichts verlautet, ſeitdem er am Ende des Capitels 21 die

ältern Quellen bei Seite gelegt hat. Die Anfänge des eigentlichen Aufstandes erzählt er nicht mehr ganz so wie Dion., namentlich viel kürzer, »et primo« so beginnt er Cap. 32 »agitatum dicitur de consulum caede, ut solverentur sacramento; doctos deinde nullam scelere religionem exsolvi Sicinio quodam auctore iniussu consulum in sacrum montem secessisse. Ea frequentior fama est quam cuius Piso auctor est, in Aventinum secessionem factam esse«. Von dem Angeführten findet sich der Plan, die Consuln zu ermorden, nicht bei Dion., wohl aber Sicinius als Urheber der Bewegung. Im folgenden entspricht die kurz gefaßte Schilderung im Ganzen der des Dion., nur mit Ausnahme der Worte »quid futurum deinde, si quod externum interim bellum existat«? Denn Dion. erwähnt ausdrücklich der feindlichen Einfälle bis vor die Thore der Stadt. Dann beginnt die vollständige Differenz: Agrippa wird allein zu den Aufständischen geschickt »facundus vir et quod inde oriundus erat plebi carus«. Seine plebejische Herkunft wird Dion. 49 ebenso wenig erwähnt, wie hier bei Liv. seine bekannte vermittelnde Stellung zwischen den Parteien, welche Dion. gerade urgirt. Er geht allein hinaus und trägt, worauf Liv. ein besonderes Gewicht legt, nur seine bekannte aesopische Parabel vor »prisco illo et horrido modo nihil aliud quam hoc narrasse fertur«. Liv. schließt diese Partie mit der Ausführung »comparando hinc quam intestina corporis seditio similis esset irae plebis in patres flexisse mentes hominum, agi deinde de concordia coeptum concessumque in condiciones. ut plebi sui magistratus essent sacrosancti quibus auxilii latio adversus consules esset neve cui patrum capere eum magistratum liceret. Ita tribuni plebei creati duo C. Licinius et L. Albinus. Ji tres collegas sibi creaverunt, in his Sicinium fuisse seditionis auctorem de duobus qui fuerint minus convenit. sunt qui duos tantum in sacro monte creatos tribunos esse dicant ibique sacratam legem latam«. Von der ganzen großen und ausführlichen Rede des Agrippa, von den verschiedenen aus mehreren Abgesandten bestehenden Gesandtschaften, von den wiederholten Vermittlungsversuchen, von der doppelten Schlußversammlung in Rom und auf dem mons sacer, von allen diesen weit ausgesponnenen Thatsachen der Dionysischen Erzählung findet sich hier keine Spur. Es liegt auf der Hand, daß die Darstellung, welcher Liv. seine Nachrichten über die Rede Agrippas und über ihre Stellung in den Verhandlungen entlehnte, eben denjenigen ältern Historikern gehörte, bei denen Dion. (s. B. XXIII p. 629) zu seinem Erstaunen diese Parabel, aber nichts weiter fand. Wir dürfen also annehmen, daß sich Liv. hier wieder mit jenem fertur und dem vorhergehenden dicitur älteren Quellen zuwandte. Die von fertur abhängende Construktion hält aus bis »Sicinium fuisse seditionis auctorem«, dann folgt wieder ein kurzer vergleichender Blick auf andere Quellen. In diesen letztern, also nicht in jenen

ältern, stand »duos tantum in sacro monte creatos tribunos esse ibique sacratam legem latam«. Daß dies nicht Piso war, erhellt trotz Liv. 2, 58 (Schwegl. 2, p. 271 Anm. 1) eben aus dem kurz vorhergehenden Citat, wonach Piso die plebs auf den Aventin auswandern ließ. Bei Dion. dagegen findet sich die lex sacrata auf dem heiligen Berg, aber fünf Tribunen. Wir schließen hier zunächst diese Vergleichung ab. Folgt man der Livianischen Erzählung weiter, so betritt man sofort jenes ältere Stück, die Coriolansage und die sie umgebenden annalistischen Notizen, und wir kommen also zu dem Resultat, daß das zweite ältere Stück des zweiten Buchs, das jedenfalls bis Cap. 43 A. reicht, schon Cap. 32 beginnt.

Es kann auffallen, daß Liv. für die Geschichte der ersten Secession, sollte unsere Analyse richtig sein, so kurz hinter einander drei verschiedene Quellen benutzte, erst zwei neuere, schließlich eine ältere. Bei einer genaueren Erwägung wird man die Sache doch nicht so auffallend finden. Liv. verläßt die bisher benutzte jüngere Quelle Cap. 29 an der Stelle, wo er auf die Diktatur des Valerius stieß. Hatte er nun an einer andern Stelle (8, 40) offen sein Mißtrauen gegen die gentilicische Eitelkeit der Historiker ausgesprochen [14]), so ist es erklärlich, daß er die bisher benutzte Quelle, unzweifelhaft Valerius Antias verließ, wo er in ihr einem Valerier eine so gewaltige Rolle zugetheilt fand. Dasselbe Factum bei einem andern Schriftsteller andern Namens und Geschlechts war ihm weniger verdächtig. Weshalb er dann wieder die Darstellung verließ, die wir in ihrem weitern Verlauf unzweifelhaft bei Dion. haben, dafür giebt er uns sehr deutlich den Grund in den Worten, mit welchen er Agrippas Rede einleitet, nämlich der modus priscus et horridus narrandi zog ihn und seinen feinen Darstellungstact hier eben so sehr an, wie ihn die langen rhetorischen Ausführungen abstießen, welche wir bei Dion. demselben Agrippa, seinen Mitgesandten und seinen Gegnern in den Mund gelegt finden.

§ 5. Resultat der vorstehenden Analyse.

Ueberschauen wir jetzt die Resultate unserer bisherigen Quellenanalyse.

Die älteren Quellen lieferten Liv. die Abschnitte Cap. 1—21 und Cap. 31—43; die dazwischen liegenden entnahm er jüngern Quellen und zwar bis Cap. 29 dem Valerius, bis Cap. 31 dem Li-

14) vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis, dum familia ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt. Inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor exstat, quo satis certo auctore stetur.

cinius. Diesen letztern nahmen wir als die Grundlage der Dionysischen Erzählung an, soweit sie Liv. 2, 1—43 entspricht.

Danach gestaltet sich die Möglichkeit der Quellenvergleichung hier für uns folgender Maßen. Wir können für den Liv. 2, 1—16 erzählten Abschnitt drei verschiedene Massen vergleichen, die ältern Quellen bei Liv., Valerius in Plutarchs Poplicola, Licinius im Dionys. Livius a. O. 16—21 haben wir die ältern, daneben bei Dion. 5, 49—6, 24 Licinius. Ebenso liegt das Verhältniß für den Abschnitt Liv. a. O. 31—43 und Dion. in dem entsprechenden Abschnitt Dion. 6, 45—8, 63. Dagegen haben wir für Liv. a. O. 22—29 bei ihm Valerius, bei Dion. 6, 25—34 Licinius, jedenfalls nur zwei jüngere Quellen. Nur eine und dieselbe Quelle, also Licinius, haben wir für die Strecke Liv. c. 29—31 bei ihm und bei Dion. 6, 34—44.

Was den ersten Abschnitt betrifft, in welchem die Vergleichung dreier verschiedener Quellen möglich ist, so haben wir diese Cap. 2 angestellt und das Resultat gefunden, daß hier Dion. = Licinius die beiden andern Darstellungen verschmolzen habe. Wir haben schon damals hervorgehoben, daß auch in den spätern Abschnitten, die bei Liv. und Dion. deutliche Spuren jener jüngsten Quelle zeigten, eine solche Verschmelzung einer ältern und einer relativ jüngern Darstellung wahrnehmbar war. Wollen wir hier diese Untersuchung wieder aufnehmen, so kommt es darauf an, zunächst vor allen die Grundanschauungen der ältern Quelle in den betreffenden Stücken des Liv. festzustellen.

Kap. 4. Die Grundanschauungen der constatirten verschiedenen Quellen.

§ 1. Die Stellung der beiden Stände a) in der älteren Quelle des Liv.

Wir gehen hier zunächst von der Stelle aus, in der Liv. 2, 21 die Nachricht vom Tode des Tarquinius nach Rom kommen läßt. Er fährt dann fort »erecti patres, erecta plebes. Sed patribus nimis luxuriosa ea fuit laetitia, plebi cui ad eam diem summa ope inservitum erat iniuriae a primoribus fieri coepere«. Diese Stelle steht kurz vor der, in welcher Liv. zur neueren Quelle übergeht. Sollte sie nun etwa zusammenfassen, was in der bisherigen Darstellung derselben über die innern Verhältnisse Roms gesagt war? Keineswegs. Die Darstellung Dion. 5, 63 und ebenso 6, 22 giebt in allgemeinen Zügen, was dann später auch bei Liv. 2, 23 und Dion. 6, 26 der Nexus als seine specielle Leidensgeschichte erzählt, nämlich eine allmählige, langjährige Verschlechterung und Verwirrung der Verhältnisse. Schon unter dem bei Liv. ganz ereignißlosen Consulat des Q. Cloelius und T. Lartius treffen wir Dion. 5, 63 eine Senatsverhandlung über

Maßregeln gegen die vorhandene Schuldennoth. Sie wird geführt zwischen M. Valerius und Appius Claudius und endet mit der Ernennung des ersten Diktators. So gewiß dieser Valerius aus Antias stammt, so gewiß war (s. ob. p. 148) M. Valerius bei ihm erster Diktator und so gewiß hatte auch Liv. das Original zu jener Dionysischen Senatsdebatte bei Valerius eingesehen, wie er 2, 18 die Notiz über die Ernennung des M. Valerius mit der Bemerkung bei Seite schob »si maxime ex ea familia legi dictatorem vellent patrem multo potius M. Valerium spectatae virtutis et consularem virum legissent«.

Deshalb dürfen wir die Vermuthung wagen, daß Antias die Geschichte der Schuldnoth mit jener Senatsverhandlung begann, bei der M. Valerius einen Schulderlaß, Appius Claudius die Diktatur beantragte, und welche schließlich zur Diktatur des M. Valerius führte, „weil man aus dieser Familie den ersten Diktator zu nehmen wünschte". Die Bearbeitung, die bei Dion. vorliegt, nahm die Debatte mit dem Valerier aus Antias, den Diktator aber T. Lartius aus der ältern Quelle, der Liv. folgt. Der wunderliche Census, den Dion. 5. 75 dieser Diktator hält, paßt genau in die Reihe, die mit dem von Macer erfundenen Entstehungsjahr des Censorenamtes stimmt s. B. XXIII p. 626.

Die Darstellung des Livius entspricht also durchaus nicht der des Dionys, sie kennt keine allmählige Entwicklung der Schuldnoth schon von früher her, ja sie erwähnt gerade diese Seite der damaligen Zustände überhaupt nicht.

Die besprochene Stelle 2, 21 schließt bei Livius die zusammenhängende Masse älterer Quellen vom Anfang des zweiten Buches an. Die nächste Stelle, wo wir wieder auf ältere Quellen trafen, war die Erzählung der ersten Secession 2, 23. Es ist auch hier von den Neuern hervorgehoben worden (Schwegl. 2 p. 258 ff.), daß sich in diesem Stück der Livianischen Erzählung keine Spur von der Schuldnoth als dem eigentlichen Motiv der Bewegung finde. Die Verhandlungen, von denen Livius hier erzählt, betreffen nur die Einrichtung neuer plebejischer Gewalten. Es entspricht also an dieser Stelle die Auffassung der älteren Quellen derjenigen, die wir 2, 21 trafen, insofern sowohl dort beim Anfang wie hier beim Abschluß der betreffenden Bewegung nur der Uebermuth der Patricier gegen den andern Stand als der eigentliche Beschwerdepunkt erscheint. Die dritte Stelle, in der wir bei Liv. alte Quellen voraussetzen, schließt sich der Geschichte der Secession unmittelbar an, es ist die Coriolansage. Hier geht bei ihm das neue Zerwürfniß entschieden vom Senat aus. Er betont ausdrücklich, der Friede der Republik sei damals hergestellt gewesen »domi sanata discordia« c. 34, erst nach der Ankunft der sicilischen Zufuhren bei der Senatssitzung über ihren Verkauf »multi venisse tempus premendae plebis putabant recuperandique iura, quae extorta secessione ac vi patribus essent. In primis Marcius Coriolanus hostis tribuni-

ciae potestatis etc.« Erst als die dabei folgenden Aeußerungen des Letztern im Volke bekannt wurden »plebem ira prope armavit«. Man sieht, es ist dieselbe Vorstellung, nach der die Veranlassung zur Secession nicht in der kraftlosen Verwicklung der Schuldverhältnisse, sondern in der Herrschsucht der Patricier lag. Unzweifelhaft aber mußte die hier von Livius gebrauchte Quelle, da sie die Geschichte des Coriolan, seiner leidenschaftlichen Pläne und seiner Katastrophe so dicht an die Secession hinanschob, von der Voraussetzung ausgehen, daß die Einsetzung der magistratus sacro sancti diesen das Recht verliehen, Patricier vor den Comitien anzuklagen (Schwegl. 2, p. 385), daß also nach dieser Anschauung die plebs keineswegs „eine völlig rechtlose und gedrückte Stellung" (a. O.) einnahm, sondern den Patriciern gegenüber mit neuen Gewalten und Rechten dastand, welche gerade die tiefe Erbitterung jener erregten. Daß die älteren Quellen sich die Macht des Tribunats und seinen Einfluß sehr bedeutend dachten, erhellt aus den Worten Coriolans »Tarquinium regem qui non tulerim, Sicinium feram?« Er versucht nur den Einwurf »auxilii non poenae ius datum illi magistratui plebisque non patrum tribunos esse«. Aber der Senat selbst sieht sofort die Unmöglichkeit ein, dem Anklagerecht der Tribunen und der Strafgerichtsbarkeit der Comitien rechtlich entgegen zu treten. Es ist eben bei Liv. dieses Recht der Plebs schon ein vorher gesetzlich anerkanntes (Schwegl. 2, p. 384), und nicht, wie bei Dion. 7, 65 [15]) ist der Proceß des Coriolan Veranlassung und Anfang der plebejischen Gerichtsbarkeit.

Aus den hier vorgelegten Beobachtungen tritt uns das Bild der Plebs nach den ältern Quellen in einer eigenthümlichen Einfachheit und Macht entgegen. Sie wird nicht durch den Jammer finanzieller Bedrängnisse in die bekannte politische Bewegung hineingezogen. Diese politische Bewegung ist vielmehr von Anfang an veranlaßt durch die gewaltthätige Herrschsucht des andern Standes. Sie hat nur zum Zweck, sich gegen solche Uebergriffe zu schützen, und sie erreicht diesen Zweck gleich bei der ersten Secession so vollständig, daß selbst ein Charakter wie Coriolan bei dem ersten erneuten Angriff unterliegt.

15) Dion. 7, 36 erwägt Junius Brutus den Angriff gegen Coriolan: *τοὺς πατρικίους ἅπαντας ἠρεθισμένους — τοῦ τε δήμου τὸ καρτερώτατον μέρος ἐνδοιάζον καὶ οὐκ ἀγαπητῶς δεχόμενον ἀνδρὸς ἐπιφανεστάτου τῶν ἐν τῇ πόλει παράδοσιν ἐπὶ θανάτῳ καὶ ταῦτα ἀκρίτου συνεβούλευε — τότε μὲν εἶξαι — προθεῖναι δὲ τῷ ἀνδρὶ δίκην, ὁρίσαντα χρόνον ὅσον δή τινα.* Von allen diesen Bedenken hat Liv. Nichts, er schildert nur die Zuversicht Coriolans. Dion. schließt seine Erzählung 7, 65: *Αὕτη πρώτη κατ' ἀνδρὸς πατρικίου πρόσκλησις εἰς τὸν δῆμον ἐγένετο ἐπὶ δίκῃ καὶ ἀπ' ἐκείνου τοῦ χρόνου τοῖς ὕστερον λαμβάνουσιν τὴν τοῦ δήμου προστασίαν, ἔθος κατέστη, καλεῖν οὓς δόξειε τῶν πολιτῶν δίκην ὑφέξοντας ὑπὸ τοῦ δήμου,* eine solche Betrachtung fehlt ebenfalls bei Liv.

§ 2. b) in der jüngeren Quelle bei Dionys.

In den betreffenden Partien haben wir, wie S. 158 bemerkt, zunächst nur die Darstellung des Dionys zu vergleichen. Was die erste Stelle betrifft, so haben wir schon oben erwähnt, daß sich bei Dion. die Geschichte der Schuldnoth und zugleich der innern Zerwürfnisse in Verbindung mit der ersten Diktatur findet, und daß die Erzählung der ältern Quellen, denen Liv. folgte, bei Dion. verschmolzen erscheint mit den Thatsachen, die Liv. offenbar im Valerius las. In der weiteren Geschichte der ersten Bewegung ist aber die oben berührte Stelle Liv. 2, 21 d. h. der Tod des Tarquinius und der unselige Eindruck, den er auf die römischen Stände machte, durchaus nicht benutzt. Die entsprechende Erzählung des Dionys hebt nur die Schuldnoth in den ersten Stadien des Kampfes als das eigentliche Motiv hervor [16]).

Anders gestaltet sich das Verhältniß des Dion. zum Livius bei der Secession selbst. Hier läßt sich nicht verkennen, daß bei dem ersteren eine Verschmelzung zweier Darstellungen vorliegt. Die eine ging von der Ansicht aus, daß die Verwirrung der Schuldverhältnisse die Ursache der ganzen Bewegung sei. Diese Vorstellung waltet vor in der ganzen Geschichte der Verhandlungen bis 6, 64. In Folge dieser Verhandlungen geht eine Gesandtschaft von zehn Männern zu den Ausgewanderten. Die Anträge dieser Gesandtschaft bezwecken wesentlich eine Ordnung der Schuldverhältnisse, ihre Hauptredner sind ein Valerius und Menenius Agrippa. Letzterer schließt eine längere Rede, in der er namentlich eine Schuldentilgung beantragt und weitere Gesetze über diese Verhältnisse in Aussicht stellt [17]) mit der bekannten Fabel (6, 83—86). Hier tritt nun, als die Plebs darauf eingehen will, ein Volkstribun Junius Brutus ein, der ja allgemein als ein Produkt späterer römischer Historiographie anerkannt wird [18]). Durch die schlauen Rathschläge dieses Demagogen kommt zuerst der Vorschlag einer jähr-

16) Dion. 6, 21 wird nach der Abschließung des Bündnisses mit den Latinern auch der Tod des Tarquinius erwähnt, der von Latinern, Etruskern und Sabinern abgewiesen sich zum Tyrannen von Rumä wandte und dort 90jährig starb. Dann fährt er c. 22 fort: *Ῥωμ. δὲ καταλυσαμένους τοὺς ὑπαίθρους πολέμους ἡ πολιτικὴ στάσις αὖθις ἐπανίσταται, τῆς μὲν βουλῆς ψηφισαμένης καθίζειν τὰ δικαστήρια καὶ τὰς ἀμφισβητήσεις, ἃς διὰ τὸν πόλεμον ἀνεβάλοντο, κρίνεσθαι κατὰ τοὺς νόμους κ. τ. λ.*, dagegen bei Liv. von einem Bündniß mit den Latinern gar nicht die Rede, es heißt nur von der Nachricht von Tarquinius Tod: eo nuntio erecti patres, erecta plebes. sed patribus nimis luxuriosa ea fuit laetitia: plebi, cui ad eam diem summa ope inservitum erat iniuriae a primoribus fieri coepere.

17) *εὑρόντες δὲ τὰς ἀποτόμους τῶν δανείων ἀναπράξεις τῶν παρόντων κακῶν αἰτίας γεγονυίας, οὕτως αὐτὰς διορθούμεθα* a. O. 83. s. Schwegler 2 p. 259 A. 1.

18) S. Schwegler 2 p. 272 A. 3.

lich von der Plebs zu erwählenden Behörde nur zum Schutz in die Verhandlungen [19]). Man sieht, erst an diesem Punkt lenkt die bisherige Darstellung in die einfache Erzählung der alten Quelle ein. Die Verhandlung kommt nun zum Schluß an zwei verschiedenen Punkten in zwei verschiedenen Akten. Eine plebejische Gesandtschaft geht nach Rom mit der Hälfte der patricischen Gesandten, Menenius bleibt im Lager zur Abfassung des Gesetzes über den gewünschten Magistrat 88 [20]). Jene Gesandtschaft schließt mit dem Senat durch die Fetialen einen Vertrag. Das Volk in Curien getheilt wählt seine bisherigen Führer Brutus und Sicinius Bellutus, außerdem C. und P. Licinius und C. Viscellius. Sie traten am 10. Dec. an. Nach den Wahlen kommen die Gesandten des Senats wieder und stimmen Allem zu. Brutus aber beruft eine Versammlung und beantragt den Magistrat für heilig und unverletzlich zu erklären. Das geschieht 6, 89 ff. durch eine Reihe von Beschlüssen und religiösen Akten, von denen sich Liv. 2, 33 gar nichts findet, welche aber offenbar dem Schriftsteller bekannt waren, dem er später 3, 55 über diese selben Dinge nachschreibt [21]).

Gehen wir jetzt zunächst zu der dritten Partie über, der Coriolansage.

Die Erzählung des Dion. enthält zwei Hauptmomente der Sage, die wir bei Liv. nur einmal erzählt finden, doppelt, den Feldzug gegen Antium und den Proceß des Coriolan. Ueber den Feldzug gegen die Antiaten sagt Liv. 2, 33, der Name des Coriolan werde ursprünglich

19) *Συγχωρήσατε ἡμῖν ἄρχοντας ἀποδεικνύναι καθ' ἕκαστον ἐναυτὸν ἐξ ἡμῶν ὅσους δή τινας, οἵτινες ἄλλου μὲν οὐδενὸς ἔσονται κύριοι, τοῖς δὲ ἀδικουμένοις ἢ κατισχυομένοις τῶν δημοτῶν βοηθήσουσι, καὶ οὐ περιόψονται τῶν δικαίων ἀποστερούμενον οὐδένα* Dion. a. O. 87.

20) Man bemerke die eigenthümliche Verknüpfung: die Schwierigkeit war, daß nach den älteren Quellen der Vertrag auf dem mons sacer nur das Tribunat betraf, die Gesandtschaft aber nur für die Ordnung der Schuldverhältnisse instruirt sein konnte. Dion. läßt erst für die neue Forderung eines Tribunats die Zustimmung des Senats einholen, als diese zurückkommt, theilt sich die Gesandtschaft wieder, Menenius bleibt auf dem mons sacer *διαγράψαι παρακληθεὶς τὸν νόμον τοῖς δημοτικοῖς, καθ' ὃν ἀποδείξουσι τὰς ἀρχάς*, ein anderer Theil geht nun nicht wegen des Magistrats an den Senat zurück, sondern „*οἷς τὰ πιστὰ δώσει*“ d. h. die Garanten wegen der Schuldverhältnisse, die c. 84 bezeichnet werden: *αἱ δὲ βεβαιώσουσαι τὰς ὁμολογίας ταύτας καὶ τὸ ἀσφαλὲς ὑμῖν παρέξουσαι πίστεις*. Denn dort ist von dem Magistrat noch gar nicht die Rede gewesen.

21) „non haberi pro sacrosancto aedilem, tribunos vetere iure iurando plebis, cum primum eam potestatem creavit, sacrosanctos esse“ Dion. a. O. 89 erzählt eben auch in folgender Reihenfolge: Wahl der Tribunen, gesetzliche Feststellung ihrer potestas als einer sacrosancta, die von allen beschworen wird, Wahl der Aedilen ohne einen solchen Eid. Es ist namentlich mit Bezug auf Schweglers Ausführung 2 p. 249 ff. zu bemerken, daß Dion. diesen Eid bestimmt unterscheidet von dem Vertrag, welchen die Fetialen in Rom aufgerichtet hatten.

allein dabei genannt, so daß man auf das Commando eines Consuls nur aus andern Gründen schließen könne, es gab also unzweifelhaft eine alte Ueberlieferung, bei der nur Coriolan genannt wurde. Der Consul Cominius kam erst später hinzu, wie wir schon oben bemerkten. Nun wird bei Dion. ein Feldzug des Coriolan gegen die Volsker von Antium zuerst 6, 91 f. unter dem Befehle des Consuls, dann 7, 19 ein zweiter auf seine eigene Hand ohne einen höheren Commandirenden erwähnt. Ganz ähnlich verhält es sich, wie gesagt, mit dem Proceß. In der livianischen Erzählung, die über diesen Punkt auffallend kurz ist, erfahren wir, daß die Tribunen die Anklage an die Comitien brachten, daß Coriolan eine Vertheidigung gar nicht versuchte und schon vor dem entscheidenden Gerichtstage ins Exil ging. Ueber das Objekt der Anklage erfahren wir bei Liv. nichts. Bei Dion. wird die Sache so dargestellt: Die Tribunen und Aedilen beabsichtigen Coriolan zugleich anzuklagen und zu verurtheilen 7, 35. Von diesem Plane sehen sie sich genöthigt abzugehen, sie verstehen sich nach einem Beschluß des Senats dazu, die Klage an die Comitien zu bringen. Hier vertheidigt sich Coriolan 7, 62 mit großem Erfolg[22]), bis ein Tribun Decius eine neue Anklage stellt, zu der ihm der zweite consullose Feldzug des Marcius den Stoff bietet. Bei dieser Anklage verzichtet Coriolan auf die Vertheidigung und wird verurtheilt 7, 64 a. E.[23]).

Wir haben also in diesen beiden Erzählungen der Secession und der Geschichte Coriolans dieselbe eigenthümliche Erscheinung der Verdoppelung von Erzählungsmomenten, die bei Liv. nur einfach vorkommen. Bei der Secession findet bei Liv. nur eine Verhandlung und ein Vertrag statt, bei Dion. zwei Verhandlungen und zwei Verträge, auf dem mons sacer und in Rom.

In der Coriolansage haben wir den Feldzug gegen die Antiaten und den Proceß bei Liv. einfach, bei Dion. doppelt. Bei der Secession entspricht die eine Verhandlung und der eine Vertrag der allerdings viel einfacheren Erzählung des Livius, bei Dion. ist eben dieser Vertrag auf dem heiligen Berg viel mehr mit Detail ausgeschmückt, während der andere in Rom, von dem bei Liv. keine Spur, sich in ein gewisses Dunkel hüllt. Daß dieser letztere aber die Abstellung der Schuldnoth betraf, zeigt die vorhergehende Geschichte der Verhandlungen, und daß diese Geschichte der Schuldnoth höchst wahrscheinlich aus Valerius stammt, darüber haben wir oben gesprochen.

Wir haben also hier, worauf wir schon früher hindeuteten, in

22) *ἔτι δὲ αὐτοῦ λέγοντος, ὅσον μὲν ἦν τοῦ δημοτικοῦ μέρους ἐπιεικὲς καὶ φιλόχρηστον, ἀπολύειν ἐβόα τὸν ἄνδρα — ὅσοι δ' ἦσαν φύσει βάσκανοι — ἤχθοντο μὲν ἀπολύειν τὸν ἄνδρα μέλλοντες, οὐκ εἶχον δέ, ὅτι ἂν ἄλλο ποιῶσι κ. τ. λ.*

23) *οὔτε ὁ Μάρκιος πρὸς ταῦτα εἶχεν ὅτι ἀπολογήσαιτο, οὔτε ὁ ὕπατος οὔτε ἄλλος οὐδείς, οἷα δὴ παραδόξου — φανείσης ἐπὶ σφίσι τῆς αἰτίας.*

der Erzählung des Dion. deutliche Spuren, daß dieselbe zwei verschiedene Darstellungen, wovon die eine die der ältern livianischen Quellen, die andere eine valerische war, ebenso verschmolz, wie wir das früher bei den Anfängen der Republik gesehen haben.

Unzweifelhaft würden wir bei der vorstehenden Vergleichung noch deutlicher sehen, wenn uns das dritte Glied zu derselben erhalten wäre, die zweite der verschmolzenen Erzählungen. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt nun das letzte hier noch zu vergleichende Stück eine um so größere Bedeutung, der Abschnitt Liv. 2, 22—29 und Dion. 6, 25—45.

§ 3. c) in der jüngeren Quelle des Liv.

In diesem Abschnitt hat nach den Cap. 3 § 3 und 4 gegebenen Ausführungen Liv. uns den Valerius gegeben. Wir können jedenfalls also, soweit dieses Stück eben reicht, d. h. bis dicht vor der Secession, den Charakter seiner Darstellung uns deutlich machen. Der Hauptzug derselben ist, daß hier nur die Schuldennoth als das alleinige Motiv der ganzen Bewegung erscheint. Wir müssen aber noch ein anderes Moment hervorheben. Die Quelle des Dion. hat an diesem Grundzug der ganzen Darstellung, obwohl sie sonst Manches weggelassen, zugesetzt und umgestellt hat, durchaus nichts verändert. Es fragt sich demnach, fand diese jüngere Quelle, der Dion. folgte, in der alten Quelle, die sie später benutzte, hier kein verwendbares Material vor? Oder aber, was auch möglich wäre, ist Liv. oft erwähnte Aeußerung über den Anfang der Bewegung 2, 21 vielleicht gar nicht einer ältern Quelle entnommen und nur seine eigene Conception? Dies letztere müssen wir entschieden in Abrede stellen.

Wir haben nämlich in einem Fragment des Sallust (ed. Gerlach I fragm. 11) eine Darstellung, in der ganz deutlich diejenige, der Liv. folgte, und die valerische, die von der Schuldnoth ausging, mit einander verschmolzen sind. Es heißt dort so »neque amplius quam regibus exactis dum metus a Tarquinio et bellum grave cum Etruria positum est aequo ac modesto iure agitatum, dein servili imperio patres plebem exercere de vita atque tergo regio more consulere, agro pellere et ceteris expertibus soli in imperio agere«. Soweit entspricht es der livianischen Darstellung 2, 21, darauf fährt die Stelle analog der Erzählung bei Liv. 2, 22 ff. und der dionysischen weiter fort »quibus saevitiis et maxumo foeneris onere oppressa plebes, cum assiduis bellis tributum simul et militiam toleraret«. Das Folgende scheint eine Verschmelzung zweier Erzählungen »armata montem sacrum atque Aventinum insedit tumque tribunos plebis et alia sibi iura paravit«, wenn nicht Sallust hier auch schon an die zweite Secession dachte. Wie dem auch sei, so viel ergiebt sich, daß er für den Anfang der ersten Secession die Erzählung kannte, der auch Liv. folgte.

Wenn also bei dem weiteren Fortgang der Bewegung wir in Dionys Darstellung die Züge jener älteren Quelle vermissen, so bieten sich zur Erklärung dieser Thatsache zwei Möglichkeiten. Entweder ließ die Quelle des Dion. d. h. Licinius die weitere Entwicklung des Aufstandes nach der älteren Quelle aus und wandte sich erst am Schluß derselben zu, oder die ältere Quelle gab nach der Nachricht vom Tode des Tarquinius unter der allgemeinen Bemerkung, die sie damit verband, nichts weiter über die Geschichte der Bewegung bis kurz vor dem Ausbruch der Secession. Diese letzte Annahme ist in so fern wahrscheinlicher, als sie wesentlich mit die schon öfter erwähnte Aeußerung des Dion. rechtfertigen würde, daß die älteren Historiker Fabius und Cincius für seine Bedürfnisse zu kurz geschrieben hätten. Es würde durch diese Annahme aber auch weiter noch sich erklären, weshalb Valerius Antias ein so überraschend großes Publikum gewann (s. Nissen, krit. Unters. p. 45), denn wahrscheinlich war er dann der erste römische Historiker, der die Anfänge der plebejischen Bewegung nur in einer scheinbar tieferen Motivirung und einer wirklich zusammenhängenden Erzählung vortrug.

Schließlich haben wir dann freilich zu bedauern, daß Liv. 29—31 Antias verließ und sich ganz derselben Quelle wie Dionys anschloß. Wir würden sonst möglicher Weise die hier versuchte Controle noch etwas weiter führen können. Jetzt bleibt uns nur eine Bemerkung zu machen. Wir haben oben p. 155 hervorgehoben, daß Liv. 2, 28 und 29 dieselbe Aushebung zweimal erzählt, das eine Mal 28 nach seiner bisherigen Quelle, das zweite Mal 29 nach der des Dionys. Diese beiden Erzählungen können wir also vergleichen. Und dabei stellt sich der schon bemerkte Unterschied heraus, daß Liv. 2, 28 eigentlich gar kein Feind erwähnt wird, gegen den das Heer zusammengezogen wird, »otio lascivire plebem«. Der Delekt soll nur gehalten werden, um diesen Uebermuth zu brechen. Dion. 6, 34 dagegen und Liv. 2, 30 erscheinen Volsker, Aequer und Sabiner gegen Rom in den Waffen und dieser furchtbaren Combination gegenüber werden zehn Legionen ausgehoben. Dies ist die erste auffallende Notiz, die wir bei Dionys und Liv. 29 f. zu der Darstellung hinzugefügt finden, die Liv. bisher 22—28 aus seiner jüngeren Quelle von der Vorgeschichte der Secession gab. Es ist nach unsern bisherigen Untersuchungen daher mehr als wahrscheinlich, daß diese letztere Notiz hier aus der älteren Quelle stammt, die erste, die wir wieder wahrnehmen. Damit ist aber zusammen zu halten, daß in der folgenden livianischen Erzählung der Secession, wo er 31 sich den älteren Quellen selbst zugewandt hat, nur dieses Heer secedirt, nur dieses Heer verhandelt und als Plebs auf dem mons sacer seinen Vertrag schließt. Die ältere Darstellung erklärte also, wie es kam, daß die ganze streitbare Plebs ins Feld geführt wurde, durch den großen Krieg. Die secedirende Plebs war für sie schon vorher durch den delectus als exercitus organisirt. Die Er-

zählung bei Valerius Liv. 2, 28 sah in dem Delect nicht eine unumgängliche kriegerische Maaßregel, sondern einen politischen Gewaltstreich, sie nahm daher auch nicht an, daß er die ganze plebs umfaßte, was bei ihrer Motivirung gar nicht denkbar. Aus diesen beiden Darstellungen setzt sich wieder die des Dionys zusammen, sie kennt wie gesagt den dreifachen Krieg und einen so ausgedehnten Delectus auch, aber sie läßt keineswegs die plebs nur in diesen zehn Legionen auswandern, sondern fügt ausdrücklich hinzu „alle Verschuldeten und alles mittellose städtische Gesindel hätten sich mit ihnen vereinigt" 6, 46 und gleichzeitig bleibt nach ihr noch die Möglichkeit, eine Volksversammlung in Rom zu halten 6, 67.

Auch an dieser Stelle also ist die Verschmelzung zweier Erzählungen erkennbar. Die eine hob auch hier die Schuldnoth hervor, sah auf dem mons sacer wieder vor allen die Verschuldeten, und legte auf die großen Kriege, die sie nicht kannte, und den deßhalb großen Delect kein Gewicht, die andere dagegen sah in der Ausbebung von zehn Legionen auf einmal die eigentliche Möglichkeit für die Plebs so bewaffnet als exercitus auszuwandern und zu verhandeln, für diese Darstellung hatte auch hier die Verschuldung und die nexi gar keine Bedeutung.

Kap. 5. Die Livianische Erzählung vom Bündniß mit den Hernikern bis zum zweiten Consulat des Q. Fabius 2, 41—3, 3.

§ 1. Das ältere Stück 2, 44—52 Fabischen Ursprungs.

Wir haben im Vorstehenden dasjenige Stück der Livianischen Erzählung zu analysiren versucht, in welchem schon eine Reihe äußerer Indicien, vor allen die Aeußerungen des Vrf. selbst eine Benutzung verschiedener Quellen voraussetzen ließen. Unsere Absicht dabei war besonders wo möglich zu erkennen, wie der Vrf. in diesem früheren Theil seines Werks mit den benutzten Quellen verfahren, zunächst ganz äußerlich, wie oft er gewechselt und in wie großen Strecken er der einzelnen gefolgt. Das jetzt hierfür vorliegende Resultat ist folgendes: in dem ersten Theil des 2. Buchs, Cap. 1—41 hat er dreimal gewechselt, Cap. 22, 29 und 32. Wir haben also vier ihrem Ursprung nach verschieden Partien, von welchen jedoch, soweit wir sehen, die erste und vierte derselben älteren Quelle, die zweite und dritte zwei verschiedenen jüngeren angehören.

Die Ausdehnung der einzelnen Stücke entspricht dem Durchschnittsmaaß der einzelnen Theile, aus welchen ganz in derselben Weise die Erzählung der 4. und 5. Decade zusammengesetzt ist. Hat Liv. wirklich hier nur eine ältere Quelle neben zwei neueren benutzt, so ist

das Verhältniß jener zu diesen beiden, wie in den letzten Decaden das des Polybius zu den beiden römischen Annalisten. Es verdient dies deshalb bemerkt zu werden, weil sehr wahrscheinlich Liv. dort manchmal eben so rasch zwischen Valerius und Claudius wechselte, wie er das hier in dem uns beschäftigenden Stück Cap. 29 mit den beiden jüngeren Quellen gethan.

In dem nun folgenden Stück, soweit wir überhaupt Livius mit Dion. vergleichen können, haben wir von Anfang an zwei Massen unterschieden, die nächstfolgende reicht bis 3, 3, die zweite 3, 4 bis jedenfalls 42. Sie unterscheiden sich eben durch jene äußeren Cap. 1 § 4 constatirten Merkmale, welche früher bei Dion., von Liv. 3, 4 an erst bei diesem sich finden.

Die nächste Frage für uns ist also die, ob Liv. von 2, 41—3, 3 einer und derselben Quelle folgte, denn 3, 4 wechselte er gewiß, und darnach, welchen?

Nur hier können wir sofort mit Bestimmtheit aus dieser Masse ein Stück mitten herausheben. Es wird nämlich Cap. 44 und 46 der vorjährige Feldzug des Cäso Fabius als eine Unternehmung gegen die Aequer bezeichnet, während die Erzählung Cap. 43 ihn, wie auch Dion. 9, 2 f. gegen die Vejenter gerichtet sein läßt[24]). Ebenso stehen die Worte Cap. 52: (Menenio) »erat invidiae amissum Cremerae praesidium cum haud procul inde stativa consul habuisset« im Widerspruch mit Cap. 51 »Menenius adversus Tuscos victoria elatos confestim missus, tum quoque male pugnatum est«, denn „geschickt" konnte der Consul gegen die Tusker nur von Rom aus werden, er hatte also nach dieser Erzählung keineswegs schon am Tage der Fabischen Niederlage sein Standlager nicht weit von der Cremera.

Durch diese Bemerkungen sondert sich also das Stück C. 44—51 von der vorgehenden und nachfolgenden Erzählung aus, d. h. die Geschichte der Fabier vom Consulat des M. Fabius und Cn. Manlius bis zum Untergang des Geschlechts.

Niebuhr II p. 224 äußert sich über die Kriegsgeschichte jenes Consulats: „Die Erzählung von diesem Feldzug hat völlig das Ansehen aus den Handschriften des Fabischen Geschlechts herzustammen; ja die Erwähnung, daß M. Fabius die Lobrede über Quintus und über seinen Collegen gesprochen, Liv. 2, 47[25]) läßt wohl nicht bezweifeln, daß die Annalisten von einer Laudation wußten, die ihm zugeschrieben wurde". Auch Schwegler II p. 745 spricht dieselbe An-

24) Liv. a. O. 43: ducendus Fabio in Veientes datur (exercitus) 44: proximo bello — traditam ultro victoriam victis Aequis 46: non magis secum pugnaturos quam pugnarint cum Aequis.

25) funera deinde duo deinceps collegae fratrisque duxit idem in utroque laudator, cum concedendo illis suas laudes ipse maximam partem earum ferret.

ſicht aus „ſo verdächtig ſonſt“ ſagt er „in dieſem Zeitraum ſolche Umſtändlichkeit iſt, ſo trägt ſie doch im vorliegenden Falle nicht den Charakter ſchriftſtelleriſcher Erfindung. — — Niebuhr hat gewiß richtig geſehen — die Veröffentlichung dieſer Familienüberlieferung iſt natürlich durch — Fabius Pictor erfolgt u. ſ. w.“

Schon früher alſo iſt man auf den auffallend alterthümlichen Charakter dieſer Erzählung, durch welche ſie ſich vor andern auszeichnet, aufmerkſam geworden und wir ſind durchaus geneigt, dieſem Urtheil für den betreffenden Abſchnitt bei Liv. zuzuſtimmen; wir können natürlich auch zugeben, daß der Erzählung bei Dion. als Hauptſtock dieſelbe Darſtellung zu Grunde liegt, aber ganz entſchieden müſſen wir es für einen Irrthum Niebuhrs und Schweglers halten, wenn ſie die beiden Darſtellungen in allen oder faſt allen ihren Beſtandtheilen als ganz gleich werthvoll veranſchlagen.

Die Livianiſche Erzählung bewegt ſich in einem einfachen, aber ſpannenden Strom mit großen Geſtalten eines noch heroiſchen Zeitalters. Der Zuſammenhang des ganzen von uns ausgehobenen Stückes 2, 43 51 iſt folgender:

Der Tribun Pontificius ſucht durch Einſprache gegen den delectus eine lex agraria zu erzwingen. Ap. Claudius veranlaßt den Senat, die übrigen Tribunen zu bewegen, ihrem Collegen zu intercediren. Der Delect wird alſo möglich und beide conſulariſche Heere rücken gegen die Vejenter ins Feld. Die Conſuln fürchten aber, daß die Legionen wie voriges Jahr gegen die Aequer verſagen werden. Für dieſe abſichtliche Feigheit iſt voriges Jahr kaum Strafe erfolgt und auch die diesjährigen Conſuln ſehen ſich ohne Mittel, die Legionen in dieſem Fall zu ihrer Schuldigkeit zu zwingen. Sie halten daher die Truppen im Lager, bis die übermüthigen Angriffe des Feindes den kriegeriſchen Geiſt wecken und die Legionen vor dem Prätorium die Schlacht verlangen. Die Conſuln erklären, nur dann das Zeichen zur Schlacht geben zu wollen, wenn die Soldaten ſchwören zu ſiegen. Dieſen Eid leiſtet ſofort der Tribun M. Flavoleius und darauf das ganze Heer. Die nun folgende Schilderung der Schlacht, von einer auffallenden epiſchen Lebendigkeit iſt doch keineswegs bei beiden gleich, ſehe ich recht, ſo denkt Liv. Erzählung nach den Worten: »inter primores genus Fabium insigne spectaculo exemploque civibus erat« c. 46 ſich das Geſchlecht im vorderſten Glied des Schlachthaufens der pedites, welche die pila weggeworfen und mit dem Schwerte kämpfen, bis nach dem Tode des Quintus die Linie wankt und dann Marcus und Käſo mit ihren Ritterlanzen das Gefecht herſtellen.

Nach dieſem blutigen und hartbeſtrittenen Sieg verlangt der nächſte Fabiſche Conſul die lex agraria für die plebs. Der Senat geht nicht darauf ein. Nullae deinde urbanae factiones fuere. K. Fabius gegen die Aequer, T. Verginius gegen die Vejenter, nur durch des Collegen plötzliche Ankunft gerettet. Beſtändige Vejentiſche Einfälle;

die gens Fabia unter der Führung des Consuls übernimmt den Grenzkrieg allein. Im folgenden Jahr schließen die Etrusker die Fabier ein, bis L. Aemilius die Etrusker schlägt und sie bis Saxa Rubra zurückdrängt. Hier werden sie allerdings zu einem Vertrag gezwungen, der aber schon wieder gebrochen wird, ehe die Fabier ihr Grenzfort aufgegeben. Das Resultat der neuen Fehde ist der Untergang der Fabier in einem Hinterhalt an der Cremera.

Dion. enthält in dem entsprechenden Abschnitt manche der alterthümlichsten Züge gerade nicht.

Die ganze Erzählung bei Liv. beruht offenbar auf der Vorstellung, daß der gewöhnliche Eid des Legionars ihn dem Consul gegenüber nicht verhinderte, sich absichtlich schlagen zu lassen. Die Grundanschauung, von welcher sie ausgeht, wird, in einem ganz anderen Zusammenhang, gewiß aus Fabius Pictor Liv. 22, 38 so ausgesprochen: »ad eum diem nihil praeter sacramentum fuerat, et ubi ad decuriatum aut centuriatum convenissent, sua voluntate ipsi inter sese decuriati equites centuriati pedites coniurabant, sese fugae atque formidinis ergo non abituros neque ex ordine recessuros nisi teli sumendi aut petendi et aut hostis feriendi aut civis servandi causa. Id ex voluntario inter ipsos foedere ad tribunos, ad legitimum iuris iurandi adactionem translatum«.

Das gewöhnliche sacramentum, das den Tribunen oder dem Consul geleistet wurde, hatte bis zu der Neuerung von 216 für ein Verhältniß wie das der Fabier zu ihren Legionen keine Bedeutung, das foedus voluntarium der Centurien band nur die commilitones unter sich. Unter diesem Gesichtspunkt versteht man erst, weßhalb M. Fabius ein neues ius iurandum verlangt und dieser Eid dann Flavoleius und »exercitus omnis in se quisque iurat«.

Bei Dion. 9, 8 fordert aber der Consul gar keinen Eid, sondern hält nur eine Ermahnungsrede, auf die Flavoleius mit einer energischen Versicherung, das Seinige zu thun, antwortet, die er schließlich mit einem Eide bekräftigt, den dann in freudiger Begeisterung beide Consuln, Tribunen, Centurionen und milites ebenfalls ablegen.

Aus jenem ganz heroisch gehaltenen Schlachtgemälde des Liv. wird Dion. 9, 11 ein gewöhnlicher Bericht, nach welchem ein Commandirender dem anderen zu Hülfe kommt. Später dann zieht nicht der Consul selbst an der Spitze seiner gens wie Liv. 49 aus, sondern er folgt ihr Dion. 9, 15 an der Spitze einer Armee[26]).

Auch manches specifisch Fabische ist bei Dion. weggeblieben, vor allem Käsos Antrag auf eine Assignation Liv. 48 vgl. Dion. 9, 14.

26) Liv: consul paludatus egredions in vestibulo gentem omnem suam instructo agmine videt; acceptus in medium signa ferri iubet. Dion.: *ἡγεῖτο δ' αὐτῶν Μάρκος Φάβιος ὁ τῷ παρελθόντι ὑπατεύσας ἔτει — εἵπετο δ' αὐτοῖς — καὶ ἡ Ῥωμαίων δύναμις, ἧς ἡγεῖτο Καίσων Φάβιος ὁ ἕτερος τῶν ὑπάτων.*

Nur so erscheint denn dieses Livianische Stück in merkwürdiger Weise denjenigen Parteien entsprechend, welche wir früher bei ihm auf ältere Quellen zurückführten. Von den Schuldnöthen findet sich freilich auch bei Dion. hier keine Spur mehr, aber sehr beachtenswerth ist ein anderer Zug. Auch hier ist es wie bei der Secession das Heer, das ganz gleichbedeutend der plebs, eine ebenbürtige fast selbständige Macht den Consuln gegenüber bildet. Selbst das sacramentum stellt es nur bis zu einem gewissen Punkte unter das imperium seiner Magistrate.

Gerade diese Auffassung hat die Dion. Erzählung verwischt und zwar eben durch Zusätze, welche Niebuhr a. O. p. 225 und Schwegler 2 p. 745 als besonders alt hervorgehoben. Dion. 9, 5 erwähnt ausdrücklich der Zuzüge der socii und ἐπήκοοι und giebt den Mannschaftsbestand von 4 Legionen ebd. 13 auf 20000 zu Fuß und 1200 Reiter, und ebensoviel socii an. Es liegt aber einmal auf der Hand, daß die Liv. Erzählung in ihrem ganzen Zusammenhang sich nur Römer im Römischen Lager dachte. Wir müssen daher, wenn Schwegler p. 743 A. 4 die Zahlenangaben des Dion. mit Recht streicht, auch die Erwähnung der socii auf dieselbe Quelle wie diese zurückführen. Eine andere Erwähnung von ἐπήκοοι Dion. 6, 36 fällt in die Partie, für die Liv. nur die kurzen annalistischen Angaben über die Cassischen Verträge hat.

Nach diesen Bemerkungen dürfen wir nicht anstehen, alles das, was Dion. a. O. 6 über die Vereinigung der beiden consularischen castra erzählt hat, ebenfalls trotz des alterthümlichen Ansehens als Zusätze zu bezeichnen, welche erst später in die älteste Darstellung hinein kommen[27]).

§ 2. Der vorhergehende Abschnitt bei Dion. Liv. und ihren Quellen.

Ist nun also das Stück Liv. 2, 44—51 unzweifelhaft einer alten Quelle entlehnt und steht es im Widerspruch mit den kurz vorhergehenden und nachfolgenden Stücken, so ergiebt sich dadurch für diese, daß Liv. sie wahrscheinlich aus seinen anderen d. h. jüngeren Quellen nahm.

Es ist das zunächst sehr beachtenswerth für die vorhergehende Geschichte der fünf ersten Fabischen Consulate 42 f. Sie ist im Ganzen so knapp gefaßt, die Einweihung des Castortempels, die so kurz annalistisch dazwischen steht und die Erwähnung der prodigia 42 a. E. giebt ihr einen so eigenthümlichen Charakter, daß man geneigt sein

27) Da Liv. Quelle zwei Laudationen des M. Fabius kannte, die eine auf seinen Bruder Quintius, die andere auf Cn. Manlius, so wäre es möglich, diese alterthümlichen Zusätze der Dion. Erzählung so zu erklären, daß die Quelle des Liv. nur die laudatio auf Fabius, die des Dion. auch die auf Manlius benutzte.

möchte, ſonſt auch gerade dieſes Stück auf eine ältere Quelle nicht mittelbar — wogegen wir nicht ſtreiten wollen — aber unmittelbar zurückzuführen. Dieß iſt nach dem Geſagten jedenfalls unſtatthaft.

Wir werden vielmehr zu der Annahme gedrängt, daß das ganze Stück, das zwiſchen jenen annaliſtiſchen Sätzen »cum Hernicis foedus agri partes duae ademtae« und dem eben beſprochenen Conſulat des M. Fabius und Cn. Manlius liegt, einer neueren Quelle entnommen iſt. Es behandelt hauptſächlich die Geſchichte der agrariſchen Rogation, die zunächſt den Proceß und Tod des Sp. Caſſius zur Folge hatte.

Schwegler hat B. 25, 14 ausgeführt, daß Liv. und Dion. bei der Erzählung dieſer Bewegung von derſelben Anſchauung ausgehen und hierin hat er Recht, wenn wir nur die neueren Partien des Liv. in Betracht ziehen. Dagegen irrt er ſich ganz entſchieden über die Anſicht ſelbſt der beiden Schriftſteller.

Richtig iſt, daß Dion. von einem senatus consultum erzählt, durch welches eine Aſſignation angeordnet, Xviri eingeſetzt werden ſollten, die über ihre Ausdehnung beſchlöſſen. Schwegler a. O. p. 477 f. Dion. 8, 76. Aber den dort gebrauchten Ausdruck „*τοῦτο τὸ δόγμα εἰς τὸν δῆμον εἰσενεχθέν*“ hat Dion. im ganzen Verlauf ſeiner folgenden Darſtellung nirgends von einer auf Grund dieſes Senatusconſults angenommenen rogatio verſtanden. Alle von Schwegler p. 480 A. 3 zuſammengetragenen Stellen[28]) ſprechen nur von den „*ὑποσχέσεις τῆς βουλῆς*“ oder den „*συνθῆκαι*“. Die einzige Stelle, wo 10, 35 von dem „*νόμος ἔτη τριάκοντα παρειλκυσμένος*“ die Rede iſt, macht die Sache ganz klar, denn eben dort nimmt Siccius Dentatus c. 38, wo er die Geſchichte der vereitelten Aſſignation erzählt, nur auf die „*ψηφίσματα τῆς βουλῆς, ἃ περὶ τῶν γεωμόρων ἐψηφίσαντο*“ und auf keinen ſchon vorliegenden *νόμος* Rückſicht[29]). Das Geſetz ſoll eben erſt auf Grund jenes Senatsbeſchluſſes eingebracht werden.

Livius erwähnt nun allerdings jenes Senatusconſults aus dem Conſulat des Caſſius und Virginius nicht, aber er hat durchaus auch in den neueren Theilen, von welchen wir zunächſt ſprechen, nur die Vorſtellung, daß die lex agraria erſt gegeben werden müſſe. Alle von

28) Dion. 8, 81. 87. 89. 91. 9, 1. 5. 17. 37. 51. 10, 35. Niebuhr 2 p. 196 giebt zu, daß Dion. „darin entſchieden nichts als ein Senatusconſult ſieht“, nur 8, 76 bezieht er die von uns angeführten Ausdrücke auf die andere und richtigere Vorſtellung einer älteren Quelle, wobei er freilich einräumt, daß er gewöhnlich in dieſem Sinne nicht *εἰσφέρειν*, ſondern *ἐκφέρειν* gebrauche ſ. z. B. 10, 26.

29) Wie 8, 91 „*τῆς κληρουχίας —, ἣν γε πέμπτον ἔτος ἐψηφισμένην ὑπὸ τοῦ συνεδρίου, κενῇ πιστεύσαντες ἐλπίδι ἐξηπάτηντο*“ gedacht wird.

Schwegler a. O. p. 478 A. 3 aus ihm gesammelten Stellen[30]) nennen die bei der Bewegung betheiligten Tribunen auctores legis agrariae und wenn hier der Ausdruck »auctor« nach der Stelle 2, 56, 6 als „Vertreter und Vertheidiger" erklärt werden soll (nach dem Vorgang Weißenborns), so ist dagegen einfach zu bemerken, daß auch dort Lätorius »auctor« eines Gesetzes heißt, das noch nicht durchgebracht war.

Im Großen und Ganzen also stimmt die Liv. und Dion. Erzählung zunächst für die Strecke Liv. 2, 41—43 a. E. ihren Grundzügen nach überein. Auch im Detail sind große Aehnlichkeiten. In der Geschichte des Sp. Cassius c. 41 entspricht der Antrag auf eine Vertheilung des ager publicus Dion. 8, 70, des für das Sicilische Getraide angenommenen Geldes ebd., die Stellung des Verginius und die gegen die Rogation erhobenen Einwürfe ebd. 71, die verschiedenen Zusicherungen der beiden Consuln ebd. 72, sowie die verschiedenen Nachrichten über die Verurtheilung des Cassius ebd. 77—79, ja selbst der Gedanke »quid attinuisse Hernicis paulo ante hostibus, capti agri partem tertiam reddi, nisi ut eae gentes pro Coriolano ducem Cassium habeant« findet sich ähnlich in der Anklage des Cassius Dion. ebd. 78 „*εἰσήει γὰρ δέος, μὴ φυγὰς ἐλαθεὶς ἐκ τῆς πατρίδος, ἀνὴρ στρατηγῆσαι πολέμους τῶν τότε δεινότατος, ὅμοια δράσῃ Μαρκίῳ κ. τ. λ.*" Freilich sind einige dieser Thatsachen bei Dion. etwas anders gefaßt. Der Antrag wegen des Sicilischen Getraides steht bei ihm früher als bei Liv., die Einwürfe gegen die lex machen die Volkstribunen, nicht der Consul, bei der Kritik der beiden Erzählungen über Cassius Tod führt Liv. das Denkmal im Cerestempel gerade im Zusammenhang mit derjenigen Fassung an, welche Dion. auf Grund desselben verwirft.

Gerade hier macht die etwas confuse und sich überstürzende Erzählung des Liv. den Eindruck, als habe er eine ausführlichere, sehr bewegte Darstellung, wie sie etwa bei Dion. vorliegt oder der von ihm gegebenen Darstellung zu Grunde lag, flüchtig zusammengezogen.

Wenn es daher auch nicht gerathen sein mag, über das ganze Stück c. 41—43 ein ganz bestimmtes Urtheil auszusprechen, so steht doch wie gesagt, so viel fest, daß es nicht derjenigen älteren Quelle gehört, die der Geschichte der Consuln M. Fabius und Cn. Manlius zu Grunde liegt.

30) Liv. 2, 42—44. 48. 52. 54. 63. Schw. behauptet namentlich die letzte Stelle beweise, daß unter der lex agraria „nicht eine tribunicische Rogation, sondern das Ackergesetz zu verstehen sei, das von Cassius eingebracht und vom Volk beschlossen worden ist". Die Stelle lautet aber nur: „non ultra videbatur latura plebs dilationem agrariae legis ultimaque vis parabatur, cum Volscos adesse — cognitum est. Ea res maturam iam seditionem — suppressit". Niebuhr hat offenbar in allen diesen Stellen keinen Beweis für seine Ansicht gefunden, daß die l. agraria gesetzliche Kraft erlangt hatte, sonst würde er sie erwähnt haben.

Und hier tritt nun eine andere Thatsache uns besonders entgegen.

Die Darstellung des Dion. läßt, wie schon bemerkt, ganz unerwähnt, daß M. Fabius den Senat nach jenem glorreichen Sieg der Legionen unter Führung seines Geschlechters aufforderte »priusquam quisquam agrariae legis auctor tribunus exsisteret, occuparent patres ipsi suum munus facere, captivum agrum plebi quam maxime aequaliter darent — aspernati patres sunt, questi quoque quidam nimia gloria luxuriare et evanescere vividum quondam illud Caesonis ingenium«.

Schwegler erklärt das Fehlen dieser Thatsache bei Dion. dahin, er habe sie weggelassen, weil sie „ihm unglaublich vorkam" a. O. p. 482 A. 3. Ich meine, wer, wie die Erzählung bei Dion., in seiner ganzen Darstellung von einem schon längst gefaßten Senatusconsult ausgeht, kann hier unmöglich den Antrag auf ein solches Seitens des M. Fabius in der Geschichte stehen lassen.

Wir haben Liv. a. O. und Dion. 8, 14 Stücke zweier Quellen vor uns, die ihre Erzählung ganz anders gefaßt hatten.

Ueber die Fassung, wie sie sich bei Dion. findet, brauchen wir hier nicht das schon Gesagte zu wiederholen.

Was aber die andere betrifft Liv. a. O., so culminirt offenbar in dieser älteren Erzählung die Geschichte der agrarischen Bewegung seit Cassius Tod nach längerem Kampf des Fabischen Geschlechts mit der Plebs in dem Sieg, zu dem sich die Legionen dem Marcus verpflichtet hatten und den beiden Anträgen, die Käso im Senat stellt, dem ersten auf eine wohlverdiente Assignation, dem zweiten auf die Uebertragung der Vejentischen Fehde an seine gens.

Nur den Fabischen Kern dieser Redaction übersehen wir bei Liv. deutlich und erkennen, daß die Dion. Erzählung ihn gerade aus der Mitte herausbrach, indem sie den Antrag des Käso auf eine Assignation wegließ, und dann das oben p. 171 erwähnte Senatusconsult an den Anfang stellte. Die Fabische Erzählung hatte keinenfalls einen solchen Anfang.

§ 3. Der auf das Fabische Stück folgende jüngere Abschnitt bis zu dem ersten Consulat des Q. Fabius Liv. 2, 51 — 3, 4.

Von hier aus können wir auf das zweite neue Stück übergehen, das uns hier vom 2. Buch zu untersuchen übrig ist, das, welches, s. oben p. 155, Liv. 2, 31 an das alte Fabische Stück angefügt ist.

Nach dem Untergang der Fabier wird die Uebereinstimmung zwischen Liv. und Dion. wieder sehr groß. Sie beginnt bei ersterem c. 51 nach den Worten: Menenius adversus Tuscos victoria elatos confestim missus. Die Worte c. 52: invidiae erat (Menenio) amissum

Cremerae praesidium cum haud procul inde stativa consul habuisset widerſprechen, wie ſchon bemerkt, der oben angeführten Stelle aus Liv. früherer Quelle. Die Darſtellung bei Dion. ſucht offenbar wie ſo oft (ſ. B. XXIII p. 628 f.) beide zu vereinen. 9, 18 heißt es: Menenius habe ſeine Rüſtungen zu langſam betrieben, 23: er habe, als die Fabier vernichtet worden, nur 30 Stadien davon geſtanden „δόξαν τε οὐκ ὀλίγοις παρέσχει, γνοὺς, ἐν οἵοις κακοῖς ἦσαν οἱ Φάβιοι, μηδεμίαν αὐτῶν ποιήσασθαι φροντίδα“. Hier ſteht alſo feſt, daß er ſchon ausgerückt, nicht aber daß er dort castra stativa hatte.

Die jetzt zu betrachtende Partie ſtimmt wie geſagt bei beiden entſchieden überein. Dieſe Uebereinſtimmung iſt bisweilen faſt wörtlich, indem ſie in dem Detail der Erzählung deutlich hervortritt z. B. Liv. c. 53 Volsci Aequique etc. und Dion. 9, 35 oder in der oft wiederholten Scene, wo Publilius Volero zuerſt auftritt Liv. 55 und Dion. a. O. 39, wo man trotz des ſonſtigen Details bei beiden gar nicht erfährt, wozu der delectus angeſtellt und was ſonſt in dem Jahre geſchehen. Zwar iſt Liv. viel kürzer, aber, wenn er ſein Original zuſammenzog, wie die Dion. Erzählung es wahrſcheinlich ins Breite arbeitete, ſo hat er doch in dieſem Auszug Manches aufgenommen, was in der letzteren ausgelaſſen iſt, z. B. die beiden Niederlagen der Etruſker auf dem linken Tiberufer c. 51 vgl. Dion. 9, 26, den Theil der Vertheidigungsrede des Servilius, den er c. 52 in die Worte faßt exprobrandoque T. Menenii damnationem mortemque etc., da Dion. 9, 29 f. nur den vorhergehenden: plebem oratione feroci refutando entſpricht. An einigen Stellen iſt aber auch Liv. detailirter, z. B. über die Stimmung der angeklagten Conſuln und der Ariſtokratie c. 44 vgl. Dion. 37 f.

Liv. 53:

Volsci Aequique in Latino agro posuerant castra populatique fines erant. eos per se ipsi Latini adsumptis Hernicis sine Romano aut duce aut auxilio castris exuerunt. ingenti praeda praeter suas recuperatas res potiti sunt. missus tamen ab Roma consul in Volscos C. Nautius. mos, credo, non placebat, sine Romano duce exercituque socios propriis viribus consiliisque bella gerere. nullum genus calamitatis contumeliaeque non editum in Volscos est, nec ta-

Dion. 35:

ἐν δὲ τῷ μεταξὺ τούτου χρόνῳ καὶ ὁ κατὰ τῶν Λατίνων πόλεμος, ὃν ἐπῆγον αὐτοῖς Αἰκανοί τε καὶ Οὐολοῦσκοι τέλος εὐτυχὲς ἔσχε· καί παρῆσάν τινες ἀγγέλλοντες μάχῃ νικηθέντας ἀπεληλυθέναι τοὺς πολεμίους ἐκ τῆς χώρας αὐτῶν καὶ μηδεμιᾶς τοῖς συμμάχοις ἔτι δεῖν βοηθείας κατὰ τὸ παρόν. ὁ μέντοι Ναύτιος οὐδὲν ἧττον — ἐξῆγε τὴν στρατιάν. ἐμβαλὼν δ' εἰς τὴν Οὐολούσκων χώραν καὶ πολλὴν αὐτῆς διεξελθὼν ἔρημον ἀφει-

men perpelli potuere ut acie dimicarent.

μένην, ἀνδραπόδων μὲν καὶ βοσκημάτων ὀλίγων ἐκράτησεν· ἀρούρας δ' αὐτῶν ἐν ἀκμῇ τοῦ σίτου ὄντος ἐμπρήσας καὶ ἄλλα οὐκ ὀλίγα τῶν ἐν τοῖς ἀγροῖς λωβησάμενος οὐδενὸς ὑμόσε χωροῦντος ἀπῆγε τὴν στρατιάν.

55:

ad Voleronem Publilium de plebe hominem, quia, quod ordines duxisset, negaret se militem fieri debere, lictor missus est a consulibus. Volero appellat tribunos. cum auxilio nemo esset, consules spoliari hominem et virgas expediri iubent. »provoco« inquit »ad populum« Volero »quoniam tribuni civem Romanum in conspectu suo virgis caedi malunt quam ipsi in lecto suo a vobis trucidari«. quo ferocius clamitabat, eo infestius circumscindere et spoliare lictor. tum Volero et praevalens ipse etc.

39:

Ἀνήρ τις ἐκ τῶν δημοτικῶν τὰ πολέμια λαμπρὸς Πόπλιος Βολέρων, ἡγεμονίαν ἐσχηκὼς λόχων ἐν ταῖς προτέραις στρατείαις τότε ἀντὶ λοχαγοῦ στρατιώτης πρὸς αὐτῶν κατεγράφετο. ὡς δ' ἠναντιοῦτο καὶ οὐκ ἠξίου χώραν ἀτιμοτέραν λαβεῖν, οὐδὲν ἡμαρτηκὼς ἐν ταῖς προτέραις στρατείαις, δυσανασχετοῦντες οἱ ὕπατοι τὴν παῤῥησίαν αὐτοῦ τοῖς ῥαβδούχοις ἐκέλευον τὴν ἐσθῆτα τε περιχαταῤῥῆξαι καὶ ταῖς ῥάβδοις τὸ σῶμα ξαίνειν. ὁ δὲ νεανίας τούς τε δημάρχους ἐπεκαλεῖτο καὶ εἴ τι ἀδικεῖ κρίσιν ἐπὶ τῶν δημοτῶν ὑπέχειν ἠξίου. ὡς δ' οὐ προσεῖχον αὐτῷ τὸν νοῦν οἱ ὕπατοι, ἀλλὰ τοῖς ῥαβδούχοις ἄγειν καὶ τύπτειν ἐπεκελεύοντο κ. τ. λ.

Ich bemerke, daß beide Erzählungen offenbar gerade in einzelnen Wendungen (z. B. circumscindere et spoliare = *περιχαταῤῥῆξαι καὶ — ξαίνειν*) und in dem ganzen Zusammenhang der Erzählung an eine ausführlichere Quelle anschließen, aus der sie das Detail verschieden aufnahmen und verwertheten.

Verfolgt man diese Uebereinstimmung, so wird sie, soweit ich sehe, zuerst entschieden zweifelhaft bei der Geschichte von Voleros zweitem Tribunat. Die Scene, in der der Tribun Lätorius Liv. 56 schwört, die rogatio Publilia durchzubringen, trägt mit Dion. 9, 46 verglichen entschieden ein viel ursprünglicheres Gepräge. Rudis, erzählt Liv., in militari homine lingua non suppetebat libertati animoque. itaque deficiente oratione, »quando quidem non facile loquor« inquit »Quirites quam quod locutus sum praesto, crastino die adeste. ego hic aut in conspectu vestro moriar, aut perferam

legem«. Dion. hat den Charakter ganz verwischt. Aus Liv. Schilderung des Lätorius a. O. »ferocem faciebat belli gloria ingens, quod aetatis eius haud quisquam manu promptior« macht er einen „ἀνὴρ ἔν τε τοῖς πολέμοις ἐγνωσμένος εἶναι ψυχὴν οὐ κακὸς καὶ τὰ πολιτικὰ πράττειν οὐκ ἀδύνατος", aus jenen Worten, auf deren Kürze die ganze Wirkung der Geschichte beruht, 47 eine lange Rede, die, im schreienden Widerspruch mit Liv. Darstellung mit einem Eid schließt, das Gesetz sofort durchzubringen „ὅρκον ὅσπερ μέγιστος αὐτοῖς ἦν διομοσάμενος ἢ τὸν νόμον ἐπικυρώσειν ἢ τοῦ ζῆν μεθήσεσθαι" 48. Man sieht, in der Dion. Erzählung ist hier wie bei jener Rede des Menenius Agrippa (oben p. 156) oder bei der Scene im Lager des M. Fabius (p. 169) die innere Lebendigkeit der ursprünglichen Erzählung, wie sie bei Liv. vorliegt, verwischt und verloren gegangen. Sind wir nun deßhalb berechtigt, hier wie dort anzunehmen, daß diese Liv. Redaction unmittelbar aus der originalen Quelle stammt und daß dies einer der älteren Annalisten, daß es Fabius war? Dieser Frage gegenüber ist daran zu erinnern, daß wir bei der Datirung jener Rede des Menenius und der Darstellung der Secession uns auf eine bestimmte Aussage des Dionys beziehen konnten und daß deutliche äußere Spuren eines Quellenwechsels bei Liv. selbst uns zwangen, seine Geschichte der beiden letzten Fabischen Consulate einer älteren Quelle zuzuschreiben. Von solchen äußeren Motiven findet sich hier nichts, es kommen ebensowenig hier jene kurzen annalistischen Notizen vor, die die Coriolansage am Anfang und Ende kennzeichneten. Es wäre also nur die innere Haltung der Stelle selbst, die uns bestimmen könnte. Und somit können wir nur die Möglichkeit zugeben, daß das Bild des Lätorius alten, vielleicht Fabischen Ursprungs sei, welches der Verf., dem es Liv. verdankt, nur mit Geschick und Schonung in seine Darstellung aufnahm. Da aber sonst keine Spuren einer Einfügung zu entdecken sind, müssen wir die Erzählung, in der es hier steht, als eine solche betrachten, der Liv. ohne Unterbrechung lange vor wie nach dieser Stelle folgte.

Giebt man dies zu, so ist es also (s. oben p. 167) nicht die, der er die beiden letzten Consulate der Fabier entnahm; sie widerspricht aber auch sonst seinen älteren Quellen, er erwähnt in der Geschichte von Voleros Provocation, wo der Kampf mit den Lictoren ein Hauptmoment bildet a. O. 55, vier und zwanzig Lictoren, während er (s. B. XXIII p. 617) 2, 1 nur zwölf Lictoren für beide Consuln annahm. Ebenso fällt auf, daß zuerst in diesem Abschnitt bei Liv. Latiner und Herniker mit ihren Contingenten neben den Legionen erscheinen 2, 53. 64. 3, 4. 5, diese Contingente der Bundesgenossen neben den Legionen wurden schon Dion. 9, 5 aus dem vorletzten Consulat der Fabier erwähnt (s. oben p. 165), wo Liv. lebendige Darstellung der Römischen Lagerbewegung nur die plebs als Insassen des Lagers denkt.

So gewiß also hier eine neuere Quelle als Grundlage uns ent-

gegentritt, so zweifelhaft könnte es vielleicht scheinen, wer diese Quelle war, ob es namentlich Antias war.

Dabei kommt zunächst der Feldzug des P. Valerius Liv. 2, 53 Dion. 9, 34 f. in Betracht. Dionys Darstellung hat Manches anders und ist, namentlich in der Schilderung des Triumphs glänzender als Liv., der ihn ganz ausläßt. Vor der Annahme der rogatio Publilia wird auch Liv. 2, 57 eine Senatssitzung erwähnt, in der eine Rede des Q. Valerius Dion. a. O. 49 vorkommt, die ebenfalls bei Liv. fehlt. Endlich führt Dion. ebd. 51 die Geneigtheit der Consuln L. Valerius und T. Aemilius für eine l. agraria an, von der Liv. a. O. 61 ebenfalls nichts steht. Aber gleich für die letzte Stelle müssen wir erinnern, daß er 3, 1 in den Worten »iam priore consulatu Aemilius dandi agri plebi fuerat auctor« zeigt, wie er allerdings von jener Geneigtheit wußte, sie aber überging. Faßte er hier also die ausführlichere Angabe seiner Quelle nur in die Worte zusammen »turbulentior annus — cum propter certamina ordinum de lege agraria, tum propter iudicium Ap. Claudii, cui acerrimo adversario legis causamque possessorum publici agri tamquam tertio consuli sustinenti etc.«, so konnte er auch den P. Valerius 2, 57 mit unter den Worten verstehen: cum timor atque ira sententias variassent. Endlich fehlt der Triumph des L. Valerius ebd. 53, so schließt die Geschichte seines Feldzuges, der wesentlich den 40jährigen Stillstand mit Veji herbeiführte mit den stolzen Worten: eademque hora duo exercitus duae potentissimae et maximae finitimae gentes superatae sunt. Man sieht, hier hat Liv. die Erwähnung des Triumphs, die unvermeidlich war, nur ausgelassen. Dion., der, wie gesagt, ihn glänzend schildert, giebt dagegen von den Erfolgen des Valerius eine Darstellung, die das Frappante der Liv. Erzählung entschieden abschwächt.

Und so finden wir denn in den erwähnten Auslassungen des Liv. keine Indicien gegen eine Benutzung des Valerius, den er endlich 3, 5 mit den Worten citirt: difficile ad fidem est in tam antiqua re quot pugnaverint ceciderinte exacto adfirmare numero. audet tamen Valerius Antias concipere summas: folgen die Detailangaben für die einzelnen eben erzählten Gefechte, auf die auch vielleicht Dion. 9, 66 a. E. Rücksicht nimmt. Ich bemerke hierzu: alle früheren Detailzahlenangaben, die wir bei Plut. Popl. 9 und 20 oder Dion. 5, 41. 49. 6, 5. 12. 17. 9, 13 (Kießling a. O. p. 23) auf Antias zurückführen müssen, hatte Liv. vielleicht unbewußt dadurch umgangen, daß er an den betreffenden Stellen eben ältere Quellen zur Hand hatte; wo er, soweit wir sehen, in jener jüngeren auf eine solche Ziffer traf 2, 22 (s. oben p. 154) hatte er sie unbedenklich aufgenommen und so ist offenbar hier 3, 5 diese Valerische Exactheit ihm zuerst auffällig geworden. Man könnte vielleicht aus der Glosse, die Liv. 3, 4 a. E. in die Kriegsgeschichte dieser letzten Partie einschiebt

»subitarios milites — ita tum repentina auxilia appellabant —« auf eine für ihn besonders alte Quelle schließen. Ich bemerke jedoch, daß der Ausdruck legiones subitariae sich 31, 2 also in den annalistischen Parteien der vierten Decade findet, wo von einer Benutzung des Fabius nicht mehr, um so gewisser aber des Antias die Rede sein kann.

§ 4. Charakter der Livianischen Quellenbenutzung im Ganzen und am Schluß des bisher behandelten Stückes 3, 1—5.

Soll ich kurz den Eindruck angeben, den des Livius Quellenauswahl, soweit wir folgten, macht, so hat er entschieden Sinn für die Reize der älteren Darstellungen und diesem Sinn folgend schloß er sich so lange Fabius an, als sei es dessen eigene oder seiner Texte Confusionen ihn nicht zu sehr behelligten. Daneben aber scheint das Mißtrauen gegen die gentilicische Eitelkeit der Autoren, wie er es später ausspricht, ihn früh bestimmt zu haben. So hat er für den größten Mann der Valerier eben nicht den Valerius Antias gebraucht und zuletzt, wo wir ihn den Valerius lange ausschreiben sahen, Triumphe und Reden des Geschlechts nach Kräften gestrichen, so hat er, merkwürdig genug gerade für die ersten fünf Consulate der Fabier nicht den Fabius benutzt. Aber diese lobenswerthe Vorsicht und jener nicht minder erfreuliche Sinn für das Ursprüngliche der Darstellung treten sich offenbar zuweilen gegenseitig in den Weg, sonst würde er nicht für das sechste und siebente Consulat der Fabier sich an jene Quelle gehalten haben, deren edle epische Haltung ihr hohes Alter d. h. die Hand des Fabius Pictor verräth.

Dazu kam dann unzweifelhaft noch, daß eben die älteren Darstellungen auf lange Strecken zu dürftig waren. Anfänglich ließ er sich an diesem sparsamen, aber so alterthümlichen Material genügen, gab von der Secession jene, in ihrer Einfachheit immerhin anziehende Erzählung, über den Cassischen Bundesvertrag mit Latium nur die einzige annalistische Zeile, doch bei dem Bündniß mit den Hernikern ist diese Enthaltsamkeit aufgegeben, zu der annalistischen Notiz fügt er hier Material aus einer ausführlicheren Quelle. Von hier an verschwinden jene ganz kurzen annalistischen Angaben. Wir wissen leider über Fabius Darstellung der folgenden Partien gar nichts, daß wir höchstens, wenn Liv. gegen Ende des 2. Buchs sich immer mehr anderen Quellen anschließt, nur vermuthen können, er habe bei jenem, der früher sein Hauptgewährsmann, zu wenig für seine Zwecke gefunden. Dazu haben wir ja die bestimmte Thatsache, daß von der Schlacht an der Cremera bis auf das Consulat des Q. Fabius Liv. 3, 1 die Geschichte des Fabischen Geschlechts kein einziges historisches Factum bot, denn das heißt es doch, wenn bei jenem Blutbad die ganze gens bis auf jenen einen noch nicht mannbaren Sproßen vernichtet sein sollte.

Mit des Q. Fabius erstem Consulat setzte unzweifelhaft Fabius seine Erzählung fort. Dies und das zweitfolgende Jahr, sein zweites Consulat sind voll von seinen Thaten: er beantragt die Colonie Antium, schließt Frieden mit den Aequern, und führt Krieg mit ihnen, als sie ihn brechen (Liv. 3, 1—3). So entschieden dieß auch bei Liv. hervortritt, so dürfen wir doch bei ihm sicher nicht Fabius als unmittelbare Quelle annehmen, weil wir Dion. 9, 60 f. eine Darstellung der Verhandlungen und des Krieges mit den Aequern finden, die zum Theil gewiß mehr Fabisches hat als Liv. a. O. Ich will dies nicht von der Gesandtschaft des Fabius zu den Aequern Dion. a. O. 60 behaupten, die nur aus Notizen wie Liv. 3, 2 ausgesponnen sein mag um ein leeres Consulat zu füllen, aber der Antheil, den T. Quinctius bei Liv. an dem Krieg des Fabius erhält und die sonstigen Notizen über ihn sind offenbar ein späterer Zusatz zu der reinfabischen Erzählung Dion. 61. Woher diese Zusätze aber jedenfalls nicht stammen, das zeigt der Census des Quinctius Liv. 3, 3, der, wie wir B. XXIII p. 626 sahen, nicht in die Censusreihe des Licinius Macer paßt. So gewiß also die Liv. Geschichte dieser Jahre weder von Fabius, noch von Licinius stammt, so gewiß stammt die des folgenden von Valerius, da hier die Zahlenangaben der Verluste, für welche er citirt wird, wie schon gesagt, genau sich dem Detail der vorhergehenden Kriegsgeschichte anschließen.

Versuchen wir es aber hier am Schluß dieser ersten Hauptabtheilung noch einmal die bisherigen Resultate, die jetzige Lage unserer Untersuchung möglichst klar zu machen.

Livius hatte soviel wir erkennen können bis 3, 5 hauptsächlich zwei Quellen, an die er sich hielt: Fabius und Valerius.

Wo wir den reinen, unvermischten Valerius (Plut. Popl.) und den unzweifelhaft Fabischen Text des Liv. vergleichen konnten, sahen wir a) daß auch die Valerische Grundlage jenes ältere Material benutzt, aber vervollständigt und umgestellt hatte, b) daß beide wieder combinirt erscheinen in der Erzählung des Dion. Wir waren veranlaßt anzunehmen, daß Fabius im Ganzen wesentlich größere Stücke sagenhafter Erzählungen auch anderer Geschlechter und daneben ganz kurze annalistische Notizen bot, sonst nur ausführliche Stücke aus der Geschichte seines Geschlechts. Daneben aber fanden sich auch bei ihm schon Doppelberichte unkritisch neben einander geschoben und zwar besonders beim Uebergang von den großen sagenhaften Erzählungen in die mehr annalistische Geschichte.

Valerius ließ, soweit wir sahen, die annalistischen Partien aus oder arbeitete sie ins Breite, aus den ausführlichen Partien vindicirte er so viel möglich seinem Geschlecht. Er führte und zwar immer zur Ehre seines Geschlechts neue Stücke in die Geschichte der Verfassungskämpfe ein, wodurch Fabius Darstellung gleichsam übertüncht wurde. Ich meine eben die Geschichte der Schuldnoth und der damit

verknüpften Bewegungen bis zur Secession (s. oben p. 159). Wir entdeckten Reden und zusammenhängende Debatten, mit denen er unzweifelhaft seine Darstellung vervollständigt. Erinnern wir uns namentlich des Plutarchischen Poplicola, so kann kein Zweifel sein, daß seine Darstellung wirklich so lebhaft und frisch war, wie sie an den von uns als Valerisch bezeichneten Stellen des Liv. nicht selten erscheint.

Denkt man sich diese Valerische Darstellung reich an neuem kriegs- und zum Theil verfassungsgeschichtlichen Detail jener älteren zum Theil wohl sehr lebendigen zum Theil aber auch ganz einsilbigen Darstellung gegenüber, so begreift man, daß sie einen entschiedenen Eindruck äußern und die Leser anziehen mußte.

Die dritte Redaction der Ueberlieferung, als deren Haupturheber wir Licinius aufstellen, erschien bis hierher bei Liv. nur 2, 29—31, sonst vollständig bei Dion. Sie schloß sich zum Theil ganz entschieden der Valerischen Darstellung an, aber ging daneben zum Theil noch einmal wieder auf Fabius zurück. Die Geschichte der Anfänge der Republik, die der ersten Secession und die Erzählung von Coriolan zeigte in dieser Redaction sich im Detail sowohl wie in den größern Massen aus den beiden anderen Erzählungen fast gewaltsam zusammengeschweißt. Daher ergab sich für sie das Bedürfniß die Widersprüche zwischen diesen beiden ihr vorliegenden Erzählungen auszugleichen, Lücken, die sich so scheinbar oder wirklich zeigten zu ergänzen oder zu vertuschen. Was das Aeußere, die Form und den Tenor ihres Vortrags betrifft, so ist es zunächst hier noch nicht der Ort, darüber zu urtheilen.

Für die ältere oder älteste Erzählung haben wir an den einzelnen Partien des Liv., für die des Antias an Plutarchs Poplicola einen Maaßstab unserer Charakteristik; ob Dion. uns wirklich nun einen solchen für die Vergegenwärtigung seiner Hauptquelle giebt, muß schon deßhalb vorläufig noch zweifelhaft bleiben, weil nach unserer Annahme in dem folgenden Abschnitt dieselbe Quelle von Liv. benutzt ward. Wir werden also den Vortheil haben, jenen Autor in zwei verschiedenen — wenn man so sagen darf — Bearbeitungen kennen zu lernen.

Königsberg. K. W. Nitzsch.

De Laertii Diogenis fontibus

scripsit

Fridericus Nietzsche.

(cf. vol. XXIII p. 632 sqq.)

III.

De Demetrio Magnete.

Quo acriore studio homines docti hac aetate in philosophiae historiam inquisiverunt, eo magis mirandum est, quod nemo adhuc dedita opera et peculiari instituto de Laertii fontibus disseruit. Qui id fieri potuerit, aegre sane intellegas, cum praeclaro nuper exemplo patefactum sit, quanto opere talis disquisitio, dummodo probe institueretur, universis antiquitatis studiis prodesse posset. Laertium enim notum est singulis philosophorum vitis homonymorum indices adiecisse: quos unde sumpserit, nemo iam dubitat, postquam Scheurleeri beneficio certaque ratiocinatione id effectum sit, quod coniecerat Ionsius p. 12, Valentinus Rose p. 41 adfirmaverat: Demetrii Magnetis *πραγματείαν περὶ ὁμωνύμων* hos omnes suppeditasse indices. Conf. Guilielmi Antoni Scheurleeri Amstelodamensis disput. de Demetrio Magnete. Lugd. Bat. MDCCCLVIII.

Hac re probata ansam nacti sumus, qua plures homines litteratos, poetas, artifices, musicos certis temporibus adsignemus, quorum memoria prorsus videbatur oblitterata. Hi enim indices nunquam illius Demetrii aetatem superant, cuius auctoritatem ipse Laertius duobus locis antestatur. Sat autem commode huc convenit, quod in Demetriorum tabula V. 83—85 huius Magnetis nomen non comparet, hac ipsa absentia inter alios praeminens.

Vt vero ea dicam, quae in Scheurleeri disputatione desidero, haec habeas. Cum enim Laertius non solum in his indicibus, sed etiam in ipsis philosophorum vitis ad Demetrium

auctorem idque multo saepius provocet — conf. I. 114. II. 52. 56. 57. V. 3. 75. 89. VI. 79. 84. 88. VII. 31. 169. 185. VIII. 84. 85. IX. 15. 27. 35. 36. X. 13. — in promptu est eum, qui indices ex homonymorum volumine desumpsit, etiam vitas ex eodem fonte locupletasse: quis autem hoc fecerit, utrum Laertius an eius auctor, suo loco suoque tempore disceptabitur: iam sumamus Laertium. Qui sane non is est, qui unicuique loco, quem ex fontibus suis excerpsit, religiose auctoris nomen adposuerit. Immo gravissimis caussis in suspitionem adducimur, in Laertii libro multo maiorem Demetrii partem esse residuam, quam hucusque patefactum sit. Quod etiam Scheurleerus quin senserit, non dubito: at non eo processit ratiocinando, ut certa locorum genera distingueret, quae Demetrio auctori vindicanda essent; sed contentus erat ea omnia colligere, quae ipsius Demetrii nomine insignita deprehenduntur. Hac igitur in parte Scheurleeri opera supplenda est.

Vni inprimis loco, qui fere integer aetatem tulit huius *πραγματείας περὶ ὁμωνύμων* distinctam debemus imaginem, cum omnia fere alia pristinam formam copiamque amiserint atque excerptoris manus experta sint. Illum locum insignem Dionysius Halicarnassensis in Dinarchi vita servavit eo quidem consilio, ut industriam suam omnes priores ipsumque Demetrium superantem nobis probaret. Quo instituto factum est, ut Demetriani libri erroribus eximie infecta pars ad nostram aetatem perveniret. At caveamus, ne totum damnemus hac una parva parte perducti. Nam Demetrius in Dinarcheis enarrandis adversa usus est fortuna, cum hoc quidem loco fontibus, quos usurpare consuevit, prorsus destitueretur, parcamque memoriam suo Marte compensare conaretur. Quae vero de suo addiderit, facili opera ex verbis, quae transcribere iuvabit, eruemus: *ἀλλὰ Δημήτριος ὁ Μάγνης, ὃς ἔδοξε γενέσθαι πολυίστωρ, ἐν τῇ περὶ τῶν ὁμωνύμων πραγματείᾳ λέγων καὶ περὶ τούτου τοῦ ἀνδρὸς (Δεινάρχου) καὶ ὑπόληψιν παρασχὼν ὡς περὶ αὐτοῦ λέξων τι ἀκριβὲς, διεψεύσθη τῆς δόξης· οὐδὲν δὲ κωλύει καὶ τὰς λέξεις παραθέσθαι τοῦ ἀνδρός. ἔστι δὲ τὰ ὑπ' αὐτοῦ γραφέντα τάδε. Δεινάρχοις δ' ἐνετύχομεν δ', ὧν ἐστιν ὁ μὲν ἐκ τῶν ῥητόρων τῶν Ἀττικῶν, ὁ δὲ τὰς περὶ Κρήτην συναγωχὰς* (sic Westerm.) *μυθολογίας, ὁ δὲ πρεσβύτερος μὲν ἀμφοῖν τούτοιν, Δήλιος δὲ τὸ γένος, πεπραγματευμένος τοῦτο μὲν ἔπος, τοῦτο δὲ πρᾶγμα, τέταρτος δ' ὁ περὶ Ὁμήρου λόγον συντεθεικώς. ἐθέλω δὲ πρὸς μέρος περὶ ἑκάστου διελθεῖν καὶ πρῶτον μὲν περὶ τοῦ ῥήτορος. ἔστι τοίνυν οὗτος κατά γε τὴν ἐμὴν δόξαν οὐδὲν ἀπολείπων τῆς Ὑπερείδου χάριτος, ὥστ' εἰπεῖν καὶ νύ κεν ἢ παρέλασεν. ἐνθύμημα γὰρ φέρει πιστικὸν καὶ σχῆμα παντοδαπὸν πιθανότητός γε μὴν οὕτως εὖ ἥκει, ὥστε*

παριστάνειν τοῖς ἀκούουσι μὴ ἄλλως γεγονέναι τὸ πρᾶγμα ἢ ὡς αὐτὸς λέγει, καὶ νομίσειεν ἄν τις εὐήθεις εἶναι τοὺς ὑπολαβόντας τὸν λόγον τὸν κατὰ Δημοσθένους εἶναι τούτου. πολὺ γὰρ ἀπέχει τοῦ χαρακτῆρος. ἀλλ' ὅμως τοσοῦτον σκότος ἐπιπεπόλακεν, ὥστε τοὺς μὲν ἄλλους αὐτοῦ λόγους, σχεδόν που ὑπὲρ ξ' καὶ ρ' ὄντας, ἀγνοεῖν συμβέβηκε, τὸν δὲ μὴ γραφέντα ὑπ' αὐτοῦ μόνον ἐκείνου νομίζεσθαι. ἡ δὲ λέξις ἐστὶ τοῦ Δεινάρχου κυρίως ἠθικὴ, πάθος κινοῦσα σχεδὸν τῇ πικρίᾳ μόνον καὶ τῷ τόνῳ τοῦ Δημοσθενικοῦ χαρακτῆρος λειπομένη, τοῦ δὲ πιθανοῦ καὶ κυρίου μηδὲν ἐνδέουσα.

In his sane omnia desiderantur, quae ad vitam rhetoris pertinent: unde efficitur nullum *περὶ βίων* librum Demetrio in Dinarchi vita contexenda praesto fuisse. Neque difficile est exploratu, cur Dinarchus a vitarum scriptoribus tanto opere neglectus sit. Hi enim unicuique rhetori vel philosopho locum in certa aliqua successione et schola consignabant: si quis vero nulla vi inseri se passus est, in periculum oblivionis abiit. Conf. grammat. in biblioth. Coisl. p. 597. Id quod Dinarcho accidit postumae tamquam Eloquentiae soboli. Vid. de eius magistris Plutarch. p. 850. Dionys. Dinarch. 2. Cuius memoriam Demetrius non nisi ex pinacographis repetere poterat, qui eius necessario mentionem fecerunt. His igitur illum numerorum errorem, quem Dionysius acerbe perstringit, imputaremus, nisi alia ratiocinatio nos maiore uti cautione iuberet. Quid quod Dionysius incredibilem illum numerum *ξ' καὶ ρ'* ut ficticium neque pinacographorum memoria innisum his verbis significat *καὶ πλῆθος λόγων (Δημήτριος) εἶπεν οὐδενὶ τῶν * * σύμφωνον, εἰ δεῖ * * δὲ τοὐναντίον.* Quae etsi valde mutila esse largimur, tamen nullam aliam ac diximus vim habent, cum Dionysius, antequam Dinarchi vitam composuit, et Callimachi et Pergamenorum indices se inspexisse ipse narret. Vnde tandem illum numerum Demetrium sumpsisse putabimus nisi ex indicibus aut Alexandrinis aut Pergamenis? Si mihi credis et ex his et ex illis hanc in rationem, ut numeros orationum, quas notatas in utriusque bibliothecae indicibus invenit, computando in unam summam coniungeret. Quod ideo conicio, quod Dionysius ex LXXXVII LX tantum orationes genuinas esse statuit. Has LXXXVII cum apud Demetrium non invenisset, aut e Callimachi aut Pergamenorum indicibus deprompsit: cum autem in ingenti CLX orationum numero etiam has LXXXVII latere veri sit simillimum, eosdemque indices Demetrius usurpaverit, quos Dionysius, *ἀπορίαν* hac via videmur solvere, ut hos pinacographos LXXXVII, illos LXXIII notasse statuamus. Demetrium autem summam fecisse, cum diversas diversis bibliothecis orationes Dinarchi nomine ferri vidisset.

Verum hoc quidem quocunque modo se habet, illud tenen-

dum est Demetrium, si fontibus destitutus paucissima notare cogeretur, unam rem utique notasse, scripta puto. Quod ex totius ὁμωνύμων libri indole et consilio sponte intellegitur. Cum enim Demetrius cognominum hominum litteratorum in dies augeri numerum variosque errores ex hoc ὁμωνυμίας fonte repetendos esse vidisset — conf. Ionsius p. 12 et Val. Rose de Arist. libr. ord. p. 27 —, ita ut libri multi diversis non quidem nominibus, sed hominibus ab indoctis doctisque tribuerentur, separatim de hac ὁμωνυμίᾳ agere ac suum cuique restituere instituit, adprime pinacographorum opera adiutus. Hoc quod necessario e Demetriani libri consilio est consectarium, reliquiis eius aperte confirmatur. Quae quamquam a breviatore nimis in artum coactae sunt, saepissime tamen indicum vestigia retinent. Veluti

II. 64 *Αἰσχίνης — δεύτερος ὁ τὰς τέχνας γεγραφὼς τὰς ῥητορικάς.* II. 3 *Ἀναξίμανδρος — ὃς ἀδελφῆς υἱὸς ἦν τοῦ τὰς Ἀλεξάνδρου πράξεις γεγραφότος.* II. 83 *Ἀρίστιππος — δεύτερος ὁ τὰ περὶ Ἀρκαδίας γεγραφώς.* V. 35 *Ἀριστοτέλης — οὗ καὶ δικανικοὶ φέρονται λόγοι χαριέντες. τρίτος περὶ Ἰλιάδος πεπραγματευμένος. τέταρτος πρὸς τὸν Ἰσοκράτους πανηγυρικὸν ἀντιγεγραφὼς — ἕκτος γεγραφὼς περὶ ποιητικῆς — ὄγδοος — οὗ φέρεται τέχνη περὶ πλεονασμοῦ*

quibus exemplis longum est octoginta vel plus addere, cum per se intellegatur, Demetrio indices fuisse notandos. Qua re perspecta hos consideramus indices, quos Laertius vitis inseruit. Quos unde sumpserit, non erit dubium, simulatque docui in eis nonnunquam Demetrii Magnetis nomen auctoritatemque usurpari. II. 57 *Ξενοφῶν — συνέγραψε δὲ — καὶ Ἀθηναίων καὶ Λακεδαιμονίων πολιτείαν, ἣν φησιν οὐκ εἶναι Ξενοφῶντος ὁ Μάγνης Δημήτριος.* VIII. 85 *τοῦτόν (Φιλόλαον) φησι Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις πρῶτον ἐκδοῦναι τῶν Πυθαγορικῶν περὶ φύσεως, ὧν ἡ ἀρχὴ ἥδε· κτλ.* VIII. 84 *φησὶ δ' αὐτὸν Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις μηδὲν καταλιπεῖν σύγγραμμα.* I. 112 *φέρεται αὐτοῦ καὶ ἐπιστολὴ πρὸς Σόλωνα τὸν νομοθέτην περιέχουσα πολιτείαν ἣν διέταξε Κρησὶ Μίνως. ἀλλὰ Δημήτριος ὁ Μάγνης ἐν τοῖς περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν τε καὶ συγγραφέων διελέγχαι πειρᾶται τὴν ἐπιστολὴν ὡς νεαρὰν καὶ μὴ τῇ Κρητικῇ φωνῇ γεγραμμένην, Ἀτθίδι δὲ καὶ ταύτῃ νέᾳ.* Demetrius Callimachi vestigiis institisse in *πίναξιν* initia scriptorum exhibentis etiam his exemplis proditur VI. 81 *γεγόνασι δὲ Διογένεις πέντε· πρῶτος Ἀπολλωνιάτης φυσικός. ἀρχὴ δ' αὐτῷ τοῦ συγγράμματος ἥδε κτλ.* VIII. 52 *γεγόνασι δ' Ἀρχύται τέσσαρες — ἔνιοι καὶ πέμπτον ἀρχιτέκτονα φασιν οὗ φέρεται βιβλίον περὶ μηχανῆς ἀρχὴν ἔχον ταύτην κτλ.* I. 119 *Ἐρατοσθένης δ' ἕνα μόνον (Φερεκύδην Σύριον γεγονέναι φησὶ) καὶ ἕτερον Ἀθηναῖον γενεαλόγον. σώζεται*

δὲ τοῦ Συρίου τόδε βιβλίον ὃ συνέγραψεν. οὗ ἡ ἀρχὴ κτλ. V. 85 δεύτερος (Δημήτριος) ἐπῶν ποιητὴς οὗ μόνα σώζεται πρὸς τοὺς φθονερούς εἰρημένα τάδε κτλ. cf. VIII. 83. IX. 51. 52. 112.

E Demetrii igitur libro omnes illos indices[1]), quos Laertius vitis philosophorum subiunxit censeo esse repetendos: exceptis Platonis Democritique indicibus, qui Thrasyllo adsignandi sunt auctori. De quibus vide infra.

Iam via parata est, qua id, quod in Scheurleeri libello iure desideravimus, facillime possit suppleri. Cum enim saepissime apud Laertium Demetrii nomen aut excidisse aut omissum esse veri sit simillimum, certum iam iudicium tenemus, quo duce Demetrio sua restituamus. In his enim Laertii partibus, quae certissime Demetrio debentur, i. e. in homonymorum et librorum indicibus hi excitantur Demetrii fontes

A. in homonymorum indicibus.

Apollodorus in chronicis VIII. 90. VI. 101.
Antigonus II. 15.
Aristoxenus V. 35.

1) Id statuo etiam de indice Aristotelis Laertiano, qui dici nequit quantas turbas excitaverit. Quem e Favorini libris esse sumptum Valentinus Rose in Arist. pseud. p. 8. adfirmavit atque E. Heitzius p. 46 ss. concessit: id quod suo loco suoque tempore reiculum erit. Vbi etiam illa corruet sententia, quam V. Rose tamquam fundamentum aedificio suo mirabili substruxit, quam etiam I. Bernaysius tuetur his ille verbis usus in script. de Arist. dialogis p. 133. 'Den Katalog der aristotelischen Schriften habe ich vermuthungsweise dem Rhodier Andronicus beigelegt, weil dieser Peripatetiker für den ersten Verzeichner und Ordner der aristotelischen Schriften einstimmig im späteren Alterthum gehalten wird [erravit Bernaysius] und seine Arbeit sicherlich die verbreitetste war'. Val. Rose in Ar. pseud. p. 8 'nemo dubitare poterit, quin (Favorinus) eosdem illos indices vulgares secutus fuerit, quos Andronico tribuit Plutarchus eius aequalis'. Contra Heitzius disputat p. 46. 'Dagegen sind wir nicht im Stande, uns von der Unmöglichkeit zu überzeugen, dass Favorinus aus keiner andern Quelle als aus Andronicus, dessen Name nirgends bei Diogenes genannt wird, geschöpft haben soll'. Remoto hoc de Favorini Laertiani indicis fonte gravissimo errore apparebit E. Heitzium ea in re verum adsecutum esse, quod Hermippum Callimacheum Aristotelis indicis auctorem significat p. 46 ss. Andronicum autem reicit. Diversas Valentini Rose, Bernaysii, Heitzii rationes measque ipsas haec repraesentat tabula:

Val. Rose.	Bernaysius.	Heitzius.	Ego.
index Arist. Laert.	ind. Ar. La.	ind. Ar. La.	ind. Ar. La.
ex	ex	ex	ex
Favorino	Andronico	Favorino	Diocle
ex		ex	ex
Andronico		Hermippo	Demetrio Magnete
			ex
			Hermippo.

Hermippus Plut. Demosth. c. 28.
Hippobotus V. 89. IX. 39—40.
Duris I. 38.
Neanthes I. 99.
Callimachus IV. 45. cf. IX. 17.
Sotion (et Heraclides Lembus) I. 99.

B. in librorum indicibus.

Lobon Argivus I. 35.
Dionysodorus II. 42.
Peristratus Ephesius II. 60.
Persaeus II. 61.
Panaetius II. 64. 85. VII. 163.
Sosicrates II. 85. VI. 80. VII. 163.
Sotion II. 85. VI. 80. VIII. 7.
Satyrus VI. 80.
Callimachus IX. 23.
Heraclides in Sotionis epitome VIII. 7. 58.
Neanthes VIII. 58.
Hieronymus VIII. 58.
Hermippus VIII. 85. 88.
Seleucus IX. 12. cf. III. 109.
Aristoxenus IX. 40.
Antigonus Carystius IX. 112. 109.

En igitur Demetrii fontes eosque ditissimos Hermippum, Callimachum, Sotionem, Satyrum, Sosicratem, Hieronymum, Antigonum Carystium, Panaetium, Apollodorum, alios. Atqui idem scriptores etiam in vitis, ad quas componendas constat Demetrium esse adhibitum, saepissime excitati inveniuntur. Ergo omnia eorum testimonia censeo e Demetrio Magnete in Laertium fluxisse: qua re perspecta tamquam in arcem totius de Laertii fontibus quaestionis intravimus. Quanto vero opere sententia mea eo confirmetur, quod illi scriptores saepius una vel deinceps excitantur, ei intellegent, qui ex citandi ratione aliquid conligere didicerunt. Veluti I. 38 Apollodorus in chronicis — Sosicrates, Demetrius Magnes. Duris. I. 68 Sosicrates — Satyrus — Herodotus. I. 74. 75 Duris — Apollodorus — Sosicrates. I. 82 Satyrus — Duris — Satyrus. I. 95. 96 Sosicrates, Herodotus — Aristippus *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς*. I. 101 Sosicrates — Hermippus. cf. I. 106. — I. 119 Andron — Eratosthenes — Duris. II. 13 Hermippus — Hieronymus. II. 26 Satyrus — Hieronymus. III. 2. 3 Apollodorus — Hermippus — Neanthes. IV. 45 Hermippus, Demetrius — Apollodorus. V. 2. 3. 4 Hermippus — Demetrius — Aristippus. V. 58 ss. Apollodorus Demetrius. V. 78 Hermippus — Heraclides in Sotionis

Epitome, Demetrius. V. 89 Demetrius — Hippobotus — Hermippus. VI. 13 Neanthes — Sosicrates. VII. 184 Sotion, Hermippus — Apollodorus — Demetrius. VIII. 40 Heraclides in Satyri Epitome — Hermippus — Hippobotus — Heraclides. VIII. 51. 55 Hippobotus — Timaeus — Hermippus, Eratosthenes, Apollodorus — Satyrus — Heraclides in Epitome. VIII. 58 ss. Hieronymus — Heraclides — Hieronymus — Neanthes — Satyrus — Apollodorus — Satyrus — Timaeus — Aristippus, Satyrus — Heraclides. VIII. 69 Hermippus — Hippobotus. VIII. 72 Timaeus, Hippobotus — Neanthes. VIII. 86 Callimachus — Sotion. IX. 26. 27 Heraclides in Satyri Epitome — Demetrius. — X. 14 Apollodorus — Hermippus.

Eo igitur ventum est disputationis, ut maximam Laertii partem uni deberi Demetrio Magneti iudicaremus.

Sed non licet ratiocinando progredi, antequam quaestioni illi non responderimus gravissimae, quis esset scriptor, cuius *πίνακας* Demetrius integros recipere soleret: nisi quod eos nonnumquam collatis aliorum indicibus correxit et supplevit. Quem scriptorem non possumus indagare nisi Aristippi, Aristonis, Diogenis consideratis indicibus.

Aristippi igitur libri hunc in modum enumerantur, ut e quattuor diversis *πίναξι* desumpti videantur. II. 84.

I) *τοῦ δὲ Κυρηναϊκοῦ φιλοσόφου φέρεται βιβλία τρία μὲν ἱστορίας τῶν κατὰ Λιβύην, ἀπεσταλμένα Διονυσίῳ. ἓν δέ, ἐν ᾧ διάλογοι πέντε καὶ εἴκοσιν, οἱ μὲν Ἀτθίδι, οἱ δὲ Δωρίδι διαλέκτῳ γεγραμμένα*: quorum index sequitur.

II) *ἔνιοι δὲ καὶ διατριβῶν αὐτὸν φασιν ἓξ γεγραφέναι.*

III) *οἱ δ' οὐδ' ὅλως γράψαι. ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης καὶ Παναίτιος ὁ Ῥόδιος.*

IV) *κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν δευτέρῳ ἐστὶν αὐτῷ συγγράμματα τάδε*: quae secuntur.

Quae scripsi, partim e coniectura scripsi. Codices enim exhibent *οἱ δ' οὐδ' ὅλως γράψαι· ὧν ἐστὶ καὶ Σωσικράτης ὁ Ῥόδιος. κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν δευτέρῳ καὶ Παναίτιον ἔστιν αὐτῷ συγγράμματα τάδε.* Mirum sane, quod hoc solo loco Sosicrati Rhodus patria adsignatur: in quo tamen non haererem, nisi gravior offensio accederet, in *καὶ Παναίτιον* vocabulis posita. Quid quod aperto scimus testimonio Panaetium omnes Socraticorum dialogos ut spurios damnasse exceptis Platonis, Xenophontis, Antisthenis, Aeschinis; de Phaedonis autem et Euclidis dubitasse. Quod cum ita sit, Panaetius in numero eorum habendus est, qui *αὐτὸν οὐδ' ὅλως γράψαι* adfirmabant. Qua re restitui: *ὧν ἐστιν καὶ Σωσικράτης καὶ Παναίτιος ὁ Ῥόδιος*. Delapsa enim sunt *καὶ Παναίτιος* vocabula in sequentem lineam. Hanc igitur habe corruptionis viam imagine expressam.

1. Genuina forma	*ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης καὶ Παναίτιος ὁ Ῥόδιος· κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν β'*
2. neglegenter exhibita	*ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης ὁ καὶ Παναίτιος Ῥόδιος· κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν β'*
3. librariorum errore ita mutata	*ὧν ἐστι καὶ Σωσικράτης ὁ Ῥόδιος· κατὰ δὲ Σωτίωνα ἐν β' καὶ Παναίτιον*

Panaetius haud raro ὁ Ῥόδιος appellatur ut ab Athenaeo 556$_b$, 634^c cf. Epiph. adv. Haeres. III. 9. Suid. s. v. *Πολέμων*.

Nihil igitur scripsisse Aristippum Sosicrates et Panaetius censent: quo iudicio adversantur pinacographis, qui ante eos scripserunt velut Sotioni. Sotion autem ipse ab illo indice, qui loco primario adfertur, discrepat, quod XIV dialogos aut ut spurios damnat aut ignorat, VI autem plures exhibet quam ille. Consentit vero de aliis VI. Aperto quidem testimonio non potest disceptari, uter index aetate prior sit, utrum Sotionis an anonymi. Sed si nostram sequimur observationem, novis pinacographorum curis studiisque numerum genuinorum scriptorum semper esse minutum: non dubito, quin Sotionis index iunior sit quam alter. Id quod optime probatur Diogenis indicibus VI. 80.

I) *φέρεται δ' αὐτοῦ βιβλία τάδε*: quae secuntur.

II) *Σωσικράτης δ' ἐν τῷ πρώτῳ τῆς διαδοχῆς καὶ Σάτυρος ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν βίων οὐδὲν εἶναι Διογένους φασίν. τὰ τε τραγῳδάριά φησιν ὁ Σάτυρος Φιλίσκου εἶναι τοῦ Αἰγινήτου, γνωρίμου τοῦ Διογένους.*

III) *Σωτίων δ' ἐν τῷ ἑβδόμῳ ταῦτα μόνα φησὶ Διογένους εἶναι*: quae secuntur.

In promptu est Sosicratem, Satyrum, Sotionem reiecisse indicem principe loco exhibitum, hunc ita, ut quaedam damnaret, quaedam probaret, quaedam suppleret, illos ut omnia spuria haberent coniecturamque adderent de tragoediarum, quae Diogenis nomine ferebantur, auctore. Eadem fere ratio in Aristonis indicibus dispicitur VII. 163.

I) *βιβλία δ' αὐτοῦ φέρεται τάδε*: quae secuntur.

II) *Παναίτιος δὲ καὶ Σωσικράτης μόνας αὐτοῦ τὰς ἐπιστολάς φασι, τὰ δὲ ἄλλα τοῦ περιπατητικοῦ Ἀρίστωνος.* Priori igitur indici e Panaetii Sosicratisque sententia gravissimus inhaerescit error ex Aristonum ὁμωνυμίᾳ natus.

Tribus igitur testimoniis innisi adfirmamus fuisse iam ante Satyri, Sotionis, Sosicratis aetatem philosophorum *πίνακας*, quamvis saepius aut lacunosos aut erroribus infectos. Cuius fuerint hi indices, non est incertum. Erant Callimachi eiusque discipuli Hermippi. Illum philosophorum indices in ingenti *πινάκων* the-

sauro confecisse res ipsa suadet probantque aperta testimonia Laert. IX. 22. Harpocrat. s. v. *Ἴων* Suid. s. v. *Καλλίμαχος — πίναξ τῶν Δημοκρίτου συνταγμάτων.* Hermippum autem vitis etiam indices inseruisse, haec produnt consignata documenta:

Laert. VIII. 88 (*Εὔδοξος*) *γράψας τοῖς ἰδίοις πολίταις νόμους ὥς φησιν Ἕρμιππος ἐν τετάρτῃ περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν, καὶ ἀστρολογούμενα καὶ γεωμετρούμενα καὶ ἕτερ' ἄττα ἀξιόλογα.*

Laert. VIII. 85 *γέγραφε* (*Φιλόλαος*) *δὲ βιβλίον ἓν ὃ φησιν Ἕρμιππος λέγειν τινα τῶν συγγραφέων Πλάτωνα τὸν φιλόσοφον παραγενόμενον εἰς Σικελίαν πρὸς Διονύσιον ὠνήσασθαι κτλ.*

Plin. nat. hist. XXX. 1. 4. Hermippus, qui de ea (magica) arte diligentissime scripsit — indicibus quoque voluminum eius positis —

Theophrasti *περὶ φυτῶν ἱστορίας* libro septimo in Vrbinate subscribitur:

Θεοφράστου περὶ φυτῶν ἱστορίας τὸ ή. Ἕρμιππος δὲ περὶ φρυγανικῶν καὶ ποιωδῶν, Ἀνδρόνικος δὲ περὶ φυτῶν ἱστορίας.

Theophrasti fragm. metaphysico subscribitur:

τοῦτο τὸ βιβλίον Ἀνδρόνικος μὲν καὶ Ἕρμιππος ἀγνοοῦσιν. οὐδὲ γὰρ μνείαν αὐτοῦ ὅλως πεποίηνται ἐν τῇ ἀναγραφῇ τῶν Θεοφράστου βιβλίων.

Theophrasti indicem Laertianum Vsenerus in Anal. Theophr. p. 24, Aristotelis Heitzius p. 46 ss. Hermippo vindicant auctori.

Postquam docuimus fuisse in Hermippi *βίοις* etiam indices, restat ut de ratione quae inter hos *βίους* et Callimachi *πίνακας* intercesserit, disseramus. Vt a Callimacho proficiscamur, eum constat e Suidae testimonio *πίνακας τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν* confecisse in libris CXX. In quo numero quae vis insit, miror quod nemo, ne Wachsmuthius quidem, exponit. Toto vero caelo erravit, qui hunc numerum nescio quibus caussis motus in *κ' καὶ δ'* mutandum esse censuit in Philol. vol. V. p. 433.

Si quis eruere studet, quibus partibus generalibus illi catalogi bibliothecae Alexandrinae constiterint: ei proficiscendum erit ab illis partibus, quas scriptores veteres nominatim antestantur. Hae sunt

I) *ἀναγραφὴ τῶν ῥητορικῶν* Athen. 669_a

II) *ἀναγραφὴ τῶν ποιημάτων* Etym. M. s. v. *πίναξ* cf. Wachsmuthius[2]) in Phil. XVI. Heckerus quaest. Call. p. 29.

2) C. Wachsmuthius p. 656 illum librum cum *πινάκων* opere

III) *πίναξ παντοδαπῶν συγγραμμάτων* Athen. 643c, 244a. Certissima coniectura addimus IV) *ἀναγραφὴν ἱστορικῶν* Athen.

non debebat confundere, qui a Suida hoc titulo exhibetur '*πίναξ καὶ ἀναγραφὴ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ' ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων*': iam ipso chronologico ordine haec *ἀναγραφὴ* valde a catalogi in bibliothecae usum facti consilio et indole discrepat. Accedit, quod Suidas aperte eam a *πινάκων* libris CXX distinguit. Id sane est veri simillimum hac tabula chronologica Callimachum sese ad *πινάκων* certam partem, quae carmina continebat omnis generis, praeparasse. Quae Wachsmuthius huic *ἀναγραφῇ* p. 656 tribuit, maiore iure ad hanc *πινάκων* partem referimus, quae inscripta erat *ἀναγραφὴ τῶν ποιημάτων*, ad litterarum ordinem ut ceterae partes digesta. — Cum priorum quattuor partium haec esset ratio ut scriptores secundum litterarum ordinem enumerarentur, in quinta parte, quae *τὰ παντοδαπὰ συγγράμματα* continebat, alia dominabatur distributio. Conf. Athen. XIV. p. 613c *οἶδα δὲ καὶ Καλλίμαχον ἐν τῷ τῶν παντοδαπῶν συγγραμμάτων πίνακι ἀναγράφοντα πλακουντοποιϊκὰ συγγράμματα Αἰγιμίου καὶ Ἡγησίππου καὶ Μητροβίου καὶ Φαίστου*. Singula igitur litterarum genera veluti *νόμοι*, *πλακουντοποιϊκά*, hac in parte secundum litterarum ordinem sequebantur, ita ut omnes unius generis scriptores uno loco eique litterarum ordine (ut indicavi litteris maiusculis) conlocarentur. — Siquis post Prelleri et Lozynskyi conamina Hermippi reliquias denuo et probabilius disponere vult, eum hanc dispositionis rationem sequi iubeo.

Βίοι τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων.

I. *Βίοι τῶν ποιητῶν*

Hipponactis Athen. 327c.
?Sibyllae. Suid. s. v. Euripidis Vit. ap. West. p. 138.

II. *Βίοι τῶν ῥητόρων.*

Gorgiae LX ap. Loz.
Isocratis LXXVII.
Isaei LXIII LXIIII.
Demosthenis LXV.
Aesionis LXIX.
Hyperidis LXX. LXXI.
Euthiae LXXII. LXXIII.
Theocriti LXXIV.
Theodectis LXXV.
Archiae LXXVI.
Aeschinis. Schol. ad Aesch. de fals. leg. init. Etym. M. 118, 11.

III. *βίοι τῶν ἱστορικῶν.*

Thucydidis LXXVII

IV. *βίοι τῶν Μάγων* La. Diog. I. 1. Plin. nat. hist. XXX. 2. Arnob. I. 52.

βίοι τῶν σοφῶν

Solonis XVII. XIX.
Thaletis La. I. 33.
Chilonis II. III.
Mysonis IV.
Periandri V.
Anacharsidis VIII.
Epimenidis VI. VII.
Pherecydis XLI.

70[a] et V) *ἀναγραφὴν φιλοσόφων* scil. *συγγραμμάτων*, cuius plura sunt relicua cf. Wachsmuthius p. 659. Iam totum orbem diversorum scriptorum emensi sumus, quem Callimachi *πίνακες* amplexi sunt. Sexta enim pars neque usquam indicatur, neque quo in argumento versata sit, cogitari potest. En igitur bibliothecae catalogum in quinque partes dissectum: quarum unaquaeque ad litterarum ordinem erat digesta, ut omnium temporum consuetudo et res ipsa suadet.

Iam si mihi credis, numerus CXX librorum ita est intellegendus, ut unicuique parti spatium concessum sit XXIV librorum, quisque autem liber unam contineat litteram. Nemo vero, qui bibliothecarum et catalogorum non est nescius, in hac re offendet, quod ambitum singulorum librorum necessario fluctuasse dico. Totius autem catalogi ratio hac ante oculos ponitur descripta tabella:

I.	*ἀναγραφὴ τῶν ποιημάτων*	*A*—*Ω*	= libri XXIV
II.	*ἀναγραφὴ τῶν ῥητορικῶν*	*A*—*Ω*	= libri XXIV
III.	*ἀναγραφὴ τῶν ἱστορικῶν*	*A*—*Ω*	= libri XXIV
IV.	*ἀναγραφὴ τῶν φιλοσόφων*	*A*—*Ω*	= libri XXIV
V.	*ἀναγραφὴ τῶν παντοδαπῶν*	*A*—*Ω*	= libri XXIV
		Summa:	libri CXX.

Hermippus autem, qui Titulum ipsum illius Callimachi catalogi vitis suis praefixit, Callimachi vestigiis videtur anxie institisse, ita ut tot generales partes distingueret quot Callimachus, id ille quidem mutans, quod non ad litterarum, sed ad temporum ordinem homines litteratos enumeravit. Id quod e

βίοι τῶν φιλοσόφων

Anaxagorae XXI.
Heraclitι XXXVIII.
Zenonis LV.
Democriti XXXI.
Socratis XLIX.
Alexini XX.
Menedemi XL.
Stilponis L.
Platonis XLIII.
Arcesilai XXIII.
Aristotelis XXIV—XXVII.
Theophrasti LI—LIV.
Heraclidis XXXVII.
Callisthenis XXVIII.
Demetrii Phalerei XXX.
Lyconis XXXIX.
Athenionis XLVII.
Antisthenis XXII.
Philisci s. v. Suidas.
Diogenis LVI.
Menippi LVII.
Chrysippi XXIX.
Persaei LVIII.
Pythagorae XLIV—XLVII.
Philolai XLII.
Diodori Aspendii XXXII.
Empedoclis XXIII—XXV.
Epicuri XXXVI. La. X. 51.

V. *Βίοι παντοδαπῶν συγγραφέων.*

Βίοι νομοθετῶν.

X. XI.

Triptolemi XII.
Lycurgi XIV—XVI.
Charondae XIII.

Dionysii Halicarnassensis testimonio (*βιογράφοι* Westerm. p. 200) et ex aliis indiciis conligere licet.

Hoc autem loco etiam quaestio de Hermippi aetate perstringenda est, de qua ne verbum quidem adicerem, nisi nuper ab Augusto Nauckio omnia iam pridem expedita temere transvorsum acta essent. Qui in Philol. vol. V. p. 694 ita disputavit: »Der Cyniker Menippus ist bedeutend jünger als irgend ein Schüler des Callimachus. Da Menippus Sclave war, so werden wir nicht fehlgreifen, wenn wir dessen Erwähnung zu dem Buche *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαπρεψάντων δούλων* ziehen. Nach Suidas s. v. *Ἄβρων* und *Ἕρμιππος* ist aber dies Buch dem Berytier Hermippus beizulegen. Hieraus dürfte sich dann weiter ergeben, dass Diogenes Laertius, der den Hermippus durchgängig d. h. mehr als 30 mal ohne irgend eine nähere Bestimmung seiner Person citiert, auch an allen übrigen Stellen den Berytier im Sinne hat, dass demnach der Callimacheer der Berytier ist«. Haec tota ratiocinatio inde proficiscitur, quod de victu et morte Menippi VI. 99 Hermippi auctoritas excitatur. At sane largimur videri Hermippum de Menippo Gadarensi Meleagri aequali loqui, sat longo totius saeculi intervallo a Callimacho eiusque discipulis remoto: si quidem recte Oehlerus in proll. ad Varr. Sat. p. 42 ss. floruisse eum demonstravit circiter olympiadem centesimam sexagesimam. Haec enim apud Laertium VI. 99 extant: *τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ πολλοῦ καταγέλωτος γέμει καί τι ἴσον τοῖς Μελεάγρου τοῦ κατ' αὐτὸν γενομένου φησὶ δ' Ἕρμιππος ἡμεροδανειστὴν αὐτὸν κτλ.* Hoc igitur uno loco innixus eo progressus est Nauckius ut Hermippum Callimacheum Berytium esse adfirmaret. Esto quod ille sumpsit: qui fieri potuit, ut Hermippum Berytium Hadriani aequalem excitarent homines multo antiquiores veluti Iosephus contra Apionem (*πολλοὶ δὲ τὰ περὶ αὐτοῦ [Πυθαγόρου] ἱστορήκασι καὶ τούτων ἐπισημότατός ἐστιν Ἕρμιππος, ἀπὴρ περὶ πᾶσαν ἱστορίαν ἐπιμελής*) vel Dionysius Halicarnassensis de Isaeo c. 1 (*οὐδὲ γὰρ ὁ τοὺς μαθητὰς* [scil. Isocratis] *ἀναγράψας Ἕρμιππος*) vel Demetrius Magnes Laert. VIII. 85. 88 vel Sosicrates La. I. 106 (*ὥς φησι Σωσικράτης Ἕρμιππον παρατιθέμενος*). In promptu igitur est, Callimacheum Hermippum i. e. eum, qui Pythagorae, Isocratis eiusque discipulorum vitas scripsit, floruisse ante Iosephum, Dionysium, Demetrium, Sosicratem itaque non posse cum Berytio confundi. Iam ad Laertii locum redeo, ubi Hermippi de Menippo testimonium adfertur. Errorem alicubi latere indicavit Roeperus in Philol. XVIII. p. 420 ex Menipporum *ὁμωνυμίᾳ* ortum, cuius similes designavit in Luciani schol. pisc. tom. IV. p. 97 Iac. Icaromenipp. I. p. 196 Iac. At desunt certa indicia, quibus talis error prodatur. Immo si animum advertamus

ad haec VI. 95: *μαθηταὶ δ' αὐτοῦ* (i. e. Metroclis, Theophrasti Cratetisque discipuli) *Θεόμβροτος καὶ Κλεομένης, Θεομβρότου Δημήτριος ὁ Ἀλεξανδρεύς, Κλεομένους Τίμαρχος Ἀλεξανδρεὺς καὶ Ἐχεκλῆς Ἐφέσιος. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ Ἐχεκλῆς Θεομβρότου διήκουσεν, οὗ Μενέδημος, περὶ οὗ λέξομεν. ἐγένετο καὶ Μένιππος Σινωπεὺς ἐν αὐτοῖς ἐπιφανής*: ecce tenemus Menippum Metroclis discipulum, Cynicum. Huius igitur vitam describere voluit Laertius vel eius auctor: quod consilium hac re luculenter adparet, quod de Menedemo post Menippum agit i. e. primum de Menippo Metroclis discipulo, dein de Menedemo Theombroti sectatore, qui Metroclem audiverat. Observavit igitur temporum ordinem. Iam vero cum materiem conquireret ad Menippi vitam conscribendam, Demetrium Magnetem usurpavit, qui hanc Menipporum seriem exhibet: *γεγόνασι δὲ Μένιπποι ἓξ· πρῶτος ὁ γράψας περὶ Λυδῶν καὶ Ξάνθον ἐπιτεμόμενος, δεύτερος αὐτὸς οὗτος, τρίτος Στρατονικεὺς Κὰρ κτλ.* Demetrius autem ut consuevit, de morte Menippi Hermippum consuluit, qui ei narratiunculam illam suppeditavit, quae VI. 100 scripta extat. Verum ut difficilem illum Laertii locum expediamus: non fere plus quam duarum litterarum mutationem nobis sumimus et unius vocis supplementum, si hoc a Laertii manu profectum esse conicimus: *τοῖς Μελεάγρου τοῦ καὶ αὐτοῦ γενομένου κυνικοῦ*. Sedantur igitur hac ratione omnes turbae, quas Nauckius excitavit.

Consentimus autem de Hermippi aetate prorsus cum Prellero, qui eum paullo post annum 204 a. Ch. scripsisse statuit. Quem terminum ut arctioribus circumscribamus finibus, hanc habeas scriptorum seriem, qui ita inter se secuntur:

Hermippus post 204 scripsit.

Sotion ante Heraclidem Lembum floruit, qui eius *διαδοχὰς* in artum coegit.

Satyrus Aristarchi discipulus ante eundem Heraclidem Lembum floruit.

Hi tres scriptores indices vitis philosophorum subiunxerunt diversum quisque consilium secuti. Hermippus enim Callimachios indices integros ut videtur recepit. Sotion autem eidem Peripateticorum cui Hermippus scholae addictus indices singulatim examinavit, correxit, a spuriis, quantum potuit, liberavit, nova bibliothecae incrementa notavit et addidit. Satyrus vero si recte video *βίους* suos esse voluit *ἀντιγραφὴν πρὸς Ἑρμίππον βίους*: ac princeps conatus est *κριτικώτατον* Aristarchei ingenium probans ad omnia Diogenis et Aristippi libros *ἀθετήσεως* signa adponere. Qua in iudicii severitate convenit ei saepius cum Panaetio Cratetis discipulo — qui etiam de Anaxagora ut notissimi dicti *ἤδειν ὅτι θνητὸν ἐγέννησα* auctore consentiunt conf.

La. II. 13. Plut. de ira cohib. II. p. 463 Wytt. Aelian. V. H. III. c. 2. — qui Pergamenos *φιλοσόφων πίνακας* confecisse videtur: cuius *κανόνα* de dialogis Socraticis iam attigimus. Confer. Plut. Cimon. p. 431. Plut. Arist. vit. p. 335^{c}. p. 319^{a}. Athen. 556^{b} Arist. Ran. Schol. 1539. Anthol. I. 44. 4. Erraverunt, qui tales adnotationes ad Panaetii *περὶ αἱρέσεων* librum referebant: quoniam quidquid hoc titulo *περὶ αἱρέσεων* insignitum erat veluti Theodori Clitomachi Panaetii Eratosthenis Hipoboti Apollodori scripta, non ad philosophiae historiam, sed ad ipsam philosophiam pertinere probare possum, hoc loco non probo. Vltimo loco inter scriptores, qui rei pinacographicae operam navarunt, habendus est Sosicrates incertae aetatis sed idem ante Demetrium Magnetem. Fortasse est Alexandrinus ille Academicus, cuius mentio fit ut Aristonis Alexandrini discipuli in altera coll. voll. Herculan. I. p. 183.

IV.

De Demetrio Dioclis fonte.

Eandem, quam Valentinus Rose et Scheurleerus probarunt, sententiam nos quoque amplectimur, omnes illos homonymorum indices in Laertii historia extantes ex uno fonte desumptos uni Demetrio Magneti vindicandos esse auctori. Restat quidem scrupulus ex quodam octavi libri loco natus, quem nemo adhuc probe expedivit quemque opus est expediamus, ne totius sententiae fides auferatur. VIII. 46 *γεγόνασι δὲ Πυθαγόραι τέτταρες περὶ τοὺς αὐτοὺς χρόνους οὐ πολὺ ἀπ' ἀλλήλων ἀπέχοντες. εἷς μὲν Κροτωνιάτης τυραννικὸς ἄνθρωπος, ἕτερος Φλιάσιος σωματασκητής [ἀλείπτης ὥς φασί τινες], τρίτος Ζακύνθιος, τέταρτος αὐτὸς οὗτος οὗ φασιν εἶναι τὰ ἀπόρρητα τῆς φιλοσοφίας [αὐτῶν διδάσκαλος], ἐφ' οὗ καὶ τὸ Αὐτὸς ἔφα παροιμιακὸν εἰς τὸν βίον ἦλθεν. Οἱ δὲ καὶ ἄλλον ἀνδριαντοποιὸν Ῥηγῖνον γεγονέναι φασὶ Πυθαγόραν, πρῶτον δοκοῦντα ῥυθμοῦ καὶ συμμετρίας ἐστοχάσθαι καὶ ἄλλον ἀνδριαντοποιὸν Σάμιον καὶ ἕτερον ῥήτορα μοχθηρὸν καὶ ἰατρὸν ἄλλον τὰ περὶ κήλης γεγραφότα καί τινα περὶ Ὁμήρου συντεταγμένον καὶ ἕτερον Δωρικὰ πεπραγματευμένον ὡς Διονύσιος ἱστορεῖ.* En rem valde mirabilem! Duos diversos deprehendimus cognominum Pythagorarum indices, hunc sex Pythagoras, illum quattuor continentem. Vtrum ad Demetrii revocabimus memoriam? At quanta fide omnino est probatum alterum utrum ex hoc quem significavimus fonte fluxisse? Quid? Demetriumne in quattuor primis Pythagoris constitisse notandis putabimus eoque prodiisse socordiae, ut sex neque ei ignobiles exciderent? An

hoc forte maiore cum probabilitatis specie cogitari potest, eum his sex solis locum in indicibus consignasse atque ipsum philosophum neglexisse? Minime quidem: ab his duabus viis eisdem fere rationibus avocamur. Ergo neque hic neque ille index Demetrio imputandus est? Ergo aliunde sumpti sunt? At si hoc semel factum est, qua audacia negabimus id non saepius fieri potuisse. Iam vero nonne factum est de illius sententiae fide, quam professi sumus? An his in rebus enodandis temerius progressi sumus?

Ac primum in priore illo indice plura neque obscura adparent vestigia, quae nos de Demetrio auctore cogitare vetant. Si quidem eius *πραγματείαν περὶ ὁμωνύμων* constat homines litteratos amplexam esse — id quod totius libri titulo, qui aetatem tulit, probatur — quid, quaeso a tali consilio magis abhorret, quam quod in hoc priore indice etiam *Πυθαγόρας τυραννικὸς ἄνθρωπος* refertur nullis litteris vel artibus notus. Neque minus est alienum, quod tertio loco adfertur *Πυθαγόρας Ζακύνθιος*. Dissidet enim a Demetrii more eiusque libri consilio quod excepta patriae notatione omnia desiderantur, quae iure requiruntur, litterarum dico genus, quod excoluit, libri, quibus inclaruit, aetas, qua floruit. Ille Pythagoras Zacynthius erat *μουσικός*: optime. At dici debuit. Item poscimus, ut de litterarum illius *σωματσκητοῦ* fama aliquid indicetur: quoniam nemo nisi monitus *σωματσκητήν* litteratum fingere solet animo. Quid quod Laertius ipse excerptor ille in aliis rebus neglegentissimus non sibi indulsit talem neglegentiam: caveamus igitur, ne eam Demetrio imputemus. Denique nunquam non fuisse offensioni confiteor, quod hi quattuor Pythagorae, qui priore comprehenduntur indice aequales dicuntur. Temporum igitur affinitas, non litterarum fama eum, qui hunc confecit indicem, movit, ut illos quattuor uno simul loco poneret. Vnde sponte intellegitur, cur *τυραννικὸς ἄνθρωπος* et *σωματσκητής* huic ordini inserti sint: item est apertum, cur patriae designatio hac in serie omitti debuerit. Vt enim paucis defungar verbis: non tenemus Pythagoras omnium temporum litteratos, sed nobiles coaetaneos cognomines philosophi. Itaque evicisse videmur non cogitandum esse de Demetrio huius prioris indicis auctore. Quamquam id pro certo habemus in genuino Demetrii indice neque philosophum neque musicum defuisse Pythagoram neque forte *σωματσκητήν*, cuius *ἀλειπτικὰ συγγράμματα* Iamblichus de Pythagora c. S. memorat.

Iam eo devenimus, ut alterius indicis fidem et auctoritatem examinemus. Qui duos statuarios, unum rhetorem, unum medicum, duos complectitur historicos. Quorum in enumeratione ea observatur lex, ut eiusdem litterarum generis homines eidem

loco adsignentur. Quam legem in plurimis Laertii homonymorum indicibus licet dispicere. Si igitur ad formam huius indicis spectamus, eum cum Demetrianis valde congruere non negabimus. In hac sola re adhuc haeremus, quod ille tantopere a Demetrii eruditionis copia abhorret, ut neque musici neque ipsius philosophi mentio fiat. At non est, cur haereamus, dummodo verba, quibus ille index incipit, recte interpretemur: *οἱ δὲ καὶ ἄλλοι — φασὶ Πυθαγόραν*. Laertius igitur hos solos Pythagoras ex altero indice enotavit, quorum in priore nondum mentio facta erat: ita ut alterum indicem non possimus in pristinam formam revocare nisi nominibus Pythagorae philosophi, musici, aliorum e priore suppletis. Vt enim dicam, quod sentio: quo iure priorem indicem nihil cum Demetrio commune habere probatum est, eo alter index eidem est adiudicandus. Iam quaestio nos manet, unde tandem ille prior desumptus esse videatur.

Ne in hac quidem re Laertius nos destituit: qui cum alterius indicis ultimum Pythagoram *τὸν Δωρικὰ πεπραγματευμένον* memoraverit, nullo verbo interiecto in hunc modum pergit: *Ἐρατοσθένης δέ φησι, καθὸ καὶ Φαβωρῖνος ἐν τῇ ὀγδόῃ παντοδαπῆς ἱστορίας παρατίθεται τοῦτον εἶναι τὸν πρῶτον ἐντέχνως πυκτεύσαντα ἐπὶ τῆς ὀγδόης καὶ τετταρακοστῆς ὀλυμπιάδος κομήτην καὶ ἀλουργίδα φοροῦντα. ἐκκριθῆναί τε ἐκ τῶν παίδων καὶ χλευασθέντα αὐτίκα προσβῆναι τοὺς ἄνδρας καὶ νικῆσαι. δηλοῦν δὲ τοῦτο τοὐπίγραμμα κτλ.* Quid? Favorinumne putemus Pythagoram *τὸν Δωρικὰ πεπραγματευμένον* clarissimum fuisse pugilem censuisse? Minime quidem: qui secundo adiuti casu disertum Laertii tenemus testimonium Favorinum in omnigena historia de Pythagora philosopho athletarum nutritore narrasse VIII. 12. *Λέγεται δὲ καὶ πρῶτος κρέασιν ἀσκῆσαι ἀθλητάς — καθάπερ ὁ αὐτὸς Φαβωρῖνος ἐν ὀγδόῃ παντοδαπῆς ἱστορίας φησίν. οἱ δὲ Πυθαγόραν ἀλείπτην τινὰ τοῦτον σιτίσαι τὸν τρόπον, μὴ τοῦτον*. Qua igitur ratione Laertiani loci sedandae sunt turbae? Nihil simplicius: dummodo concedas Eratosthenis de primo pugile Pythagora testimonium a Laertio ex Favorini *παντοδαπῇ ἱστορίᾳ* petitum esse: id quod apertis verbis indicatur. Idem autem Favorinus in hoc, quem diximus libro etiam indicem nobilium Pythagorarum dederat: sicut ex illo Gellii capite discimus, quod supra tractavimus, XIIII. VI. 3: »At quae ibi scripta erant pro Iuppiter mera miracula! quo nomine fuerit, qui primus grammaticus appellatus est, quot fuerint Pythagorae nobiles, quot Hippocratae«.

Iam vero ille prior homonymorum index, in quo diversae originis sat adparent vestigia, nomine Pythagorae philosophi finitur illius quidem, cuius gymnasticas et athleticas artes Fa-

vorinus effert, interposito illo altero indice. In promptu est, quo tendam: neque quisquam, si haec omnia reputaverit, nobiscum facere dubitabit. En igitur originem totius loci tabula, ut soleo, expressam:

fons A: index homonymorum I ex Favorino desumptus.
fons B: index II ex Demetrio petitus.
fons A: *Ἐρατοσθένης δέ φησι, ὡς καὶ Φαβωρῖνος κτλ.*

Hoc ipso igitur Laertii loco, quo primum totius disputationis fundamentum destrui videbatur, iam pro bono et strenuo utimur nostrae caussae patrono. Nihil enim apertius, quam Laertium semel et contra consuetudinem duos e diversis haustos fontibus dedisse indices, hunc quidem inde desumptum, unde omnes ceteros deprompsit indices, illum ex Favorini omnigena historia. Favorinus autem non enumeraverat omnes Pythagoras, sed ut Gellii verbis probatur nobiles tantum et aequales. Quamquam autem nonnulli ex nobilium numero etiam litterarum laude florebant, certo tamen non omnes litterati erant nobiles eidem. Iam in aperto est, cur Favorinus in quattuor solis Pythagoris notandis substiterit atque in hanc seriem etiam *τυραννικὸν ἄνθρωπον* illum iniecerit. Vltimo loco Favorinus philosophum posuit eundem pugilem athletamque.

Iam videamus, quae sint ex probatis consectaria. Cum duorum indicum prior Favorino tanta confidentia vindicandus sit, quanta alter abiudicandus, cum hic alter cum aliis apud Laertium omnibus tantopere concinat, quantopere prior ab eis recedat: hos ipsos omnes indices facere non possumus, quin ex Favorino non esse haustos statuamus, certe non e Favorini omnigena historia. Minimum enim sumere malimus, quam temeraria conclusione certae ratiocinationis viam derelinquere. Eis igitur separatim respondebimus, qui rationibus nostris concessis de Favorino indicum auctore cogitare non desinunt. Qui unam sibi viam munire possunt neque hanc tutissimam. »Esto, inquient, quod tibi videtur. Id restat, ut Laertium dicamus indices ex Favorini *ἀπομνημονεύμασι* desumpsisse. Neque nosmet hac in re testimonio sumus destituti I. 79 *γέγονε καὶ ἕτερος Πιττακὸς νομοθέτης, ὥς φησι Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονευμάτων πρώτῳ καὶ Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις. ὃς καὶ μικρὸς προσηγορεύθη*«. Id quidem lubentissime concedo Favorino homini »memoriarum veterum exsequentissimo« Demetrii Magnetis librum et notum et usurpatum fuisse. Hoc existimo nihil tanto opere ab *ἀπομνημονευμάτων* notione, quam veteres observaverunt, abhorrere, quanto indicem homonymorum atque omnino indicem quemlibet. Semper enim tenendum est, usum i. e. *χρείαν* et commemorationem i. e. *ἀπομνημόνευμα* solo ambitu, non notione inter se discrepare. Priscianus in praeexercit. Keil III.

p. 433 »interest autem inter usum et commemorationem hoc quod usus breviter profertur, commemorationes vero, quas Graeci ἀπομνημονεύματα vocant, longiores sunt«. Ac profecto quis est, qui indicem insertum vel Xenophontis Memorabilibus vel Valerii Maximi animo informare possit? Ex aliorum autem ἀπομνημονευμάτων reliquiis, quae aetatem tulerunt velut ex Sereni, quas Ioannes Stobensis servavit, nemo aliam sibi informabit imaginem atque nosmet fecimus. Quae si recte disputavimus, actum est de Favorino indicum cognominum fonte.

Eo igitur redimus, ut duas solas patere vias iudicemus, quibus illi indices in Laertium irrepere possint. Aut enim e Demetrii Magnetis libro iam Diocles Magnes agros suos inrigaverat: quem Laertius descripsit. Aut ipsi Laertio in vitis contexendis praesto fuit Demetrii volumen. Iam quaerendum est, utra sententia propius ad veritatem accedat: atque inde proficiscendum, ubi pedes in primo capite consistere iussi.

Quantum Laertius Diocli deberet, ibi dictum est magis divinare licere quam certis circumscribere finibus. Iam ultro progrediendum est, postquam de altero Laertii fonte, quem ipse exhausit, certiorem nancti sumus cognitionem, Favorini dico variam historiam et ἀπομνημονεύματα. E quo videmur effecisse Laertium complura sumpsisse adnotamenta veluti inventa, facetias, alia, quibus vitas philosophorum tamquam interpolaret. Non vero Favorinus praecipuarum partium ut indicum, cognominum, placitorum, vitarum, fons habendus est. Quod de homonymorum tabulis hoc capite probatum est. Cum vero is, qui has, quas diximus tabulas e Demetrii volumine in usum suum convertit, cum librorum indices tum eas vitarum partes, quas proximo capite Demetrio vindicavimus, simul e Demetrii volumine deprompserit: in hac quaestione tamquam cardo totius disputationis vertitur, utrum Demetrii volumen ipsi Laertio praesto fuerit an Diocli.

Dioclis autem liber singularum disciplinarum placita amplexus est: id quod de Stoicorum et Epicureorum placitis primo capite demonstravimus, certa vero ratione etiam de ceteris sectis sumendum est. Quod hanc ob caussam pro certo affirmaverim, quod non potest dignosci, unde Laertius philosophorum sententias haurire potuerit nisi ex Dioclis libro. Cur enim eas non e Favorini sumere putuerit, in promptu est. Vt autem ponamus, Laertium Demetrio ipsum esse usum: hic certo eum in talibus rebus, quae a libri περὶ ὁμωνύμων consilio satis abhorrent, destituit. Accedit, quod de alio Laertii fonte nihil habemus exploratum: immo mox adparebit eum non posse alios usurpasse scriptores. Dioclem vero constat ei Epicureorum et Stoicorum doctrinam suppeditasse: idem de Cynicorum placitis

statuendum est VI. 103 *προσυπογράψομεν δὲ καὶ τὰ κοινῇ ἀρέσκοντα αὐτοῖς — ἀρέσκει οὖν αὐτοῖς — καὶ ὅπερ τινὲς ἐπὶ Σωκράτους, τοῦτο Διοκλῆς ἐπὶ Διογένους ἀναγράφει τοῦτον φάσκων λέγειν. δεῖ ζητεῖν*

ὅτι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται.

παραιτοῦνται δὲ καὶ τὰ ἐγκύκλια μαθήματα κτλ.

Sed etiam in aliorum placitis certa Diocleae originis deprehenduntur vestigia. Quin adeo Dioclis ipsius fontem nonnumquam licet detegere. Veluti haec omnia, quae adscribam Dioclis sunt: id quod concedendum est, cum hoc inprimis loco manifestum Dioclis in Stoicos odium, in Epicurum studium prodatur. VII. 181. *καὶ Ἀπολλόδωρος δὲ ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν δογμάτων βουλόμενος παριστάνειν ὅτι τὰ Ἐπικούρου οἰκείᾳ δυνάμει γεγραμμένα καὶ ἀπαράθετα ὄντα μυρίῳ πλείω ἐστι τῶν Χρυσίππου βιβλίων φησὶν οὕτως αὐτῇ τῇ λέξει. Εἰ γάρ τις ἀφέλοι τῶν Χρυσίππου βιβλίων ὅσ' ἀλλότρια παρατέθειται, κενὸς αὐτῷ ὁ χάρτης καταλελείψεται' καὶ ταῦτα μὲν Ἀπολλόδωρος. ἡδὲ παρεδρεύουσα πρεσβῖτις αὐτῷ ὥς φησι Διοκλῆς, ἔλεγεν ὡς πεντακοσίους γράφει στίχους ἡμερησίους.* Hic Apollodorus Epicuri probavit disciplinam: qua re Diocles ad eius auctoritatem etiam in *Ἐπικούρου ἀπολογίᾳ*, quam decimo libro contra Sotionem scripsit, provocavit X. 10 *καὶ χαλεπωτάτων καιρῶν κατασχόντων τηνικάδε τὴν Ἑλλάδα, αὐτόθι καταβιῶναι δὶς ἢ καὶ τρὶς τοὺς περὶ τὴν Ἰωνίαν τόπους διαδραμόντα πρὸς τοὺς φίλους, οἳ καὶ πανταχόθεν πρὸς αὐτὸν ἀφικνοῦντο καὶ συνεβίων αὐτῷ ἐν τῇ κήπῳ, καθά φησι καὶ Ἀπολλόδωρος. ὃν καὶ ὀγδοήκοντα μνῶν πρίασθαι. Διοκλῆς δὲ κτλ.* Denique alio eiusdem libri loco simpliciter adpellatur *Ἐπικούρειος*: ita ut ab altero Apollodoro Atheniensi, chronicorum scriptore aperte distinguatur. X. 13 *τοῦτον [Ἐπίκουρον] Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικοῖς Ναυσιφάνους ἀκοῦσαί φησι καὶ Πραξιφάνους. αὐτὸς δὲ οὔ φησιν* — (Leucippum philosophum extitisse) *οὔτε Ἕρμαρχος, ὃν ἔνιοί φασι καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἐπικούρειος διδάσκαλον Δημοκρίτου γεγενῆσθαι.* Quod contra Zumptium p. 106 über den Bestand der Philosophenschulen etc. dixi hos diversos Apollodoros miscentem, quorum alter Epicuri, alter Zenonis sectatus est disciplinam. Quo in errore ille nescius Laertii exemplum imitatus est.

Iam in promptu est, quo iure ad eundem Apollodorum Epicureum referam I. 60. *τοῖς τε ἀνθρώποις συνεβούλευσεν, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ περὶ τῶν φιλοσόφων αἱρέσεων τάδε· καλοκἀγαθίαν ὅρκου πιστοτέραν ἔχε* et quae alia secuntur Solonis praecepta Eadem vel simili formula usus est Laertius vel ut iam licet dicere, Diocles I. 87. *συνεβούλευσε δὲ ὧδε* (*Βίας*) I. 92 *συνεβούλευε* (*Κλεόβουλος*). Neque dubito,

quin idem Apollodorus intellegendus sit II. 2 *τῶν δὲ ἀρεσκόντων αὐτῷ πεποίηται κεφαλαιώδη τὴν ἔκθεσιν, ἥπερ περιέτυχε καὶ Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθήναιος.* At ὁμωνυμίᾳ falsus Laertius sic pergit: *Ὃς καὶ φησιν αὐτὸν ἐν τοῖς χρονικοῖς τῷ δευτέρῳ ἔτει τῆς πεντηκοστῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος κτλ.* De Apollodoro Epicureo conf. La. X. 25. Quos vero auctores Diocles praeter Apollodorum usurpaverit in vitis philosophorum enarrandis, non simili confidentia eruere possum. Panaetium, Clitomachum, Meleagrum, Hippobotum nomino, qui omnes *περὶ αἱρέσεων* scripserunt atque in his Laertii partibus, quas Diocli vindicavi, excitantur.

Iam ad hanc observationem animum advertas, persaepe placita philosophorum apud Laertium arte quodam vinculo cum scriptorum indicibus cohaerere: cuius rei exempla haec consignata habeas:

III. 47. *Φιλοπλάτωνι δέ σοι δικαίως ὑπαρχούσῃ καὶ παρ' ὁντινοῦν τὰ τοῦ φιλοσόφου δόγματα φιλοτίμως ζητούσῃ ἀναγκαῖον ἡγησάμην ὑπογράψαι καὶ τὴν φύσιν τῶν λόγων καὶ τὴν τάξιν τῶν διαλόγων καὶ τὴν ἔφοδον τῆς ἐπαγωγῆς ὡς οἷόν τε στοιχειωδῶς καὶ ἐπὶ κεφαλαίων πρὸς τὸ μὴ ἀμοιρεῖν αὐτὸν τῶν δογμάτων τὴν περὶ τοῦ βίου συναγωγὴν κτλ.*

V. 28. *καὶ τοσαῦτα μὲν αὐτῷ πεπραγμάτευται βιβλία* [*Ἀριστοτέλει*] *βούλεται δὲ ἐν αὐτοῖς τάδε κτλ.* 34. *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα περὶ πολλῶν ἀπεφήνατο, ἅπερ μακρὸν ἂν εἴη καταριθμεῖσθαι. τοῖς γὰρ ὅλοις φιλοπονώτατος καὶ εὑρετικώτατος ἐγένετο ὡς δῆλον ἐκ τῶν προγεγραμμένων συγγραμμάτων.*

VII. 38. *ἔστι μὲν οὖν αὐτοῦ* (*Ζήνωνος*) *καὶ τὰ προγεγραμμένα βιβλία πολλά, ἐν οἷς ἐλάλησεν ὡς οὐδεὶς τῶν στωικῶν. τὰ δὲ δόγματα κοινῶς ἐστι τάδε κτλ.*

VIII. 9. *ἐν δὲ τοῖς τρισὶ συγγράμμασι τοῖς προειρημένοις φέρεται Πυθαγόρου τάδε καθολικῶς κτλ.*

IX. 6. *τοσαύτην δὲ δόξαν ἔσχε τὸ σύγγραμμα, ὡς καὶ αἱρετιστὰς ἀπ' αὐτοῦ γενέσθαι τοὺς κληθέντας Ἡρακλειτείους. Ἐδόκει δὲ αὐτῷ καθολικῶς μὲν τάδε.*

IX. 45. *καὶ ταῦτα μὲν αὐτῷ ἐδόκει. τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ καὶ Θράσυλος ἀναγέγραφε κατὰ τάξιν οὕτως ὥσπερεὶ καὶ τὰ Πλάτωνος κατὰ τετραλογίαν.*

X. 28. Epicuri index. *Ἐπιτομὴν δὲ αὐτῶν εἰ δοκεῖ ἐκθέσθαι πειράσομαι τρεῖς ἐπιστολὰς αὐτοῦ παραθέμενος κτλ.*

Veri est simillimum, hanc conectendi rationem a Diocle transiisse ad Laertium: id quod argumento confirmatur, quod vinci nequeat. Inter Epicuri enim indicem et placita, quae Diocli restitui auctori, intercedit mira sane congruentia. Non enim omnes Epicuri libri recensentur, sed electi, cum totus numerus

omnes philosophos excepto Chrysippo superaverit. Electi autem sunt XLIV. Is vero, qui doctrinam Epicuri exposuit, ad viginti eius libros saepius provocavit: qui omnes ex illorum XLIV numero sunt. Concedas sane ex CCC Epicuri libris optimos eligere esse docti et in Epicureorum litteris diu versati hominis: iure nostro iam conligimus eum, qui electorum indicem confecit et qui doctrinam docte et subtiliter exposuit unum esse eundemque. Atqui doctrinam exposuisse docuimus Dioclem Magnetem. Ergo idem indicem confecit.

Iam uno certo testimonio effecimus extitisse iam in Dioclis libro indices: id quod res ipsa suadet. Accedit autem alterum argumentum. Cum indices constet uni Demetrio Magneti deberi, excipiendi sunt Platonis et Democriti, quos Thrasyllus Platonicus Tiberii familiaris confecit. Thrasyllum autem Diocles usurpavit, non misellus ille Laertius.

Iam vero in eo est, ut imaginem, quam mihi de Laertii fontibus informavi, distincte possim depingere. Laertius igitur duobus omnino scriptoribus usus est, Favorino et Diocle. Dioclis librum in artum coegit interpositis nonnullis de Favorino decerptis narratiunculis. Vt igitur brevissime loquar: Laertius est Dioclis *ἐπιτομή*.

V.

De ceteris Dioclis fontibus.

Hanc totam de Laertii fontibus disquisitionem a certa quadam consideratione profecti incohavimus, quae si ab his qui in talibus rebus sapiunt reprobatur, operam nostram necessario prorsus frustratur. Quod non est verendum, dummodo concedatur nostrum de Laertio scriptore iudicium.

Multum enim abest, ut Laertius ipse ad fontes radicesque in historia philosophorum componenda redierit: unde res litterariae homini quidem historiam ad criticam artem exigenti depromendae erant, non excerptori tertii p. Chr. saeculi. Luculentis vero testimoniis probatum est ei ad manus fuisse historica nonnulla quae vocant compendia. Quod vero in proximi capitis fine statui Dioclem et Favorinum solos esse eius fontes, non video qua ratione aliorum iudiciis probem nisi talibus compendiis, quotquot apud Laertium excitata extant, una tabula consignatis.

Ἀλέξανδρος ἐν ταῖς διαδοχαῖς
Ἀντίγονος ἐν βίοις

Ἀντισθένης ἐν ταῖς διαδοχαῖς
Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς χρονικοῖς
Ἀρίστιππος περὶ παλαιᾶς τρυφῆς
Δημήτριος Μάγνης ἐν τοῖς ὁμωνύμοις
Διοκλῆς ἐν βίοις φιλοσόφων
Ἡρακλείδης ἐν ἐπιτομῇ Σωτίωνος
ἐν ἐπιτομῇ Σατύρου
Ἱερώνυμος ἐν βίοις
Ἱππόβοτος ἐν τῇ τῶν φιλοσόφων ἀναγραφῇ
Νεάνθης ἐν βίοις
Σάτυρος ἐν βίοις
Σωτίων ἐν διαδοχαῖς
Σωσικράτης ἐν διαδοχαῖς
Φαβωρῖνος ἐν παντοδαπῇ ἱστορίᾳ
ἐν ἀπομνημονεύμασι.

Quarto capite Demetrium non ipsi Laertio sed Diocli ad manum fuisse docuimus: prioribus autem disputationibus apertum est, unde Demetrius doctrinam suam multifariam collegerit. Removendi igitur ex illa tabula sunt Demetrius eiusque auctores Antigonus, Apollodorus, Heraclides, Neanthes, Satyrus, Sotion, Sosicrates, Hieronymus.

Neque aliter de Aristippo *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* statuendum est: de quo haec scripsit Valentinus Rose in comment. de ordine etc. p. 114 »Aristippi nomine hominis luxuria famosi librum insigniebant« secutus ille Luzaci iudicium. Quae sententia valde adridet: nihilominus examinemus, quae ex illo libro afferantur. Quid quod V. 3 hic Aristippus de Aristotelis amoribus testis excitatur. Si vero fingimus fraudatorem, quanta eum putabimus fuisse socordia et ignorantia, ut tales errores Aristippo commenticio ingereret. Accedit argumentum ex VIII. 60 depromptum. *ἦν δ' ὁ Παυσανίας ὥς φησιν Ἀρίστιππος καὶ Σάτυρος, ἐρώμενος αὐτοῦ (Ἐμπεδοκλέους)*. De hoc citandi genere conf. Prellerus ad Polem. p. 146. Mercklinus in Fleckeiseni Annal. Suppl. III. p. 650. O. Iahnius in Mus. Rhen. IX. p. 629.

Narrantur igitur illa aut ab Satyro, qui Aristippum descripsit; aut ab Aristippo, qui ex Satyro hausit. Quod ut sumamus: Aristippus erat iunior Satyro ideoque ab Aristippo Socratico sive vero sive ficticio diversus *ὁμώνυμός τις*. Non enim cogitari potest in libro Aristippo supposito nomen Satyri Alexandrini usurpatum esse. Vt vero primum sumamus; Satyri fontem fuisse illum *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* librum: certo in nullo Aristippi librorum indice hic titulus invenitur. Vnde elucet Satyrum eum spurium habuisse itaque ad Aristippi auctoritatem non potuisse provocare: aut de alio cogitasse Aristippo nulla re nisi nomine cum Socratico conveniente. Iterum igitur ad

Aristippum *ὁμώνυμον* ratiocinando deducimur: quare evolvamus Demetrii indices. In quibus haec scripta extant *τέταρτος (Ἀρίστιππος) ὁ ἐκ τῆς νεωτέρας ἀκαδημίας.* Hic igitur erat libri *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* auctor, quem tribus prioribus *ὁμωνύμοις* nequaquam possumus imputare: id quod Bergkius quoque nuperrime affirmavit in poet. lyr. ed. III. p. 617.

Aristippus autem Academicus in primo libro de Periandro et Hermia Atarnensium tyranno tradidit, in quarto de Socrate, Xenophonte, Platone, Polemone, Theophrasto, Empedocle: Qua re perspecta libri imaginem in hunc modum refingimus

Περὶ παλαιᾶς τρυφῆς
ᾱ *περὶ τρυφῆς βασιλέων καὶ τυράννων*
β̄ *περὶ τρυφῆς ῥητόρων?*
γ̄ *περὶ τρυφῆς ποιητῶν?*
δ̄ *περὶ τρυφῆς φιλοσόφων.*

Vltimo vero capite demonstrabitur hunc librum Demetrio non solum notum, sed ad manus fuisse.

Simili modo etiam Hippobotus inter Demetrii auctores habendus est: cuius nomen saepius coniunctum cum Demetrio et eius fontibus hanc in rationem usurpatur IX. 40 *ὁ δὲ Δημήτριος — ταῦτα δὲ καὶ Ἱππόβοτός φησι.* V. 90 *ὡς Δημήτριος Μάγνης ἐν ὁμωνύμοις — ταῦτα δέ φησι καὶ Ἱππόβοτος. Ἕρμιππος δὲ* — IX. 115 *ὡς δὲ Ἱππόβοτός φησι καὶ Σωτίων.* VIII. 69 *Ἕρμιππος δὲ φησι — Ἱππόβοτος δὲ φησι* — IX. 5 *Σωτίων δὲ φησι — τοῦτο δὲ καὶ Ἱππόβοτός φησι.* Certius argumentum, quam hoc sola ex citandi ratione depromptum, dabitur, ubi etiam de Aristippo Demetrii fonte diiudicabitur.

Restant in illa tabula duo nomina, Antisthenis et Alexandri. Si priorem Antisthenem ita coniunctum cum Demetrio videmus IX. 35 *φησὶ δὲ Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις καὶ Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς*: eadem suspitio exoritur, quam de Aristippo et Hippoboto modo indicavimus. Vt igitur ponatur Antisthenem e numero Demetrii fontium esse: opus est eius in *ὁμωνύμων* indicibus mentio facta sit. VI. 19 *γεγόνασι δὲ καὶ ἄλλοι Ἀντισθένεις τρεῖς. Ἡρακλείτειος εἷς, ἕτερος Ἐφέσιος καὶ Ῥόδιός τις ἱστορικός.* Atqui C. Muellerus et Scheurleerus Rhodium scriptorem *πολιτικὸν* Polybii aequalem et adversarium ab hoc successionum scriptore secreverunt. Fuerit igitur idem cum Ephesio.

At antequam hoc concedamus, acrius investigandum est, qua ratione *Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς* apud Laertium excitetur. Observamus autem eius testimonium saepius opponi Demetrii Magnetis auctoritati veluti IX. 27 *Δημήτριος δέ φησιν ἐν τοῖς*

ὁμωνύμοις τὸν μυκτῆρα αὐτὸν ἀποτραγεῖν. Ἀντισθένης δὲ ἐν ταῖς διαδοχαῖς φησι κτλ. VI. 87. 88 *Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς — ἐξαργυρισάμενόν τε τὴν οὐσίαν — ἀθροίσαντα πρὸς τὰ ἑκατὸν διακόσια τάλαντα τοῖς πολίταις ἀνεῖναι ταῦτα — φησὶ δὲ Δημήτριος ὁ Μάγνης τραπεζίτῃ τινὶ παρακατατίθεσθαι τὸ ἀργύριον συνθέμενον, εἰ μὲν οἱ παῖδες ἰδιῶται γενηθεῖεν αὐτοῖς ἀποδοῦναι, εἰ δὲ φιλόσοφοι, τῷ δήμῳ διανεῖμαι.* IX. 39 *νόμου δὲ ὄντος τὸν ἀναλώσαντα τὴν πατρῴαν οὐσίαν μὴ ἀξιοῦσθαι ταφῆς ἐν τῇ πατρίδι, φησὶν ὁ Ἀντισθένης, συνέντα (Δημόκριτον) μὴ ὑπεύθυνος γενηθείη πρός τινων φθονούντων καὶ συκοφαντούντων, ἀναγνῶναι αὐτοῖς τὸν μέγαν Διάκοσμον, ὃς ἁπάντων τῶν αὐτοῦ συγγραμμάτων προέχει. καὶ πεντακοσίοις ταλάντοις τιμηθῆναι, μὴ μόνον δὲ ἀλλὰ καὶ χαλκαῖς εἰκόσι. καὶ τελευτήσαντα αὐτὸν δημοσίᾳ ταφῆναι βιώσαντα ὑπὲρ τὰ ἑκατὸν ἔτη. ὁ δὲ Δημήτριος τοὺς συγγενεῖς αὐτοῦ φησιν ἀναγνῶναι τὸν μέγαν Διάκοσμον, ὃν μόνον ἑκατὸν ταλάντων τιμηθῆναι.* Hac igitur observatione innisi etiam testimonium primo loco adlatum IX. 35 *φησὶ δὲ Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις καὶ Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς* ita interpretamur, ut consensum putemus significari duorum scriptorum, qui ceterum diversam exhibuerint memoriam. Iam vero mittimus illum obscurum Ephesium et cogitamus de alio Antisthene, qui post Demetrium floruit.

Atqui Phlegon in Mirab. 3 provocat ad Antisthenem Peripateticum quendam. Quem eundem esse, qui apud Plin. in nat. hist. XXXVI. 12 excitetur, probare possum. Quo loco omnes, qui de pyramidibus scripserunt, hi recensentur »Herodotus, Euemerus, Duris Samius, Aristagoras, Dionysius, Artemidorus, Alexander Polyhistor, Butorides, Antisthenes, Demetrius, Demoteles, Apion«. Hos rectissime C. Muellerus chronologico ordine sequi statuit: unde Antisthenem de pyramidibus i. e. de mirabilibus scribentem adparet inter Alexandrum Polyhistorem et Apionem Tiberii aequalem floruisse. Demetrium enim illic excitatum nemo confundat cum Magnete: immo idem est, qui Athenaeo teste p. 680ª *περὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον* scripsit. De quo ut in transitu moneam, mirum in modum ab hominibus doctis erratum est ut a Dalecampio in auct. ind. ad Athen. et a Schweighaeusero vel a C. Muellero III. p. 208. Cogitaverunt enim hic de Demetrio Scepsio, ille de Demetrio Byzantio, tertius de illo Demetrio, qui sub Ptolemaeo Philopatore floruit et ab Alexandro Polyhistore compilatus est cf. pr. a. l. Clem. Alex. p. 146.

En igitur Antisthenem Peripateticum inter Alexandrum et Apionem florentem! Nonne hic est noster successionum scriptor, praesertim cum constet Peripateticos inprimis hoc genus litterarum excoluisse velut Hermippum Peripateticum, Sotionem Peri-

pateticum: cum praeterea hoc e Laertio VI. 77 demonstrari possit eum non fuisse Stoicum, sed eis infensum.

Aperui igitur si recte video novum Dioclis fontem: nam quis est, qui hunc Antisthenem ab ipso Laertio esse usurpatum coniciat?

In tota tabula iam remanent Diocles, Favorinus, Alexander Polyhistor, quorum duos priores ipsi Laertio praesto fuisse scimus: tertius vero aut Demetrii aut Dioclis aut Laertii fons erat. Qua re in eum acrius inquirendum est.

Proficiscimur a philosophorum successionibus, quas Laertius secutus est. Mirum sane est, quod una Stoicorum successio ad ipsius Dioclis tempora perducta est, conf. ind. Laurent. in Herm. vol. I, aliarum vero sectarum multo ante interitum abrumpuntur. Quid quod nec Philo Larissaeus quartae Academiae auctor (v. Cic. Brut. 89. de nat. deor. I. 3, 6) nec Antiochus Ascalonites commemoratur, quem Cicero testatur politissimum fuisse et acutissimum omnium philosophorum. Neque hoc soli casui tribuam, quod Clitomachi mors non narratur. Atqui ipsius Laertii testimonio constat ad Carneadis vitam componendam adhibitum esse Alexandrum *ἐν διαδοχαῖς*. Alexander autem Polyhistor aequalis fuit huius Clitomachi, cuius mors non narratur.

In prooemio Laertii impugnantur Peripatetici Hermippus et Sotion, qui graecae philosophiae originem a barbaris repetiverunt. Talia enim studia Alexandriae efflorescebant, quibus postea Clemens Alexandrinus, Iustinus Martyr, Eusebius, Theodoretus optime adiuti sunt. Contra Alexandrinos exorsa est schola Pergamena e Stoicis quantum video composita. Stoici sunt Crates, Athenodorus, Panaetius, Alexander Milesius, Polemo, de quo erravit Prellerus p. 9. Veluti cum Alexandrini Pythagorae praeceptorem fuisse statuissent Pherecydem Syrium, Alexander Cratetis discipulus, qui *διαδοχὰς* suas *ἀντιγραφὴν πρὸς Σωτίωνος διαδοχὰς* esse voluit — ut Polemo Pergamenus Stoicus contra Istrum Callimacheum, Eratosthenem, Neanthem et Antigonum scripsit — Pherecydem audivisse Pittacum Mitylenaeum i. e. Graecum contendit. Iam in prooemio Laertii initia philosophiae a Graecis quamvis infirmis argumentis repetuntur. Cuius auctor non Peripateticorum sententiam professus Stoicum se prodit: cuius rei etiam hoc extat testimonium, quod Aristoni, ut Panaetius docuerat, abiudicantur omnia scripta praeter epistolas: item quod totius philosophiae in tres partes partitio Stoicum redolet, certe non Epicureum. — Iam hoc facile concedes prooemium a Laertio de Diocle esse haustum, quod uno sed certissimo docebo argumento: I. 21 haec scripta extant: *ἔτι δὲ πρὸ ὀλίγου καὶ ἐκλεκτική τις αἵρεσις εἰσήχθη ὑπὸ Ποτάμωνος τοῦ Ἀλεξανδρέως ἐκλεξαμένου τὰ ἀρέσκον-*

τα[3]) ἐξ ἑκάστης τῶν αἱρέσεων κτλ. Si quis ingentem et fere ridiculam de his verbis sententiarum copiam — conf. Brucke-rus — collegerit, quae hominibus doctis placuerunt, intelleget, quantum ille nimius Laertii suspectus studiis nocuerit. Nemo enim hoc sumpsit Laertium nonnunquam res verbotenus descrip-sisse, quae optime ad auctoris aetatem quadrarent, non ad Laertii. Potamonem constat Suidae testimonio Augusti Caesaris aetate floruisse. Diocles igitur iure dicere potuit et dixit ἔτι δὲ πρὸ ὀλίγου, non debuit Laertius. At fecit. Quorum similia iam in primo capite attigimus: addimus, quod Apollonides Nicaeensis, qui commentarios in Timonis sillos Tiberio Caesari dedicavit, a Laertio IX. 109 dicitur ὁ πρὸ ἡμῶν, id quod Diocli dicere licuit, non licuit Laertio: nam quis non mirabitur, si quis di-xerit »Scaliger, qui ante me floruit«. — C. Wachsmuthius quidem aliter iudicat, qui ὁ παρ' ἡμῶν tuetur »municipem no-strum« interpretans: at hoc verba non significant. — Affinia exempla ex aliis eiusdem aetatis scriptoribus petita suppeditant Val. Rose in Anecd. gr. et gr. lat. p. 7. Arist. pseud. p. 712. Westph. ad Plut. de Musica p. 20 ss.

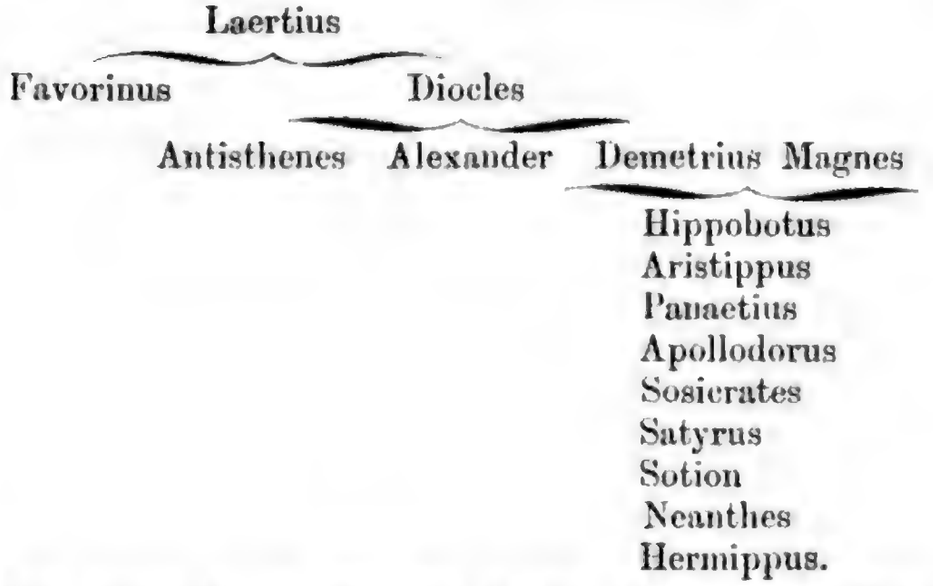
Prooemium igitur Diocli vindicandum esse perspeximus: obscurum autem adhuc est, cui Diocles plurimum debuerit. Non enim Epicureum haec omnia sapiunt, sed Stoicum: ergo descrip-sit Diocles. Quem demonstravimus Demetrium Magnetem et An-tisthenem Peripateticum usurpasse: sed ex duobus his illius prooemii lineae non possunt adumbratae esse. Requirimus igitur tertium Dioclis auctorem eumque Stoicum.

Hic est Alexander Polyhistor: si quidem Ἀλέξανδρος ἐν διαδοχαῖς is est, quem Polyhistorem vocare consuerunt veteres. Hoc quidem omnes praeter Reinesium coniecerunt, probavit nemo.

Alexander in διαδοχαῖς symbola Pythagoreorum ex eorum commentariis exhibuit: qua re conligimus eundem esse, qui a Clemente Alexandrino p. 131 Sylburg. ita excitetur Ἀλέξανδρος ἐν τῷ περὶ Πυθαγορικῶν συμβόλων. Iam vero nullum Ale-xandrum scriptorem novit Clemens praeter Polyhistorem. At testimonium invenimus, quod rem conficit ap. Cyrill. adv. Iul. p. 133 extans Ἀλέξανδρος ὁ ἐπίκλην Πολυίστωρ ἐν τῷ περὶ Πυθαγορικῶν συμβόλων.

Iam omnes, ut ita dicam, partes singulis tributae sunt personis: nihil restat, nisi ut tabulae et imaginis artificio ex-primamus, quod tot paginis explicare conati sumus. En igitur habe stemma tamquam genealogicum Laertii:

3) Sic cod. F. Cett. ἀρέσαντα.



Iam nonnulla per saturam addam ad minores quaestiones expediendas pertinentia, quae in totius disquisitionis conexu et tenore non potuerunt locum habere.

Effulgescebat nuper mihi aliisque splendida illa spes ipsum quendum Laertii vel Dioclis fontem aetatem tulisse, cum prior novae coll. voll. Hercul. fasciculus ederetur. Continet enim reliquias libri, qui successionem Academicorum exhibuit usque ad Luculli mortem i. e. usque ad ipsum interitum huius scholae. Iam cognatio quaedam huius libri cum Laertio in aperto est: veluti collatis La. IV. 32 et Herc. vol. p. 179

Κράτητος δὲ ἐκλιπόντος κατέσχε τὴν σχολὴν ἐκχωρήσαντος αὐτῷ Σωκρατίδου τινὸς	*τὸν βίον ἐκλιπόντος καθ' αὑτὸν ἐκχωρήσαντος αὐτῶι τῆς διατριβῆς Σωκρατίδου τινός.*

vel La. V. 91. Herc. vol. p. 170—173, La. IV. 19. Herc. vol. p. 175, La. IV. 22. vol. Herc. p. 176.

At tam mutila et truncata sunt omnia, praeterea ipsius repertoris socordia — conf. Minervinii praefat. — corrupta, ut ne Lynceo quidem contingat, ut ex his flosculis verborum vel syllabarum reconcinnare possit narrationis ordinem. Hoc tamen ex his miseris pannis elici potest errasse Spengelium in Philol. Suppl. vol. II. p. 535 ss., qui fontem Laertii primarium sibi detexisse visus est. Neque ille liber Laertio neque Diocli praesto fuit: id quod demonstratum est, si docuerimus eum esse neque Antisthenis Peripatetici neque Alexandri Polyhistoris *διαδοχήν*. Cum Alexandro autem illa Academicorum *διαδοχὴ* nihil habet commune, quoniam in ea res narrantur, quas ille superstes videre non poterat. A Peripateticorum autem sententia recedit illa scriptio hac in re, quod Heraclides in ea inter Platonicos et Academicos habetur, cum Sotion eumque secuti scriptores Peripatetici eum scholae Peripateticae adsignaverint. Conf. Krischius

Forschung. Quoniam in ea aperte proditur animus Epicureis infestus, id quod iam Spengelius observavit, auctor illius *διαδοχῆς* neque Peripateticus neque Epicureus erat. Erat igitur aut Academicus aut Stoicus ex illorum serie, qui post Alexandrum Polyhistorem floruerunt. Atqui nihil omnino exploratum habemus de ullo Academico *διαδοχῶν* scriptore. Fortasse igitur cogitari potest de Iasone Stoico Posidonii discipulo et successore conf. Suid. s. v. *Ἰάσων*. Hoc vero est verisimile eius libri auctorem sive Iasonem sive alium hausisse ex eisdem fontibus, ad quos omnis fere Laertiana redit memoria, i. e. ex Alexandrinorum commentariis, in primis ex Sotionis *διαδοχαῖς*: unde repeti potest verborum sententiarumque congruentia cum Laertio, quam indicavimus.

His missis adnotabo si quae de fontibus secundariis explorata habeo. Primum tota nostra disputatione probatur omnia eorum scriptorum, qui post Dioclem floruerunt, testimonia e Favorini libris fluxisse. Velut, ut paucis defungar exemplis, Phlegon Hadriani libertus I. 111. Sabinus eius aequalis III. 47. Plutarchus Favorini familiaris IV. 4. IX. 6. Epictetus X. 6 excitati hac nostra ratione adhibita non dubium est, unde in Laertium transierint. Ab hoc Favorino repetenda est Sexti memoria IX. 87 *τὸν ἔννατον Φαβωρῖνος ὄγδοον (Πυρρώνειον τρόπον) Σέξτος καὶ Αἰνεσίδημος δεκατὸν, ἀλλὰ καὶ τὸν δεκατὸν Σέξτος ὄγδοόν φησι, Φαβωρῖνος δὲ ἔννατον*. Eidem debemus Iustum Tiberiensem Iosephi aequalem II. 41 excitatum: atque Pamphilen, quam Favorinus diligenter in *ἀπομνημονευμάτων* usum compilavit cf. Steph. Byz. s. v. *Ῥοπεῖς ἔθνος οὗ μέμνηται Φαβωρῖνος ἐν ἐπιτομῇ τετάρτῃ τῆς Παμφίλης*.

Eodem iure omnes illos scriptores Diocli aequales qui excitantur apud Laertium, etiam a Diocle usurpatos esse contendo. Id quod iam de Thrasyllo et Apollonide Nicaeensi demonstravimus. Huc referendi sunt Athenodorus Tiberii praeceptor, Nicolaus Peripateticus Augusti familiaris, Philodemus Epicureus Ciceronis aequalis, Didymus *χαλκέντερος*.

Timonis Phliasii silli ex Hermippi vitis in Demetrii homonymorum indices atque inde in Dioclem fluxerunt. Quod mihi ex his locis elucet X. 2 *φησὶ δὲ Ἕρμιππος γραμματοδιδάσκαλον αὐτὸν (Ἐπικούρου) γεγενῆσθαι, ἔπειτα μέντοι περιτυχόντα τοῖς Δημοκρίτου βιβλίοις ἐπὶ φιλοσοφίαν ἄϊξαι. διὸ καὶ τὸν Τίμωνα φάσκειν περὶ αὐτοῦ κτλ.* cf. II. 55 *ἀλλὰ καὶ Ἕρμιππος — Τίμων δὲ ἐπισκώπτει αὐτὸν κτλ.* VI. 18 Antisthenis indicem ex Hermippo desumptum haec excipiunt *καὶ ταῦτα μέν ἐστιν ἃ συνέγραψεν. ὁ Τίμων δὲ διὰ τὸ πλῆθος ἐπιτιμῶν κτλ.*

Similiter statuendum est de testamentis Aristotelis, Theo-

phrasti, Stratonis, Lyconis. Quorum primarius fons est Aristo V. 64 *καὶ αἵδε μέν εἰσιν αἱ φερόμεναι αὐτοῦ διαθῆκαι, καθά που συνήγαγε καὶ Ἀρίστων.* Sumpta sunt illa testamenta ex Aristonis *ἀπομνημονεύμασι,* quae VII. 163 in indice recensentur. Iam vero hunc indicem Aristonis Chii certissima ratiocinatione Hermippo vindicavimus auctori: qui hac ipsa in re fere ridicule lapsus est, cum omnia scripta, quae Aristonis Chii nomine inscripsit, Aristonis essent Peripatetici: id quod princeps observavit Sosicrates. Cum igitur testamentum Stratonis ex Aristonis Chii scriptis enarretur, apertum est hanc testamenti mentionem ex Hermippi memoria explicandam esse. Quod autem de fonte Stratonei testamenti coniecimus, de Aristotelis testamento constat Athenaei testimonio p. 589c *ὡς φησιν Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Ἀριστοτέλους πρώτῳ, ἐπιμελείας φάσκων τῆς δεούσης τετυχηκέναι ἐν ταῖς τοῦ φιλοσόφου διαθήκαις.*

Eidem Hermippo fere omnium philosophorum debentur mortes narratae, ad cuius auctoritatem nominatim provocat Laertius de morte Chilonis I. 72. Democriti IX. 43. Zenonis Eleatae IX. 27. Anaxagorae II. 13. Socratis II. 38. Platonis III. 2. Arcesilai IV. 44. Alexini II. 109. Menedemi II. 141. Stilponis II. 120. Menippi VI. 99. Epicuri X. 15. Heraclidis V. 91. Demetrii V. 78. Chrysippi VII. 184. Haec omnia Diocles ex Demetrio Magnete exhibuit, qui diversorum scriptorum de mortibus narrationes collegit velut Satyri de Anaxagora II. 12. de Pythagora VIII. 40. Sotionis de Anaxagora II. 12. de Menedemo II. 143. Neanthis de Platone III. 3.

Denique de septem sapientum epistularum fundamento coniecturam addo. Vni quidem scriptori omnes deberi inde efficies, quod aequo consilio sunt compositae et inter se mirum in modum et rebus et sermone conspirant. Solonem enim invitant Thales Miletum, Bias Prienam, Pisistratus Athenas, Cleobulus Cnidum, Epimenides Cretam: en orbem quendam eiusdem argumenti, in quo septem versantur epistulae. Dein Croesus septem sapientibus epistulas mittit, quibus respondent Solon, Pittacus, Anacharsis. Denique cum Periandro litterarum commercium habent Chilon, Solon, Thrasybulus. In his omnibus epistulis certa deprehenduntur indicia, quibus ad Ephorum historicum ducamur his epistulis fundamentum tamquam struentem. Anacharsis enim his in epistulis inter sapientum numerum habetur, quem locum ille Ephoro debuit, qui Mysonem a Platone pro Periandro insertum reiecit. Cf. Strab. VII. Schol. Apoll. I. 1277. Senec. ep. XC. Sat convenit, quod Periander non ipsis adnumeratur sapientibus, sed eandem dignitatem amici tutorisque sapientiae sibi vindicat quam Croesus. Accedit quod Ephorus primus sapientes apud Croesum convenisse excepto Thalete, qui inimicitias cum eo

exercuit, cf. La. I. 25, testatur. Id quod Herodotus aut nescit aut reicit his verbis I. 29 *ἀπικνέονται ἐς Σάρδις ἀχμαζούσας πλούτῳ ἄλλοι τε οἱ πάντες ἐκ τῆς Ἑλλάδος σοφισταί, οἳ τοῦτον τὸν χρόνον ἐτύγχανον ἐόντες ὡς ἕκαστος αὐτῶν ἀπικνέοιτο καὶ δὴ καὶ Σόλων.* Tribus igitur indiciis ad Ephori revocamur memoriam, cuius historiis et aetati quamquam prorsus est aptum litteris commenticiis res factas exornare, a qua re ne Xenophon quidem abstinuit: tamen has epistulas tribuere non conamur, quarum sermo recentiorem sapit originem.

VI.

De Laertio et Hesychio.

Frequens est et inveterata doctorum opinio, si quae in Suidae philosophorum vitis reperiantur cum Laertio congruentia, talem inter haec intercedere rationem, ut Suidas ea e Laertio deprompsisse videatur: quo fit, ut, quidquid et Laertii et Suidae nititur testimonio, non duplici sed una auctoritate niti putetur. Quamquam haec quo iure statuerentur, nusquam quoad sciam expositum est, tamen haud difficulter huius opinionis fons fundusque aperitur, dummodo illam Suidae imaginem animo nobis refingamus, quae, nupera philologorum opera tandem aliquando abstersa, antea omnium obversabatur ingeniis. Priusquam enim certa ratiocinatione de proximo praecipuo fonte a Suida ad vitas contexendas adhibito exploratum est, Hesychium puto Milesium, una in re omnes convenerunt, quod de Laertio ut ditissimo vitarum Suidanarum fonte cogitabant, illa locorum frequentia inducti, qui apertissime quamvis nomine fere semper suppresso Laertium agnoscunt auctorem. Nam saepissime Suidam integras Laertii paginas descripsisse princeps I. Casaubonus ad VII libri § 107 observavit: quae observatio quantum valeat, nunc demum ex pleno Bernhardyi indice IV. p. 1959 dispicitur, quo Laertiana frustula in Suidae oceano natantia complexus est. Accuratius enim inquirentem non fugiet duo omnino harum adnotationum genera esse discernenda, alterum quod in vocis alicuius vi sententiaque versatur inlustranda ideoque ad *λέξεις* pertinet[4]), alterum quod vitis philosophorum appendicis instar subiungitur itaque historicam Suidae partem supplet[5]). Hoc vero utrumque genus commune habet, quod *αἱρέσει* Laertii

4) velut s. v. *αἵρεσις, σαράπους, κρόμμυα, ὑποβάθραν* etc.

5) velut s. v. *Ἄκρων, Πυθαγόρας, Χρύσιππος, Θεόδωρος, Κράτης* etc.

verba produntur, cuius nomen semel tantum usurpatur s. v. *τετραλογία — καὶ ἐφεξῆς ἐν τῷ βιβλίῳ Λαερτίου Διογένους περὶ βίων φιλοσόφων*, a Bernhardyo omissum IV. p. 1959. Qui vero Laertium etiam ad vitas ipsas conflandas esse adhibitum opinantur, novum quoddam idque a Suidae consuetudine nil nisi ad verbum transcribentis prorsus abhorrens fingant opus est. Suidam enim sumunt hanc illam notulam de Laertio decerpisse atque e talibus disiectis membris illa conformasse vitarum corpuscula. Sed hoc liberalioris Suidae studii documentum plane *μονῆρες* ferendum esset, nisi accederet, quod illos circulos prorsus turbaret. Non enim doceri potest — id quod doceri iubemus — singulas omnes Suidanarum vitarum partes ex singulis Laertii locis exortas esse: immo si speciatim Laertii et Suidae institueris comparationem, prorsus alia tibi emerget rationis imago, quae inter utrumque intercedit. Quid quod ingens fere numerus Suidanarum notarum nulla via nec vi ad Laertium revocari in eumque potest intrudi? Quid quod saepissime ea, quae Suidae placent, a Laertii memoria liquido dissident, alia partim congruunt, partim in diversas abeunt sententias eaque haud raro ita, ut pleniora Suidas, decurtata Laertius exhibeat.

Cuius argumenti acies ut hebetetur, nulla iam via patet nisi ea, qua totius illorum disputationis fundamentum prorsus destruatur. Illi enim, qui inveteratae de Laertio Suidanarum vitarum fonte opinionis sunt participes, Suidae, respondebunt, et Laertium et alterum historiae philosophorum scriptorem praesto fuisse in vitis componendis: huic autem alteri, quidquid apud Laertium non extat, adsignandum esse. At si Suidam sumunt alterius scriptoris copiam exhausisse, quo iure omnino de Laertio singularum notarum auctore, quas et Laertius et Suidas convenienter exhibent, cogitant? An illum alterum fontem putemus constanter diversam a Laertio memoriam esse secutum? Si vero nobis conceditur — atque est concedendam — notas omnes Suidanas i. e. vitarum particulas repeti posse ab hoc, quem ponunt, altero scriptore, non iam cogimur ulla necessitate, ut de Laertio singularum particularum auctore cogitemus.

Haec cum dicta sint contra opinionem infirmis pedibus incedentem neque unquam perspicuis fultam rationibus, intentius dimicandum est contra adversarium paratissimum, qualis extitit Valentinus Rose in comment. de Arist. libr. ord. p. 48 ss. Qui cum ratiocinationem suam Delphica qua assolet breviloquentia obscuroque sermone in unius enuntiati spatium inferserit, ordinem, quo illius rationes secuntur, totum et si potero luculentum proferam.

Vt igitur efficiat vitam Aristotelis quam vocant Menagianam scriptorumque indicem in ea extantem ad solam Laertii

memoriam esse revocanda — qua in sententia anteit Krischius p. 273, secutus est I. Bernaysius de Arist. dial. p. 134 ss. — primum statuit vitam Menagianam prorsus cum Suidana Aristotelis vita congruere: nisi quod Suidas longum librorum indicem describere supersederit. Integrum igitur eius voluminis fragmentum aetatem tulisse, quo Suidas in vitis conscribendis uteretur. Cuius voluminis auctorem in omnibus, ubi quidem fieri posset, vitis e Laertii libro hausisse ita ut aut illius narrationes in artum cogeret aut passim ad verbum describeret, testium nominibus semper suppressis ac placitis philosophorum dictisque resectis. Nonnumquam quidem eum nova aut paulo diversa eaque semper brevissima de suo addidisse: neque Suidam ipsum ab hac argumenti locupletandi opera abstinuisse. Iam vero has vitas, quas Suidas illi uni auctori debeat, ad verbum congruere cum excerptis, quae Hesychii nomen prae se ferant, ex eodem, quem integriorem servaverit Suidas, scriptore factis: atque ita factis, ut ipsum Laertii nomen in eis saepius usurpetur. Atqui Suidam s. v. *Ἡσύχιος* ipsis verbis librum suum confiteri Hesychii esse *ἐπιτομήν*. Qua ratiocinatione probari vitam Menagianam simulque omnes Suidae vitas Hesychio Illustri Milesio esse vindicandas, qui scripserit *Ὀνοματολόγον ἢ πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν*.

Vt statim fragilem huius argumentationis locum designemus quamvis non ita comparatum, ut inde disputatio ad prorsus falsum eveniat finem: Lehrsii opera [in Mus. Rhen. XVII. p. 453 ss.] ac beneficio tandem aliquando ille fraudulentus libellus, qui Hesychii nomine fertur, detectus est ut foetus miselli recentissimae aetatis Byzantini (nisi forte ut ipse suspicor ipsius Christophori Rufi, qui se hunc libellum in epistula ad Cosmum I Mediceum e tenebris eruisse testatur), qui excerptis suis e Laertio Suidaque factis Hesychii nomen superscripsit nobilissimum, haud nescius, quantopere in hac fraude Suidae verbis s. v. *Ἡσύχιος* iuvaretur. In verbis enim enodandis „*οὗ ἐστι τοῦτο τὸ βιβλίον ἐπιτομή*“ dici nequit, quantum se homines docti torserint cf. Ioan. Meursius in not. ad Hes. Mil. p. 110. Fabricius ed. Harl. V. p. 567. Prellerus in Seeb. ann. vol. 17. p. 183. Naekius in Choer. p. 34 ss. C. Wachsmuthius in symb. Bonn. p. 133 D. Volkmannus ib. p. 729. denique vid. Mus. Rhen. XXII. p. 193.

Nihil igitur ex ea re conligendum est de vero illo Hesychio, quod haec Pseudohesychiana aperte ad Laertium provocant fontem. Ex solo autem Suida diiudicari potest, num re vera Laertius in Hesychii fontium numero habendus sit. Hoc enim tenendum est, Valentinum Rose de praecipuo Suidae fonte veritatem assecutum esse, quamvis vetita et ut ita dicam erronea compita. Neque aliter O. Schneidero in eadem re contigit: qui

nimirum eo bene meruit, quod princeps certas caussas exposuit, quibus ad unum eundemque Hesychium omnium Suidanarum vitarum auctorem compellimur: ita ut C. Wachsmuthio in symb. Bonn. p. 138 nihil relinqueretur nisi ut spurias intermixtas rationes recideret liquidamque demum redderet argumentationem.

Missis igitur Pseudohesychianis ad verum Hesychium animum convertimus i. e. ad vitas Suidanas atque examinamus Valentini Rose *θέαιν*. *Θέαιν* dico, non probationem. Nam quas huius *θέσεως* inseruit rationes, lenissima manu removendae sunt. Veluti ut doceret Hesychium diversas Laertii sententias in unum confudisse, excitavit Suid. s. v. *Κράτης*. La. Diog. VI. 87. 88. Scilicet hos locos comparari iubet, quos infra posui:

Suid. s. v. *Κράτης*

ὃς ἐξαργυρίσας τὴν οὐσίαν δέδωκε τὰ ἀργύρια τραπεζίτῃ εἰπὼν εἰ οἱ παῖδες αὐτῷ φιλοσοφήσουσι, τῷ δήμῳ δοῦναι, εἰ δὲ μή, τοῖς παισίν.

Laertius:

(*Ἀντισθένης ἐν διαδοχαῖς φησι*) — *ἐξαργυρισαμενόν τε τὴν οὐσίαν — ἀθροίσαντα πρὸς τὰ ἑκατὸν διακόσια τάλαντα τοῖς πολίταις ἀνεῖναι ταῦτα.* — *φησὶ δὲ Δημήτριος ὁ Μάγνης τραπεζίτῃ τινὶ παρακατατίθεσθαι τὸ ἀργύριον συνθέμενον, εἰ μὲν οἱ παῖδες ἰδιῶται γένοιντο αὐτοῖς ἀποδοῦναι. εἰ δὲ φιλόσοφοι τῷ δήμῳ διανεῖμαι.*

Ratio, quae inter diversas Laertii narrationes intercedit, in hac re est posita, quod idem factum diversis exornatum coloribus enarratur. Si Antisthenem sequimur, Crates civibus suis pecuniam ex patrimonio vendito factam tribuit, si Demetrium, aut civibus aut liberis sub quibusdam condicionibus. Cur vero Hesychium V. Rose has duas narrationes confudisse opinetur, non dispicio: immo Hesychius presse Demetrii Magnetis instat vestigiis. Si vero V. Rose illa *ἐξαργυρίσας τὴν οὐσίαν* verba Hesychium ex priore narratione mutuatum esse putaverit, respondebo etiam e Demetrio Magnete nullam aliam significari pecuniam nisi hanc e patrimonio solutam: quod diserte hoc *τὸ* pronomine indicatur. Aequalitas autem verborum facillime explicatur, si forte Laertio et Hesychio eidem vel cognati fontes ad manus fuerint. Idem vero dicendum est de altero loco a V. Rose excitato, quo demonstrare studet, Hesychium ad verbum Laertium descripsisse s. v. *Πυθαγόρας*. La. Diog. VIII. 39. Concedo narrationem de Pythagorae morte eisdem verbis apud Laertium et Hesychium extare: non sequitur, quod ille consectarium esse voluit: immo cum duae aliae viae pateant ad hanc rem explicandam, tertia

illa, quam ipse secutus est, nullam habet vim necessitatis. Primum enim cogitari potest de fontium cognatione, quos Laertius et Hesychius usurpaverunt. Deinde, quod mihi magis adridet, illa narratio a Suida ipso ad vitam Pythagorae Hesychianam appendicis loco addita esse potest: id quod ex ipsis V. Rose verbis p. 48 sumere licet »Suidam, adfirmantis, saepe plura ex diversis scriptoribus excerpta congregantem argumentum augere«. Quae suspitio hac re valde stabilitur, quod Suidas re rera longiorem de Pythagoreorum symbolis commentationem s. v. *Πυθαγόρας* adiecit e Laertio ad verbum depromptam.

His igitur duobus locis, quibus V. Rose *θέσιν* suam fulcire studet, cum nihil effectum sit, nolimus ita agere, ut eum iam convictum esse clamemus: immo is est adversarius noster, qui optimas saepe caussas consulto taceat atque lectoribus relinquat, ut ipsi vim et probabilitatem decretorum suorum examinent. Qua re operae erit pretium, accuratam inter Laertium et Suidam instituere comparationem, ut luculenter appareat, quantum Hesychius exhibeat, de quo apud Laertium *οὐδὲ γρῦ*.

Parentes philosophorum ab Hesychio accuratius quam a Laertio traditi:

Hesychius:	Laertius:
Ἀρίστιππος Ἀριτάδου.	
Ἀρχύτας Ταραντῖνος Ἑστιαίου υἱὸς ἢ Μνησάρχου ἢ Μνασαγέτου ἢ Μνασαγόρου.	*Ἀρχύτας Μνησαγόρου Ταραντῖνος, ὡς δὲ Ἀριστόξενος, Ἑστιαίου.*
Ἐπιμενίδης Φαίστου ἢ Δοσιάδου ἢ Ἀγιασάρχου υἱὸς καὶ μητρὸς Βλάστας.	*Ἐπιμενίδης καθά φησι Θεόπομπος καὶ ἄλλοι συχνοί, πατρὸς μὲν ἦν Φαιστίου, οἱ δὲ Δωσιάδου, οἱ δὲ Ἀγησάρκου.*
Ἡράκλειτος Βλύσωνος ἢ Βάκτωρος, οἱ δὲ Ὡρακίνου.	*Ἡράκλειτος Βλύσωνος ἢ ὥς τινες Ἡρακίοντος.*
Θεανὼ — θυγάτηρ μὲν Πυθώνακτος — τινὲς δὲ Βροντίνου γυναῖκα γράφουσι καὶ τὸ γένος Κροτωνιᾶτιν.	*Θεανὼ — Βροντίνου τοῦ Κροτωνιάτου θυγάτηρ, οἱ δὲ γυναῖκα μὲν εἶναι Βροντίνου.*
Θεόφραστος Μελάντα γναφείου, οἱ δὲ Λέοντος ἀπὸ Ἐρεσσοῦ.	*Θεόφραστος Ἐρέσιος Μελάντα κναφέως υἱός.*
Ξενοκράτης Ἀγάθωνος ἢ Ἀγαθάνορος.	*Ξενοκράτης Ἀγαθήνορος.*

Πολέμων Φιλοστράτου ἢ Φιλοκράτους.	Πολέμων Φιλοστράτου μὲν υἱὸς ἦν.
Στράτων — υἱὸς δ' Ἀκρεσιλάου ἢ Ἀρκεσίου.	Στράτων Ἀκρεσιλάου.

Cognati.

Ἀναξίμανδρος — συγγενὴς καὶ μαθητὴς καὶ διάδοχος Θάλητος.	Θαλῆς οὗ διήκουσεν Ἀναξίμανδρος.
Ἀννίκεριs — ἦν δὲ τῷ Ἀννικέριδι καὶ ἀδελφὸς Νικοτέλης ὄνομα φιλόσοφος, μαθητὴς δὲ αὐτοῦ ἐπιφανὴς Ποσειδώνιος.	
Ἀρισιοτέλης — καὶ ἀδελφοὺς μὲν ἔσχεν Ἀρίμνηστον καὶ Ἀριμνήστην.	
Δημόκριτος — τοῖς ἀδελφοῖς συνῆν Ἡροδότῳ καὶ Δαμάστῃ.	τρέφεσθαί τε διὰ τὴν ἀπορίαν ὑπὸ τοῦ ἀδέλφου Δαμάσου.
Ἡρακλείδης — τὸ δὲ γένος ἄνωθεν ἀπὸ Δάμιδος ἑνὸς τῶν ἡγησαμένων τῆς εἰς Ἡράκλειαν ἐν Θηβῶν ἀποικίας.	
Θεανὼ — Πυθαγόρου ἐξ οὗ ἔσχε Τηλαύγην καὶ Μνήσαρχον καὶ Μυῖαν καὶ Ἀριγνώτην.	Ἱππόβοτός γέ τοί φησι λέγειν Ἐμπεδοκλέα. Τηλαυγὲς κλυτὲ κοῦρε Θεανοῦς Πυθαγορέω τε.
Πυθαγόρας — ἢ ὥς τινες Μνήσαρχος, κατὰ δέ τινας καὶ θυγάτηρ Μυῖα ὄνομα, κατὰ δ' ἄλλους καὶ Ἀριγνώτη.	
Σωκράτης — (Μυρτοῖ) ἐξ ἧς ἐγένετο Σωφρονίσκος καὶ Μενέδημος ἢ Μενέξενος, ὥς τισι δοκεῖ.	Μυρτὼ — ἐξ ἧς γενέσθαι Σωφρονίσκον καὶ Μενέξενον.

Cognomina.

Ἀντισθένης — ὅστις Περιπατητικὸς ἐκλήθη πρῶτον.	

Δημήτριος — ὃς τὸ πρῶτον Φανὸς ἐκαλεῖτο.

Δημόκριτος — ἐπεκλήθη δὲ Σοφία ὁ Δημόκριτος καὶ Γελασῖνος διὰ τὸ γελᾶν πρὸς τὰ κενόσπουδον τῶν ἀνθρώπων.

Θεόφραστος — οὗτος πρότερον ἐκαλεῖτο Τύρταμος, διὰ δὲ τὸ θείως φράζειν ὑπ' Ἀριστοτέλους ἐκλήθη Εὔφραστος, εἶτα Θεόφραστος.

τοῦτον Τύρταμον λεγόμενον Θεόφραστον διὰ τὸ τῆς φράσεως θεσπέσιον Ἀριστοτέλης μετωνόμασεν.

Κράτης — ἐπεκλήθη δὲ Θυρεπανοίκτης διὰ τὸ ἀδεῶς ἐπεισιέναι εἰς παντὸς οὗπερ ἠβούλετο οἶκον.

Praeceptores et discipuli.

Ἀννίκερις — Παραβάτου γνώριμος τοῦ Ἀριστίππου ἀκηκοότος.

Ἐπιτιμήδης Κυρηναῖος — ου Παραιβάτης οὗ Ἡγησίας — καὶ Ἀννίκερις.

Ἀρχέλαος — [τοῦ δὲ μαθητὴς Σωκράτης] οἱ δὲ καὶ Εὐριπίδης φασίν. cod. Petropolit. *Εὐριπίδην*, ut Kusterus coniecit.

Ἀριστοτέλης — διάδοχοι δ' αὐτοῦ τῆς σχολῆς κατὰ τάξιν ἐγένοντο οἵδε Θεόφραστος Στράτων Πραξιτέλης Λύκων Ἀρίστων Λυκίσκος Πραξιφάνης Ἱερώνυμος Πρύτανις Φορμίων Κριτόλαος.

Ἐπίκουρος — καὶ διέμεινεν ἡ αὐτοῦ σχολὴ ἕως Καίσαρος τοῦ πρώτου ἔτη σκς', ἐν οἷς διάδοχοι αὐτῆς ἐγένοντο ιδ'.

Ἡρακλείδης — ἐκδημήσαντος δὲ Πλάτωνος εἰς Σικελίαν προεστάναι τῆς σχολῆς κατελείφθη ὑπ' αὐτοῦ.

Ηράκλειτος —	*Σωτίων δέ φησιν εἰρηκέναι τινὰς Ξενοφάνους αὐτὸν ἀκηκοέναι.*
τινὲς δὲ αὐτὸν ἔφασαν διακοῦσαι Ξενοφάνους καὶ Ἱππάσου τοῦ Πυθαγορείου.	
Θεόδωρος — ὃς ἠκροάσατο Ζήνωνος τοῦ Κιτιέως, διήκουσε δὲ καὶ Βρύσωνος καὶ Πύρρωνος τοῦ Ἐφεκτικοῦ.	
Πλάτων — καὶ διεδέξαντο τὴν σχολὴν αὐτοῦ καθ' ἕνα οἵδε. Σπεύσιππος, Ξενοκράτης, Πολέμων, Κράντωρ, Κράτης, Ἀρκεσίλαος, Λακύδης Εὔανδρος Φωκαεύς, Ἄμων Λεοντεὺς Μοσχίων Εὔανδρος Ἀθηναῖος, Ἡγησίνους Καρνεάδης Χαρμάδας.	
Πυθαγόρας — οὗτος ἤκουσε πρῶτον Φερεκύδου τοῦ Συρίου ἐν Σάμῳ, εἶτα Ἑρμοδάμαντος ἐν τῇ αὐτῇ Σάμῳ ὃς ἦν ἀπόγονος Κρεωφύλου, εἶτ' Ἀβάριδος τοῦ Ὑπερβορέου καὶ Ζάρητος τοῦ Μάγου.	*οὗτος ἤκουσε μὲν — Φερεκύδου τοῦ Συρίου, μετὰ δὲ τὴν ἐκείνου τελευτὴν ἦκεν εἰς Σάμον καὶ ἤκουσεν Ἑρμοδάμαντος τοῦ ἀπογόνου Κρεωφύλου, ἤδη πρεσβυτέρου.*
Πύρρων — διήκουσε Βρύσωνος τοῦ Κλεινομάχου μαθητοῦ.	*Πύρρων — ἤκουσε Βρύσωνος τοῦ Στιλπωνος.*
Σωκράτης — τινὲς δὲ Βρύσωνα οὐ Σωκράτους ἀλλ' Εὐκλείδου ἀκροάτην γεγονέναι, τούτου δὲ καὶ Πύρρων ἠκροάσατο.	
Σωκράτης — φιλοσόφους εἰργάσατο — Εὐκλείδην — ἰδίαν συστησάμενον σχολὴν, ἥτις ἀπ' αὐτοῦ ἐκλήθη Μεγαρική ἀπὸ δὲ Κλεινομάχου τοῦ μαθητοῦ Εὐκλείδου ἐκλήθη Διαλεκτική — Ἀλκιβιάδην, Κριτόβουλον, Ξε-	*Διαλεκτικῆς* (sc. *προέστη*) *Κλειτόμαχος Καρχηδόνιος* (sic Cobetus; equidem scribi iubeo *Κλεινόμαχος Καλχηδόνιος*).

νομήδην Ἀπολλόδωρον Ἀθηναίους, ἔτι δὲ Κρίτωνα καὶ Σίμωνα, Εὐμαρῆ τε Φλιάσιον, Σιμμίαν Θηβαῖον, Τερψίωνα Μεγαρικὸν, Εὔηνον Χαιρεφῶντα.	
Φερεκύδης — διδαχθῆναι δ' ὑπ' αὐτοῦ Πυθαγόραν λόγος, αὐτὸν δ' οὐκ ἐσχηκέναι καθηγητὴν.	*Φερεκύδης Πιττακοῦ διακήκοε.*

Patriae.

Αἰσχίνης — τινὲς δὲ Λυσανίου παῖδά φασιν Ἀθηναῖον Σφήττιον. s. v. *Σωκράτης — Αἰσχίνην Λυσανίου Σφήττιον.*	
Ἡρακλείδης — Ὀξυρυγχίτης.	*Ἡρακλείδης — Καλλατιανὸς ἢ Ἀλεξανδρεύς.*

Mortes.

Ἀναξαγόρας — ἐλθὼν ἐν Λαμψάκῳ ἐκεῖσε καταστρέφει τὸν βίον ἀποκαρτερήσας.	*καὶ τέλος ἀποχωρήσας εἰς Λάμψακον αὐτόθι κατέστρεψεν.*
Διογένης — κατέστρεψε τὸν βίον δηχθεὶς ὑπὸ κυνὸς τὸ σκέλος καὶ θεραπείας ὑπεριδών.	

Ex his, quae adhuc comparavimus, hoc in aperto est, ea, quae Hesychius seorsum et cum discrimine exhibeat, multo esse plura, quam Valentino Rose visa sint: neque minus adparet haec esse ita comparata, ut Hesychius ea ex aliis fontibus in Laertiana interiecisse nullo modo putandus sit. Quis, ut exemplo utar, sibi persuadebit Hesychium non fuisse contentum Stratonis notasse patrem Arcesilaum, sed alios petiisse libros, e quibus Arcesii nomen adiceret? Quis enim iussit eum accuratiorem esse Laertio? Omnino nonne parvo Hesychianarum vitarum ambitui convenientius est de uno auctore cogitare? An Hesychium putemus tantopere ab aequalium grammaticorum more recessisse, qui excerpendo, breviando, compilando doctrinae famam sibi vindicabant, ut *πίνακα τῶν ἐν παιδείᾳ ὀνομαστῶν* componeret ex notis undique collectis et omnia compendia et summaria repudiaret, in quibus tota materia iam erat congesta? Id quod

ad Peripateticorum vel Alexandrinorum studia quadrat, non ad Byzantinos sexti saeculi magistellos.

At omnino ut rem conficiamus, quid, quaeso, est cur de Laertio Hesychii fonte maiore iure, quam de alio aliquo historiae philosophorum scriptore cogitemus? An forte quod solus aetatem tulit fortunaeque favore — quam stultos adiuvare notum est — ex tanto naufragio servatus est? Nam inde quod multa apud Hesychium congrua inveniuntur cum Laertio, nihil omnino sequitur: nisi forte doceri potest singulis Hesychianarum vitarum particulis respondere singulos Laertii locos; id quod post nostram discrepantiarum enumerationem nemo docere conabitur. Vt igitur dicam quod sentio: eodem iure de Laertio Hesychii fonte cogitamus, quo de Hermippo, Sotione, Sosicrate, Diocle, Demetrio, aliis i. e. nullo iure.

Accedit autem res quaedam, quam V. Rose ne verbo quidem tetigit. Hesychium usurpasse uberiorem Laertio fontem, non solum ea re probatur, quod multa in eius vitis extant, quorum apud Laertium nec vola nec vestigium est, sed etiam quod plures vitae ex eisdem philosophiae temporibus et disciplinis apud Hesychium produntur, quas Laertius plane omisit. Quod ut doceam, sat est nomina antestari Alcidamantis, Arignoti, Aristoxeni, Diagorae, Dicaearchi, Dionis, Hecataei, Hermagorae, Zenonis Sidonii, Theaeteti, Theanus Metapontinae, Theodori, Iasonis, Hippiae, Callippi, Persaei, Tyrannionis, Phaniae, Philippi. Panaetii et Posidonii nomina ex hac serie hanc ob caussam sunt removenda, quod Laertius etiam eorum vitas enarravit: quas excidisse cum aliorum Stoicorum vitis docet index Laurentianus.

Nosmet igitur praefracte negamus in Hesychii vitis nil nisi umbram Laertii dispici, in quam sententiam Val. Rose abiit, ut nobis speciosam suam de Menagiana vita e Laertio repetenda opinionem obtruderet. Vnde autem re vera huius vitae origines repetendae sint, iam nobis quaerendum est. Quid quod E. Heitzius homo sobrii iudicii hoc de tota inter Laertianum indicem interque Menagianum intercedente ratione statuit p. 16 »Geht aus dem eben Gesagten mit hinreichender Sicherheit der Unterschied beider Verzeichnisse in Hinsicht auf den Umfang hervor, so ist er doch nicht ausreichend, um die nahe Verwandtschaft und den gemeinsamen Unterschied [leg. Ursprung] beider in Zweifel zu ziehen. Zu einem ähnlichen Resultate gelangen wir, wenn wir die in beiden Verzeichnissen bei Aufzeichnung der einzelnen Titel beobachtete Reihenfolge vergleichen. — — Ungeachtet jedoch der sich in doppelter Hinsicht zwischen den Verzeichnissen ergebenden Uebereinstimmung tragen wir Bedenken, die von Rose ausgesprochene Meinung zu billigen und einfach Diogenes als die Quelle des Anonymus zu bezeichnen«.

Qua in commentationis parte ab Heitzio praetermissum nollem, quod index Laertianus liquido haec sola scripta continet, de quibus non ambigitur (V. 34 *ὡς δῆλον ἐκ τῶν προγεγραμμένων συγγραμμάτων, ἃ τὸν ἀριθμὸν ἐγγὺς ἥκει τετρακοσίων, τὰ ὅσα γε ἀναμφίλεκτα. πολλὰ γὰρ καὶ ἄλλα εἰς αὐτὸν ἀναφέρεται συγγράμματα αὐτοῦ καὶ ἀποφθέγματα ἀγράφου φωνῆς εὐστοχήματα*). Hesychius vero etiam *ψευδεπίγραφα* ultimo loco adicit. Quod autem ad ordinem, quo tituli utriusque indicis secuntur, attinet, en conatum nostrum hac tabula expressum: qua demonstrare studemus, quomodo paulatim idem index per diversas librariorum manus in has duas diversasque formas abierit, quas Laertius et Hesychius repraesentant.

Genuina forma:

σοφιστής.	*περὶ πλούτου.*	*περὶ εὐχῆς.*
Μενέξενος.	*προτρεπτικός.*	*περὶ εὐγενείας.*
ἐρωτικὸς.	*περὶ ψυχῆς.*	*περὶ ἡδονῆς.*

Laertiana:

σοφιστής. Μενέξενος. ἐρωτικός. περὶ πλούτου. προτρεπτικὸς. π. ψυχῆς. περὶ εὐχῆς. περὶ εὐγενείας. π. ἡδονῆς.

Hesychiana:

σοφιστής. περὶ πλούτου. π. εὐχῆς. Μενέξενος. προτρεπτ. π. εὐγενείας. ἐρωτικὸς. περὶ ψυχῆς. περὶ ἡδονῆς.

a librariis confusa:

περὶ πλούτου. σοφιστὴς. π. εὐχῆς. Μενέξενος. περὶ εὐγενείας. ἐρωτ. περὶ ψυχῆς. προτρεπτ. περὶ ἡδονῆς.

His et aliis artibus fortasse genuina totius indicis forma recuperari potest. Quod cum aliis relinquam, eo redeo, ubi Heitzius pedibus subsistit. Quod enim optime ille de cognatione utriusque Aristotelis indicis observavit, omnino in omnes Hesychianos et Laertianos philosophorum indices valet. Quos instituta comparatione docebo ab eodem fonte stirpem deducere. Cuius cognationis vestigia in hac re agnoscenda sunt, quod Laertius Hesychiusque unum semper eundemque exhibent indicem sed suo quisque discrimine, ita ut modo hic, modo ille pleniora praebeat. Exempla vero haec consignabo:

Hesychius:

Ἀναξίμανδρος — ἔγραψε περὶ φύσεως, γῆς περίοδον καὶ περὶ τῶν ἀπλανῶν καὶ σφαῖραν καὶ ἄλλα τινά.

Laertius:

καὶ γῆς καὶ θαλάσσης περίμετρον πρῶτος ἔγραψεν. ἀλλὰ καὶ σφαῖραν κατεσκεύασε.

Αἰσχίνης — διάλογοι δ' αὐτοῦ Μιλτιάδης Καλλίας Ῥίνων Ἀσπασία Ἀξίοχος Τηλαύγης Ἀλκιβιάδης, καὶ οἱ καλούμενοι ἀκέφαλοι: Φαίδων. Πολύαινος. Δράκων. Ἐρυξίας. Περὶ ἀρετῆς. Ἐρασίστρατος. Σκυθικοί.

οἱ δ' οὖν τῶν Αἰσχίνου τὸ Σωκρατικὸν ἦθος ἀπομεμαγμένοι εἰσὶν ἑπτά. πρῶτος Μιλτιάδης Καλλίας Ἀξίοχος Ἀσπασία Ἀλκιβιάδης Τηλαύγης. Ῥίνων.

v. *Φαίδων — Σκυθικοὺς λόγους. καὶ τούτους τινὲς Αἰσχίνου φασίν.*
διεβάλλετο δ' ὁ Αἰσχίνης καὶ μάλισθ' ὑπὸ Μενεδήμου τοῦ Ἐρετριέως ὡς τοὺς πλείστους διαλύγους ὄντας Σωκράτους ὑποβάλλοιτο λαμβάνων παρὰ Ξανθίππης. ὧν οἱ μὲν καλούμενοι ἀκέφαλοι.

Ἀνάχαρσις — ἔγραψε νομιμὰ σκυθικὰ δι' ἐπῶν. Περὶ εὐτελείας τῶν εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον ἔπη πάντα διακόσια.

οὗτος ἐποίησε τῶν τε παρὰ τοῖς Σκύθαις νομίμων καὶ τῶν παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εἰς εὐτέλειαν βίον καὶ τὰ κατὰ τὸν πόλεμον ἔπη ὀκτακόσια.

Ἀντισθένης — οὗτος συνέγραψε τόμους δέκα· πρῶτον .... Μαγικόν. ἀφηγεῖται δὲ περὶ Ζωροάστρου τινὸς Μάγου εὑρόντος τὴν σοφίαν, τοῦτο δὲ τινες Ἀριστοτέλει, οἱ δὲ Ῥοδίῳ [cf. Ln. VI. 19] ἀνατιθέασι.

φέρονται δ' αὐτοῦ συγγράμματα τόμοι δέκα. πρῶτος κτλ.

cf. ind. Hes. Aristot. — *ψευδεπίγραφα — μαγικόν.*

Δημόκριτος — γνήσια δ' αὐτοῦ βιβλία εἰσὶ β', ὅ τε μέγας Διάκοσμος καὶ τὸ περὶ φύσεως κόσμου. ἔγραψε δὲ καὶ ἐπιστολάς.

τὰ δὲ βιβλία αὐτοῦ καὶ Θράσυλος ἀναγέγραφε κτλ.

Ἐμπεδοκλῆς — καὶ ἔγραψε δι' ἐπῶν περὶ φύσεως τῶν ὄντων βιβλία γ̄. καὶ ἔστιν ἔπη ὡς ,β. Ἰατρικὰ καταλογάδην καὶ ἄλλα πολλά.

τὰ μὲν οὖν περὶ φύσεως αὐτῷ καὶ οἱ καθαρμοὶ εἰς ἔπη τείνουσι πεντακισχίλια, ὁ δὲ ἰατρικὸς λόγος εἰς ἔπη ἑξακόσια.
καὶ δὴ ὅτι γράψαντος αὐτοῦ καὶ ἄλλα ποιήματα τήν τε τοῦ Ξέρξου

διάβασιν καὶ προοίμιον εἰς Ἀπόλλωνα —
καθόλου δέ φησιν (Ἱερώνυμος) καὶ τραγῳδίας αὐτὸν γράψαι καὶ πολιτικά κτλ.

Ἐπιμενίδης — ἔγραψε δὲ πολλὰ ἐπικῶς καὶ καταλογάδην μυστήριά τινα καὶ καθαρμοὺς καὶ ἄλλα αἰνιγματώδη.

ἐποίησε δὲ Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσιν καὶ Θεογονίαν ἔπη πεντακισχίλια. Ἄργους ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν ἔπη ἑξακισχίλια πεντακόσια. συνέγραψε δὲ καὶ καταλογάδην περὶ θυσιῶν καὶ τῆς ἐν Κρήτῃ πολιτείας καὶ περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος εἰς ἔπη τετρακισχίλια.

Εὔδοξος — ἔγραψε δὲ πλεῖστα τοῦ εἴδους τούτου καὶ ὀκταετηρίδα, ἔτι δὲ δι' ἐπῶν ἀστρονομίαν.

τὸν ὀκταετηρίδα κατά τινας συγγράψαι — γράψας τοῖς ἰδίοις πολίταις νόμους ὥς φησιν Ἕρμιππος ἐν τετάρτῃ περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν καὶ ἀστρολογούμενα καὶ γεωμετρούμενα καὶ ἕτερ' ἄττα ἀξιόλογα.

Ζήνων Ἐλεάτης — ἔγραψεν Ἔριδας, ἐξήγησιν τῶν Ἐμπεδοκλέους, πρὸς τοὺς φιλοσόφους περὶ φύσεως.

φέρεται γοῦν αὐτοῦ βιβλία πολλῆς συνέσεως γέμοντα.

Θαλῆς — ἔγραψε περὶ μετεώρων ἐν ἔπεσι, περὶ ἰσημερίας καὶ ἄλλα τινά.

κατὰ δέ τινας δύο μόνα συνέγραψε, περὶ τροπῆς καὶ ἰσημερίας —
τὰ δὲ γεγραμμένα ὑπ' αὐτοῦ, φησὶ Λόβων ὁ Ἀργεῖος, εἰς ἔπη τείνει διακόσια.

Κέβης — διάλογοι αὐτοῦ φέρονται τρεῖς Ἑβδόμη Φρύνιχος Πίναξ (ἔστι δὲ τῶν ἐν Ἅιδου διήγησις) καὶ ἄλλατινα.

Κέβης — καὶ τούτου φέρονται διάλογοι τρεῖς. Πίναξ. Ἑβδόμη. Φρύνιχος.

Περίανδρος — ἔγραψεν ὑποθήκας εἰς τὸν ἀνθρώπινον βίον ἔπη β'.

ἐποίησε δὲ καὶ ὑποθήκας εἰς ἔπη δισχίλια.

Πιττακός — ἔγραψε νόμους — ἐποίησε δὲ καὶ ἐλεγεῖα ἔπη χ' καὶ ὑπὲρ νόμων καταλογάδην.	ἐποίησε δὲ καὶ ἐλεγεῖα ἔπη ἑξακόσια καὶ ὑπὲρ νόμων καταλογάδην τοῖς πολίταις.
Πολέμων — καὶ πολλὰ μὲν συνέγραψε βιβλία, οὐδὲν δ' αὐτοῦ φέρεται.	— ἱκανὰ συγγράμματα καταλιπών.
Πυθαγόρας — συνέγραψε δ' ὁ Πυθαγόρας μόνα τρία βιβλία. παιδευτικὸν. πολιτικὸν. τὸ δὲ φερόμενον τρίτον ὡς Πυθαγόρου Λύσιδός ἐστι τοῦ Ταραντίνου — τινὲς ἀνατιθέασι αὐτῷ καὶ τὰ χρυσᾶ ἔπη.	γέγραπται δὲ τῷ Πυθαγόρα συγγράμματα τρία παιδευτικὸν πολιτικὸν φυσικὸν. τὸ δὲ φερόμενον ὡς Πυθαγόρου Λύσιδός ἔστι τοῦ Ταραντίνου.
Σόλων — ἔγραψε νόμους Ἀθηναίοις — ποίημα δι' ἐλεγείων ὃ Σαλαμὶς ἐπιγράφεται, ὑποθήκας δι' ἐλεγείων καὶ ἄλλα.	γέγραφε δὲ δῆλον μέν ὅτι τοὺς νόμους καὶ δημηγορίας δὲ καὶ εἰς ἑαυτὸν ὑποθήκας ἐλεγεῖα καὶ τὰ περὶ Σαλαμῖνος καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας ἔπη πεντακισχίλια. καὶ ἰάμβους καὶ ἐπῳδούς.
Τηλαύγης — ἔγραψε περὶ τῆς τετρακτύος βιβλία δ'.	
Φαίδων — διάλογοι δ' αὐτοῦ Ζώπυρος Μήδιος Σίμων Ἀντίμαχος ἢ πρεσβύτης, Νικίας Σιμμίας Ἀλκιβιάδης Κριτόλαος.	Διαλόγους δὲ συνέγραψε γνησίους μὲν Ζώπυρον Σίμωνα καὶ διστάζομενον Νικίαν, Μήδιον ὃν φασί τινες Αἰσχίνου, οἱ δὲ Πολυαίνου. Ἀντίμαχον ἢ πρεσβύτας. καὶ οὗτος διστάζεται. Σκηθικοὺς λόγους. καὶ τούτους τινὲς Αἰσχίνου φασίν.
Φερεκύδης — ἔστι δ' ἅπαντα ἃ συνέγραψε ταῦτα. ἑπτάμυχος ἤτοι Θεοκρασία ἢ Θεογονία. ἔστι δὲ Θεολογία ἐν βιβλίοις ι', ἔχουσα θεῶν γένεσιν καὶ διαδόχους.	σώζεται δὲ τοῦ Συρίου τότε βιβλίον ὃ συνέγραψεν οὗ ἡ ἀρχὴ κτλ.
Φίλισκος — ἔγραψε διαλόγους ὧν ἐστι Κόδρος.	τὰ τε τραγωδάρια (Διογένους) φησὶν ὁ Σάτυρος Φιλίσκου εἶναι τοῦ Αἰγινήτου.

Aperuimus igitur interiorem horum indicum cognationem. Tantum enim abest, ut Hesychius Laertium descripserit et compilaverit, ut ab utroque ex uno fonte, sed cum discrimine haustum esse censeamus. Iam vero hic communis fons indagandus est. Cum autem pro certo statuendum sit, vitas Hesychianas ex eodem fonte fluxisse, unde indices, ratio postulat, postquam edocti sumus Laertianorum indicum fontem eundem esse Hesychianorum, ut conligamus, quidquid ex Hesychii vitis ad singulos illos quos eruimus fontes Laertii referendum est.

Hesychius:

Ἀναξαγόρας — ἔφυγε δ' ἐξ Ἀθηνῶν Περικλέους αὐτῷ συνειπόντος. καὶ ἐλθὼν ἐν Λαμψάκῳ ἐκεῖσε κατασιρέψαι τὸν βίον ἀποκαρτερήσας —	= Sotion ap. La.
διότι ὑπ' Ἀθηναίων ἐνεβλήθη ἐν δεσμωτηρίῳ οἰάτινα καινὴν δόξαν τοῦ θεοῦ παρεισφέρων.	= Hermippus
Ἀναξιμένης — γέγονεν ἐν τῇ νέ ὀλυμπιάδι [ἐτελεύτησε δὲ suppl.*] ἐν τῇ Σάρδεων ἁλώσει· ὅτε Κῦρος ὁ Πέρσης Κροῖσον καθεῖλεν.*	= Apollodorus
Ἀρίστιππος — πρῶτος δὲ τῶν Σωκρατικῶν μισθοὺς ἐπράξατο.	= Phanias II. 65.
Ἀριστοτέλης — ὁ δὲ Νικόμαχος ἰατρὸς ἦν τοῦ τῶν Ἀσκληπιαδῶν γένους, ἀπὸ Νικομάχου τοῦ Νικάνορος.	= Hermippus V. 1.
— τραυλὸς τὴν φωνήν —	= Timotheus V. 1.
— ἐξ Ἑρπυλλίδος παλλακῆς, ἣ ἠγάγετο μετὰ Πυθιάδα τοῦ Ἑρμείου τοῦ Εὐνοίχου, ὅστις ἦν ἄρχων Ἀταρνέως — Εὐβούλου δὲ τοῦ Βιθυνοῦ δοῦλος γεγονώς.	= Demetrius Magnes V. 3.
— ἐγεννήθη δὲ ἐν τῇ ἐννενηκοστῇ ἐνάτῃ ὀλυμπιάδι —	= Apollodorus V. 9.
— οἱ δέ φασι νόμῳ αὐτὸν τελευτῆσαι	= Apollodorus V. 10.
Ἀρχύτας — τοῦτόν φησι Φανίας ὁ Ἐρέσιος (codd. *φανερῶς*. emend. optime Bernhard.) *γενέσθαι διδάσκαλον Ἐμπεδοκλέους.*	= Phanias.
Δημήτριος — δηχθεὶς ὑπ' ἀσπίδος ἀπέθανε καὶ ἐτάφη ἐν τῷ Βουσιρίτῃ νόμῳ.	= Hermippus V. 78.
Δημόκριτος — ὡς δέ τινες, καὶ Μάγων καὶ Χαλδαίων τε καὶ Περσῶν.	= Demetrius Magnes IX. 35.

Διογένης — κατὰ τὴν αὐτὴν ἡμέραν, ὅτε καὶ ὁ Μακεδὼν Ἀλέξανδρος ἐν Βαβυλῶνι ἀπέθανεν.	= Demetrius Magnes VI. 79.
Ἐμπεδοκλῆς — τραγῳδίαι αὐτοῦ κδ'	= Heraclides VIII. 58
Ἐμπεδοκλῆς Μέτωνος	= Hippobotus VIII. 51.
— οἱ δὲ Ἐξαινέτου	= Apollodorus VIII. 52.
	= Satyrus VIII. 53.
— οὗτος ὁ Ἐμπεδοκλῆς στέμμα ἔχων ἐπὶ τῆς κεφαλῆς χρυσοῦν κτλ.	= Neanthes VIII. 72.
— ἔρριψεν ἑαυτὸν εἰς κρατῆρα πυρὸς κτλ.	= Hippobotus VIII. 69.
— ἐπεκλήθη δὲ καὶ Κωλυσανέμας κτλ.	= Timaeus VIII. 60.
— γέγονε δὲ τούτου μαθητὴς Γοργίας ὁ ῥήτωρ ὁ Λεοντῖνος —	= Satyrus VIII. 58.
Ἐπίκουρος — πρῶτον μὲν ἐν Σάμῳ διατρίψας σὺν τοῖς γονεῦσιν	= Heraclides in Sotionis Epitome X. 1.
— ἀκούσας δὲ Ναυσιφάνους τοῦ Δημοκριτείου καὶ Παμφίλου τοῦ Πλάτωνος μαθητοῦ	= Ariston X. 14.
— γέγονε δὲ ἐπὶ τῆς ρθ' ὀλυμπιάδος κτλ.	= Apollodorus X. 14.
Εὔδοξος — ᾧ τρεῖς ἐγένοντο θυγατέρες Ἀκτὶς Δελφὶς Φιλτίς	= Sotion VIII. 89.
Ζήνων — καθελεῖν δὲ θελήσας Νέαρχον, οἱ δὲ Διομέδοντα τὸν Ἐλέας τύραννον ἑάλω	= Heraclides in Satyri Epitome IX. 26.
— καὶ ἐν ἅλμῃ βληθεὶς συνετρίβη πτισσόμενος.	= Hermippus IX. 27.
Ἡρακλείδης — οὗτος καὶ δράκοντα ἔθρεψε καὶ ἠμέρωσε καὶ εἶχε συνδιαιτώμενον αὐτῷ κτλ.	= Demetrius Magnes V. 89.
Ἡράκλειτος — ἀλλ' αὐτὸς βολβίτῳ χρίσας ὅλον ἑαυτὸν εἴασε ξηρανθῆναι τοῦτο ὑπὸ τοῦ ἡλίου κτλ.	= Neanthes IX. 4.
— τινὲς δὲ αὐτὸν ἔφασαν διακοῦσαι Ξενοφάνους.	= Sotion IX. 5.

Θεανὼ — γαμετὴ δὲ τοῦ μεγάλου Πυθαγόρου ἐξ οὗ ἔσχε Τηλαύγην.	=	Hippobotus VIII. 43.
Θεόφραστος — ἐρώμενον δὲ (ἔσχεν) τὸν Ἀριστοτέλους υἱὸν τοῦ φιλοσόφου Νικόμαχον	=	Aristippus V. 39.
Κράτης — ὃς ἐξαργυρίσας τὴν οὐσίαν κτλ.	=	Demetrius Magnes VI. 88.
Πυθαγόρας Σάμιος	=	Hermippus.
— οὗτος ἤκουσε — Ζάρητος τοῦ μάγου = Aristodemus cf. Hippol. philosoph. p. 38 Wolf.	=	Alexander Polyhistor vid. Cyr. adv. Iul. IX. 133.
Πύρρων — καὶ πρότερον μὲν ἦν ζωγράφος	=	Apollodorus IX. 61.
Σωκράτης — πρότερον γενόμενος λιθοξόος, ὥστε καί φασιν αὐτοῦ ἔργον εἶναι τὰς Ἀθήνησιν ἐνδεδυμένας Χάριτας.	=	Duris II 19.
— ἀκοῦσαι Δαμώνος	=	Alexander II. 18.
Ἀριστόξενος Ἀρχελάου	=	Aristoxenus.
Φιλίσκος — αὐτὸς δ' ἀκουστὴς ἦν τοῦ κυνὸς Διογένους.	=	Satyrus VI. 80.
κατὰ δ' Ἕρμιππον Στίλπωνος	=	Hermippus.
Χρύσιππος — Ταρσεὺς —	=	Alexander VII. 179.
— καὶ τελευτήσας ὁ' καὶ γ' ἐτῶν ὑπὸ τοῦ πιεῖν ἄκρατον καὶ ἰλιγγιάσαι.	=	Hermippus VII. 184.

Tenemus igitur Hermippum, Satyrum, Duridem, Aristippum, Sotionem, Hippobotum, Heraclidem, Apollodorum, Neanthem, Timaeum, Aristoxenum, Demetrium Magnetem alios, e quorum memoria conformatae sunt Hesychii philosophorum vitae. Apertum vero est eum non omnes hos ipsum inspexisse: hoc potius quaerimus, quis sit ille unus scriptor, qui horum omnium rivulos in agrum suum derivaverit ideoque ab Hesychio commodissime potuerit compilari.

Si quis vero hanc scriptorum seriem oculis perreptaverit, non dubitabit, quin suspitio in uno certoque haereat homine. Ex illorum scriptorum numero aetate recentissimus et Hesychii temporibus proximus est Demetrius Magnes, idem, qui ceterorum scriptorum doctrinam iam in usum suum converterat. Atqui ex

ipsa disputatione nostra adparet eosdem prorsus scriptores, ad quorum auctoritatem singulae vitarum Hesychianarum particulae redeant, a Demetrio Magnete esse usurpatos.

Vt igitur dicam, quod consectarium est: Demetrius Magnes est ille unus fons, e quo Hesychius doctrinam suam hausit, Demetrii Magnetis color faciesque ex Hesychio tamquam e palimpsesto enitescit.

Hoc novo adminiculo, quod modo assecuti sumus, certius effici potest, quod in quinto capite magis coniecerim quam probaverim, Demetrium Aristippi quoque *περὶ παλαιᾶς τρυφῆς* librum usurpasse. Conf. Suid. s. v. *Θεόφραστος*. Laert. V. 39. Idem de Hippoboto dicendum est cf. Suid. s. v. *Ἐμπεδοκλῆς*. La. VIII. 51. 69. Suid. s. v. *Θεανώ* La. VIII. 43. Etiam hoc iam est in liquido positum, epistulas sapientum et aliorum e Demetrio in Dioclem fluxisse cf. Suid. s. v. *Ἐπιμενίδης* cf. La. I. 64. 112. Suid. s. v. *Κλεόβουλος* La. I. 93. Suid. s. v. *Ἱπποκράτης*. Etiam Timotheus in Demetrii fontium numero habendus est cf. Suid. s. v. *Ἀριστοτέλης*. La. V. 1. La. III. 4. 5. Neanthes — Dicaearchus — Timotheus V. 1. 2. Hermippus — Timotheus — Hermippus. Non erat academicae scholae addictus cf. La. III. 5. IV. 4. De Timaeo eiusdem Demetrii fonte cf. Suid. s. v. *Ἐμπεδοκλῆς* La. VIII. 60. Restat, ut etiam Alexandrum Polyhistorem censeam Demetrio praesto fuisse cf. Suid. s. v. *Χρύσιππος* La. VII. 179. Suid. s. v. *Σωκράτης*. La. II. 18. Suid. s. v. *Πυθαγόρας*. Cyr. adv. Iul. IX. 133.

Iam extat uno vitarum loco nomen a librariis corruptum *Ἀγρέσφων ἐν Ὁμωνίμοις*, e cuius ductibus O. Schneiderus feliciter *Ἀργεσιφῶν* eruit. Qui cum ad Apollonios Tyanenses excitetur, alteri vel tertio p. Chr. saeculo adsignandus esse videtur. De cuius homonymorum tabulis non dubito: quid egit Argesiphon nisi ut Demetrii indices usque ad aetatem suam supplendo continuaret. Quam operam paullo socordius, si recte video, praestitit: si quidem constat eum Demetrii errores, a viris doctis post Demetrium detectos, integros in librum suum transtulisse. Id quod luculentis exemplis demonstrabo, si mihi copia fuerit hanc totam materiam cum pulvisculo exhauriendi [6]).

Neque hoc neglegentiae vitium Argesiphon vitavit, quod nonnunquam ad verbum res descripsit, quas Demetrio quidem scribere licuit, non licuit homini multo recentiori. Vt uno defungar exemplo: nulla ratione, nisi hac, quam modo indicavi-

6) Haec, quae probavimus, non solum ad philosophorum, sed etiam ad poetarum, rhetorum, historicorum, medicorum vitas pertinere unusquisque dispicit. — Sed patet prorsus alia via, qua demonstrari possit, ex homonymorum indicibus profectum esse Hesychii compendium. Quod uno verbo notasse velim.

mus, haec Hesychi verba possunt explicari s. v. *Ἐπίκουρος — καὶ διέμεινεν ἡ αὐτοῦ σχολὴ ἕως Καίσαρος τοῦ πρώτου ἔτη σκζ', ἐν οἷς διάδοχοι αὐτῆς ἐγένοντο ιδ'.* Hoc loco innisi Zumptius alii anno XLIII a. Chr. n. Epicureorum scholam evanuisse sumunt: quod nobismet sumere non licet, quippe qui docuerimus eam etiam Tiberii Caesaris aetate integris et continuis successionibus floruisse. Turbae vero illo loco excitatae facillime sedantur, si nobiscum facis adfirmantibus, hoc ipso anno XLIII Demetrium Magnetem librum suum composuisse: id quod Scheurleeri computis optime convenit. Significavit igitur Demetrius Epicureorum scholam aetate sua fuisse superstitem: cuius nota integra transiit in Argesiphontem atque inde in Hesychium: quem descripsit Suidas.

Hanc igitur accipe tabulam — ut tandem aliquando disputationi finem imponamus — qua totam rationem, quae inter Laertium Suidamque intercedit, adhibito stemmatis artificio exprimamus:

Demetrius Magnes *περὶ ὁμωνύμων*

Argesiphon	Diocles
περὶ ὁμωνύμων	*βίοι φιλοσόφων*
Hesychius Milesius	Laertius Diogenes.
ὀνοματολόγος	
Hesychii epitome non servata	
Suidas	Eudocia cf. Mus. Rhen. XXII p. 193.

Dabam Lipsiae anno MDCCCLXVII.

Zur Frage über die *principes* in der Germania des Tacitus.

Die wichtige und vielbesprochene Frage über die Bedeutung der principes in der Germania wird nicht für erledigt gelten können, so lange noch über Lesart und Auslegung entscheidender Stellen unter den Urtheilsfähigen Zwiespalt herrscht. Das letztere gilt namentlich von den überaus wichtigen Worten des Tacitus im 13. Kapitel: Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adulescentulis adsignant. ceteris robustioribus ac iam pridem probatis adgregantur. nec rubor inter comites adspici. Vorher geht die Schilderung der Wehrhaftmachung der Jünglinge vor der Volksgemeinde, im Anschluß an die citierten Worte folgt die Darstellung des Gefolgswesens. — So viele und verschiedene Deutungen diese Stelle schon erfahren hat, das letzte Wort ist noch keineswegs gesprochen; selbst die meines Wissens neuesten Erörterungen von Halm ('über einige controverse Stellen in der Germania des Tacitus' Sitzungsber. der kgl. bayr. Acad. d. Wissensch. 1864. II, 1 p. 2—6) und Waitz ('über die principes in der Germania des Tacitus' Forschungen z. deutsch. Gesch. II. 1862. p. 392—399 und deutsche Verfassungsgesch. 2. Aufl. 1865 I. p. 264—269) haben bei aller Sorgfalt und Gründlichkeit der Untersuchung eine von wesentlichen Bedenken unberührte Erklärung nicht aufzustellen vermocht.

Es soll hier der Versuch gemacht werden, die Unhaltbarkeit der bisher vorgebrachten Auslegungen darzuthun und eine wie es scheint einfache und nicht fern liegende Lösung der Schwierigkeit vorzuschlagen.

Was die Ueberlieferung der Stelle betrifft, so entspricht die oben gegebene Fassung dem übereinstimmenden Zeugniß der Handschriften bis auf eine Stelle: statt dignationem haben die beiden besten, der Pontanus und Vaticanus 1862, dignitatem (vgl. Reifferscheid, symb. philol. Bonn. II. p. 625 und seine sorgfältigen Untersuchungen über das Verhältniß der Hdss. in den quaestiones Suetonianae p. 409 ff. und p. XIIII). So unerheblich diese Variante erscheint, sie ist doch für die Behandlung der Stelle bedeutungsvoll geworden. Es lassen sich nämlich, abgesehen von einzelnen Modificationen, im Wesentlichen

drei Richtungen unterscheiden, welche die Erklärungsversuche genommen haben. Die erste hält sich an die Lesart dignitatem oder faßt wenigstens dignationem im Einklang mit dem Sprachgebrauch des Tacitus als gleichbedeutend mit dignitatem. Eine zweite liest dignationem und nimmt dies Wort in der sonst ungewöhnlichen transitiven Bedeutung. Die dritte endlich sucht durch Aenderung des ceteris in ceteri zu helfen, während sie in Bezug auf die erwähnte Variante sich der ersten Erklärungsart anschließt. Vertreter der ersten Richtung sind mit der Mehrzahl der früheren Philologen F. Ritter (in seinen Ausgaben des Tac.) und Halm (a. a. O.), dem auch Reifferscheid beizupflichten scheint (a. a. O.), die zweite, zuerst von Orelli aufgestellt (symb. crit. et phil. in Tac. Germ. 1819 p. 15) von Döderlein, Kritz (in der 2. Ausg. der Germ.) und den meisten Historikern gebilligt, wird am nachdrücklichsten von Waitz (a. a. O.) verfochten, die dritte geht von Lipsius aus und hat unter den neueren Herausgebern bei Haase und Haupt Beifall gefunden.

Halten wir an dignitatem oder an dignationem als gleichbedeutend fest und fassen die Worte des Tacitus nur in ihrer feststehenden und nachgewiesenen Bedeutung, so kann die wörtliche Uebersetzung nur lauten: „Ausgezeichneter Adel oder große Verdienste der Väter weisen eines Fürsten[1]) Würde auch noch ziemlich jungen Männern zu. Sie werden den übrigen Erwachseneren und schon vordem Bewährten beigesellt (oder: gesellen sich bei) und es ist keine Schande unter den Gefolgsleuten erblickt zu werden". Adsignare, welches seine Grundbedeutung 'zuweisen, anweisen, zuordnen, zuertheilen' niemals aufgibt (Halm p. 4), kann nicht heißen: die Anwartschaft auf etwas (hier die fürstliche Würde) verschaffen. Adgregare darf nicht durch 'unterordnen' übersetzt werden. Richtig Ritter: 'qui adgregatur, non subicitur; coordinatur, non subordinatur'. Robustioribus bezieht sich, wie der Zusammenhang deutlich zeigt, auf das Lebensalter; über diesen Sprachgebrauch vgl. Halm p. 6 n. 5, der auf Tac. ann. XIII. 29; XIIII. 63. Nep. Alcib. II verweist[2]). Principis dignitas ist unbestritten 'die Würde eines Fürsten', ob es aber an unserer Stelle das fürstliche Amt selbst bezeichne, oder nur fürstliche Geltung, Fürstenrang, den einer behauptet, ohne eine Fürstenstelle zu bekleiden, ist sprachlich allein nicht auszumachen. Beide Möglichkeiten müssen aber in Betracht gezogen werden, wenn der an sich klare Satz »Magna — adsignant« mit dem weit weniger klaren folgenden soll in Verbindung gebracht werden. Gelangen, wie Ritter u. A. annehmen, die bevorzugten jungen Leute zum fürstlichen Amt selbst, so können die ceteri robustiores

1) Ich finde es unbedenklich, mit Waitz principes durch 'Fürsten' zu übersetzen, im Gegensatz zu den reges der Deutschen.

2) Hinzugefügt werden kann auch die sehr bezeichnende Stelle im dialogus de orat. 35: ex his suasoriae — pueris delegantur, controversiae robustioribus adsignantur.

ac iam pridem probati, denen sie angereiht, gleichgestellt werden, so hart auch die Ergänzung von principibus ist, doch nur die übrigen Fürsten sein, in deren Zahl sie jetzt eintreten. Dann aber läßt sich der mehrfach erhobene Einwand nicht beseitigen, daß bei dieser Auffassung jeder Uebergang zu den folgenden Worten 'nec rubor inter comites adspici' fehle, die so völlig in der Luft stehen und ohne jede Vermittlung die Darstellung der Gefolgsverhältnisse einleiten. Aber nicht blos das; man wird zugeben müssen, daß die Worte robustiores ac iam pridem probati eine ganz ungeeignete Bezeichnung für die Fürsten sind, da sie „blos den Gegensatz gegen die unmündige Jugend, nicht die Eigenschaften, die von einem princeps gefordert werden mußten, anzeigen können" (Waitz Vfg. 268). Ja der ganze Gedanke ist inhaltslos, da er nichts sagt als was sich von selbst verstände. — Lassen sich diese Bedenken heben, wenn wir principis dignitatem mit Halm in allgemeinerem Sinne („eines Fürsten Geltung und Würde") fassen? Unter ceteri robustiores ac i. p. p. werden zwar auch so die übrigen Fürsten verstanden, aber das Anschließen der wenn auch mit fürstlichem Rang und Titel, so doch nicht mit dem fürstlichen Amte bekleideten adulescentuli soll nunmehr aufgefaßt werden als das Eintreten derselben in das Gefolge der ceteri principes, in welchem, wie aus der unmittelbar folgenden Erwähnung der gradus comitatus zu schließen, „solche adulescentuli als gleichsam geborne principes in der Regel auch eine hervorragende Stellung eingenommen hätten" (Halm p. 5). So wäre allerdings der fehlende Zusammenhang mit 'nec rubor i. c. adspici' hergestellt, aber es bleibt die ganz unpassende Bezeichnung der Fürsten als robustiores a. i. p. p., die durch Halms Entgegnung (p. 6), der den Gegensatz des Alters zwischen robustiores etc. und adulescentuli geltend macht, keineswegs gerechtfertigt wird; man verlangt eben nicht die Hervorhebung des Altersunterschiedes, sondern irgend eine deutliche Hinweisung auf die fürstliche Stellung. Was aber bei dieser Erklärung nicht minder bedenklich bleibt, ist die Ausdehnung des Begriffs von adgregantur. Mochten jene bevorzugten Jünglinge im Gefolge noch so sehr ausgezeichnet werden, das Verhältniß des comes zu seinem princeps bleibt ein Dienstverhältniß, eine Unterordnung. So erscheint der Begriff von adgregare, indem aus dem beiordnen ein unterordnen wird, wesentlich alteriert (Waitz Vfg. 266). Es bleibt nur noch die Frage, ob zur Aufrechthaltung der Lesart dignitatem (oder dignationem in gleichem Sinne) nicht eine andere Beziehung des ceteris, entweder auf die comites im folgenden, oder auf die adulescentuli im vorhergehenden möglich wäre. Ceteris auf die im folgenden erwähnten Gefolgsgenossen zu beziehen und zu übersetzen: 'jene adulescentuli werden den bereits erprobten Gefolgsgenossen beigesellt', wäre sprachlich unerhört, da die comites bisher mit keinem Worte erwähnt sind. Eine Beziehung auf adulescentuli würde aber der Sinn verbieten; den übrigen jungen Leuten, also

solchen die Fürstenrang nicht erlangen, gleich gestellt werden können doch die nicht, welche eben durch den erhaltenen höheren Rang eines Vorzugs theilhaftig wurden.

Aus der bisherigen Erörterung ergibt sich, daß zwar der Satz 'magna — adsignant' nach der besprochenen Auffassung einen guten und klaren Gedanken enthält, das folgende aber mit demselben in einen wirklich befriedigenden und einleuchtenden Zusammenhang nicht gebracht werden kann. Jedenfalls war es diese Erkenntniß, welche jene zweite Art von Erklärungsversuchen hervorgerufen hat, die von der Lesart principis dignationem ausgeht und dem letzteren Worte den transitiven Sinn von 'Werthschätzung, Anerkennung, Beachtung (von Seiten des Fürsten)' glaubt beilegen zu müssen (Waitz Vfg. 268). Nun sind die genannten Vorzüge des jungen Mannes „der Grund, daß der Fürst sie dessen für würdig achtet, was ihnen sonst noch nicht zugestanden wäre" ('insignis nobilitas aut magna patrum merita in caussa sunt, ut principes etiam adulescentulis favorem tribuant; qui qualis sit sequentibus explicatur' Kritz), sie werden den Aelteren und bereits Erprobten gleichgestellt, indem der Fürst sie entweder vor der Zeit wehrhaft macht oder in das Gefolge aufnimmt, oder auch beides; eine Verschiedenheit der Auffassung die auch jetzt noch möglich bleibt, für den Kern der Frage aber unerheblich ist. Einige Vorzüge dieser Erklärung leuchten sofort ein. Für die robustiores a. i. p. p. ist jetzt eine vernünftige, ja die einzig mögliche Beziehung gewonnen: auf die Worte im Eingang des Kapitels sed arma sumere non ante cuiquam moris quam civitas suffecturum probaverit; es sind die bereits früher (iam pridem) wehrhaft gemachten (probati), denen die adulescentuli gegenüberstehen, ganz junge Männer, welche die Bedingungen der Wehrhaftmachung noch nicht haben, aber in Folge der erwähnten Vorzüge jenen angereiht, d. h. gleichgestellt werden. Den Zusammenhang mit dem Comitat gewinnt Waitz (Vfg. 269) durch die Auffassung, daß Wehrhaftmachung in der Regel Bedingung für die Aufnahme in das Gefolge gewesen, hier aber eine Ausnahme gemacht worden sei.

Dagegen tauchen bei dieser Erklärung andere, nicht leichte Bedenken auf. Zwar möchte ich nicht wie Halm (p. 3) allzu viel Gewicht darauf gelegt sehen, daß die Lesart der besten Handschriften, dignitatem, verworfen ist. Bei Lichte besehen ist die Sache wirklich mindestens zweifelhaft. Guten Grund hat schon was Waitz (Forsch. p. 393) geltend macht: „es wäre nicht wohl zu erklären, wie daraus (aus dignitatem) das dignationem aller übrigen Abschriften hätte werden sollen, während dignitatem sich als Glosse oder Versehen eines einzelnen Schreibers leicht genug begreift. Pont. und Rom. (Haupt A u. B) stimmen auch sonst mannigfach unter sich überein, so daß ihre Ueberlieferung, so gut sie im Ganzen sein mag, fast nur die Autorität Einer Quelle hat und allen übrigen Ableitungen der einen

verlorenen Urhandschrift gegenüber nicht den Ausschlag geben kann". Diese Argumentation wird durch einen nicht unwesentlichen Umstand erheblich verstärkt. Nach Reifferscheids Untersuchungen (a. a. O. p. 413 f.) sind sowohl A als B nicht aus dem apographum des Henoch von Asculi selbst, sondern aus ein und derselben allerdings sehr sorgfältig gemachten Abschrift desselben geflossen, wie die nur in diesen beiden Hdss. vorliegende falsche Auflösung einiger Compendien ganz deutlich zeigt. Da aber die übrigen, freilich stark interpolirten Hdss. keineswegs nur Ableitungen von A und B, sondern auf anderem Wege aus der gemeinsamen Urquelle geflossen sind, so ist ihnen ein gewisser selbstständiger Werth neben jenen beiden mit Nichten völlig abzusprechen. Schrieb hiernach nur ein Schreiber aus dem apographum des Henoch dignitatem ab, alle übrigen aber das als Versehen schwer zu erklärende dignationem, so würde es doch Pedanterie sein, wenn man nur um des Princips willen an dignitatem als der 'allein gut beglaubigten Lesart' hartnäckig festhalten wollte. Zulässig wäre nur noch die Annahme, daß beides, sowohl dignitatem als dignationem in dem apographum des Henoch gestanden und der eine Abschreiber dieses, die anderen jenes adoptiert haben. Wenigstens hat Reifferscheid das Vorhandensein zahlreicher, aus der Unleserlichkeit der alten Quelle erklärbarer Dittographien im apographum des Henoch sehr wahrscheinlich gemacht. Läßt sich daher mit Fug nicht behaupten, daß dignitatem die allein richtige, oder auch nur die bestbeglaubigte Lesart sei, so sind mehrere andere, namentlich von Halm (p. 3 f.) betonte Bedenken gegen die in Rede stehende Auffassung der Stelle um so weniger anzufechten. Es steht fest und wird auch von Waitz anerkannt, daß dignatio an keiner der zahlreichen Stellen wo es bei Tacitus vorkommt (ann. II. 33. II. 53. III. 75. IV. 16. IV. 52. VI. 27. XIII. 20. XIII. 42. hist. I. 19. I. 52. III. 80. Germ. 26. Vgl. Böttticher lex. Tac. Halm p. 3 n. 1), die hier beanspruchte Bedeutung aufweist; auch an den wenigen Stellen wo es bei andern Schriftstellern erscheint, hat es nach Halms richtiger Bemerkung mehr den Sinn 'Gnade, Gunst' als 'Würdigung, Anerkennung, Beachtung' (die von Halm p. 3 n. 2 angeführten Stellen sind: Suet. Calig. 24. Justin. XXVIII. 4. 10. Paneg. I. 1. 2; VI. 23. 1 und die wenig in Betracht kommenden Cod. Theod. VI. 35. 15 Firm. Maternus de err. prof. rel. 12. Ausgeschlossen wird Liv. X. 7. 12). Weiter ist, was ebenfalls Halm hervorhebt, die bedeutsame Stellung von principis gleich nach dem Subject bei dieser Erklärung unerträglich. Trüge principis nicht den Hauptnachdruck, so würde Tacitus sicher dignationem vorausgestellt haben. Sehr passend weist Halm auf die ganz ähnliche Stelle hist. I. 52 hin: 'Vitellio tres patris consulatus ... imponere iam pridem imperatoris dignationem, et auferre privati securitatem'. Endlich widerstrebt die Grundbedeutung von adsignare (zuweisen, zutheilen) der Verbindung mit einem transitiven

Begriff (so auch Halm p. 4). Daher läßt sich weder bei Tacitus (vgl. die nahe liegende Stelle hist. I. 30: transfugae et desertores .. imperium adsignabunt? Ferner hist. II. 60: pleraque fortuita fraudi suae adsignantes. dial. 35: controversiae robustioribus adsignantur und 36: adsignatae etiam domibus inimicitiae, Germ. 14: sua quoque fortia facta gloriae eius adsignare) noch auch bei anderen Autoren (vgl. die zahlreichen Stellen bei Forcellini) eine ähnliche Verbindung nachweisen.

Es wäre nun zu prüfen, ob die Versuche der dritten Art mehr Anspruch auf Billigung haben. Durch die Aenderung von ceteris in ceteri gewinnt adgregantur ein anderes Subject; nicht mehr die bevorzugten jungen Leute werden den robustioribus beigesellt, sondern die übrigen, also die nicht bevorzugten adulescentuli: die bevorzugten werden Fürsten, die nicht bevorzugten schließen sich den bereits früher wehrhaft gewordenen an. Da dies von noch nicht wehrhaften Jünglingen nicht gesagt werden kann, so müssen bei dieser Auffassung der Stelle die adulescentuli überhaupt zu den wehrhaft gemachten gerechnet werden, obwohl dies dem Zusammenhang nach seine Bedenken hat. Aber welchen Zweck hätte dann die inhaltlose Bemerkung, daß wehrhaft gemachte in die Gemeinschaft derer, die früher die Wehrbarkeit erlangt, eintreten? Daher wird man bei der Lesart ceteri immer wieder darauf zurückkommen, in den robustiores die Gefolgsgenossen zu sehen, was wie oben gezeigt, nicht angeht (vgl. auch Waitz Forsch. 373. Vfg. 267).

Ist die Aenderung des Textes an sich schon mißlich, so muß sie um so mehr als willkührlich verworfen werden, als durch dieselbe eine einleuchtende Verbesserung des Sinnes nicht erzielt wird.

Vielleicht gelangen wir auf einem anderen, meines Wissens noch nicht eingeschlagenen Wege eher zum Ziele. Eine genaue Prüfung des Zusammenhangs unserer Stelle mit dem Vorhergehenden und Folgenden muß zu der Wahrnehmung führen, daß der Satz 'magna — adsignant' den Fortschritt der Darstellung auf empfindliche Weise stört und unterbricht. Das Kapitel schildert die feierliche Wehrbarmachung des jungen Germanen vor versammelter Volksgemeinde und knüpft daran die Darstellung des Gefolgswesens. Der wehrhafte junge Mann bildete entweder ein freies Glied der Gemeinde, oder er trat in das Gefolge eines Geleitherrn ein; darum schließt sich die Schilderung der Comitatsverhältnisse ganz ungezwungen und zweckmäßig an die der Wehrbarmachung an. Nun tritt aber zwischen beide innerlich verbundene Theile der Erzählung ein fremder Gedanke störend ein, die Nachricht von der Erhebung ganz junger Leute zur Fürstenwürde. Wie störend dieser Satz ist, beweist eben nichts besser als die unbelohnte Anstrengung der Interpreten, durch die subtilsten Auslegungskünste einen leidlichen Zusammenhang herzustellen. Denken wir uns den Satz fort, so wird gewiß Niemand an dem Zusammenhang den geringsten

Anſtoß nehmen können. Wie der römiſche Jüngling durch Anlegung der Toga, ſo wird der germaniſche durch die Inveſtitur mit Speer und Schild ein Glied des Staates; »ante hoc« wie es Tacitus ſchön ausdrückt, »domus pars videntur, mox reipublicae: ceteris robustioribus ac iam pridem probatis adgregantur; nec rubor inter comites adspici«. Sie werden durch den Eintritt in die Genoſſenſchaft der älteren und bereits wehrhaften Männer ein Theil der Volksgemeinde; aber auch wer anſtatt in dieſer freien, unabhängigen Stellung zu verharren, es vorzieht ſich einem Gefolgsherren anzuſchließen und unterzuordnen, braucht deßhalb nicht zu erröthen; eine keineswegs überflüſſige Bemerkung, da den römiſchen Leſer bei der freiheitsliebenden Natur des Germanen der freiwillige Eintritt deſſelben in ein Dienſtverhältniß wohl befremden konnte. Zugleich gewinnt Tacitus durch dieſe Worte einen ungezwungenen Uebergang zuder ſich anſchließenden Darſtellung des Gefolgsweſens.

Der ausgeſchiedene Satz aber gehört nothwendig dahin, wo von der Fürſtenwahl die Rede iſt, d. h. an das Ende des vorhergehenden (12.) Kapitels: eliguntur in isdem conciliis et principes qui iura per pagos vicosque reddunt. centeni singulis ex plebe comites consilium simul et auctoritas adsunt. Hieran ſchließt ſich die Nachricht, daß in Folge beſonderer erblicher Vorzüge oder väterlicher Leiſtungen auch ziemlich junge Männer zur Fürſtenwürde gelangten. Die Nothwendigkeit der Umſtellung wird noch mehr einleuchten, wenn ſich der ganze Zuſammenhang nach unſerer Anordnung überblicken läßt:

Ende von Kap. 12.

Eliguntur in isdem conciliis et principes, qui iura per pagos vicosque reddunt; centeni singulis ex plebe comites, consilium simul et auctoritas, adsunt. insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adulescentulis adsignant.

Kap. 13.

Nihil autem neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt. Sed arma sumere non ante cuiquam moris quam civitas suffecturum probaverit: tum in ipso concilio vel principum aliquis vel pater vel propinquus scuto frameaque iuvenem ornant. haec apud illos toga, hic primus iuventae honos, ante hoc domus pars videntur, mox rei publicae: ceteris robustioribus ac iam pridem probatis adgregantur; nec rubor inter comites adspici.

Die Entſtehung der Satzverſchiebung iſt ohne Mühe zu erklären. Das Auge des Schreibers konnte von adsunt leicht auf das ähnliche Schlußwort adsignant abirren, ſo daß er ſtatt bei insignis fortzufahren, gleich die an adsignant ſich anſchließenden Worte des nächſten Kapitels folgen ließ. Er ward indeß bald ſein Verſehen inne und ſuchte es nun in üblicher Weiſe dadurch gut zu machen, daß er den

ausgelassenen Satz da wo er gerade mit Schreiben stand, nachtrug, die richtige Stelle aber durch beigesetzte Zeichen andeutete, die der nächste Abschreiber dann leicht übersehen konnte. Wer Handschriften gelesen hat, weiß wie häufig dieses Versehen sowohl als auch die angegebene Art der Aushilfe ist, die man anderen Arten der Correctur im Interesse des sauberen, leserlichen Aeußeren der Handschrift gern vorzog. Die Aehnlichkeit der Schlußworte (adsunt, adsignant) scheint unsere Vermuthung zu bestätigen.

Räumt man die Richtigkeit unserer Umstellung ein, so wird der Streit über die Bedeutung der Worte principis dignatio von selbst geschlichtet sein, weil man keine Veranlassung mehr hat, zu Gunsten einer ungewöhnlichen Gedankenverbindung den klaren und einfachen Sinn der Worte durch künstliche Auslegung zu verdunkeln. Es wird nicht mehr bezweifelt werden, daß Tacitus in der That von der durch Vorzüge der Geburt oder väterliche Verdienste herbeigeführten Wahl auch ziemlich junger Männer berichtet; auch wird man nicht mehr behaupten, daß zur Bekleidung des fürstlichen Amtes adliche Geburt erforderlich war (aut magna p. m.), wie man andererseits zugeben muß, daß der geschlechtliche Vorzug allerdings bei der Wahl hohe Berücksichtigung fand. Es wird endlich ein Grund weniger vorhanden sein, die am Schluß des 12. Kap. erwähnten comites mit den Gefolgsgenossen der folgenden Kapp. zu identificieren.

Schließlich sei noch eine Bemerkung gegen den sachlichen Einwurf gestattet, daß die Wahl so ganz junger Leute „in unreifem Alter", „halber Kinder" zu Fürsten doch wenig Wahrscheinlichkeit habe. Wer hier einen Anstoß findet, faßt den sehr dehnbaren Begriff des Wortes adulescentulus viel zu eng. Cicero braucht von sich diesen Ausdruck für die Zeit, wo er pro S. Roscio Amerino sprach ('quantis illa clamoribus adulescentuli diximus de supplicio parricidarum' orat. 30), also in einem Alter von 26 (Quintil. XII, 6. 4) oder 27 Jahren (Gellius XV, 28. 3). Hamilcar als jugendlicher Feldherr in Sicilien heißt sogar admodum adulescentulus (Nepos Ham. 1); vgl. ferner Cic. de rep. I. 15 B Nep. Epam. 1. 14. Pausan. 4. Ja eine Stelle bei Tacitus selbst enthält vielleicht eine Bestätigung seiner Nachricht. Hoefel (Urzeit p. 712) macht aufmerksam auf Tac. hist. IV. 71 und 76. Am Ende des 71. Kap. heißt es: 'pars equitum — nobilissimos Belgarum, in quis ducem Valentinum' und dieser adlige Feldherr wird an der anderen Stelle (76) ein imperitus adulescentulus genannt ('idque ipsum quod inconditam nuper Valentini manum contra spem fuderint, alimentum illis ducique temeritatis: ausuros rursus venturosque in manus non inperiti adulescentuli, verba et conciones quam ferrum et arma meditantis, sed Civilis et Classici' e.q.s.) IV. 68 ist er 'acerrimus instinctor belli' und wird genannt 'turbidus miscendis seditionibus et plerisque gratus vaecordi facun-

dia'. Wir haben in diesem Valentinus einen Herzog in jugendlichem Alter aus hochadligem Geschlecht (nobilissimus). Wäre nachzuweisen, daß die Belgen ihre Heerführer aus der Zahl der principes gewählt haben, so müßte man annehmen, daß dem Valentinus seine insignis nobilitas schon in jugendlichem Alter zur Fürstenwürde verholfen habe. Ohne Wahrscheinlichkeit ist die Annahme nicht, von den Sachsen wenigstens berichtet Beda, daß sie in Kriegszeiten den Herzog aus der Mitte der Gaufürsten oder Satrapen, wie er sie sonderbarer Weise nennt, durch das Loos gewählt haben: 'Non enim habent' sagt er hist. eccl. V. 10, regem iidem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes, et quemcumque sors ostenderit, hunc tempore belli ducem omnes sequuntur'. Beweiskraft wohnt freilich dieser Analogie nicht bei, aber trotzdem hat man keinen vernünftigen Grund, die Nachricht des Tacitus anzuzweifeln.

Pforta. Gustav Richter.

Nachwort.

Durch die Freundlichkeit der Redaction auf die von mir übersehene Besprechung der Stelle durch O. Ribbeck (in dieser Zeitschr. XXII. p. 158 f.) aufmerksam gemacht, habe ich der vorstehenden Erörterung noch Folgendes hinzuzufügen.

Ribbeck faßt die Worte 'principis dignationem adsignant' in dem Sinne, daß „jenen Jünglingen durch ihre Geburt (doch nicht allein durch diese?) eine Anwartschaft auf die Würde eines Häuptlings gegeben" wird. Vorläufig aber habe der designirte princeps sich erst zu bewähren gehabt, „indem er sich reiseren und längst bewährten anschloß und sich nicht schämte, einstweilen sich unter den comites wie alle übrigen edlen jungen Leute sehen zu lassen". Der so in die Stelle hineingetragene Begriff des „einstweilen" wird nun durch Aenderung des 'ceteris' in 'interim' gewonnen.

Der so hergestellte Zusammenhang ist aber ein künstlicher; adsignare (zuweisen, zutheilen) weist nicht, wie R., mit Unrecht auf Tac. hist. I. 30 gestützt, annimmt, auf die Zukunft, kann nicht bedeuten 'die Anwartschaft auf etwas geben'. Aber gesetzt auch, es wäre möglich, so bleibt doch auch so noch die unzulässige Beziehung der Worte 'robustioribus ac iam pridem probatis' auf die im Vorhergehenden mit keiner Silbe erwähnten comites, es bleibt auch das in dem Ausdruck adgregantur liegende Bedenken; denn daß dies Wort vom Anschluß eines comes an den princeps richtig gesagt sei, beweist weder Tac. ann. XV. 59 (si conatibus eius [der Verschwörung des Piso] conscii adgregarentur 'wenn sich für sein Unternehmen Theilnehmer fänden') noch auch Vell. II. 52, wo von

der Begleitung des fliehenden Pompeius durch die beiden Lentulus (quos comites ei fortuna adgregaverat) die Rede ist.

Endlich muß ich bestreiten, daß dignatio bei Tacitus nie das Amt selbst bezeichne. Gerade an den angeführten Stellen (hist. I. 52 und ann. XIII. 20) würde sich diese Bedeutung nur durch eine erzwungene Interpretation beseitigen lassen. Fabius Valens, der den Vitellius antreibt, kann nicht sagen wollen, daß diesem die von seinem Vater bekleideten Würden (tres consulatus, censura, collegium Caesaris) schon längst kaiserliches Ansehen verliehen, sondern daß Vitellius durch dieselben zu dem kaiserlichen Amte berufen erscheine (imperatoris dignationem imponere). Eben so wenig sagt die andere Stelle, daß Burrus sein Amt als Befehlshaber der Leibwache factisch verlor, sondern es heißt: der kaiserliche Befehl, durch welchen dem Burrus sein Amt entzogen und auf Caecina Tuscus übertragen werden sollte, war bereits ausgefertigt, als es der Vermittlung des Seneca noch gelang, dem Burrus seine Stelle zu erhalten (scriptos esse — codicillos —, sed ope Senecae dignationem Burro retentam). Weder der Begriff von dignatio noch von adulescentuli, worin R. mit Unrecht „unreife Burschen" sieht, hindert die Möglichkeit, dignatio principis als das Fürstenamt selbst aufzufassen.

G. R.

Zu den Fragmenten älterer römischer Dichter.

Nonius muß eigentlich recht boshaft scheinen, noch mehr boshaft als dumm (und das will viel sagen!), daß er so oft Verse citirt, denen nur ein Halbfuß fehlt. Allein wenn man sich die Mühe nimmt, ein wenig genauer hin zu sehen, so entdeckt man meist, daß sich die mangelnde Arsis oder Thesis noch irgendwo findet, und ich habe in den Analekten und sonst genug angebliche Beispiele dieser eben so sehr der Gewohnheit der alten Grammatiker als dem Wesen der Poesie widerstrebenden Seltsamkeit beseitigt. Dasselbe geschieht bei einem Verse aus Attius, den Ribbeck offenbar nicht hinlänglich accurat erwogen hat, da die Hss. des Nonius selbst das richtige an die Hand geben. Non. p. 123: ignavit id est ignavum fecit. Accius Aeneadis aut Decio. Fateor sed saepe ignavit fortem in spe expectatio. Ebenderſ. p. 126 (ungewiß ob durch seine oder der Abschreiber Nachlässigkeit wiederholt) ignavit ignavum facit. Accius Aeneadis: fateor sed saepe ignabat fortem in spe expectatio. — Ribbeck hat hier, ohne auf des ersten Zeugnisses 'ignavum fecit' und auf 'ignabat' im zweiten zu achten, folgenden Vers hergestellt:

. fateor, sed saepe ignavit fortem in spe expectatio.

Ich dächte, man hätte zuerst fragen sollen, ob von Adjectivis auf us Verba nach der vierten in der Bedeutung „zu etwas machen" gebildet werden. Nach der ersten gibt es deren Dutzende. Es genügt hier an aeternare, antiquare, alternare, curvare, durare, mactare, iniquare, inimicare, perpetuare zu erinnern. Jeder kann sich diese Beispiele nach Belieben vermehren. — Ich halte also das fecit des ersten Citats fest, und stelle durch Combination von ignavit und ignabat her ignavavit[1]). Es ist eben av mit einem sehr natürlichen Irrthum nur einmal geschrieben in den beiden Lemmen und im Beleg der ersten Stelle. Daß ferner p. 126 nach Eintreten der Corruptel von den Abschreibern facit für fecit interpolirt wurde, kann den, der mit dem Text des N. vertraut ist, nicht Wunder nehmen. Dagegen ist in der andern die richtige Form nach der ersten Conjugation erhalten und nur, gleichfalls sehr erklärlich, bi nach ba ausgefallen. So erhalten wir von selbst einen vollständigen Vers:

fáteor, sed saepe ignavavit fórtem in spe expectátio

1) [Ebenso bereits Bücheler Bd. XV S. 434].

So möge denn das Monstrum ignavire, das noch heute alle Lexica unsicher macht, hingehen 'unde negant redire quemquam'.

Non. p. 132 laetitudine pro laetitia. Attius — Bacchis 'quanta in venando affectio est laetitudine'. Statt des unmöglichen affectio schreibt Vossius affectust, Ribbeck affecta est, Mercier affecti laetitudine. Ohne Zweifel kam von Attius:

quanta in venando affecti est laetitudine,

nämlich Agaue, die ihren Sohn verfolgt. Ov. Met. VII, 147 'quod licet affectu tacito laetaris'. So entspricht dieser Vers auf das genauste dem Vorbild des Euripides, Bacch. 1144: *χωρεῖ δὲ θήρᾳ δυσπότμῳ γανρουμένη*. Affecti für affectus, wie derselbe Attius aspecti, exerciti, lucti u. s. w. — Ribbeck's affecta est verstehe ich nicht, man bedarf des Präsens. Ebensowenig passen des Vossius und Merciers Conjecturen. Es leuchtet ein, wie leicht die Schreiber, die den Genitiv nicht erkannten, um nur ein Subject für den Satz zu erhalten, aus affecti affectio machen konnten.

Non. 213, 10. s. v. melos. melos masculino. Attius Bacchis acri crepantes (crepitantes Aldus, Junius) melos. Ganz irrig haben Bothe hier acre, andere acris geschrieben. Nonius bezeugt ja, daß Attius hier melos im Masculinum gebraucht habe! Es ist zu schreiben acri crepitantes melo. Daraus daß der Tragiker melos hier lateinisch flectirt hatte, schloß Nonius, nicht übel, obwohl doch nicht ganz sicher [d. r. m. 390], daß er, wie andere alte Lateiner, den Nominativ melus masculinisch gewollt habe. — ib. Pacuvius Periboea thesiantem (thyasiantem Junius) fremita (fremitu derselbe) concidi melum. Statt concidi schreibt Palmerius concine, was aber zu weit abliegt, ich concinui.

⏑ thyasiantem fremitu concinui melum.

Dürfte man annehmen, was mir nicht unmöglich scheint, daß P., der das ζ in *θιάζω* durch si gab (häufiger tritt di oder ss ein), das a lang erhalten habe, so hätten wir einen vollständigen Trimeter, was aus oft wiederholten Gründen sehr zu empfehlen. — Varro Parmenone 'paci in huius nascuntur pueri rhythmus et melos'. Hier ist zu allererst melus zu schreiben: denn woher in aller Welt sollte Nonius gewußt haben, daß Varro unser Wort als Masculinum gebraucht, wenn dieser die griechische neutrale Form setzte? So derselbe Varro (Nonius a. O.) quosdam melos. Hier war es jenem kaum möglich, das Neutrum zu behalten, da er ja das Melos wie den Rhythmus personificirt, zu Knaben des Apollo machte. Denn richtig schreibt Ribbeck patris für paci (andere vor ihm patri). Was wird aber aus in? Ich denke 'en'; so erhalten wir einen stattlichen versus quadratus:

pátris en huiús nascuntur púeri rhythmus ét melus.

Man hat zwar oft dem Varro baare Prosa averso deo ins Metrum gepreßt, daß aber hier, wo er die Entstehung des Rhythmus und Metrums wahrlich nicht prosaisch darstellt (denn wer wird in ungebundener

Rede dies ausdrücken 'patris huius pueri nascuntur'?), eine metriſche Darſtellung ſehr am Orte iſt, wird man gern zugeben.

Nonius p. 131 s. v. lucuns. Varro Periplus lib. II *περὶ φιλοσοφίας*. nulla ambrosia ac nectar non alium et sardae, set panis pemma lucuns cibu' qui purissimu' multost. Daß man es nicht vermocht hat, die Kritik dieſer Verſe auf's reine zu bringen (wenigſtens falls mir in der ſeit 10 Jahren ſo gigantiſch angewachſenen Litteratur über Varro nichts entgangen iſt), erklärt ſich hauptſächlich daher, daß man nicht die Abſurdität des sed erkannt oder ſoweit man dieſe begriffen das gleichfalls unmögliche non vor alium geduldet hat. Varro ſagt 'wir haben nicht Ambroſia und Nectar zu unſerer Verfügung, ſondern römiſche Hausmannskoſt'. Ich frage nun, wie iſt es menſchenmöglich, alium Knoblauch und sardae Zwiebeln als parallel mit Ambroſia und Nectar, alſo als exquiſite Leckerbiſſen hinzuſtellen und jene uralten, nationalen Nahrungsmittel der Römer (damals von den Schlemmern verachtet, wie derſelbe Varro bei Nonius p. 201 s. v. cepe indicirt) durch sed in Gegenſatz zu den folgenden eben ſo unbeſtrittenen Beſtandtheilen einer alteinfachen latiniſchen Mahlzeit zu bringen! Es leuchtet ein, daß 'sed' nicht hinter 'alium et sardae', ſondern vorher einzuſchieben war von den Schreibern. Bleibt noch das unſinnige non, daß aber bei einigen paläographiſchen Kenntniſſen ſich von ſelbſt emendirt. Im Archetypus ſtand N (oder ·N· N·), was irrig für $\overline{\text{N}}$ angeſehen wurde, als das vorhergehende sed von ſeinem Platze verdrängt und enim ſo unmöglich gemacht worden war. Alſo

nulla ambrosia ac nectar, sed enim alium et sardae.

Daß enim hier vortrefflich paßt, brauch' ich den Kennern des Latein nicht zu demonſtriren. Nun erſt frage man, ob Varro wohl alium geſchrieben haben wird, da er doch gleich den Plural sardae geſetzt, ob ferner hier 'et' taugt, da er alles folgende aſyndetiſch anreiht. Antwort mit Junius, Turnebus und Ritſchl: Varro ſchrieb alia, sardae. Als a mit nicht ſeltenem Fehler in et verderbt war, ſetzten die blöden Schreiber alium, um nur das Wort herzuſtellen, unbekümmert ums Metrum. So ergibt ſich nun von ſelbſt ein Hexameter, dem nur ein Halbfuß fehlt:

— nulla ambrosia ac nectar, sed enim alia, sardae.

Ob man das Deficit durch das zunächſt liegende non ulla (d. i. n̄ulla) oder durch nulla hic, oder durch sunt nulla beſeitigen will, bleibt jedes Ermeſſen anheimgeſtellt.

Die ſcharfſinnige Vermuthung Büchelers Rh. M. XIV, 426, daß der zweite Vers dem Lucilius gehöre, entbehrt, wie mir ſcheint, der Begründung. Wenn, wie wir ſahen, alia, sardae auf das engſte mit dem folgenden zu verbinden, verliert dieſelbe ſchon viel an ihrer Probabilität, und daß Varro an einer andern Stelle, in demſelben Lemma des Nonius, den Vers vinum pemma lucuns — nihil adiuvat ista

ministrans (so richtig Oehler) hat, spricht eher gegen die Annahme der Entlehnung (denn warum sollte er dann panis in vinum verändert haben?) als dafür. Jedenfalls liegt kein sicheres Indicium der Verfasserschaft des Lucilius vor, sogern ich diesem alles mögliche, was er irgend beanspruchen kann, zutheilen möchte.

Non. 89 s. v. conmetare. Afranius virgine:

quo tu conmetas? ubi confixus desides?

Wie man das macht, zugleich weg zu gehen (conmetare), und festgeheftet sitzen zu bleiben, bekenne ich absolut nicht zu begreifen. Offenbar haben wir hier die Reden verschiedener Personen vor uns. A. fragt 'wohin gehst du?', worauf B. nicht minder verwundert entgegnet 'wo bleibst du denn, wie festgenagelt, sitzen?'. — Der eine versteht das Verfahren des Andern nicht.

Charisius p. 195 K. acriter Crispus III non tu scis siquas aedes ignis cepit acriter, haud facile sunt defensu qui ne conburantur proxumae. Mit Recht hat man unter Beistimmung Keils bemerkt, daß dies Fragment mit Sallust nichts zu schaffen hat, sondern zwei wohlgebaute Tetrameter vermuthlich eines Komikers enthält:

Nonne tu scis? siquas aedes ignis cepit acriter,
Haud facile est defensu quine conburantur proxumae.

Nur stand im Archetypus facilest, wofür der Abschreiber des Neap. faciles zu lesen glaubt. Einen andern Vers desselben Metrums, gleichfalls von einem Komiker, und ebenso unter dem Namen des berühmten Historikers latitirend glaube ich auf der vorhergehenden Seite entdeckt zu haben. Aliter pro alias Sallustius histor. I 'sanctus alias et ingenio validus' item in eadem 'insanum aliter sua sententia atque aliarum mulierum'. Ich kann unmöglich annehmen, daß es mit der gravitas irgend eines antiken Historikers, zumal des Sallust stimmte, folgenden Gedanken zu geben 'verrückt sonst nach ihrer Meinung und der der andern Frauen'! Denn warum nicht auch nach der der Männer? Solches paßt vortrefflich in die Charakteristik, die irgend eine gekränkte Ehefrau in einem Lustspiel von ihrem Hausherrn entwirft: Sallust würde jedenfalls einfach gesagt haben 'insanum aliter habitum'. Und wir haben einen tadellosen tetrameter trochaicus vor uns:

ínsanum aliter suá sententia átque aliarum múlierum.

Wie Keil gesehen (man vergl. die Noten), ist die Reihenfolge der Lemmen durch das vor alias statt dahinter eingesetzte actutum gestört. Sehr verdient ferner Beachtung die von Keil erwähnte Notiz der Berner Excerpte: 'Cominianus alia adverbia ab eisdem litteris incipientia glomeravit sicuti sunt aliter pro alias, alias pro aliter, actutum pro cito, abhinc'. Combiniren wir diese mit dem Umstande, daß das ächte Zeugniß des Sallust offenbar an falscher Stelle steht, denn es muß vielmehr in Z. 29 hinter alias pro aliter eingeschoben werden, da alias auch durch des Servius Zeugniß, der zu

Aen. III, 594 sanctus alia (so!) citiat, gesichert erscheint, so ergibt sich, daß in Z. 22 hinter aliter pro alias ursprünglich eines Komikers Fragment stand, aus demselben Stücke aus dem der Tetrameter insanum etc. erhalten ist, und bei der großen Verwirrung dieser Stelle, die wir vorhin gesehen haben, dies ausfiel, bezüglich durch das am unrechten Ort eingeschobene Sallustianum verdrängt wurde. Der Sinn des Pseudosallustianum aber ist vollständig, und Kritz in den gesammelten Fragmenten des Historikers hat sich vergeblich damit herumgemüht.

Pomponius .. Kalendae Martiae [Macr. VI, 4, 13]: vocem deducas oportet, ut mulieris videantur verba. — Iube modo adferatur munus; ego vocem reddam tenuem et tinnulam. Den ersten Vers hat man längst restituirt folgendermaßen:

v. d. op., ut videantur mulieris.

Im zweiten macht Ribbeck, um einen Vers zu erhalten, dabo aus reddam! Noch gewaltsamer, wenn möglich, sind die Versuche von Bothe und Munk, die man bei R. sehe. Alles wird prächtig mit Umstellung eines Worts:

verba. — Iube modo adferatur munus; vocem reddam ego tenuem et tinnulam. ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Uebrigens sehe man die Bemerkung zu Attius oben S. 139.

Nonius p. 238, 16 s. v. attendere. Pomponius Macco 'quid futurum est, si pol ego hanc discere artem attenderim'. Will man diesen versus quadratus mit einer eleganten Cäsur, statt mit einer in doppelter Hinsicht unzierlichen, so schreibe man nicht mit Munk und Ribbeck 'hanc ego', sondern 'ego hance'.

Non. p. 119 s. v. glis. Glis nominativus ab eo quod sunt glires. Laberius in aquis caldis: etiam hic me optimus somnus premit, opprimitur glis. Ich sehe nicht was hier ein 'sehr guter' Schlaf bezeichnen soll. Der glis ist nicht wegen seines sehr guten, sondern wegen seines langen und tiefen Schlafes, der den ganzen Winter währt [Martial. XIII, 59] bekannt. Danach werden wir für optimus setzen opimus (so auch 416, 5 bei N. optima für opima, noch vgl. 146 'optimitas ab optimo' etc., 101 s. v. dividiae), wodurch wir noch den Vortheil gewinnen, nicht des Metrums wegen das so passende opprimitur ändern zu müssen. Vielmehr hat Nonius oder sein Gewährsmann, da es hier blos auf den Nachweis des Nominativus Singularis glis ankam, das folgende das den zweiten Satztheil dem ersten verknüpfen sollte, für ihn aber unwesentlich war, vermuthlich mit Absicht übergangen. Wir haben den Rest eines iambischen Octonars vor uns:

et iam (nicht etiam) hic me opimus somnus premit, opprimitur glis ⏑ — ⏑ —.

Die Lücke ist etwa mit quali fere (so öfters bei lat. Dichtern fere) auszufüllen. Man kennt pingues somni, und daß pinguis und opi-

mus Synonyma sind. — ib. genius generis. Laberius in imagine: genius generis nostri parens. Offenbar ist hier ein Verderbniß, theils weil die Worte in kein Metrum passen, theils weil generis nicht neben genius bestehen kann, wenn dies, wie Nonius bezeugt, für generis steht. Nur das erste Moment haben beachtet Bothe und Ribbeck, von denen jener geniusque p. g. n., dieser genius generis est nostri parens schreibt. So wird allerdings dem Vers aufgeholfen, aber auch des Nonius Angabe gänzlich über Bord geworfen. Man wird freilich an die Dummheit des Nonius appelliren, allein auch diese hat ihre Grenzen: daß ein Römer das beispiellose und jeder Analogie entbehrende genius (ein Wort nach der vierten auf ius!) für generis gefaßt haben sollte in einem so leicht verständlichen, gar nicht mißverstehbaren Satze, und wo genius für generis absolut keinen Sinn gewährt, da eben generis dabeisteht, glaube wer will, nicht ich, am wenigsten, wo es um dergleichen Annahmen zu befestigen doch noch der Conjectur bedarf, wie bei Bothe und Ribbeck. Ich halte also an des Nonius Notiz fest und scheide zunächst generis als aus der vorhergehenden Zeile eingeschlichen aus. Bekanntlich findet man den gleichen Irrthum, daß in die von Nonius citirten Beispiele neben dem erklärten Lemma sich auch seine erklärende Paraphrase eingedrängt hat, sehr häufig in den Hss. des Grammatikers. So bleibt übrig

genius nostri parens.

Eine gewisse Möglichkeit wäre nun allerdings, daß Nonius dies mißverstanden hätte, aber eine sehr geringe. Denn zwei der vorhin geltend gemachten Bedenken bleiben. Wie hätte Nonius oder vielmehr seine Quelle hier das bekannte, so leicht verständliche Wort genius nach der zweiten zu einem sprachlich undenkbaren nach der vierten umbilden sollen? Offenbar kam von Laberius folgendes:

⏑ — ⏑ — ⏑ — genuis (oder allenfalls genus) nostri parens.

Laberius wie sein Zeitgenosse Lävius waren berühmt, oder wenn man will berüchtigt wegen ihrer kecken, übrigens oft keineswegs glücklichen und geschmackvollen Sprachgebilde (Belege bei Gellius XVI, 14. XVIIII, 7). So sagte zum Beispiel Lävius in Daktylen oder vermuthlich in anapästischen Dimetern, denke ich, dulcorelocus, denn so ist dort zu schreiben; das i darf so wenig gehört werden als in semiadapertus, semihomo etc. Bekannt ist dulcacidus, flexanimus, suovetaurilia. So heißt auch die bekannte Satire Varros nicht Sesquiulixes oder gar Sesqueulixes, sondern Sesquulixes, oder besser wie bei Plinius steht praef. nat. hist. 24 Sesculixes. Davon an einem andern Ort! So in der lat. Anthologie 1056, 19 Euraustrum, wie ganz richtig der Voss. Q. 33 hat, nicht Euroaustrum und so ist V. 21 trotz aller Handschriften zu setzen Austrafricus. — Noch möchte ich bei demselben Lävius a. O. statt tardigemulo oder tardigenulo was die Hss. zu bieten scheinen, nicht schreiben tardingemulo, da

dies dem Sinne nach weniger zu empfehlen ſcheint, während tardingenulus der Formation nach Bedenken erweckt, ſondern tardigenuclus, wie Cälius congenuclare geſagt hat.

Nach dieſer Digreſſion kehre ich zu Laberius zurück. Man ſieht, daß er ſich bei dem Heterocliton genus genuis genūs, was man ſonſt ſeinen und Lävius Neuerungen in ſprachlicher Hinſicht keineswegs immer nachrühmen kann, ſtreng an ein analoges Beiſpiel gehalten hat; denn das mit Ausnahme des erſten Buchſtabens gleichlautende penus hat beide Formen, ſowohl penūs als penoris. Bekannt iſt ferner pecus pecus neben pecoris. — Zu rügen wäre allenfalls, daß Laberius durch dieſe Sprachbildung eine Zweideutigkeit hervorruft, da man zunächſt beim Genitiv genuis, genus an den Nom. genu zu denken geneigt ſein wird. Allein ganz derſelbe Vorwurf trifft Lucilius, der ganz ohne zwingende Urſache genus für genu ſagte (Non. 207) nam ut nobis talu' genusquest. — Aehnliche Zweideutigkeiten der Bildung, theils durch den Zwang des Metrums, theils durch klügelnde Theorien hervorgerufen, begegnen auch bei den Griechen. So nennt der ſcholaſtiſche Lycophron v. 100 den Anker eines Schiffes lächerlicher Weiſe ἔκτωρ, und ſelbſt Sophokles erfindet für denſelben die Bezeichnung νηὸς ἰσχάς, ohne daran zu denken, daß ἰσχάς im Munde des Volkes etwas ſehr verſchiedenes, die getrocknete Feige bedeutet, alſo leicht ein dem tragiſchen Cothurn wenig behagliches Lachen der Zuhörer erwecken konnte. Vgl. Lucian Lexiph. 15 und danach Cobet de oratione artificiali graeca a populari distinguenda S. 10. 11. — Zum Schluß leuchtet ein, wie leicht aus genuis genius werden konnte. So hat der Haunienſis bei Varro d. l. l. p. 516 Sp. in einem Fragment des Lucilius, das ſo zu ſchreiben ſein dürfte 'decuis seu, sive decussist' (vulgo d. sive decussis est) ſtatt decuis vielmehr Decius.

Non. s. v. parectatoe (die weitere Behandlung dieſes ſchwierigen Artikels verſpare ich auf ein andermal). Lucilius — vicesimo tuum ephebum quendam quem vocant parectaton. Da tuum offenbar ohne Sinn iſt (denn was ſoll tuus ephebus heißen, was dazu quidam, wer wird endlich im Geſpräch dieſe lexicaliſche Paraphraſe 'quem vocant parectaton' zufügen?), ſo ſchreibt Douſa tum. Aber auch dieſes will mir nicht behagen. In der Aufzählung oder längeren Schilderung war eine ſolche Digreſſion, wie die in dem relativen Satz gegebene doch kaum am Platze. Man wird jedenfalls die Conjectur gern vor einer andern weichen laſſen, wenn dieſe außer dem abgeſchmackten tuum auch noch ein anderes Bedenken der Stelle, das man bisher nicht berückſichtigt hat, beſeitigt. Nämlich auch das Citat iſt falſch. Wir haben, wie alle erkannten, einen iambiſchen Trimeter vor uns, der alſo nicht aus dem 20., ſondern nur aus dem 28. oder 29. Buch ſein kann. Möglich nun freilich, daß Nonius ſich geirrt habe, doch ſehr wahrſcheinlich grade dieſe Verwechſelung, wie man leicht zugeben wird, keineswegs. Gern wird man alſo eine Con-

jectur aufnehmen, die allen Anstößen dieses Citats abhilft. Wie also, wenn wir schrieben:

Lucilius XXVIII ephebum quendam, quem vocant parectaton.

Wenn sich VIII von XX gelöst hatte, so lag den Schreibern nichts näher als, um nur ein lateinisches Wort herzustellen, aus um tuum zu machen. Wie oft in dieser Weise gefehlt ist, weiß jedermann. So habe ich bei demselben Nonius aus Ennius lupi gemacht [d. r. m. 394] Ennius l. VII (früher fälschlich libro primo), so in den Analekten aus idem uti esurienti [Non. 102 s. v. exculpere] idem VII es. (welche Conjectur übrigens schon, wie ich nachträglich bemerkt, von Usener anticipirt war), so Gronov bei Liv. XXI, 47 ad DC aus der Hdss. ad haec und XXIII, 49 signa VII elephantos aus signavit elephantis. Und wem ist es, um mit Beispielen aufzuhören, unbekannt, auf welche Weise Ritschl den Terenz von dem Verdachte, mehr Stücke aus dem Menander übersetzt zu haben, als dieser geschrieben, befreit hat?

Nonius p. 25 s. v. compernes (vgl. auch das folgende Lemma):

Compernes dicuntur longis pedibus. Lucil. satyr. lib. XVII (der Guelpherbytanus minder richtig, wie es scheint, XVI):

nunc censes *καλλιπλόκαμον καλλίσφυρον* illam
non licitum esse uterum aquae etiam inguina tangere mammis
compernem aut varam fuisse Amphitryonis acoetin
Alcmenam atque alias lenam ipsam denique nolo
dicere tute vide atque disyllabon elige quodvis
Τυρὼ εὐπατέρειαν aliquam rem insignem habuisse
verrucam naevum dictum dentem eminulum unum.

Ich kann mich mit der Behandlung dieser allerdings schwierigen Verse durch die Gelehrten nur sehr theilweise einverstanden erklären. Zunächst sind unbedingt richtig, wie auch die meisten erkannt haben, Scaligers Besserungen in den zwei ersten Zeilen 'num', 'ullam', 'atque'. Was dieselben jedoch bedeuten, haben viele für so einfach gehalten, daß sie darüber kein Wort verloren. Mir scheint im Gegentheil die Stelle völlig unverständlich, insofern die einzige Erklärung die man versucht hat, Lucilius habe jemand widerlegen wollen 'qui pulcherrimas atque celebratissimas feminas ad stuprum faciles fuisse negaret', auch nicht einen Buchstaben im ganzen Fragment hat, auf den sie sich stützen könnte. Lucilius beschäftigt sich in diesem einzig mit der tadellosen Schönheit der Heroinen. In demselben Buch war auch von der Penelope die Rede:

nupturum te nempe (so, wenn ich nicht irre, die Hss. nuptam oder nupta) negas quod vivere Vlixen speras.

Und zwar scheint der Satyriker den homerischen Frauen eine oder einige Schönheiten seiner Zeit entgegengestellt zu haben, die an den

erwähnten oder ähnlichen Mängeln litten und ſolche vermuthlich durch allerlei Kunſtmittelchen zu verdecken ſuchten. Vgl. auch Prop. I, 2, 15—24. Es wird nun in den erſten zwei Verſen beſtritten, daß irgend eine jener, die Homer mit den Epithetis *καλλιπλόκαμος* oder *καλλίσφυρος* bezeichnet, lang herabhängende Brüſte gehabt habe. Glaubſt du, daß jene ſchlaff herabhängende, putres wie Horaz ſagt, den uterus und gar die inguina berührende mammae haben durften, wenn ſie nämlich von Homer wegen ihrer Schönheit gelobt werden ſollten? Inguina tangentes werden die Brüſte natürlich mit Uebertreibung genannt, ähnlich wie Lucilius anderweit jemand mit einem vorſtehenden Zahne einem Rhinoceros vergleicht. Hiernach leuchtet es ein, daß non verderbt iſt: denn durch dieſes würde ja gerade beſtätigt, in unerhörter und dem folgenden widerſprechender Weiſe, daß eine weibliche Schönheit mit den oben geſchilderten mammae ſehr gut zu vereinigen ſei! Es läßt ſich für 'non' nichts finden, was dem Sinn und Metrum entſpräche als tum. Es war eben im vorhergehenden von den Frauen des homeriſchen Zeitalters die Rede geweſen. Wer viel mit Hſſ. verkehrt hat, weiß, daß tum, tam und non öfter verwechſelt werden (vgl. z. B. meine Note zu Hom. Lat. 233, 902; Tac. dial. de or. cap. 7 non illustres für tam illustres). Ferner ſcheint es mir unzweifelhaft, daß Prof. Haupt V. 6 und 7 richtig vor 3 geſtellt hat. Z. 4 und 5 zeigen dies evident. Dagegen iſt es unbegreiflich, wie Scaliger im vierten Verſe Helenam vermuthen und viele dies billigen konnten. Wenn Lucilius ſagt, er wolle die Heroine, deren Name in dem verderbten lenam ſteckt, nicht näher bezeichnen, der Leſer oder der Freund, an den dies gerichtet iſt, möge ſelbſt ſich ein beliebiges, paſſendes disyllabum dafür ſuchen (z. B. Procris oder Phädra ꝛc.), ſo muß doch jener Name zweiſilbig geweſen ſein! Einzig richtig die Vulgata Ledam. Helenam iſt auch noch aus einem andern Grunde falſch. Luc. erwähnt in jener Aufzählung nur Heroinen, die in dem *κατάλογος γυναικῶν* der *νέκυια*, welches Buch bekanntlich das ſtattlichſte Verzeichniß ſchöner Frauen des heroiſchen Zeitalters im Homer bietet, ſich vorfinden. Er hatte überhaupt das elfte Buch der Od. beſonders in ſein Herz geſchloſſen. Vgl. p. 38, 5 G. In jenem Verzeichniß nun wird Leda erwähnt, Helena nicht, und konnte nicht erwähnt werden. Bekannt iſt ferner, daß Leda, theils an ſich, theils als Mutter der ſchönſten Frau, oft auch bei Dichtern, die nicht ſehr mit mythologiſcher Gelehrſamkeit prunken, als Ideal weiblicher Schönheit hingeſtellt wird. Vgl. z. B. Ov. Am. I, 10, 3—4, wo ſie neben ihrer Tochter erwähnt iſt. — Danach ergibt ſich, daß die Vermuthung Hrn. Prof. Haupts, der Ariadnam für alias ſchreiben wollte, unmöglich iſt, wie ſie denn auch von der Ueberlieferung zu weit abliegt und den beſagten Verſen kein neues Moment des Gedankens beibringt. Alle Bedenken werden gehoben, wenn wir richtig interpungiren:

compernem aut varam fuisse *Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν*

Alcmenam? Atque alias, Ledam ipsam denique nolo
dicere. Tute vide atque disyllabon elige quodvis.

Ich komme jetzt auf einen ſehr ſchwierigen Vers, nämlich:

Τυρὼ εὐπατέρειαν aliquam rem insignem habuisse.

Ohne Zweifel hat Gerlach aus metriſchen Gründen richtig die lateiniſche Form eupatereiam oder wie er ſie ſchreibt *εὐπατέρειαm* hergeſtellt. Iſt aber der Hiatus *Τυρὼ* eup. möglich? Ich hatte allerdings d. r. m. 307 dieſe Schreibart gebilligt aus Gründen, die man dort ſehen möge. Inzwiſchen bin ich wieder ſchwankend geworden, zumal da bei Homer *Τυρὼ* und *εὐπατέρειαν* ſich nicht unmittelbar folgen. Auch iſt es glaublich, da Lucilius *εὐπατέρειαν* lateiniſch geſchrieben und declinirt hat, daß auch *Τυρὼ* von ihm latiniſirt iſt, zumal noch um dem beinahe unerhörten Hiatus zu entgehen [d. r. m. a. O.]. Um dieſen zu beſeitigen gibt es verſchiedene Mittel: was die Hſſ. haben, iſt freilich ungewiß. — Nicht unmöglich wäre es, daß L. die ioniſche Form auf un, über die man Martianus Cap. p. 77 Eyſſ. und Char. 127 vergleiche, oder die ähnliche auf on, von der man d. r. m. 391 ſehe, gebraucht hat. Oder er declinirte nach Sitte der alten Lateiner Tyronem, endlich erſcheint ſehr anſprechend Tyrove. In dieſem Falle könnte Tyro auch griechiſch bleiben, wie anderweit bei demſelben (V, 1) *ὀχληρόν*que. So heißt es auch in demſelben Fragmente quod *τεχνίον* isocratiumst; wo wie man ſieht das Subſtantiv gleichfalls griechiſch, das Epitheton lateiniſch geſchrieben und flectirt iſt. Andererſeits ſteht es freilich feſt, daß die lat. Grammatiker mehrfach griechiſche Formen, um ſie in ihrer Integrität zu erhalten, möglichſt griechiſch zu ſchreiben empfohlen haben.

Dagegen iſt mit Recht von Prof. Haupt in V. 5 *Ἀμφιτρίωνος* eingeſetzt, weil ſich bei Hom. *Ἀμφ. ἀκ.* neben einander finden, und Luc., wenn er hätte latiniſiren wollen, wohl auch ſtatt acoetin geſchrieben hätte uxorem: comp. aut varam uxorem fuisse Amphitryonis. Noch bleibt dictum im letzten Verſe zu beſprechen. Ich übergehe die verſchiedenen Vorſchläge zur Beſſerung, inſofern ich mich ſchwer entſchließen kann, das neulich in den Analekten von mir bei Varro nachgewieſene dictus für digitus hier zu verkennen. Alles kommt wohl zurecht, wenn wir hinter dictum 'aut' einſchieben (ſonſt könnte man auch für naevum an pravum denken), 'einen irgendwie (ſei es nach Länge oder Dicke) hervorragenden Finger (reſp. Zehen) oder Zahn'. Des dens eminulus hat Lucilius auch ſonſt gedacht, wie ſchon oben bemerkt.

Danach dürfte folgendes unſeres Dichters nicht unwerth ſcheinen:

num censes *καλλιπλόκαμον καλλίσφυρον* ullam
tum licitum esse uterum atque etiam inguina tangere mammis?
Tyrove eupatereiam aliquam rem insignem habuisse,
verrucam, naevum, dictum aut dentem eminulum unum?

compernem aut varam fuisse *Ἀμφιτρύωνος ἄκοιτιν* Alcmenam? atque alias, Ledam ipsam denique, nolo dicere. tute vide atque disyllabon elige quodvis.

Diom. p. 369 K. zum Beleg für das Perf. nexi: 'Lucilius satirarum curarum retia nexit'. Mit Unrecht ſchreibt Lachmann zu Prop. 263 Lucilius satirarum V. tum retia nexit. Denn wie gering iſt die paläographiſche Aehnlichkeit zwiſchen V tum und curarum! Vielmehr leuchtet ein, daß curarum nichts iſt als das im Archetypus des Diomedes über satirarum oder vielmehr satyrarum (ſo A B) geſetzte turarum. Die Zahl des Buches, die durch Priscian I, 369 H. ſicher geſtellt wird (beide Grammatiker haben hier wie ſo oft aus derſelben Quelle geſchöpft, worüber Lachmann und Keil an den angeführten Stellen), alſo ũ od. dgl. iſt wegen des vorhergehenden ũ ausgefallen.

Wie lauteten eigentlich die Worte, über welche jener Craſſus *ἀγέλαστος* das einzige mal in ſeinem Leben gelacht hat. Der Sache gedenken viele alte Autoren [Stellen bei Douſa frg. inc. 166], zuerſt Cicero, dann vermuthlich nach dieſem Pſeudoaſconius, der ältere Plinius, Macrobius, Ammianus, Sidonius, endlich an zwei Stellen Hieronymus. Dieſer muß jedoch, wenn er nicht eine verloren gegangene Schrift des Cicero benutzt hat, auch noch eine andere Quelle, wohl Lucilius ſelbſt eingeſehen haben, da er allein die Worte beibringt, die dem Craſſus ein Lachen abgenöthigt haben. Ad Chromatium I, 7 secundum illud de quo semel in vita Crassum ait risisse Lucilius 'similem habent labra lactucam, asino carduos comedente'. Alle noch ſo krampfhaften Verſuche aus jenem dictum einen Hexameter zu fabriciren, ſcheitern ohne Rettung an dem Creticus carduos. Dagegen bietet ſich von ſelbſt ein trochäiſcher Tetrameter:

Símilem habent lactúcam labra, cómedente asino cárduos.

Lucilius hatte alſo der Sache im XXVI oder XXVII bezügl. XXIX Buche gedacht. — Wem gehört aber der Vers eigentlich, da Lucilius ja nur referirt? Ich glaube ganz ſicher, daß man ihn den Fragmenten der Komödie zuweiſen muß, nur daß man dann aus bekanntem Grunde ſtatt labra, das H. oder ſeine Abſchreiber verſchuldet, labia einſetzen wird. Denn es iſt mir ganz undenkbar, daß jemand einem Manne wie Craſſus im Geſpräche mit einer ſolchen Trivialität gekommen ſein ſollte. Man könnte noch allenfalls ſagen, er habe irgendwo einen Eſeltreiber gelegentlich dies ſagen hören und ſei ſo unwillkürlich zum Lachen gereizt worden. Allein für die gewöhnliche Rede eines Mannes aus dem Volke iſt denn doch der Vers, zumal die erſte Hälfte, zu geziert. — So erklärt ſich auch am bequemſten das Factum, wie jenes Lachen, das Craſſus gewiß alsbald bereut hatte, allgemein ruchbar geworden iſt. Da die römiſchen Vornehmen den öffentlichen Schauſpielen beizuwohnen pflegten (man ſehe Prof. Mommſens R. Geſch. I,

899 der 4. Ausg.), ſo konnte ſich auch Craſſus dieſer Verpflichtung ſchwer entziehen, und bei dieſer Gelegenheit mag er ſich, vertieft in das Anhören des bezüglichen Luſtſpiels, jenes einmalige Lachen haben entreißen laſſen. Ein Räthſel, daß übrigens nicht unergründlich, bleibt übrig, wie ihn gerade jener zwar ganz artige, aber doch nicht übermäßig komiſche Vers zum Lachen reizen konnte, welche Frage wir jedoch, als mehr pſychologiſch, denn philologiſch, an dieſer Stelle ohne Antwort laſſen dürfen.

Bonn. L. Müller.

Beiträge zur Erklärung der campanischen Wandbilder.

I.

Apollon und Daphne.

Bei der Behandlung der campanischen Wandbilder ist vielfach ein wichtiger Gesichtspunkt nicht gehörig hervorgehoben worden. Mehrere Serien von Gemälden stellen nämlich die Mythen dar in Versionen, von welchen sich in der uns vorliegenden Litteratur keine oder nur geringfügige Spuren erhalten haben. Wie die älteren Vasenbilder herangezogen worden sind, um unsere Kenntniß der Behandlung der Mythen im Epos zu vermehren, wie die unteritalischen Vasenbilder uns mit verlorenen Motiven der Tragödie bekannt gemacht haben, so treten auch die Wandbilder ergänzend ein für eine bestimmte Entwicklung der griechischen Poesie. Daß dies die an die Alexanderepoche anknüpfende Entwickelung sei, ist an und für sich wahrscheinlich und wird von mir an anderem Orte ausführlich begründet werden. Ein besonders schlagendes Beispiel der in Rede stehenden Erscheinung bieten uns die Gemälde aus dem Daphnemythos. Einige Andeutungen über dieselben habe ich bereits im Bull. dell' Inst. 1863 p. 131 gegeben. Jedoch hat sich seitdem das einschlagende Material beträchtlich vermehrt und sind einige Bilder gefunden worden, welche wesentlich neue Gesichtspunkte ergeben. Es wird demnach nicht ungerechtfertigt erscheinen, wenn ich diesen Gegenstand einer erneuten und umfassenderen Untersuchung unterwerfe. Allerdings können wir, um zu klarer Anschauung des Sachverhältnisses zu gelangen, nicht umhin, uns durch den Wust der zerstreuten Notizen durchzuarbeiten, welche über diesen Mythos bei den verschiedenen Schriftstellern vorliegen [1]).

1) Die wichtigsten Quellen: Phylarchos und der Elegiker Diodoros bei Parthen. narrat. amat. 15. — Phylarchos bei Plutarch. Agis 9 (Müller fragm. hist gr. I p. 342 n. 33). — Anacreontea 59 (Bergk). — Arrian. bei Eustath. zu Dionys. perieg. 916 (Müller fragm. hist. gr. III p. 589 n. 17). — Pausan. VIII, 20, 1. X, 7, 8. — Lucian. de salt. 48. dial. deor. 2, 14. 15. amor. 14. — Philostrat. vit. Apollon. I, 16. — Nonn. Dionys. 42, 387. 2, 98, 108, 114. 4, 98. 15, 299. 16, 179, 363. 33, 210, 217. 42, 256. 48, 292. — Liban. *Ἀντιοχικός* Vol. I p. 302 Reiske. — Aphthon. progymn. 5. — Nikolaos progymn. 5. — Achill. Tat. I, 5. — Eumath. *τὸ κατ' Ὑσμίνην* VIII, 18. XI, 21. — Palaephat. de in-

Der Mythos von Daphne war von Alters her in Arkadien heimisch. Als arkadischen Mythos bezeichnen ihn ausdrücklich Lucian[2]) und Philostratos[3]). Die meisten Schriftsteller, welche von Daphne erzählen, nennen sie Tochter des arkadischen Flusses Ladon[4]). Wo ihre Mutter angeführt wird, findet sich Ge als solche bezeichnet. Wenn ein elegischer Dichter Diodoros[5]) — so schreiben ihn die Handschriften des Parthenios — und Phylarchos im fünfzehnten Buch seiner Historien, Schriftsteller, aus welchen Parthenios schöpfte, als Vater der Daphne den Amyklas anführen, so werden wir auf das Arkadien benachbarte Gebiet von Lakedaimon hingewiesen. Auch hat der Mythos einen ächt arkadischen Charakter. Arkadien und die unmittelbar daran grenzenden Gaue wußten viel von solchen männerscheuen Jägerjungfrauen zu berichten, von Atalante, Kallisto, Arethusa[6]).

Aus Arkadien wurde der Mythos in andere Gegenden übertragen, deren Localität und Traditionen geeignet waren, ihn bei sich einzubürgern. Vermuthlich geschah dies erst, als der Daphnemythos über die Grenzen der arkadischen Gaue hinaus zur allgemeinen Kenntniß des griechischen Publicums gelangt war, also, wie wir weiter unten sehen werden, in der Epoche des Hellenismus. Einerseits finden wir die Sage nach Thessalien in das Peneiosthal übertragen. Ovid[7]) und Hygin[8]) nennen Daphne Tochter des Peneios, eine Angabe,

credibil. 50. — Geopon. XI, 2. — Liban. narr. XI p. 1102 (Westermann mythogr. appendix XIX, p. 366). — Nonn. narr. ad Greg. invect. 2, 16 p. 165 (Westermann append. XIX, 2 p. 367). — Schol. ad Iliad. I, 14. — Eustath. ad Dionys. perieg. 416. 916. — Tzetzes zu Lycophron. Cassand. 6. — Ovid. met. I, 452 ff. ep. (Sappho) XV, 25. — Martial XI, 43. — Stat. Thebaid. IV, 290 (cf. Schol.). — silv. I, 2, 130. — Auson. epigr. 102. 103. — Hygin. fab. 203. — Prob. zu Vergil. ecl. III, 62. — Serv. ad Aen. II, 513. III, 91. Die wichtigsten Stellen aus den Kirchenvätern s. bei Raoul-Rochette choix de peintures p. 61. Ueber die sacrale Bedeutung des Mythos vgl. Böttticher Baumcultus p. 348.

2) de salt. 48.

3) vit. Apollon. I, 16.

4) In einer medicinischen Formel bei Galen. *κατὰ τόπους* I, 1 (II p. 159) wird der Lorbeer geradezu *Λαδώνις* genannt, wozu Galen bemerkt *Λαδώνιδος δέ, ὅτι τῆς δάφνης λέγει, οὐκ ἂν οἶμαι τινὰ διαπορῆσαι.*

5) Da ein Dichter Diodoros sonst vollständig unbekannt ist, so schlägt Hecker im Philol. V p. 416 vor statt *παρὰ Διοδώρῳ τῷ Ἐλαΐτῃ* zu lesen *Λούριδι τῷ Ἐλαΐτῃ*, von dem das Epigramm in der Anth. Pal. IX, 424 herrührt.

6) Ueber derartige mythologische Charaktere im Allgemeinen vgl. Dilthey de Callim. Cydipp. p. 43. Wenn Phylarchos bei Plutarch Agis 9 (vgl. Aristoxenos bei Müller fragm. II p. 288, 76) die Pasiphae, deren Orakel in Thalamai existirte, mit Daphne identificirt, so ist diese Identificirung nicht im Mythos gegeben, sondern eine gelehrte Combination.

7) metam. I, 452.

8) fab. 203.

welche ſich auch bei Servius[9]) findet, und Ovid und Statius[10]) laſſen die Verwandlung der Jungfrau in Theſſalien vor ſich gehen. Daß dieſe Uebertragung nicht lediglich poetiſches Motiv blieb, ſondern daß ſie auch an Ort und Stelle angenommen wurde, dies ſcheint eine ſpäte Broncemünze der Theſſaler[11]) zu bezeugen, auf deren Revers Raoul Rochette, ſoviel aus der Abbildung zu ſchließen, mit Recht die Verwandlung der Daphne erkannt hat. Dieſe Uebertragung des Daphnemythos aus Arkadien nach Theſſalien kann uns nicht befremden. Da die arkadiſche Sage von einer Jungfrau berichtete, welche von Apoll in den ihm geheiligten und in ſeinem Kulte ſo bedeutſamen Lorbeer verwandelt worden war, ſo lag es nahe, dieſe Verwandlung an eine der Hauptſtätten apolliniſchen Kultes zu verſetzen. Bekanntlich war das Tempethal der Ausgangspunkt der apolliniſchen Wallfahrtſtraße auf dem griechiſchen Feſtlande und galt der dort wachſende Lorbeer für hochheilig. Wurde er doch bei den Daphnephorien in feierlichem Zuge nach Delphi gebracht[12]) und diente er nach Aelian[13]) ſogar zur Bekränzung der Sieger in den pythiſchen Spielen.

Ferner finden wir den Mythos wieder in Syrien, in der bei Antiocheia am Orontes von Seleukos dem Erſten gegründeten Daphne[14]). Als Seleukos in jener Gegend jagte, wühlte, ſo erzählte man, ſein Roß eine Pfeilſpitze mit dem Hufe aus dem Boden; dieſe Pfeilſpitze ſoll mit der Inſchrift *Φοίβου* verſehen geweſen ſein; man nahm an, daß dort die Verwandlung der Daphne vor ſich gegangen ſei, und daß Apoll aus Schmerz darüber an jener Stelle ſeine Pfeile habe fallen laſſen[15]). Hier wurden in einem von kühlen Quellen benetzten Haine Tempel des Apollon und der Artemis gegründet. Hier zeigte man den Lorbeer, welcher an der Stelle aus der Erde gewachſen ſein ſollte, wo Daphne vor Apoll verſchwand. Hier befand ſich auch ein dem arkadiſchen Fluſſe Ladon gleichnamiges Gewäſſer[16]). Natürlich konnte der Mythos und die damit verknüpften Denkmäler und Benennungen in Syrien nicht eher heimiſch werden, als nach Helleniſirung des Landes, alſo nicht vor der Zeit der Seleukiden. Dieſe ſowohl wie andere Herrſcher des Hellenismus liebten es bei ihren Neugründungen Tra-

9) Zu Aen. III, 91.

10) silv. I, 2, 130.

11) Seſtini mus. Fontan. I T. 1, 4. Vgl. Rochette choix de peintures p. 67 not. 10.

12) Plut. de musica p. 1136. Lucan. VIII, 409. Vgl. Spanhemii obss. in Callimachi hymn. in Delum 94.

13) var. hist. III, 1

14) Vgl. O. Müller antiqu. Antioch. p. 42 ff.

15) Liban. *Ἀντιοχικός* Vol. I p. 302 Reiske.

16) Pauſan. VIII, 20, 2. Arrian bei Euſtath. zu Dionyſ. perieg. 916 (Müller fragm. hist. gr. III p. 589 n. 17). Philoſtrat. vit. Apollon. I, 16. Liban. *Ἀντιοχικός* Vol. I p. 302 Reiske. Nonn. dionys. 17, 311. 40, 136. 149. Auſon. clar. urb. II.

ditionen und Namen aus dem Mutterlande in die neue Heimath zu übertragen, wovon gerade die Gegend am Orontes ein schlagendes Zeugniß ablegt, in der wir einer Menge von Benennungen begegnen, welche vom griechischen Festlande entlehnt sind [17]).

Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, daß die Sage von Daphne ein Mythus ist im eigentlichen Sinne des Worts, welcher sich aus dem Geiste des Volkes heraus gestaltete, nicht etwa eine auf reflectirendem Wege entstandene Erzählung. Trägt doch dieser Mythos von der männerscheuen Jägerjungfrau, welche, von Apoll verfolgt, über die Berge dahinstürmt, wie wenige den Charakter volksthümlicher Ursprünglichkeit zur Schau und weist das in ihm so bedeutsam hervorstechende Motiv der Verfolgung auf eine in alten Zeiten übliche Auffassungsweise hin, welche in der älteren Kunst für Darstellung der Liebesverhältnisse überhaupt typisch blieb. Lange Zeit jedoch lebte der Mythos lediglich in dem Munde der Bevölkerung der arkadischen Gaue, ohne eine litterarische Behandlung zu erfahren. In der ganzen älteren griechischen Litteratur, dem Epos, der älteren Lyrik, dem Drama ist davon nicht die geringste Spur wahrzunehmen. Vielmehr fand die Einführung des Mythos in die Litteratur ohne Zweifel erst in der Epoche des Hellenismus statt, als die scharfe Absonderung der hellenischen Stämme sich auszugleichen anfing, als die reflectirende Aufspürung und Untersuchung der Mythen begann und die gelehrte Dichtung, nachdem die bisher bekannten Mythen in so erschöpfender Weise behandelt und weiter entwickelt worden waren, in dem noch nicht ausgenutzten Mythenschatze der von der früheren Litteraturentwickelung wenig oder gar nicht berührten Stämme neue Stoffe zur Bearbeitung suchte. Der älteste uns bekannte Schriftsteller, bei welchem der Mythos vorkommt, ist Phylarchos, welcher bekanntlich unter der Regierung des Ptolemaios Euergetes und Philopator, also in der zweiten Hälfte des 3. und im Anfang des 2. Jahrhunderts vor Christus lebte. Auch der Elegiker, welchen Parthenios als Quelle angiebt, mag sein Name Diodoros oder, wie Hecker im Philol. V p. 416 vermuthet, Duris zu lesen sein, gehört jedenfalls der Epoche nach Alexander an. Der Mythos wurde, nachdem er einmal bekannt geworden war, begierig aufgegriffen und vielfach bearbeitet, wie wir aus bestimmten Andeutungen antiker Schriftsteller ersehen. Indeß fließen unsere Quellen zu dürftig, um diese verschiedenen Behandlungen des Mythos im Näheren unterscheiden zu können. Wir wissen soviel, daß einige Schriftsteller, wie jener Elegiker und Phylarchos, den Mythos mit dem von Leukippos verknüpften und den Untergang des pisatischen Jünglings, welcher aus Liebe zu Daphne Mädchengewänder anlegte und in dieser Gestalt ihr Jagdgenosse wurde, der Eifersucht Apollons zuschrieben.

17) So hieß die Gegend von Seleukeia bis zu den Pässen von Issos Pieria. Hierüber und über verwandte Fälle vgl. O. Müller antiqu. Antioch. p. 7.

Aus der hellenistischen Litteratur ging der Mythos in die römische über, in welcher er ebenfalls großen Anklang fand. Nicht zu verwundern ist es, daß die Δάφνης φυγή auch ein beliebter Stoff in dem Mimus wurde, für welchen die Scene der Verfolgung der Jungfrau eine Fülle geeigneter Motive abgab. [18]). Die ausführlichste Erzählung des Mythos, welche uns erhalten ist, ist die von Ovid [19]). Da die übrigen Berichte nur in geringfügigen Dingen, wie in der Angabe der Eltern der Daphne und des Locales der Handlung, einige durch Einflechtung des Leukipposmythos von der ovidischen Erzählung abweichen, so kann ein Auszug aus derselben als Basis für die Behandlung des gesammten Mythos dienen.

Daphne, so erzählt Ovid, haßte, obwohl von Vielen umworben, die Männer, und fand ihre einzige Freude in dem Waidwerke. Während sie jagt, wird sie von Apoll erblickt. Der Gott entbrennt sofort in Liebe zu ihr und gesteht ihr dieselbe. Daphne jedoch verschmäht die Liebe des Gottes und entflieht, als derselbe nicht abläßt, sie mit Liebesversicherungen zu bestürmen. Apoll verfolgt die Fliehende. Ermattet kommt sie an den Fluthen ihres Vaters Peneios an und im entscheidenden Augenblicke, als Apoll sie einholt, beschwört sie ihren Vater, sie vor der Umarmung des Verhaßten zu retten. Da wird sie in den Lorbeer verwandelt. Apoll, da er die Geliebte verloren sieht, erkiest sich das Laub des Baumes, in den sie verwandelt wurde, zum Gebrauche seines Kultus.

Es liegt kein Grund vor, zu zweifeln, daß der Charakter als Jägerin, welchen Ovid der Daphne beilegt, nicht ursprünglich, sondern etwa durch eine spätere Modification in den Mythos hineingetragen sei. Allerdings könnte man beim ersten Anschein durch eine nahe liegende Analogie zu einer derartigen Annahme bewogen werden; denn allerdings liebt es die hellenistische Poesie und Kunst auf Gestalten der Heroenmythologie die Charakteristik als Jäger oder Hirten zu übertragen, eine Erscheinung, welche zum Beispiel bei Ganymed hervortritt, welcher in der älteren Kunst, auf den Vasenbildern, in der idealen Darstellungsweise des griechischen Ephebon auftritt, während ihn die Wandgemälde als Jäger darstellen. Jedoch würde ein auf diese Analogie gegründeter Schluß in unserem Falle voreilig sein, da sich das Verhältniß bei einer Heroine ganz anders gestalten mußte, als bei einer männlichen Figur aus dem Heroenkreise. Der Realismus der späteren Poesie strebte danach, die Gestalten der Mythologie in einer alltäglichen Verhältnissen entsprechenden Weise darzustellen, und verlieh, vermuthlich veranlaßt durch die vom Idyll ausgehende Geschmacksrichtung, auch Heroen den Charakter von Jägern und Hirten. Weiblichen Gestalten dagegen den Charakter von Jägerinnen beizulegen, würde in entschiedenem Gegensatze zu dieser Richtung gestanden haben,

18) Vgl. Lucian. de salt. 48. Auson. epigramm. 84.
19) metam. I, 452 ff.

wie denn in der That bei weiblichen Figuren weder in Poesie noch in Kunst eine derartige Abwandlung nachweisbar ist. Vielmehr ist, wie bereits oben bemerkt wurde, eine derartige männerscheue Jägerjungfrau ganz dem Geiste uralter arkadischer Mythen angemessen. Auch wird der Charakter der Daphne als Jägerin ausdrücklich von Phylarchos und jenem Elegiker, den ältesten Gewährsmännern, hervorgehoben, womit auch die meisten späteren Schriftsteller übereinstimmen, welche den Mythos einiger Maßen ausfuhrlich berichten. Wenn daher in den übrigen uns vorliegenden Erzählungen, welche im Wesentlichen durchweg übereinstimmend lauten, diese Eigenschaft der Daphne nicht besonders hervorgehoben wird, so liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß die Quellenschriftsteller, auf welche diese Erzählungen zurückgehen, Daphne anders auffaßten, vielmehr werden wir anzunehmen haben, daß diese Charakteristik von den die Quellen excerpirenden Grammatikern ausgelassen wurde, einerseits aus Rücksichten der Kürze, andererseits weil dieselbe für die Katastrophe des Mythos, auf deren Hervorhebung es ihnen namentlich ankam, vollständig gleichgültig war. Wie sich Ovid und sein Gewährsmann, welcher vermuthlich in der Reihe der hellenistischen Dichter zu suchen sein wird, das Aeußere der Daphne dachte, ist im Verse 475 des ersten Buches der Metamorphosen

Vitta coercebat positos sine lege capillos[20])

und im Verse 501 angedeutet, wo Apoll die

nudos media plus parte lacertos

bewundert. Wir hätten demnach in den künstlerischen Darstellungen der Daphne eine kräftige Jungfrauengestalt im Jagdkleide zu gewärtigen, ähnlicher Bildung wie Artemis und Atalante.

Ehe wir jedoch diese Beschreibung des Ovid mit den künstlerischen Darstellungen der Daphne vergleichen, haben wir eine Monumentengattung auszuscheiden, welche fälschlich auf unseren Mythos bezogen worden ist. Raoul-Rochette[21]) nämlich geht von der falschen Voraussetzung aus, daß der Daphnemythos bereits in alter Zeit allgemein bekannt war und daß er demnach schon früh von der Kunst zur Darstellung gebracht werden konnte. Genau betrachtet gründet sich diese Ansicht lediglich auf die oben erwähnte Broncemünze der Thessaler, welche von dem französischen Gelehrten unter allen auf diesen Mythos bezüglichen Denkmälern als »le plus curieux et le plus authentique, comme aussi celui dont l'originalité et la haute antiquité peuvent le moins être contestées« bezeichnet wird. Jedoch zeigt dieser Stempel deutlich die Kennzeichen später Kunst, ist jedenfalls nach Alexander geschnitten und vermuthlich noch beträchtlich jüngerer Epoche zuzuweisen. Außerdem hat die Untersuchung der Quellen gezeigt, daß sich

20) Vgl. die ähnliche Schilderung der Jägerin Kallisto bei Ovid Metam. II, 411 ff., ferner Met. VIII, 318 ff., Vergil Aen. I, 318 ff.

21) Choix de peintures de Pompéi p. 59 ff.

die ersten Spuren der Erwähnung des Daphnemythos erst in der Zeit nach Alexander finden. Also ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Daphnemythos auf Kunstwerken der vorhelleniſtiſchen Epoche zur Darstellung kam. Wenn daher Raoul Rochette auf häufig vorkommenden Vasenbildern, welche den Apoll darstellen, wie er eine Jungfrau verfolgt, die Darstellung des Daphnemythos erkennt, wenn er unter Vorgang Serradifalcos dieselbe Behauptung ausspricht über die verwandte Reliefdarstellung einer Metope von Selinus[22]), so steht diese Annahme in entschiedenem Widerspruche mit der Entwickelungsgeschichte unseres Mythos. Denn weder die Kunstentwickelung, welche in der selinuntiſchen Metope vertreten ist, noch die der Vasenbilder, welche in diesem Falle meist dem nicht völlig freien Uebergangsstyl der Technik der rothen Figuren angehören, konnten von helleniſtiſchen Einflüssen berührt werden, beruhen vielmehr auf den Bedingungen einer beträchtlich älteren Entwickelung. Dazu kommt, daß, wenn wir jene Denkmäler selbst betrachten, alle charakteriſtiſchen Merkmale fehlen, welche auf den Daphnemythos hinweisen könnten. Wenn Apoll auf diesen Monumenten eine Jungfrau verfolgt, eine Handlung, welche allerdings im Daphnemythos bedeutsam hervortritt, so genügt dies Merkmal noch nicht, eine Darstellung dieses Mythos vorauszusetzen. Vielmehr ist bekannt, daß die ältere Kunst die Liebesverhältnisse in der Regel durch derartige Verfolgungs-, Einholungs- oder Entführungsscenen ausdrückte[23]). Jedenfalls nehmen wir innerhalb dieser typiſchen Darstellungsweise nichts wahr, was darauf hindeuten könnte, daß die vom Gotte verfolgte Jungfrau Daphne sei. Nirgends findet sich eine Andeutung der bevorstehenden Verwandlung in den Lorbeer, an welche recht wohl in der der alten Kunst eigenthümlichen proleptiſchen Weise hätte erinnert werden können. Außerdem ist keine Spur ersichtlich von der der Daphne ursprünglich eigenen Charakteriſtik als Jägerin, welche wir gerade auf diesen Denkmälern, welche die ältesten auf diesen Mythos bezüglichen sein würden, aller Wahrscheinlichkeit nach zu gewärtigen hätten. Vielmehr erscheinen die von Apoll verfolgten Mädchen überall in der gewöhnlichen Bildung und Tracht griechiſcher Jungfrauen. Bei der Fülle von Mythen, welche von Liebesverhältnissen des Apoll berichteten, ist es unmöglich, das von ihm verfolgte Mädchen jedesmal bestimmt zu benennen. Ihre Benennung wird meist in Traditionen zu suchen sein, welche an dem Orte gang und gäbe waren, wo das Kunstwerk gefertigt wurde. Ist uns aber auch dieser Entstehungsort bekannt, wie bei der Metope von Selinus, dann schweigt wiederum die Ueberlieferung von den localen Mythen und kann somit auch in diesem Falle ein bestimmter Name nicht gegeben werden.

Wir wenden uns nunmehr zur Untersuchung der Wandgemälde

22) Serradifalco antichità di Selinonte tav. 30.
23) Vgl. O. Jahn arch. Beitr. p. 26 ff.

der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, der einzigen Denkmälergattung, welche uns den Mythos in einer größeren Reihe von Darstellungen vor Augen führt[24]). Betrachten wir zunächst die Erscheinungsweise der Daphne, so ist sie vollständig verschieden von der Charakteristik, welche ihr die ursprüngliche Bildung des Mythos und, wie wir sahen, auch noch Ovid beilegte, ein vielgelesener Dichter, welcher an die Zeit, in der die Wandgemälde ausgeführt wurden, nahe heranreicht. Nirgends trägt Daphne in Bildung und Tracht den Charakter der rüstigen Jägerjungfrau zur Schau, vielmehr erscheint sie überall als ein zartes Mädchen von weichen Formen und hellem Colorit. Ihr Körper ist fast ganz nackt; ein Mantel, welcher sich hinter ihrem Rücken aufbauscht und die unteren Theile ihres Körpers mehr oder minder verhüllt, dient im Wesentlichen dazu, die zarten Formen des Mädchenkörpers in schärferer Weise hervorzuheben. Nur zwei Bilder haben eine schwache Spur von der ursprünglichen Charakteristik der Daphne bewahrt, keineswegs in der Erscheinungsweise der Jungfrau, sondern lediglich in dem der Handlung beigefügten Jagdgeräth. Auf dem Bilde in Casa dei Dioscuri[25]) nämlich sind links von der Gruppe des die Daphne umfassenden Apoll ein Speer, ein Bogen und ein Köcher an den Felsen angelehnt. Diese Attribute können unmöglich mit Apoll in Zusammenhang gebracht werden, welcher, wie man etwa annehmen könnte, seine Waffen abgelegt hätte, um der Daphne Gewalt anzuthun; denn der Speer ist ein in der späteren Kunst wenigstens dem Apoll fremdes Attribut[26]). Viel natürlicher ist es, da die Ueberlieferung die Daphne als Jägerin charakterisirt, darin das Jagdgeräth der Jungfrau zu erkennen. Ebenso wird man die beiden Speere und vielleicht auch den Köcher aufzufassen haben, welche auf dem Bilde in Strada d'Olconio N. 3—5[27]) neben Apoll und Daphne am Boden liegen. Dies sind aber auch die einzigen Reminiscenzen, welche sich auf dem ganzen Gebiete der alten Kunst von der ursprünglichen Charakteristik der Daphne erhalten haben. Natürlich berechtigt uns die von der Ueberlieferung verschiedene Erscheinungsweise der Daphne in keiner Weise zu der Annahme, daß alle die Wandgemälde, auf welchen sie in dieser Weise auftritt, auf eine andere Form des Mythos zurückgehen, als die uns überlieferte. Vielmehr erklärt sich diese veränderte Charakteristik hinlänglich aus der sinnlichen Richtung der späteren Kunst. In den campanischen Wandgemälden erscheint diese Richtung, welche sich bereits in der Kunst des vierten Jahrhunderts geltend zu machen anfängt, in vollendetster Weise entwickelt und herrscht eine

24) Helbig Wandgemälde n. 206—215.

25) Mus. Borb. X, 58. Rochette choix 5. Helbig Wandg. 208.

26) Daß der Jüngling mit Speer auf den Vasenbildern Él. céram. II, 20 und 95 Apoll darstellt, ist keineswegs sicher und im letzteren Falle sogar sehr unwahrscheinlich.

27) Helbig Wandgem. 209.

entschiedene Vorliebe zur Bildung nackter weiblicher Gestalten, eine Darstellungsweise, welche nicht immer durch die Handlung motivirt ist und bisweilen in entschiedenem Gegensatze zu dem Charakter der dargestellten Figuren steht. So findet sich, um hier nur das schlagendste Beispiel anzuführen, sogar Atalante einmal beinah nackt gebildet und nur mit einem leichten Mantel bekleidet, welcher über ihren Rücken herabfällt und die Beine unterhalb der Kniee bedeckt [28]). Beim Daphnemythos zumal mußte der sinnliche Charakter der zur Darstellung erwählten Scene eine Bildungsweise der Jungfrau begünstigen, wie sie auf unseren Bildern ersichtlich ist.

Betrachten wir die Darstellungsweise der Handlung selbst, so finden wir allerdings nur ein einziges Bild, welches in scharfer und schlagender Weise mit der Ueberlieferung stimmt. Die Ueberlieferung nämlich, soweit wir dieselbe kennen, berichtet, daß Apoll, als Daphne seine Liebe verschmäht und vor seinem Drängen enteilt, die Jungfrau verfolgt, und daß in dem Augenblicke, als er sie einholt, die Verwandlung in den Lorbeer vor sich geht. Eine dieser Erzählung entsprechende Handlung finden wir lediglich auf dem Gemälde von Gragnano [29]). Hier ist in deutlicher Weise der Moment dargestellt, wie Daphne, erschöpft von dem anhaltenden Laufe, zusammenstürzt und Apoll, welcher sie soeben eingeholt hat, Hand an die Jungfrau legt, um ihr Gewalt anzuthun. Der Körper der Daphne ist nach der Richtung gewendet, nach welcher ihr Lauf stattgefunden hatte, entgegengesetzt der, in welcher der Gott heraneilt; nur der Kopf der Jungfrau ist dem Gotte zugewendet; der Mund ist zu einem Angstrufe geöffnet; die ausgebreiteten Arme sind mit dem Ausdrucke der Abwehr erhoben; das gelöste Haar und der Mantel, welche im Winde flattern, weisen auf die der dargestellten Handlung vorhergehende Verfolgung hin. Apoll, Bogen und Köcher auf der Schulter, die flatternde Chlamys über dem Rücken, langt soeben bei der Jungfrau an und faßt mit der Rechten ihren Arm, mit der Linken ihren Rücken. Neben der Gruppe ist, wie auf mehreren diese Scene darstellenden Bildern [30]), ein Lorbeerbaum angebracht, um in proleptischer Weise die Verwandlung anzudeuten.

Auf den übrigen vier Bildern, welche Apoll darstellen, wie er die Daphne umfaßt, wird diese Klarheit der Charakteristik vermißt. Der wesentliche Unterschied dieser Bilder von dem soeben beschriebenen liegt darin, daß der Körper der Daphne nicht abgewendet von dem Gotte erscheint, wodurch auf jenem Bilde in deutlicher Weise die Richtung ihres Laufes und die dem dargestellten Moment vorhergehende Verfolgung vergegenwärtigt war; vielmehr ist der Körper dem Gotte zugewendet und somit nicht recht deutlich, wie man sich die der dar-

28) Helbig Wandgem. 1164. Atlas Taf. XV.
29) Pitt. d'Ero. IV, 27 p. 133. Helbig Wandgem. 206.
30) Helbig Wandgem. 208. 209.

gestellten Scene vorhergehende Handlung zu denken hat. Ob man diese Darstellungsweise aus einer von der gewöhnlichen Ueberlieferung verschiedenen Form des Mythos abzuleiten hat, wage ich bei dreien dieser Bilder[31]) nicht bestimmt zu behaupten, da die Figur des Apoll an diesen Bildern ganz ähnlich componirt ist wie auf dem soeben besprochenen Bilde von Gragnano und die Haltung des Körpers und das Flattern der Chlamys den Gott deutlich als im eiligen Laufe heranstürmend charakterisiren. Dagegen möchte man allerdings bei einem dieser Bilder, dem nämlich in Casa dei Dioscuri annehmen[32]), daß es auf eine eigenthümliche Version des Mythos zurückgeht. Hier ist nämlich, wie wir bereits oben bemerkten, das Jagdgeräth der Daphne, Speer, Bogen und Köcher, an den Felsen angelehnt. In dieser Weise konnte es natürlich nicht dargestellt werden, wenn der Maler die Daphne von Apoll verfolgt und eingeholt dachte. Vielmehr müßte man bei dieser Auffassung gewärtigen, daß die Waffen nicht angelehnt, sondern hastig auf den Boden geworfen wären, wie es auf dem Gemälde von Strada d'Olconio der Fall ist. Betrachten wir außerdem die Gestalt des Apoll, welcher kein Kennzeichen des vorhergegangenen Laufes aufweist, der vielmehr hastig heranzutreten scheint, die Chlamys, welche nicht hinter seinem Rücken flattert, sondern auf die Beine herabgeglitten ist, Daphne endlich, welche dem Gotte zugewendet auf den Knieen liegt und den Oberkörper, wie von einer plötzlichen Ueberraschung betroffen, zurückwirft, dann scheint es in der That, daß der Künstler das dargestellte Ereigniß in anderer Weise motivirt dachte als durch eine vorhergegangene Verfolgung. Dagegen sind alle die eben angeführten Motive, welche bei der Annahme einer vorausgegangenen Verfolgung zweckwidrig erscheinen, vollständig am Platze, wenn der Künstler Daphne nicht von dem nachsetzenden Gotte eingeholt, sondern plötzlich von demselben überrascht darstellen wollte. Denken wir uns die Entwickelung der Handlung so, daß Daphne sich von der Jagd ausruhte, daß sie zu diesem Zwecke ihr Jagdgeräth abgelegt und an den links befindlichen Felsen gelehnt hat, daß der Gott, welcher hinter dem Felsen lauerte, nunmehr plötzlich hervortritt und Hand anlegt an die keine Gefahr ahnende und durch sein Erscheinen zum Tode erschrockene Jungfrau, dann erscheint die Composition in jeder Hinsicht motivirt und verständlich. Da sich schwerlich voraussetzen läßt, daß ein Künstler selbständig die Handlung in dieser Weise abwandeln konnte, ohne daß die poetische Gestaltung des Mythos ihn dazu berechtigte, so können wir schließen, daß sich neben der uns geläufigen Form der Erzählung, nach welcher Apoll die Daphne verfolgt und einholt, eine andere Version ausgebildet hatte, der zufolge Apoll der Geliebten auflauert, sie überrascht und so ihre Verwandlung in den Lorbeer veranlaßt. Es wäre dies eine ganz ähnliche Motivirung der Handlung,

31) Helbig Wandgem. 207. 209. 210.
32) Mus. Borb. X, 58. Rochette choix 5. Helbig 208.

wie sie von Ovid (Metam. II, 417 ff.) bei Erzählung eines verwandten Mythos geschildert wird. Die Jägerin Kallisto, welche wie Daphne der Aphrodite abhold und der Artemis befreundet ist, beschließt, von der Jagd auszuruhen. In einem kühlen schattenreichen Haine läßt sie sich nieder; sie legt den Köcher neben sich und spannt die Bogensehne ab. Während sie so einsam auf dem Rasen der Ruhe pflegt, wird sie von Zeus überrascht[33]). Da es bekannt ist, daß die hellenistischen Dichter vielfach poetische Motive von einem Mythos auf den anderen übertrugen, so ist diese Analogie nicht ohne Wichtigkeit, da sie uns einen Fingerzeig giebt, wie möglicher Weise die auf dem Daphnebilde ersichtliche Handlung in die poetische Gestaltung des Mythos Eingang finden konnte.

Die bisher besprochenen Bilder, wenn auch keines derselben die Handlung und den Charakter der handelnden Personen in einer der uns vorliegenden Ueberlieferung vollständig entsprechenden Weise darstellt, stehen wenigstens nicht in durchgreifendem Widerspruch zu derselben. Vielmehr haben sich auf zweien dieser Bilder Reminiscenzen erhalten von dem Charakter der Jägerjungfrau, welcher als von Haus aus der Daphne eigenthümlich in unserer Ueberlieferung hervortritt. Ein Bild stellt, vollständig übereinstimmend mit der in der Ueberlieferung berichteten Handlung, Daphne von Apoll eingeholt dar. Ein anderes geht allerdings auf eine verschiedene Behandlung des Mythos zurück, nach welcher der Gott der Jungfrau, während sie sich vom Waidwerk ausruht, auflauert und sie überrascht, worauf ihre Verwandlung in den Lorbeer vor sich geht. Jedoch bewahrt diese Version, zum Mindesten einen dem ursprünglichen Geiste des Mythos nahe verwandten Charakter. Allerdings ist das Motiv der Verfolgung aufgegeben. Dagegen war der Charakter der die Wälder durchschweifenden Jägerjungfrau in der Dichtung, auf welche dieses Gemälde zurückgeht, jedenfalls festgehalten. Mag derselbe in der Darstellungsweise der Daphne auf dem Gemälde in weichlich sinnlicher Weise modificirt sein und nur noch in dem Jagdgeräth der Jungfrau seinen Ausdruck finden, jedenfalls trat er bedeutsam in der poetischen Behandlung des Mythos hervor, welche den Künstler bei Bildung seiner Composition inspirirte; denn gerade auf dem Treiben der Daphne als Jägerin beruhte die Entwicklung der Handlung und die aus derselben hervorgehende Katastrophe. Ganz anders verhält es sich mit der nunmehr zu betrachtenden Serie von Wandgemälden. Abgesehen von den Grundzügen des Mythos, der Liebe des Apoll zu Daphne und der schließlichen Verwandlung der Jungfrau in den Lorbeer, haben sie nichts mit der uns erhaltenen Ueberlieferung gemein, vielmehr bezeugen sie die Existenz einer vollständig verschiedenen Behandlung des Mythos. Die Liebe des Apoll tritt in ganz

33) Die keuschen Jägerinnen Nikaia und Aura bei Nonn. Dionys. XV, 169 ff. XVI, 263 ff. XLVIII, 241 ff. werden, während sie schlafen, von Dionysos überrascht und ihrer Jungfrauschaft beraubt.

anderer Weise zu Tage. Die Verwandlung der Jungfrau ist demgemäß verschieden motivirt. Von dem Charakter der Daphne als Jägerin ist keine Spur wahrzunehmen. Der ganze Hintergrund und die ganze Entwickelung der Handlung erscheinen völlig verschieden.

In Pompei kehrt mehrmals eine Composition wieder, welche Apoll mit der Kithara und daneben eine weibliche Figur darstellt [34]). Bald blickt der Gott, auf die Kithara gestützt, die weibliche Figur an, bald rührt er, zu ihr gewendet, die Kithara und begleitet die Musik mit seinem Gesange. Da der psychologische Ausdruck der Gesichter auf derartigen kleinen Bildern in der Regel nur in sehr nothdürftiger Weise charakterisirt ist, so fällt es schwer, die Stimmung zu erkennen, welche der Maler den einzelnen Figuren beigelegt wissen wollte. Jedoch scheint soviel sicher, daß die weibliche Figur, welche vor sich hinblickt, ohne dem Gotte ihr Antlitz zuzuwenden, von der Gegenwart des Gottes und von seinem Spiele nicht in sympathischer Weise berührt wird. Die weibliche Figur, welche Apoll beigesellt ist, wurde verschieden erklärt. Panofka [35]) erklärte sie auf einem der in Rede stehenden Bilder auf Thyia. Gerhard [36]) deutete die Darstellung eines anderen dieser Gemälde auf Theseus, welcher sich mit Ariadne unterredet. Ich vermuthete [37]) Apoll und Daphne. Diese Vermuthung ist gegenwärtig als gesichert zu betrachten, da eine in der Casa d'Apollino e Coronide zwar längst entdeckte, aber noch nicht gehörig beachtete Replik [38]) an den Schultern und an dem Haupte der weiblichen Figur Lorbeerbüschel angiebt und somit die Erklärung derselben für Daphne unzweifelhaft macht. Also können alle diese Bilder dem Daphnemythos zugerechnet und in den Kreis unserer Untersuchung gezogen werden.

Lägen diese Bilder allein vor, so würden wir allerdings noch nicht berechtigt sein, aus ihnen auf eine von der gewöhnlichen Ueberlieferung verschiedene Version des Daphnemythos zu schließen. Wie die Maler der Renaissanceepoche vielfach Heilige ohne bestimmte Handlung zusammenstellen, so finden sich auch auf den campanischen Wandgemälden öfters Gestalten, welche demselben Mythos angehören, wie Apoll und Kyparissos, Meleagros und Atalante, ohne irgend welche Handlung neben einander gemalt. Jedoch ist es unmöglich, jene Gruppe von Daphnebildern in dieser Weise aufzufassen. In engem Zusammenhange nämlich mit diesen Bildern stehen zwei andere, das eine im Vicolo del balcone pensile N. 4. 5, das andere in Casa dei capitelli colorati. Vergleichen wir beide Gruppen, so ergiebt sich, daß sie verschiedene Stadien der Entwickelung derselben Handlung darstellen. Und zwar bringt erstere Gruppe ein früheres

34) Helbig Wandgem. 213—215.
35) Panofka Antikenkranz Fig. 10 p. 12.
36) Arch. Intelligenzbl. 1834 p. 48.
37) Bull. dell' Inst. 1863 p. 133.
38) Helbig Wandgem. 213. Atlas Taf. VI a.

Stadium zum Ausdruck, während auf den beiden anderen Bildern die Handlung fortgeschritten erscheint, und dies in einer Weise, welche als die unmittelbare Fortsetzung der in der anderen Gruppe dargestellten Situation kenntlich ist. Auf dem Bilde im Vicolo del balcone pensile und auf einem der zuerst besprochenen Gruppe angehörigen Bilde (Helbig Wandgem. 214) nehmen wir, namentlich was die Anlage der Figur der Daphne betrifft, sogar eine auffällige Uebereinstimmung der künstlerischen Motive wahr, aus welchen hervorzugehen scheint, daß nicht nur die Handlung, sondern auch der künstlerische Ausdruck derselben hier und dort im engsten Bezuge steht, daß vermuthlich eine der beiden Compositionen aus der anderen abgeleitet ist. Betrachten wir zunächst das frühere Stadium der Handlung, wie es die zuerst erwähnte Gruppe darstellt. Auf einem Bilde[39]) richtet Apoll an Daphne Gesang und Saitenspiel; diese steht gleichgültig dabei, ohne durch die Musik des verliebten Gottes gerührt zu werden. Auf zwei anderen Bildern[40]) blickt der Gott, die Kithara neben sich haltend, die Jungfrau an. Vermuthlich reiht sich diese Situation derartig in die Entwickelung der Handlung ein, daß Apoll, verzweifelt darüber, daß seine Musik nichts über das Herz der Geliebten vermag, mit dem Spiele aufhört und, von Liebesschmerz gepeinigt, mit den Augen an dem geliebten Gegenstand hängt, um dessen Gunst er vergeblich wirbt. Aus einer derartigen Situation geht die Katastrophe hervor. Der Gott, von seiner Leidenschaft übermannt, legt Hand an die Geliebte. Diese Scene finden wir auf den beiden Bildern im Vicolo del balcone pensile und der Casa dei capitelli colorati. Auf ersterem Bilde[41]) sitzt Apoll auf einem Steine, das Plektron in der Linken, den linken Arm auf seine Kithara gestützt. Mit der Rechten faßt er das Gewand der neben ihm stehenden Daphne. Diese, heftig erschreckt, erhebt die Rechte und richtet, gleich als ob sie die olympischen Götter um Hülfe bitten wollte, ihre Blicke aufwärts.

Etwas anders ist die Scene aufgefaßt in dem Bilde in der Casa dei capitelli colorati[42]). Während auf dem Bilde im Vicolo del balcone pensile Apoll in einem plötzlichen Ausbruche der Leidenschaft und gewissermaßen spontan Hand an die Jungfrau legt, erscheint auf diesem Bilde sein Vorgehen als das Resultat eines nach langen Kämpfen gefaßten Entschlusses, dessen Vollziehung sich Apoll mit vollem Bewußtsein und mit anscheinender Ruhe unterzieht. Wie gebietend steht der Gott vor Daphne; während er die Linke, mit welcher er das Plektron hält, auf die Kithara stützt, faßt er mit der Rechten das Gewand der Jungfrau; diese sitzt auf einem Felsen und greift, heftig

39) Mus. Borb. X, 38. Panofka Antikenkranz Fig. 10 p. 12. Helb. 214.
40) Helbig 213. 215.
41) Helbig 212. Atlas Taf. XII.
42) Mus. Borb. XII, 33. Helbig 211.

erschrocken, mit der Rechten nach ihrem Haupte, aus welchem bereits ein Lorbeerzweig emporsprießt.

Wir sehen demnach deutlich, daß den Künstlern, welche diese Compositionen erfanden, eine ganz verschiedene Erzählung des Mythos vorlag, als die uns überlieferte. Von der Verfolgung der Jungfrau durch den Gott war darin keine Rede. Dem verliebten Gotte ist es gelungen, sich der Daphne zu nähern. Er versucht, die Geliebte durch Gesang und Saitenspiel zu unterhalten und durch die Macht seiner Kunst ihr Herz zu gewinnen. Doch vergeblich! Die Jungfrau bleibt düstern Sinnes und ungerührt. Da Apoll sieht, daß seine Kunst wirkungslos ist, hört er zu spielen auf. In verzweifeltem Liebesschmerze hängen seine Blicke an der Geliebten, welche ihm kein Gehör schenkt. In einer solchen Situation übermannt ihn die Macht seiner Leidenschaft. Er legt Hand an die Jungfrau; diese aber, entschlossen eher Alles zu leiden, als sich dem Verhaßten zu ergeben, ruft die Hülfe der Götter an und wird in den Lorbeer verwandelt. So etwa muß die Erzählung gelautet haben, welche unseren Compositionen zu Grunde liegt; über gewisse Motive, deren Kenntniß zur Beurtheilung des Charakters dieser Umbildung des Mythos sehr wünschenswerth wäre, unter anderen darüber, wie es dem Apoll gelang, bei Daphne Zutritt zu finden, wie diese wider Willen seine Gegenwart duldete, bleiben wir leider im Dunkeln; denn unsere schriftliche Ueberlieferung schweigt über diese Abwandlung des Mythos beinah vollständig und scheint nur eine schwache Spur davon bewahrt zu haben in den Versen bei Nonn. dion. XV, 309:

ἀ πόσα Φοίβου
ἔκλυε μελπομένοιο καὶ οὐ φρένα θέλγετο Δάφνη.

Da wir nachgewiesen haben, daß der Mythos von Daphne erst in hellenistischer Epoche Gegenstand litterarischer Behandlung wurde, so ergiebt sich natürlich, daß auch diese Umbildung ein Product der Litteratur, man kann wohl bestimmter sagen der Poesie nach Alexander ist. Ohne den Anspruch zu machen, eine sichere Vermuthung über die Entstehungsweise dieser Version aufzustellen, kann ich doch nicht umhin, auf ein Local aufmerksam zu machen, welches alle Bedingungen enthielt, um eine derartige Umbildung der ursprünglichen Form des Mythos hervorzurufen. Wir haben gesehen, daß in der Version, auf welche die eben besprochenen Bilder zurückgehen, die Verfolgungsscene ausgelassen ist, da dagegen Apoll in seiner Eigenschaft als Kitharöd in neuer und bedeutsamer Weise hervortritt. Durch Kitharspiel sucht er das Herz seiner Geliebten zu rühren; er ist auf allen diesen Bildern mit der Kithara dargestellt. Dieselbe Eigenschaft des Gottes war aber auch in dem Kulte in der syrischen Daphne die hervortretende. Die in der Cella des Tempels aufgestellte Statue, wie sie uns Libanius[43]) beschreibt, stellte den Gott dar in langem gegürtetem Chiton, die Kithara vermittelst eines über die Schulter reichenden Bandes an

43) Or. LXI. Vol. III p. 334 Reiske.

der Seite befeſtigt; mit der einen Hand rührte er die Saiten derſelben, während er mit der anderen eine Schale vorſtreckte, durch welche die nach dem Kitharödenſieg übliche Libation ausgedrückt und der Gott ſomit als Sieger im muſiſchen Wettkampfe charakteriſirt war. Wir ſind nicht im Stande mit Beſtimmtheit anzugeben, weßhalb die Seleukiden gerade dieſe Seite des Gottes hervorhoben; vermuthlich thaten ſie es, weil ſie von Haus aus die Abſicht hatten, ſeinen Kult durch Spiele und muſiſche Agonen zu verherrlichen, für deren Feier in Daphne in der That mehrfache Zeugniſſe vorliegen[44]). Wiewohl aber dieſe Seite des Weſens des Gottes, welche mit der urſprünglichen Form des Daphnemythos nichts gemein hatte, in der Tempelſtatue und ohne Zweifel auch in dem Charakter des Kultus beſtimmt hevorgehoben war, ſo blieb nichts deſto weniger der Daphnemythos in enger Verbindung mit dem apolliniſchen Heiligthum. Der Glaube, daß an dieſer Stelle Daphne in den Lorbeer verwandelt worden ſei, veranlaßte die Stiftung deſſelben. Der heilige Bezirk war voll von Denkmälern und Erinnerungen, welche auf dieſen Mythos hindeuteten. Libanius ſucht ſelbſt die Darſtellungsweiſe der Tempelſtatue mit dem Daphnemythos in Verbindung zu bringen und erklärt die Schale in der Hand derſelben dahin, als wolle der Gott durch die dargebrachte Libation der Mutter Erde ſeinen Dank darbringen dafür, daß ſie die Daphne in ihrem Schooße geborgen. Bei dem engen Bezuge, in welchem in der ſyriſchen Daphne der Kult des Kitharödenapoll und der Daphnemythos ſtanden, lagen demnach alle Bedingungen vor, welche dieſen Charakter des Gottes auch in den Daphnemythos einführen und eine Verſion veranlaſſen konnten, wie ſie auf unſeren Bildern hervortritt. Auch die poetiſche Geſtaltung anderer Liebesverhältniſſe des Apoll kann hierbei von Einfluß geweſen ſein und durch mannigfache Analogien auf die Einführung des neuen Motivs in den Daphnemythos hingewirkt haben. So muß in den Dichtungen, welche die Liebe des Apoll zu dem ſchönen Admet beſangen, das Motiv, daß Apoll durch ſeine Muſik das Herz des Jünglings zu gewinnen verſucht, eine mannigfache Behandlung erfahren haben[45]). Auch in Pompei kehrt mehrere Male eine Compoſition wieder, welche darſtellt, wie Apoll vor einem zarten Hir-

44) Polyb. XXXI, 3. 4. Poſidon. bei Athen. V p. 210 E. XII p. 540 A. (Müller fragm. III p. 263 n. 31) Julian. misopog. p. 361 Spanh.

45) Tibull. II, 3, 11:

pavit et Admeti tauros formosus Apollo,
nec cithara intonsae profueruntve comae.

Tibull. III, 4, 67:

me quondam Admeti niveas pavisse iuvencas
non est in vanum fabula ficta locum:
tunc ego nec cithara poteram gaudere sonora
nec similes chordis reddere voce sonos,
sed perlucenti cantus meditabar avena
ille ego Latonae filius atque Iovis.

tenjüngling, welcher vermuthlich Admet zu benennen sein wird, die Kithara spielt[46]). Eine verwandte Erscheinung, welche jedoch auf eine noch mehr genreartige Behandlung von Seiten der Poesie hinweist, findet sich auf einem anderen pompeianischen Wandgemälde, wo Apoll ein geliebtes Mädchen — ich wage nicht zu entscheiden, ob eine Heroine oder eine Sterbliche — auf den Schooß gesetzt hält und im Kitharspiel unterrichtet[47]).

Mag man über das Resultat dieser Combinationen urtheilen, wie man will, immerhin bleibt die Erscheinung, daß in hellenistischer Epoche ein Mythos in so durchgreifender Weise umgebildet wurde, und die Weise, in welcher dies geschah, höchst lehrreich für die Beurtheilung der poetischen Entwickelung jener Epoche. Wir sehen daraus, daß auch dem Hellenismus ein Rest jener die Mythen fortentwickelnden und umbildenden Kraft verblieben war, welche in so großartiger Weise in der Blüthezeit der griechischen Poesie hervortritt. Die Weise, in welcher diese Umbildung erfolgte, liefert uns einen charakteristischen Beleg für das in dieser Epoche herrschende Streben, die Götter und Heroen von ihrer idealen Höhe herunter zu rücken und sie alltäglichen Verhältnissen zu nähern. Gewisse Motive des Daphnemythos, wie sie in den arkadischen Gauen mündlich überliefert gewesen waren, der Charakter der männerscheuen Jägerjungfrau, die Verfolgung derselben durch den Gott, mußten dem verweichlichten Geschmacke jener späteren Epoche fremdartig erscheinen. Sie gab daher das großartige Bild der vor dem Gotte über die Berge dahin flüchtenden Jägerin auf und näherte die Handlung den Anschauungen ihres Publicums, indem sie die Bewerbung Apolls um die Jungfrau in einer mehr der alltäglichen Liebesgeschichte entsprechenden Weise vor sich gehen ließ.

Diese Betrachtung liefert uns einen schlagenden Beleg für die Wichtigkeit der campanischen Wandgemälde auch in litterargeschichtlicher Hinsicht. Da es im Wesentlichen die Poesie des Hellenismus ist, auf welche sie zurückgehen, eine Litteraturperiode, über welche uns eine sehr spärliche Ueberlieferung vorliegt, so entdecken wir in ihnen allenthalben Umbildungen der mythischen Stoffe, von denen in der erhaltenen Litteratur gar keine oder nur sehr geringe Spuren erhalten sind. Ich spreche nicht von solchen Modificationen, wie sie sich der bildende Künstler in jeder Epoche nach den Bedürfnissen seiner Kunst gegenüber der von der Poesie dem Mythos gegebenen Gestalt gestattet, sondern von der Umbildung der in dem Mythos dargestellten Handlung, eine Umbildung, welche erst durch die Poesie populär werden muß, um dann durch die Kunst einen allgemein verständlichen Ausdruck zu finden. In den Bildern, welche sich auf den Mythos von Polyphemos und Galateia beziehen, habe ich bereits früher eine derartige Umbildung

46) Mus. Borb. XI. 23. Mon. dell' Inst. II. 59, 3. — Helbig Wandgemälde 220—223.

47) Zahn die schönst. Orn. I, 70. Helbig Wandgem. 217.

des mythiſchen Stoffes nachgewieſen[48]). Einer ähnlichen Erſcheinung begegnen wir auf den Bildern aus dem Narkiſſosmythos, welcher, weil auch er erſt in helleniſtiſcher Epoche Gegenſtand der litterariſchen und künſtleriſchen Behandlung wurde, verwandte Geſichtspunkte ergiebt wie der Daphnemythos. Auch hier finden wir auf einem Wandgemälde eine Umbildung der urſprünglichen Form des Mythos, welche in jeder Hinſicht charakteriſtiſch iſt für die Tendenz der helleniſtiſchen Poeſie. Auf einem Bilde[49]) nämlich ſpiegelt ſich Narkiſſos nicht in der Quelle, ſondern in einem von Eroten herbeigebrachten Waſſerbecken, ein Motiv, welches vortrefflich ſtimmt mit dem tändelnden Charakter der helleniſtiſchen Poeſie und, wie mir ſcheint, mit Sicherheit aus dieſer Richtung abgeleitet werden kann. Auch die euemeriſtiſche Verſion dieſes Mythos, welche, da das Hinſchmachten des Narkiſſos unnatürlich erſchien, erzählte, er habe ſich in das Gewäſſer geſtürzt, in welchem er ſein Spiegelbild erblickt hatte[50]), iſt neuerdings auf einem pompeianiſchen Bilde aufgefunden worden[51]).

Um mit den auf den Daphnemythos bezüglichen Bildern[52]) ab-

48) Symbola philolog. Bonnens. p. 364 ff. Arch. Zeit 1864 p. 188.

49) Muſ. Borb. VII, 4. Wieſeler Echo Fig. 2 p. 37. Helbig Wandgem. 1366.

50) Euſtath. zu Il. II. 497. 498. p. 266, 7 ff. ed. Rom. Eudoc. Violar. p. 304. Vgl. Calliſtrat. stat. Cap. V. Plotin. de pulchritud. p. 56 F ed. Creuzer. Wieſeler Narkiſſos p. 3. p. 6.

51) Brunn Bull. dell' Inst. 1863 p. 104. Helbig Wandgem. 1356.

52) Ohne hinreichenden Grund hat Raoul Rochette choix p. 69 einige undeutliche Figuren, welche in dem Hintergrunde eines von mir auf Polyphem und Galateia gedeuteten Bildes (Muſ. Borb. VIII, 21. Symb. crit. phil. Bonn. p. 364) gemalt ſind, auf Apoll und Daphne gedeutet. Vgl. Helbig Wandgemälde 1050. — Rochette choix p. 70 ereifert ſich über die Obſcoenität eines Apoll und Daphne darſtellenden pompeianiſchen Wandgemäldes, welches, wie er angiebt, in der Galeria degli oggetti osceni zu Neapel aufbewahrt wird. Er fügt bei, dieſes Gemälde ſei, allerdings in ſehr ungetreuer Weiſe, publicirt in dem mir unzugänglichen Werke Musée royal de Naples; peintures, bronzes et statues érotiques du cabinet secret (Paris 1836. 4°) pl. XLIX. Kekulé's freundlicher Vermittelung verdanke ich eine Durchzeichnung dieſer Tafel, aus welcher ſich ergiebt, daß das in jenem Werke publicirte Wandgemälde kein anderes iſt als das von Rochette ſelbſt choix 5 (Helbig Wandgem. 208) herausgegebene. Vielleicht dachte Rochette an das intereſſante, vormals im Museo Noja, gegenwärtig in der Galeria degli oggetti osceni befindliche Moſaik (Gerhard Neapels ant. Bilder p. 457 n. 9. Fiorelli raccolta pornografica n. 40), welches Pitys darſtellt, wie ſie ſich bei Herannahen des Pan in die Fichte verwandelt, und demnächſt von mir publicirt und erläutert werden wird. Daß der franzöſiſche Archäolog Pan für Apoll hielt, wäre bei der Nachläſſigkeit, mit welcher er ſich vielfach die Monumente notirte, nicht zu verwundern. — In ſehr merkwürdiger Weiſe tritt Daphne auf in der Beſchreibung eines Gemäldecyclus bei Chorikios ἐκφρ. εἰκ. p. 165. p. 166 Boiſſonade (vgl. Brunn Bull. dell' Inst. 1849 p. 60). Sie erſcheint nämlich daſelbſt als die Jagdgenoſſin des Hippolytos. Ihr Aeußeres iſt be-

zuſchließen, habe ich noch hinzu zu fügen, daß dem Lucian Gemälde bekannt waren, welche die Verwandlung der Daphne nicht wie die pompeianiſchen Gemälde, wo dieſelbe nur ſymboliſch durch ein aus Haupt oder Haupt und Schultern hervorſprießendes Lorbeerreis angedeutet iſt, zur Darſtellung bringen, ſondern auf welchen die Verwandlung in den unteren Theilen der Figur bereits ſtattgefunden hat. In der *ἀληθὴς ἱστορία* I, 8 finden die Reiſenden *ἀμπέλων χρῆμα τεράστιον· τὸ μὲν γὰρ ἀπὸ τῆς γῆς ὁ στέλεχος αὐτὸς εὐερνὴς καὶ παχύς, τὸ δὲ ἄνω γυναῖκες ἦσαν, ὅσον ἐκ τῶν λαγόνων ἅπαντα ἔχουσαι τέλεια. τοιαύτην παρ' ἡμῖν τὴν Δάφνην γράφουσιν ἄρτι τοῦ Ἀπόλλωνος καταλαμβάνοντος ἀποδενδρουμένην.*

Die Sculptur bietet in der Darſtellung dieſes Mythos weniger intereſſante Geſichtspunkte dar als die Malerei. In den Magazinen des Dresdener Muſeums befindet ſich die Statue eines Apoll, welche nach der Bewegung zu ſchließen urſprünglich zu einer Gruppe gehörte, die den Gott darſtellte in dem Momente, wie er die Daphne einholt[53]).

Eine aus den Ausgrabungen von Montecalvo ſtammende Statue in Villa Borgheſe ſtellt Daphne in dem Augenblicke der Verwandlung dar[54]). Leider ſind Kopf und Hände modern, ſo daß wir nicht wiſſen, wie der Künſtler in dieſen Gliedern den Proceß der Verwandlung zum

ſchrieben p. 166 (a. E.): *Γυμνήν τε προφαίνει τὴν δεξιὰν, ἐξ αὐτῆς τε μασχάλης πρὸς ὦμον ἀριστερὸν ἀναβέβληται· καὶ τῇ λαιᾷ τὴν ἐσθῆτα κατιοῦσαν συνέχουσα, ἄκροις ἴδοὺ δακτύλοις συνέσφιγξε τὸ προβόλιον. Ἡ δὲ κόμη ἐλευθέρα καὶ ἀνειμένη ταῖς αὔραις περιπλανᾶται τοῖς ὤμοις, ὁμωνύμῳ στέμματι τῶν ὀφθαλμῶν μὲν ἀνεσταλμένη, τὰ νῶτα δὲ περιῤῥέουσα.* Wenn die Deutung auf Daphne, welche Chorikios der Figur giebt, richtig iſt, dann hätten wir auf jenem Bilde eine völlig vereinzelt ſtehende Verſion vorauszuſetzen, welche zwei verwandte Geſtalten aus verſchiedenen Mythenkreiſen in Verbindung ſetzte und dem keuſchen Jäger Hippolyt die keuſche Jägerin Daphne beigeſellte. Wollte man an der Erklärung des Rhetors zweifeln, dann könnte man vermuthen, daß die von ihm auf Daphne gedeutete Figur keine andere war, als Artemis, die ſtändige Jagdgenoſſin des keuſchen Jünglings. Auf den römiſchen Sarkophagreliefs iſt derſelbe bekanntlich von Virtus begleitet.

53) Früher war dieſe Statue mit der eines gefeſſelten Pan zu einem abgeſchmackten Paſticcio vereinigt. Dieſes Paſticcio iſt abgebildet im Auguſteum Taf. 83 und bei Clarac 543, 1142. Gegenwärtig iſt der Pan (Hettner Bildw. der Antikenſamml. zu Dresden 155) als Einzelſtatue aufgeſtellt, der Apoll in die Magazine verwieſen. Ueber den letzteren hatte Hettner die Güte, mir folgende Mittheilungen zu machen: Neu iſt der Kopf, ſowie die Vorderarme. Dagegen ſind Rumpf, Beine und Gewand, wenn auch ſehr geflickt, ſo doch alt; ebenſo der Baumſtamm, Lyra und Lorbeer, endlich die ganze Baſis. Die Bewegung iſt heftig vorſchreitend. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Ergänzung als Apoll und daß die Beziehung auf Daphne richtig iſt.

54) Clarac 540 B, 966 C. Braun Revue archéologique (a. s.) II p. 683. Ruinen und Muſ. Roms p. 541.

Ausdruck brachte. Die Füße der Statue fangen bereits an, in den dahinter ersichtlichen Lorbeerstamm überzugehen und im Boden zu wurzeln, während Lorbeerreiser aus den Beinen herausspießen und den Körper von verschiedenen Seiten umwachsen, eine Darstellungsweise, welche an die der von Lucian erwähnten Gemälde erinnert. Trotz der feinen Reflexion, mit welcher der Künstler die Uebergänge der menschlichen Glieder in den vegetalen Stamm behandelt hat, liefert diese Statue doch einen schlagenden Beleg, daß die Darstellung derartiger Verwandlungen kein geeigneter Vorwurf für die Sculptur ist. Allerdings konnte es wohl geschehen, daß die bestimmte Localität, für welche diese Statue gearbeitet war — man könnte unter anderen annehmen, daß sie als Decorationssculptur in einer Lorbeerlaube angebracht war — dazu beitrug, den befremdenden Eindruck zu mindern, welchen wir jetzt angesichts der aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgelösten Statue empfinden. Möglicher Weise kann auch die Polychromie dazu beigetragen haben, die Erscheinungsweise der Statue zu modificiren und die Verschmelzung der verschiedenen bei der Verwandlung in einander übergehenden Elemente in naturentsprechenderer Weise auszudrücken, als es der Sculptur allein möglich war, wie denn gerade bei einer Statue der Daphne ein spätes Epigramm[55]) hervorhebt, daß die Verwandlung nicht allein durch die Verschmelzung der Formen, sondern auch durch die entsprechenden Farben meisterhaft ausgedrückt gewesen sei. Immerhin hat der Künstler dadurch, daß er einen naturwidrigen Vorgang zur Darstellung zu bringen versuchte, den Boden verlassen, auf den die bildende Kunst angewiesen ist.

Vielfach mit der Statue von Montecalvo verwandt ist das Relief eines Grabcippus[56]), welches vermuthlich auf dasselbe Archetypon wie die Statue zurückgeht. Hier sind die Füße der Daphne nicht mehr sichtbar, sondern bereits von Baumrinde umgeben. Lorbeerzweige schießen ans Haupt, Schultern und Beinen hervor. Der Gegenstand wurde zur Darstellung erwählt, weil die unter dem Cippus Beigesetzte Laberia Daphne hieß.

Wahrscheinlich ist Daphne zu erkennen auch auf einem Fragment des lateranischen Museums[57]) in einer erschreckt emporblickende weiblichen Figur, die an einem Lorbeerstamme angebracht ist, welcher ursprünglich einer Statue des Apoll als Stütze diente. So vermuthen Benndorf und Schöne, auf deren Auseinandersetzung ich hiermit verweise, da ich ihren Bemerkungen nichts Weiteres beizufügen habe.

Sehr unwahrscheinlich ist es dagegen, daß eine Scene auf einem

55) Meyer anth. lat. Vol. I n. 681.

56) Fabretti insor. lat. III p. 186 n. XXXVII. Die Verwandlung der Daphne in den Lorbeer ist auch auf einer Graburne in Treviso dargestellt, Muratori thes. I p. 146, 5.

57) Garrucci Mus. Lat. 45, 3. Benndorf und Schöne Bildw. des lat. Mus. n. 420.

Silbergefäß in der Ermitage zu Petersburg Apoll und Daphne[58]) darstellt, wie Köhne vermuthete. Wir sehen darauf Apoll, wie er sich einem Mädchen nähert, welches im Begriff ist, Wasser zu schöpfen. Die Darstellung enthält nichts, was mit Bestimmtheit auf Daphne hinweisen könnte. Vielmehr kommt jene Handlung bei den Liebschaften der Götter so oft vor, daß wir darauf verzichten müssen, unter den vielen Mädchen, welche sich der Gunst des Apoll erfreuten, ein bestimmtes namhaft zu machen. Aus dem Lorbeerzweig, welchen Apoll in der Rechten hält, scheint sogar mit Sicherheit geschlossen werden zu können, daß der Künstler nicht an Daphne dachte; denn, da sich ein Zweig des Baumes, in welchen Daphne verwandelt wurde, in der Hand des Gottes befindet, so würde dies Attribut, falls der Daphnemythos dargestellt werden sollte, die klare Einsicht in die Bedeutung der Scene beträchtlich erschweren.

Es bleiben uns schließlich die geschnittenen Steine übrig. Da es überflüssig ist, die auf den Daphnemythos bezüglichen Exemplare zu besprechen, welche durch deutliche Kennzeichen als moderne Fälschungen charakterisirt sind[59]), so begnüge ich mich einen in der V. Centurie der Impronte dell' Instituto n. 76 publicirten Sardonyx zu erwähnen. Darauf ist eine weibliche Büste geschnitten, trauernden Ausdrucks, mit gelöstem Haare; an ihrer r. Brust und Schulter sprießen Lorbeerblätter empor, welche die auch im Bull. dell' Inst. 1839 p. 106 gegebene Erklärung auf Daphne wahrscheinlich machen. Es kann auffällig erscheinen, daß der Künstler sich bei seiner Darstellung auf die Büste beschränkte; vielleicht that er es absichtlich, um die Schwierigkeit des Ausdruckes der Verwandlung in den Extremitäten zu vermeiden und um dieselbe nur in symbolischer Weise durch Lorbeerblätter andeuten zu können.

Rom, November 1868. Wolfgang Helbig.

58) Köhne die beiden großen Silbergef. der Ermitage Taf. 1. Stephani ant. du Bosph. Cim. pl. 39.

59) So der mit dem verschriebenen Namen *MIPΩN* bezeichnete Stein bei Tassie et Raspe catal. de pierres gravées II pl. XXXII, 3010 = Cades Buch IV (Apolline) 70. Vgl. Brunn Gesch. d. Künstl. II p. 620, ferner die Steine bei Beger spicileg. XII p. 66 = Montfaucon l'ant. expl. I, 1 pl. 52, 11 und bei de Rossi gemm. ant. fig. II, 44. — Ueber eine früher der Sammlung Stosch, gegenwärtig dem Berliner Museum angehörige Paste, welche die fliehende Daphne darstellt, wie sie sich in den Lorbeer verwandelt (Winckelmann descr. des p. gr. de Stosch p. 192 n. 1135. Tölken Verz. d. geschn. Steine p. 169 n. 759) und über zwei in der Adunanz vom 15. April 1853 (Bull. 1853 p. 151) vorgelegte und auf Daphne gedeutete Steine ist es unmöglich, nach den Beschreibungen allein zu urtheilen.

Zur Kritik der Briefe Senecas.

Für den zweiten vom ersten abgesondert überlieferten Theil der Epistoln Senecas (91—124) hat die Kritik sich durchaus zu beschränken auf die beiden besten Handschriften den B(ambergensis) und A(rgentoratensis). Daß diesen Grundsatz Haase, der letzte Herausgeber, bestimmt ausgesprochen hat (praef. IX), aber bei Herstellung des Textes immer wieder zu den schlechtern Handschriften seine Zuflucht nimmt, daran war wohl auch Schuld die geringe von Schweighäuser her datirende Kenntniß des Argentoratensis. Denn wenn auch aus diesem Codex allein sich nur wenig Neues unmittelbar in den Text setzen läßt, so wäre er doch wichtig gewesen wegen der Bestätigung, die durch ihn die Lesarten des fast gänzlich und wie es scheint auch in Seitenzahl und Quaternionenende übereinstimmenden Bambergensis erhalten. Da mir durch Büchelers Liberalität eine genaue Collation des Argentoratensis vorliegt, so will ich den mir bisher möglichen Gewinn hier mittheilen und einzelne Stellen nach B und A herzustellen versuchen. Und um nebenbei die Berechtigung jenes Grundsatzes zu zeigen, werde ich im Zusammenhange zuerst alle diejenigen wahren oder scheinbaren Lücken der beiden besten Handschriften, die in allen übrigen, und dann diejenigen, die nur in gewissen ausgefüllt sind, betrachten.

I.

Wenn Clodius 97, 4 (Fickert) mit seinen Richtern über den Preis der Freisprechung verhandelt vis severi illius uxorem? dabo illam. vis divitis? huius quoque tibi praestabo concubitum. adulterium nisi feceris damna. illa formosa quam desideras veniet. illius tibi noctem promitto, so werden die einzelnen Frauen den einzelnen Richtern zugesagt. Das quoque der schlechten Handschriften ist nicht zu brauchen und mit Bücheler zu interpungiren: vis divitis huius? tibi praestabo concubitum.

Dagegen ist richtig aber leicht das in A und B fehlende queritur mortuum esse ergänzt 99, 8 flet aliquis factum quod non ignoravit futurum? aut si mortem in homine non cogitavit sibi imposuit. flet aliquis factum quod aiebat non posse non fieri? quisquis aliquem queritur mortuum esse queritur hominem fuisse. omnis eadem condicio devinxit: cui nasci contigit mori restat.

Irrthümlich hat Haase die Worte von aut si mortem bis imposuit nach hominem fuisse gestellt. Denn gut entspricht der ersten Frage, deren Gewicht in dem Vorherwissen des Todes beruht, aut si mortem u. s. w., und der zweiten Frage, die die Nothwendigkeit des Todes betont, quisquis aliquem u. s. w., woran sich das Folgende trefflich anschließt. Nothwendig aber ist sciebat für aiebat.

Unsinnig ist mit id agit eine Lücke ausgefüllt 102, 30 quidni non timeat qui mori sperat? si is quoque qui animum tamdiu iudicat manere quamdiu retinetur corporis vinculo, solutum statim spargi, id agit ut etiam post mortem utilis esse possit; als ob die Absicht der an keine Unsterblichkeit glaubenden noch nach dem Tode nützlich zu sein dafür geltend gemacht werden könnte, daß die, die ein zukünftiges Leben hoffen, um so weniger den Tod fürchten würden. Ohne Zweifel wollte Seneca schreiben: wenn auch der, der keine Fortdauer der Seele annimmt, ohne Bedenken sein Leben aufopfert. Diesen Gedanken stellt Bücheler mit Aufnahme des spargit in B her: si is quoque qui animum tamdiu iudicat manere quamdiu retinetur corporis vinculo, solutum statim spargit, ut etiam post mortem utilis esse possit. Das ist bestechend einfach; doch scheint mir immer wieder der Zusatz solutum auf eine Lücke nach spargi hinzuweisen.

Es werden verschiedene Gedanken zusammen gemischt, wenn es über die Hülfe, die ein Weiser dem andern leistet, in den Handschriften außer B und A 109, 5 heißt: proderit sapienti sapiens non suis viribus, sed ipsius quem adiuvat. potest quidem ille etiam relictus sibi explicare partes suas. utetur propria velocitate: sed nihilominus adiuvat etiam qui currentem hortatur. Die mit potest quidem eingeleitete Erörterung, daß für den Weisen fremde Hülfe zwar nicht nothwendig, aber dennoch motivirt sei, geht von utetur ab in die Auseinandersetzung über, daß der Weise, obgleich er keine fremde Kraft erborge, doch in anderer Hinsicht wirklich unterstützt werden könne. Und hat es vor der Erwähnung des Läufers Sinn von einer Geschwindigkeit des Weisen zu sprechen? Alles, was die Verwirrung hervorruft utetur propria velocitate sed und qui, fehlt in B und A, deren nihilominus adiuvant (B adiuvat) etiam currentem hortatur mit dem Vorhergehenden übereinstimmt, wenn man nur entweder adiuvant aufnimmt und hortatur in hortatu ändert oder besser mit Schweighäuser adiuvat und hortator schreibt.

In dem Beweise, daß die Gerechtigkeit ein lebendes Wesen sei 113, 9 quid est quo colligas iustitiam animal esse? agit, inquit, aliquid et prodest. quod autem agit aliquid et prodest impetum habet: quod autem impetum habet animal est hat Haase das zweite sehr müßige aliquid, das nach Fickert nicht einmal alle schlechten Handschriften darzubieten scheinen, richtig aus dem Text verwiesen.

Ebenso mußte er verfahren 113, 14 nullum non animal per se aliquid agit: virtus autem per se nihil agit, sed cum homine, wo die Einschränkung durch aliquid unbegreiflich wäre.

Unmäßiges und Ewiges, heißt es 120, 17—18, erstreben die Menschen bei geringer Lebensdauer. Nichts genügt ihnen die doch einst dem Tod verfallen müssen, ja täglich ihm verfallen; denn mit jedem Tage eilen sie ihm entgegen und jede Stunde bringt sie der letzten näher. vide in quanta caecitate mens nostra sit. hoc quod futurum dico cum maxime fit et pars eius magna iam facta est: nam quod viximus tempus eo loco est quo erat antequam viximus. erramus autem qui ultimum timemus diem, cum tantumdem in mortem singuli conferant. Bei einer Behauptung, daß die sogenannte Zukunft schon theilweise vergangen sei, und bei einer Begründung, daß die Vergangenheit ja auch einst Zukunft gewesen und noch so betrachtet werden müsse (besser vermag ich eo loco est u. s. w. nicht auszulegen), ist Zukunft nicht mehr Zukunft und Vergangenheit nicht mehr Vergangenheit. Aber Seneca hat dem Zusammenhange nach gar nicht von der Zukunft, sondern von dem Tode, als einem nur scheinbar zukünftigen zureden. Man sieht, daß der Corrector die auf den Tod bezüglichen Worte hoc quod futurum dico fälschlich auf die Zeit bezog und demgemäß (wohl nach einer Stelle wie 49, 3) eo loco est quo erat antequam viximus ergänzte. Da man in A liest nam quod viximus, für B aber Fickert noch tempus nach viximus bezeugt, nahm auch ich eine Lücke an und füllte sie (vgl. 1, 2, 54, 4; 24, 19) etwa so aus nam quod viximus tempus mors est oder mors tenet. Allein bei der sonstigen Uebereinstimmung von A und B ist es nicht unwahrscheinlich, daß tempus auch in B fehlt oder nur erklärender Zusatz ist. Daher gab ich, obgleich auch nam quod viximus mors est ohne allen Anstoß wäre, meine Lückenannahme doch sogleich auf, als mir Bücheler sein nam cotidie viximus mittheilte.

Auf Menschen, die bei Tage schlafen und bei Nacht wachen, geht 122, 3 et hi mortem timent in quam se vivi condiderunt? tam infausti quam nocturnae aves sunt. infausti homines, was Haase aus den schlechten Handschriften aufgenommen hat, müßte als Prädicat auch zu nocturnae aves gezogen werden, und wollte Seneca homines und aves gegenüberstellen, so konnte er schreiben hi tam infausti inter homines quam nocturnae inter aves sunt. Das Pincianische infausti ominis aber ist ein lateinisch zu weitschweifiger Ausdruck, als daß er gegen B und A zeugen könnte.

Wie sehr das Leben jener Nachtmenschen von der Natur abweiche, soll anschaulich machen 122, 10: lucet: somni tempus est. quies est: nunc exerceamur, nunc gestemur, nunc prandeamus. iam lux propius accedit: tempus est cenae. Ein nur die Aufzählung

voller machendes nunc gestemur ist für den eigentlichen Zweck der Worte gleichgültig und konnte leicht aus § 16 hergeholt werden, wo auf vocem exercere das gestari erwähnt wird. Betrachtet man ferner die Gegensätze von hellem Tag und Schlaf, von Ruhe und Uebung, von Morgendämmerung und der abendlichen cena, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch nunc prandeamus ursprünglich seinen besondern Gegensatz gehabt habe. Dann aber hätte nunc gestemur alle Concinnität gestört.

Unter die Einflüsse, mit denen das Leben verderblich auf die Jugend einwirke, werden auch die leichtfertigen schmeichelnden sermones derer gerechnet, die die höchste Weisheit in den Genuß setzen oder unter dem Schein des Stoicismus zu Lastern auffordern. In solchem Zusammenhange steht 123, 14 hoc nunc me existimas dicere eos tantum perniciosos esse auribus nostris qui voluptatem laudant, qui dolores et metus per se formidabiles res incutiunt? illos quoque nocere nobis existimo qui nos sub specie stoicae sectae hortantur ad vitia. hoc enim iactant: solum sapientem et doctum esse amatorem. solus apte ad hanc artem aeque conbibendi et convivandi sapiens est peritissimus. quaeramus ad quam usque aetatem iuvenes amandi sint. haec graecae consuetudini data sint, nos ad illa potius aures dirigamus. Wenn in der Frage in fast allen Handschriften, natürlich auch in B und A, et nach dolores fehlt, so meint Fickert ein solches et habe leicht nach vorhergehendem es ausfallen können. Damit wird keine unsinnige Ueberlieferung vertheidigt. Welche dolores verursachen die betreffenden Personen den Hörern, und ist per se formidabiles res denn vernünftig in Bezug auf metus oder in Bezug auf dolores bei einem incutiunt? Die Stelle sollte im Ganzen abgethan sein mit der Emendation des Pincianus qui doloris metus per se formidabilis rei incutiunt. Der Plural metus bei dem Sinne „sie lehren den Schmerz fürchten" ist unerklärbar. — An einer Heilung des Satzes solus apte u. s. w. habe ich verzweifelt und ich sehe nur die Annahme übrig, daß entweder, wie Bücheler meint, die ganze directe Rede interpolirt sei, oder daß auch hier wie oben (9—12) ein längerer sermo wiedergegeben war. Zum Glück steht wenigstens haec graecae consuetudini data sint nicht in B und A. Und abgesehen davon, daß Seneca kein Recht hat, dergleichen als griechische Gewohnheit hinzustellen oder noch einen solchen moralischen Unterschied zwischen Griechen- und Römerthum zu machen, paßt auch die Erwähnung griechischer Philosophenlehren nicht in einen Context, wo von den sermones des gewöhnlichen Lebens die Rede ist. Solum sapientem et doctum esse amatorem ist nicht aus griechischen Büchern citirt, sondern wurde in Rom gehört. Oder sollten etwa griechische, aber in Rom lehrende Philosophen verstanden werden? Endlich könnten jene Worte doch nur sagen: „dergleichen mögen die Griechen im Munde führen", und doch handelt es sich überall und

auch im folgenden nos ad illa potius aures dirigamus nicht um das Reden, sondern um das Hören.

Von den erwähnten neun Stellen können die Frage, ob die schlechtern Handschriften einige Selbständigkeit haben, nur sechs (99, 8; 102, 30; 109, 5; 120, 18; 122, 10; 123, 15) entscheiden und von diesen sechs ist an einer einzigen (99, 8) die Lücke richtig ausgefüllt, während an den übrigen fünf die Zusätze der schlechtern Handschriften nichts als verkehrte Lückenausfüllungen oder verkehrte Interpolationen sind. Hieraus ergiebt sich, daß alle Codices außer B und A, weil sie gemeinsame falsche Zusätze haben, auch auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, und daß diese Quelle, weil interpolirt, schlechter war nicht nur als die Quelle von B und A, sondern als B und A selber und also wahrscheinlich erst aus B oder A oder einem diesen gleichstehenden Exemplar geflossen war. Dieses Resultat bestätigen auch die minder wichtigen Stellen; denn den drei schon besprochenen (97, 4; 113, 14; 122, 3) läßt sich nur eine ungefähr gleiche entgegenstellen 95, 70, wo omnia vor experiatur wenigstens dem Sinne nach richtig ergänzt ist; und wenn man 102, 3 alia quoque eodem pertinentia distuleram gegen eodem nichts einzuwenden hat, so gehört 99, 2 tam molliter tu fers mortem filii? das in A und B fehlende tam nicht in den Text, da schon das einfache molliter ferre, wie der Anfang der Epistel zeigt, zum Vorwurf gemacht wird.

Bei dem gemeinsamen Ursprung der schlechtern Handschriften richten sich diejenigen Zusätze, die sich nicht in allen finden, von selbst und richten sich desto mehr, je weniger sie bezeugt werden. Um ihre Betrachtung zu ordnen nach der Zahl der sie darbietenden Codices, mögen (gemäß folgender des Schwankens wegen nicht ganz genauen Eintheilung: B A — P_1 P_4 *n* G — *α δ ζ η ϑ ϰ ν τ ψ* — Z *β γ ι λ ο φ σ χ* — R P_2 P_3 Col) zuerst die auch in einem oder mehreren von P_1 P_4 *n* G fehlenden erwähnt werden.

Den Vorwurf des Lucilius gegen die Darstellungsart des Fabian, daß alles niedrig gesagt sei, erkennt Seneca 100, 7 nicht an. non sunt enim humilia illa sed placida et ad animi tenorem quietum compositumque formata nec depressa sed plana. Die Ergänzung des Correctors humilia illa sed placida et ad animi macht das erste Glied so lang, daß das zweite jämmerlich hinkt, und ad animi tenorem quietum compositumque formata kann wohl den Grund einer ruhigen Darstellung bezeichnen, steht aber in keinem richtigen corrigirenden Gegensatz zu humilia, wie plana zu depressa. Ohne Zweifel muß tenor nicht auf den Geist, sondern auf den Stil bezogen werden und so schreibe ich non sunt enim humilia sed ad tenorem quietum compositumque formata.

Nach der Wiedergabe eines Schulvortrags, den Attalus cum omnium admiratione über Verachtung des Reichthums in einer Form hält, daß er wesentlich zu sich oder von sich spricht, soll Seneca 110,

18 fortfahren haec nobis Attalus dixit: natura omnibus dixit. quae si voles frequenter cogitare id ages ut sis felix, non ut videaris. Es ist weder eine ernstliche Möglichkeit noch ein Grund vorhanden, für jenen Vortrag die Natur zu citiren, von der es doch wenigstens dicit heißen müßte. Auch die Varianten zeigen, daß natura omnibus dixit interpolirt ist. Der Anfang geschah mit Hinzufügung von omnibus (γ δ) und dies wurde dann durch natura dixit vervollständigt, wobei dixit in G P_1 P_4 vor omnibus und in R P_2 P_3 an das Ende zu stehen kam.

Vergebens, obgleich der Sinn klar ist, habe ich mich versucht an 119, 11 sed ut scias quam difficile sit res suas ad naturalem modum coartare, hic ipse, quem circa dicimus quem tu vocas pauperem, habet aliquid et supervacui. Denn daß ein naturam nach circa zur Ausfüllung der Lücke nicht zu gebrauchen ist, sieht man. Der Gedanke quem necessariis contentum dicimus müßte der Ueberlieferung näher gebracht werden. Die übrigen Stellen sind ohne Bedeutung; so ist 102, 9 wo B A G P_1 geben vox autem licet virorum sit bonum richtig bonorum zu virorum und non est zu bonum ergänzt; aber der Ausfall ist leichter erklärlich durch die Haaseſche Stellung licet virorum sit bonorum non est bonum. Auch 120, 3 ist bonum vor videri nothwendig und 106, 5 vide nach si dubitas erträglich.

Zur folgenden handschriftlich noch schlechter gestellten Klasse kann man auch rechnen 92, 16 sed quaedam, inquit, soli quoque obstant. at solis vis et lux integra est etiam inter opposita et quamvis aliquid interiaceat quod nos prohibeat eius adspectu, in opere est, cursu suo fertur obgleich diese Fassung von Erasmus stammt und erst in zweiter Linie auf die thörichte Correctur eines Abschreibers zurückgeht. Der innerliche Grund aber ist der, daß vis et lux grammatisch wegen in opere est, cursu suo fertur und sachlich wegen des auf die Tugend bezüglichen (§ 17) non est minor sed minus fulget unwahrscheinlich ist. Ich suche unter dem, was B und A haben a sole integra est, nichts anderes als at sol integer est: denn nachdem aus at die Präposition geworden war, ging auch der Nominativ naturgemäß in den Ablativ über.

Höfig zwar meint, daß wenn auch Seneca 100, 1 vielleicht nur civilium geschrieben, der vollere Titel des betreffenden Fabianischen Buches civilium artium gewesen sei [1]). Aber was folgt daraus, daß

1) Höfig de Papirii Fabiani vita scriptisque (Bresl. Diss. 1852) p. 38 f.: Ac ne illud quidem Artium additamentum suspicor librarios somniasse, sed ex notitia plenioris, quo circumferretur hic liber, nominis ac tituli duxisse: si quidem Plinius n. h. lib. I praef. 24 auctor est, Romanorum libros solitos fuisse Antiquitates, Exempla, Artes inscribi, Celsumque de artibus exposuisse constat. Quod ut contendo, ita in incerto relinquo Seneca sic an brevitatis studiosus scripserit solum hoc Civilium.

die Alten — was uns nicht erst Plinius zu sagen braucht — gewisse Bücher artes betitelten, oder daraus, daß ein Polyhistor wie Celsus ein encyclopädisches Werk de artibus geschrieben habe, für ein Buch, das wie Höfig selbst aus unserer Epistel schließt (§ 2 und 9—10) sich mit moralia beschäftigte? Und woher sollten denn unsere Abschreiber die Kenntniß des volleren Titels geholt haben?

An der verderbten Ueberlieferung von B und A 109, 8 ad haec respondeo: et qui in summa motus est calore adiecto, ut suum teneat. sed ipse se, inquit, calor continet wird in manchen Handschriften herumcorrigirt und auf der Correctur einer solchen Correctur — denn daß es eine ist zeigen die Varianten — beruht das Fickertsche ei qui in summo opus est calore adiecto, wobei das Masculinum qui anstatt des Neutrums unmöglich ist, ebenso wie vorher (§ 7) in summum inquit perducto calorem calefieri supervacuum est nicht auf einen Menschen gehen kann. Denselben Einwurf und noch den andern, daß er moveri und versari verwechselt, muß man gegen Haase machen, wenn er schreibt et qui in summo motus est calore eget adiecto. Die Lücke wie die übrige Verderbniß ist erklärbar bei meiner Aenderung et cui consummatus est calor indiget (oder ei opus est) calore adiecto, ut suum teneat. An den häufigen Gebrauch von consummare brauche ich nicht zu erinnern (cf. 39, 6; 41, 8; 92, 23).

Richtig lesen wenige Handschriften 109, 4 aiunt homines plus in alieno negotio videre quam in suo (B und A videre initio). Der Ursprung jedoch des quam in suo ist klar aus den Varianten videre initio quam in suo und quam in suo initio. Ebenso ist offenbar, daß initio in B und A entstand aus necotio, das einst über quam in suo als Erklärung gelesen wurde. Zurückgewiesen wieder muß werden 109, 16 hoc mihi praesta interim ut voluptatem ut gloriam contemnam; denn interim hat, da das folgende postea zu nunc gehört, keine Beziehung; es geht zurück auf die Verderbniß in B und A praestaturum voluptatem, die schon Pincianus so heilte praesta tu ut voluptatem. Der Zusatz cura et zu 110, 2 ist ebenso leer, wie hoc quod clamare soles zu 121, 1; und 122, 14 ist nach der Intention des Schriftstellers, der die Gründe angiebt, weshalb das Leben der luxuriosi von dem gewöhnlichen abweiche, nur der Schlußsatz möglich itaque aliquotiens faciunt quod excitet famam, während das von Haase aufgenommene stufenweise entstandene itaque male habent quotiens faciunt quod excidat fama auch mit dem Folgenden keine Vermittelung haben würde. Nach dem ganzen Resultat ist es endlich auch erlaubt 104, 28 illam mirabilem laudem et singularem usque ad extremum servavit für servavit das den Ausfall besser erklärende tenuit einzusetzen.

Die eben besprochenen Zusätze wurden von $Z\beta\iota\lambda\gamma\circ\sigma\varphi\chi$ und R P_2 P_3 Col gemeinschaftlich dargeboten. Was soll man von denen

halten, die in der ersten Handschriften Klasse anders als in der zweiten lauten? So giebt zu 91, 14 quae (B und A quod) tamen gravissimos intra spatium humanae pertulit senectutis die Klasse R P_2 Col die Variante passa est, die wenigstens richtiger ist als das von den Herausgebern aufgenommene pertulit. Die Stelle hat Bücheler lat. Decl. p. 15 gänzlich so hergestellt quot tamen gravissimos casus intra spatium humanae senectutis tulit. — Aehnlich wird 102, 9 laus oratio. oratio vox est aliquid significans in R P_2P_3 Col nicht das zweite oratio, wie es nothwendig ist, ergänzt, sondern die Lücke wegcorrigirt; und 104, 4 findet man theils curare theils custodire, dem ich das erstere vorziehe; endlich suchen 123, 1 mecum enim de hoc ipso loquor quam nihil sit grave quod leviter excipias, quam indignandum nihil, nisi ipse indignando adstruas, da nisi in B und A fehlt, R P_3 mit si vor nihil zu heilen. Ein Hinzufügen von nisi ist nicht nöthig; es steht in B und A, nur verderbt in ipse (ebenso hat Haase 109, 6 richtig nisi aus ipse hergestellt). Also ist zu schreiben quam indignandum nihil nisi indignando adstruas.

Ganz gleich stehen die Zusätze, die sich nur in einer der beiden Handschriftenklassen finden. — Immer noch geben die Herausgeber 92, 34 vides autem quale sit sole te non esse contentum nisi aliquis igniculus adluxerit, wobei in B und A sole fehlt und ze für das schlechte te gelesen wird. Vortrefflich — denn der Uebergang von di in z erklärt sich aus dem Vulgärlatein und Romanischen; vgl. Schuchardt Vocal. d. Vulgärl. I p. 67 — emendirte Schweighäuser vides autem quale sit die non esse contentum. — Schwierig ist 104, 23 profert se, laudari et adspici credit. dominus omnium est, supra omnia est: itaque nulli se rei submittat. Zuvörderst ist hier, wo von der Unbesiegbarkeit des Geistes gegenüber dem Schicksal die Rede ist, dominus nicht richtig ergänzt. Ganz anders verhält sich 92, 30. Sodann ist das selbständige laudari et adspici credit mißlich und auch omnium est supra omnia est muß mit dem Vorhergehenden verknüpft gewesen sein, da es sich dem Zusammenhang nach erst um das Streben des Geistes supra omnia esse handelt. Ich kann vorläufig nur vorschlagen profert se, si laudari et adspici credit, contemptor omnium est, supra omnia est. Durch contemptor (nach 92, 29 und de ben. VII, 1, 7), obgleich ich es nicht für das Ursprüngliche halte, soll supra omnia est motivirt werden. — Wie 117, 22 quomodo ultimum ac necessarium non exspectem der Zusatz vitae terminum unerträglich ist, so ist 121, 3 cum quaeritur quare hominem natura produxerit, quaeritur quare praetulerit animalibus ceteris, longe me iudicas mores reliquisse? das zweimalige quaeritur grundlos. B hat quaeritur gar nicht und so ist mit A zu schreiben cum quare hominem natura produxerit quaeritur, quare praetulerit u. s. w.

Es sind die Zusätze übrig, die sich nur in einer Handschrift finden. — Verderbt ist 95, 53 habeamus: in commune nati sumus, aber was Haase nach G giebt habeamus in commune, quod nati sumus ist entschieden von Seneca nicht geschrieben worden. in commune nati sumus gehört zusammen, wie de ben. VII, 1, 7 in commune genitus gesagt ist. Die Corruptel liegt in habeamus, das ich in cohaereamus umändere (auch 104, 20 ist in B und A habebit für haerebit verschrieben). cohaerere entspricht der verglichenen fornicatio lapidum und sonstiger Vorstellung (de ben. IV, 18, 1 fac nos singulos: quid sumus und 2 itaque qui nulli par esset si seduceretur, rerum potitur). — Der zweite Theil von 97, 12 tuta scelera esse possunt, secura non possunt ist richtig von Muret ergänzt nach 105, 9, wonach auch der Versuch in γ gemacht ist. — 113, 20 sublata est quaestio, convenit nobis. Da es sich augenblicklich nicht um Entscheidung der quaestio, sondern um die Meinungsverschiedenheit des Seneca und der Stoiker in Betreff jener quaestio handelt, muß hergestellt werden sublata lis est, convenit nobis. — 115, 24 numquid enim, mi Lucili, in hoc furor non est, quod nemo nostrum mortalem se cogitat? quod nemo imbecillum? immo in illo quod nemo nostrum unum esse se cogitat? Das immo einer Handschrift wäre nur zu nemo nostrum u. s. w. zu gebrauchen; aber auch in illo zumal ohne non finde ich sehr anstößig und muß es als Dittographie betrachten. — 121, 21 inter se ista coniuncta sunt: simul enim conciliatur saluti suae quidque et quae iuvant illa petit, laesura formidat. Haase hat nach B und A, in denen nicht nur quae, sondern (wenigstens in A) auch illa fehlt, so corrigirt et iuvantia petit, laesura formidat. Das genügt aber noch nicht; denn es kommt darauf an, die beiden Folgen der conciliatio, das Vermeiden des Schädlichen und das Aufsuchen des Nützlichen, als eng verbunden darzustellen. Seneca schrieb: simul enim conciliatur saluti suae quidque, et iuvantia petit et laesura formidat.

Eine Art von Lücken, solche wo der Corrector nur Vorhergesagtes zu wiederholen brauchte, habe ich vollkommen übergangen, weil sie für die behandelte Frage gar nichts beweisen. Sie finden sich sämmtlich, zwölf an Zahl, mit einer Ausnahme (124, 10) in der 113. und 117. Epistel. Auch an ihnen ist manches auszusetzen, wie 117, 10 die Ergänzung sive facit illud sive patitur höchst überflüssig ist, und wie 113, 16 Seneca nicht geschrieben haben kann cenare bene bonum est, sondern nur prudenter cenare bonum est (§ 18 prudens ambulatio). Denn cenare wird erst in Beziehung zum animus gesetzt ein bonum (92, 11), bene aber bei cenare würde die Vortrefflichkeit der Speisen bezeichnen (122, 12 cenarum bonarum adsectator).

II.

Gegen Ariſton, der den präceptiven Theil der Philoſophie für überflüſſig erklärt, weil das Nothwendige, die richtige Vorſtellung de bonis malisque, ſchon durch die Decrete gewonnen würde, antwortet Seneca 94, 34 auch dies praeterea ipsum de malis bonisque iudicium confirmatur officiorum exsecutione ad quam praecepta perducunt. utraque enim inter se consentiunt: nec illa possunt praecedere, ut non haec sequantur, et haec ordinem sequuntur suum: unde apparet illa praecedere. Die Herausgeber mußten et haec ordinem sequuntur suum, unde apparet illa praecedere, das zweite Glied der Erläuterung, daß Vorſchriften und Pflichterfüllungen in der engſten Verbindung ſtehen, wenigſtens äußerlich als ein Ganzes hinſtellen. Freilich hätte es nicht viel genützt. Denn wie ſoll man den Zwieſpalt erklären, wenn im erſten Gliede beſtimmt die eine Art der gegenſeitigen Beziehung bezeichnet wird durch die Nothwendigkeit, mit der Vorſchriften Pflichterfüllungen nach ſich ziehen, und im zweiten Gliede nicht die andere Art derſelben Beziehung conſtatirt, ſondern ihre Vorausſetzung zu einem Schlußſatze verwendet wird? Ferner iſt eine Ergänzung si praecepta praecedunt zu haec ordinem sequuntur suum nicht möglich und ſo müßte Seneca geglaubt haben, daß immer und von jedem die Pflichten richtig erfüllt würden; denn ordinem suum sequi iſt eine des Bildes wegen geſchickt gewählte Umſchreibung zum Ausdruck der richtigen Pflichterfüllung. Aus dieſen Schwierigkeiten kommt man nur ſo heraus: nec illa possunt praecedere, ut non haec sequantur; et ut haec ordinem sequantur suum, oportet illa praecedere. Uebrigens würde ich ſelbſt noch unde zu verwerthen ſuchen anſtatt es einem Corrector zuzuſchreiben, der nach der Verderbniß des Uebrigen in ſeiner Weiſe einen Sinn herſtellte; allein jeder Zuſatz würde nur das Präciſe des Ausdrucks vernichten, und außerdem tritt der Urſprung des unde zu klar an den Tag in B, wo es noch über der Zeile ſteht.

Man könnte 94, 57 haec supra nos itura disposuit: aurum quidem et argentum et propter ista nunquam pacem agens ferrum quasi male nobis committerentur abscondit es hingeben laſſen, daß das Particip itura nicht auf alle der genannten Naturerſcheinungen paßt, aber es ſteht auch mit ſeiner leeren Bedeutung ganz ſchlecht an einer Stelle, wo man dem quasi male nobis committerentur entſprechend einen Begriff verlangt, der die Abſicht oder den Grund der Natur bezeichnet. Dazu giebt A ituran disposuit und zwar das i in dis aus Correctur. Hiervon liegt nicht weit ab haec supra nos miranda posuit.

Da conari ad aliquid weder Seneca noch ſonſt jemand ſagt, muß man 95, 5 leſen non potest toto animo honesta conari, was auch B und A nur mit Verſchreibung des erſten Buchſtabens von honesta in te geben. — Eine Auseinanderſetzung, daß wie für die

übrigen artifices so auch für den Philosophen, den artifex vivendi Vorschriften allein genügend wären, läuft jetzt 95, 7 so aus alios quoque artifices praecepta confirmant: ergo in hoc idem poterunt artifices vivendi. Hätte auch in hoc eine Beziehung, so müßte doch das gleiche Können nicht von den artifices vivendi, sondern von den praecepta in Bezug auf jene behauptet werden. Man braucht nur herzustellen, was B und A haben ergo in hoc idem poterunt artifice vivendi, wobei die Trennung des Pronomens vom Substantiv ganz gewöhnlich ist (97, 11 hunc explicari posse iudicas sensum). — Gleich darauf 95, 7 heißt es von der Weisheit, die sich durch nichts beschränken lasse, discutit enim impedimenta et tractat obstantia. tractat sagt viel zu wenig, die Weisheit muß siegen d. h. sie traicit obstantia. — Eine Comparation wie 95, 37 ceterum ut illos in bonum pronos citius educit ad summa, et hos imbecilliores adiuvabit malisque opinionibus extrahet qui illis philosophiae placita tradiderit besonders mit dem Präsens im ersten Theil widerspricht vollkommen dem Zusammenhange; denn sie setzt voraus, daß die Nothwendigkeit der Decrete bei den proni in bonum unbezweifelt ist, ihr Nutzen dagegen in Frage stehe bei den imbecilliores. Die Uebereinstimmung mit dem Früheren wird so gewonnen ceterum et illos in bonum pronos citius educet ad summa et hos imbecilliores adiuvabit u. s. w. — Was Fickert 95, 46 aus B (und A) abgedruckt hat illud ut puto concedes nihil esse turpius dubio et incerto ac timido, pedem referente hat Anstoß weil die beiden letzten Begriffe nicht einen schwankenden, sondern einen furchtsamen Menschen bezeichnen würden. Das Haasesche et incerto actu modo progrediente modo pedem referente weicht vor allem zu sehr von derjenigen Ueberlieferung ab, auf die es ankommt. Mit leichter Aenderung ergiebt sich aus B und A ac timide pedem referente. — B und A stimmen 95, 53 überein in ex illius imperio paratae sint iuvandis manus, und das ist natürlicher als iuvantis manus. — Die schlechten Handschriften und die Herausgeber lesen 95, 55 praecipiet aliquis ut prudentiam magni aestimemus, ut fortitudinem complectamur, iustitiam si fieri potest propius etiam quam ceteras nobis adplicemus. sed nil agemus, si ignoramus quid sit virtus. Feiner und dem Sprachgebrauche Senecas angemessen (94, 4; 14) ist das sed nil aget des Argentoratensis, wofür in B sed nil age stehen soll. — Auch 95, 58 sehe ich keinen Grund den übrigen Handschriften zu Liebe sagacitas sensuum zu schreiben anstatt mit A sanitas sensuum, dem sagitas in B ganz nahe kommt.

Worte des Cicero können 97, 3 nicht angekündigt werden ipsa ponam verba quia res fidem excedit. Ein Ciceronis nach verba, schon von Schweighäuser gesetzt, ist nothwendig (99, 22) und steht auch in A. — Beiläufig sei bemerkt, daß 97, 12 wo es nach Angabe der ersten und größten Strafe jedes Verbrechens heißt sed ni-

hilominus et hae illam secundae poenae premunt ac sequuntur, Haases Ergänzung malam mentem nach illam mindestens unnöthig ist, wenn man nur premunt — der Gebrauch ist häufig; vgl. 24, 25 — als synonym mit sequi paßt. Ebenso braucht 98, 3 bonum illud integrum et extra minas positum zu minas nicht die Erklärung fortunae gemacht zu werden (104, 22 adversus minas erigere).

Einer, dem ein Kind gestorben ist, wird 99, 20 ermahnt quotiens cogitaveris puerum fuisse cogita et hominem cui nil certi promittitur quem fortuna non utique perducit ad senectutem: unde visum est dimittit. An eine räumliche Auffassung des unde darf man nicht denken, weil in dimittere nicht die Vorstellung mittere e vita liegt, sondern die des Aufgebens, Verlassens. Faßt man dagegen unde ursächlich, so darf man einwenden, daß auf die Gründe der Fortuna, wenn sie solche überhaupt außer ihrem Belieben oder zu ihrem Belieben hat, hier nichts ankommt. Man wird sich mit der Aenderung ubi begnügen müssen, obgleich es natürlich scheint, daß der Satz mit sed ubi verknüpft war.

Zur Begründung, daß das Urtheil eines Guten soviel bedeute, als das aller Guten, ist geschrieben 102, 12 omnes enim si me cognoverint idem sentient. par illis idemque iudicium est: aeque vero insistitur. dissidere non possunt. Durch ein gleiches Streben nach Wahrheit wird noch keine Harmonie der Gesinnung bewirkt. Und warum denn das Passiv insistitur, wenn von Bestimmten die Rede ist? Wahrscheinlich ist insistitur in B und inficiscitur in A verderbt aus afficiuntur. Ebenso werden gleich darauf (13) die dissimiles affectus und diversa iudicia zusammengestellt (vgl. auch 108, 8; 12). — Man ist versucht 102, 21 magna et generosa res est humanus animus: nullos sibi poni nisi communes et cum deo terminos patitur, da communes allein unklar und cum deo unvollständig ist, einfach et zu streichen. Allein wo ähnliche Gedanken vorkommen, werden die termini der Welt gemeint, wie 92, 30 orientis occidentisque terminis sua finiat und 110, 9 ut relicto mundo terminisque eius terram rimaretur. Danach wird wohl auch an unserer Stelle communes mundo terminos das Ursprüngliche sein. — Umgekehrt verhält sich 104, 23 magnanimos nos natura produxit et ut quibusdam animalibus ferum dedit, quibusdam subdolum quibusdam pavidum ita nobis gloriosum et excelsum spiritum, quaerentem ubi honestissime non ubi tutissime vivat, simillimum mundo, quem quantum mortalium passu (Haase nach B und A, die passus) licet sequitur aemulaturque. Die Zusammenstellung des menschlichen Geistes mit der Welt ist hier natürlich unmöglich. Dittographie ward die Ursache zur Verderbniß des ursprünglichen simillimum deo, wodurch auch mortalium passu erst in den richtigen Gegensatz tritt (124, 23 aemulator dei; Dial. II, 8, 2 similis deo). — B und A geben 102, 27 huic nunc quoque tu quantum potes

subvoluptari quae nisi quae necessariisque cohaerebit alienus u. s. w. Dafür lesen Fickert und Haase theils nach v. Jan theils nach Aelteren hinc nunc quoque tu quantum potes subvola voluptatique nisi quae necessariis quoque cohaerebit alienus iam hinc altius aliquid sublimiusque meditare. Das zweimalige hinc wie subvola ist sehr auffällig und ein Heraustreten aus der Gemeinschaft des Körpers — denn das erste hinc könnte nur auf contubernium ventris bezogen werden — hat Seneca schwerlich für möglich gehalten. Sieht man voluptatique alienus an, wie ohne Zweifel richtig v. Jan hergestellt hat, so scheint auch vorher nur von Einschränkung der körperlichen Begierden gesprochen worden zu sein, und danach ergänze ich huic nunc quoque tu quantum potes subduc. In dem Folgenden hat quoque gar keine Erklärung. In B und A ist que nach necessariis entstanden durch Verdoppelung der folgenden Präposition. Aehnliche Verderbnisse finden sich öfter. So überliefern die Handschriften Cic. pro Cn. Plancio 25, 61 quasi vero isti, quos commemoras, propterea magistratus ceperint, quod triumpharant, et non quia commissi sunt eis magistratus, in quibus re bene gesta triumpharent, was die Herausgeber nach dem Vorgang Garatonis durch die Entfernung von in quibus und die Schreibung triumpharint zu heilen suchen. Leichter und besser aber ändert man so: quasi vero isti quos commemoras propterea magistratus ceperint quod triumpharant, et non commissi sint eis magistratus, in quibus re bene gesta triumpharent.

Ueber Schriftsteller urtheilt Seneca 100, 3 si me interrogas maior ille est qui iudicium abstulit quam qui meruit: et scio hunc tutiorem esse scio audacius sibi de futuro promittere. Dem ersten Satz würde der zweite widersprechen, wenn in ihm nicht auch ein Vorzug des qui iudicium abstulit angegeben würde; um auf diesen aber audacius de futuro promittere sibi beziehen zu können, muß man das zweite überflüssige scio in istum umändern. — In der Vertheidigung des Fabian liest man 100, 4 videbimus quid parum recisum sit, quid parum structum, quid non huius recentis politurae: cum circumspexeris omnia nullas videbis angustias inanis. Schweighäuser schrieb an den drei Stellen quod für quid. Einfacher wird sit auf Rechnung eines Correctors gesetzt, der quid nicht richtig verstand. — Haase meint 100, 7 non habet oratio eius sed debet dignitatem durch die Conjectur decet für debet zu bessern; aber leichte Aenderungen, auch wenn sie besser wären, helfen hier nichts, da dignitas dem Fabian nicht abgesprochen werden kann. Mir ist nicht zweifelhaft, daß debet aus habet verderbt und nach eius ein Accusativ ausgefallen ist, doch bin ich außer Stande die Lücke wahrscheinlich zu ergänzen. In der unmittelbar folgenden Untersuchung, welcher römische Philosoph dem Fabian vorgezogen werden könne, findet sich dic Asinium Pollionem: cedam et respondeamus:

in re tanta eminere est post duos esse. Bei der Meinungsverschiedenheit des Redenden und Angeredeten ist der Plural respondeamus nicht zulässig; dagegen sind die Conjunctive cedam et respondeam ohne Anstoß und scheinen mit Absicht gewählt zu sein zur Unterscheidung zwischen Cicero und Pollio, wie dem Livius gegenüber das noch zweifelhaftere dabo locum gebraucht wird.

104, 7 o quam bene cum quibusdam ageretur, si a se aberrarent! nunc primum se ipsos sollicitant corrumpunt territant. quid prodest mare traicere et urbes mutare? Man mag den Ausruf oder die Frage betrachten: man weiß nicht woher primum kommt. Oder erhält es dadurch eine bessere Beziehung, daß man mit Haase auch nach territant ein Fragezeichen setzt? premunt, wie ich schreibe, ist neben sollicitant und territant nicht überflüssig, da es die gegenwärtige Qual bezeichnet (13, 3 plura sunt quae nos terrent quam quam quae premunt). — In dem Folgenden duldet die Concinnität nicht, daß es 104, 9 heißt honores iudicas bonum: malo te habebit ille consul factus. In A steht von erster Hand iudicatus d. i. iudicabis. — Aus den auf Cato bezüglichen in B und A verderbten Worten 104, 29 et hunc licet dicas non minus quam Socraten inseruisse dixisse, nisi forte Cn. Pompeium et Caesarum et Crassum putas libertatis socios fuisse wird man wohl nichts anderes machen können als non minus quam Socraten inter servos vixisse. Denn das Fickertsche in servitute vixisse und das Haasesche servituti se eduxisse ist schon des Folgenden wegen unmöglich, wonach Cato als ein Freier und zwar als der einzige Freie hingestellt sein mußte. Für meinen Vorschlag aber spricht die Wiederkehr ähnlicher Aeußerungen wie 95, 71 non enim quaeri an liber sit Cato sed an inter liberos sit und 24, 7 nec agebam ut liber sed ut inter liberos viverem. Die Corruptel muß man sich theilweise entstanden denken durch die Sitte der Abschreiber den Ausgang eines Wortes dem des folgenden gleich zu machen. So geben B und A 123, 16 superstitio error insanandus est: amandos timet, wo ich anstatt des Schweighäuserschen insanientis einfaches insani aufnehmen möchte. inter aber für in ist auch herzustellen Dial. II, 2, 3 totus orbis in tres divisus.

Für die Worte 110, 1 ita tamen hoc seponas volo, ut memineris maiores nostros qui crediderunt Stoicos fuisse: singulis enim et Genium et Iunonem dederunt giebt es nur die eine Construction, Stoicos fuisse in den Relativsatz zu ziehen. Eine Verbindung des Stoicos fuisse mit maiores nostros, wie Haase will, ist für einen Lateiner unmöglich und gäbe wohl einen andern, aber keinen bessern Gedanken, abgesehen davon, daß crediderunt kein Object hätte. Scherzhaft schrieb Seneca ita tamen hoc seponas volo ut memineris maiores nostros, quos crediderim Stoicos fuisse.

Eine Interpolation findet sich 115, 3 praeter has frugalitas

et continentia et tolerantia et liberalitas comitasque et quis credat? in homine rarum humanitas bonum splendorem ille suum adfunderent. Seneca hat viel Poetiſches, aber ein ſolches Auseinanderreißen der Appoſition hat er ſich nicht erlaubt. bonum iſt Gloſſem zu in homine rarum. Noch freier ſagt Tacitus Ann. XIII, 2 hi rectores imperatoriae iuventae et rarum in societate potentiae concordes u. ſ. w. Dergleichen Stellen geben einen Maaßſtab für die Zuverläſſigkeit von B und A und ich zweifle jetzt, ob man 101, 7 stat quidem terminus nobis ubi illum inexorabilis fatorum necessitas fixit; sed nemo scit nostrum quam prope versetur terminus das zweite ſtörende terminus der Nachläſſigkeit des Senecaſchen Stils zuſchreiben darf.

119, 3 esurio: edendum est. utrum hic panis sit plebeius an siligineus ad naturam nihil pertinet. illa ventrem non delectari vult, sed impleri. sitio: utrum haec aqua sit quam ex lacu proximo excepero an ea quam multa nive clusero ut rigore refrigeretur alieno ad naturam nihil pertinet. illa hoc unum iubet sitim extingui. Man ſieht die Analogie zwiſchen den Sätzen über den Hunger und denen über den Durſt; aber eben dieſe Analogie und die Worte utrum haec aqua sit verlangen nach sitio die Ergänzung bibendum est.

Die Beſchreibung, durch welche Erſcheinungen der erſte Weiſe ſich der Welt als ſolchen gezeigt habe, wird 120, 14 zuſammen gefaßt habebat perfectum animum ad summam sui adductus, supra quam nihil est nisi mens dei ex qua pars et in hoc pectus mortale defluxit. Was ſoll mit ad summam sui adductus bezeichnet werden? etwa wie 124, 7 mit consummatus homo ein ausgewachſener Menſch? Die Vergleichung mit der mens dei fordert, daß auch hier wie ſonſt (91, 46) jener mit perfectum ſynonyme Ausdruck auf den Geiſt bezogen werde. Ohne große Aenderung, da A nach animum noch et hinzufügt, kann geſchrieben werden perfectum animum et ad summam sui adductum. Im Folgenden iſt die Beſſerung supra quem nothwendig, während man zweifeln kann, ob mit A ex qua pars oder mit B ex quo pars zu ſchreiben iſt; doch möchte ich das erſtere vorziehen wegen des ſpäteren (§ 15) maximum, inquam, mi Lucili, argumentum est animi ab altiore sede venientis. — Zu Ende der Epiſtel (§ 23) hat Haaſe de aliquo quem here vidisti merito dici potest: hic quis est? ohne Grund vor hoc ergo a te exige geſtellt, da jene Worte ſich ohne Zwang an si minus, ut agnosci anſchließen.

121, 11. In die Betrachtung, ob die Thiere ein Gefühl ihres Zuſtandes haben, iſt auch das Kind als ein noch unvernünftiges Weſen gezogen, doch wird es immer ſpeciell erwähnt und nicht als ein gewöhnliches animal hingeſtellt (§ 8, 10, 13). Demnach bedürfen auch die Worte itaque infans ille quid sit constitutio non novit, con-

stitutionem suam novit. et quid sit animal nescit, animal esse se sentit der Ergänzung animal vor nescit, um so mehr, als hiermit geantwortet wird auf einen Einwurf (§ 10), in dem Kind und Thier speciell genannt ist. — Die Herausgeber geben nach den schlechten Handschriften 121, 18 itaque, ut in prioribus epistulis dixi tenera quoque animalia ex materno utero vel quoquo modo effusa quid sit infestum ipsis protinus norunt et mortifera devitant. Haase hätte epistulis nicht in Parenthese setzen sollen, da in unserer Epistel derartiges noch nicht erwähnt ist, während die betreffenden Briefe verloren gegangen sein können. Richtig aber hat er für ex materno utero mit B und A et materno utero geschrieben. Nur begreift man nicht, wie er dann das folgende quoquo modo effusa hat stehen lassen können, denn wenn mit tenera animalia nicht eine bestimmte Klasse zarter Thiere, sondern überhaupt die Jungen aller Thiere gemeint sind, so erwartet man kein nacktes effusa, sondern ein „eben geboren". Und was soll man zu dem quoquo modo sagen, das sprachlich und sachlich unerklärbar ist; sprachlich, weil modo zu dem Begriff effusa nicht paßt und quoquo modo niemals für alio modo stehen kann; sachlich, weil auch alio modo neben utero nur einen Platz hätte, wenn es mannigfaltige Arten der Geburt gäbe. Mit geringer Abweichung von B und A, die quo modo lesen, ist die Stelle so herzustellen: itaque ut in prioribus epistulis dixi, tenera quoque animalia et materno utero vel ovo modo effusa quid sit infestum ipsis protinus norunt. — Auch Spinnennetze kannten die Herausgeber nicht, sonst hätten sie folgende Ueberlieferung der Handschriften angegriffen 121, 22 non vides quam nulli mortalium imitabilis illa aranei textura? quanti operis sit fila disponere, alia in rectum immissa firmamenti loco, alia in orbem currentia ex denso rara, qua (B und A quam) minora animalia in quorum perniciem illa tenduntur velut retibus implicata teneantur? Das ex denso und rara widerspricht sich gegenseitig, und rara überhaupt ist unmöglich in der Beschreibung der Kreisfäden, die um ihren Zweck, den Fliegenfang, zu erfüllen in größerer Anzahl vorhanden sein müssen. Mir scheint das Ursprüngliche zu sein alia in rectum immissa firmamenti loco, alia in orbem currentia ea densitate, qua minora etc. — Bald darauf folgt die verderbte Stelle 122, 24 primum hoc instrumentum illis natura contulit ad permanendum in conciliatione et caritate sui. non poterant salva esse nisi vellent: nec hoc per se profuturum erat sed sine hoc nulla res profuisset. sed in nullo deprendes vilitatem sui, ne neglegentiam quidem. Wenn man es nicht von selbst wüßte, so könnte man es in der ganzen Epistel und auch in den Worten non poterant salua esse nisi vellent lesen, daß von der tutela sui, worauf man jetzt hoc instrumentum beziehen muß, nicht abhängig ist conciliatio et caritas sui, sondern daß umgekehrt erst durch die Liebe

zu sich selbst eine tutela sui möglich wird. Der Sinn bleibt derselbe, wenn Haase aus B und A in conciliationem et caritatem sui aufnimmt, aber ad permanendum streicht. Auf leichterem Wege wird das Richtige gewonnen: primum hoc instrumentum illis natura contulit ad permanendum: conciliationem et caritatem sui. B und A weichen nur insofern ab, als sie illa geben und in nach permanendum hinzufügen. Für ad permanendum verweise ich auf 82, 14 sui amor est et permanendi conservandique se insita voluntas, und für den Gebrauch des Pronomens unter andern auf 94, 73 quasi ista inter se contraria sint, bona fortuna et mens bona. In dem letzten Satze endlich beruht sed, das bei der nochmaligen Bestätigung des Hauptgedankens primum hoc instrumentum etc. keinen Sinn hat, auf Wiederholung aus profuisset. Alles übrige ist in Ordnung und Haase hätte weder wegen des non in B und A (A = n̄) unum vor hoc per se einfügen noch nulla res ohne Noth in nulla ars umändern sollen.

Pedo Albinovanus schließt seine Beschreibung eines lucifuga 122, 17 itaque credo dicentibus illum quibusdam avarum et sordidum: vos, inquit, illum et lychnobium dicetis. In B und A steht credendo, verderbt aus credendum. — Muret und Schweighäuser fühlten, daß sich nicht richtig verhalte 122, 18 quomodo cultu se a ceteris distinguunt, quomodo elegantia cenarum, munditiis vehiculorum, sic volunt separare etiam temporum dispositiones. Der Ausdruck separare dispositiones für aliter atque ceteri disponere wäre seltsam und der Schriftsteller will nicht den bloßen Wunsch anders zu leben bezeichnen, sondern vielmehr den Grund desselben, das Verlangen durch Absonderung aufzufallen; er mußte sagen sic volunt se separare etiam temporum dispositione.

123, 16 mors malum non est. quid sit quaeris? sola ius aequum generis humani. In der Antwort auf eine Frage, was der Tod denn sei, wenn er kein Uebel sei, steht sola ganz unmotivirt; es ist auch nur verlesen für das häufige scilicet, so geschrieben scilic (94, 59; 101, 14; 124, 23).

Haases wegen sei erwähnt 124, 4 sed videlicet ratio isti rei praeposita est quem ad modum debeat de vita quem ad modum de virtute de honesto sic et de bono maloque constitui. Haase nämlich hat richtig quem ad modum debeat von dem Vorhergehenden getrennt, aber, da B und A illi quem ad modum debeat debita geben, dafür illa quem ad modum de vita geschrieben und zuletzt constitui in constituit geändert. Das sind der Aenderungen doch zu viele; einfacher war es illa und constituere zu schreiben; aber man wird bei der gewöhnlichen Lesart stehen bleiben und illi in B und A als Erklärung eines Abschreibers betrachten müssen, der die Sätze so wie Fickert verband. Für den Conjunctiv debeat ist zu vergleichen 121, 12, wo freilich Haase wieder pervenerit streicht und

dann est nach suae sensus aus schlechten Handschriften aufnimmt. — Man liest jetzt 124, 16 mutum animal sensu comprendit praesentia. praeteritorum reminiscitur, cum id incidit, quo sensus admonetur: tamquam equus reminiscitur viae, cum ad initium eius admotus est. in stabulo quidem nulla illi viae quamvis saepe calcatae memoria est. tertium vero tempus, id est futurum, ad muta non pertinet. quomodo ergo potest eorum videri perfecta natura, quibus usus perfecti temporis non est? tempus enim tribus partibus constat praeterito praesente venturo. animalibus tantum quod brevissimum est in transcursu datum praesens. praeteriti rara memoria est nec unquam revocatur nisi praesentium occursu. non potest ergo perfectae naturae bonum in imperfecta esse natura. Die Auseinandersetzung von tempus enim hat Anschluß, sobald man unter dem vorhergehenden perfecti temporis nicht die Vergangenheit, sondern als Wortspiel zu perfecta natura die volle Zeit versteht. Aber verlangen darf man, daß diese Auseinandersetzung nicht zur Wiederholung werde, was sie jetzt ist wegen des vorhergehenden tertium vero tempus id est futurum ad muta non pertinet; denn nun ist das Verhältniß der Thiere zur Zeit vollkommen angegeben und durch tertium auch die Eintheilung der Zeit hinlänglich bezeichnet. Und duldete man auch die Wiederholung, so mußten doch nach dem vorausgehenden tempus enim tribus partibus constat nicht nur die beiden ersten Theile, sondern auch der dritte nochmals besprochen werden. Ich halte es für nothwendig, daß tertium vero tempus id est futurum ad muta non pertinet vor non potest ergo etc. gestellt werde. — Doppeltes aut ist unerklärbar 124, 18 numquam autem aut inordinatum est bonum aut turbidum. Das erstere ist wiederholtes autem. — Endlich kann es nur heißen 124, 20 sed ne te diu teneam, erit aliquod bonum in muto animali, erit aliqua virtus, erit aliquid perfectum, obgleich die Handschriften aliquando bonum geben und Haase aliquando aliquod bonum geschrieben hat.

Greifswald. Julius Bartsch.

Zu den Gloſſen des Philoxenus.

Das von Henr. Stephanus zuerſt zu Paris 1573 herausgegebene lateiniſch-griechiſche Gloſſarium, welches uns in der alten Handſchrift No. 7651 [1]) des ancien fonds latin der Kaiſerlichen Bibliothek zu Paris aus dem 9. oder ſogar 8. Jahrhundert erhalten iſt, hat bekanntlich der zweite Herausgeber deſſelben, Bonaventura Vulcanius, deſſen Bearbeitung zu Leiden 1600 erſchien, einem gewiſſen Philoxenus zugeſchrieben. Darin hat Scaliger den oſtrömiſchen Conſul Flavius Theodorus Philoxenus [2]) ſehen wollen, weil er in irgend welcher Handſchrift beim Buchſtaben R die folgenden beiden Trimeter gefunden hatte:

Τοιοῦτο δῶρον τῇ σοφῇ γερουσίᾳ
Ὕπατος ὑπάρχων προσφέρω Φιλόξενος.

Vgl. Scaliger ad Festum Pauli s. v. Fastorum libri; Gori, thesaurus vet. diptychorum consul. et ecclesiast. Florenz 1759 t. II p. 19 f. Welche Bewandtniß es übrigens mit dieſen beiden Verſen hat und mit welchem Rechte oder vielmehr Unrecht dieſes zweiſprachige Lexikon den Namen des Philoxenus führt, hat ſehr eingehend auseinandergeſetzt Rudorff in ſeinem Aufſatz „Ueber die Gloſſare des Philoxenus und Cyrillus", abgedruckt in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin aus dem Jahre 1865, S. 220 f. Wenn daſſelbe auch durch Rudorffs Beweisführung jetzt dazu verurtheilt iſt, fortan als ein namenloſes Geiſteskind in der Welt ſich herum zu ſchlagen, ſo verliert es dadurch noch keineswegs an dem inneren Werthe, den ſeine lexikaliſchen Excerpte bieten. Leider laſſen die bisherigen Ausgaben dieſes bilinguen Wörterbuches noch in gar vieler Beziehung zu wünſchen übrig und iſt überhaupt ein ſicherer Gebrauch

1) Abſchriften dieſer Handſchrift ſind der cod. Paris. 7662 auf Papier saec. XIV und cod. Paris. 7653 von Pithou's eigener Hand geſchrieben.

2) Philoxenus bekleidete das Amt eines Conſul Ordinarius im J. 525 p. Chr. unter dem Kaiſer Juſtinus und zwar gleichzeitig mit Flavius Aemilius Probus Junior.

deſſelben nicht eher zu ermöglichen, als bis es in einer auf die handſchriftliche Grundlage baſirten Bearbeitung vorliegt und mit Hülfe derſelben auf ſeinen wahren Urſprung zurückgeführt ſein wird. Aber auch ſo ſchon zeigen ſowohl die Reſte exquiſiter Gelehrſamkeit, welche ſich in ihm finden, als auch ganz beſonders die Namen der angezogenen Schriftſteller, daß das Ganze auf treffliche und alte Quellen zurückgeht, welche ſogar bis in die frühere Kaiſerzeit hinaufreichen. Um ſo lebhafter iſt zu bedauern, daß die Hoffnung auf eine allgemein zugängliche und zugleich auf genaue und gewiſſenhafte Benutzung des handſchriftlichen Materials gegründete kritiſche Ausgabe, welche Franz Oehler in Ausſicht geſtellt hatte, durch ſeinen Tod wiederum in weite Ferne hinausgerückt iſt, wofern nicht M. Haupt bald ſein kürzlich im Hermes Bd. III S. 149 gegebenes Verſprechen, eine Ausgabe zu beſorgen, erfüllen wird. Freilich war dieſer verwahrloſte unſichere Zuſtand des Textes immerhin noch kein genügender Grund, dieſe bilinguen Gloſſen gänzlich zu ignoriren und Haupt hat mit vollem Rechte an der oben angeführten Stelle tadelnd die Verachtung hervorgehoben, mit welcher ſehr viele unſerer heutigen Philologen dieſelben ſelbſt in denjenigen Fällen unbeachtet laſſen, wo ſie den größten Nutzen aus ihrer Einſicht gewinnen konnten. Am deutlichſten tritt dies hervor in mehreren der in den beiden letzten Decennien erſchienenen Fragmentſammlungen römiſcher Dichter und Proſaiker, in welchen gerade die dahin bezüglichen Fragmente aus unſeren Gloſſen fehlen. Und daß es den bisherigen Ausgaben an einem index auctorum fehlt, kann ſchon deshalb allein nicht als ein Entſchuldigungsgrund gelten, weil das, was den Ausgaben mangelt, Oſann in einer eigenen Abhandlung zu ergänzen bemüht geweſen iſt. Oſann hat nämlich in ſeinem Programm »Glossarii latini specimen« S. 4, welches er bei Gelegenheit des Rektoratwechſels an der Gießener Hochſchule im J. 1826 drucken ließ, die meiſten aus namhaft angeführten Schriftſtellern entlehnten Gloſſen des Lexikons ausgezogen, und ſo ein nach der alphabetiſchen Reihenfolge der Artikel geordnetes Verzeichniß der citirten Autoren zuſammengeſtellt, an das ſich von S. 5 bis S. 21 ſeine eigenen Bemerkungen anſchließen. Ein gleiches Verzeichniß der benutzten Werke, welches Pierre Pithou auf fol. 2 der Pariſer Handſchrift mit eigener Hand eingetragen hat, hat dann auch Rudorff a. a. O. S. 198 veröffentlicht. Auf Vollſtändigkeit kann jedoch keines derſelben irgend einen Anſpruch machen, die zu erreichen auch nur dann möglich war, wenn die Verfaſſer das Lexikon einer eingehenderen Durchſicht unterzogen. Da zudem weder die Schriften der Berliner Akademie noch das Programm Oſann's ſehr Vielen zugänglich ſein werden, ſo mag es wohl ſeine hinreichende Entſchuldigung finden, wenn ich in dieſer Zeitſchrift noch einmal das merkwürdige Regiſter der in dem Gloſſar benutzten Schriftſteller ausführlich mittheile, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen. Dabei macht man bei dieſem Gloſſar, wie bei allen anderen Arbeiten der Art, die Erfahrung,

daß ſich bei den erſten Buchſtaben die meiſten Belegſtellen aus alten Autoren beigeſchrieben finden, während ſie allmählich in gleichem Verhältniß, wie der Eifer des Compilators erkaltete, immer dürftiger werden, bis ſie endlich vom Buchſtaben R an ganz weggelaſſen ſind. So kommen auf den Buchſtaben A allein 25 Anführungen, auf die übrigen Buchſtaben vertheilen ſich die Citate wie folgt: auf D und G kommen je 6, auf P 3, auf C und I je 2, und auf B, F, M und O je 1. Ich laſſe die Excerpte nach den Gewährsmännern geordnet folgen.

a) Dichter:

Ennius. Die hier einſchlägigen Artikel ſind mit Ausnahme eines einzigen ſchon von Vahlen in ſeinem Ennius gebührend berückſichtigt worden.

Vulcanius gloss. lat.-graec. p. 14, 49 s. v. Ambactus = Ennius incert. libr. fr. L Vahlen. — p. 17, 32 s. v. Aplustra = Ennius annal. inc. fragm. CXXV Vahl. — p. 9, 29 Agear: *Παραμένων καὶ πάροδος πλοίου.* Mit Recht, wie ich glaube, hat Scaliger zum Feſtus s. v. agea, die Gloſſe Agea: *παρὰ Ἐννίῳ ἡ πάροδος πλοίου* emendirt und auf den Vers des Ennius

Multa foro ponit et agea longa repletur

aus den Annalen fragm. incert. XXXIV bei Vahlen bezogen. Vgl. Iſidor Orig. XVIIII 2, 4; thesaurus nov. lat. bei Mai auct. class. t. VIII p. 29. Vulcanius dagegen will *πορεῖα νεῶν* für *παραμένων* leſen.

Heſiodus. Vulcan. p. 97, 35. Formio: *Κόφινος· παρῆκται δὲ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ, ὡς ὁ Ἡσίοδος* Die Gloſſe bezieht ſich auf Heſiod Opp. et dies 482: *οἴσεις δ' ἐν φόρμῳ.* Vgl. Donat. ad Ter. Phorm. I 2, 72.

Horatius. Vulcan. p. 70, 7. Desurgit: *Ἐφοδεύει, ὡς Ὁράτιος.* Vulcanius dachte bei dieſer Gloſſe an Horaz Epist. I 2, 32

Vt iugulent hominem, surgunt de nocte latrones,

in welchem er glaubte, daß der Gloſſograph geleſen habe desurgunt nocte latrones. Deshalb änderte er dann auch den Artikel dahin, daß er ſchrieb: »Desurgunt, *ἐφοδεύουσι* sive potius *ἐφοδρεύουσι*«. Allein dieſe Vermuthung des Vulcanius ſcheint mir wegen ihrer Gewaltſamkeit wenig wahrſcheinlich. Vielmehr hat der Gloſſator, wenn ich mich nicht ſehr täuſche, eine ganz andere Stelle des Horaz vor Augen gehabt, nämlich Serm. II 2, 70:

Vides ut pallidus omnis
cena desurgat dubia.

Für dieſen Fall muß man jedoch *ἀφοδεύει* anſtatt *ἐφοδεύει* leſen.

Vulcanius p. 126, 58. Iugula: *ἄστρον Ὡρίωνος, Ὁράτιος*[3]) *ὥς φησι.* Iugula kommt meines Wiſſens jetzt bei Horatius nicht vor. Da nun Varro de ling. lat. VII 50 ſagt: Iugula signum, quod

3) *Ὡράτιος* ſchreibt richtig Rudorff a. a. O. p. 230, wie es ſcheint nach der Pariſer Handſchrift.

Accius appellat Oriona, quom ait: citius Orion patescit, ſo hat Scaliger castigat. ad Festum s. v. Iugula p. LXX in unſerm Gloſſar ſchreiben wollen ὁ Ἄττιος ὡς φησι, was O. Ribbeck tragic. lat. reliq. p. 192 gebilligt hat; ja Vulcanius ging noch weiter und las Ἄττιος ὡς φησι Βάῤῥων. Mag der Compilator dieſer Gloſſen auch vielfach, wie wir ſpäter ſehen werden, die Sammlung des Feſtus oder vielleicht des Verrius Flaccus ſelbſt eifrig für ſeinen Zweck benutzt haben, ſo iſt jedoch in dem vorliegenden Falle Scaligers Aenderung vollſtändig nutzlos. Denn wenn es bloß galt das Wort Orion durch die Auctorität eines Dichters zu belegen, ſo kann man füglich ſich bei dem von der Handſchrift bezeugten Ὡράτιος beruhigen, weil für den Namen Orion ſich nicht weniger als ſechs Stellen aus Horaz ſelbſt beibringen laſſen, wie dies ein nur flüchtiger Blick in irgend einen Index zu ſeinen Gedichten lehrt. Vgl. Müller ad Festum p. 104.

Juvenalis. Zu ihm ſind alle einſchlägigen Stellen aus unſerem Gloſſar ſchon von O. Jahn in ſeiner großen Ausgabe (Berlin, G. Reimer 1851) mit bekannter Genauigkeit geſammelt.

Vulcanius p. 1, 20. Abaci delfica: *Μηνιστέριον*, ὡς Ἰουβενάλιος, wofür Vulcanius ſelbſt Abacus, delphica: *μινιστέριον* vorgeſchlagen hat. Vgl. Juv. 3, 204. Hierhin bezieht ſich auch die Gloſſe Deluca: *Μενιστέριον* bei Vulcanius p. 65, 35, wo ſchon Vulcanius Delfica: *Μενιστέριον* richtig verbeſſert hat.

Vulcan. p. 18, 42. Apicus: Ὀππικιστής, ὡς Ἰουβενάλιος = Juv. 3, 207.

Vulcan. p. 21, 1. Asseres: *Δοκίδες*, ὡς Ἰουβενάλιος = Juv. 3. 245.

Vulcan. p. 21, 32. Astraea: *Παρθένος. Δικαιοσύνη*, ὡς Ἰουβενάλιος = Juv. 6, 19.

Vulcan. p. 105, 12. Gutum: *Λεκύθιον*, Ἰουβεναλίῳ = Juv. 3, 362.

Naevius. Vulcan. p. 16, 30. Angla: Ὄγες, *τράπεζαι τρίγωνοι*, ὡς *Νέβιος*. Das jedenfalls verderbte Angla, ὄγες hat Müller ſehr anſprechend in Anclabres verbeſſert, da ſich bei Paulus Diaconus p. 11 Müll. die Gloſſe findet: Anclabris, mensa ministeriis divinis aptata. Vgl. Thesaurus nov. latin. bei Mai, Auct. class. t. VIII p. 49a, Hildebrand, ad gloss. Paris. antiquiss. p. 12. In unſeren Sammlungen der Fragmente des Naevius fehlt dieſes Bruchſtück, welches ſich vielleicht an fragm. IV der Tarentilla[4]) bei Ribbeck com. lat. reliq. p. 18 einſt anſchloß, nicht minder als das folgende ebenfalls dem griech.-latein. Gloſſar entlehnte bei

4) Daſſelbe lautet bei Charisius II p. 223 Keil (p. 198 P.):
Vtrubi caenaturi estis, hicine an in triclinio?
wo Ribbeck in vor triclinio ausgeworfen hat.

Vulcan. p. 125, 49. Irquis: *Τραγιων παις αρχη νηβιοσος*. So, wie ſie in den Handſchriften überliefert ſind, haben die erklärenden griechiſchen Worte jedenfalls ſtarke Verderbniß erfahren. Vulcanius wollte deshalb geſchrieben wiſſen „*τραγιῶν, παῖς ἀρχὴν ἡβώσας* vel *τραγῶν παῖς ἀκμὴν ἡβώσας*“. Dieſen beiden Vermuthungen finden ſich in den Castigationes in utrumque glossarium bei Labbäus p. 229 noch folgende zwei beigefügt: „forte *παῖς, ἀρχὴ νηπιότητος* vel *ἀρχὴ, νήπιος*“. Das Mißliche und zum Theil Widerſprechende, was in all dieſen Aenderungen zu Tage tritt, ſieht Jeder ſo leicht ein, daß ich darüber kein Wort zu verlieren für nöthig erachte. An *τραγιῶν, παῖς* iſt gegenüber dem Dativ reſp. Ablativ Irquis kein Anſtoß zu nehmen, da dergleichen Abnormitäten[5]) nicht gerade unerhört in dieſem bilinguen Lexikon ſind. Andererſeits läßt ſich aber auch, wenn ein ängſtliches Gemüth gar ſehr darnach verlangt, eine genauere Uebereinſtimmung zwiſchen der Erklärung und dem erklärten Wort in Bezug auf den Kaſus ſehr leicht durch die ganz geringfügige Aenderung von Irquis in Irquus herſtellen. Was liegt aber nun in den übrigen ſinnloſen Worten? *ἀρχὴ* iſt nichts anderes als eine Corruptel für *ἀρχαίως*, über die verglichen werden kann Baſt comment. palaeograph. p. 780[6]). In dem ebenfalls verderbten Schlußworte der Erklärung liegt jedenfalls der Name des Dichters Naevius verſteckt. Es bleibt jedoch eine doppelte Möglichkeit der Verbeſſerung, man kann entweder ſchreiben *Ναίβιος ὥς φησι*, ſo daß *φησι* ausgefallen wäre, wie denn derartige Corruptelen nicht ſelten in dem Gloſſar ſind, oder aber man kann die letzte Silbe *ος* als einfache Dittographie anſehen und ſchreiben *ὡς Ναίβιος*. Es wird demnach die Gloſſe urſprünglich ſo gelautet haben: Irquus: *τραγῶν* (oder *τραγίζων* mit Otfr. Müller) *παῖς, ἀρχαίως ὡς Ναίβιος*.

5) Einen ſolchen Fall bietet z. B. die Gloſſe ‘Bidentis: *Διετὴς ὄϊς, ορονται πρόβατα*’ bei Vulcanius p. 29, 40. Für *ορονται* hat Vulcanius Zweierlei vorgeſchlagen *διόδοντα* oder *ὀρῶντος*, ſo daß bidentis gleich videntis wäre.

6) Uebrigens mag es ſich wohl verlohnen für einen zukünftigen Bearbeiter dieſes Gloſſares die verſchiedenen Arten der Verderbniß einmal überſichtlich hier zuſammenzuſtellen, denen *ἀρχαίως* in der Pariſer Handſchrift verfallen iſt. Zunächſt iſt *ἀρχαίως* in *ἀρχαῖος* corrumpirt worden p. 81, 20 Duellum: *Πόλεμος ἀρχαῖος* (*ἀρχαίως* Vulcanius), dann p. 153, 44 Patibulum: *Σταυρὸς ἀχραῖος* (*ἀρχαίως* Vulcanius). p. 154, 32 Pecuosus: *Ποιμὴν ἀρχαῖος* (*ἀρχαίως* Vulcan.). p. 175, 58 Puellus: *Παῖς ἀρχαῖος* (*ἀρχαίως* Vulcan.). Ferner findet ſich ſowohl *ἀρχαῖα* z. B. p. 189, 8 Rumis: *Θηλὴ, ἀρχαία* (*ἀρχαίως* Vulcan.), als auch *ἀρχαί* z. B. p. 56, 59 Crepundia: *Γνωρίσματα, ἀρχαί*; p. 203, 13 Stlipes: *Δικαιαρχαι*, wo in beiden Fällen Vulcanius ſchon das Richtige eingeſetzt hat; dieſem Beiſpiele füge als drittes hinzu p. 150, 25 Osor: *Μισητὴς, αρχαι*, wo ebenfalls *ἀρχαίως* es heißen muß. Endlich findet ſich bloß *ἀρχ*, z. B. p. 24, 34 Ariblator: *Μεταβολος, ἀρχ* (*ἀρχαϊκῶς* bei Labbaeus) und p. 135, 28 Malatus: *Στυγνός, ἀρχ* (*ἀρχαϊκῶς* Vulcanius).

Lucilius. Vulcan. p. 19, 45. Aquilum: *Μέλαν, ὡς Λουκίλλιος* = Lucil. fr. 163 Gerl. (162 Corpet). Vgl. Gloss. Placidi p. 451 ed. Mai: 'Diaquilii (lies Dii aquili nach Martian. Cap. 2, 164) inferi. Aquilos[7]) (Aquilosi cod.) antiqui nigros dicebant'. Hildebrand gloss. Paris. antiquiss. p. 14.

Vulcanius p. 105, 16. Gutilli ōcae: *Κάρυα μακρά, παρὰ Λουκιλλίῳ* = Lucil. fr. 98 Gerl. (163 Corpet). Die Angaben über die Schreibung des erſten Wortes ſchwanken außerordentlich. Labbaeus ſchreibt Gutilli oncae. Der Pariſinus hat nach Oſanns Angabe Gutulliocae. Auf daſſelbe Wort bezieht ſich der Artikel des Paulus Diaconus s. v. gulliocae p. 98, 12 Müller: 'gulliocae nucum iuglandium summa et viridia putamina'. Daher hat Vulcanius an unſerer Stelle ſehr anſprechend vermuthet gulliocae, *κάρυα μακρά*, nur daß wegen des summa et viridia putamina des Paulus *ἀκρά* anſtatt *μακρά* mit Oſann a. a. O. p. 11 zu ſchreiben war. Vgl. Placidus p. 467 Mai.

Vulcan. p. 141, 34. Muttonium: *Προβασκάντον, Λούκιος*. Daraus hat ſehr anſprechend Vulcanius gemacht *προβασκάνιον*[8]), *Λουκίλλιος*. Vgl. dieſelben Gloſſen p. 141, 43 und Phrynichus praep. sophist. in Bekkers anecd. gr. p. 30, 5. Wahrſcheinlich bezieht ſich unſere Gloſſe auf das Fragment des Lucilius aus dem 30. Buch (XXX 86 Gerl.), welches Feſtus p. 359, 12 Müll. und Nonius s. v. tangere p. 408, 32 erhalten haben:

Et Mutonis manum perscribere posse tagacem,

wo Musconis die Handſchriften des Nonius bieten und Jan. Guilel. mus Verisim. 1, 23 ſchon mutoni' manum einſetzen wollte.

Vulcan. p. 11, 16. Acactum: *Ἀκανθα, ὡς Λουκιανός*. Daß *Λουκιανός* falſch ſei, hat ſchon Vulcanius geſehen und mit vollem Rechte dafür *Λουκίλλιος* vorgeſchlagen, indem beide Namen mehrfach in den Handſchriften verwechſelt worden ſind. Vgl. die Ausleger zu Petron. Sat. c. 4. Keineswegs wird es aber Jemandem einfallen *ὡς Τερτουλλιανός* mit Salmaſius notae ad Tertullian. de pallio c. 2 p. 123 zu ſchreiben. Die Gloſſe hat demnach mit Recht bei Corpet unter den Fragmenten des Lucilius (fr. 191 Corpet) eine Stelle gefunden, während ſie bei Gerlach fehlt. In dem ebenfalls verderbten Acactum ſteckt aber nicht, wie Oſann a. a. O. S. 6 wollte Acanthus oder Acanthium, ſondern Cactum, wie Salmaſius und Vulcanius geſehen haben. Vielleicht las der Zuſammenſteller der Gloſſen in der fraglichen Stelle, wo er ſie fand, Ac cactum?

Livius (Andronicus). Vulcan. p. 23, 4. Aroscit: *Πλανᾶται, ὡς Λίβιος*. Unter *Λίβιος* verſtehe ich der alterthümlichen Form

7) Woraus Quicherat, Addenda lexicis latinis p. 18a keine neue Form Aquilosus entnehmen durfte.

8) Douſa, Lucil. fragm. p. 21 lieſt *προβασκάντιον*.

wegen, für die ſeine Auctorität angezogen wird, mit Oſann p. 10 ohne alles Bedenken den Livius Andronicus. Die Gloſſe ſelbſt jedoch habe ich vergeblich in den gangbaren Fragmentſammlungen des Livius Andronicus geſucht. Außerdem iſt Aroscit keinesfalls richtig, es muß jedenfalls errascit heißen; vgl. p. 88, 6 Errat: *πλανᾶται*. Allein trotzdem ſcheint es mir mißlich, das Lemma der Gloſſe zu ändern[9]), indem noch die Möglichkeit bleibt, daß der Gloſſator ſie ſo vorgefunden haben kann.

Pacuvius. Vulcan. p. 17, 31. Appia: *Εἶδος σκεύους, ὡς Παχούβιος*. Dies Fragment des Pacuvius hat Ribbeck nachgetragen praef. com. lat. reliq. p. XX. Appia iſt jedenfalls verderbt. Es iſt entweder Appla mit Vulcanius oder Applar[10]) zu ſchreiben mit Rückſicht auf gloss. Isidori »Applare, cochlear«. Vgl. Auſonius epist. 21, 3. Scaliger lect. Auson. II 27.

Titinius. Vulcan. p. 17, 33. Aptra: *Ἀμπελόφυλλα, ὡς Τιτίννιος*, nachgetragen bei Ribbeck com. lat. reliq. praef. p. XIII. An den Worten dieſer Gloſſe hat man vielfach herumgebeſſert. Salmaſius exercitat. Plinian. p. 101 wollte Apiastra, *τὰ μελισσόφυλλα* leſen, was Ribbeck gebilligt hat. Oſann a. O. S. 8 ſchlug Apia, *ἀμπέλου φύλλα* vor. Otfr. Müller zum Feſtus p. 383 Amptra, *ἀμπελόφυλλα* mit der Bemerkung, daß Letzteres 'videtur significare arbusta i. e. arbores vitibus maritatas'. Ich bin dagegen der feſten Ueberzeugung, daß in den Worten der Gloſſe mit Ausnahme des ſchon von Oſann vorgeſchlagenen *ἀμπέλου φύλλα* anſtatt *ἀμπελόφυλλα* nichts geändert werden darf und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ein Vaticaniſches Gloſſar bei Mai, Auct. class. t. VI p. 502a ganz dieſelbe Gloſſe bietet: Abtra, folia vitis.

Pluſius (?). Vulcan. p. 5, 18. Adfatio: *Ἐπίλογος, πρόφασις, προσομιλία, ὡς Πλούσιος*. Wenn Oſann's Angabe S. 5 Glauben zu ſchenken iſt, ſo bietet die Pariſer Handſchrift *CΠΙΛΟΓΟS· ΠΡΟΦΙCΠΡΟC· ΟΜΕΙΛΙΑΝ*ϢC. Wie Vulcanius, leſen Stephanus und Labbaeus, nur daß der Letztere durch ein Druckerverſehen, wie es ſcheint, *πλουσος* für *πλουσιος* gibt. Für *πρόφασις* ſchlagen Vulcanius und nach ihm Oſann *πρόσφασις* vor. Das Wort Adfatio hat jetzt Quicherat in ſeine Addenda lexicis latinis p. 8 aufgenommen.

9) Auf gleiche Weiſe iſt die Gloſſe hariolus in einen falſchen Buchſtaben gerathen, indem der Gloſſograph dafür Pariolus in ſeinem Texte vorfand und dies nun dem Sinn gemäß richtig durch *προφήτης, ϑυοσκόπος* erklärte. Vgl. Vulcanius p. 152, 38. Daß hariolus das richtige Lemma für Pariolus ſei, haben ſchon Vulcanius und Meurſius geſehen.

10) Oſann a. a. O. S. 8 erinnert noch, wie mir ſcheint, zur richtigen Zeit an Lydus de mensibus 25 p. 30 ed. Röther: *Ἰστέον δὲ Ῥωμαίοις τὸ κανοῦν ἐπὶ μὲν τῶν ἱερῶν σατούραν, ἐπὶ δὲ τῶν εὐωχιῶν ἐπουλαρίαν, ἣν ἀπαλαρίαν οἱ πολλοὶ ἐξ ἀγνοίας προσαγορεύουσιν· ἐπούλας γὰρ τὰς εὐωχίας Ῥωμαίοις ἔθος καλεῖν.*

Was den Namen des angezogenen Schriftſtellers anlangt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß derſelbe ſo, wie er handſchriftlich überliefert iſt, corrupt iſt. Vulcanius dachte an ὡς *Πλαῦτος*. Sollte vielleicht den Zügen der Handſchrift näher nicht ὡς *Πλαύτιος* zu ſchreiben ſein, wie Oſann p. 6 wollte? Wir hätten dann auch ein Fragment von jenem Doppelgänger des Plautus, deſſen Exiſtenz Ritter (Rhein. Muſ. N. F. 5, 223 f.) hat leugnen wollen und dem M. Hertz de M. Plautio poeta et pictore commentatio (Breslau 1867) p. 6 f., nachdem er ihn zum Leben zurückgerufen hat, zugleich Fleiſch und Blut verliehen hat, indem er ihm als Verfaſſer nicht unwahrſcheinlich das unter den Gemälden befindliche Epigramm vindicirt hat, mit welchen derſelbe Plautius zu Ardea den Tempel der Juno geſchmückt hatte. Vgl. Plinius nat. hist. XXXV 10, 115; Brunn, Geſch. d. griech. Künſtler 2, 303.

Plautus. Vulcan. p. 11, 32. Acceres: *Ἀξίνη ἱεροφάντου, ὡς Πλαῦτος*. Für *ἀξίνη* hat nach Oſann's Angabe der Pariſinus *ΑΞΕΙΝ*. Daß acieres für acceres zu ſchreiben iſt, lehren die glossae Isidori: 'acieres, genus securis' und Feſtus Pauli p. 10, 1 Müll.: 'acieris, securis aerea, qua in sacrificiis utebantur sacerdotes'. Die Gloſſe ſelbſt habe ich in unſerem heutigen Plautustexte nicht ausfindig machen können.

Vulcan. p. 103, 2. Glos: *Ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφή, γάλως, παρὰ Πλαύτῳ* (*πλεύτῳ* cod. Paris. nach der Angabe Oſann's p. 11). Hiermit iſt ein anderer Artikel deſſelben Gloſſars zu verbinden, der ſich p. 103, 6 findet. Ich gebe denſelben, wie ihn Rudorff a. a. O. S. 230 nach der Handſchrift bietet: Glumea, *χλωράς, ἀδελφὴ γαμετή, ὡς πλαῦτος*, wo vor *ἀδελφὴ* das Lemma Glos ausgefallen iſt, wie Cujacius richtig geſehen hat. Vgl. Paulus p. 98, 5 Müll. Nonius p. 557, 5. Iſidor orig. VIIII 7, 17. Auch den Sitz dieſer Gloſſe bei Plautus habe ich bis jetzt nicht aufgefunden.

Vergilius. Vulcan. p. 25, 54. Avena: *Καλάμη. ἔπος, ὡς Βεργίλιος* = z. B. Verg. Eclog. 1, 2. Die folgenden Stellen, wenn ſie auch nicht unter Vergils Namen angeführt werden, beziehen ſich doch auf ihn; ſie fehlen ſämmtlich bei Ribbeck in den testimoniis.

Vulcan. p. 38, 11. Cicuta: *Κώνειον, φάρμακον ἐν τοῖς Βουκολικοῖς καὶ β. Γεωργικῶν*. In dieſer Bedeutung kommt Cicuta in den Bucolicis nicht vor, ſondern in der Bedeutung fistula z. B. Eclog. 2, 37; 5, 85. In den Georgicis findet ſich jetzt überhaupt das Wort cicuta gar nicht.

11) Seltſam iſt dieſe Angabe Oſann's in Betreff der handſchriftlichen Tradition im Verhältniß zu dem Text des Stephanus immerhin, namentlich wenn man die folgenden Worte p. 2 ſeiner Ausgabe bedenkt: 'Servata est fideliter veterum codicum scriptura'. Stephanus fügt jedoch ſchlauer Weiſe gleich hinzu: 'praeterquam in aliquibus mendis apertissimis'. Leider iſt unter ſolchen Umſtänden ſchwer zu beſtimmen, wie weit er die Grenzen jener Ausnahme hinausgerückt hat.

Vulcan. p. 41, 13. Cola: *Ῥωγολόγου* (*ῥαγολόγιον* richtig Vulcanius), *ἐργαλεῖον πιεστῆρος ληνοῦ, ἐν β Γεωργικῶν* = Verg. Georg. 2, 242.

Vulcan. p. 101, 20. Genitalia: *Μήτρα, ἐν τῷ β τῶν Γεωργικῶν* = Verg. Georg. 2, 324.

Vulcan. p. 102, 39. Glarea: *Τόπος χέρσος, λιθώδης ἄσπορος, ἐν τῷ β τῶν Γεωργικῶν* = Verg. Georg. 2, 212.

Vulcan. p. 176, 29. Pullat (In Georgia [Georgicis vermuthet Cujacius] arbores dicuntur, quotiens ramos ex se generant): *Παραφυάδας βάλλει, βλαστάνει* = Verg. Georg. 2, 17, wo pullulat ſteht.

b) Proſaiker:

Cicero. Vulcan. p. 162, 22. Pitana: *Ἀλαπη, ὡς Κικέρων.* So wie ſie hier überliefert iſt, wird man die Gloſſe ſchwerlich bei Cicero finden. Einen Verſuch zur Verbeſſerung hat, ſo viel ich weiß, noch Niemand gemacht. Ich vermuthe, daß der Gloſſograph ſchrieb Patina: *λεπάς, ὡς Κικέρων*, vielleicht mit Rückſicht auf Cicero ad Atticum IV 8a, 1 'multa me in epistola tua delectarunt, sed nihil magis quam patina tyrotarichi'.

Feſtus. Vulcan. p. 6, 26. Adoriosus: *Ἔνδοξος, Ασπομπιος, ἀδορνιχηας πέμπιος.* Sehr hübſch hat Scaliger zum Feſtus s. v. adoream dieſe Worte verbeſſert, indem er ſchrieb: *ὡς Πομπήϊος.* Ador, *νίκη, ὡς Πομπήϊος.* Vgl. Placidi gloss. bei Mai auct. class. t. III p. 429. 432. Thes. nov. latin. bei Mai l. c. t. VIII p. 53. Gloss. Amplon. p. 272. Jener *Πομπήϊος* aber, welcher hier zweimal hinter einander angeführt wird, iſt kein anderer als Feſtus, der Compilator des Verrius Flaccus. Die Stelle des Feſtus exiſtirt noch, wenn auch freilich ſehr verkürzt, in dem Auszug des Paulus p. 3, 12 Müller: 'Adoriam laudem sive gloriam dicebant, quia gloriosum eum putabant esse, qui farris copia abundaret'. Der Verfaſſer unſeres Gloſſars hat alſo den Feſtus und nicht die dürren Excerpte des Paulus, welcher den falſchen Beinamen Diaconus führt, benutzt. Dies geht auch noch viel deutlicher aus ſolchen mit Paulus übereinſtimmenden Artikeln hervor, wo das lateiniſch-griechiſche Gloſſar uns die Citate älterer Schriftſteller aufbewahrt hat, welche in der epitome des Paulus ganz fehlen. Vgl. Müller praef. ad Festum p. XXXIV. Es wird alſo der zukünftige Herausgeber dieſes Gloſſars ſein Hauptaugenmerk darauf zu richten haben, daß er, ſo viel es bei der Mangelhaftigkeit der Hülfsmittel immer geht, die Quellen der Gloſſen nachzuweiſen ſucht, indem davon bekanntlich ganz entſchieden ſein Werth abhängt.

Gaius. Vulcan. p. 72, 31. Dicis gratia: *Νόμον χάριν, ὡς παρὰ Γαΐῳ τῷ νομικῷ.* Wenn die Schrifttafel bei Rudorff genau iſt, ſo lieſt der Pariſinus *χᾶριν* und *νωμικῷ* ſowie im Lemma Dicis gratio. Cujacius observat. 10, 37 bezog dieſe Gloſſe auf ein

Pandekten-Fragment aus einer verlorenen Schrift des Gaius, weil er die ächten Inſtitutionen des Gaius noch nicht kannte. Sie iſt vielmehr aus Gaius 2, 103 und 104 entlehnt, wie Rudorff nachgewieſen hat in ſeiner Abhandlung „Ueber die lexikaliſchen Excerpte aus den Inſtitutionen des Gaius" in den Abhandl. der Kgl. Akad. der Wiſſenſch. zu Berlin 1866. S. 331 f.

Gallorum lingua. Vulcan. p. 148, 46. Omasum: *Βόειον κοπεον λιπαρόν τῇ τῶν Γάλλων γλώττῃ.* Vgl. Gloss. Amplon. S. 357. Für *κοπεον* wollte Vulcanius *ἔντερον* geſchrieben wiſſen ohne Nothwendigkeit. Denn *κοπεον* iſt verſchrieben für *κόπαιον* frustum.

Hyginus. Vulcan. p. 151, 29. Paleta: *Σφενδόνη δακτυλίου, ὡς Ὑγῖνος ἐν τῷ.* Leider fehlt der Titel des Buches des Hyginus, aus dem dieſe Gloſſe entnommen iſt. Ob paleta richtig iſt, wage ich nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen, es ſcheint jedoch ſo, da die Gloſſe gleich hinterher in derſelben Form wiederkehrt p. 151, 48 paleta: *σφενδόνη δακτυλίων.*

Liber de officio proconsulis. Unter dieſer Deviſe geben die Gloſſen des ſog. Philoxenus acht Citate, über die ich mich jeglicher Erläuterung enthalte, um ſo mehr als dieſelben im Zuſammenhang mit den anderen vorhandenen Bruchſtücken dieſer höchſt intereſſanten Schrift aus der alten klaſſiſchen Rechtslitteratur beſprochen worden ſind von Rudorff „Ueber den liber de officio proconsulis" in den Abhandlungen der Berlin. Akad. der Wiſſenſch. aus dem J. 1866 S. 233. Ich begnüge mich daher damit, ſie hier einfach zuſammenzuſtellen, ohne Rudorff in der Vertheilung der Fragmente unter die einzelnen Bücher zu folgen.

Vulcan. p. 7, 28. Ad subrigenda[12]): *Εἰς ὑπόρθωσιν τιμωρίας* (fragm. LXXVII p. 310 Rudorff).

Vulcan. p. 13, 24. Aliquosecius: *Ποσῶς νωχελέστερον* (fragm. C p. 321 Rud.).

Vulcan. p. 17, 58. A ramulariis[13]): *Ἀπὸ τῶν ἀντεπιτρόπων* (fragm. XI p. 286 Rud.).

Vulcan. p. 18, 6. Arbares scodales: *Οἱ περὶ ὅρων διαγινώσκοντες δικασταί* (fragm. LIX p. 301 Rud.).

Vulcan. p. 21, 49. Atriensis: *Διαιτάριος, διαιτάρχης* (fragm. III p. 285 Rud.).

12) Ad subrigendam verbeſſert Samaſius ad script. hist. Aug. p. 379. Cujacius ergänzte delicta, Rudorff S. 268 tormenta oder membra.

13) Oſann a. a. O. p. 5 gibt ſeltſamer Weiſe Aramularius; ob auf handſchriftliche Auctorität hin, vermag ich nicht zu ſagen. 'A rabulariis' wollte Cujacius observat. 10, 34 leſen. Vergl. jedoch Gloss. Amplon. p. 372 'Ramuscularius, qui ramulum unum tenet id est qui conducunt a fisco et tenent quasi partiunculam quandam ipsius teloni'. Rudorff S. 266 f.

Vulcan. p. 28, 58. Bellonarii: *Οἱ θεοφορούμενοι* (fragm. LX p. 301 Rud.).

Vulcan. p. 63, 52. Defectarii[14]): *Εἰσπηδησιῶνες* (fragm. LXX p. 306 Rud.).

Vulcan. p. 65, 21. Delatio: *Ἀναφορά* (fragm. CI p. 321 Rud.).

Livius (?). Vulcan. p. 22, 4. Atellani: *Σκηνικοί, Ἀρχαιολόγοι, βιολόγοι, ὡς δὲ Ὀβοίδιος, Ομηριστην δητοι νν χορoι.* Nach Oſanns Angabe (p. 10) hat die Handſchrift ΩCΔΕOBOI · ΔIOCOMHPICTHN · ΔHTOI · NYXOPOI · In Bezug auf den erſten Theil der Gloſſe kann kein Zweifel obwalten, indem dieſe Erklärung in vielen Stellen der Alten vorliegt. Zunächſt fragt ſich, welches Schriftſteller's Name in der überlieferten handſchriftlichen Lesart *ὀβοίδιος* verſteckt ſei. An Ovid, deſſen Name wohl in *ὀβοίδιος* liegen kann, iſt keinesfalls zu denken, da er an keiner Stelle der Atellanen ſo gedenkt, daß er für die gegebenen Erklärungen als Gewährsmann hätte angeführt werden können. Nun hat Oudendorp zu Sueton Galba c. 13 vermuthet, es müſſe *Πολύβιος* für *ὀβοίδιος* geſchrieben werden. Und zwar ſtützt er ſich dabei auf ein Fragment des Polybius aus dem 9. Buch, welches Stephanus von Byzanz s. v. *Ἀτελλα* p. 142, 6 Mein. aufbewahrt hat. Dort heißt es: *τὸ ἐθνικὸν οὐκ Ἀτελλαῖος, ὡς Ἀγυλλαῖος, ἀλλὰ Ἀτελλανός, ὡς Πολύβιος ἐνάτῃ· Ἀτελλανοὶ* (ſo Salmaſius, *Ἀτελλαι* . . libri) *παρέδοσαν αὐτούς.* Wie wenig Halt dieſe Stelle, wo bloß von den Einwohnern der Stadt Atella nicht aber von den Atellani benannten Schauſpielern die Rede iſt, dieſer Conjectur Oudendorps verleiht, ſieht Jedermann gleich ein. Wir müſſen alſo von ihr Abſtand nehmen. Ich vermuthe, daß in *ὀβοίδιος* nichts anderes ſteckt als der Name desjenigen Schriftſtellers, welchem wir zwar die ausführlichſte aber nicht gerade lichtvollſte Beſchreibung des erſten Auftretens der Atellane in Rom verdanken, nämlich des Livius, ſo daß der Gloſſograph ſchrieb *ὡς δὲ ὁ Λοίβιος.* Ungleich ſchwieriger iſt es zu enträthſeln, welches der Sinn der nun folgenden ſehr verderbten Worte *ὁμηριστην δητοι νν χορoι* iſt. Turnebus Advers. XVIII 28 gibt an, er habe 'in vetusto libro' geleſen *ὡς δὲ Ὀβοίδιος ὁμηριστὴς λατῖνοι ἦσαν χοροί.* So lange dieſe Nachricht ſich nicht anderweitig beſtätigt, wird es wohl gerathener ſein, ſich einſtweilen an der uns aus dem Pariſinus überkommenen Ueberlieferung der Stelle zu halten. Die früheren Herausgeber ſowie Oſann p. 10 haben jeglichen Verbeſſerungsverſuch von der Hand gewieſen. Wenn es vergönnt iſt, bei der freilich unſicheren Tradition der Worte eine Conjectur zu wagen, ſo mögen die Worte urſprünglich wohl ſo gelautet haben: *ὁμηρισταὶ ἦσαν δῆτα σὺν χοροῖς.* Vgl. Livius VII 2, 4 f.

14) Schon Vulcanius hat geſehen, daß derootarii für defectarii das Richtige iſt.

Varro. Vulcan. p. 24, 5. Arna[15]): *Μήτηρ, κατὰ Βάῤῥωνα.* Nach Oſann p. 5 ſcheint die Pariſer Handſchrift Arina anſtatt Arna zu haben. *ὀΐς μήτηρ* will Scaliger leſen zu Feſtus s. v. Arnae caput.

Vulcan. p. 26, 26. Auxillae: *Μικρόπτερα, ὡς Βάῤῥων.* Vgl. Gloss. Amplon. p. 265: 'Auxillae, alae minores', weßhalb ich Auxillae nicht mit Otfr. Müller zum Feſtus p. 383 in Axillae ändern möchte, zumal da eine andere Gloſſe in unſerem Wörterbuch p. 25, 18 'Auca: *πτηνόν*' jenes Auxillae zu beſtätigen ſcheint. Ja Stephanus praef. ad Thes. ling. gr. p. XX ging noch weiter und wollte bei Paulus p. 24, 17 Müller in der Gloſſe 'Auxilla: olla parvula' auca anſtatt olla einſetzen. — Im Verfolg unſerer Gloſſe ſcheint es mir jedenfalls einfacher und beſſer *μικρὰ πτερὰ* mit H. Stephanus und Otfr. Müller zu ſchreiben für *μικρόπτερα* als mit Du Cange *μικρότερα*, ſo daß *πτηνὰ* ergänzt werden muß.

Vulcan. p. 105, 19. Guturnium: *Βαθμός, προκοπή, ὡς Βάῤῥων.* Mit dieſer Erklärung ſtimmt keine einzige der in den Gloſſaren von dieſem Wort gegebenen Erläuterungen überein.

Alle drei Citate aus Varro habe ich vergebens in den bis jetzt erſchienenen Fragmentſammlungen Varroniſcher Schriften geſucht.

Thleſionus (?). Vulcan. p. 63, 59. Defoventum: *Κεφάλαια, παρὰ Θλησιονῷ.* In dieſem Artikel iſt mir Alles unklar. Wer unter jenem räthſelhaften *Θλησιονῷ* gemeint iſt, wofür die Pariſer Handſchrift übrigens, wenn Oſann p. 21 Glauben beizumeſſen iſt, *ΘΛΗCΙΟΝῶ* das iſt *Θλησιονῶν* bietet, weiß ich nicht. Vulcanius hat an Heſiodus gedacht und deßhalb *παρὰ τῷ Ἡσιόδῳ* vorgeſchlagen. In Betreff der Gloſſe ſelbſt begnüge ich mich Oſann's Meinung hier anzuführen: »Pro defoventum, quod nihili videtur, vix dubito quin defomentum legendum sit, ... ita ut de fomento capitis intelligatur, quo *κεφαλαία* ducere videtur, nisi hoc vocabulum quis pro *κεφαλαίγίας* genere habere velit, de qua passione vide Cael. Aurelian. de morb. chron. I 1. Foesii oecon. Hippocr. v. *κεφαλαία* p. 335«.

Zwölftafel-Geſetz. Vulcan. p. 80, 47. Duicensus: *Διταβ, δεύτερον ἀπογεγραμμένος*, womit zu verbinden iſt die Gloſſe 'diucensus (ſo jedenfalls irrthümlich Mai), duorum census' im Thesaurus nov. latin. bei Mai auct. class. t. VIII p. 176, ſowie Feſtus im Auszug des Paulus p. 66, 14 Müller: 'Duicensus dicebatur cum altero id est cum filio census'. Zu dem ſeltſamen Worte *Διταβ*, welches ohne Zweifel verderbt iſt, macht Scaliger zum Feſtus

15) Der Thesaurus nov. latin. bei Mai Auct. class. t. VIII p. 52 hat 'Arva: Agna, unde arvius .i. agninus'. Ob dieſe Form Arva mit dem davon abgeleiteten Adjektiv Arvius eine Berechtigung hat, vermag ich nicht zu ſagen. Vielleicht iſt auch hier Arna und Arnius zu ſchreiben.

die Bemerkung: »Illud *Διταβ* est *διττὰ, β'*, hoc est, *διττὰ, δεύτερον*, dupliciter iteratove census«. Anſprechender und, wie mich dünkt, allein richtig iſt die Conjectur von Bon. Vulcanius, welcher in dieſen Worten ein Fragment des Zwölftafelgeſetzes erkannte und deßhalb ſchrieb Duodecim Tabulis. Einiger Maßen bedenklich an der Richtigkeit der Vermuthung könnte wohl Jemanden der Umſtand machen, daß ſonſt die Zwölftafelgeſetze nicht *Δυοκαίδεκα ταβουλαί* griechiſch heißen, ſondern *ὁ δωδεκάδελτος* und *δυοκαιδεκάδελτος* (bei Theophilus paraphras. institut. III 2, 5) oder *αἱ λεγόμεναι δώδεκα δέλτοι* (Dionyſ. Halic. 2, 27) oder *ὁ δυοδεκάδελτος* (Novell. Inst. 22, 2 pr.). Allein ganz ähnlich ſetzt der Gloſſograph p. 82, 1 Duodecim *Ταβ, δυοκαίδεκα*. Dieſe Gloſſe habe ich vergebens in Schölls Fragmentſammlung des Zwölftafelgeſetzes geſucht, was um ſo mehr mich in Erſtaunen geſetzt hat, als er ſonſt mit großem Fleiß die Spuren dieſes ſehr alten Rechtsdenkmals in unſeren Gloſſen geſammelt hat.

An dieſes Verzeichniß der in dem ſogenannten Gloſſare des Philoxenus citirten Schriftſteller möge ſich noch die Beſprechung einiger Stellen deſſelben anreihen, welche bis jetzt noch nicht verbeſſert ſind.

Vulcan. p. 20, 22. Antiosa: *Ὀρχηστρία*. Zu dieſen Worten bemerkt Vulcanius: 'Leg. *ὀρχατική*. Nam *ὀρχηστρία* est saltatrix. *Ὀρχατική*, quae per antes distincta est. *Ὄρχατος* est *ἐπίστιχος φυτεία*'. Er beruft ſich dann auf das griechiſch-lateiniſche Gloſſar des ſogenannten Cyrillus, wo es heißt: '*ὄρχατοι στίχοι ἀμπέλων*: Antes. Singulare non habet'. Vgl. Servius zu Vergil. Georg. II 417. Paulus p. 16, 14 Müller. Und trotzdem glaube ich, daß dieſe Aenderung, obſchon ſie ſcheinbar viel für ſich hat, keineswegs hier eine berechtigte iſt. Trüge *ὀρχηστρία* unverkennbare Zeichen einer Verderbniß an ſich, ſo würde ich auf der Stelle die Conjectur des Vulcanius billigen. So aber, glaube ich, muß man den entgegengeſetzten Weg einſchlagen und zur Beurtheilung dieſer Gloſſe von dem richtigen *ὀρχηστρία* ausgehen und ſehen, wie zu dieſer Erklärung das Lemma paßt. Antiosa kann aber nicht die Bedeutung von *ὀρχηστρία* haben, wie aus den von Vulcanius und mir beigebrachten Stellen erſichtlich iſt. Es muß alſo vielmehr corrumpirt ſein. Nun findet ſich bei Feſtus p. 270, 32 M. die Gloſſe: 'Redantruare dicitur in Saliorum exultationibus cum praesul ampiruavit quod est motus edidit, ei referuntur invicem idem motus', womit eine Gloſſe des Paulus p. 9, 11 M. zu verbinden iſt: 'Andruare id est recurrere a Graeco verbo *ἀναδραμεῖν* venit; hinc et drua vocata est'. Ich vermuthe daher, daß der Gloſſograph urſprünglich Antruosa: *Ὀρχηστρία* ſchrieb.

Vulcan. p. 28, 35. Bacle: *Ἰποδήματα γυναικεῖα, σκηνικά*. Sollte hierin nicht liegen Baxeae: *Ὑποδήματα γυναικεῖα, σκηνικά*,

mit Rückſicht auf Iſidorus Orig. XVIIII 34, 6 Baxeae, calciamentum comoedorum erant sicut tragoedorum cothurni und § 13 Baxeae, calciamenta mulierum sunt? Vgl. Gloss. Vatic. bei Mai Auct. class. t. VI p. 511. t. VII p. 552. Placidi gloss. p. 437. Die Gloſſe geht in ihrer letzten Inſtanz auf die Auctorität des Varro zurück, wie der Anonymus de generibus nominum p. 26 Otto erweiſt: 'Baxeae, calciamenta feminarum, ut Varro dicit'.

Vulcan. p. 29, 6. Belluile: *Θηριῶδες*. Vielleicht Belluine: *Θηριωδῶς*? Vgl. die gleich hinterher folgende Gloſſe 'Belluinus: *Θηρίου ὅμοιος*'.

Vulcan. p. 35, 31. Casana: *Σκέπη πλοίου*. Vulcanius wollte Cabana anſtatt des verderbten Casana leſen. Ich vermuthe, daß die Gloſſe urſprünglich Casa navis: *Σκέπη πλοίου* lautete.

Vulcan. p. 54, 2. Contumelia: *Ἀτιμία, ὕβρις, διαλόγιον. διαλόγιον* kann unmöglich als Erklärung von contumelia richtig ſein. Was da geſtanden hat, darauf führt uns Iſidorus Orig. X 46, bei dem es heißt: Contumeliosus quia velox est et tumet verbis iniuriae. Alſo contumelia iſt mehr eine Kränkung durch Worte. Ich ſchlage daher vor *ὕβρις διὰ λόγων* zu ſchreiben.

Vulcan. p. 67, 8. Deortae: *Ἀπατραμμεναι*. Für *Ἀπατραμμεναι* muß mit Vulcanius *ἀποτετραμμέναι* geleſen werden. Da nun im ſogenannten Lexikon des Cyrillus ſich '*ἀποτρέπομαι*: Abhortor' p. 393, 10 Vulcan. findet, ſo leſe ich Dehortatae für Deortae.

Vulcan. p. 163, 24. Plussivetum: *Πλεῖον τοῦ δέοντος*. Daß das Lemma der Gloſſe nicht richtig ſei, hat man ſchon frühzeitig geſehen. Vulcanius wollte Plus iusto leſen mit Rückſicht auf die in kurzem Zwiſchenraum folgende Gloſſe: 'Plus iusto: *Πλέον τοῦ δέοντος, πλέον τοῦ καθήκοντος*'. Cujacius dagegen ſchlug vor Plus aequo. Näher kommt man jedenfalls der handſchriftlichen Ueberlieferung, wenn man Plus sueto ſchreibt.

Bonn. Joſeph Klein.

Miscellen.

Archäologisches.

Nike mit der Gorgonenmaske.

In der Galerie der Kandelaber des Vatikan befindet sich eine Marmorstatuette, welche bisher, obwohl sie einen interessanten Beleg liefert für eine seit der Zeit Alexanders des Großen bedeutsam hervortretenden Richtung der griechischen Kunst, nicht gehörig beachtet und von allen Erklärern falsch gedeutet worden ist. Es ist dies die im Jahre 1772 von Gavin Hamilton bei Cornazzano ausgegrabene Nikestatuette[1]), welche von Visconti Musée Pie-Clémentin Band II Taf. 11 und nach dem Visconti'schen Stiche von Clarac Band IV Taf. 636, 1442 leider in sehr ungenügender Weise publicirt ist. Die Göttin steht da, an den Stamm eines Tropaion gelehnt, den l. Fuß auf das Embolon eines Schiffes stützend; ihr l. Arm, von welchem nur das Stück von der Schulter bis zum Ellenbogen antik ist, ist erhoben, dergestalt, daß die Hand über dem Haupte zu liegen kam; offenbar hat der moderne Bildhauer, welcher den Unterarm ergänzte, im Allgemeinen das Richtige getroffen. Auf dem Scheitel der Göttin, unterhalb der über das Haupt erhobenen l. Hand, liegt eine Gorgonenmaske. Dieselbe ist in den Abbildungen bei Visconti und bei Clarac, welche die Statue, von der Seite und von einem sehr tiefen Standpunkt gesehen, wiedergeben, nicht zu erkennen. Dagegen ist dies Motiv richtig und deutlich wiedergegeben in zwei Ansichten der Statuette, welche von G. B. Piranesi in den Vasi, candelabri, cippi, sarcofaghi, tripodi,

1) Diese Provenienznotiz findet sich auf dem Stiche von G. B. Piranesi in den Vasi, candelabri, cippi, sarcofaghi, tripodi, lucerne ed ornamenti antichi (Roma 1778) Vol. II Tav. 64 65. In dem Kataloge „Museo Pio-Clementino al Vaticano" (Roma 1861) p. 173 n. 162 ist überliefert, daß sich die Statuette, bevor sie in den Vatikan gelangte, im Palast Altemps befunden habe. Vgl. Braun Ruinen und Museen Roms p. 492 n. 192. Höhe der Figur vom Scheitel bis zur l. Fußzehe: Meter 0,72. Ergänzt sind: der r. Arm mit dem Kranze von der Schulter abwärts, der l. Unterarm vom Ellenbogen an, die Nasenspitze, Stücke an den Flügeln und dem Gewande. Der Kopf ist aufgesetzt, aber entschieden zugehörig, wie aus der Qualität des Marmors und dem Charakter der Arbeit deutlich hervorgeht.

lucerne ed ornamenti antichi (Roma 1778) Band II Taf. 64 und 65 veröffentlicht und, wenn man von einigen Willkürlichkeiten absieht, wie sie vielfach in den Stichen dieses geistvollen Künstlers unterlaufen[2]), als gelungen zu bezeichnen sind. Da jedoch diese Publication vermuthlich in Deutschland schwer zugänglich sein wird, so verweise ich auf eine in allem Wesentlichen übereinstimmende Replik des Kopfes unserer Statuette, welche öfters publicirt und außerdem durch Gypsabgüsse bekannt ist. Es ist dies der im Besitze Lord Hamiltons befindliche weibliche Kopf mit dem Gorgoneion auf dem Scheitel. Die Abbildungen[3]) dieses vollständig übereinstimmenden Kopfes können von denen, welche unsere Statuette nicht aus Autopsie, sondern nur aus dem Stiche bei Visconti oder Clarac kennen, zur Ergänzung der mangelhaften Publicationen der vatikanischen Statuette verwendet werden. Die Erklärer der Statuette haben das ganz deutlich charakterisirte Motiv der Gorgonenmaske in der merkwürdigsten Weise verkannt und falsch gedeutet. Visconti Musée Pie-Clémentin II p. 88 schreibt darüber: sa véritable attitude était celle de se couvrir la tête, comme une espêce de jeu, du casque suspendu au sommet du trophée. Braun Ruinen und Museen Roms p. 492 giebt an, daß die Göttin ihr „Haupt mit einem langbehaarten Helme krönt". Von einem Helme ist aber keine Spur zu sehen, vielmehr ist die Gorgonenmaske an der vatikanischen Statuette eben so deutlich charakterisirt, wie an der Replik Lord Hamiltons. Ist aber dies Attribut einmal richtig erkannt, dann wird auch die Handlung und Bedeutung der gesammten Figur sofort klar. Ohne Zweifel sind die auf dem Scheitel aufliegende Gorgonenmaske und die über dieselbe erhobene l. Hand mit einander in Beziehung zu setzen und wollte der Künstler durch die Bewegung der Hand oberhalb der Maske ausdrücken, daß die Göttin die furchtbare Maske, welche bisher ihr Gesicht bedeckte, zurückgeschoben hat und nunmehr ihr Antlitz unverhüllt zeigt. Also liegt diesem Typus der Siegesgöttin folgender Gedanke zu Grunde: Sie hat die Feinde durch die furchtbare Erscheinung der Gorgonenmaske, welche bisher ihr Antlitz bedeckte, in die Flucht geschlagen; jetzt bedarf sie des schrecklichen Symbols nicht mehr; sie hat die Maske auf den Scheitel zurückgeschoben und zeigt ihr eigenes Antlitz, welches mit freudigem Stolze in die Weite, vermuthlich den fliehenden Feinden nachblickt.

Offenbar gehört die Erfindung dieser Composition der allegorisirenden Richtung der griechischen Kunst an, wie sie seit der Zeit Alexanders des Großen bedeutsam hervortritt. Wenn den Kunstwerken dieser Richtung vielfach mit Recht der Vorwurf gemacht wird, daß die

2) So ist auf der Spitze des Tropaions ein Helm beigefügt, von dem im Original keine Spur bemerkbar ist.

3) Siehe Specimens of ancient sculpture II, 44. Abeken Ann. dell' Inst. 1839 Tav. d'agg. K p. 227. Braun Vorschule Taf. 59. Welcker Arch. Zeit. 1857 Taf. 97 p. 1 ff.

sinnvollen Gedanken, welche sie zum Ausdruck bringen, nicht in jeder Beziehung künstlerisch darstellbar sind und somit einzelne nicht gehörig klare und faßliche Motive hervorgerufen haben, so macht unser Typus der Nike eine löbliche Ausnahme. Der Gedanke ist dem Wesen der Göttin entsprechend, leicht verständlich und in jeder Hinsicht für die bildende Kunst ausdrückbar. Indem das Kunstwerk über den dargestellten Moment hinaus die vorhergehende Handlung deutlich erkennen läßt, erscheint es voll von Bewegung und wirkt es in hohem Grade anregend auf die Phantasie des Betrachters. Die anmuthige Stellung der Göttin, die kunstvolle Anordnung des Gewandes, der Ausdruck der Siegeswonne, welcher die ganze Gestalt durchdringt, machen selbst in der decorativ behandelten vatikanischen Replik einen bedeutenden Eindruck und weisen auf ein vorzügliches Original hin. Eine statuarische Replik unseres Werkes befindet sich in Paris im Louvre [4]). Die Arme sind, wie von den Erklärern überliefert wird, ergänzt, ebenso ohne Zweifel auch der Kopf, wenigstens in den oberen Partien. Der ursprünglich einer entsprechenden Statue gehörende Kopf, welcher sich im Besitze Lord Hamiltons befindet, ist, wenn ich den Eindruck eines Gypsabgusses, den ich in Deutschland sah, richtig bewahrt habe, an Vorzüglichkeit der Arbeit der vatikanischen Statuette weit überlegen. Sonderbar haben die Erklärer dieses Kopfes niemals die vatikanische Statuette berücksichtigt und sind somit auf abenteuerliche Deutungen verfallen, welche, nachdem die Uebereinstimmung dieses Denkmals und der vatikanischen Statuette erkannt und die Handlung der letzteren richtig gedeutet ist, keiner Widerlegung mehr bedürfen [5]).

Eine Statuette oder wenigstens ein Kopf dieses Typus scheint im Cinque cento bekannt und geschätzt gewesen zu sein. Nur so erklären sich die öfters wiederkehrenden Reproductionen eines analogen Kopfes, welche, wie namentlich ein Kopf in Villa Borghese, den Kunstcharakter der zweiten Hälfte des 16. oder der ersten des 17. Jahrhunderts verrathen. Man hat auch gegen den antiken Ursprung des Marmors Lord Hamiltons Bedenken erhoben, die jedoch bei der unverdächtigen Provenienznotiz und bei dem von competenter Seite anerkannten antiken Charakter der Ausführung ungerechtfertigt erscheinen [6]).

Rom, 2. Januar 1869. Wolfgang Helbig.

4) Bouillon Musée des antiques Vol. III (Statues) pl. 15 p. 19. Clarac Vol. III pl. 349 n. 1445.

5) In den Specimens of anc. sculpt. II zu Taf. 44 p. 85 wird der Kopf auf Perseus gedeutet. Abeken A. d. I. 1839 p. 227 und Braun Vorschule p. 37 bezeichnen ihn als einer Athena Gorgolopha zugehörig. Welcker Arch. Zeit. 1857 p. 2 ff. widerlegt vollständig richtig diese Annahmen, verfällt aber selbst auf eine falsche Erklärung, indem er den in Rede stehenden Kopf einer Aphrodite Parakyptusa zuschreibt, welche in Salamis auf Kypros einen Localkult hatte.

6) Vgl. Welcker Arch. Zeit. 1857 p. 7.

Antiquarisches.

Zur Reichsvermessung unter Augustus.

Bekanntlich wurde unter Augustus das römische Reich vermessen zu dem doppelten Zwecke, sowohl die Ausdehnung der verschiedenen Provinzen, wie die Fluren der einzelnen Communen zu bestimmen. Ein hierfür noch nicht beachtetes Bruchstück aus den Vermessungskatastern des mensor für Syrien und zwar aus dessen erstem Buche bietet Euseb. Praepar. Evang. IX, 36: *τοῦ τῆς Συρίας σχοινομέτρου περὶ τῆς αὐτῆς*, woraus sich namentlich ergiebt, daß je für die einzelnen Provinzen ein eigener Vermessungscommissar bestellt war, in dessen Händen die Aufnahmen der Unterbeamten zusammenliefen, sowie daß die Vermessungen selbst nach provincialen Maaßen beschahen.

Ob dagegen in irgend welcher Beziehung hierzu steht der *γεωμέτρης*, der *κατὰ τοῦ Σάρδεων* schrieb, bei Georg. Plethon, Epit. rhet. in Rhet. graec. VI, 576 Walz, ist durchaus unklar.

Moritz Voigt.

Epigraphisches.

Zum C. I. L.

Mit Beziehung auf die Angabe Ritschls (S. 132), daß von dem ersten Bande des C. I. L. die zweite Ausgabe 'dem Vernehmen nach' bevorstehe, finde ich mich veranlaßt zu erklären, daß diese Angabe auf einem Irrthum beruht und an eine solche zweite Ausgabe weder zur Zeit gedacht wird noch auf lange hinaus gedacht werden kann. — Daß, falls es zu einer solchen kommen sollte, ich, oder wer alsdann meine Arbeit aufzunehmen berufen sein wird, die Bemerkungen Ritschls in gebührender Weise beherzigen wird, bedarf keiner Versicherung. Nur wird es erlaubt sein, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß von dieser Arbeit mehr verlangt zu werden scheint als sie leisten kann oder will. Ohne Zweifel wird es sich empfehlen, einzelne Buchstabenformen, insbesondere M und P, durch andere der regelmäßigen lateinischen Form adäquatere Typen wiederzugeben, als dies dort geschehen ist. Aber in der Hauptsache bleibt es für den Druck, da derselbe nun einmal nicht im Stande ist die verschiedenen Formen der Buchstaben in ihren Unterschieden und Uebergängen wiederzugeben, meines Erachtens wesentlich gleichgültig, ob die vorhandenen Typen sich etwas mehr oder weniger weit von dem jedesmal wiederzugebenden Original entfernen; und dies ist für mich der Grund gewesen, die Schrift im Ganzen zu nehmen, wie sie eben vorlag. Diejenige 'typographische Accurateſſe', die an gedruckten

Inschriften die verschiedenen Formen des M zu studiren gestattet, wird daher auch in einer zweiten Auflage sicherlich nicht erstrebt werden; vielmehr schien mir hierfür durch die prisca monumenta in ausreichendster Weise gesorgt zu sein und scheint dies noch. Auch das S. 30 gerügte 'auffallende Versehen', welches darin besteht, daß eine von Marini in ungenauem Druck gegebene Zifferform nur ungefähr entsprechend wiedergegeben ist, dürfte billigem Urtheil wohl nur als eine der, allerdings oft sehr unbequemen, Consequenzen erscheinen, die aus der Darstellung von Inschriften im Druck und insbesondere aus der Wiederholung nach anderen Drucken unvermeidlich entspringen. Daß das ganze Verfahren, welches in Betreff der Wiedergabe der Inschriften jetzt beobachtet wird, ein in vieler Hinsicht bedenkliches Compromiß zwischen Facsimile und Abdruck ist und dagegen wohlberechtigte methodische Einwendungen erhoben werden können, bin ich weit entfernt zu bestreiten. Indeß wolle man bedenken, daß auch hier das Bessere leicht der Feind des Guten sein könnte und daß mit Rücksicht auf die realen Verhältnisse das jetzt befolgte System, so wenig es das absolut beste ist, doch leicht unter den ausführbaren das beste sein möchte. Ich insbesondere darf an die Worte erinnern, mit denen ich diese Arbeit einleitete (C. I. L. I p. 44): nolui elaborare in eo, quod socius operis et solus perficere potuit et egregie perfecit.

Berlin, 28. Dec. 1868. Th. Mommsen.

Historisches.

Die hellenischen Kriege.

Herr Professor Ullrich hat sich um die alte Historiographie ein neues Verdienst erworben, indem er in dem Hamburger Programm von 1868 die Bedeutung, welche die Alten mit dem Namen der hellenischen Kriege verbunden haben, zuerst einer genauen Untersuchung unterzogen hat. Es ist merkwürdig genug, daß man über einen für griechische Geschichte so wichtigen Ausdruck bis dahin keine zusammenhängende Untersuchung angestellt hatte, noch auffallender aber ist es, daß jener gelehrten Abhandlung ungeachtet Schwierigkeiten übrig bleiben, welche nicht gelöst sind. Denn die Untersuchung kann doch nicht für beendigt gelten, wenn man annehmen soll, daß Thukydides denselben Ausdruck in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen gebraucht habe, und wenn dieser Anstoß dadurch beseitigt wird, daß bei Thuk. 1, 124 (*Παυσανίας ἀφικνεῖται εἰς Ἑλλήσποντον τῷ μὲν λόγῳ ἐπὶ τὸν Ἑλληνικὸν πόλεμον, τῷ δὲ ἔργῳ τὰ πρὸς βασιλέα πράγματα πράσσειν*) der 'hellenische Krieg' nicht im eigentlichen Sinne, sondern in dem des Pausanias gemeint sei und des letzteren

Anmaßung bezeichnen solle, so wird diese Auslegung als eine zu künstliche zurückgewiesen werden müssen. Es wird also die Untersuchung noch einmal wieder aufgenommen werden müssen, und ich glaube, es wird nicht schwierig sein, sie auf Grund des von Herrn U. gesammelten Materials in bündiger Weise zu einem befriedigenden Resultate zu führen.

An sich ist der in Frage stehende Ausdruck ein so allgemeiner, daß sich von vorn herein der Sinn desselben nicht feststellen läßt, und ich begreife nicht, mit welchem Rechte S. 8 gesagt wird, es sei zunächst zu erwarten, daß mit der Benennung ἑλληνικὸς πόλεμος ein Krieg gegen Hellenen bezeichnet werde. Es kommt also Alles darauf an, aus solchen Anführungen, welche keine Mißdeutung zulassen, den Sprachgebrauch festzustellen, und zu diesem Zwecke giebt es kein richtigeres Hülfsmittel als die attische Inschrift des Jahres 301 (de portubus Athenarum p. 46 Rhangabé Ant. Hell. II, p. 115 Rhein. Museum N. F. II, 1843, S. 387); denn hier ist unter dem 'hellenischen Kriege' nach Droysens zweifelloser Deutung der lamische Krieg gemeint. Wenn nun auch bei Thukydides in der angeführten Stelle bei unbefangener Auffassung unter dem hellenischen Kriege nichts Anderes verstanden werden kann, als der Krieg der Hellenen gegen die Perser, so genügt, wie ich denke, schon diese Uebereinstimmung vollkommen, um den Sprachgebrauch der klassischen Zeit festzustellen. Der Hellenenname ist die Bezeichnung der Griechen als einer religiös-politischen Gesammtheit, ein hellenischer Krieg also ein von dieser Gesammtheit zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen unternommener, ein Nationalkrieg gegen das Ausland und es versteht sich, daß auch solche Kriege hellenisch genannt werden konnten, an denen nicht das gesammte Volk betheiligt war, wenn nur die Tendenz des Krieges eine nationale war und die Kriegführenden sich als die Vertreter der Nation betrachteten.

Diese Bedeutung des Namens hat nie ganz verkannt werden können. Sie ist von Reiske erkannt, als er die, inzwischen durch jene Inschrift urkundlich und amtlich bestätigte Lesart in Plutarchs Phokion c. 23 gegen die falsche Lesart Λαμιακός mit den treffenden Worten vertheidigte: cur ἑλληνικὸν sollicitetur, caussae nihil video; bellum graecum illud est, quod a Graecis universis adversus hostes Graeciae communes geritur. Auch Ullrich S. 30 erkennt diesen Sprachgebrauch an; es kommt nur darauf an, einen Schritt weiter zu gehen, und aus dem, was jetzt ermittelt ist, den Schluß zu ziehen, daß wir es hier mit einem technischen Ausdruck der griechischen Geschichte zu thun haben, von dem wir voraussetzen müssen, daß die Schriftsteller der guten Zeit niemals von ihm abgewichen sind. Am wenigsten kann Thukydides mit sich selbst in Widerspruch stehen.

Hier handelt es sich vor Allem um 1, 112:

σπονδαὶ ἐγένοντο πενταετεῖς καὶ Ἑλληνικοῦ πολέμου ἔσχον οἱ Ἀθηναῖοι, ἐς δὲ Κύπρον ἐστρατεύοντο.

Denn diese Stelle ist es, welche nach meiner Ansicht alle Mißverständnisse hervorgerufen hat. Sie hat Herrn U. veranlaßt, die Meinung festzuhalten, daß 'hellenischer Krieg' Krieg unter Hellenen sei und daß Thukydides damit die ganze Reihe der während der Pentekontaetie zwischen den Volksgenossen geführten Fehden bezeichnet. Auch Classen erklärt: 'sie machten zunächst mit Kriegen gegen die Hellenen eine Pause'. Indessen ist dieser Gebrauch des ἔχειν von Keinem mit treffenden Beispielen belegt worden, und da das Wort einmal in einer durchaus singulären Weise hier gebraucht ist, so müssen wir zur richtigen Deutung desselben den Begriff des hellenischen Kriegs, wie wir ihn bei Thukydides gefunden haben, benutzen und können ἔχειν τινός dann nicht anders übersetzen als 'sich an etwas machen, etwas anfassen, in die Hand nehmen'. Dann folgt nach Erwähnung des abgeschlossenen Waffenstillstands nicht ein müßiger Zusatz 'sie enthielten sich der Fehden' — was sich von selbst versteht, so lange nicht das Gegentheil gesagt wird — sondern der positiv weiter leitende Gedanke: sie machten sich (nach Beilegung des inneren Haders) sofort wieder an den unterbrochenen Nationalkrieg gegen die Perser. Dieser Satz wird in der Weise gegliedert, daß zuerst im Allgemeinen die Thatsache des Kriegsbeschlusses, im zweiten Gliede aber die beginnende Ausführung desselben ausgesprochen wird. Ich glaube nicht, daß ἐχειν τοῦ πολέμου in diesem Sinne als ungriechisch oder unattisch verworfen werden kann, wenn auch für diese Deutung eben so wenig wie für die andere, gewöhnliche eine sichere Parallelstelle angeführt werden kann. Das vom Scholiasten zur Erklärung angeführte ἐπέσχον hat ja auch einen Doppelsinn, indem es, mit dem Infinitiv verbunden, 'die Gedanken auf etwas richten', und mit dem Genetiv 'innehalten' bezeichnet.

Die richtige Herstellung des thukydideischen Sprachgebrauchs findet in dem nachthukydideischen ihre Bestätigung. Demosthenes sagt den Athenern (9, 22): 'Kampflos gewährt ihr dem Könige Philippos, worüber vor Zeiten die hellenischen Kriege geführt worden sind', d. h. ihr gestattet dem Barbaren, die Hellenen der Reihe nach zu schädigen und ihre Städte zu überfallen, ohne daß deshalb zu Nationalkriegen aufgerufen wird, wie dies sonst immer der Fall war, wenn sich ein ausländischer König dergleichen Ungebühr erlauben wollte.

Mit Demosthenes stimmt Isokrates. Denn wenn im Anfange des Panathenaikos von den mythischen Zeiten die παλαιαὶ πράξεις und die πόλεμοι ἑλληνικοί unterschieden worden, so kann ich hier nicht mit Herrn U. einen Gegensatz finden zwischen Großthaten gegen die Meder (παλαιαὶ πράξεις) und späteren Bürgerkriegen (ἑλλ. π.), sondern ich nehme beide Ausdrücke als Bezeichnung für die Heldenzeit der Freiheitskriege, wie auch im ersten Gliede der isokrateischen Periode der Begriff der mythischen Vorzeit durch zwei Ausdrücke deutlich gemacht ist.

Bei den Späteren verdunkelt sich der Begriff der 'hellenischen

Kriege', und es taucht ein ganz verschiedener Sprachgebrauch auf, wie er sich namentlich bei Plutarch findet.

Zwar folgt er im Phokion a. a. O. der richtigen Tradition, ebenso im Kimon 18, 7; denn wenn es hier von Themistokles heißt, er habe sich anheischig gemacht, *τὸν ἑλληνικὸν πόλεμον στρατηγήσειν*, so ist der medische Krieg offenbar als Nationalkrieg bezeichnet, und zwar nach echtgriechischer Auffassung auch da, wo dieser Krieg nicht von griechischer Seite, sondern von persischer in Betracht kommt.

Dagegen sind im Leben des Themistokles c. 6 unter *ἑλληνικοὶ πόλεμοι* die inneren Zwistigkeiten Griechenlands verstanden, welche durch Themistokles beigelegt wurden, und deshalb wird man auch im Agelilaos 15: *περιέστηκε τὴν Σπάρτην πόλεμος ἑλληνικός* einen gleichen Sinn anzunehmen geneigt sein, obwohl man, namentlich des Singulars wegen, auch daran denken könnte, daß die alte Bedeutung in so fern sich erhalten habe, daß unter hellenischem Kriege ein solcher verstanden werde, in welchem ein großer Theil hellenischer Staaten sich zu gemeinsamer Abwehr einer Gefahr verbindet, wenn diese auch nicht vom Auslande herrührt. Plutarch ist selbst über den Gebrauch des Ausdrucks im Unklaren, er richtet sich darin nach den Quellen, welche er gerade benutzt.

Das deutlichste Beispiel des bei Plutarch hervortretenden Sprachgebrauchs finde ich in dem pseudolysianischen Epitaphios, wo der hellenische Krieg geradezu als die aus gegenseitiger Eifersucht hervorgegangene Fehde zwischen den griechischen Staaten bezeichnet wird. Da diese Stelle sich inmitten einer Uebersicht griechischer Geschichtsentwickelung findet, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß hier ein Mißverständniß des Thukydides zu Grunde liege, dasselbe Mißverständniß, welches bis auf die neueste Zeit in Betreff von 1, 112 herrschend geblieben ist[1]).

Sollte es mir gelungen sein, den klassischen Gebrauch eines für die griechische Geschichte so wichtigen Ausdrucks festgestellt und zugleich die Veränderung des Gebrauchs, welcher mit dem Erlöschen des hellenischen Nationalgefühls in nothwendigem Zusammenhang steht, nachgewiesen zu haben, so verdanke ich dies nur der Abhandlung des H. Professor Ullrich, und wünsche nichts mehr, als daß es mir gelänge, die Zustimmung des verehrten Mannes auch in den Punkten zu gewinnen, wo ich die von ihm angebahnte Untersuchung zu andern Ergebnissen geleitet habe.

Ernst Curtius.

1) Ein Mißverständniß Thukydideischer Worte, das sich ebenfalls bis in die neuste Zeit fortgesetzt hat, glaube ich auch bei Pausanias nachgewiesen zu haben (Pelop. II, 93).

Grammatiſches.

Platice.

Zu Ter. Phormio prol. 17

in medio omnibus
palmam esse positam, qui artem tractant musicam

hat Umpfenbach im Hermes II S. 377 folgendes Scholion des Bembinus veröffentlicht: omnibus] *περιφραστικῶς ἀντὶ τοῦ* qui comoedias scribunt [ſo weit auch Donatus]. platicae et novis et veteribus, und die letzten Worte mit der Anmerkung begleitet: 'platicae iſt ſtark verdorben: poetis?' Da ſelbſt Studemund ſtatt den Irrthum aufzuklären nur eine neue Conjectur hinzugefügt hat, poetice (in Fleckeiſens Jahrbüchern f. Phil. 1868 S. 563), und auch anderen, wie ich mich überzeugt habe, der Sprachgebrauch unbekannt iſt, ſo wird es nicht überflüſſig ſein zu bemerken, daß gar keine weitere Verderbniß vorliegt, als die auch von Studemund vorausgeſetzte Schreiberunſitte ae und e als gleichwerthige Vocale zu behandeln. Schon früh ſind in der griechiſchen Schulſprache die Wendungen *ἐν πλάτει* und *κατὰ πλάτος* üblich geworden, um im Gegenſatz zu der detaillirten Betrachtung des Einzelnen eine ſummariſche (alſo unter Umſtänden auch ungenauere) Behandlung des Gegenſtandes 'in Bauſch und Bogen' zu bezeichnen. So bereits Dionyſius von Halikarnaß de comp. verb. 21 p. 147 R. *ἔστι* (die *μεσότης*) *τῶν ἐν πλάτει θεωρουμένων ὡς ἀγέλη τε καὶ σωρὸς καὶ ἄλλα πολλά*, ebend. 24 p. 186 *ὁρᾶται δὲ* (die *μεσότης*) .... *οὐ κατ' ἀπαρτισμὸν ἀλλ' ἐν πλάτει*. In derſelben Bedeutung wird nun auch Adjectivum und Adverbium *πλατικός πλατικῶς* (nicht *πλατυκός* von *πλατύς*, was ſich nur auf die Breite der Darſtellung bezieht, wie z. B. in der Einleitung eines cod. Vaticanus zur ariſtot. Phyſik schol. Arist. p. 323ª 15 *τὸ γὰρ ὄνομα ὁρισμὸς συνεπτυγμένος, ὁ δὲ λόγος πλατυκὸν ὄνομα*) gebraucht, z. B. bei Achilles Tatius isag. 18 p. 137 (in Petavius' Uranologium) *ὁ τοῦ Κρόνου ἀστὴρ παραγίνεται ἀπὸ ζῳδίου ἐπὶ ζῴδιον παχυμερῶς μὲν καὶ πλατικῶς ἔτεσι τριάκοντα, ἀπὸ δὲ σημείου ἐπὶ σημεῖον* (alſo: ganz genau gerechnet, die Wiederkehr auf denſelben Punkt vorausgeſetzt) *ἐν ἐτῶν μυριάσι τριάκοντα πέντε καὶ ἔτεσιν ἑξακοσίοις τριάκοντα πέντε*, und ähnlich ebendaſelbſt vom Umlauf des Jupiter. Auch in die lateiniſche Schulſprache iſt Adjectiv und Adverbium übergegangen; einige Stellen aus Firmicus Maternus werden genügen: II 16 p. 30 der baſeler Ausgabe sed interim platice: nam paulo post .... partiliter ostendemus; II 17 p. 30 f. sed haec sicut superius diximus, platice ad informanda initia discentis dixisse sufficiant: postea vero, quatenus haec loca sub-

tili partium definitione monstrantur, explicare curabimus (vorher ebendaſ. platicae vitae locus im Gegenſatz zu den einzelnen Accidentien des Lebens); IV 10 p. 98 sed haec platica supputatio est, quam ideo posuimus, ne quid a nobis praetermissum videatur. partiliter vero locus fortunae hac ratione colligitur uſw. Der Scholiaſt meint alſo: omnibus iſt 'in Bauſch und Bogen' geſagt für novi und veteres (poetae).

Bonn. H. Uſener.

Metriſches.

Ueber die Form der Varroniſchen Satiren.

Da Prof. Teuffel in ſeiner Römiſchen Litteraturgeſchichte S. 33 und 230 ſich zu der Anſicht bekennt, daß in den Varroniſchen Satiren beliebig innerhalb deſſelben Satzes Vers und Proſa copulirt worden ſeien, ſo möge man mit Rückſicht auf dieſe geachtete Autorität und auf die Wichtigkeit der Frage für die Würdigung der antiken Kunſtform, nur aus dieſen Gründen, es mir verſtatten, von dem oben Bd. 23 S. 216 in der Anm. geäußerten Vorhaben zurückzukommen und noch einmal, *ἕστατα καὶ πύματα*, kurz darzulegen, wie man nach meiner Anſicht bei Behandlung der Sache hätte verfahren müſſen.

Bei Zweifeln über die Geſtalt von Fragmenten, zumal ſo zertrümmerten, wie die Varroniſchen Satiren, wird man immer zunächſt auf die vollſtändig erhaltenen Muſter der gleichen Kunſtgattung ſehen [d. r. m. 82], und nicht ohne dringenden Grund von dieſen abweichen; um ſo weniger als bekanntlich gerade die antike Litteratur in ihren formalen Ueberlieferungen ſehr ſtabil war. Man wird um ſo ſchwerer ſich entſchließen, von den ſo gegebenen Beiſpielen abzugehen, wenn wie im vorliegenden Falle die durch Interpunction und Satzſchluß bewirkte Trennung von Poeſie und Proſa als eine von ſelbſt durch das natürliche Gefühl indicirte erſcheint, ſo ſehr, daß mir wenigſtens auch aus der mittelalterlichen oder modernen Litteratur kein Beiſpiel des Gegentheils bekannt iſt. Inſchriften des Alterthums kommen natürlich bei der Unterſuchung ebenſo wenig in Betracht als moderne Witzblätter, da beide Species außerhalb der Litteratur ſtehen. Was zumal die erſtgenannte betrifft, ſo würde es eine völlige Revolution im Gebiete der antiken Metrik und Proſodie bewirken, wollte man dieſe ohne weiteres den ſchriftlichen Denkmälern gegenüber als gleichberechtigt anerkennen. Man ſehe noch d. r. m. 82. 83. Innerhalb der Litteratur nun finden ſich Beiſpiele der Verquickung von Poeſie und Proſa in der von Teuffel u. A. angenommenen Weiſe nicht: Citate aus andern Dichtern werden natürlich überall beliebig

eingeschaltet und kommen für die Frage nicht in Betracht. Was vor einigen Jahren als Beweis des Gegentheils aus Petron. p. 132. 178. 185 B. angeführt ist, wird man nach den Erörterungen in den Analekten Nr. 32 von neuem zu besprechen mir erlassen. Wer nicht anerkennt, daß direkte Reden bei allen alten Autoren ganz auf eigenen Füßen stehen, wenigstens immer stehen können, ebenso Gleichnisse, mögen sie nun mit dem Demonstrativum oder Relativum eingeführt sein, wer nicht eigene Verse Petrons von Citaten aus Virgil scheidet, bietet zur Verständigung keinen Anhalt. Wenn man außerdem noch vorgebracht hat, daß der Africaner Martianus Capella im 5. Jahrh. einmal ein Gedicht mit que anfängt (p. 40 Eyss.) — denn S. 297 schließt der Nachsatz mit suscitavit und es ist danach stark zu interpungiren —, so zeigt sich hier nur eben wieder, daß man sich den Gebrauch der Dichter nicht klar gemacht hat. Ovid beginnt das 5. Buch der Met. mit que, Virgil das 9. der Aen. mit atque, Properz des ersten 17. Elegie mit et. Ist etwa nach den vorhergehenden Schlußversen nicht stark interpungirt worden?

Man könnte nun, so unglaublich die Ansicht scheint, doch bei Varro eine Ausnahme in der Verbindung von Prosa und Vers statuiren, wenn dazu ein besonderer Anlaß vorhanden wäre. Es mangelt aber dafür sowohl an innern wie an äußern Gründen. An innern! Der gute Varro hat seine Seltsamkeiten, wie ich denn, um dies beiläufig zu sagen, keineswegs die hohe Werthschätzung seiner Satiren, die man mehrfach findet, zu theilen vermag: aber in formaler Hinsicht steht er durchaus tadellos da, abgesehen von dem Haschen nach Polymetrie und dem zuweilen bemerkten geringen Gefühl dafür, was sich eigentlich zur poetischen Darstellung eigne; wie solche Mängel auch den übrigen cantores Euphorionis, so Catull und theilweise Laevius, eigen waren. Seine Verse aber sind — abgesehen wie billig von allen metrischen und prosodischen Irrungen, die ihm fremde Schuld zugetragen hat — so zierlich und sauber, wie man sie sich nur wünschen kann. Es berechtigt nichts zu der Vermuthung, daß er in solcher Weise die ersten Gesetze der formalen Technik über den Haufen geworfen habe. Und wie würden auch seine Zeitgenossen, die, wie Cicero zeigt, sich schon große Scrupel machten, wenn auch nur ein halber Hexameter in die prosaische Rede an bemerkbarer Stelle einschlich, eine solche Verbindung zweier wie Wasser und Feuer geschiedener Kunstgattungen aufgenommen haben? — Beweise aber aus den Fragmenten selbst für die von Teuffel adoptirte Ansicht lassen sich eben so wenig führen. Selbst in der neusten Ausgabe ist, soweit ich mich von früherem Durchmustern entsinne, nirgends auch nur der Versuch gemacht, die Theorie in die Praxis überzuführen: und wäre dies, so darf ich nach ostmaliger Prüfung bestimmt versichern, daß sich leicht in jedem einzelnen Falle die völlige Unhaltbarkeit solcher Versuche nachweisen ließe.

So ist — wie sie sich mir darstellt — die Sachlage in den

Varronischen Satiren. Neue Beweise aber gegen meine Ansicht hat Prof. L. nicht gebracht. Denn wenn er S. 230 als parallel zu der in Rede stehenden Verquickung von Poesie und Prosa anführt, daß „vom Lateinischen jederzeit ohne weiteres in's Griechische übergegangen werde", so trifft dieser Vergleich nicht. Mit demselben Recht könnte man bei Lucilius ähnliche Mischung von gebundener und ungebundener Rede statuiren, da V. jene Einfügung des Griechischen nur von diesem übergenommen hat, wie des L. Fragmente und des Horaz bekanntes Zeugniß lehren.

Schließlich zeigt sich auch bei dieser Gelegenheit wieder, wie wünschenswerth noch immer eine kritische Ausgabe der Varronischen Satiren ist.

Ueber die Cäsur des iambischen Trimeters.

Wer da weiß, wie viel altes Gerümpel innerhalb der daktylischen Metrik der Römer aufzuräumen war, wird es dem Unterz. gewiß gern verzeihen, wenn er in seinem Buche trotz der eifrigsten Vorsicht hier und da eine Ansicht adoptirt, die mehr auf eine nirgend begründete Ueberlieferung als auf innere Gründe und den wirklichen Sachverhalt sich stützte.

So ist z. B., was ich p. 203 über die Cäsur des iambischen Trimeters gesagt habe, vollkommen richtig — wenigstens habe ich bisher trotz stets erneuter Bemühung keinen Irrthum zu entdecken vermocht: allein ich hätte die dort aufgestellten Gesetze noch bestimmter formuliren können. Dies wäre auch wohl geschehen, wenn ich nicht an der traditionellen Meinung festgehalten hätte, daß Horaz im Bau seiner Jamben strengeren Gesetzen gefolgt sei als die Zeitgenossen des Catull. Solches ist aber keineswegs der Fall. In der Zulassung von Anapästen steht er dem Laevius, vielleicht auch dem Varro gleich, in der Auflösung der Arsen nimmt er sich größere Freiheit als die cantores Euphorionis; und in der Strenge der Cäsur übertrifft er sie wenigstens nicht. Indem ich in Betreff des Uebrigen auf die Einleitung meines bald erscheinenden Horaz verweise, erlaube ich mir die Gesetze der Cäsur im Trimeter, dem Archilochischen wie Hipponacteischen, für Catullus, Horatius, die Priapeen und die Catalecten (über Martialis ein andermal!) noch etwas genauer als es an der oben angeführten Stelle geschehen war, zu präcisiren.

Also es besteht für die genannten Dichter die Regel, daß die Cäsur des Trimeters entweder in der dritten Thesis ist oder, wenn in der vierten, auch zugleich ein Wortende sei es nach der dritten Thesis, sei es nach der zweiten Arsis vorausgeht. Danach gelten die folgenden Paradigmen:

ibis liburnis | inter alta navium.
roges tuum | labore | quid iuvem meo.
secunda praeda | pontica: | inde tertia.

Weitaus überwiegt, wie ſchon a. a. O. bemerkt, die Penthemimeres und zwar beſonders in den Hipponacteen, die bei Römern und Alexandrinern mit vorzüglicher Sorgfalt ausgebildet ſind, ferner in den Jamben, welche den Spondeus nicht zulaſſen. Horaz hat z. B. in der 16. Epode auf 33 reine Trimeter nur einmal die Hephthemimeres:

minacis aut Etrusca Porsenae manus.

Was die beiden Arten der Hephthemimeres angeht, ſo tritt die mit Wortende nach der dritten Theſis nur ein, wenn hinter der vierten interpungirt wird, wie z. B. [Hor. ep. 5, 49]:

quid dixit aut quid tacuit? | o rebus meis.

In dieſem Fall aber ſcheint ſie mir auch nicht zu bezweifeln. — Noch wird man all die Verſe der gleichen Cäſur zuzuweiſen haben, wo außer in der vierten Theſis auch in der dritten das Wort endet, aber ſo, daß dort ein Monoſyllabum mit vorhergehendem Polyſyllabum ſteht. Alſo iſt z. B. der Vers [ep. 4, 17]:

quid attinet tot ora navium gravi

nicht ſo zu ſcheiden

quid attinet tot | o. n. g.,

ſondern vielmehr:

quid attinet | tot ora | n. g.

Den Grund ſehe man d. r. m. 226.

Es bleibt nur noch übrig zu zeigen, in wie weit die oben genannten Dichter die Hephthemimeres mit den dargelegten Beſchränkungen durchgeführt haben.

Horaz hat dieſe Cäſur durchaus nur mit Wortende nach der zweiten Arſis oder dritten Theſis. Nur ſcheinbare Ausnahme bilden die Verſe ep. 2, 19. 5, 45. 17, 38:

ut gaudet insitiva decerpens pyra
quae sidera excantata voce Thessala
paratus expiare seu poposceris.

Es iſt hier vielmehr nach der erſten Silbe der Worte insitiva, excantata, expiare die Tmeſis zu ſtatuiren, deren ſich Horaz aus metriſchen Gründen nicht ſelten bedient. Man ſehe mein Buch S. 369.

Bei Catull 4, 4 lautet irrig die Vulgata

nequisse praeterire, sive palmulis.

Man muß herſtellen praeter ire, und ebenſo in der Parodie der Virgiliſchen Catalecten 8, 4.

Eine Tmeſis, wie oben bei Horaz, iſt zu ſtatuiren 29, 22:

nisi uncta de voraro patrimonia.

So derſelbe [d. r. m. 370] in ioco adque vino.

Die Priapeen, die ganz in der Kunst des Catullus und Horatius stehen, bieten keine Ausnahme von der Regel, abgesehen von einem Gedicht des Tibullus, das sich übrigens durch jede Eleganz auszeichnet. So z. B. vermeidet es die Elision langer Silben, da in Vers 1 natürlich zu schreiben ist 'novist'. — Dort also findet sich zweimal die Tmesis [18. 24]: lutosus ad fricabit oblitum latus.

fovebit ad primetve lucidum femur.

Einmal [35] ist die Regel nicht beachtet:

triplexque quadruplexque compleas specum.

Allein hier tritt die Entschuldigung ein, deren d. r. m. 134 gedacht ist, das wegen der Lebhaftigkeit der Rede wiederholte que, außerdem die langen Worte, das formelhafte des Ausdrucks triplexque quadruplexque, wo quadruplex nicht wohl von triplex getrennt werden durfte. Es scheint deshalb nicht nöthig mit leichter Umstellung zu schreiben:

specum triplexque quadruplexque compleas.

In den Catalecten sondern wir, wie billig, zunächst den Vers 4, 9 aus:

thalassio thalassio thalassio.

Denn er ermangelt wie man sieht ganz der Cäsur. Ich glaube nicht, daß er anzuzweifeln sei, obschon die Hss. thalassio nur zweimal geben und das Zeugniß des Mar. Victorinus p. 2585 keineswegs ganz sicher für die Vulgata spricht. Vielmehr genießt der bei den Hochzeiten stehende Zuruf thalassio, der wie hymen, hymenaee, io triumphe u. a. m. stets vervielfacht wurde, ganz die Freiheit der Interjectionen in gleichem Fall. Wir sehen also von diesem ganz absonderlichen Beispiel ab, das sich von den übrigen Versen eben so scheidet wie der Naturlaut von der gewöhnlichen Rede. Dagegen kommen in Betracht folgende Ausnahmen von unserm Gesetze [3, 2 und 4, 1]:

generque Noctuine putidum caput
superbe Noctuine putidum caput,

wo beidemal, um dies beiläufig zu bemerken, p. c. aus Calvus annectirt ist. Sie werden entschuldigt durch das nomen proprium, Nr. 2 auch noch dadurch, daß in demselben Gedicht noch zweimal superbe Noctuine (der Nomin. in V. 8) zurückkehrt.

Danach bleibt nur ein Monstrum übrig in dem schwer verderbten Gedicht 5, Z. 25:

stant in vadis caeno retentae sordido.

Weder eine Tmesis kann hier eintreten (denn sie ist nur gestattet bei Präp., die phonetisch auf eigenen Füßen stehen können, was bei re nicht zutrifft: Monosyllaba die auf kurzen Vocal ausgehen, sind im Latein stets enclitisch), noch gibt es sonst ein Beispiel bei den Daktylikern vor saec. III, daß der dritte Fuß des Trimeters durch ein spondeisches Wort gebildet wäre. Die Herausgeber haben unsern Vers

keiner Beſprechung gewürdigt. Man wird ihn durch leichte Umſtellung aus einem Rhythmus zum Metrum umgeſtalten können, ſo:

caeno retentae sordido stant in vadis.

Bonn. L. M.

Handſchriftliches.

Die Lucianiſchen Handſchriften auf der St. Marcusbibliothek zu Venedig.

(Fortſetzung von Bd. XXI S. 622—631. Vgl. Luciani Codicum Marcianorum lectiones. Berol. apud Weidmannos 1861.)

Dialogi mortuorum.

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
X. c. 1.	*ἡμῖν*	„	*ὑμῖν?*
	ἡμῖν ὡς ὁρᾶτε	*ὑμῖν*	*ὁρᾶται*, om. *ὡς*
	ἅμα τοσοῦτοι	*τοσοῦτοι ἅμα*	
	οὕτως	„	*οὕτω*
	δέξαιτο	„	*δέξοιτο*
	μελήσει τὸ ἀπὸ τοῦτου	„	*μελήσειτο ἀπο τοῦ δὲ*
c. 2.	*ποιήσωμεν*	*ποιήσομεν*	
	ἐς	*εἰς*	„
	ἀπερρίφθων	*ἀπερρίφθω*	„
	προεδρίαν	*προεδρίαν ἔχε*	
	κυβερνήτην ἔχε	om. *ἔχε*	
c. 3.	*ὁ ἐπέραστος*	„	om. *ὁ*
	ἐπὶ	„	*περὶ*
c. 4.	*ἔτι*	„	*ἐστι*
	πάντα	„	*πᾶν*
c. 5.	*τίς ὢν τυγχάνεις*	om.	*τίς εἶς*
c. 6.	*σὺ δὲ*	om. *δὲ*	
	ἀνεκήρυξε	„	*ἀνεκήρυξεν εὐεργέτην δήλονοτι*
c. 8.	*ὁ ἐπὶ*	*καὶ ἐπὶ*	„
	ἀπόθου	*κατάθου*	„
	κενοδοξίαν	„	*καινοδοξίαν*
	ἡδυπάθειαν δὲ	om. *δὲ*	„
	καὶ ὀργ. καὶ τρυφὴν	*καὶ τρ. καὶ ὀργὴν*	„
c. 9.	*ἀποχειρων*	„	*ἀποχερῶν*
	ἀνθρωπινώτερος	*ἀνθρωπινώτερος γὰρ*	*ἀνθρωπικώτερος γὰρ*
	σαυτοῦ	*αὐτοῦ*	„

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
	πολλὰ χρ. αὐτῷ ἐν τῷ βίῳ	πολλὰ ἐν τῷ βίῳ χρ. αὐτῷ	
c. 10.	τῶν ῥημάτων	τὴν τῶν ῥημάτων	,,
	τὴν τοσαύτην	om.	,,
	Ἦν	,,	om.
	ἀποτίθεμαι	,,	ἀποτ. ταῦτα
	εὐπλοῶμεν	εὖ πάθωμεν	
c. 11.	Ὅτι	,,	τί
	ἀθάνατον ᾤμην	ᾤμην ἀθάνατον	ὅτι ἀθάνατον ᾤμην
	κατειλήσας	,,	καθειλήσας
c. 12.	ἀπὸ	ὑπὲρ	,,
	χωρίου	,,	χώρου
	ἐς	εἰς	
	συνελθόντες	ἐλθόντες	,,
	τὸν ῥήτορα	,,	om. τὸν
	Δαμασίᾳ	δαμασιωι	,,
	ὦ Μένιππε οὐδεὶς	οὐδεὶς ὦ Μ.	,,
c. 13.	με	om. sed. rec. m. suprasor.	,,
	πάντως	om.	
	ἀκριβῶς	om.	
XII.	ἐμὲ	,,	μὲ
	γε	,,	om.
	ὥσπερ	ὅπερ	,,
c. 2.	ἐξέμαθον	,,	ἐξεμάθομεν
	ὀλίγων	,,	ὀλίγον
	εἰς τὴν	om.	,,
	τῷ ἀδελφῷ	,,	τἀδελφῷ
	ἀπομετρῆσαι	ἀναμετρῆσαι	,,
	καταγωνιζόμενος	om.	
	νίκην	,,	κώμην
c. 3.	ὄλεθρον	ὀλέθριον	,,
	ἐς δίαιταν	om. ἐς	
	τῆς Ἑλλ.	,,	om. τῆς
	ῥαψῳδῶν	ἐρραψώδουν	
	διεδέδετο	ἐδέδετο	,,
	ὑπὲρ	,,	πέρι
c. 4.	ἀποκρίνασθαι	om.	
	ὃς	ὡς	,,
	κἄτα φοβήσας	καταφοβήσας	
	τε	om.	
	ἄρχειν	ἄρχων	,,
	ἐσέβαλον ἐς	εἰσέβαλον εἰς	,,
	τε Γρ.	τῷ Γραν.	,,

	Ed. Teubn.	Cod. 431.	Cod. 436.
	Ἰσσόν	ἴστρον	,,
	ὑπέμεινε	ὑπέμενε	,,
c. 5.	πηξαμένους	διαπηξαμένους	
	αὐτῶν	,,	αυ (sic)
	διέπραττον	δὲ ἔπραττον	
	τὰ ἐν	om. τὰ	,,
	εἶλον	,,	εἶχον
c. 6.	δ' οὖν	δὲ	,,
	ιῷ Βιθυνῷ	,,	τῇ Βιθυνῶν
	δὴ	om.	,,
	τοὺς τ. π. καιροὺς	τὸν τ. π. καιρὸν	,,
	μὴ	,,	om.
c. 7.	ἦν	,,	εἰ
	καὶ	om.	,,
	ἐμοῦ	,,	om.
	Σκηπίων	,,	σκιπίων
	κατηνάγκασα	,,	καταναγκάσας
	ἀτίμως	,,	om.
	ἐμαυτὸν	,,	αὐτὸν
	Δί	,,	δία
	Ἀλέξανδρος	,,	ὁ Ἀλέξανδρος
XIII. c. 1.	καὶ ἡμεῖς	om. καὶ	
	εἶναι	εἶναι υἱόν	,,
	ἆρα ἦσθα	δηλαδή	,,
	Φιλίππου δηλαδή	om.	,,
	καὶ περὶ	om. καὶ	,,
	ὅμοια	om.	,,
	οὕτω	οὕτως	
	παρ' ἑαυτοῦ σε	πατέρα σου	
	ὅτι	,,	ὅτ'
	τῶν Ἀμμωνίων	τοῦ Ἄμμωνος	,,
	σοι	,,	om.
c. 2.	τί γὰρ	τί δὲ	,,
	καὶ οἰκοδομοῦντές σοι νεὼς	om. σοι	om. καὶ
c. 3.	σε οἱ	,,	σοι
	τριακοστὴν ταύτην ἡμέραν	τρίτην ἡμ. ταύτην	τρίτην ταύτην ἡμέραν
	ἐς	εἰς	,,
	ἀπαγαγὼν	ἀπαγαγών με	,,
	ὁρῶν	ὁρῶν σε	,,
	ἔτι σε	om. σε	,,
	Ἄνουβιν ἢ Ὄσ.	Ὄσ. ἢ Ἄνουβιν	Ἄννουβιν ἢ Ὄσ.
	γενήσεσθαι	γενέσθαι	,,
	ἐς	εἰς	,,
c. 4.	ἐκεῖνο	,,	ἐκεῖνα
	γε	,,	om.
	ὅσην	πόσην	,,

	Ed. Teubn.	Cod. 434	Cod. 436.
	καὶ ὑπ. καὶ σατ.	καὶ σατ. καὶ ὑπ.	,,
	παρὰ	,,	περὶ
c. 5.	ὁ σοφός	σοφὸς ἐκεῖνος, om. ὁ	,,
	ἐκεῖνος	om.	
	πρὸς τὸ κ.	ἐς τὸ κ.	,,
	τοῦτο μέρος ὂν τἀγαθοῦ	τούτου μέρους ὄντος ἀγαθοῦ	,,
	ἐς τ. π.	om. ἐς	,,
	αὐτοῖ	om.	,,
	τῆς σοφίας	τῆς σοφίας αὐτοῦ	,,
c. 6.	οἶσθα — ἐπεὶ	,,	om.
	γάρ σοι	γὰρ τί σοι	,,
	ἐνταῦθά γε	,,	om. γε
	σὺ δὲ	,,	om.
	χανδὸν	,,	σὺ χανδὸν
	πίε	om.	,,
	οὕτως	οὕτω	,,
	παύσῃ	ἂν παύσαιο	,,
	καὶ γὰρ	καὶ γὰρ καὶ	,,
	διασπάσαιντο	διασπάσαιντό σε	,,
	ἀμύναιντό σε	om. σε	,,
	αὐτούς	εἰς αὐτούς	,,
	σὺ ταύτην	ταύτην σὺ	,,
XIV.	c. 1. υἱὸς εἶναι	om. εἶναι	om. υἱὸς
	ἐτεθνήκεις	τεθνήκεις	,,
	Οὐδ' — εἰμι	om.	,,
	ὡς	om.	,,
	ἐς	εἰς	,,
	οἰόμενος εἶναι	εἶναι οἰόμενος	,,
	τί	πῶς	,,
	παρέχειν	παρασχεῖν	,,
	οὐ τοῦτο	om.	,,
	κατεπλάγησάν με	με κατεπλάγησαν	,,
	ἐκράτουν	,,	ἐκρότουν
c. 2.	δὲ	,,	γε
	σύγε	om. γε	,,
	πελτάρια	πελτίδια	,,
	Θετταλὴν	Θετταλικὴν	,,
	ἢ καὶ	om. ἢ	om. καὶ
	καὶ Περσῶν	,,	om.
	ἐς χ.	εἰς χ.	,,
	τὸ τόξευμα	om. τὸ	,,
c. 3.	Ἀλλ' οἱ	ἀλλ' οὐ	ἀλλὰ
	καὶ οἱ	οὐδὲ	,,
	τι ἔργον	,,	τὸ ἔργον
	διαστήσας	διασπάσας	,,
	Ἕλληνας δὲ	ἄλλους δὲ	om. δὲ
	ἴσως	,,	om.
	ὅπως	πῶς	,,
	δορατίῳ	,,	δόρατι

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
c. 4.	*καὶ τὴν*	om. *καὶ*	,,
	ὑπ' ἐλευθ.	om. *ὑπ'*	,,
	τὰ τῶν ν.	,,	om. *τὰ*
	γάμους τοιούτους γαμῶν	*τοσούτους γαμῶν γάμους*	*γαμ. τοιούτων γαμῶν*
	ἀκούσας	,,	om.
	τοῦ Λαρ.	om. *τοῦ*	,,
c. 5.	*καθαλέσθαι*	*καθάλλεσθαι*	,,
	οἶομαι εἶναι	*εἶναι οἶομαι*	om. *οἶομαι*
	τοιοῦτον	*τοιοῦτο*	,,
	τοῦ πολέμου	om.	,,
	ἢ	om.	*ἢ*
	ὁ Ἀμ.	,,	om. *ὁ*
	λειποψυχοῦντα	*ἀποψύχοντα*	,,
	σωμάτων ἁπάντων	*ἁπάντων τῶν σωμάτων*	,,
	τοῦτο ὃ χρήσιμον ἔφης	*τὸ χρήσιμον ὃ ἔφης*	,,
	πολὺ	*πολύ σε*	,,
	ἀφήρει	*ἀφήρητο*	,,
	ἐδόκει	om.	,,
c. 6.	*οὐδετέρου*	*οὐδὲ ἑτέρου*	*οὐθατέρου*
	υἱὸς Ἀμ.	*Ἀμ. υἱὸς*	,,
	καὶ οὐκ	om. *καὶ*	,,
	συνήσῃ	*συνῆς* c. rasura in *η*	*συνήσεις*
XV. c. 1.	*ἐπάρουρος ὢν*	,,	om.
	τινι	,,	*τισι*
	τῶν ἀκλήρων	,,	*τῶν ἀκλ. ἐπάρουρος ὢν*
	εἴη	,,	*τινι εἴη*
	αὐτοῦ	*ἑαυτοῦ*	,,
	ἐν τῇ Φθ. πολυχρόνιον	*πολυχ. ἐν τῇ Φθ.*	om. *πολυχρόνιον*
c. 2.	*οἱ ἄνω*	,,	*εἰ ἄνω*
	ῥαψῳδήσουσι	,,	*ῥαψῳδήσασι*
	ἐσηγορία	,,	*ἰσημοιρία*
c. 3.	*ὁρᾷς*	,,	*ὁρᾶν*
	ὧδε	*οἶδε*	,,
	οἶμαι δέξαιντο	,,	*δέξαιντο οἶμαι*
	εἴ τις αὐτοὺς ἀναπέμψειε	,,	*εἴ τις ἤθελε αὐτοὺς ἀναπέμψειν*
	ἀβίοις	,,	*ὁμοίως*
c. 4.	*καὶ σὺ*	om. *καὶ*	,,
XVI. c. 1.	*σοι*	,,	*σε*
	θεῷ	,,	*θεόν*
	αὐτὸς μὲν γὰρ	om. *γὰρ*	,,
	ἐν τῷ οὐρανῷ	om. *τῷ*	,,
	καλλίσφυρον	,,	*καλλίσφηρον*
	δ' εἴδωλον	*δὲ εἴδωλον*	,,
	καὶ — εἶναι	,,	om.
	ἡ εἰκὼν	,,	om. *ἡ*
c. 2.	*τῷ Πλούτωνι παρέδωκεν*	*παρέδωκεν τῷ Πλ.*	om. *τῷ*

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
	τοίνυν	μὲν	,,
	τοιοῦτό τι	,,	om.
	ὁ Αἰακὸς ὤν	ὢν ὁ Αἰακὸς	,,
	οὐ διέγνω	οὐκ ἔγνω	,,
	παρεδέξατο	ἐδέξατο	,,
	ὑποβολ. Ἡρ. παρόντα	Ἡρ. ὑποβ. ὄντα	,,
	ἐῴκειν	,,	ἐῴκει
	καὶ σὺ	om. καὶ	
	εἰ	om.	,,
c. 3.	ἐς ἐμέ	εἰς ἐμέ	
	τόξον	,,	ξύλον
	τεθνηκώς	τεθνεώς	,,
	ἀτὰρ	ἀλλὰ γὰρ	,,
			λὰσ
	συνῆς	,,	συυησ (sic)
	τὸν βίον	τῶι βίωι	,,
	ἐπεὶ	ἐπειδὴ	,,
	ἐς ᾅδου	εἰς ᾅδου	,,
	ἀποκρίνασθαι	ἀποκρίνεσθαι	,,
	οὕτως	ἐξεπίτηδες	,,
	ἐρεσχηλοῦντα	ἐρεσχελοῦντα	,,
	ἐκεῖνο	,,	ἐκείνου
	πᾶν	,,	πῶ? ut videtur παρών
c. 4.	ὥστε ἑλ.	ὥστ' ἑλ.	,,
	οὐκ ἔστι	οὐκέτι	,,
	μαθεῖν τοῦτο	τοῦτο μαθεῖν	,,
	εἰ μὴ	εἰ μή τις	,,
	ἱπποκένταυρός τις	om. τις	,,
	ἐς ἓν	εἰς ἓν	,,
	οὕτω	οὕτως	,,
	τί τὸ κωλῦόν ἐστι	τί κωλύει	,,
	παρὰ	,,	περὶ
c. 5.	Ἡρακλέα	,,	Ἡρακλῆν
	εἰ	εἰ μὲν	,,
	τὸ εἴδωλον	om. τὸ	,,
	ἐλύθη	ἐνοί τη (sic)	,,
	γενόμενον	,,	γεγενημένον
	ταῦτα δὴ γίγνεται	ταῦτα ἤδη γεγένηται	δὴ ταῦτα γίνεται
	δὴ πατέρα	om.	,,
	τὸν τρίτον	τὸν τρίτον πατέρα	,,
	θρασὺς εἰ καὶ σοφιστὴς	θρασὺς καὶ σοφιστὴς εἰ	,,
	μετ' ἀθ.	,,	μετὰ ἀθ.
	νεκρῶν ἀνδρῶν	τῶν νεκρῶν, om. ἀνδρῶν	,,
	συνών	σύνεστιν	,,
	καταγελῶ	καταγελῶν	

(F. f.)

Julius Sommerbrodt.

Zur lateinischen Anthologie.

Der fernern Freundlichkeit Wilmanns' schulde ich aus dem S. 126 erwähnten Vaticanus das Gedicht de Iunonalibus (de fehlt im Codex), das Heinsius in der Vorrede zu Claudian erwähnt, Burman aber in der L. A. nicht publicirt hat. Alles cursiv gedruckte ist von zweiter Hand, überall wie im epith. Laur. offenbare Conjectur und nur als solche in Betracht zu ziehen:

Atque poli domina cui vincla iugalia cure
*Supre*mi caeli regis coniunxque sororque
*Det re*ditum nobis. sic regnum transeat orbis.

Entschieden richtig erscheint supremi. Man kennt das Horazische: Latonamque supremo dilectam penitus Iovi. Falsch dagegen ist atque, entstanden aus der Meinung, daß dies Epigramm ein Theil des vorhergehenden 'laus Martis' sei, weil es allerdings in V ohne Zwischenraum sich anschließt, insofern der Titel, wie dort öfters, am Rande steht. Die Lücke der ersten Zeile wird passend durch 'diva', 'summa' 'alma' oder dgl. ausgefüllt. Um die Verlängerung der letzten in domina zu beseitigen, böte sich 'dominans', doch corrigirt man vielleicht so den Dichter, da die drei Gedichte 574. 585 und das eben publicirte, die entschieden, zwar wohl nicht von demselben Verfasser, doch mit Bezug auf einander gedichtet sind, auch sonst arge prosodische Mängel zeigen. — Falsch endlich ist die Ergänzung det; es muß vielmehr wie in 574, 4; 585, 11 'da' heißen. Daß in dem letztgenannten opusculum die Stellung der Worte 'da (von 2. Hand im V) nobis reditum' falsch ist, ergibt sich aus den übrigen beiden. Das de Iunonalibus ist kaum mehr als ein Virgilischer Cento. V. 1 cui vincla iugalia curae annectirt aus Aen. IV, 59 'Iunoni ante omnes cui vincla iugalia curae'. Mit V. 2 vgl. man Aen. I, 45, 46 'Iovisque et soror et coniunx'. Danach ist V. 4 zu suppliren. Denn daß eine Zeile ausgefallen, folgt zwar schon aus dem Umstande, daß in den übrigen Stücken auf da reditum etc. noch ein Vers folgt: aber selbst abgesehen davon aus dem Unsinn des Gedankens. Denn was heißt das: 'sic regnum transeat orbis'? Wer im Virgil Bescheid weiß (für einen Bearbeiter lateinischer Poesieen unerläßlich), wird sich flugs der Stelle entsinnen, wo es von der Juno heißt [Aen. I, 17]

hoc (Carthaginem) regnum dea gentibus esse,
siqua fata sinant, iam tum tenditque fovetque.

Also muß in dem fehlenden Verse nothwendig folgendes gestanden haben:

'ad tibi dilectas Tyriae Carthaginis arces'.

Sehr patriotisch ist der Wunsch freilich nicht. Möglich daß unser Epigramm von einem Africaner der Vandalenzeit verfaßt ist, deren Kämpfe schon die Zeitgenossen mit den punischen verglichen. Doch kann bei einem Scholasticus, als welchen sich der anonyme Verfasser zweifellos

darstellt, etwas Absurdität in Nachahmung Virgils nicht befremden. Ich erinnere an die themata Vergiliana.

Ueber andere Gedichte der L. A. in unserem Vaticanus ein andermal.

Bonn. L. M.

Litterarhistorisches.

Fälschliches Anecdoton.

In den Physici et medici graeci minores von Ideler II. p. 464 befindet sich ein Stück unter der Aufschrift: *Ἰουλιανοῦ νόμος περὶ τῶν ἰατρῶν*, mit der Zusatzbemerkung: haec lex quae vocatur praefixa est editioni Hippocratis Aldinae, quae olim fuit Marcantonii Salvinii. Hodie exemplar adservatur in bibliotheca Riccardiana Florentiae. Diiudicari nequit, num sit genuina. Dietzius iusiurandum esse censuit. Atqui neque lex est, neque iusiurandum, sed quasi confessio quaedam ineuntis medici, fortassis, ex lege quadam Iulianea, publice ac solenniter pronuntianda.

Allein das betreffende Stück ist eine ächte lex und zwar ein rescriptum per epistolam. Dasselbe findet sich in Iuliani Epistol. 64 p. 133 ed. Heyler. Ueber die Sache selbst s. Gothofr. zu C. Theod. XIII, 3, 4.

Moritz Voigt.

Zu Lucilius.

Lucilius hat manchen griechischen Dichter gelesen: ob aber auch Anacreon, Sappho und Alcaeus? Die Frage ist nicht eben für Horaz belangreich, da dieser seine bekannte Nachahmung der griechischen Lyriker keineswegs in Nachfolge des Lucilius oder vermittelt durch diesen ausgeführt haben kann, sondern gerade für Lucilius selbst. Denn bei der jämmerlichen Zertrümmerung seines poetischen Nachlasses erscheint keine Nachricht, die einen Beitrag zur geistigen Entwicklung jenes großen Ingeniums gibt, unbedeutend.

Zu Hor. Sat. II, 1, 30, 31 'ille velut fidis arcana sodalibus olim credebat libris' heißt es nämlich beim sog. Acron folgendermaßen:

'Hoc Lucilius ex Anacreonte traxit et Alcaeo Sapphoque Graecis lyricis quos ait Aristoxenes (Aristoxenus Douja) libris propriis amicorum loco usos fuisse'.

Ich gebe diese Worte statt der verderbten Vulgata nach Cruquius, wie Douja Luc. sat. frg. inc. 171. Denn daß man aus Cruquius Commentator des öftern die Scholien des Acron und Porphyrio ver-

beſſern und ergänzen könne, iſt den neuſten Herausgebern ziemlich unbekannt geblieben.

Hier nun ſcheint mir der Name des Lucilius unmöglich am rechten Orte; denn Horaz wählt ja ein ihm ſelbſt augenſcheinlich angehöriges Bild zur Charakteriſtik dieſes Mannes. Daß er mit urbaner Reminiſcenz ſich eines Vergleiches aus Lucilius bedient habe, dafür fehlt jede Andeutung: ſie würde auch des Zieles ermangeln, inſofern es dem Horaz an der bezüglichen Stelle durchaus nur darauf ankommt, ſeine Sache, nicht die des Lucilius zu führen. Alſo kann in der Note zu den Worten ille velut fidis etc. nur Horaz als Subject für traxit eintreten, und daß bei dieſem eine Nachahmung des Anacreon, des Alcaeus und der Sappho weit probabler zu ſtatuiren iſt als bei Lucilius, braucht kaum geſagt zu werden. — Lucilius hat ſich alſo hier eingeſchlichen aus der nächſten Bemerkung Acrons zu demſelben Verſe: 'sodalibus'. amicis. dicitur enim suam vitam scripsisse in opere suo et non sibi pepercisse, wo man Lucilius hinter enim einſchieben mag. Uebrigens ergibt ſich aus jenen Worten, was mir auch ſo ſicher iſt, daß Acron (wie Porphyrio) ſeine Citate aus Lucilius ſchwerlich einem Exemplar dieſes Dichters entlehnt hat. — Denen die etwa noch zweifeln ſollten, diene zur Bemerkung, daß Porphyrio offenbar ſo geſchrieben fand bei Acron. Denn er bemerkt zu velut fidis arcana sodalibus. Aristoxeni sententia est. Illo enim in suis scriptis ostendit [man füge zu Anacreontem et] Sapphonem et Alcaeum volumina sua loco sodalium habuisse; und zu Vers 33 'ita fit ut Lucilii vita tam clara sit per libros, quam si in tabula votiva ostendatur'. — Nur wird Niemand glauben, daß Horaz ſein Bild dem Ariſtoxenus entlehnt habe, ſondern aus den Worten des Porphyrio und Acron entnehmen, was übrigens ſchon ziemlich feſtſtand, daß ihnen Exemplare der griechiſchen Lyriker, die H. nachgeahmt, nicht vorlagen; ſie vielmehr alles was ſie über dieſe berichten, indirekt aus den Werken älterer Grammatiker ꝛc. geſchöpft haben.

Zu Varros Sesquiulixes.

Wie hieß eigentlich des Varro Sesquiulixes? Die gebräuchliche Form dieſes Namens iſt der Analogie von sequialter, sesquiopus und dgl. entſprechend und würde kein Bedenken erregen, wenn nicht die Hſſ. des Nonius, der dieſer Satire faſt allein gedenkt, für sesqui vielmehr meiſt sesque sesquae oder sesq; sesq: zu bieten pflegten. Deshalb haben Gerlach und Roth im Index S. 449 vielmehr die Form Sesqueulixes gebilligt. Das iſt aber ein ſtarker Fehler! Mag man auch über den Urſprung des Wortes sesqui im Unklaren ſein: ſoviel ſteht feſt, daß die Compoſita von sesqui, was ich übrigens nirgend angemerkt finde, durchaus mit denen von semi auf einer Linie ſind,

d. h. daß sie vor einem Consonanten das i ohne Ausnahme verkürzen und vor einem Vocal wegwerfen, wenigstens in der Aussprache. Bei Plautus Capt. III, 5, 67 steht

cotidiano sesquiopus confeceris.

Glätter wird der Vers aus bekanntem Grunde, wenn wir sesquopus sprechen. In einem spätlateinischen Gedicht, das ich aber trotz angestrengtesten Suchens in meinen Collectaneen für den Augenblick nicht näher bezeichnen kann, steht sesquialter dreisilbig. So wenig wie je ein Römer in Compositis das i von semi vor Vocalen für den Vers verwerthet hat, kann dies bei sesqui geschehen. Während der guten Zeiten des Latein, also bis zu den Antoninen, wurde eben das i auch in prosaischer Rede nicht gehört: wie es später war, läßt sich nicht genau sagen. Noch vergleiche man, was S. 244 über dulciorelocus bei Laevius gesagt. Es ist nämlich allgemeine Regel, daß kurzes i am Schluß des ersten Theils der Composita vor folgendem Vocal sich in der Aussprache verliert.

Wenn es danach an sich schon höchst zweifelhaft ist, ob Varro in sesquiulixes das i auch nur geschrieben hat, so fällt jeder Grund, ja jede Möglichkeit, das auf alle Fälle nicht gesprochene i in e umzulauten weg. Dazu kommt, daß nirgend in den übrigen so zahlreichen Compositis von sesqui sich die Form sesque zeigt. — Wie erklären wir uns also den Schreibfehler bei Nonius? Ich meine sehr leicht. So wie sich oft semadapertus, semanimus, semesus u. dgl. in Hss. findet, eben indem die Schrift der Aussprache assimilirt worden, so stand von Alters her bei dem Grammatiker überliefert Sesquulixes. Diese Form verhält sich zu Sesculixes (so richtig Sesculixem oder vielmehr, nach Detlessen, Sesculixe bei Plin. h. n. praef. 24 statt des überlieferten sustulit) wie sequuntur zu secuntur, antiquus zu anticus; beide Schreibarten sind eben gleichberechtigt. So allgemein recipirt sescunx und sescuncia. Daß aber die Schreiber mit einem Eifer, der einer bessern Sache würdig war, diesen hybriden Sesquulixes in den barbarischen Sesqueulixes umgewandelt haben, erklärt sich höchst einfach. Sie kannten eben wohl den weltberühmten Ulixes, aber, was man ihnen nicht verdenken kann, keineswegs seinen römischen Anderthalbbruder. Um nun den Ulixes in seiner Integrität zu erhalten und doch statt sesqu ein Wort mit lateinischer Endung zu erhalten, schrieben sie das zunächst liegende sesque, wobei sie ses entschieden für sex faßten, wie denn auch in den Hss. mehrfach sexque steht. Bekannt ist, zu welchen heitern Corruptelen eben jene die gleiche Unwissenheit bei dem Titel Prometheus liber desselben Varro Menippeus geleitet hat.

Bonn. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Aeschylus.

Aeschylus Septem c. Th. 1025 Dind. (1009 Herm.)

τοιαῦτ' ἔδοξε τῷδε Καδμείων τέλει.

An τῷδε hat man von jeher Anstoß genommen; einerseits nämlich paßt das Pronomen nicht wegen der Abwesenheit des *Καδμείων τέτος*, anderseits erwartet man, wie Halm in diesem Museum XXI, 338 bemerkte, eine Wendung, die dem Schluß des ersten Theils der Rede des Herolds (1012 *οὕτω μὲν ἀμφὶ τοῦδ' ἐπέσταλται λέγειν*) entspricht. Darum schrieben Blomfield und Hartung, mit Par. F., τῷ γε, das letzterer nicht ungeschickt begründet, während Halm die Schwierigkeit durch die leichte Aenderung ἔδοξ' ἐς τόνδε zu heben versuchte, viel wahrscheinlicher jedenfalls als Schütz, der schrieb: ταῦτ' ἀμφὶ τοῦδ' ἔδοξε K. τ. Aber vorausgesetzt, daß Halms Erörterungen a. a. O. richtig sind: sollte man nicht mit vollständiger Beibehaltung der handschriftlichen Lesart — ἔδοξεν —, nur mit richtiger Worttrennung schreiben können:

τοιαῦτ' ἔδοξ' ἐν τῷδε Καδμείων τέλει.

„Solches beschloß an diesem (d. h. gegen diesen) der Rath der Kadmeer"? Zwar kann ich kein ganz zutreffendes Beispiel für diesen Gebrauch der Präposition ἐν beibringen, aber Stellen wie Soph. Ai. 1315 ἐν ἐμοὶ θρασύς, 1092 μὴ . . ἐν θανοῦσιν ὑβριστὴς γένῃ, Eur. Hipp. 1320 σὺ δ' ἔν τ' ἐκείνῳ κἀν ἐμοὶ φαίνει κακός haben doch in mehr als einer Beziehung mit unserer Aehnlichkeit. Der Artikel aber ist bei *Καδμείων τέλει* ebenso überflüssig als er am Anfang der Rede bei dem gleichen Ausdruck fehlt, v. 1005 f.:

δοκοῦντα καὶ δόξαντ' ἀπαγγέλλειν με χρὴ
δήμου προβούλοις τῇδε Καδμείας πόλεως.

München. Georg Laubmann.

Zu Euripides.

Im Cyklops V. 558 K. (563 N.) gibt Silen dem Cyklopen Anweisung zum Weintrinken mit den Worten

θές νυν τὸν ἀγκῶν' εὐρύθμως κἄτ' ἔκπιε,
ὥσπερ μ' ὁρᾷς πίνοντα, χὥσπερ οὐκ ἐμέ

(oder *οὐκ ἔτι* nach Nauck's ansprechender Vermuthung). Die Situation hat mit seinem Verständniß Boissonade aufgefasst, dessen Worte Hermann wiedergibt. Aber wenn dann das Gespräch also fortgeht:

ΚΥΚΛ. ἆ ἆ, τί δράσεις; ΣΕΙΛ. ἡδέως ἠμύστισα,

welchen Sinn kann da das Futurum haben? Silen hat ja eben mit den Worten χὥσπερ οὐκ ἐμέ schon ausgetrunken und nichts weiteres

zu thun, und der Cyklop ist verblüfft und entrüstet über das was Silen thut, nicht was er thun wird. — Im Archetypus war der Platz für das Personenzeichen nicht ausgefüllt, indem aber dieses Spatium übersehen wurde, ging

ΤΙΛΡΑΙC ωCΗΛΕωC

in ΤΙΛΡΑCΕΙCΗΛΕωC über. Denn Euripides schrieb gewiß

Κ. ἀ ἀ, τί δρᾷς; Σ. ὡς ἡδέως ἠμύστισα.

Eine Antwort auf die Frage ist das nicht, aber es braucht auch keine zu sein und soll keine sein; jedenfalls ist auf *τί δράσεις* ein *ἡδέως ἠμύστισα* noch viel weniger eine Antwort, wie es nur bei *τί ἔδρασας* oder *τί δέδρακας* der Fall sein würde.

F. R.

Zu Aristophanes.

In den Thesmophoriazusae V. 1184 liest man:

κάτησο, κάτησο, ναῖχι ναί, τυγάτριον.

V. 1182 f. fordert der in eine Kupplerin verkleidete Euripides die Tänzerin, die er herbeigebracht, auf, sich auf den Schooß des skythischen Polizeisoldaten zu setzen, von welchem Mnesilochus, der Schwager des Euripides bewacht wird. Dieser Vorschlag entspricht ganz den Neigungen des Skythen, und er ladet auch seinerseits das Mädchen eifrig ein, dem Gebote der Alten nachzukommen 1183: *σκ.* (so R, in dem Codex Augustanus fehlt die Personenbezeichnung) *ναῖχι ναὶ* (*ναίχι ναὶ* Aug. *ναίχι ναί* mit Rasur zweier Buchstaben hinter *ί*, wahrscheinlich war statt *ναί* geschrieben *ναίχι* R) | eine Linie vor dem Verse 1184 bezeichnet in Aug. das Eintreten einer neuen Person, diese Linie ist auch in R, aber eine zweite Hand, wie die Farbe der Dinte zeigt, hat sie durchstrichen, *κάτησο, κάτησο, ναίχι ναί* (*ναίχι ναὶ* R *ναίχι ναι* Aug.), *τυγάτριον*. Daß es unmöglich sei, daß Aristophanes den Skythen metrische Schnitzer machen lasse, wie er ja in dem Schlusse des Verses *τυγάτριον* vorliegen würde, hat man längst eingesehen. Man braucht ja auch nur einen Blick auf V. 1210 *ὦ γραδίο, ὡς καρίεντά σοι τὸ τυγάτριον* zu werfen, um zu erkennen, daß in unserer Stelle eine Corruptel vorliegen müsse. Daher hat denn schon Bothe conjicirt und ihm stimmt Fritzsche bei: *ναιχὶ ναιχὶ τυγάτριον*. Aber mit Recht bemerkt Enger gegen diese Aenderung des *ναί* in *ναῖχι* (diese Accentuirung rührt von Dindorf her): At *ναῖχι ναί* non videtur mutandum esse non solum propterea quod modo praecedit, sed quod aliis quoque locis eodem modo loquitur lictor, ut v. 1196 et 1218. Enger selbst schreibt: *ναῖχι, ναί, ὦ τυγάτριον*, und so hat auch Meineke den Vers in seiner Ausgabe. Bergk [1]) bringt in beiden Auflagen seiner Ausgabe den Vers

1) Was den Ausfall betrifft, welchen Bergk in dem Hallenser Universitäts-Programm vom Herbst 1868 S. X gegen mich gerichtet hat,

wieder in der alten metrisch falschen Gestalt. Allein auch gegen jene Einschiebung eines ὦ vor τυγάτριον, durch welche Enger die Corruptel zu heben sucht, erheben sich, aus der Weise, in welcher Aristophanes den Barbaren reden läßt, sehr gewichtige Bedenken. Es ist ja eben eine Eigenthümlichkeit des feineren attischen Dialogs, wie ihn die aristophanische Comödie darstellt, daß wenn die Rede durch einen an eine anwesende Person gerichteten Anruf unterbrochen wird, diesem Vocativus ein ὦ vorgesetzt wird. Die Zufügung dieses ὦ ist so sehr überwiegend, daß man sie ohne Frage als die regelmäßige, anständigere Form der Anrede bezeichnen kann. Sehen wir uns dagegen die Weise des Barbaren an, so finden wir, daß er diese höfliche Art des Ausdrucks vernachlässigt, denn er ist eben ein roher, ungebildeter Sklave, wie Euripides selbst von ihm sagt V. 1128—1132 *αἰαῖ, τί δράσω; πρὸς τίνας στρεφθῶ λόγους; | ἀλλ' οὐκ ἂν ἐνδέξαιτο βάρβαρος φύσις. | σκαιοῖσι γάρ τοι καινὰ προσφέρων σοφὰ | μάτην ἀναλίσκοις ἄν κ. τ. λ.*

So findet sich nun in den Worten des Skythen ein ὦ vor dem Vocativus an folgenden drei Stellen: V. 1210 *ὦ γραῦδι', ὡς καρίεντό σοι τὸ τυγάτριον*, V. 1213 *ὦ γραῦδι', ὦ γρᾶ'. οὐκ ἐπαινῶ, γραῦδιο*, V. 1222 *ὦ μιαρὸ γρᾶο· πότερα τρέξει τὴν ὁδό*; Es ist ja klar, daß überall ein Uebermaß der Aufregung, an der ersten Stelle durch die Freude über das eben genossene Vergnügen, an den beiden andern des Schreckens über die Entwischung des seiner Bewachung vom Prytanen anvertrauten Mnesilochus, durch jene Zufügung des ὦ ausgedrückt werden soll, und an allen drei Stellen stehen die Vocative als wirkliche Ausrufe zu Anfang des Satzes und des Verses. Dagegen findet sich mitten in der Rede das ὦ regelmäßig ausgelassen. So V. 1006 *σῖγα, κακοδαίμων γέρον*. V. 1194 *ναὶ ναί, γραῦδιο* (so Bothe, die Handschriften haben *γραῦδιον*, daß das *ναί*, welches die Codices nur einmal haben, verdoppelt werden müsse, sah zuerst Brunck). V. 1198 *ἀκολοΐτει* (so Brunck, in den Handschriften steht *ἀκολοΐτι*) *τέκνον*. V. 1199 *σὺ δὲ τοῦτο τήρει τὴ γέροντο, γραῦδιο*. V. 1213 *ὦ γραῦδι', ὦ γρᾶ'*. (so zuerst Bentley, *γραῦ'ο* R *γρᾶο* Aug.) *οὐκ ἐπαινῶ, γραῦδιο*. Denn daß *γραῦδιο* hier der Vocativ, und nicht der Accusativ sein muß, bemerkt Enger mit Recht;

so halte ich es für überflüssig, mich gegen den Vorwurf eines absichtlichen Mißverstehens zum Zweck der Verläumdung zu vertheidigen, weil kein Mensch Bergk etwas derartiges glauben wird. Daß ich aber überhaupt Cobet nicht mißverstanden habe, daß dessen Auslassungen auf p. XXIII der praefatio der novae lectiones nothwendig Meineke mit treffen müssen, kann Jeder, der Latein versteht, dort selbst sehen. Daß Cobet an einer andern Stelle derselben Vorrede (nicht „eodem loco", wie Bergk behauptet), nämlich p. XXI, sich in geziemender Weise über Meineke äußert, kann doch die später folgenden, nothwenig auf Meineke mit zu beziehenden Aeußerungen nicht gut machen oder aufheben.

die Lebhaftigkeit der ganzen Stelle fordert das ganz offenbar. Da wir somit in allen fünf Stellen den Vocativ ohne ὦ haben, dasselbe aber an keiner Stelle mitten in der Rede vorgesetzt finden, dürfen wir es natürlich auch in unserm Vers nicht hineinbringen. Eine Eigenthümlichkeit der barbarischen Redeweise des Skythen besteht nun aber darin, daß er sich des Pronomens σύ in viel ausgedehnterer Weise bedient, als es sonst die Gewohnheit des attischen Dialogs mit sich bringt. So V. 1088 σὺ λαλῖς; (so zuerst Dindorf, die Handschriften σὺ λαλεῖς) V. 1108 οὐκὶ μὴ λαλῆσι σί. (so zuerst Porson, οὐκι μὶ λαλῆς σὺ· R οὐκ ἰμὶ λαλῆς συ Aug.) V. 1135 ἔτι γὰρ σὺ (συ Aug.) τὴ (τῆ R Aug.) μάστιγαν (μαστηγᾶν R μαστιγᾶν Aug.) ἐπιτυμεῖς λαβεῖν. Ferner bei einem Imperativ: V. 1195 ἐμοὶ χάρισο σὺ (so zuerst Brunck, σοῖ R Aug.) τοῦτο. V. 1214 ἀπότρεχ' ὡς τάχιστα (τάχιστα R Aug.) σύ·

Ich vermuthe daher, daß der in Rede stehende Vers so zu emendiren ist: κάτησο, κάτησο, ναῖκι ναὶ σύ, τυγάτριον.

Saarbrücken. Adolph von Velsen.

Zu Pausanias.

Pausanias erwähnt VIIII 27, 8 eines Tempels des Herakles zu Thespiae, von dem man annahm, daß er ein Heiligthum des Sohnes des Amphitryon sei. Dagegen streitet jedoch Pausanias, indem er sagt:

ἀλλὰ γὰρ ἐφαίνετό μοι τὸ ἱερὸν τοῦτο ἀρχαιότερον ἢ κατὰ Ἡρακλέα εἶναι τὸν Ἀμφιτρύωνος καὶ Ἡρακλέους τοῦ καλουμένου τῶν Ἰδαίων Δακτύλων, οὗ δὴ καὶ Ἐρυθραίους τοὺς ἐς Ἰωνίαν καὶ Τυρίους ἱερὰ ἔχοντας εὗρισκον.

Mit Recht hat Schubart in seiner Teubnerschen Ausgabe an den Worten Ἐρυθραίους τοὺς ἐς Ἰωνίαν, welche so in allen Handschriften überliefert sind, als ungriechisch Anstoß genommen. Von demselben Gefühl scheint auch der Herausgeber der Aldina geleitet worden zu sein, wenn er stillschweigend τοὺς ἐν Ἰωνίᾳ verbessert hat, was freilich etwas gewaltsam ist. Die Ἐρυθραῖοι, welche Pausanias an unserer Stelle durch den Zusatz τοὺς ἐς Ἰωνίαν näher bezeichnet, sind dieselben, von denen er an einer früheren Stelle (VII 5, 5) gesagt hat, daß sie einen Tempel des Herakles besessen haben. Eben dieselben nennt aber Pausanias VI 15, 6 Ἴωνες Ἐρυθραῖοι, von denen er noch zugleich hervorhebt, daß sie kretische Kolonisten waren und unter Erythros' Anführung Erythrai in Jonien gegründet haben (Pausan. VII 3, 7). Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, daß eben dieselben Erythräer auch hier von Pausanias gemeint sind. Da nun Pausanias, wenn er auf eine schon früher angeführte Sache oder Person im späteren Verfolg seines Werkes noch einmal zu sprechen

kommt, jedesmal dieselbe durch eine früher erwähnte charakteristische Eigenschaft näher zu kennzeichnen pflegt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er auch an dieser Stelle den Erythräern eine solche beigefügt hat, nämlich daß sie nach Jonien ausgewandert waren. Ich vermuthe daher, daß nach τοὺς ἐς Ἰωνίαν ein Wort ausgefallen ist, so daß Pausanias vielleicht geschrieben hat τοὺς ἐς Ἰωνίαν ἀποικήσαντας.

Bonn. Joseph Klein.

Zu Plautus.

Daß der metrische Fehler mit dem der Senar in Plautus' mostell. 40

germana inluvies, rusticus, hircus, hara suis

überliefert wird, die Folge einer Interpolation, will sagen durch Eindringen eines Glossems herbeigeführt ist, hat bereits Ritschl bemerkt. Neuerdings hat A. Spengel (Philol. XXV S. 169 f.) vorgeschlagen das Metrum so herzustellen:

germana inluvies rustica, hircus, hara suis:

nicht eben tactvoll: denn weder Methode oder äußere Wahrscheinlichkeit läßt sich dem Einfall nachrühmen, noch auch sprachliche Unbedenklichkeit. Nicht daß an sich die Verbindung zweier Adjectiva mit einem Nomen anstößig erschiene, wohl aber in diesem besonderen Fall: denn germana inluvies ist ein abgeschlossener Begriff 'der reine Unflath', wie germana Graecia (rud. 737) und gerrae germanae (Poen. I 1, 9); der Zusatz germana soll eben bewirken, daß der geschimpfte als Incarnierung der absoluten inluvies erscheint; jedes weitere Adjectiv würde die Wirkung aufheben. Das Schimpfwort, das durch rusticus glossiert wurde, war rullus, ähnlich im Persa 169

nimis tándem me quidem pró barda et rullá reor habitam esse áps te

durch pro rustica verdrängt, vgl. Rhein. Mus. XVII S. 469. Ueber den Nominativ in der Anrede genügt es auf Holtze's syntaxis priscorum script. lat. I S. 21 zu verweisen.

Bonn. H. Usener.

Ein neues Fragment des Cato.

Die Rede des alten Censorius de innocentia sua, aus der Isidorus or. XX, 3, 8 einiges beibringt, ist Jordan so verdächtig erschienen, daß er p. 64 der Catonischen Fragmente dem Titel ein Fragezeichen beifügt. Maiansius wollte das bezügliche Bruchstück der Rede 'de virtutibus suis' einverleiben. Ich denke im Stande zu sein die Glaubwürdigkeit Isidors sicher zu stellen und dem ersten Citat ein zweites beizufügen.

Das Lemma des 9. Cap. im 20. Buch des Gellius lautet mit unwesentlichen Abweichungen in den Hss. folgendermaßen:

'qualibus verbis delectari solitus sit Antonius Iulianus positis in mimiambis ..... scripsit de innocentia sua, cum ita dictitat 'numquam vestimenta a populo posci' (l. poposci).

Daß nach mimiambis eine Lücke ist, leuchtet ein: ich kann aber nicht mich mit Hertz einverstanden erklären, der dieselbe ergänzt 'quos Cn. Matius'. Nirgend wird ein solcher Zweck der Mimiamben des Matius berichtet, sie waren nach dem Zeugniß des Terentianus 2416 ff. vielmehr in Nachahmung des Hipponax satirischen Zwecken gewidmet; und noch die Fragmente zeigen, daß sie nichts weniger als eine Vertheidigungsschrift waren. Außerdem widerstreben die folgenden Worte jedem Hipponacteus. Die Lücke ist also wohl größer als Hertz gemeint, und mit Anschluß an Isidor etwa folgendermaßen auszufüllen (vermuthlich hatte der Schreiber des Archetypus eine ganze Zeile übersprungen):

'Cn. Matii et quid significet M. Cato in oratione quam'.

Was Gellius an diesen Worten aufgefallen ist und aus welchem Grunde er sie nach Laberius citirte, können wir natürlich nicht mehr wissen. — Doch empfiehlt sich sehr für vestimenta zu schreiben scitamenta, wie in den sonst abgeschmackten und fehlerhaften Versen steht, die auf Grund des mißverstandenen Lemmas von Stephanus interpolirt, erst von Hertz wieder beseitigt sind. Uebrigens paßt zu unserm Bruchstück vortrefflich das bei Isidor: cum essem in provincia legatus, quamplures ad praetores et consules vinum honorarium dabant. numquam accepi, ne privatus quidem'.

Bonn. L. M.

Zu Varro und Festus.

Varro LL. VII, 4. p. 355 Sp. und Festus v. septentriones p. 339 M. handeln von dem Sternbild des großen Bären, hinsichtlich dessen hier Folgendes vorauszuschicken ist:

Das Sternbild des großen Bären führt bei den Römern drei verschiedene Namen: Vrsa, eine Uebersetzung des jüngeren griechischen Namens Ἄρκτος, Plaustrum, eine Uebersetzung der alten und volksthümlichen griechischen Benennung Ἅμαξα, sowie Septentrio oder Septentriores, die altrömische und rusticane Benennung.

1. Zunächst nun hinsichtlich des Namens Septentrio stellten die Römer drei verschiedene Etymologien auf und zwar:

a) Septentrio: septem stellae, so daß sonach nur das erste, nicht aber das zweite Element des Wortes erklärt wird. Diese Etymologie bekundet

Gell. II, 21, 6. 7: vulgus grammaticorum septentriones a solo numero stellarum dictum putat; »triones« enim per sese nihil significare aiunt, sed vocabuli esse supplementum, sicut in eo,

quod »quinquatrus« dicamus, quod quinque ab Idibus dierum numerus sit, »atrus« nihil;

und auf dieſer Etymologie ruht die Bezeichnung septem triones bei Cic. Arat. prior. in de N. D. II, 41, 105. Mart. Cap. VIII, 808. oder septem trio bei Verg. Georg. III, 381.

b) Septentrio: septem stellae, quarum duae quasi iuncti triones i. e. boves figurantur. Dieſe Etymologie bot L. Aelius Stilo:

Gell. II, 21, 8. 9: ego quidem cum L. Aelio et M. Varrone sentio, qui »triones« rustico cetero vocabulo boves appellatos scribunt, quasi quosdam »terriones« h. e. arandae colendaeque terrae idoneos. Itaque hoc sidus, quod a figura posituraque ipsa, quia simile plaustri videatur, antiqui Graecorum „Ἅμαξαν“ dixerunt, nostri quoque veteres a bubus iunctis »Septentriones« appellarunt i. e. septem stellis, ex quibus quasi iuncti »triones« figurantur, wozu vgl. Schol. Bern. in Verg. Georg. III, 381. p. 945 Hag.

Dieſem entſprechend iſt der erſte Theil von Feſtus a. O. bis terriones ergänzt und ſo gewiß auch richtig ergänzt. Zugleich erklärt ſich aus dieſer Etymologie der dichteriſche Gebrauch von triones oder trio für das ganze Sternbild, ſo Verg. Aen. I, 744. III, 516. Ov. Met. II, 171.

c) Septentrio: septem stellae, triones dictae, quod ita sitae sunt, ut ternae trigona faciant. Dieſe Etymologie bietet

Varro a. O. a. E.: possunt triones dicti septem, quod ita sitae stellae, ut ternae trigona faciant;

und ſie wird wiederholt oder vielmehr paraphraſirt von

Gell. II, 21, 10: praeter hanc opinionem (unter b) id quoque Varro addit, dubitare sese, an propterea magis hae septem stellae triones appellatae sint, quia ita sint sitae, ut ternae stellae proximae quaeque inter sese faciant trigona i. e. triquetras figuras.

Wenn daher Vergk im halliſchen Lectionskatalog, Sommerſem. 1863, p. V unter Berufung auf Feſtus a. O. bei Varro a. O. dahin emendirt:

possunt triones dicti, quod ita sitae stellae septem, ut ternae trigona faciant tria,

ſo iſt dieſe Emendation durchaus abzuweiſen, weil ſie die wichtige Parallelſtelle bei Gellius überſieht und durch letztere widerlegt wird, während wiederum Feſtus zu dieſer Stelle Varro's gar nichts Paralleles bietet.

2. Was ſodann den Schluß der Feſtus-Stelle betrifft, ſo wird dieſelbe von Müller ſo ergänzt:

[reliquos axem dixerunt], quod id astrum Grae[ci ἅμαξαν dicunt, idque habet] partem quan[dam temonis speciem],

und dieſe Ergänzung nun iſt ſicher unrichtig. Denn in dieſer Stelle behandelt Feſtus allerdings denjenigen römiſchen Namen des Sternbildes,

welcher der griechischen Benennung Ἅμαξα entspricht; allein dieser lautet nicht Axis, sondern Plaustrum, während Axis vielmehr der Name von zweien der sieben Sterne des großen Bären ist. Hierüber giebt sichern Aufschluß der erste Theil von

Varro a. O.: has septem stellas Graeci ut Homerus vocant Ἅμαξαν; — — nostri eas septem stellas »Boves« et »Temonem« et prope eas »Axem«; triones enim et boves appellantur a bubulcis etiam nunc, maxime quom arant terram; e quis ut dicti »valentes glebarii« qui facile proscindunt glebas, sic omnis, qui terram arabant, a terra »terriones«, unde »triones«, ut dicerentur de tritu. »Temo« dictur a tenendo: is enim continet iugum. Et »Plaustrum« appellatum a parte totum, ut multa; und daraus Serv. in Aen. I, 744. III, 516.

Denn hierin besagt Varro, daß von den sieben Sternen des großen Bären einige die Boves [1]), einige der Temo und wieder andere der Axis heißen, das ganze Sternbild aber auch durch pars pro toto Plaustrum genannt werde [2]), insofern plaustrum zugleich synonym mit axis ist.

Insbesondere aber sind die Boves zwei Sterne, wie sich aus 1 b ergiebt; sodann dem Temo gehören drei Sterne an, wie bekundet wird von

German. Arat. 25 f.: Vrsae
Plaustrave, quae facies stellarum proxima vero:
tres temone rotisque micant sublime quaternae,

(wonach in beiden Bären je drei Sterne den Temo und je vier die Wagenräder, die rotae des plaustrum bilden); endlich für den Axis verbleiben nach Alle dem noch die übrigen zwei Sterne.

Hierdurch nun wird die älteste römische und rusticane Auffassung des Sternbildes vollkommen klar bei der Stellung, welche ungefähr dessen sieben Hauptsterne einnehmen:

b c d f
a e g

Denn hiernach sind a b c der Temo: die Deichsel, emporragend über die Zugochsen, welche mit ihren Hörnern an deren Spitze a angeschirrt sind; d e sind die Boves, die beiden vom Bootes gelenkten Zugochsen, auf ihrem Wiederrist das an der Deichsel befestigte Joch tragend (Varr.: temo — enim continet iugum); endlich f g sind der Axis, die Achse des zweirädrigen plaustrum [3]). Und so nun schildert in der That das Sternbild

1) Vgl. Manil. I, 316 f.: Arctophylax, — | quod similis iunctis instat de more iuvencis.

2) Vgl. auch Avien. Arat. 102 f.

3) Die triones Varro's als Pflug-Ochsen passen somit gar nicht in das Bild, da der axis mit dem Pfluge sich nicht vereinigt.

Ov. Met. X, 446 f.:

interque »Triones«
flexerat obliquo plaustrum »Temone« »Bootes«.

Dagegen nach der jüngeren gräcisirenden Auffassung des Sternbildes als Plaustrum bei Germ. a. O. sind a b c der Temo und d e f g die vier Räder des plaustrum maius.

Hiernach aber ist der obige zweite Theil des Festus so zu ergänzen:

[et Plaustrum appellantur], quod id astrum Grae[ci Ἅμαξαν dicunt, idque habet] partem quan[dam temonis specie].

Moritz Voigt.

Zu Livius.

II, 24, 5 nec posse, cum hostes prope ad portas essent, bello praevertisse quidquam. nec, si sit laxamenti aliquid, aut plebi honestum esse, nisi mercede prius accepta arma pro patria non cepisse, neque patribus satis decorum, per metum potius quam postmodo voluntate afflictis civium suorum fortunis consuluisse.

Wer von dem Glauben an den überlieferten Buchstaben sich frei machen kann und dem Gedanken sein Recht gibt, wird nicht von der Forderung der Symmetrie abgehen können, wonach es entweder nec — aut plebi satis honestum — aut patribus satis decorum oder nec — plebi satis h. — neque patr. s. d. heißen müßte. Weissenborn entschuldigt »neque patr. stehe anacoluthisch statt aut p.« Also eine Anacoluthie in dem einfachen Gedanken: „weder für das Volk ehrenvoll (anständig) — noch für den Senat ehrenvoll"? zumal wo die disjunctiven Glieder dasselbe Verbum haben? Auf die Stelle Liv. 39, 25, 2 pro ingenio quisque eorum qui principes legationis erant et gratia cum Philippo aut odio acerbius leniusve egerunt kann man sich nicht berufen, da hier pro ingenio et gratia zu verbinden ist, wie schon Hand Tursell. II, 537 vorschlug.

Wirkliche Anacoluthien sind Liv. X, 8, 3 nec aut tum patriciis ulla iniuria facta est, cum — —, et nunc tribunus — — adiecit und Cic. Fin. IV, 28, 77 Quasi vero aut concedatur — — — et quasi nihil — — intersit. Im ersten Falle ist aus dem aut nunc fit ein positiver Gedanke geworden, in der ciceronischen Stelle wird die Anacoluthie durch die langen Zwischensätze (Tursell. I, 546) entschuldigt.

An unserer Stelle ist aut in sat = satis zu verwandeln: Liv. 36, 40, 9 satis honestam; Cic. Lael. 16, 57 non satis honeste; Cic. Att. 4, 16, 3 vix satis decorum. Als Synonyma

werden honestus und decorus gebraucht: Corn. Nep. praef. 3. honesta, Gegensatz turpia. 6. decora, Gegensatz turpia.

Köln. F. Weinkauff.

Während ich früher vorschlug (s. Rh. Mus. XVII, 323; Preller, Röm. Mythol. 2. Ausg. S. 269) statt des bei Livius III, 63, 7 überlieferten Apollinarem zu lesen Apollinis aream, halte ich es jetzt aus inneren und äußeren Gründen für glaublicher, daß Livius schrieb Apollinarem aream.

Köln. Wilh. Schmitz.

Supplement zu S. 126 f.

In dem Nachtrag zum epithal. Laur. bitte ich folgende Versehen zu bessern: In V. 11 hat V Calliopenque, nicht (mit A) Calliopemque. V. 53 gibt auch A 'eximiis'. — In 35 hatte ich vergessen die sehr gefällige Lesart eburnis (statt eburnas) anzumerken. In 17 ferner steht wirklich, wie mir nach erneuerter Anfrage mitgetheilt wurde, et von 'm. rec.' hinter 'faciem' darüber geschrieben; ebenso ist 57 cum pede überliefert in V, nicht compede.

Da ferner Wilmanns' früherer Brief eine schwache Hoffnung gelassen hatte, daß einem so geübten Handschriftenleser wie ihm es doch noch glücken würde in V. 6 die 3 bis 4 Buchstaben, die durch den Riß im Pergament nach Mariaqu unleserlich geworden waren, zu entziffern, empfahl ich diese Stelle nochmals seiner Beachtung. Allein daß diese Erwartung größtentheils irrig war, zeigt seine Bemerkung 'qu und et von erster Hand. Von zweiter que .. cet. Die beiden Buchstaben der Lücke kann ich nicht lesen und schwerlich ein anderer, eben so wenig was unter e und c stand'. Am probabelsten erscheint mir danach noch immer, daß die Lücke des Hexameters hinter 'et' sei. Ich dachte an ein parenthetisches Maia quid et sponsus plus quaerat? Oder statt sponsus noch lieber Laurens, denn nach V. 20 kann der Bräutigam eben so gut Laurens als Laurentius geheißen haben. Das Asyndeton in dicemus amantes, pauca loquemur wie in V. 54. 55.

Doch es verlohnt nicht bei diesem Gedichte, als dessen Sospitator ich mich übrigens (ohne daß dies jedoch ein besonderes Verdienst wäre) bezeichnen darf, länger zu verweilen.

Bonn. L. M.

Berichtigungen.

Oben S. 3 Z. 24 lies „uns" statt „und". S. 9 Z. 2 v. u. lies „ephesischen". S. 63 Z. 25 lies „75" statt „175". S. 136 Z. 2 lies „veröffentlicht". S. 137 Z. 1. 15 lies „ἄστρα". S. 139 Z. 3. 18 v. u. lies „clinopodas".

Bonn, Druck von C. Georgi.
(18. März 1869.)

Zu Horatius.

I. Carm. I, 8, 2. Erwägt man die zahlreichen Zeugniſſe alter Grammatiker (nur muß man ſich zu dieſem Zweck, was z. B. Marius Victorinus anbetrifft, nicht auf Kellers Angaben verlaſſen, ſondern bei Gaisford den cod. Parisinus zu Rathe ziehen) und die Ueberlieferung der beſten Handſchriften, ſo ergibt ſich unzweifelhaft als die alleinige alte Ueberlieferung, von der alle Erklärung auszugehen hat, folgende Faſſung des Eingangs der achten Ode:

Lydia, dic per omnis
hoc deos vere, Sybarin cur properas amando
perdere? cur apricum
oderit campum patiens pulveris atque solis?

Ein Zweifel kann nur gegen den Indicativ properas erhoben werden, und er wird ſich um ſo eher geltend machen, als properas ſyntaktiſch völlig unerklärlich ſcheint neben oderit. In der That geben die beſten Hſſ. den Conjunctiv properes, aber eben dieſelben erweiſen ſich V. 6. 7 durch die handgreiflichen Interpolationen equitet und temperet ſtatt des Indicativs, der durch timet V. 8, latet 13 verbürgt iſt, als unzuverläſſige Führer. Wenn einige Hſſ., unter denen zwei Pariſer $\pi\,\varphi$ der Erwähnung werth ſind, für den Indicativ zeugen, ſo kennen die alten Metriker, die unſere Verſe anführen, Diomedes, Fortunatianus, Marius Victorinus, nur cur properas. Auch das negative Zeugniß Priſcians iſt erheblich XVII 49 p. 137, 21 Hertz: Horatius in I carminum interrogative 'cur apricum oderit campum', idem in eodem relative 'et altis urbibus ultimae stetere causae, cur perirent funditus': cur *διόπερ*. idem in eodem 'neu miserabiles decantes elegos, cur tibi iunior laesa praeniteat fide': cur *διότι*; zweifelhafter muß nach dem dortigen Zuſammenhange das zweite Zeugniß bleiben XVIII 94 p. 249, 21. Allein in der erſten Stelle hat Priſcian den Satz cur — oderit offenbar als directen Frageſatz genommen und konnte vorher nur den Indicativ cur properas geleſen haben.

Wir müſſen von dieſer Ueberlieferung der Grammatiker ausgehen. Eine Correctur, wie ſie ſchon den Schreibern unſerer Handſchriften nahe lag, fruchtet auch zu nichts. Der Schaden liegt tiefer. Die Ode

besteht aus einer Kette von Fragen, von V. 3 cur apricum an bis zu Ende. Eine Lösung der Räthsel wird nicht gegeben, aber die Fragen sind so gehalten, daß sie dem Leser selbst die Antwort nahe legen: es geht dem Sybaris wie dem Herakles bei der Omphale, der Minnedienst verweichlicht und entnervt ihn; und Lydia begeht ein schweres Unrecht, daß sie in ihrer Leidenschaft den braven Jungen so fest in ihren Banden hält: kurz, Lydia Sybarin amando perdit. Auf einer ganz anderen Linie als alle diese maskierten Fragen steht aber die erste cur properas amando perdere. Nauck allein, obwohl auch er an properes festhält, scheint dies gefühlt zu haben, er erklärt das zweite cur: "cur gibt die nähere Erklärung der ersten Frage: ich meine, will sagen". Das ist gedankenlos; es wird dadurch die erste Frage zu einer bedeutungslosen Formel herabgedrückt, und nur durch eine andere Täuschung die Schwierigkeit übergangen. Die Antwort auf dies cur properas könnte kaum anders lauten, als: du bist eben eine sinnlos geldgierige oder genußsüchtige Dirne. Daß dies mit der eigentlichen Fragenreihe nicht stimmt, ist klar; auch selbst zu den Eingangsworten nicht, denn die per omnis hoc deos vere zeigt eine herzlich ernste Weise des Zuredens, die eher über das Geheimniß eines Liebesbundes Aufschluß begehrt, als des Sybaris Geliebte an den Pranger stellen will. Da ist es denn wohl kein Zufall mehr, daß nach der Ueberlieferung grade nur der Fragesatz, der das Thema der folgenden Strophen voraus andeutet und im weiteren lediglich variiert wird, cur apricum oderit campum, in indirecter Frageform mit dic vere verbunden ist. Es kann also keine Frage vorangegangen sein, und die Worte cur properas u. s. w. können ihre syntaktische Einkleidung erst durch Rückinterpolation aus den folgenden vier cur erhalten haben. Horatius wird geschrieben haben:

Lydia dic per omnis
hoc deos vere, Sybarin ni properas amando
perdere, cur apricum
oderit campum u. s. f.

Er stellte dem Mädchen durch den Satz mit ni eine warnende Alternative, und der Leser ist damit auch über die Antwort orientiert, die er sich selbst auf alle die gehäuften Fragen zu geben hat.

II. carm. I 12, 33:

Romulum post hos prius an quietum
Pompili regnum memorem, an superbos
Tarquini fasces, dubito, an Catonis
nobile letum.

Dem Heldenkönig wird der König der Friedenssatzungen, dem letzten Vertreter der alten Monarchie, der durch seinen Uebermuth den Sturz herbeiführte, der letzte wahre Republikaner entgegengesetzt. Ich überrede mich schwer, daß der Dichter diese deutlich hervortretenden Paare nicht sollte gesondert haben. Das wird erreicht durch Streichung

des an vor superbos, das zunächst zur grammatischen Erklärung beigeschrieben leicht in den Text eindringen konnte.

III. Die letzte Strophe des Gedichtes I 13 (V. 17 ff.) kann ich wohl ohne Begründung so herſetzen, wie ſie mir aus des Dichters Hand hervorgegangen ſcheint. Bentley's divolsos iſt nicht etwa blos eleganter als das überlieferte divolsus — amor, ſondern nothwendig:

felices ter et amplius,
quos inrupta tenet copula nec malis
divolsos querimoniis
suprema citius solvet Amor die.

IIII. Das reizende Liedchen an Chloe c. I 23, worin ein offenbar griechiſches Motiv, vielleicht des Anakreon mit horaziſcher Knappheit wie zu einem Gemmenbild zuſammengefaßt wird, bedarf einer kleinen Nachhilfe, um in ſeiner urſprünglichen Friſche zu wirken.

Vitas inuleo me similis, Chloe,
quaerenti pavidam montibus aviis
matrem non sine vano
aurarum et silvae metu.
nam seu mobilibus vepris inhorruit
ad ventum foliis, seu viridis rubum
dimovere lacertae,
et corde et genibus tremit.
atqui non ego te, tigris ut aspera
Gaetulusve leo frangere persequor.
tandem desine matrem
tempestiva sequi viro.

Die zweite Strophe, wie wir ſie bisher laſen, führt das Bild von dem ſcheuen Hirſchkalb weiter aus. Zunächſt, hat es einen verſtändigen Zweck, wenn in einem knapp gehaltenen Liede ein bereits abgeſchloſſenes und mit allen weſentlichen Zügen ausgeſtattetes Bild nochmals aufgenommen und durch eine ganze Strophe variiert wird? Sodann entſpricht die Ausführung dem vorausgeſchickten non sine vano aurarum ac silvae metu nur zur Hälfte. Die aurae kehren wieder in den Blättern des Dornbuſches, die vor dem Winde erzittern; aber ſtatt in den Wald und waldiges Gebirg, das dem Hirſchkalb V. 2. 4 paſſend angewieſen wird, verſetzt uns die zweite Strophe in Feld und Weinberg: denn dahin weiſen vepris und rubus. Endlich, was ſoll nam? Ein bloß ausführender Satz könnte ſchicklicher Weiſe doch nur durch das Relativum qui vermittelt werden. Oder wird wirklich ein Grund angegeben? Das Hirſchkalb ſcheut, weil es Tiger und Löwen fürchtet, wie uns erſt V. 9 indirect zu verſtehen gegeben wird. Die Geſetze der Compoſition verlangen, daß dem Bilde von der Hirſchkuh das Benehmen der Chloe als ein gleiches gegenübergeſtellt werde, ehe in der Strophe die Anwendung deſſelben Bildes auf den verfolgenden Liebhaber gemacht wird:

tam, seu mobilibus vepris inhorruit
ad ventum foliis, seu viridis rubum
dimovere lacertae,
et corde et genibus tremis.

Das Hirschkalb im Walde fürchtet bei jedem Rauschen den Löwen, das Nahen eines Raubthiers: Chloe den zudringlichen Liebhaber scheu meidend geht nicht über die Flur, ohne hinter jeder Dornhecke den lauernden Liebhaber zu fürchten. — Der Sitz der Verderbniß war das Verbum, das fälschlich auf inuleus bezogen frühzeitig zu tremit wurde und dann auch vitas ansteckte, wofür schon Diomedes die in choriambischen Versen unmögliche Basis vitat (vgl. Lachmann zu Lucr. p. 76 f.) las.

V. Vielbesprochen ist der Vers c. I 25, 9:

invicem moechos anus adrogantis
flebis in solo levis angiportu
Thraecio bacchante magis sub inter-
lunia vento,

ohne daß die gemachten Vorschläge befriedigen könnten. Lydia, die ehemals spröde und stolze Schöne, schämt sich zu sehr, um als gewöhnliches prostibulum aufzutreten; und da sie doch so weit herunter gekommen ist, daß sie sich ihre Liebhaber selbst suchen muß, wagt sie nur um die Zeit, wo der Mond sie nicht verräth und der durch die Straßen tosende Nordwind den Aufenthalt im Freien unbehaglich macht, Abends in den Winkelgassen zu streifen. Das ist es etwa, was der Dichter sagen will. Liegt nicht der eigentliche Fehler in magis? Ich vermuthe dafür vagans. Es wurde ja sehr gewöhnlich in Folge der unsteten Aussprache des n vor s das Participium mit der Endung as statt ans geschrieben.

VI. Ein grober Fehler, der zwar oft schon gefühlt, aber noch nicht endgiltig gehoben ist, verunstaltet den Eingang der Jubelode über die Niederlage des Antonius und der Cleopatra I 37:

Nunc est bibendum, nunc pede libero
pulsanda tellus, nunc saliaribus
ornare pulvinar deorum
tempus erat dapibus, sodales.

Einheit der Tempora ist durch die Anaphora Nunc — nunc — nunc gefordert. Da tempus erat nur mit einem Gegensatz gegen die Wirklichkeit gesagt wird (sonst tempus est), so müßte nunc in diesem Zusammenhang gleich sein einem iam (dudum) tempus erat. Dies kann es schon an sich nicht heißen, und vollends nicht hier, wo die Bedeutung des Adverbiums festgestellt ist durch die mit Nunc est bibendum anhebende Anaphora. Daß demnach nunc tempus erat ornare unmöglich sei, hat Hofman Peerlkamp richtig gesehen; sein Vorschlag aber ornate pulvinar deorum (tempus erat) dapibus fällt aus dem Ton; mit Absicht führt der Dichter die allgemeinste

Form der Aufforderung durch: jetzt muß getrunken sein. Noch ungenügender sind andere Versuche: tempus erit, tempus et est, Schraders Nunc nunc bibendum (also erat?). Dem Sinne nach muß das dritte Glied ein den beiden ersten gleichstehendes nunc epulandum est enthalten; statt dessen wird variiert: die Vorbereitungen zum Festschmaus hätten schon getroffen sein sollen. Das heißt lateinisch:

nunc saliaribus
ornasse pulvinar deorum
tempus erat dapibus, sodales.

Vgl. Plaut. Casin. IIII 1, 8 properate: cenam iam esse coctam oportuit, und sonst.

VII. carm. II 8, 1:

Vlla si iuris tibi perierati
poena, Barine, nocuisset umquam,
dente si nigro fieres vel uno
turpior ungui,
crederem.

Ueber den Namen Barine will ich nicht eine neue Vermuthung zu den vielen früheren hinzufügen. Es wäre, scheint mir, auch überflüssige Bemühung. Denn warum soll nicht Barine richtig überliefert sein? was hindert es als Ethnikon der apulischen Stadt Bārium zu nehmen, wie auf einer zu Bari gefundenen Inschrift (IRN 601) als cognomen 'Barinu(s)' vorkommt, vgl. Thurini Ornyti carm. III 9, 14; denn daß die Endung *ινη* gebraucht wird, wird darin seinen Grund haben, daß die Person als Griechin gedacht werden sollte.

Nöthiger thut eine Erörterung den Worten vel uno turpior ungui. Gegenüber dem entgegengestellten dente nigro ist das Zahlwort nicht zu halten. Zwar hilft man sich auch hier mit der bekannten 'Brachylogie' oder vielmehr Wortstellungsfreiheit des *σχῆμα ἀπὸ κοινοῦ*, wie z. B. Obbarius Philol. VI S. 147. Aber die Beispiele dafür, daß auch, wo von zwei coordinierten Nomina ein jedes von einem Adjectivum begleitet ist, eines dieser Adjectiva nicht specielles Charakteristikon des zugehörigen Nomen sein, sondern beiden Substantiven gleichmäßig zugehören könne, wollen nicht verfangen. Wenn es im c. saec. 6 heißt virgines lectas puerosque castos, so hätte der Dichter zwar recht gut die beiden Adjectiva vertauschen können, aber daraus folgt mit nichten, daß er irgend einem römischen Leser jenes Erklärungskunststückchen hätte zumuthen können. Und wenn man sat. I 6, 113 dafür anführt:

fallacem circum vespertinumque pererro
saepe forum,

so wird sich die Frage erheben lassen, ob Hor. nicht vielmehr vespertinusque geschrieben habe, was sich auch aus anderem Grunde erwarten ließ. Also die Erklärung si uno dente nigro vel ungui (dann also doch auch nigro?!) turpior fieres haben wir allen Grund

abzuweisen. Einschmeichelnd durch die Leichtigkeit der Aenderung wäre Horkels Vorschlag (anal. Hor. p. 37) unco für uno, wenn nur die geringste sachliche Wahrscheinlichkeit dazu träte. Ich vermuthe, Horatius hat albo (corrumpiert ΛLUO) geschrieben. Es ist nicht blos die Antithese dente nigro — albo ungui, welche die Vermuthung unterstützt, sondern vor allem die Thatsache, daß es ein im Alterthum, wie noch heute in unserer Kinderstube herrschender Aberglaube war, weiße Flecke auf den Nägeln seien die verrätherischen Zeugen für Lügen. Man hat sich wohl über die weißen Nasenpusteln bei Theokritos id. 12, 24 verwundert:

ἐγὼ δέ σε τὸν καλὸν αἰνέων
ψεύδεα ῥινὸς ὕπερθεν ἀραιῆς οὐκ ἀναφύσω,

vgl. Schol. p. 350, 14 Ahr.: καὶ οἱ Σικελιῶται τὸν ταῦτα φήσαντα ψευδηγόρον ἐσημαίνοντο εἶναι. Aber es ist das nur eine andere Wendung der geläufigeren Vorstellung, die uns als volksthümliche auch des Alterthums durch die aristotelischen Probleme, die unter dem Namen des Alexander auf uns gekommen sind, bezeugt wird, IIII 58 p. 14, 18 meiner Ausgabe διὰ τί ἐν τοῖς ἐπὶ τῶν ποδῶν ὄνυξι τὰ λευκὰ σημεῖα (λεῦκαι heißen sie bei [Alex.] probl. I 146 p. 297, 3 Sylb.) οὐκ ἐγγίνεται ὥσπερ ἐπὶ τοῖς τῶν χειρῶν, ἃ καλοῦσιν οἱ μὲν ἐραστάς, οἱ δὲ ψεύδη;

VIII. Am Schluß desselben Gedichts II 8:

te suis matres metuunt iuvencis,
te senes parci miseraeque nuper
virgines nuptae, tua ne retardet
aura maritos

hat das in unseren Handschriften nicht seltene Schwanken zwischen aura ora arva (vgl. Rh. Mus. XIX 149) Verwirrung angerichtet. Denn so grobsinnlich, wie bei dem lieben Vieh, soll hoffentlich die Wirkung der Barine auf die männliche Jugend nicht sein, daß gerade die Nase den Reiz vermitteln müßte. Horatius konnte doch wohl die Mütter und Väter nur befürchten lassen,

tua ne retardent
ora maritos.

VIIII. carm. III 8 1:

Martiis caelebs quid agam kalendis,
quid velint flores et acerra turis
plena, miraris, positusque carbo in
caespite vivo,
docte sermonis utriusque linguae?

Die Präposition in, welche in unseren Texten vor caespite vivo erscheint, fehlt in den besten Handschriften, dem berner Codex, dem ältesten pariser und in den Handschriften mit der Subscription des Mavortius (Mentelianus und Gemblacensis). In anderen älteren Hss. verräth sie durch ihre Stellung zu Anfang des versus adonius

ihren Ursprung. Also auch unsere Ueberlieferung bestätigt, daß Horatius geschrieben hat positusque carbo caespite vivo, wie c. I 22, 17 pone me pigris . . . campis, vgl. Calpurn. ecl. 5, 25 caespite vivo pone focum. Das unselbstständige monosyllabon im Versausgang würde an sich allerdings keinen Anstoß begründen, da in der sapphischen Strophe gerade die dritte und vierte Zeile enger zusammen hangen, so daß ein Wort hinüber gezogen werden kann (I 2, 19. 25, 11. II 16, 7. III 27, 59): aber es ist doch nicht zu übersehen, daß Hor. einsilbige Worte in der sapphischen Strophe sonst nur am Ende des ersten (et II 6, 1. 16, 37. qui im c. saec. 9) und zweiten Kolons (et II 6, 2. III 27, 22. 46. iam I 25, 6) eintreten läßt. Denn der einzige weitere Fall c. IIII 6, 11:

procidit late posuitque collum in
pulvere Teucro

würde auch ohne die handschriftliche Unterstützung, die uns auch hier nicht fehlt, einfach durch Streichung von in emendiert werden müssen, nach Analogie der Stelle, von der wir ausgiengen. Das Bedürfniß grammatischer Erklärung des Ablativs und die unwillkürliche Dittographie des letzten Buchstabens von collum (s. unten S. 345) mögen hier mit ihren Ansprüchen auf die Entstehung des in streiten.

X. Darf sich zu dem berufenen Verse carm. I 4, 16

iam te premet nox fabulaeque manes
et domus exilis Plutonia

ein schüchterner Vorschlag hervorwagen? Denn eine mindestens sehr späte [1]), wenn nicht gar erst im vorigen Jahrhundert untergeschobene Inschrift (anth. lat. Burm. V 219, 10) sollte man doch Bedenken tragen, immer wieder als Beleg für die Authenticität der fabulae manes aufzutischen, die, selbst wenn dieser Gedanke horazisch sein könnte, in den Zusammenhang unserer Stelle sich nimmer herein passen lassen; sie verdanken ihren Ursprung der Schullektüre des Persius (5, 152 cinis et manes et fabula fies), vgl. Ter. hec. 620 postremo nos iam fabulae sumus, Pamphile, 'senex atque anus'. Passend würde sich zwischen nox und domus Plutonia stellen und mit premit verbinden frivolaeque moles.

XI. Ein urkundliches Zeugniß für das Meineke'sche Strophengesetz, so vereinzelt es auch sein mag, wird nicht unerheblich sein. Zu carm. IIII 7, der einzigen in der zweizeiligen sogenannten ersten archilochischen Strophe abgefaßten Ode lautet die Ueberschrift der alten berner Handschrift N. 363 f. 170^{v}: ad manlium torquatum de mortalitate. refert enim omnia mutari momento temporis. paraenetice, tetracolos. metrum heroicum. primus uersus exameter, secundus tripodia heroica uel caesura eptememere.

1) Fr. Bücheler, Rhein. Mus. XVIII S. 415 versetzt allerdings dieses mystische Priapeum in die Zeit des Apuleius ('Apuleio ut puto fere aequalis').

XII. sat. I 1, 15:

si quis deus 'en, ego' dicat
'iam faciam quod voltis. eris tu, qui modo miles, mercator, tu consultus modo rusticus; hinc vos, vos hinc mutatis discedite partibus', 'heia, quid statis?': nolint.

Der einzige Gelehrte, der bei der Behandlung dieser Stelle schärfere Auffassung des sprachlichen Ausdrucks bewährt hat, ist Fr. A. Wolf, wenn er übersetzt 'tauschet die Rollen, und eilet von dannen mir'. Er sah, daß discedite nicht sein könne, wie es z. B. Döderlein übersetzt 'geht von euren Plätzen'. Aber er hat die Sache doch etwas zu leicht genommen. Die Unzufriednen sind nicht zu Juppiter gekommen, sondern er zu ihnen; er kann sie also nicht füglich 'fortgehen' heißen. Zudem würde durch eine solche Auffassung die nothwendige Function des Satzes gestört. Denn die Worte hinc — partibus enthalten nicht bloß eine Collectivaufforderung, wozu Wolf sie ausschließlich macht, sondern fügen zugleich zu dem ersten Glied eris tu — rusticus die unerläßliche Ergänzung hinzu, indem statt lästiger Aufzählung der beiden entgegengesetzten Umtauschungen ein allgemeinerer Ausdruck gewählt wird. Aber 'auseinandergehen' kann doch discedere sein? Machen wir uns die Situation klar: die Mißvergnügten ständen dann zusammen, Juppiter träte zu ihnen und hieße sie Costüm und Insignien ihrer Rollen tauschen und dann auseinandergehen — hinc vos, vos hinc? Doch vielmehr, wenn überhaupt die Situation klar, wie wir erwarten dürfen, aufgefaßt ist, jeden nach der entgegengesetzten Richtung von der er gekommen, also huc — huc.

Der Fehler ist einfacherer Art, und ist leicht gehoben, wenn man von hinc ausgeht und das Verbum als unbestimmte Größe in Frage läßt. Die Plätze des mercator und rusticus sind vergeben worden, diese müssen ihren neuen Stellvertretern Platz machen, wie wiederum der miles und iuris consultus jenen ihre bisherigen Stellen abzutreten haben. Horatius kann nur decedite geschrieben haben.

Daß si quis deus sich nicht mit der bestimmten Nennung des Iuppiter V. 20 vereinigen lasse, hat Hofman Peerlkamp erkannt. Nur hat er am unrichtigen Ende angefaßt; er macht, um Iuppiter zu entfernen, den abenteuerlichen Vorschlag V. 20 zu schreiben quin illis turpiter ambas iratus buccas inflet. Der Ausweg, quis als Plural des Indefinitum zu nehmen, ist durch den Zusammenhang verbaut, der vielmehr si illis deus zu schreiben empfiehlt.

XIII. An sat. I 3, 27:

cur in amicorum vitiis tam cernis acutum,
quam aut aquila aut serpens Epidaurius?

habe ich keinen Anlaß zu rütteln, aber eine eigenthümliche Variante, die nur auf urkundlicher Ueberlieferung, nicht auf einem Gedächtnißfehler beruhen kann, will ich mittheilen, da ich doch einmal die Fluth

horazischer Kleinlitteratur durch diese Blätter vermehre. Ein jüngeres, d. h. dem alten aus den 'adnotationes' gezogenen Stamm etwa im elften Jahrh. zugesetztes Lucanscholion im zweiten Vossianus zu VI 672 lautet: Linx est fera acutissimi uisus qui etiam parietes ligneos uisu penetrare dicitur. Vnde horatius' cur in amicorum uiciis tam cer[nis] acutum ut linx uel serpens epidaurius et non possis [ocu]lo qua[ntum] conte[nde]re linc[eus] (d. i. Hor. ep. I 1, 28). Die ergänzten Buchstaben sind durch das Beschneiden weggenommen.

XIIII. sat. I, 3 90:

comminxit lectum potus mensave catillum
Euandri manibus tritum proiecit: ob hanc rem
aut positum ante mea quia pullum in parte catini
sustulit esuriens, minus hoc iocundus amicus
sit mihi?

Die Worte des V. 92 positum ante mea pullum in parte catini sustulit sind schwerfällig und lahm. Auf diesem richtigen Gefühl beruht der verkehrte Einfall Kirchners ante nicht mit positum (aber vgl. Plaut. Men. 274 bonum anteponam prandium pransoribus), sondern mit sustulit zu verbinden, als könnte beides zusammen gleich praeripuit sein. In der That heben sich ante und in mea parte catini gewissermaßen auf, nicht bloß weil sie identisch sind, sondern auch weil in mea parte ein reines positum verlangt. Es ist ein äußerst gewöhnlicher Schreibfehler, der hier lange gestört oder nicht gestört hat: in ist nichts als Dittographie des letzten Buchstabens von pullum; so verbindet sich der Ablativ mea parte naturgemäß mit sustulit: mea quia pullum parte catini sustulit (vergl. oben S. 343).

XV. sat. I, 7, 27:

ruebat
flumen ut hibernum, fertur quo rara securis.

Hier hat wieder Hofman Peerlkamp zuerst ernstlichen Anstoß genommen, doch werden weder seine Heilmittel (er schlägt p. 65 vor flumen ut hibernum fertur rapido in sata cursu, p. 184 — sternit rapido sata cursu), noch seine Beweisführung auf Beifall rechnen dürfen. Es ist wahr, die überlieferte Wendung ruebat ut flumen hibernum, quo rara securis fertur ist in hohem Grade ungeschickt: das wird jedem die natürliche Empfindung sagen, aber grammatische Unrichtigkeit läßt sich damit nicht darthun. Deutlicher treten die Schwierigkeiten heraus, wenn wir auf den Zusammenhang eingehen. Die Ortsumschreibung fertur quo rara securis versetzt uns in einen dichten Wald oder ein Waldgebirge, das selten von den Schlägen der Axt erschallt, also wohl noch seltener von dem Fuß des Wanderers betreten wird. Der ungelichtete Urwald zu dem winterlich geschwollenen Bache in Verhältniß gesetzt kann keinen andern Zweck haben,

als das Getöſe des Baches zu bezeichnen, das durch den Widerſtand der Bäume erhöht wird. Aber was ſoll das Hervorheben der ſelten betretenen Waldeinſamkeit? Wird dadurch dem Bilde eine weſentliche Schattierung gegeben? etwa: Perſius läßt ſeinem vollen Redeſchwall ſo freien Lauf, als wäre niemand außer ihm auf der Welt? Zu dem Begriff des convicium (V. 29) gehört ſtets ein Kreis von Zuhörern. Sollte das laute Getöſe hervorgehoben werden, ſo erwartete man eher einen Gebirgsgießbach erwähnt. Aus den verſchiedenen Bildern, die ihm zu Gebot ſtehen, wird der Dichter doch ein ſolches auswählen, durch das ein weſentliches und charakteriſtiſches Moment hervorgehoben wird: daß in der Einſamkeit der Schall ſtärker wirkt, konnte nur acceſſoriſch zur Verſchärfung eines weſentlichen Moments dienen. Was aber Horatius als weſentlich hervorheben wollte, lehrt im folgenden das recapitulierende salso multoque fluenti, die Heftigkeit und Fülle des Stroms.

Die beſte Richtſchnur werden uns immer Grammatik und Metrik bleiben. Hier führt die Wortſtellung fertur quo auf den richtigen Weg. Bentley zur ars poet. 260 und Meineke praef. Hor. p. XXIII haben die treffende Beobachtung gemacht, daß Horatius im geraden Gegenſatz gegen die Technik der Epiker es in ſeinen sermones liebt, die Geſchloſſenheit des Hexameters gleichſam aufzulöſen, indem er den vierten Fuß, ſtatt ihn mit dem dritten zu verſchränken, durch ein Wort, namentlich ein ſpondeiſches ausfüllt. Während die Epiker in dem Falle, daß neben einem langen monosyllabon oder einem pyrrhichiſchen ein ſpondeiſches Wort in der Mitte des Verſes Platz finden ſoll, in der Regel die Form

— ∪∪ — ∪∪ — || — — | ⏑⏑ | — ∪∪ — —

anwenden um die Versglieder enger in einander zu fugen, wendet Horatius mit Vorliebe das Schema

— ∪∪ — ∪∪ — || ⏑⏑ | — — | — ∪∪ — —

an[2]). Wo beide Formen zuläſſig waren, iſt unſer Dichter von dieſer in dem Principe ſeiner Verstechnik begründeten Form wohl nie ohne beſtimmte Gründe abgewichen. So hat Bentley sat. II 6, 78 zwar zunächſt der handſchriftlichen Ueberlieferung zu ihrem Recht verholfen, wenn er die Lesart der älteren Ausgaben, hinter denen nun freilich auch Handſchriften wie der Heinianus und SGallenſis ſtehen,

— ex re fabellas. nam siquis laudat Arelli —

durch siquis nam verdrängte: aber Hor. mußte hier nam nachſtellen,

2) Unter 566 Verſen des dritten Buchs von Vergils georgica kommt jene epiſche Bauart 62mal vor, die horaziſche nur 12mal. In den fünf erſten Satiren des Horatius zähle ich unter 644 Hexametern 36 (s. I 1, 28 nach Meineke's Verbeſſerung eingerechnet) Fälle unterlaſſener Fugung, 22 Verſe epiſcher Bauart. Alſo dort ein Verhältniß wie 1:6, hier wie 3:2. Cuningam animadv. p. 34 ff. hat aus Oppoſitionsluſt gegen Bentley die Sache auf den Kopf geſtellt.

wollte er nicht den Satz, der nur ein Beispiel anknüpft, in die schiefe Stellung eines stricten Causalitätsverhältnisses zu dem vorhergehenden setzen. Was aber konnte den Dichter hier bewegen, nicht das grammatisch natürlichere und seiner metrischen Tendenz entsprechendere quo fertur, sondern fertur quo zu schreiben? Dürfen wir, wie Linker, sofort eine Umstellung verlangen, oder haben wir vielmehr zu folgern, daß Hor. nur flumen ut hibernum fertur verbinden konnte? Ich denke, das letztere ist einleuchtend. Dann ist aber auch bestätigt, was die Erwägung des Zusammenhangs uns wahrscheinlich machte, daß die folgenden Worte quo rara securis nicht echt sein können. Es fällt von selbst in die Augen, daß in quo rara nichts anders liegt als per rura, und daß in dem letzten Wort eine Ortsbestimmung, die Andeutung eines bekannten Flusses (wie z. B. I 1, 58) enthalten war. Hat Hor. vielleicht an den Rhein gedacht und ihn durch den Dativ Sigambris angedeutet? In vielen alten Hss. der Oden ist das Wort IIII 2, 36. 14, 51 mit c statt g geschrieben.

XVI. s. I 8, 39 erhält der 'morsche Julius', vor dessen Excrementenablagerung sich der Gartengott fürchtet, den weibischen Beinamen Pediatia. Eine bessere Ueberlieferung scheint die St. Galler Handschrift zu bewahren, Pedacia. Das Wort wäre gebildet wie Salacia, und würde ein passendes Gegenstück zu dem Kuppler Pordalus abgeben, den Schneidewin in dem Dordalus oder Dorpalus des plautinischen Persa entdeckte.

XVII. s. II 6, 63:

o quando faba Pythagorae cognata simulque
uncta satis pingui ponentur oluscula lardo?

Es ist viel über diese Worte hin und her gesprochen worden, ohne daß irgend jemand sie völlig verstanden hätte. Ich darf nach Bentley's Bemerkungen als selbstverständlich voraussetzen, daß satis nicht mit pingui verbunden werden kann. Alle weiteren Mißgriffe der Erklärung und Kritik beruhen auf der Verkennung der Thatsachen, daß das laridum, diese Lieblingsspeise der Italiker, nicht ohne weiteres 'Speck', sondern gepökeltes Schweinefleisch ist (Macrob. sat. VII 12, 2 sallita carne quam laridum vocamus), und daß der Kohl (olera oluscula, caules vgl. s. I 3, 116 u. f.) durch den Beisatz von Olivenöl geschmelzt wird, vgl. s. II 3, 125 unguere si caulis oleo meliore . . . coeperis[3]). Es hat also das pingue lardum mit uncta gar nichts zu schaffen. Dadurch erledigt sich die Hauptschwierigkeit der Stelle: simul kann nur mit pingui lardo verbunden werden, wenn dieses Nomen von dem Participium unabhängig ist; die Syntax ist also die gleiche wie s. I 10, 94 simul his te, candide Furni. Wer

3) Daß auch Gemüse und Fleisch zusammen gekocht wurde, versteht sich von selbst und läßt sich belegen. Hier fragt es sich nur, wie Horatius sich seinen Tisch bestellt denkt.

vereinigt auch Bohnen und Kohl als zwei sich ergänzende Gerichte? Freilich Meineke, dem Linker blindlings gefolgt ist, ließ das Abenteuerliche dieses Speisezettels noch mit besonderem Nachdruck betonen, indem er fabis für satis vermuthete. Aber was hat denn das arme satis verbrochen? es schließt sich ja vortrefflich an uncta, 'genügend, so wie es sich gehört, geschmelzt': bescheiden und ländlich, aber nicht dürftig oder knauserig soll der Tisch bestellt sein, nach Varros Grundsatz dominum convivi esse oportet non tam lautum quam sine sordibus.

Aber noch ist der Speisezettel nicht in Ordnung. Wie hier mit Kohl, sehen wir bei Martialis epigr. V 78, 10 (et pallens faba cum rubente lardo) das Pökelfleisch mit Bohnen aufgetragen. Der Dichter hat also zwischen den beiden landesüblichen Gemüsen die Wahl offen gelassen, er mußte schreiben simulve, nicht simulque. Die Worte simul pingui lardo gehören ἀπὸ κοινοῦ auch zu quando faba, wie pone(n)tur. — Um beiläufig auch ein Wort über die faba Pythagorae cognata zu sagen, so ist die gewöhnliche Erklärung aus der Metempsychose, die allein auf Plin. n. h. XVIII 118 f. beruht, schon darum unbrauchbar, weil, wie man sich leicht aus Plinius und Festus Pauli p. 37, 13 überzeugen kann, dieser Grund für das pythagoreische Bohnenverbot lediglich eine Conjectur römischer Antiquare ist, welche den unverkennbaren Zusammenhang des Bohnengebrauchs bei den parentalia (vgl. Ov. fast. II 574) und des Verbots für die flamines auf den pythagoreischen Brauch anwendeten. Die einzig zulässige Motivierung des 'cognata' liegt in der von Porphyrios vit. Pythagorae § 44 und bei Hippolytos refut. haer. I 2 p. 12, 72 Schneidew. entwickelten kosmogonischen Vorstellung.

XVIII. S. II 7, 77.

adde super, dictis quod non levius valeat: nam
sive vicarius est qui servo paret, uti mos
vester ait, seu conservos: tibi quid sum ego?

Die Pointe dieser geistvollen Wendung, die der Sclave hier seinem Herrn gegenüber nimmt, hat man nicht verstanden, weil die Proprietät eines Wortes nicht beachtet wurde. Wie apparere und apparitor (vgl. Mommsen im Rhein. Mus. VI S. 1 ff. und inscr. antiquiss. p. 110), so ist auch das Simplex parere technisches Wort für das Verhältniß der Subalternbeamten zu ihren Chefs gewesen; vgl. Gellius n. a. X 3, 19 von den Bruttiani 'magistratibus in provincias euntibus parere', Aelius Spartianus vita Pescennii c. 7 (I p. 143, 8 Berl. Ausg.) 'cum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset'. cod. Theodos. VIII t. 7, 13 (vom J. 372) 'numquam officiales[4]) iudicum in quolibet militum numero depu-

4) Die officiales, in ihrer Gesammtheit officium genannt, sind eben apparitores, wie sie auch in dem ersten der beiden Fragmente gleich nachher genannt werden (ex apparitoribus).

tentur. probatos enim eius officii in quo parent appellatione congruit numerari', ebend. XIIII t. 3, 12 'veniant suo tempore, quos caussa constringit, et ita veniant, ut eos officium quod tibi (dem proconsul Africae) pàret pistorum, patronis atque annonae praefecto apud publica monumenta consignet'. Der 'Hor(atius) Paritor' einer Inſchrift von Lambaeſe (bei Renier, inscr. rom. de l'Algérie n. 237, 9 p. 46) hat ſeinen Namen vermuthlich von einem ſolchen Amte, alſo gleich apparitor. Erſt ſo erhält der ironiſche Zuſatz uti mos vester ait ſeine richtige Beleuchtung. Orelli erklärt civium Romanorum, ingenuorum, und ähnlich die anderen. Als wenn die römiſchen Sclaven nur das Wort conservus, aber bei Leibe nicht vicarius gebraucht oder brauchen gedurft hätten! Plautus läßt asin. 433 den Libanus auf die Frage des Sclaven Leonida quoi datumst? antworten Sticho vicario ipsi tuo, und jener bemerkt darauf vah, delenire adparas: scio mihi vicarium esse neque eo esse servom in aedibus eri qui sit pluris quam illest. Nun, Horatius war ſelbſt scriba, folglich (ap)parebat quaestori; in den Apparitorencollegien aber hatten die vicarii ihre beſtimmte Bedeutung, über die ich bekanntes nicht zu wiederholen brauche.

Bedürfte es irgend eines Beweiſes, daß s. II 6, 36

de re communi scribae magna atque nova te
orabant hodie meminisses, Quinte, reverti

auf den scriptus quaestorius (Suet. p. 44, 8 Reiff.) oder die einmal bekleidete Stelle in der 'decuria' (Porphyrio zu s. II 6, 36) ziele, aber an das antiquierte collegium der Litteraten (scribarum) dabei zu denken mit und ohne Ironie ein Unding ſei, ſo würde er durch die eben erörterten Worte vollgiltig erbracht ſein, die — mag man nun über den engeren Zuſammenhang von II 6 und 7 denken wie man wolle — jedenfalls einer Satire angehören, die in gleicher Zeit entſtanden iſt wie die ſechste, in den letzten Wochen des J. 31 v. Chr. Die 'noctes cenaeque deum' (6, 65) ſind nicht 'göttlich ſorgenfreie', ſondern die Saturnalia ſelbſt, die ſiebentägige Feſtzeit des Saturnus und der Laren vom 17. bis 23. December.

Bonn. H. Uſener.

Ein Einschiebsel bei Thukydides.

Im Alterthum war man darüber einig, daß das 84. Kapitel des 3. Buchs des Thukydides unecht sei [1]); und daß die Alten in diesem Punkte richtig geurtheilt haben, wird jetzt so ziemlich von Niemandem mehr in Abrede gestellt [2]). Ich glaube ein zweites Kapitel des dritten Buchs als unecht nachweisen zu können, nämlich Kapitel 17. Dasselbe enthält Bemerkungen über die Anstrengungen der Athener zur See und über die Kosten des Kriegs; besonders interessant sind die darin enthaltenen Angaben über den Sold der attischen Hopliten und Seeleute. Angeknüpft sind diese Erörterungen an die Erzählung von der Vereitelung des im Sommer des vierten Kriegsjahres seitens der Peloponnesier beabsichtigten gleichzeitigen Land- und Seeangriffs auf Athen. Bei der Feier der olympischen Spiele des Jahres 428 waren die von Athen abgefallenen Mytilenäer in den peloponnesischen Bund aufgenommen worden, und, um die Athener zu zwingen, die Flotte, womit sie Mytilene belagert hielten, zurückzuziehen, war ein sofortiger zweiter Einfall in Attika — der regelmäßige Einfall war, wie gewöhnlich, zu Anfang des Sommers erfolgt — beschlossen worden; und zwar sollte diesmal ein gleichzeitiger Land- und Seeangriff stattfinden. Die Spartaner erschienen auch in kürzester Frist auf dem Isthmus, der zum Sammelplatz des Heeres und der Flotte bestimmt war, aber die übrigen Peloponnesier ließen auf sich warten. Als die Athener von den großen Plänen der Gegner hörten, rüsteten sie, ohne ein Schiff von Lesbos zurückzurufen, eine neue Flotte von hundert Schiffen aus und fuhren mit ihr die peloponnesische Küste entlang, überall, wo es ihnen beliebte, Landungen veranstaltend; sie wollten zeigen, wie bedeutend ihre Macht unterschätzt worden sei. Diese ganz unerwartete Kraftentwicklung der Athener vereitelte die Pläne der Peloponnesier vollständig; die Spartaner gaben, als die Bundesgenossen

1) Der Scholiast bemerkt: *τὰ ὠβελισμένα οὐδενὶ τῶν ἐξηγητῶν ἔδοξε Θουκυδίδου εἶναι· ἀσαφῆ γὰρ καὶ τῷ τύπῳ τῆς ἑρμηνείας καὶ τοῖς διανοήμασι πολὺν ἐμφαίνοντα τὸν νεωτερισμόν.*

2) Vergeblich hat das Kapitel vertheidigt Fr. H. Kämpf, Quaestt. Thucc. II (Neu-Ruppin 1851).

noch immer nicht erschienen, und sie nun gar von einer Verheerung ihrer eigenen Küste durch die Athener hörten, selbst den Landangriff auf und zogen gänzlich unverrichteter Sache nach Hause; hierauf kehrten die hundert attischen Schiffe ebenfalls nach Hause zurück. In der Zeit nun, während welcher diese hundert Schiffe in See waren, sind nach den Anfangsworten unseres Kapitels mit die meisten attischen Schiffe zu gleicher Zeit in Activität gewesen, aber doch noch weniger als zu Anfang des Krieges. Zu Anfang des Krieges waren nämlich, wie im folgenden Satz auseinandergesetzt wird[3]), nicht weniger als 250 attische Schiffe zu gleicher Zeit in See: 100 Schiffe bewachten Attika, Euboia und Salamis, andere 100 befanden sich an den peloponnesischen Küsten, 50 endlich standen *περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίοις*. Vergleicht man diese drei Angaben mit der Darstellung des ersten Kriegsjahres, so erregen die erste und die dritte die größten Bedenken. Die an erster Stelle aufgeführten 100 Schiffe, denen die Bewachung von Attika, Euboia und Salamis obgelegen haben soll, werden dort überhaupt mit keiner Silbe erwähnt. Denn auf den ersten Blick erhellt, daß die II, 24, 2 erwähnten Schiffe unmöglich gemeint sein können; dort ist ja nicht von activen, sondern von Reserveschiffen die Rede (*τριήρεις τε μετ' αὐτῶν [τῶν χιλίων ταλάντων ἃ μὴ ἀναλοῦν ἐδόξεν ἐς ἄλλο τι ἢν μὴ οἱ πολέμιοι νηίτῃ στρατῷ ἐπιπλέωσι τῇ πόλει] ἑκατὸν ἐξαιρέτους ἐποιήσαντο κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν ἕκαστον τὰς βελτίστας καὶ τριηράρχους αὐτοῖς, ὧν μὴ χρῆσθαι μηδεμιᾷ ἐς ἄλλο τι ἢ μετὰ τῶν χρημάτων περὶ τοῦ αὐτοῦ κινδύνου ἦν δέῃ*). Gleichwohl haben Poppo und Krüger die beiden Flotten identifizirt. Böhme bemerkt einfach, der Umstand, daß im ersten Jahre 100 Schiffe Attika, Euboia und Salamis bewacht hätten, sei früher nicht erwähnt. Classen meint, sich L. Herbst, der im Philologus Bd. 16 p. 343 ff. über den Anfang unseres Kapitels ausführlich gehandelt hat, anschließend, nur in der allerfrühesten Zeit des Krieges, wo auch für vielfachen Transport und Uebersiedelungen nach den benachbarten Inseln (II, 14, 1 *οἱ Ἀθηναῖοι . . . . . πρόβατα καὶ ὑποζύγια ἐς τὴν Εὔβοιαν διεπέμψαντο καὶ ἐς τὰς νήσους τὰς ἐπικειμένας*) Sorge zu tragen gewesen sei, seien jene 100 Schiffe in See gewesen; nachdem aber der erste Schrecken nach dem Abzug der Peloponnesier aus Attika vorüber gewesen, sei man zu einer anderen, eine weit geringere Zahl activer Schiffe erfordernden Art des Küstenschutzes übergegangen, nämlich zu der, von welcher II, 24, 1 die Rede sei: *ἀναχωρησάντων δὲ αὐτῶν (τῶν Πελοποννησίων) οἱ Ἀθηναῖοι φυλακὰς κατεστήσαντο κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν, ὥσπερ δὴ ἐμέλλον διὰ παντὸς*

3) Daß die Worte *τήν τε γὰρ Ἀττικὴν . . . . διακόσιαι καὶ πεντήκοντα* sich unmöglich auf das vierte Kriegsjahr beziehen können, ist jetzt allgemein anerkannt.

τοῦ πολέμου φυλάξειν [4]). Aber was wäre von der Sorgfalt und Genauigkeit des Thukydides zu halten, wenn man ihm zutrauen dürfte, die Ausrüſtung einer Flotte von hundert Schiffen bei der Darſtellung der Zeit, in welcher ſie erfolgte, ganz mit Stillſchweigen zu übergehen und viel ſpäter ganz gelegentlich und zufällig einmal von ihr zu ſprechen? Betrug doch die Zahl der ſeetüchtigen Trieren der Athener nur 300 (II, 13, 7 [8]). Und was hatte es überhaupt für einen Sinn, Attika, Euboia, Salamis und die Viehtransporte aus Attika nach dieſen Inſeln durch eine Flotte von 100 Schiffen zu decken, wenn gleichzeitig eine andere Flotte von 100 Schiffen die peloponneſiſchen Küſten verheerte? Genügten dieſe 100 Schiffe, zu denen übrigens noch 50 kerkyräiſche ſtießen (II, 25, 1), etwa nicht, alle Schiffe der Peloponneſier, falls ſie ſich irgendwo blicken zu laſſen wagten, vom Meere wegzufegen? Allzu ſeltſam contraſtirt mit einer ſolchen Aengſtlichkeit der Athener in Bezug auf Angriffe zur See zu Anfang des erſten Kriegsjahres die Sorgloſigkeit, die ſie ſpäter in dieſer Beziehung zeigten (vgl. II, 93 und 94, beſonders II, 93, 2 [3] οὔτε ναυτικὸν ἦν προφυλάσσον ἐν τῷ Πειραιεῖ οὐδὲν οὔτε προσδοκία οὐδεμία μὴ ἄν ποτε οἱ πολέμιοι ἐξαπιναίως οὕτως ἐπιπλεύσειαν, ἐπεὶ οὔτ' ἀπὸ τοῦ προφανοῦς τολμῆσαι ἂν καθ' ἡσυχίαν, οὔτ' εἰ διενοοῦντο, μὴ οὐκ ἂν προαίσθεσθαι [5]).

Die dritte Angabe beſagt περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίοις ſeien 50 Schiffe geweſen. Aber vor Potidaia legten ſich im Herbſt des Jahres 432 nach I, 61, 3 [4] vgl. I, 57, 4 [6] u. I, 61, 1 70 attiſche Schiffe. Von einer Rückkehr eines Theils dieſer

4) Aus den Worten ὥσπερ δὴ . . . . φυλάξειν geht offenbar hervor, daß die damals getroffenen Maßregeln „den ganzen Krieg hindurch" fortgedauert haben. Während der Friedenszeit zwiſchen dem zehnjährigen und dem dekeleiſchen Kriege hatten ſie aber ohne Zweifel keinen Sinn: und der dekeleiſche Krieg erforderte nach VII, 28 eine ganz andere Art von φυλακή. Der II, 24, 1 gemeinte Krieg kann alſo nur der zehnjährige ſein. Somit liefert dieſe Stelle eine weitere Beſtätigung der Ullrich'ſchen Anſicht über die Entſtehung des thukydideiſchen Geſchichtswerkes, welche ich in meinen Quaestt. Thucc. p. 1—26 gegen Claſſen zu vertheidigen geſucht habe. Uebrigens läßt ſich mit unſerer Stelle II, 13, 6 [7] ſchwer vereinigen, denn hiernach befanden ſich τὸ πρῶτον ὁπότε οἱ πολέμιοι ἐσβάλοιεν 16000 Hopliten in den φρούρια und παρ' ἔπαλξιν. Da nun die II, 24, 1 erwähnten Maßregeln unmittelbar nach dem Ende des erſten Einfalls der Peloponneſier getroffen wurden, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß an der andern Stelle die Worte ὁπότε . . . ἐσβάλοιεν als eine Erläuterung von τὸ πρῶτον zu ſtreichen ſind. Hiermit würden ſich die von Claſſen Einl. p. XXXVI aus dieſer Stelle gezogenen Folgerungen (vgl. meine Quaestt. Thucc. p. 14) vollſtändig erledigen.

5) Für die letzten Worte vermuthet J. M. Stahl im Rhein. Muſ. Bd. 14 p. 480 ff.: ἐπεὶ οὔτ' ἀπὸ τοῦ προφανοῦς τολμῆσαι ἂν διενοοῦντο, οὐδ' εἰ καθ' ἡσυχίαν, μὴ οὐκ ἂν προαισθέσθαι, welcher Vorſchlag, wie Claſſen in den krit. Bem. zeigt, erhebliche Bedenken gegen ſich hat; doch halte auch ich die überlieferte Lesart für unhaltbar.

Flotte meldet Thukydides nichts [6]), und da Potidaia, auf dem Isthmus von Pallene gelegen, von zwei Meeren bespült wurde, so ist es ganz wahrscheinlich, daß die ganze Flotte bis zum Ende der Belagerung vor Potidaia blieb. Jedenfalls ist die Rückkehr so vieler Schiffe, daß *περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίοις* nur 50 Schiffe gewesen wären, und noch dazu eine so beschleunigte Rückkehr, daß sie bereits vor dem Auslaufen der zur Verheerung der peloponnesischen Küsten bestimmten 100 Schiffe im Juli 431 erfolgt wäre, kaum denkbar. Uebrigens lassen sich die *ἄλλα χωρία* gar nicht nachweisen. Poppo und Krüger haben an die zufolge II, 26 nach dem östlichen Lokris geschickten 30 Schiffe gedacht. Allerdings wurde diese Flotte ausgesandt, während die 100 um den Peloponnes geschickten Schiffe noch in Action waren. Aber wenn diese 30 Schiffe berücksichtigt wären, so würden wir statt *αἱ περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τ. ἄ. χ.* lesen *αἱ περὶ Λοκρίδα καὶ ἐν τ. ἄ. χ.*; außerdem erforderte die Belagerung von Potidaia ohne Zweifel eine weit größere Zahl von Schiffen als 20 oder noch weniger als 20, da das eine Lokris doch schwerlich mit *τὰ ἄλλα χωρία* bezeichnet werden konnte; ferner lesen wir II, 26 [1] von den 30 Schiffen: *οἱ Ἀθηναῖοι τριάκοντα ναῦς ἐξέπεμψαν περὶ τὴν Λοκρίδα καὶ Εὐβοίας ἅμα φυλακήν*, wozu war es aber nöthig, Euboia mit diesen Schiffen zu schützen, wenn gleichzeitig hundert Schiffe die Aufgabe hatten, Attika, Euboia und Salamis zu decken? Uebrigens wird die Einrichtung des regelmäßigen Küstenschutzes, in Folge deren nach Herbst und Classen die Bewachung von Attika, Euboia und Salamis durch hundert Schiffe aufgehört hatte, schon II, 24, 1 berichtet; es ist daher naturgemäß, daß jene lokrische Expedition später fällt. Herbst und Classen haben daher ohne Zweifel recht gethan, daß sie sich nicht auf jene 30 Schiffe berufen haben; freilich haben sie auch nichts Anderes zur Erklärung der Worte *καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίος* vorgebracht.

Gegen die Richtigkeit der Gesammtsumme von 250 Schiffen spricht der Umstand, daß im vierten Jahre des Krieges die lesbischen Gesandten, welche bei den Peloponnesiern Hülfe suchten, bei der Feier der olympischen Spiele auseinandersetzen, die Athener würden in Folge der großen Opfer an Menschen, die die Pest, und an Geld, die der Krieg verlangt habe, nicht im Stande sein, einen gleichzeitigen See- und Landangriff der Peloponnesier abzuwehren, ohne die vor Lesbos und der lakonischen Küste beschäftigten Schiffe zurückzurufen (III, 13, 4 vgl. III, 16, 1). Hatten die Spartaner im ersten Jahre des Krieges 250 attische Schiffe zu gleicher Zeit in Thätigkeit gesehen, so konnte ihnen im vierten Jahre, wie großen Schaden auch die Pest der Macht Athens zugefügt hat, die Behauptung, nachdem die Athener 40 Schiffe

6) II, 58. 2 ist die Rede von der Rückkehr der I, 64, 1 [2] erwähnten Truppensendung.

nach Lesbos (III, 3, 2) und 30 Schiffe um den Peloponnes (III, 7, 1) geschickt, vermöchten sie nicht mehr, eine Flotte zu bemannen [7]), die stark genug wäre, einen Seeangriff der Peloponnesier zurückzuschlagen, nicht anders als lächerlich vorkommen. Anders steht die Sache, wenn wir, auf die sonstigen Angaben des Thukydides gestützt, annehmen, daß im ersten Kriegssommer wenig mehr als 170 attische Schiffe (100 um den Peloponnes, 70 bei Potidaia) zu gleicher Zeit in See waren.

§ 2 [3] wird von den Kosten der Belagerung von Potidaia und der Zahl der Belagerer gehandelt. Die hierauf bezüglichen Angaben weichen wieder von der Darstellung der Belagerung selbst in mehrfacher Beziehung ab. Zunächst sind die Worte *τρισχίλιοι μὲν οἱ πρῶτοι ὧν οὐκ ἐλάσσους διεπολιόρκησαν* anstößig. Denn nach I, 63, 3 fielen in der Schlacht bei Potidaia 150 Athener, und nach II, 58, 2 wurde auch das ursprüngliche Belagerungsheer von der Pest ergriffen. Sodann werden als Belagerer Potidaias erwähnt die 3000 Athener, welche zuerst geschickt wurden (I, 57, 4 [6]; 61, 1; 61, 3 [4]), und die 1600 des Phormion (I, 64, 1 [2]), aber nicht die 4000 Fußsoldaten und 300 Reiter des Hagnon und Kleopompos (II, 58) [8]). Diese blieben zwar nur 40 Tage vor Potidaia, aber in dieser Zeit empfingen allein die Fußsoldaten, obwohl von ihnen 1050 von der Pest dahingerafft wurden, circa 45 Talente [9]). Auch Phormion, der nur 1600 Mann hatte, blieb ja nicht lange vor Potidaia, sondern zog, nachdem er die Stadt auf der südlichen Seite durch eine Mauer eingeschlossen hatte, gegen die Chalkidier und Bottiäer zu Felde; übrigens war er gegen Ende des Sommers des ersten Kriegsjahres schon heimgekehrt (vgl. Böhme u. Classen zu II, 31, 2).

7) Da darüber kein Zweifel möglich war, daß den Athenern für den gedachten Zweck eine mehr als ausreichende Zahl von Schiffen zu Gebote stand — hatten sie ja doch allein 100 Reserveschiffe vgl. II, 24, 2 —, so sind III, 13, 4 die Worte *ὥστε οὐκ εἰκὸς αὐτοὺς περιουσίαν νεῶν ἔχειν* nothwendiger Weise von bemannten Schiffen zu verstehen.

8) II, 58, 1 hat Classen die Worte *λαβόντες τὴν στρατιὰν ἥπερ ἐκεῖνος (Περικλῆς) ἐχρήσατο*, die auf II, 56, 1 zu beziehen sind, unrichtig auf II, 31, 1 bezogen. Einer ausführlichen Widerlegung der Ansicht von Classen überhebt mich die authentische Interpretation der Stelle, die sich VI, 31, 2 findet: *ἀριθμῷ δὲ νεῶν καὶ ὁπλιτῶν καὶ ἡ ἐς Ἐπίδαυρον μετὰ Περικλέους (παρασκευὴ) καὶ ἡ αὐτὴ ἐς Ποτίδαιαν μετὰ Ἄγνωνος οὐκ ἐλάσσων ἦν.*

9) Nehmen wir an, daß in demselben Verhältniß, wie die Hopliten selbst, auch ihre Diener der Pest zum Opfer fielen, so betrug die Löhnung der 2950 Ueberlebenden für die 40 Tage 236000 Drachmen oder 39⅓ Talente. Nehmen wir ferner an, daß die 1050 Todesfälle sich gleichmäßig auf die 40 Tage vertheilt haben, so ist zu jenen 39⅓ Talenten noch die Löhnung von 1050 Mann für 20 Tage, d. h. 42000 Drachmen oder 7 Talente hinzuzurechnen. Die Gesammtlöhnung hätte sich hiernach auf 46⅓ Talente belaufen.

Wir sehen, die Rückblicke auf die frühere Zeit des Krieges, welche unser Kapitel enthält, passen sehr wenig zu der Darstellung der früheren Zeit selbst. Wir sind daher schon jetzt berechtigt, es entschieden auszusprechen, daß wir es in demselben nicht mit Thukydides, sondern mit einem Interpolator zu thun haben. Dafür spricht auch der übrige Inhalt und die ganze Art der Auseinandersetzung. Nachdem wir erfahren haben, daß zu Anfang des Krieges noch mehr attische Schiffe zu gleicher Zeit in See gewesen sind als im Jahre 428, wird die Zahl der Schiffe des ersten Jahres berechnet, die der Schiffe des Jahres 428 sonderbarer Weise nicht, und wenn wir uns an ihre Berechnung machen, so können wir kaum 160 Schiffe herausbringen, mit welcher Zahl 250 Schiffe sicher nicht so sehr übereinstimmen, daß man sie passend mit unserem Kapitel jenen *παραπλήσιαι* nennen könnte. 40 Schiffe blokirten Mytilene (III, 3, 2. 13, 4[3]. 16, 1); von 100 Schiffen lesen wir III, 16, 1, daß die Athener sie *παρὰ τὸν ἰσθμὸν ἀναγαγόντες ἐπίδειξίν τε ἐποιήσαντο καὶ ἀποβάσεις τῆς Πελοποννήσου ᾗ δοκοῖ αὐτοῖς*, und am Ende des Kapitels wird ihre Rückkehr berichtet. Dann werden III, 7, 1 und III, 16, 2 noch 30 Schiffe erwähnt, aber daß III, 16, 2 in den Worten *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι ὁρῶντες πολὺν τὸν παράλογον τά τε ὑπὸ τῶν Λεσβίων ῥηθέντα ἡγοῦντο οὐκ ἀληθῆ, καὶ ἄπορα νομίζοντες ὡς αὐτοῖς καὶ οἱ ξύμμαχοι ἅμα οὐ παρῆσαν καὶ ἠγγέλλοντο καὶ αἱ περὶ τὴν Πελοπόννησον τριάκοντα νῆες τῶν Ἀθηναίων τὴν περιοικίδα αὐτῶν ποριθοῦσαι ἀνεχώρησαν ἐπ' οἴκου* die Zahl *τριάκοντα* nichts als ein Glossem ist, und auch die 30 Schiffe von III, 7, 1 nicht ohne Weiteres zu jenen 140 hinzugerechnet werden können, wird sich, wie ich hoffe, aus den folgenden Erörterungen ergeben.

Allerdings haben die Athener im Sommer des Jahres 428 eine Flotte von 30 Schiffen um den Peloponnes geschickt. Ursprünglich wollten sie 40 Schiffe dorthin schicken, und die Flotte war auch schon segelfertig, als der Abfall von Mytilene eintrat, der es nöthig machte, sie, statt um den Peloponnes, nach Lesbos zu schicken (III, 3, 2). An ihrer Stelle wurden 30 andere Schiffe ausgerüstet, mit denen dann Asopios, der Sohn des Phormion, auch wirklich um den Peloponnes fuhr; von seinen Unternehmungen handelt c. 7. Asopius hatte zwei Aufgaben: einmal sollte er durch Verheerung der peloponnesischen Küsten die Verwüstung Attikas durch die Peloponnesier (III, 1) rächen, dann sollte er in Verbindung mit den Akarnanen die Bundesgenossen der Peloponnesier im nordwestlichen Griechenland bekämpfen (III, 7, 1). Dies Zweite scheint Asopios für seine Hauptaufgabe angesehen zu haben: zwar verheerte er die peloponnesischen Küsten, aber doch nur im Vorbeifahren, auch traf seine Rache allein Lakonika [10]) (III, 7, 1

10) Dieser Name umfaßt bei Thukydides freilich auch Messenien, vgl. die Erklärer zu II, 25, 1.

[2]). Nach Verheerung der lakoniſchen Küſte, womit er hiernach auch nicht zu viel Zeit wird hingebracht haben, ſchickte er den größeren Theil ſeiner Flotte, den er fortan entbehren zu können glaubte, nämlich 18 Schiffe, nach Hauſe zurück; mit dem Reſt fuhr er direkt nach Naupaktos. Nun ergibt ſich die Zeit, zu welcher Aſopios ſich an der lakoniſchen Küſte befand, aus c. 13, 4 [3] *καιρὸς δὲ ὡς οὔπω πρότερον· νόσῳ τε γὰρ ἐφθάρηται Ἀθηναῖοι καὶ χρημάτων δαπάνῃ, νῆές τε αὐτοῖς αἱ μὲν περὶ τὴν ὑμετέραν εἰσίν, αἱ δὲ ἐφ' ἡμῖν τετάχαται κ. τ. λ.* Es ſind dies Worte der oben erwähnten lesbiſchen Geſandtſchaft, bei der Feier der Olympien, welche während des Krieges auch zur Erledigung peloponneſiſcher Bundesangelegenheiten benutzt wurde, an die Spartaner gerichtet. Wenn aber zur Zeit der Olympien die lakoniſche Küſte von Aſopios verheert wurde und dies der olympiſchen Feſt- und Bundesverſammlung bekannt war, wie konnten dann die Spartaner, nachdem ſie in Folge des in jener Verſammlung zu Olympia Beſchloſſenen nach dem Iſthmus marſchiert waren und dort geraume Zeit auf die Bundesgenoſſen gewartet hatten, nach Hauſe zurückkehren *ἄπορα νομίζοντες ὡς . . . . . καὶ ἠγγέλλοντο καὶ αἱ περὶ τὴν Πελοπόννησον τριάκοντα νῆες τῶν Ἀθηναίων τὴν περιοικίδα αὐτῶν πορθοῦσαι*? Was ſie zur Zeit der Olympien wußten, konnte ihnen das viel ſpäter als neu gemeldet werden?

Ferner iſt es ſehr ſonderbar, daß, während III, 13, 4 [3], wo die Pläne der Gegner Athens auseinandergeſetzt werden, zwei attiſche Flotten als in See befindlich erwähnt werden, die 40 Schiffe, die vor Mytilene lagen, und die 30, welche ſich an der lakoniſchen Küſte befanden, und die mytilenäiſchen Geſandten es für unwahrſcheinlich erklären, daß die Athener einen gleichzeitigen See- und Landangriff der Peloponneſier, ohne jene beiden Flotten zurückzurufen, erfolgreichen Widerſtand leiſten könnten, III, 16, 1, wo erzählt wird, daß die Athener, um zu zeigen, wie ſehr ſich die Feinde in ihren Vorausſetzungen geirrt hätten, eine Flotte von hundert Schiffen hätten auslaufen laſſen, nur die lesbiſche Flotte berückſichtigt wird (*δηλῶσαι βουλόμενοι ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἐγνώκασιν, ἀλλ' οἷοί τέ εἰσι μὴ κινοῦντες τὸ ἐπὶ Λέσβῳ ναυτικὸν καὶ τὸ ἀπὸ Πελοποννήσου ἐπιὸν ῥᾳδίως ἀμύνεσθαι κ. τ. λ.*). Die Sonderbarkeit hört auf, wenn wir annehmen, daß mittlerweile von den 30 Schiffen des Aſopios 18 heimgekehrt waren; und da Aſopios gleich nach der Verheerung der lakoniſchen Küſte die 18 Schiffe nach Hauſe ſandte, ſo iſt dieſe Annahme im höchſten Grade wahrſcheinlich.

Hiernach iſt klar, daß die 30 Schiffe von III, 7, 1 unmöglich III, 16, 2 gemeint ſein können. Iſt dies aber der Fall, ſo kann die Zahl *τριάκοντα* nicht von Thukydides herrühren; denn andere 30 Schiffe ſind vorher nicht erwähnt. Alle Schwierigkeit fällt weg, wenn wir *τριάκοντα*, als aus einer irrthümlichen Beziehung der Stelle auf

c. 7, 1 entſtanden, tilgen: *αἱ περὶ τὴν Πελοπόννησον νῆες τῶν Ἀθηναίων*, von denen die Spartaner hörten, daß ſie ihre Küſte verwüſteten, ſind dann keine anderen als die 100 Schiffe, welche die Athener *παρὰ τὸν ἰσθμὸν ἀναγαγόντες ἐπίδειξίν τε ἐποιοῦντο καὶ ἀποβάσεις τῆς Πελοποννήσου ἢ δοκοῖ αὐτοῖς*, und die beiden Gründe, durch welche die Spartaner zur Heimkehr beſtimmt wurden, ſind dann die unmittelbar vorher auseinandergeſetzten Verhältniſſe.

III, 16, 2 kommt alſo für uns nicht weiter in Betracht, und von den 30 Schiffen von III, 7, 1 ſind nur die 12, mit welchen ſich Aſopios nach Naupaktos begab, noch zu den 40 Schiffen, welche Lesbos belagerten, und den 100 Schiffen von c. 16 hinzuzuzählen. Hiermit haben wir alle beſtimmten Angaben, die wir bei Thukydides finden, berückſichtigt. Aus dieſen läßt ſich alſo nur eine Summe von 152 Schiffen für das Jahr 428 berechnen. Herbſt und Claſſen nehmen nun mit Berufung auf die Worte *χωρὶς δὲ αἱ περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίοις* unſeres Kapitels, indem ſie von dem erſten Kriegsjahre auf das vierte ſchließen, noch eine gewiſſe Anzahl anderweitig ſtationirter Schiffe an. Für uns kann jene Stelle, die wir oben beſprochen haben, durchaus gar keine Beweiskraft haben. Claſſen läßt nun die Zahl dieſer anderweitig ſtationirten Schiffe ganz unbeſtimmt. Herbſt nimmt p. 344 etwa 10 an, findet aber p. 345 auch 30 möglich; die Stationen ſelbſt näher zu beſtimmen, hat weder Herbſt noch Claſſen verſucht. Nun läßt ſich eine kleine Anzahl anderweitig ſtationirter Schiffe allerdings wahrſcheinlich machen: an die Stelle der drei attiſchen Schiffe, welche im Jahr 429 von Salamis aus Niſaia, dem Hafen von Megara, blokirten, werden, nachdem ſie von den Peloponneſiern durch einen plötzlichen Ueberfall genommen waren (II, 93 f.), wohl andere drei getreten ſeien (vgl. III, 51, 2); und wie im Jahr 426 (III, 89, 3 vgl. II, 32) werden wohl auch im Jahr 428 zwei attiſche Schiffe ſich bei der Inſel Atalante befunden haben. Hiermit hätten wir 157 Schiffe. Daß ſonſt noch irgendwo damals attiſche Schiffe ſtationirt geweſen wären, wird ſich ſchwerlich irgendwie wahrſcheinlich machen laſſen. Somit fehlt uns jeder Anhaltspunkt, um anzunehmen, daß die Zahl von 157 Schiffen im Jahr 428 irgendwie erheblich überſchritten worden ſei.

Auf die Berechnung der Zahl der attiſchen Schiffe, die zu Anfang des Krieges zu gleicher Zeit in Thätigkeit waren, folgen § 2 [3] die Worte *καὶ τὰ χρήματα τοῦτο μάλιστα ἐπανάλωσε μετὰ Ποτιδαίας*, welche ſehr ſonderbar ſind. Denn *τοῦτο* kann grammatiſch nur entweder auf die Zahl der Schiffe des Jahres 431 oder auf die des Jahres 428 bezogen werden, in keinem dieſer Fälle aber iſt die Präpoſition *ἐπί* gerechtfertigt. Auch von der Belagerung von Potidaia, die doch nur zwei Jahre dauerte, kann ſchwerlich paſſend der Ausdruck *ἐπαναλίσκειν* gebraucht werden. Sonderbar iſt ferner, daß

im Folgenden, wo von den Koſten der Belagerung von Potidaia die Rede iſt, nicht darauf hingewieſen wird, daß die Geſammtkoſten ſich auf 2000 Talente belaufen haben (vgl. II, 70, 2), ſondern bloß die Höhe des Soldes der Belagerer und ihre Zahl beſtimmt wird, woraus man ſich ſchon deshalb keine deutliche Vorſtellung von den Koſten der Belagerung machen kann, weil die Flotte, die vor Potidaia lag, unberückſichtigt bleibt. Daraus aber, daß auch eine Flotte vor Potidaia lag, geht zur Genüge hervor, wie verkehrt überhaupt dieſe ganze Vergleichung der Koſten der Belagerung von Potidaia und der Koſten der Flottenexpeditionen iſt. Uebrigens war zu der Zeit, auf welche ſich unſer Kapitel bezieht, Potidaia ſchon ungefähr zwei Jahre wieder in Händen der Athener, ſo daß man gar nicht recht einſieht, was überhaupt an dieſer Stelle eine Hervorhebung der Koſten der Belagerung ſoll.

Auch die Sprache unſeres Kapitels zeigt manche Eigenthümlichkeiten. Zwar daraus, daß wir gleich am Anfang leſen: *καὶ κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον . . . . . ἐν τοῖς πλεῖσται δὴ νῆες ἅμ' αὐτοῖς ἐνεργοὶ κάλλει ἐγένοντο*, kann man nichts ſchließen. Denn die Worte *ἐνεργοὶ κάλλει*, die bis jetzt von Niemanden in wahrſcheinlicher Weiſe emendiert worden ſind [11]), kann man, da ſie ganz abſurd ſind, einem Interpolator ebenſowenig zutrauen, wie Thukydides. Aber ſonderbar ſind die Worte *ἐν τοῖς πλεῖσται δὴ νῆες*. Durch Hinzufügung der Wörtchen *ἐν τοῖς* wird, wie Herbſt p. 345 f. wohl mit Recht (vgl. Claſſen zu I, 6, 3 und zu unſerer Stelle und Stahl in Fleckeiſens Jahrb. 1863 p. 415) annimmt, die Kraft der Superlative nicht verſtärkt, ſondern vielmehr das ausgedrückt, was wir durch Hinzufügung der Partikel „mit" bezeichnen. Nun folgen aber an unſerer Stelle die Worte *παραπλήσιαι δὲ καὶ ἔτι πλείους ἀρχομένου τοῦ πολέμου*; alſo nachdem durch die Worte *ἐν τοῖς πλεῖσται* die Zahl der Schiffe des Jahres 428 zwar nicht als die unbedingt größte hingeſtellt, aber doch immerhin unter gleichen oder ähnlichen hervorgehoben iſt, wird in einem Athem dem Jahre 431 eine noch größere Zahl zugeſchrieben. Dem Aehnliches findet ſich weder an einer andern Stelle des Thukydides, noch ſonſt irgendwo. Uebrigens iſt der Ausdruck *παραπλήσιαι δὲ καὶ ἔτι πλείους* zu vergleichen mit *ἀπὸ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ ἔτι πρότερον* VIII, 63, 2 [3].

Die Worte *τὴν . . . Ποτίδαιαν . . . ἐφρούρουν*, welche wir § 2 [3] leſen, kann man nicht anders erklären als „Potidaia belager-

11) Ich wundere mich, daß Stahl die Conjectur *καὶ ἄλλῃ* für *κάλλει*, die er zuerſt im Rhein. Muſ. Bd. 16 p. 629 vorgebracht hat, auch jetzt noch feſthält (vgl. Fleckeiſens Jahrb. 1868 p. 107). Was an unſerer Stelle, wo nothwendiger Weiſe ausgedrückt werden muß, daß während der Zeit, daß jene 100 Schiffe in See geweſen, mit am meiſten attiſche Schiffe zu gleicher Zeit in Action geweſen ſeien, die Worte *καὶ ἄλλῃ* ſollen, vermag ich ebenſowenig einzuſehen als Claſſen.

ten.“ In dieſer Bedeutung findet ſich aber das Wort φρουρεῖν nirgend bei Thukydides, obwohl dieſer es ſonſt ſehr häufig gebraucht, und auch bei keinem andern Schriftſteller mit Ausnahme von Arrian. Dieſer gebraucht das Wort an vier Stellen ſo: An. I, 7, 10 οἱ Θῆβαῖοι τὴν Καδμείαν διπλῷ χάρακι ἐφρούρουν ἀποτειχίσαντες; II, 1, 4 οἱ Μυτιληναῖοι ἀπὸ θαλάττης πολλαῖς ναυσὶν ἐφορμούσαις φρουρούμενοι; IV, 3, 4 καὶ τούτους περιστρατοπεδεύσας Ἀλέξανδρος ἡμέραν μίαν ἐφρούρησεν; IV, 5, 2 οἱ ἐν Μαραχάνδοις ἐν τῇ ἄκρᾳ φρουρούμενοι Μακεδόνες. Mit Unrecht haben Viele für dieſe Bedeutung auch Thuc. I, 64, 1 angeführt, indem ſie in den Worten τὸ δ' ἐκ τοῦ ἰσθμοῦ τεῖχος (dies Wort will Claſſen mit Recht getilgt wiſſen) εὐθὺς οἱ Ἀθηναῖοι ἀποτειχίσαντες ἐφρούρουν den Accuſativ nicht mit ἀποτειχίσαντες, ſondern mit ἐφρούρουν verbanden; er iſt aber mit ἀποτειχίσαντες zu verbinden, und φρουρεῖν iſt hier, wie an vielen andern Stellen, intranſitiv gebraucht, ſo daß es die Bedeutung von φυλακὴν ἔχειν („Wache halten“) hat [12]). Noch weniger kann man ſich berufen auf III, 22, 1 [21, 4]: τὸ μὲν οὖν τεῖχος ᾧ περιεφρουροῦντο οἱ Πλαταιῆς τοιοῦτον ἦν. Denn wenn περιφρουρεῖν τινα einen Schluß auf φρουρεῖν τινα geſtattet, müßte man ebenſo von περιιέναι, περιέρχεσθαι, περιΐζεσθαι, περικαθῆσθαι, περιοικεῖν, περιπλεῖν, περιτρέχειν τινά auf ἰέναι, ἔρχεσθαι, ἵζεσθαι, καθῆσθαι, οἰκεῖν, πλεῖν, τρέχειν τινά ſchließen können. Aber ebenſowenig wie dieſe mit περί zuſammengeſetzten tranſitiven Verba tranſitive Simplicia erfordern, ebenſowenig verlangt περιφρουρεῖν τινα „Jem. umlagern“ ein φρουρεῖν τινα „Jem. belagern;“ περιφρουρεῖν τινα kann ſich recht gut an das intranſitive φρουρεῖν anſchließen („rings um Jem. Wache halten“). Daß Arrian an vier Stellen φρουρεῖν in der Bedeutung von „belagern“ braucht, iſt wohl aus Nachahmung entweder unſerer Stelle oder von I, 64, 1, welche Stelle dann ſchon Arrian mißverſtanden hätte, zu erklären.

Die Worte χωρὶς δὲ αἱ περὶ Ποτίδαιαν καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις χωρίοις, die wir kurz vorher § 1 [2] finden, weichen darin von dem Sprachgebrauch des Thukydides und wohl der klaſſiſchen Gräcität überhaupt ab, daß ſie weder ein eigenes Prädicat haben, noch mit dem vorigen Satzgliede daſſelbe Prädicat, das dann zu ergänzen wäre. An den ſechs Stellen des Thukydides, an welchen ſich ſonſt noch χωρὶς δὲ findet, wenigſtens liegt immer einer dieſer beiden Fälle vor: ein eigenes Prädicat findet ſich bei χωρὶς δὲ II, 31, 2 μι-

12) II, 69 [1] leſen wir: Φορμίων ὁρμώμενος ἐκ Ναυπάκτου φυλακὴν εἶχε μήτ' ἐκπλεῖν ἐκ Κορίνθου καὶ τοῦ Κρισαίου κόλπου μηδένα μήτ' ἐσπλεῖν, und II, 80, 3 [4] wird von derſelben Sache geſagt καθόντες Φορμίωνα ὃς ἦρχε τῶν εἴκοσι νεῶν τῶν Ἀττικῶν αἳ περὶ Ναύπακτον ἐφρούρουν.

ρίων γὰρ ὁπλιτῶν οὐκ ἐλάσσους ἦσαν αὐτοὶ Ἀθηναῖοι, (χωρὶς δὲ αὐτοῖς οἱ ἐν Ποτιδαίᾳ τρισχίλιοι ἦσαν), μέτοικοι δὲ κ. τ. λ.; das Prädicat ist aus dem vorhergehenden Satzgliede zu wiederholen I, 61, 3 [4]; II, 13, 4; II, 31, 2 μέτοικοι δὲ ξυνεσέβαλον οὐκ ἐλάσσους τρισχιλίων ὁπλιτῶν, χωρὶς δὲ ὁ ἄλλος ὅμιλος ψιλῶν οὐκ ὀλίγος; II, 97, 3; VI, 31, 5. An unserer Stelle hat χωρὶς δὲ die Bedeutung „dazu kamen noch", was sich schwerlich bei einem guten Schriftsteller wird nachweisen lassen [13]).

Auch die Worte αὐτῷ γὰρ καὶ ὑπηρέτῃ δραχμὴν ἐλάμβανε τῆς ἡμέρας (§ 2 [3]) enthalten eine Abweichung von dem Sprachgebrauch des Thukydides. Es gehen nämlich vorher die Worte τήν τε γὰρ Ποτίδαιαν δίδραχμοι ὁπλῖται ἐφρούρουν, so daß aus dem Plural der Singular zu ergänzen ist, was sich zwar oft bei Herodot, aber nie außer dieser Stelle bei Thukydides findet.

Außerdem ist das Wort διαπολιορκεῖν § 2 [3] ein ἅπαξ λεγόμενον; und das Adjectiv δίδραχμος § 2 [3] findet sich wenigstens bei Thukydides außer dieser Stelle nirgend; es ist überhaupt sehr selten, indem es sich nur noch Arist. oecon. II, 36 und Poll. IV, 165 (καὶ τὸ δίδραχμοι ὁπλῖται καὶ τριακοντάδραχμοι πυροὶ καὶ παρὰ Κριτίᾳ διδραχμιαῖοι), der aber vielleicht unsere Stelle im Sinne hat, zu finden scheint. Uebrigens sind diese beiden Punkte von nicht großem Belange zur Entscheidung unserer Frage. Denn grade bei Thukydides finden sich sehr viele ἅπαξ λεγόμενα, und ihre Zahl würde noch viel bedeutender sein, wenn nicht viele Schriftsteller der Kaiserzeit sich eingebildet hätten, Thukydides nachzuahmen, wenn sie ungewöhnliche Wörter, die sie bei ihm fanden, gebrauchten. Wären daher weiter keine Schwierigkeiten in unserem Kapitel, so berechtigten uns diese beiden Punkte zu keinem Anstoß; da wir aber vieles Bedenkliche gefunden haben, so müssen sie nothwendiger Weise unsern Verdacht noch vermehren.

Ich glaube hiermit genügend erwiesen zu haben, daß das angebliche 17. Kapitel des dritten Buchs nicht von Thukydides herrühren kann. Daß es ohne Störung des Zusammenhangs ausgemerzt werden kann, wird, da es die Erzählung nicht fortführt, sondern nur Raisonnements enthält, Niemand leugnen können. Daß am Anfang von c. 19 einfach gesagt wird: προσδεύμενοι δὲ οἱ Ἀθηναῖοι χρημάτων ἐς τὴν πολιορκίαν (τὴν τῆς Μυτιλήνης) καὶ αὐτοὶ ἐσενεγκότες τότε πρῶτον ἐσφορὰν διακόσια τάλαντα ἐξέπεμ-

13) Diese Schwierigkeit fiele fort, wenn man schriebe: χωρὶς δὲ ν' περὶ Ποτίδαιαν κ. τ. λ.; sehr leicht konnten *N* und *AI* verwechselt werden. Vielleicht läßt sich auch von den übrigen Schwierigkeiten unseres Kapitels die eine oder die andere durch Emendation heben, doch wird bei der großen Menge der Anstöße dies schwerlich auf unser Urtheil irgend welchen Einfluß haben.

ψαν καὶ ἐπὶ τοὺς ξυμμάχους ἀργυρολόγους ναῦς δώδεκα, ohne daß näher angegeben wird, wie der Schatz erſchöpft worden ſei, kann Niemanden befremden. Iſt doch II, 70, 2 geſagt worden, die Belagerung von Potidaia habe den Athenern 2000 Talente gekoſtet, und III, 3, 1, daß die Athener zu der Zeit, als Lesbos abfiel, τεταλαιπωρημένοι ὑπό τε τῆς νόσου καὶ τοῦ πολέμου ἄρτι καθισταμένου καὶ ἀκμάζοντος waren, und endlich III, 13, 4 [3] in der Rede der mytilenäiſchen Geſandten: νόσῳ τε ἐφθάρησαν Ἀθηναῖοι καὶ χρημάτων δαπάνῃ. Uebrigens wird ja Alles, was nicht eigentliche Kriegsgeſchichte iſt, von Thukydides ſehr kurz abgemacht.

Anlaß zu ſeiner Auseinanderſetzung ſcheint dem Interpolator eben jener Anfang von c. 19 gegeben zu haben. Wenn Pollux IV, 165 wirklich auf unſer Kapitel Bezug nimmt, ſo befand es ſich zu ſeiner Zeit ſchon in den Handſchriften des Thukydides; Beſtimmteres läßt ſich über die Zeit der Entſtehung ſchwerlich ermitteln. Ebenſowenig läßt ſich beſtimmen, aus welcher Quelle der Interpolator ſeine Angaben über den Sold der attiſchen Hopliten und Seeleute geſchöpft hat, und ob er bei der Benutzung dieſer Quelle mit größerer Sorgfalt verfahren iſt, als bei der des Thukydides, wobei er II, 24, 2 mißverſtand, II, 58 überſah u. ſ. w.

Köln. Julius Steup.

Placidus, Papias und andere lateiniſche Gloſſare.

Die Gloſſen des Placidus hat Angelo Mai im dritten Bande der Classici auctores aus vier jungen und, wie er ſelbſt ſagt (praef. p. VIII), ſehr verderbten vaticaniſchen Handſchriften herausgegeben, und ſpäter im ſechsten Bande derſelben Sammlung Nachträge und Verbeſſerungen aus einem umfangreichen alten vaticaniſchen Gloſſar geliefert. In der That ſind dieſe Gloſſen ſo verderbt, daß ſie vielfach ganz unbenutzbar ſind und es handelt ſich, ehe weitere Hülfsmittel gefunden werden, darum zu wiſſen, welche Handſchriften Mai benutzt, und ob er das große Gloſſar, aus dem die Nachträge ſtammen, wirklich nach Möglichkeit ausgebeutet hat.

Die Handſchriften, welche ihm für die Gloſſen des dritten Bandes vorlagen, ſind die folgenden: 1. cod. Vatican. 1552. membr. saec. XV enthält fol. 1^{r} Paulus Festi abbreviator cum praefatione, mit der Unterſchrift fol. 93^{v}: Excerpta ex libris Pompei Festi de significatione verborum expliciunt. die ·I· Iullii 1453. Perusii etc.; das etc., das an die Stelle der Notiz über Schreiber (und Original?) getreten iſt, zeigt, daß dieſer Feſtus die Abſchrift einer andern Handſchrift des Jahres 1453 iſt. f. 94^{r} Incipiunt glossae Placidi grammatici primo per A litteram. f. 126^{r} Incipit expositio Virgilianae continentiae, mit der Unterſchrift fol. 134^{v}: Virgiliane continentiae secundum philosophos moralis expositio. A Fabio Planci. (*corr. in* Placia) de Fulgentio viro clarissimo aedita explicit. 2. cod. Vatic. 1889, zum Theil Pergament, zum Theil Papier, ſchlechte Schrift des fünfzehnten Jahrhunderts, ein Miscellanband, enthält fol. 91—108 die Gloſſen des Placidus, deren Lemmata nur zum Theil abgeſetzt ſind. 3. cod. Vatic. 3441. chart. saec. XV, ein dem Fulvius Urſinus angehöriger Miscellanband, enthält unter lateiniſchen Ueberſetzungen (z. B. der ſog. Herodoteiſchen Homervita von Peregrinus Florentinus, Autograph des Pomponius Laetus und der Schrift *περὶ ὕψους*) auch die Gloſſen des Placidus, an deren Rand Urſinus zahlreiche Emendationen geſchrieben hat. Dieſe drei Handſchriften enthalten die Gloſſen in der von Mai gegebenen, innerhalb der einzelnen Buchſtaben ordnungsloſen Reihenfolge, und

gehen, wie er class. auct. III p. 478 vermuthet, auf ein Original zurück, wenn nicht vielmehr die beiden letzten direct aus der ersten mit Aufnahme naheliegender Aenderungen abgeschrieben sind; Mai hat von den Fehlern der Handschriften corrigirt, was ihm unzweifelhaft schien, und dabei nicht selten wichtige Varianten getilgt.

Dazu kommen noch im cod. Vatic. 2741, chart. saec. XVI, auf fol. 20 folg. Excerpta ex Placido grammatico, eine magere Auslese aus den Glossen, die in ihrer Fassung wesentlich von dem Texte der drei andern Handschriften abweicht und keinen Werth hat. Diese Handschrift scheint die vierte Mai's gewesen zu sein, wenigstens läßt sich keine andere auffinden; im cod. Vatic. 2730, chart. saec. XV, der angeblich den Placidus enthalten soll, steht fol. 1 f. Paulus, nur die Buchstaben A—P, und fol. 41^{r} ein anderes lateinisches Glossar von A—M, anfangend mit den Glossen Abiurare, Abrogatur, Abhominari, schließend mit (fol. 102^{r}) Mola, Mollis.

Von ungleich größerem Werthe für die Herstellung des Placidus ist der von Mai zu seinen Nachträgen benutzte liber grandis glosarum ex dictis diversorum coadunatus aus Lorsch; diese Handschrift, deren Nummer ich Kießling verdanke (s. Rh. Mus. XXIII p. 408), cod. Palat. 1773, membr. saec. X, auf jeder Seite drei Columnen, enthält drei verschiedene Glossare. Das erste besteht aus Erklärungen hebräischer, großen Theils geographischer Benennungen, die zu Anfang ausführlicher, gegen das Ende kürzer gehalten sind; das erste Blatt fehlt, die ersten vorhandenen Glossen sind: Adama una de quinque civitatibus sodomorum eversa cum caeteris. Addara in tribu iuda iuxta desertum. est quoque etalia villa in finibus diospoleos circa thamniticam regionem quae athamna villa usque hodie sic vocatur. Adasa in tribu iudae usque hodie vicus iuxta guenas. sed miror quomodo gofnensem regionem in tribu iudae posuerit. cum perspicuum sit secundum librum hiesum sortem eam cecidisse trib; effraim; die letzten (f. 17^{r}): Zozommim Hae cogitationes. Zoeleth Tractum sive protractum. Zorobabel Ipse magister babylonis. Dann folgt unmittelbar in derselben Columne Incipiunt hermeneumata id est interpretamenta secundum grecam aethimologiam in großer Schrift. Abscida Lucida. Abelius Inconsul. Absinthium Absentium; so geht es weiter in kurzen Erklärungen griechischer Wörter und bricht nach Leycodea Albucina mater matuta. Leon nemeos Leonem eius (so!) Lyra Lira mit fol. 21^{v} ab; die folgenden zwei Blätter sind weggeschnitten. Den Hauptinhalt der Handschrift aber bildet das dritte Glossar fol. 22^{r} — 349^{v}; auch hier fehlen die letzten Blätter, mindestens drei. Die Ueberschrift in großer rother Schrift: Incipiunt glosae, darunter in kleineren schwarzen Buchstaben von jüngerer Hand Isidr. Es beginnt A littera in omnibus gentibus ideo prior est

literarum pro eo quod ipsa prior nascentibus vocem apperiat. Abba syrum nomen significat in latinum pater quod paulus romanis (*corr. ex* romanus) scribens exposuit dicens in quo clamamus abba pater in uno nomine duabus usus linguis. dicit enim abbas syro nomine patrem et rursus latine nominat itidem patrem. Ab abatissimis a deformissimis et ab informissimis (*corr. 2 in* infirmissimis). Die letzte Seite iſt ſtark abgerieben; die letzte abgebrochene Gloſſe Xristus; nach jüngeren Handſchriften lauten die letzten Gloſſen Zotice virtutis vel vitalis que facit vitam membris vel corpori, incedens consistens. Zoziacus circulus est qui ex linearum cumque angulis ex lana linea constat. Zozia signa.

Die Reihenfolge der Gloſſen iſt alphabetiſch, doch iſt dies Princip nicht ſtreng durchgeführt, zuweilen auch die Ordnung durch Nachläſſigkeit des Schreibers geſtört; ſo iſt f. 209^r nach Non potui non valui ein ganzes Stück aus O beginnend Oleo mela arbor eingeſchoben und dazu von gleichzeitiger Hand bemerkt istud per omnia in sequenti ·O· scribi debuit. Die Gloſſen ſind theils einfache Worterklärungen, theils längere Auseinanderſetzungen, die häufig auch durch rothe Ueberſchriften hervorgehoben werden; den Lemmatis ſind vielfach, aber durchaus nicht immer, die Autoren, denen die Gloſſe verdankt wird, am Rande vorgeſetzt, doch werden dieſe Angaben gegen das Ende ſparſamer; dieſe Autoren hat Mai class. auct. VI p. 575 zuſammengeſtellt. Die ganze Einrichtung läßt ſich am beſten aus dem Abdruck einiger Columnen der Handſchrift (f. 27^r) erſehen:

Columne I. Adire sustinere
Adire accedere
Ciceronis Adire conari ordiri vel incipere
Adire instituere informare vel incohare
Adire initium facere initium capere
Adire temptare
Adire experiri vel provocare
Adire subiri explicare
Adire periculum elidere excutere everberare
Adire subire ant insidiari
Adire conari
Adire iuducere inretire inlicere inpulicere
Adire infestare insectari vel persuadere
de glosis Adirem accederem
Adires introires
Virgili Adita viscera inferiora
de glosis Addita iuncta
Placidi Additamenta adiectamenta
de glosis Aditis ab aditis
Aditis secretis locis
Virgili Aditis ostiis sed melius secretis

Aditis a secretis partibus tumuli
Aditis secretis tenplorum partibus
Aditis relictis. destitutis tenplis
Esidori Aditum et ostium differt. adita sunt quibus admittimur. ostia vero quibus excludimur
Aditus ab adeundo dictus per quem ingredimur et admittimur
de glosis Aditus introitus
Aditus ingressus
Aditus accessus
Virgili Aditus occasiones
Aditus interiora aedis templi
Virgili Adit qui audit domesticus
Audito cum audierit
Ciceronis Aditus incessus ingressiones
Aditus limen ianua
de glosis Additus iunctus
Additur adiungitur
Addit adiungit
Adit intrat interpellat
Adit accedit
de glosis Adiumenta auxilia
Ciceronis Adiumento est delectat placet
Adiumento est voluntati est cordi est
Adiumento est in honore est
Adiumento est gratum est acceptum est
Adiumentum auxilium opem praesidium
Columne II. Adiumentum subsidium
Adiumentum adminiculum suffragium
de glosis Adiumentum adiutorium
Ciceronis Adiuncti iuxta positi
Adiuncti proximi affines
Adiuncti confines accolae
Adiuncti propinqui finitimi vicini
Adiuncti adsumpti adhibiti
de glosis admissi
Adiungit aequat
Adiungit copulat coniungit
Adiuro cogo
Cicero Adiutor consors conscius particeps sotius minister
de glosis Adiutor opitulator auxiliator
Adiutor defensor
Adiutor protector suffragator
Placidi Adiuva me adiuva mihi. utrumque dici potest. melius tamen me, adiuvo enim illum dicimus, quam

illi, nisi forte dicas adiuva mihi onus quasi releva mihi onus
de glosis Adiuvat fovet prodest
Ciceronis Adiuvat succurrit subvenit
Adiuvat sustinet
Adiuvat opem fert auxiliatur
Adiuvat sublevat
Adiuvat opitulatur suffragatur tuetur
Adiuvat praesidio est defendit
Adiuvat eripit protegit
Adiuvat propugnat vel praesidet
de glosis Addixi devovi
Addixi prostravi subegi
de glosis Adlabimur deferimur
Adlabimur navigando decurrimus
Adlabitur advolat adcurrit
Adlabitur laeniter decurrit
Virgili Adlabitur ambulat occurrit
Adlapsa caute veniens
Placidi Adlateratim palmulis qui circa latera palmas gerunt
de glosis Adlatum. adpositum
Ad latus applicitus
Ciceronis Adlatum est ad me. nuntiatum est mihi
Adlatum est ad me. audivi comperi cognovi
Adlatum est ad me. prospexi aut vidi
Adlatum est ad me. expertus sum exploravi exquisivi

Columne III.

de glosis Adlectus invitatus vadit.

Dieſelbe Einrichtung iſt in den jüngern Handſchriften durchgeführt, nur ſind in dieſen die Reihen gleicher Lemmata meiſtens zu einer Gloſſe zuſammengezogen, wodurch die Einſicht in die Quellen erſchwert wird; dieſe ſind oft ungenau der ganzen ſo entſtandenen Gloſſe vorgeſetzt, oft weggelaſſen. Unter dieſem Verfahren hat cod. Vatic. 1463. membr. saec. XV, welcher der alten Handſchrift ſehr ähnlich iſt, weniger gelitten, als cod. Vatic. 1461. 1462. membr. saec. XV, der in zwei mächtigen Bänden daſſelbe Gloſſar enthält; in der Randverzierung des erſten Blattes unten iſt das Wappen der Familie della Rovera, aus der Sixtus IIII und Julius II ſtammen; die Ueberſchrift lautet Glossarium opus egregium totius lingue latine vocabulorum copiosissimum feliciter incipit. f. 258^{v} des zweiten Bandes: Glossarii liber finit. laus semper sit trinitati atque individue unitati. Sequuntur dictiones abbreviate que in antiquis voluminibus utebantur. Quaedam autem litterae u. ſ. w. wie Iſidor I 22, aber § 2 lautet Cuius generis plurimas consimiles notas in libris antiquis invenientes subter annotavimus und dann

folgen die ſog. Notae Papianae, gramm. lat. IIII p. 316 f., eins der vielen Beiſpiele weiterer Ausführung einzelner Abſchnitte dieſes und anderer Sammelwerke, wodurch ſo manche Stücke guter alter Doctrin erhalten ſind. Ueber eine dritte Handſchrift cod. Palat. 1774. membr. saec. XIII, welche nur die Buchſtaben G — Q enthält, wird unten zu reden ſein.

Wichtiger als dieſe jungen Handſchriften, welche nur das Hauptgloſſar des cod. Palat. 1773 enthalten, ſind die vorhandenen älteren Exemplare deſſelben Gloſſars oder wenig abweichender Bearbeitungen. Dahin gehört außer der Ambroſianiſchen, früher Bobienſer Handſchrift H 68 membr. saec. XI bei A. Peyron, M. Tullii Cic. orat. fragm. ined. p. 187 der neulich von H. Uſener, Rh. Muſeum XXII p. 442 und H. Kettner, Programm der Kloſterſchule Roßleben 1868 p. 25 beſprochene cod. Monacensis 14429 membr. saec. X; die dort p. 446 u. p. 32 mitgetheilten Proben ſtehen ebenfalls in der Palatiniſchen Hdſchr. f. 80^{r}, 329^{r}, 348^{r}, 210^{r}, mit geringen Abweichungen bis auf das Stück de notis, wo die Zeichen und die von Kettner p. 34 von dem untern Rande des f. 122^{r} der Münchener Hdſchr. abgedruckten Worte Possiturae figura u. ſ. w. fehlen; der Text des Palatinus iſt dem Abdrucke, abgeſehen von kleinen Umſtellungen u. dgl. gleichlautend, aber auf de notis sententiarum und distinctionum folgen noch die Abſchnitte de notis accentuum, de notis vulgaribus, iuridici (ſo!), militaribus, digitorum aus Iſidor I 18 (nur die erſten Zeilen), 21—25. Uebrigens iſt die Münchener Handſchr. correcter als die Palatiniſche, und dieſe ſcheint beſonders durch längere Auszüge aus Iſidor und andern Kirchenſchriftſtellern vermehrt.

Außer dieſen ſind noch zwei andere Handſchriften bekannt. Ueber die eine in Vercelli kann ich durch die Vermittelung dreier Freunde Auskunft geben; W. Studemund und P. Krüger haben ein Stück derſelben für R. Schöll abgeſchrieben, das mir dieſer mit der größten Liebenswürdigkeit mitgetheilt. Der cod. Vercellensis Eusebianus I, membr. forma maxima iſt nach Studemund saec. X initio, trinis columnis exaratus und hat am Schluß von ſpäterer Hand die unverſtändliche Subſcription: ta' do angal ho hioannes drogo ardemanno hioannes urso anderado ageprando teuto adalberto amico aristojalpaulo amardo go coeco: vergl. Giov. Andres lettera al sign. Abate Giacomo Morelli sopra alcuni codici delle biblioteche Capitolari di Novara e di Vercelli. Parma 1802 p. 99.

Die andere Handſchrift befindet ſich in Paris, wo Hr. Dr. R. Prinz auf meine Bitte die Güte gehabt hat ein ihm zugeſchicktes Stück der Abſchrift mit derſelben zu vergleichen. Es iſt dieſes nach ſeinen Mittheilungen cod. bibl. S. Germain 12, bibl. impériale lat. 11529 membr., nach dem Katalog saec. VIII, wo es heißt glossarium antiquissimum quod Ansileubi putatur. Auf fol. 1^{r} des Codex ſteht von neuerer Hand: glossarium vetus scriptum characteribus sa-

xonicis cuius author Papiam praecessit; floruit vero Papias a. 1053. autor est Albericus in chronicis. fol. 1^{r} hat Jemand Papias Vocabulista, daneben ein Anderer male geſchrieben. Die Handſchrift enthält nur die Buchſtaben A — E, ſo daß ſie nicht identiſch ſein kann mit dem von Du Cange gloss. ad scr. med. et inf. latin. praef. vol. I p. XXI (Venet. 1736) erwähnten Gloſſar, quod characteribus Longobardicis descriptum habetur in duobus grandioribus voluminibus, altero in Bibliotheca D. Iolii Cantoris Parisiensis a litera A usque ad literam I, altero a litera I usque ad ultimam in Bibliotheca S. Germani Parisiensis (utrumque volumen hodie asservatur in Bibl. S. Germani), quod integrum in Bibliotheca Vaticana extare etiam didicimus. Um das Verhältniß des Palatinus (= *P*) zu dem Vercellenſis (= *V*) und Pariſinus (= *R*) anſchaulich zu machen, laſſe ich das copierte Stück, den Anfang des Buchſtaben B, mit genauer Variantenangabe (außer ae und e) folgen und bemerke nur, daß in *P* und *R* die Quellenangaben meiſtens ausgeſchrieben, in *V* vielfach abgekürzt ſind (z. B. plac., de gls oder de cls., estd = esidori).

B et P litteris quaedam cognitio est nam pro byrro (burro *PR*) dicimus pirrum.

Euceri Babel confusio quae (ubi *PR*) nunc babylon (babillon *P* babilon *R*) vocatur. in hoc loco cum turrem quondam (cuondam *R*) homines aedificarent (aedificarent *P*) adversum caelum adgressi essent dispersi sunt inmissa divinitus confusione linguarum.

Placidi Babylonia (Babyllonia *P*) principale (principali *P*) civitatis nomen est ut troia (troiia *PR*).

Babylonia (Babilonia *PR*) vero dirivativum est. ut si dicas gens aliqua species ut troia (troiia *R* throiia *P*) troianum (throianum *PR*). nam et babylonem (babyl-a
lonem *P* babylone *R*) et babylone (babyllonem *P* babylonem *R*) dicimus.

Babylonia (Babylona *PR*) civitas. babylonia vero provintia (provincia *PR*).

Orosi Babyloniam (Babylonam *R*) urbem semiramis assyriorum (assiriorum *P*) regina instauravit (instaurabit *PR*) caputque regni assyrii (assirii *R*) ut esset instituit.

Babyloniam (Babylonam *P*) urbem a nebroth gygante (nembroth gigante *P*) fundatam, a nino vel semiramide reparatam multi prodidere (prodere *V*). Haec (hae *P*) campi planitiae undique conspicua. Natura loci laetissima castrorum facie moenibus (menibus *P*) paribus (partibus *V*) per quadrum dispositis (dispo-

sita *P*, dispositam *RV*). Murorum eius vix credibilis relatu firmitas et magnitudo. id est latitudine cubitorum quinquaginta, altitudine quater (quater darüber geschr. quadringentorum *P*) tantum. caeterum (coeterorum *V*) ambitus (ambitum *V*) eius quadringentis octoginta (octuginta *R* octuaginta *P*) stadiis circum venitur. Murus coctili latere (lateris *VR*) atque (adque *R*) interfuso bitumine conpactus, fossa extrinsecus late patens vice amnis circum fluit a fronte (fonte *R*) murorum. centum porte aereae. Ipsa autem latitudo in consummationem pinnarum (consumationem [-tione *R*] pinarum *PR*) utroque latere (lateris *VR*) habitaculis defensorum aeque dispositis media intercapedine sui iunctas (iunctis *V*) quadrigas capit. domus intrinsecus quater gemine, habitationis minaci proceritate mirabiles (mirabilis *V*. Wo ein großer Buchstabe, ist in *V* ein Absatz).

Esidori Babylonem (Babyllonem *P*) urbem mesopotamiae nebroth (nembroth *P*) gigans (gigans *P* gygans *R*) post diluvium (dilubium *R* von erster Hand *P*) primus fundavit (fundabit *PR*). hanc semiramis regina assyriorum (assiriorum *R*) ampliavit murumque urbis bitumine et cocto latere fecit. Vocabulum autem sumpsit (sumsit *R*) a confusione eo quod ibi confuse sint atque mixte linguae aedificantium turrem.
Babyloniae regionis caput Babylon urbs est. a quo et nuncupata, tam nobilis ut caldea et assyria in eius nomine aliquando transierint (transierunt *V*).

de glosis Babylonia confusio interpretatur (interpraetatur stets *PR*.

esidori Babylon interpretatur cogitationes (cogitaciones *P*) malae.

eucheri *VR* Babylon confusio sive translatio.

euceri *P*

de glosis Babyger (Babiger *PR*) stultus.

placidi Baburra stultitia inepta.

esidori Baburrus stultus ineptus.

de glosis (*om. V*) Baccus (Baccacus *P*, Baccacus *R*, Bacicacus *V*) liber pater ponitur.
Baccalem gellonem ubi infusa fit (fuit *V*).
Baccanalia furor.
Baccanalia baccationes vel furores.
Baccanei herba iocunda.
Baccapulus (Baccaulus *P*) in quo mortui efferuntur.

Virgili (*om.* *V*) Baccari genus herbae iocundi floris et odoris quae arceat fascinum.

de glosis Bacas olivae laurique poma (pomam *R* ponam *P*).

Baccatam baccarum (bacarum *P*) sacris frequentatum.

Virgili (*om.* *V*) Baccatum iugis incius iugis baccae baccatae sunt.

de glosis Baccatio verba furoris.

virgili Baccatum margaritatum.

de glosis Baccatur furit vel discurrit.

Baccatur furit irascitur.

Baccatur furit discurrit cum ira (iram *V*).

Baccatur quasi per daemonium divinatur mendacium (mendatium *VP*).

ciceronis Baccatur peruagatur perambulat pererrat percurrit.

de glosis Baccane (Baccaenae *P* Baccene *R*) herba iocundior.

esidori Baccia primum a baccho quod est vinum nominata. postea in usibus aquariis transiit.

de glosis Baci (Bacci *PR*) latex vinum.

esidori Baccillus a baculo diminutive.

Baccus dictus eo quod eo pede baccia id est liberi sacra celebrabantur (celebrantur *V* caebrantur *P*).

Bacco libero.

Bacco vino metonimicos (meto. nimicos *V*).

de glosis Bacterim bastatere (bastactere *P*) est (*om.* *PR*) id est baculum (bacculum *VR*).

Bactra urbs persarum.

esidori (*om.* *V*) Bactrus fluvius orientis a rege bactro vocatus fertur a quo et bactriani (bactriam *V*) et urbs eorum.

Bactriae regionis proprius amnis anis *V*) bactros vocabulum dedit partes huiusque pone sunt prepanis (pro panis *V*) iugis ambiuntur. Quae adversae sunt indi fluvii fontibus terminatur. reliqua includit Oxcus fluvius. mittit bactria (bractia *P*) fortissimos camelos (camellos *PR*) nunquam adterentes (adterrentes *V*) pede.

Bactriani asale filio iectan licet eos alii (eo salii *R*) scitarum (satarum *V*) exsules suspicentur.

Bactriani scitae (scite *V*) fuerunt qui (qui qui *V*) suorum factione a sedibus suis pulsi iuxta bactron orientis fluvium consederunt. ex cuius vocabulo et nomen sortiti. Huius gentis rex fuit zoroastres inventor magicae (maice *R*) artis.

Bactrum oppidum bactriani condiderunt et ex propio amne eum cognominantes qui bactros vocatur.

de glosis Bacue (Baccue *P*) clamore.
Baccula a bacca diminutive.

esidori Bacculus a bactio (baccio *V*) repertore vitis fertur inventus, quo (qui *VR*) homines moti vino inniterentur (innitirentur *R*). si (sicut *R*) autem a baccho (bacco *PR*) bacculus, ita a bacculo (baculo *P*) baccillus per diminutionem (diminucionem *P*).

de glosis Baccum vinum et pro vino (et pro unó *R* et puno *P*), quem a libero patre (pater *PR*) inventum fuisse poetae fingunt.
Baccones (Baccunis *PR*) rustici stulti (rusticis stultis *PR*).
Baccus vinum (vinũs *P* vinus *R*).
Baccus liber pater.
Baccus vinum vetus.

esidori Badium equum (aequum *PR*) antiqui vadium dicebant, qucd inter cetera animalia fortius vadat. ipse est et spadix quem fenicatum vocant et dictus spadix a colore palmae quam siculi spadicam (scadicam *V*) vocant.

de glosis Bafer grossus
Bafer ferinus agrestis.

esidori Bagina appellata eo quod in ea mucro vel gladius baiuletur (baioletur *PR*).
Bagedaber (Bagetaber *PR*) hebraice quod est numerus.

esid. (*om. V*) Baianola (Baionola *R*) est lectus (latus *corr. in* lacus *P*) qui itinere baiolatur a baiolando (baionolando *PR*) id est deportando. (So weit *R* verglichen.)

de glosis Baia ramos.
Baias balneae litoree est (est *om. P*).

esidori Baias id est portum veteres a baiolandis mercibus vocabant, illa declinatione a baia baias ut a familia familias.

de glosis Baiae locus proximus cumis.

galeni Baiae calidae id est aquae calentes.

de glosis Baium portum.
Baiulus portitor.

de glosis Bal vana.
Bal lingua punica deus dicitur.

origenis Balla interpretatur inveterata.
Balaac (Ballahac *P*) interpretatur praecipitans sive devorans.

Balaac (Balahac *P*) interpretatur excludens sive devoratio (interpretatur gluttitus *add.* *P*).
Balaac interpretatur gluttitus (fehlt in *P*).

hieronimi lib. quaestionum (*om.* *V*) Balaham interpretatur populus vanus. tradunt hebrei quod hic balaam divinus (divinis *V*) ex genere sit buz filii nachor (exgenerit baz fili nacor *P*) fratris habrahae (abrahae *P*), quem peperit ei melcha. et hunc in libro iob dictum fuisse heliu primum iurses (virses *P*) et prophetes dei. postea per inoboedientiam et desiderium munerum (numerum *corr.* *in* numerorum *P*) dum israhel maledicere cupit. divino vocabulo nuncupatur diciturque in eodem libro et iratus indignatusque heliu filius barachihel buritis. de huius videlicet buri radice descendens.

esid.(*om.P*) Balanis genus querqui levis ac (hac *V*) levis et nimium perforate lucernarum tantum usibus necessariae.
Balanitae uvae a magnitudine nomen sumpserunt (sūbpserunt *P*). balanim enim graece grande vocatur.
Balanitide (Balaniditae *P*) gemme duo genera sunt subvirides et corinteae (corinteae *P*) aeris similitudine media secante flammea vena (medias et ante flammeam venam *V*).

ypocratis Balanorum grandes virides stringuntur coctae minus indigestionem faciunt fluxu omne constringunt.

de glosis Balantes oves bidentes (bibentes *P*).
Balatus vox ovium (avium *corr.* *in* ovium *P*).

galeni Balaustium hoc est gentifolia. hanc herbam achilles (acilles *P*) adinvenit. pulvis foliorum (filiorum *corr.* *in* foliorum *P*) eius omnia vulnera antiqua et sinuosa curat.

esidori Balaustion graeci (greci *V*) agrestium malorum flores appellaverunt, quorum alii albi (alui *V*), alii purpurei, alii rosei repperiuntur. similes floribus mali punici.

de glosis Balbas ianuae.

esidori Balbae dicuntur quae intus se volvuntur et duplices conplicabiles quae sunt, fores vero dicuntur quae foras.

de glosis Balbus qui habet duplicem (dulcem *P*) linguam.
Balbus qui verba non explicat aut frangit.

esidori Balbus a balando potius quam loquendo dictus. verba enim non explicat.

placidi Balbuttire male loqui et incongrue.

esidori Baldach (Baldad *V*) interpretatur vetustas sola.

Orosi (esidori *V*) Baleares insulae hispaniae duae sunt maior et minor quibus insunt bina oppida, maior taraconem (terra conem *V*) hispaniae civitatem, minor barcinonam (barchinonam *P*) in septentrione versus contra se habent. maioris subiacet insulae bosus. deinde ab oriente sardinia, ab oriente mare callicum a meridie et africo (frico *V*) maritanicum pelegum. ab occasu hibericum pelagum (*corr. in* pelagus *P*) spectant (expectant *V*).

esidori Baleares insulae hispaniae (spaniae *corr. in* hispaniae *P*) duae sunt. afrosiades et gemnasiade (gennasiade *V*), maior et minor. unde et eas vulgo maioricam et minoricam nuncupant. in his primum insulis inventa est funda, quibus lapides emittuntur. unde et baleares dictae. bali enim graece emittere dicitur. unde et balista quasi missa et fundibalum Virgilius balearis verbera fundae. (In *V* bildet dies Citat eine eigene Gloſſe mit Virg. als Quelle.)

Virgili Balearis fundae ab insulis balearibus hispaniarum dicitur.

esidori Balenae (Ballenae *P*) sunt immense (inmense *P*) magnitudinis bestiae ab emitendo (inmitendo *V*) et fundendo (fudendo *P*) aquas vocatae. ceteris enim bestiis maris altius iaciunt undas. bali enim graece emittere dicitur.

placidi Balineum. in prosa ponimus balneum, in metro tamen utrumque facit.

de glosis Ballista (Balista *V*) genus machinae unde excutiuntur sagittae.

placidi Ballista (Balista *V*) genus machinae quae (qui *P*) sagittae plus arcu iaciuntur.

In dieſem Stück iſt abſichtlich Nichts geändert, um den Thatbeſtand rein vorzulegen und zugleich die Feſtſtellung des Verhältniſſes anderer Handſchriften zu dieſen zu erleichtern. Die Vercellenſer Handſchrift gibt, wie man ſieht, den Text im Ganzen weniger verunſtaltet als *P* und *R*, wobei es freilich nicht an Stellen fehlt, wo wieder die Palatiniſche oder Pariſer Hdſchr. das Richtige bietet, die außerdem in den Quellenangaben vollſtändiger ſind.

Aus dem cod. Palat. hat Mai die class. auct. VI p. 576 und VII p. 589 publicirten Excerpte genommen, wie die Gloſſen VII p. 550, die letzteren eine willkürliche Ausleſe von Erklärungen, die in der Handſchrift nur zum Theil mit de glosis bezeichnet ſind. Beiläufig ſei bemerkt, daß die Angabe de glosis im Verlauf der Handſchrift zu de glo, de gl., endlich zu dels, im Vatic. 1463 zu dG, im Vatic.

1461. 62 zu d' zusammenschrumpft, in einer dieser Gestalten kehrt sie vielleicht im Monacensis wieder, wo Kettner (p. 31) sie nicht hat finden können. Aus derselben Handschrift stammen auch die Nachträge zum Placidus VI p. 553, die allerdings weder erschöpfen was sich aus dieser Quelle gewinnen ließ, noch auf Genauigkeit der Angaben Anspruch haben, wie die folgenden Notizen über die Buchstaben M und N zeigen, die ich mit den betreffenden Buchstaben in Band III und VI verglichen habe.

Es finden sich unter diesen beiden Buchstaben fast sämmtliche Glossen des Placidus, wie sie class. auct. III p. 482 stehen wieder, aber nur zum Theil mit der Angabe Placidi versehen; ohne jede Quellenangabe sind: macte, mysta, morbus regius, munia (dieses fehlt im Palat. 1773, weil ein Pergamentstreifen weggeschniten, steht aber in den jüngeren Handschr.), minitavi, mulcator, mennicare, manas, masum, murrinum, miniacoctum, munificare; nefrendem, noxit, nec cicerim, neglegens, nudus, nothus, nepa; vor mithra steht Euceri (Eucherii), vor manticulam und nautea: de glosis; es fehlen nur non quitum und noctis. Von den Bd. VI nachgetragenen Glossen sind ohne Autorität, obgleich sie zum Theil auf solche, die Placidi bezeichnet sind, folgen, diese: maceriam, maceries, magia, magime, magnopere, maligna, miscet, miscetur, miscius, municeps, murgiso; nepticula, neptis, neptuno, nihil pensat, nihil pensi, nullum reversurum. Ausgelassen dagegen hat Mai: Placidi Meotide palus scithiae (corr. aus scisciae), worauf ohne Quellenangabe folgt Meotides scithiae (wie eben) paludes, ubi aqua nimio frigore adeo congelascit (corr. aus congelescit) ut plaustris iter praebeat. lucanus: scitis patiens meotica plaustris; Placidi Mutilo inminuo generis activi verbi (corr. aus hacti verbi), welches durch neun Lemmata, deren ersten de glosis, von dem vorhergehenden Placidi Mutilare III p. 484 getrennt ist; Placidi Nullum pronicit, worauf ohne Quellenangabe folgt: Nullum reversurum, non rediturum. Bei dem apokryphen Character der jungen Placidushandschriften, die in Band III benutzt sind, war vor Allem die Angabe Placidi sorgfältig zu berücksichtigen. Dabei tritt natürlich in den Vordergrund die mißliche Frage, wie weit die auf eine Placidi bezeichnete Glosse folgenden unbezeichneten eben dahin gehören, für deren Beantwortung es an äußerem Anhalt fehlt; denn es folgen nicht allein auf Placidi bezeichnete Glossen unbezeichnete und dann wieder Placidi, sondern die Bezeichnung kehrt auch bei zwei unmittelbar auf einander folgenden Glossen wieder; ebenso bei den andern Quellen. Ein eingehendes Studium des großen Glossars und namentlich die Vergleichung der sonst benutzten Autoren wird vieles sicher stellen; gewiß aber ist es gerathen, die verschiedene Art der Ueberlieferung in den Placidushandschriften und diesem Glossar eben so bestimmt zu unterscheiden, wie die in dem letztern wirklich aus Placidus citierten

und mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auf ihn zurückführbaren Glossen.

Nicht genauer ist Mai in den Angaben über den Text. In den Glossen des sechsten Bandes, wo einfach *P* abzudrucken war, hat er z. B. wiederholt zwei Glossen in eine zusammengezogen; es mußte heißen Maceriam sepen. Maceria sepis de lapidibus und Manticulare fraudare vel furare. Manticulare fraudare vel furto decipere; in manchen Glossen läßt er Wörter weg; Milium generis seminis *minuti* per ·i·, Municeps *dictus* ab eo quod munia capiat, in andern macht er falsche Angaben: Moliri *conari est* et aliquid cum mora agere, wo Mai Moliri conarier et aliquid u. s. w. als Correctur für Moliri conamen est et aliquid u. s. w. (III p. 484) gibt; die unverständliche Glosse Multi u. s. w. (VI p. 567) lautet in P: *Multitiae* quibus providi video *fungior;* so: Mu — unde et *mugire* (migro Mai) dicimus, Neptuno qui se in eodem *pelago* (mari Mai) praecipitavit, Nodus *destitutus* (corr. aus aestitutus, Mai: distinctus). Stärker ist es, wenn er die Glosse Novam stringat, fabricam firmam et insulam schreibt; das letzte Wort steht nicht da, sondern nur insu, weil der untere Rand weggeschnitten, und es heißt nach cod. Palat 1774 und Vatic. 1463: firmam et insuperabilem faciat.

Zahlreicher sind die Nachlässigkeiten in den Nachträgen zu den in Band III gedruckten Glossen (= *A*, nach cod. Vat. 1552 und 1889), wofür wenige Beispiele genügen mögen; es heißt in *P*: Mausolea *sunt* sepul*cra* seu mo*nu*menta u. s. w., Macte — dixit: macte nova virtute puer *id* est multum aucte *hoc est* magne u. s. w., Meditullium dicitur *locus* in quo u. s. w.; Mista graece est, id est misteri auctor. simmista (summistra *A*) quis ab (qui sub *A*) eo est *sive qui conscius misterii*, wo die letzten Worte weggelassen sind, ebenso in Morbum regium genus quoddam morbi sic (genus quod moris sic *A*) nuncupati (nuncupanti *A*) quia (qui *P*) tanto potior est (potiores *P* patior est *A*) quanto (quando *P*) deterior ceteris (ceteri *P*) omnibus. *item regium morbum quidam inde existimant dictum quod vino bono et regalibus cibis curetur*; umgekehrt fehlen in der unverständlichen Glosse Numero (Numento *cod. Vat. 1889*) prope velociter *Artheratherem aruspicem tuscum* die letzten Worte in *P*. Eine ganze Anzahl von Mai übergangener Abweichungen des cod. *P* von *A* sind eben so viele Verbesserungen: Mithra *pilleum* Phrygum (pilleum frigeum *P*, pallium frigium *A*) vel Persarum, *Medullis capti usque* (Medullitus capitque *A*) ad penetralia medulla detenti, Multi facere *magnificare* (magni facere *A*), *Moenicare* (Mennicare *A*) communicare, dictum a moenis (menis *A*) id est operibus, *Massucum* (masucium *Paulus*) *aedacem* (Masum evendacem *A*), Molucrum *morbum* (mox *A*) quem greci *μύλιχρον* (molion *P*, milan *A*) dicunt, Nautea aqua corii (corr. aus corum) fetida in qua

coria macerantur (corium maceratur *A*), Nageum *nugium* (nigrūm *A*) pallium tenue (*A*, palleum tenuem *P*), *Nefrendem* (Nefredem *A*) infantem *nondum* (nudum *A*) dentatum, qui frendere cibum *non queat i. e.* frangere (nunquam dd. i. frangere *A*), Noxit (Noxit *P* Noxat *A*) *noxerit* (noxia est *A*) vel noceat. Diese Stellen, denen sich nicht wenige anreihen ließen, wo wichtige Varianten übergangen sind, mögen genügen um zu zeigen, wie nothwendig eine neue Ausgabe des Placidus ist und wie viel sich von einer methodischen Benutzung des alten Glossars, dessen bestes Exemplar die palatinische Handschrift nicht zu sein scheint, erwarten läßt. Nach dem Placidus verdient am meisten das alte so oft mit de glosis angeführte Glossar wieder zusammen gestellt zu werden, und eine Ausgabe, die diese beiden Glossare vereinigt und anhangsweise die Stücke gibt, welche sonst durch Inhalt oder Verfasser wichtig sind, würde den wissenschaftlichen Gehalt dieses großen Wörterbuches erschöpfen; dieser Arbeit muß auch die Untersuchung über die Entstehung und Zusammensetzung desselben, wie über die Zuverlässigkeit der Quellenangaben und die Möglichkeit, diese vollständiger wiederzugewinnen, vorbehalten bleiben.

Aus mehreren Gründen interessant ist die oben schon erwähnte vierte Handschrift dieses Glossars, cod. Palat. 1774, membr. saec. XIII, auf jedem Blatt zwei Columnen. Sie enthält, wie bemerkt, nur die Buchstaben G — Q, aber diese in vier verschiedenen Glossaren secundum hebraes, latinos, arabicos, graecos. Das erste Blatt fehlt, auf dem letzten steht Iste liber est monachorum utrinevallensium. Nach einer nur zum Theil vorhandenen ersten Vorrede religiösen und mystischen Inhaltes Incipit prefatio in secundam partem p a p i e. In nomine sancte et individue trinitatis incipit libri papie secunda particula, que vel modicum in ea legentibus et studentibus administrat utilitatem, qui discendi et proficiendi retinent appetitum ut per acumen et exercitium ingenii procedentes hauriant postmodum de pleno fonte scientie salutaris et liberalis. Quicumque ergo ad notitiam huius secundae partis, immo potius ad sensum qui in ea latet absconditus ut nucleus in testa pervenire desiderat. non respiciat fastidentes et contempnentes, quia gravis est indoctis hominibus sapientia, sed ad studiosos et ad fores sapientie excubantes aciem mentis intendat, qui medullam tritici eligunt et granum a palea reiciendo secernunt, qui quasi vel nichil in superficie littere quasi cibo grossiori delectantur, sed sensus suavitate et intelligentie sagacitate reficiuntur. Continentia igitur subscripti operis in decem alphabeti elementa dividitur, quibus rudes adhuc animi in principio imbuuntur, ut gradatim ad altiora et subtiliora provehantur. et sumit exordium a G littera, reliquis videlicet H I K L M

N O P Q secum concomitantibus successive. harum figura litterarum hebraici latini arabici et greci sermonis venustate et eloquio adornatur. Diversitas harum quatuor linguarum in his decem elementis in locis debitis distincte invenitur ut una queque in sua debita et moderata proportione reperiatur, hoc uno solummodo excepto, quod in hac secunda particula defectum grece translationis in latinam linguam sentimus, praecipue in quatuor litteris subscriptis H O P Q. Quomodo vel quare huiusmodi defectus evenerit in hoc opere prorsus incertum habemus, utrum translatio greca in latinum in his quatuor litteris in exemplaribus conscripta non fuerit vel exscriptorum vicio vel negligentia fuerit pretermissa. Igitur ut lector huius operis de facili et inpromptu invenire valeat cuius ydiomatis voluerit interpretationem, inspiciat ordinem harum litterarum pro ut hic intitulatas invenerit ad legendum. Ignota quidem sunt in hoc opere vocabula propter raritatem et non solum inusitata sed etiam digna memoriali cellule per studium commendari.

Dann auf dem folgenden Blatte Incipit secunda pars papie super X litteras id est g h i k l m n o p q in laude domini nostri et beate marie. Zuerſt kommt der hebräiſche Theil, die Buchſtaben G — P, jedes Mal, ausgenommen G, mit der Ueberſchrift Incipit littera H (u. ſ. w.) secundum hebreos: f. 13^{v} Incipit littera G secundum latinos iſt das große oben beſprochene Gloſſar, das ohne weitere Ueberſchrift bis Q geht; f. 201^{r} Incipit littera G secundum arabicam expositionem, jedes Mal mit dieſer Ueberſchrift bis Q; f. 216^{r} Incipit littera G secundum grecos, an deſſen Schluß die Bemerkung Expositionem super H litteram non invenimus; dann die Buchſtaben I K L M N und, nach der Erklärung: Litteras alfabeti sequentes secundum grecam expositionem non invenimus in exemplaribus preter T. Z, dieſe beiden Buchſtaben; darunter f. 220^{v} Laudetur Christus qui nostros perficit actus

Et sumat grates quia nobis contulit artes.
Libberti nomen qui scripsit tale volumen
In libro vitae digneris scribere Christe. Amen.

Auf dem letzten Blatte f. 221^{r} ſtehen hiſtoriſche Notizen: Annis ab origine mundi duobus milibus ·d·cc·lxxxviii exactis, post excidium troie anno VII° regnavit latinus eneas et post ipsum reliqui reges albanorum ·cccc a·v. Eneas annis tribus, Aschanius annis XXXVIII u. ſ. w., es folgen die übrigen albaniſchen, die römiſchen Könige und Kaiſer, deren letzte: Otto de pouters (Poitou) annis IIII destitutus est a papa Innocentio III. Fridericus qui et heinricum filium suum in alemannia pro eo regnantem, cum se patri opponeret regno privavit anno m̊·cc·xxx· sexto. — In summa colliguntur anni ab origine mundi usque

ad incarnationem domini mille ducenti uno minus. ab incarnatione autem domini m·cc·lx·m. In dieſem Jahre alſo wurde die Handſchrift geſchrieben. Man ſieht, daß die Jahre von Erſchaffung der Welt bis zu Chriſti Geburt falſch angegeben ſind; in dem Kaiſerverzeichniß ſteht bei Karl dem Großen: A principatu Karoli magni quem ex rege francorum et longobardorum ac patricio romanorum ob insignia ipsius in rem publicam merita (meritam *cod.*) defensionemque ecclesie ex senatus consulto leo papa tertius in romanum imperium et perpetuum augustum consecravit ac romanum imperium in regnum teutunicum transtulit usque ad vicesimum octavum friderici gloriosi imperatoris et regis annum regnatum est per teutunicos imperatores et reges annis ccc·xl· igitur ab orbe condita usque ad urbem (orbem *cod.*) conditam computantur anni tria milia ·cc·m. Ab urbe condita usque ad annum dominice incarnationis m·c·lxx·viii. qui est friderici imperatoris XXVIII^us^ annus computantur m. nongenti ·xxxvi· in summa colliguntur anni ab origine mundi V milia ·c·xxx· Die Erwähnung Barbaroſſas neben Friedrich II ohne die geringſte Bemerkung, daß ſie zwei verſchiedene Kaiſer ſind, und mehrfache Unrichtigkeiten in den Zahlen laſſen ſchließen, daß der Schreiber unſerer Handſchrift dieſe Notizen bereits in ſeinem Original vorfand, deſſen Entſtehung alſo wenigſtens bis in die Zeit Friedrichs II hinaufzurücken iſt.

Die hebräiſche und griechiſche Abtheilung, deren Lemmata wie im cod. Palat. 1773 in römiſcher Schrift geſchrieben ſind, beſteht in den betreffenden Buchſtaben der beiden Gloſſare, die in der Palatiniſchen Handſchrift dem Hauptgloſſar vorangehen; die arabiſche iſt dagegen ſeltſamer Weiſe Nichts anderes, als die Buchſtaben G — Q des Paulus abbreviator Festi, lateiniſch; der Buchſtabe K fehlt wie dort mit der Bemerkung: in isto alfabeto K litteram expositam non invenimus et ideo ad L litteram exponendam transimus. Dieſe ſonderbare Fälſchung erklärt ſich wohl am einfachſten durch die Annahme, daß der Compilator des vierſprachigen Lexicons in Italien lebte, wo in der Hohenſtaufenzeit dieſe vier Sprachen als die Culturſprachen angeſehen werden mochten, deren Erlernung vor andern wünſchenswerth ſei, und daß er, ohne Kenntniß des Arabiſchen oder wenigſtens ohne die nöthigen Hülfsmittel, einen unwiſſenden Gönner ſprachlicher Studien auf dieſe derbe Weiſe anführte. Eine Fälſchung iſt auch der vorangeſetzte Name des Papias. Dieſer ſchrieb ſein ganz anders eingerichtetes und großen Theils aus ganz andern Quellen geſchöpftes Wörterbuch um 1053, wie Albericus Trium fontium (II 2 p. 88 Leibn.) verſtändig aus dem Artikel aetas ſchloß: Anno 1053. anno decimo tertio imperatoris Henrici filii Conradi Papias librum suum videlicet Elementarium doctrinae rudimentum edidit: quod probatur numero annorum, ubi agit de aetatibus se-

culi in prima littera et enumerando pertingit usque ad hunc annum. Sein Werk stand in der folgenden Zeit, namentlich im dreizehnten Jahrhundert in so hohem Ansehen, daß der Mißbrauch seines Namens vortheilhaft erscheinen konnte. Dadurch erklärt sich die sonderbare, von Du Cange l. s. p. XXI angeführte Notiz des Chronicon Augustanum II 2. daß Heinrich Abt SS. Vdalrici et Afrae 'Salomonis Constantiensis episcopi dictionarium magnum, quem Papiam appellant, scribi fecit'. Dieser Bischof Salomon von Constanz nämlich gilt für den Verfasser des großen Glossars; mit welchem Rechte, muß eine weitere Untersuchung lehren; in den oben besprochenen Handschriften findet sich weder dieser noch irgend ein anderer Verfasser genannt.

Fast in dasselbe Jahr, in welchem dieser Codex geschrieben ist (1264), gehört das Original einer Handschrift des wirklichen Papias, des cod. Vatic. 1465, membr. saec. XV, wie aus folgenden am Schluß stehenden leoninischen Versen hervorgeht:

Qui scripsit scribat semper cum domine vivat
Vivat in celis. ventura nomina (nomine?) felix.

Qui fecit hoc opus de cina nomine dictus
Mille ducenti currebant (curebant *cod.*) tempore anni
Sexaginta datis duobus super hiisque paratis
Sub iulio mense. scriba complevitur ipse
Mense luce decima finito exeunte papia
Fratrum veraciter de brayda dicitur liber
Quos deus ad gaudia benigne ducat eterna.
Per dei amorem gloriam qui dat et honorem
Pro me scriptore rogetisque peccatore.

Sie lehren, obgleich nur zum Theil verständlich, daß ein gewisser Ventura (Felix) de Cena am 10. Juli 1262 eine Abschrift des Papias für die Gebrüder de Brayda vollendete. Dreißig Jahre früher ward das Original einer zweiten Handschrift geschrieben, des cod. Vatic. 1466, membr. saec. XV, ohne Titel; auf der ersten Seite der Namen des früheren Besitzers C. Garatonius, auf dem letzten Blatte (f. 158) das Verzeichniß der römischen Könige und Kaiser mit einer einleitenden Notiz: Nota quod ab adam usque ad annos domini m·cc·xxxi sunt VI mil. cccc·lm· anni und andere ähnliche Angaben, in denen die Jahreszahl 1231 noch ein Mal wiederkehrt; das Kaiserverzeichniß endet: Fridericus (II) regnat hoc tempore, sedet lutius (schlecht zu lesen, vielleicht eine Abkürzung für Innocentius) tercius papa. Außer diesen beiden sind noch folgende Papiashandschriften der Vaticana anzuführen: cod. Vatic. 5228, membr. saec. XV, ohne Ueberschrift, am Ende: finitum per me hermannum de effordia theotunicum. laudetur deus omnipotens. cod. Regin. 1482, membr. saec. XIIII; Ueberschrift Incipit pro-

logus in elementario doctrinae erudimento, am Schluſſe Verſe: Non bene scit fari qui nescit philosophari. Is linguam decorat quem philosophia decorat. Pectus habet brutum sed os ad dogmata mutum und ſo weiter bis Lugeat eternum quisquis cor habet silicernum Durus et indocilis sit in omni tempore vilis. cod. Vrbin. 304, membr. saec. XV, am Ende Manu Matthaei de Vulterris. cod. Ottobon. 1757, membr. saec. XIIII, Ueberſchrift: Incipit elementarium papie congruum doctrine erudiendi. In allen dieſen Handſchriften ſteht, wie zu Anfang die auch in den Drucken beibehaltene Vorrede, am Schluſſe ein in den Drucken weggelaſſenes Nachwort: Infinitas benedictionis gratias iam deo patri referimus qui per aeternum suum filium in sancti spiritus gratia nostrum opus ex multis et diversis texturis elaboratum atque contextum licet per multorum annorum curricula ad finem tamen usque perduxit. Si tamen adhuc ad eiusdem perfectionis cumulum ex totius artis grammaticae utilitate valde necessarium ut ex compendio quam poterimus brevissimum apposuimus libellum, ut cito quisque velit totum transcurrere possit et quam vult partem per totam vendicet artem. Pro quibus omnibus vos invito exoro et adiuro fratres mei quicumque flagratis ex desiderio regni dei quique huius nostri laboris scientiae doctrinam quasi refugii domum tutissimumque portum ad christi laudem gloriam et benedictionem obtinere cupitis hoc solum summumque mihi rependatis immo ex divina gratia adquiratis quatenus vestris orationibus elemosinis ceterisque spiritualibus auxiliis perpetuo adiutus omniumque meorum percepta venia peccatorum vobiscum ad eterna valeam pervenire gaudia, ubi iam revelata facie illa vera et eterna perfruamur sapientia cum patre et spiritu sancto per infinita secula. amen. Darauf folgen zuweilen noch die beiden Verſe: Ergo mente pia pro me rogitate papia Finito libro referamus gratia christo. Dieſes ſchwülſtige, halb metriſche Nachwort ſtimmt zu Anfang faſt wörtlich überein mit dem Nachwort des Johannes Balbus de Janua zu ſeinem vorzüglich aus Papias und Vguccione Pisano (ſ. Tiraboschi IIII p. 683) geſchöpften Katholicon, der deo et filio et spiritui sancto Dank ſagt, qui nostrum catholicon ex multis et diversis doctorum texturis elaboratum atque contextum licet per multa annorum curricula in Mcclxxxvi anno domini nonis marcii ad finem usque perduxit. (ed. 1460 alma in urbe maguntina). Die Nachrede fehlt in der Papiashandſchrift cod. Ottob. 2231, membr. saec. XIIII ohne Titel, die ſich ſehr weſentlich vor allen andern bisher aufgeführten Schweſtern dadurch auszeichnet, daß am Rande vielfach die Quellen der einzelnen Lemmata angegeben ſind. In der Vorrede ſagt Papias: quorundam etiam auctorum nomina ad eorum verborum auctenticum primis quibusdam litteris quorum quosdam subnotavimus praescribentur

praescribentur, und läßt die Abkürzungen der Autorennamen folgen. Aber in der Mehrzahl der Handschriften, wo sie Sache des Rubricators waren, wie in den Drucken fehlen diese Quellenangaben, die natürlich einen großen Werth hätten, wenn sie einiger Maßen vollständig wären; das ist freilich leider nicht der Fall und sie fehlen meist da, wo sie am meisten erwünscht wären, aber was in dieser Handschrift wenigstens zum Theil geschehen ist, findet sich in andern vielleicht sorgfältiger durchgeführt.

Zum Schluß gebe ich noch einige Notizen über ein Paar andere vaticanische Handschriften, denn es erscheint als Vorarbeit für eine Sammlung der lateinischen Glossare vor Allem wünschenswerth, daß der Vorrath der größern Bibliotheken inventarisirt werde, damit sich einiger Maßen übersehen läßt, was überall vorhanden ist.

Beiläufig sei bemerkt, daß der von Mai im achten Bande der class. auct. herausgegebene Thesaurus novus latinitatis im cod. Regin. 1392, membr. saec. XIII steht ohne Ueberschrift: Incipit prologus. Cum in nocte hyemali — f. 134r: memoriter ceteris commendato. Deo gratiis, mit der von Mai praef. p. VII besprochenen Unterschrift; darauf folgen noch kurze Excerpte aus den Buchstaben A — M des Papias und den Juvenalscholien. Namentlich aber sind zwei alte Handschriften wichtig: cod. Vatic. 3320 u. 3321. Die erste, eine Pergamenthandschrift des neunten Jahrhunderts, enthält ein Glossar mit der Ueberschrift: In nomine domini incipit liber ethymologiarum id est de proprietate sermonum vel glosa. hoc est hernineumata ab A usque in Z. Item in p̃ri per A littera. Die ersten und letzten Glossen sind: Aa vox dolentis est id est veve. Ab ablativi casus est id est absens. Abacta expulsa exclusa. f. 212r: Zacharias memor domini fui. Zai hebrea littera latine haec. Zelus emulatio invidia. Finit. Auf jeder Seite zwei Columnen, an deren Rande in rother Schrift die Buchstaben aba, abc, abd u. s. w. angegeben sind. f. 212r: Incp. synonima Ciceronis ordine litterarum composita. Amor ardor aestus alices cupido — f. 219r: Statio (vorhergehen umbrae, ulcisci, veru) ergasterium officine taberna philo fornax caminus fornacula furnos cliban. Explicit. Die einzelnen Wörter sind unter einander geschrieben.

cod. Vatic. 3321, membr. saec. VII, in Majuskelschrift; vorn zwei gleich alte Vorsatzblätter theologischen Inhaltes, auf der letzten Seite Ant. Panormitae, auf dem ersten Vorsatzblatt eine Inhaltsnotiz von Fulvius Ursinus. Die Vorderseite des ersten Blattes, ursprünglich leer, ist jetzt mit allerlei Geschreibsel bedeckt; auf der Rückseite: . . . isalectorio. In nomine dei summi incipiunt glossulas diversarum rerum nominibus seu vocabulis per singulis litteras appellandis ab A usq. V recapitulantes singulas per vocales et

semivocales et liquidis et mutis recte per ordinem consequentes. Darunter das Bild eines geiſtlichen Lehrers. Beginnt Abstrusa abscondita. Abdicat alienat vel respuit. Abactus ab actore motus, ſchließt f. 163r: Vlne brachia ũ. inferi. Vverta satieta. Vulgo populi passim ũ. omnes. Lemma und Erklärung füllen ſtets eine Zeile; rothe Ueberſchriften wie: per g et i, per (oder de) g et l, per g et n u. ſ. w. Der dritte Quaternio und damit faſt der ganze Buchſtabe B fehlt. f. 164r: Incp. synonima. Acer intentus veemens atrox concitatus ardens. Acuus asper amarus u. ſ. w., endet Mens animus consilium sententia iudicium propositum ratio census facultates copiam (f. 170r) potestatem conditionem tempus occasionem, wo das Verzeichniß abbricht, die beiden folgenden Blätter ſind leer. Die rothgeſchriebenen Stichwörter ſind ohne jede alphabetiſche Anordnung, die Synonyme unter einander geſchrieben. f. 172r: Incp. differentiae verborum Hisidori iunioris. Plerumque veteres sermonum differentias — f. 207v auctorem rodet excruciadque animum. f. 208r: Incipiunt capitula de nominibus ebreis. I de variis vocabulis. II de expositione diversarum rerum. III de gentibus. IIII de locis. V de fluminibus. VI de mensibus. VII de sollemnitalibus. VIII de idolis. VIIII de vestibus. X de avibus vel volatilibus. XI de bestiis vel serpentibus. XII de ponderibus. XIII de mensuris. XIIII de gregis nominibus. f. 219r folgen Erklärungen griechiſcher Wörter ohne Ueberſchrift: Agios sanctus. Angelus nuntius. Thronus sedis vel solium bis 220r Anagogen superior sensus. Tropologia moralis intellegentia. Parobola similitudo. Es folgen noch einige orthographiſche und metrologiſche Stücke, auf die ich ein ander Mal zurückkomme und bemerke noch, daß dieſe Handſchrift dieſelbe iſt, in welcher f. 225v das älteſte vorhandene Exemplar des Curiosum urbis (ſ. L. Preller, Regionen der Stadt Rom S. 35) erhalten iſt.

Rom. Auguſt Wilmanns.

Zuſatz.

Der liber glossarum.

Man ſieht leicht aus Wilmanns' dankenswerthen Mittheilungen, daß es ſich hier um ein merkwürdiges und Ausbeute verſprechendes Werk des frühen Mittelalters handelt. Ich darf hinzuſetzen, daß dies Werk die einzige Grundlage ſämmtlicher größerer Lexika des Mittelalters geweſen iſt, wie ich bereits in dieſer Zeitſchrift 23, 223 f. kurz angedeutet habe. In irgend einem nambaften Kloſter des Weſtens war, offenbar auf Anregung eines einſichtigen Oberen, vor dem neunten Jahrhundert der Plan gefaßt und mit ſauberem Fleiße durchge-

führt worden, einen Inbegriff alles sachlich und sprachlich wissenswerthen in alphabetischer Ordnung zu bequemem Nachschlagen zusammenzustellen. Den Umfang der zu den sachlichen Artikeln ausgezogenen Litteratur kann man aus der Quellenzusammenstellung bei A. Mai cl. auct. VI 575 ermessen; nur laufen dort manche Namen unter, die nicht als Quelle am Rande angegeben, sondern innerhalb der Artikel citiert werden wie Plautus, Quintilianus (z. B. cod. Sang. 905 p. 175: Cessim. quasi limita [schr. limate] aut dolate. quintilianus membratim cessimq. dicimus), Lucanus, Lucilius, Ovidius u. s. w., oder gar Iulius Suavis (in der Rh. M. 23, 676 besprochenen Vergilglosse). Hinzuzufügen wüßte ich, außer den Titeln der einzelnen oft genauer citierten Werke des Hieronymus, Augustinus u. s. f., nur die in der berner Handschrift auftauchenden Angaben YLARI ex

bbi de litteris (der Artikel lautet f. 75^{r} Certus Sine fraude fidelis. Chreston bonum) und AGNITI (f. 71^{r} Cecrops. Regnavit I attica tunc nomine minerveq; grecę atena dicitur u. s. w.). Aus Augustinus' Schriften hatte man frühzeitig Excerpte der Stellen gemacht, die als Ergänzung der trivialen Encyclopädie willkommen waren: ich kenne eine solche Sammlung aus der schönen berner Handschrift von Cassiodorus' humanae institutiones N. 212 f. 91—108, die im Anfang des zehnten Jahrhunderts aus einer alten Uncialhandschrift copiert ist. Vor allem haben Isidors Schriften, in erster Linie natürlich die etymologiae, dann aber auch der liber de natura rerum und andere als Fundgrube gedient: merkwürdig ist dabei die oft durch Ueberarbeitung und Zusätze sehr veränderte Gestalt, in der die isidorischen Artikel auftreten: ein eigenthümliches Stück der Art (über aves) habe ich vor Zeiten an Freund G. Becker mitgetheilt; was ich damals nur vermuthete, daß darin eine Contamination mit Ambrosius (im Hexameron) vorgenommen sei, hat sich mir später bestätigt, als ich in der berner Hs. f. 19^{v} bei einem andern Artikel Agnum geradezu am Rande bezeugt fand 'ex esidori atq: ambrosii lib collectū'. Die rein lexikographischen Artikel hat außer den glossae Placidi, auf welche Wilm. mit Recht sein Augenmerk gerichtet hat, nicht 'das alte so oft mit de glosis angeführte Glossar', wie Wilm. S. 376 meint, geliefert, sondern eine ganze Reihe kleinerer und namenloser Glossare, die sich zu einem guten Theil noch jetzt werden nachweisen lassen, z. B. in den beiden Rh. M. 23, 223 f. berührten berner Handschriften. Besonders wichtig sind die mit Virgili bezeichneten, d. h. aus einem Vergilglossar (ein solches, wenn auch unvergleichlich dürftiger, findet sich auch noch im cod. bern. 258 f. 115—128) oder in letzter Linie aus einer glossierten Vergilhandschrift, welche auf dem Commentar des Donatus (s. Rh. Mus. 23, 496[1]. 676, und eine Probe zu comm. Luc.

1) Wilmanns hat S. 373 daran erinnert, was auch A. Mai selbst

p. 191, 25) basierte, gezogenen Artikel. Auf eine Quelle der orthographischen Artikel ('de ortografia') habe ich oben S. 109 hingewiesen. Grade an dieser letzten habe ich verfolgen können, mit welcher Accuratesse diese einzelnen Tractate und Glossare in ihre Bestandtheile aufgelöst und dann diese in die alphabetische Ordnung eingefügt worden sind.

Der Plan war weit umfassender und großartiger, als der im zehnten Jahrhundert für den Osten von Suidas ausgeführte. Hätten unseren fleißigen Mönchen nur auch gleich erlesene und uns dadurch gerettete Quellen zu Gebote gestanden! Indessen Placidus und die glossographischen Artikel sind auch für uns erheblich genug, und die Reste eines anderen noch gar nicht verwertheten Tractates sollen bei Gelegenheit von Papias hervorgehoben werden.

Wann und wo ist dieses große Sammelwerk angelegt worden? S. 367 hören wir von Herrn Dr. Prinz, daß nach dem pariser Katalog die Handschrift von St. Germain das 'glossarium antiquissimum quod Ansileubi putatur' enthält. Endlich wissen wir also, woher die von Bernhardy in der 4. Auflage seiner röm. Litteraturgeschichte S. 881 wahrscheinlich nach mündlicher Mittheilung von Fr. Oehler gegebene Nachricht von dem 'Sammelwerk des Ansileubus episcopus Gothorum' stammt. Der pariser Katalog kann seinen Vermerk nur aus einer, vermuthlich eben jener Handschrift haben, worin mit den bei Bernh. angegebenen, offenbar authentischen Worten der Dirigent des Unternehmens irgendwo genannt gewesen sein muß. Ich habe mir vor einem Jahre viele Mühe gegeben, in den Quellenwerken der spanischen und französischen Kirche diesem Ansileubus auf die Spur zu kommen, aber vergeblich. Der Name ist in seinen beiden Bestandtheilen gut gothisch und auch als Zusammensetzung bereits von Diefenbach nachgewiesen. Mir scheint es sicher, daß er im südlichen Frankreich zu suchen ist; denn nur da hatte der Gegensatz gegen andere Nationalität, wie er in dem Genetiv Gothorum liegt, einen Sinn. Die Zeitgränzen ergeben sich einerseits aus den compilierten Schriftstellern. Die jüngsten darunter scheinen Gregorius (denn so weit mein dürftiges Material reicht und Papias einen directen Schluß gestattet, stehe ich nicht an A. Mai beizustimmen, der cl. auct. VI S. 594 ihn als Papst Greg. den Großen bezeichnet) und der massenhaft zur Verwendung gekommene Isidorus von Sevilla († 636) zu sein; denn Paulus, bei A. Mai VI S. 598 abbas betitelt, ist fürs erste noch nicht bestimmbar, und wenn Beda († 735) in der münchner Handschr. als Quelle genannt wird, so habe ich bereits oben S. 111

bezeugt, daß das von Mai cl. auct. VII 550 ff. publicirte Glossar eine bloße Auslese aus der pfälzer Handschrift des liber glossarum ist. Eine dieser Mai'schen Glossen Insubidus p. 564 habe ich übrigens sowohl in der St. Galler als in der münchner Handschr. vergeblich gesucht.

Anm. 12 die Unzulässigkeit dieses Zeugnisses dargethan. Sodann liegen Handschriften des IX, und wenn die Angaben des Pariser Katalogs und Dübners nicht täuschen, sogar des VIII Jahrhunderts vor; der Texteszustand des mir genau bekannten entschieden im IX Jahrh. geschriebenen berner Codex deutet bereits auf eine längere Tradition. Kurz, die Sammlung muß gegen Ende des siebenten oder in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts[2]) gemacht sein.

Die Verbreitung des encyklopädischen Lexicons ist unendlich ausgedehnter gewesen und die Zahl der erhaltenen Handschriften weit größer, als Wilm.'s Mittheilungen ahnen lassen. Zwei Exemplare sind mir seit Jahren geläufig, und so viel ich Gelegenheit hatte, auch nützlich gewesen. Voran steht die berner Hs. No. 16, 'liber glosarum' betitelt, in dem Kloster Fleury sur Loire[3]) in dem IX J. geschrieben. Leider enthält sie nur Buchstaben A—E in einem Foliant von mächtigem Format. Zur Vergleichung mit den italischen Hss. stelle ich neben den einen Artikel über Balineum, den Wilm. S. 373 gibt, was ich mir aus der berner f. 51v ausgezogen habe, ohne Gewähr dafür bieten zu können, daß in derselben nicht noch mehr steht, als ich notiert:

placidi Balineum· In prosa ponimus balneum In metro tamen utrumque facit
EXDIFFe Balneum et balineum hoc inter se differt In prosa
RENTIIf cotidiano sermone balineum In versu balneum dicimus.

Der Schreiber verstand zwar eine sehr schöne alterthümliche Minuskel zu schreiben, aber von dem was er abschrieb, verstand er nichts. Die Quellenangaben[4]) sind mit großer Sorgfalt beigefügt, die einzel-

2) Rh. Mus. 23, 223 setzte ich den liber glos. in die Zeit Karls des Großen, indem ich theils das Alter der Handschr. von St. Germain nicht beachtete, theils in dem Paulus den bekannten Abbreviator des Festus sah.

3) Mit schlauer Umgehung der Gefahr, daß ein etwaiger Dieb die verrätherische Notiz entdecken und wegschneiden könne, haben die Mönche des Klosters die Eigenthumsangabe 'sum liber sancti Benedicti Floriacensis' (ich habe die Handschrift seit vier Jahren nicht mehr gesehen und muß die Worte aus dem Gedächtniß anführen) mehrfach an Orten und in einer Weise angebracht, daß man sie kaum bemerkt, indem sie z. B. in dem schmalen Zwischenraum, der zwischen den beiden Columnen einer Seite bleibt, die Worte so schrieben, daß ein Buchstabe unter den andern zu stehen kommt.

4) Im Großen und Ganzen sind diese Randnotizen völlig genau und zuverlässig, wie ich bei anderen Autornamen vielfach erprobt habe. Natürlich kommen Versehen vor, wie sie bei der Masse einzelner zu redigierender Zettel unvermeidlich waren. Was speciell Placidus betrifft, so zeigt die Auslese von A. Mai (VI 554 ff.), daß wenigstens im Palatinus öfter Artikel aus den sog. synonyma Ciceronis fälschlich Placidus beigelegt werden, z. B. Gl. Inridet (p. 564).

nen Artikel — und es folgen ja oft zehn bis zwölf mit gleichem Lemma — sind stets abgesetzt. So darf die Handschrift als eine vorzügliche Quelle bezeichnet werden.

Die seit der Abfassung der Handschrift von Fleury verstrichene Zeit verräth ihre Wirkung an der zweiten Schweizer Handschrift, der von St. Gallen. Ein wuchtiger Foliant von 73 Quaternionen (quat. I f. 1–5 sind verloren, die jetzige p. 1 beginnt mit in eius personā naturā predicant. | Achei. Qui & argivi ab aceo iovis filio dicti), resp. 1070 Seiten mit je zwei Spalten umfaßt dieser Codex, Nr. 905 der Stiftsbibliothek, den gesammten Umfang des Glossars. Er ist im zehnten Jahrhundert geschrieben, und das Bedürfniß abzukürzen hat sich schon stark geltend gemacht, insofern als die Reihen von Artikeln gleichen Lemmas wohl regelmäßig zusammen gezogen werden zu einer einzigen Glosse. Um ganz davon zu schweigen, daß durch dies Verfahren der Einblick in die Quellenbenutzung verhindert wird, auch starke Irrthümer und Entstellungen sind dadurch herbeigeführt worden. So fand ich p. 720 folgenden Artikel:

Peritus· scientia plenus. sagax. providens. solers. providus. consideratus. macedonū lign̄ febroā m̄sis dicitur. vigilans. circūspect̄.

Die menologische Glosse: Peritius· Macedonum lingua februarius mensis dicitur ist also in Folge der Eilfertigkeit, mit der gleiche Lemmata eliminiert wurden, mitten in den Artikel Peritus hineingerathen. Die St. Gallische Bibliothekslegende macht den in hohem Werth gehaltenen Codex zum Originalexemplar des von Abt Salomon angelegten Glossenwerks. Auf dem Vorsatzblatte hat ein früherer Bibliothekar (Ildefons von Arx) die Bemerkung eingeschrieben: 'Lexicon Salomonis III episcopi Constantiensis et abbatis S. Galli. Saeculo IX desinente . . . . . illud sub auspiciis Salomonis abs viris eruditis S. Galli compositum fuisse facile conceditur, at verisimile haud quaquam est illud abs Salomone occupatissimo negotiis elaboratum fuisse' u. s. w. Weiter als Arx (s. dessen Gesch. d. Kant. St. Gallen I 101) gieng Weidmann (Geschichte der Bibliothek von St. Gallen S. 15), nach dem Salomo III der Bibliothek als 'besonders werthvolles Andenken ein Wörterbuch (vocubularium Salomonis), eine Art Encyclopädie des neunten Jahrhunderts, von St. Galler Gelehrten verfaßt und Salomo, ihrem Abte gewidmet' hinterlassen haben soll; und 'dieses Werk ist noch in seiner Urschrift, in Nr. 905 vorhanden; man liest darin: Codex abs Salomone patratus'! Ich kann nach fleißigem Suchen bezeugen, daß von einer solchen Notiz keine Spur darin zu sehen ist, auch der geschriebene ausführliche Katalog weiß davon nichts [5]).

5) Das im IX Jahrh. aufgenommene Inventar der Klosterbibliothek (bei Weidmann S. 364 ff.) kennt offenbar dieses, d. h. ein Original

Wichtiger, vielleicht am wichtigsten scheinen die pariser Exemplare zu sein. Daß Herr Dr. Prinz in dem cod. S. Germ. 12 (bibl. impériale lat. 11529 saec. VIII), der wie der berner nur A—E enthält, das von Du Cange benutzte Glossar nicht aufgefunden haben kann, wie Wilmanns S. 368 urtheilt, scheint freilich unwidersprechlich, und recht zu unserer Qual sehen wir Fr. Dübner, der die verschiedenen pariser Hss. zu gelegentlicher Verbesserung der Placidusglossen benutzt hat (Rhein. Mus. 1835 III S. 471 ff.), mehrmals einen optimus codex saeculi VIII hervorheben, der ihm auch für Glossen aus späteren Buchstaben des Alphabets (z. B. Offa S. 474) Material liefert, aber keine seiner Handschriften genauer bezeichnen. Aber einem sonst sehr mittelmäßigen Berichte, den Hildebrand in der Mützell'schen Zeitschrift für Gymnasialwesen 1853 B. VII S. 113 ff. über 'die lateinischen Glossarien zu Paris und Leyden' gegeben hat, dürfen wir folgende genauere Angabe entnehmen: 'der Codex ist bezeichnet: Ms. St. Germ. 3 Catal. 12. 13: Glossarium antiquissimum litteris longobardicis in maximo fol. saeculo VIII. 2 Vol. . . . . Zu Anfange steht in dem ersten Bande: Lexicon vetus scriptum characteribus saxonicis cuius auctor papiam praecessit. Floruit vero Papias anno 1053, ut Albericus auctor est in Chronico Ms. Oben im Codex selbst steht: ex dono Clarissimi et Venerabilis Viri Claudii Joly Parisiensis Ecclesiae Cantoris et Canonici anno MDCLXXX. Er ist in 3 Columnen auf jeder Seite, zu 52 Zeilen, geschrieben und enthält 115 Blätter. In gleicher Weise ist auch der zweite Band geschrieben, dessen Blätterzahl ich aber nicht angeben kann' (S. 124). Als Du Cange seine praefatio schrieb (1678), bezeugte er den zweiten Band (I—Z) in der Klosterbibliothek zu St. Germain des Près, den ersten (A—I) bei dem damaligen Besitzer Joly ('Cantoris Parisiensis') benutzt zu haben: zwei Jahre darauf wurde der erste Band mit dem zweiten vereinigt. Die Identität ist also offenkundig, und Du Cange muß von seinem Gedächtniß getäuscht gewesen sein, wenn er den Umfang der einzelnen Bände abweichend angibt. — Auch die anderen Hss., welche Dübner benutzt hat, lernen wir, wenn auch vielleicht nicht alle, doch einen Theil, durch Hildebrand kennen: es sind die gleich jenem alten Codex (s. oben S. 368) fälschlich dem Papias zugeschriebenen Hss. 7610 und 7612, 'beide eine mehr oder minder vollständige Abschrift jenes St. Germain' (S. 125) d. h. wie aus S. 131 f. sich ergibt, verkürzte Redactionen desselben.

Daß der liber glosarum auch nach England seinen Weg gefunden hat, wird man gern vermuthen. Einen festeren Anhaltspunkt geben die Mittheilungen, die unlängst R. Ellis in seiner verdienstlichen

dieses Glossars noch nicht. Denn unter den 'libri glosarum vol. VIII' (S. 389) kann sich dieser 'liber grandis glosarum' doch schwerlich verstecken: darunter sind Hss. wie die heutige N. 912 (saec. VII) verstanden. Oder ist der 'liber glosarum' unter Isidors Schriften (S. 380) hierherzuziehen?

und mit englischer Eleganz ausgestatteten Ausgabe des Catullus (Oxonii 1867) hin und wieder gegeben hat. Die Glossenreihe, die er p. 348 aus einem 'glossarium vetus Bibl. Bodl.' veröffentlicht, läßt mich nicht zweifeln, daß dasselbe ein Exemplar unseres Sammelwerks ist. Vgl. noch p. 329. 354. Es wäre überhaupt dringend zu wünschen, daß die reichen und alten Bibliotheken Englands für diesen so lange vernachlässigten Theil der antiken Ueberlieferung durchforscht würden.

Keinen Mangel an Copieen des großen Glossenwerks hat Deutschland. Die ehemals in den Klöstern Norddeutschlands benutzten Exemplare scheinen freilich bis auf bloße Fragmente wie die Blätter in Schulpforta (aufgefunden von Fr. Haase, publicirt von C. R. Fickert in der Jubiläumsschrift der schola Portensis Naumb. 1843), Zeitz (s. Peter, Glossarii fragmentum. Progr. des Zeitzer Stiftsgymnasiums 1850) und Halberstadt (vgl. Hildebrand, Dortmunder Progr. 1845) zerstört und verschollen zu sein: den hier vorausgesetzten Ursprung dieser Fragmente hat Hildebrand in Mützell's Ztschr. a. O. S. 127 ff. ausführlich nachgewiesen. Viel reicher ist Süddeutschland noch heute vertreten. Davon wissen freilich die classischen Philologen weniger als die Germanisten[6]). Diese süddeutschen Handschriften sind alle mehr oder weniger stark verkürzt, wie es Brauch und Bedürfniß des X bis XIII Jahrhunderts mit sich brachte; für die praktische Benutzung geschrieben haben die meisten auch deutsche Interlinearglossen in sich aufgenommen, welche schon zeitig die Aufmerksamkeit der althochdeutschen Glossensammler auf sich gezogen haben. Der Name Salomos III, Abts von St. Gallen, dann Bischofs von Constanz (†

6) Vgl. A. H. Hoffmann [von Fallersleben], Althochdeutsche Glossen. Erste Sammlung. Breslau 1826. 4°. S. XX ff. (Die Schrift ist sehr selten geworden, der umsichtigen Verwaltung unserer hiesigen Bibliothek ist es innerhalb zweier Jahre nicht gelungen sie aufzutreiben). Im Anschluß daran Graff in der Diutiska III S. 411 ff. ('Ueber das Glossarium Salomonis'). Eine kurze Uebersicht hat zuletzt Rud. von Raumer, Die Einwirkung des Christenthums auf die Althochdeutsche Sprache (Stuttg. 1845) S. 129 f. gegeben. Ueber die Handschrift des Klosters Weingarten (XI Jahrh., in zwei starken Foliobänden, die Initialen ausgeschnitten, Titel 'Etymologicon Episcopi Constantiensis') vgl. Martin Gerberts iter Alemannicum p. 248 ed. II und Zapfs Reisen in einige Klöster Schwabens u. s. w. (Erlangen 1786. 4) S. 15; über die sehr stark epitomierte Hs. des Klosters Ochsenhausen bei Biberach ('saec. XII. in forma quarta non amplius uno et dimidio pollice in crassitie habens') s. Gerbert a. O. S. 225 f. Zu den Zusammenstellungen der genannten Germanisten, in denen ich nur die oben schon von Wilmanns S. 367 erwähnte münchner, ehemals regensburger Hs. vermisse, weiß ich eben nur ein gleichfalls sehr reduciertes Exemplar hinzuzufügen, das freundliche Mittheilungen des unermüdlich fleißigen Alfred Holder mich kennen lehren: es ist eine aus dem Kloster St. Peter im Schwarzwald stammende Hs. der carlsruher Hofbibliothek, die auf f. 3—57 membr. saec. XV in 2 Columnen, von unserem Glossar einen offenbar sehr dürftigen Auszug enthält.

919) haftet lediglich an diesen mehr und mehr epitomierten Fassungen. Es ist vergebliche Mühe, die bedenkliche Autorschaft des Salomo durch den selbstlosen Fleiß des gelehrten Isso († 871) zu motivieren, wie seit Michael Goldast [7]) einer dem anderen nachgeschrieben hat. Da aber der Name auf unverfänglicher Tradition zu beruhen scheint, kann der Antheil des Bischofs in nichts weiterem bestehen, als daß er die Redaction einer solchen Epitome angeordnet hat, wie sie im Lauf der Zeit an anderen Orten sich von selbst aus der vollständigen Fassung des liber glos. herausgearbeitet hat.

Am bestimmtesten tritt diese Tradition [8]) in der ohne Zeit- und Ortsangabe erschienenen seltenen Incunabel auf, welche die Aufschrift trägt: Salemonis ecclesiae Constantiensis epĩ glosse ex illustrissimis collectae auctoribus incipiunt foeliciter [9]). Sie enthält wie die meisten der epitomierten Handschriften ein zweites Glossar (f. 238 ff.), das mit Abacti magistratus dicebantur qui coacti deposuerant imperium beginnt und schließt mit Zozommin. hec cogitationis ut supra. Das erste, die Epitome des liber gl., beginnt A in omnibus gentibus ideo prior est u. s. f. und schließt f. 237 unter dem Artikel Zone mit: De quibus zonis varro ita dicit A quinque etheriis zonis accingitur orbis. ac vastant imas hiemis mediamque calores. sic terre extremas inter mediamque coluntur. quam solis valido numquam adserat ignes: ohne Subscription; es hat aber starke Umgestaltung erfahren, am Ende einzelner Reihen, z. B. der mit DE oder mit DI anlautenden Artikel finden sich ganze Bündel nicht eingeordneter Glossen aus der Vulgata (bes. hebräischer Worte). In dem gleichzeitigen Vorwort ('Epistola prelibaticia in sequentis operis commendationem brevibus absoluta incipit foeliciter') findet sich nach der Sentenz, daß der Mensch sich vom Thier durch die Rede unterscheide, und einem Seitenblick auf übelredende Menschen folgende bemerkenswerthe Stelle: Ergo Salomon ille noster secundus [875—890] ecclesie Constañ episcopus his frenis cupiens imponere: quid aeger ab aegroto differat eleganter: latine: aperte: plane: distincte: & ornate: in hoc opere

7) Rerum alemannicarum scriptores I p. 141 behauptet er von diesem Isso: extat adhuc . . . lexicon quoddam Latinum ex omnibus veterum glossariis collectum, nomine discipuli sui Salomonis episcopi editum, quod S. Galli in monasterio et Constantiae in bibliotheca cathedrali [auch sonst erwähnt, s. Raumer S. 130] asservatur.

8) Außer den Handschriftentiteln (über sie s. Graff S. 411) wird sie von Jac. Manlius vertreten, chronicon Constantiense bei Pistorius (ed. Struve) Rerum Germanicarum veteres scriptores III p. 708, der von Salomon III berichtet: doctissimum fuisse ostendit ab eo compositum, quod extat, dictionarium.

9) Gut beschrieben finde ich den Druck bei B. Fr. Hummel, Neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern u. s. f. Bd. II (Stück VII) Nürnb. 1777 S. 334 ff.

brevibus disseruit: cui glosse non Katholicon quod est universalis ut Iohanni Ianuensi est titulus: qui gloriatur continere se omnia: cui pulchre a quodam obicitur: praeter utilia: Hoc idem omnis sentit italia. hoc canonum et legum quoque scholares: solis vero ignaris suum pannuciatum placet latinum u. s. w. Dieser Druck ist nun aber aus der Officin des Klosters ss. Vdalrici et Afrae in Augsburg [10]) hervorgegangen, vgl. Panzers annales typographici I p. 135. In dasselbe Kloster führt uns die Nachricht über eine mittelalterliche Handschrift unseres Glossars, welche Wilm. oben S. 379 bereits aus Du Cange angeführt hat. Das im J. 1483 zusammengestellte Augustanum chronicon ecclesiasticum II 2 (bei Struve, Rerum Germ. vet. scr. III p. 675 f.) nennt unter den Aebten des Klosters St. Ulrich und Afra nach Vdalricus von Biberbach, von dem Caspar Brusch (monasteriorum Germaniae praecipuorum centuria prima. Ingolst. 1551 f. 138') zu erzählen weiß daß er 'auxit bybliothecam', einen 'Hainricus, qui vela superiora ordinavit, nec non et Salomonis Constantiensis episcopi dictionarium magnum, quem Papiam appellant, scribi fecit'. Dieser Abt war Heinrich von Mayfach, der von 1175 bis 1181 dem Kloster vorstand, vgl. die annales ss. Vdalrici et Afrae in Pertz' monum. Germ. hist. XVII p. 430, 22, wo er als vir pudicus et castus et litterarum scientia satis eruditus charakterisiert wird. Diese Handschrift des XII Jahrhunderts wird die Quelle der Incunabel gewesen sein; in dem münchner codex mit der Aufschrift 'ego udalricus scribo hunc librum iussu domini et magistri mei hein —' darf sie freilich wohl nicht gesucht werden, vgl. Graff S. 414 f.

Reichhaltiger als manche dieser deutschen Handschriften ist der im Mittelalter und in neuester Zeit zu unverdienten Ehren gelangte Papias [11]). Daß er nichts ist als eine herzlich unbrauchbare und unzuverlässige Epitome des alten Werks, leuchtet jedem Kenner dieses letzteren auf den ersten Blick ein; schon Hildebrand hat es S. 125 f. bewiesen. Der Ruf, den Papias sonderbarer Weise noch jetzt genießt, rührt hauptsächlich davon her, daß Bröcker (Philol. II S. 246 f.) in ihm Reste antiker Monatslisten, z. B. der Etrusker entdeckte. Gerade durch die Beschäftigung mit der Quelle des Papias bin ich zu dem Entschluß geführt worden, die sämmtlich auf eine Arbeit, eine behufs gleichzeitiger Osterfeier, wahrscheinlich nach 325 entworfene synchronistische Zusammenstellung der Monatsreihen verschiedener christlicher Völker und Städte des Ostens und Westens, zurückgehenden Menologien zu bearbeiten. Welche klägliche Gestalt Papias neben dem älteren

10) Ausführlich hat von dieser Klosterdruckerei G. W. Zapf gesprochen, Augsburgs Buchdruckergeschichte I S. XII ff., über die dort gedruckten gl. Salemonis II S. 251.

11) Für Papias sei noch auf E. Littré's Aufsatz in der Histoire littéraire de la France t. XXII p. 5 ff. verwiesen.

Gloſſar ſpielt, mag ein Fall aus dieſem Gebiet lehren. Bei Papias ſteht f. 16^{r} (ed. Ven. 1491) folgender nutzloſe Artikel: Artameisti maius mensis vel artemesius: ſtatt deſſen liefert die berner Hſ. f. 41^{r} (gewöhnlich iſt hier den menologiſchen Gloſſen ein ℞ vorgeſetzt, vielleicht gleich Require oder Requirendum?):

Artemesios perintinorum (ſchr. Perinthiorum) lingua october mensis dicitur.

Artemesios' bizancinorum (ſchr. Byzantiorum) lingua aprilis mensis dicitur.

Artemesios' Macedonum lingua maius mensis dicitur.

Das mag ausreichen. — Ich bemerke nebenbei, daß das von Wilmanns S. 380 aus dem cod. Vat. Regin. des Papias angeführte Gedicht in 22 leoniniſchen Hexametern auch in der berner Hſ. N. 276, welche in böſsartig abbrevierter Schrift Papias und Ugutio in einem Bande vereinigt (ſ. Sinners cat. I S. 549 f.), hinter Papias Lexikon ſich findet mit der Ueberſchrift Contra clericos inhertes et desides. Scherzes halber und als Anhaltspunkt für die Claſſificierung der Hſſ. will ich dieſe ſonderbare Stilübung hier herſetzen:

Non bene scit fari qui nescit philosophari
Is linguam decorat quem philosophia decorat
Pectus habet [hc̄ *cod.*] brutum, sed et os ad dogmata mutum
qui putat esse viam rectam nisi philosophiam,
qua sine degentes errant rationis egentes
luminis expertes fiunt hebetes et inhertes
Est quasi testudo, cui non est sollicitudo
discere quod nescit, sed duro corde pigrescit.
est quasi torpedo nec multum distat ab edo [d. h. haedo]
Qui non exercet mentem corpusque cohercet
est similis porco Libitina dignus et orco
Cui rerum cause sunt semper et undique clause.
qui probitate caret ceu truncus inutilis aret
nil virtutis habens est semper ad infima labens
iure fit exosus vir inhers et desidiosus.
ingenium lentum cerebrumque gerit temulentum,
qui nichil adiscit [ſo], nichil unquam discere gliscit.
Ergo sit incelebris patiensque pericula febris
qui ducit vitam nulla probitate politam.
nil sit ei floris cui nullus inest decor oris.
lugeat eternum quisquis cor habet silicernum,
durus et indocilis sit in omni tempore vilis.

[Während des Drucks weist mir ein antiquariſcher Catalog einen auch Wilmanns entgangenen Beitrag zur Herſtellung des Placidus nach, der in den Schriften der Akademie zu Piſa vom J. 1846 verſteckt iſt: Corſi, le glosse latine di Placido grammatico accresc. et emendate per un nuovo cod. del secolo XIV.]

Bonn, 12. Mai 1869. H. Uſener.

Zur Kritik und Exegese von Aristoteles'
περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων
(parva naturalia).

(Schluß von S. 81 ff.).

II.
Zu de memoria.
cap. 1 [1]).

Die ersten Worte unseres Büchleins liefern ein lehrreiches Beispiel von der Willkür, mit der man besonders die Aus- und Eingangsworte der aristotelischen Schriften corrumpirt hat [2]). Bis auf Bekker schloß de sensu mit den Worten 449 b 1: *περὶ μὲν οὖν τῶν αἰσθητηρίων καὶ τῶν αἰσθητῶν τίνα τρόπον ἔχει καὶ κοινῇ καὶ καθ' ἕκαστον αἰσθητήριον εἴρηται· τῶν δὲ λοιπῶν πρῶτον σκεπτέον περὶ μνήμης καὶ τοῦ μνημονεύειν.* Es folgte der Titel unseres Buches und dies begann mit den Worten: *περὶ μνήμης καὶ τοῦ μνημονεύειν λεκτέον τί ἐστι κτλ.* Bekker läßt das Buch 449 b 1 bei *περὶ μὲν οὖν* beginnen, streicht b 4 *περὶ*

1) Ich gebrauche folgende Abkürzungen: Alexander Aphrodisiensis = Al. Themistius = Th. Michael Ephesius = Mi. codd. EMY bei Bekker = A. codd. LSU = B. interpretatio vetus, wo die besten Ausgaben übereinstimmen = int. vet. ed. Aldus = Ald. ed. Camotius = Cam. ed. Sylburg = Sylb. ed. Bekker = Bk. ed. Bussemaker = Bu. de anima ed. Torstrik = To. Batablus = Ba. Ma., Q., I., So., L. bezeichnen die oben p. 91 angegebenen Ausgaben der int. vet.

2) Die weitschichtige Litteratur über die Zuverlässigkeit der Schlußformeln und Citate bei Arist. soll hier nicht vermehrt werden. Es genüge auf Patricius disc. perip. I, 5. 9. Schneider Saxo hist. an. I p. CXVII f., epim. III p. C—CXIII. Titze a. a. O. p. 24. Ritter Geschichte der Philosophie III p. 29. 35. Trendelenburg a. a. O. p. 115. 118. 536. Ideler zu Arist. Meteor. II p. 357. Prantl a. a. O. p. 22. Spengel a. a. O. Rose a. a. O. p. 118 f., 138 f., 141. Thiel a. a. O. p. 12 f. Brandis a. a. O. p. 97 f. 1078 Anm. 982 zu verweisen.

ὶ τοῦ μνημονεύειν λεκτέον und verbindet die Worte
den Schlußworten von de sensu — gegen die Ueberliefe-
e von ſämmtlichen Handſchriften (mit Ausnahme des an In-
olationen, Lücken und Abſchreibefehlern reichen cod. M[3]), von
al. am Ende von de sensu, von Th. und Mi. (Anfang de
mem.), von int. vet.[4]) und allen Ueberſetzern und Ausgaben re-
präſentirt wird. Der Grund, der Bekker zu dieſer Aenderung ver-
anlaßt hat, liegt auf der Hand. Ariſt. ſchließt die Abtheilungen ſei-
ner Schriften ungemein häufig mit *μὲν οὖν*, und der meiſtens darauf
mit *δὲ* beginnende Satz führt ſofort in die neue Unterſuchung ein.
Eine Wiederaufnahme dieſes zweiten Satzes, wie ſie hier vorliegt, iſt
mindeſtens ungewöhnlich. Aber ſie findet ſich doch, von Bk. ſelbſt nicht
beanſtandet, gleich in den *κοιναὶ ἔργα* am Anfange von de iuvent.
467 b 10: *περὶ δὲ νεότητος καὶ . . . . λεκτέον νῦν*, nachdem
am Ende des vorhergehenden Buches geſagt war: *λοιπὸν δ' ἡμῖν
θεωρῆσαι περί τε νεότητος κτλ.* Ebenſo Eth. Nic. am Ende des
vierten Buches (und mit einer kleinen Aenderung Eth. Eud. III, 7):
νῦν δὲ περὶ δικαιοσύντης λέγωμεν, worauf das fünfte Buch be-
ginnt: *περὶ δὲ δικαιοσύνης . . . σκεπτέον κτλ.*[5]). Mit vollem
Rechte iſt daher Bu. zur Vulgata zurückgekehrt, in der jedoch noch Ei-
niges zu berichtigen iſt. Die letzten Worte von de sensu 449 b 3

3) M. trennt nach Bk. de sensu und de mem. durch die Ueberſchrift, obgleich die angegebenen Worte nach Bk. fehlen. In dem Archetypos war wahrſcheinlich keine Trennung zwiſchen den Büchern, und das Homoioteleuton *τοῦ μνημονεύειν* veranlaßte die Lücke. Aehnlich cod. P[b] Ende c. 3 der Eth. Eud. in einem ähnlichen Falle.

4) Bei Alb. Magn. ed. Lugd. t. V. p. 52 beginnt de memoria et reminiscentia ſcheinbar mit den Worten des Ariſt. 449 b 3 *τῶν δὲ λοιπῶν κτλ.*: Reliquorum autem primum considerandum est de memoria, cum agimus de communibus animae et corporis animati et dictum sit qualiter sensibilia veniunt ad animam, relinquitur considerandum qualiter anima etc. Aber die auch für Albertus ungeheuerliche Bildung des Satzes beweiſt, daß Reliquorum autem — de memoria noch zum vorhergehenden Buche gehört. Vgl. die Ausgaben der int. vet.

5) Vgl. Ende de part. anim. und Anfang von de gen. an., Ende Metaph. l. V und Anfang l. VI. Schwerlich iſt aber die Echtheit von Eth. Nic. l. IX Ende mit Giphanius, Zwinger, Zell gegen Lambinus a. O. aufrecht zu erhalten; ebenſo wenig wie die Echtheit von den Endworten des l. VII. Vgl. übrigens auch Ende von l. I der Rhetorik, und Spengel Ariſt. Rhet. vol. I, p. V. Uebrigens iſt es in vielen Fällen gewiß nicht im Sinne des Ariſtoteles, die logiſch und grammatiſch zuſammengehörigen Sätze mit *μὲν οὖν* und *δὲ* zu zerreißen und den einen an das Ende, den andern an den Anfang eines Capitels zu ſtellen. Dieſe Sätze wieder zu vereinigen, dürfte um ſo weniger Bedenken erregen, als die Eintheilung in Capitel erſt aus der ſpäteſten Zeit des Mittelalters herrührt, weder Handſchriften noch Ausgaben in der Stellung und Verbindung dieſer Sätze übereinſtimmen, und der Sinn oft ernſtlich unter der Trennung leidet. Die Belege giebt jedes Buch der ariſtoteliſchen Schriften.

ſchreiben Bk. und Bu. mit A: *τῶν δὲ λοιπῶν πρῶτον σκεπτέον περὶ μνήμης καὶ τοῦ μνημονεύειν.* Dafür haben Al. 125 b, Mi. 127 a: — *περὶ μνήμης καὶ ὕπνου.* Darauf weiſt auch hin Al. zur Topik (Schol. 296 b 1), Gellius VI, 6, der *π. ὕπνου* unter dem Titel *π. μνήμης* citirt. B ſtreicht *καὶ τοῦ μνημονεύειν*, wofür *καὶ ἀναμνήσεως καὶ ὕπνου* leſen P Ma (dem noch et vigilia beifügt Q), und bloß *καὶ ἀναμνήσεως* Sc. J. Von dieſen Lesarten erklärt *καὶ τοῦ μνημονεύειν* am wenigſten die Abweichungen der andern, und die Al.'s iſt wieder der von B vorzuziehen, weil aus ihr alle übrigen ſich leicht erklären laſſen. Weil man den Zuſammenhang, der zwiſchen den Abhandlungen *π. μνήμης* und *π. ὕπνου* beſteht, überſah, ſtrich man *π. ὕπνου* oder erſetzte es durch *π. ἀναμνήσεως* oder Aehnliches.

449 b 18 *ὅταν δὲ* — 21 *ἢ ὅτι τοιοῦτον.* Wie die Worte lauten, ſagt Ariſt.: Man erinnert ſich, daß ein Dreieck zwei rechte Winkel habe, bald „weil man es gelernt oder erſchloſſen, bald weil man es gehört, geſehen, oder ſonſt wie ſinnlich wahrgenommen hat." Aber daß man einen mathematiſchen Satz nicht ſieht, fühlt oder gar ſchmeckt und riecht (*ἢ ὅτι τοιοῦτον*), braucht nicht geſagt zu werden. Vgl. Anal. post. I, 30, beſonders 87 b 35. Th. paraphraſirt: *ὅταν δ' ἄνευ τῶν ἔργων ἔχῃ τὴν ἐπιστήμην καὶ τὴν αἴσθησιν, τότ' ἂν ἁπλῶς μεμνῆσθαι λέγοιτο. οὕτω μέμνηται τὰς τοῦ τριγώνου γωνίας, ὅτι δυσὶν ὀρθαῖς ἴσαι καὶ τὸν Σωκράτην ὅτι λευκός, τὸ μὲν ὅτι ἔμαθέ ποτε κτλ.* Daraus könnte man den Text des Ariſt. etwa in folgender Weiſe ändern: *ὅταν δ' ἄνευ τῶν ἐνεργειῶν*[6]) *ἔχῃ τὴν ἐπιστήμην καὶ τὴν αἴσθησιν ⟨τότε μέμνηται⟩. οὕτω μέμνηται τὰς τοῦ τριγώνου, ὅτι δύο ὀρθαῖς ἴσαι ⟨καὶ τὸν Σωκράτην ὅτι λευκός⟩, τὸ μὲν ὅτι ἔμαθεν κτλ.* Aber unſerem Paraphraſten darf man es zutrauen, daß er denſelben verdorbenen Text vorfand, den wir heute leſen, und daß er ihn in der angegebenen Weiſe zu ergänzen verſtand. Uns bleibt daher nichts übrig als b 20 *τὰς τοῦ τριγώνου ὅτι δύο ὀρθαῖς ἴσαι* zu ſtreichen und das harte *οὕτω* b 19 nach Krüger Sprachl. § 65, 9, 1 zu erklären. Wer ſich erinnert, wie häufig ſich Ariſt. dieſes Beiſpiels bedient, der ſieht keine Schwierigkeit darin, daß es auch hier ein Halbgelehrter an den Rand ſchrieb. Auch 449 b 23 iſt wohl *ἤκουσεν* mit Th. Sylb. zu ſtreichen.

449 b 25 *τοῦ δὲ* — 28 *μνήμη.* Hier hat Bk. *καὶ πρό-*

6) *ἔργων* in B. und Th. Mi. entſtand aus *ἐνεργειῶν*, weil *ἐν-* wie häufig in B (vgl 449, 17 451, 3. 23.) in Compoſitis ausfiel. *δύο* b 20 ſtatt *δυσὶν* gebraucht Ariſt. häufig; vgl. die hier bei Sylb. und Waitz Organon ind. s. v. angeführten Stellen. Bei unſerm Beiſpiel findet ſich freilich immer *δυσὶν* Anal. post. I, 31. 87 b 36. Top. II, 3. 110 b 6. 22. Phys. IV, 11. 220. 18. De part. anim. I, 3. 643, 29. 30. Eth. Nic. VI, 5. 1140 b 15.

τερον b 25 mit Unrecht aus E Y aufgenommen; denn καθάπερ εἴρηται καὶ πρότερον kann sich unmöglich auf den unmittelbar vorliegenden Gegenstand der Untersuchung beziehen. So schon Sauppe Bedeutung der Anführungen aus Aristoteles Rhetorik etc. (Gött. gel. Anz. März 1863 p. 64). Zuweilen weist es sogar auf frühere Schriften, die aber immer derselben πραγματεία angehören, zurück. Vgl. außer den von Vahlen Zur Kritik aristotel. Schriften p. 40 citirten Stellen noch de gen. et corr. I, 6. 323 (zu beziehen auf l. V und VI der Physik); ib. II, 9. 336, 13 (auf l. II der Physik); Meteor. I, 1 338, 25 (auf l. I. II von de coelo); de long. et brev. vit. 6. 467, 18 (auf de an. I, 6. 409, 9. I. 9. 411 b 19. II, 3. 413 b 16); De an. motu I. 698, 9 (auf l. VIII der Physik). Weist es auf einen unlängst behandelten Gegenstand hin, so ist eine andere Erörterung dazwischen getreten. So bezieht sich de an. II, 11. 423 b 8 auf a 2; ib. III, 3. 428, 16 auf a 7; de sensu 437 b 24 auf b 12; Metaph. I, 1. 981 b 29 auf a 14.

Aber man muß sich fragen, ob nicht der ganze Absatz zu streichen ist. Jedenfalls ist er eine nichts sagende Wiederholung des nach den verschiedensten Seiten schon erkannten Gedankens, die zudem den Zusammenhang unterbricht. Nach b 25 ὅταν γένηται χρόνος nämlich ist der Schluß vollkommen berechtigt: διὸ μετὰ χρόνου πᾶσα μνήμη, nicht aber nach b 27: τοῦ δὲ μέλλοντος ἐλπίς, τοῦ δὲ γενομένου μνήμη. Denn Zukünftiges ist ohne Zeitbestimmung ebenso wenig denkbar wie Vergangenes. Gäbe es also auch Erinnerung an etwas Zukünftiges, so müßte sie doch ebenfalls mit Zeitwahrnehmung verknüpft sein.

Nach Allem aber, was über eine doppelte Bearbeitung der aristotelischen Schriften, über Zusätze und Dittographien in denselben in neuerer Zeit gesagt worden ist [7]), brauchen wir keinen Anstoß zu nehmen, den Absatz b 25—28 τοῦ δὲ — γενομένου μνήμη zwar nicht dem Aristoteles abzusprechen, aber als andere Fassung des oben b 15 f. Gesagten aus diesem Zusammenhang auszuscheiden.

7) Trendelenburg, de an. p. 115. Brandis Ueber die aristot. Metaph. p. 66 f. Ideler Meteor. vol. I p. XII f. p. 415. II p. 314. Krische Forschungen p. 272 f. Prantl symb. crit. p. 58—64. Spengel Ueber die Politik des Arist. p. 47 f. Ders. Ueber die Rhetorik des Arist. p. 51. Arist. Physik von Prantl zu III, 2 g. E. IV, 8 g. E. IV, 9. 217 b 12 (die letzten zwei Stellen schon von Bk. ausgeschieden). V, 6 g. E. VI, 2. 233 b 7. VI, 4. 235, 18—22; das. 25—28. Rose a. a. O. p. 137. 142. Brandis a. a. O. p. 1075 f. Zeller a. a. O. p. 62. Bonitz Arist. Studien II p. 110. Sauppe a. a. O. p. 48 ff. p. 66. Vahlen Zur Kritik arist. Schr p. 65 f. p. 71; ders. im Rh. Mus. 1867 Bd. XXII p. 103; insbesondere aber Christ studia in Aristot. metaph. collata und Torstrik in seiner Ausgabe von de anima.

449 b 30 *ἐπεὶ δὲ* — 450, 14 *αἰσθητικοῦ*. Dieser Absatz, der offenbar ein einziges anakoluthisches Satzgefüge bildet, leidet an mehreren kleinen Schäden, die mit leichten Mitteln geheilt werden können.

449 b 31 *καὶ νοεῖν οὐκ ἔστιν κτλ.* Die Construction ist klar und bei Aristoteles häufig; Vgl. de ins. 1. 459, 15; de invent. et sen. 1. 467 b 13 f. Vollkommen unnütz ist daher die Correctur von Ald., Cam., Sylb. *καὶ ὅτι νοεῖν κτλ.*, die auch in J. Sc. eingedrungen ist.

450, 3 Th. und E (nach Bu.), sowie Ald., Cam. und Bu. haben die prädicative Stellung *τοῦ τριγώνου*, die schon an sich hier vorzuziehen ist, da es ganz gleichgültig ist, ob man „die Größe eines Dreiecks" oder einer andern Figur zeichnet. Da somit die Hauptvertreter der beiden Familien übereinstimmen, ist *τοῦ* statt *τὸ* oder *τὸ τοῦ* zu schreiben.

450, 6 *ἀόριστον* schreibt Bk. mit E pr., Sc. E schreibt häufig *o* statt *ω*. Vgl. 436, 6. 438 b 13. 439, 17. 445, 12. 451, 9. b 17 [8]). 702, 28 und sonst. Man wird daher unbedenklich die Lesart aller übrigen Handschriften, die auch die Construction erfordert, aufnehmen.

450, 8 *τοῦ* in E Y Bk. Bu. ist zu streichen; E Y aber setzen den Artikel zu, weil sie *συνεχῶς* lesen.

450, 8 *τὰ μὴ ἐν χρόνῳ ὄντα*, das in E fehlt, ist unentbehrlich. Es bezeichnet nach Phys. IV, 12. 221 b 3 ff.; de coelo I, 3. 270, 13. b 1. 11. II, 1; de an. II, 7. 418 b 9; Metaph. VIII, 4. 1044 b 7 und sonst die Himmelskörper und ewigen Gesetze, die ebenfalls in der Zeit und mit Zeit behaftet gedacht werden. Wie die Lücke in E entstanden ist, ist oben p. 92 bemerkt worden.

450, 9 *μέγεθος* — 10 *χρόνον*. Dem Arist. ist bekanntlich die Zeit *μέτρον* oder *ἀριθμὸς τῆς κινήσεως*. Aber sie ist eine continuirliche Größe, *μέγεθος* und daher keine Zahl im eigentlichen Sinne. Phys. IV, 12. 220 b 24 f. cfr. Phys. IV, 11. 219, 13. 16. b 15. 220, 26; de gener. II, 10. 337, 17 f. Categ. 6. 4 b 23. 5, 6. Phys. VI, 2 232, 24: *μέγεθος δ' ἐστὶν ἅπαν συνεχές* [9]). Mit vollem Rechte spricht daher Aristoteles den

8) Hier also mit Bu. von der Lesart aller übrigen Handschriften zu Gunsten von EY abzuweichen, liegt nicht der mindeste Grund vor; denn *αἱ πρότεραι κινήσεις* ist doch ebenso zulässig wie *αἱ πρότερον κινήσεις*.

9) Damit rechtfertigt sich auch die Lesart de an. III, 1. 425, 17; *ὥστε καὶ σχῆμα· μέγεθος γάρ τι τὸ σχῆμα*, Hier will Torstrik zur

für die ariſt. Lehre von den *κοιναὶ αἰσθήσεις* und von *χρόνος* bisher nicht verwertheten Gedanken aus: „Größe und Bewegung muß aber der vorſtellen, der Zeit vorſtellt." Auf das vorhergehende alle Begriffe begleitende *ποσὸν* darf man aber *μέγεθος* hier nicht beziehen und demnach nicht überſetzen: „Größe und Bewegung muß man aber nothwendig mit demſelben Organe vorſtellen, mit welchem man die Zeit vorſtellt". Denn in dieſem Falle wäre *καὶ κίνησιν* durchaus überflüſſig, ja gar nicht zu erklären.

450, 10 *καὶ τὸ φάντασμα* — 11 *ἐστιν.* Dieſen Satz muß man auf den erſten Blick an dieſer Stelle für unpaſſend halten. Denn das — 9 voraufgehende *μέγεθος δ' ἀναγκαῖον κτλ.* ſpricht von der Erinnerung, *καὶ τὸ φάντασμα* aber führt zu dem eben erſt Geſagten zurück, daß der Begriff, nicht etwa die Erinnerung an einen Begriff (von der — 12 *ἡ δὲ μνήμη κτλ.* die Rede ſein wird), mit einem *φάντασμα* als *πάθος τῆς κοινῆς αἰσθήσεως* verbunden ſein müſſe. Der Fortſchritt von — 11 *πάθος τῆς κοινῆς αἰσθήσεως* zu — 12 *τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν* iſt überaus gering, während ſich — 11 *ὥστε φανερόν κτλ.* ſehr paſſend an — 10 *ᾧ καὶ χρόνον* und — 10 *καὶ τὸ φάντασμα* an — 13 *φαντάσματός ἐστιν* anſchließen würde. Der Zuſammenhang wäre dann folgender: Jede Erinnerung iſt mit einer Zeitwahrnehmung verbunden, jeder Begriff von einem *φάντασμα* begleitet; Zeit vorſtellen heißt Größe und Bewegung vorſtellen, geſchieht alſo vermittelſt des *πρῶτον αἰσθητικόν.* Erinnerung auch an einen Begriff iſt aber nicht ohne *φάντασμα* und dies iſt eine Affection des Gemeinſinnes. Folglich kommt ſie (die Erinnerung) dem *πρῶτον αἰσθητικὸν* zu. Dieſe Aenderung ſcheint auch Th. zu empfehlen, der den Satz 450, 10 *καὶ τὸ* — 11 *ἐστιν* an die gewünſchten Stellen ſetzt und auch Va. ſchiebt ihn hinter — 12 *γνῶσίς ἐστιν.* Beide haben außerdem noch andere kleine Abweichungen in der Stellung der Sätze. Bezeichnen wir dieſe Sätzchen von 450, 9 *μέγεθος* — 14 *αἰσθητικοῦ* mit Zahlen, ſo hat Th. folgende Ordnung 4, 2, 5, 3. (1 und 6 fehlen); Va. 1, 3, 2, 4, 6, 5. Auch die Urſache der Verderbung ließe ſich unſchwer in dem Homoiotel. — *ὅς ἐστιν* finden, das zuerſt den Ausfall von — 10 *καὶ τὸ φάντασμα κτλ.* und ſodann die Wiedereinfügung dieſes Satzes vor *ὥστε* — 11 ſtatt vor *ὥστε* — 13 veranlaßte. Wie oft ferner in Ariſtoteles eine ſolche Umſtellung die Heilung einer verzweifelten Stelle ermöglicht [10]), iſt hinläng-

Stelle *μέγεθος* in *μεγέθους* ändern, weil jedes *μέγεθος* eine Figur ſei. Aber auch *κίνησις* und *χρόνος* ſind *μεγέθη*, ohne *σχήματα* zu ſein; nicht alle continuirlichen Größen ſind alſo Figuren.

10) Ich weiſe hier bloß auf die für die Lehre des Ariſt. von der *κοινὴ αἴσθησις* nicht unwichtige Stelle de an. III, 7. 431, 17 f. hin, von der, wie ſie jetzt lautet, Torſtrik nichts Beſſeres zu ſagen wußte (zu de an.

lich anerkannt. Nun aber ist weder Th. noch Ba. in solchen Dingen eine zuverlässige Stütze. Th. sagt in der Einleitung zu seinem Com-

p. 199), als daß hier Arist. den Nachsatz absichtlich ausgelassen habe, weil er beim Schreiben gemerkt habe, das Beispiel passe nicht recht. Ich lese folgendermaßen (431, 20): *τίνι δ' ἐπικρίνει τί διαφέρει γλυκὺ καὶ θερμόν, εἴρηται μὲν καὶ πρότερον, λεκτέον δὲ καὶ ὧδε· ἔστι γὰρ ἔν τι.* (431, 17) *ὥσπερ δὲ ὁ ἀὴρ τὴν κόρην τοιανδὶ ἐποίησεν. αὕτη δ' ἕτερον, καὶ ἡ ἀκοὴ ὡσαύτως, τὸ δὲ ἔσχατον ἕν, καὶ μία μεσότης, τὸ δ' εἶναι αὐτῇ πλείω,* (431, 22) *οὕτω δὴ καὶ ταῦτα, ἓν τῷ ἀνάλογον καὶ τῷ ἀριθμῷ ὄν, ἔχει πρὸς ἑκάτερον ⟨ἐναντίον⟩ ὡς ἐκεῖνα πρὸς ἄλληλα· τί γὰρ διαφέρ᾽ τὸ ἀπορεῖν πῶς τὰ μὴ ὁμογενῆ κρίνει ἢ τὰ ἐναντία, οἷον λευκὸν καὶ εἰέλαν; ἔστω δὴ ὡς τὸ Α τὸ λευκὸν πρὸς τὸ Β τὸ μέλαν τὸ Γ πρὸμιὸ Δ· ὥστε καὶ ἐναλλάξ. εἰ δὴ τὰ ΓΔ ἑνὶ εἴη ὑπάρχοντα, οὕτως ἕξει ὥσπερ καὶ τὰ ΑΒ, τὸ αὐτὸ μὲν καὶ ἕν, τὸ δ' εἶναι οὐ τὸ αὐτὸ, κακεῖνο ὁμοίως.* Die wenigen Aenderungen sind unabhängig von der Umstellung des Satzes 431, 20 *τίνι* — 22 *ἕν τι* vor — 17 *ὥσπερ δὲ* und bedürfen keiner langen Rechtfertigung. — 22 lese ich nach dem, da E fehlt, besten cod. L und V (S zweifelhaft) *οὕτω δὴ καὶ ταῦτα* (*δὴ* statt *δὲ*), welche Form des Nachsatzes nach Bonitz Arist. Stud. II p. 43 keine Schwierigkeit hat. Wer mit den schlechten codd., die zudem nicht übereinstimmen und, nachdem die Lücke durch die Verschiebung der Sätze entstanden war, diese Lücke nach Conjectur taliter qualiter auszufüllen suchten, *καὶ ὡς ὅρος* oder Aehnliches beibehalten oder mit Torstrik corrigiren will, wird diese Worte an das Vorhergehende anschließen und den Nachsatz mit — 22 *καὶ ταῦτα* beginnen lassen: *ἔστι γὰρ ἕν τι, οὕτω δὲ καὶ ὡς ὅρος. ὥσπερ δὲ . . πλείω, καὶ ταῦτα ἓν κτλ.* Dagegen ist — 22 *ἓν τῷ ἀνάλογον καὶ τῷ ἀριθμῷ ὂν ἔχει πρὸς ἑκάτερον, ὡς ἐκεῖνα πρὸς ἄλληλα* nicht zu halten. Denn für *ἀριθμὸν ἔχειν πρός τι* im Sinne von *διάστημα* „einen Abstand haben von Etwas," wie es noch am besten To. erklärt, dürfte man schwerlich ein Analogon bei Ar. finden. *Ἓν τῷ ἀριθμῷ* ist vielmehr nach unabänderlichem durch unzählige Stellen verbürgten Gebrauche zumal neben *ἓν τῷ ἀνάλογον* „das Eine in Bezug auf die Zahl" „das Individuum" *ὧν ἡ ὕλη μία* Metaph. Δ 6. 1016 b 32 oder „das an einem Individuum Befindliche" Metaph. Δ, 6. 1015 b 19. 21. 31. Vgl. VI, 3. 1029, 22. Auch ist nach der bisherigen Lesart *ὡς ἐκεῖνα πρὸς ἄλληλα* schlechterdings nicht zu verstehen, von To. auch in der That gestrichen. Zu der Assimilation *ταῦτα ἓν ὄν* vgl. de sensu I. 436, 12 *τυγχάνουσι τὰ μέγιστα τέτταρες οὖσαι συζυγίαι* Krüger, Sprachl. § 63, 6 A. — 23 *ὄν* ist keine Aenderung und findet sich auch übereinstimmend in Q., J., So., die auch — 24 mit L richtig *μὴ ὁμογενῆ* lesen. *ἐναντίον* ist mit To. nach *ἑκάτερον* einzuschalten. *ἐκεῖνα* bezieht sich nach bekanntem Sprachgebrauch auf — 22 *ταῦτα*. — 26 *ὡς ἐκεῖνα πρὸς ἄλληλα* ist eine Glosse zur Erklärung von *τὸ Γ πρὸς τὸ Δ* beigefügt und verräth sich als solche schon durch den Umstand, daß eine Proportion doch nicht sechs Glieder haben kann $A:B = \Gamma:\Delta$, nicht aber nun noch = *ἐκεῖνα πρὸς ἄλληλα*, was wieder = $A \cdot B$ wäre. (Dagegen sei es nur erwähnt, daß auch So. diese Worte streicht.) Damit sind denn aber dieselben Worte — 23, von wo sie hierhin übertragen sind, gesichert. Statt einer Erklärung der schwierigen Stelle, die zugleich die Rückkehr zur Ueberlieferung — 28 und 29 gegen To. rechtfertigen mag, diene folgende paraphrasirende Uebersetzung: „Womit man aber unterscheide, wie Süßes von Warmem verschieden ist,

ment. zu Anal. post. p. 2, 7 Sp. ausdrücklich: *ὥσθ' ἡμῖν ἀνάγκη συγγινώσκειν εἰ . . ., τὰ δὲ μεθαρμοττόμενοι καὶ μετατιθέντες* [11]).

ist zwar schon früher (de an. III, 1. 425, 13. 2. 426 b 12 f.) besprochen worden, sei aber hier nochmals folgendermaßen gesagt: Es ist nämlich ein einziges Organ, das dies unterscheidet. Denn wie die Luft diesen Augapfel da afficirt, dieser ein andres Organ und so fort und dasselbe beim Gehör stattfindet, das Letzte aber, in dem alle Wahrnehmungen zusammentreffen, nur Eines ist und das Centralorgan (*μεσότης*. Zeller a. a. O. „Einheitspunkt oder Centralorgan" p. 395. 401. „Mittelpunkt des Seelenlebens" p. 417. *μεσότης* ist hier dasselbe, wie *ὁ μέσος τόπος* [de iuv. et sen. 3. 469, 25 f. de resp. 8. 474, 30 f. de an. part. III, 4. 666, 15 u. öft.] Anders de an. II, 11. 424, 4 *ὡς τῆς αἰσθήσεως οἷον μεσότητός τινος οὔσης τῆς ἐν τοῖς αἰσθητοῖς ἐναντιώσεως.* So auch das. b 1. III, 13. 435, 21. Vgl. II, 12. 424, 27.) nur Eines, dem Begriffe nach aber ein Mannichfaches, so sind nun auch diese Sinneswahrnehmungen (Süßes und Warmes) Eines der Analogie und der Zahl nach — (der Analogie nach, weil positiv gegenüber den negativen: Saurem, Kaltem; der Zahl nach, weil in Einem und demselben Centralorgan), und sie verhalten sich zu ihrem jedesmaligen Gegensatz, wie eben sie zu einander (Süßes zu Saurem wie Süßes zu Warmem). Denn es ist doch keine schwierigere Frage, wie man Ungleichartiges (z. B. Süßes und Warmes), als wie man Entgegengesetztes (z. B. Weißes und Schwarzes) unterscheiden könne. Wie sich *A* (Weißes) zu *B* (Schwarzes) verhält, so verhalte sich nun *Γ* (Süßes) zu *Δ* (Warmes). Folglich ist auch die Umstellung richtig. *A* (Weißes) zu *Γ* (Süßes), wie *B* (Schwarzes) zu *Δ* (Warmes). Wenn nun *Γ Δ* (Süßes, Warmes) in einem und demselben Organ vorhanden sein sollen, so muß dieses sie ebenso enthalten, wie es *A B* (Weißes, Schwarzes) enthält, nämlich als Ein und dasselbe Organ, das aber dem Begriffe nach nicht dasselbe ist. Und jenes Verhältniß (die Umstellung) findet in derselben Weise statt (dasselbe Organ enthält auch *B Δ*, wie *A Γ*). Ganz dasselbe Verhältniß besteht aber, wenn *A* das Süße ist und *B* das Weiße (wenn man also davon ausgeht, daß man leichter Ungleichartiges als Entgegengesetztes unterscheiden könne)." Da der Satz 431 b 2 durch *μὲν οὖν* zu dem a 17 Behandelten nach einer Unterbrechung zurückzukehren scheint, und diese ganze Erörterung sich ungezwungen an den Begriff des *ἡδὺ* und *λυπηρὸν* und des Begehrens *α* 12 —17, welches immer ein Unterscheiden voraussetzt, anschließt, so ist dieser Absatz nicht mit Th. auszuscheiden. Auch E hatte ihn, so gut wie die übrigen größeren Zusätze, in diesem Capitel; denn jede seiner Seiten füllt 41—43 Zeilen bei Bk. In E fehlt aber hier 1 Blatt mit 83 Zeilen Bk., folglich muß er unsern Absatz 431, 17—431 b 2 nothwendig enthalten haben, wenn nicht gerade hier auf jeder Seite weniger als 40 Zeilen geschrieben waren.

11) Man kann daher mit Prantl zur Phys. V, 3. 226 b 32 eine Umstellung des Satzes *ἐπεὶ δέ* für nothwendig halten, darf sich aber nicht auf die Autorität des Th. berufen. So will Th. z. B. die schwierige Stelle de an. III, 3. 428, 8 durch Umstellung beseitigen (Th. z. St.), ohne daß er mit Einem Worte von der früheren Lesart spricht. Der Vorschlag Th.'s übrigens (Jahrb. für Phil. 1867 p. 246 *αἴσθησις μὲν ἀεὶ ⟨τοῦ⟩ παρ⟨όντος⟩ ἐστί*, ist ungerechtfertigt. Denn *εἶτα* muß einen neuen

Va. aber ist, wie schon oben erwähnt, für solche Dinge gar keine Autorität. Zudem würde die Umstellung des Satzes — 10 noch eine andre Aenderung nothwendig machen. — 12 *τούτων ἡ γνῶσις* könnte nur auf *χρόνος* bezogen und müßte in *τούτου ἡ γνῶσις* geändert werden. Da aber weder in den Handschriften noch in den alten Uebersetzungen und Ausgaben sich eine Spur findet, die auf diese Aenderungen führte, halten wir die Ueberlieferung, die noch immerhin vertheidigt werden kann, aufrecht und übersetzen demnach folgendermaßen: „Größe und Bewegung muß erkennen, wer Zeit erkennt und das Vorstellungsbild ist eine Affection des Gemeinsinnes; die Erkenntniß Beider, der Zeit und des Vorstellungsbildes kommt also dem eigentlich, ursprünglich wahrnehmenden Organe zu. Nun aber ist die Erinnerung an Gedachtes nicht ohne Vorstellungsbild ⟨wie nicht ohne Zeiterinnerung⟩, kommt folglich per accidens der Denkthätigkeit zu, an und für sich aber der ursprünglichen Wahrnehmungsthätigkeit."

Der ganze Absatz 449 b 30—450, 14 bildet somit eine Kette von Sätzen, die logisch und grammatisch zusammenhängen, deren Verständniß freilich weder Bk. noch Bu. durch richtige Interpunktion fördern. Alles drängt auf die Folgerung 450, 13 hin, welcher Satz nach Bonitz Stud. III p. 106 aufgefaßt werden muß, während 450, 7 *διὰ τίνα μὲν οὖν αἰτίαν κτλ.* nach Analogie der von Krische Jen. Lit. Z. 1835 Bd. IV p. 401 Bonitz a. a. O. p. 74 f. behandelten Sätze zu erklären ist. Es ist also zu schreiben:

449 b 30 *ἐπεὶ δὲ περὶ φαντασίας εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς καὶ νοεῖν οὐκ ἔστιν ἄνευ φαντάσματος (συμβαίνει γὰρ τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν· ἐκεῖ τε γὰρ οὐθὲν προσχρώμενοι τῷ τὸ ποσὸν ὡρισμένον εἶναι τοῦ τριγώνου, ὅμως γράφομεν ὡρισμένον κατὰ τὸ ποσόν, καὶ ὁ νοῶν ὡσαύτως, κἂν μὴ ποσὸν νοῇ, τίθεται πρὸ ὀμμάτων ποσόν, νοεῖ δ' οὐχ ᾗ ποσόν· ἂν δ' ἡ φύσις ᾖ τῶν ποσῶν, ἀορίστων δέ, τίθεται μὲν ποσὸν ὡρισμένον, νοεῖ δ' ᾗ ποσὸν μόνον)· διὰ τίνα μὲν οὖν αἰτίαν οὐκ ἐνδέχεται νοεῖν οὐδὲν ἄνευ συνεχοῦς οὐδ' ἄνευ χρόνου τὰ μὴ ἐν χρόνῳ ὄντα ἄλλος λόγος· μέγεθος δ' ἀναγκαῖον γνωρίζειν καὶ κίνησιν ᾧ καὶ χρόνον, καὶ τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστίν· ὥστε φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν· ἡ δὲ μνήμη καὶ ἡ τῶν νοητῶν οὐκ ἄνευ φαντάσματός ἐστιν· ὥστε τοῦ νοουμένου κατὰ συμβεβηκὸς ἂν εἴη, καθ' αὑτὸ δὲ τοῦ πρώτου αἰσθητικοῦ.*

450, 30 *τὸ πάθος, οὗ φαμὲν τὴν ἕξιν μνήμην εἶναι*

Grund einführen, dieser so geänderte Satz sagt aber genau dasselbe wie der vorhergehende. Ich bleibe bei meinem Vorschlag (a. O. p. 12) *ΠΑCΙ* statt *ΑΕΙ* zu lesen, glaube aber jetzt, daß auch *πάρεστι* in *ὑπάρχει* zu ändern ist.

schleppt als ein lästiges Anhängsel dem Satze nach und ist entweder mit Th., bei welchem keine Spur davon zu finden ist, zu streichen, oder nach τοιοῦτον — 28 einzufügen. In diesem Falle daser man annehmen, daß das Auge des Schreibers von τὸ πάθος nach τὸ γινόμενον abirrte, daß in des Th. Exemplar es noch gar nicht und in den übrigen Handschriften an unrechter Stelle wieder eingefügt ward. Aus 451, 14 τί μὲν κτλ. aber darf man nicht schließen, daß dieser Satz vorherging, denn das kann sehr wohl auf den ganzen Absatz 450, 30 —451, 2 zurückweisen. Nach dem eben über des Ba. Uebersetzung Gesagten ist es bloße Uebersetzerfreiheit, wenn dieser den Satz an die gewünschte Stelle setzt.

450 b 16 τούτου αὐτοῦ ἡ αἴσθησις schreibt Bk. mit E Y gegen M und corr. U.: ἡ τούτου αὐτοῦ und Mi. LS: εἰ τούτου αὐτοῦ. Andere Varianten zeigen die edd. Bei der Lesart von Bk. bleibt die hier ganz unnöthige Hervorhebung von τούτου auffallend, die erst in der folgenden Zeile am Orte ist. Th., der übrigens diese Worte mit Unrecht zum Vorhergehenden zieht, hat ἡ τούτου αἴσθησις, das in jeder Beziehung genügt. Die attributive Stellung des Art. ist hier nothwendig, αὐτοῦ überflüssig und die Varianten erklären sich hieraus leicht. Aus τούτου ward αὐτοῦ, wie das häufig geschieht; damit mußte der Art. in E Y seine rechte Stellung verlassen; obgleich τούτου noch beibehalten ward; in M blieb ἡ an seinem Orte, in LS ward es in εἰ verwandelt.

450 b 24 οὕτω καὶ τὸ —25 ἄλλου φάντασμα. Mit den Worten αὐτό τι καθ' αὑτὸ εἶναι θεώρημα bilden die Worte —25 ᾗ μὲν οὖν καθ' αὑτὸ θεώρημα ἢ φάντασμά ἐστιν eine Tautologie, mit den Worten καὶ ἄλλου φάντασμα einen Widerspruch; das letztere, weil dort —25 φάντασμα bezeichnet wird als ἄλλου φάντασμα, hier —25 als ᾗ καθ' αὑτό. Auf die seltsame Verbindung τὸ ἐν ἡμῖν φάντασμα δεῖ ὑπολαβεῖν . . . ἄλλου φάντασμα (εἶναι) genügt es eben hinzuweisen. Die eine Schwierigkeit heben Th., Mi., B, die —25 θεώρημα streichen, die andere größere wird beseitigt, wenn man —25 auch φάντασμα ausscheidet. Daß die so emendirten Worte αὐτό τι καθ' αὑτὸ εἶναι καὶ ἄλλου die ursprünglichen sind, beweisen die nachfolgenden Worte, die das Voraufgegangene nach Ar. Weise aufnehmen: —25 ᾗ μὲν οὖν καθ' αὑτό und —26 ᾗ δ' ἄλλου und die Parallelen —28 ᾗ καθ' αὑτό ἐστι und —30 ᾗ ἄλλου, sowie 451, 7 θεωρῶν ὡς αὐτὸ und —8 ὡς ἄλλου. Daß aber die kahlen Worte αὐτό τι καθ' αὑτὸ εἶναι καὶ ἄλλου einen Halbwisser zur vermeintlichen Emendation herausfordern mußten, besonders nachdem in der A und B gemeinsamen Quelle zu ἄλλου schon φάντασμα hinzugeschrieben war, ist einleuchtend, während θεώρημα in B, wenn der Schreiber es vorgefunden hätte, sicherlich nicht weggelassen worden wäre, ebenso wenig wie das geradezu unsinnige φάντασμα beseitigt worden ist.

450 b 27 *οἷον εἰκὼν καὶ μνημόνευμα.* Hier hat *καὶ* keinen Sinn, denn *οἷον* bezieht sich nicht auf *μνημόνευμα.* Man würde *ἐκεῖ* für *καὶ* lesen wollen und 451, 2 vergleichen *τὸ δ' ὡς ἐκεῖ ὅτι* (dafür ist wohl zu lesen *ἐστιν*) *εἰκὼν μνημόνευμα*, wenn nicht Th. *καὶ* einfach striche [12]). Der Interpolator glaubte hier ein unerträgliches Asyndeton durch ein hinzugefügtes *καὶ* beseitigen zu können, gerade wie dies auch in Y 451, 2 geschehen ist.

450 b 31 *ἐντεῦθεν* —451, 2 *μνημόνευμα.* Daß dieser Satz in harter unklarer Fassung wiederholt, was von b 14 an schon viel klarer entwickelt worden ist, leuchtet ein. Ja es ist geradezu unmöglich, daß Ar. hier so geschrieben habe. Zunächst nämlich ist es klar, daß die Lesart Bk.'s unter den bisherigen die annähernd richtigste ist. Mit LM 450 b 30 *θεωρῇ* statt *θεωρεῖ* zu lesen, mit M —31 *τε* wegzulassen und dann mit Hepner Uebersetzung von de mem. das Ganze 450 b 29—451, 2 für Einen Satz zu halten, dazu liegt kein Grund vor. Der Sinn und die Construction erfordern folgende Uebersetzung, b 29: „Wenn aber die Seele die innere Affection, insofern sie Affection eines andern Objectes ist, wahrnimmt, dann betrachtet man sie wie bei einem Gemälde als Abbild, und als Vorstellung des Koriskos z. B., auch wenn man den Koriskos nicht sieht. Und sowohl hier findet bei dieser Art der Betrachtung ein anderes Verhältniß statt, als es der Fall wäre, wenn man eine Malerei eben bloß als gemaltes Thier ansieht, wie auch in der Seele bald eine bloße Vorstellung, bald aber (wie dort ein Abbild) eine Erinnerung entsteht." —31 *ἐντεῦθεν* könnte sich nur auf die Betrachtung eines Gemäldes beziehen; der vorhergehende Satz aber enthält die Anwendung dieses —20 erwähnten Beispieles auf die Affectionen in der Seele. Und *ἐντεῦθεν* auf die Parenthese —30 *ὥσπερ ἐν τῇ γραφῇ ὡς εἰκόνα θεωρεῖ* zu beziehen, geht doch auch nicht an. Man muß daher annehmen, daß auch dieser Satz, wenn er überhaupt von Ar. herrührt, doch nicht an dieser Stelle geschrieben worden ist. Freilich läßt sich an diesem Orte kein Platz finden, wo er ohne weiteres einzufügen wäre.

cap. 2.

Im gewöhnlichen Sprachgebrauch waren die Bedeutungen von *ἀναμιμνήσκεσθαι* und *μνημονεύειν* oder *μεμνῆσθαι* zusammen geflossen. So Herod. II, 151. Thuk. II, 54, 1. Xen. Anab. V, 9, 23. Platon Phaedr. 249 c. 254 b. de rep. I 329 a.

Doch hat schon Platon den Unterschied zwischen *μνήμη* und *ἀνάμνησις* festzustellen gesucht. Zunächst bedeutet ihm *ἀναμνησθῆναι* „von Jemandem an Etwas erinnert werden." Phädon 73 b

12) Spengel zu Th. 240, 13. Mit Unrecht emendirt er aber ib. 15 *καθ' αὐτὸ* für *αὐτόν.* Es genügt, nach 451, 7 *αὐτοῦ* zu schreiben.

τοῦτο δέομαι μαθεῖν . . ἀναμνησθῆναι καὶ σχεδόν γε ἤδη μέμνημαι, was Heindorf z. St. ungenau überſetzt: reminisci cupio quamquam vel ex iis quae Cebes dixit reminiscor iam. Er will aber offenbar ſagen: commonefieri cupio . . quamquam fere memini.

Sodann bedeutet ἀναμιμνήσκεσθαι und ἀναμνησθῆναι dem Platon „ſich ſelbſt bei Etwas an Etwas erinnern", „ſich beſinnen oder entſinnen": daher ἀνάμνησις abſichtliche oder unabſichtliche Erinnerung durch Ideenaſſociation, Rückerinnerung. So wird Phäd. 72 c ff. 75 e ἀνάμνησις als Erinnerung beſtimmt, die zu Stande kommt, wenn man in Folge einer Wahrnehmung nicht bloß das eben Wahrgenommene, ſondern auch früher Erkanntes, das man vergeſſen hatte, wieder erkennt. ib. 74 a wird angegeben, daß ἀνάμνησις von Gleichartigem und Ungleichartigem ausgehen könne und wenn dieſen Stellen zufolge und nach Phädr. 249 c f. ἀνάμνησις als Folge äußerer Anregung angeſehen werden könnte, ſo wird ſie dagegen Meno 85 d 86 b als innere Bewegung von einer Affection zur andern beſtimmt. 85 d: τὸ δὲ ἀναλαμβάνειν αὐτὸν ἐν αὑτῷ ἐπιστήμην οὐκ ἀνάμνησις; Πάνυ γε. Als ein ζητεῖν wird ſie aufgefaßt Meno 81 d. Phäd. 73 d. Hiermit war der Grund zur Lehre von der Rückerinnerung gelegt, ihre Einzelheiten ſind von Platon nicht erkannt worden; hier begann alſo die Aufgabe des Ariſtoteles. Zu einer Polemik gegen Platon fehlt aber dem Ar. der Anlaß. Denn daß Platon als das Wiſſen ſelbſt Wiedererinnerung angeſehen hatte, verdunkelte freilich dieſen Vorgang, ſtörte aber die richtige Auffaſſung nicht. So ſtimmt denn auch Ar. oft faſt wörtlich mit Pl. überein: Vgl. Plato Meno 81 d. Phäd. 73 d mit Ariſtot. 453, 3. 451, 8. Pl. Meno 85 d mit Ariſt. 451, 2. Pl. Phädon 73 e f. mit Ariſt. 451 b 19 f.

Ungenauigkeiten im Gebrauche der Ausdrücke ἀναμιμνήσκεσθαι und μνημονεύειν läßt ſich Ariſt. nicht minder zu Schulden kommen als Platon: 451, 6 freilich iſt ἀναμνησθῆναι durchaus ſachgemäß gewählt. Man überzeugt ſich durch Beſinnen, daß, was wir für eine Wahrnehmung hielten, eine Erinnerung iſt. Dagegen wird μεμνῆσθαι für ἀναμιμνήσκεσθαι gebraucht 451 b 26. 452, 7 und in der Compoſition ἐμνημόνευτα 452, 3. ἀμνήμων 453 b 1. Eine ſolche Ungenauigkeit aber wird man dem Ar. unmöglich da zutrauen dürfen, wo es gerade auf den Gegenſatz zwiſchen μεμνῆσθαι und ἀναμιμνήσκεσθαι oder auf ſcharfe Begriffsbeſtimmung ankommt. Ich muß daher eine frühere Vermuthung [13]) hier wiederholen, daß 452, 10 mit Th. und Mi. geſchrieben werden muß: τὸ γὰρ ἀναμιμνήσκεσθαί ἐστι τὸ ἐνεῖναι δύναμιν τὴν κινοῦσαν. Dagegen läßt ſich 452, 7 ἀναμνησθῆναι vertheidigen, wenn man eine auch ſonſt beſſer verbürgte Lesart ſtatt der Vulg. in den Text auf-

13) a. a. O. p. 14.

nimmt: *πολλάκις δ' ἤδη μὲν ἀδυνατεῖ ἀναμνησθῆναι ζητεῖν δὲ δύναται καὶ εὑρίσκει.* Lieſt man mit Th. A. int. vet. *ζητῶν* ſtatt *ζητεῖν*, ſo gewinnen wir folgenden vollkommen klaren Satz: „Zuweilen kann man ſich nicht gleich entſinnen, wohl aber, wenn man ſucht und dann findet man."

Um ſo weniger darf man alſo in den erſten Worten unſeres Capitels eine Polemik gegen Platon erblicken, wie ſie manche Commentatoren gewittert haben [14]). Die Lehre des Platon, eine gegenwärtige Erkenntniß ſei im Grunde auch *ἀνάμνησις* ſollte freilich im erſten Cap. 449 b 9—30 ſtillſchweigend widerlegt werden, indem feſtgeſtellt wurde, daß Erinnerung nur auf Vergangenes ſich beziehe — und wohl um des Gegenſatzes zu Platon willen iſt dieſer ſelbſtverſtändliche Satz in ſo ermüdender Breite behandelt worden —; aber nirgends finden wir, daß Platon die *ἀνάμνησις* eine *λῆψις* oder *ἀνάληψις τῆς μνήμης* genannt habe, welche Anſicht allein von Ar. hier bekämpft wird und ſchon dem *γάρ* 451, 21 zufolge in des Ar. *ἐπιχειρηματικοὶ λόγοι* [15]) bekämpft worden war.

Der ganze Abſatz, in welchem Ar. ſeine Definition der *ἀνάμνησις* beweiſt, 451, 18 — b 6 iſt in böſer Verfaſſung auf uns gekommen. 451, 19 *τίθεσθαι* iſt mit nicht mehr Grund von Bk. und Bu. mit A geſchrieben worden, als *τιθέναι* von B, denn Ar. verwendet in dieſem Sinne ſowohl das Act. als das Med. Vgl. *τιθέναι* de an. 1, 5. 410, 26. Metaph. 1063, 23. b, 9. 11. 1053, 1 und daſſelbe iſt offenbar zu leſen 1053, 23 *τὸ δ' εἰς ἀδιαίρετα πρὸς τὴν αἴσθησιν ἐθέλει.* Da dies unerträglich iſt, ſchlägt Bonitz z. St. vor *εἶναι ἀδιαίρετον.* Viel näher liegt aber ΤΙΘΕΑCΙ ſtatt ΕΘΕΛΕΙ. Ebenſo häufig iſt das Paſſ. und Medium.

451, 24. Offenbar iſt hier die Lesart von B *ἤ* ſtatt *καὶ* vorzuziehen, ſchon wegen — 27 *τὴν ἕξιν ἢ τὸ πάθος.* Ungemein häufig wird aber gerade *καὶ* und *ἤ* in A verwechſelt. Vgl. de sensu 441 b 13. 446 b 19. 20. de mem. 451 b 19. Vergebens bemüht ſich Mi. 131 b aus dem Abſatz 451, 25—31 einen andern Gedanken herauszudeuteln, als in 451, 20—25 enthalten war. *διαφέρει δὲ τὸ δεύτερον ἐπιχείρημα τοῦ προτέρου· ἐν ἐκείνῳ μὲν γὰρ ἔλεγεν ὅτι οὐκ ἔστι μνήμη οὐδὲ μνημονεύειν λεγόμεθα, ὅτε τὰ πάθη καὶ τοὺς τύπους λαμβάνομεν, οὔπω δὲ τελέως ἐλάβο-*

14) Heyner, Anmkg. 14 p. 34.

15) Diog. Laert. führt l. V § 23—24 zwei Werke an, auf die ſich dies Citat beziehen könnte *ὑπομνήματα ἐπιχειρηματικὰ γ'* und *ἐπιχειρημάτων α' β'*, wogegen ſchwerlich an die daſelbſt erwähnten *θέσεις ἐπιχειρηματικαὶ πέντε καὶ εἴκοσι* zu denken iſt. Th. verſteht darunter wohl dieſe Werke nebſt den Problemen, was dem Mi. zu weit iſt und ihn veranlaßt, es bloß auf die Probleme zu beziehen, in denen, wenigſtens wie ſie uns heute vorliegen, über *ἀνάμνησις* nicht derart geſprochen wird, daß man, ſelbſt wenn ſie echt wären, hier an ſie denken dürfte.

μεν· ἐν τούτῳ δὲ λέγει ὅτι οὐδὲ ἐν τῷ νῦν, ἐν ᾧ ἤδη τελέως τὸν τύπον ἐλάβομεν, μνημονεύειν λέγομεν . . . Dieſer Unterſchied zwiſchen einer halb vergangenen und einer ganz vergangenen Vergangenheit iſt ſo ſpitzfindig, daß wir ihn dem Ar. nicht aufbürden dürfen. Zudem war auch in dem voraufgehenden Abſatz 451, 23 von einem eben empfangenen Eindruck geſagt worden, daß in demſelben Augenblick, da er vorüber iſt, μνήμη eintritt. Nun hier abermals zu theilen und die Affection, wenn etwa eine Minute vergangen iſt, zu unterſcheiden von einer Affection, die vor vielleicht zehn Minuten entſtanden iſt und nur die letzte μνήμη zu nennen, dazu berechtigt uns Ar. nicht. Ehe man zu ſolchen Deuteleien ſeine Zuflucht nimmt, erkenne man lieber an, daß auch hier zwei Faſſungen für denſelben Gedanken vorliegen, die einfach neben einander zu ſtellen ſind. Als die Sätze a 25—21, die wahrſcheinlich wegen ihres unklaren Ausdruckes von Ar. ſelbſt umgearbeitet wurden, neben den an erſter Stelle ſtehenden Abſatz geſchrieben wurden, mußte natürlich eine künſtliche Verbindung geſchaffen werden, und das geſchah durch ἔτι δὲ, gerade wie in de an. III, 3. 428, 22, vielleicht dem klarſten Beiſpiel einer ſolchen doppelten Bearbeitung in der ariſt. Pſychologie. Th. interpretirt hier ſo frei, daß man aus ſeinem Schweigen über dieſen Satz kaum vermuthen darf, er habe hier anders geleſen, als unſre Texte lauten.

451, 25. Ein τι muß vor τὸ oder τῷ eingefügt werden, da ſonſt ἐγγέγονε, auch wie der Satz jetzt lautet, kein Subj. hat. Wie häufig dies Wörtchen ausgefallen iſt, zumal vor dem Art., bedarf keiner Belege.

451, 31 ἔτι —b 2 παθόντα[16]). Dieſen Satz erklärt Th. gar nicht; Mi. und Gesner[17]) z. St. halten ihn für ſo verdorben, daß ſie zu den verzweifeltſten Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie haben mit A, was das Verſtändniß freilich erſchwerte, ἀλλ' geſtrichen; Mi. ſchlägt darum vor, b 1 ὅτι wie τί, μνημονεύειν wie ἀναμνησθῆναι, ἀναμνησθέντα wie μνημονεύοντα zu faſſen, nach ἐστὶ b 1 einen neuen Satz zu beginnen, und das Ganze zu erklären, als ob Ar. geſchrieben hätte: φανερὸν τοίνυν τί ἐστιν ἀνάμνησις . . ἔστι τοίνυν τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι μὴ νῦν ἐξ ἀρχῆς αἰσθόμενον κτλ.

Gesner hütet ſich vor ſolchen Wagniſſen, will aber ebenfalls μνημονεύειν in ἀναμιμνήσκεσθαι und ἀναμνησθέντα in μνημονεύοντα verwandelt wiſſen. Ich glaube, daß es, wie die Worte in A lauten, keiner Veränderung bedarf. Ar. will beweiſen, daß ἀνά-

16) Nach den Auth. Bk.'s iſt ἔτι δὲ Lesart von LU (nicht von LS wie bei Bk.). In EMSY fehlt es.

17) Scholia et annot. in Arist. de mem. in den phys. medit. l. V. Tiguri 1586.

μνησις verſchieden ſei von μνήμη und weder als λῆψις noch als ἀνάληψις τῆς μνήμης gefaßt werden dürfe und beweiſt dies, indem er ſagt: „Ferner iſt es klar, daß man ſich erinnern kann, ohne daß eine ἀνάμνησις jetzt voraufgeht, bloß weil man früher im Anfang eine Wahrnehmung oder Affection gehabt hat.“ Wäre nun ἀνάμνησις eine λῆψις τῆς μνήμης und dies ohne weitere Einſchränkung, ſo müßte natürlich auch jede λῆψις τῆς μνήμης eine ἀνάμνησις ſein, was doch nicht der Fall iſt. Bei dieſer Erklärung braucht man bloß ἐστὶ in ἔστι zu verwandeln.

Soweit hatte Ar. bloß Beweiſe dafür gehäuft, daß ἀνάμνησις keine λῆψις τῆς μνήμης ſei; die Behauptung aber, die er nach a 20 doch auch widerlegen mußte, ἀνάμνησις ſei keine ἀνάλγψις τῆς μ., beſtreitet er mit keinem Worte, während das doch viel nothwendiger und ſchwieriger geweſen wäre. So ſchützt auch die Verweiſung auf die ἐπιχειρηματικοὶ λόγοι unſere Stelle nicht vor dem Verdacht, daß nach παθόντα 451 b 2 eine größere Lücke ſei, die eben die Widerlegung jener Behauptung enthielt. Daher dürfen wir uns denn auch nicht wundern, daß dem ἀλλὰ 451, 2 jede beſtimmte Beziehung fehlt. Dies fehlende Stück wird auch den Unterſchied klarer haben hervortreten laſſen, der zwiſchen der hier beſtrittenen Meinung ἀνάμνησις ſei ἀνάληψις τῆς μνήμης und der Definition des Ariſt. 451 b 2 f. beſteht. Für uns iſt er ziemlich gering. Ariſt. ſagt: ἀλλ' ὅταν ἀναλαμβάνῃ ἣν πρότερον εἶχεν ἐπιστήμην ἢ αἴσθησιν ἢ οἷ ποτε τὴν ἕξιν ἐλέγομεν μνήμην (sc. πάθους), τοῦτ' ἐστι καὶ τότε τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τῶν εἰρημένων τι. Alſo eine ἀνάληψις ἐπιστήμης ἢ αἰσθήσεως ἢ πάθους iſt die ἀνάμνησις nicht aber μνήμης; d. h. ſie iſt kein einfaches Wiederergreifen einer μνήμη, denn die Gegenſtände der ἀνάμνησις können längſt dem Gedächtniſſe entſchwunden ſein. Die in uns ruhenden Affectionen erwecken in Wirklichkeit eine die andere und durch dieſe ihre Verkettung unter einander erzeugen ſie die ἀνάμνησις, welche dann erſt wieder eine bleibende Erinnerung an den Gegenſtand, deſſen wir uns entſinnen, zur Folge hat. Das letzte ſollen die Worte b 5 τὸ δὲ μνημονεύειν συμβαίνει καὶ μνήμη ἀκολουθεῖ beſagen. Nur können ſie ſo, wie ſie hier geſchrieben ſind, unmöglich richtig ſein. Denn hiernach wäre zu unterſcheiden 1) ἀνάμνησις als ἀνάληψις ἐπιστήμης ἢ αἰσθήσεως, 2) μνημονεύειν, 3) μνήμη. Jedes „Entſinnen“ iſt nun aber doch ein „Erinnern“. μνημονεύειν iſt alſo mit ἀναμιμνήσκεσθαι verbunden; ein ἀναμιμνήσκεσθαι ohne μνημονεύειν giebt es nicht. Auch das abſolut ſtehende συμβαίνει iſt in dieſem Sinne ungewöhnlich. Auf das Richtige führt cod. L, der mit Ald. Cam. μνήμην ἀκολουθεῖν lieſt und Sylb., Ma, Q, die μνήμην leſen. Das iſt Alles ſo unſinnig, daß es keine bloße Correctur ſein kann. Wie häufig nun aber ο und ω verwechſelt wurden, das iſt für A ſchon oben belegt worden. Man wird alſo wohl mit Recht vermuthen

dürfen, daß die richtige Lesart sei: *τῷ δὲ μνημονεύειν συμβαίνει καὶ μνήμην ἀκολουθεῖν*. Gesner muß eine ähnliche Lesart gefunden haben, er sagt: Apud Aristotelem scribitur *τῷ δὲ μνημονεύειν* (pro *ἀναμιμνήσκεσθαι*) *συμβαίνει καὶ μνήμην καὶ ἀκολουθεῖν*. So haben übrigens schon Th. 242 28, Sp. und Mi. gelesen. Th.: *ἕπεται δὲ τῇ ἀναμνήσει ἐξ ἀνάγκης ἡ μνήμη* und Mi. 132 a: *τῷ δέ μνημονεύειν συμβαίνει καὶ μνήμην ἀκολουθεῖν*

451 b 14 *συμβαίνει* — 16 *πολλάκις*. Daß man sich hiermit nicht einverstanden erklären könne, haben schon die Verfertiger und Correctoren der alten Handschriften und Ausgaben gesehen, die hier auf die verschiedenste Weise sich zu helfen suchten. Ar. hatte b 10—14 angegeben, in welcher Weise die Affectionen unter einander zusammenhängen, da sie bald nothwendig, bald nur nach Gewohnheit auf einander folgen. Dann lesen wir die Worte: *συμβαίνει δ' ἐνίους ἅπαξ ἐθισθῆναι μᾶλλον ἢ ἑτέρους πολλάκις κινουμένους* und aus diesen Worten wird dann gefolgert: „daher (*διό*) entsinnen wir uns mancher Objecte nach einmaligem Sehen besser, als anderer, die wir häufig gesehen haben." Soll diese Folgerung richtig sein, so muß der Gedanke vorhergegangen sein: Einige Affectionen prägen sich besser ein als andere (wie später gesagt wird 452, 2 f. *καὶ ἔστιν εὐμνημόνευτα ὅσα τάξιν τινὰ ἔχει ὥσπερ τὰ μαθήματα*) und das würde in den Zusammenhang am besten passen, denn nicht von leichter oder schwerer sich Erinnernden, sondern von den Affectionen ist die Rede. Würde man nun mit E Y Bu. b 16 *ἕτεροι* schreiben, was jedenfalls eine bessere Correctur wäre, als *ἕνια* und *ἕτερα*, das b 14 und b 15 U corrigirt, so verlöre *ἕνια* b 15 seine Beziehung, die es doch auch abgesehen vom vorhergehenden *ἐνίους* b 14 haben muß und wäre ganz überflüssig. Denn wer ein besseres Gedächtniß hat, der erinnert sich nicht bloß an Einiges besser als der andere, sondern an Alles. Th. ed. Aldus 97 b hat *ἢ ἑτέρας πολλάκις κινουμένης*, welches letztere, da man *ἑτέρας* für einen Genitiv hielt, nichts anderes ist als *κινουμένας*. Nimmt man dies auf und schreibt man auch b 14 *ἐνίας* sc. *κινήσεις* statt *ἐνίους*, so scheint Alles in bester Ordnung zu sein: Die Affectionen — sagt A. — folgen einander nothwendig oder *τῷ ἔθει*. „Manche Affectionen gewöhnen sich schneller ein, nämlich die eine bestimmte Ordnung haben. Dieser Affectionen also erinnern wir uns besser als anderer." Die Verderbung entstand dadurch, daß *ἐθισθῆναι* b 14, welches auf Affectionen zu beziehen nach b 13. 18 keine Schwierigkeit macht, mißverstanden, daher auf Menschen nicht auf Affectionen bezogen und daß *ἐνίας* daher in *ἐνίους* geändert wurde. Die Worte von Alb. Magn. t.V. 59a ed. Lugd. verdienen noch erwähnt zu werden: Accidit enim in nobis quosdam motus simul (l. semel) sumptos velocius meminisse etc. Doch braucht die int. vet., wie sie ihm vorlag, noch nicht das Richtige ent-

halten zu haben. Denn auch nach der gewöhnlichen Lesart erklärt es sich, wie Alb. zu der richtigen Auffassung kam. Ma. Q haben: Accidit autem quosdam semel consuevisse velocius quam alios multotiens motos, was denn ebenso gut auf homines wie auf motus bezogen werden konnte. Zu dieser Erklärung sieht sich zuletzt auch Mi. gezwungen, der sie freilich mit der Vulg. vereinigen zu können glaubt: *ἢ τὸ ἐνίους ἐπὶ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ τύπων εἴρηται· τινὲς δὲ τῶν τύπων γίνονται εὐμνημόνευτοι, τινὲς δ' οὔ.* Vgl. auch Prisciani Lydi *μετάφρασις τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως καὶ φαντασίας καὶ νοῦ* [18]) p. 263, 13 f. Wim. *ἀλλ' ἐπειδὰν ἅπαξ κινῇ* (l. *κινῆται* sc. *ἡ φαντασία*) *δύναται ἀφ' ἑαυτῆς ἐγείρεσθαι καὶ προβάλλειν τὰ φαντάσματα κατὰ τὴν πρὸς*

18) Dies ist der richtige Titel der Paraphrase. Theophrast schloß sich in seiner Psychologie, die bekanntlich im 4. und 5. Buch seiner Physik enthalten war (Priscian p. 261 Wim. Th. zu de an. 91 a ed. Ald.), aufs Engste dem Gange der Aristot. Psychol. an. So entspricht nun auch Prisc. *π. αἰσθήσεως* 232—261 Wim Aristot. *π. ψυχῆς* II, 5—III, 2; Prisc. *π φαντασίας* Arist. ib. III, 3; und wie auf die Abhandlung über die *φαντασία* bei Arist. die über den *νοῦς* folgt, so auch bei Prisc. 265 l. 19— Ende. Hier 265 l. 19 beginnt also ein neues Cap. *περὶ νοῦ* und darnach ist der Titel zu berichtigen. Nun sind aber die Sätze 265, 15 f. *τοῦτο μὲν* und — 19 *οὐ γὰρ* ganz unverständlich. Zu *ἀλλ' ἐπειδὰν ἐγερθῇ* l. 18 vermissen wir den Nachsatz, zu *οὐ γὰρ οὕτω . .* l. 19 ein Glied, auf das sich *γὰρ* beziehen könnte und das in die folgende ganz unvermittelte Abhandlung über den *νοῦς* hinüberleitete. Zu der Abhandlung *περὶ φαντασίας* sind einzelne wichtige bei Arist. erwähnte Punkte von Prisc. nicht besprochen worden und auch dem Satze, daß der *νοῦς ὡς ὑποκειμένη τις δύναμις* anzusehen sei (l. 20) wird Einiges vorausgegangen sein, das die auch von Ar. zurückgewiesene Ansicht enthielt, *νοεῖν* sei ein *παθεῖν*. Bei der behaglichen Breite aber, in der sich Prisc gefällt, ist es sehr wohl denkbar, daß zwischen *μορφῆς* und *οὐ γὰρ* — l. 19 eine ganze Seite oder gar ein Blatt vom nachlässigen Schreiber überschlagen worden ist. In dieser Lücke stand denn auch der Titel des neuen Capitels *ΠΕΡΙ ΝΟΥ*, dessen Wegfall nun auch die Aenderung der allgemeinen Ueberschrift veranlaßte. Der Gedankengang verlangt übrigens etwa folgende Ergänzung der defecten Sätze l. 18: *ἀλλ' ἐπειδὰν ἐγερθῇ καὶ ἐν τῇ προβλητικῇ τῆς τοιᾶς μορφῆς ⟨τὰ ὅμοια εἴδη προτείνεται . . . . Περὶ νοῦ . . . . ἐπεὶ δὲ τὸ νοεῖν ἀνάλογόν ἐστι τῷ αἰσθάνεσθαι, πάσχειν τι εἶναι φαίνεται. ἄτοπον δὲ, εἰ πάθος ὁ νοῦς⟩ οὐ γὰρ οὕτω, φησὶ, λεπτέον κτλ.* Das richtige Sachverhältniß hat übrigens schon Ficinus in seiner Uebersetzung Bas. 1576 p. 1816 zum Theil erkannt. Auch er sucht die lückenhaften Sätze zu ergänzen: („nam emendare hoc atque resarcire diligentissime studui" epist. dedic. ad Phil. Valor. ib. p. 1801. Er schreibt: sed postquam semel experrecta est atque in talis formae partu iam enititur sibi ipsi sufficere. Pergamus ad reliqua. Theophrastus ubi posthac agitur de intellectu ait, non ita etc. Der Inhalt des letzten Fragmentes ist bei ihm wie bei Philippson *ὕλη ἀνθρωπίνη* p. 254 richtig angegeben.

τὰ εἴδη κινήσαντα ἀναφορὰν, ἐνίοτε δέ οὐχ ἅπαξ ἢ δὶς ἀλλὰ πλεονάκις κινηθῆναι δεῖται κτλ.

451 b 19. Mit Th. Va. iſt offenbar hier für τινα zu leſen τινας. Perionius z. St. ſchlägt vor: κινούμεθα ἕως ἂν κινηθῶμεν τῶν προτέρων τινὰ κινήσεων μεθ' ἣν κτλ.

451 b 23. Statt δ' οὕτως iſt wohl mit G. A. Becker z. St. δ' ὅμως zu leſen.

451 b 25 οὐδὲν — 29 τήνδε. Ar. will offenbar ſagen, daß eine Affection, die durch eine größere Reihe von Momenten von einem beſtimmten Anfangspunkte der Erinnerung getrennt iſt, in derſelben Weiſe ins Gedächtniß zurückgerufen wird, wie eine näher liegende, da alle Affectionen ja τῷ ἔθει mit einander verknüpft ſind. Man darf alſo τὰ πορρώ καὶ σύνεγγυς nicht mit Th. und Mi. bloß auf das der Zeit nach Entferntere und Nähere beziehen.

451 b 27 λέγω δέ — 28 ἀναμνησθείς iſt offenbar ein Gloſſem. Es verräth ſich als ſolches durch die ungrammatiſche Anknüpfung der Partic. προζητήσας und ἀναμνησθείς, die natürlich nicht auf λέγω bezogen werden können. οὐδ' ἀναμνησθείς ferner iſt geradezu unſinnig. Denn es handelt ſich ja hier bei den entfernteren Affectionen (τὰ πόρρω) ebenſogut um eine Rückerinnerung, wie bei den näheren (τὰ σύνεγγυς). Offen tritt die Interpol. hervor in der Lesart von Th. Mi. B λέγει b 27, das das urſprüngliche iſt. Der Interpolator hat ὃ αὐτός ἐστι τρόπος erklären wollen und hinzugefügt λέγει δὲ (sc. Ariſtot.) τὸ ἐμπεξῆς κτλ. Th. erklärt λέγει mit συνείρει und ſcheint dann ὥσπερ ζητήσας für οὐ προζητήσας geleſen zu haben: ὡς γὰρ ἐπὶ τῶν σύνεγγυς ἀπὸ τῆς ἐνούσης ἀρχῆς ζητήσας τις συνείρει καὶ ἀναμιμνήσκεται τὰ ἑξῆς (ἀκολουθοῦσι γὰρ τῷ ἔθει αἱ κινήσεις ὡς εἴρηται |καὶ Sp.] ἥδε μετὰ τήνδε)· οὕτω καὶ ὅταν τις ἀναμιμνήσκηται ὧν πάλαι τὴν ἐπιστήμην ἔλαβε· ζητήσει γὰρ κτλ. (So iſt gegen Sp. zu interpungiren.) Aber λέγει für συλλέγει läßt ſich bei Ar. ſchwerlich nachweiſen und die ſprachwidrige Verbindung der Part. iſt nicht gehoben. Man muß alſo die Worte λέγω — ἀναμνησθείς einfach ſtreichen, aus B und Ma. Q aber πως nach τρόπος einfügen. A ließ πως wegen des voraufgehenden πος weg. Mit Ma. Q. haben übrigens auch Sylb. und du Val die Lesarten von A und B zugleich.

452, 12 διὸ ἀπὸ τόπων δοκοῦσιν ἀναμιμνήσκεσθαι ἐνίοτε. Es iſt natürlich hiermit das von Simonides zuerſt angewendete Verfahren, beſtimmte Erinnerungen an Oertlichkeiten zu knüpfen und ſo zu fixiren, gemeint. Von dieſer zur Zeit des Ar. längſt ausgebildeten Methode kann er aber nicht ſagen δοκοῦσιν ἐνίοτε, welches letztere gar keinen Sinn hat. Lieſt man τάχιστα ſtatt ἐνίοτε (ein diplomatiſch beſſer begründetes Wort kann ich nicht finden), ſo ſind alle Schwierigkeiten gehoben. Beides zugleich ſcheint Th. geleſen

zu haben 247, 6 Sp. *ὅθεν τάχιστα δοκοῦσιν ἀπὸ τόπων ἐνίοτε ἀναμιμνήσκεσθαι.* Auf *τάχιστα* führt auch das unmittelbar b 14 folgende *ὅτι ταχὺ ἀπ' ἄλλου ἐπ' ἄλλο ἔρχονται* und die Parallelstelle b 31 *διὸ τάχιστα καὶ κάλλιστα γίνονται ἀπ' ἀρχῆς αἱ ἀναμνήσεις.*

452, 17—26. Um die grenzenlose Zerrüttung des Textes mit Einem Blicke überschauen zu können, mag hier ausnahmsweise der Bekkersche Text nebst den für die folgende Erörterung nothwendigen Varianten der Handschriften, Commentatoren, Uebersetzer und Herausgeber einen Platz finden.

452, 17 *ἔοικε δὴ καθόλου* [l. *τὸ καθόλου* mit B Y Th.] *ἀρχὴ καὶ τὸ μέσον πάντων· εἰ γὰρ μὴ πρότερον, ὅταν ἐπὶ τοῦτο ἔλθῃ, μνησθήσεται, ἢ οὐκέτ' οὐδὲ ἄλλοθεν, οἷον εἴ τις*
20 *νοήσειεν ἐφ' ὧν ΑΒΓΔΕΖΗΘ· εἰ | γὰρ μὴ ἐπὶ τοῦ Ε μέμνηται, ἐπὶ τοῦ ΕΘ ἐμνήσθη· ἐντεῦθεν γὰρ ἐπ' ἄμφω κινηθῆναι ἐνδέχεται, καὶ ἐπὶ τὸ Δ καὶ ἐπὶ τὸ Ε. εἰ δὲ μὴ τούτων τι ἐπιζητεῖ, ἐπὶ τὸ Γ ἐλθὼν μνησθήσεται, εἰ τὸ Η ἢ τὸ Ζ ἐπιζητεῖ. εἰ δὲ μή, ἐπὶ τὸ Α. καὶ οὕτως ἀεί.*
25 *τοῦ δ' ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἐνίοτε μὲν μνησθῆναι ἐνίοτε δὲ | μή, αἴτιον ὅτι ἐπὶ πλείω ἐνδέχεται κινηθῆναι ἀπὸ της αὐτῆς ἀρχῆς, οἷον ἀπὸ τοῦ Γ ἐπὶ τὸ Ζ ἢ τὸ Δ.*

Varianten: 20 *ἐπὶ* om. Ald. Cam. Lemma Mi. Gesn. || *Ε*] *ϑε* Ald. Cam. Gesn. *ἐπὶ τοῦ Ε μέμνηται* om. A. || *ΕΘ*] *ηϑ* Y, *νϑ* E *ϑ* L int. vet. Th. Mi. Bu. || *ἐμνήσθη*] *μνησθήσεται* Th. bis Mi. || 21 *Δ*] *α* EM Ma. Q, *ϑ* Cam. Sylb. *Δ* Mi. || 22 *Ε*] *Ζ* J. Sc. Va. Bu., *Θ* Th. c. 247 25 f. Sp., *Ε* Mi. || 23 Post *μνησθήσεται* add. J. Sc.: si D aut C inquirit, quemadmodum in G veniens reminiscatur; si D aut C vestiget, quemadmodum in G profecta meminerit Va. || *Ζ*] *ϑ* E Y Bu., *ξ* Cam. || *εἰ*] *ἢ* M *ἐπὶ* EY || *ἐπιζητεῖ* om. EM (Bt.) om. M (Bu).

Aristoteles erläutert in diesem Absatze die in den Anfangsworten aufgestellte Behauptung *ἔοικε δὴ κτλ.* „Es scheint nun überhaupt auch die Mitte (in einer Reihe von Affectionen) und nicht bloß die Endpunkte derselben Ausgangspunkt (*ἀρχή*) der Erinnerung zu sein." Als bloße Nachlässigkeit ist es anzusehen, wenn A. als Beispiel einer solchen Reihe eine von acht Momenten *ΑΒΓΔΕΖΗΘ* annimmt, die also entweder gar keine oder zwei Mittelpunkte hat und bloße Schreibfehler sind es, wenn — 19 in Q. das achte Glied H in Va. das zweite B fehlt. Nach — 20 betrachtet Ar. *Ε* als den Mittelpunkt. Von *Ε* aus wird man also sich ebensowohl an die zwischen *Ε* und *Θ* liegenden Vorstellungen *ΖΗ*, wie an die zwischen *Ε* und *Δ* liegenden *ΒΓ* erinnern können. Erinnert man sich aber nicht von *Ε* aus, so kann es nur noch von *Θ* aus geschehen, wenn eine Erinnerung an *ΖΗ* überhaupt stattfinden soll.

So faßt es auch Th. 247. 15 f. 21 f. Sp. *καὶ ἐπεὶ μέσον τὸ Ε, ὃ τοῦτο* (*γὰρ* hat hier keinen Sinn und veranlaßt Sp.

mit Unrecht zur Aenderung von ἐπεὶ in ἔστω) εὑρών, εἰ μὴ ἅμα τῷ εὑρηκέναι αὐτὸ εὑρήσει καὶ ὅπερ ἐζήτει, ἐπὶ τὸ Θ ἐλθὼν μνησθήσεται· ἅπαξ γὰρ τοῦ μέσου λαβόμενον καὶ ἐπὶ τὸ ἔμπροσθεν καὶ ἐπὶ τὸ ὄπισθεν κινηθῆναι ἐνδέχεται. (So iſt zu interpungiren, ſowie 247, 17 Sp. ſtatt des Komma ein Punkt zu ſetzen.) οἷον δὲ κωλύει καὶ ὑπερβατῶς τὰς νοήσεις καὶ ἀνεστραμμένως ποιεῖσθαι καὶ μετὰ τὸ Ε τὸ Θ νοῆσαι καὶ ἀπὸ τοῦ Θ τὸ Ζ εἶτα τὸ Η. εἰ μὲν οὖν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν τὸ ζητούμενον εἴη, οὕτως εὑρήσει ἐλθὼν ἐπὶ τὸ Θ, ὥσπερ εἴρηται· εἰ δ' ἐν τοῖς ὄπισθεν, ἐλθὼν ἐπὶ τὸ Α. Es bedarf kaum dieſer Erklärung des Th., um zuerſt als richtige Lesart für Ar. feſtzuſtellen —19 εἰ γὰρ μὴ ἐπὶ τοῦ Ε μέμνηται, ἐπὶ τοῦ Θ μνησθήσεται· ἐντεῦθεν γὰρ ἐπ' ἄμφω κινηθῆναι ἐνδέχεται, καὶ ἐπὶ τὸ Δ καὶ ἐπὶ τὸ Ζ.

Mehr Schwierigkeiten macht der folgende Satz 22 εἰ δὲ —24 καὶ οὕτως ἀεί. Was iſt zunächſt unter τούτων —22 verſtanden? Weder das unmittelbar vorhergehende ΔΖ, noch viel weniger ΕΘ kann damit gemeint ſein. Ar. mußte nothwendig die Momente ΖΗ damit bezeichnet und durch μὴ ausgeſchloſſen haben. Doch was bedeutet dann das darauf folgende ἐπὶ τὸ Γ ἐλθὼν μνησθήσεται κτλ. Das wäre ein offenbarer Widerſpruch mit dem Vorhergehenden; denn von der regelmäßigen Aufeinanderfolge der Vorſtellungen iſt hier die Rede, nicht von den ſogenannten Sprüngen der Einbildungskraft, die erſt 452, 30 f. erwähnt werden. Wie kann alſo Ar. ſagen —22 ἐπὶ τὸ Γ ἐλθὼν μνησθήσεται, εἰ τὸ Η ἢ τὸ Ζ ἐπιζητεῖ? Doch der Unſinn tritt noch offener hervor, wenn man den erſten Bedingungsſatz —22 εἰ δὲ μὴ τούτων τι ἐπιζητεῖ (d. h. wenn man nicht Η oder Ζ ſucht) neben den letzten ſtellt εἰ τὸ Η ἢ τὸ Ζ ἐπιζητεῖ und es iſt kaum zu begreifen, wie man ſolche Ungeheuerlichkeit ſo lange hat ertragen können. So iſt es überflüſſig zu beweiſen, daß ebenſo widerſinnig das folgende εἰ δὲ μή, ἐπὶ τὸ Α iſt. Ergänzt man zu εἰ δὲ μή ⟨τούτων (nämlich Η oder Ζ) τι ἐπιζητεῖ⟩, ſo würde Ar. ſagen: An Η und Ζ könne man zwar von Θ, von Ε und von Γ aus, nicht aber von Α aus ſich erinnern. Der Grund hierfür dürfte ebenſo ſchwer zu finden ſein, wie was Ar. ſagen wollte, wenn man zu εἰ δὲ μή etwa ἐπὶ τὸ Γ ἐλθὼν μνησθήσεται hinzudenkt. In dieſer Noth ſcheinen J., Sc. und Va. eine vortreffliche Hilfe zu gewähren. Sie ſetzen — und daſſelbe erlaubt ſich Hepner ohne Angabe der Quelle — die oben angeführten Sätzchen ein: si D aut C inquirit, quemadmodum in G veniens reminiscatur. Damit iſt der Gedankengang vollkommen durchſichtig: „An Η oder Ζ erinnern wir uns bei Ε oder Θ, an Δ oder Γ bei Γ oder bei Α, wie bei Η an Η oder Ζ." Auch der Anlaß zur Verderbung liegt nahe. εἰ τὸ Δ ἢ τὸ Γ ἐπιζητεῖ κτλ. fiel aus, weil das Auge des Schrei-

bers nach *εἰ τὸ H ἢ τὸ Z κτλ.* abirrte. Trotzdem kann man sich hierbei nicht beruhigen. Denn 1) kennen die ältesten Ausgaben der int. vet. diesen Zusatz nicht, 2) kann Ar. unmöglich gesagt haben: man erinnert sich an *Γ* bei *Γ* und bei *H* an *H*, denn er unterscheidet immer die gesuchte Vorstellung von der, bei welcher man sich jener erinnert.

Alle Schwierigkeiten aber sind gehoben, wenn man den Satz *εἰ τὸ H ἢ τὸ Z ἐπιζητεῖ* statt nach *μνησθήσεται* —23 nach demselben Worte (der richtigen in Th. Mi. enthaltenen Lesart zufolge) —20 einfügt und liest: *εἰ γὰρ μὴ ἐπὶ τοῦ E μέμνηται ἐπὶ τοῦ Θ μνησθήσεται, εἰ τὸ H ἢ τὸ Z ἐπιζητεῖ· ἐντεῦθεν κτλ.* Die ganze zweite Hälfte des Satzes —19 *εἰ γὰρ κτλ.* — *ἐπιζητεῖ* war im Archetypos unsrer Handschrift ausgefallen, ein Theil derselben *ἐπὶ τοῦ Θ ἐμνήσθη* kam in B wieder an seine rechte Stelle, ein andrer *εἰ — ἐπιζητεῖ* wurde in allen Handschriften an einen falschen Platz gestellt. In EY erhielt er sogar eine dem ersten Theil ähnliche Fassung *ἐπὶ τὸ H ἢ τὸ Θ ἐπιζητεῖ* (*ἐπιζητεῖ* fehlt nach Bu. und den Autb. nicht, wie Bk. fälschlich zu 452, 23 angiebt, in E). Nur Th. scheint die Worte hier —23 noch nicht gelesen zu haben. Vgl. oben. Der Gedankengang ist demnach folgender: „Erinnert man sich nicht bei *E*, so geschieht es bei *Θ* [19]), wenn man *H* oder *Z* sucht. Denn von dort (von *E* aus) kann man sich nach *A* und nach *Z* hin bewegen. Sucht man aber nicht eines von diesen (sondern *B*), so erinnert man sich bei *Γ* und wenn nicht bei *Γ* so bei *A*."

452, 26. Hier ist nach der berichtigten Lesart zu a 21 *E* statt *Γ* zu schreiben. Dasselbe ist schon in J. Sc. und so auch von Ba., Pacius und Heyner conjicirt worden.

452, 26—27 *ἐὰν οὖν μὴ διὰ παλαιοῦ κινῆται ἐπὶ τὸ συνηθέστερον κινεῖται.* Die Lesart B's mit der Th. Mi. int. vet. übereinstimmen und der Bk. und Bu. folgen, giebt ebensowenig einen Sinn, wie die Verbesserungsvorschläge Bu.'s z. St.: *ἐὰν οὖν μὴ δι' ἃ πάλαι κινῆται* vel *ἐὰν οὖν δι' ἃ πάλαι οὐ κινῆται.* Das könnte doch nur bedeuten: „Wird man aber nicht durch Affectionen hindurchbewegt, die man vor Alters gehabt hat" oder „wird man nun durch Affectionen hindurchbewegt, die man vor Alters nicht gehabt hat," so bewegt man sich dem Gewohnteren zu." Aber ist nicht eben *τὸ συνηθέστερον* ebenfalls eine Affection, die man vor Alters gehabt hat? Und handelt es sich bei der Rückerinnerung um etwas Anderes, als

19) Die Vermuthung mag hier noch erlaubt sein, daß *ἐπὶ τοῦ E* (oder wie Ald., Cam. und andre edd. lesen *ΘE*) *μέμνηται* nur eine Dittographie für *ἐπὶ τοῦ EΘ ἐμνήσθη*, das die meisten codd. und edd. lesen und daß das richtige *ἐπὶ τοῦ E μνησθήσεται* demnach in allen Handschriften ausgefallen ist. Man müßte dann lesen: *εἰ γὰρ μὴ ἐπὶ τοῦ Θ ἐμνήσθη, ἐπὶ τοῦ E μνησθήσεται, εἰ τὸ H ἢ τὸ Z ἐπιζητεῖ· ἐντεῦθεν γὰρ κτλ.* Dadurch gewinnt *ἐντεῦθεν* eine nähere Beziehung.

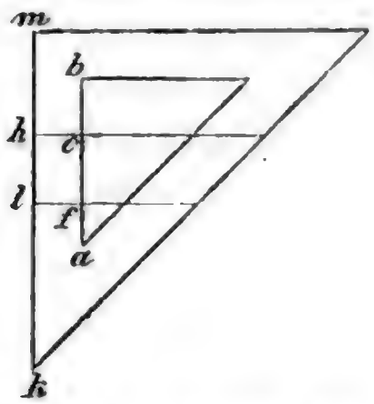
die Bewegung durch alte längst gehabte Affectionen, die entweder ἐξ ἀνάγκης oder τῷ ἔθει mit einander verknüpft sind? Aber die Lesart von A ergiebt ohne Veränderung das Richtige. ἐὰν οὖν διὰ παλαιοῦ κτλ., d. h. bewegt man sich nun durch frühere Affectionen hindurch, so wird man zu den Affectionen hingezogen, die man häufiger empfangen hat. Denn die häufige Wiederholung von Affectionen in einer bestimmten Folge bewirkt ebenso sehr wie die natürliche Verknüpfung derselben, daß, wenn die eine weiter erregt wird, auch die andere zum Bewußtsein kommt. ὥσπερ γὰρ φύσις ἤδη τὸ ἔθος — 27.

452 b 4 διὰ τοῦτο καὶ ὅταν δέῃ ὄνομα μνημονεῦσαι, παρόμοιον μέν, εἰς δ' ἐκεῖνο σολοικίζομεν. Auf eine Verderbung läßt schon A schließen, wo ὡς μὲν εἰς statt μὲν εἰς δ' gelesen wird. Ma. Q. haben dissimile quo scimus in illud soloecizamus (solo erramus Q). So unsinnig das ist, so kann man doch die Uebereinstimmung mit A und damit den Weg zur richtigen Lesart nicht verkennen. Der alte Uebersetzer las παρόμοιον ᾧ ἐννοοῦμεν· εἰς ἐκεῖνο κτλ. Auf ein solches Verbum nach παρόμοιον μὲν führt auch Th. 249, 1 Sp. ἄλλου μὲν παρομοίου μνημονεύομεν, εἰς δ' ἐκεῖνο σολοικίζομεν. Ich halte dafür, daß zu lesen ist παρόμοιον μὲν ἐννοοῦμεν oder μνημονεύομεν, εἰς δ' ἐκεῖνο σολ. Wie oft ein solches Homoiot. wie hier μὲν — μεν eine ähnliche Lücke in Ar. erzeugt hat, ist bekannt genug.

Nachdem Erinnerung und Entsinnung an und für sich betrachtet worden sind, folgt eine Erörterung über die Vorstellung der Zeit, die mit Erinnerung und Entsinnung immer verbunden ist 452 b 7—453, 4. Hieran schließt sich die Bestimmung des Unterschiedes zwischen Erinnerung und Entsinnung in Bezug auf die Wesen, denen diese Thätigkeiten eigen sind 453, 14 und hierauf folgt eine Erörterung über die durchaus sinnliche Natur der Entsinnung — 453 b 7.

Nur die Stelle 452 b 17—22 bietet Schwierigkeiten dar, die bisher von keinem Erklärer gehoben worden sind. Th. erlaubt sich die größte Freiheit der Interpretation. Von b 19 an interpretirt er ganz unabhängig vom aristot. Texte. Was er sagt, ist richtig, trägt aber zum Verständniß des Wortlautes nichts bei. Wer seine Erklärung auf des Aristoteles Worte beziehen will, begeht wie Hepner p. 24 einen argen Verstoß gegen die Lehre von den ähnlichen $\Delta\Delta$. Nach ihm verhält sich in folgender Figur

$$\frac{af}{ab} = \frac{kl}{km} \text{ und } \frac{ac}{cb} = \frac{kh}{km}$$



Daß dies falsch ist (da cf = hl), ist klar. So ist denn Mich. Ephes. gezwungen, gerade hier, wo ein Mann wie er am meisten eines kundigen Führers bedurfte, sich von ihm zu entfernen. Er sucht den Text, der ihm in der Fassung des cod. L vorlag, durch die gewaltsamsten Deutungen zu erklären, natürlich ohne Erfolg, $\overline{\vartheta\mu}$ soll nicht allein durch ϑ, sondern auch durch $\overline{\vartheta\iota}$ bezeichnet sein, ϑ bald $\overline{\vartheta\mu}$, bald $\overline{\varkappa\vartheta}$ bezeichnen [20]). Es ist daher unmöglich, nach seinen Angaben eine geometrische Figur zu construiren.

Das Licht, das mehrere auf den ersten Blick vortreffliche Lesarten der int. vet. und des Va. über die verzweifelte Stelle zu verbreiten scheinen, ist ein Irrlicht. Die Zusätze sind zum Theil überflüssig, zum Theil ungenügend und erweisen sich als bloße Interpolationen aus Mi. Sie stimmen nämlich durchgängig mit dem überein, was dieser conjicirt, aber in seinen Texten nicht vorgefunden hatte [21]).

Der oft recht nützliche Blancanus [22]) befleißigt sich hier, wo Reden so nothwendig wäre, eines beredten Schweigens. Gesner, obgleich er ausdrücklich anerkennt: locus est obscurus et ut videtur a Themistio dissimulatus, begnügt sich doch im wesentlichen damit, den Th. anzuführen, zu übersetzen und den Jac. Schegk zu widerlegen.

Schegk's Commentar zu den *κοιναὶ ἔννοιαι* habe ich mir nicht verschaffen können und nach den Proben, die Gesner mittheilt, ist hier wenigstens auch nichts dabei verloren. Den ersten Fehler läßt sich Th. und ihm folgend Mi. und natürlich auch Gesner zu Schulden kommen in der Erklärung von 452 b 12, wo Bk. und Bu. so schreiben: *τίνι οὖν διοίσει ὅταν τὰ μείζω νοῇ; ἢ ὅτι ἐκεῖνα νοεῖ, ἢ τὰ ἐλάττω;* das beziehen sie auf das Verhältniß des Gan-

20) 134^b Z. 17 von unten steht $\overline{\lambda\vartheta}$ für $\overline{\varkappa\vartheta}$ und auch sonst fehlt es nicht an störenden Druckfehlern.

21) Vatablus scheint aus derselben unlauteren Quelle geschöpft zu haben, aus der die Interpolationen in J. und Sc. geflossen sind. Vgl. 452, 23.

22) Blancanus Aristotelis loca mathematica ex universis ipsius operibus collecta et explicata Bonon. 1615.

zen zu ſeinen Theilen und erklären, daß, da die Theile im Ganzen enthalten ſeien, es keinen Unterſchied mache, ob man das Ganze oder den Theil vorſtelle.

Daraus geht denn mit Nothwendigkeit ein zweiter Fehler hervor, daß man auch —b 17 an daſſelbe Verhältniß denkt und die Zeit als das die Objecte umfaſſende Größere faßt, in deſſen Vorſtellung denn auch die Vorſtellung des Kleineren enthalten ſei. Des Th. Worte ſind 249, 26 f.: *ἐπεὶ δὲ ἐν τῇ μνείᾳ τῶν περιεκτικῶν καὶ καθόλου λόγων καὶ οἱ καθ' ἕκαστα καὶ περιεχόμενοι συλλαμβάνονται καὶ ὅταν ὅλην τινὰ περικοπὴν ἀπὸ βυβλίου καὶ μακρὰν περίοδον ἀπομνημονεύωμεν, ἐννοοῦμεν καὶ τὰ μέρη (τὸ γὰρ ὅλον ἐκ μερῶν, μέρη δὲ ἐνταῦθα κῶλα καὶ κόμματα) τίνι διοίσει ἡ διὰ πάντων ὁμοῦ ἀνάμνησις καὶ κατὰ κοινὸν τῆς ἐν μέρει.* Vgl. 251, 13 f.

Aber wenn auch in dem Größeren das Kleinere enthalten iſt, ſo doch nicht in dem Kleineren das Größere. Und das würde doch, wenn man das kühne Bild, mit dem Ariſt. dieſe Verhältniſſe klar zu machen ſucht, beibehält, mit den Worten geſagt ſein b 14: *πάντα γὰρ τὰ ἐντὸς ἐλάττω, ὥσπερ ἀνάλογον καὶ τὰ ἐκτός.*

Des Ariſtoteles Worte geben zu dieſem Mißverſtändniß keinen Anlaß. Nirgend ſagt er, daß, weil die eine Größe in der andern enthalten ſei, eine ſtatt der andern gedacht werden könne, ſondern immer, weil ſie ähnlich (*ὅμοια*) oder analog ſeien. Mi., der dieſe Schwierigkeit fühlt, erklärt daher höchſt gewaltſam: *τῷ ἔχεσθαι θάτερον θατέρου εἶπεν αὐτὰ ἀνάλογον, ἴσον λέγων τῷ ὅμοια ἀλλήλοις ἢ ἔχεται τόδε τοῦδε.*

In Wirklichkeit ſagt Ariſt. 452 b 7 f. Folgendes: „Das Wichtigſte iſt, daß wir bei jeder Erinnerung oder Entſinnung die Zeit hinzudenken, welche ſeit der Wahrnehmung verſchwunden iſt. *τὸ δὲ μέγιστον γνωρίζειν δεῖ τὸν χρόνον.* Die längere oder kürzere Zeit ſtellen wir uns aber vor, nicht indem wir die objectiv verſtrichene Zeit, als Größe der Bewegung außer uns erfaſſen, ſondern die Affection vorſtellen, welche dieſe Zeit in uns erzeugt hat. Dieſe Affection verhält ſich zu dem Maße der Bewegung, wie jede Vorſtellung zu ihrem Objecte. Denn wir ſtellen ja keinerlei Größe uns vor durch das Beziehen der Vorſtellungsthätigkeit auf die äußeren Objecte, ſondern auf die inneren Affectionen und Bilder, die in der Seele vorhanden ſind.

ἔστι γὰρ ἐν αὐτῇ τὰ ὅμοια σχήματα καὶ κινήσεις· τίνι οὖν διοίσει, ὅταν τὰ μείζω νοῇ, ἢ ὅταν ἐκεῖνα νοῇ τὰ ἐλάττω; πάντα γὰρ τὰ ἐντὸς ἐλάττω καὶ ἀνὰ λόγον (ἀνάλογον Bk.) καὶ τὰ ἐκτός, ἔστι δ' ἴσως ὥσπερ καὶ τοῖς εἴδεσιν ἀνά-

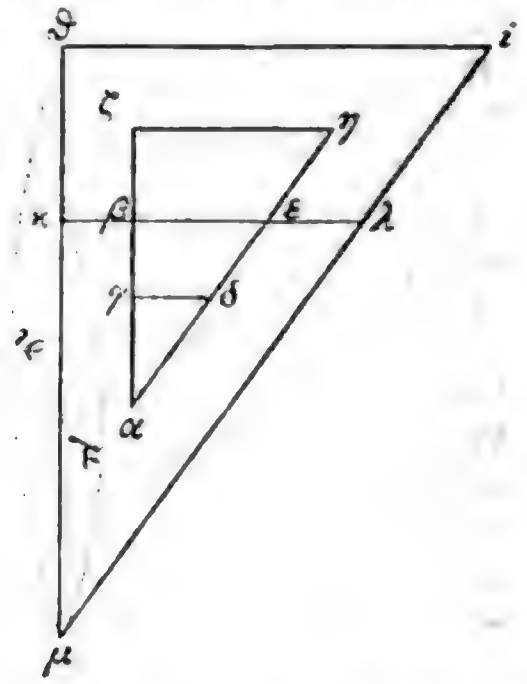
Welchen Unterſchied könnte es aber machen, wenn man das Größere denkt oder wenn man jenes das Kleinere denkt? Denn alle die inneren Affectionen ſind kleiner als die äußeren Objecte, aber ihnen analog. Wie man aber für die Begriffe ein anderes ihnen Ana-

λογον λαβεῖν ἄλλο ἐν αὐτῷ, οὕτω καὶ τοῖς ἀποστήμασιν. — loges im Innern annehmen muß, so auch wohl für die Entfernungen.

Die aufgenommenen Aenderungen bedürfen kaum eines ausführlichen Beweises. Th. wahrscheinlich und Mi. sicherlich haben — b 14 ἤ nicht gelesen; es ist nichts als eine nachträgliche Verbesserung des vorhergehenden — ει von νοεῖ und ward, anstatt den Indic. zu verdrängen, hinter νοεῖ von allen Handschriften und Ausgaben mit Ausnahme von Sc. und Ald., von M neben νοῇ in den Text aufgenommen. Der so gewonnene Conj. erfordert dann b 13 ὅταν statt ὅτι. Die Verderbung scheint in Folge der auch bei Ar. ungewöhnlichen Construction τίνι διαφέρει, ὅταν, ἢ ὅταν entstanden zu sein. In einigen Handschriften ward daher ὅτι mit Indic., in andern der bloße Infin. geschrieben. ἀναγοεῖν γρ. U ist die Spur einer sonst verschwundenen Lesart bei Mi. ὅτι ἐχεῖ ἀναγοεῖ. — b 15 schreibt Bk. bloß mit EY ὥσπερ, das wahrscheinlich aus — b 16 ὥσπερ καὶ hierher verschlagen worden ist.

Schwieriger ist die folgende Stelle, in welcher Arist., was er vorher gesagt hatte, durch eine mathematische Construction erläutert. Die Figur, die Th. in seinem Commentar giebt, kann er unmöglich in seinen Handschriften vorgefunden haben, denn sie weicht gänzlich vom aristotelischen Texte ab.

Nach längerer Prüfung des Textes ergab sich mir die beigefügte von der bei Th. hauptsächlich in der Stellung der Buchstaben abweichende Figur, die nicht den Anspruch macht, die einzig mögliche zu sein, auf welche des Arist. höchst unklare Angaben passen, sondern das Verständniß des Textes wesentlich zu erleichtern.



Man beschreibe um $\Delta\,\alpha\,\zeta\,\eta$ ein ihm ähnliches $\Delta\,\vartheta\,\iota\,\mu$ und ziehe $\varkappa\lambda \parallel \vartheta\iota$ (also auch $\parallel \zeta\,\eta$) so, daß

$$\frac{\alpha\beta}{\beta\zeta} = \frac{\mu\varkappa}{\varkappa\vartheta}$$

dann ziehe man von einem beliebigen Punkte der Seite $\alpha\zeta$ aus Linie $\gamma\delta \parallel \zeta\eta$. Dadurch erhält man unter anderen folgende von Arist. angegebene Proportionen:

$\frac{\alpha\beta}{\beta\varepsilon} = \frac{\alpha\gamma}{\gamma\delta} = \frac{\alpha\zeta}{\zeta\eta}$ Ferner $\frac{\alpha\zeta}{\alpha\beta} = \frac{\vartheta(\vartheta\mu)}{\mu(\varkappa\mu)}$ Ferner $\frac{\zeta\eta}{\beta\varepsilon} = \frac{\vartheta\iota}{\varkappa\lambda} = \frac{\zeta\alpha}{\beta\alpha}$

Man denke sich nun unter $\alpha\beta$, $\beta\varepsilon$ die inneren Affectionen, unter $\alpha\zeta$, $\zeta\eta$ die äußeren Objecte, unter $\alpha\gamma$, $\gamma\delta$ die Begriffe, unter $\mu\vartheta$, $\vartheta\iota$ die objectiv verstrichene Zeit, unter $\mu\varkappa$, $\varkappa\lambda$ die Vorstellung dieses Zeitraumes, so ist es klar, was Arist. mit den obigen Proportionen bezeichnen will.

$$\frac{\alpha\beta}{\beta\varepsilon} = \frac{\alpha\gamma}{\gamma\delta} = \frac{\alpha\zeta}{\zeta\eta}$$

heißt: die Vorstellungen verhalten sich zu einander, wie die entsprechenden Begriffe.

$$\frac{\alpha\beta}{\beta\varepsilon} = \frac{\alpha\zeta}{\zeta\eta}$$

heißt: die Vorstellungen verhalten sich zu einander, wie die äußeren Objecte.

$$\frac{\alpha\zeta}{\alpha\beta} = \frac{\vartheta}{\mu} \text{ oder } \frac{\zeta\eta}{\beta\varepsilon} = \frac{\vartheta\iota}{\varkappa\lambda}$$

heißt: die äußeren Objecte verhalten sich zu den Affectionen derselben, wie die objectiv verstrichenen Zeiträume zu den Affectionen derselben.

Im Texte des Arist. sind zwei unbedeutende Aenderungen vorzunehmen. b 17 ist mit M, den älteren Ausgaben, der int. vet. und Sylb. $\gamma\delta$ statt $\alpha\delta$ zu schreiben, schon wegen b 19 *τί οὖν μᾶλλον τὴν γδ ἢ τὴν ζη ποιεῖ;* ferner ist b 19 $\alpha\zeta$ zu lesen statt $\alpha\gamma$. Der Satz b 17 *ὥσπερ οὖν εἰ κτλ.* 19 *ποιεῖ* ist nach Analogie der von Bonitz Studien II p. 59 behandelten Sätze gebildet Vgl. bes. S. 73 f.

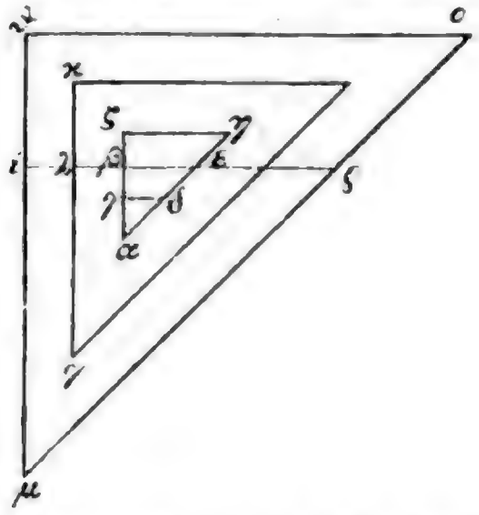
Die Linien sind bald durch zwei, bald durch Einen am Endpunkte der Linie stehenden Buchstaben bezeichnet worden, eine bei Arist. selbst da nicht ungewöhnliche Nachlässigkeit, wo daraus ein Mißverständniß entstehen kann. Vgl. Meteor. III, 5. 6. 7. 8. 9. 11. Phys. VIII, 10. 266,6 und sonst [23]). Der Plural des Artikels bei mehreren Buchstaben (*αἱ ΘΙ*) sollte eigentlich 2 Punkte bezeichnen, oder 2 Linien nach dem eben erwähnten Gebrauche Meteor. III, 5, 9 u. oft. Doch steht er auch zur Bezeichnung einer einzigen Linie Phys. IV, 8. 215 b 23. VI, 1. 232, 13 (Meteor. III, 5, 5 Idel. Dagegen ist nach Bk. das. *αἱ κη* verschrieben statt *ἡ κη*). Vgl. auch de coel. 272, 13. 18.

23) Ihm folgt Th. zuweilen, z. B. Phys. VI, 2. 273, 16. Sehr häufig bezeichnet auch Euklid Linien durch Einen Buchstaben, z. B. im 10. Buch der Elemente sehr häufig, aber nie wenn es einen Irrthum veranlassen könnte.

Das Ganze lautet demnach (vgl. die Figur S. 416):

ὥσπερ οὖν εἰ τὴν *AB BE* κινεῖται, ποιεῖ τὴν *ΓΔ* (ἀνὰ λόγον γὰρ ἡ *AΓ* καὶ *ΓΔ*)· τί οὖν μᾶλλον τὴν *ΓΔ* ἢ τὴν *ZH* ποιεῖ; ἢ ὡς ἡ *AZ* πρὸς τὴν *AB* ἔχει, οὕτως ἡ τὸ *Θ* πρὸς τὴν *M* ἔχει. ταύτας οὖν ἅμα κινεῖται. ἂν δὲ τὴν *ZH* βούληται νοῆσαι, τὴν μὲν *BE* ὁμοίως νοεῖ, ἀντὶ δὲ τῶν *ΘI* τὰς *KΛ* νοεῖ. αὗται γὰρ ἔχουσιν ὡς *ZA* πρὸς *BA*.

Gleichwie man, wenn man sich längs *AB*, *BE* bewegt, zugleich Linie *Γ*, *Δ* (*αγ* und *γδ*) durchläuft (denn *αγ* und *γδ* sind proportionirt den Linien *αζ* und *ζη*); so durchläuft man ebensogut wie Linie *Γ*, *Δ* Linie *Z*, *H* (*αζ* und *ζη*). Oder wie *AZ* zu *AB* sich verhält, so *Θ* zu *M* (*μϑ* zu *κμ*). Auf diesen Linien bewegt man sich nun zu gleicher Zeit. Will man aber *ZH* denken (ein äußeres Object), so denkt man nach dem entsprechenden Verhältniß *BE* (die entsprechende Vorstellung). Für *ΘI* (die Zeitobjective) denkt man *KΛ* (das Bild der Zeit in uns). Denn diese (die Zeitobjective und das Bild der Zeit in uns) verhalten sich zu einander wie *ZA* zu *BA* (die Objecte zu den Vorstellungen).



Zieht man aber die handschriftlich besser verbürgte Lesart b 20 *I* statt *M* vor (welches aus *τη NI* gar leicht corrumpirt werden konnte; L Ald. Camot. Lemma Mi. haben in der That *τὸ M*), so ergiebt sich Fig. 2, die von Fig. 1 (S. 416) nicht nur in der Stellung der Buchstaben, sondern auch darin abweicht, daß um *Δ αζη* zwei ihm ähnliche *ΔΔ* gelegt und daß *ιϱ* ‖ *ϑο* so gezogen werden muß, daß

$$\frac{\alpha\beta}{\beta\zeta} = \frac{\nu\lambda}{\lambda\varkappa} = \frac{\mu\iota}{\iota\vartheta}$$

Ferner bezeichnen *ϑι* und *κλ* dann je zwei Linien, so daß die Proportionen entstehen

$$\frac{\vartheta^{(\vartheta\mu)}}{\iota_{(\iota\mu)}} \; \frac{\varkappa^{(\varkappa\nu)}}{\lambda_{(\lambda\nu)}} = \frac{\zeta\alpha}{\beta\alpha} \text{ und } \frac{\zeta^{(\alpha\zeta)}}{\eta_{(\zeta\eta)}} = \frac{\beta^{(\alpha\beta)}}{\varepsilon_{(\beta\varepsilon)}}$$

Alles Uebrige wie in Fig. 1.

452 b 30 *ὁτὲ μὲν γὰρ μέτρῳ οὐ μέμνηται αὐτό, οἷον ὅτι τρίτην ἡμέραν ὁδήποτε ἐποίησεν, ὁτὲ δὲ καὶ μέτρῳ.* Wie die Varianten zeigen, iſt die Stelle arg verdorben. Bk. ſelbſt hat dieſen Text aus den Lesarten verſchiedener Handſchr. zuſammengeſtellt, ohne die ſachlichen und ſprachlichen Schwierigkeiten der Stelle gehoben zu haben. Ungeſchickt wäre es von Ar., wenn er dafür, daß man ſich zuweilen nicht an einen beſtimmten Zeitraum erinnere, das Beiſpiel wählte *ὅτι τρίτην ἡμέραν ὁδήποτε ἐποίησεν*, ſelbſt wenn man dies *τρίτην ἡμέραν* auf *μέτρῳ* bezieht. Unerklärlich iſt ferner *ὁδήποτε*. Denn nicht die Unbeſtimmtheit des Objectes, ſondern des Zeitraumes ſoll erläutert werden. Wie ferner aus Bk.'s Lesart die Variante in B *ὅτι* (*ὃ* U) *μέντοι ποτὲ* entſtehen konnte, iſt ein Räthſel. Th. erklärt: *ὁτὲ μὲν γὰρ μέτρῳ οὐ μέμνηται αὐτοῦ, οἷον ὅτι τρίτην ἡμέραν τόδε ἔχω πράξας ἢ πρὸ μηνός, ἀλλ' ἁπλῶς ὅτι πάλαι ποτὲ τόδε ἐποίησα· τὲ δὲ καὶ μέτρῳ.* Er hat alſo wie B geleſen und vollkommen richtig erklärt: „Zuweilen erinnert man ſich nicht einer beſtimmten Zeit, wie z. B. daß man vor drei Tagen, ſondern bloß, daß man einſtmals dies gethan hat." So iſt alſo auch zu leſen: *ὁτὲ μὲν γὰρ μέτρῳ οὐ μέμνηται αὐτό, οἷον ὅτι τρίτην ἡμέραν, ὅτι μέντοι ποτὲ ἐποιησεν· ὁτὲ δὲ καὶ μέτρῳ.* Die Lesart von A iſt folgendermaßen entſtanden: *ὅτι δὲ ποτὲ* ward für *ὅτι μέντοι ποτὲ* geſchrieben und wie U *ὃ μέντοι* aus *ὅτι μέντοι* machte, ſo A *ὃ δέ ποτε* aus *ὅτι δὲ ποτὲ* und daraus entſtand dann *ὁδήποτε*. Nach *μέντοι ποτὲ* übrigens *τόδε* aus Th. einzuſchieben, das iſt durchaus nicht nothwendig.

Breslau. J. Freudenthal.

Die älteſten Zeiten der ägyptiſchen Geſchichte.

Dritter Artikel.

(Vgl. Bd. XXII S. 517 ff.)

Wir fahren mit unſern Bemühungen fort, den Nachweis vollſtändig zu machen, daß die Zeit der Pyramidenkönige die Zeit der Hykſos, und daß dieſelben ihrem Urſprunge nach babyloniſche Chaldäer geweſen ſind, welche einen überwältigenden Einfluß auf die Umgeſtaltung des Aegypterthums geübt haben. Wir haben von der Stadt Groß-Hermupolis oder Aſchmunain geſprochen und gezeigt, welche wichtige Stellung ſie in jenen Zeiten eingenommen, und wie ſie der Hauptſitz der Seſennu, d. i. Chaldäer, und Ausgangspunkt einer Geſetzgebung geweſen iſt, welche dem alten Staate des Oſiris eine ganz andere Form gab. Als den großen Geſetzgeber, welcher mythiſch als der ſogenannte zweite Thot oder Hermes erſcheint, haben wir einen halbaſiatiſchen Fürſten kennen gelernt, welcher der Zeit des Pyramidenkönigs Sneſru oder Senephres angehört, und es wurde nachgewieſen, daß dieſer mit dem erſten Hirtenkönige Salatis gleichgeſetzt und ihm der Zeitraum um 2150—2120 angewieſen werden müſſe.

Es handelt ſich darum, den angebahnten Nachweis ſo zu verſtärken, daß er zuletzt unanfechtbar wird, und dies kann am beſten geſchehen, wenn wir unſere nun vielleicht hinreichend verſtändlich gemachte Grundanſicht nach und nach im Einzelnen durchführen und zeigen, wie trefflich ſich darnach das erhaltene Material ſichtet und ordnet, und wie einfach die ägyptiſche Geſchichte wird. So möge denn, nachdem uns die Geſchichte von Groß-Hermupolis den Weg gebahnt, eine andere berühmte Prieſterſtadt, die in demſelben Zeitraume gegründet worden iſt, an die Reihe kommen, und es möge gezeigt werden, daß auch ſie eine Stiftung von Fremdlingen und zwar von Leuten iſt, welche aus Arabien und den Gegenden am unteren Euphrat dorthin gekommen ſind.

Die Sonnenſtadt On oder Heliopolis.

Dieſe alte berühmte Stadt lag einige Meilen nördlich von Memphis am Ausgange des zum Delta ſich erweiternden Nilthales auf der Ebene zwiſchen dem öſtlichen Nilarme und dem Gebirge in einer fruchtbaren, leicht zu bewäſſernden, zu Acker- und Gartenbau wohl geeigneten Gegend. Schöne Getraideſelder, Tamarisken, Akazien, Sykomoren und Gummibäume, ſo wie liebliche Gärten voll reizenden Blumenflors, erfreuen dort noch heut das Auge, und laſſen ahnen, wie es hier einſt im grauen Alterthum, in der Blüthezeit des Pharaonenreiches ausgeſehen haben mag, als hier eine große, volkreiche und ſchöngebaute Stadt mit ihren Tempeln und ihrer reichen und gelehrten Prieſterſchaft ſtand. Jetzt iſt nichts mehr von dieſem Glanze erhalten, und nur ſpärliche Reſte bei dem Dorfe Matarieh, das man von Kairo aus in einem Ritte von kaum zwei Stunden erreicht, bezeichnen die Stätte, wo einſt der prachtvolle Sonnentempel ſtand, von welchem die Stadt ihren Namen ta-ra, hebr. Beth-schemech oder Heliopolis trug. Ein noch erhaltener Obelisk zu Ehren von Seſurtaſen oder Oſurtaſen I (12. Dynaſtie) errichtet, der heute mitten in einem ſchönen Garten ſteht, bezeichnet den ehemaligen Haupt-Eingang des Tempels, ſo wie ein großer viereckiger Wall von Schutthügeln, welcher das genannte Dorf umgiebt, die alte Umfaſſungsmauer deſſelben. Die wenigen hieroglyphiſchen Reſte, die ſich finden, gehören den Zeiten von Seſurtaſen, Thutmoſes III, Ramſes II, Pſammetich u. ſ. w. an, und bezeugen die große Ehrfurcht, welche dieſe berühmteſten der Pharaonen dem Gott von Heliopolis und ſeiner Prieſterſchaft entgegenbrachten. Araber des Ortes erzählen von unterirdiſchen Gängen mit beſchriebenen Mauern, zu denen man von dem Obelisken aus hinabgelangen könne. Sie ſind ohne Zweifel vorhanden; denn ſolche unterirdiſche Bauten gehörten, wie das Labyrinth bei Herakleopolis, das Serapeum bei Memphis, und ſonſtige Nachrichten beweiſen, zu dem Haupterforderniß ägyptiſcher Tempel, indem daſelbſt mannigfache Einweihungen, geheime Opfer und Ceremonien begangen wurden. Sollten früher oder ſpäter dieſe Räume aufgedeckt werden, ſo ſtehen wichtige Aufſchlüſſe über die Religion des Phönix, den Kult des Stieres Mnevis u. ſ. w. zu erwarten. Wahrſcheinlich würde auch über die 12. Dynaſtie (Amenenhe, Seſurtaſen) viel Licht verbreitet werden, und ſich herausſtellen, daß ſie eine heliopolitaniſche und von der Dynaſtie des Hirtenkönigs Apopis nicht verſchiedene iſt. — Ein ſchöner Garten in der Nähe dieſer durch das Alter geweihten Stätte umſchließt einen uralten, aus drei in einander gewachſenen Stämmen beſtehenden Sykomorenbaum, der von oben bis unten mit Namen und Zahlen in den verſchiedenſten Sprachen und Alphabeten bedeckt iſt. Es iſt der Baum der heiligen Jungfrau, welche auf ihrer Flucht nach Aegypten mit ihrem göttlichen Kinde und ſeinem

Pflegevater hier geruht haben ſoll. Dieſer Garten liegt ſüdlich von Materieh auf Kairo zu.

Um ohne vorgefaßte Meinung zu verfahren und um allmählig den Geiſt mit den Vorſtellungen zu bereichern, welche uns die Gründung und den Charakter dieſer Stätte erklärbar machen können, wollen wir von der geſchichtlich uns näher liegenden Zeit anfangen und ſtufenweiſe immer höher hinauf in die Vergangenheit zurückgehen.

Noch zu Macrobius Zeiten (gegen 400 n. Chr.) beſtand ein Kultus des Gottes von Heliopolis. Er ſchildert, wie das Bild deſſelben nebſt vielen andern in einer den circenſiſchen Spielen ähnlichen Proceſſion von den vornehmen Leuten der Provinz, die ſich durch lange Faſten und ſonſtige Gebräuche dazu vorbereitet, umhergetragen werde, und welche göttliche Begeiſterung dabei herrſche (Macrob. Saturn. I, c. 23). Orakel gab der Gott noch zu Trajan's Zeiten, und zwar ließ er ſich dabei ein, auf verſiegelte Briefe zu antworten. Doch dies Alles war neuplatoniſcher Afterkult oder gewerblicher Schwindel von Leuten, die ſich den alten Ruf des Ortes zu Nutze machten. Strabo, der mit dem Präfecten Aelius Gallus unter Auguſt ſelbſt an Ort und Stelle war, giebt über den Stand der Dinge ſehr beſtimmten Aufſchluß. „In Heliopolis, ſagt er, ſahen wir auch (außer dem Tempel) große Gebäude, in welchen einſt die Prieſter wohnten; denn dieſe Stadt ſoll vor alten Zeiten ganz beſonders ein Sitz von Prieſtern, d. h. von Philoſophen und Sternkundigen geweſen ſein. Aber heutzutage iſt auch dieſe Körperſchaft und ihre Disciplin (ἄσκησις) ausgeſtorben. Daher wurde uns dort Niemand als Vorſtand des Ordens namhaft gemacht, ſondern es gab nur Opferprieſter und Leute, welche den Fremden Alles im Tempel erklärten."

„Als der Präfect Aelius Gallus von Alexandrien nach Aegypten hinaufſchiffte, war unter ſeiner Reiſegeſellſchaft ein gewiſſer Chäremon, der ſich eine derartige Wiſſenſchaft beilegte; er wurde aber großentheils ausgelacht als ein Windbeutel und Dummkopf. Daſelbſt wurden uns alſo die Häuſer der Prieſter und die Hörſäle (διατριβαί) des Plato und Eudoxos gezeigt" u. ſ. w. (Strabo XVII, 1). Auch ſpäter noch werden Leute ähnlichen Schlages, wie dieſer Chäremon, erwähnt, z. B. Akamatios von Heliopolis, der ſich Doctor ſchimpfen ließ (ἄξιον καλεῖσθαι φιλόσοφος) und ſeines Zeichens „Horoſkopos" (Amanuenſis der Sternwarte) ſein wollte (Suid. s. v. Ἀκαμάτιος). Letzte Spuren akademiſcher Würden der hohen Schule von Heliopolis!

Dies iſt gar kein Scherz! Man bemerke wohl, der rituelle Opferdienſt war zu Strabo's Zeiten noch nicht eingegangen; fungirende Tempelprieſter (ἱερογραμματεῖς), welche den heiligen Dienſt beſorgten, gab es noch; ebenſo Tempeldiener und Küſter; denn die alten Stiftungen, welche die Könige gemacht, beſtanden wohl zum Theil noch fort; aber die großen Collegien, die Schulhäuſer und Prieſterwohnungen, welche

Strabo an anderen Tempeln, zu Memphis u. ſ. w., nicht geſehen, ſtanden leer; die Profeſſoren, Doctoren, die alte ägyptiſche Gelehrſamkeit (ἄσκησις), welche mit klöſterlicher Askeſe und ſtrengem kanoniſchen Leben verbunden geweſen, war ausgeſtorben; kein Schuloberſter (προεστὼς τῆς ἀσκήσεως) war mehr angeſtellt. Deshalb waren auch Doctoren, wie Chairemon und Akamatius, leicht ihrer Prahlerei und Windbeutelei zu überführen. Die Aegypter beſaßen zahlreiche Prieſterſitze mit gelehrten Schulen; aber Heliopolis hatte in wiſſenſchaftlicher Beziehung den erſten Rang, und wenn wir ſeine Schulen als die Landesuniverſität von Aegypten bezeichnen, ſo dürfte dieß die Sache mit einem Worte klar und deutlich machen, ohne im Weſentlichen falſch zu ſein. „Die Heliopoliten, ſagt Herodot (II, 3), haben den Ruf die Gelehrteſten der Aegypter zu ſein.“ Natürlich ſind unter Heliopoliten hier vor Allem die Prieſter zu verſtehen, mit denen ja Herodot in perſönliche Berührung trat. Die Stadt ſtand im ſtaatlichen Range den beiden Hauptſtädten Memphis und Theben gleich. Denn das oberſte Landgericht, an Würde dem Areopagos von Athen und dem Senate von Sparta vergleichbar, wurde ſtets aus dreißig würdigen, rechtskundigen Männern zuſammengeſetzt, von denen die drei Städte Heliopolis, Memphis und Theben je zehn zu ſtellen berechtigt waren (Diod. I, 75). Sollte es demnach in Heliopolis keine Rechtsgelehrten und keine Juriſtenſchule gegeben haben? Wir haben eine Menge Nachrichten, daß ſeit uralter Zeit (von Thales ab iſt es nicht zu bezweifeln) wißbegierige Hellenen nach Aegypten kamen, um dort die einheimiſche Weisheit zu ſtudiren. Hierbei wird als Ort des Unterrichts Heliopolis am öfteſten und zwar allein neben Memphis und Saïs genannt; ja es werden Profeſſoren namhaft gemacht, die alſo damals ſich eines großen Rufes erfreut haben müſſen. Pſenophis nnd Ochlapi waren Lehrer des Solon, Oinuphis des Pythagoras, Sechnuphis des Plato, Ichonuphy des Eudoxos — lauter Heliopoliten (die Stellen bei G. Parthey, Plutarch über Iſis und Oſiris. S. 183—185). Man hat dieſe Studien der Griechen in Aegypten in Zweifel gezogen und die Reiſen dahin vielfach verdächtigt, indeſſen ſehr mit Unrecht und aus höchſt oberflächlichen Gründen. Die Hauptſache dabei war, daß man gar keine Vorſtellungen von der Solidität und ungeheuren Ueberlegenheit der ägyptiſchen Schulanſtalten hatte und ſich von der Außenſeite, der Abgeſchmacktheit des Thierdienſtes und dem Aberglauben des großen Haufens verführen ließ, den inneren, mit Abſicht verſteckten Kern der ägyptiſchen Religion und Gelehrſamkeit zu unterſchätzen. Es wird noch große Mühe koſten, ihn aus dem Wuſte von Hieroglyphen und Symbolen herauszuſchälen; aber er iſt vorhanden; das ſteht ſchon jetzt hinreichend feſt und Thales, Pythagoras, Solon, Plato, Eudoxos konnten in Aegypten ſehr viel lernen. Man glaube auch nicht, daß die ägyptiſchen Prieſter, namentlich ihre Gelehrten, den blöden Haß und die Bigotterie des gemeinen Volkes gegen die

Fremden theilten. Das Todtenbuch enthält Stellen, wo von einer Propaganda des Glaubens, vom Einfangen der Adepten, von ausländiſchen Prieſterſchaften die Rede iſt — Alles im Geheimen. Herodot war kein Philoſoph, kein Theologe vom Beruf, und doch giebt er an verſchiedenen Stellen zu verſtehen, daß er ein Eingeweihter des Oſirisglaubens ſei, daß er geheime Ceremonien geſehen und ſich zu gewiſſen Obſervanzen verpflichtet habe. Ueberall in den ägyptiſchen Städten unterhielt er ſich mit den vornehmen Prieſtern ganz ohne Zwang über gelehrte und wiſſenſchaftliche Dinge. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die ägyptiſchen Propheten und Schulvorſteher auch Fremdlingen unter gewiſſen Bedingungen Aufnahme in ihre Schulen, welche etwa den Zuſchnitt von Seminarien gehabt haben müſſen, gewährten, und ihnen bis zu einem gewiſſen, nicht zu überſchreitenden Grade ihre Weisheit mittheilten. Die Disciplin war ſehr ſtreng, das Studium ſehr lang und eine fortſchreitende Askeſe, die nach Entfernung einer Menge von Hüllen und Masken mit der Erkenntniß der Einheit und der Myſtik (her ſent an maa: das Licht lebend im Nichtſchauen) endet. Das Todtenbuch — das Ritual der Schulprüfungen und Prieſterweihen — giebt hierüber vollkommenſten Aufſchluß. Dreizehn Jahre, giebt Strabo (a. a. O.) an, hätten Plato und Eudoxos in Aegypten ſtudirt. Es werden aber noch weit höhere Zahlen angegeben. Die vollſtändige Schwärze oder Dinte (τὸ τέλειον μέλαν), d. h. ägyptiſch chemi (niger), die Alchymie, der höchſte Grad der Schriftgelehrſamkeit, welche Thot der Iſis mitgetheilt hatte (ἐμὲ καὶ τῷ τελείῳ μέλανι ἐτίμησε ſagt Iſis Stob. Ecl. I, c. 52, 40) war etwas ungemein ſchwer zu erreichendes. Leute, wie Pythagoras, der 22 Jahre ſtudirt haben ſoll (Jambl. de vit. Pythag. c. IV, p. 15), denen die Erforſchung des Religionsgeheimniſſes die Hauptſache war, nahmen ohne Zweifel — die erſte Bedingung der Zulaſſung — die Beſchneidung an, fügten ſich gänzlich der heiligen Schulordnung, den Speiſegeſetzen, dem Stillſchweigen, der Stundeneintheilung, und trugen die Tonſur und das weiße oſiriſche Ordenskleid — „das Kleid der Wahrheit," wie es ſo häufig genannt wird. Was iſt denn das ganze Pythagoräerthum anders, als ein Verſuch, das ägyptiſche Ordensweſen unter den Griechen einzuführen und dadurch die Religion zu reformiren? es iſt durch und durch ägyptiſch in der Lehre, wie in den Aeußerlichkeiten. Männer wie Thales, Hekatäos, Plato, Eudoxos u. a. mögen allerdings in einer freieren Weiſe zu Heliopolis gelebt und den Unterricht mehr als Gaſtfreunde (Hospitanten) im Privatverkehr genoſſen haben. Denn dies waren vornehme und wohlhabende Leute, welche weniger Theologie und mehr allgemeine philoſophiſche Anſichten, praktiſche Kenntniſſe und Künſte kennen lernen wollten. So trieben Thales und Eudoxos vorzugsweiſe Phyſik, Aſtronomie und Geometrie, Solon jedenfalls Jurisprudenz und Geſetzkunde, über welche Hermes-Thot eine Menge Bücher verfaßt hatte, Demokritos

von Abdera Grammatik, Anaxagoras, Plato u. a. Philoſophie. Denn daß die Aegypter eine Encyklopädie ihrer Wiſſenſchaften lehrten, iſt eine bezeugte und ſelbſtverſtändliche Sache.

Sie hatten Philoſophen, Grammatiker, Poetiker, Phyſiker, Mathematiker, Mediciner u. ſ. w. Die Philoſophen wurden nach ihrem angeblichen Schutzgotte genannt Arnebeſchenis (Ἀρνεβεσχῆνις Stob. Ecl. I, c. 52, 61), was man deuten kann aus ar neb sχai-ni „machend das Geſammte der Schrift.“ Die Grammatiker hießen Arſepedonapten (Ἀρσεπεδόναπται oder ἀρπεδόναπται Demokr. bei Euſeb. Praep. ev. X, 4), was ſich erklären läßt aus ar-sepetu-nab-tau, „machend alle Articulationen (wörtlich Lippen) des Wortes.“ Demokritos rühmt ſich in der angegebenen Stelle, indem er ſagt: „Ich bin von meinen Zeitgenoſſen am Weiteſten in der Welt herumgekommen, habe am Weiteſten herumgefragt, die meiſten Himmelsſtriche und Länder geſehen, und die meiſten geſcheidten Leute gehört, und was die Zuſammenſetzung der Buchſtaben mit Beweisführung (Textkritik und Interpretation) betrifft, ſo hat mich Niemand übertroffen, ſelbſt nicht die ſogenannten Arſepedonapten der Aegypter, bei denen ich über alle Dinge (ἐπὶ πᾶσι) an fünf Jahre hospitirt habe (ἐπὶ ξένης ἐγενήθην).“ Man las alſo in Heliopolis (wo denn ſonſt?) grammatiſche Encyklopädie: über die Buchſtaben, Zuſammenſetzung der Schriftzeichen, Ausſprache, Erklärung von Texten u. ſ. w. Die hieroglyphiſche Wiſſenſchaft wäre ohne alte Schule, feſte Tradition und gelehrte Disciplin auch gar nicht zu bewältigen geweſen. Die Andeutungen, die wir noch von den geheimen hermetiſchen Urſchriftzeichen (Schlüſſeln, στοιχεῖα), von den drei heiligen Buchſtaben a, i, u, den ſieben zur Octave geſungenen Vocalen haben, führen auf eine myſtiſche Theorie, wie ſie Pythagoräer, Brahmanen, Rabbinen u. ſ. w. auch lehrten. „Pythagoras hielt dafür, daß der, welcher den Dingen die Namen gegeben, nicht blos der gelehrteſte, ſondern auch der älteſte der Weiſen geweſen“ (Clem. Alex. fr. § 31. S. 348 Sylb.). Gewiß meinte er damit den ägyptiſchen Hermes-Thot, den Herrn der Octave. Poetik lehrte merkwürdiger Weiſe Imuthes (Ἰμούθης, d. i. Imhotep) oder Asklepios (Stob. Eclog. ebd. 61), wahrſcheinlich, weil man die Krankheiten mit Geſängen beſchwur und das Amuletſchreiben, das heute noch Muhamedaner, Juden und Chriſten (z. B. in der Türkei) als eine große Kunſt üben, unter der Aegide der mediciniſchen Facultät von Memphis (denn hier waren vornehmlich die Aerzte zu Hauſe) ſtand.

Wir haben dieſen kleinen Abſtecher gemacht, um die Stelle bei Strabo zu erklären und deutlich zu machen, was er unter ἄσκησις (Askeſe, Zucht, Orden) verſteht, zugleich aber auch, um eine Vorſtellung von der Bedeutung dieſer Stadt zu wecken, die zwei Jahrtauſende hindurch das Licht der Welt war, und gewiß nicht bloß von Griechen,

ſondern ebenſo auch von ſyriſchen, babyloniſchen und arabiſchen Jüngern der Weisheit beſucht wurde. Gehen wir alſo nun weiter in die Vergangenheit zurück.

Pſammetich (von 663—609 v. Chr.) hat, wie die Reſte der Denkmäler beweiſen, am Sonnentempel gebaut. Bei der Bildung der Dolmetſcherkaſte dürfte die gelehrte Prieſterſchaft von Heliopolis nicht unbetheiligt geblieben ſein. Unter der Regierung eines ſeiner Nachfolger, des Apries oder Hophra (von 588—569) nach der Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar (587) warnt der Prophet Jeremias ſeine Landsleute, nach Aegypten zu ziehen und dort eine Stütze zu ſuchen. Denn Nebukadnezar „wird zerbrechen die Säulen (Obelisken) von Beth-Schemeſch in Aegypten und mit Feuer verbrennen die Göttertempel“ (Jerem. 43, 13). Beth-Schemeſch — Sonnentempel — iſt der Name von Heliopolis, welches noch heute bei den Arabern der Umgegend den Namen Beth-el-ſchems führt.

Eine weitere ſehr intereſſante Nachricht über dieſe Stadt fällt vielleicht in die Zeit der 22. Dynaſtie (Taniten von 931—815 v. Chr.), deren Haupt Seſonchis oder Schiſchak war, derſelbe, welcher Salomons Sohn Rehabeam beſiegte. Der aſſyriſche König Delebor, wird berichtet (Macrob. sat. I, 23), ſchickte einen Geſandten, Namens Opias, an den ägyptiſchen König Senemur, „der vielleicht mit Senepos derſelbe iſt,“ mit der Bitte, ihm gelehrte Prieſter für ſeine Sonnenſtadt zu ſenden. Hiermit iſt jedenfalls Heliopolis in Cöleſyrien, Phoenice Libanesia, das heutige Baalbeck unfern der Orontesquelle gemeint. Eine Anzahl ägyptiſcher Prieſter, an deren Spitze ein gewiſſer Partemetis ſtand, gingen mit einem Götterbilde dahin ab. Das letztere blieb lange Zeit daſelbſt, wanderte aber ſpäter wieder nach Heliopolis in Aegypten zurück, wo es zu ſehen war und mit mehr aſſyriſchen als ägyptiſchen Bräuchen verehrt wurde. Es war aus Gold und ſtellte einen ſtehenden bartloſen Mann mit erhobener Geißel (nach Art eines Fuhrmanns) dar, der in der Linken Donnerkeil und Aehren hielt. Es war alſo mit Ausnahme des Donnerkeils, der aſſyriſche Zuthat iſt, ganz der ithyphalliſche Ammon-Menti, den, wie angegeben wird, die Aſſyrer von Baalbeck als Juppiter Sol (Baal) von Heliopolis mit den größten Ceremonien verehrten. Die genannten Prieſter waren ohne Zweifel nach Baalbeck gegangen, um dort den Götterdienſt der neugegründeten Stadt zu ordnen und hatten Aufnahme in dem dortigen Prieſtercollegium gefunden. Wieder ein Beweis, wie berühmt die ägyptiſche Stadt war und wie Prieſter und Gelehrſamkeit ſchon damals von den Schranken der Sprache und des Volksthums frei waren.

Der aſſyriſche König Delebor iſt ſonſt unbekannt; doch will Rawlinſon einen aſſyriſchen Gottesnamen Dala entdeckt haben, der auch in den Namen Δελεφάτ (Stern der Venus. Heſ.), Δελμάσταρτος (Joſeph.), Dalpon (Sohn Hamans) und in unſerem Delebor („von Dala geliebt“ erklärt R.) enthalten ſei. Ein ägyptiſcher König Sene-

mur iſt unbekannt, Senepos (Senepos, Sesechos?) erinnert an Sensecoris, Sensecorus, Senscoris, Sohn des „Siparis," wie Seſonchoſis in verſchiedenen Handſchriften heißt (Müll. fr. hist. gr. II, p. 591 a zu Manetho). Jedenfalls iſt der Name verderbt. In die aſſyriſche Zeit von 1273—747 v. Chr., welcher die bekannten Keilſchriften angehören, fällt Deleboras gewiß; unter Seſonchis aber erlebte Aegypten nach langem Verfalle eine Periode, wenn nicht der Blüthe, ſo doch von Macht und Anſehen.

Um 1240 v. Chr. regierte der König Ramſes III mit dem Titel Hak-An, d. i. Fürſt von Heliopolis, welcher nach neuer Zeit der Machtloſigkeit das Anſehen des Reiches wiederherſtellte, eine Flotte baute und Siege über die Aſiaten, wie über die Libyer und die Bewohner der Inſeln und Küſten des Mittelmeeres erfocht. Der genannte Titel, den auch andere Könige trugen, z. B. Tutmos III (um 1580 v. Chr.), bezeichnet ohne Zweifel ein näheres Verhältniß zur Prieſterſchaft jener Stadt; denn die Hak oder Hyk (z. B. in Hykſos) ſind das, was die Griechen mit Nomarchen überſetzen, die Fürſten der einzelnen Städte und Landſchaften, die aus dem herrſchenden Stande hervorgingen, d. h. an der Spitze der örtlichen Prieſterſchaften ſtanden. Sie müſſen ſelbſt einen prieſterlichen Charakter gehabt haben; denn das entſprechende koptiſche Wort (hak commilito, promptus, sapiens, doctus, intelligens, hagô magus, praestigiatur, hik magus, magia) deutet auf Gelehrſamkeit und Magie.

Der Hak von Heliopolis war wohl der Oberſte des dortigen Prieſtercollegiums, der Obermagus, oder wenigſtens der weltliche Schutzherr und Patron deſſelben. Das Emblem des Hak iſt ein verhältnißmäßig kurzer Stab, der oben wie ein Biſchofſtab gekrümmt iſt. Schon Oſiris, der erſte Landeskönig, trägt ihn neben der Geiſel, dem Embleme der väterlichen Gewalt, der Disciplin und der Sittenzucht.

Von dem erſten Jahre der Sothisperiode 1321 an bis 1281 regierte ein Aegypter, der Sohn des großen Ramſes II., Menephtha Hotephima, ein frommer König, der auf den Rath eines hohen Prieſters das Land von Ausſatz und Befleckung reinigen wollte und deshalb die „ausſätzigen," d. h. zuchtloſen und irrgläubigen Prieſter zuſammentreiben und zur Strafarbeit in die Steinbrüche führen ließ. Er rief dadurch eine furchtbare Empörung hervor, die ihn zur Flucht nach Aethiopien nöthigte, und dreizehn Jahre lang das Land in die Hände der Gottloſen und der von ihnen herbeigerufenen Aſiaten gab. In dieſer ſelben Zeit entzogen ſich auch die Hebräer dem ägyptiſchen Reichsverbande und wanderten nach Kanaan aus. Als Anſtifter und Leiter der genannten Revolution wird ein Prieſter aus Heliopolis Namens Orſarſiph genannt, ein Zeitgenoſſe des Moſes, aber der Perſon nach ſicher von ihm verſchieden. Die ägyptiſche Prieſterherrſchaft ſcheint damals überhaupt ſtark erſchüttert worden zu ſein, und zwar durch Uebelſtände, die in ihr ſelbſt ihren Urſprung hatten. Oſarſiph

und ſein Anhang hatten ohne Zweifel den Plan, die Religion zu vereinfachen und große Gebrechen abzuſtellen. Oſarſiph ſtiftete in Avaris eine neue Religionsgemeinſchaft, verwarf die Anbetung der Götter, d. h. der einzelnen lokalen Götzen, Kultusformen und Gottesprädikate, hob den Thierdienſt, die Speiſe- und Koſchergeſetze auf, indem er erlaubte, Alles ohne Unterſchied zu eſſen und zu opfern. Namentlich auf die heiligen Thiere und ihre reichen Pfründner hatten es dieſe aufgeklärten Männer abgeſehen. Als der Aufſtand ein drohendes Anſehen gewann, und der König auf dem Nile flüchtete, war es ſeine Hauptſorge, den Apis und die übrigen heiligen Thiere mit in Sicherheit zu bringen; als aber die Sekte Aegypten zu ihrer Gewalt hatte, äſcherte ſie Städte und Dörfer ein, plünderte die Tempel, verſtümmelte die Götterbilder und ſchlachtete die heiligen Thiere, um ſie zu verzehren, wobei man ſich der geſtürzten Götzen als Brennholz bediente. Dabei zwangen ſie die Propheten und Prieſter, das Schlachten und Braten zu beſorgen, und jagten ſie dann nackt und bloß ins Elend (Joſ. c. Apion. I, 26).

Aehnliche Verſuche, die reiche und durch den Aberglauben des Volkes mächtige Hierarchie zu ſtürzen, waren bereits etwa 200 Jahre früher unter Amenophis IV gemacht worden, der die Symbolik vereinfacht und höchſt wahrſcheinlich einen rein monotheiſtiſchen Kultus durchzuſetzen verſucht hatte, aber daran geſcheitert war. Wie das aber alle Zeit geſchehen iſt, mochte die unterdrückte Partei im Stillen fortwuchern, und die Sekte des Oſarſiph, ſo wie die Idee des Moſes, die man deshalb eben nicht von ihrer Höhe herabzuziehen braucht, beruhen auf dem damals lebendigen Streben einer ſtarken Partei unter der Prieſterſchaft, das Geſetz und den Kultus zu reformiren und die Macht des Aberglaubens zu brechen. Es iſt alſo nicht ohne Bedeutung, wenn Oſarſiph aus dem Collegium von Heliopolis hervorging. Denn gerade hier war der Sitz der gelehrteſten und geiſtig regſamſten Prieſter, und wenn Moſes als königlicher Prinz, wie kein Zweifel iſt, ſeine Studien gemacht hat, ſo haben wir als ſeine Schule vor Allem die berühmte Sonnenſtadt anzuſehen.

Der Vorgänger des unglücklichen Menephthes war der glänzende und prunkliebende Ramſes II (von 1362—1321), ein kräftiger Despot, welcher die Prieſterſchaft mit Ehren überhäufte, zahlreiche Tempel baute, Bilder weihte, aber ſich von ihr ſchwerlich gängeln ließ. Wie die Denkmäler beweiſen, hatte er auch dem Sonnentempel ſeine Gnade zugewandt. Der noch erhaltene ſchöne Obelisk, deſſen Inſchriften Hermapion ins Griechiſche überſetzt hat, war ſeine Stiftung (Ammian. Marc. 17, 4). Es heißt darauf: „Rameſſes — den Helios liebt und Apollo (Hor), der Starke, der Wahrheitsliebende u. ſ. w. hat verſchönert die Sonnenſtadt . . . . . hoch geehrt die darin errichteten Götter . . . das Tempelhaus des Phönix mit Geſchenken erfüllt . . . . Bildſäulen in dieſer Hauptſtadt (ἐν τῇδε τῇ

βασιλείᾳ) errichtet, auch Heliopolis und den Sonnengott, den Herrn des Himmels ſelbſt, geſchmückt."

Thutmoſes III, König von Theben und Oberägypten 1597—1548), welcher im Jahre 1574 das Heer der Hirten aus Avaris vertrieb und ſich dadurch nach einem langwierigen Kampfe zum Oberherrn von ganz Aegypten machte, hat Bauten in Heliopolis aufgeführt. In den Inſchriften, welche die Reſte von ein paar Thürpfoſten des ehemaligen Sonnentempels tragen, erweiſt er ſeine Ehrfurcht den beiden Geſtalten, in denen ſich der Sonnengott darſtellt, dem Haremchu, d. i. der Tagesſonne, dem geoffenbarten Lichte, und dem Tum, der Nachtſonne, dem verborgenen Gotte des Todtenreiches.

Er nennt ſich darin Hak von Theben und dann Hak von Heliopolis. Dieß wird bald näher erklärt werden.

345 Jahre vor dem Anfange der Sothisära, alſo 1666 v. Chr.. hatte des Thutmoſes Vorgänger und Ahnherr Amoſes bereits Avaris einmal eingenommen und ſich die Oberherrſchaft erkämpft; ſie muß aber wieder eine Zeitlang verloren gegangen ſein. Er hatte die Dynaſtie des Hirtenkönigs Apophis geſtürzt, welche in Heliopolis ihren Sitz gehabt. Denn in dem Grabe des Flottenführers Aahmes zu El Kab oder Elithyia erzählt der Geſchiedene, welcher ſich bei der Einnahme von Avaris beſonders hervorgethan und mehrere Ehrenzeichen davon getragen hatte, ſein Vater ſei ein Beamter des Königs Raſkenen von Theben geweſen; in dem bald zu beſprechenden Fragmente einer thebaniſchen Chronik aber wird berichtet, zu der Zeit, als Raſkenen Hak von Theben war, habe ganz Aegypten dem Gebote des Apophis und den Unreinen gehorcht, welche in der Sonnenſtadt On ihren Sitz gehabt. Raſkenen und Apophis müſſen daher etwa um 1700 v. Chr. angeſetzt werden. Nun hatte Manetho von Amoſes Folgendes erzählt: „in Heliopolis opferte man der Hera einſt Menſchen, welche, wie die ausgeſuchten reinen Kälber, approbirt und durch Schächterteſtat abgeſtempelt (σφραγιζόμενοι) wurden, und zwar des Tages (? an einem beſtimmten Tage) drei. Als Amoſis die Herrſchaft erobert, ſchaffte er das Geſetz des Menſchenopfers ab, und befahl ſtatt der lebendigen Menſchen ebenſo viel Wachspuppen zu verbrennen (Porphyr. de abstin. p. 139, R. Euſeb. Praep. ev. IV, 16). Jedenfalls geſchah damals in El Kab, wo jener Aahmes beſtattet iſt, ein Gleiches, und auch dieſe Stadt war ein Sitz der Hykſos und ein Ort geweſen, den Amoſes denſelben damals entriſſen. „In der Stadt Eleithyia, erzählt Manetho, verbrannte man einſt lebendige Menſchen, die man typhoniſche nannte. Ihre Aſche machte man durch Worfeln unſichtbar und verſtreute ſie in die Winde. Dies geſchah öffentlich und in einer beſtimmten Zeit in den Hundstagen" (Plut. de Isid. c. 73). Manetho ſcheint alſo ſehr ausführlich über den Kultus des Apophis und die Anordnungen, die Amoſes nach ſeinem Siege über die Unterägyp-

ter traf, gehandelt zu haben. Die Heliopoliten und die Prieſter von Eleithyia waren alſo ohne Zweifel fremden Urſprungs; man bemerke aber wohl, daß Amoſes ihren Kultus keineswegs abſchafft, ſondern nur mildert; ihn alſo der Hauptſache nach unangetaſtet läßt. Von einer Vertreibung der Prieſterſchaft iſt alſo gar nicht die Rede, ſondern nur von der Vertreibung eines ſtehenden Heeres fremder Nomaden. Wir werden weiter unten ſehen, daß der Sonnengott von Heliopolis von Haus aus ein Fremdling, ein aſiatiſcher Baal, iſt, der mit dem Stiere Mnevis, dem Vogel Phönix aus Arabien gekommen. Wenn ſich alſo Thutmoſes III als Hak von Theben auch zum Hak von Heliopolis machte, ſo iſt darin weiter nichts als die Thatſache einer friedlichen Ausgleichung mit der mächtigen Prieſterſchaft dieſer letzteren Stadt gegeben. Die Könige Thebens wurden dadurch zugleich legitime Könige von Heliopolis, und folglich von ganz Unterägypten. Der Hirtenkönig Apophis, der vor Amoſis ganz Aegypten beherrſcht hatte, war eben der frühere Hak von Heliopolis geweſen, und die ganze Geſchichte von der Vertreibung der Hirten reducirt ſich auf einen Kampf um die Oberherrſchaft, der zwiſchen den Thebanern und Heliopoliten geführt wurde, und noch die ganze Zeit von Amoſis bis Thutmoſis (von 1666—1574) fortdauerte[1]).

Nach unſerer Grundanſicht von ägyptiſcher Geſchichte kann dieſe Hirtendynaſtie des Apophis keine andere ſein, als die wohlbekannte zwölfte Dynaſtie, an deren Spitze Amenenhe I und Seſortaſen I ſtehen. Das liegt ſo klar am Tage, wie nur etwas; denn wenn Sneſru, Chufu und Chafra, die Pyramidenbauer, die erſten Hirtenfürſten ſind, ſo müſſen naturgemäß dieſe Könige der zwölften Dynaſtie die letzten ſein und am Ende der etwa 500jährigen Herrſchaft der Hykſos ſtehen, folglich, da zu gleicher Zeit in Aegypten nicht zwei ganz verſchiedene Dynaſtie die Oberherrſchaft gehabt haben können, zuſammenfallen.

1) Mit klaren Worten findet ſich dieſe Anſicht in einem ägyptiſchen Texte ausgeſprochen, der ſich in Dümichens „hiſtor. Inſchriften" (IV. col. 39) findet. Herr E. de Rougé (Les Attaques dirigées contre l'Égypte par les peuples de la Méditerranée. Separatabdruck aus der Revue Archéolog. 1867), der eine Ueberſetzung der Erzählung vom Einfalle der Libyer unter Menephtha II (um 1320 v. Chr.) giebt, ſagt darin, „Après une nouvelle lacune, le narrateur, appréciant le danger auquel l'Égypte venait d'échapper, reporte ses souvenirs à une epoque fatale qui me paraît évidemment celle des pasteurs. On n'avait rien vu de semblable au temps des rois de la Basse-Égypte, quand ce pays d'Égypte était en leur pouvoir, et que la calamité persistait dans le temps où les rois de la Haute-Égypte n'avaient pas la force de les repousser."

Hier iſt der Prüf- und Schlußſtein des ganzen Syſtems gelegen, und ich bitte, wohl Acht zu geben; ſich dabei aber aller vorgefaßten Meinungen möglichſt zu entſchlagen. Hält derſelbe feſt, ſo wird allerdings die ägyptiſche Geſchichte um 2 bis 3000 Jahre herabgerückt, aber es dürfte darum nicht beſonders Schade ſein; denn anſtatt dieſer geſpenſtiſchen Trugbilder, dieſer leeren Räume, in welchen ein paar Königsnamen, wie die Brocken in einer Waſſerſuppe herumſchwimmen, gewinnen wir die Möglichkeit, die ägyptiſche Geſchichte feſt und verlaßbar hinzuſtellen, wie nur irgend eine andere. Die ganz leere, öde Hykſoszeit iſt ein hohles Gemächt unwiſſender Chronologen ſpäteſter Zeit, welche den Manetho zerſtückt und zurechtgeflickt haben. Wie ich weiter unten den Beleg geben werde, giebt man dies bereits von einer Seite zu, die hierin maßgebend ſein dürfte.

Zuerſt iſt die Frage, was dieſer unſerer Anſicht für Bedenken entgegenſtehen. Wenn man ſich nicht von vorgefaßten Meinungen und ganz irrationalen Vorſtellungen beeinfluſſen läßt, ſo wird man ſich ſehr bald überzeugen, daß ſolche Schwierigkeiten gar nicht beſtehen. Die Könige der wohlbekannten zwölften Dynaſtie, kann man ſagen, ſind ächt ägyptiſche Pharaonen geweſen! — Woher weiß man denn das? was iſt ächt ägyptiſch? ohne Zweifel iſt das ächt Aegyptiſche ein unbekanntes X, das erſt ausgerechnet werden ſoll. Allerdings haben dieſe Könige ſich Bart und Haare nach ägyptiſcher Weiſe geſtutzt und geputzt, ägyptiſche Hauskleider und Prunkgewänder getragen, haben ägyptiſche Titel geführt und ſich in der einheimiſchen Sprache und Schrift verherrlichen laſſen. Aber was beweist das für ihre Abſtammung? für ihre Religion? Beweiſen nicht neuerdings aufgefundene Denkmäler, daß Leute einer fremden Race, mit fremder Geſichtsbildung und fremdem Haarputze (Frauen) ächt ägyptiſche Titel und Namen führten? Man ſehe hierüber: Zeitſchr. f. ägypt. Spr. u. Alt. 1866 p. 38 in einem Artikel von Prof. Lepſius. Trägt nicht die bei Memphis entdeckte Portraitſtatue des Königs Kephren einen Typus, der entſchieden ſemitiſch iſt?[2]) will nicht Herr Mariette neuerdings durch Vergleichung der Mumienſchädel gefunden haben, daß in jener älteſten Periode die Dolichocephalen unter den vornehmen Aegyptern vorwalteten, ſpäter die Brachycephalen? beweiſen nicht die Gemälde in den Gräbern dieſer Periode, daß damals eine hellfarbige, hellhaarige, blauäugige Race im Lande ſtark verbreitet war (Lepſ. Briefe S. 99), werden nicht Einwanderungen fremder Nomaden in den Gemälden dargeſtellt?

2) Siehe die Abbild. in der genannten Zeitſchrift, Anhang 1864. „Die Geſichtslinie iſt etwas vorgeſchoben, die Naſe länger als gewöhnlich bei den Aegyptern; die Lippen nur mittelmäßig ſtark ausgeprägt, die Backen voll“ — beſchreibt Hr. Mariette. Ebd. S. 60.

Die zwölfte Dynaſtie des Amenenhe iſt alſo, wenn man unbefangen die Thatſachen reden läßt, eines fremden Urſprungs dringend verdächtig. Aber wird man ſagen, der betreffende König heißt ja nicht Amenenhe oder Seſurtaſen, ſondern Apapi oder Apophis. Das iſt gewiß richtig; aber es würde mich ſehr wundern, wenn ihn die Oberägypter mit den Titeln genannt, die er ſich ſelbſt beigelegt hatte. Der Name Apapi ſteht in einer Chronik, die offenbar in Theben geſchrieben iſt, und den Aufſtand des thebaniſchen Fürſten Raſkenen verherrlicht. Sie nennt die Anhänger des Apapi Aatu, d. i. Räudige, Krokodile (odsi). Nun wiſſen wir aber auch, was Apapi bedeutet. Apapi iſt hieroglyphiſch die mit Spießen durchbohrte hölliſche Schlange, deren Name ſtets mit rothen typhoniſchen Buchſtaben geſchrieben iſt, und eigentlich Empörer, Rebell bedeutet.

Nun iſt es aber eine ganz augenfällige, offenbare Thatſache, daß die zwölfte Dynaſtie nach Heliopolis gehört, von dort ausging und dort ihre Stütze hatte. Heliopolis war, wie mit klaren Worten geſagt wird, eine Stiftung von Arabern, und der dort verehrte Phönix kam ſtets aus Arabien; die Hykſos aber ſollen Araber geweſen ſein Was iſt alſo einfacher als die Annahme? Amenenhe I iſt der Hak dieſer Stadt und ſeiner Prieſterſchaft geweſen, und hat ſich unter Umſtänden, wie ſie die Zeiten mit ſich brachten, zum Könige von ganz Aegypten gemacht; die Diospoliten haben dieſe Herrſchaft mit Widerwillen ertragen und das Joch abzuſchütteln geſucht, bis es ihnen unter Amoſes theilweiſe, unter Thutmoſes III vollſtändig gelang. Aus Haß und Erbitterung haben ſie während des Kampfes ihre Gegner „Räudige," Ungläubige, Fremde, und ihren Anführer einen Rebellen, Empörer, Teufel (Apopis)[3]) genannt, ſpäter aber, als der Feind beſiegt und die Oberherrſchaft erkämpft war, ihn und ſeine Vorgänger als rechtmäßige Pharaonen anerkannt, und, um durch die Rechtscontinuität ihre eigene Herrſchaft zu ſichern, nach Ausgleichung des Zwiſtes die Verſöhnung mit der beſiegten Partei geſtrebt. Aus dieſem Grunde nahm Thutmoſes III den Titel Hak von Heliopolis an, und ließ ſich in Karnak darſtellen, wie er den Manen der Hirtenkönige, an deren Schluſſe eben die Amenenhe, Seſurtaſen, Sebeknofru ſtehen, die gebräuchlichen Ahnenopfer bringt. Daß zwiſchen Thutmoſes III und Sebeknofru, der

3) Eine Statue von Ramſes II (zu Tanis gefunden) trägt auf der linken Schulter eine Legende mit dem Königsnamen Apapi nuter nefru ra-en-a-tam-ta si ra Apapi. Dies kann ein Beiname des Kriegsgottes der Aegypter, der daſelbſt verehrt wurde, oder ſelbſt ein Fahnenname des Seſoſtris ſein. Apapi-Typhon iſt dann als zerſtörender Mars aufgefaßt.

letzten Fürſten der XII Dynaſtie ein ganz leerer Zeitraum von etwa 600 Jahren liegen ſollte, iſt eine Täuſchung und ein geſchichtliches Unding; es giebt aber auch noch andere Gründe, welche verbieten, die XII Dynaſtie vor die erſte Hykſoszeit zu ſetzen — Gründe, die von der Stiftungsgeſchichte von Heliopolis hergenommen ſind, über die wir ſpäter ſprechen werden.

Der Hauptgrund für die Gleichſtellung des Apopis mit der XII Dynaſtie liegt aber darin, daß beide in gleicher Weiſe nach Heliopolis gehören, das in dieſer Zeit Sitz der Regierung und Hauptſtadt des Reiches iſt; ferner, daß die erſten Könige derſelben, namentlich der große Seſurtaſen I, im engſten Verhältniſſe zu der ächten Hykſosſtadt Tanis und zu Avaris, dem großen Heerlager des Landes, ſtehen. Sie haben dort Bauten errichtet, Statuen und Inſchriften geweiht. Dies beweiſen ihre neuerdings an Ort und Stelle gefundenen Denkmäler; ja man rechnete damals, wie ich in meinem letzten Aufſatze gezeigt, nach der Aera oder Gründung von Tanis. Das Jahr 400 fällt um 1750 v. Chr. in die Regierungszeit Amenemhe des erſten. Der in der betreffenden Inſchrift genannte hohe Würdenträger, Feldoberſt und Feſtungskommandant war ein Oberſter „der Pferde“. (Zeitſchr. f. ägypt. Spr. 1865, S. 36). Seſurtaſen I iſt, wie wir bald ſehen werden, der ächte Seſoſtris, der erſte große Erobererkönig Aegyptens. Von ihm (Seſonchoſis nennt er ihn nach einer gewöhnlichen Verwechſelung) hatte Dikäarch berichtet, er habe, um der Habſucht Schranken zu ſetzen, das Geſetz gegeben, daß Niemand das väterliche Gewerbe verlaſſen ſolle, auch zuerſt Leute auf Pferde geſetzt und die Reiterei erfunden [4]) (Müll. hist. graec. fr. II. p. 235, 236). Nun behauptet man aber, daß das Pferd in den ägyptiſchen Denkmälern erſt mit der 18. Dynaſtie, d. h. ſeit Amoſis auftritt, und es iſt demnach alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Seſoſtris wirklich der Schöpfer einer ägyptiſchen Reiterei, wie überhaupt eines ſtarken ſtehenden Heeres war. Er ſoll ganz Vorderaſien erobert und namentlich mit den Saken viele Kämpfe beſtanden haben. Gerade um jene Zeit aber hatten ſich die Saken des aſſyriſchen Reiches bemächtigt. Von ihnen hatte er wahrſcheinlich die Reiterei entlehnt, und Saken ſind es, die als jenes rothhaarige, helle, blauäugige Volk in den Denkmälern abgebildet ſind [5]). Die großen Eroberungen des Seſoſtris

4) Dikäarch ſetzt den Seſonchoſis 2500 Jahre vor Neilos, den er 436 Jahre vor Olymp. I, alſo 1212 v. Chr. anſetzt. Nimmt man 2000 Jahre als hinzugelogen weg, ſo ſtimmt die Rechnung. Seſonchoſis-Seſoſtris regiert dann um 1712. Grobe Lügen ſind ein nicht unbedeutender Faktor in der ägyptiſchen Chronologie, und Lügen zu vermuthen, iſt oft eine beſſere Kritik, als ſich in gutmüthigen kritiſchen Grübeleien zu erſchöpfen.

5) Das fremde Volk der Mat'ai, das ſeit Amenemhe I, wie ſpäter

gehören dem 18. Jahrhundert v. Chr. an. Wenn z. B. Thutmoſes III in unzweideutigen und umfangreichen Denkmälern als Herr von Aſſyrien und Babylonien (Retennu, Naharaina) erſcheint, ſo iſt dies nach dem bisherigen Syſteme unerklärbar und ein geſchichtlicher Widerſinn, weil man ſchwerlich annehmen kann, daß ein eben erſt von fünfhundertjähriger Fremdherrſchaft, von Qual und Unterdrückung durch langwierige innere Kriege befreites Land ſolche ungeheure Kräfte entwickelt haben würde, um ſofort große Eroberungen zu machen. Handelt es ſich aber nur um einen Wechſel zweier nebenbuhleriſcher Dynaſtien, ſo wird Alles leicht verſtändlich. Thutmoſes hat die auswärtige Herrſchaft als Erbe des Seſoſtris angetreten, und nur Kriege geführt, um aufſtändiſche Vaſallen wieder zum Gehorſam zurückzuführen. Daß Seſurtaſen Kriege gegen äthiopiſche Völkerſchaften geführt hat, beweiſen die erhaltenen Denkmäler; um uns einen Begriff von der Größe ſeiner aſiatiſchen Eroberungen zu geben, müßte der Sonnentempel zu Heliopolis erhalten ſein, der leider ganz vernichtet iſt. Ohne Zweifel waren daſelbſt ſeine Thaten in ähnlicher Weiſe abgemalt und verherrlicht, wie die der Thutmoſen, Sethos, Ramſes in Theben. Denn der Sonnengott von Heliopolis war ſein väterlicher Gott, und er hat den Tempel deſſelben geſchmückt und verſchönert, wie der noch erhaltene, oben erwähnte Obelisk beweist.

Des Seſoſtris Sohn war Amenembe II Nubkera. Auch er hat Obelisken in Heliopolis ſetzen laſſen. Plinius nennt ihn nach ſeinem Beinamen Nub-ke-ra oder Nub-keu-ra, Nuncoreus. „Tertius (obeliscus) est Romae in Vaticano Cai et Neronis principum Circo, ex omnibus unus omnino factus est imitatione eius, quem fecerat Sesostridis (Sesosidis, Sesodis) filius Nuncoreus (h. n. 36, 15, 7). Herodot nennt dieſen König, der durch ſeine Verſündigung gegen den Sonnengott und ſeine Erblindung kenntlich hervortritt, Pheron und Sohn des Seſoſtris. Zum Danke für ſeine Heilung weihte er zwei ſteinerne, hundert Ellen hohe Obelisken am Tempel zu Heliopolis, Herod. II, 111). Diodor erwähnt ihn als Seſooſis II, Sohn des Seſooſis und erzählt ziemlich daſſelbe von ihm, wie er erblindet, durch das Waſchen mit Urin geneſen und zwei Obelisken nach Heliopolis geweiht habe (I, 59). Herodot rückt ihn chronologiſch herab in die Stelle des Menephthes, Sohn Ramſes II, den man mit Unrecht zum ächten Seſoſtris hat machen wollen, und in der That iſt die Gelegenheit zur Verwechſelung ziemlich verlockend. Menephthes und Amenemhe II waren den Berichten zufolge beide unkriegeriſche, ſchwache

ſeit Menephtha II die libyſchen Maſchuaſch, in einem beſonderen Corps von Miethstruppen vertreten erſcheint, ſind wohl jedenfalls die Madai, Meder. Im Papyr. Sallier II, pl. 11, 10 ſagt Amenemhe I in ſeinen Ermahnungen an ſeinen Sohn: anena Mat'aiu (Indeterminirt: fremdes Volk, Mann, Frau), „ich habe hergeführt (unterjocht) die Meder."

Regenten, welche thatkräftigen und kriegeriſchen Vätern folgten, beide viel Unglück im Lande erlebten und den Sturz ihrer Herrſchaft herbeiführten. Amenemhe II iſt unzweifelhaft derjenige, unter deſſen Regierung Amoſes ſich erhob, ſich die erſte Stelle, d. i. das Oberkönigthum, eroberte, und die Kriegskaſte des Seſoſtris — das ſind die Hirten — aus Avaris verjagte, wohin ſie indeß, da Thutmoſes die Stadt abermals erobert, noch einmal zurückgekehrt ſein müſſen. Von einem Auszuge (angeblich des Moſes) unter einem Könige Kencheres (*Κεγχέρης*), iſt bei Euſebius die Rede, und außerdem wird im Laterculus des Syncellus von einem Könige Koncharis geſprochen, der zur 16. Dynaſtie des Hundſternkreiſes gehört und 25 Jahre lang regiert habe. In ſeinem 5. Jahre ſei das 700. Jahr nach Menes voll geweſen. Ich nehme nun an, daß Kencheres und Koncharis eine und dieſelbe Perſon ſind, nämlich Nuncoreus-Amenemhe Nubkera.

Allerdings hat der letztere länger, nämlich 38 Jahre (Manetho XII Dyn.) regiert, aber es iſt klar, daß dieſes Jahr 25 des Koncharis eine wichtige Epoche macht und in ſeine Regierung einſchneidet. Es iſt eben die Einnahme von Avaris, der Uebergang des Oberkönigthums an die Oberägypter, welche dieſe Epoche macht. Da nun die erſtere nach beſtimmtem Zeugniſſe 345 vor den Anfang der Sothisperiode 1321 (richtiger als 1322) fällt, ſo trifft der Auszug ins Jahr 1666, das fünfte Jahr des Amenemhe 1686, und Menes, der erſte König Aegyptens, 700 Jahre früher — alſo 2386 v. Chr. *Das iſt ein klares, unzweideutiges Reſultat, welches eine Probe zuläßt.* Joſephus rechnet von Menes bis Salomo *mehr* als 1300 Jahre (Ant. Iud. VIII, c. 6, 2). Darnach würde alſo Salomo etwas ſpäter als 1086 v. Chr. zu regieren angefangen haben. In der That verſetzt Joſephus ihn in dieſe Zeit; er läßt ihn 1056 zur Regierung kommen. Ferner beträgt darnach das Intervall zwiſchen *Menes und Amaſis* (569), bis auf welchen die Aegypter ihre einheimiſchen Könige (Herodot) rechneten, 2386—569 = 1817 Jahre. Was ſagt Manetho? *menſchliche Könige regierten 1817 Jahre*[6]). — Nun addire man die 13900 Jahre (Manethos) zu der Zeit des Amaſis (vom Anfange der Götter bis Amaſis rechnet Pomponius Mela in runder Zahl 13,000 Jahre) und man erhält 14,469 v. Chr. als Anfang der Götter. Bleiben alſo *zwiſchen demſelben und Menes* (14469—2386) 12,083 Jahre.

6) Freilich folgen darauf andere menſchliche Könige mit 1790 Jahren; aber es ſind dieſelben, wie ich bereits gezeigt habe. In den Quellen ſtand:

Von Menes I bis Amoſes x Könige 1817.
Von Menes II bis Amoſes x—I Könige 1790.

Bleiben alſo für Menes 27 Regierungsjahre, die ihm in der That eine Quelle giebt.

Nun nehme man Manetho's Angaben ohne kritiſche Künſte, wie ſie daſtehen:

Hephäſtos . . .	9000	Jahre
Helios	992	„
Agathodämon . .	700	„
Kronos	501	„
Oſiris und Iſis .	433	„
Typhon	359	„
Horus	100	„
Summa . .	12,085	Jahre.

Sind das vielleicht Selbſttäuſchungen? man mache doch die Proben aus den Sothisperioden und ſehe zu, ob die cykliſche Zahl von 1461 Jahren darin ſteckt. Neun Sothisperioden von 1461 Jahren betragen 13,149 Jahre. Dieſe addire man zu der bekannten Aera der erſten geſchichtlichen Sothisperiode 1321 — dies wird geben 14,470 als Anfang der Götterzeit; alſo nur 1 Jahr mehr, als die übrigen Rechnungen ergaben, ſo daß demnach die genaueſte Zahl der Dauer von Hephäſtos bis Amaſis 13901 Jahr betrüge. Warum dies wegfiel, iſt erklärlich. Die Aegypter ſahen alſo die wirkliche, geſchichtliche Sothisperiode für die zehnte an.

Dieſes iſt die wahre Rechnung Manethos. Denn wenn der vielfach irrlichternde, zu rieſigen Uebertreibungen geneigte Joſephus, wenn der Verfaſſer des läppiſchen Laterculus noch die einfachen, direkten, bis aufs Jahr gehenden Angaben über Menes Regierungsantritt gekannt haben, ſo iſt es klar, daß Manetho, falls er nicht ein ganz verächtlicher Lügner war, dies ebenfalls angegeben haben muß. Die ſo verſchiedenen Chronologien, die alle den Manetho als Gewährsmann angeben, ſind ein vollſtändiger Unſinn, von Einfaltspinſeln zuſammengeflickt oder von Leuten zweideutigen Charakters (Alexander Polyhiſtor, Apion, Artapanos, ſelbſt Joſephus, ſind mehr oder minder ſolche Leute[7]) ganz einfach weg zuſammengelogen, um den Aegyptern ein recht hohes Alter zu geben und ſich wichtig zu machen. Die chriſtlichen Chronographen haben daran gekünſtelt und gedreht und die Spuren der Wahrheit noch mehr verdunkelt, aber das Gebäude ſelbſt gewiß nicht gezimmert. Denn ſie hatten ein Intereſſe, die Geſchichte möglichſt hinter die Sündfluth hinabzubringen. Einen Menes, der 1000 Jahre vor Adam lebt, hätten ſie ſicher nicht herausgelügelt. Sie hatten aber offenbar alle richtige Spur verloren und waren nicht im Stande, den Unſinn, den ſie fertig vorfanden, zu widerlegen.

7) Apion, ein anerkannter Prahler und Lügner, hat das erſte Anrecht, als Kompilator verſchiedenſter Quellen und als chronologiſcher Schöpfer dieſes Manetho zu gelten. Er iſt das Orakel der Chronologen, er, der Gegner des Joſephus, der ihn mit eben nicht ſehr würdigen Kniffen zu widerlegen ſucht.

Wie derſelbe entſtanden iſt, dürfte nicht ſchwer zu erkennen ſein. Wenn man die Regierungszeit der deutſchen Kaiſer, der preußiſchen Könige, der Churfürſten hübſch durcheinander miſcht, zuſammenaddirt, und eine Brühe von cykliſchen Zahlen darüber macht, welche den Wuſt einigermaßen gliedern ſollen, ſo kann es wohl auch gerathen, daß man Karl den Großen 2000 Jahre v. Chr. Geburt zur Regierung kommen läßt. So hat denn auch der neueſte Bearbeiter des Manetho im guten, aber ſchon etwas erſchütterten Glauben, daß ſich auf dem grammatiſch-kritiſchen Wege ohne geſchichtliche Ideen die „Urgeſtalt" Manethos ausrechnen läßt, herausgebracht, am 27. Juni 5613 v. Chr. ſei Menes zur Regierung gekommen [8]). Aus einer Beſprechung dieſes Buches im literariſchen Centralblatte erſehe ich indeß, daß Profeſſor Lepſius (der Verfaſſer derſelben) und A. von Gutſchmid von ihrem Glauben an einen derartigen Manetho abſehen und zu Anſichten gekommen ſind, die den unſrigen gar nicht mehr fremd gegenüberſtehen. Daß vielleicht meine ſchwachen Bemühungen darauf einigen Einfluß gehabt, wage ich kaum zu hoffen; jedenfalls aber kann ich, wenn man das morſche Schiff dieſer Chronologie verläßt, einigen Anſpruch darauf erheben, der erſte geweſen zu ſein, der die Sache beim rechten Namen genannt hat.

Kann man ſich zu der Vorſtellung erheben, daß die Dynaſtien 13—18 nichts als ein künſtliches Gemächt und in Wahrheit nur Doppelgänger der Dynaſtien 4—12 (incl.) ſind, hat man erkannt, daß dieſe leere Lücke von etwa 500 Jahren eine eng zuſammenhängende, ganz geſchichtliche Periode auseinander reißt, ſo tritt auf einmal ein durch die geſchichtliche Pragmatik, die ſich nun herſtellt, ſehr einleuchtendes Sachverhältniß in ſein Recht.

Amenembe I und Seſurtaſen I ſind die Schöpfer des eigentlichen ägyptiſchen Staatsweſens, d. h. Begründer eines vorwiegend weltlichen, auf ein ſtarkes ſtehendes Heer und ein wohlgeordnetes Beamtenweſen gegründeten Despotismus, welcher die Macht der kleinen örtlichen Fürſten gebrochen und die Prieſterſchaft in ſtrenge Abhängigkeit gebracht hatte, nach Außen hin aber erobernd aufgetreten war. Von Amenembe I an bis Ramſes II (incl.), d. h. von 1756—1321 war Aegypten die erſte Macht der damaligen Welt, und dieſer gebietenden Stellung thaten ſelbſt die Erſchütterungen im Innern, die Kämpfe der Thebaner und Heliopoliten um die Oberherrſchaft, nur vorübergehenden Eintrag. Thutmoſes III übernahm, wie wir oben erörtert, die Eroberungen des Seſoſtris in

8) Chronologie des Manetho von Georg Friedrich Unger. Berlin, Weidmann 1867. Wir verkennen dabei die Trefflichkeit des Buches, als fleißigſter Zuſammenſtellung des angeſammelten Materials und Führers in den ſpäteren Zeiten in keiner Weiſe.

Aſien, und alle folgenden Könige behaupten dieſelben mit größerer oder geringerer Stärke, bis dieſe Weltmacht unter Ramſes Miamuns Sohne Menephtha zuſammenbrach. Daß von der 12. Dynaſtie an eine ganz neue Periode der ägyptiſchen Geſchichte eintritt, daß das Land aus einer Menge einzelner Fürſtenthümer mit ſchwankendem, abhängigem Oberkönigthume zu einem ſtarken Einheitsſtaate geworden iſt, haben auch Andere bereits erkannt. Denn von dieſer Zeit ab ſind die hieroglyphiſchen Königsliſten feſt und zuſammenhängend, die Uebereinſtimmung geſichert. Die Großen des Landes erſcheinen als abhängige Statthalter, die Angaben von Stromhöhen aus dieſer Zeit, die Erwähnung königlicher Strombaubeamten und Kanalwächter beweiſen, daß das Bewäſſerungsweſen damals nach einem allgemeinen, durchgreifenden Syſteme geregelt worden iſt. Herodot berichtet von Seſoſtris, derſelbe habe die Aegypter gezwungen, die Kanäle zu graben, von denen jetzt das Land voll ſei; ſie hätten es ſehr ungern gethan: ſeit dieſer Zeit ſei das Land, das man vordem überall frei durchreiten und durchfahren konnte, wegen der vielen Kanäle dazu untauglich geworden. Er habe ferner das ſämmtliche Land vermeſſen und in gleiche Theile theilen laſſen, jedem Bauern ein gleiches, viereckiges Stück gegeben und darauf eine jährliche Steuer gelegt. Aufſeher und Feldmeſſer hätten bei einlaufenden Klagen, wenn z. B. der Strom einem von ſeinem Antheile ein Stück weggeriſſen, eine Ausgleichung herbeiführen müſſen; ſo ſei die Geometrie erfunden worden (Herod. II, 108, 109). Es iſt leicht nachzuweiſen, daß von den Königen nach Amoſes keiner dieſer Seſoſtris ſein kann, ſondern eben nur Seſurtaſen I. Ebenſo hatte Dikäarchos von dieſem Könige berichtet, derſelbe habe das Kaſtenweſen eingeführt und geboten, um unzuträglichen Ehrgeiz zu verhindern, jeder Sohn ſolle das väterliche Gewerbe weiter treiben. Er ſcheint alſo den ägyptiſchen Tſchin eingeführt zu haben, und eine Art Peter der Große geweſen zu ſein. Daß er ein gewaltiger Kriegsfürſt war, iſt bekannt. Dies erklärt auch ſeine Bauten in dem großen ſtehenden Heerlager von Tanis und Avaris, ſeine Verehrung des Hykſosgottes Seth-Ares, die von ihm berichtete Schöpfung der Kavallerie, die er jedenfalls den Saken entlehnte, mit denen er viele Kriege geführt haben ſoll. Seine Kriegsheere mochten zum großen Theile aus den kriegeriſchen ariſchen Nomaden Aſiens beſtehen, die er in und um Avaris campiren ließ, wie früher Salatis ſeine Schaaren.

Hieraus erklärt ſich der Abzug der Hirten aus Avaris. Die Regierungsweiſe und das ganze Syſtem dieſes Königs waren, wie deutlich geſagt wird, im Lande verhaßt. Die geknechteten Aegypter ſchlugen ſich auf die Seite der thebaniſchen Unterkönige, und als dem kräftigen Despoten ein Schwächling folgte, ſo erhuben dieſe das Banner der Empörung, ohne Anfangs indeß ganz durchzudringen. Von Amoſis bis Thutmoſes III wurde ein langer Krieg mit wechſelndem

Glücke und durch öftere Friedensperioden unterbrochen geführt, bis es dem letzteren endlich gelang, die barbariſche Kriegerkaſte der unterägyptiſchen Nachfolger des Seſoſtris (Sesurtasen II und III, Amenemhe III und IV, Sebeknofru) ganz aus dem Lande zu jagen und damit dieſe Dynaſtie zu beſeitigen.

Amenembe und Seſurtaſen I ſind ohne allen Zweifel die Pharaonen, unter denen der ägyptiſche Joſeph ſeine umfaſſenden Maaßnahmen ins Werk ſetzte, und Jakob mit ſeinem Stamme in Goſen einwanderte. Der 430jährige Aufenthalt der Israeliten in Aegypten entſpricht faſt genau der ebenſo langen Dauer der ägyptiſchen Weltmacht. Denn trifft der Auszug in die Zeiten des Oſarſiph 1314, ſo fällt die Einwanderung Jakobs 1744 v. Chr. ins 12. Jahr Amenembe I, welcher laut Manetho 16 Jahre lang regierte; des Seſoſtris Regierungszeit (48 J.) fällt demnach von 1739—1691 v. Chr. Bleiben bis zum Auszuge aus Avaris unter Amoſes 1666) 25 Jahr — die Zeit des Koncharis oder Nunkoreus (Amenembe Nubkera). Oroſius (I, 8) ſetzt die große Hungersnoth, welcher Joſeph Abhilfe zu ſchaffen ſuchte, 1008 Jahre vor die Gründung Roms unter den Thebaner Amoſes, als in Aſſyrien Baleos, in Argos Apis regierte, an. Sie fiel demnach ums Jahr 1760 v. Chr., was unſerem Anſatze ſehr nahe kommt. „Vor Amoſes als vierten und letzten der 17. Dynaſtie (des Hundſternes) hatte Euſebius den Aphophis geſetzt, unter dem nach allgemeiner Uebereinſtimmung (*πάντες ὁμολογοῦσι*) Joſeph über Aegypten geherrſcht hat" (Syncell. p. 69, C). Eben derſelbe giebt im Laterculus an: Aphophis regierte (Dynaſtiezahl) 61 Jahre. Dieſer war, ſagen einige, der Erſte, welcher Pharao[9]) (der Alleinherrſcher!) genannt wurde, und Joſeph kam im vierten Jahre ſeiner Herrſchaft als Sklave nach Aegypten. Dieſer machte den Joſeph zum Herrn Aegyptens und ſeines ganzen Reiches im 17. Jahre ſeiner Herrſchaft. Alle ſtimmen darin überein (*ἐπὶ πᾶσι συμπεφώνηται*), daß Joſeph unter Apophis über Aegypten geherrſcht hat (Syncell. p. 62, A). Der Syncellus polemiſirt nämlich gegen Euſebius, welcher ſich mit der Einordnung des Apophis große Freiheiten genommen, und will ihn durch die Thatſache widerlegen, daß er eine geſicherte, ſelbſtverſtändliche Sache verunſtaltet habe. Nach dem Papyrusfragmente (Brugſch, hist. d'Égypte p. 78) iſt Apapi Zeitgenoſſe Raskenens, des Vorgängers von Amoſes, und über ganz Aegypten gebietender Herrſcher von Heliopolis. Es iſt klar, daß Joſeph in ſeine Zeit fallen muß. Nun merke man wohl,

9) Bei Herodot a. a. O. iſt der Name Pheron, den Amenembe II führt, auffällig. Man hat ihn durch Pharao gedeutet, und wohl mit Recht. Denn das eigentliche abſolute Königthum trat offenbar erſt mit Amenembe I ins Leben.

im 17. Jahre ſeiner Regierung macht dieſer Apophis den Joſeph zum Herrſcher Aegyptens. Amenembe I regierte nach Manetho's Angabe 16 Jahre, folglich kam Joſeph genau zu derſelben Zeit zur Herrſchaft, als Seſoſtris den Thron beſtieg — mit andern Worten, gewiſſe Leute (Juden?) haben aus gewiſſen Abſichten den Joſeph für den König Seſoſtris angeſehen. *Κατὰ τούτους* (Apophis, Archles) *Αἰγυπτίων βασιλεὺς Ἰωσὴφ δείκνυται* (Syncell. p. 61, D), wo Böckh ohne erſichtlichen Vortheil *βασιλεῦσαι* conjicirt. Gar ſo einfältig iſt die Sache nicht; denn wie bereits Prof. Lepſius erkannt hat, erklären ſich die Nachrichten der Bibel über Joſeph und Herodots über Seſoſtris gegenſeitig. Die Verſklavung der bis dahin freien Landbauern durch Joſeph von einem Ende Aegyptens zum andern (I. B. Moſ. c. 41, 33 flgd. 47, 13—27) iſt eine ſo gewaltige und großartige Maaßregel, daß ſie nur unter einem Despoten möglich war, der die Mittel beſaß, der allgemeinen Erbitterung zu trotzen. Dieſe Mittel beſaß der König in dem Heerlager zu Avaris, den ſtarken Militärpoſten zu Menat-Chufu (Minieh), zu Eleithyia, Elephantine u. ſ. w. Der Pharao machte Joſeph zu ſeinem Alter Ego (I. B. Moſ. c. 41, 41) und Gewaltbaber, Fürſten Aegyptens (42, 6). Der gebrauchte Ausdruck צַלְּטִים, ſchallit, iſt derſelbe Titel, den der erſte Hykſos (*Σάλατις, Σάλιτις*) trug, und kommt vom ſelben Stamme, wie das arabiſch(türkiſche) Wort für König (Sultan). Der Sinn harter Bedrückung liegt darin.

„Die Räudigen waren in der feſten Sonnenſtadt und ihr Oberhaupt Apapi zu Havar (Avaris). Das ganze Land war ihm zinspflichtig, indem es vollkommenen Gehorſam leiſtete und alle guten Erträgniſſe nach Unterägypten brachte. Der König Ra Apapi As erwählte ſich den Gott Sutech (den Mars) zum Patron und diente keinem andern Gotte, der im ganzen Lande war . . . . . er baute ihm einen Tempel in guter, dauernder Arbeit" (Brugſch, hist. d'Égypte p. 78).

Dies paßt ſo vollſtändig auf Joſeph, ſeinen Pharao und den Amenembe oder Seſoſtris, wie nur etwas paſſen kann. Die Räudigen waren in Heliopolis — auch der Pharao Joſephs herrſcht in Heliopolis; denn hier diente Joſeph dem Putiphar, dem Oberſten der Leibwache, hier lag er im Gefängniſſe, wurde von hier aus vor den Pharao gebracht und heirathete nach ſeiner Erhebung Asnath, die Tochter eines Sonnenprieſters Petephre zu On; der demnach ſelbſt, wie alle übrigen Prieſter von Heliopolis, ein „Räudiger", d. h. ein ägyptiſirter Semite war. Joſeph war alſo unter Stammgenoſſen und beging keinen Abfall von ſeiner Religion, wenn er ſelbſt, wie kein Zweifel iſt, durch ſeine Heirath in die Körperſchaft der heliopolitiſchen Sonnenprieſter eintrat. Denn der Gott, dem ſie dienten, war vom Aeußerlichen abgeſehen, derſelbe väterliche Gott, dem Abraham diente. Der Ver-

faſſer der Erzählung weiß es recht gut, daß „jeder Viehhirt den Aegyptern ein Gräuel iſt“ (I. B. Moſ. 46, 34). Der damalige Pharao iſt aber, obgleich die Aegypter an ſeinem Hofe es verſchmähen, mit den Hirten an einem Tiſche zu eſſen (43, 32), entweder ſelbſt ein Hirt von Abkunft oder über alle nationalen Vorurtheile erhaben und dabei ein großer Freund der Nomaden. Er ſtößt ſich nicht an Joſephs Abkunft und macht einen Unreinen zum oberſten Verwalter des Landes, er nimmt freundlichen Antheil an deſſen häuslichen Angelegenheiten, empfängt ſehr gnädig den alten Jakob, läßt ſich von ihm ſegnen und weiſt ſeinem Stamme einen der beſten Theile des Landes zum Bewohnen an. Der Zeit nach iſt der Pharao Joſephs noch Amenembe I (von 1755—1739). Da Jakob 430 Jahre vor 1314 (Auszug), alſo 1744 in Goſen einwanderte, ſo fällt Joſephs Erhebung mindeſtens 10 Jahre früher um den Anfang der Regierung von Amenembe; ſeine Hauptthätigkeit muß aber unter Seſurtaſen I fallen. Der allgemeine Ausdruck Pharao deckt ebenſo wie Apopis mindeſtens zwei Perſonen; denn aus den Denkmälern (dem Papyrus und der Statue in Tanis) ſind zwei Apapi, I Suten Apapi as, der König Apapi der Aeltere und Ranatanta si ra Apapi (Brugſch, Hist. d'Égypte Anhang, Pl. XI, 236 B) nachweisbar, die alſo den beiden Kriegsfürſten Amenembe I und Seſurtaſen I entſprechen. Wenn es oben hieß, Apapi habe keinem andern Gotte gedient, als dem Sutech, ſo heißt das ſoviel, er war ein Anhänger des Kriegsgottes, ein Freund des Krieges und machte Eroberungen. Der Tempel, den er dem Sutech in Avaris baute, fällt zuſammen mit den Bauten und den Statuen des Seſurtaſen, die man in jüngerer Zeit in Tanis entdeckt hat.

Der Hebräer Joſeph iſt demnach als einer der Haupthelfer anzuſehen, durch welche Amenembe I die ſo kennbar hervortretende Macht dieſer Dynaſtie, die Einheit des Reiches und jenen militäriſch-büreaukratiſchen Muſterſtaat geſchaffen hat, den Moſes fertig überkam und der ſich an 350 Jahre lang aufrecht erhielt. Die Macht des Königs wurde auf die Unterjochung des Volkes und auf ſtrenge Einſchränkung der Prieſterſchaft gegründet und durch ein wirthſchaftliches Syſtem herbeigeführt, welches in dem klugen und thätigen Kopfe Joſephs Form und Geſtalt gewonnen. Beim Antritte ſeiner Regierung, der ſich gleich durch Kabalen und Hofcomplotte (der Mundſchenk und Mundbäcker) verräth, trug ſich der neue Pharao mit großen Entwürfen — Träumen — aber es fehlte ihm ein fähiger Mann dazu, ſie auszuführen. Er hatte Gedanken: wie benutzt man die Schwankungen der Jahresfruchtbarkeit, um Wohlthäter oder um unumſchränkter Herrſcher des Volkes zu werden?, aber er wollte nicht durchſchaut ſein, er wollte, mißtrauiſch und verſchloſſen, wie Deſpoten zu ſein pflegen, ſich errathen laſſen. Daher legte er den gelehrten Leuten ſeines Hofes, den

Doktoren und Theologen ſeine Pläne in Form eines Traumes, eines Räthſels nach ägyptiſchem Geſchmacke vor. Sieben magere Kühe freſſen ſieben fette; ſieben magere Aehren ſieben reiche, ohne ſelbſt fett zu werden. Niemand verſtand den König: die Abhandlungen über die ſieben Hathorkühe und den zeugenden Stier des Todtenbuches trafen den Geſchmack des Königs nicht. Alle Traumdeuter und Weiſen Aegyptens halfen ihm nicht aus dem Traume. Da empfahl der begnadigte Obermundſchenk als ſehr guten Traumdeuter den hebräiſchen Sklaven, der jedenfalls ſchon als Haushofmeiſter bei Putiphar Gelegenheit gehabt, ſeine Verwaltungstalente zu bewähren. Der kluge Hebräer durchſchaute ſofort die geheimen Abſichten Seiner Majeſtät, und legte ihr ebenfalls unter der Form der Traumdeutung einen klaren, runden, netten Finanzplan vor, der zur Aufhebung alles Privateigenthums in ganz Aegypten und zur königlichen Allmacht führen mußte. „Nun ſehe ſich der Pharao nach einem verſtändigen und geſcheidten Manne um, und ſetze ihn über Aegypten, und geſtatte, daß er Beamten anſtelle im Lande und den Fünften einnehme in Aegypten in den ſieben reichen Jahren u. ſ. w.“

Der König wollte nur durchſchaut ſein; wer ihn durchſchaute, wer den praktiſchen Inhalt ſeines Traumes erkannte, der war ſein Mann, und deshalb griff er zu und erhub den Sklaven von Geſtern (ächt türkiſch, würden wir ſagen) zum erſten Manne in ſeinem Reiche, zu ſeinem Großvezier, dem er bei ſeinen kriegeriſchen Plänen die Civilverwaltung des Landes überlaſſen konnte. Eine neue Phönixperiode war angebrochen, der neue Phönix wurde dem Volke vorgeführt: das iſt der Mann, den der König ehren will! aprek „Kopf nieder!“ — der Name, den ihm der König gab, war „Zophnat-Paneach,“ der Retter des Jahrhunderts, Phönix. Man erinnere ſich, daß die Geſchichte in Heliopolis vor ſich geht. Joſeph berechnete die Zukunft, er wußte auch, daß die fette Kuh die magere, das große Kapital (um volkswirthſchaftlich zu reden) das kleine auffrißt. Er organiſirte ein Steuerbeamtenthum über ganz Aegypten, legte große Magazine an und ließ ſich in guten Jahren, wo das Getraide wohlfeil und dem Landmann entbehrlich war, den Zins (den Fünften) in Naturalien entrichten, und Jedermann lobte die Trefflichkeit und Milde dieſer Einrichtung; als aber der Hunger kam, war die Krone reich, das Volk arm; ſie beſaß das Getraidemonopol; ſie hatte das Leben der Unterthanen in der Hand und konnte den Preis machen. „Und Joſeph brachte alles Geld zuſammen, das in Aegypten und Kanaan (gehörte alſo damals politiſch zu Aegypten) vorhanden geweſen, für das Getraide, das ſie kauften; und Joſeph legte alles Geld im Hauſe Pharaos nieder“ (K. 47, 14). Der Palaſt in Heliopolis iſt ſomit allgemeine Landesbank geworden, und kann Darleben machen. Da die Aegypter kein Geld haben, kommen ſie zu Joſeph und ſprechen: „Gieb uns Brot, warum läſſeſt du uns verhun-

gern, weil wir ohne Geld ſind?" — Joſeph antwortet: „ihr habt noch Vieh; wenn ihr kein Geld habt, ſo will ich Euch für das Vieh — für Eure Pferde, Schafe, Rinder und Eſel Getraide geben." — Und da das Jahr um war, kamen ſie zu ihm, wie das Jahr vorher und ſprachen: „Wir wollen unſerem Herrn nicht verhehlen, daß nicht allein das Geld, ſondern auch Alles Vieh fortgegangen iſt zu unſerm Herrn; und iſt nichts mehr übrig vor unſerm Herrn, denn nur unſere Leiber und unſer Feld. Warum läſſeſt du uns und unſer Feld verderben? Kaufe uns und unſeren Acker für Brot, ſo daß wir und unſer Land Eigenthum ſeien dem Pharao; gieb uns Samen, damit wir leben und nicht ſterben und der Acker nicht veröde."

Joſeph war am Ziele, er kaufte alſo das ideale Gut der perſönlichen Freiheit für das reale Gut des Lebens, und ſo iſt es von dort an bis auf den heutigen Tag geweſen. „Alſo kaufte Joſeph dem Pharao ganz Aegypten . . . und alſo wurde das Land des Pharao Eigenthum. Und er vertheilte das Volk nach den Ortſchaften von einem Ende Aegyptens bis zum andern. Nur das Land der Prieſter nicht; denn es war ihnen vom Könige überlaſſen; und dieſe bekamen ihren feſtgeſetzten Unterhalt aus den königlichen Magazinen, ſo daß ſie nicht gezwungen waren, ihre Güter zu verkaufen. Da ſprach Joſeph zum Volke: Sehet, Ihr und Euer Land gehört dem Pharao, wie Ihr ſehet. Hier habt Ihr Samen und beſäet die Aecker. Den Fünften gebt Ihr dem Könige, die vier Theile ſollen Euer ſein zum Samen, zum Unterhalt für Euer Haus und Eure Kinder. Und ſie antworteten: Unſer Leben iſt in Deiner Hand, laß uns nur Gnade finden vor Dir, unſerm Herrn, ſo wollen wir gerne dem Könige leibeigen ſein. So machte Joſeph ihnen das Geſetz bis auf dieſen Tag, vom Acker den Fünften dem Könige zu geben, die Güter der Prieſter ausgenommen, welche frei von den Abgaben blieben."

Dies geſchah alſo unter dem Könige Apophis, „dem das ganze Land, wie das Papyrusfragment ſagt, alle guten Erträgniſſe nach Unterägypten lieferte", zur Zeit des Raſkenen, Vorgängers von Amoſes, als das Land in der Hand der Unreinen (aatu) in Heliopolis war, um 1750—1740 v. Chr. Was machte nun Joſeph aber mit dem Gelde der Aegypter und Kanaaniter, das er zu Heliopolis aufgehäuft? ohne Zweifel unternahm er eine umfaſſende Stromregulirung und jene einheitliche Organiſation der Strompolizei, die ſeit der 12. Dynaſtie zum Vorſchein kommt. Die Maßregeln, die Herodot von Seſoſtris berichtet, waren thatſächlich erſt möglich, wenn das, was Moſes von Joſeph erzählt, vorangegangen und alles Land Eigenthum des Pharao war. Ehe er Aegypten in lauter viereckige gleiche Stücke ſchneiden konnte, die er den Landbauern anwies, mußte die allgemeine Expropriation vorangegangen und das Beſitzrecht des Ein-

zelnen aufgehoben ſein. Vor Seſoſtris exiſtirte noch kein durchgeführtes Kanalſyſtem; ſeit dieſer Zeit kommt es zum Vorſchein. Von Amenemhe I heißt es in dem Grabe des Statthalters Nehera, Sohn des Numhotep zu Beni-Haſſan (Brugſch, Hist. d'Égypte p. 58): „Er ließ beſtimmen jede Stadt und ihre Gränze bis zur andern Stadt, ſetzend ihre Gränzen feſt, wie den Himmel[10]); er ließ beſtimmen ihre Wäſſer, damit man in den Liſten berechne, welche Steuer ſie zu zahlen habe nach der Größe ſeiner Gerechtigkeitsliebe."

Auf einer Leidener Stele vom Jahre 33 Seſurtaſen I (alſo 1707 v. Chr.) wird erwähnt „ein Sekretär des Hekes-Sees und Aufſeher der Kanäle" und „ein Sekretär der Nilkanäle des Thinitiſchen Nomos" (Zeitſchr. f. Aeg. Spr. 1865, S. 41). Die älteſten Angaben der Stromhöhen zu Elephantine u. ſ. w. ſtammen aus dieſer Dynaſtie und es iſt demnach für jeden, der eine Vorſtellung von geſchichtlicher Pragmatik hat, ſonnenklar, daß der die Aecker theilende Seſoſtris in die Periode Joſephs fällt, mithin daß die Dynaſtie des Apophis und die 12. Dynaſtie ein und dieſelbe ſind.

Apapi verehrte nur den Kriegsgott Sutech, den Typhon von Avaris. — Das muß Amenembe I und Seſurtaſen I auch gethan haben. Man höre, wie Champollion nach den zahlreichen und ſchönen Gemälden dieſer Epoche das Kriegsweſen beſchreibt (Brugſch, ebend. S. 60, 61): „Die Erziehung der Kriegerkaſte und alle ihre Leibesübungen werden in mehr als 200 Bildern dargeſtellt, wo alle Lagen und Stellungen abgemalt ſind, welche zwei geſchickte Ringer annehmen können: Angriff, Deckung, Zurückweichen, Vorgehen, Aufrechtſtehen, Fall . . . Etwa ſechszig Figuren ſtellen dar Soldaten von jeder Waffe, jedem Range, den kleinen Krieg, das Schirmdach und den Widder, die militäriſchen Strafen, ein Schlachtfeld, Vorbereitungen zu einem militäriſchen Male; endlich die Fabrikation von Lanzen, Wurfſpießen, Bogen, Pfeilen, Keulen, Streitäxten u. ſ. w." Dies ſieht jedenfalls aus, als ob das Heerlager von Avaris damals beſtanden und jener Seſoſtris geherrſcht habe, welcher eine Kriegerkaſte ſchuf, Reiterei errichtete, 600,000 Fußgänger, 24,000 Reiter und 27,000 (?) Wagen. geſchirre beſaß (Diod. I, 54). In Tanis-Avaris hat Seſurta-

10) Die ägyptiſchen Nomen liegen in zwei regelmäßigen Strichen zu beiden Seiten des Fluſſes, ſo daß jeder Nomos eine Strecke Flußufer zur freien Verfügung und zur Bewäſſerung erhält. Jeder bildet ſonach ein mehr oder minder regelmäßiges Viereck, deſſen Flächeninhalt und Ertragsfähigkeit mithin leicht zu berechnen und zum Steuerbeitrage abzuſchätzen war.

ſen I nachweislich Bauten errichtet. Im Jahre 400, am 4. Meſori des Königs Set-aa-pehupehu (des großen, ſehr ſtarken Typhon), d. h. nach der Hykſosära von Tanis, wie ich bereits gezeigt (2150 v. Chr.), alſo im Jahre 1751 v. Chr. (dem 6. Jahre Amenemhe I) wurde Tanis-Avaris inſpicirt von dem „hochedlen Fürſten, Schirmträger zur Rechten des Königs, Oberſtem der Hülfstruppen, Inſpector der fremden Provinzen, Gouverneur der Feſte Zor (Tyrus?), General der Meder, königlichem Geheimrathe (Grammateus), Inſpektor der Reiterei, Piramſes“ (Zeitſchr. f. ägypt. Spr. 1865. S. 36). Das Datum würde ungefähr in dieſelbe Zeit fallen, wo Joſeph eben zum Statthalter erhoben worden war, 7 Jahre vor der Einwanderung Jakobs. Dieſer vornehme Herr dürfte alſo Joſeph (Zophnat-Paneach), den Anführer der Leibwache in Heliopolis Putiphar und ſeine Gemahlin ſehr wohl gekannt haben. Daß man damals ſehr ſtrenge Gränzpolizei gegen die Kanaaniten übte, beweist die Anrede von Joſeph an ſeine Brüder: „Spione ſeid Ihr, und gekommen, die Blößen des Landes zu erſpähen“ (c. 42, 9). Diodor erzählt: „auch befeſtigte er (Seſoſtris) die nach Oſten gewendete Seite Aegyptens gegen die Einfälle von Syrien und Arabien her, von Peluſium (Avaris) bis Heliopolis, mitten durch die Wüſte in einer Strecke von 1500 Stadien“ (I, 57). Auch berichten Herodot und Diodor von der Unmaſſe fremder Leute, die Seſoſtris als Kriegsgefangene in's Land gebracht und zu den Bauten verwendet habe, ſo wie von Aufſtänden, die unter denſelben ausgebrochen ſeien. Natürlich genug. Das Land wimmelte damals von Fremden. Eine offenbar ariſche Race von heller Geſichtsfarbe, hellem Haare mit blauen Augen — jedenfalls Saken, mit denen Seſoſtris viele Kriege geführt haben ſoll, erſcheint in den Denkmälern als Wettkämpfer, als Sklaven im Troſſe der Vornehmen u. ſ. w.

Auch ſind dieſe Könige keine Feinde fremder Völker. Amenemhe nimmt den Jakob mit ſeinem Stamme auf; etwa hundert Jahre ſpäter im 6. Jahre Seſurtaſens II (1648 v. Chr.) empfing der Statthalter von Minieh die Huldigung eines ſemitiſchen oder ariſchen Stammhauptes Namens Abſcha, der mit ſeinen Leuten ſich dem hohen Herrn vorſtellte. Es iſt dies jene berühmte Darſtellung in einem Grabe von Beni-Haſſan, bei deren Entdeckung man ſofort an Jakobs und ſeiner Familie Einwanderung gedacht hat, und die alſo wirklich dieſer Zeit angehört, nicht 500 oder 900 Jahre früher fällt. Der würdige Statthalter von ſeinem Sandalenträger und drei Hündchen begleitet, ſchreitet aus dem Hauſe hervor und nimmt den mit dem Datum verſehenen Paß in Empfang, den ihm der Sekretär überreicht. Der Dolmetſcher führt die Geſellſchaft der 37 Fremdlinge ein. Der in eine bunte Matte gekleidete bärtige Häuptling (hak) Abſcha, der zwei Steinböcke zum Geſchenke vorführt (einen hält er ſelber, den andern ſein Hintermann), macht eine tiefe Reverenz. Hinter ihm ſtehen bär-

tige, in geſtreiftes Zeug gekleidete Männer mit Bogen, Keulen, Lanzen; dann kommt ein mit Waſſerſchlauch und zwei Kindern bepackter Eſel, ein Knabe mit einer Lanze, vier Frauen in bunten, ſchön gemuſterten Kitteln, und bereits mit ägyptiſchem Kopfputze, wieder ein Eſel mit Sattel und Lanze, ein bärtiger Mann mit Lendenſchurz, der mit dem Plectrum eine achtſeitige Lyra (oder Phorminx) ſchlägt, zuletzt ein Krieger mit Bogen, Köcher und Streitkolben gerüſtet. Als Geſchenk, um ſich würdig einzuführen, bringen ſie ein Erzeugniß ihres Landes — das Mineral Meſtem — Augenſchwärze, Stibium. Dies beſagt die Beiſchrift. Jedenfalls verpflichten ſich dieſe Leute für Anweiſung eines Wohnortes dem Pharao zum Gehorſam und zum Kriegsdienſte, oder ſie ſind Geſandte eines mächtigen Barbarenfürſten, der dem Könige ein Bündniß anträgt.

Daß der König Seſurtaſen I Kriege geführt, beweiſen einige Denkmäler, z. B. ein Stele aus Wadi Halfa in Nubien, in der ſeine Siege über acht Negerſtämme jener Gegenden erzählt und dargeſtellt werden, und wodurch er jene Herrſchaft über Nubien und Abyſſinien (Kuſch) errungen zu haben ſcheint, die ſeit jener Zeit bis zur 20. Dynaſtie gedauert hat (Brugſch ebend. 57). Das herrliche Grabmal von Beni-Haſſan, von dem ſchon die Rede war, das ſchönſte von Allen, die Aegypten beſitzt, gehörte den langen Inſchriften zufolge den erblichen Statthaltern des Hermopolitiſchen Nomos (Sah), von welchem wir im vorigen Aufſatze gezeigt, daß er ein ſtarker Militärpoſten gegen Oberägypten war. Unter Seſurtaſen I war einer der Verſtorbenen Ameni mit dem Beinamen Amenembe (zu Ehren von Seſurtaſens Vater ſo genannt) Statthalter zu Sah, und machte „als Sohn eines Häuptlings, Anführer des Fußvolkes u. ſ. w. im Jahre 43 des Königs (1697 v. Chr.) den Feldzug gegen die Aatu (die Ausſätzigen) [11]) und die Aethiopen (Kaſch) mit. Er zeichnete ſich auf dieſem Feldzuge ſehr aus, und erhielt den Auftrag, mit einem auserleſenen Corps von 400 Mann den Ertrag der äthiopiſchen Goldminen und den älteſten Sohn des Königs nach Koptos zu ſchaffen. Mit 600 Mann zog er dann zum Könige zurück. Ferner erzählt er, wie er als Statthalter von Sah regierte: „Alle Arbeiten für das königliche Haus wurden gethan von meiner Hand..... 300 Stiere mit ihren Kühen. Dankſagungen wurden mir zu Theil vom königlichen Hauſe für den Tribut in großem Vieh..... Nichts wurde mir geſtohlen in allen Werkſtätten. Ich habe gearbeitet und der ganze Nomos war in voller Thätigkeit. Kein kleines Kind wurde von mir gekränkt, keine Wittwe gemißhandelt von mir; ich habe keinen Fiſcher geſtört, keinen Hirten behindert. Kein Fünfherr kann ſich beklagen, daß ich ſeine Leute zu Arbeiten gezwungen. Nie war Hungersnoth zu meiner Zeit, kein Hungriger unter meiner Regierung,

11) Das ſind die rebelliſchen Thebaner, Raſtenen u. ſ. w. Das Schimpfwort war ein gegenſeitiges.

wenn es ſchlechte Jahre gab. Denn ich habe bearbeitet alle Felder des Nomos Sah bis an ſeine Gränzen im Norden und Süden. Ich ließ leben ſeine Bewohner, indem ich den Ertrag verwandte und es gab keine Hungrigen darin. Ich gab gleicherweiſe der Wittwe und der verheiratheten Frau; ich habe nicht vorgezogen den Großen dem Kleinen in Allem, was ich gegeben. Und wenn der Nil im Hochwaſſer war, und die Eigenthümer von . . . . . habe ich nicht die Verzweigungen des Kanals abgeſtochen."

Hieraus erſieht man, daß der Gouverneur nichts als ein königlicher Oberbeamter iſt, und ihm die väterliche Sorge für ein ganz und gar abhängiges Volk obliegt. Er leitete den Ackerbau im ganzen Nomos, ſcheuerte den Ertrag im Ganzen ein, vertheilte ihn gleichmäßig an das Volk, deſſen ſämmtlicher Geſchäftsbetrieb in ſeiner Hand lag, und benutzte die Nilfluth nach den beſtehenden Vorſchriften. Das Syſtem Joſephs, der damals lebte, die Landeseintheilung des Seſoſtris iſt hier unverkennbar. — Von den großen Feldzügen dieſes Königs in Aſien melden allerdings die Denkmäler bis jetzt nichts; aber was beweist das? wäre der Sonnentempel in Heliopolis ſo gut erhalten, wie die Bauten vom Sethos, Ramſes Miamun und Ramſes III in Theben, ſo würden wir ohne Zweifel ſeine Feldzüge dort abgebildet finden. Dieſer war aber, wie es ſcheint, bereits im Alterthm einmal zerſtört worden [12]), und deshalb konnte man den Seſoſtris, der ganz erkennbar ein unterländiſcher König iſt, ſo leicht mit den Oberländern verwechſeln. Wir haben ſchon geſagt, Thutmoſes des III große Macht in Aſſyrien und Babylonien erklärt ſich nur durch die Annahme, daß er dieſe Eroberungen von den Unterägyptern überkam, und durch ſeine Züge nur aufs Neue zu ſichern brauchte. Was Herodot und Diodor von Seſoſtris und Seſooſis erzählen, iſt ein allgemeines Bild jener höchſten Machtſtellung Aegyptens und ein Gemiſch von Zügen, welche den verſchiedenſten Erobererkönigen entlehnt ſind. Nicht alle Nachrichten paſſen auf Seſurtaſen I, einige darunter gehören dem Seti-Menephtha (Sethos), Ramſes II und Ramſes III.

So ſteht alſo eine der wichtigſten Perioden der alten Geſchichte, ihrer Fabelhaftigkeit entkleidet, rund und abgeſchloſſen vor uns — die Zeit der ägyptiſchen Weltmacht von etwa 1750—1320 v. Chr., welche faſt genau von dem 430jährigen Aufenthalte der Israeliten von Jakobs Einwanderung in Goſen 1744 bis zum Auszuge 1314 v. Chr. gedeckt wird. Die Gründe dieſer genauen Entſprechung liegen klar vor Augen. Der Sohn Jakobs hat allerdings eine ungeheure Rolle geſpielt. Er gehört zu den Männern, welche die gewaltige Militärmacht und den ägyptiſchen Beamtenſtaat haben gründen helfen. Die

12) Vielleicht bereits von Amoſes.

Verknechtung der ägyptiſchen Landbauern iſt gründlich geweſen und währt bis heutigen Tag. Die Rechtsverhältniſſe, unter denen die Fellahs leben, ſind noch die alten pharaoniſchen, und dieſe datiren von der genannten Zeit her. Beſonderen Grund, den Joſeph und ſeine Stammgenoſſen zu lieben, hatten die Aegypter nicht, und wenn ihnen „jeder Viehhirt ein Gräuel" war, ſo hatten ſie wohl auch andere Urſachen dazu, als blos religiöſe. Das Werk Joſephs dauerte zwei Menſchenalter, und dann brach der allgemeine Unwille und die Empörung aus; das verknechtete Volk ließ die Nachfolger des Seſoſtris im Stiche und begrüßte die oberägyptiſchen Könige als Retter und Befreier. Der Pharao war da, welcher „nichts mehr von Joſeph" wußte, und wiſſen wollte.

Der Hammer war zum Amboß geworden. Die Oberägypter brachten indeß die erwartete Freiheit nicht und hätten es auch ſchwerlich gekonnt, da die alten Beſitzverhältniſſe vollkommen vernichtet waren. Die Aegypter blieben Leibeigene des Pharao und in ihre von Seſoſtris aufgeſtellten Gilden oder Kaſten eingepfercht. Denn wo die natürliche Gliederung der Geſellſchaft zerſtört wird, muß eine künſtliche Schienung an die Stelle treten. Als der Militär- und Beamtenſtaat nach Ramſes Miamuns glänzender, aber ſchon den Verfall verrathender Regierung zuſammenbrach, kommen ſofort wieder die in der Zwiſchenzeit unterdrückt geweſenen Hirten in Heliopolis und Umgegend zum Vorſchein. Ein heliopolitaniſcher Prieſter iſt es, der die Revolution anzettelt, die Hirten ins Land ruft und den bigotten und beſchränkten König vertreibt; und alte heliopolitaniſche Vaſallen — die Hebräer — ſind es, welche die Schwäche der Regierung benutzend, ſich unter Moſes Führung dem ägyptiſchen Unterthanenverbande entziehen. Wie wäre das in der ganzen, vorangegangenen Periode, wo Kanaan ſelbſt ägyptiſches Lehensland war, möglich geweſen? Durch Joſeph und ſeine Söhne Ephraim und Manaſſe ſind die Hebräer mit der Prieſterſchaft von Heliopolis vervettert, und man kann ſich ſchwerlich denken, daß Moſes hier ein Fremdling geweſen ſein ſollte.

Wenn Jakob im Jahre 1744 nach Aegypten kam, ſo fällt nach der bisherigen Chronologie Abrahams Einwanderung in Kanaan 215 Jahre früher, alſo 1959, ſeine Anweſenheit in Aegypten etwas ſpäter, man kann annehmen um 1950, gegen 400 Jahre nach der Fluth. In dieſe Zeit wird die Einwanderung eines chaldäiſchen Prieſters (mit ſeiner Gefolgſchaft) nach Heliopolis geſetzt, den man für Abraham gehalten hat. Im zehnten Geſchlechte nach der Fluth (erzählt Eupolemos) ſoll in der babyloniſchen Stadt Kamarina, welche einige Urie, d. i. Chaldäerſtadt nennen, Abraham ein durch edle Geburt und Weisheit alle übertreffender Mann geweſen ſein [13]), der auch die Aſtro-

13) *Δεκάτῃ δὲ γενεᾷ, φησὶν ἐν πόλει τῆς Βαβυλωνίας Καμαρίνῃ, ἣν τινας λέγειν πόλιν Οὐρίην, (εἶναι δὲ μεθερμηνευομένην Χαλδαίων*

logie und die chaldäiſche Kunſt (der Sterndeutung) erfunden, und ſich eines frommen, gottgefälligen Lebens befleißigt habe. Auf Gottes Befehl wandert derſelbe nach Phönicien aus und lehrt den Phöniciern die Sonnenwenden, den Mondlauf u. a. kennen. Endlich lebt er in Heliopolis mit den ägyptiſchen Prieſtern zuſammen, und unterrichtet ſie in der Sternkunde und ähnlichen Dingen, angebend, die Babylonier und er ſelbſt hätten dieſes erfunden und führten die erſte Erfindung deſſelben auf Enoch zurück, der die Aſtronomie zuerſt geübt habe, nicht die Aegypter u. ſ. w. (Euſeb. praep. ev. IX, 17). Welchen Werth dieſe Nachricht auch haben mag, darin ſtimmt ſie mit andern überein, daß ſie die Ueberlegenheit der Chaldäer in der Sternkunde über die Aegypter behauptet. Auch nach Joſephus und Artapanos kam die wiſſenſchaftliche Aſtronomie aus Chaldäa nach Aegypten (Joſ. Antiq. I, 7, 2) und der Hirtenkönig Aſſes Salatis — d. i. der Pyramidenkönig Seneſru, trat damit auf, daß er zugleich mit dem Apisdienſte (auch dem des Mnevis in Heliopolis u. ſ. w.) den Kalender verbeſſerte und das Jahr von 365 Tagen einführte. In der angeführten Erzählung hat Eupolemos offenbar zwei Berichte, den bibliſchen und einen ägyptiſchen aus Heliopolis, verſchmolzen, indem er einen chaldäiſchen Prieſter aus Kamarina, der mit ſeinem Anhange im 13. Geſchlechte nach der Fluth unter mannigfachen Schickſalen über Phönicien nach Heliopolis zog, wo er Aufnahme und Unterkommen fand, mit Abraham, deſſen Geſchichte ähnlich lautete, gleichſtellte. Hieraus ergab ſich dann die Nothwendigkeit, Kamarina und Ur Chasdim für eine und dieſelbe Stadt zu halten. Ganz ableugnen können wir die Möglichkeit nicht, daß jene berühmte Chaldäer aus Kamarina und Abraham ein und dieſelbe Perſon geweſen ſeien. Denn Abraham und ſeine Wanderung, aus der eine Menge kleiner Völker, Iraeliten, Edomiten, Ismaeliten u. ſ. w. hervorgingen, war ohne Zweifel bedeutend genug, daß auch die Aegypter ihn der Beachtung werth halten konnten; ich glaube ſogar, daß dieſe Wanderung weit bedeutender war, als der moſaiſche Bericht, der nur mehr das Innere des Stammes im Auge hat, vermuthen läßt. Auch Abraham war, wie die Israeliten ſelbſt angeben, und wie ſein Geſchlechtsregiſter außer Zweifel ſetzt, ein Chaldäer aus dem königlichen Blute des Noah (Xiſuthros) und jedenfalls nicht nur ein Fürſt, ein frommer Mann und Prediger des reineren Gottesglaubens, ſondern auch ſelbſtverſtändlich als Chaldäer ein großer Gelehrter und Aſtronom.

Die Bibel übergeht das vielleicht nicht ohne Abſicht, weil Moſes

πόλιν.) ἐν τρισκαιδεκάτῃ γενέσθαι Ἀβραὰμ γενεᾷ, εὐγενείᾳ καὶ σοφίᾳ πάντας ὑπερβεβληκότα u. ſ. w. Im 10. Geſchlechte und dann im 13. Geſchlechte — iſt ein Widerſpruch. Vielleicht iſt ein ἄλλοι einzuſchieben: δεκάτῃ δὲ γενεᾷ, φησὶν (Εὐπόλεμος) κ. τ. λ., ἄλλοι ἐν τρισκαιδεκάτῃ. Abraham iſt in der That der zehnte nach Noah und wandert 367 Jahre nach der Fluth aus.

aus naheliegenden Gründen den Sterndienſt verabſcheute. Da Hebron, wie wir bereits gezeigt, die Mutterſtadt der ägyptiſchen Hirtenſtädte war, unter denen Heliopolis als Prieſterſitz in Unterägypten den erſten Rang einnahm, ſo iſt es ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß Abraham von Hebron aus nach Heliopolis zog und ſich dort der Gaſtfreundſchaft ſeiner chaldäiſchen Stammgenoſſen erfreute, daß er ihnen ſeine Lehre und ſeine höheren Kenntniſſe mittheilte, während er umgekehrt Manches von den Aegyptern — die ſeit Seneſru eingeführte Beſchneidung — annehmen mochte.

Wann die Stadt Heliopolis geſtiftet worden, haben wir ſchon gezeigt, nämlich bald nach dem Einfalle der Hirten um 2150 v. Chr., damals zur Zeit, als Palmanothes regierte, welcher den Tempel zu Heliopolis von den Hermiuth bauen ließ, zur Zeit des Seneſru (Senephres), der den Apisdienſt einführte, gleichzeitig dem Thiniten Kaiechos, unter dem der Apis, der Mnevis in Heliopolis und der Bock in Mendes zum erſten Male Verehrung fanden — mit andern Worten in der Zeit der großen Geſetzgebung unter Seneſru, die unter dem Namen des zweiten Thot bekannt iſt. Die Hykſos waren Araber oder Phöniker, wie Manetho angiebt. Nun aber ſagt Plinius ausdrücklich, daß die Gründer von Heliopolis Araber geweſen ſeien. Solis quoque oppidum, quod non procul Memphi in Aegypti situ diximus Arabas conditores habere (Plin. h. n. VI, c. 34).

Da nun die beſagte Stadt nach den Denkmälern bereits der erſten Pyramidenzeit angehört, ſo folgt wieder daraus, was wir ſtets behaupteten, nämlich, daß die Pyramidenerbauer die Hykſos ſind, und daß die Dynaſtien vor der Hirtenzeit Manethos, mit Ausnahme der 1. thinitiſchen und der 1. memphitiſchen, in dieſe Hirtenzeit eingereiht werden müſſen. Ueber die Araber und Phöniker wäre noch viel zu ſagen; dies kann aber hier noch nicht geſchehen, ſondern muß einer weiteren Arbeit aufgeſpart bleiben, worin wir über die Religion von Heliopolis, über den arabiſchen Dionyſos (Oſiris), den ſtets mit Arabien in Verbindung geſetzten Phönix, den Mnevis und die Aſtronomie der Heliopoliten zu handeln gedenken.

Glogau. A. Knötel.

Eine neue Inſchrifttafel von Taormina.

Im Juli des vergangenen Jahres wurde von dem Direktor der Ausgrabungen in Sicilien, Prof. Cavallari, eine 63 Centimeter große und 34 Cent. breite mit zwei Inſchriftcolumnen bedeckte Marmortafel aufgefunden, welche nach Inhalt und Schriftcharakter unmittelbar zuſammengehört mit den vier bekannten jetzt in dem Muſeum von Meſſina aufgeſtellten Inſchrifttafeln, welche Rechnungsablagen verſchiedener Behörden des alten Tauromenium uns kennen gelehrt haben, indem ſie monatliche Abrechnungen von Einnahme und Ausgabe bei Hieromnamonen, Tamiai, Sitophylaken u. ſ. f. enthalten, und welche ſchon im Jahre 1833 gefunden und durch Franz zuerſt 1838 im 10. Band der Annalen des römiſchen Inſtituts publicirt, dann in ſeinem Buch elem. epigr. Gr. S. 221 f. theilweiſe wiederholt, zuletzt im Corp. Inscr. Gr. III N. 5640 auf's Neue abgedruckt wurden. Die durch jene vier Inſchriften gewonnene Kenntniß wird nun theils beſtätigt theils ergänzt durch dieſe jetzt zum Vorſchein gekommene fünfte Tafel; und es iſt daher mit Dank anzuerkennen, daß derſelbe Nicolo Camarda, der neuerdings ſchon wiederholt Nova ſicilianiſcher Epigraphika mittheilte (ſ. Ritſchl, op. philol. I S. 779. 781. 784), ſo raſch auch dieſe nicht unwichtige Inſchrift zur allgemeinen Kenntniß gebracht hat durch Publikation in dem kürzlich erſchienenen Februarheft des erſten Bandes des erſten Jahrgangs der rivista Sicula di scienze, letteratura ed arti 1869 S. 140 ff. unter dem Titel la quinta tavola Taorminese, welches ich durch Freund Hartwigs Gefälligkeit zur Einſicht erhielt.

Dieſe nun hier gleich nochmals abdrucken zu laſſen, veranlaßt mich nicht bloß der doch nur wenig Philologen zugängliche Ort, an dem ſie zuerſt das Licht der gelehrten Welt erblickt hat, ſondern noch mehr die Art der Publikation, die ihr der ſicilianiſche Herausgeber hat zu Theil werden laſſen. Denn derſelbe hat ſich im Allgemeinen weder, dies „a' ragionieri, a' matematici ed agli statisti, a cui si addice fare i ragguagli delle monete e calcolare la richezza dei populi antichi e moderni, per vedere se quella sia cresciuta o diminuita“ (S. 147) überlaſſend, der einfachen Mühe des Nachrechnens unterzogen, wodurch er mannigfache Irrthümer vermieden haben würde, noch

durch das noch einfachere Mittel der Vergleichung der vier bereits bekannten Taorminer Tafeln den Text feſtzuſtellen geſucht und ſich dadurch das Verſtändniß derſelben oft entgehen laſſen; und im Einzelnen hat er nicht ſelten unmögliches Griechiſch, insbeſondere in „neuen Wörtern" zugelaſſen. Die von Camarda conſtituirte Faſſung der Inſchrift und die beigefügte italiäniſche Ueberſetzung können ſo von dem Inhalt nur ein in faſt allen Hauptpunkten verſchobenes Bild geben.

Bevor ich auf das Einzelne eingehe, laſſe ich die Inſchrift ſelbſt folgen und zwar gleich ſo hergeſtellt, wie ſie geleſen werden muß, indem ich die Abweichungen von Camarda's Faſſung immer unter dem Text notire. Sie lautet folgender Maßen:

Columne I.

τριάκοντα [τριακόσ]ια τριςχίλια [1]) μύρια τάλαν
τα. σιτωνίῳ Εὐκλείδα [λο]ιπὸν [2]) δέκα ἑκατὸν λίτραι, τέσ
σαρα ἑβδομήκοντα ἑπτακόσια χίλια δισμύρια τά
λαντα· τούτου τριςχίλια τάλαντα ἐν ἀργυρωμά
τοις. σιτωνίῳ παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων λοιπὸν [3])
τεσσαράκοντα λίτραι, τρία τριάκοντα πεντακό
σια τριςχίλια τάλαντα.
Ἰ]τωνίου [4]) πρ. [5]) Νικίας Ἀυσία Ταμ. ἱερομναμόνοις [6])
ἔξοδος ὀγδο
ήκοντα λίτραι, ἐνακόσια τάλαντα· ἔξοδος δύο ἑκατὸν λί
τραι, ἐννέα ἑξήκοντα ὀκτακόσια τάλαντα· λοιπὸν τέσ-
σαρες
εἴκοσι λίτραι, ὀκτὼ τριάκοντα τάλαντα. ταμίαις ἔξο-
δος ὀκτὼ
δέκα λίτραι, πέντε ἑξακόσια δισχίλια τάλαντα· ἔξοδος
μία δέ
κα ἑκατὸν λίτραι, ὀκτὼ ὀγδοήκοντα διακόσια τριςχίλια
τάλαντα· λοιπὸν ἑβδομήκοντα λίτραι, πέντε τάλαντα. σιτο
φυλάκοις κνάμων λοιπὸν [7]) ΚΑΤΑΔΙΧΙΟΝ ὀκτὼ ἡμί-
εκτα, ἑπτὰ ἑβδο
μήκοντα μέδιμνοι. σιτωνίῳ Φρύνιος λοιπὸν [8]) τεσσα-
ράκοντα λί

1) τριάκοντα . . . [τ]ρία τρισχίλια Camarda.
2) τάλαντα σιτωνίῳ Εὐκλείδα. λοιπόν Camarda.
3) ἀργυρωμάτοις σιτωνίῳ παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων. λοιπόν Camarda hier und V. 20 und 35.
4) Τωμίου Camarda.
5) τρ[ιακάδι] hier und V. 23 Camarda.
6) ταμιερομναμόνοις oder ταμιερομανόνοις Camarda.
7) τάλαντα σιτοφυλάκοις κνάμων. λοιπὸν Camarda.

τραι, τρία τριάκοντα τριακόσια τρισχίλια μύρια τάλαντα. σι
τωνίῳ Εὐκλείδα λοιπὸν [9]) δέκα ἑκατὸν λίτραι, τέσσαρα ἑβδομή
κοντα ἑπτακόσια χίλια δισμύρια τάλαντα· τούτου τρισχίλια
τάλαντα ἐν ἀργυρωμάτοις. σιτωνίῳ [10]) παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων
λοιπὸν τεσσαράκοντα λίτραι, τρία τριάκοντα πεντακόσια τρις
χίλια τάλαντα.
Καρνείου πρ. Φρῦνις Φρύνιος Δαμ. ἱερομναμόνοις [11]) ἔξοδος
τεσσαράκοντα λίτραι, πέντε ἑβδομήκοντα τάλαντα· ἔξοδος ὀγδο
ήκοντα λίτραι, ἐννέα ὀγδοήκοντα τάλαντα· λοιπὸν τέσσαρες ἑ
κατὸν λίτραι, τρία ἴκοσι [12]) τάλαντα. ταμίαις ἔσοδος τρεῖς δέκα λί
τραι, ἑπτὰ ἐνενήκοντα πεντακόσια δισχίλια [13]) τάλαντα· ἔξοδος
ἑπτὰ ἑξήκοντα λίτραι, ἓξ ὀγδοήκοντα πεντακόσια δισχίλια τά-
λαντα· λοιπὸν ἓξ δέκα λίτραι, ὀκτὼ δέκα τάλαντα. σιτοφυλάκοις
κυάμων λοιπὸν [14]) ΚΑΤΑΔΙΝΙΟΝ ὀκτὼ ἡμίεκτα, ἑπτὰ ἑβδομήκον
τα μέδιμνοι. σιτωνίῳ Φρύνιος λοιπὸν [15]) τεσσαράκοντα λίτραι, τρί
α τριάκοντα τριακόσια τρισχίλια μύρια τάλαντα. σιτωνίῳ Εὐ-
κλείδα λοιπὸν [16]) δέκα ἑκατὸν λίτραι, τέσσαρα ἑβδομήκοντα ἑπτα-
κόσια [χίλ]ια δισμύρια τάλαντα· τούτου τρισχίλια τάλαντα ἐν
ἀρ]γυρωμά[τοις]. [σιτ]ωνίῳ [17]) παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων λοιπὸν

8) μέδιμνοι σιτωνίῃ Φρύνιος. λοιπόν Camarda.
9) τάλαντα σιτωνίῳ Εὐκλείδα. λοιπόν Camarda.
10) σιτωνίῃ Camarda.
11) δαμιερομναμόνοις Camarda.
12) τριακόσι[α] Camarda.
13) δισχίλια Camarda.
14) τάλαντα σιτοφυλάκοις κυάμων. λοιπόν Camarda.
15) μέδιμνοι σιτωνίῳ Φρύνιος· λοιπὸν Camarda.
16) τάλαντα σιτωνίῳ Εὐκλείδα· λοιπὸν Camarda.
17) [σιτ]ωνίῃ Camarda.

τεο]σ[αράκοντα] λίτραι [18]), τρία τ[ριάκ]οντα [19]) πεντακόσια τρις-
[χίλια τάλ]αντα.

Columne II.

Δα[λίου πρ. [20]) . . . . . Ἀσ]σιτ. ἱ[ερομνα] μόνοις [21])
ἔξοδος ὀκτὼ τ[ριάκο]ντα [22]) λίτραι, ὀκτω ὀγδοήκοντα [23]) ἑπτακόσια
τάλαντα· ἔξοδος ὀγδοήκοντα λίτραι, ἓξ ἑξήκοντα ἑπτακόσια τάλαντα· λοιπὸν δύο ἑξήκοντα λίτραι, πέντε τεσσαράκον
τα τάλαντα. ταμίαις ἔξοδος τρεῖς τριάκοντα λίτραι, τρία [ἴ]κοσι [24]) διακόσια ἑπτακισχίλια τετράκισμύρια τάλαντα· ἔξοδος τέσσαρες ὀγδοήκοντα λίτραι, τρία ἑβδομήκοιτα διακόσια ἑπτακισχίλια τετρακισμύρια τάλαντα· ὑπεροχὰ [25]) πέν
τε τριάκοντα [26]) λίτραι, δύο τριάκοντα [27]) τάλαντα· σιτοφυλά
κοις κυάμων λοιπὸν [28]) ΚΑΤΑΔΙΧΙΟΝ ὀκτὼ ἡμίεκτα, ἑπτὰ ἑβδο
μήκοντα μέδιμνοι. σιτωνίῳ Φρύνιος λοιπὸν [29]) τεσσαράκοντα
λίτραι, τρία τριάκυντα τριακόσια τρισχίλια μύρια τάλαντα. σιτωνίῳ Εὐκλείδα λοιπὸν [29]) δέκα ἑκατὸν λίτραι, τέ[σσα
ρα ἑβδομήκοντα ἑπτακόσια χίλια δισμύρια τάλαντα· τοῦ
τον τρισχίλια τάλαντα ἐν ἀργυρωμάτοις. σιτωνίῳ [30]) πα-[ρὰ τῶν
ἐπαγγειλαμένων λοιπὸν [31]) τεσσαράκοντα λίτραι, τρία [τριάκοντα πεντακόσια τρισχίλια τάλαντα.

18) . . . σια . . . λίτραι Camarda.
19) τρία . . . τ[ριάκ]οντα Camarda.
20) Δα[ρομίου] Camarda.
21) ὀιτ[ιερομα]μόνοις Camarda.
22) τά[λα]ντα Camarda.
23) τάλαντα, λίτραι ὀκτὼ, ὀγδοήκοντα Camarda.
24) τριακόσι[α] Camarda.
25) σιτεροχα Camarda.
26) τάλαντα Camarda.
27) τάλαντα· λίτραι δύο, τριάκοντα Camarda.
28) τάλαντα σιτοφυλάκοις κυάμων· λοιπὸν Camarda.
29) τάλαντα σιτωνίῳ Εὐκλείδα· λοιπὸν Camarda.
30) ἀργυρωμάτοις σιτωνίῳ Camarda.
31) ἐπαγγειλαμένων· λοιπὸν Camarda.

Ἀπολλωνίου πρ.[32]) Ὀλύμπις Ἡρακλήτου ΟΙΤ. ἱερομναμόνοις[33])
ἔσοδος ἑπτὰ λίτραι, τρία ἑξήκοντα τριακόσια τάλα[ντα·
ἔξοδος ἑπτὰ τετρακόσια τάλαντα· λοιπὸν ἐννέα ἑξήκο[ι]τα
λίτραι, τάλαντον. ταμίαις ἔσοδος τρεῖς ὀγδοήκοντα λίτραι,
πέντε ὀγδοήκοντα ἑπτακόσια τετρακισχίλια τάλαντα· ἔξο
δος πέντε ἑξήκοντα λίτραι, ἑπτὰ τριάκοντα ἑπτακόσια τετρα
κισχίλια τάλαντα· λοιπὸν τρεῖς ἑκατὸν λίτραι, πέντε δέκα
τάλαντα· σιτοφυλάκοις κνάμων λοιπὸν[34]) ΚΑΤΑΔΙ-
ΧΙΟΝ ὀκτὼ ἡμί
εκτα, ἑπτὰ ἑβδομήκοντα μέδιμνοι. σιτωνίῳ Φρύνιος
λοιπὸν[35])
τεσσαράκοντα λίτραι, τρία τριάκοντα τριακόσια τρισχίλια
μύρια τάλαντα. σιτωνίῳ Εὐκλείδα λοιπὸν[36]) δέκα ἑκα-
τὸν λί·
τραι, τέσσαρα ἑβδομήκοντα ἑπτακόσια χίλια δισμύρια τά
λαντα· τοίτου τρισχίλια τάλαντα ἐν ἀργυρωμάτοις. σι-
τωνίῳ[37])
παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων[38]) τεσσαράκοντα λίτραι, τρία
τριά
κοντα πεντακόσια τρισχίλια τάλαντα.
Δνωδεκατέου πρ. Φιλιστίων Ἀπολλωνίου Χαλκ. ἱερομναμό
νοις[39]) ἔσοδος μία πεντήκοντα λίτραι, δίω τριάκοντα πεν
τακόσια τάλαντα· ἔξοδος πέντε ἑξήκοντα τριακόσια τά-
λαντα· λοιπὸν ἐννέα ἑξήκον[τα] ἑκατὸν τάλ[αντα]. ταμίαις

Die Zuſammengehörigkeit dieſer neuen Tauromeniſchen Inſchrift mit den bereits bekannten vier wird deutlich durch die Identität der Anlage im Ganzen, das Vorkommen derſelben Getreideſpeicher des Phrynis und Eukleidas erwieſen. Unmittelbar berührt ſich ihr Inhalt (Erwähnung des σιτώνιον παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων, „derer die ſich dazu erboten haben"), die genauere Faſſung, und wie im Laufe der Erörterung erhellen wird, die Rechnungsweiſe, auch die Paläographie und Orthographie mit der dritten und vierten Tafel, welche letztere durch eine unten zu motivirende Aenderung noch näher tritt, ja in

32) τρ[ιακάδι] hier und V. 33 Camarda.
33) οἰτιερομναμόνοις Camarda.
34) τάλαντα σιτοφυλάκοις κνάμων. λοιπὸν Camarda.
35) μέδιμνοι σιτωνίῳ Φρύνιος. λοιπὸν Camarda.
36) τάλαντα σιτωνίῳ Εὐκλείδα. λοιπὸν Camarda.
37) ἀργυρωμάτοις σιτωνίῳ Camarda.
38) Daß hier λοιπόν ausgefallen ſei, bemerkt Camarda.
39) χαλκιερομναμόνοις Camarda.

der Angabe der Geldbeſtände der Getreideſpeicher vollkommen mit der jetzt gefundenen Inſchrift übereinſtimmt, was ſicher, wenn auch nicht daſſelbe, ſo doch ein ſehr nahes Büdgetjahr anzunehmen zwingt.

Dagegen haben die erſte und zweite Tafel, welche offenbar demſelben Jahr angehören, da ſie beide als vorjährige Beamten die ἐπὶ Ἀμύστωνος nennen, mehrere Beſonderheiten; ſie haben eine abweichende Rechnungsweiſe, geben genaue Rechenſchaft über das Geld ἐν ἀργυρωμάτοις und kennen das σιτώνιον παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων gar nicht.

Ueber den Schriftcharakter habe ich kein Urtheil, da Camarda den Text nur in gewöhnlicher Schrift publicirt hat; jedoch behauptet er S. 140 die Form des Omega ⍥ (welche ſich beiläufig auch auf der dritten und vierten Taorminer Tafel findet) und einige andere paläographiſche Eigenthümlichkeiten laſſen vermuthen, daß die neue Inſchrift an Alter den andern etwas vorangehe. Jedoch fügt er ſelbſt gleich hinzu, daß jene beſondere Form des Omega nur in dem zweiten Theile derſelben ſich zeige, nämlich dem, der von Col. II Z. 18 anhebend von einem andern Steinmetzen eingehauen ſei als der frühere, in welchem auch das in der früheren Partie immer geſetzte Jota adſcriptum fortgelaſſen ſei.

Sicher iſt ſchließlich auch dem Inhalt nach, daß dieſe wie die übrigen Büdgetinſchriften nicht unter das erſte Jahrhundert v. Chr. herabgehen: nicht nur daß keine Spur von Römiſchem in ihnen ſich findet, wie ſie nach der Verjagung der alten Einwohner und Einführung einer römiſchen Kolonie durch Oktavian nicht fehlen könnte; ſondern es tritt uns hier ein Bild wahrhaft großartigen Reichthums einer blühenden und nicht unbedeutenden helleniſchen Stadt entgegen, welche Tauromenium nur in den beiden oder drei letzten Jahrhunderten v. Chr. war.

Was die Erhaltung unſerer Inſchrift betrifft, ſo iſt ſie offenbar viel beſſer als die der zweiten, dritten und vierten Tafel, obwohl ich nicht zweifele, daß eine Nachkollation dieſer noch Manches ergeben würde, da ſie Franz nur nach einem Gypsabdruck ohne Einſicht der Originale publicirt hat. Geſchrieben iſt dieſelbe gleichfalls mit großer Sorgfalt, wie auch Camarda S. 146 hervorhebt. Fehler in der Rechnung habe ich (mit einer einzigen Ausnahme) nur gefunden, wo ſie nach ſicheren Indicien Camarda durch falſches Leſen bez. Ergänzen hinein gebracht hat. Daß die Abſchrift Camardas nicht in allen Punkten zuverläſſig iſt, wird die Einzelbetrachtung ergeben.

Den ſicherſten Prüfſtein der Richtigkeit der Leſung, beziehentlich der Genauigkeit des Steinmetzen giebt die Zuſammenſtellung und Verrechnung der einzelnen Poſten der Ausgabe und Einnahme, welche ich zunächſt folgen laſſe. Zu bemerken iſt dabei nur noch, daß bekanntermaßen das ſiciliſche Talent 120 Litren enthält, und daß bei dieſen Rechnungen die Reſtbeſtände des vorhergehenden Monats immer zu

den Einnahmen des laufenden hinzuaddirt werden müſſen, damit ſie vermindert um die Ausgaben das λοιπόν deſſelben ergeben [40]). Demnach haben wir alſo:

I. Hieromnamonen.

1. Monat Ἰτώνιος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats (durch Rückſchluß beſtimmt)	7	Talente,	46 Litren.
Einnahme	900	„	80 „
S. S.	908	Talente,	6 Litren.
Ausgabe	869	„	102 „
Reſt	38	Talente,	24 Litren.

2. Monat Καρνεῖος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats	38	Talente,	24 Litren.
Einnahme	75	„	40 „
S. S.	113	Talente,	64 Litren.
Ausgabe	89	„	80 „
Reſt	23	„	104 „

Bei Camarda erſcheinen freilich ſtatt der 23 Talente vielmehr 300, τριακόσια; allein das Schlußalpha fehlt nach ſeiner ausdrücklichen Bemerkung S. 146 in der Inſchrift; er ſchiebt das auf Nachläſſigkeit des Steinmetzen. Es bedarf nur einen Blick in die Rechnung, um zu erkennen, daß bei dem inſchriftlichen *TPIAKOCI* nicht am Ende ein *A* ausgefallen, ſondern nur von dem Leſer gerade in der Mitte des Wortes, vor *K*, ein einzelner Strich überſehen iſt, ſo daß wir *TPIAIKOCI* haben, d. h. mit der auch durch die dritte und vierte der Tauromeniſchen Inſchriften verbürgten Form ἴκοσι die nothwendigen 23.

3. Monat Δάλιος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats (durch Rückſchluß beſtimmt)	23	Talente,	104 Litren.
Einnahme	788	„	38 „
S. S.	812	Talente,	22 Litren.
Ausgabe	766	„	80 „
Reſt	45	Talente,	62 Litren.

Hierbei iſt nur die Ziffer der Litren in der Einnahme nicht ganz ſicher; bei Camarda ſteht ὀκτὼ τά[λα]ντα, wobei nicht ganz klar iſt,

40) Dies iſt bei den offenbar einer anderen Zeit angehörigen Tafeln I und II nicht der Fall; hier wird vielmehr jede Monatsrechnung für ſich abgeſchloſſen, alſo ſind die Reſtbeſtände wahrſcheinlich im folgenden Monat als Einnahmen eingerechnet. Dagegen iſt bei Tafel III und IV dieſelbe Rechnungsmethode angewandt wie hier.

ob Camarda nach τά ein paar Buchſtaben unleſbar fand, oder ob er ohne ſolche Lücke nur ein Verſehen des Steinmetzen bemerkte und die beiden Buchſtaben ergänzte. Letzteres anzunehmen, iſt man verſucht auf Grund ſeiner Ausſage auf S. 146 »una sola volta al τάλαντα manco il primo τα«, welche ich nur auf dieſe Stelle zu beziehen wüßte, obwohl ſie freilich mit ſeiner Schreibung nicht ſtimmt, indem er dann ja [τά]λαντα hätte geben müſſen. Iſt letzteres der Fall, ſo wäre alſo in der Inſchrift zu finden OKTΩΛΑΝΤΑ. Dann läge wohl näher zu ſchreiben ΟΓΔΟΗΚΟΝΤΑ; und es müßten dann als Reſtbeſtand des vorigen Monats 24 Talente 26 Litren angeſetzt werden. Denn daß man nicht mit Camarda τάλαντα ſchreiben und die daran ſich anſchließende Verwirrung ſtatuiren [41]) darf, iſt bei der feſtſtehenden Faſſung dieſer Rechnungen nicht nöthig hervorzuheben. Anderen Falls, wenn hier ſich eine unleſbare Stelle im Stein fand, wird die Ergänzung ὀκτὼ τριάκοντα als die einfachſte erſcheinen. Und dieſe Alternative vorzuziehen, räth die Erwägung, daß 7 Zeilen weiter unten daſſelbe Verleſen von τριάκοντα in τάλαντα beſtimmt nachweisbar iſt; ſ. die Rechnung der Tamiai im Monat Dalios.

4. Monat Ἀπολλώνιος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats	45	Talente,	62 Litren.
Einnahme	363	„	7 „
S. S.	408	Talente,	69 Litren.
Ausgabe	407	„	— „
Reſt	1	Talent,	69 Litren.

5. Monat Δυωδεκαταῖος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats	1	Talent,	69 Litren.
Einnahme	532	„	51 „
S. S.	534	Talente,	— Litren.
Ausgabe	365	„	— „
Reſt	169	Talente,	— Litren.

II. Tamiai.

1. Monat Ἰτώνιος.

Reſtbeſtand des vorigen Monats (durch Rückſchluß beſtimmt)	689	Talente,	43 Litren.
Einnahme	2605	„	18 „
S. S.	3294	Talente,	61 Litren.
Ausgabe	3288	„	111 „
Reſt	5	Talente,	70 Litren.

41) Er überſetzt: introito otto talenti . . . . . otto libre, sottocento ottanta talenti.

2. Monat *Καρνεῖος*.

Reſtbeſtand des vorigen Monats	5 Talente,	70	Litren.
Einnahme 2597	„	13	„
S. S.	2602 Talente,	83	Litren.
Ausgabe 2586	„	67	„
Reſt	18 Talente,	16	Litren.

Hierbei iſt zu konſtatiren, daß hier irgendwo ein Fehler ſtecken muß, ſei es durch Schuld des Steinmetzen oder des Schreibers des Concepts, oder durch Verſehen Camarda's; denn die Reſtſumme müßte, wenn ſämmtliche Poſten richtig wären, 16 Talente betragen, nicht 18. Am wahrſcheinlichſten iſt es mir, daß die Einnahmeſumme um 2 erhöht werden muß, indem ſtatt *ἑπτά* das nahe liegende *ἐννέα* geſchrieben war oder wenigſtens geſchrieben werden ſollte. Doch kann man auch daran denken, daß die Reſtſumme des vorigen Monats nicht fünf (*πέντε*), ſondern ſieben (*ἑπτά*) Talente betrug, wo dann der Reſtbeſtand des Monats vor dem Itonios mit 691 Talenten angeſetzt werden müßte.

3. Monat *Δάλιος*.

Reſtbeſtand des vorigen Monats (durch Rückſchluß beſtimmt)	18 Talente,	16	Litren.
Einnahme 47223	„	33	„
S. S.	47241 Talente,	49	Litren.
Ausgabe 47273	„	84	„
Ueberſchuß	32 Talente,	35	Litren.

Hierbei iſt zunächſt die Einnahmeſumme in den Talenten erſt durch Conjectur, aber mit Sicherheit reſtituirt. Camarda ſchreibt *τριακόσια διακόσια* und überſetzt dementſprechend ganz ruhig cinquecento, was denn doch eben *πενταχόσια* wäre. Auch hier ſteht das Schlußalpha von *τριακόσια* nicht in der Inſchrift; auch hier iſt durch dieſelbe Aenderung zu helfen wie oben, und zu ſchreiben *τρία ἴκοσι*.

Weiterhin iſt *ὑπεροχά* was hier allein ſteht ſtatt des ſonſt üblichen *λοιπόν* nur Vermuthung, allein ich hoffe gleichfalls eine zuverläſſige. Camarda ſchreibt *σιτερόχα*, wozu er S. 150 Anm. 1 noch hinzufügt: »parola nuova, forse da *σίτον αἱρέω ο ἐρέομαι*. Nell' un caso sarebbe il ricevitore del grano, e nell' altro il ragioniere«, und welches er S. 145 f. ſo beſpricht: »Nè minore difficoltà mi presenta il *σιτεροχα* vocabulo anche nuovo, di cui non saprei ripescare altrove la radice, che da *σίτον αἱρέω ο ἐρέομαι* dandogli il significato di ragioniere del grano, come il moderno logoteta, purchè non si voglia suporre, che lo scarpellino l'abbia inciso invece del *σιτάρχα*«. Er überſetzt das Ganze: dal Siterocha cinque etc. Das Richtige iſt leicht zu finden. Stehen

muß hier der Kassenbestand, der nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen in diesem Monat verblieb. Rechnet man nun im nächsten Monat nach, wie groß dieser war, so ergiebt sich, daß er = 0 war oder vielmehr, daß die Rechnung im vorigen Monat mit einem Defizit von 32 Talenten und 35 Litren abgeschlossen haben muß. Deßhalb steht also am Schluß der Rechnung bei unserm Monat nicht *λοιπόν*, Rest, sondern ein Wort, was Defizit, Ueberschuß bedeuten muß. Und man braucht in der That bei den von Camarda gelesenen Zeichen *CITEPOXA* nur an dem ersten vorn links oben ein Häkchen hinzuzuthun und den Querbalken des Tau ein wenig nach links zu verlängern, so hat man *YΠEPOXA*, d. h. *ὑπεροχὰ*, die in dieser Inschrift nöthige dorische Form für *ὑπεροχή*, das gewöhnliche arithmethische Wort für Differenz, Ueberschuß.

Endlich die Summe dieses Defizits muß auf 32 Talente und 35 Litren angegeben sein; das lehrt, wie gesagt, eine Nachrechnung beim folgenden Monat, dessen Ziffern alle vollkommen stimmen. Camarda liest hier nun freilich *πέντε τάλαντα. λίτραι δύο, τριάκοντα τάλαντα*. Ich brauche wohl bloß auf die Logik der Zahlen und die stehende Fassung der Formeln hinzuweisen, um die Aenderung *πέντε τριάκοντα λίτραι, δύο τριάκοντα τάλαντα* zu motiviren.

4. Monat *Απολλώνιος*.

Defizit des vorigen Monats . .	32 Talente,	35	Litren.
Einnahme	4785 „	83	„
S. S.	4753 Talente,	48	Litren.
Ausgabe	4737 „	65	„
Rest	15 Talente,	103	Litren.

III. Sitophylakes.

Bei diesen sind in unserer Tafel in Monat Itonios, Karneios, Dalios, Apollonios gleichmäßig als *λοιπόν* notirt 77 Medimnen und 8 Hemiekta Bohnen: wir haben hier also ohne weitere Einnahmen und Ausgaben einen Restbestand aus früherer Zeit, der immer wieder gewissenhaft mit vollen Zahlen aufgeführt wird, nicht wie das z. B. in der dritten Tauromenischen Tafel geschehen ist, nur mit *τὸ ἴσον* angegeben.

In der ersten, zweiten und vierten unsrer Budgetschriften wird bei den Sitophylakes immer über ein doppeltes Rechnung abgelegt, 1) über *χαλκοῦ ἔσοδος* und *ἔξοδος*, Einnahme und Ausgabe an Geld; 2) über den Bestand der Bohnen (*κυάμων*), in der ersten Tafel auch über den Betrag der Hirsenmenge (*μελίνας*). Der Geldposten fehlt in unserer Inschrift, gleichwie in der dritten Tafel ganz. Eigenthümlich ist hier nur, daß zu *κυάμων λοιπὸν* stets hinzutritt *KATAΔIXION*, was Camarda S. 145 so erklärt: »Io sospetto, che possa nascere da *καταδέχομαι* e che significhi ricevuto

o tenuto in serbo, perchè si caverebbe un senso della frase *λοιπὸν καταδίχιον ἡμίεκτα* spesse volte replicata e significherebbe residuo tenuto in serbo mezzo sestario.« Das iſt nun ſo freilich unthunlich; es müßte doch 1) entweder *καταδέκτον* oder *καταδόχιον* heißen, und könnte 2) nicht tenuto in serbo, ſondern nur etwa ricevuto bedeuten, d. h. übernommen von den Vorgängern. In attiſchen Inſchriften iſt für ſolche Inventarübernahmen der offizielle Ausdruck bekanntlich *παραδέχεσθαι*, wofür alſo hier *καταδέχεσθαι* ſtünde, was an ſich zuläſſig erſcheint. *Καταδίχιον*, woran man zunächſt denkt, iſt doch ganz unmöglich. Doch wage ich, da Camarda an vier Stellen gleichmäßig *ΚΑΤΑΔΙΧΙΟΝ* giebt, hier nichts zu ändern und halte es für das ſicherſte, *καταδίχιον* beizubehalten und dies — wie mein verehrter College Hr. Prof. Sauppe vorſchlägt, bei dem ich ſelber rathlos Rath ſuchte und fand — von *δίχα* herzuleiten und zu erklären „Abgeſondertes, bei Seite gelegtes", was das regelrecht gebildete, bisher unbekannte Wort füglich bedeuten kann und was in dieſem Zuſammenhang ganz gut paßt.

IV. Getreideſpeicher des Phrynis, Eukleidas und „der Freiwilligen".

Im Monat Itonios, Karneios, Dalios und Apollonios iſt gleichmäßig der Geldbeſtand des Getreideſpeichers des Phrynis auf 13333 Talente und 40 Litren, der des Speichers des Eukleidas auf 21774 Talente und 110 Litren und davon 3000 Talente *ἐν ἀργυρωμάτοις*, und endlich der des Speichers „der Freiwilligen" auf 3533 Talente und 40 Litren angegeben. Dieſe Summen ſtimmen auch überein mit denen in dem Monat vor dem Itonios, die vollſtändig erhalten ſind bis auf die Angabe über den Speicher des Phrynis, von deſſen Summe nur die Talentenzahl und auch ſie im Anfange verſtümmelt und in der Mitte lückenhaft ſteht. Daß aber Col. I Z. 1 *τριάκοντα . . .[τ]ρία τρισχίλια* in *τριάκοντα [τριακόσ]ια τρισχίλια* ergänzt werden muß, erhellt durch dieſe Concordanz eben ſo ſehr von ſelbſt, als daß Col. I Z. 36 die Angabe der Summe des Speichers *παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων* ſo hergeſtellt werden muß, wie es oben geſchehen iſt, und nicht wie es Camarda that, indem er die Uebereinſtimmung gar nicht bemerkte, weil er ja überhaupt nicht nachrechnete.

Auch muß das noch hervorgehoben werden, daß dieſe ſämmtlichen Ziffern genau übereinſtimmen mit denen im Monat Eukleios der zweiten Columne der vierten Tafel und wohl ſicher auch der zwei vorhergehenden Monate (ſ. oben). Ja, wenn nicht Alles täuſcht, iſt auch bei dem Sitonion des Eukleidas in der zerſtörten Z. 20 der erſten Columne derſelben Inſchrift die Angabe der 3000 Talente *ἐν ἀργυρωμάτοις* zu erkennen; wenigſtens zeigen die Trümmer, mit denen

Franz (C. I. G. III, S. 644) nichts anzufangen wußte, deutlich *AP]ΓΥΡΩΜΑΤΟΙC.*

Meine ſonſtigen Abweichungen von Camarda werden kaum eines rechtfertigenden Wortes bedürfen. Am wenigſten die gänzlich andere Geſtaltung der Faſſung durch veränderte Interpunktion: ein kurzer vergleichender Blick in die bekannten vier Tafeln hätte Camarda vor all den Abenteuerlichkeiten ſchützen können, die er ſich hier verſtattet hat und die ihn immer weiter verſtricken [42]), die aber im Einzelnen zu widerlegen er ſelbſt mir erlaſſen wird.

Auch daß ich ſeine Deutung der Sigle ΓΡ — denn ſo mit verbindendem Querbalken giebt Franz in den elem. epigr. Gr. S. 228 ausdrücklich die Form an, trotz des entſchiedenen Widerſpruchs von Camarda S. 141 — nicht angenommen habe (er erklärt *τριαχάδι*), ſondern bei der Franziſchen Deutung ſtehen geblieben bin, welche die von den folgenden Eigennamen im Nominativ erforderte Beamtenbezeichnung *πρύτανις* ergiebt, genügt es wohl zu konſtatiren.

Sehr eigenthümlich iſt die Camarda'ſche Schöpfung mehrerer neuer Beamten: *ταμιερομναμόνοις* (Col. I Z. 8), *δαμιερομναμόνοις* (Col. I Z. 23), *οἰτιερομναμόνοις* (Col. II Z. 1), *οἰτιερομναμόνοις* (Col. II Z. 18), *χαλκιερομναμόνοις* (Col. II Z. 33). Was er darunter verſteht, ſagt er ſelbſt S. 146: »(la quinta tavola taorminese) . . . altre non meno interessanti (novità) ci porge sui nomi di autorità altresì nuove. Ed infatti il *ἱερομνήμων* ufficio noto . . . . nella nostra tavola è scritto in altra forma per cui si trovano i *ταμιερομναμονοι*, *δαμιερομναμονοι*, gli *οιτιερομναμονοι* ed i *χαλκιερομναμονοι* . . . . . or io suppongo che quando furono istuiti i capi dell' collegio de' questori, de' fabri, de' miserabili non essendo ancora noto al populo la nomenclatura di loro l'avessero scritto per intiero, e che poscia allor, che tutti ne compresero il valore, si contentarono accenarlo colle sigle *ταμ*, *δαμ*, etc.« Das Wahre liegt auf der Hand und iſt natürlich auch von Franz nicht überſehen. Es ſind dieſe Abbreviaturen zu den vorhergehenden Eigennamen hinzugefügte Demotika, wie ſie nicht bloß auf den vier Tauromeniſchen Budgettafeln, ſondern auch auf einer anderen dortigen Inſchrift (C. I. G. III, N. 5641) wiederkehren. Daher habe ich Col. II Z. 1 *Ἀσσιτ.* hergeſtellt, was auch ſonſt wiederholt vorkommt (ſ. Franz in C. I. G. III, S. 644), während Col. II Z. 18 *OIT* ſchwerlich richtig geleſen iſt.

Hinſichtlich der Monatsnamen endlich bin ich zwei Mal von

42) So in der Ueberſetzung von *σιτωνίῳ παρὰ τῶν ἐπαγγειλαμένων* durch per la compra del grano giusta gli ordini und in der Erläuterung, die er S. 144 f. hiervon giebt.

Camarda abgewichen. Einmal ſchreibt er nämlich Col. I Z. 8 *Τωμιον* und leitet das ab von *τέμνω* »perchè in luglio si taglia il grano«, was doch mindeſtens *Τομίον* lauten müßte. Es iſt derſelbe Monat, der in der dritten Tauromeniſchen Tafel Col. I Z. 17 (gleichfalls als Vorgänger des Karneios) auftritt als *ΓΩΛΙΟΥ* und vereinzelt auch in der zweiten Col. I Z. 20 ſich findet, *ΤΩΝΙΟΥ* von Franz geleſen (ſ. S. 640).

Von dieſen Leſungen, die ſich alle zu *ΤΩΝΙΟΥ* vereinigen, weicht das von Franz C. I. G. III, S. 640 vermuthete *Βωμίου* (womit wir einen aus Lamia bekannten Monatsnamen erhielten), zu ſtark ab; noch weniger iſt *Ποχίου*, was Franz früher vorſchlug (in d. Annal. a. a. O. S. 75), oder das an ſich denkbare *Τομίου* möglich, da gerade das Omega ganz ſicher iſt. Da der Name des Monats immer am Anfang der Zeile ſteht und zumeiſt gerade an beſchädigten Stellen, halte ich es für das leichteſte, überall vor *Τ* noch einen Strich hinzuzufügen, und damit den *Ἰτώνιος* zu gewinnen[43]). Definitive Entſcheidung über dieſen Monatsnamen kann jedoch nur eine genaue Beſichtigung der Originale geben.

Und zweitens hat Camarda den am Anfang der zweiten Columne ſtehenden, dem Apollonios vorausgehenden Monat *Λαρομίου* getauft, indem er wahrſcheinlich an den *Βαδρόμιος* dachte. Geleſen hat er bloß *ΛΑ*, und dies war zu *ΛΑΛΙΟΥ* zu ergänzen, genau wie der Name des Monats, der vor dem Apollonios auf der zweiten Columne der dritten Tafel von Taormina geleſen iſt, indem an beiden Stellen natürlich zu ſchreiben iſt *ΔΑΛΙΟΥ*, d. i. *Δαλίου*.

Zwei Punkte ſind es namentlich, in denen unſer Wiſſen durch die neue Tafel bereichert wird, erſtens bezüglich des Bankweſens des griechiſchen Alterthums und zweitens betreffs des Kalenders von Tauromenium.

Was das Erſtere anlangt, ſo ſcheint mir durch unſere Tafel unzweifelhaft feſtgeſtellt, daß die „Bank" bei den Griechen, wenigſtens bei den ſiciliſchen Griechen, auch *ἀργύρωμα* hieß. Denn ſo iſt natürlich das Wort im Nom. Sing. zu nehmen, nicht als *ἀργυρώματος*, wie Camarda S. 145 will; *ἀργυρωμάτοις* iſt nur eine durch analoge Beiſpiele in den Tauromeniſchen Tafeln (*ἱερομναμόνοις*, *σιτοφυλάκοις*) und ſonſt hinlänglich belegte heteroklite Bildung von *ἀργύρωμα* (ſ. Ahrens de dial. Dorica S. 230 f.). Das Wort ſelbſt

43) So ſchlug ſchon K. F. Hermann, über griechiſche Monatskunde S. 115 vor. Der Itonios iſt nicht bloß ein theſſaliſcher Monat (ſ. Hermann S. 64), ſondern vielleicht auch ein böotiſcher (ſ. Bergk, Beiträge zur griech. Monatskunde S. 10 f.).

erscheint an sich sinnentsprechend gebildet, vergl. ἀργυραμοιβός und ἀργυρογνώμων.

Daß aber ἀργύρωμα hier in der That nur von einer „Bank" zu verstehen ist, ergiebt eine Vergleichung der über diesen interessanten Punkt in anderen Tauromenischen Inschriften, nämlich der ersten Budgettafel [44]) und der Inschrift über den Haushalt des Gymnasiums (C. I. G. III, N. 5641) erhaltenen Notizen. Ich stelle sie zunächst kurz zusammen, um dann die sich ergebenden Resultate weiter zu verfolgen.

Erste Budgettafel.

Hieromnamonen.

I. Monat Artemisios (Col. I Z. 5—11.

a) bei den jährigen Hieromnamonen

Restbestand: 538 Talente, — Litren.

τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία [45]): 71 „ 40 „

b) bei den Hieromnamonen τοῖς ἐπὶ Ἀριστωνος [46])

Restbestand: 14110 Talente, 94 Litren.

τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία: 484 [47]) „ 80 „

II. Monat Dionysios (Col. II Z. 4—5. Z. 11—15).

a) bei den jährigen Hieromnamonen [48])

Restbestand: 71 Talente, 40 Litren.

ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία . . : 71 „ 40 „

44) In der zweiten Tafel, die stark zertrümmert ist, genügen die erhaltenen Fragmente eben nur, um zu erkennen, daß auch hier wiederholt Summen ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία gegeben waren (Col. I Z. 2, Col. II Z. 25), aber auch nicht mehr.

45) Er ist immer mit vollem Namen angegeben Παυσανία Παυσανία Ἀρεθ.

46) Das sind offenbar die des vorigen Jahres; die diesjährigen sind ἐπὶ Ἀπολλοδώρου.

47) Daß Col. I Z. 11 nach λίτραι ein τέσσαρα durch Versehen des Steinmetzen ausgefallen ist, lehrt Col. II Z. 14. Franz hat es in den früheren Publikationen schon selbst eingesetzt und nur im C. I. G weggelassen (s. S. 642).

48) Diese Ansetzung bedarf einer Erläuterung. In der Inschrift steht nur λοιπὸν τεσσαράκοντα λίτραι, ἐν ἑβδομήκοντα ἐν ἐπιμονῇ Παυσανία Παυσανία Ἀρεθ. (Franz interpungirt vor ἐν ἐπιμονῇ) Nach Abzug der Ausgabe von der Einnahme bleiben 71 Talente, 40 Litren Rest. Desgleichen waren 71 Talente, 40 Litren im vorigen Monat ἐν ἐπιμονῇ Παυσανία notirt. Somit ist ein Doppeltes möglich. Einmal kann, da auch Z. 9 die bei Pausanias deponirte Summe nach dem Restbestand in dieser Weise angegeben ist: ἐν ἐπιμονῇ Παυσανία Ἀρεθ. τεσσαράκοντα λίτραι, τρία τεσσαράκοντα διακόσια τάλαντα, auch hier angenommen werden, die Angabe der betreffenden aus vorigem Monat stammenden Summe habe nach Παυσανία Ἀρεθ. gestanden und sei — was leicht begreiflich, weil der Restbestand des Monats gerade gleich groß war — durch Ver-

b) bei den Hieromnamonen *τοῖς ἐπὶ Ἀρίστωνος*
Reſtbeſtand: 14110 Talente, 94 Litren.
τοίτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία: 484 „ 80 „

III. Folgender Monat (Col. III Z. 12—14).
a) bei den jährigen Hieromnamonen
Reſtbeſtand: 101 Talente, x Litren.

Alſo ſind die 71 Talente, 40 Litren bei Pauſanias, deren Angabe fehlt, in dieſem Monat eingezogen.

b) bei den Hieromnamonen *τοῖς ἐπὶ Ἀρίστωνος*
Reſtbeſtand: 13626 Talente, 14 Litren.

Eine Angabe, was davon *ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία* ſteht, fehlt auch hier und auch aus dem nämlichen Grunde: denn der Reſtbeſtand der vorjährigen Hieromnamonen erſcheint gegen die beiden früheren Monate in dieſem geringer und zwar genau um die Summe verkürzt, die *ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία* ſtand, nämlich 14110 Talente, 94 Litren.
484 „ 80 „
13626 Talente, 14 Litren.

Mit anderen Worten: in dieſem Monat iſt auch die Summe, welche von den vorjährigen Hieromnamonen *ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία* gegeben war, eingezogen worden.

Tamiai.

I. Monat Artemiſios (Col. I Z. 15—24).
a) bei den jährigen Tamiai
Reſtbeſtand: 243 Talente, 40 Litren.
καὶ ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία . : 243 „ 40 „

d. h. alſo, da der Artemiſios der erſte Monat des Jahres iſt (ſ. unten), mithin eine Uebernahme der Summe aus dem vorigen Monat

ſehen des Steinmetzen ausgelaſſen; dann wäre vor *ἐν ἐπιμονᾷ* ſtärker zu interpungiren. Es iſt dann auch nicht nöthig, die etwas künſtliche Suppoſition von Franz (S. 642): videtur Pausanias qui ex residuo primi mensis habuit 71 tal. 40 litr., sub finem secundi mensis quum sumptus viderentur maiores ingruere quam pro *ἐσόδῳ* magistratuum reddidisse ac deinceps denuo recepisse, die er für den zweiten Fall ausgedacht hat. Man kann nämlich zum Andern auch ſtatuiren, *ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία* ſei einfach ohne jede Interpunktion dem Vorhergehenden hinzugefügt, ſo daß damit der ganze Reſtbeſtand des Monats gleich als bei Pauſanias deponirt bezeichnet ſei; und man kann dafür als Parallele anführen, daß auch von Seiten der Tamiai im Monat Artemiſios (ſ. unten) der geſammte Reſtbeſtand *ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία* gethan iſt. Allein dort iſt ausdrücklich hinzugefügt *καὶ ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία τόσα λίτρα, τόσα τάλαντα*, und in der anderen oben citirten Stelle (der einzigen in unſeren Inſchriften), wo *ἐν ἐπιμονᾷ* ohne jede Verbindung durch *καὶ* oder *τούτου* hinzugefügt iſt, handelt es ſich gerade um eine aus dem vorigen Monat ſtammende Summe bei Pauſanias. Deshalb ziehe ich das Erſtere vor.

nicht möglich iſt, der geſammte Reſtbeſtand des Monats wurde bei Pauſanias deponirt.

b) bei den Tamiai *τοῖς ἐπὶ Ἀρίστωνος*

Reſtbeſtand: 164294 Talente, 88 Litren.

τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανίᾳ: 730 „ — „

καὶ ἐν ἀνδοκείᾳ Ζωτίχου[49]) : 1666 „ 80 „

II. Monat Dionyſios (Col. II Z. 8—11, Z. 15—21).

a) bei den jährigen Tamiai

Reſtbeſtand: 2 Talente, 104 Litren.

ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανίᾳ . . : 243 „ 40 „

Alſo blieb dieſe Summe aus dem vorigen Monat auch dieſen *ἐν ἐπιμονᾷ* bei Pauſanias ſtehen.

b) bei den Tamiai *τοῖς ἐπὶ Ἀρίστωνος*

Reſtbeſtand: 164294 Talente, 88 Litren.

τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανίᾳ: 730 „ — „

καὶ ἐν ἀνδοκείᾳ Ζωτίχου . : 1666 „ 80 „

III. Folgender Monat (Col. III Z. 11 und Z. 14 - 18).

a) bei den jährigen Tamiai

Reſtbeſtand: 324 Talente, 28 Litren.

Alſo ſind die 243 Talente, 40 Litren des vorigen Monats von Pauſanias dieſen Monat eingezogen.

b) bei den Tamiai *τοῖς ἐπὶ Ἀρίστωνος*

Reſtbeſtand: 158631 Talente, 48 Litren.

τούτου ἐν ἀνδοκείᾳ Ζωτίχου: 1666 „ 80 „

Alſo ſind von dem Reſtbeſtand in der Kaſſe der Tamiai des vorigen Jahres in dieſem Monat nicht bloß die 730 Talente, welche Pauſanias *ἐν ἐπιμονᾷ* gegeben waren, eingezogen, ſondern auch von dieſem ſelbſt 4933 Talente, 40 Litren, die man nämlich außer jenen 730 Talenten von 164294 Talenten, 88 Litren abziehen muß, um obige 158631 Talente, 48 Litren als Reſtbeſtand zu erhalten. Nur die Summe *ἐν ἀνδοκείᾳ Ζωτίχου* wurde auch jetzt nicht angetaſtet.

Sitophylakes.

I. Monat Artemiſios (Col. I Z. 28—32).

Bei den Sitophylakes *τοῖς πρότερον*

Reſtbeſtand: 5537 Talente, 14 Litren.

τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανίᾳ: 720 „ [50]) — „

49) Dieſer iſt in der Inſchrift immer voll als *Ζωτίχου Εὐβουλίδα Ἀσσιτ.* aufgeführt.

50) In der Inſchrift (Z. 32 Anfang) giebt Franz nur *ἑπτακόσια*; aber mit Vergleichung von Col. II Z. 30 wage ich es, auch hier 720 anzuſetzen, und das Vorhandenſein der *εἴκοσι* am Ende der vorigen Zeile, wo eine Lücke im Stein iſt (denn auch von *Ἀρεθ.* ſind die drei letzten Buchſtaben ausgefallen), zu vermuthen.

II. Monat Dionyſios (Col. II Z. 27—31).
Bei den Sitophylakes *τοῖς πρότερον*
Reſtbeſtand: 5537 Talente, 14 Litren.
τούτου ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανία: 720 „ — „
III. Folgender Monat (Col. III Z. 23—26).
Bei den Sitophylakes *τοῖς πρότερον*
Reſtbeſtand: 4683 Talente, 94 Litren.

Es ſind alſo in dieſem Monat die 720 Talente von Pauſanias eingezogen und außerdem noch 133 Talente 40 Litren von dem Reſtbeſtande des vorigen Jahres entnommen.

Rechnungsurkunde des Gymnaſiums zu Tauromenium.

(C. I. G. III, N. 5641.)

Es wird am beſten ſein, aus dieſer die betreffenden Theile des griechiſchen Textes ſelbſt herzuſetzen, da hier überall die nöthigen Herſtellungen, die Franz, da er nicht nachrechnete, verſäumt hat, erſt anzugeben ſind.

Es ſind drei aufeinander folgende Abſchnitte, die die Rechnung der Kaſſen der Gymnaſiarchen aus drei aufeinander folgenden Jahren geben, welche hier in Betracht kommen. Es iſt dabei noch zu bemerken, daß immer die nach geſchehener Berichtigung der Ausgabe (alſo nach Abzug dieſer von der Einnahme) bleibenden Beſtände zum Theil als Reſt (*λοιπόν*), zum Theil als *δανειζόμενα χρήματα* aufgeführt werden, wodurch die einzelnen betreffenden Summen immer als richtig garantirt ſind (ſ. Franz S. 649). Nur mit der zweiten Partie, „den ausgeliehenen Geldern" haben wir es zu thun.

Und zwar iſt dieſe Summe ſelbſt wieder zerlegt in je zwei Poſten, erſtens den *ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον*, wozu alſo Vorſchüſſe gemacht worden ſein müſſen, und zweitens den *ἐν ἀνδοχείᾳ*, welche beide Poſten zuſammenaddirt natürlich die Geſammtſumme der ausgeliehenen Gelder ergeben müſſen. Denn Franz irrt offenbar, wenn er meint (S. 649), daß dieſe beiden Poſten ſowohl aus der Reſtſumme (dem *λοιπόν*), als von den *δανειζόμενα* beſtritten ſeien, was theils an ſich wenig logiſch iſt, theils durch die erhaltenen Angaben zur Genüge widerlegt wird, wie ſich Jeder der nachrechnet überzeugen kann; oder ſoll es ein Zufall ſein, daß die zum Theil gut erhaltenen Poſten vollkommen zu meiner Auffaſſung ſtimmen?

Erſtes Jahr (Seite I Z. 48—53).

καὶ χρήματα δανειζόμεν[α] ἐξ πεντήκοντα
λ]ίτ[ρ]αι, δύο τριακόσια χίλια διαμύρια τάλαντα· τούτο[ν
ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον δύο [λίτραι, ἐξ ὀγδοή-
κοντα ὀκτακόσια τρισχίλια τάλαντα [καὶ ἐν ἀνδο-
κε[ίᾳ] τέσσαρες πεντήκοντα [λ]ίτ[ρ]αι, τέσσαρ[α δέκα
τετρακόσια ἑπτακισχίλια μύρια τάλαντα.

Alſo ausgeliehene Gelder: . . . . 21016 Talente, 56 Litren.
Und zwar:
1) ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον: 3886 „ 2 „
2) ἐν ἀνδοχείᾳ: . . . . . 17414 „ 54 „
S. S. 21016 Talente, 56 Litren.

Daß die Summe ἐν ἀνδοχείᾳ ſo herzuſtellen iſt, wie oben geſchehen iſt, ergiebt die Vergleichung des zweiten Jahres, wo dieſelbe Summe wiederkehrt (ſ. unten); das Ende von Z. 52 bietet dazu vollkommen Raum. Demnach ergiebt ſich von ſelbſt die Ergänzung der Summe des erſten Poſtens in Z. 50.

Zweites Jahr (Seite I Z. 66—73).

.....καὶ χρήματα δανειζόμεν[α τέσ
σ[α]ρες πεντήκοντα [λ]ίτ[ρ]αι, ἓξ δέκα
χί]λια δισμύρια τάλαντα . τούτου ἐς
τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον δύο ἑξακόσια
70 τρισχί]λια τάλαντα καὶ [ἐν] ἀνδοχει[ᾳ τέσσαρες
πεντήκοντα [λ]ίτ[ρ]αι, τέσσαρα δέ[κα τετρ
ακόσια ἑπτακισχίλια μύρια τά
λαντα.

Alſo ausgeliehene Gelder: . . . . 21016 Talente, 54 Litren.
Und zwar:
1) ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον: 3602 „ — „
2) ἐν ἀνδοχείᾳ: . . . . . 17414 „ 54 „
S. S. 21016 Talente, 54 Litren.

Die Ergänzung der Summe ἐν ἀνδοχείᾳ iſt durch die inſchriftlichen Spuren, die Z. 71 ΤΕΣΣΑΡΑΔΕ geben, durch die Vergleichung des vorigen Jahres und die erhaltenen Ziffern des Poſtens ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον gleichmäßig geboten; Franz giebt Z. 71 τέσσαρα [τ]ε[τρ. Und danach iſt auch evident, daß Z. 70 im Anfange nicht mit Franz χί]λια, ſondern τρισχί]λια zu ergänzen iſt.

Drittes Jahr (Seite I Z. 86—93).

. . . . . [καὶ] χρήματα δανειζόμε
ν[α] ἐν[νέα ἑβδομήκοντα λίτραι, δύο πεντήκοντα
ἓξ] ακόσια χίλια [δισμύρια τάλαντα· τοίτου
ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ [τὸ δεῖπ]νον [πέντε εἴκοσι
90 λ]ίτ[ρ]αι, [ὀκτὼ τριά]κοντα [διακόσια τετρακις] χίλια
τάλαντα [καὶ ἐν ἀνδοχείᾳ τέσσαρες
πεντήκοντα [λίτραι, τέσσαρα δέκα τετρα
κόσια ἑπτακισχίλια |μύρια τάλαντα.

Alſo ausgeliehene Gelder: . . . . 21652 Talente, 79 Litren.
Und zwar:
1) ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον: 4238 „ 25 „
2) ἐν ἀνδοχείᾳ: . . . . . 17414 „ 54 „
S. S. 21652 Talente, 79 Litren.

Da die Summe ἐν ἀνδοχείᾳ nach den erhaltenen Reſten mit Sicherheit der der beiden vorigen Jahre gleich angeſetzt werden kann, ergiebt ſich die Herſtellung der faſt ganz verſchwundenen Summe des erſten Poſtens von ſelbſt.

Nehmen wir nun die verſchiedenen ſicheren Reſultate, die ſich aus dieſer Zuſammenſtellung ergeben, zuſammen, und kombiniren ſie, ſo wird es hoffentlich gelingen, hier einen kleinen Beitrag zu der höchſt wichtigen und intereſſanten Kunde des antiken Bankweſens zu gewinnen, und beſtimmtere Vorſtellungen über das Ganze zu erlangen, als ſie Franz erſchienen, dem Einzigen, der meines Wiſſens auf dieſe Seite der Sache eingegangen iſt und der weiter nichts zu ſagen wußte als (S. 642): ex summis residuis aut superioris aut novi anni pars occupatur et rursum redditur a Pausania quodam (ἐν ἐπιμονᾷ Παυσανίᾳ); cui quum negotium sit cum tribus simul magistratibus rationes reddentibus, videri potest fuisse trapezita. Similiter ex summis residuis apud quaestores superioris anni partem asservare solet alius homo Zoticus, cuius formula haec est: ἐν ἀνδοχείᾳ Ζωτικοῦ. Videtur utique et hoc referri ad institutum aliquod, quo fenori dantur pecuniae residuae: sed qua potissimum re differat ἀνδοχεία ab ἐπιμονᾷ non liquet.

Aus einer Ueberſicht der einſchlagenden Poſten erhellt:

1) Die ἐν ἀνδοχείᾳ gegebenen Summen ſind auf Zins ausgeliehene Gelder, χρήματα δανειζόμενα, wie die Gymnaſialinſchrift zeigt; daſſelbe wird auch für die ganz parallel geſtellten Gelder ἐν ἐπιμονᾷ angenommen werden dürfen.
2) Die ἐν ἀνδοχείᾳ gegebenen Summen ſind immer größere, im Betrage von 1666 bis 17414 Talenten, und bleiben längere Zeit bei dem, dem ſie gegeben ſind; die Inſchriften ergeben kein einziges Beiſpiel, daß ſie zurückgezogen ſeien, ſelbſt in dem dritten Monat des Budgetjahres der erſten Tafel, wo viel Geld gebraucht worden ſein muß (ſ. oben bei allen drei Behörden), bleibt die Summe ἐν ἀνδοχείᾳ unberührt.
3) Dagegen ſind die Summen ἐν ἐπιμονᾷ kleinere, 71 bis 730 Talente, und ſie werden nach kurzen Friſten wieder eingezogen; ſo ſtand die Summe der vorjährigen Hieromnamonen in dieſem Jahre nur zwei Monate bei Pauſanias ἐν ἐπιμονᾷ, wurde im dritten eingezogen (ſ. oben); desgleichen wurde nach derſelben Friſt wieder zurückgenommen die Summe der Tamiai, wie der Sitophylakes des vorigen Jahres, und endlich wurde die erſt im erſten Monat ausgeliehene Summe der jährigen Tamiai im dritten gleichfalls wieder in Anſpruch genommen;
4) Solche Anlegung der Staatsgelder bei Privaten wird in der neuen Inſchrift von Taormina beim Speicher des Eukleidas als ἐν ἀργυρωμάτοις geſchehen bezeichnet; dieſe Private ſind alſo Banquiers, ihr Geſchäft heißt ἀργύρωμα. Dieſe Combination wird jetzt nicht mehr zu gewagt erſcheinen.

Wir haben also in Tauromenium zwei Banken von Privaten, Pausanias und Zotikos, die mit der Gemeinde oder einzelnen Staatsbehörden in dauernder Geschäftsverbindung sich befinden. Und zwar giebt ihnen der Staat überschüssige Gelder entweder zu kleinen Summen in Depositen auf kürzeste Frist kündigbar (ἐν ἐπιμονῇ, in Verbleib); auch in diesem Falle wird zinsbare Anlegung anzunehmen sein [51]), aber sicher werden die Banken nur geringere Vortheile gewährt haben, wie etwa in unseren Staatsbanken derartige Depositen nur mit zwei Procent verzinst werden. Oder aber die Gemeinde oder die betreffende Behörde legt größere Kapitalien in das Geschäft ein, indem sie solche dauernd ἐν ἀνδοχείᾳ „in Bürgschaft" giebt. Daß in diesem Fall der Staat höhere Procente bezog, ist selbstverständlich, wenn auch leider das Genauere festzustellen noch nicht möglich ist.

So gewähren unsere Inschriften, irre ich nicht, mit genügender Sicherheit einen instruktiven Einblick in eine bisher unbekannte Seite eines griechischen Staatshaushaltes aus späterer Zeit [52]), zu der ich als einzige Parallele aus dem griechischen Alterthum nur die durch C. I. G. I N. 159 Z. 12 bezeugte geschäftliche Beziehung des delischen Heiligthums zu einer Wechselbank [53]) zu stellen wüßte, wie denn bei den Griechen die namhaften Heiligthümer viel ausgedehntere Geldgeschäfte betrieben, als der Staat [54]).

Die Sache weiter zu verfolgen und eine Revision unserer Kunde von dem Bankwesen der Alten vorzunehmen, ist hier nicht der Ort. Nur eine Frage, die sich gerade hier von selbst aufdrängt, darf nicht unbeantwortet bleiben.

Ist die δημοσία τράπεζα von der in der vielbesprochenen atheniſchen Inschrift (C. I. G. I N. 123 = Böckh Staatsh. d. Ath. II, S. 356 ff.) Z. 4 und Z. 29 die Rede ist, ein ähnliches Geschäft, wie das des Pausanias und Zotikos in Tauromenium, etwa „ein Wechselkomptoir, mit dem der Staat amtlich oder vertragsmäßig in Abrechnung oder finanzieller Geschäftsverbindung stand"? So faßte die Sache Hermann zu Becker's Charikles II S. 157, während Andere,

51) Wozu wäre die Einlage dieser Summen sonst auch erfolgt? Jede andere an sich mögliche Erklärung derselben, die Annahme anderweiter geschäftlicher Verbindungen z. B. bloßer Depositen zum Umschreiben, hält so viel ich sehe den sichern Daten der Inschrift gegenüber nicht Stich. Und man muß bei diesen Verhältnissen immer sich gegenwärtig halten, wie außerordentlich einträglich Geldgeschäfte im Alterthum waren.

52) Freilich wird bis auf Weiteres eine Verallgemeinerung dieser Institution einer späteren sicilischen Gemeinde auf frühere Zeiten und andere hellenische Staaten, insbesondere Athen nicht zulässig erscheinen dürfen.

53) S. Böckh Staatsh. d. Ath. II S. 323; vergl. auch S. 93.

54) S. Curtius gr. Geschichte I³ S. 470 f. und Büchsenschütz in seiner jüngsten höchst verdienstlichen Arbeit, Besitz und Erwerb im griech. Alterthum 1869 S. 506 f.

auch Böckh, ſelbſt an eine eigentliche Staatsbank zu denken, für möglich hielten.

Ich geſtehe, daß mir die Inſchrift hierzu nicht genügenden Anhalt zu bieten ſcheint. Daraus, daß die Gelder, die vom Verkauf (wegen des Gebrauches von falſchem Maß und Gewicht) confiscirter Güter gelöſt werden, in dieſe δημοσία τράπεζα eingezahlt werden ſollen von der zuſtändigen Behörde (doch wohl den Poleten), erſehe ich nur, daß eine öffentliche Kaſſe da war, an die ſolche Beträge abzuliefern waren [55]).

Das zweite Gebiet, auf dem unſere Kunde jetzt weſentlich bereichert und berichtigt wird, iſt das menologiſche.

Durch die erſte Tafel von Taormina haben wir als Anfang des Kalenders von Tauromenium (der hierin dem korkyräiſchen und wohl auch dem korinthiſchen gleicht) den Monat Artemiſios kennen gelernt, welcher in der erſten Zeile der erſten Columne ſteht und als erſter Monat durch Hinzufügung des eponymen Beamten (ἐπὶ Ἀπολλοδώρου τοῦ Ἀπολλοδώρου) gekennzeichnet iſt. Auf dieſen folgt in derſelben Inſchrift als zweiter Monat der Dionyſios und ein dritter, deſſen Name leider zerſtört iſt. Hiermit war der Jahresanfang in dieſer ſiciliſchen Stadt feſtgeſtellt.

Jetzt lernen wir nun durch unſere Tafel eben ſo ſicher den Jahres-Schluß kennen durch das Erſcheinen des Dyodekatäos, der ſich ja eben ſelbſt als den zwölften des Jahres nennt; beiläufig eins der ſeltenen Beiſpiele [56]) einer von der bloßen Ordnungszahl entnommenen Bezeichnung eines griechiſchen Monats, da die Hellenen ihre Monate im Gegenſatz zu den Italikern und namentlich den Latinern ſonſt überwiegend von Göttern oder Götterfeſten, ſeltener von Jahreszeiteigenſchaften benannten [57]). Da nun Dalios und Apollonios in unſerer Inſchrift dem Dyodekatäos unmittelbar vorausgehen, ſo können wir jetzt Dalios, Apollonios, Dyodekatäos als Schluß des tauromeniſchen Jahres hinſtellen.

55) Auch Büchſenſchütz a. a. O. S. 506 Anm. 2 hält, wie auch Böckh S. 35 f. das als Möglichkeit aufſtellt, dieſe δημοσία τράπεζα gleich der der Sinopiten, die Laert. Diog. VI 20 erwähnt, für die „Hauptſtaatskaſſe", und vergleicht ſehr paſſend die von Cicero pro Flacco 19 angeführte mensa publica in Temnos in Aeolis; auch die im C. I. G. II N. 3599 und 3660 aus Ilion und I N. 203 aus Tenos erwähnten Trapeziten bringt er damit in Zuſammenhang. Anderer Anſicht in Betreff dieſer iſt Marquardt röm. Alterth. III 2 S. 53 f.

56) Nur Phokis zählte durchaus ſeine Monate (ſ. K. F. Hermann, über griech Monatskunde S. 106); ſpäter ſind gezählte Monate häufiger, wie im kypriſchen Salamis, kleinaſiatiſchen Städten u. ſ. w. (ſ. Hermann S. 12).

57) S. Mommſen römiſche Chronologie S. 222. Uebrigens iſt Δυωδεκατέου doch wohl nur zufolge einer gewöhnlichen durch die Ausſprache hervorgerufenen Verwechſelung für Δυωδεκαταίου geſchrieben; δωδέκατος heißt er zu Tithora und Daulis (ſ. Hermann a. a. O.).

Es fragt sich nun zunächst, welcher Monat ging dem Dalios voraus, oder anders gefaßt: ging der Karneios unmittelbar dem Dalios voraus oder lag ein Monat dazwischen?

Für das erstere spricht ein gewichtiges Moment. Die Restsummen der Kassen der Hieromnamonen und Tamiai aus dem Karneios auf der neuen Tafel geben, wie meine obige Erläuterung, wenn diese begründet ist, zeigt, zu den Einnahmen des Dalios hinzugefügt genau die Summe, welche erforderlich ist, damit nach Abzug der betreffenden Ausgaben die in diesem Monat angegebenen Residua herauskommen. Sollte das ein Zufall sein, sollte der dazwischen liegende Monat genau mit derselben Restsumme abgeschlossen haben als der Karneios?

Nun hört freilich in unserer Inschrift die erste Columne gerade mit dem Ende der Berechnung für den Monat Karneios auf, und die zweite Columne beginnt ebenso unmittelbar mit der für den Dalios: weder hier noch dort ist eine Spur, daß die Angabe für einen zwischenliegenden Monat ausgefallen sei. Aber Camarda sagt ausdrücklich S. 140, beide Columnen seien am Anfang und Ende verstümmelt und fügt am Ende von Columne I ausdrücklich hinzu (S. 149): manca il resto. Und fernerhin hat die dritte Tafel von Taormina, deren erste Columne zufällig gerade auch mit der wie es scheint fertigen Rechnung für den Karneios aufhört, nach der allein vorliegenden Abschrift von Franz am Anfang der zweiten Columne ein paar Zeichen *TOIΣONΣ*, und vorher Spuren einer anderen Zeile, welche zu der Annahme nöthigen, daß hier in der That die Rechnung eines anderen Monats ausgefallen sei, wonach auch Franz ergänzt hat. Es kann auch hier freilich möglicher Weise die Sache sich so stellen, daß der Satzrest τὸ ἴσον in der ersten Zeile der zweiten Columne als Schluß der Rechnung des Karneios stand, und dem entsprechend die betreffende Angabe hergestellt werden muß. Ohne nochmalige Besichtigung dieser wie der jüngst gefundenen Tafel von kundiger Seite läßt sich daher diese Frage kaum entscheiden.

Constituirt man nach diesen beiden Möglichkeiten den Kalender soweit als thunlich, so hat die zweite Alternative den Vorzug, daß der Schaltmonat (Apellãos II) an das Ende des ersten Semesters kommt, wie in Athen; und es wird, so lange das Gegentheil nicht erwiesen ist, trotz Hermann (gottesd. Alterth.[2] S. 295 Anm. 13) immer als das wahrscheinlichste betrachtet werden müssen, daß der Schaltmonat entweder am Ende des Jahres oder am Ende des Semesters lag.

Wir haben nämlich auf unserer, gleichmäßig wie auf der dritten Tafel von Taormina vor dem Karneios noch den Monat Itonios und Apellãos; letzteren in der dritten Tafel als Ἀπελλαῖος πρότερος und δεύτερος; außerdem auf der vierten Tafel einen Monat Eukleios, für den nur im ersten Semester Platz bleibt, ohne daß sich seine Stelle hier fixiren ließe. Nun darf man den allen Dorern wie es scheint gemeinsamen Karneios, der auch in Gela nach der Inschrift C. I. G.

III N. 5475 in das zweite Semeſter fiel, wohl wieden ſyrakuſaniſchen Monat gleichen Namens (ſ. Plutarch Nikias Kap. 28), dem attiſchen Metageitnion ungefähr gleich ſetzen, alſo etwa gleich Auguſt oder auch September (ſ. Grote gr. Geſch. Bd. IV S. 268). Es iſt damit zugleich als geſichert anzuſehen, daß das Tauromeniſche (ob überhaupt das ſiciliſche?) Jahr, wie das der Böotier, mit dem Neumonde nach der Winterſonnenwende begann [58]). Damit geſtaltet ſich der Kalender von Tauromenium nach den beiden vorliegenden Möglichkeiten entweder ſo:

Erſtes Semeſter.		Zweites Semeſter:	
1 Artemiſios	= Januar [59]).	7 Apellãos	= Juli.
2 Dionyſios	= Februar.	Apellãos II (Schaltmonat).	
Eukleios	= März, April, Mai oder Juni.	8 Itonios	= Auguſt.
		9 Karneios	= September.
		10 Dalios	= Oktober.
		11 Apollonios	= November.
		12 Dyodekatãos	= Dezember.

oder folgendermaßen:

Erſtes Semeſter:		Zweites Semeſter:	
1 Artemiſios	= Januar.	7 Itonios	= Juli.
2 Dionyſios	= Februar.	8 Karneios	= Auguſt.
Eukleios	= März, April oder Mai.	9 Unbekannt	= September.
		10 Dalios	= Oktober.
6 Apellãos	= Juni.	11 Apollonios	= November.
Apellãos II (Schaltmonat).		12 Dyodekatãos	= Dezember.

Göttingen. Curt Wachsmuth.

58) Die Combinationen Hermann's S. 113 ff. und auch die von Franz a. a. O. werden damit alſo wegfällig.

59) Die Gleichung mit den Monaten des julianiſchen Jahres iſt natürlich nur approximativ, insbeſondere in Schaltjahren und gewöhnlichen weſentlich verſchieden.

Miscellen.

Epigraphisches.

Die Inschrift Corp. Inscr. Graec. III N. 5773.

Ἀνιαρίζει Κολλύρα τᾷ θεῷ καὶ τ]αῖς προπόλοις
τᾶς θεῶ. τὸ ἱμάτιον τὸ] πελλὸν, τὸ ἔλα
βεν ἒ δεῖνα καὶ ο]ὐκ ἀποδίδωτι καὶ
. . . . . κέ[χρηται καὶ ἴσατι
. . . ἀνθείη τᾷ] θεῷ δυωδεκάπλοιν
σὺν ἡμεδίμν[ῳ λιβάνο, ᾧ] πόλις νομίζει.
μὴ πρότερον δὲ τὰν ψυχὰν ἀνείη ἔχ[ω]ν
τὸ ἱμάτιον, ἔστε ἀνθείη τᾷ θεῷ.
Ἀνιαρίζει Κολλύρα ταῖς προπόλαις τᾶς θεῶ.
τὼς τοῖς χρυσέως, τὼς ἔλαβε Μελίτα
καὶ οὐκ ἀποδίδωτι, ἀνθείη τᾷ θεῷ
δυωδεκαπλόως σὺν [ἡ]μεδίμνῳ λιβάνω,
ᾧ πόλις νομίζει. μὴ πρότερον δὲ τὰν
ψυχὰν ἀνείη, ἔστε ἀνθείη τᾷ θεῷ.
εἰ δὲ συνπίοι ἢ συμφάγοι μοι, σάως [κ]α[ὶ
ἀ[θ]ῷος εἴην, ἢ ὑπὸ τὸν αὐτὸν ἀετὸν ὑπέλθοι.

Den Sinn dieser Inschrift auf einer in Bruttium gefundenen Bleiplatte hat Franz (S. 692) wesentlich verfehlt, und deshalb auch in einigen Hauptpunkten dieselbe falsch umgeschrieben und ergänzt. Est recensus donationum sacerdotibus Iunonis factarum, glaubt Franz; aber haben die Griechen, wenn sie ihren Priesterinnen etwas schenkten, die Geschenke geheiligt, geweiht (*ἀνιαρίζειν*)? Und verschenkt man Dinge, die man nicht mehr hat, an andere Personen, wie es hier geschieht, wo es sich nur um Sachen handelt, die den Betreffenden entwendet sind?

Die wahre Bedeutung ergiebt die Vergleichung der zahlreichen Bleiplatten mit Verfluchungen, welche in dem Temenos des Heiligthums der Demeter in Knidos gefunden sind, und die Newton neuerdings publicirt hat (s. meine Besprechung in diesem Museum XVIII S. 568 f.).

Es enthält offenbar auch dieſe Bleiplatte eine Verfluchung einiger Perſönlichkeiten, welche der Verwünſchenden Gegenſtände ihres Beſitzes geſtohlen haben und nicht wiedergeben, wie ganz ähnliche Formeln dort wiederkehren (z. B. N. 83 Z. 5 ff. *τοὺς λαβόντας . . . παραθήκαν καὶ μὴ ἀποδιδόντας*). Die Verfluchung iſt im erſten Satze ausgeſprochen und zwar abſolut [1]), ohne beſtimmtes Objekt, das ſich aber von ſelbſt ergänzt, ebenſo wie das auf den Knidiſchen Bleiplatten wiederholt geſchehen iſt, vergl. z. B. N. 81 Z. 1 ff. *ἀνιεροῖ Ἀντιγόνη Δάματρι, Κούρᾳ, Πλούτωνι θεοῖς τοῖς παρὰ Δάματρι ἅπασι καὶ πάσαις*. Dort erfolgt die Weihung immer an Demeter und Kora und ihre beiſitzenden und zugehörigen Gottheiten (die *δαίμονες πάρεδροι* und *πρόπολοι* ſ. Welcker gr. Götterl. III S. 4); hier erſcheinen in Z. 9 als Göttinnen, denen geweiht wird, nur die zugehörigen Begleiterinnen der Göttin (d. h. Demeter oder wie Ignarra wollte, der Juno Lacinia); in Z. 1 erlaubt das Spatium die Göttin ſelbſt mitzunennen; doch iſt eben ſo möglich, daß auch hier nur die umgebenden Gottheiten genannt ſind.

Neu und nicht übel iſt die Art, wie die Verwünſchung hier genauer gefaßt wird; der Dieb ſoll nämlich den zwölffachen Betrag des Werthes der geſtohlenen Sachen [2]) nebſt einem halben Medimnos Weihrauch der Göttin zu weihen gehalten ſein. Die Abſicht war aber wohl auch hier, daß der Betreffende, der dieſe Platte las, ſich bewogen fühlen ſollte, um dieſer ungleich größeren Ausgabe zu entgehen, das geſtohlene Stück der Eigenthümerin zurückzuerſtatten.

Die Schlußformel hat Franz mißverſtanden und deshalb falſch ergänzt [3]); er ſagt: in fine formula imprecationis, si Melita cum Collyra convenerit antequam solverit dedicationem. Damit hätte ſich Kollyra einer ſehr beſchwerlichen und gefährlichen Verpflichtung ziemlich verwegen unterzogen; denn wie konnte ſie es immer vermeiden, daß die verfluchte Melita mit ihr einging in daſſelbe Heiligthum, *ὑπὸ τὸν αὐτὸν ἀετόν* (den Giebel eines Heiligthums, in welchem Sinne das Wort gerade auch in der von Franz angezogenen Stelle, Dionyſ. Halik. antiq. IV 61 ſteht)?

Vielmehr iſt ja bei ſolchen Verfluchungen die Regel die, daß die verwünſchende Perſon allen Schaden, der ihr aus der Berührung mit dem Verfluchten erwachſen kann, ausdrücklich von ſich abwehrt. Das

1) Demnach habe ich Z. 1 und Z. 8 noch *τᾶς θεῶ* interpungirt, während Franz die folgenden Akkuſative hinzuzieht, die mir vielmehr zu dem Folgenden zu gehören ſcheinen.

2) Z. 12 ſchreibt Franz *δωδεκάπλοα*; das durch das vorausgehende *τὼς τρὶς χρυσέως* erforderte *δωδεκαπλόως*, was ich ſtatt deſſen eingeſetzt habe, iſt in der Abſchrift von Hamilton (*ΔΥΩΔΕΚΑΠΛΟΑΣ*) zu erkennen.

3) Franz ſchreibt nämlich: *εἰ δὲ συμπίοι ἢ συμφάγοι, μὴ σαὼς* (ſo!) *[μηδ']* | *ἀ[θ]ῷος εἴην.*

liegt in der Natur der Sache, und das zeigen auch die ganz verwandten Formeln in den Knidischen Platten, z. B. N. 82 Z. 15 ff. ἐμοὶ δὲ ὅσια καὶ ἐλεύθερα καὶ ασυλιεῖν καὶ συμφαγεῖν καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ στέγος ἐλθεῖν oder N. 85 Z. 6 f. ἐμοὶ δὲ εἴη ὅσια καὶ ἐλεύθερα ὁμοστεγησάσῃ ᾗ ᾧ ποτε τρόπῳ ἐπιπλεκομένῃ. Dementsprechend habe ich mit Anlehnung an Franz die Ergänzung gemacht, welche die gelesenen Buchstaben zu gestatten scheinen: ΜΗΣΛΩΣΛ bei Panofka, ΜΗ · ΙΛΩΣΛ bei Hamilton.

Curt Wachsmuth.

Horosinschrift aus Laurion.

Von dem Umfang und großartigen Ertrage der lauriſchen Bergwerke zeugen noch jetzt die bedeutenden Halden von Silberſchlacken, die von Thorikos an ſich weit hinein ins Land erſtrecken. Seit dieſelben von K. G. Fiedler (Reiſe durch Griechenland I p. 36 folg.) im Auftrage der griechiſchen Regierung gründlich unterſucht worden waren, konnte es Wunder nehmen, daß man auf eine Ausſchmelzung derſelben, wie ſie ſchon zur Zeit Strabos (IX p. 399) betrieben wurde, nicht weiter Bedacht nahm. Erſt in jüngſter Zeit hat eine Geſellſchaft franzöſiſcher, italiäniſcher und griechiſcher Actionäre bei Thorikos in der noch heute τὰ ἐργαστήρια genannten Gegend eine Fabrik gegründet, welche die in den Schlacken noch enthaltenen Metalle, namentlich das im Verhältniß von 14 % durchſchnittlich vorkommende Blei ausſcheidet. Seit Jahren ſind vier und zwanzig große Schmelzöfen ununterbrochen thätig, welche täglich für 60,000 Frcs. Blei produciren; ein ganzes Dorf hat ſich rings um dieſe neue Niederlaſſung gebildet, und die Geſellſchaft berechnet ihre Thätigkeit, wenn ich mich recht erinnere, auf noch ungefähr zehn Jahre.

Bei dem Abgraben der Halden und den ſonſtigen mannigfachen Terrainveränderungen, zu denen die Arbeit der Fabrik Anlaß giebt, ſind nach und nach verſchiedentliche Alterthümer zu Tage gekommen, welche gegenwärtig in einem Saale des Directorialgebäudes Aufnahme gefunden haben. Ein bei der Fabrik angeſtellter griechiſcher Ingenieur, Herr A. Kordella, iſt mit Eifer und Sachkunde auf die Erhaltung der Alterthümer bedacht, und beſchäftigt ſich zugleich mit techniſchen und topographiſchen Unterſuchungen über das antike Hüttenweſen, welche demnächſt in einer beſonderen Schrift erſcheinen ſollen und wie zu erwarten ſteht, werthvolle Ergänzungen bieten werden zu der Abhandlung von Boeckh über die lauriſchen Silberbergwerke in Attika (Abhandl. d. Berl. Akad. 1815 p. 85 f.). Auch ohnlängſt bei dem Bau einer durch die Ebene von Thorikos angelegten Straße ſind antike Gegenſtände zu Tag gefördert worden, unter denen beſonders die Gußform einer bakchiſchen Maske genannt wird, und ebenda kam nach

Herrn Kordellas Bericht am $^{11}/_{23}$. Februar d. J. in der Nähe einer verlaſſenen Silbergrube und Schlackenhalde eine „Marmorplatte“ mit folgender gut erhaltenen Schrift zum Vorſchein, die ich nach einem mir vorliegenden Abklatſch wiedergebe:

ΘΕΟΙ
ΟΡΟΣΕΡΓΑΣ
ΤΗΡΙΟΥΚΑΙΑΝ
ΔΡΑΓΟΔΩΝΓΕ
ΓΡΑΜΕΝΩΝΕΠΙ
ΛΥΣΕΙΦΕΙΔΩΝ
ΙΑΙΞΩΝΕΙ:Τ

Das Monument gehört in eine nicht eben zahlreiche Klaſſe hypothekariſcher in Form von Verkauf auf Wiederkauf ausgeſtellter Urkunden, wie ſie der Gläubiger zum Schutze ſeines ausgeliehenen Kapitals auf Grenzſteine ſetzen ließ (vergl. Boeckh Staatshaushalt I p. 180, C. Weſcher revue archéol. 1867 vol. 15 p. 36 f., Stölzel über die ὅροι des attiſchen Rechts in Rudorff's Zeitſchr. f. Rechtsgeſchichte VI p. 96 f.). Hier hat ein Pheidon von Aixone (Roß und Meier Demen von Attika p. 57) einem Ungenannten auf ſein Hüttenwerk (ἐργαστήριον) und die in demſelben arbeitenden Sklaven ein Talent geliehen. Die lauriſchen Silbergruben, welche wie bekannt Eigenthum des Staates waren, wurden um eine beſtimmte Kaufſumme und gegen jährliche Abgaben des vier und zwanzigſten Theils der Ausbeute vom Staate in Erbpacht gegeben; ſie konnten vom Beſitzer veräußert und verpfändet werden. Nach ungefährer Berechnung von Boeckh war der gewöhnliche Kaufpreis einer Grube — Gruben bei Thorikos finden ſich erwähnt in der διαγραφὴ μετάλλων bei Boeckh C. I. G. I n. 162 — ein Talent oder etwas darüber, alſo gerade ſo viel als hier ausgeliehen wird. Beiſpiele einer gleichen oder ähnlichen Einleitungsformel hat Franz elem. epigr. gr. p. 378 zuſammengeſtellt.

Die Inſchrift würde eigenthümliches Intereſſe gewinnen, wenn ſich ihre Zeit genauer feſtſtellen ließe, da ſie, wie ſchon der Inhalt andeutet, nicht mehr der Blüthezeit des attiſchen Bergbaues angehört, und es an einer beſtimmten Angabe fehlt, wann die lauriſchen Silbergruben verlaſſen worden ſind. So weit Vergleichungen von atheniſchen Inſchriften für Demeninſchriften maßgebend ſein können, würde ſie dem Schriftcharakter nach, wenn ich nicht irre, etwa noch in das vierte Jahrhundert zu ſetzen ſein.

Göttingen. Otto Benndorf.

Archäologisches.

Das Curtiusrelief im Capitol.

In die linke Treppenwand des Conservatorenpalastes ist ein Relief eingemauert, welches einen schwerbewaffneten Reiter darstellt, dessen Roß auf das eine Knie zusammenbricht; der Reiter sucht es aufzurichten; allerlei um die Figur angedeutetes Schilf und Röhricht weisen darauf hin, daß die Handlung in einem sumpfigen Terrain vor sich geht. Das Relief wurde um die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts gefunden in der Gegend des Forums zwischen dem Bogen des Septimius Severus und dem Castortempel „in foro Romano inter arcum Septimii et tres columnas medio spatio ad dextram eunti Palatinum versus, ubi olim lacus Curtius puteal et praet. peregrini tribunal," wie der Codex Pighianus f. 160 angiebt. (Vgl. O. Jahn, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1868 p. 184 n. 45). Mit dieser Provenienznotiz stimmen die Berichte von Flaminius Vacca [1]), welcher schreibt, das Relief sei in der Gegend der Kirche von S. Maria Liberatrice gefunden, und von Ursinus [2]), welcher im Allgemeinen das Forum als Fundort angiebt. Was die Zeit der Entdeckung betrifft, so weist auf die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts hin die Angabe des Ursinus, welcher in seinem 1577 publicirten Buche „familiae Romanae quae referuntur in ant. numismatibus" p. 172 schreibt, es sei „proximis annis in foro Romano" gefunden worden. Pighius wird daher das Relief nicht bei seinem ersten italienischen Aufenthalte, welcher von 1547 bis 1555 dauerte [3]), sondern bei seinem zweiten, zu Ende des Jahres 1574 oder Anfang 1575 [4]), gesehen und gezeichnet haben; denn, wollte man bis auf den ersten italienischen Aufenthalt des Pighius zurückgehen, dann würde sich ein zu langer Zeitraum ergeben, auf welchen die Angabe des Ursinus „proximis annis" kaum anwendbar sein könnte. Wollte man die Möglichkeit zulassen, daß Ursinus sich ungenau ausgedrückt habe, und die Entdeckung des Reliefs bis in die Mitte des Jahrhunderts hinaufrücken, dann würde man auf die Jahre von 1551 bis 1555 geführt werden. Die auf der Rückseite des Reliefs eingegrabene Inschrift, über welche weiter unten die Rede sein wird, findet sich nämlich nicht bei Smetius, welcher in den Jahren von 1545 bis 1551 in Italien und namentlich in Rom mit Sammeln von Inschriften beschäftigt war und jene Inschrift, wäre sie damals entdeckt gewesen, sicher berücksichtigt haben würde. Das Relief ist abgebildet im Codex Pighianus fol. 160, ferner bei J. B. de Cavalleriis antt.

1) Flam. Vacca mem. 2 bei Fea misc. I p. 52.
2) Ursinus fam. Rom. p. 172.
3) Vgl. O. Jahn Ber. d. k. sächs. Ges. d. W. 1868 p. 163.
4) Vgl. O. Jahn a. a. O. p. 165.

statt. III, IV tab. 5, bei Boissard Topogr. III, 801, in einer mir unzugänglichen im Jahre 1740 publicirten Abhandlung von Tonetti, welche von Righetti citirt wird, und bei Righetti Campid. I, 189 [5]). Abgesehen von Flaminius Vacca, welcher in der Darstellung des Reliefs den M. Curtius erkannte, wie er sich als freiwilliges Opfer in den Schlund hinabstürzt, deuteten die Erklärer bis auf unsere Tage herab [6]) den Reiter auf den Sabiner Mettius Curtius, welcher bei dem zwischen Capitol und Palatin gelieferten Treffen von den Römern in den damals in jener Gegend gelegenen Sumpf gedrängt wurde; mit Mühe gelang es dem Sabiner sein Pferd aus dem Sumpfe herauszureißen; als zwischen Römer und Sabiner Friede geschlossen worden war, wurde zum Andenken an jenes Ereigniß der Sumpf lacus Curtius genannt. In der That stimmt die auf dem Relief dargestellte Handlung vollständig mit dieser Erzählung, namentlich mit der Form, in welcher Livius das Ereigniß [7]) berichtet. Außerdem trägt die Provenienz des Reliefs aus der Gegend des Forums, wo man den lacus Curtius annahm, dazu bei, die Wahrscheinlichkeit der Erklärung auf Mettius Curtius zu vermehren. Wir besäßen demnach in dem Relief ein Monument, welches unter den erhaltenen antiken Bildwerken einzig in seiner Art sein würde, nämlich die bildliche Darstellung eines bei den Römern für historisch geltenden Ereignisses aus der Königszeit. Unter solchen Umständen ist es geboten, genau zu untersuchen, ob dasselbe wirklich einer antiken Künstlerhand zugeschrieben werden kann. Und in der That weist Alles darauf hin, daß dies nicht der Fall ist. Einmal findet der Styl des Werkes in keiner Entwickelungsepoche der classischen Kunst einen entsprechenden Platz. Zwar erinnert das Relief mit seiner sehr flachen Behandlungsweise an archaische, griechische und etruskische Reliefs. Dagegen ist die Darstellungsweise der Figuren, wie die des landschaftlichen Hintergrundes, ohne Analogie auf dem Gebiete der alten Kunst. Die Stellung des Reiters und des Pferdes ist im Allgemeinen richtig gedacht und lebendig angelegt; doch stehen hierzu die Mängel in der Durchführung der Einzelheiten in merkwürdigem Gegensatze. Der Kopf des Reiters erscheint unförmlich groß, der Hals des Pferdes zu dick; das rechte Vorderbein des Thieres ist verzeichnet; die Musculatur des Pferdekörpers ist in harter, man möchte fast sagen roher Weise zum Ausdruck gebracht.

Da eine ausführliche Analyse der stylistischen Eigenthümlichkeiten des Reliefs, bei welcher eine beträchtliche Reihe von Monumenten zur Vergleichung herangezogen werden müßte, allzuviel Raum erfordern

5) Vgl. Beschr. Roms III, 1 p. 113. Braun Ruinen und Museen p. 128 n. 11.

6) So auch Braun Ruinen und Museen p. 128.

7) Liv. I, 12. Vgl. Piso bei Varro, de l. l. V, 32 p. 149. Dionys. Hal II, 42.

würde und die Verschiedenheit desselben von der in der antiken Kunst üblichen Behandlungsweise Jedem einleuchten wird, der einmal darauf aufmerksam gemacht worden ist, wende ich mich sofort zu einer anderen Erscheinung, aus welcher der moderne Ursprung des Monumentes mit gleicher Sicherheit abgeleitet werden kann, wie aus dem Style. Auf der Rückseite der Reliefplatte nämlich ist eine Inschrift eingegraben, welche nach der am Besten beglaubigten Lesart des Codex Pighianus folgender Maßen lautet:

L · NAEVIVS · L · F · SVRDINVS
PR
INTER · CIVIS · ET · PEREGRINOS [8])

Diese Inschrift findet sich, mit einigen Varianten, in mehreren Schedensammlungen und bei Ursinus [9]), Boissard [10]), Gruter [11]) und Muratori [12]), ist aber gegenwärtig, da das Relief mit der Rückseite in die Treppenwand eingelassen ist, nicht mehr sichtbar. Selbst Braun [13]) brachte noch diese Inschrift und die Reliefdarstellung mit einander in Zusammenhang und nahm an, daß die Inschrift als Dedicationsinschrift des Reliefs zu betrachten sei. Jedoch ist es vollständig gegen den antiken Gebrauch, eine Dedicationsinschrift auf die Rückseite eines Reliefs zu stellen. Wir finden die Inschrift stets auf derselben Seite wie die bildliche Darstellung und gewöhnlich unter derselben angebracht. Während diese Erscheinung, daß die Inschrift und die bildliche Darstellung auf verschiedenen Seiten der Marmorplatte angebracht sind, bei der Annahme des antiken Ursprunges des Reliefs unerklärlich und ohne Analogie ist, so erklärt sie sich in der natürlichsten Weise, wenn wir den häufig vorkommenden Fall voraussetzen, daß ein Künstler der Renaissanceepoche zur Anfertigung eines Reliefs eine antike Inschriftenplatte benutzte. Jedenfalls widerspricht der Styl des Monumentes keineswegs der Annahme, daß es in der Epoche der Frührenaissance gearbeitet sei. Ich überlasse es Anderen, welche das einschlagende Material besser beherrschen als ich, die Zeit, welcher diese Arbeit angehören könnte, genauer zu bestimmen und mache nur darauf aufmerksam, wie es, namentlich in der Behandlung des Reliefs, eine gewisse Verwandtschaft mit dem Relief des Donatello verräth, welches sich unter der Statue des heiligen Georg von demselben Künstler an der Kirche Orsanmichele zu Florenz befindet; nur sind hier alle Einzelhei-

8) Sie ist aus dem Codex Pighianus publicirt von Beger spicil. p. 104.

9) Ursinus, fam. rom. p. 172.

10) Topogr. III, 101.

11) 441, 1.

12) 2024, 2.

13) Ruinen und Museen p. 128 n. 11.

ten in viel feinerer und verständnißvollerer Weise durchgearbeitet, als in dem capitolinischen Relief, welches keinesfalls von einem bedeutenden Künstler herrührt.

Merkwürdiger Weise findet sich der berittene Krieger unseres Reliefs auch auf einer im Houbenschen Antiquarium zu Xanten befindlichen Lampe, welche von Houben und Fiedler, Denkmäler von Castra vetera und Colonia Traiana (Xanten 1839) Taf. VIII, 4 publicirt ist. Die Anlage des Reiters stimmt auf den beiden Monumenten derartig überein, daß man nothwendiger Weise einen Zusammenhang zwischen dem Relief und der Lampe anzunehmen und vorauszusetzen hat, daß die Composition von dem einen Monumente auf das andere übertragen worden ist, wobei es sich von selbst versteht, daß die Lampe die Composition nur in den charakteristischen Motiven und ohne eingehendere Stylisirung wiedergiebt. Um diese Uebereinstimmung der Composition auf der Lampe von Xanten und auf dem capitolinischen Relief zu erklären, dessen moderne Arbeit ich hinreichend nachgewiesen zu haben glaube, dafür liegen nach meinem Dafürhalten zwei Möglichkeiten vor. Einmal konnte es geschehen, daß der römische Bildhauer, welcher das Relief arbeitete, bei seiner Darstellung eine in Rom befindliche Replik der Lampe benutzte. Ist diese Annahme richtig, dann würde sich ergeben, daß die Composition antiker Erfindung und daß nur die Vortragsweise nach dem Style der Frührenaissance umgestaltet ist. Da bekanntlich gerade in der Frührenaissance vielfach nach antiken Motiven gearbeitet wurde, so steht vom kunsthistorischen Standpunkte dieser Annahme nichts im Wege. Andererseits liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß die Darstellung der Lampe nach dem capitolinischen Relief gefälscht wurde, da dieses durch die Publication von de Cavalleriis und Boissard hinreichend bekannt war und bei der Neigung, welche man im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte, auf den antiken Denkmälern Scenen aus der römischen Geschichte zu erkennen, wegen seiner Darstellung in hohem Grade zur Nachahmung reizen konnte. Herr Matz machte in der Institutsitzung vom 5. März 1869 darauf aufmerksam, daß Pighius vom September 1575 an in Xanten lebte und daß sein Codex, worin sich eine Zeichnung des capitolinischen Reliefs befand, bis zum Jahre 1646 in dieser Stadt verblieb, ein Factum, welches eine derartige Fälschung gerade in Xanten veranlassen konnte. Jedenfalls wäre es dankenswerth, wenn einer der in Xanten residierenden Herren Collegen die Lampe einer genauen Untersuchung in Betreff ihrer Aechtheit unterwerfen und das Resultat seiner Prüfung mittheilen wollte. Wer diese Untersuchung vornimmt, hat vor Allem genau zu prüfen, ob das runde Thonstück, auf welchem sich die Darstellung befindet, mit dem übrigen Körper der Lampe ein Ganzes bildet oder ob dieses Stück eingesetzt ist. Es kommt nämlich, soweit meine auf italischem Boden gesammelten Erfahrungen reichen, bei der Nachahmung von antiken Lampen sehr selten vor, daß die

ganze Lampe gefälscht wird. Gewöhnlich benutzt der Fälscher eine antike Lampe, deren Mittelstück zerbrochen oder bedeutungslos ist, und setzt in dieselbe das von ihm gefälschte und mit einer interessanten Darstellung versehene Mittelstück ein. Die Fälschung ist in diesem Falle zu erkennen an den Fugen des eingesetzten Stückes, die nicht immer durch Verputzen vollständig unsichtbar gemacht werden können, an der verschiedenen Beschaffenheit des Thones und dem verschiedenen Grade des Brandes der beiden Bestandtheile der Lampe.

Rom, März 1869. W. Helbig.

Grammatisches.

Curae secundae

zu Heft I. der 'Neuen Plautinischen Excurse'.

Was sich dem Verfasser einer Druckschrift untersuchenden Charakters zuerst aufzudrängen pflegt, oft schon nach Wochen, immer nach Monaten, das läuft meist auf Vervollständigung, Bestätigung, Erweiterung des Gesagten hinaus. In einem spätern Stadium treten, gewöhnlich durch Widerspruch anders urtheilender hervorgerufen, Berichtigungen oder aber Rechtfertigungen hinzu. Sei es mir gestattet, hier zunächst unter dem ersten Gesichtspunkte einige Nachträge zu geben. Ich denke denjenigen, die sich überhaupt für diese Fragen interessiren, wird es am bequemsten sein, wenn ich einfach die Reihenfolge der in der Druckschrift selbst behandelten Gegenstände festhalte.

G. Hermann's Abneigung gegen das auslautende *d* in *med ted*, die ich p. 8 hervorhob, konnte noch ausdrücklicher belegt werden durch seine eigenen Worte in der Vorrede zu den Bacchides p. VI f.: 'Ego quidem id egi, ut verba poetae ita exhiberem, quemadmodum ab eo vel scripta esse vel potuisse scribi videbantur: quae si tibi et paucis illis, qui harum rerum aliquem sensum habent, non displicuerint, non quaeram quid illi sentiant, qui aut devoratas cum omni squallore sacras membranas aut procusos ab sese confragosos numeros omnipotentemque *d* litteram sine cruditate concoquunt'. —

Nach Grotefend's schöner Entdeckung vom eigentlichen Wesen des auslautenden *d*, die ich p. 9 f. besprach, hätten zwar auch ablehnende Auffassungen erwähnt werden können, wie namentlich die von Osann in seiner 'Commentatio de pronominis tertiae personae formis' (Gottingae 1845), in der er sich mit lebhafter Polemik für ein völlig zweck- und bedeutungslos angehängtes *d* ereiferte. Ich kannte diese Abhandlung sehr wohl, überging sie aber mit Stillschweigen, weil ich erstens den darin verfochtenen Standpunkt für völlig antiquirt hielt, und zweitens Osann's in der Regel so stumpfe und verschwommene

Erörterungen überhaupt nicht ohne Noth citire. Daß ich jetzt doch darauf zurückkomme, geſchieht einzig um darauf aufmerkſam zu machen, wie ſchlagend jene Flachheiten ſchon damals von G. Curtius in einer Recenſion, die mir allerdings entgangen war, zurückgewieſen wurden in Zeitſchr. f. d. Alterthumswiſſ. 1846 p. 754 ff. —

Neben F. Bücheler mußte p. 19 auch W. Chriſt genannt werden, der, großentheils mit ſchon von Bücheler beigebrachten Beiſpielen, dieſem weſentlich beiſtimmte im Rhein. Muſ. f. Phil. XXIII p. 564. Meinerſeits habe ich leider dieſen Aufſatz nicht nur erſt nach Abfaſſung, ſondern ſelbſt erſt nach der Drucklegung meiner Schrift geleſen, darum weder auf angebliche Belege, wie Curc. III, 59 und Cas. II, 3, 20, die meines Erachtens nicht hieher gehören, noch auf die Anmerkung 2 zu p. 564 Rückſicht nehmen können, der ich bedauere in jedem ihrer Sätze von meinem Standpunkte aus widerſprechen zu müſſen. —

In dem Enniani ſchen Verſe p. 33 hatte ſich des med ego esse mit Recht ſchon Wahlen im Rhein. Muſ. XVI (1861) p. 582 angenommen gegen Erneſti's flache Aenderung memet esse. —

Zu den p. 35 ff. aufgeführten Beiſpielen eines herzuſtellenden med oder ted läßt ſich — vorbehaltlich anderer, die ohne Zweifel nachfolgen werden — für jetzt hinzufügen Capt. II, 3, 9 (369):

Ad téd atque illum: pró rota me utí licet:

wo Ad te átque *ad* illum eben ſo wenig nöthig iſt wie z. B. Truc. I, 1, 26 áb re atque *ab* animó ſtatt áb re*d* atque animó, oder in ähnlichen Stellen mehr die neuerdings empfohlene und ſelbſt aufgenommene Wiederholung der Präpoſition in doppelten Satzgliedern dieſer Art.

Der ebenda beigebrachte Vers Curc. V, 2, 21 (619) blieb hier beſſer fort, da er, mit Hiatus in der Diäreſis alſo gemeſſen:

Quam égo pecuniám quadruplicem ábs te et lenone aúferam,

allerdings kein te*d* erforderlich macht. Seine Stelle konnte er nur allenfalls in § 13 finden, wo die größere Wahrſcheinlichkeit erwogen ward, daß auch in jener Diäreſis der Dichter den Hiatus lieber vermieden als geſucht oder zugelaſſen habe. Unbedingt wird wenigſtens dieſe Auffaſſung zu gelten haben für den p. 36 mit aufgezählten Vers Aulul. II, 2, 55:

Ét te utar iníquiore et méus me*d* ordo inrídeat,

wo ein etwaiges iníquióre ét meus me órdo doppelt verwerflich wäre: erſtlich weil in dieſer beliebten pronominalen Zuſammenſtellung die Betonung méus me u. dgl. die gewohnheitsmäßige iſt (wie gleich Aul. III, 4, 6 méus me*d* intus); zweitens weil, wenn man auch in der Zulaſſung jenes Hiatus noch ſo liberal geſinnt ſein mag, doch „der häſſliche Zuſammenſtoß zweier kurzer *e* an dieſer Stelle jedes feinere Ohr verletzen muß", gerade wie in supréme ét Capt. V, 2, 23 (976), wovon p. 41 gehandelt wurde (vergl. auch p. 47. 88).

Der erste Grund allein ist es, der auch ein (an sich sehr wohl mögliches) iniquiór*ed* ét meus me órdo abweist.

Etwas unsicherer ist ein anderes te*d* in Capt. II, 1, 43 (240), wo ich aber doch, im engsten Anschluß an die Ueberlieferung, glaube zwei iambische Septenare anerkennen zu müssen:

Audio:: Et propterea saépius te*d* út memineris móneo:
Non égo erus tibi, sed sérvos sum. nunc ópsecro te hoc únum.

In fortlaufenden iambischen Septenaren ganzer Scenen wäre zwar eine Synizese wie audio sicher unstatthaft; aber ein anderes ist es mit solchen, die in einem Canticum inmitten anderweitiger Metra eingestreut werden und dann auch die freiere Prosodie der Octonare u. s. w. ganz anstandlos theilen. —

P. 40 war in dem Verse Most. III, 2, 126 (813) nicht sowohl ein ausgefallenes has, als vielmehr hasce zu vermuthen:

Nóli facere méntionem te *hásce* emisse:: Intéllego:

gemäß der überzeugenden Beobachtung Fleckeisen's in Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 60 (1850) p. 245, wonach es fast immer haec(e) aedes, illaec aedes, nicht hae oder illae heißt. —

P. 41 war mit einem Worte zu bemerken, daß in dem Trinummusverse II, 4, 181 (582) die Tilgung der Worte Quin tu schon von Hermann in der Vorrede zu seinem Trinummus p. XIX vorgeschlagen war, wenn man auch im Uebrigen mit der dortigen Behandlung des Verses nicht einverstanden sein kann. —

P. 49 Anm. habe ich versäumt den sehr möglichen Fall zu erwähnen, daß der ganze Vers Aul. II, 4, 26, den ich mit Hinzufügung eines Ibi so schrieb: *Ibi* néquid animae fórte amittat dórmiens, nur die irrthümliche Wiederholung von Vers 24 sei, da auch ohne ihn die Wechselreden des Strobilus und des Congrio vollkommen verständlich fortschreiten. Wiewohl anderseits auch die absichtliche Wiederholung derselben Worte dem Humor der Stelle gut genug entspricht. —

Zu den p. 52 erwähnten Beispielen eines für se in die Hss. eingedrungenen falschen sese ließ sich weiter anführen Trin. arg. 7 férre se[se] á patre. Auch Terenz Adelph. II, 3, 10 (263) wird mit Fleckeisen hieherzuziehen sein. —

Das p. 54 neben prŏfiteri anerkannte prōfiteri hatte ebenfalls schon Vahlen a. a. O. p. 482 in Schutz genommen. —

Derselbe fügt ebenda den p. 55 f. zusammengestellten, außerplautinischen handschriftlichen Spuren eines alten *d* den bei Appulejus erhaltenen Vers der Ennianischen Hedyphagetica (p. 166 V. 6 seiner Ausgabe) hinzu, in welchem der Florentiner Archetypus mit seinem surrenti telopem allerdings so deutlich wie möglich auf ein Surrenti*d* elopem hinweist. An sich könnte man zwar sehr zweifelhaft sein, ob nicht schon sehr frühzeitig das verirrte Sprachgefühl eine ursprüngliche Locativform wie Surrenti für einen reinen Genitiv nahm und demgemäß mit einem angehängten *d* nicht erweiterte; aber das Gegen-

theil ist doch gerade eben so gut möglich und erhält durch Formen wie rurid lucid eine Art von Beglaubigung, die, wenn auch nicht alles, doch mehr als nichts beweist. Lässt man aber Surrentid mit localer Bedeutung gelten, so ist natürlich auch gegen das ohne handschriftlichen Anhalt in Vers 2 von Vahlen gesetzte Aenid aspra nichts Stichhaltiges mehr einzuwenden. —

Wichtiger noch für den Plautus sind zwei mir von O. Ribbeck brieflich in Erinnerung gebrachte Stellen des Titinius, in denen gleichfalls die handschriftliche Ueberlieferung selbst ein ablativisches *d* klärlich gerettet hat. Erstens in Vers 165 R.:

Obstrúdulenti [da] áliquid, quo*d* pectám sedens,

wie ihn (abgesehen von dem zugesetzten da) Festus p. 193, 17 gibt. Denn daß hier in quod kein Accusativ zu sehen sei, entging weder Scaliger'n, noch Neukirch Fab. tog. p. 144, noch Hermann Opusc. V p. 276. — Die andere Stelle ist V. 46 R.:

Desuévi ne quo*d* ád cenam iret éxtra consiliúm meum:

wo quod statt quo die maßgebende Autorität der Leidener, iret statt exiret die der Bamberger und der Wolfenbütteler Handschrift des Nonius p. 94, 3, letzteres zugleich den Sprachgebrauch für sich hat, iambisches Metrum aber sehr mit Recht von Lachmann zu Lucr. p. 277 behauptet wurde.

Verhält sich das aber mit diesem Verse also, so leistet er uns ferner den schätzbaren Dienst, dem p. 57 aus Most. I, 4, 20 (334) beigebrachten Zeugniß für adverbiales quod = quo einen zweiten Beleg hinzuzufügen, so daß die hiervon p. 79 ff. auf die gleichartigen Adverbialbildungen gemachten Anwendungen jetzt auf einem doppelten Grunde ruhen.

Zugleich gewinnt durch diese beiden Titiniusverse, wenn sie vorstehend richtig aufgefasst worden sind, die schon früher (Parerga p. 194, vgl. Mommsen Röm. Gesch. I³ p. 906, I⁴ p. 920) aufgestellte annähernde Zeitbestimmung, wonach der genannte Dichter älter als Terenz zu denken, eine erwünschte Bestätigung. —

Unter den p. 57 f. aufgestellten Zeugnissen für die Schreibung nequiquam statt nequicquam war der Vers Persa IV, 3, 46 (515) besser zu streichen, da für ihn die einleuchtende Wahrscheinlichkeit, daß er mit dem Palimpsest so zu schreiben sei:

Néque quam tibi Fortúna faculam lúcrifica adlucére volt,

schon von Bücheler in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 87 (1863) p. 783 empfunden wurde, wenn auch mit unnöthiger Veränderung des im vorangehenden Verse stehenden instet in instat, da der Moduswechsel von quid instet und quam volt von Haupt im Hermes III p. 337 mit Recht in Schutz genommen ist. —

Das hier zur Sprache gekommene nequidquam ladet aber zugleich zur Erörterung einer anderweitigen Formel der Umgangssprache der Komödie ein: einer Erörterung, die auch in dem Falle, daß sie

nur ein negatives Resultat ergäbe, nicht unnützlich sein wird. Ich meine die so häufige Verbindung quid iam? welche in dem Sinne von 'wie so', also = qui = quomodo, somit als Ablativ aufzufassen, nicht aber als 'was nun', 'was denn' in nominativer oder accusativer Bedeutung zu erklären, die Mehrzahl der Beispiele sehr verführerisch sein kann. Für diesmal würde mich indeß dieses Thema — bei zufällig beschränktem Raum — zu weit führen, als daß ich seine Ausführung nicht lieber für die Fortsetzung dieser Curae secundae aufsparte, für die schon jetzt mancherlei Stoff vorhanden ist. —

Den p. 62 gesammelten Beispielen eines im nominalen Gebiet herzustellenden ablativischen *d* wolle man zuvörderst die nachstehenden hinzufügen:

Amph. I, 2, 36 (498): Cum 'Alcumena*d* úxore usuária
oder aber: Cum 'Alcumena uxóre*d* usuária:
zwischen welchen beiden Möglichkeiten die Entscheidung, wie in so manchem ähnlichen Falle, frei gegeben ist, während der Hiatus nach Cum einer ganz besondern Untersuchung vorbehalten bleibt. Ferner

Amph. I, 3, 47 (545): Prius tua*d* opínione hic ádero: habe animúm bonum:
wo die Umstellung des überlieferten bonum animum habe unter allen Umständen keinen Einfluß auf die erste Vershälfte hat. Desgleichen

Rud. III, 5, 38 (818): Et úbi ille servos cúm ero*d* huc advénerit.

Zweifelhafter Auffassung können zwei andere ebenda mit aufgeführte Verse scheinen, obwohl sie jedenfalls an einer von zwei möglichen Stellen ein *d* unweigerlich erfordern: nämlich Amph. prol. 149 und Curc. II, 3, 61 (340), wenn sie nicht so, wie dort geschehen und wie es mir auch noch jetzt das wahrscheinlichere ist, gemessen würden, sondern vielmehr in dieser Weise:

A pórtu*d* illic núnc cum lanterna ádvenit [1]).

Díco me illo vénisse animi caúsa: ibi me*d* intérrogat:
der letztere ganz ähnlich wie sich auch der p. 63 Anm. *) erwähnte Vers Poen. V, 2, 98 so lesen läßt:

Surrúptus sum illi*m*: hic mé*d* Antidama hospés tuos. —

In der Penthemimeres des iambischen Senars könnte man p. 72 die Messung des Verses Asin. IV, 2, 16 (825) Cum suó sibi gnáto*d* únam ad amicam dé die anfechten, wenn man Cum suó sibí gnato únam vorziehen wollte: aber mit einem so in der Thesis verschwindenden gnato und zugleich einem so wenig flüssigen Rhythmus, daß hoffentlich niemand diesen Weg ernstlich einschlagen wird.

Einen Zuwachs würden die hiesigen Beispiele des durch *d* aufgehobenen Hiatus in der Penthemimeres erhalten durch Casina prol. 73:

1) Gerade wie auch Bacch. II, 3, 70 (304) p. 73 zwischen extémplo a portu*d* ire und extémplo*da* portu ire die Wahl frei blieb.

Maióreque opere*d* íbi serviles núptiae [2])
Quam liberales étiam curarí solent,

wenn das nicht ſo gewiß wie möglich ein nachplautiniſcher Prolog wäre. Und doch häufen ſich allmählich die aus ſolchen Prologen entnommenen Beiſpiele eines durch einfache Hinzufügung des *d* verſchwindenden Hiatus dergeſtalt, daß man ſich mehr und mehr zu der Annahme verſucht fühlt, es möge im Anfange des ſiebenten Jahrhundert d. St., als jenes *d* im lebendigen Gebrauch bereits nicht mehr exiſtirte, dasſelbe doch noch nicht ſo ganz aus der Erinnerung und dem Plautustexte ſelbſt geſchwunden ſein, daß nicht Plautiniſche Nachahmung es gelegentlich zur Anwendung bringen konnte. Ueberlaſſen wir die Entſcheidung darüber der reifern Erkenntniß der Zukunft, und zwar in dieſem Falle um ſo mehr, als ja doch auch als beabſichtigte Meſſung ein (wenn auch für Plautus ſelbſt nicht eben wahrſcheinliches) Maióreque ópere ibí s. n. denkbar wäre, ganz entſprechend der in den Geſetzesurkunden des 7. Jhdts ſo gewöhnlichen Schreibung IBEI. —

Will man die Adverbialverbindungen, in denen eine ſpäter nur mit dem Accuſativ conſtruirte Präpoſition ſich noch mit dem Ablativ verband, ganz vollſtändig haben, ſo füge man den p. 82 zuſammengeſtellten Formen noch hinzu erſtlich postillac, ſodann aber neben quapropter hacpropter und propterea das dort zufällig vergeſſene eapropter, wenn es auch meines Wiſſens nur ein einziges Mal erhalten iſt in dem Citat des Servius zu Virgils Ecl. VII, 31 aus Terenz Andr. V, 5, 3, wo es Bentley mit ſeiner gewohnten Einſicht zu Ehren gebracht hat. —

Das hieher gehörige praeterea mit *d* (p. 83) wird auch noch Trucul. II, 4, 91 herzuſtellen ſein:

Praetéread opsonári dumtaxát mina;

das gleichartige propterea vielleicht (ſ. o.) ſelbſt in dem Prologverſe der Caſina 59:

Proptéread una cónsentit cum fília. —

Das in der Anm. zu p. 85 f. nur kurz berührte quae res? ohne est (alſo den Opusc. phil. II p. 609 beſprochenen Fällen beizuzählen) wird wohl in dieſer Geſtalt als ausſchließlich übliche Formel anzuerkennen ſein. Handſchriftlich beglaubigt haben wir es zunächſt in den ſchon beigebrachten vier Beiſpielen:

Poen. V, 4, 29: Quae rés? iam diud edepól tuam sapién-
tiam haec quidem abúsast.

Asin. II, 4, 71 (477): Pergín precari péssumo? : : Quae
rés? tun libero hómini —.

Cas. III, 6, 8: Quae rés? : : Haec res : : Etiámne adstas?
Enim véro *πράγματά μοι παρέχεις* [3]).

2) OPERE ſtatt opera der Palimpſeſt.
3) Die Verſe ſind anapäſtiſche Dimetri, wenn man ſie nicht etwa

Mil. IV, 8, 34 (1343): Quom ábs te abeam : : Fer aéquod animo : : Séd quid hoc? quae rés? quid est? [4])

Zu ihnen gesellen sich aber noch folgende neue:

Aulul. III, 2, 9: Sed quíd tibi, mendíce homo, nos tác-tiost? quaé res? [5])

Cas. II, 8 18: . . . . . vix reprimó labra,
Ob istánc rem quin te deósculer, voluptás mea.
: : Quid? deósculere? quaé res? quae voluptás tua? [6])

Nichts anderes als quae res geben auch Casina IV, 4, 7 die Hss. mit dem Palimpsest, was demnach festzuhalten ist, wie man auch sonst über die Herstellung dieser ziemlich verderbten Verse denke: vgl. Brix in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 91 (1865) p. 65. — Wenn wir nun, allen diesen sichern Beispielen gegenüber, in den Hss. des Persa III, 1, 32 (360) einen Senar lesen, der gar kein Vers ist: Ne fiat : : Quae hae res (oder heres, oder im Palimpsest ·EAERES) sunt? : : Cogita hoc verbum pater, und wenn hier keinem Verständigen verborgen bleiben kann, daß sunt aus Interpolation stammt: wird sich derselbe dann wohl noch sträuben, auf dieselbe Interpolation auch das hae (oder eae) zurückzuführen und den Vers in dieser Gestalt als Plautinisch anzuerkennen:

Ne fiat : : Quae res? : : Cógita hoc verbúm, pater —?

So gut wie einmal, konnte aber auch noch ein ander Mal das der Folgezeit fremd gewordene quae res durch quae haec res est erklärt werden, wie es geschehen sein wird im Persa V, 2, 65 (846), wo zwar das Metrum in dem trochaischen Octonar Hícinest, qui fuit quóndam fortis? : : Quae haéc res est? ei, cólapho me icit nichts vermissen lässt, aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit der Dichter vielmehr geschrieben hat

Hícinest, qui fuit quóndam fortis? : : Quaé res? ei *ei*, cólaphum mi icit. [7])

lieber zu einem Octonar verbinden will. Das haec res als Antwort ist gerade so gesagt wie bei uns 'Warum?' 'Darum'.

4) So glaube ich auch jetzt noch die schlimmen handschriftlichen Wirrsale der Stelle am wahrscheinlichsten zu beseitigen; aber auch wer darüber anderer Meinung ist, wird wenigstens in dem zweiten Halbverse (wie auch derselbe durch andere Personenabtheilung möglicher Weise noch zu verbessern sein mag) das in dem handschriftlichen queris unverkennbar liegende quae res unangefochten lassen müssen.

5) Mit einziger Umstellung des nos nach Reiz bei Hermann de metris p. 172.

6) So ist der Vers durch Hinzufügung eines einzigen e hergestellt, während die Hss. mit dem Vetus nur deosculer geben. Aus dem letztern ist istanc für istam.

7) Da dem handschriftlichen colaphum icit ein colaphum mi icit noch etwas näher liegt als colapho me icit, wird man jene Construction vielleicht wagen dürfen im Hinblick auf das Terenzische colaphos infregit mihi in den Adelphen II, 1, 45 (199): wie ja auch bei uns im gemeinen Leben Redensarten vorkommen wie 'er haut ihm eine Ohrfeige'.

So iſt denn, wenn mir nichts entgangen, nur noch eine Stelle übrig, in der man heutigen Tages quae haec res lieſt: in Truculentus II, 7, 50, aber wohl zu merken nur aus Conjectur für ein überliefertes, jedoch unbrauchbares quae (oder que) hercles. Darin wird nun zwar in der That nichts anderes ſtecken als eben jenes ſchon von den Cinquecentiſten vermuthete quae haec res, aber ächt braucht darum natürlich das haec ganz und gar nicht zu ſein, läßt ſich vielmehr eben ſo wie in den beiden Verſen des Perſa als nachplautiniſcher Zuſatz anſehen. — Für wen ein Inductionsbeweis dieſer Art keine Ueberzeugungskraft hat, nun der muß ſich eben damit begnügen, neben achtmaligem quae res auch ein einmaliges quae haec res und ein ebenfalls einmaliges quae haec res est anzunehmen: ſo wenig das auch einleuchtender Maßen dem Weſen der in formelhaften Wendungen ſo zähen Umgangsſprache entſpricht. —

Mit den p. 89 erwähnten (localen) Ablativen ruri, peregri ſteht ganz auf einer Linie auch luci, dem ſein altes *d* zurückzugeben iſt in Caſina V, 2, 7:

Tandem út veniamus luci*d*: ego cras híc ero. —

Für ein nothwendiges sed = sine habe ich zwar auch jetzt noch eben ſo wenig, wie früher p. 99, einen Beleg; aber wenigſtens für die Form se bietet ſich eine Stelle dar, die wohl kaum einem Zweifel Raum läſſt: im Pſeudulus I, 3, 144 (378):

Séd se argento frústra's qui me tuí misereri póstulas:

wo die Handſchriften (mit A) sine argento geben, die Verkürzung der Sylbe arg- zwar nicht ſchlechthin undenkbar, aber doch jedenfalls ſo außergewöhnlich wäre, daß dann immer noch größere Wahrſcheinlichkeit eine Vertauſchung von argento und nummo hätte, wie ſie II, 2, 49 (644) thatſächlich ſtattgefunden hat. — Sonſt kenne ich im Plautus keinen Vers, in welchem die Form sine das Metrum ſtörte, außer wenn man die von mir Proleg. p. CXXXII ff. nachgewieſene Verkürzungsfähigkeit der erſten Sylbe von omnis leugnet, wie das ohne weitere Begründung [8]) Bergk gethan hat im Index schol. aest.

8) Daß ich das von ihm im Vorübergehen Beigebrachte nicht für eine 'Begründung' anſehe, nimmt er gewiß ſelbſt nicht übel. Es beſteht nämlich nur in den an 'Wasii senarius' erinnernden Behauptungen, daß quod omnes, quid omnes als quo omnes, qui omnes, ita omnis als ta omnis, per als pr, desgleichen quia, sibi, ego einſylbig geſprochen worden, alſo z. B. die Verſe Quid hoc negótist, quód omnes hómines u. ſ. w., oder Ita omnis de tecto u. ſ. w. zu leſen ſeien:

Qui' hóc negotist, quo' ómnes homines fábulantur pér viam:
'ta omnis de tecto dóturbavit tégulas

Wobei man ſich nur über den unnützen Umweg wundert, und ſich fragt warum nicht lieber gleich das omnes ſelbſt für einſilbig erklärt wird, um entweder als mnes oder nach Befinden auch etwa als omn geſprochen zu werden? — Den Werth der Neuheit hat übrigens ſolche Auffaſſung nicht,

Hal. a. 1866 p. VI. Denn in diesem Falle träten noch zwei neue Belege eines mit se zu vertauschenden sine hinzu, die ich als an sich sehr wohl möglich keinesweges bestreiten will, ohne doch die Nothwendigkeit zugeben zu können:

Aul. IV, 1, 20: Núnc *se* omni suspítione in ára hic adsidám sacra.
Trin. III, 1, 20 (621): Quoí tuam quom rém credideris, *se* ómni cura dórmias. —

Wie p. 99 ein dreisylbiges mehercle geleugnet wurde, genau so urtheilte (gegen Lachmann zu Lucr. p. 152) über ein vermeintlich viersylbiges mehercule oder mehercules Luc. Müller in der Vorrede zu seinem Phädrus p. XI, und corrigirte danach mit Recht den Vers fab. Perott. 12, 3. —

Wenn in Fällen, wie in den p. 103 f. kurz zusammengefassten, ein altes Schluß-*d* zufällig einmal auch vor folgendem Consonanten urkundlich erhalten ist, so ist es selbstverständlich ganz rationell, daß wir solche einzelne Reste der vollständigen Form schützen und sorgsam bewahren, so sehr auch in der großen Masse der analogen Fälle der Abfall des *d* das überwiegende geworden ist, und daß wir in solcher Beziehung jedem Streben nach absoluter Gleichförmigkeit entsagen. Von diesem Verfahren wird aber consequenter Weise auch auf eine Wortform Anwendung zu machen sein, die man sich nachgerade gewöhnt hat anders zu behandeln: das ist haud (erst in jüngerer Schreibung haut). Seit dafür die abgestumpfte Nebenform hau aus Licht gezogen und namentlich aus den Plautinischen Handschriften in zahlreichen Belegen nachgewiesen ist (vgl. Opusc. phil. II p. 591 f.), ist man immer geneigter geworden, überall vor consonantischem Anlaut hau zu schreiben. Aber daß dieses hau in späterer Zeit das seltnere geworden, dagegen das ursprüngliche haud wieder zur Herrschaft gelangt ist, ist doch offenbar kein Grund, um für Plautinische Zeit dem erstern schlechthin den Vorzug zu geben. Verständiger Weise werden wir also nicht umhin können vor Consonanten haud oder hau zu schreiben, ganz je nachdem das eine oder das andere das handschriftlich überlieferte ist: während natürlich vor Vocal haud eben so nothwendig wird, wie (wenn nicht der Fall der Elision eintritt) med und ted und alles ähnliche. Uebrigens kenne ich auch kein Beispiel, daß vor Vocal in den Hss. hau geschrieben wäre. —

Was ich p. 107 f. über die zur Vergleichung herangezogenen Luther'schen Bibelübersetzungen gesagt, habe ich mir mühsam genug alles selbst zusammensuchen müssen. Ich hätte das nicht nöthig gehabt, wenn mir früher ein paar Schriften bekannt gewesen wären, die erst seitdem in meine Hände gekommen sind: 'E. Opitz, über die Sprache Luthers' (Halle 1869), und 'G. W. Hopf, Würdigung der Luther'schen

da (nach Wase) schon der Quedlinburger Weise gar manches gleichartige Vorbild geliefert hat (man erinnere sich z. B. des 'einsilbigen' Philippis u. s. w.).

Bibelverdeutſchung' (Nürnberg 1847). Beide, namentlich aber die erſtgenannte, geben maſſenhafte Belege, die in treffendſter Analogie mit den Wandelungen des alten Latein es überaus anſchaulich machen, wie ſich — um hier gerade dieſen einen Geſichtspunkt beſonders hervorzuheben — die vollern Sprachformen des 6. Jhdts d. St. mehr und mehr abſchwächten, kürzten, verdünnten. — Wenn ich aber p. 107 a. E. den unverhältnißmäßig großen Abſtand betonte, durch welchen die ältern Bibeldrucke vom J. 1524 [genauer ſchon von 1522] an von der Geſammtausgabe letzter Hand des J. 1545 ſich entfernen, ſo habe ich von Opitz gelernt, daß dieſe Wandelung doch nicht blos durch die ſucceſſiven Wandelungen der Sprache ſelbſt bedingt war, ſondern durch die beſtimmte Abſicht Luther's, mundartliche Verſchiedenheiten, die im damaligen Deutſch mit und neben einander beſtanden, durch Tilgung oder Aufnahme paralleler Formen auszugleichen, um dem Verſtändniß und Gebrauch ſeiner Ueberſetzung möglichſt weite Kreiſe zu öffnen. —

Den p. 108 hervorgehobenen Wandelungen 'umbe umb um' ließen ſich paſſend, neben prode prod pro, auch posted (postid) poste post (nicht pos) zur Seite ſtellen. —

Die p. 114 nachgewieſenen Beiſpiele des auf *is* ausgehenden Pluralnominativs der zweiten Declination kann ich durch ein neues vermehren aus Rudens V, 2, 26 (1313):

Nummi óctingentis aúrei in marsúppio infuérunt. —

Desgleichen die für den Genitiv auf *as* (p. 115) durch Amphitruo III, 1, 12 (872) nach Lachmann's (zu Lucrez p. 161) Herſtellung, über die ich ehedem nichts weniger als richtig urtheilte:

Si id 'Alcumenas ínnocentiae éxpetat:

ganz abgeſehen von den in den Hſſ. ſelbſt, und zwar vor einem conſonantiſch anlautenden Worte, erhaltenen Alcumenas im acroſtichiſchen Argumentum des Stücks, ohne Zweifel aus bewuſſter und gewollter Nachahmung des Dichters. Aber auch in dem von Lachmann durch Umſtellung geheilten Verſe Mil. glor. IV, 5, 12 (1211) wird das einfachſte ſein ohne Umſtellung zu ſchreiben

Sáltem id volup est quom éx virtute fórmas evenít tibi:

wo id nicht mit volup est, ſondern mit evenit zu conſtruiren iſt, ein (von Guyetus empfohlenes) doppeltes id aber ſogar ſehr läſtig wäre. —

Selbſt der Pluralnominativ erſter Declination auf *as* (p. 118) erhält einen Nachtrag, wenn nicht aus Plautus ſelbſt, ſo doch aus ſeinem Zeitgenoſſen Näv̆ius, der gewiß nicht, 'ut versum faceret', höchſt unnöthiger Weiſe einen Hiatus wie onerariaé onústae zugelaſſen hat in ſeinem Bellum Punicum (V. 62 bei Vahlen), wenn er ſchreiben konnte, wie er ohne Zweifel gethan hat,

Onerárias onústae stábant in flústris:

(oder immerhin zugleich onustas). —

Die p. 128 beſprochene römiſche Inſchrift mit AMBRACIA · CEPIT

ist seitdem facsimilirt erschienen im Bullettino des archäologischen Instituts, Jan. u. Febr. 1869 p. 8. Nach diesem Facsimile, wenn es, wie doch vorauszusetzen, treu ist, stehe ich keinen Augenblick an auf Mommsen's Seite gegen de Rossi zu treten, indem ich in den Schriftzügen den reinsten Typus der besten Zeit, d. h. mindestens der Sullanischen, zu erkennen glaube, keineswegs den Charakter des sechsten Jahrhunderts [9]).

F. f.

F. R.

Vorto, verto.

In den so viele Spuren archaischer Latinität bewahrenden Glossen des Vulcanius findet sich S. 67, 8 folgendes. deortae: *ἀπατραμμεναι* (Vulcanius *ἀποτετραμμέναι*). Dafür wird oben S. 302 vermuthet 'dehortatae', unter Bezug auf Cyrillus p. 393, 10 Vulc. *ἀποτρέπομαι* abhortor. Allein dies 'abhortor' ist selbst verderbt, da man nicht sieht wie es dazu kommt, als Paraphrase von *ἀποτρέπομαι* gelten zu können. Ohne Zweifel ist zu lesen abortor gleich avortor, und danach oben devorsae. o. k.

Litterarhistorisches.

Pindarus Thebanus.

Bekanntlich hat man seit langer Zeit alle möglichen und unmöglichen Vermuthungen darüber angestellt, woher der bekannte hexametrische Auszug der Ilias des öftern in jungen Handschriften, übrigens schon um 1100 bei dem Abt Benzo und um 1300 bei Hugo von Trimberg dem Pindarus (der Beisatz Thebanus ist wie es scheint ohne handschriftliche Gewähr und jedenfalls ganz irrelevant) zugeschrieben wird. Wer sich für die verschiedenen Ansichten der Gelehrten hinsichtlich der Bedeutung jenes Namens interessirt, möge in der Vorrede Wernsdorfs oder meiner Ausgabe oder in dem Aufsatz Phil. XV, 475 das weitere nachsehen. Ich kann die früheren Erklärungen um so eher übergehen, als dieselben sämmtlich der Probabilität entbehren, ich ferner jetzt den wirklichen Ursprung jenes litterarischen Pseudonymums gefunden zu haben glaube, und zwar einen so einfachen, daß ich mich wundere, wie noch niemand darauf gekommen ist.

Bekanntlich galt im Alterthum wie Homer für den größten epischen, so Pindar für den größten lyrischen Dichter. Diese Ansicht ist von Griechen wie Römern öfters ausgesprochen worden; gelegentlich

9) Von Druckfehlern wolle man noch verbessern p. 9 Z. 2 v. u. COVENTIONID (wie es p. 102 richtig steht) statt CONVENTIONID; — p. 74 Anm. senéotad statt sónectad.

werden auch beide bei dieser Gelegenheit zusammen genannt. Besonders sind mir aus zwei im Mittelalter viel gelesenen lateinischen Autoren Stellen gegenwärtig, die in eigenthümlicher Weise Pindarus und Homerus zusammenbringen. Bei Horaz c. IIII, 9, 5 ff. heißt es bekanntlich folgendermaßen:

non si priores Maeonius tenet
sedes Homerus, Pindaricae latent
Ceaeque et Alcaei minaces
Stesichorique graves Camenae.

Und bei Petronius im zweiten Capitel: 'nondum umbraticus doctor ingenia deleverat, cum Pindarus novemque lyrici Homericis versibus canere timuerunt'.

Ich frage nun jeden, ob sich nicht einem mittelalterlichen Magister, wenn ein solcher, der ja in keinem Falle ein besonderer Kenner der griechischen Litteratur war, dergleichen Stellen las, der Verdacht aufdringen konnte, daß die Pindaricae Camenae zum Homer und umgekehrt die Homerici versus zu Pindar in ganz anderer Beziehung zu einander ständen als Horaz und Petronius gewollt hatten, mit andern Worten, daß beide auf nichts anderes als auf den Verfasser unserer epitome Iliados hinwiesen. Das Mißverständniß lag hier für mittelalterliche Gelehrten so nahe, daß ich kaum nöthig habe auf viel ärgere zu verweisen, welche in Handschriften und alten Ausgaben eine Menge Namen der berühmtesten lateinischen Autoren entstellt haben. Jeder weiß z. B., wie Properz zu seinem Nauta, Martialis zu dem Coquus gekommen ist, wie Plautus Sarsinas in Plautus Asinius oder gar noch schlimmer verderbt wurde [Ritschl par. Plaut. zu Anfang]. Daß gerade aus Horaz der Irrthum geflossen sei, wird wahrscheinlich durch die von mir bereits im Philologus angeführte Stelle aus des Abt Benzo Panegyricus auf Kaiser Heinrich IV [mon. Germ. XIII, 599]:

Maro, vates Mantuanus, Lucanus et Statius,
Pindarus seu (l. des Verses wegen sive) Homerus
et noster Horatius,
Grillius, Quintillianus, comicus Terrentius
formidassent regis opus, quo nil excellentius.

Denn daß dort wirklich unser Homerus Latinus zu verstehen, ergibt sich theils aus der Partikel 'sive', theils aus dem Umstande, daß übrigens in diesem Verzeichniß nur römische Scribenten genannt, auch einige Verse vorher der Grecus Demostenes ausdrücklich von dem Tullius Romanus geschieden wird. Daß Benzo unsern Pindarus (denn so wollen wir ihn zum letzten Male nennen) unter den Sternen ersten Ranges genannt hat, kann bei den bescheidenen Anforderungen, welche er an literarische Größe stellte — dies beweist die Erwähnung des Grillius — niemand auffallen.

Handschriftliches.

Zu Properz.

In dem eben erschienenen Heft des Philologus (XXVIII, 3 S. 450) wird behauptet, daß bei Properz IV (V), 7. 57 die Hss. 'die echte Form Clytaemnestra schützten, während sie eben daselbst (63. 67) in dem minder bekannten Hypermnestra das n ausstießen'. Dem Schreiber des Aufsatzes ist entgangen, daß III (IV), 19, 19 die besten Hss. Clytaemestrae oder Clytemestrae haben; außerdem bezeug' ich, daß der Neapolitanus, der vor mir liegt, auch IV, 7, 57 'Clytemestre' gibt — welche Form bekanntlich die guten cdd. fast durchweg zeigen. — In Bezug auf die Lesart des geringern Groninganus wird aus dem Schweigen der frühern Vergleicher nicht ganz sicher geschlossen werden können.

Bonn. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Sophokles.

Trach. V. 55—57:

ἀνδρὸς κατὰ ζήτησιν οὐ πέμπεις τινά,
μάλιστα δ' ὄνπερ εἰκὸς Ὕλλον, εἰ πατρὸς
νέμοι τιν' ἄραν τοῦ καλῶς πράσσειν δοκεῖν;

Daß in dem letzten dieser Verse ein Fehler verborgen ist, wird wohl jeder Unbefangene zugeben; nur das ist unklar, in welchem Worte wir ihn zu suchen haben. Schneidewin wollte *μολεῖν* für *δοκεῖν*, Nauck *πεπραγέναι* für *πράσσειν δοκεῖν* schreiben. Ich nehme eine viel einfachere Verderbniß an und lese mit Veränderung nur eines einzigen Buchstabens: „*τοῦ κακῶς πράσσειν δοκεῖν*;" d. i. wenn er sich um den Vater kümmert, dem es schlecht zu gehen scheint. Hinsichtlich der Construktion füge ich den schon von Schneidewin gesammelten Beispielen aus dem Dindorf'schen Commentar hinzu die noch vollständiger übereinstimmende Stelle bei Demosthenes de pace 22: *οὐ μᾶλλόν γε ταῦτ' ἔμελεν αὐτῷ ἢ τὰς παρόδους λαβεῖν ἠβούλετο καὶ τὴν δόξαν τοῦ πολέμου τοῦ δοκεῖν δι' αὑτὸν χρίσιν εἰληφέναι.*

Leipzig. W. Roscher.

Zu Galenus.

Galenus comment. II in Hippocr. epidem. III vol. XVII A p. 643: *Εἶτ' Ἀθήνῃσιν ἐν τῇ τῶν Κερκώπων ἀγορᾷ κατέκειτο τοῖτο τὸ γύναιον εἶτ' ἄλλῃ πόλει ζητεῖν ἑτέροις παρέντες*

σκεψώμεθα τὰ συμβάντα δι' ὅλου τοῦ νοσήματος, ἐφ' οἷς ἀδύνατον ἦν αὐτῇ ζῆσαι. Hier kann εἶτ' ἄλλῃ πόλει unmöglich richtig ſein. Ich ſchreibe einfach εἶτ' ἐν ἄλλῃ πόλει.

Bei Galen in derſelben Schrift S. 678 heißt es: ὁ γάρ τοι τοῦ Ἡρακλείδου υἱὸς Ἱπποκράτης, οὗ καὶ τοὺς ἀφορισμοὺς καὶ τὸ προγνωστικὸν εἶναί φασι, φαίνεται συνηθεστάτοις τε καὶ διὰ τοῦτο σαφέσι τοῖς ὀνόμασι κεχρημένος, ἃ καλεῖν ἔθος ἐστὶ τοῖς ῥητορικοῖς πολιτικά. In dieſen Worten iſt erſtlich einmal der Artikel vor ὀνόμασι auffallend, da dieſe erſt im folgenden Relativſatze genauer beſtimmt werden. Dann iſt der Poſitiv σαφέσι nach dem vorangehenden Superlativ συνηθεστάτοις höchſt matt und kraftlos. Aus dieſen Gründen vermuthe ich, daß σαφέσι τοῖς verderbt iſt und daß dafür σαφεστάτοις geſchrieben werden muß.

Bonn. J. Klein.

Zu des Pacuvius Antiopa.

Hinter der Erzählung von des Pacuvius Antiopa beim Scholiaſten des Perſius I, 77 reiht die keineswegs werthloſe editio princeps (über die man Jahn S. 166 f. der Prol. vergleichen wolle) noch folgendes an: 'sic (vielleicht verderbt aus Pac., obſchon auch ein Adj. zu illuvie darin latitiren oder dies und noch mehr vor und nach sic ausgefallen ſein könnte) illuvie corporis et coma promissa impexa conglomerata horrida'.

Daß in dieſen Worten ein Fragment der Antiopa ſtecke, bemerkte Jahn in der arch. Zeit. v. 1853 S. 77. — Hr. Prof. Haupt ſuchte zugleich das Metrum herzuſtellen indem er ſchrieb:

illuvie corporis
coma promissa impexa glomerata horrida.

Allein die Aenderung entfernt ſich zu weit von der Ueberlieferung; der Monacensis aus dem elften Jahrhundert [cod. Lat. 14482], der das commentum Cornuti (denn ſo nennt er es), in einer von dem Text bei Jahn ſtark differirenden, ſich vielfach mehr der editio princeps nähernden Form bietet (neue Fragmente der Klaſſiker ſind mir jedoch beim Durchblättern nicht aufgefallen, in alten gibt er einzelnes richtiger als die ed. pr.), zeigt vielmehr, daß wir trochäiſche Tetrameter vor uns haben. Denn es ſteht buchſtäblich auf Bl. 124 S. 1: 'sic

illuvie córporis
ét coma prolíxa impexa cónglomerata atque hórrida'.

Noch achte man auf die ſchöne Variante prolixa. Denn promissa der Vulgata ſcheint mir nicht möglich. Wenn das Haar der Antiopa lang herabwallte, konnte es nicht wohl zugleich in einem Knäuel zuſammengeballt ſein. Die Partikel atque am Schluß, wie z. B. im Trinummus 845 R.

Bonn. L. M.

Zu Cicero de legibus.

Cicero de legibus I 8, 25 sucht zu beweisen, daß zwischen dem Menschen und Gott eine innige Gemeinschaft bestehe. Nachdem er verschiedene Gründe dafür namhaft gemacht hat, führt er als dasjenige Band, welches beide am engsten verknüpfe, den dem Menschen allein von der Gottheit verliehenen Geist und die daraus in dem Menschen entspringende Erkenntniß seines Ursprunges an, einen Vorzug, welchen außer dem Menschen kein anderes Wesen mehr besitzt. Nun fährt Cicero fort: Est autem virtus nihil aliud nisi perfecta et ad summum perducta natura. Est igitur homini cum deo similitudo. Jedermann fühlt wie matt diese letzten Worte als Schluß dieser ganzen Deduktion sich ausnehmen, zumal Cicero gleich darauf aus der einfachen Aehnlichkeit die starke Consequenz zieht: quae tandem esse potest propior certiorve cognatio? Es ist dazu aber nicht genug bloß hervorzuheben, daß irgend eine Aehnlichkeit zwischen dem Menschen und Gott besteht, sondern es ist ganz wesentlich, daß diese zwischen ihnen bestehende Aehnlichkeit eine innere in ihrer beiderseitigen Natur begründete ist. Es fehlt also in diesem Schlußsatz der Hauptfaktor, die Erwähnung der Natur. Daß diese bei Cicero aber keineswegs gefehlt hat, ist sicher und beweisen uns auch heute noch die Handschriften. Es gilt nur die Ueberlieferung, welche sie bieten, richtig zu deuten. In den beiden Leidener Handschriften steht nämlich: Est autem virtus nihil aliud nisi perfecta et ad summum perducta naturalis est igitur homini cum deo similitudo, was uns auf das Richtige führt. Es ist daher zu schreiben: Est autem virtus — ad summum perducta natura. Naturalis est igitur homini cum deo similitudo. Wie das Verderbniß in unseren Handschriften entstanden ist, liegt zu sehr auf der Hand, als daß man noch ein Wort darüber zu verlieren brauchte. Nun aber begreift man auch erst, wie Cicero mit vollem Recht die Worte quae tandem esse potest propior certiorve cognatio hat anschließen können, die sonst ziemlich unmotivirt dastehen würden.

Bonn. J. Klein.

Nachschrift zu S. 451 ff. So eben geht mir das fünfte Heft der Fleckeisen'schen Jahrbücher zu, in dem Comparetti diese Inschrift gleichfalls mittheilt unter Benutzung der Photographie eines Facsimile's, welches meine obigen Aenderungen direkt oder indirekt bestätigt oder wenigstens zuläßt. Entschieden richtig, wie mir scheint, stellt Comparetti S. 309 κατα δίχιον neben das κάδδιχον des Hesychios und der herakleenser Tafeln und gewinnt damit eine Maßbezeichnung; seine sonstigen abweichenden Ansichten kann ich aber nicht für begründet halten. C. W.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(30. Juni 1869.)

Beiträge zur Erklärung der campanischen Wandbilder.

II.

Die Personificationen von Naturgegenständen.

(Vergl. oben S. 251 ff.).

Der Gebrauch, der dargestellten Haupthandlung Nebenfiguren beizufügen, welche den Eindruck, den der Künstler durch sein Werk in dem Geiste des Betrachters hervorrufen will, in dem Kunstwerke selbst zum Ausdruck bringen, tritt früh in der Entwickelung der griechischen Kunst auf [1]). Um hier nur die hauptsächlichsten Gattungen dieser Nebenfiguren zu erwähnen, so finden wir bereits auf den Vasen mit schwarzen Figuren, namentlich wenn die Handlung geeignet ist, Furcht oder Bestürzung zu erregen, weibliche Figuren beigefügt, weibliche Figuren vermuthlich deßhalb, weil die zarter angelegte Natur dieses Geschlechts solchen Eindrücken leichter zugänglich ist und sie lebhafter zur Schau trägt als die des Mannes. Auf den Vasen mit rothen Figuren sind in gleicher Absicht unendlich oft Satyrn und Pane der Haupthandlung beigegeben. Auch sie waren ihrem mythologischen Charakter gemäß vortrefflich dazu geeignet, die Eindrücke, welche namentlich eine dramatisch bewegte Handlung hervorrufen mußte, in lebhafter Weise zur Schau zu tragen und konnten außerdem bei jeder unter freiem Himmel vorgehenden Scene auftreten, durch welche letztere Eigenschaft sie dem griechischen Betrachter zugleich das Local vergegenwärtigten, wo er sich die Handlung vorgehend zu denken hatte. Eine entsprechende Verwendung haben endlich auch die Figuren der Nereiden gefunden, selbstverständlich nur bei Handlungen, welche am Meeresgestade Statt fanden [2]). Eine andere Gattung von Nebenfigu-

1) Vgl. über diese Nebenfiguren Stephani Mélanges gréco-romains I p. 524 ff.

2) So auf der Perseusvase von Canosa, wo die Nereiden in heftiger Bewegung zuschauen, während Perseus das Meerwunder tödtet, siehe Minervini Mem. dell' acc. ercol. Vol. IX p. 197, Fedde de Perseo et Andromeda p. 50; auf einer anderen unteritalischen Vase, welche dieselbe Scene darstellt, s. Panofka Arch. Zeit. 1840 p. 222, Fedde a. a. O. p. 53. — Häufig beim Raube der Thetis, s. Overbeck Gallerie Taf. VIII.

ren kam in einer jüngeren Entwickelung der antiken Malerei auf, welche wir namentlich aus den Gemälden der verschütteten Städte Campaniens kennen. Es sind dies einerseits Figuren aus dem täglichen Leben, welche ihrem Charakter gemäß zu dem Locale der Handlung passen, andererseits Personificationen der die Handlung umgebenden Natur, die *Ἀκταί*, *Σκοπιαί* und *Λειμῶνες*, welche letztere wir in diesem Aufsatze einer eingehenden Untersuchung unterwerfen werden. Obgleich diese Figuren demselben Zwecke dienen, wie die von der älteren Malerei der Haupthandlung beigefügten Satyrn, Pane und Nereiden, dem nämlich, einerseits das Local der Handlung anzudeuten, andererseits den Betrachter auf die Stimmung hinzuweisen, welche er angesichts der dargestellten Scene empfinden soll, so sind sie doch auf anderer Basis erwachsen und ist auch die Stimmung, welche sie ihrem Charakter gemäß zur Anschauung bringen, eine wesentlich verschiedene. Einerseits sind sie keine mythologischen, in dem Volksbewußtsein lebendige Gestalten, sondern Personificationen, welche der Künstlerreflexion ihren Ursprung verdanken. Andererseits kommt ihnen, entsprechend den unwandelbaren Gesetzen der ewigen Natur, aus deren Bereiche sie entlehnt sind, ein gehaltener und von jeglichem heftigen Affecte freier Charakter zu, dessen bildlicher Ausdruck eine verwandte Stimmung in dem Geiste des Betrachters hervorruft. Sie sind daher nicht bei dramatisch bewegten Handlungen am Platze, sondern bei solchen, welche die dargestellten Individualitäten mehr oder minder im Einklang mit sich selbst und mit der Außenwelt zur Anschauung bringen.

Ehe wir untersuchen, welcher Epoche und welchen kulturhistorischen Momenten diese Personificationen ihren Ursprung verdanken, geben wir eine Uebersicht der Denkmäler, auf welchen sie vorkommen.

Die *Ἀκταί*.

Auf einem der in der vaticanischen Bibliothek befindlichen Landschaftsbilder mit Darstellungen aus der Odyssee erblicken wir, wo sich Odysseus der Insel der Kirke nähert, eine Gruppe von drei weiblichen Gestalten, welche durch die Beischrift als *AKTAI* bezeichnet sind [3]). Die eine steht, die zweite sitzt, beide mit Kopftüchern versehen; die dritte, deren Kopf sehr zerstört ist, halb sitzend, halb liegend, weist mit erhobener Linken in die Ferne. Letztere Figur ist von den Schenkeln abwärts mit einem violettgrauen Gewande bedeckt, die sitzende mit blauem Chiton und rothem Mantel bekleidet. Wir ersehen aus diesem inschriftlich beglaubigten Beispiel, daß die *Ἀκταί* zu den Gestalten gehörten, durch welche die Künstler die die Handlung umgebende Natur belebten, und sind demnach berechtigt,

3) Vgl. Brunn die philostratischen Gemälde p. 286. Arch. Zeit. 1863 p. 117.

anderweitige entsprechende Figuren ebenso zu erklären. Sind dieselben nicht, wie die eben erwähnten, inschriftlich bezeichnet, so müssen wir mit der größten Vorsicht verfahren. Aeußerlich sind nämlich die Ἀκταί auf den Odysseebildern nahe verwandt den sonstigen Darstellungen der Nymphen [4]), und, läge nicht jene Inschrift vor, würden wir sie wohl auch als solche benennen. Wir sind demnach nur dann berechtigt, mit Bestimmtheit Ἀκταί zu erkennen, wenn die dieser Localität zukommende Charakteristik mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht ist. Ein solcher Fall liegt bei zwei pompeianischen Wandgemälden vor, welche darstellen, wie Perseus die befreite Andromeda vom Felsen herunter geleitet [5]). Links sitzen auf einem schroffen, jäh in das Meer hineinragenden Felsen zwei jugendliche weibliche Gestalten. Auf dem einen Gemälde trägt die vordere einen Schilfkranz, ein weißliches Gewand, welches die rechte Seite des Oberkörpers bloß läßt, und ein Brustband; die hintere ein grauliches Gewand, im Haar wie es scheint ein Band. Aehnlich sind die Figuren auf dem anderen Gemälde charakterisirt; nur ist hier die vordere der Figuren in röthlichem Chiton, welcher die rechte Schulter bloß läßt, mit einem hellgelben Mantel über den Schenkeln und ohne Brustband dargestellt. Diese Figuren enthalten alle Erfordernisse, um in ihnen Ἀκταί zu erkennen. Ja sie besitzen diese Erfordernisse in höherem Grade, als die inschriftlich bezeichneten Figuren der Odysseebilder, da die jähen Felsen, auf welchen sie sitzen, recht eigentlich der ursprünglichen und geläufigen Bedeutung der Ἀκταί entsprechen und die ruhige Haltung unserer Gruppe dem Charakter des zu personificirenden Gegenstandes angemessener ist, als die lebhafte Bewegung wenigstens in einer Figur auf den Odysseebildern. Allerdings erscheinen auch die Nymphen zeitweise auf Bergeshöhen, um von dort aus irgend welche Handlung zu betrachten, wie bei Apollonios Rhodius I, 549 ff. die Oreaden von den Gipfeln des Pelion staunend der absegelnden Argo nachschauen. Da jedoch unsere Figuren durch die unmittelbare Nähe des Meeres und das Attribut des Schilfkranzes in deutlichen Bezug zu dem Meere gesetzt sind, so ist es unzulässig, sie für Bergnymphen zu erklären. Stephani [6]) und O. Jahn [7]) wollen in unseren Figuren

4) Das Kopftuch findet sich bei Nymphen auf einem pompeianischen Wandgemälde, welches den Raub des Hylas darstellt (Mus. Borb. XIII, 46. Rochette choix 15. Helbig Wandgemälde N. 1261), auf einem Endymionsarkophage (Braun antike Marmorwerke I), auf einem Relief, welches Mars und Ilia darstellt (Mon. Matth. III, 32), beinahe regelmäßig bei der Nymphe Oinone (O. Jahn arch. Beitr. p. 335. Helbig Wandgemälde N. 1280).

5) Mus. Borb. VI, 50. Zahn die schönst. Orn. III, 71. Helbig Wandgemälde N. 1187. — Pitt. d'Ere. IV, 7 p. 37. Zahn I, 84. Helbig Wandgem. N. 1188. — Eine dritte verwandte Composition ist nur durch eine unzulängliche Beschreibung bekannt (s. Helbig N. 1189).

6) Mélanges gréco-romains I p. 579 n. 3. 4.

7) Text zu Zahn III, 71.

Σκοπιαί erkennen. Doch werde ich ſpäter nachweiſen, daß die Σκοπιαί naturgemäß in ganz anderer Weiſe charakteriſirt werden mußten. Jedenfalls fehlt unſeren Frauengeſtalten das weſentlichſte Kennzeichen der Σκοπιαί, der deutliche Ausdruck der Thätigkeit des σκοπεῖν.

Dieſelbe Berechtigung, Ἀκταί zu erkennen, haben wir auf einem pompeianiſchen Wandgemälde, welches den Ikaros darſtellt, wie er kopfüber in das Meer ſtürzt [8]). Zwei weibliche Geſtalten in langen Chitonen, die eine ſtehend, die andere liegend, betrachten von einem Felſen den Vorgang, entſchieden die Perſonificationen der Ἀκταί. Auf hoher See ſieht man eine Barke mit zwei Ruderern.

Schwieriger liegt die Frage bei zwei anderen pompeianiſchen Wandgemälden. Das eine ſtellt die verlaſſene Ariadne dar, wie ſie trauernd dem im Hintergrunde enteilenden Schiffe des Theſeus nachblickt [9]). Vor ihr ſteht eine Mädchenfigur in weißlichem gegürtetem Chiton und grünem Mantel, welche den rechten Zeigefinger an den Mund legt und aufmerkſam nach oben blickt, wo Athene über dem Felſen emporſchwebt. Neben dieſer Figur ſitzt ein brauner Jüngling, einen blauen Mantel um die Hüften, die Hände um das rechte Knie faltend, und betrachtet, ein langes Ruder zwiſchen den Armen, die kretiſche Königstochter. Bei der Mädchenfigur könnte man wohl an die Localgottheit von Naxos denken. Indeß liegt der Bezug des Jünglings zum Geſtade deutlich auf der Hand. Er gehört vermuthlich zu den Figuren aus dem täglichen Leben, deren ſich die Maler bisweilen zur Bezeichnung des Locales bedienten, und weiſt mit ſeiner deutlich hervorgehobenen Charakteriſtik als Fährmann auf das Geſtade als Ort der Handlung hin. Da die weibliche Figur in engem Zuſammenhange mit ihm auftritt, ſo könnte man in der That zu der Vermuthung geführt werden, daß ſie, wie bereits Brunn annahm, eine Ἀκτή darſtellt und das Geſtade auf unſerem Bilde in doppelter Weiſe charakteriſirt iſt, einmal in einer der Wirklichkeit entſprechenden Weiſe durch den Fährmann, das andere Mal durch die Perſonification, gerade wie auf den Odyſſeebildern neben der oben erwähnten Gruppe der perſonificirten Ἀκταί ein Fährmann vorkommt, der nach der beigeſchriebenen Inſchrift ebenfalls zur Bezeichnung des Geſtades dienen ſoll.

Das andere Gemälde [10]) ſtellt den Ikaros dar todt am Boden liegend und Daidalos zu ihm herabſchwebend. Im Hintergrunde finden wir die Gegend in realiſtiſcher Weiſe belebt durch einen Nachen mit zwei Ruderern. Links vorn ſitzt unter einem Felſen eine allerdings ſehr zerſtörte, doch allem Anſcheine nach weibliche Geſtalt, ein bläuliches Gewand um die Hüften, einen Schilf-

8) Helbig N. 1210.

9) Helbig N. 1231. Atlas Tafel XV. Vgl. Brunn Bull. dell' Inst. 1863 p. 94.

10) Pitt. d'Ere. IV, 63 p. 317. Helbig N. 1209.

ſtengel in der Linken. Jedenfalls iſt es hier vorſichtig, mit der Entſcheidung zurück zu halten, ob dieſe Figur die Localgottheit der Inſel oder eine Ἀκτή darſtellt. Die Vergleichung des oben beſprochenen auf denſelben Mythos bezüglichen Bildes könnte letztere Annahme empfehlen; dagegen fehlt gerade auf unſerem Bilde das Motiv, welches auf jenem zur Annahme der Ἀκταί veranlaßte; unſere Figur ſitzt nicht auf einem hohen Felſen, ſondern auf ebener Erde. Auch tritt ſie nicht, wie die betreffende Figur auf dem Ariadnebilde, in unmittelbarer Verbindung mit der realiſtiſchen Bezeichnung Ἀκταί auf.

Jedenfalls erhellt aus den oben angeführten Beiſpielen, daß die alten Maler die Mittel hatten, die ἀκταί des Meeres in deutlicher Weiſe zu perſonificiren und von mythologiſchen Figuren zu unterſcheiden, deren Erſcheinungsweiſe verwandt war. Die Exiſtenz dieſer Figuren am Geſtade unterſchied ſie von den Nereiden, welche in der Regel im Meere ſelbſt und nur ausnahmsweiſe am Geſtade des Meeres zu Hauſe ſind. In einzelnen Fällen, wenn ſie auf Felshöhen dargeſtellt ſind, könnte man ſie beim erſten Anſcheine für Oreaden halten; indeß wies dann wiederum ihre Charakteriſtik und die unmittelbare Nähe des Meeres auf ihren Zuſammenhang mit dieſem Elemente hin und ließ ſie deutlich als Perſonification der ἀκταί des Meeres erkennen.

Es fragt ſich nunmehr, ob die Künſtler, wie das Geſtade des Meeres, ſo auch die ἀκταί der binnenländiſchen Gewäſſer durch Perſonificationen zum Ausdruck brachten. Wir ſehen ſofort, daß hierbei eine hinreichende Deutlichkeit unerreichbar war, daß ſich vielmehr die Perſonification des Geſtades des Gewäſſers und die Darſtellung der Nymphe deſſelben in übereinſtimmender Weiſe geſtalten mußte. Die Nymphe des Gewäſſers wird entweder neben dem Gewäſſer dargeſtellt oder es wird auch das Gewäſſer weggelaſſen, da ſie eben der mythologiſche Ausdruck deſſelben iſt. Die Perſonification der ἀκταί des Gewäſſers aber konnte nicht anders dargeſtellt werden als ebenfalls durch eine weibliche Figur oder eine Gruppe neben einem Gewäſſer. Unter ſolchen Umſtänden iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die alte Kunſt auf die Perſonification dieſer ἀκταί verzichtete und nach wie vor die Nymphe oder Nymphengruppe zur Belebung der binnenländiſchen Waſſerlandſchaft verwendete. Um ſich alſo nicht in Spitzfindigkeiten zu verlieren, wird die Kunſtexegeſe bei den betreffenden Figuren nach wie vor die Benennung der Nymphen feſtzuhalten haben [11]). Immerhin blieb der antiken Malerei, wollte ſie das Geſtade binnenländiſcher Gewäſſer figürlich zur Anſchauung bringen, der Ausweg übrig,

11) Dieſer Geſichtspunkt kommt namentlich in Betracht bei folgenden Denkmälern: Pompeianiſches Wandgemälde, Selene und Endymion Zahn II, 78, Helbig N. 960; Pompeianiſches Wandgemälde, unerklärte Scene aus dem Artemismythos, Helbig N. 253 Atlas Tafel VI a; Endymionſarkophage, Gerhard antike Bildwerke 36. 38.

daſſelbe durch eine Geſtalt aus dem täglichen Leben anzudeuten, welche ihrem Charakter gemäß in dieſem Locale zu Hauſe war. Und in dieſem Sinne ſcheint der Fährmann mit dem Ruder aufzufaſſen zu ſein, welcher ſich auf einem pompeianiſchen Wandgemälde neben einem Flußgotte und den Flußnymphen dargeſtellt findet [12]).

Die Σκοπιαί.

Die σκοπιαί, einzeln ſtehende, weithin ſichtbare Bergſpitzen machten ſchon in früher Periode auf das Naturgefühl der Griechen einen bedeutenden Eindruck, und kommen daher bei poetiſchen Beſchreibungen von Gegenden öfters vor [13]). Wie die Mythologie die Berge überhaupt mit Oreaden bevölkerte, ſo treten in der Dichtung die Oreaden bisweilen auch als Bewohnerinnen der σκοπιαί auf [14]). Jedoch haben die Figuren, mit denen wir uns gegenwärtig beſchäftigen, nichts mit der Mythologie zu thun, und ſind alſo nicht Oreaden zu benennen. Vielmehr geht aus ihrer Darſtellungsweiſe deutlich hervor, daß ſie in reflectirender Weiſe aus der Etymologie der Bezeichnung des betreffenden Gegenſtandes heraus geſtaltet ſind. Der ältere Philoſtratos (II, 4) beſchreibt ein Bild, welches den Tod des Hippolytos darſtellte und auf welchem Σκοπιαὶ ἐν εἴδει γυναικῶν aus Schmerz über den Untergang des Helden ihre Wangen zerfleiſchen. Es iſt das Verdienſt Stephani's, auf dieſe Stelle geſtützt, dieſelben Σκοπιαί auf noch erhaltenen Denkmälern nachgewieſen zu haben. Da die σκοπιαί hohe Felſen ſind, von welchen aus die Umgegend weit und breit überſchaut werden kann [15]), ſo haben wir in der Perſonification derſelben Frauengeſtalten zu gewärtigen, welche auf einem hohen Felſen befindlich und deutlich in der Thätigkeit des σκοπεῖν begriffen ſind. Dieſe Grundzüge müſſen feſtgehalten werden, da, wären hierin Abänderungen eingetreten, der Charakter der Perſonification unklar geworden ſein würde. Dagegen konnten in Attributen und anderen Nebenbedingungen mannigfache Modificationen eintreten; denn die Σκοπιαί waren keine mythologiſchen, vom Volksglauben zu beſtimmten Typen entwickelte Geſtalten, ſondern Schöpfungen der Reflexion der Künſtler, welche, wenn ſie nur jenen oben hervorgehobenen Grundcharakter feſthielten, gewiſſe Attribute beifügen oder weglaſſen konnten, je nachdem es für die eingehendere

12) Helbig Wandgemälde N. 1018. Atlas Taf. XI a.

13) Simonid. fragm. 133 Bergk. Sophokl. fragm. 217 Nauck. Ariſtoph. nub. 281. Eurip. Hec. 931. Hel. 769. 1324. El. 445. Phoen. 232. Theokr. I, 68. Apoll. Rhod. I, 1226.

14) Eurip. Hel. 1324. El. 445. Phoen. 232. Theokr. I, 68. Apoll. Rhod. I, 1226.

15) Vgl. Varro de lingua lat. VI, 82 p. 106 ed. O. Müller: speculum, quod in eo specimus imaginem: specula, de quo prospicimus.

Charakteristik der Personification passend erschien. Halten wir diese Gesichtspunkte fest, dann können wir die Σκοπιαί mit Sicherheit auf folgenden pompeianischen Wandgemälden erkennen:

1. In einem Thale schläft Ganymed unter einem Baume; auf dem Baume sitzt der Adler, welcher zu dem Jünglinge herabblickt. Rechts im Hintergrunde ist auf dem Felsen eine bekränzte Σκοπιά gelagert, welche bekleidet mit weiß und violett schillerndem Gewande, beide Ellenbogen aufstützend, die Scene überschaut.

Zahn die schönst. Orn. II, 32. Helbig Wandgemälde N. 155.

2. In einer Berglandschaft schmückt sich Aphrodite unter Beihülfe des Eros. Links im Hintergrunde ragt über einen Berg eine Σκοπιά hervor in grünlichem Kopftuche und weißlichem Chiton, welche die Ellenbogen auf ein über den Bergesrand gebreitetes grünliches Gewand stützt.

Zahn die schönst. Orn. II, 43. Helbig Wandgemälde N. 305.

3. Adonis und Aphrodite sitzen kosend neben einander. Links schaut eine Σκοπιά in röthlichem Chiton, welcher die rechte Schulter bloß läßt, auf das Liebespaar; vielleicht war sie beflügelt dargestellt, was sich indeß gegenwärtig, da die Figur sehr gelitten hat, nicht mit Bestimmtheit behaupten läßt.

Helbig Wandgemälde N. 331.

4. Eine Mädchenfigur, vermuthlich Aphrodite, sitzt da und angelt. Neben ihr ragt über dem Felsen eine beflügelte Σκοπιά hervor, bekränzt, in bläulichem langärmeligem Chiton, einen großen belaubten Ast in der Rechten, und betrachtet das Treiben des Mädchens.

Zahn die schönst. Orn. III, 36. Helbig Wandgemälde N. 354.

5. Mädchenfigur, ähnlich wie auf N. 4, umgeben von drei Eroten, welche jubeln über den gelungenen Fang. Ueber den Felsen ragt eine beflügelte Σκοπιά hervor, in grünem ärmellosem Chiton und grünem Mantel. Sie hält in der Rechten einen ruthenartigen Gegenstand, sei es eine Angelruthe, sei es, was wahrscheinlicher ist, einen laublosen Zweig.

Helbig Wandgemälde N. 353.

6. Endymion schläft; neben ihm steht Hypnos; Selene schwebt zu dem Schläfer herab. Rechts ragt eine Σκοπιά in grünlichem Gewande über dem Felsen empor.

Helbig Wandgemälde N. 956.

7. Zwei Jünglinge mit Nimbus, vermuthlich Lichtgottheiten, und ein Mädchen, welches eine Guirlande hält, sind ohne deutlich ausgesprochene Handlung zusammengestellt. Im Hintergrunde, an jeder Ecke des Bildes, sieht eine Σκοπιά über dem Felsen hervor, in röthlichem Gewande, einen blauen Nimbus um das Haupt.

Helbig Wandgemälde N. 971.

8. Dionysos, umgeben von Thiasos, naht sich der schlafenden Ariadne. Links im Hintergrunde blickt eine bekränzte Σκοπιά, einen

Zweig in der Rechten, auf die Scene herab. In den Stichen ist dieselbe undeutlich und ungenau wiedergegeben.

Giorn. d. scav. 1861 Tav. VII p. 87. Bull. ital. I, 12 p. 95. Helbig Wandgemälde N. 1240.

9. Die Geburt des Adonis. Links über einem Felsen sieht eine beflügelte Σκοπιά mit Haarband und graulichem Nimbus, in grünem langärmeligem Chiton, auf die Scene herab.

Gell Pomp. II, 73 p. 42. Rochette mon. in. 48 p. 232. Helbig Wandgem. N. 1390. Die unzweifelhaft richtige Erklärung des Bildes auf die Geburt des Adonis wurde von Dilthey in einer Adunanz des Instituts ausgesprochen und wird demnächst von ihm im Philologus näher begründet werden.

10. Verschiedene Wassergottheiten sind ohne Handlung zusammengestellt. Links ragt eine sehr zerstörte, epheubekränzte Figur über den Felsen hervor, vielleicht eine Σκοπιά.

Helbig Wandgem. 1019.

Alle diese Gestalten bringen die oben erwähnte Grundbedingung des Charakters der betreffenden Personification, die Thätigkeit des Schauens, auf das Deutlichste zur Darstellung und können daher mit Sicherheit für Σκοπιαί erklärt werden. Sie stimmen sogar in höherem Grade mit dem Charakter des Gegenstandes überein, den sie personificiren, als die leidenschaftlich bewegten Σκοπιαί des Philostratos, über welche weiter unten die Rede sein wird. Die mannigfache Nüancirung einzelner Züge zeugt von der feinen Reflexion, mit welcher die Künstler gewisse charakteristische Eigenthümlichkeiten des zu personificirenden Gegenstandes figürlich hervorzuheben trachteten. So bezeichnet der Zweig, welchen wir in den Händen einiger dieser Figuren (N. 4. 5. 8) wahrnehmen, ohne Zweifel das Gebüsch, mit welchem derartige Felshöhen bewachsen zu sein pflegen. Ebenso ist ihnen als Personificationen sturmumwehter Felswarten die Beflügelung angemessen (N. 3. 4. 5. 9). Der Nimbus endlich gebührt ihnen (N. 7. 9), da die σκοπιαί den Strahlen der Sonne ausgesetzt sind und deßhalb unter Umständen selbst Licht ausstrahlen.

Während es Stephani's [16]) Verdienst ist, die Σκοπιαί zuerst richtig erkannt zu haben auf den Nummern 1, 2, 4 und 9 des im Obigen gegebenen Bilderverzeichnisses, so kann ich ihm in der Erklärung einiger anderen Monumente, auf welchen er ebenfalls diese Personification vermuthete, nicht beistimmen. Die Figuren auf den Perseusbildern, welche er für Σκοπιαί erklärte, habe ich bereits oben als Ἄκται nachgewiesen. Außerdem glaube ich, daß es unzulässig ist, die Existenz der Σκοπιαί auf Vasenbildern anzunehmen; denn diese Personification ist, wie ich im Weiteren nachzuweisen versuchen werde, ein Produkt der Kunst des Hellenismus, welche bekanntlich nur auf

16) Mélanges gréco-romains I, p. 578 ff.

die allerletzten Ausläufer der Vasenmalerei ihren Einfluß geltend gemacht hat. Auch stimmen die Figuren, welche man auf Vasen für Σκοπιαί erklärt hat, durchaus nicht mit dem für diese Personification erforderlichen Charakter überein. Dies gilt zunächst von zwei Vasen [17]), welche kosende Liebespaare darstellen, über denen Eroten schweben. Eine in gleicher Höhe mit den schwebenden Eroten sitzende, abwärts blickende Frauengestalt wurde von Stephani für eine Σκοπια erklärt. Einerseits jedoch steht die zierliche und reiche Kleidung der Figur im Widerspruche mit dem Charakter einer Personification aus dem Bereiche der freien, von menschlicher Kultur unberührten Natur. Andererseits paßt die Gegenwart einer Σκοπιά in keiner Weise zu einer so üppigen Scene, deren reiche Ausstattung an elegenten Sesseln, Pfühlen und Trinkgeschirren einen raffinirten Luxus zur Schau trägt, welcher in entschiedenem Gegensatze steht zu der freien Natur, deren Gebiete diese Personification angehört. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Figur auf den beiden Vasen vielmehr Aphrodite, die öfters auf Vasen neuattischen und unteritalischen Stils [18]) Liebesscenen mythologischen und genrehaften Charakters in ganz ähnlicher Stellung beiwohnt wie die Gestalt, mit der wir es gegenwärtig zu thun haben. Ebensowenig stimmt mit dem Charakter einer Σκοπιά eine reichbekleidete Frauengestalt mit Fruchtschale und Kranz in den Händen, welche auf einer Vase von Anzi [19]) bei der Niederlage des Marsyas gegenwärtig ist, und bei deren Erklärung Stephani zwischen Rhea und einer Σκοπιά schwankt. Die Darstellung einer Amphora des Museo Gregoriano [20]) entzieht sich bis jetzt jeglicher Erklärung. Jedenfalls aber erscheint die angebliche Σκοπιά vielmehr in Gedanken versunken, verhüllten Hauptes, vielleicht trauernd, als daß sie die dieser Personification eigenthümliche Thätigkeit des Schauens zur Darstellung brächte, und ist der erhöhte Sitz, welchen ihr der Maler angewiesen hat, durch einen äußeren Umstand veranlaßt, nämlich durch den Henkel, welcher an jener Stelle ansetzt.

Ebenso vermisse ich die charakteristischen Merkmale einer Σκοπιά

17) Millingen peint. de vases 26. — Stephani Antiquités du Bospli. Cimm. 62; Vasen der Ermitage II, 1794.

18) Poseidon und Amymone Mon. dell' Inst. IV, 14 = Él. cér. III, 29; Él. cér. III, 27. Die Erklärung der die Handlung betrachtenden Figur für Aphrodite ist um so sicherer, da diese Göttin auf einer anderen Vase bei derselben Scene inschriftlich bezeugt vorkommt Él. cér. III, 17. — Poseidon und Tyro Bull. nap. (a. s.) II tav. 3 = Él. cer. III, 30. — Pelops und Hippodameia Mon. dell' Inst, V, 22. — Toilettenscenen Él. cér. IV, 15 (Vgl. 71).

19) Él. cér. I p. 95. II p. 235. Michaelis die Verurtheilung des Marsyas Taf. I, 2. Stephani Compte-rendu 1862 pl. 6 p. 82 ff. Vasen der Ermitage I n. 355.

20) Mus. Gregor. II, 19, 2.

auf dem bekannten pompeianiſchen Wandgemälde [21]), welches den verwundeten Adonis von Aphrodite und Eroten gepflegt darſtellt, bei der links auf dem Steine ſitzenden weiblichen Figur. Weder der Ausdruck ſtiller Trauer, in welche ſie verſenkt iſt, ohne in ausgeſprochener Weiſe auf die Handlung hinzublicken, noch die reiche orientaliſche Nationaltracht ſind dieſer Perſonification angemeſſen; vielmehr ſtimmt dieſe Erſcheinungsweiſe vortrefflich mit der früher von jener Figur gegebenen Erklärung überein, der zufolge ſie die Localgottheit der aſiatiſchen Gegend iſt, wo ſich der Künſtler die Scene vorgehend dachte.

Ein anderes pompeianiſches Wandgemälde [22]) ſtellt Herakles dar, an einem Bache gelagert, umtändelt von Eroten. Daß die im Hintergrunde ſitzende, nur zum unteren Theile erhaltene, weibliche Figur keine Σκοπιά iſt, ſondern Omphale, welche ſich an dem Anblicke des durch ihre Reize entnervten Helden weidet, wird unzweifelhaft durch zwei neuerdings entdeckte Repliken [23]) dieſer Compoſition, wo die betreffende Figur vollſtändig erhalten und deutlich als Omphale charakteriſirt iſt.

Zwei als Gegenſtücke in der Villa Negroni in Rom gefundene Wandgemälde [24]) ſtellen in genrehafter Weiſe Eroten im Bade dar. Auf dem einen Bilde ſitzt links auf einem Steine eine am Oberkörper entblößte weibliche Geſtalt, welche im Begriffe iſt, ihr Haar aufzulöſen oder zu ordnen, eine Thätigkeit, welche jedenfalls einer Σκοπιά unangemeſſen iſt und demnach die Erklärung der Figur auf dieſe Perſonification unmöglich macht. Außerdem ſcheint dieſe Figur identiſch mit der, welche ſich auf dem Gegenſtücke anſchickt, ſelbſt in das Waſſer hinabzuſteigen, eine Handlung, welche, falls die von mir angenommene Identität der beiden Figuren richtig iſt, jedenfalls verbietet, bei der entſprechenden Figur an eine Σκοπιά zu denken. Auf beiden Bildern wird die Figur vermuthlich Aphrodite zu benennen ſein, wie bereits Wieſeler [25]) vermuthet hat.

21) Arch. Zeit. 1843 Taf. 5, 2. Zahn II, 30. Rochette choix 9. Helbig Wandgemälde N. 340.

22) Rochette choix 19. Helbig Wandgemälde N. 1138.

23) Helbig Wandgemälde N. 1137. — Giorn. d. scav. 1862 Tav. VII p. 14. Mem. dell' Inst. II, 7 p. 169. Helbig N. 1139.

24) Buti parietin. pict. inter Esquilinum et Viminalem detect. Rom. 1778. Uggeri édifices de Rome IV pl. 291, 1. Denkm. d. a. K. I, 424 a.

25) Denkm. d. a. K. I p. 104. Ich glaube übrigens, daß die Handlung der weiblichen Figur auf dem Gegenſtücke bisher nicht richtig aufgefaßt worden iſt. Mir ſcheint es, daß ſie ſich mit der rechten Hand am Baume anhält, um nicht auf dem ſchlüpfrigen Ufer auszugleiten. Der Eros welcher in das Waſſer herabſtürzt, macht allem Anſcheine nach von der hinter ihm befindlichen Baſis den Kopfſprung oder wird von dem anderen auf dieſer Baſis ſtehenden Eros von derſelben in das Waſſer geſtoßen.

Ein pompeianisches Mosaik[26]) stellt in der Mitte einen Löwen dar, welcher von Eroten geschmückt wird. Darunter befinden sich, auf Felsen einander gegenüber sitzend, zwei weibliche Figuren, in welchen Stephani Σκονιαί vermuthete, die eine mit Schilf und Epheu bekränzt, einen Schilfstengel in der Linken, die andere mit einer Amphora in der Rechten. Da diese Figuren unter der Haupthandlung dargestellt sind, ohne in irgendwelchen Bezug zu derselben gesetzt zu sein, so können sie unmöglich für Σκονιαί erklärt werden. Allerdings ist es sehr schwierig, eine bestimmte Erklärung für dieselben aufzustellen. Das Centrum der Darstellung, die Gruppe des Löwen, welcher von Eroten geschmückt wird, geht wahrscheinlich auf eine berühmte Gruppe des Arkesilaos zurück, welche sich in Varros Besitze befand[27]). Außer auf dem pompeianischen Mosaik kommt diese Scene auch auf zwei andern Mosaiken vor, von denen sich das eine im capitolinischen Museum befindet, das andere vormals dem Kunsthändler Barone in Neapel gehörte[28]). Betrachten wir die Nebenfiguren, mit welchen die Mosaicisten die Hauptgruppe umgaben, so sind die Compositionen des capitolinischen und des Baroneschen Mosaiks, wenn man von den Fehlern in der Behandlung der Proportionen und der Perspective absieht, einfach und verständlich, während der pompeianische Künstler schwerlich von dem Vorwurfe der gedankenlosen und mechanischen Raumfüllung freizusprechen ist. Auf dem capitolinischen Mosaik befindet sich im Hintergrunde als geeignetes Gegenstück zu dem von Eroten gebändigten Löwen Herakles im Begriff zu spinnen. Das pompeianische Mosaik giebt statt seiner eine auf einer Basis stehende weibliche Gestalt mit Thyrsos wieder, welche indeß in der Stellung lebhaft an jene Figur des Herakles erinnert. Es liegt daher die Vermuthung nahe, daß der pompeianische Mosaicist den Herakles mit der Spindel für eine weibliche Figur mit dem Thyrsos nahm, was um so leichter geschehen konnte, wenn in dem gemeinsamen Original der spinnende Herakles, wie üblich, in Weibertracht und

26) Mus. Borb. VII, 61. Zahn II, 93.

27) Plin. h. n. 36, 41.

28) Mus. capit. IV, 19 = Millin gal. myth. 118, 454. — Bull. nap. (n. s.) IV Tav. 2 p. 36. In einem Motive steht das pompeianische Mosaik der Gruppe des Arkesilaos vermuthlich näher, als die beiden anderen, die dieselbe Scene darstellen; doch scheint auch hierbei eine gedankenlose Modification untergelaufen zu sein. Plinius nämlich berichtet, daß in der Gruppe des Arkesilaos Eroten den Löwen nöthigten, aus einem Horne zu trinken. Nun hält auf dem pompeianischen Mosaik der neben dem Haupte des Löwen befindliche Eros ein Füllhorn. Da das Füllhorn in keiner Weise zu der Scene paßt, so wird man zu der Vermuthung geführt, daß es von dem Mosaicisten in gedankenloser Weise statt des Trinkhorns dem Eroten in die Hand gegeben wurde. Auf den beiden anderen Mosaiken ist der entsprechende Eros beschäftigt, ein Tuch um das Haupt des Löwen zu legen.

mit vom Haupt herabfallendem Schleier dargestellt war. Die beiden weiblichen Figuren ferner, welche Stephani für Σκοπιαί erklärt, treten vollständig aus der Composition heraus und sind ohne Zweifel lediglich beigefügt, um das untere Segment der rund angelegten Composition in irgend welcher Weise zu füllen. Hierauf weisen auch die Proportionen der Figuren hin, welche, unverhältnißmäßig klein gebildet, zu denen der Eroten in keinem entsprechenden Verhältnisse stehen. Ob sich der Künstler bei der Darstellung dieser Figuren überhaupt eines bestimmten Gedankens bewußt war, ist demnach sehr zweifelhaft. Jedenfalls ist uns dieser Gedanke nicht klar. Die Figuren als Localgottheiten aufzufassen, würde ein sehr unpassendes Motiv in die Darstellung hineintragen, da eine derartige tändelnde Scene unmöglich an ein bestimmtes Local geknüpft werden konnte. Die wahrscheinlichste Annahme ist, daß der Künstler diese Figuren aus anderen Darstellungen, wo sie mit bestimmter passender Bedeutung auftraten, mechanisch in seine Composition übertrug. Die Figur mit dem Schilfzweig mag ursprünglich irgendwo als Nymphe, die andere mit der Amphora in einer bakchischen Darstellung Platz gefunden haben.

Endlich vermuthet Stephani eine Σκοπιά in der weiblichen Figur mit Köcher, Bogen und Pfeil, welche sich im Hintergrunde des berühmten herculaner Gemäldes findet, das Theseus nach Tödtung des Minotauros darstellt [29]). Da Stephani Zweifel äußert, ob die Attribute jener Figur in den Stichen richtig wiedergegeben seien, so kann ich nach eigener Anschauung des Originals die Glaubwürdigkeit der Publicationen verbürgen. Die Figur ist also nach wie vor als Localgottheit von Kreta aufzufassen, worauf ihre Attribute deutlich hinweisen [30]).

Die Λειμῶνες.

Die Untersuchung über die Personification der Wiesen, der λειμῶνες, beruht auf der bereits oben, bei Gelegenheit der Σκοπιαί erwähnten philostratischen Beschreibung eines Gemäldes (II, 4), welches den Tod des Hippolytos darstellt. Hier wird geschildert, wie die die Handlung umgebende Natur das Schicksal des Jünglings bejammert: *Ὥστε ὠδύρατο καὶ ἡ γραφὴ θρῆνόν τινα ποιητικὸν ἐπὶ σοὶ ξυνθεῖσα. Σκοπιαὶ μὲν γὰρ αὗται, δι' ὧν ἐθήρας ξὺν Ἀρτέμιδι, δρίπτονται τὰς παρειὰς ἐν εἴδει γυναικῶν. Λειμῶνες δ' ἐν ὥρᾳ μειρακίων, οὓς ἀχηράτους ὠνόμαζες, μαραίνουσιν ἐπὶ σοὶ τὰ ἄνθη. Νύμφαι τε, αἱ σαὶ τροφοί, τουτωνὶ τῶν πηγῶν ἀνασχοῦσαι, σπαράττουσι τὰς κόμας, ἀποβλύζουσαι*

29) Pitt. d'Ero. I, 5 p. 25. Muſ. Borb. X, 50. Helbig Wandgemälde N. 1214.

30) Vgl. O. Jahn arch. Beitr. p. 240.

τῶν μαζῶν ὕδωρ. Welcker nahm in dem Commentar zu Philoſtratos [31]) an, daß die Σκοπιαί und die Nymphen wirklich auf dem Bilde dargeſtellt waren, daß dagegen die Λειμῶνες als ausſchmückende Zuthat des Rhetors auszuſcheiden ſeien. In der archäologiſchen Zeitung [32]) ging er noch weiter und erklärte die ganze Schilderung der trauernden Natur für Erfindung des Philoſtratos. Jedoch iſt die Frage, ob die Σκοπιαί, Λειμῶνες und Nymphen gerade auf einem Hippolytosbilde und in dem von Philoſtratos geſchilderten Zuſammenhange vorkamen, vor der Hand für uns von nebenſächlichem Intereſſe. Uns kommt es zunächſt darauf an, zu wiſſen, ob die Λειμῶνες von der antiken Malerei zu einer Perſonification geſtaltet wurden und ob wir die Berechtigung haben, dieſe Perſonification auf antiken Denkmälern vorauszuſetzen. An und für ſich ſpricht gewiß nichts dagegen, daß die λειμῶνες perſonificirt wurden, vielmehr findet dieſe Erſcheinung in den verwandten Ἀκταί und Σκοπιαί entſprechende Analogien. Ebenſo natürlich iſt es, wenn man den Charakter des zu perſonificirenden Gegenſtandes in Betracht zieht, daß es Jünglingsfiguren waren, welche zu dieſen Zwecken verwendet wurden. Betrachten wir ferner die Worte des Rhetors, ſo ſcheint die Wendung ἐν ὥρᾳ μειραχίων in deutlicher Weiſe auf die Erinnerung an ein wirklich exiſtirendes künſtleriſches Motiv hinzuweiſen. Endlich bildet die Schilderung der trauernden Natur bei Philoſtratos derartig ein abgeſchloſſenes Ganzes, daß es ſehr mißlich ſcheint, einen Beſtandtheil deſſelben als rhetoriſche Zuthat auszuſcheiden. Da alſo mit Sicherheit nachgewieſen iſt, daß die antike Malerei die σκοπιαί durch ſpähende Frauengeſtalten zum Ausdruck brachte und Brunn [33]) die aus dem Gewäſſer emportauchenden Nymphen durch Beiſpiele erhaltener Monumente belegt hat, ſo iſt es in der That wahrſcheinlich, daß auch die λειμῶνες durch Jünglingsgeſtalten perſonificirt wurden. Freilich müſſen wir uns davor hüten, alle Einzelheiten der Beſchreibung dieſer Geſtalten als auf Anſchauung wirklich vorhandener maleriſcher Motive begründet zu erachten. Vielmehr ſind hierbei allem Anſcheine nach Ausſchmückungen des Rhetors untergelaufen. Erſtens läßt ſich das Motiv, welches Philoſtratos den Σκοπιαί zuſchreibt, daß dieſelben in troſtloſem Schmerze ihre Wangen zerfleiſchen, ſchwer in Einklang bringen mit der gehaltenen Darſtellungsweiſe, welche dieſe Geſtalten erforderten, um den Charakter des Gegenſtandes, den ſie perſonificiren, in deutlicher Weiſe zum Ausdruck zu bringen, und findet daſſelbe in keinem erhaltenen Wandgemälde einen Beleg. Ebenſo iſt das von den Brüſten der Nymphen herunterfließende Waſſer zum Wenigſten ohne Analogie auf dem Gebiete des vorliegenden monumentalen Materials. Noch mißlicher

31) p. 421.
32) 1865 p. 56 ff.
33) Die philoſtrat. Gemälde p. 289.

ſteht es mit dem Motiv, welches Philoſtratos den Triſtjünglingen zuſchreibt, daß dieſelben aus Trauer um Hippolytos ihre Blumen welken laſſen. Man könnte annehmen, daß dieſe Erſcheinung an den Kränzen der Jünglinge oder etwa an Blumenbüſcheln ſichtbar geweſen wäre, die ſie in den Händen hielten. Jedoch würde es, auch bei der vollendetſten Durchführung, gewiß ſehr ſchwierig geweſen ſein, eine derartige Erſcheinung in klarer und allgemein verſtändlicher Weiſe zur Darſtellung zu bringen. Vielmehr ſpricht alle Wahrſcheinlichkeit dafür, daß die künſtelnde Tendenz des Rhetors dieſen Zug in die Darſtellung der Triſtjünglinge, welche ihm bei ſeiner Schilderuug vorſchwebte, hineindichtete, und daß dieſe Darſtellung ſelbſt nichts Derartiges enthielt. Philoſtratos konnte zu dieſer Ausſchmückung durch Reminiscenzen aus der alexandriniſchen Poeſie beſtimmt werden, welche mit Vorliebe ähnliche Züge verwendet, wie u. a. in dem Klageliede auf Bions Tod [34]) die Bäume aus Trauer über den Tod des Dichters ihre Früchte abwerfen und die Blumen verwelken.

Eine andere Frage betrifft die ganze Compoſition, wie ſie von Philoſtratos beſchrieben wird. Da ſicher nachgewieſen iſt, daß der Rhetor ſowohl bei der Schilderung des geſchleiften Hippolytos wie bei der Beſchreibung der trauernden Natur Motive benutzte, wie ſie in der That in antiken Kunſtwerken vorlagen, ſo geſtaltet ſich die Frage dahin, ob Philoſtratos dieſe Motive auf einem Gemälde vereinigt ſah oder ob er die Schilderung der Natur anderswoher entlehnte und aus eigener Erfindung mit der Hippolytoscompoſition vereinigte. Man hat an der Fülle der Figuren Anſtoß genommen, welche die die Handlung umgebende Natur darſtellen und gewiſſer Maßen in ihre Beſtandtheile auflöſen. Daß jedoch die Häufung derartiger Figuren in der antiken Malerei wirklich vorkam, lehren die Odyſſeebilder der vatikaniſchen Bibliothek. Um dieſe Figuren anbringen zu können, war ein ausgedehnter landſchaftlicher Hintergrund erforderlich. Dieſer war aber bei einer ſo reichen Compoſition, welche das Viergeſpann des Hippolyt und ſeine berittenen Begleiter darſtellte, beinahe unvermeidlich. Man braucht nicht an ein Landſchaftsbild mit Staffageſiguren zu denken; vielmehr gab es im Alterthume hiſtoriſche Bilder mit ausführlich behandelter Landſchaft, wie das große pompeianiſche Gemälde [35]) mit der Schleifung der Tirke bezeugt, deſſen Hintergrund recht gut mit einer Fülle von Perſonificationen hätte belebt werden können, wie ſie in der Schilderung des Hippolytosbildes bei Philoſtratos vorkommt.

Während auf dieſe Weiſe die räumliche Anlage des von Philo-

34) Incert. idyll. I. 32 ff. (Moſch. III). Vgl. Anthol. Pal. V, 144:
Λειμῶνες τί μάταια κόμαις ἔπι φαιδρὰ γελᾶτε;
ἀ γὰρ παῖς χρέσσων ἀδυπνόων στεφάνων.

35) Muſ. Borb. XIV, 4. Zahn III, 91. Helbig Wandgemälde N. 1151.

ſtratos beſchriebenen Bildes entſprechende Belege findet auf dem Gebiete erhaltener antiker Denkmäler, ſo iſt dagegen ein Umſtand ohne Analogie und wohl geeignet, Verdacht zu erregen gegen die Einheit der von Philoſtratos betriebenen Compoſition. Die Σκοπιαί nämlich, welche gegenwärtig in einer anſehnlichen Reihe von Beiſpielen auf erhaltenen Wandgemälden nachgewieſen ſind, finden ſich, ſoweit unſere Kenntniß des Denkmälervorraths reicht, lediglich bei Scenen, welche einen ruhigen Eindruck in dem Geiſte des Betrachters hervorrufen. Es ſind Scenen ohne bewegte Handlung, die größtentheils von einem Geiſte durchdrungen ſind, welchen ich dem des Idyll in der Poeſie vergleichen möchte. Und in der That iſt die Gegenwart der Σκοπιαί, entſprechend der unbeweglichen Ruhe des Gegenſtandes, den ſie perſonificiren, von Haus aus lediglich bei derartigen Scenen am Platze. Wenn ſie als Zeugen auftreten von dramatiſch bewegten oder gar pathetiſchen Vorgängen, ſo ergiebt ſich entweder eine Diſſonanz zwiſchen dem Charakter der Haupthandlung und dem der beigefügten Perſonification, oder aber, um den Einklang herzuſtellen, muß in die Perſonification eine affektvolle Bewegung hineingetragen werden, welche dem Charakter des zu perſonificirenden Gegenſtandes von Haus aus fremd iſt. Es leuchtet ein, daß ſich in Betreff der Λειμῶνες das Verhältniß in ganz ähnlicher Weiſe geſtaltet. Gehen wir mit dieſen Geſichtspunkten an die Beurtheilung der philoſtratiſchen Beſchreibung. Angenommen, daß in der That dieſer Beſchreibung ein Gemälde zu Grunde liegt, welches, wie Philoſtratos ſchildert, den Untergang des Hippolyt und die figürliche Darſtellung der trauernden Natur vereinigte, ſo enthält dieſe Compoſition einen der beiden ſo eben auseinander geſetzten Mängel. Nehmen wir an, daß die lebhafte Theilnahme der Naturperſonificationen an der Handlung der Erfindung des Rhetors zuzuſchreiben iſt und daß ſie auf dem Gemälde in der unbeweglichen Ruhe dargeſtellt waren, in welcher ſie gewöhnlich auftreten, dann ergiebt ſich ein unerträglicher Gegenſatz zwiſchen dem ſchrecklichen Vorgang, dem Tode des Hippolytos, welcher den Hauptinhalt des Bildes ausmacht, und den ruhig gelagerten Σκοπιαί und Λειμῶνες. Halten wir dagegen den Affekt, welchen der Rhetor dieſen Geſtalten beilegt, für wirklich dargeſtellt in dem Bilde, dann ſind fremde Motive in die Perſonificationen hineingetragen und läßt ſich ſchwer denken, wie ihr Charakter noch hinreichend klar zum Ausdruck gebracht werden konnte. Wir befinden uns alſo vor der Alternative, entweder annehmen zu müſſen, daß das Gemälde, welches Philoſtratos bei ſeiner Beſchreibung zu Grunde legte, eine nicht in jeder Hinſicht den Anforderungen der Kunſt entſprechende Schöpfung war — was, da nichts dagegen ſpricht, daß die Entſtehung der von dem Rhetor beſchriebenen Gemälde bis zu ſeiner Zeit, alſo bis in die Verfallsepoche hinein, herabreicht, recht wohl möglich iſt — oder aber wir müſſen uns zu der Annahme entſchließen, daß das Bild, welches er beſchreibt, keine einheitliche, in der Malerei

wirklich existirende Composition war, sondern daß wir es mit einer poetischen Fiction zu thun haben, welche Philostratos gestaltete, indem er künstlerische Motive, die in verschiedenen Kunstwerken vorlagen, zu einem Ganzen zusammenfügte.

Mag man hierüber urtheilen, wie man will, soviel scheint mit Sicherheit vorausgesetzt werden zu können, daß die Personification der λειμῶνες von Philostratos aus wirklich existirenden Gemälden entlehnt wurde. Also haben wir das Recht, diese Personification auf erhaltenen Gemälden anzunehmen. Dies hat bereits Stephani [36]) gethan und auf einem berühmten pompeianischen Bilde [37]), welches nach früherer Erklärung den in der Ilias geschilderten Besuch der Hera bei Zeus auf dem Ida, nach meiner Ansicht die Hochzeit des Götterpaares darstellt, in den drei unter dem Felsensitze des Gottes befindlichen Jünglingsgestalten Λειμῶνες erkannt. Die Darstellungsweise stimmt vortrefflich mit dem Charakter des zu personificirenden Gegenstandes: eine Gruppe von drei sehr zart gebildeten Jünglingen, zwei mit grüner, der eine mit rothen Chlamys bekleidet, alle drei am Haupte mit Kränzen von Laub und Primeln geschmückt. Gegen Stephani's Erklärung hat Welcker [38]) Einspruch erhoben. „Aber angenommen", schreibt er, „diese philostratischen Tristen mit verwelkten Blumen seien als Jünglinge gemalt gewesen, so sind λειμῶνες in unbestimmtem Plural noch keineswegs drei Jünglinge, da die Dreizahl durch die Menge der darin gefaßten Dämonen charakteristisch für Dämonen geworden ist". Es genügt, um diesen Einwand zu beseitigen, an die den Λειμῶνες verwandten Ἀχταί zu erinnern, welche auf den vatikanischen Odysseebildern durch eine Gruppe von drei Frauengestalten personificirt sind. Möglich, daß auch Bilder zu Tage kommen, wo die λειμῶνες durch zwei Jünglinge zum Ausdruck gebracht sind, gerade wie die Ἀχταί in den pompeianischen Perseusbildern zu zwei auftreten. Wie bereits oben bemerkt wurde, lag es in der Natur der Sache, daß die Maler bei der Darstellung solcher Personificationen, deren Erscheinungsweise nicht auf mythologischer Tradition, sondern auf Künstlerreflexion beruhte, sehr frei verfahren durften; es kam vor Allem darauf an, daß die Darstellung in klarer und den Eigenschaften des zu personificirenden Gegenstandes entsprechender Weise erfolgte. Daher ist die Personification der σκοπιά, entsprechend dem Charakter der durch ihr einsames Emporragen imponirenden Bergspitze, durch eine Frauengestalt, nicht durch eine Gruppe zur Darstellung gebracht [39]). Die ἀχταί dagegen, das vielfach zerklüftete Meeresgestade, und die sich lang hinstreckenden

36) Mélanges gréco-romains I p. 580 Anm. 80.
37) Helbig Wandgemälde N. 114.
38) Arch. Zeit. 1865 p. 56.
39) Vgl. Simonid. fragm. 133 Bergk:
Ὄσσα, Κιθαιρῶνός τ' ὀλονόμοι σκοπιαί.

Wiesen werden in passender Weise durch eine Gruppe personificirt; ob diese Gruppe aus zwei oder drei Figuren bestehen sollte, darüber konnte der Künstler nach den Bedürfnissen seiner Composition die Entscheidung treffen.

Welcker erklärt die drei Jünglinge für die idäischen Daktylen, eine Ansicht, welche auch von Förster [40]) angenommen und weiter entwickelt worden ist. Jedoch konnten diese metallurgischen Daimonen des Waldgebirges unmöglich durch zarte Jünglingsgestalten dargestellt werden. Alle über dieselben vorliegenden Andeutungen, vor allen die Verse der Phoronis bei Schol. Apollon. I, 1129, wo der eine Daktyl μέγας, der andere ὑπέρβιος genannt wird, weisen vielmehr darauf hin, daß man sich diese Daimonen als gewaltige Kraftgestalten dachte, etwa in der Weise der ihnen verwandten Kyklopen. Hiermit stimmt auch die Erscheinungsweise einer Figur auf der Marsyasvase von Anzi [41]), in welcher Stephani mit großer Wahrscheinlichkeit einen Daktylen erkannt hat.

Stephani versucht auch zwei Jünglingsfiguren, die sich im Hintergrunde eines pompeianischen Wandgemäldes [42]) befinden, welches den Raub des Hylas darstellt, für Λειμῶνες zu erklären. Doch stimmt ihre Charakteristik nicht mit den Eigenschaften, welche man bei dieser Personification zu gewärtigen hat. Die Jünglinge sind kräftig und dunkelbraunen Colorits; der eine sitzt, der andere steht daneben und hält deutlich ein Pedum. Letzteres Attribut und die Vergleichung eines der vatikanischen Odysseebilder, wo ein Hirt vorkommt mit der beigeschriebenen Inschrift NOMAI [43]), lassen vermuthen, daß diese Figuren Hirten sind, welche in realistischer Weise auf die νομαί hinweisen, die man sich oberhalb des Felsenthals, wo die Handlung vor sich geht, liegend zu denken hat. Sie wären also in ganz ähnlicher Weise aufzufassen, wie der schlafende Hirt, welcher im Hintergrunde eines herculaner Gemäldes beigefügt ist, während im Vordergrunde Perseus die Medusa tödtet [44]).

Vergleichen wir den Charakter der Personificationen, welche wir in diesem Abschnitte behandelt haben, mit dem der Figuren, welche die ältere Malerei der Haupthandlung beizufügen pflegte, so tritt zunächst der Unterschied hervor, daß die letzteren in dem mythologischen Bewußtsein des Volkes wurzeln, während die Personificationen, mit denen wir uns gegenwärtig beschäftigt haben, Produkte der Künstlerreflexion sind.

40) Die Hochzeit des Zeus und der Hera p. 35 Anm. 2.

41) Él. céramogr. I p. 95. II p. 235. Stephani Compte-rendu 1862 pl. 6 p. 169. Vasen der Ermitage I n. 355 p. 175.

42) Mus. Borb. XIII, 46. Rochette choix 15. Helbig Wandgemälde 1261. Vgl. Stephani Mél. gréco-rom. I p. 580.

43) Matranga città di Lamo Tav. V. Arch. Zeit. 1852 Taf. 46.

44) Mus. Borb. XII, 48. Helbig N. 1182.

Da diese Personificationen an der Stelle verwendet werden, wo früher mythologische Figuren auftraten, so kann man als wahrscheinlich annehmen, daß, bevor diese neue Gattung von Figuren in das Leben gerufen wurde, eine Abschwächung des mythologischen Interesses im griechischen Bewußtsein Statt fand. Betrachten wir ferner die Gegenstände, welche personificirt werden, so läßt ihre Wahl auf eine eigenthümliche Abwandlung des Naturgefühls schließen, wie sie meines Erachtens erst in der Epoche nach Alexander dem Großen in der Entwickelung des griechischen Geistes nachweisbar ist. Ich glaube daher annehmen zu müssen, daß diese Personificationen Erfindungen der Kunst des Hellenismus sind, eine Annahme, mit welcher außerdem die ganze reflectirende Art ihrer Charakteristik auf das Schlagendste übereinstimmt. Allerdings bin ich mir wohl bewußt, daß, um meine Ansicht in erschöpfender Weise zu begründen, eine ausführliche Untersuchung über die verschiedenen Phasen nothwendig wäre, in welchen sich das Naturgefühl der Griechen entwickelte; denn meines Wissens ist nirgends jene Umwandlung des Naturgefühls, welche in der Epoche des Hellenismus im griechischen Geiste vor sich ging, genügend beachtet und behandelt worden. Doch muß ich mich vor der Hand, auf den engen Raum dieser Zeitschrift beschränkt, begnügen, die wichtigsten Gesichtspunkte, welche bei dieser Untersuchung in Betracht kommen, hervorzuheben.

Eine lebhafte Empfindung für die Natur war den Hellenen zu allen Zeiten eigen und findet schlagende Belege in der Poesie der verschiedenen Perioden und in mehrfachen Schöpfungen der bildenden Kunst, wie namentlich in den Wassergottheiten des Skopas. Doch stand der Grieche bis zur Epoche des Hellenismus vermöge seiner ganzen Lebensweise in engem Bezuge zur Natur; sie war ihm ein gegenwärtiges, nicht ein fern gerücktes Gut. Anders in der Epoche des Hellenismus. Das Zusammenwohnen in den gewaltigen Städten, wie diese Epoche sie hervorrief, die überfeinerte Civilisation und die Concentration auf bestimmte Berufszweige, alles dies bildete eine Scheidewand zwischen dem Menschen und der Natur und mußte in der Brust des gebildeten Menschen ein Gefühl der Sehnsucht nach der Natur hervorrufen, ähnlich dem, welches heut zu Tage den Grundton in der Naturempfindung namentlich des gebildeten Nordländers zu bilden pflegt. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß sich diese Umwandlung in der ganzen hellenischen Welt vollzog. Vielmehr kann sich auf dem griechischen Festlande, welches auch in anderen Hinsichten erst allmählig von den Einflüssen der hellenistischen Civilisation berührt wurde, noch lange Zeit das alte Naturgefühl erhalten haben. Es genügte, daß die Umwandlung in den großen Städten des Hellenismus Statt fand, um derselben, da diese Städte in jener Epoche die Brennpunkte der Kulturentwickelung bildeten, auch in litterarischer und künstlerischer Hinsicht einen bedeutenden Einfluß zu sichern.

Zunächst tritt das reflectirte Streben, den Menschen mit der Natur in Verbindung zu setzen, in der äußeren Gestaltung des Lebens zu Tage. Bei den Anlagen der hellenistischen Städte fand dieser Gesichtspunkt eine eingehende Berücksichtigung. Antiocheia am Orontes mit seinen großartigen Promenadenanlagen und Wasserkünsten und die benachbarte Daphne mit ihren Hainen [45]) liefert einen schlagenden Beleg, wie man bestrebt war, dem Menschen neben dem Getümmel der volkreichen Stadt den Genuß der freien Natur zu ermöglichen. Die παράδεισοι, künstlich gepflegte, gewöhnlich mit Wild bevölkerte Parks, welche bereits früher zur Erholung der persischen Großen gedient hatten, werden nunmehr auch ein Bedürfniß für die hellenistischen Herrscher. Wir wissen durch Theophrast, wie Alexander der Große sich für die babylonischen παράδεισοι interessirte und wie er den Harpalos beauftragte, darin auch Bäume griechischer Herkunft zu pflanzen [46]). Solche παράδεισοι werden dem Demetrios Poliorketes, als er von Seleukos in der syrischen Chersonnes internirt war, zur Verfügung gestellt [47]).

Wie in der äußeren Gestaltung des Lebens, so tritt die Umwandlung des Naturgefühls auch in der Poesie zu Tage. In der Dichtung vor Alexander ist von der Natur ungleich weniger die Rede als in der hellenistischen, wie der Mensch überhaupt an Güter, an deren Vollgenuß er gewöhnt ist, wenig denkt und sich wenig darüber äußert. In der hellenistischen Poesie dagegen nimmt die Schilderung der Natur einen bedeutenden Platz ein. Das Idyll beruht zum Theil auf der in unserer Epoche vollzogenen Umwandlung des Naturgefühls. Die Schilderung des landschaftlichen Hintergrundes wird ein beinahe unumgängliches Erforderniß und mit feiner Reflexion wird der Charakter der Landschaft der darin vorgehenden Scene angepaßt. In mannigfachen Zügen erkennt man das Streben, das Denken und Treiben des Menschen mit der umgebenden Natur in Verbindung zu setzen. So singt bei Theokrit Menalkas, indem er seinen geliebten Daphnis umfaßt hält und dabei seine Blicke über die vor ihm weidenden Heerden und das sicilische Meer schweifen läßt [48]). Akontios entweicht aus der Stadt und geht auf das Land, um daselbst den Bäumen sein Liebesleid zu klagen [49]). Im engen Zusammenhange mit dieser Hingabe an die Natur steht es, wenn die Dichter dieser Epoche Naturgegenstände belebt und mit heftigem Affekte an der Handlung theilnehmend einführen. So beklagen bei Bion [50]) Berge, Eichen, Flüsse und Quellen den Tod des Adonis. In dem Klageliede über den Tod des Bion [51])

45) Vgl. O. Müller ant. Antioch. p. 45 ff.
46) Theophrast. bei Plut. quaest. conv. III, 2 p. 648 c.
47) Plut. Demetr. 50.
48) Theokrit. id. VIII, 58 ff.
49) Vgl. Dilthey de Callimachi Cydippa p. 78 ff.
50) Bion I, 31 ff.
51) Incert. idyll. (Mosch. III) I, 1 ff.

werden Thäler, Flüsse, Wälder und Blumen aufgefordert, den Tod des Dichters zu beweinen. In demselben Gedicht [52]) heißt es, daß aus Trauer die Bäume ihre Früchte abwerfen und die Blumen verwelken [53]).

Betrachten wir endlich die bildende Kunst, so tritt uns als das älteste bestimmt datirbare Werk, welches das hellenistische Naturgefühl voraussetzt, die Tyche von Antiocheia, ein Werk des Eutychides, eines Schülers des Lysippos, entgegen. Selbst in der nur decorativ behandelten vatikanischen Copie [54]) dieses Werkes erkennt man das reflectirende Behagen, mit welchem der Künstler den anmuthigen Anblick der an den Hügeln des Orontes gelegenen Stadt auf sich wirken ließ und in seiner Statue wiederzugeben bestrebt war. In dem farnesischen Stier aus rhodischer Schule und der Statue des Nil, deren Erfindung vermuthlich der hellenistischen Kunst der Ptolemaierepoche angehört, hat das Streben die die Hauptfiguren umgebende Natur zu vergegenwärtigen sogar die Einführung von Motiven veranlaßt, welche mit den Gesetzen der Sculptur in Widerspruch stehen.

Diese Stimmung des Naturgefühls, wie sie sich in der Epoche des Hellenismus gestaltet hatte, mußte endlich in organischer Weise zu Personificationen von Naturgegenständen führen, wie die, welche wir in diesem Aufsatze behandelt haben. Alle sonstigen Bedingungen, welche erforderlich waren, um diese Personificationen in das Leben zu rufen, sind in hellenistischer Epoche zur vollendeten Entwickelung gediehen, und es bedurfte nur jener Nüancirung des Naturgefühls, um sie als allgemein beliebte Motive in die Kunst einzuführen. Neben den dramatisch bewegten Handlungen, welche die frühere Malerei mit Vorliebe zum Gegenstand der Darstellung erwählt hatte, trat in der hellenistischen Epoche eine Richtung der Malerei hervor, welche den Menschen nicht im Conflikte, sondern im Einklange mit der Außenwelt und mit sich selbst darzustellen trachtete, eine Richtung, welche der das Idyll beherrschenden Stimmung geistesverwandt ist und vielfach gerade-

52) 32 ff.

53) Allerdings setzen auch frühere Dichter die umgebende Natur, namentlich durch Anrede an dieselbe, in Bezug zu der vorgehenden Handlung. Jedoch ist dann von den wesentlichsten Bestandtheilen der Natur die Rede, von Erde, Meer, Flüssen, Aethe.. Vgl. Eurip. Ion 1078. 1445. Heracl. 748 (wo allerdings auch eine mythologische Auffassung zulässig ist). Herc. fur. 367. 1295. Niemals dagegen findet in vorhellenistischer Epoche ein Eingehen in die einzelnen Naturgegenstände Statt, wie bei den oben angeführten Dichtern, welche selbst Bäume und Blumen an der Handlung theilnehmen lassen.

54) Visconti Mus. Pio-Clem. III, 46. Denkm. d. a. K. I, 49, 220. Mit Michaelis, welcher Arch. Zeit. 1865 p. 255 diesen Typus dem Eutychides abspricht, ihm dagegen einen Fortunentypus zuzuschreiben versucht, dessen Gestalt alle Kennzeichen spätrömischer Erfindung trägt, kann ich nicht übereinstimmen.

zu durch diese Dichtungsgattung bedingt gewesen zu sein scheint. Da diese Richtung in ihren Compositionen eine harmonisch-ruhige Stimmung zum Ausdruck zu bringen trachtete, so konnte die Einführung von Satyrn und Panen als Nebenfiguren nicht mehr so zweckentsprechend sein, wie in der älteren Malerei. Die Beifügung dieser Figuren hatte den Zweck gehabt, den Eindruck, welchen die Scene auf den Geist des Betrachters machen sollte, im Bilde selbst zur Darstellung zu bringen. Sollten aber diese naiven und beweglichen Kinder des Waldes in einer ihrem Charakter angemessenen und wirksamen Weise auftreten, dann mußten sie Zeugen sein von dramatisch bewegten Handlungen, bei welchen ihre in lebhafter Weise die Eindrücke zur Schau tragende Natur zur Geltung kommen konnte. Und in der That, wo sie in der älteren Vasenmalerei einer Handlung beiwohnen, da ist dieselbe in der Regel so beschaffen, daß sie lebhafte Bewegung, gespannte Aufmerksamkeit, Neugier, Furcht, oder Schreck bei den anwesenden Satyrn oder Panen hervorruft. Erst in der späteren Vasenmalerei, namentlich der unteritalischen, erscheint dieses Princip weniger streng durchgeführt und treten die Satyrn und Pane bisweilen als ruhigere Betrachter auf. In der in hellenistischer Epoche aufkommenden Richtung der Malerei, welche einen idyllisch ruhigen Eindruck durch ihre Bilder hervorzurufen bestrebt war, waren diese unruhigen und beweglichen Geister nicht mehr am Platze. Außerdem standen sie dem ungläubigen und reflectirenden Publicum der hellenistischen Epoche ferner, als den Griechen der früheren Zeit, welche ein frischeres und unmittelbareres Interesse für die Gestalten der Mythologie bewahrt hatten. Endlich mußte auch die reiche Entwickelung, welche die Darstellung der Figuren des bakchischen Kreises namentlich in der jüngeren attischen Schule gefunden hatte, eine Abwechselung und die Einführung neuer Motive wünschenswerth machen. Aehnlich wie mit den Satyrn und Panen verhält es sich mit den Nereiden, welche die ältere Malerei bei am Meeresufer vorgehenden Scenen beizufügen pflegte. Allerdings konnten sie ihrem Charakter gemäß in ruhiger und gehaltener Weise zur Darstellung gebracht werden. Dagegen war ihre Anwendung schon deßhalb eine beschränktere, weil sie, als einer Mehrheit angehörig, nothwendig durch mehrere Figuren zur Darstellung gebracht werden mußten und somit nur für größere Composition geeignet waren. Die neue Richtung der Malerei dagegen producirte in der Regel kleinere, auf wenige Figuren beschränkte Bilder.

Es bleibt uns noch übrig einen Blick zu werfen auf die Localgottheiten, wie sie in den letzten Ausläufern der Vasenmalerei als Zeugen der dargestellten Scenen auftreten [55]). In der älteren Zeit

55) Thebe auf der Berliner Kadmosvase, Gerhard etrusk. und campan. Vasenbild. d. Museums zu Berlin Taf. c; Thebe, Ismenos und Kenaia auf der Kadmosvase des Assteas, Millingen an. uned. Mon. I, 27 = Mus. Borb. XIV, 28; Nemea auf der Archemorosvase Overbeck Gallerie Taf. IV, 3.

waren die Localgottheiten wenigstens an dem Orte, für welches das Kunstwerk zunächst bestimmt war, Figuren von deutlicher mythologischer Substanz, so der Ilissos im Giebel des Parthenon zu Athen, so der Kladeos und Alpheios im olympischen Tempel. Dies läßt sich dagegen nicht voraussetzen von der Thebe, dem Ismenos, der Krenaia, der Nemea, welche auf unteritalischen Vasen vorkommen. In dem Bewußtsein des unteritalischen Publicums waren diese Figuren gewiß nicht als mythologische Gestalten lebendig, sondern sie waren nicht viel Anderes als Localpersonificationen, welche ohne beigefügte Inschrift schwerlich immer ein deutliches Verständniß darboten. Wiewohl diese Gestalten ihrem Charakter gemäß in ruhiger und gehaltener Weise zur Darstellung gebracht werden konnten, so eigneten sie sich doch nicht als Staffagefiguren für die in hellenistischer Epoche aufkommende Richtung der Malerei. Einmal hat die Localgottheit an und für sich ein beschränktes Interesse und konnte daher nur unter gewissen Umständen einer so kosmopolitischen Kunst genehm sein, wie der des Hellenismus, welche wie eine κοινὴ διάλεκτος dem ganzen gebildeten Publicum faßlich sein sollte. Jedenfalls aber waren diese Figuren unzulässig auf Bildern der in Rede stehenden Richtung, welche in anspruchsloser, man möchte fast sagen, genrehafter Weise Scenen ohne tiefen Inhalt, getragen von einer allgemeingültigen Stimmung, zur Darstellung bringen. Denn die beigefügte Localgottheit giebt der Darstellung den Anspruch eines hervorragenden, gewissermaßen monumentalen Interesses. Sie mag daher am Platze sein bei dem Siege des Theseus über den Minotauros [56]), bei der Auffindung des Telephos [57]), vielleicht auch bei dem Tode des Adonis [58]). Dagegen würde es widersinnig sein, eine genrehafte Handlung, wie Aphrodite sich schmückt, wie sie angelt, eine Handlung, welche ihrem Charakter gemäß allenthalben stattfinden konnte, durch Beifügung einer Localgottheit an eine bestimmte Gegend zu knüpfen.

Fassen wir schließlich diese Gesichtspunkte zusammen und vergegenwärtigen wir uns die Situation, wie sie vorlag, als in hellenistischer Epoche jene genrehaft idyllische Richtung der Malerei aufkam. Die Künstler empfanden das Bedürfniß, wie früher geschehen war, den Eindruck, welchen die dargestellte Scene hervorrufen sollte, durch beigefügte Figuren im Bilde selbst vor Augen zu führen. Jedoch stimmten die bisher angewendeten Staffagefiguren nicht mehr mit dem Geiste der neuen Richtung. Es galt, neue entsprechendere Motive an ihre Stelle zu setzen, und in ganz naturgemäßer Weise wählte man zu diesem Zwecke Personificationen. Die Malerei, seit Aufkommen des Tafelbildes vorzugsweise auf fein durchgeführte Charakteristik gerichtet, fand für

56) Helbig Wandgemälde N. 1214.
57) Helbig N. 1143.
58) Helbig N. 340.

diese Tendenz vortreffliche Vorwürfe in Gestalten dieser Art. Wir können es mit Hülfe der schriftstellerischen Ueberlieferung und der Vasenbilder verfolgen, wie sich seit dem Demos des Parrhasios die Personification aller denkbaren Seiten des menschlichen Seins und Treibens bemächtigte. Als dann in hellenistischer Epoche jene Modification des Naturgefühls eintrat, dann war es der bisherigen Entwickelung gemäß, daß die Personification auch bei Gegenständen der Natur zur Anwendung kam. Für die Compositionen genrehaft idyllischen Charakters ließen sich keine passenderen Staffagefiguren denken als die neu erfundenen Personificationen. War doch diese ganze neue Richtung der Malerei aus verwandtem Geiste erwachsen; denn auch, um sie in das Leben zu rufen, wirkte jene Veränderung des Naturgefühls als wichtiger Factor mit. Alle Bilder dieser Richtung haben die freie Natur zum Schauplatz der Handlung [59]) und, wie im Idyll, ist der landschaftliche Hintergrund mit seiner Reflexion dem Charakter der darin vorgehenden Handlung angepaßt, eine Erscheinung, welche selbst in den leicht hingeworfenen campanischen Wandbildern hervortritt und auf eine hohe Durchbildung der Originale schließen läßt. In Compositionen dieser Art übertragen, passen die Personificationen zu der Stimmung des Ganzen, und eine einheitliche ästhetische Wirkung macht sich angesichts dieser Bilder auf den Betrachter geltend.

Daß die Ἄκται, Σκοπιαί und Λειμῶνες Erfindungen der griechischen Kunst, nicht der römischen sind, ist nach der ganzen Kunstentwickelung an und für sich wahrscheinlich und findet in sprachlichen Gesichtspunkten einen weiteren Beleg. Diese Personificationen nämlich konnten nur auf der Basis der griechischen Sprache gestaltet werden. Die lateinische hat für die betreffenden Naturgegenstände keine Bezeichnungen, welche zu einer Personification derselben hätten führen können. Weder aus den litora noch aus den prata, Bezeichnungen sächlichen Geschlechts, konnten Gestalten entwickelt werden wie die Ἄκται und Λειμῶνες. Das Wort specula ward in der Bedeutung der einsam emporragenden Bergspitze zu selten angewendet [60]), als daß es zur Personification hätte anregen können. Wiederum also werden wir bei der Untersuchung einer Gattung von Motiven der campanischen Wandgemälde auf die griechische und zwar bestimmter die hellenistische Kunst als Urquelle hingewiesen.

59) Wenn die Handlung eine dramatisch bewegte ist, dann erscheint in der campanischen Wandmalerei der Hintergrund in der Regel architektonisch behandelt. Einerseits mochte die Gewohnheit, derartige Handlungen auf der Scene, also vor einer architektonisch behandelten Theaterdekoration, vorgehen zu sehen, die Maler zu einer derartigen Darstellungsweise veranlassen. Andererseits empfahl dieselbe sich aus ästhetischen Rücksichten, indem der unbewegliche architektonische Hintergrund der im Vordergrund stattfindenden heftig bewegten Scene gewissermaßen das Gegengewicht hielt.

60) z. B. Vergil. Aen. 10, 454. Ecl. 8, 59.

Ueber die campanischen Wandgemälde hinaus können wir die Entwickelung dieser Gestalten weder aufwärts noch abwärts verfolgen. Es sei hier nur bemerkt, daß die Darstellung der Nacht auf einer der von Mai publicirten Miniaturen des Mailänder Iliascodex [61]) lebhaft an eine Σκοτιά erinnert, dergestalt daß die Möglichkeit vorliegt, daß bei Bildung dieser Figur der Typus jener Personification zu Grunde gelegt wurde.

III.

Aphrodite und Ares.

Nachdem neulich Hinck in den Annali dell' Instituto 1866 p. 82 ff. die Entwickelung des Mythos von der Liebe der Aphrodite und des Ares einer genauen Untersuchung unterworfen und auf einigen campanischen Wandgemälden eine Version nachgewiesen hat, von welcher in der vorhandenen Litteratur nur dürftige Spuren vorliegen, eine Version, der zufolge das Verhältniß der beiden Liebenden zeitweise durch Zwist unterbrochen war [62]), bleiben mir nur wenige Bemerkungen über die Gemälde dieses Kreises zu machen übrig. Meine Bemerkungen beziehen sich auf die am häufigsten wiederkehrende Composition, auf die Bilder, welche Aphrodite und Ares sich umarmend darstellen [63]). Ich glaube auch hier gewisse Züge nachweisen zu können, welche auf die dichterische Behandlung dieses Mythos zurückgehen und uns somit einen Einblick gestatten in die Weise, wie die Poesie den vorliegenden mythischen Stoff ausschmückte und erweiterte. Auf einigen dieser Bilder [64]) nämlich ist der Hauptdarstellung ein Motiv beigefügt, für welches bis jetzt noch keine entsprechende Erklärung aufgestellt worden ist. Ich meine den Hund, welcher sich bald stehend, bald liegend

61) Iliadis fragm. ant. cum picturis Fig. 34 und 35. Die entsprechende Figur auf einer panathenäischen Preisvase von Vulci (Mon. dell' Inst. VI, 10. Welcker alt. Denkm. V Taf. 21. Noël des Vergers l'Étrurie et les Étrusques pl. V) ist bekanntlich von François gefälscht, wahrscheinlich mit Benutzung der oben erwähnten Miniature.

62) Den von Hinck behandelten Bildern habe ich ein weiteres desselben Inhalts beigefügt, welches sich, leider sehr zerstört, in der Casa del cignale befindet. S. Wandgemälde N. 326. Die von mir im Bull. dell' Inst. 1867 p. 116 ausgesprochene Vermuthung, daß ein Medaillon auf Strada dagli Augustali N. 21. 22. (Ann. dell' Inst. 1866 Tav. d'agg. EF, 3. Wandgemälde N. 1247) die Büsten der Aphrodite und des Ares darstelle, habe ich Bull. 1867 p. 101 zurückgenommen und die Darstellung auf Phaidra und Hippolytos gedeutet. Unabhängig von mir ist auch Michaelis Arch. Zeit. 1867 p. 66 zu demselben Resultate gelangt.

63) Wandgemälde N. 316 ff.

64) Mus. Borb. I, 18. Gell Pomp. II, 82 p. 159. Wandgem. N. 316. — Wandgem. N. 317. — Wandgem. N. 323.

neben dem Liebespaare dargestellt findet. Keiner Widerlegung bedürftig ist die Vermuthung von Raoul Rochette [65]), wonach der Hund durch eine Art von etymologischem Rebus auf den sinnlichen Charakter der Scene hinweisen soll. Verständiger, aber keineswegs haltbar ist eine andere von demselben Gelehrten vorgeschlagene Erklärung. Er beruft sich auf Vasenbilder und Grabstelen, auf welchen reisige Jünglinge vielfach von Hunden begleitet auftreten, und schließt daraus, daß dies Thier auch dem Ares, dem mythologischen Prototype dieser Jünglinge, beigegeben werden könne. Jedoch war es unstatthaft, dieses aus dem täglichen Leben entlehnte Motiv auf einen Gott zu übertragen; denn den Göttern waren bestimmte Thiere geheiligt, welche auch vielfach in der campanischen Wandmalerei als Begleiter der betreffenden Gottheiten vorkommen; wie die Taube bei Aphrodite [66]), der Hahn bei Hermes [67]) u. s. w. Das dem Ares zukommende Thier war aber nicht der Hund, vielmehr das Streitroß [68]). Der Hund gehörte der Jagdgöttin Artemis und findet sich auch einmal auf einem Wandgemälde von Herculanum [69]) statt des sonst vorkommenden Hirsches neben den Attributen dieser Göttin. Das Streben, welches in den Wandgemälden ersichtlich ist, die Götter in Situationen darzustellen, welche dem Alltagsleben entsprechen, erstreckt sich nicht auf die Charakteristik der äußeren Erscheinung der Götter und auf ihre Attribute, zu denen bis zu einem gewissen Grade auch die ihnen zukommenden Thiere gehören; vielmehr ist in dieser Hinsicht die mythologische Ueberlieferung streng beobachtet. Die Weise, wie Raoul Rochette die Gegenwart des Hundes bei Ares und Aphrodite erklärt, würde im Widerspruche mit diesem Principe stehen. Also wird dieses Motiv in anderer Weise aufzufassen sein, und nichts liegt näher als die Annahme, daß es einer in der Poesie gegebenen Ausschmückung des mythischen Stoffes seinen Ursprung verdankt. Vergegenwärtigen wir uns den Charakter der dargestellten Situation: Ares und Aphrodite sind in heimlicher Buhlschaft gesellt; es droht ihnen die Gefahr, von dem beleidigten Hephaistos entdeckt zu werden. Was konnte einem Dichter, welcher diese Situation ausmalte, näher liegen als die Verliebten Vorsichtsmaßregeln treffen zu lassen, um bei herannahender Gefahr gewarnt zu werden? Daß die Dichtung in der That derartige Züge in den Mythus hineintrug, bezeugt die Erzählung von Alektryon, einem Jüngling, welchen Ares, als er die Aphrodite besuchte, als Wächter anstellte und, als Hephaistos

65) Choix p. 236 not. 1. Hesych. *κύων δηλοῖ καὶ τὸ ἀνδρεῖον μόριον.*

66) Helbig Wandgem. N. 152. 294. 318.

67) Wandgem. N. 361.

68) Wandgem. N. 274. Bei Statius Theb. VII, 31 sagt Jupiter, über Mars erzürnt: Reddat equos ensemque mihi. Vgl. Stephani Compte-rendu 1864 p. 24.

69) Wandgem. N. 245.

sie dennoch überraschte, wegen seiner Fahrlässigkeit in den Hahn verwandelte[70]) — eine Version, welche in ihrem ganzen Charakter und namentlich in der mit ihr zusammenhängenden Verwandlungsgeschichte deutlich ein alexandrinisches Gepräge zur Schau trägt. Auf unseren Wandgemälden ist der Liebesvereinigung der beiden Gottheiten das wachsamste Thier, der Hund, beigefügt. Es liegt daher sehr nahe zu vermuthen, daß irgend welche poetische Behandlung des Mythos dieses Thier von den Liebenden als Wächter bestellen ließ und daß dieses Motiv, nachdem es durch die Poesie bekannt geworden war, in den künstlerischen Darstellungen des Mythos Eingang fand. Die bildliche Charakteristik der Situation gewann hierdurch an Schärfe und Deutlichkeit; der Betrachter wird daran erinnert, daß der Umgang des Ares und der Aphrodite ein unerlaubter und mit Gefahr verbundener ist.

In demselben Sinne, glaube ich, sind die beiden Jünglinge aufzufassen, welche auf einem anderen Gemälde[71]) bei der Vereinigung der Liebenden gegenwärtig sind. Die realistische Charakteristik, welche in ihrem Gesichtstypus und in ihrer Tracht bemerkbar ist, weist darauf hin, daß man sie als Nebenpersonen niederen Ranges zu betrachten hat. Der eine sitzt da, allem Anscheine nach schlafend; der andere steht und richtet seine Blicke auf die Gruppe der Liebenden. Auch hier haben wir es ohne Zweifel mit Zügen zu thun, welche die poetische Behandlung des Mythos vorgearbeitet hatte. Bei dem schlafenden Jüngling könnte man wohl an Alektryon denken; über die Art dagegen, in welcher die unserem Bilde zu Grunde liegende poetische Version die Gegenwart seines Genossen motivirte, darüber können wir, da uns alle Anhaltspunkte fehlen, kaum eine Vermuthung wagen. Vielleicht charakterisirte sie die beiden Wächter in verschiedener Weise und ließ den einen aus träger Schlafsucht, den anderen, weil er allzu sehr ergriffen war von dem Anblicke der Liebesgöttin, des Wächteramtes vergessen. Jedoch führe ich selbstverständlich diese Motivirung lediglich als eine Möglichkeit an, um ein Beispiel zu geben, wie die

70) Vgl. Lucian. ὄνειρος ἢ ἀλεκτρυών 706. Schol. zu Aristoph. av. 835. Eustath zur Odyss. Θ, 302 p. 1598, 61 ff. Ausonius Griphus 26 (Wernsdorf poet. lat. min. VI p. 586). — Von einer anderen Ausschmückung des Mythos, welche vermuthlich ebenfalls auf die alexandrinische Poesie zurückgeht, finden sich Spuren bei Eustath zur Odyssee Υ, 8 p. 1880, 65 und Θ, 302 p. 1599, 1. Es ist daselbst von einem aphroditischen Daimon Gingron die Rede, welcher bei der Liebschaft des Ares und der Aphrodite Kupplerdienst verrichtete.

71) Wandgem. N. 323. Eine gelungene Photographie dieses leider gegenwärtig zerstörten Bildes, die mir neulich zugegangen ist, zeigt die Blicke des stehenden Jünglings in gespanntester Weise auf die Gruppe der Liebenden gerichtet. Ich habe diesen Zug in meiner Beschreibung nicht mit der nöthigen Schärfe hervorgehoben.

alexandrinische Dichtung ihrem Geiste gemäß jene Situation gestalten konnte, nicht als eine auf sicheren Indicien begründete Vermuthung.

Ich bemerke schließlich noch, daß, wenn auf den meisten dieser Bilder die Liebesvereinigung der Aphrodite und des Ares in der freien Natur, nicht in einem geschlossenen Raume vor sich geht, daraus nicht auf eine von der gewöhnlichen Ueberlieferung verschiedene Version geschlossen werden darf. Diese Darstellungsweise beruht auf dem in dem vorhergehenden Kapitel angedeuteten Principe der hellenistischen Malerei, Scenen, welche einen ruhigen Eindruck auf den Geist des Betrachters machen und einer dem Idyll verwandten Geistesrichtung angehören, womöglich in der freien Natur vorgehen zu lassen, während der architektonische Hintergrund vorzugsweise bei dramatisch bewegten Scenen Verwendung fand.

Rom, April 1869. Wolfgang Helbig.

Zur Frage über die Stichometrie der Alten.

Für die von Ritschl früher eindringend und erfolgreich behandelte Frage nach dem Wesen der antiken Stichometrie ist seit dem Erscheinen jener Abhandlungen (über die alexandrinische Bibliothek, 1838, und Disputationis de stichometria deque Heliodoro supplementum, 1840; s. Opusc. philol. I. p. 74—112. 173—182; vgl. 190—195. 830—834) noch manches neue Material zu dem von R. so sorgfältig zusammengestellten hinzugekommen, so daß es sich wohl verlohnt, mit Hülfe desselben die immer noch nicht ganz aufgeklärte Sache von neuem zu untersuchen.

Sinnzeilen oder Raumzeilen — das war und ist der Gegenstand des Streites. Oder um die Frage genauer zu fassen: wir wissen aus Hieronymus, daß man auch die Profanschriftsteller, nicht etwa bloß das Neue Testament, vielfach in Sinnzeilen schrieb, und sehen andrerseits selbst, daß dies keineswegs immer der Fall war; darum also handelt es sich, ob jene Handschriften, nach denen die Alexandriner den Umfang klassischer Schriftsteller in Zeilen berechneten, so geschrieben waren, daß jeder Satzabschnitt, ob kurz oder lang, eine eigene Zeile bildete, oder so, daß ohne Rücksicht hierauf alle Zeilen ungefähr gleiche Länge hatten. Denn das wird niemand mehr behaupten wollen, daß die Alexandriner zwar in letzterer Weise schrieben, dann aber doch mit der endlosesten Mühe in jener berechneten. Sie mußten vielmehr Handschriften vor sich haben, nach denen durch einfache Multiplikation der Columnenzahl mit der Zahl der Zeilen in jeder Columne sich das Resultat rasch ergab. In welcher Weise also waren jene Handschriften geschrieben?

Zuerst wird nun zu ermitteln sein, ob der στίχος, nach welchem gemessen wurde, durch die verschiedenen Werke eines Schriftstellers und durch verschiedene Schriftsteller hindurch eine constante Länge besessen hat. Ergibt sich dies und ergibt sich zugleich damit die Länge dieses Maßes, so haben wir eine feste Grundlage für die weitere Untersuchung, ob diese Länge als constante aller Zeilen, oder ob sie als durchschnittliche anzusehen sei. Es sind nun aus dem von Ritschl gesammelten Material alle die Belege als hierfür unbrauchbar auszuscheiden, wo entweder nicht auf die alexandrinische Zählung der πίνακες Bezug genommen, oder wo die betreffende Schrift, deren Zeilenzahl angegeben

wird, verloren ist. In die erste Kategorie fallen die Stellen des Dionysios, wo derselbe für einzelne kleinere Abschnitte des Thukydides die Zeilenzahl bemerkt; denn Dionysios zählte offenbar selbst nach der ihm vorliegenden Handschrift, wie ihm das für seinen Zweck genügte und wie er auch nicht umhin konnte zu thun. Ferner von Galen's Angaben über hippokratische Schriften gilt ganz dasselbe; denn gerade die Unbestimmtheit darin (*τὸ ὅλον βιβλίον — συγκειται σχεδὸν εἰς ἑξακοσίους στίχους ἢ βραχύ τι ἧττον ἐκτεταμένον*) beweist, daß er nicht die alexandrinische Zahl vor sich hatte, sondern selbst nachrechnete oder überschlug. Auch die Zahlen in den Volumina Herculanensia müssen wir ausschließen; denn wenn sie wirklich auf Pinakographie zurückgingen, so wäre doch ein Nachrechnen keinesfalls möglich. — Es bleiben also die Zahlangaben in den Codices des Herodot, Isokrates, Demosthenes, und zwar bei dem letzteren jetzt für 44 Reden und Briefe, indem nach R. noch vieles aus dem Cod. Σ zum Vorschein gekommen ist. Ich vergleiche nach den Teubner'schen Textausgaben, indem ich die Lücken im Druck bei Absätzen und sonst, die in jenen Handschriften nicht anzunehmen sind, einigermaßen in Rechnung bringe.

Herodot lib. IV (nach dem cod. Passioneus) 3253 Z.; b. Teubner 2764; Verhältniß 10 : 8,49.
„ „ VIII 2322 Z.; b. Teubner 1952; Verh. 10 : 8,40.
„ „ IX 2203 „ „ „ 1849; „ 10 : 8,42.

Hiernach ist man wohl berechtigt, die für V angegebene Zahl 3200 für verschrieben zu halten, indem jenes Buch wenig länger als IX ist; setzt man für XXXHH XXHH 2200, so ergibt sich zu der T.'schen Zahl (1866) das Verhältniß 10 : 8,45.

Isokrates Busiris (n. d. Urbinas) 390 Z.; b. T. 362; Verh. 10 : 9,28.

Bei Demosthenes gebe ich die Beispiele nicht alle, indem ich namentlich die Reden für jetzt ausschließe, wo bedeutende Zusätze, die in Σ fehlen, oder eingelegte Aktenstücke die Zählung schwankend machen; die verdorbenen oder mir verdorben scheinenden Zahlangaben der Handschriften stelle ich ans Ende.

Olynth. I	(nach B und Σ)	265;	b. T.	230;	Vh.	10 : 8,68
„ III	(desgl.)	325;	„	295;	„	10 : 9,07
de pace	(desgl.)	206;	„	184;	„	10 : 8,95
Cherson.	„	590;	„	535;	„	10 : 9,07
adv. epist. Phil.	„	196;	„	170;	„	10 : 8,67
π. συντάξ.	„	330;	„	292;	„	10 : 8,84
π. συμμορ.	„	390;	„	327;	„	10 : 8,38
Rhod.	„	347;	„	285;	„	10 : 8,21
adv. Leptin.	(nach Σ)	1608;	„	1413;	„	10 : 8,78
c. Androt.	„	780;	„	696;	„	10 : 8,92
c. Aphob. II	„	240;	„	200;	„	10 : 8,33
c. Onet. II	„	140;	„	117;	„	10 : 8,35

Dieselben Verhältnisse kehren wieder bei den Reden gegen Nausimachos (270 : 232 = 10 : 8,6), gegen Boeotos I (380 : 380 = 10 : 8,63); II (570 : 490 = 10 : 8,6); gegen Leochares (540 : 544 = 10 : 8,5); gegen Kallippos (8,3), Konon (8,76); beim Epitaphios (8,1), bei den Prooemien (8,46) und beim 2. 4. 5. Brief (8,57; 8,7; 8,9).

Bei anderen Zahlen finden Differenzen zwischen den Codices statt. So beim Philipp. I hat *B HHHH[Δ]Δ*, *Σ NNHN[Δ]Δ*, und bei Phil. II *B HH[Δ]ΔΔΔΔ*, *Σ HHΓΔΔΔΔ*. Ferner unter der IV. Philippica steht in *Σ* [M] *HΔΔΔIIII*, in *B* an Stelle der *IIII HH*. Hier ist die eine Lesart, welche gar keine Zahl bezeichnet, offenbar aus der andern verderbt; also:

Phil. I 460 : 411 = 10 : 8,93
„ II 290 : 252 = 10 : 8,69
„ IV 634 : 560 = 10 : 8,83

Offenbar hat auch bei Olynth. II *Σ* das Richtige: *HH[Δ]Δ ΔΔΔΠII*, wo *B* [Δ] und *III* wegläßt (295 : 257 = 10 : 8,7); und ebenso bei der Rede über Halonnesos, wo in ähnlicher Weise *Σ HHΔΔΔΔΠ*, *B HHΔΔΔ* bietet (345 : 310 = 10 : 9). Sodann wenn bei der Rede für die Megalopoliten *Σ* und *B HH[Δ]ΔΔΔΔ IIIH* haben, so ist selbstverständlich mit Sauppe an Stelle der letzten Zahlen *IIII* zu setzen (298 : 245 = 10 : 8,26). Weiter ist mit demselben Gelehrten zu emendiren: bei der Rede über den trierarch. Kranz *HHIIII* für *HHΠH*, beim Erotikos [H][Δ]ΔΔ für [H][H]ΔΔ, bei Epist. I *HΔΔΔΠ* für *NΔΔΔΠ*: Verhältnisse 8,55; 8,26; 8,58. Da nun das Zahlenverhältniß sich überall so constant erweist, so können wir weiter gehen und es zur Grundlage nothwendiger Emendationen machen. Die 1. Rede gegen Aphobos soll [H]*HΠΔΔΔ* Zeilen enthalten; Sauppe will entweder [H]*HHΔΔΔ* oder [H]*H[Δ]ΔΔΔ*. Die erstere Zahl (730) gibt zu 587 das Verhältniß 10 : 8, die letztere (680) 10 : 8,6; also ist die letztere vorzuziehen, wenn man nicht etwa lieber *HΔΔΔ* aus [Δ]ΔΔ ableiten und 670 herstellen will. Endlich aber kann man auch getrost den letzten Schritt thun und einige ganz und gar widerstrebende Zahlen mit Gewalt so ändern, daß sich gleiche Verhältnisse ergeben. Der 3. Brief soll 870 Zeilen enthalten, bei Teubner hat er 320: ich streiche also [H] und stelle 370 her, Verhältniß 10 : 8,65. Mir scheint, daß in einem Archetypus in der vorhergehenden Unterschrift: *περὶ τῶν Λυκούργου παίδων*, das letzte Wort abgekürzt geschrieben war; daraus machte der Abschreiber [H]. Die Rede gegen Nikostratos hat nach *Σ* 206 Zeilen, bei Teubner 252; Sauppe emendirt daher *HHHIII*, woraus wir das Verhältniß 8,23 gewinnen. Drittens steht unter der Rede gegen Eubulides die Ziffer 590; da dieselbe gegen die Teubner'sche Zahl 584 zu klein ist, so wird auch hier ein *H* einzuschieben und das Verhältniß 10 : 8,46 herzustellen sein. — Die Reden mit eingeschobenen Aktenstücken und

die 3. Philippika übergehe ich einſtweilen; läßt man jene Stücke fort, ſo ergeben ſich faſt ſtets ohne weiteres die gleichen Verhältniſſe.

Aus dieſen Darlegungen ziehe ich die Folgerung: die Zeilenzahl der *πίνακες* war nicht etwa die zufällige einer beliebigen Handſchrift, ſondern die Rollen des Herodot, Iſokrates, Demoſthenes und ſo auch der übrigen Proſaiker, nach welchen die Zählung angeſtellt wurde, waren alle in möglichſt gleichmäßiger Weiſe geſchrieben, ſo daß 10 *στίχοι* ebenſoviel wie 8—9 Teubner'ſche Zeilen enthielten. Wenn nun in Sinnzeilen geſchrieben war, ſo konnten dieſe weder vollſtändige Sätze, noch ganz kleine Kommata, wie in den Handſchriften des Neuen Teſtaments, enthalten. Aber Hieronymus' Angabe führt uns auch gar nicht auf eins dieſer beiden Extreme, ſondern auf das Mittlere, daß die rhetoriſchen Glieder der Periode, die Kola und Kommata, ebenſo viele Zeilen ausmachten: quod in Demosthene et Tullio solet fieri, ut per cola scribantur et commata. Nun iſt dieſe Eintheilung der Periode zwar nicht in allen Fällen unbedingt gegeben, aber doch auch nichts durchaus willkürliches, und daß auch die Alexandriner ſie kannten und berückſichtigten, beweiſen unwiderſprechlich die Handſchriften des Hyperides, in denen das Ende eines Kolons wie das der Periode ſelbſt durch einen kleinen Raum innerhalb und häufig auch durch einen Strich unterhalb der Zeile bezeichnet iſt. Freilich beides ohne Conſequenz; indeſſen ſind dies ja keineswegs Muſterhandſchriften, ſondern von dritter und vierter Qualität. Verſuchen wir nun die Rechnung zunächſt ſo, daß wir die Alten ſelbſt eintheilen laſſen. Der Anfang von Thukydides' Prooemion (bis c. 2 *οἱ χαλεπῶς ἀπανίσταντο*) zerfällt nach Dionyſios (de comp. p. 169) in „nicht weniger als 30 Kola"; bei Teubner ſind es 24 Zeilen; Verhältniß 8:10. Den Anfang der Ariſtokratea (§ 1) zerlegt derſelbe Rhetor (ebd. p. 199 ff.) in 9 Kola; bei Teubner nimmt dieſes Stück nicht ganz 8 Zeilen ein. Und wenn man nun, in der von Dionyſios vorgezeichneten Weiſe, den 40 *στίχοι* enthaltenden 5. Brief des Demoſthenes in Kola zerlegt, ſo iſt ohne Schwierigkeit ein ſolches Reſultat herauszubringen. Es müßte alsdann der Anfang deſſelben in folgender Weiſe geſchrieben geweſen ſein:

Δημοσθένης Ἡρακλεοδώρῳ εὖ πράττειν.
οὔθ' ὅπως χρὴ πιστεύειν οἷς ἀπήγγειλέ μοι Μενεκράτης
οὔθ' ὅπως ἀπιστεῖν ἔχω.
ἔφη γὰρ Ἐπίτιμον ἐνδεδεῖχθαι μὲν καὶ ἁπῆχθαι ὑπὸ Ἀράτου,
σὲ δὲ ἀγωνίζεσθαι καὶ ἁπάντων αὐτῷ χαλεπώτατον εἶναι.
δέομαι δή σου πρὸς Διὸς ξενίου καὶ πάντων τῶν θεῶν,
μή με καταστήσῃς ἀηδεῖ καὶ δεινῷ μηδενὶ περιπετῆ.

Desgleichen habe ich beim 1. Brief gleich beim erſten Verſuch 139 Kola herausgerechnet; er enthält 135 *στίχοι*; beim 4., für den 101 angegeben ſind, zählte ich 98. Weitere völlige oder faſt völlige Uebereinſtimmungen ergaben ſich bei folgenden Beiſpielen:

Dem. Olynth. 1	265	στίχοι	268	Kola;
" " 2	295	"	291	"
de pace	206	"	206	"
Philipp. I	460	"	464	"
Philipp. II	290	"	294	"
adv. Epist.	196	"	191	"
c. Aphob. II	240	"	240	"
c. Onet. II	140	"	144	"
de cor. trierarch.	207	"	207	"
Isocr. Busir.	390	"	399	"

Allerdings zeigten sich bei einigen weiteren Beispielen größere Differenzen (bei der Rede über Halonnesos zählte ich 388 Kola gegen 345 στίχοι); indessen die weit überwiegenden Beispiele des Zusammentreffens haben doch mich selbst zu der Annahme genöthigt, daß dies die wirkliche Art des Zählens war. Denn wo eine Verschiedenheit sich herausstellte, konnte doch einmal die antike Zahl verschrieben, sodann meine Zerlegung falsch gewesen sein; denn wenn auch für die Alten selbst die Eintheilung fast immer unzweifelhaft war, so ist doch für uns Neuere, die wir die Sätze mehr nach grammatischen als nach rhetorischen Gesichtspunkten einzutheilen gewohnt sind, bei dem Mangel an Uebung die Sache viel schwieriger. Meine Eintheilungsprincipien waren etwa folgende: ein Kolon muß einen selbständigen und ferner einheitlichen Sinn umfassen; es darf zweitens, wo dies nicht unbedingt gegeben ist, nicht allzu kurz genommen werden, und wiederum auch nicht allzu lang, wo sich der Satz nur einigermaßen in selbständige Theile zerlegen läßt. Selbständig aber meine ich dem Sinne nach, nicht der Construktion: *ἄνθρωποι τῶν ὄντων ἁπάντων πονηρότατοι* kann ein eigenes Kolon bilden, falls das Prädikat sich wiederum als eine größere Einheit darstellt; denn ginge *εἰσὶ γάρ* vorher, so bliebe natürlich alles zusammen. Endlich noch: ein Gegensatz im Gedanken fordert unbedingt die Trennung [1]). Ich selbst also bekenne mich hierdurch überzeugt und umgestimmt; andern freilich diese Ueberzeugung mitzutheilen möchte schwierig sein, da sich ja auch die Art und Weise, wie das Resultat in jedem Falle ermittelt worden, nicht vorlegen läßt. Als Beispiel folge noch der Anfang der Friedensrede:

Ὁρῶ μὲν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι τὰ παρόντα πράγματα
πολλὴν δυσκολίαν ἔχοντα καὶ ταραχήν,
οὐ μόνον τῷ πολλὰ προεῖσθαι
καὶ μηδὲν εἶναι προύργον περὶ αὐτῶν εἰ λέγειν,

1) Cur de perfugis nostris copias comparant contra nos ist nach Cicero (Orat. 223) eine zweigliedrige Periode; fiele nostris oder contra nos und dadurch der Gegensatz weg, so bliebe nothwendig nur ein einziges Kolon übrig.

ἀλλὰ καὶ τῷ περὶ τῶν ὑπολοίπων
κατὰ ταὐτὰ μηδὲ καθ' ἓν τὸ συμφέρον πάντας ἡγεῖσθαι,
ἀλλὰ τοῖς μὲν ὧδὶ τοῖς δ' ἑτέρως δοκεῖν.
δυσκόλου δ' ὄντος φύσει καὶ χαλεποῦ τοῦ βουλεύεσθαι,
ἔτι χαλεπώτερον ὑμεῖς αὐτὸ πεποιήκατε ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι·
οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι πάντες ἄνθρωποι
πρὸ τῶν πραγμάτων εἰώθασι χρῆσθαι τῷ βουλεύεσθαι,
ὑμεῖς δὲ μετὰ τὰ πράγματα.

Z. 1 enthält den Gedanken: „wenn ich die gegenwärtige Lage betrachte"; in Z. 5 ist ausgedrückt: „sondern auch wo es sich um das Uebrige handelt"; endlich in Z. 10: „sonst ist es allgemeine Sitte". Im übrigen rechtfertigt die Eintheilung sich selbst.

Auf diese Weise ist es möglich, mit Sinnzeilen die überlieferten Zahlen zu erreichen. Die Zeilen sind mitunter lang, aber selten länger als ein Hexameter; die Raumverschwendung ist nicht größer als bei lyrischen Gedichten. Wenn auch die Eintheilung nicht absolut sicher, und die durchschnittliche Größe der Kola bei verschiedenen Schriften und Schriftstellern nicht ganz dieselbe ist, so war doch dieses Maß viel sachgemäßer und viel zuverlässiger, als wenn man, was meine ursprüngliche Annahme war, in Raumzeilen von der Länge eines Hexameters schrieb, was wie man leicht sieht dieselben Stichenzahlen ergeben konnte. Wenn für die letztere Annahme der antike Ausdruck ἔπος für στίχος (bei Diogenes, Lucian, ja schon Theopomp bei Photius) zu sprechen scheint, so muß man andrerseits auch die ciceronische Stelle nicht vergessen, wo das Kolon in Bezug auf seine Länge mit dem Hexameter verglichen wird (e quattuor igitur quasi hexametrorum instar versuum quod sit, constat fere plena comprehensio, Orat. § 222); wie denn auch der Augenschein und die Berechnung lehrt, daß die durchschnittliche Länge der Kola keine andre ist, als diese.

Meine Ansicht ist demnach, daß die Handschriften, auf welche diese Zahlangaben zurückgehen, in Sinnzeilen und zwar in der von Hieronymus beschriebenen Weise abgefaßt waren. Das überall angewendete alterthümliche System der Zahlbezeichnung deutet auf ein hohes Alter der Zählung, und am natürlichsten ist es jedenfalls, an die Alexandriner und ihre πίνακες zu denken, aus welchen letzteren die Zahlen sehr leicht in die Handschriften aufgenommen werden konnten. Wir vermuthen also eine gemeinsame Quelle für diese Angaben unsrer Handschriften und für die bei Diogenes und sonst sich findenden offenbar pinakographischen Notizen, und nehmen ferner an, daß hier überall eine gleiche Art der Zählung zu Grunde liegt. Weiter aber darf der Schluß keinesfalls ausgedehnt werden. Mögen jene alexandrinischen Handschriften in Sinnzeilen geschrieben gewesen sein: wir wissen und sehen, daß dies keineswegs allgemeine Sitte war, und nichts berechtigt uns von vornherein zu glauben, daß die Zahlangaben des Dionysios, Galen, Josephus,

die von den πίνακες und ihrer Zählung unabhängig sind, auf Sinnzeilen und nicht auf Raumzeilen sich bezögen. Στίχος und versus heißen Zeile und nicht Satzglied, und je nachdem nun die Handschrift, die ein Schriftsteller vor sich hatte, geschrieben war, verband er mit στίχος den Begriff von Sinnzeile und Satzglied oder von gewöhnlicher Raumzeile. Die erstere Schreibweise setzt eine weit größere Sorgfalt voraus, und es ist daher nicht einmal glaublich, daß die große Masse der Handschriften diese Form hatte, während andrerseits dasselbe für die alexandrinischen Handschriften nichts befremdendes hat. Das rhetorische Kolon entspricht dem poetischen Verse, wie denn ja auch die Ausdrücke Periode und Kolon aus der Musik und Dichtkunst herübergenommen sind, und wenn nun bei poetischen Werken der Vers eine eigene Zeile ausmachte, warum nicht auch bei prosaischen das Kolon? Für die Gedichte des Simonides und Pindar hat Aristophanes, wie uns Dionysios bezeugt, eine Eintheilung in Kola und Verse durchgeführt; bei prosaischen Werken war dasselbe viel leichter und am Ende so gut motivirt wie in jenem Falle. — Doch ich wende mich zurück zu jenem ersten Resultate, daß der στίχος im ganzen eine constante Größe hatte, um daran noch weitere Folgerungen anzuschließen.

Wenn, wie angenommen, die Zahlen des Diogenes und Athenäus ebenso aufzufassen sind wie die unsrer Handschriften, so lassen sich die ersteren nun leicht verstehen und in unsere Zahlen umsetzen. Diogenes gibt den Umfang der prosaischen Schriften des Epimenides zu 4000 ἔπη an; dies wären etwa 3500 Teubner'sche Zeilen oder ungefähr 115 Teubner'sche Seiten. So auch die übrigen Beispiele:

Speusippos' Schriften	224,065 Z.	= 6250	Seiten.
Xenokrates' „	224,239			
Krantor's „ . . gegen	30,000	= 940	„
Aristoteles' „	445,270	= 12000	„
Theophrastos' „	232,850	= 6500	„
Δεῖπνον des Chairephon (Ath.)	375	= 10	„
Νόμος ὀψοποιικός der Gnathaina (Ath.)	323	= 9	„

Die Richtigkeit dieser Resultate läßt sich bei Aristoteles noch einigermaßen prüfen. Da diesem 400 Bücher oder Rollen zugeschrieben werden, so ergiebt die Division für jedes Buch im Durchschnitt etwa 1100 στίχοι = 30 Seiten. Nun enthalten die 8 Bücher Physik bei Bekker 175 Seiten, die indessen etwas größer sind als die Teubner'schen; also Durchschnitt etwa 22. Ebenso die 8 Bücher Topik 150 S.; Durchschnitt 29. Aber das Buch Kategorien 30 Seiten; die 4 B. Analytik zusammen mit dem B. περὶ ἑρμηνείας und den ἔλεγχοι 255 Seiten, Durchschnitt mehr als 42, und faßt man alle logischen Schriften zusammen, so kommen für jedes Buch gerade 30 heraus. Nicht anders auch die Thiergeschichten: 319 Seiten auf 10 Bücher. Es hindert also von dieser Seite nichts, der obigen Be-

rechnung gemäß anzunehmen, daß die Schriften des Aristoteles, wenn sämmtlich erhalten, 24 Teubner'sche Bände zu 500 Seiten füllen würden.

Für die Kritik des Demosthenes hat schon Sauppe die Stichenzahlen der Handschriften in der Weise benutzt, daß er daraus nachwies, wie sowohl die in der Rede de corona eingelegten Dokumente als auch die Erweiterungen der dritten Philippika, die im Cod. Σ fehlen, in jener Urhandschrift gleichfalls gefehlt haben müßten. Was nun die Dokumente betrifft, so ergiebt eine einfache Rechnung, daß sie mindestens nicht mitgezählt wurden; daß sie fehlten, ist daher mehr als wahrscheinlich. Die Reden, wo die Handschriften beides, sowohl Dokumente als Stichenzahl enthalten, sind sechs an der Zahl, und die Resultate der Berechnung folgende:

De corona	2758 *στίχοι*;	ohne Dok.	2458 Z.;	Verh. 10:8,91;	mit Dok. 2841;
adv. Mid.	2003 „	„	1846 „	Verh. 10:9,2;	mit Dok. 1957;
adv. Lacrit.	430 „	„	348 „	Verh. 10:8,1;	mit Dok. 449;
adv. Macart.	670 „	„	583 „	Verh. 10:8,7;	mit Dok. 786;
c. Stephan. I	793 „	„	678 „	Verh. 10:8,55;	mit Dok. 727,
c. Neaer.	1451 „	„	1057 „	Verh. 10:7,28;	mit Dok. 1185;

Hiernach ist die Sache überall klar mit Ausnahme des letzten Falles, wo allerdings bei Weglassung der Dokumente das Resultat zu den übrigen nicht stimmen will. Aber auch hier bleibt uns immer der Ausweg, eine Verderbniß der Zahl anzunehmen; die Dokumente in dieser Rede geben keinen Anlaß für sie eine Ausnahme zu statuiren. Bei der Rede gegen Lakritos habe ich auch die Kola nachgezählt und 424 herausbekommen; die Dokumente würden mindestens 100 dazu ergeben.

Indessen für die Dokumente haben wir noch andere entscheidende Kriterien; wichtiger ist die Frage nach den Erweiterungen der 3. Philippika. Sauppe (Praef. Demosth. in ed. Turic. p. III) rechnet unter Vergleichung mit der Stichen- und Zeilenzahl der Rede über den Chersones heraus, daß nur durch Weglassung der Zusätze sich entsprechende Verhältnisse gewinnen lassen. Meine Rechnung ist folgende:

στίχοι 580; mit den Zusätzen 549 Z.; Verh. 10:9,45;
ohne die Zusätze 508 Z.; „ 10:8,76.

Also auch hiernach muß die Frage in gleicher Weise beantwortet werden. Auch die Kola habe ich nachgezählt, und erhielt ohne die

Zusätze schon 627; mitgezählt würden dieselben die Zahl noch um 50 vergrößern. Also durch jede Weise der Rechnung wird das Resultat bestätigt, daß die Zusätze dem alten Berechner der Stichenzahl nicht mit vorlagen.

Und hiermit unterwerfe ich die Resultate, die ich vorgelegt, der Prüfung und Begutachtung solcher, die auf diesem Felde besser zu Hause sind als ich.

Naumburg a. S. F. Blaß.

Kritiſche Streifzüge.

I.

Brennende Fragen.

Sei es geſagt! Wir zünftige Philologen verdienen wirklich zu oft den Spott, mit welchem uns die Laienwelt tractirt. Iſt es nicht wahr, daß wir uns über das Tüpfelchen auf dem *J* zanken? Dieſer Zank iſt zwar glücklicherweiſe, wenn auch nicht ohne widerſtrebendes Murren, dahin erledigt, daß die Römer noch kein Pünktchen über das *J* geſetzt haben, aber zuweilen ein Häkchen, daß dieſes Häkchen nun eben kein Pünktchen ſei, ſondern eine beſondere Bedeutung habe, nämlich *J* als langen Vocal bezeichne. Gewiſſenhafte Grammatiker werden ſogar weiterhin lehren, daß das Häkchen eigentlich überflüſſig geweſen ſei, weil die Römer auch durch andere Zeichen die Länge des Vocals hätten andeuten können, und ein Unzufriedener wird finden, daß alle Zeichen derart gänzlich unnöthig geweſen ſeien.

Solche Kleinigkeiten tragen immer etwas zur richtigen Erkenntniß in der Sprachwiſſenſchaft bei, und wenn ſie mit der rechten Beſcheidenheit und Werthſchätzung vorgebracht werden, ſo ſind ſie gewiß werth, Beifall zu finden. Und doch finden ſie ihn nicht immer. Nicht weil die Menge der Grammatiker über ſolchen Geringfügigkeiten ſtände, ſondern weil ſie fürchtet, durch neue Beobachtungen werde ihr Buchſtabenſpiel geſtört; denn unſere landläufigen Sprachunterſuchungen ſind wie ein Brettſpiel, in welchem ein Stein an den andern geſetzt wird mit ruhiger Abzählung der Augen. Es fügt ſich ſo hübſch Einer an Einer, Zweier an Zweier u. ſ. f., mögen die Steine aus einer oder vielen Sprachen hergeholt ſein, aber ein auftauchender Gedanke ſtört das Spiel und wirft die Steine durcheinander. Wie ſchwer iſt es, Ordnung wieder herzuſtellen!

Nicht allein die Grammatik, auch die Exegeſe und Kritik der Schriftſteller iſt in neuerer Zeit zuweilen durch einen Gedanken aus ihrem ruhigen Spiel aufgeſchreckt worden. Ein ſolcher Gedanke bringt allemal viel Schrecken und Streit unter die Spieler, die meiſten ſetzen ſich zur Wehre, und nur wenige laſſen ſich von ihm faſſen und tragen,

dann suchen sie ihn selbst zu meistern und machen ihn eine Zeitlang zur Tagesfrage. Hitzige Leute nennen eine solche Frage auch wohl 'brennend', aber finden mit dieser Bezeichnung nicht überall Zustimmung, weil es die Philologie nie so eilig haben soll, als wenn es brennte.

Gehen überhaupt die Studien einen langsamen Gang, so gibt es keine Tagesfragen. So hatten die älteren Philologenschulen Italiens, Frankreichs und Hollands nur dann brennende Fragen, wenn eine große Zugkraft in die Neigungen kam. Das geschah wohl einmal in der stilistischen Richtung der Ciceronianer und ihrer Gegner, auch in der griechischen Grammatik, als es sich um Etacismus handelte; aber in der guten alten Zeit, wenn man auch noch so sehr auf Vielwisserei ausging, blieb doch ein gewisser Gewohnheitstrieb überwiegend, und der große Zug großer Köpfe wirkte nur sehr langsam nach. Auch ein Scaliger und Bentley, welche an Gedanken, wie sie heutzutage brennende Fragen hervorrufen würden, reich waren, erregten mehr kleinen Streit, als großdenkende Nacheiferung.

An kleinem Streit fehlt es der Philologie niemals. Aber die Neigungen haben doch im letzten Jahrhundert sich anders gewendet. Es liegt offenbar in der ganzen Zeitrichtung seit der französischen Revolution, daß Gedanken schneller aufgefaßt, ausgeführt, kritisirt, fortgepflanzt werden. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts gibt es daher bei uns mehr brennende Fragen, als in den drei früheren Jahrhunderten zusammengenommen. Homer, Metrik, philologische Methode, Sprachvergleichung, Laut- und Schreiblehre des Lateinischen, Responsion in den griechischen und römischen Dichtern beschäftigten der Reihe nach alle Köpfe und erregen zum Theil auch jetzt noch allseitige Aufmerksamkeit. Die Gegner der auftauchenden Gedanken bleiben entweder principiell in Opposition, oder disputiren breit und anmaßlich über kleine Häkchen, oft um weniger als das Tüpfelchen über dem *J*. Letztere verfallen mit Recht dem Gelächter der außerphilologischen Zuschauer; wir Philologen sind darin toleranter. Es gibt auch noch solche, die nicht wissen, was sie wollen, und diese sind die schlimmsten. 'Weil sie verdrüßlich sind, sind sie verdrüßlich'.

In den brennenden Fragen wird gewöhnlich von keiner Partei Maß gehalten. Aber das schadet nichts, es schält sich gemach die Wahrheit heraus. Nur die Verdrüßlichen lassen sich auch hierdurch nicht trösten. Ihnen sind die Vorkämpfer lieber, als das Resultat; denn gegen jene läßt sich gewöhnlich mehr scheinbar begründetes sagen, als gegen dieses. Sind sie jung, so sind sie unbesonnen und keck oder unbescheiden, sind sie alt, so sind sie eigenwillig und huldigen dem Fortschritt zu wenig.

Einer von der ersten Sorte wagt sich an die methodologische Kritik einer brennenden Frage, der lateinischen Schreiblehre.

Bergk behauptet in einem 'philologischen Briefe' (Philologus

XXVIII, 1869, S. 438), daß man alle Tage hören und leſen könne, wie erſt jetzt die Philologie zur rechten wiſſenſchaftlichen Methode gelangt ſei; aber dieſe ſogenannte Methode ſei ein Dogmatismus der ſtarrſten Art, die Dogmatiker blickten mit Verachtung auf jeden Andersgläubigen herab, ſie könnten keinen Zweifel, keine Kritik dulden. Eine ſo offene Zurechtweiſung der Dogmatiker läßt mich ſchließen, daß Bergk ſich nicht dazu zählt, und ermuthigt mich, meine Zweifel an der Richtigkeit ſeiner orthographiſchen Methode zu äußern.

Neulich fragte bei mir ein älterer, emeritirter Schulmann in Baiern über Orthographiſches an, und äußerte Bedenken gegen die Aufnahme von *cottidie* in die Schullehre wegen der Etymologie, welche für *quotidie* ſpreche. In ſolchen Bedenken ſcheint er mit Bergk überein zu kommen, denn dieſer will auch die Etymologie zur Herſtellung richtiger Formen verwendet wiſſen (S. 145). Ich hege Zweifel gegen die Nutzbarkeit unſerer etymologiſchen Reſultate. Nicht weil ſie an ſich häufig unſicher ſind, denn ſie gewinnen namentlich durch die Sprachvergleichung von Tag zu Tag an Gewißheit, ſondern weil ſie uns zwar die Entſtehung des Wortes, nicht aber die Stufe anzugeben vermögen, auf welcher die Laute deſſelben in der gebildeten Sprache eines beſtimmten Zeitalters ſich befanden. Dies jedoch verlangt der Orthographiker, der ſeines Zieles bewußt iſt. So ſpricht die Etymologie nicht mehr für *quotidie*, als für *cottidie:* denn beide Formen repräſentiren nur verſchiedene Lautſtufen gleicher Etyma. Was Bergk von Etymologie vorbringt, hat für die Orthographie keine Bedeutung, ob für die Sprachgeſchichte, das mögen die Sprachvergleicher entſcheiden. Z. B. leitet er jetzt *cena* von dem Stamme ab, aus dem auch *caedo* gebildet iſt: *caedina* = δαίς, mit Lautwechſel *coedina* (entſprechend dem macedoniſchen σκοῖδος); *d* wird dann durch den Einfluß des nachfolgenden *i* in *s* erweicht, und *s* geht ſpäter in *r* über (wie *meridies* aus *medidies*): ſo erklären ſich einfach die verſchiedenen Formen *scesna* im Sabiniſchen, *silicernium* im Lateiniſchen, *çesna* und *cersna* im Umbriſchen ... Im Lateiniſchen ward der conſonantiſche Auslaut des Stammes ganz unterdrückt; im Vocal der Stammſilbe zeigt ſich daſſelbe Schwanken wie anderwärts, man ſchrieb *caena*, *coena*, *cena;* dieſe letztere Form behauptet in der Kaiſerzeit das Uebergewicht'. Zugegeben, dieſe Ableitung ſei richtiger, als die frühere, von Bergk auch jetzt noch mit vielen Worten erörterte *(con-edere)*, ſo ſagt uns die Etymologie nicht, welche von den drei Formen in der gebildeten Sprache irgend einer Periode auftrat. Aus Inſchriften iſt jener Schluß in Betreff der Kaiſerzeit gebildet (Fleckeiſen 50 Artikel S. 10). Der Schulmann fragt, wie ſoll ich nun aber ſchreiben? Die Etymologie weiß keine Antwort; denn drei Formen wird Niemand für die Schule praktiſch finden, zumal wenn es mit dem Nachweis ihres Vorkommens in guter Geſellſchaft und guter Zeit ſo ſchlecht beſtellt iſt, wie bei *coena* und *caena*.

Wer ein vorsichtiger und methodischer Etymolog ist, der wird sich wohl hüten, eine Lesart für die Schule aus nur etymologischen Gründen zu empfehlen; er wird die schulmäßige Orthographie an andere, übrigens lange anerkannte und auch von Bergk nicht verschmähte Quellen verweisen, an die antiken Sprachlehrer, Inschriften und Handschriften. Jedenfalls wird er von seinem Standpunkte unter nur lautlich verschiedenen Formen nicht die eine vor der andern vorziehen. Woher Bergk weiß, daß *promunturium* eine bäuerische Form war (S. 461), also *promuntorium* oder *promontorium* den Vorzug verdiene, hat er nicht verrathen; er müßte es denn von einem Feldmesser erfahren haben, in deren Kreisen er so sprechen läßt. Er glaubt nämlich offenbar, daß die officielle Inschrift von Delphi C. I. Gr. 1711 B im bäuerischen Dialecte einiger Agrimensoren abgefaßt sei, wovon freilich andere bis jetzt noch nichts gemerkt haben. Fleckeisen zog folgende Beweisführung vor (50 Artikel S. 25): *promunturium* ist durch die besten Handschriften und eine, nebenbei bemerkt, unter einem kaiserlichen Legaten der Trajanischen Zeit sorgfältig concipirte Inschrift beglaubigt; *promuntorium* und *promontorium* entbehren einer gleich haltbaren Stütze. Damit hat die Orthographie genug gethan; sie zieht einfach hieraus ihre Regel. Der Etymolog aber hat nun erst ein Fundament gewonnen, er versucht sich an der Erklärung der drei Formen, die ihm, weil vorhanden, alle drei gleich lieb sind. Daß Fleckeisen noch an die Etymologie appellirt, war für seinen Zweck eigentlich überflüssig. Richtig wäre es gewesen, wenn er etwa gesagt hätte: *mons* und *promunturium* stehen nicht in directer Zusammengehörigkeit, sondern gehen unabhängig von einander [1]) wahrscheinlich auf denselben Stamm zurück, der auch in *mineo*, *promineo* zu Tage tritt. Von den vier möglichen Lautstufen der Stammsilbe *O*, *V*, *E*, *I* ist in der gebildeten Sprache *O* im einfachen Substantiv *mons*, *V* in dem zusammengesetzten *promunturium*, endlich *I* im Verbum selbst fixirt worden. Etymologisch wären alle, orthographisch sind nur diese zuletzt angeführten Lautstufen berechtigt. Fleckeisen ist doch jedenfalls der Ansicht, daß in der letzteren substantivischen Form ein doppelconsonantisch ausgehender Stamm zu Grunde liege *munt*, während im Verbum das letzte Element nicht erscheint. Daher theilt er wohl *promunt-urium* und nimmt also das Suffix mit kurzem Vocal,

1) Fleckeisen erklärt: 'Das Wort hat nichts mit *mons* zu thun, sondern ist von *promineo* gebildet'. Wenn er damit sagen wollte, die beiden Worte seien verschiedenen Stammes, so hat er höchst wahrscheinlich Unrecht; wollte er aber nur kurz andeuten, daß nicht *pro* und *mons* zu *promontorium* zusammengesetzt seien, so ist das richtig. Die gespreizte Entgegnung Bergks (S. 462) hätte sich also auf die einfache Frage reduciren können, wie Fleckeisen seine Aeußerung verstanden wissen wolle; und das hätte in der mündlichen Disputation, für welche die Artikel geschrieben sind, leicht geschehen können. Bergk zieht es vor, dies zu ignoriren.

wie in *tugurium*, an. Darüber läßt sich streiten; denn die beigebrachten poetischen Beispiele beweisen nicht durchschlagend die Kürze in *promunturium*. Das Suffix *urium* scheint kein selbständiges, sondern ein zusammengesetztes zu sein, oder die adjectivische Weiterbildung eines auf *ur* ausgehenden Stammes. Demnach wäre zu theilen (pro)*munt-ur-ium* und *munt* als radicaler, *muntur* als erweiterter Stamm anzunehmen, wie *tugur* vom gleichen Stamme mit *tego*, zurückgeht auf die Wurzel *tug* oder den Stamm *tugur*, woraus das Nomen *tug-urium* durch adjectivische Bildung entstand.

Wie gesagt, das alles ist ja controvers und kann auch anders sein, es könnte ja auch *promon-torium*, wenn diese Form sich als ursprünglich erweisen ließe, mit dem bekannten Suffix *tor-ium* zu Stande gebracht werden (Corssen Nachtr. 80 ff.). Aber sollte man es für möglich halten, daß wegen der anderen, zwar nicht ausdrücklich angeführten, aber gewiß vorausgesetzten Ableitung einem Manne, wie Fleckeisen, das schülerhafte Uebersehen eines Buchstabens zugemuthet werde? Und doch glaubt Bergk sich hier als Schulmeister geriren zu dürfen. Er ruft aus: 'In der That eine seltsame Zusammenstellung (*promunturium* und *tugurium*); Fleckeisen hat ein wesentliches Element, das *T*, ganz übersehen. *Tugurium* stammt nicht direct von *tego* ab, sondern von *tegus*, *tegoris*'. Jedenfalls ist hier die Orthographie — die etymologische Erklärung mag ausfallen wie sie will — durch Thatsachen hinlänglich gesichert. Bergk ist über diese nothwendige Arbeitstheilung verdrüßlich, zeigt aber durch sein eigenes Beispiel, zu welchen Verirrungen eine unklare Vermischung zweier verschiedener Arbeitsziele führt. Gewiß werden zwar die meisten Orthographiker auch Sprachforscher im höheren Sinne sein, wenn sie etwas Selbständiges leisten wollen, müssen sie es sogar sein; aber wenn sie sich vor den gefährlichsten Irrungen hüten wollen, müssen sie verstehen, die Fragen zu stellen.

Daran leidet die ganze Epistel Bergk's, daß er die nothwendige Fragestellung nicht verstanden hat. Fleckeisen hat das praktisch viel besser gemacht, wenn auch er hin und wieder über die Grenzen der Orthographie hinaus gegangen ist, oder anderswo nicht alle Consequenzen scharf genug gezogen hat. Aber immerhin ist seine Leistung sehr anerkennenswerth, und dies stellte sich mir erst recht deutlich heraus, als ich Bergk's Raisonnement dagegen gelesen hatte. Die Artikel, welche beide erörtern, sind ja an sich von geringer Bedeutung, sie laufen auf bloße Silbenstecherei hinaus. Aber Fleckeisen ist sich dessen bewußt, und trägt die nothwendigen Untersuchungen im bescheidenen Tone richtiger Werthschätzung vor. Anders Herr Bergk. Er behandelt die Dinge mit einem Uebermuth, welcher im lächerlichsten Contrast zu ihrer Geringfügigkeit steht. Die ὕβρις verblendete ihn im Ganzen, wie im Einzelnen. Selten hat er die Wahrheit getroffen.

Einen 'Barbarismus' soll Fleckeisen verschuldet haben, als er sich unterfing *convitium*, statt *convicium*, anzunehmen, und die

ihm 'treulich' folgen, sind das imitatorum servum pecus. Ein Stück aus dieser Heerde thut hiermit den Mund auf, um sich zu verantworten und — zu entschuldigen. Ja, wenn ich vor anderthalb Jahren so gedacht hätte, wie jetzt, so würde ich auf Seite 219 meiner Orthographie das Wort *convitium* aus der Zahl der sicheren Beispiele ausgeschlossen und in einer Anmerkung etwa Folgendes gesagt haben. Das Schwanken zwischen *T* und *C* tritt auch in *convitium* ein. Die etymologischen Gründe, wenn sie überhaupt in dem speciellen Falle in Betracht kämen, würden für *T* meines Erachtens ebenso sehr, wie für *C* sprechen. Denn die aus Festus in unsere landläufigen Wörterbücher übergegangene Erklärung: *convicium appellatur quasi convocium* ist zwar nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken, weil der Uebergang des langen *O* in langes *I* verdächtig ist [2]); aber die directe Bildung aus *con* und *voc (vox)* ist nicht ohne Analogie (z. B. *postliminium*, *contubernium*). Ungleich rationeller hingegen ist die Fleckeisen'sche Deduction (50 Artikel S. 15). *I* ist aus kurzem *O* entstanden *(con* und *voco)*, und zwar in dem auch nicht mehr erhaltenen, aber auch nach richtiger Analogie gebildeten *convoc-itium convic-itium*. Die Analogie der consonantisch auslautenden Stammbildung liegt in den Verbis *vetare*, *lavare*, *necare* u. s. f., z. B. *lavitio*, *lautio*, *lotio*, *lotium*. Der Ausfall eines *C* vor *T*, den Corssen früher bekämpfte, wäre in der Uebergangsform *convictium* durch die Dehnung des *I* compensirt. Hier könnte man versucht sein, die Grammatikerzeugnisse geringer zu taxiren, als die Analogie, wenn letztere minder trügerisch wäre. Fleckeisen ist der Versuchung unterlegen.

Man läßt sich gerne durch die größere Macht der Analogie hinreißen. Und diese neigt auf die Seite von *convitium*. Nichts destoweniger hätte ich wohlgethan, gegen Fleckeisen zu polemisiren, nicht wegen Oberflächlichkeit, wie jetzt Bergk im Verlaufe seiner strafenden Epistel thut (S. 418) — wer ist weiter von Oberflächlichkeit entfernt, als Fleckeisen! — sondern aus einem andern Grunde, dem einzig stichhaltigen, den der böse Censor nicht einmal anführt. Bergk begnügt sich nämlich, seine Anklage auf Barbarismus damit zu begründen, daß er einerseits die Zeugnisse des Verrius Flaccus bei Paulus und des Ulpian für *C* herbeizieht, anderseits die Form *convocitium* als willkürliche Erfindung bezeichnet. Nun, letzteres paßt ja auch mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht auf *convocium* und *convox* (S. 447). Jene beiden Zeugnisse hat aber Fleckeisen durchaus nicht ignorirt, sondern durch eine Argumentation zu entkräften gesucht. 'In diesem Worte, sagt er, muß der Zetacismus früh zur Anwendung gekommen sein; denn Nonius S. 64, 3 und Paulus Festi S. 41, 20 leiten es ab

2) In diesem Punkte komme ich mit Schuchardt überein (Vokalismus III S. 236), welcher sich gegen Corssen ausspricht. Letzterer hält *convicium* fest (Ausspr. 2. Aufl. I 37. 56).

a vicis, letzterer jedoch mit dem Zusatz *vel immutata littera quasi convocium*, und diese Ansicht theilten die römischen Juristen, wie Ulpian Dig. XLVII 10, 15 §. 4.... In classischer Zeit jedoch scheint nur *convitium* geschrieben worden zu sein'. Unbeschadet also der Bildung des Verrius Flaccus und Ulpian, auf welche sich Bergk's Vorwurf mit Recht stützt, konnte ja die Schreib- und Sprachweise controvers sein, wie noch ganz andere Dinge, z. B. die Vocative *egregie* und *egregi*, unter Gebildeten streitig waren. Aber hier ist eben der Angelpunkt der Sache. *C* und *T* war zur Zeit des Verrius unmöglich wegen des Zetacismus controvers; denn der Zischlaut *TI* vor Vocal, durch welchen die Verwechslung der beiden Consonanten von Fleckeisen gestützt wird, machte sich in den Schulen erst seit dem fünften Jahrhundert geltend und wird daher seiner Entstehung nach jedenfalls nicht vor das vierte gesetzt werden können (Neugestaltung der Orthogr. S. 217). Gibt es noch einen andern Erklärungsgrund für die Verwechslung von *C* und *T*, außer der zischenden Aussprache der Dentalis? Nur die Annahme zweier Parallelbildungen *convitium* und *convicium*. Niemand wird aber eine solche Annahme billigen.

Ich bin denjenigen dankbar, welche durch Berührung der Sache mich zu erneuter Betrachtung und zur Verbesserung meiner früheren Aussage veranlaßt haben. Daß mich eine nur mögliche Ableitung bestimmt hat, bedauere ich; also folge ich nun, wie sonst, auch hier dem directen Zeugnisse der alten Grammatiker, und schreibe *convicium*[3]).

Gegen das 'widerwärtige' *suspitio* ist kein durchschlagender Grund bis jetzt vorgebracht; denn die Corssen'schen Bedenken gegen den Ausfall des *CI* erleiden dadurch einen Stoß, daß der Schwund des *C* vor *T* gesichert ist (Ausspr. 2. Aufl. I S. 37). Aber sogar der Wegfall von *CI* ist vollkommen sicher gestellt durch die Form *setius* (*sectius* aus *secitius*), was auch Corssen für künstliche Erklärungen dagegen aussinnen mag (a. O.). Die Möglichkeit der Lautwandlung, die Quantität des *I* spricht für *suspitio*; für die andere Form mit *C* spricht die Bequemlichkeit der Ableitung, schwerlich aber die Analogie von *conspicio*, dessen Quantität meines Wissens unsicher ist. Ich denke, es war nicht so unmethodisch von Fleckeisen, sich für *T* zu entscheiden.

Doch ich verfalle zu meinem Schrecken in denselben Fehler, durch welchen Bergk seinen Lesern lästig wird. Wenn wir so geringfügige Dinge so breit und anspruchsvoll behandeln, werden bald die Ermahnungen gegen 'orthographischen Schwindel' überflüssig sein; denn der gesunde Sinn muß durch das weitschweifige Raisonnement degoutirt werden. Wer in der Lage ist, dergleichen lesen zu müssen, thut mir,

3) Die Form mit *C* ist von W. Schmitz in den Tironischen Noten gefunden worden, und diese Noten sind meines Erachtens hochwichtige Zeugen (referirt v. Corssen Ausspr. I 37).

offen gesagt, leid, auch wenn ich selbst der Autor bin. Doch ich habe ein gutes Gewissen. Wenigstens kämpfe ich für die gewiß humane Einrichtung, daß die sogenannten orthographischen Untersuchungen über einzelne Vocabeln dahin verwiesen werden, wohin sie gehören, in die Lexikographie (Neugestaltung der Orth. S. 7). Finden sie hier wirklich ein Unterkommen, so werden sie von selbst auf das richtige Maß ihres Werthes beschränkt, und glücklicherweise sind die Buchhändler so geschworene Feinde dickleibiger Lexika, daß die Autoren gewiß nicht weitschweifig raisonniren dürfen.

Vielleicht wird man mir aber eine etwas ausführlichere Darlegung der in orthographischen Dingen erforderlichen Methode verzeihen. Wir haben in der lateinischen Sprachwissenschaft zuerst nöthig eine einfache Angabe der an verschiedenen Stellen vorkommenden Wortformen. Historisch berechtigt sind alle Formen — außer den durch Schreibfehler entstandenen. Da die Lexikographie eine so colossale Aufgabe nicht auf einmal löst, so ist der in vielfacher Rücksicht begründete Wunsch auch hier an seinem Platze, daß in vollständigen Speciallexicis kurz, und zwar ohne weiteren Commentar, die Wortformen nach den verschiedenen Handschriften angegeben werden [4]).

Das ist trocken, wird man sagen. Das Raisonniren ist langweilig, und die Wissenschaft kann aus einer trockenen Sammlung mehr Gewinn ziehen, als aus dem geistreichsten Aperçü, wenn es nicht einen sicheren objectiven Boden hat. Es wird auch uns an solchen nicht fehlen, die das Material verwerthen, hätten wir es nur erst zusammen! Die Sprachgeschichte würde um ein gutes Stück gefördert, und die klassische Philologie endlich auch mit einem aus den Specialwörterbüchern resultirenden Thesaurus Latinitatis beschenkt werden können.

Einstweilen scheint es allerdings eine Liebhaberei zu sein, lexikographische Quisquilien in Journalartikeln, Vor- und Nachreden abzuhandeln. Auch gut, wenn es mit der richtigen Werthschätzung und Präcision geschieht. Allgemein giltige Gesichtspunkte lassen sich aber nicht aus einigen Vocabeln gewinnen, und daher ist es unpraktisch, aus jedem X und U weitgehende Schlußfolgerungen ziehen zu wollen.

Als Bergk seine Epistel schrieb, stand es so, wie er sagt; die Orthographie machte anderen beliebten Forschungen „Concurrenz". Ihre

4) Mit Erfolg wird man eben die Sammlung solcher Angaben den Editoren und Interpreten von Schriftstellern, den Epigraphikern und Numismatikern überlassen, die in kürzester Form ihren Wörterbüchern und Registern die formalen Bemerkungen einzuverleiben im Stande sind. Wenn man sich aufs Sammeln in allen Winkeln verlegt, so ist die nothwendige Kritik nicht durchführbar, man müßte denn eine übermenschliche Lebenszeit auf das Sammeln allein verwenden können. Durch die Unmöglichkeit eigener Kritik ist z. B. Schuchardt ein großer Theil seiner Sammlungen mißglückt, was bei dem außerordentlichen Aufwand von Fleiß sehr zu bedauern ist.

Neugeſtaltung wurde vor der Philologenverſammlung des Jahres 1861 als 'brennende Frage' bezeichnet. Jedoch ſchien ſich Niemand gefunden zu haben, der die Kaſtanien aus dem Feuer holen wollte, obgleich Fleckeiſen eine gute Portion zurecht gelegt hatte, bis ſich etwas langſam endlich Bergk zur öffentlichen Feuerprobe anſchickte (1864 — 1868). Ungeſengt iſt er nicht davon gekommen; denn er hat den Weg verfehlt.

Fleckeiſen ſagt in der 3. Theſe (50 Artikel S. 4), es ſollte den Schülern nicht eine ganze Reihe lateiniſcher Wörter in notoriſch falſcher Schreibart eingeprägt werden, ſie geriethen oft in Conflict zwiſchen ihren Grammatiken und Autorentexten. Er wünſcht dann in der 5. Theſe, daß ein mit dieſen Studien vertrauter Philolog ein Hilfsbüchlein für lateiniſche Rechtſchreibung abfaßte, das eine überſichtliche Zuſammenfaſſung der Reſultate in alphabetiſcher Folge enthielte. Anerkennenswerth war es, daß derſelbe Gelehrte anſpruchslos, kurz und mit richtigem Tacte eine Probe des projectirten Hilfsbüchleins der Frankfurter Philologenverſammlung vorlegte. Wenn nun in der Sectionsſitzung ein Fachgenoſſe aufgetreten wäre, und hätte geſagt: 'Wie oberflächlich die Methode iſt, welche Fleckeiſen befolgt, kann man aus den Bemerkungen über *oboedio* recht deulich erkennen' — ſo würde Fleckeiſen, ſoweit ich ihn kenne, etwas höflicher geantwortet haben: 'Ich habe die 50 Artikel ja dem Gutachten der geehrten Verſammlung unterbreitet und bin für gütige Belehrung dankbar'. Wenn dann aber Bergk ſeine jetzt veröffentlichte Entgegnung vorgebracht hätte, ſo würde gewiß mancher Schulmann den Kopf geſchüttelt haben, und vielleicht hätte ſich auch einer auf die Gefahr eines Zankes hin im Intereſſe der Sache alſo vernehmen laſſen: 'Sie beweiſen uns hier, was wir alle wiſſen, daß *OE* mit *E* wechſelt [5]). Nun iſt uns *oboedio* und *obedio* in mittelalterlichen Handſchriften überliefert, und zwar erſteres beſſer, in Texten von Schriftſtellern aller Perioden; wir müſſen für die Schule e i n e Schreibweiſe als normal feſthalten — denn wir dürfen unſeren Schülern nicht mit Silbenſtecherei die Zeit verderben —: alſo ſtimmen wir Demjenigen bei, welcher die 'beſt beglaubigte' Schreibart vorſchlägt. Und dieſer iſt Fleckeiſen'. Wenn Fleckeiſen die Aufnahme der Form *oboedio* in die Texte verlangt, ſo hat er in Bezug auf die Schulausgaben unbedingt Recht. Gelehrte Editionen werden aber auch nur zu ihrem Schaden eine inconſequente Miſchung verſchiedener Schreibweiſen aufnehmen. Im vorliegenden Falle wäre *obedio* im kritiſchen Apparat zu notiren, aber der Text durch dieſe, nach unſerer jetzigen Einſicht nicht antike Form nicht zu verunſtalten. Die notoriſch jüngere Bildung mit *E* kann erſt dann als antik angeſehen werden, wenn ſie aus einem directen Grammatikerzeugniß oder einer gut concipirten Inſchrift nachgewieſen iſt. Dies Verlangen iſt

5) Jetzt läßt ſich für viele Beiſpiele auf S c h u c h a r d t verweiſen (Vokalismus II 288 ff.).

billig, der Nachweis wird an dem praktischen Gebrauche vielleicht ändern. Wie *OE* zu *E* überging, so wurde *AE* zu *E* geschwächt. Wie viele Schreiber mögen seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. *tabule* u. dgl. geschrieben haben, und dennoch schreibt verständiger Weise jetzt kein Mensch so, weil die Schultheorie stets die ältere Form festgehalten hat. Wäre seit Nero etwa *E* in der römischen Schule aufgekommen, so würde alle Nachwelt dies geschrieben haben. Ist es nicht so mit *servos* und *servus* u. a. gegangen? Leider ist der Wechsel von *OE* und *E* auf zu wenige Beispiele beschränkt, als daß sich ein allgemeines Gesetz erkennen ließe. Wir sind also auf den einfachen Schluß angewiesen, daß die in den besten Documenten vorkommenden Bildungen dem besten Schriftgebrauch angehören. Wie *pomerium* in officiellen Inschriften steht (Neugestaltung der Orth. S. 330), so findet sich *oboedio* in den zuverlässigsten Handschriften. Der Sprachforscher wird also sagen, *pomerium* und *oboedio* seien die in der gebildeten Schrift des jungen Lateins maßgebenden Formen geworden, er wird es interessant finden, daß in dem einen Worte die jüngere, in dem andern die ältere Bildung sich festgesetzt hat. Anders der Orthographiker, er wählt sich die schriftgemäße Form aus und verwirft die andere, als *für seine Zwecke* unpassend.

Fleckeisens Behandlung der Orthographie ist im Princip die richtige. Nichts desto weniger konnte ich, als mich Zufall und Neigung an die 'brennende Frage' führten, die mir an Hitze etwas nachgelassen zu haben schien, bis Bergk das Gegentheil bewies, nicht auf dem von jenem Gelehrten betretenen Wege fortwandeln. Ueberall drängte sich die Frage auf, welche Periode der Sprachentwicklung für unsere Orthographie maßgebend sein müsse. Es ergab sich ein bestimmtes Zeitalter, und sichere Wege zur Erforschung seiner Schriftsprache eröffneten sich.

Ich habe in der Abhandlung über die 'Neugestaltung der lateinischen Orthographie in ihrem Verhältniß zur Schule' die Vorfragen erledigt, von deren Beantwortung die Herstellung einer schulmäßigen Orthographie auf wissenschaftlicher Grundlage abhängt. Von Fleckeisen weiche ich sogar in dem Punkte ab, daß ich ein alphabetisch geordnetes Hilfsbuch weder für die Schule noch für die Wissenschaft ersprießlich finde. Denn die Schule muß durch Grammatik und Wörterbuch regiert werden, die Wissenschaft erfordert zu umfassende Sammlungen, als daß sie in ein handliches Büchlein könnten vereinigt werden.

Was die einzelnen Artikel Fleckeisens betrifft, so wird man mit den meisten einverstanden sein, jedenfalls mit dem Streben, immer je *eine* Form als die schriftgemäße der Schule zuzuweisen, wenn nicht zwei als vollkommen gleich gebräuchlich sich uns aufdrängen. Für Unzufriedene hätte er bemerken können, daß die von ihm verworfenen Formen doch auch existirten, ihre historische Berechtigung in der Sprachentwicklung — oft erst des Mittelalters — hätten, von den Forschern

mit Recht für historische und comparative Studien gesammelt und hoch geschätzt würden, daß aber bei dem gegenwärtigen Stande der allgemeinen Bildung historische und vergleichende Sprachforschung in den Jugendunterricht noch nicht aufzunehmen sei, daß sogar mancher Lehrer sich freue, Declination und Conjugation ordentlich einstudirt zu haben, und daß die Jugend auch im 19. Jahrhundert noch eine unüberwindliche Abneigung gegen viele Vocabeln, namentlich doppelt zu rechnende habe. Mit einigen Einzelheiten in den 50 Artikeln habe ich mich aber nicht befreunden können, z. B. damit nicht, daß hier und da archaische Formen nicht von augusteischen oder späteren geschieden sind, kurz, daß zwischen den Bedürfnissen der historischen Grammatik und der Orthographie nicht immer eine hinlänglich scharfe Grenzscheide eintritt. Auch sind einige Annahmen noch durch umfassendere lexikalische Beobachtungen zu sichern.

Wenn Fleckeisen selbst in mehr Einzelheiten, als bis jetzt dargethan werden konnte, geirrt hätte — wer von den Zeiten des blinden Heiden Stilo an bis zum Jahre der Erleuchtung 1869 hat in solchen Kleinigkeiten nicht geirrt? Wenn ich mehr Ursache zur Polemik hätte, als ich gefunden habe, so würde ich als Maß und Ziel etwa die Norm einhalten, welche die projectirte mündliche Discussion zu Frankfurt a. M. vorschreibt. Vielleicht würde ich mich als junger Mann etwas weiter fortreißen lassen, aber doch hoffentlich nicht vergessen, daß ich durch die anspruchslosen Artikel direct zur Begutachtung aufgefordert bin, und daß die Mittheilung entgegenstehender Ansichten vom Verfasser gewünscht wird. Den Maßstab einer ausgearbeiteten Abhandlung würde ich nicht an eine Thesensammlung legen, die als Substrat für eine Disputation ausgegeben und meines Wissens nicht einmal dem Buchhandel übergeben wurde.

Aber, offen gestanden, vertragen Fleckeisens bescheidene Artikel einen strengen Maßstab besser, als der anspruchsvolle Brief Bergk's. Fleckeisen hat eine im Wesentlichen richtige Methode eingehalten, sie aber nicht ausdrücklich dargelegt. Was bei ihm nicht deutlich genug hervortrat, Scheidung zwischen schulmäßiger Orthographie und historischer Sprachforschung, davon ist bei Bergk keine Spur zu finden. Gegen Fleckeisen macht Bergk einen bedauerlichen Rückschritt. Dieser beginnt mit einem Klaggesang über die Verirrungen unserer Orthographiker, welche ihre 'neuen Entdeckungen und Erfindungen' den Schülern schon in der Untersecunda vortragen. Behaglich wird das Glück der Knaben über die Aufhebung der strengen Regel und das in der Obersecunda unter der Zucht des altmodischen Classenlehrers hereinbrechende Unglück geschildert. Der Director geräth in Verzweiflung und klagt Herrn Bergk seine Noth. Ich würde andere Stücklein erzählen, die ich erfahren habe, wenn sie nicht zu ähnlich wären. Leider steht es mit der deutschen Orthographie auch so, ja es stände viel schlimmer, wenn nicht ein Provinzialschulrath mit der Fuchtel die Reformer in Schranken

hielte. Nach andern trüben Erfahrungen, durch die Bergk unsere Erwartung nur steigert, theilt er uns mit, daß er vor allen in einem Punkte mit den meisten Orthographikern in Widerspruch stehe: man lasse in der Regel nur eine Schreibweise gelten, man lege an alle Schriftsteller den gleichen Maßstab an. Erstaunt fragt man sich, wer die 'meisten Orthographiker' seien? Wer wird nicht an Lachmann denken, welcher allerdings beflissen war, einzig richtige Normen zu finden? Doch scheint dieser nicht sowohl selbst gemeint zu sein, als die 'anmaßlichen Hintersassen, die sich fälschlich rühmen, in den Fußstapfen des großen Meisters zu wandeln' (S. 445). Sollte man nicht glauben, Bergk stehe ziemlich vereinzelt mit der Ansicht da, daß sich nicht eines für alle schicke, und daß man 'beachten müsse, wie die Sprache selbst im Laufe der Zeiten vielfachen Wandel erfahren hat, dem natürlich auch die Rechtschreibung zu folgen genöthigt war'? Die Sprachwandlungen sind schon lange vor dem J. 1864 großartigen Untersuchungen unterworfen worden, freilich in Bonn, und an Bonn scheint Bergk lieber dann denken zu wollen, wenn er einen 'namenlosen Anfänger', der übrigens sich selbst schwerlich zur Bonner Schule rechnet, einer Majestätsbeleidigung gegen ihn zeihen will (S. 464) [6]).

Doch lassen wir das. Jedermann hat sein Steckenpferd, und das meinige ist, daß ich mich nur dann beruhigt fühle, wenn ich eine Lautwandlung entweder ihrer Eintrittszeit nach fixirt sehe, oder mich von der Unmöglichkeit temporaler Bestimmungen im einzelnen Falle überzeugt habe. Ich war natürlich sehr befriedigt durch Bergk's Beob-

6) Wie überhaupt, so empfiehlt sich Vorsicht speciell im Besprechen von Persönlichkeiten. R. Schöll, den Herr Bergk eine 'höheren Orts' zu Bonn genehmigte Formel gebrauchen läßt, war, als er die meines Wissens von Ritschl gestellte Preisaufgabe über das Zwölftafelgesetz löste, und zwar wacker löste, gewiß weit entfernt, sich der Ritschl'schen Schule zuzurechnen. Als er jenes von Bergk gerügte Verbrechen beging, war er, wie ich aus persönlichem Verkehr weiß, persönlicher Gegner des Bonner Schulhauptes. Es wird Herrn R. Schöll, hoffe ich, nicht unangenehm sein, daß ich ihn von dem Verdacht reinige, als hole er sich in wissenschaftlichen Dingen, sei es in Bonn oder Halle oder wo sonst, 'höheren Orts' Genehmigung. In Bonn war das aber überhaupt nie Mode, und Herr Bergk wird gewiß mit dieser beleidigenden Verdächtigung nirgendwo Anklang finden, weil jedermann weiß, wie offen wissenschaftliche Differenzen zwischen Haupt und Gliedern der Bonner Schule libero ore vor aller Welt discutirt wurden und werden. [Einem moralischen Anerkenntniß wie diesem gegenüber, das ja nur erfreulich sein kann, fühle ich mich außer Stande von dem Redactionsrechte der Streichung Gebrauch zu machen. Nicht ich bin es übrigens, der den Ausdruck 'Bonner Schule' erfunden, jemals gebraucht, oder auch nur gedacht hätte. Vielmehr hat ihn niemand mehr — wenn auch wohl sehr gegen seine Absicht — in Umlauf gesetzt als gerade Herr Bergk mit seiner bis zum Ueberdruß wiederholten Betonung dieses ihm so seltsam antipathischen Begriffs. F. R.]

achtung und geſpannt auf die Ausführung. Doch ich ſah mich bald enttäuſcht; denn ich hatte etwas ſolidere Zeitbeſtimmungen erwartet, als da ſind 'ſpäter', 'älter', 'klaſſiſch'. Aber man kann ja hierüber verſchieden denken. Im Allgemeinen ſcheint Bergk eine Verwilderung der Orthographie ſeit dem vierten Jahrhundert anzunehmen (S. 444), allerdings eine Annahme, die nicht falſch und nicht richtig iſt; ſie ſchwebt in der Luft. Verſteht nämlich Bergk unter Orthographie die in einer beſtimmten Zeit, etwa in der 'klaſſiſchen', übliche Schreiblehre und Schreibart, ſo täuſcht er ſich nicht; denn im vierten Jahrhundert ſchrieb das Volk gar nicht mehr klaſſiſch, und die Gebildeten nicht mehr ganz. Verſteht aber Bergk unter Orthographie die richtige Bezeichnung der vorhandenen Laute, ſo ſchrieb das Volk in jener Zeit ſeine Sprache richtig, die Gebildeten die ihrige wenigſtens annähernd.

Ich habe mich vergeblich bemüht, zu erſehen, was Bergk unter Orthographie verſteht. Unrecht will ich ihm nicht thun, aber ſagen muß ich, daß es mir wenigſtens ſo vorkommt, als ob er über das Verhältniß zwiſchen 'Lautlehre' und 'Orthographie' vollkommen im Dunkeln ſei. Er behauptet das Vorkommen von *obedio*, *suspicio*, die Möglichkeit von *buccina* (S. 451), *coena* (S. 457), *promontorium* (S. 461); Fleckeiſen ſoll ſich einer oberflächlichen und gefährlichen Methode bedienen, wenn er dieſen Vorkommniſſen nicht Rechnung trägt. Man macht ſich gerne eine Vorſtellung von dem wiſſenſchaftlichen Handeln eines Mannes, und nach derjenigen, welche ich mir von dem Fleckeiſen'ſchen mache, glaube ich, daß der Verfaſſer der 50 Artikel in einer Unterſuchung über Lautwandlungen nicht nur *obedio* und *coena*, ſondern auch die Formen *obaudio*, *obidientia* und *caena* berückſichtigt, beſprochen und in ihrer hiſtoriſchen Berechtigung nachgewieſen haben würde. Keine der Formen iſt ja falſch. Was man zu Cicero's Zeiten ſchrieb, hat ganz dieſelbe hiſtoriſche Berechtigung, wie die Schreibweiſe im Zeitalter des Conſtantin, des Chlodwig und Karls d. Gr. Bin ich Sprachvergleicher, ſo kann ich ſogar den Lautwandlungen der fränkiſchen Zeit mehr Geſchmack abgewinnen. Bin ich aber Orthograph, ſo handelt es ſich nicht um alle Lautwandlungen, ſondern ich ſuche auf, was der Gebildete oder die Sprachſchule des erſten, zweiten, dritten Jahrhunderts u. ſ. f. als maßgebend aufſtellte, ich entſcheide mich für ein beſtimmtes Jahrhundert oder eine noch kürzere Zeit und ſchreibe ſo, wie der gebildete Mann dieſer Zeit ſchreiben lernte oder lehrte. Steht zufällig eine recipirte Schreibart im Widerſpruch mit meiner etymologiſchen Einſicht, ſo ſpreche ich mit Cicero: '*usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi*'. Abgeſehen davon, daß meine Etymologien falſch ſein können, iſt es eine wiſſenſchaftliche Verirrung, beſſer lateiniſch ſchreiben zu wollen, als die Alten ſelbſt. Habe ich Zeit und Grenzen einer gebildeten Schreibweiſe definirt, ſo halte ich mich an die einheitlichen Formen derſelben, ſo weit ich ſie zu erkennen vermag. Allzu ſcharfe Regeln werden freilich pedantiſch, wie ich anderswo be-

merkt habe, aber vor einer ganz uniformirten Orthographie fürchte ich mich nicht. Berechtigte Schwankungen werden immer bleiben. Jedoch von der Zulassung zweier gleichberechtigter Formen, wie sie Fleckeisen in den Artikeln *aenus*, *Brittii*, *Cerealis*, *defatigo*, *lagoena*, *linter*, *nactus*, *paelex*, *Thrax* vorzuschlagen nicht vergessen hat, bis zur willkürlichen Aufnahme einer in beliebigem Winkel oder nur möglicherweise vorkommenden Wortform ist ein Sprung, und zwar ein Sprung von der Kritik in die Willkür.

Darin liegt der Rückschritt Bergk's gegenüber Fleckeisen, daß er den Unterschied nicht beachtet hat, welcher zwischen der orthographischen und lautlichen Berechtigung einer Schreibart besteht. Es dürfte nicht schwer sein, solche sprachgeschichtliche, aber nicht orthographische Briefe, wie der Bergk'sche ist, noch in größerer Anzahl gegen Fleckeisen zu schreiben. Die Lautlehre wird vielleicht etwas daraus lernen, die Orthographie aber wird die Bergk'schen Velleitäten auf sich beruhen lassen.

Den richtigen Weg hat Bergk in der Untersuchung über *quidquid*, *quicquid*[7]) und über die Wörter auf *ela* eingeschlagen (S. 451. 454 vgl. Neugestaltung der Orth. S. 254. 258 ff.). Einiges würde er auch wohl besser gemacht haben, wenn er nicht sich eingebildet hätte, daß die einschlagenden Studien von 1864 bis 1868 nichts an seiner Ueberzeugung zu ändern vermöchten. Ist das Selbstkritik oder Dogmatismus?

Ich will die methodologische Kritik nicht schließen, ohne ein Unrecht gut zu machen, welches ich ohne Arg gegen Ferdinand Schultz begangen habe. Zwar ist es mir bis jetzt nicht vergönnt gewesen, mich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß dieser Gelehrte verbessert hat, was er in der *quaestionum orthographicarum decas* verfehlte. Aber ich habe doch mit Freude durch die Genthe'sche Recension meines einschlägigen Buches (Berliner Ztschr. für Gymnasialwesen XXIII, 1869, S. 306), die sichtlich in dem rechten Streben nach Wahrheit geschrieben ist, erfahren, daß Schultz in echt wissenschaftlicher Weise so gehandelt hat. Ehre einem Manne, welcher sich einer strengen Selbstkritik zu unterwerfen weiß! Hätte ich davon Kunde gehabt, ich würde meine Bemerkung über die *decas* (Neugestaltung der Orth. S. 62) unterdrückt haben.

W. Brambach.

7) Für *nequidqam*, *nequicquam*, *nequiquam* findet man jetzt eine zutreffende Erklärung bei Ritschl, Neue Plautinische Excurse I, 57.

Zu Aristophanes.

Thesmoph. 101

ἱερὰν χθονίαις δεξάμεναι
λαμπάδα κοῦραι ξὺν ἐλευθέρᾳ
πατρίδι χορεύσασθε βοάν.

Eingehend hat über diese Stelle Enger im 4. Bande dieser Zeitschrift S. 62 ff. gehandelt. Die Schwierigkeit *ξὺν ἐλευθέρᾳ πατρίδι* hat er nicht gehoben und nur die Vermuthung von G. Hermann *ξὺν ἐλευθερίᾳ πατρίδι* zurückgewiesen. Dindorf hält ohne genügenden Grund die Stelle für interpolirt. Meineke schreibt *πάτρια* »more a patribus accepto« und *βοᾷ* (vindic. Aristoph. S. 146). Wenn man mit *χορεύσασθε βοάν* die Redensart *χορείαν αἰόλαν ἐφθεγξάμεσθα* (Ran. 247) vergleicht, wird man Bedenken tragen gerade aus diesem parodierenden Gesange eine solche Redensart zu entfernen. Es ist einfach *παπίδι* für *πατρίδι* zu schreiben. Man vgl. Pind. Pyth. II 112 *χαύνᾳ παπίδι*, frgm. 230 *στάσιν ἀπὸ παπίδος ἐπίκοτον ἀνελών*, Eur. Bacch. 427, *σοφὸν δ' ἀπέχειν παπίδα φρένα τε*, 998 *μανείσᾳ παπίδι, παρασχόπῳ δὲ λήματι.* In demselben Gesange V. 107 *ἄγε νῦν ὅπλιζε Μοῦσα χρυσέων ῥύτορα τόξων Φοῖβον* möchte ich *ὅπλιζε* nicht in *ὅλβιζε*, wie Bentley nach V. 118 vermuthete, oder in *ὦ κλῄζε*, wie Meineke nach V. 117 geschrieben hat (vgl. vind. Aristoph. S. 146), sondern in *μόλπαζε* ändern. Vgl. Ran. 377 *ἀλλ' ἔμβα χὤπως ἀρεῖς τὴν Σώτειραν γενναίως τῇ φωνῇ μολπάζων* und Eleg. des Hermesianax bei Athen. p. 598 f. V. 77 *Βιττίδα μολπάζοντα θοήν.* —

Ran. 1435

ἀλλ' ἔτι μίαν γνώμην ἑκάτερος εἴπατον
περὶ τῆς πόλεως ἥντιν' ἔχετον σωτηρίαν.

Die Vergleichung von Eccl. 396 f. *ἔδοξε τοῖς πρυτάνεσι περὶ σωτηρίας γνώμας προθεῖναι τῆς πόλεως* kann zeigen, daß es hier heißen muß: *περὶ τῆς πόλεως ἥντιν' ἔχετον σωτηρίας.* Die Stellung der Worte, für welche ich auf Vesp. 29 *περὶ τῆς πό-*

λεως γάρ ἐστι τοῦ σκάφους ὅλον verweise, ist die Veranlassung zu der Correptel gewesen.

Nub. 209

ὡς τοῦτ' ἀληθῶς ἀττικὸν τὸ χωρίον.

Der Schüler, welcher dem Strepsiades ein Gebiet auf der Karte als Attika bezeichnet, darf nicht sagen „dieses Land ist attisch", sondern „dieses ist Attika, unser attisches Land". Dobree hat deßhalb Ἀττικὴ vermuthet. In den Handschriften des Aristophanes ist die Vernachlässigung oder Verkennung der Krasis häufig die Ursache der Verderbniß geworden: demgemäß ist auch hier τἀττικόν zu schreiben.

Ebd. V. 282

καρπούς τ' ἀρδομέναν ἱερὰν χθόνα.

Hier soll das Medium ἀρδομέναν für das Aktiv gebraucht sein; von dem Boden soll gesagt werden ἄρδειν καρπούς. Beides ist undenkbar. Die Lesart geringerer Handschriften ἀρδομέναν θ' ist die schwache Abhilfe eines Correktors. Die Lesart der besten Handschrift ἀρδομένην ist vielmehr ein Fingerzeig, daß wir in ἀρδομένην ein Glossem von διερὰν haben, welches den passenden Ausdruck verdrängt hat:

καρπούς τ' ... διερὰν χθόνα. —

Vesp. 606

κἆτ' εἰσήκοντά με πάντες.

Mag man κἄπειθ' ἥκοντα oder κἆτ' εἰσήκοντα schreiben, die Lesart der besten Handschrift εἰσήκονθ' ἅμα πάντες ist beizubehalten und nur in εἰσήκοντά μ' ἅπαντες zu ändern. —

Ebd. V. 733

σοὶ δὲ νῦν τις θεῶν, παρὼν ἐμφανῆς
ξυλλαμβάνει τοῦ πράγματος
καὶ δῆλός ἐστιν εὖ ποιῶν.
σὺ δὲ παρὼν δέχου.

In dieser Stelle gibt daß erstere παρών einen passenden Sinn, nicht ebenso das zweite; vielmehr verlangt der Sinn statt dessen μαθών „erkenne es". —

Pax 316

οὔτι καὶ νῦν ἔστιν αὐτὴν ὅστις ἐξαιρήσεται,
ἢν ἅπαξ εἰς χεῖρας ἔλθῃ τὰς ἐμάς.

Für das fehlerhafte καὶ νῦν hat Bergler οὔτι 'κείνων, Dobree οὔτι νῦν γ' ἔτ', Richter οὐδ' ἐκεῖθεν, Meineke οὔτι χαίρων vermuthet. Offenbar liegt eine Beziehung auf τὸν κάτωθεν Κέρβερον V. 313 darin. Diese gibt uns der Vers Equ. 1030 φράζεο Ἐρεχθείδη κύνα Κέρβερον ἀδραποδιστὴν, ὃς κέρκῳ σαίνων — ἐξέδεταί σου τοὔψον, wo gleichfalls Kleon gemeint ist. Ich glaube darum, daß οὔτι καὶ νῦν unter Einwirkung des Metrums aus οὔτις κύων entstanden ist, nachdem, wie so häufig bei Aristophanes, die Worte umgestellt waren (οὐ κύων τις ἔστιν κτέ).

Plut. 255

ἴτ' ἐγκονεῖτε, σπεύδεθ' ὡς ὁ καιρὸς οὐχὶ μέλλειν.

Zu dieser Stelle und Thesm. 661 ὡς ὁ καιρὸς μὴ μέλλειν ἔτι, in welchen Meineke vind. Arist. S. 210 Anstoß an dem Artikel nimmt, vergleiche man Aesch. Choeph. 710 ἀλλ' ἔσθ' ὁ καιρὸς ἡμερεύοντας ξένους — τυγχάνειν, woraus man erkennt, daß ὁ καιρός ἐστι eine gebräuchliche Redensart gewesen ist.

Ebd. V. 347

ἔσομαι μὲν οὖν αὐτίκα μαλ' ἢν θεὸς θέλῃ.
ἔνι γάρ τις ἔνι κίνδυνος ἐν τῷ πράγματι.

Man findet keinen genügenden Grund für die Wiederholung von ἔνι, dagegen erwartet man die Angabe einer Zeitdauer als Erklärung zu den Worten ἔσομαι μὲν οὖν αὐτίκα μάλα; es ist darum ἔτι statt des einen ἔνι zu setzen.

Ebd. V. 586

empfiehlt der fast constante Gebrauch der Inschriften στεφανῶσαι χρυσοῦ, θαλλοῦ στεφάνῳ die Lesart κοτίνου στεφάνῳ.

Lys. 180

πάντα γ' ἔχοι καὶ τάδε γὰρ λέγεις καλῶς.

Ueber die Versuche diesen Vers herzustellen, gibt Enger in der Anmerkung z. d. St. Auskunft. Schäfer hat πάντ' εὖ κ' ἔχοι vermuthet; παντᾷ, wie man nach Brunck für πάντα schreibt, wird von Enger durch Verweisung auf V. 1013 und 1096 ναὶ τὼ σιὼ παντᾷ γα geschützt. Es ist also das erforderliche κά in καί zu suchen und zu schreiben: παντᾷ γ' ἔχοι κ' εὖ· τᾶδε (so B für τάδε) γὰρ λέγεις καλῶς oder vielmehr:

παντᾷ γ' ἔχοι κ' εὖ· καὶ τάδε γὰρ λέγεις καλῶς.

Ebd. V. 499

ὡς σωθήσει κἂν μὴ βούλῃ. — δεινόν γε λέγεις. — ἀγαναχτεῖς.

Dieser Vers ist im R von späterer Hand nachgetragen, ganz fehlt er in der Juntina. Er muß wegbleiben, denn nach den Worten ἡμεῖς ὑμᾶς σώσομεν und σχέτλιόν γε ist er unnütz und für die folgenden Worte σωστέον ὦ τᾶν. — κεἰ μὴ δέομαι; ist er geradezu störend. Weil man nicht erkannte, daß ὅμως im folgenden Verse sich auf σχέτλιον beziehe, hat man diesen Vers hinzugedichtet. Die Worte δεινόν γε λέγεις sind aus V. 529 genommen.

Equ. V. 385

καὶ τὸ πρᾶγμ'
ἦν ἄρ' οὐ φαῦλον ὦδ' ... ἀλλ' ἔπιθι καὶ στρόβει.

Wenn es je gestattet ist an die Ausfüllung einer Lücke zu denken, gibt uns hier das Wort ὦδε, welches man mit Unrecht zu φαῦλον zieht, andrerseits die Stelle Pax 856 εὐδαιμονικῶς γ' ὁ πρεσβύτης, ὅσα γ' ὦ δ' ἰδεῖν, τὰ νῦν τάδε πράττει Grund und Inhalt der Ergänzung. Dem Gedanken, dem Versmaß, der palāographischen Wahrscheinlichkeit genügt vollkommen die Ergänzung:

καὶ τὸ πρᾶγμ'
ἦν ἄρ' οὐ φαῦλον ὅσα γ' ὧδ' ἰδεῖν· ἀλλ' ἔπιθι καὶ στρόβει.

Ebd. V. 400

εἴ σε μὴ μισῶ γενοίμην ἐν Κρατίνου κῴδιον.

Flor. Δ und Θ haben ἄν, Θ mit γρ. ἔν. Weder ἐν Κρατίνου κῴδιον noch ἓν Κρατίνου κῴδιον gibt einen erträglichen Sinn; man sieht nicht ein, warum es ἓν Κρ. κ. heißen soll für Κρατίνου κῴδιον. Offenbar ist ἐν eine Correktur von ἄν, welches ganz an seiner Stelle ist, wenn man κἄν schreibt. Wir sagen „wenn es auch das des Kratinus sein müßte". —

Eccles. 115

οὐκ οἶδα· δεινὸν δ' ἐστὶν ἡ μὴ 'μπειρία.

Wenn οὐκ οἶδα richtig wäre, so müßte folgen: δεινὸν γάρ ἐστιν. Es muß heißen: τοῦτ' οἶδα „das weiß ich wohl, aber —".

Ebd. V. 603

καὶ μὴ καταθεὶς ψευδορκήσει· κἀκτήσατο γὰρ διὰ τοῦτο.

Durch diesen Satz wird die richtige Gedankenfolge gestört: Blepyrus muß eine neue Bedenklichkeit und Schwierigkeit vorbringen, er muß also sagen: κεἰ μὴ καταθεὶς ψευδορκήσει; κἀκτήσατο γὰρ διὰ τοῦτο. Vgl. V. 641 τί δῆθ' ὅταν ἀγνὼς ᾖ; πῶς οὐ τότε κἀπιχεσοῦνται; — ἀλλ' ὃ παρεστὼς οὐκ ἐπιτρέψει κτὲ. —

Ebd. V. 794

χαρίεντα γοῦν πάθοιμ' ἄν εἰ μὴ 'χοιμ' ὅποι
ταῦτα καταθείην. — μὴ γὰρ οὐ λάβῃς ὅποι·
θάρρει, καταθήσεις, κἂν ἔνης ἔλθῃς.

Die Interpunktion in den Ausgaben zeigt, daß die Erklärung von Brunck Beifall findet, welche auch Dindorf zu der seinigen gemacht hat. Brunck schreibt: Concisa phrasis est et elliptica, sic supplenda: ἀλλὰ δέδοικα μὴ οὐκ ἔχῃς ὅποι λάβῃς: timeo ne habeas ubi deponas: at ego tibi timeo vel time potius ne habeas ubi capere possis. Weder der Gedanke noch die Grammatik gestattet eine solche Erklärung: vielmehr entspricht λάβῃς ὅποι dem vorausgehenden ἔχοιμ' ὅποι καταθείην und μὴ γὰρ οὐ λάβῃς ὅποι; ist als Frage zu nehmen: „δέδοικας μὴ οὐ λάβῃς ὅποι καταθῇς: wie? du fürchtest du möchtest keinen Platz finden? — tröste dich u. s. w." —

Ebd. V. 834

Die Anrede ὦ πάντες ἀστοί kommt z. B. auch Lys. 638 vor. Offenbar haben wir darin eine conventionelle Formel. Mit Unrecht nimmt man darum an dieser Anrede Soph. Ant. 1183 Anstoß. —

Ebd. V. 1105

ὅμως δ' ἐάν τι πολλὰ πολλάκις πάθω,
θάψαι μ' ἐπ' αὐτῷ τῷ στόματι τῆς εἰσβολῆς.

Vielleicht hat Aristophanes für ὅμως — θάψαι geschrieben ὅπως — θάψετε. Bergk hat αἰτῶ für ὅμως vermuthet: mir ist das Aktiv αἰτῶ in diesem Sinne bei Aristophanes zweifelhaft; die Stellen

Plut. 156. 240 sind anderer Art; wenigstens habe ich bemerkt, daß Aristophanes mit dem Imperativ in der Bedeutung »quaeso« immer *αἰτοῦμαι* oder *ἀντιβολῶ*, niemals *αἰτῶ* verbindet. Wenn darum Welsen Philol. XXII 701 ff. zu Av. 663 *ἐκβίβασον αὐτοῦ πρὸς θεῶν αὐτήν, ἵνα* — vorschlägt *ἐκβίβασον αἰτῶ πρὸς θεῶν*, so müßte es wenigstens heißen *ἐκβίβασον αἰτοῦμαί σε πρὸς θεῶν ἵνα*. —

Ach. 313

οὐχ ἅπάντων, οὐχ ἁπάντων· ἀλλ' ἐγὼ λέγων ὀδὶ
πόλλ' ἂν ἀποφήναιμ' ἐκείνους ἔσθ' ἃ κἀδικουμένους.

Auf keine Weise kann *πολλά* mit *ἔσθ' ἃ* verbunden werden, der Sinn verlangt vielmehr *ἄλλα* für *πολλά*. Es ist klar, wie leicht nach *οὐχ ἁπάντων* jenes *ἄλλα* in *πολλά* übergehen konnte; es ist aber auch klar, um wieviel, ohne Rücksicht auf *ἔσθ' ἃ*, *ἄλλα* passender ist als *πολλά*. Mit *ἄλλα — ἔσθ' ἃ* kann man vergleichen Eur. Hel. 310 *καὶ τἄμπαλίν γε τῶν δ' ἀληθείας σαφῆ*, welches ich (ars Soph. emend. S. 183) richtig in *καὶ τἄμπαλίν γ' ἔσθ' ὧν ἀληθεία σαφής* verbessert zu haben glaube.

Ebd. V. 1156

ὃν ἔτ' ἐπίδοιμι τευθίδος
δεόμενον· ἡ δ' ὠπτημένη κτὲ.

Ich vermuthe *τευθίδα δαινύμενον* „mit dem Mahle beschäftigt". —

Av. 94

τίς ἡ πτέρωσις; τίς ὁ τρόπος τῆς τριλοφίας;

Es scheint noch Niemand bemerkt zu haben, daß wir in diesem Verse eine Anspielung an Soph. Oed. R. 99 *ποίῳ καθαρμῷ; τίς ὁ τρόπος τῆς συμφορᾶς;* haben. Man möge darum auch aufhören, diesen Vers des Sophokles ändern zu wollen. —

Ebd. V. 316

κοινὸν ἀσφαλῆ δίκαιον ἡδὺν ὠφελήσιμον.

Schon die Verse 256 f. *καινὸς γνώμην καινῶν ἔργων τ' ἐγχειρητής* machen es wahrscheinlich, daß der Dichter auch hier *καινόν* geschrieben hat. Dieses wird so zu sagen bestätigt durch die Wahrnehmung, daß sich dann die passenden Gegensätze ergeben *καινὸν ἀσφαλῆ* — „neu und doch gefahrlos", denn das neue pflegt gefährlich zu erscheinen, — *δίκαιον ἡδὺν ὠφελήσιμον* — „gerecht und nützlich zu gleicher Zeit". —

Ebd. V. 334

γένος ἀνόσιον ὅπερ ἐξότ' ἐγένετ' ἐπ' ἐμοὶ
πολέμιον ἐτράφη.

Die Form *ἐξότε* liegt fern von der Sprache des Aristophanes (vgl. Meineke vind. Arist. S. 87 f.). Der Vers kann verbessert werden aus Plut. 85 *ὃς οὐκ ἐλοίσατ' ἐξ ὅτουπερ ἐγένετο*. Es ist zu schreiben: *ἐξ οὗπερ ἐγένετο*. Wahrscheinlich ist absichtlich *ἐξοὗπερ* nach *ὅπερ* corrigirt worden. —

Ebd. V. 447

εἰ δὲ παραβαίην, ἐνὶ κριτῇ νικᾶν μόνον

ſcheint nicht vom Dichter herzurühren. Anſtatt ſich nach herkömmlicher Weiſe (vgl. Eur. Iph. Taur. 750 ff.) etwas Schlimmes zu wünſchen im Falle der Untreue, denkt der Chor ſcherzhaft nur an die Belohnung ſeiner Treue (πᾶσι νικᾶν τοῖς κριταῖς). Mit aller Beſtimmtheit bekräftigt dieſes Pithetärus: ἔσται ταυταγί, wozu der Schol. richtig bemerkt: ἐποιωνιζόμενος δὲ αὐτῷ τὴν νίκην ταῦτα λέγει. So ausgemacht nach der Meinung des Chors ſein Sieg iſt, ſo ſicher iſt ſeine Treue. Dieſer ſinnige Scherz des Dichters wird geſtört durch den Zuſatz jenes Verſes. Auch müßte auf dieſen Vers ebenſo eine Antwort des Pithetärus folgen, wie vorher auf ὄμνυμ' ἐπὶ τούτοις — πᾶσιν. —

Ebd. V. 823

καὶ λῷστον μὲν οὖν

τὸ Φλέγρας πεδίον κτέ.

Die Ueberlieferung des Scholiaſten λῷον und die Lesart der beſten Handſchriften μὲν οὖν läßt ſich vereinigen und gibt einen paſſenden Sinn, wenn man κοὐ für καὶ ſchreibt: κοὐ λῷον μὲν οὖν. Wegen der Form λῷον verweiſe ich auf meine curae epigraphicae etc. S. 27. —

Ebd. V. 1081

τοῖς τε κοψίχοισιν εἰς τὰς ῥῖνας ἐγχεῖ τὰ πτερά.

Man kann verſtehen εἰς τὰς ῥῖνας ὄξος ἐγχέων Ran. 620, nicht aber τὰ πτερὰ ἐγχεῖν. Vgl. Meineke vind. Arist. S. 108. Es iſt ἐγχεῖ τὰ πτερά entſtanden aus ἐγχρίπτει πτερά, wofür ἐγχρίμπτει πτερά zu ſchreiben iſt: ἐγχρίμπτειν, instringere, hineinſtreifen, bezeichnet recht eigentlich das Gefühl jener Quälerei. —

Ebd. V. 1441

τοῖς μειρακίοις ἐν τοῖσι κουρείοις ταδί.

Man erwartet für τοῖς μειρακίοις vielmehr τοῖς χειρομένοις, wenn der Fehler nicht tiefer liegt und nach Plut. 327 f. καίτοι λόγος γ' ἦν πολὺς ἐν τοῖσι κουρείοισι τῶν καθημένων zu leſen iſt ἐν τοῖσι κουρείοισι τοῖς καθημένοις.

Ebd. V. 1757

πτεροφόρ' ἐπὶ πέδον Διός.

Meineke ſchreibt ἐπὶ δάπεδον Διός. Da aber in den Handſchriften des Ariſtophanes kein Fehler häufiger vorkommt als Wortverſtellung, ſo dürfte ſich die Aenderung πτεροφόρα Δῖον ἐπὶ πέδον durch größere Wahrſcheinlichkeit empfehlen. Δῖον für Διός braucht gar nicht als Aenderung betrachtet zu werden: Soph. Ant. 1149 hat M. Seyffert Δῖον für Διός hergeſtellt. Auch iſt Δῖον πέδον dem Sinne noch angemeſſener als Διὸς πέδον (vgl. 1753 Δῖα δὲ πάντα κρατήσας).

München. R. Wecklein.

Der Dichter Sueius.

Bekanntlich hat zuerst Ritschl [parerga S. 29] den Dichter Suevius, dessen Macrobius an mehreren Stellen der Saturnalien gedenkt, aus langem Winterschlaf zum Leben zurückgeführt. Ich glaube ihm nach allen Regeln methodischer Kritik noch ein anderes Werk, als die dort erwähnten, jedenfalls drei neue Citate zuweisen zu können. Zunächst gilt es freilich, den Namen des Autors zu berichtigen, da er, an sich verdächtig, durch die Ueberlieferung wenig geschützt wird. Ein kundiger Freund, Karl Zangemeister, schreibt mir, daß ihm der Geschlechtsname Suevius nicht bekannt sei; und schwerlich wird Jemand denselben mit dem Völkernamen der Sueven in Beziehung bringen: das verbietet schon die Zeit unseres Dichters. — Macrobius, um von Nonius zunächst zu schweigen, gedenkt desselben an fünf Stellen. III, 18, 11 lautet die Vulgata: 'huius rei idoneus adsertor est Suevius vir longe doctissimus in idyllio quod inscribitur Moretum. nam cum loquitur de hortulano faciente moretum, inter cetera quae eo mittit et hoc pomum mitti ait his verbis' u. s. w. — Weder der Parisinus noch der Bambergensis, um von geringen Hss. zu schweigen, bietet 'Suevius', jener Sueius, dieser Suetius (mit Abkürzung des et). Sueius findet sich mehrfach auf Inschriften. So im C. I. L. I n. 1183 (vgl. 1380) und I. R. N. n. 4227. Auch Suetius bezüglich Suettius begegnet öfters, wird aber im vorliegenden Falle durch die Hss. zu wenig gestützt. Denn III, 19, 1 bei Macr. hat der Parisinus suevis, was entschieden auf Sueius weist, wie denn auch im Bambergensis cum (oder tum) eius steht. Für das sechste Buch läßt uns B im Stich; dort 1, 37 liest P allerdings nach Eyssenhardts Stillschweigen 'Suevius'; allein der Cantrabrigiensis (saec. XIII) und der Neapolitanus (saec. XI oder XII) haben wieder 'Sueius'. Daß Suevius im Par. nur Schreibfehler, zeigt 5, 15, wo derselbe Codex an der zweiten Stelle Sueius, an der ersten dasselbe mit Rasur eines Buchstabens vor i, der u gewesen zu sein scheint, bietet. Daß die Verbesserung von erster Hand oder doch mit Benutzung der im Parisinus copirten Urhs. gemacht sei, erscheint nach dem dargelegten Sachverhalt unzweifelhaft. Auch steht Sueius an beiden Stellen im Cantabrigiensis und den Münchener Hss. Zufällig kam mir, als ich dies

gefunden, ein räthselhafter Autor ins Gedächtniß, in dem man früher den freilich oft genug verkannten Laevius wiederzufinden gemeint hatte, eine Ansicht, die ich d. r. m. 76 unentschieden ließ. Bei Nonius p. 72, 23; 139, 24; 513, 21 bieten nämlich die Handschriften dichterische Citate unter den Titeln 'Vaeius Pullis, Veius Pulis, Suis Pullis'. Was nun zunächst die Vermuthung betrifft, hier sei der Name des Laevius zu substituiren, so entbehrt diese jeder inneren Wahrscheinlichkeit. Allerdings haben die Schreiber den Namen des L. so oft verderbt, wie vielleicht im Verhältniß bei keinem anderen Autor des Alterthums ähnliches vorgekommen ist. Sieht man aber das was sie substituirt haben genauer an — man vergleiche meine Ausgabe auf S. 77 —, so ergibt sich leicht, daß sie überall mit geringer Aenderung statt des so seltenen Namens ihnen geläufigere eingesetzt haben: Laelius, Laevinus, Naevius, Novius, Livius. Wenn einmal bei Non. 121, 17 Pacuvius statt Laevius geschrieben steht, so beweist dies nichts dagegen; denn es ging eben ein Citat des Tragikers voraus, und so wurde den Schreibern hier, vermittelt durch das gleiche Wortende, der sonst fern liegende Name zum Stein des Anstoßes. Andernfalls würden wir an besagter Stelle wie sonst immer bei Nonius (denn auch 120, 16 hat der zweite Leidensis mit dem fast durchweg übereinstimmenden Bambergensis Naevius) vielmehr des Naevius Namen lesen. Daß also die Schreiber des Nonius nicht aus dem ihnen unbekannten Laevius einen noch viel unerhörteren Suis oder Veius fabricirt haben werden, leuchtet ein. Nun verdient Beachtung, daß an der Stelle, wo Suis Pullis citirt wird, keineswegs ein s vorherging: das Lemma heißt 'morsicatim'. Combiniren wir also die eben angeführte Verderbniß des Namens mit der zweiten Vaeius oder Veius, so erhalten wir totidem litteris den eben bei Macrobius erkannten Sueius! — Auch ergibt sich leicht, wie dieser so seltene Name durch Reminiscenz an die aus Livius und anderweit bekannte Stadt Veii in Veius übergehen konnte, und auch die Corruptel Sius bedarf keiner tiefsinnigen Erklärung. Bekanntlich haben die Mönche des Mittelalters den Diphthong ei mit einem wirklich einer besseren Sache würdigen Hasse so blind verfolgt, daß sie oft ihm i substituirten, auch wenn die beiden Vocale gar nicht zu derselben Silbe gehörten. So entstand hier suius, und daraus gleichfalls more solito, um nur ein lateinisches Wort zu machen, suis.

Erhalten wir aber bei Annahme dieser Besserung ein neues Werk des Sueius oder nur neue Fragmente eines alten? Man könnte nämlich versucht sein statt des Titels pullis, mit Hinzufügung eines und Verlängerung eines andern Apex (weitaus die meisten Buchstabenfehler bei Nonius entspringen bekanntlich der scriptura quadrata) einzusetzen idullis, also mutatis mutandis idylliis. Dieser Conjektur würde nicht widersprechen das Factum, daß in dem einen der erhaltenen Fragmente das Wort pullus vorkam [72, 23]: wohl aber könnten ihr

zur Beſtätigung dienen die beiden übrigen, wo offenbar von erotiſchen, alſo ächt idylliſchen Verhältniſſen die Rede iſt [139, 24; 513, 21]:

sic incedunt et in labellis morsicatim lusitant,

oder wie des Sinnes uud des Metrums wegen zu ſchreiben iſt [d. r. m. 76]

sic incedunt et labellis morsicatim lusitant;

und ferner

ubi tu nequaquam cubares asperiter,

in welchen Worten übrigens aspriter herzuſtellen ſein dürfte, da L 2, B und Guelf. in den Worten des Nonius wie des Sueius aspiter haben (dieſer eigentlich aspiciter, aber ci beidemal durchſtrichen von derſelben Hand, die das Lemma aspiter am Rande hinzugefügt hat). So geht der Vers, dem noch ein Diiambus zur Vollſtändigkeit abgeht, in leichterem Fluſſe. Das r iſt in der scriptura quadrata hinter p ausgefallen. Priscian freilich citirt p. 1010 aus unſerer Stelle asperiter. Auch bei dem Frgm. s. v. assulatim laſſen ſich die trochaiſchen Rhythmen nicht verkennen; und es wird ſelbſt, bei genauer Kenntniß der Art wie im Nonius emendirt werden muß, gelingen, daſſelbe ziemlich ſeiner Integrität zurückzugeben. In den Hſſ. lautet es folgendermaßen:

escam hic iure inobs (oder inops) pullo da ad scintille
simul assulatim visaias sumit cibum.

Wir erkennen hier zunächſt daß ad, welches an der Stelle, die es jetzt einnimmt, Sinn und Metrum zurückweiſen, durch einen Irrthum eine Zeile zu hoch gekommen iſt, weil das Wort, zu dem es am Rande als Correctur beigeſetzt war, sumit, gleichfalls mit s begann:

scintille simul assulatim visai adsumit cibum.

Machen wir nun aus visaia mit nicht allzu ſchwerer Aenderung viscus, ſo bleibt nur noch scintille zu emendiren. Guten Sinn würde geben 'miculas':

miculas, simul assulatim viscus adsumit cibum.

Doch liegt vielleicht eine andere Vermuthung näher. Ich entſann mich bei Betrachtung der vorliegenden Verſe einer Stelle im Arnobius adversus nationes, wo Buch II S. 72 Oehl. für Kinder die der Bruſt entwöhnt ſind, alſo für ſolche, wie die hier erwähnten, folgende diätetiſche Regel gegeben wird: 'ipse autem qui infertur cibus sit unus atque idem semper — aut fitilla de milio aut sit panis ex farre' etc. Man ſieht, die Stelle empfiehlt ſich ſehr zur Emendation der unſern. Danach wäre das ganze Fragment, mit Benutzung von Merciers Beſſerungen, der für hic iure inobs geſchrieben 'si e iure in os', folgendermaßen herzuſtellen:

escam ec iúre in os pulló date
fitillas, simul ássulatim víscus adsumít cibum.

Die zweite Silbe in 'date' iſt nämlich durch das, wie wir geſehen, an unrechten Ort verſchlagene ad verdrängt worden. Denn daß date (oder allenfalls dato) aus metriſchen Gründen nothwendig ſei, ſieht jeder.

Ueber die Quantität der ersten in fitilla (so S. 72 u. 305 die Hss. bei Arnobius) steht zwar nichts Bestimmtes fest, doch da das Wort vermuthlich mit fio fitum (bei Livius Andronicus) zusammenhängt, so dürfte die Verlängerung nicht zu beanstanden sein.

Ob nun der Titel der nach Kräften wieder hergestellten drei trochaischen Fragmente Pulli war, ob sie zu den Idyllen des Sueius gehörten, (denn nach dem oben gegebenen Citat des Macrobius darf man annehmen, daß jener nicht bloß ein Idyll geschrieben, was auch an sich sehr unwahrscheinlich), wird sich nie auf's Reine bringen lassen. Auch das kann man nur als Vermuthung hinstellen, die freilich ziemlich probabel ist, daß die hexametrischen Bruchstücke 'redeunt referunt rumore petita secundo' und 'volucrumque volatile telum' (volucrum ist vielleicht verderbt), die Macrobius als dem fünften Buch des Sueius entnommen erwähnt, einem Epos angehört. Bekannt ist, wie diese Dichtungsgattung erst, nach langer Vernachlässigung, seit der Mitte des 7. Jahrh. der Stadt Rom in frischer Eleganz auflebte. — Selbst die Zeit des Dichters kann nicht ganz genau bestimmt werden, doch gelingt es leicht sie auf die Jahre 100—50 v. Chr. zu fixiren. Daß Sueius vor Virgil lebte, steht durch des Macrobius Zeugniß [VI, 1, 37; 5, 15] fest. — Zu den eigentlichen 'cantores Euphorionis' oder 'poetae novi', wie Cicero sie im Orator Cap. 48 nennt, scheint er nicht gehört zu haben: darauf weist die Apocope des s im Idyll Moretum: finibu' Grais, mortalibu' dantes. Auch die Form tetulere spricht dagegen, da diese Catull nur im Attis und der coma Berenices anwendet, in denen er, wie überhaupt in den größeren Gedichten archaischer Gravität des Ausdrucks nachstrebt. Ueberhaupt zeigt das interessante Bruchstück in seinen acht Zeilen durchaus Verwandtschaft mit Lucrezischer Diction und Verskunst. Wir werden ihn also füglich wie Lucrez, Varro und wohl auch Laevius zu den ältern Zeitgenossen des Dictator Caesar rechnen können. — Freilich hindert auch nichts, höher hinauf zu gehen, in die Zeiten des Sisenna, Lutatius Catulus, Porcius Licinus oder L. Attius. Jedenfalls darf man aber Sueius nicht früher ansetzen: denn der Umstand, daß er auch Erotiker war, nicht gelegentlich, wie Ennius vermuthlich in seinen Satiren, sondern in der Art des Laevius, sowie Titel und Inhalt des Idylls Moretum zeigt deutlich, daß er schon in jener neuen Richtung der Poesie stand, die durch Attius eingeleitet in den cantores Euphorionis ihren wenigstens vorläufigen Abschluß fand. So mag denn auch der schmeichelhafte Titel 'vir longo doctissimus', den Macrobius dem Sueius spendet, zu erklären sein, eben daher, daß er wie seit Attius Zeit alle Dichter eifrig seine gelehrte griechische Bildung zu zeigen beflissen war.

Im Uebrigen tritt Sueius neu hinzu zu den Dichtern, die von Ennius bis Varro neben dem daktylischen Hexameter auch — außerhalb dramatischer Werke — unreine Jamben und Trochaeen verwendet haben,

natürlich verſchieden von den ſceniſchen nach Publicum und Thema, alſo — außer den ſchon genannten — zu Lucilius, Attius, Porcius Licinus, M. Cicero, deſſen Jugendgedicht Glaucus Pontius nach Plutarchs Vita c. 2 in trochaiſchen Tetrametern verfaßt war, endlich Laevius.

Um noch einen Augenblick bei dem Idyll Moretum ſtehen zu bleiben, mag an der Notiz, die Iſaac Voſſius in einem Codex Ambroſianus gefunden zu haben berichtet, daß Virgil in dem Gedicht gleichen Namens ein griechiſches Vorbild ſeines Lehrers Parthenius nachgeahmt habe, ſo viel wahres oder falſches ſein als da will, jedenfalls leuchtet es ein, daß ſchon gleichzeitig mit Parthenius oder früher derſelbe Stoff von einem Römiſchen Dichter behandelt war, der freilich dem Virgil perſönlich ferner ſtand als Parthenius.

Wichtiger aber erſcheint mir das folgende. Es wird durch des Sueius Moretum gewiß, daß idylliſche Darſtellungen des Landlebens, wie ſie in den virgiliſchen Eclogen ſo wie in ſeinem Moretum vorliegen, ſchon in dem Zeitraum Römiſcher Poeſie, der dem Auguſteiſchen zunächſt vorherging, eine Stätte gefunden haben. Danach haben Annianus in ſeinen Faliſca carmina und dieſem folgend Serenus in den opuscula ruralia (denn dies iſt — etwas abweichend von Lachmann in dem Vorwort zu dem Terentianus Maurus S. XIV — das Reſultat meiner Unterſuchung, die ich anderweit näher begründen werde) auch in ſtofflicher Hinſicht Vorbilder aus der Zeit des Sulla, Pompeius und Caeſar gefunden. Ebenſo bietet die Berückſichtigung des Moretum von Sueius ein erwünſchtes Supplement zur Erkenntniß der Motive, die bei Sammlung des angeblich virgiliſchen liber iuvenalis ludi maßgebend waren, worüber gleichfalls an einem andern Orte.

L. Müller.

Pontische Briefe.

An F. Ritschl.

I.

Endlich, verehrtester Freund, komme ich dazu mein im vorigen Sommer Ihnen gegebenes Wort zu lösen. Ich versprach Ihnen nämlich theils Mittheilung von dem Neuen zu machen, was von den Stätten der nahegelegenen alten griechischen Handelscolonien an uns nach Odessa gelangt und meist sogleich in russischer Sprache hier bearbeitet wird, theils wollte ich auch in freierer Briefform eine Reihe von Fragen behandeln, die den Pontus betreffen, zumal auf Grundlage der Stellen der alten Schriftsteller, in denen unserer hiesigen Gegenden und ihrer Ansiedler Erwähnung geschieht.

Ich sagte Ihnen schon damals, daß ich das bosporische Reich und die scythischen Königsgräber am Dniepr nicht in meinen Bericht einzuschließen hätte, da über die großartigen Schätze jener Gegenden dem gelehrten Publikum des Westens regelmäßig die Comptes rendus de la Commission Impériale de St. Pétersbourg zukämen, wie noch jüngst die inhaltsreichen, herrlich ausgestatteten Jahrgänge 1865 und 1866. Von einem Meister wie Stephani erklärt, bekommen jene Kunstschätze erst die Bedeutung, die sie in vollem Maaße verdienen. So beschränke ich also einstweilen mich auf die nach Osten und Westen in einer Entfernung von 14 und 7 Meilen von Odessa gelegenen Städte Olbia und Tyras, in der Absicht erst allmälig meinen Kreis zu erweitern, bis ich mit den Jahren den ganzen Pontus umspanne. Von den ebengenannten alten Handelsstätten am Hypanis und gleichnamigen Tyras war ohne Zweifel auch im Alterthume die erstere die größere und wichtigere, doch beruht der Grund, weshalb nur so sehr wenig Alterthümer in Tyras sich bieten im Vergleich zu Olbia, hauptsächlich wohl darauf, daß letzteres seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. Geb. eine ganz verlassene Stätte ist, auf den Ruinen von Tyras aber sich erst die italienische Colonie Moncastro, dann die türkische Festung Akkerman erhob. Während auf diese Weise Tyras' Reste tief unter der neuen Stadt liegen und außer Münzen und wenigen andern Gegenständen der Kunst höchst selten ein sicheres Denkmal der alten griechischen Colonie zu Tage kommt [1]), sind die Steine der Gebäude Olbia's,

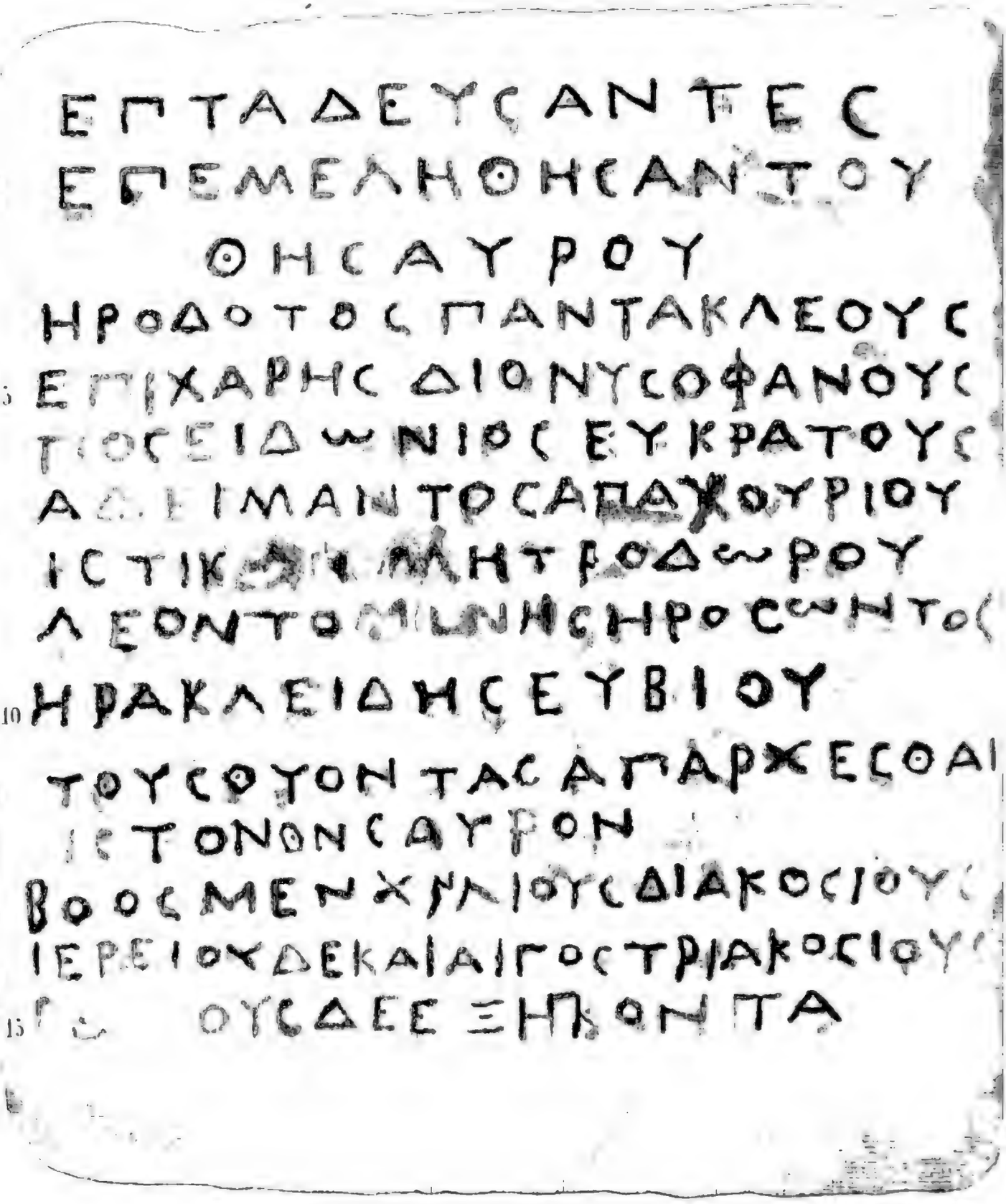
1) Vor zwei Jahren fand man in Akkerman beim Umreißen eines alten Ofens im Fundamente desselben unter Backsteinen ein Fragment einer

soweit die Trümmer aus der Erde hervorragten, wohl nach allen Seiten fortgeschleppt, ist somit die Stätte der alten Stadt ganz leer und unbebaut, jedoch in der Tiefe der Erde müssen sich noch die Ueberreste der Fundamente und Mauern finden. Hier können gewiß planmäßige Grabungen noch viel Interessantes bieten, namentlich den genauen Nachweis des früher größeren, später beschränkteren Umfanges der Stadt. Auch würden gewiß gar viele Platten mit Inschriften sich ergeben; sind doch noch in den letzten Jahren bei flüchtigem Suchen mehrere an den Tag gekommen, namentlich erst im vorigen Jahre eine größere in der Art der Protogenesinschrift, von der ich 23 Zeilen schon in der Abschrift gesehen; doch ist es mir bis jetzt nicht gelungen derselben habhaft zu werden, auch haben meine Freunde die H.H. Buratschkow und Kuris, die keine Kosten scheuen, um ihre schönen Sammlungen zu bereichern, bis jetzt noch nicht den interessanten Stein erreichen können. Ich erwähnte gegen Sie, lieber Freund, daß im Jahre 1867 viel die Rede davon gewesen sei in Olbia größere Grabungen vorzunehmen, daß der eifrige Förderer der archäologischen Studien in Rußland der Graf S. Stroganow schon eine namhafte Summe aus den Mitteln der Kaiserlichen Archäologischen Commission dazu angewiesen und mich aufgefordert hatte diese Grabungen zu leiten, es bedurfte nur noch der Zustimmung des Besitzers des Grafen Kuschelew-Besborodko. Hoffentlich wird auch diese nicht lange mehr auf sich warten lassen, und wird es mir dann eine große Freude sein mit gespannter Aufmerksamkeit den ersten systematischen Grabungen an jenem interessanten Orte zu folgen. Möchte ich recht bald Ihnen die Verwirklichung dieses schönen Planes melden können. Ich war in jenem Jahre, begleitet von Freund Buratschkow, ein paar Tage lang in Olbia und sah mir die Oertlichkeit an. Damals schrieb ich an Ort und Stelle einen Brief an den trefflichen Gerhard, der leider nicht mehr den theuren Mann erreichte. Ich theile Ihnen später einmal denselben mit, da er, wie ich glaube, allgemeines Interesse hat. Heute nun möchte ich Ihnen von der wichtigsten der letzten Steinschriften sprechen, die wir von dort erhalten und die ich schon in russischer Sprache im VI. Bande der „Memoiren der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer" S. 1—29 veröffentlicht habe.

Diese Inschrift enthält eine Bekanntmachung der Siebenmänner (οἱ ἑπτά). Den Stein, auf welchem sie sich befindet, schickte mir H.

Marmorplatte mit einigen Buchstaben einer lateinischen Inschrift, — der ersten, die in jener Gegend gefunden; denn die vor 19 Jahren von Prof. P. Becker in den Memoiren der Odess. Ges. Band II und danach von Mercklin in der „Archäologischen Zeitung" 1853 p. 161—166 veröffentlichte Inschrift fand sich nicht auf der Stelle des alten Tyras, sondern in dem ungefähr 8 Meilen nördlich davon gelegenen Dorfe Korotnoje. Ueber dieselbe theilte jüngst mein verehrter College Ph. Bruun dem H. Prof. Th. Mommsen in einem längeren Aufsatze seine jetzige Ansicht mit.

Buratschkow in Cherson, der ihn bald nach seiner Entdeckung erwarb, freundlichst zur Ansicht. Es ist eine viereckige Marmorplatte, 13,0 Par. Zoll lang, 11,1 breit und 3,8 lang. Die Inschrift ist vollständig erhalten, wenn auch an einigen Stellen lädirt; die Buchstaben sind nicht tief und ziemlich flüchtig eingekratzt. Auf der Platte steht Folgendes:



Ἐπταδεύσαντες ἐπεμελήθησαν τοῦ θησαυροῦ Ἡρόδοτος Παντακλέους, Ἐπιχάρης Διονυσοφάνους, Ποσειδώνιος Εὐκράτους, Ἀδείμαντος Ἀπα(τ)ουρίου, Ἰστ...ν Μητροδώρου, Λεοντομένης Ἡροσῶντος, Ἡρακλείδης Εὐβίου, τοὺς θύονιας ἀπάρχεσθαι (ε)ἰς τὸν θ(η)σαυρὸν βοὸς μὲν χιλίους διακοσίους, ἱερείου δὲ καὶ αἰγὸς τριακοσίους, ...ους δὲ ἑξήκοντα.

Aus der Reinheit der in der Inſchrift vorkommenden griechiſchen Namen (vgl. Böckh C. I. T. II, p. 123 A. med.), aus der Einfachheit und Correctheit des Stiles, endlich aus der Form der Buchſtaben, ſoweit ſich aus ihr eine Zeitbeſtimmung machen läßt (vgl. Franz Elem. Epigr. Gr. p. 231 ff.), möchte ich ſchließen, daß dieſelbe den erſten Jahrhunderten vor Chr. Geb. angehört. Wir lernen nun aus dieſer neuen Inſchrift zuerſt die nur einmal früher, im Beginne des Protogenesſpſephisma (C. I. N. 2058 *Ἔδοξε βουλῇ καὶ δήμῳ, εἰκάδι . οἱ ἄρχοντες καὶ οἱ ἑπτά εἶπαν*) erwähnten Siebenmänner etwas näher kennen und ſind ſomit aller bisherigen vagen Vermuthungen überhoben. Die Siebenmänner hatten die Aufſicht über den Schatz und waren in dieſer Function um die Vergrößerung der Einkünfte desſelben beſorgt. Ohne Zweifel war dies der Schatz der Stadt, da die Vorſteher deſſelben eine ſo wichtige Rolle neben den Archonten ſpielen. Zugleich können wir vielleicht aus der intereſſanten Notiz, die ich dem H. Buratſchkow verdanke, daß die Inſchrift zuſammen mit einem Jupiterkopfe gefunden ward, den Schluß ziehen, daß dieſer Schatz im Tempel des Jupiter geweſen, welchen Dio Chryſoſtomus Orat. Borysth. XXXVI. § 17, T. II p. 506 (Emp.) mit den Worten erwähnt: *ὡς δὲ τοῦτο εἶπον, εὐθὺς ὥρμησαν ἅπαντες εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερόν, οὗπερ εἰώθασι βουλεύεσθαι. καὶ οἱ μὲν πρεσβύτατοι καὶ οἱ γνωριμώτατοι καὶ οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς κύκλῳ καθίζοντο ἐπὶ βάθρων, τὸ δὲ λοιπὸν πλῆθος ἑφεστήκεσαν. ἦν γὰρ εὐρυχωρία πολλὴ πρὸ τοῦ νεῶ.* Möglicherweiſe befand ſich dieſe Inſchrift an der Vorderwand des Tempels beim Eingange in der Art einer Bekanntmachung, wie ſolche *προγράμματα* auch ſonſt erwähnt werden, z. B. von Lucian de sacrific. c. 13 *καὶ τὸ μὲν πρόγραμμα φησὶ μὴ παριέναι εἴσω τῶν περιῤῥαντηρίων, ὅστις μὴ καθαρός ἐστι τὰς χεῖρας*, ſ. Hermann, Lehrbuch d. gottesd. Alterth. d. Griech. § 19 a. 5, p. 83. Iſt dieſe Vermuthung richtig, ſo entſprechen dieſe Siebenmänner ganz den 10 *ταμίαι τῆς θεοῦ* in Athen, wo der Schatz der Stadt ſich auf der Akropolis im Parthenon befand. In welchem Verhältniſſe ſtanden nun wohl dieſe Sieben zu den Neunmännern des Protogenesſpſephismas A. l. 38 *αἱρεθεὶς τῆς τῶν ἐννέα ἀρχῆς*? Böckh ſagt darüber folgendes T. II p. 89: »Novemviri videntur rem pecuniariam curasse et locasse ea, quae per redemptores facienda erant. Vtrum unus ex his fuerit *ὁ ἐπὶ τῆς κοινῆς οἰκονομίας καὶ ταμιείας* (ibid. B. l. 64), an is ab illis diversus, nescio: Protogenes hoc munus tres continuos annos

geſſit«. In ſeinem Commentar zur Inſchrift ſelbſt fügt er p. 124 A hinzu: »Quae inde a verbis *προθέντος δὲ* dicuntur usque ad v. 58 videtur Protogenes ut Novemvir et ipsa fecisse: haec enim per particulam *δὲ* prioribus annexa sunt, quum ibi, ubi res prioribus non conjuncta memoratur, particula *τε* utatur auctor, nisi quod inde a B. v. 41 non accurate inter utrumque distingui potest. Itaque v. 50 *οἱ ἄρχοντες* latiore vi vocabuli Novemviri esse videntur, non archontes proprie«. Meines Erachtens wird der Kreis der Thätigkeit dieſer Männer hier zu weit gefaßt; er ſchließt ſich wohl am natürlichſten in folgenden Worten jener Inſchrift ab, A. l. 38 ff. *αἱρεθεὶς τε τῆς τῶν ἐννέα ἀρχῆς, οὐκ ἐλαττόνωμ μὲν ἢ χιλίων καὶ πενταχοσίων χρυσῶν πρόθεσιν ἐποιήσατο ἐπὶ ταῖς μελλούσαις προσόδοις· ἐξ ὧμ πολλοὶ μὲν σκηπτοῦχοι ἐθεραπεύθησαν εὐκαίρως, οὐκ ὀλίγα δὲ δῶρα παρεσκευάσθη τῷ βασιλεῖ λυσιτελῶς.* In der Erklärung der darauf folgenden Zeilen ſcheint dem hochverehrten Herausgeber des Corpus Inscriptionum eine kleine Täuſchung begegnet zu ſein. Wir leſen nämlich auf dem Steine A. l. 45 folgendes: *προθέντος τε* (nicht *δὲ*, wie Böckh in der Transſcription gibt und wie auch W. A. S. Schmidt in ſeinem Aufſatze über dieſes Pſephisma im Rhein. Muſ. Bd. IV S. 359 wiederholt) *τοῦ στόλου εἰς βασίλεια*[2]) *κατὰ τὸ ψήφισμα, ἐν ᾧ ἔδει τοὺς ἀγοράσαντας λαβεῖν παρὰ τῆς πόλεως χρυσοῦς τριακοσίους καὶ ἀγοράσαντος Κόνωνος, διὰ τὸ δὲ τὰ χρήματα μὴ δύνασθαι δοῦναι τοὺς ἄρχοντας, ἀλλ' εἶναι παρὰ τοῖς τελώναις, διαλυσαμένων τὴν ὠνὴν πρὸς τὴμ πόλιν, καὶ διὰ ταῦτα τρὶς ἀναπραθείσης τῆς ὠνῆς καὶ τὸ τρίτον ἀγοράσαντος Φορμίωνος, συνιδὼν Πρωτογένης, διότι*

2) Köhne vermuthet im Muſ. Katchoubey p. 24 und in ſeinem Aufſatze „über Münzen der Skythen" in den Berl. Blätt. für Münz-, Siegel- und Wappenkunde Bd. II Hft. II (1864) S. 133, daß die Buchſtaben *BAK* auf dem Dichalkos des Königs Kanites *βασίλειον Κανίτου* zu erklären ſei, alſo das königliche Schloß nicht weit von Olbia bezeichne, wo dieſe Münze geſchlagen. Damit ließe ſich dann dieſe Stelle des Protogenespſephismas vergleichen, zu der Böckh p. 124 ſchreibt: „*Βασίλεια* Saitapbernis haud dubie sedes regia est; sed nomen est quasi proprium." Solche *βασίλεια* aſiatiſcher Fürſten ſehen wir oft in der Anabaſis des Xenophon erwähnt (vgl. I 2, 7. 8. 23. 26. 4, 10. III 4, 24. IV 4, 2. 7). Ich mache bei dieſer Gelegenheit auf die Inſchrift aus Odeſſos (Vaona) im C. I. G. 2056 l. 4. Franz El. Ep. Gr. p. 242 aufmerkſam, deren Anfang folgendermaßen lautet: *Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ· Κρατισθένης Ζωΐλου εἶπεν· ἐπειδὴ Ἑρμεῖος Ἀσκληπιοδώρου Ἀντιοχεὺς διαιρίβων παρὰ βασιλεῖ Σκυθῶν γ Κανίτᾳ [ΣΚΥΘΩΝΓΚΑΝΙΤΑ] εὔνουν καὶ πρόθυμον ἑαυτὸν τῷ δήμῳ διατελεῖ (παρέχων).* Iſt hier nicht derſelbe Skythenfürſt gemeint? Was bedeutet aber das *Γ*? Man vermuthete *Τρανίτᾳ, Γρανίτᾳ, Γλανίτᾳ*; das ſind aber gänzlich unbekannte Namen. Franz ſchreibt die Inſchrift dem 1. Jahrhundert v. Chr. Geb. zu, und ſo ungefähr ſetzt auch den Kanites Köhne a. a. O.

μεγάλοις διαπτώμασι περιπεσεῖται ἡ πόλις, αὐτὸς παρελθὼν εἰς τὴν ἐκλησίαν ἔδωκε τοὺς τριακοσίους χρυσοῦς. Es wird hier alſo vermittelſt der Conjunction τε ein neues Beiſpiel des Edelmuthes und der aufopfernden Vaterlandsliebe des Protogenes beigefügt, jedoch nicht in der Eigenſchaft eines Mitgliedes der Neunercommiſſion, ſondern in der eines Privatmannes, der bei der Nachricht von der Verlegenheit, in der ſich ſeine Vaterſtadt befinde, in die Volksverſammlung eilt und Hülfe verſpricht. Wie es hier heißt: αὐτὸς παρελθὼν εἰς τὴν ἐκλησίαν ἔδωκε, ſo leſen wir in demſelben Pſephisma A. l. 12 u. 22 ἐπικληθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου ἔδωκε, l. 27 καὶ (δήμου) εἰς ταῦτα παρακαλοῦντος τοὺς ἔχοντας, πρῶτος παρελθὼν ἐπηγγείλατο, vgl. l. 37. 66. 71. 87. B. l. 29. 52. Außerdem muß man nach meinem Dafürhalten unter οἱ ἄρχοντες A. l. 50 nicht dieſe Neun, ſondern die eigentlichen Archonten ſelbſt verſtehen. Sie vollführen als die höchſten Civilbeamten die Beſchlüſſe der Volksverſammlung (l. 45), ſie verſetzen zum Beſten der Stadt das heilige Tempelgeräth für 100 Goldſtücke bei dem Ausländer Polycharm (l. 14), ſie kaufen zu einem billigen Preiſe den (bei Stadtfeſten nöthigen) Wein für 300 Goldſtücke (l. 20), ſie verſammeln das Volk, benachrichtigen es von der Ankunft des Königs Saitaphernes, berichten, daß kein Geld in der Staatskaſſe, um die Forderungen des Königs zu befriedigen (l. 85). Der König ſchickt, unwillig über das verächtliche Geſchenk von 900 Goldſtücken, nach den Archonten (l. 94). So ſcheint mir denn der Auftrag, den die Neunercommiſſion hatte, nur darin beſtanden zu haben, daß ſie die, wohl jährlich zur beſtimmten Friſt, den ſkythiſchen Königen und Theilfürſten zu ſendenden Geſchenke anzurichten hatten (A. l. 42 ff.), für deren Ueberſendung die Stadt allein 300 Goldſtücke ausgab (l. 45 ff.).

Noch ſchwieriger möchte es zu beſtimmen ſein, in welchem Verhältniſſe zu dieſen Sieben Protogenes geſtanden habe, als ihm die Oberaufſicht über die Staatskaſſe übergeben war (B. l. 64 ἐπὶ τῆς κοινῆς οἰκονομίας καὶ ταμιείας γενόμενος καὶ χειρίσας τὰς μεγίστας τῆς πόλεως προσόδους). War er nun in dieſer Eigenſchaft Vorſitzender in jenem Collegium? Oder war es ein außerordentliches Amt, das dem um die Vaterſtadt wohl verdienten reichen Bürger in ſchwierigen Zeiten auf 3 Jahre gegeben worden war, damit er mit ſeinem Reichthum und Einfluſſe die wankende Vaterſtadt unterſtütze. Soviel ich verſtehe, weder dieſes, noch jenes. Dieſer Oberfinanzrath in Olbia gleicht gänzlich dem atheniſchen ταμίας oder ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου. Ebenſo wie Aeſchines περὶ παραπρεσβείας p. 315 von dem Aphobetos ſagt, daß er καλῶς καὶ δικαίως τῶν — προσόδων ἐπεμελήθη, ebenſo heißt es von Protogenes B. l. 72 πλεῖστα δὲ χειρίσας τῶν κοινῶν, τρία δὲ ἔτη συνεχῶς, πάντα διῴκησεν ὀρθῶς καὶ δικαίως. Auch Protogenes hatte die Aufſicht über alle Staatseinnahmen, wie der Redner Lykurg dieſelbe

Würde 12 Jahre nacheinander mit ſeltener Umſicht und Uneigennützigkeit bekleidete, vgl. Böckh Staatsh. d. Ath. I S. 222 ff. Wir können uns aber über dieſe Aehnlichkeit der Olbiaſchen Stadteinrichtung mit der Athens nicht wundern, wenn wir bedenken, daß Olbia Colonie Milets war und dieſes wieder von Athen herſtammte. Ich hatte ſchon im Vorhergehenden die ἑπτά mit den ταμίαι τῆς θεοῦ verglichen. Ebenſo weist ſchon Böckh zu C. I. N. 2067 auf die gleiche Verehrung des Apollo Proſtates hin, und wie Olbia in ſeinen Münztypen die atheniſchen zum Vorbilde ſich genommen, bemerkt noch Köhler sur les îles et la course consacrée, à Achille dans le Pont-Euxin p. 640. Köhne Muſ. Kotchoub. p. 7.

Was nun das Einzelne in dieſer Inſchrift anlangt, ſo iſt ſchon gleich das erſte Wort ſeiner Neuheit wegen intereſſant. Ἑπταδεύειν, septemvirum esse, iſt gebildet wie φυγαδεύειν, λαμπαδεύειν, σιβαδεύειν (ſ. Lobeck zu Buttm. Gr. Gr. II 2, p. 384 A. 3) und ſchließt ſich der Bedeutung nach an φυγαδεύειν (exulem esse, ſ. Lob. zu Soph. Aiax p. 385 A. 21), βαχχεύειν, δημοσιεύειν, πρεσβεύειν, am nächſten aber an τριτεύειν [3]) (triumvirum esse), deſſen Particip τριτεύσαντα wir auf zwei Inſchriften von Thyatira finden: C. I. N. 3491 l. 6 ff. καὶ ἐκπονήσαντα πρὶν τριτεύσαντα πολλὰ πάρεργα ἀποδόντα σῶα χρήματα τῇ πόλει, καὶ ἀγορανομήσαντα λαμπρῶς καὶ πολυδαπάνως δεκαπρωτεύσαντα; N. 3495 l. 7 ff. τριτεύσαντα καὶ ἀγορανομήσαντα κατὰ τὸν αὐτὸν ἐνιαυτὸν καὶ πρεσβεύσαντα. Das Verbum δεκαπρωτεύειν in der erſten Stelle, das wie πρωτεύειν, δευτερεύειν u. ſ. w. gebildet, kommt wieder vor N. 2929, 7. 2930, 8. 3490, 6. 3496, 8. 4415b, 5; vgl. den Aufſatz meines Collegen Jurgiewicz über zwei Amorgoſſche Inſchriften in den „Mem. d. Odeſſ. Geſ. f. Geſch. u. Altherth." Bd. VI, S. 36. Es fehlt dieſes Verbum in unſern Lexicis, wie ſo manches andere Wort, ſo viele intereſſante Redeweiſen, die in den Inſchriften enthalten. Selbſt der neueſte Stephanus bietet nur: „Δεκαπρωτέω Astrampsychus in Theor. Astror. Ms. ap. Ducang. οἱ δεκαπρωτεῖς ἄρτι". Möchte doch bald der ſeit Jahren ſchon unter Kirchhoffs Leitung vorbereitete

3) Ich kann die Meinung Böckhs zum C. I. N. 3490. 5. T. II p. 828 nicht theilen, daß dieſes Verbum von dem Maaße τριτεύς, dem dritten Theile eines Medimnus herzuleiten ſei, das durch jene Beamte unter die armen Bürger vertheilt ward. Die Sitte, einer aus einer beſtimmten Anzahl von Gliedern beſtehenden Commiſſion einen ſolchen zeitweiligen Auftrag zu geben, finden wir in den griechiſchen Städten und ihren Colonien, ebenſo wie in Rom und deſſen Municipien und Pflanzſtädten. Ebenſo entſpricht dem griechiſchen δεκάπρωτοι (C. I. N. 2264. 3) das lateiniſche decemprimi (ſ. Niebuhr R. G. II, p. 31), wie in Rom beim Staatsſchatze die erſten der Schreiber sexprimi hießen (ſ. Becker Hdb. d. R. Alterth. II. 2, p. 357. A. 90).

Index zu dem Corpus Inscriptionum Graecarum erſcheinen! — Noch möchte ich die Frage aufwerfen, ob mit dieſen Siebenmännern in Olbia nicht die Aufſchrift ΕΠΤΑ auf der Olbiaſchen Münze bei Blaramberg choix de medailles antiques d'Olbiopolis (Paris 1822. 8) N. 148 in Verbindung ſteht. Köhne im Muſ. Kotchoub. T. I p. 56 ſchreibt ΙΕΠΤΑ; alſo vielleicht ΟΙΕΠΤΑ? Eben dahin gehört auch vielleicht die Münze bei Blaramberg N. 150, wo unter dem Bogen und Pfeile des Schützen nur noch die Buchſtaben ΙΤΛ ſichtbar ſind.

Worin nun die Bemühung dieſer Sieben um den Schatz (*ἐπεμελήθησαν τοῦ θησαυροῦ*) beſtanden, das leſen wir in den 5 letzten Zeilen der Inſchrift. Sie hatten feſtgeſetzt, es ſollte jeder Opfernde nach Verhältniß des Werthes des Opferthieres eine Abgabe an den Schatz entrichten, und zwar von einem Rinde 1200, von einem Schaafe oder einer Ziege 300, von einem (neugeborenen Thiere?) 60. Ohne Zweifel muß hier die gewöhnliche Einheit der Kupfermünze, der *χαλκοῦς*, ſupplirt werden. Wenn wir nun 48 Chalken d. h. 1 Drachme = $^1/_4$ Thlr. rechnen können, (ſ. Böckh Staatshaushaltung I S. 25; Hultſch, Griech. u. Röm. Metrologie S. 173), ſo war für ein Rind $6^1/_4$ Thlr., für ein Schaaf oder eine Ziege ungefähr 1 Thlr. 17 Sgr., für ein neugeborenes Thier $9^2/_5$ Sgr. zu bezahlen. Gewiß eine bedeutende Abgabe, die da beweiſt, daß die Staatskaſſe damals in großer Verlegenheit ſich befand und ihre Zuflucht zu außerordentlichen Auflagen nehmen mußte. Freilich gab es auch in anderen griechiſchen Städten derartige Gebühren. So war in Athen das Hautgeld (*τὸ δερματικόν*) ein Poſten unter den Einnahmen der Staatskaſſe. Unter dem Archonten Kteſikles beſtand daſſelbe nach der Finanzabrechnung für 12 Jahre aus mehr als 5000 Drachmen — im Ganzen doch nur eine geringe Summe für das reiche Athen, wo ſo viele Opfer gebracht wurden, ſ. Böckh C. I. T. I p. 250 ff. Staatsh. I S. 450. II S. 119 ff. Gewöhnlich hatten die Prieſter oder Prieſterinnen ihren Gewinn bei den Opfern; weshalb denn auch dieſe Stellen den Meiſtbietenden überlaſſen wurden. So ward in Halikarnaß die Stelle der Prieſterin der Pergäiſchen Artemis öffentlich verkauft; dafür ward ihr folgendes geſtattet (C. I. N. 2656, 9 ff.): *καὶ λήψεται τῶν θυομένων δημοσίᾳ ἀφ' ἑκάστου ἱερείου κωλῆν καὶ τὰ ἐπὶ κωλῇ νεμόμενα καὶ τεταρτημορίδα σπλάγχνων καὶ τὰ δέρματα* (vgl. die Deliſche Inſchrift N. 2265, 13), *τῶν δὲ ἰδιωτικῶν λήψεται κωλῆν καὶ τὰ ἐπὶ κωλῇ νεμόμενα καὶ τεταρτημορίδα σπλάγχνων.* Ferner wurde der Prieſterin geſtattet l. 26 sqq.: *ἐν ᾧ δὲ μηνὶ ἡ θυσία συντελεῖται ἡ δημοτελής, ἀγειρέτω πρὸ νήσου τὰς ἡμέρας τρεῖς, ἐπ' οἰκίαν μὴ πορευομένη· ὁ δὲ ἀγερμὸς ἔστω τῆς ἱερείας.* Am nächſten aber kommt dem in unſerer Inſchrift Mitgetheilten das, was in der Halikarnaſſiſchen l. 28 ff. beigefügt wird: *κατασκευασάτω δὲ ἡ ἱέρεια καὶ τὸ ἱερὸν οὗ ἂν βούληται. κατασκευασάτω δὲ καὶ θησαυρὸν τῇ θεῷ,*

ἐνβαλλέτωσαν δὲ οἱ θύοντες ἐπὶ μὲν τῷ τελείῳ ὀβολοὺς δύο, ἐπὶ δὲ γαλαθηνῷ ὀβολόν. Welch' ein Abſtand zwiſchen dieſen geringfügigen Abgaben und der in Olbia! H. Akademiker Rauck theilt mir eine Bemerkung des H. Profeſſors der Petersburger Univerſität Chwolſon mit, wonach eine ähnliche Abgabe von den Opfern bei den Juden vorkam. Eine ſolche finde ſich auf den in Marſeille und Karthago aufgefundenen phöniziſchen Opfertafeln aufgezeichnet, über die außer andern Dr. E. Meier gehandelt in der Zeitſchr. der Deutſch-Morgenl. Geſ. Bd. XIX S. 90—119. Nach der Marſeiller Tafel gehören dem Prieſter für einen Stier 10 Seckel Silb. (zu 20 Obolen), für ein Rind oder einen Hirſch 5 S., für einen Schaafbock oder Geisbock 1 S. 2 Zer., für ein Schaflamm oder Geisböcklein $^3/_4$ S. 2 Z., für einen Vogel $^3/_4$ S. 2 Z. bis 10 Obolen, außerdem noch ein beſtimmter Theil des Fleiſches.

Was die einzelnen Wörter der letzten Zeilen anlangt, ſo iſt in Z. 12 der erſte Buchſtabe E faſt ganz verwiſcht und in θησαυρόν ein N ſtatt H geſetzt. In Z. 13 iſt die Form des erſten Jota in χιλίους Ι der Form ähnlich, wie ſie ſchon in N. 13 der Theräiſchen Inſchriften bei Franz El. Ep. Gr. p. 43 erſcheint. Z. 14 am Ende iſt das C kaum bemerkbar. Die Form dieſes Buchſtabens iſt faſt überall auf der Inſchrift dieſelbe halbrunde, nur Z. 9 zu Ende iſt ſie eckig ⟨, vgl. Franz a. a. O. p. 246. Ἱερεῖον am Anfange der 14. Zeile habe ich Schaaf überſetzt, obgleich unſere Lexika dieſe ſpecielle Bedeutung nicht angeben. Heſychs Gloſſe: ἱερεῖον, πρόβατον, βοῦς deutet auf die Unbeſtimmtheit des Wortes hin, das im Allgemeinen ein Opferthier bezeichnet. Da aber ohne Zweifel ſchon der Billigkeit wegen das gewöhnlichere Opfer Schaafe waren, ſo iſt es kein Wunder, wenn unter ἱερεῖον gemeinhin man dieſes Thier verſtand, wie auch Heſych dieſe Bedeutung der andern voranſtellt. Daher leſen wir im Etym. M. p. 468, 39: ἱερεῖον, τὸ πρόβατον, εἴρηται διὰ τὸ ἴεσθαι τὸ ἔριον, und im Etym. Gud. p. 272, 41 ἱερεῖς ἐκ τοῦ ἱερεῖον καλεῖσθαι τὸ πρόβατον. Faſt das Gegentheil ſagt Euſtath. zu Il. XXII, 159 p. 1264, 12: ἱερεῖον δὲ Ἀττικῶς ὀνομάζει τὸ θυόμενον ζῷον, τινὲς δὲ τὸν βοῦν κατ' ἐξαίρετον. Geht man z. B. die ſämmtlichen Stellen in Xenophons Anabaſis durch, wo ἱερεῖα, βοῦς, πρόβατα erwähnt werden, ſo wird man erſtere Bemerkung vollkommen beſtätigt finden. Vgl. VI, 1. 4 θύσαντες δὲ βοῦς τῶν αἰχμαλώτων καὶ ἄλλα ἱερεῖα und VII, 3. 48 συνηλίσθησαν — βόες δὲ δισχίλιοι, πρόβατα ἄλλα μυρία; desgleichen VI, 4. 22 καὶ πρόβατα μὲν οὐκέτι ἦν, βοῦς δὲ ὑφ' ἁμάξης πριάμενοι ἐθύοντο und gleich darauf § 25 λαβὼν βοῦν ὑφ' ἁμάξης, οὐ γὰρ ἦν ἄλλα ἱερεῖα. In unſerer Inſchrift nun, wo die Abgabe für das Rind ſchon vorweggenommen, bleibt einfach die Bedeutung Schaaf noch. Wie hier ἱερεῖον und αἶξ verbunden, ſo ſagt Lucian de sacrif. c. 13

ἐπὶ πᾶσι δὲ (βωμοῖς) πῦρ ἀναναίσας ἐπέθηκε φέρων αὐτῇ δορᾷ τὴν αἰγα, καὶ αὐτοῖς τοῖς ἐρίοις τὸ πρόβατον. Hiernach wird ſich wohl auch das Ende der Mileſiſchen Inſchrift C. I. N. 2852 am einfachſten ſo ergänzen laſſen: προσήγαγεν δὲ (Σέλευκος) καὶ θυσίαν τῷ θεῷ ἱερεῖα χιλία καὶ βοῦς δώδεκα. Böckh ſchreibt ΒΩ, und bemerkt dazu: »Post βω maiorem lacunam fuisse probabile est; aras intellexit iam Chish. Quae arae sive portatiles fuerunt, sive ex lapidibus structae, potuit iis verbum προσήγαγεν adaptari, quod navi advecti etiam lapides esse possunt«. Aber Sherard bot ſchon ganz richtig ΒΟ. Somit hätten wir den Gegenſatz von ἱερεῖα und βοῦς ſchon in der Mutterſtadt Olbias. — Z. 15 ſind die mittleren Buchſtaben des erſten Wortes faſt ganz verwiſcht, deutlich ſind nur die letzten .... ΟΥC. Vom erſten Buchſtaben iſt nur die vordere ſenkrechte Linie mit einem Haken oberhalb nach rechts hin erhalten Γ, vom zweiten der unterſte Theil ⌊. Vor dem Ο glaube ich ein Ρ zu ſehen; daher möchte ich νεωρούς vermuthen, welches Adjectiv freilich nur bei Dichtern uns erhalten, vgl. Soph. El. 901 νεωρῇ βάστρυχον Oed. Col. 730 φόβον νεωρῇ Philet. bei Stobäus Floril. T. 104. § 11 νεωρὲς πῆμα. Gewöhnlich heißen die neugeborenen Thiere bei den Griechen νεαροί, νεβροί, auch νεογνοί oder γαλαθηνοί, die in der oben angeführten Inſchrift aus Halikarnaß (N. 2656) den τελείοις entgegengeſetzt werden, wie bei Aeſchyl. Agam. V. 1481 τέλεον νεαροῖς ἐπιθύσας Agamemnon den noch nicht erwachſenen Söhnen des Thyeſtes. H. Akademiker Rauck, dem ich meine Vermuthung über dieſe Stelle mitgetheilt hatte, antwortete mir Folgendes: „Was die letzte Zeile der Opfertafel betrifft, ſo hat, wie ich glaube, der Steinſchneider hier daſſelbe Verfahren beobachtet wie in Z. 3, nämlich der Gleichmäßigkeit halber die Zeile etwas eingerückt, ſo daß man zu Anfang nicht ein Wort zu ſuchen hat, das den Raum ausfüllte, den in der vorletzten Zeile die Buchſtaben ΙΕΡ ΕΙΟΥΔ einnehmen, ſondern mit einem kürzeren Wort auskommen muß, oder wenigſtens auskommen kann; denn etwas ſicheres iſt allerdings bei dem Zuſtande des Steines nicht zu ermitteln. An νεωρούς (oder richtiger νεώρους) kann ich darum nicht glauben, weil das Wort nur poetiſch iſt und nirgends von jungen Thieren gebraucht wird; auch wäre es auffallend, wenn den im Vorhergehenden namhaft gemachten Gattungen Rind, Schaaf, Ziege hier der Begriff junges Thier gegenüber geſtellt würde. Meiner Anſicht nach gibt es überhaupt keinen Thiernamen, der hier denkbar wäre, wohl aber ein anderes Wort, das einen paſſenden Sinn geben würde: θύους δὲ ἐξήκοντα. Wenn ich nicht irre, ſind vor der deutlichen Endung ΟΥC auf dem Steine leichte Umriſſe eines Υ erkennbar (das unter dem zweiten Jota der vorhergehenden Zeile ſtand), doch iſt es möglich, daß ich mich darin täuſche. Jedenfalls würde das Wort hier paſſend ſein: 1200 (χαλ-

κοῖ) ſind zu zahlen für ein Rind, 300 für Schaaf und Ziege, 60 für Räucherwerk. Nach den Zahlenverhältniſſen muß in der letzten Zeile ein Opfer von bedeutend geringerem Werthe als das der vorletzten Zeile genannt ſein". Obgleich ich geſtehen muß, daß die Vermuthung meines verehrten Freundes, dem ich eine Photographie des Steines mitgetheilt hatte, geiſtreich iſt und ſeine Bemerkungen viel Wahres enthalten, namentlich die, daß ein Opfer von viel geringerem Werthe genannt ſein müſſe, ſo kann ich doch nicht zugeben, daß die Zeile eingerückt geweſen, da mir, wie auch meinem Collegen Bruun und H. Buratſchkow deutliche Spuren der beiden erſten unter den erſten Buchſtaben der vorhergehenden Zeile ſtehenden Buchſtaben übrig zu ſein ſcheinen.

Es bleiben noch die Namen der Siebenmänner übrig. Die drei erſten Paare ſind in Griechenland gang und gäbe. Der Stein bietet ganz deutlich *Παντακλέους*, obwohl auch *Παντοκλέους* gebraucht wurde, vgl. den Olbiaſchen Stein N. 2090. Ebenſo wechſeln *Παντακλέων* und *Παντοκλέων*, vgl. Lob. zu Phryn. p. 690 und Schneidewin zu Herallides Polit. p. 64. — Z. 7 muß man ohne Zweifel *Ἀθήμαντος Ἀπατουρίου* leſen. Das O in erſterem Namen iſt etwas entſtellt, in der Mitte des zweiten Namens hat der Stein wahrſcheinlich beim Herausgraben mehrere Schläge mit dem Eiſen erhalten, ſo daß ſtatt des T jetzt dort ein unförmliches X entſtanden. Dieſer Name kommt oft auf Olbiaſchen Denkmälern vor, namentlich auf thönernen Henkeln; vgl. P. Becker in den Mélanges Gréco-Rom. T. I, p. 513. Am meiſten aber von allen hat die 8. Zeile gelitten. Nachdem ich von H. Buratſchkow das Original erhalten, wuſch ich namentlich dieſe Stelle ſehr ſorgfältig, muſterte ſie darauf mit meinen Collegen Bruun und Jurgiewicz auf's Genaueſte und habe hernach noch wiederholt die beiden verſchiedenen Photographien, die ich von dieſem Steine abnehmen ließ, unter der Loupe betrachtet. Es ſcheint uns unzweifelhaft, daß der zweite Name *Μητροδώρου* iſt, der auch auf einer andern Olbiaſchen Inſchrift (ſ. Mem. d. Od. Geſ. Bd. II S. 405. Uwarow a. a. O. Taf. XXIV. III), wie auch auf Mileſiſchen Inſchriften (C. I. N. 2853, 4. 2856, 4. 2885, 24) vorkommt. Aber viel Kopfbrechen machte mir und meinen Freunden der erſtere Name in dieſer Zeile. Während mein College Jurgiewicz mit mir ICTIK.N las, was keinen gangbaren Namen zu bieten ſchien, meinte Prof. Bruun auf ICTPωN ſchließen zu müſſen, welchen Namen Becker a. a. O. auf Olbiaſchen Henkeln nachweiſt; und dieſen beiden ſtimmte H. Akademiker Nauck bei. Jedoch dies diem docet. Schon einige Monate nach der erſten Publikation dieſer Inſchrift fand ich unter den von H. Buratſchkow dem Muſeum der Od. Geſ. geſchenkten Henkeln mit Inſchriften folgende zwei, die keinen Zweifel über dieſen Namen laſſen:

in der Ecke rechts unten ein Paar Amphoren.

Sie ſind ſchon in Beckers ruſſiſchem Aufſatze über neue Henkelinſchriften aus Südrußland (Mem. d. Odeſſ. Geſ. Bd. VII, S. 57), der ſoeben in erweiterter Geſtalt in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik erſcheint, veröffentlicht. Iſt dieſer Name Ἰστιχών, ῶνος nicht auch auf der Mileſiſchen Münze bei Mionnet S. VI, 268 zu leſen, wo angegeben ΙΣΤΙΚΛ? Der Name kommt wohl von dem ioniſchen ἰστίη her und erinnert an Κόων, Δηϊχόων, Δημοχόων, Λαυχόων. — Z. 9 ſind beide Namen unzweifelhaft; in Λεοντομένης ſind die beiden Buchſtaben ΜΕ ſehr verblaßt. Der Name Ἡροσῶν befindet ſich auch auf dem Protogenesſpſephisma; ſo hieß der Vater deſſelben. Benſeler führt im Onomaſticon p. 472 ein Beiſpiel dieſes Namens an von einer Erythräiſchen Münze bei Mionnet S. VI, 217. Er findet ſich auch auf einer Inſchrift derſelben Stadt, die in den Sitzungsberichten der Baier. Akadem. 1866. I p. 246 publicirt. Verwandt mit dieſem Namen iſt der Name Ἰερσσῶν, der auf der Olbiaſchen Inſchrift N. 2077 vorkommt. Böckh ſtellt dieſen auch auf einer thönernen Scherbe N. 2096 d. her und ſagt über dieſen Namen T. II, p. 114 B. fin.: »Compositionem consonarum μσ quum aegre ferrent Graeci, Olbiopolitae inseruerunt labialem mutam; sic n. 2067. 2074 est Ῥαδαμψῶν, illata alia terminatione Ionibus valde frequentata, ut Σιλοσῶν cuius Olbiae exempla habes Ἡροσῶν n. 2058. Ἰερσσῶν n. 2077 et ni fallor n. 2096 d., quorum alterutrum, credo posterius, reponendum in Dionis Borysthenitica (XXXVI p 87), ubi nunc legitur ὦ φίλε Ῥάσων«.

Doch genug, theurer Freund; in einem nächſten Briefe gebe ich Ihnen die andern neuen Inſchriften aus Olbia, bei denen ich mich kürzer faſſen kann.

Sollten Sie, wie ich vermuthe, im September auf der Philologenverſammlung in Kiel ſein, ſo verſäumen Sie nicht, ich bitte, mich den Männern, mit denen ich im vorigen Jahre in Würzburg bekannt zu werden das Glück hatte, angelegentlichſt zu empfehlen.

Odeſſa, 20. Mai (1. Juni) 1869. Th. Struve.

Ueber den Rudensprolog des Plautus.

Im Anschluß an meinen Aufsatz „Ueber die Plautinischen Prologe. Allgemeine Gesichtspunkte" (Luzern 1867) gedenke ich im Einzelnen zunächst den Rudensprolog zu behandeln. In ihm allein nämlich, so viel ich jetzt sehe, findet sich eine Stelle, welche unmittelbar auf echt plautinischen Ursprung für den Haupttheil des Prologs schließen läßt. Wolff De prol. Plaut. S. 10 hat ihn sehr kurz abgemacht und ohne an irgend Etwas Anstoß zu nehmen für „sehr schön" erklärt; Ritschl (Parerg. S. 237 f.) hat sich jedes bestimmten Urtheils enthalten; Liebig sodann De prol. Ter. et Plaut. S. 37 f. hält zwar den Prolog für echt, ist aber der Ansicht, daß das Stück überhaupt keiner Argumenterzählung, also keines Prologs bedurft habe; Wilh. Wagner De Pl. Aulul. Bonn 1864, S. 29 Anm. 50 spricht sich im Allgemeinen dahin aus, daß der Rudensprolog fast ganz echt sei und die unechten Bestandtheile sich mit Sicherheit ausscheiden lassen; ob er dies bereits irgendwo des Näheren ausgeführt hat, weiß ich nicht; K. H. Weise endlich „Die Kom. d. Pl." S. 184 bemerkt über den Prolog nur soviel, „der Arcturus sei eine erquickliche Person und dessen Exposition meisterhaft". Bei Besprechung der allgemeinen Gesichtspunkte ist von mir a. O. S. 14 darauf hingewiesen worden, daß der Rudensprolog zu denjenigen Prologen des Plautus gehört, welche von einer Person des Stückes oder einem göttlichen Wesen, hier dem Arcturus [1]), vorgetragen werden und im Ganzen zur Darlegung des Argumentes dienen, welche also nach Form und Inhalt den griechischen Prologen näher stehen als den specifisch römischen. Daraus hatten wir geschlossen, daß der Rudensprolog sowie die ihm ähnlichen in entsprechender Gestalt schon im griechischen Originale gestanden habe und somit dem

1) Der Rudens ist ein Stück mit sogenannter doppelter Handlung. Sollten die Zuschauer über diese in einem Prolog gehörig unterrichtet werden, so mußte eine Gottheit auftreten, da kein Mensch über die Schicksale des Dämones und der Palästra zugleich genügende Auskunft geben konnte.

Kerne nach auf den ersten Uebersetzer, auf Plautus selbst, zurückgehe [2]). In wie weit dieser allgemeine Schluß sich am Rudensprolog bewahrheitet, soll die folgende Einzeluntersuchung zeigen.

Offenbar zerfällt die Rede des Arcturus in zwei durch V. 31 ausdrücklich unterschiedene Theile. Der zweite (V. 32 bis zu Ende) enthält die Erzählung des Arguments, der erste einleitende Theil (V. 1—31) handelt von Dingen, welche dem Argument fern liegen. Da wir in jenem zweiten Theile zunächst Reste des ursprünglichen Prologs erwarten dürfen, will ich ihn auch im Folgenden zuerst besprechen.

Daß Cyrene der Schauplatz der Handlung sei, wird uns gleich in den ersten Versen des Arguments mitgetheilt (V. 32 f.):

Primumdum huic esse nomen urbi Diphilus
Curenas voluit [3]).

Diese Mittheilung war durchaus nothwendig, obschon Liebig bemerkt: De loco spectaculi non disertis verbis edocemur (nämlich im Anfang des Stückes selbst), sed non solum de fano Veneris audimus et de mari propinquo, verum nominantur etiam Cyrenenses vss. 615. 712. 740. Wie hätten sich nämlich die Zuschauer zurechtfinden können, wenn sie V. 91 von einem Hafen, V. 152 vom Meere, V. 157 von der Küste reden hörten und erst V. 615 (Pro Curenenses populares q. s.) ganz nebenbei Cyrene erwähnt wurde? Auch mußte nach dem Inhalt des Stückes eine Stadt fern von Athen zum Ort der Handlung gemacht werden, da ja Palästra früher gerade aus Athen geraubt worden war; sodann mußte es eine Stadt fern von Sicilien sein, da ja dorthin der Kuppler Labrax mit seinen Mädchen entfliehen wollte. Auf diese Ortsbestimmungen wird gelegentlich im Lustspiele in einer Weise Bezug genommen, daß die Hörer dadurch nicht, wie Liebig meint, orientirt werden, sondern um die Bezugnahme zu verstehen schon orientirt sein müssen.

Auch der Gebrauch in den anderen Plautinischen Stücken stimmt mit dieser meiner Ausführung überein. Ueberall nämlich da, wo der Inhalt des Lustspiels eine besondere Oertlichkeit erfordert, wird diese im Prolog oder in einer Prologscene ausdrücklich genannt: Amph. V. 97, Capt. V. 94 [4]), Men. V. 72, Mil. V. 88. Im Pönulus

2) Dieser Aufsatz befand sich schon in den Händen der Redaction, als Fr. Lorenz „Ausgew. Kom. d. Pl." V. III Mil. Glor. Berlin 1869 erschien. Hier wird Einl. S. 49 f. der Rudensprolog dem Plautus nach denselben allgemeinen Gesichtspunkten zugesprochen, welche a. O. bereits von mir aufgestellt worden sind. Auch im Uebrigen stimmen meine früher über die Plaut. Prol. ausgeführten Ansichten mit den von Lorenz a. O. S. 44—51 dargelegten im Wesentlichen überein; jedoch nicht in dem, was er über die didaskalischen Angaben der Prologe sagt.

3) Der Cod. B, dessen Collation mir durch die Güte meines verehrten Lehrers Herrn Prof. Ritschl zu Gebote stand, hat Cirenas. Der Cod. A hat unseren Prolog nicht erhalten.

4) Für meinen augenblicklichen Zweck bleibt es sich gleich, ob man

endlich Pr. V. 72 f. (vgl. V. 94) ist die Ortsbezeichnung allerdings keine so ausdrückliche, wie in den angeführten Stücken; aber sie findet sich doch im Prolog, und auch das ist zu beachten, daß gerade der Pönulusprolog von der ursprünglichen Fassung wenig bewahrt zu haben scheint [5]). — In den übrigen 14 Stücken kommt es auf den Namen

V. 93 u. 94 an ihrer Stelle in Act I Sc. 1 läßt oder mit Brix (Anm. zu V. 90) annimmt, „sie seien aus dem ursprünglichen Plaut. Prologe hierher gekommen, wo sie ebenso nothwendig waren als sie hier verspätet erscheinen".

5) Die Scene des Pönulus ist nach den angeführten Stellen des Prologs, mit welchen V 4, 8; III 3, 7 und V 2, 97 übereinstimmen, das ätolische Kalydon. Höchst auffallend ist daher I 2 V. 159, wo der Sklave Milphio im Namen seines ätolischen Herrn der Geliebten desselben verspricht:

ac te faciet ut sis civis Attica atque libera.

Man könnte hierin eine Spur von Contamination finden, ja wohl auch eine einfache Flüchtigkeit des Dichters, wenn nicht gewichtige Gründe dafür sprächen, daß die ganze Stelle, an welcher jener Vers vorkommt, in Unordnung sei. Erkannt hat dies auch Geppert, welcher in seiner Ausgabe die Verse 145—168 ff. (V. 351—374 ff. bei ihm) so auf einander folgen läßt. V. 145. 146. 157—159. 147—150. 161. 151. 160. 162. 164—167. 163. 155. 156. 152—154. 168 ff. Eine so gewaltsame Aenderung (mindestens fünf Umstellungen muß man vornehmen) erregt von vorn herein starkes Bedenken; es kommt indeß hinzu, daß G. trotz der gewaltsamen Mittel keinen gesunden Gedankenzusammenhang hergestellt hat. Erstens nämlich können die Verse 147—150 (bei G. 356—359) nicht auf V. 157—159 folgen, weil sie alsdann an Milphio gerichtet sein müßten, was des Sinnes wegen unmöglich ist; ferner wird die unmittelbare Beziehung der Worte Abscede hinc sis, sucophanta in V. 162 (bei G. 363) auf den vorhergehenden Vers wesentlich verdunkelt, wenn man V. 151 und 160 dazwischen schiebt; endlich schlägt nach G. der Sklave Milphio, welcher im Auftrage seines Herrn die erzürnte Geliebte desselben zu besänftigen sucht, zwei ganz verschiedene Weg ein: zuerst stellt er ihr nämlich ernsthaft verschiedene Vortheile in Aussicht und geht darauf ohne weitere Motivirung zu Liebkosungen über, von welchen er sich doch offenbar keinen ernstlichen Erfolg versprechen konnte. Diese Gründe, welche sich allenfalls noch vermehren ließen, werden hoffentlich genügen um zu zeigen, daß es G. nicht gelungen ist unsere Stelle von ihren Verderbnissen zu heilen. Daß sie wirklich verdorben ist, kann Jeden der Augenschein lehren. Ich glaube nun, daß man bei Herstellung derselben von zwei Punkten auszugehen habe: in V. 145 nämlich zeigt Milphio deutlich, daß es ihm um eine ernste Ausführung seines Auftrages nicht zu thun ist, sondern daß er von Anfang an einen Spaß im Sinne hat, für welchen er Schläge befürchtet; zweitens müssen V. 169 ff. sich weit enger und unmittelbarer an V. 152—154 anschließen, als es in der Vulgata der Fall ist. Beide Gründe machen an sich schon den V. 159, um den es sich hier augenblicklich zumeist handelt, verdächtig. Man muß aber weiter berücksichtigen, daß V. 145—150 den besten Zusammenhang bieten und keine Umstellung verlangen (nur V. 146 ist nach der von G. mitgetheilten Lesart des Cod. A, in welchem nur die Personenabtheilung fehlt, zu lesen: *Ag.* Non faciam. *M.* Non aequom

der Stadt gar nicht an: Ort der Handlung könnte jede beliebige Stadt mit griechischen Sitten sein. In solchen Fällen war sehr begreiflicher Weise für die griechischen Lustspieldichter und darnach für die lateinischen Nachfolger Athen die Stadt κατ' ἐξοχήν (wie Paris für die französischen Dramatiker), theils weil jenes noch immer als Mittelpunkt des geistigen Lebens überhaupt galt [6]), theils weil wohl wirklich die meisten Komödien zuerst in Athen über die Bühne gingen. In der That nun spielen zwölf von diesen vierzehn Stücken zu Athen (vgl. Asin. V. 793; Aul. V 1 V. 3; Bacch. V. 235; Cas. III 5 V. 24; Epid. I 1 V. 24 u. f.; Merc. V. 635. 837; Most. V. 30 u. f.; Pers. V. 151 u. f.; Pseud. V. 202 u. f.; Stich. V. 448 u. f.; Trin. V. 1103; Truc. I 1 V. 74 u. f.). Daß da der Name des Stückes, auf welchen es gar nichts ankam, nicht erst besonders im Prolog erwähnt wurde, kann gewiß nicht auffallen; erwarteten ja auch die Zuschauer nichts Anderes als eine Palliatkomödie und wußten, daß diese in der Regel sich zu Athen abspiele. So wird Athen in den fast ganz echten Prologen der Aululuria und des Trinummus gar nicht genannt; im Mercatorprolog, dessen größten Theil ich auch für echt halte, wird V. 67 ganz nebenbei der Peplos (offenbar der Athene) erwähnt. Auch die Prologe der Asinaria und Casina könnte ich als Belege anführen, wenn nicht jener meiner Ansicht nach von einem Grammatiker, dieser entschieden von einer späteren Aufführung herrührte, ohne daß in ihm eine Sonderung alter und neuer Bestandtheile sich

in me esset. *Ad.* Te moraro et malo facis; Ad. hört nämlich die Verhandlung zwischen ihrem Liebhaber und dessen Sklaven, und indem sie ihn auffordert sich keine unnöthige Mühe zu geben, leitet sie mit „malo facis" das darauf folgende Sündenregister ein). Läßt man so die Verse 141—150 in ihrer durch die Handschriften gebotenen Reihenfolge, so ist klar, daß Milphio in keinem Falle noch einmal mit dem nach solchen Vorwürfen albernen Versprechen (V. 159) kommen konnte. — Mit minderer Sicherheit wage ich über die Art zu urtheilen, wie die übrigen Schäden zu heilen sind. Geht man davon aus, daß im Cod. A nach Geppert V. 163 auf V. 164 folgt, so wird man zugeben müssen, daß V. 164 sich auf das beste an V. 162 anschließt und wiederum V. 165 ff. an V. 164, daß dagegen für V. 163 in diesem Zusammenhange kein Platz ist. Dieser Vers paßt aber vortrefflich vor der mit V. 168 beginnenden Prügelscene, von welcher es schon oben hieß, daß man sie in unmittelbarer Nähe von V. 152—156 erwartet. Da nun die dazwischen liegenden Verse 157—168 (mit Ausschluß von V. 163) in sich ebenso wohl zusammenhängen wie V. 145—156 mit V. 163 und V. 168 ff., so liegt der Gedanke nahe, in jenen eine parallel gehende Erweiterung der ursprünglichen Fassung zu erblicken; doch lassen sich allenfalls mit Ausscheidung der Verse 158. 159 und 165—168 sowie mit Umstellung von V. 163 und 164 (nach Cod. A) die anderen Verse unverändert halten.

6) Vergl. Men. Pr. V. 10 f. (Omnis res gestas esse Athenis autumant, Quo vobis illud graecum videatur magis), mag auch diese Stelle nicht unmittelbar aus des Plautus Zeit stammen.

ohne Weiteres vornehmen ließe: in jenem Prolog kommt der Ort der Handlung gar nicht, in diesem V. 82 nebenbei zur Sprache. In dem einzigen Truculentusprolog wird V. 1—3 und V. 10 Athen ausdrücklich genannt; indeß zeigt der ganze Zusammenhang, daß es dem Dichter weniger um Belehrung der Zuschauer, als um die Gelegenheit zu einigen Witzen zu thun war. Jedenfalls durfte der römische Dichter auch ohne Noth den Namen der griechischen Stadt mittheilen, wenn er wollte. In den Terenzprologen finden sich ebenso wenig Angaben über den Ort der Handlung; gleichwohl geht in vier Stücken aus verschiedenen Stellen (vgl. Andr. V. 221 u. f.; Eun. V. 110 u. f.; Ph. V. 114; Hec. V. 88 u. f.) hervor, daß die Komödie in Athen spielt, und das Gleiche haben wir gewiß auch für den Haut. und die Ad. anzunehmen.

Aus all' dem Gesagten ergiebt sich zweierlei: zu den fünf ohne Prolog uns überkommenen Stücken, Bacchides, Epidicus, Mostellaria, Persa und Stichus, welche in Athen spielen, ohne daß gerade diese Stadt Ort der Handlung sein mußte, ist wenigstens zur Angabe dieses Schauplatzes kein Prolog erforderlich gewesen [7]); zweitens aber — und dies geht uns hier zunächst an — ist ausgemacht, daß im Rudensprolog jene Angabe nicht fehlen durfte und demnach die Verse 32. 33 durchaus nöthig sind [8]). Dasselbe gilt von den folgenden Angaben, welche in V. 33—35 enthalten sind und im Stücke bei gelegentlichen Anspielungen als bekannt vorausgesetzt werden (mit V. 33. 34 vergleiche z. B. V. 132 ff.; mit V. 35 die Verse 605. 740 f.). — Die folgenden 3 Verse (36—38) dienen zur Erklärung der im Lustspiel

7) Das Gleiche gilt vom Pseudolus, von dessen Prolog sich nur zwei Verse erhalten haben.

8) Zwei Stücke sind noch unerwähnt geblieben, die Cistellaria und der Curculio. In keinem der beiden Fälle erfordert die Handlung eine bestimmte griechische Stadt, und doch ist nicht Athen, sondern Sikyon und Epidaurus der Schauplatz. Plautus ist darin ohne Zweifel seinem griechischen Originale gefolgt; die griechischen Dichter mochten aber in Folge localer Interessen (etwa weil die Stücke in anderen Städten als Athen zuerst zur Aufführung kamen) zuweilen einen anderen Schauplatz statt des gewöhnlichen wählen. Der lateinische Uebersetzer konnte in solchem Falle den Ort der Handlung entweder, da auf ihn nichts weiter ankam, unerwähnt lassen, oder, da er ja nicht Athen war, im Prolog erwähnen. Letzteres geschieht in der Prologscene der Cistell. (Act. I Sc. 3 V. 8 f.; vgl. V. 42), nachdem schon vorher I 2 V. 11 dieselbe Stadt vorübergehend genannt wurde. — Im Curculio wird an mehreren Stellen (V. 13. 61 f. 216 ff. 260 ff. 389. 699 f.) der Tempel des Aesculap erwähnt, bei welchem ein kranker Kuppler Hülfe sucht; doch ist diese Krankheit unwesentlich für den Inhalt des Stückes. Die Stadt selbst ist erst V. 341 ganz gelegentlich genannt. Mir scheint es zweifelhaft, ob dies geschehen wäre, ohne daß der Dichter vorher im Prolog über den Ort die nöthige Mittheilung gemacht hätte. Gegenwärtig hat das Stück keinen Prolog und bedarf desselben auch nicht für das sonstige Argument.

V. 127, 1234 u. f. berührten Armuth jenes Alten. Allerdings sind sie im Prolog nicht gerade nothwendig, aber sie fügen sich so gut in den Zusammenhang, daß Niemand sie wird anders behandeln wollen als das Vorhergehende und Nachfolgende. Auch ist hier wie bei anderen Versen dieses und der übrigen Prologe zu bedenken, daß der Dichter, welcher zum Verständniß des Stückes eine Prologerzählung vorausschicken mußte oder wollte, nicht die einzelnen unbedingt nöthigen Notizen abgerissen geben durfte, sondern diese zu einer zusammenhängenden, möglichst gefälligen Erzählung verarbeiten mußte. Das Nämliche ist auch z. B. in den der Exposition gewidmeten Eingangsscenen der Terenzischen Lustspiele der Fall. Begreiflich ist es dabei, daß Manches in solcher Argumenterzählung des Zusammenhanges wegen vorgebracht wird, was weit besser den Zuschauern unbekannt bliebe bis zur endlichen Lösung des Knotens, oder was der Dichter sie besser nur errathen ließe [9]). Dieser Art ist gleich das in V. 39—41 Erzählte, wodurch der Erkennungsscene (Act IV Sc. 4 von V. 1154 an) viel von ihrer Wirkung genommen wird. Gleichwohl haben diese Verse stets ihre Stelle im Prolog gehabt, wie man daraus ersieht, daß bei der Erkennung auch nicht mit einem Worte angedeutet wird, auf welche Weise Palästra von Athen nach Cyrene zum Kuppler gekommen sei. Die darüber im Stücke selbst enthaltenen zerstreuten Notizen (V. 106; 216 ff.; 390 ff.; 736 ff.) genügen ohne Prolog durchaus nicht.

V. 42—48 passen nicht nur auf das beste in den Zusammenhang des Prologs, sondern sind sogar nach dem Inhalt des Stückes unentbehrlich: Pleesidippus wird als Athener erst V. 1198 fast zufällig bezeichnet; über sein Verhältniß zu Palästra und zum Kuppler finden sich in den Anfangsscenen, wo genug Gelegenheit zu ausführlichen Erörterungen war (so in I 2; I 3; I 5; II 2; II 3), nur vereinzelte Andeutungen (vgl. V. 89 ff., 198, 307 f., 323 ff., mehrere Stellen in Act II Sc. 3, 554 f., 861).

9) Vgl. „Ueb. d. Plaut. Pr. Allg. Gef." S. 4 und 14. — Leſſing Hamb. Dram. 1 Th. 48. 49 Abſchn. — und ihm pflichteten Viele bei — ſpricht das Urtheil aus, daß „unſer Antheil (an der Handlung) um ſo lebhafter und ſtärker ſein wird, je länger und zuverläſſiger wir ſie vorausgeſehen haben". Dieſe Anſicht an ſich theile ich vollkommen, nur möchte ich deshalb noch nicht mit Leſſing die Vertheidigung der Euripideiſchen und der dieſen ähnlichen Prologe übernehmen. Ein guter Dramatiker ſoll die ſchließliche Auflöſung der Verwickelungen von Anfang an vorbereiten; dazu bedarf es aber keines Prologs, welcher der Combinationsgabe der Zuſchauer gar keinen Spielraum mehr läßt. Nur in dem Falle, wenn die Löſung auf allzu auffallenden, ſchwer zu motivirenden Zufälligkeiten beruht (und das geſchieht in vielen Euripideiſchen Dramen und den meiſten Stücken der neuen attiſchen Komödie), findet ſich der Dichter beſſer gleich Anfangs durch eine nackte Erzählung mit dem Verſtande der Zuſchauer ab und ſucht deren Beifall auf anderem Wege zu erlangen.

Höchst wichtig für die richtige Beurtheilung unseres Prologs sind die Verse 49—55. Zunächst können sie ihrem Inhalte nach nicht im Prolog fehlen, da im ganzen Anfang des Stückes (s. V. 91, 125 f., 143 ff. u. s.; besonders auch V. 356 f.) nur vom Kuppler Labrax die Rede ist; das Auftreten seines Freundes Charmides von V. 451 an (vgl. besonders V. 491) bleibt ohne den Prolog ganz unmotivirt. — Bisher haben wir uns zu zeigen bemüht, daß die Erzählung des Argumentes nothwendig und zusammenhängend sei. Da ferner im Besprochenen Nichts sich fand, was unserer freilich subjectiven Vorstellung von plautinischer Kunst widerspräche, so ergiebt sich wenigstens die Möglichkeit, daß jener Theil des Prologs und was damit zusammenhängt, echt plautinisch sei. Den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht diese Möglichkeit durch die historische Anspielung in V. 50:

Scelestus Agrigentinus, urbis proditor.

Offenbar wird hier dem Gastfreunde des Kupplers, um ihn in einem möglichst ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen, Theilnahme an einem Verrathe Agrigents zugeschrieben. Nur ist es auf den ersten Augenblick bei den wechselvollen Schicksalen der Stadt fraglich, ob wir eine Anspielung des griechischen Dichters auf ein älteres Ereigniß oder eines römischen Dichters auf eine Begebenheit seiner Zeit vor uns haben. Im ersteren Falle mußte natürlich gleich der erste Uebersetzer — Plautus — die Anspielung in seinen Prolog hinübergenommen haben [10]); im letzteren Falle — und dieser scheint mir durchaus der annehmbarere [11]) — dürfte man über das Jahr 544 hinaus, in welchem

10) Mit der gleichen Argumentation läßt sich aus den schon besprochenen Versen 32 f. „Diphilus urbi nomen Curenas esse voluit" folgern, daß diese Prologpartie wahrscheinlich auf Plautus selbst zurückgehe.

11) Auf die Ol. 93, 3 (405 v. Chr.) erfolgte Einnahme und Zerstörung Agrigents durch die Karthager kann sich Diphilus nicht wohl beziehen, da sie ihm schon der Zeit nach zu fern lag und Diodor von irgend einem Verrathe der Bürgerschaft gar nichts berichtet. Auf den Abfall von Karthago und die Uebergabe der Stadt an Pyrrhus, welche Ol. 136, 1 (478 u. R.) geschah, könnte der Zeit nach Diphilus noch Bezug nehmen; indeß war diese Uebergabe ja nur von ganz vorübergehender Bedeutung, und ferner mußte die Parteinahme Agrigents für Pyrrhus dem Griechen Diphilus gewiß lobenswerth erscheinen. Im J. 492 u. R. verdrängen die Römer im ersten punischen Kriege die Karthager nach hartnäckiger Gegenwehr aus der Stadt, jedoch, nach den Nachrichten der Alten zu schließen, ohne Verrath. Auch Zeit und Parteistellung lassen weder für Diphilus noch für Plautus eine Anspielung auf dieses Ereigniß annehmen. Nach Diodor (Frg. V. 23; Vip. IX S. 329 f.) wurde allerdings im J. 499 die Stadt wieder vom Karthager Karthalo eingenommen und zerstört. Da indeß Polybius nichts davon erzählt und später die Stadt sich noch in den Händen der Römer befindet, muß jene Nachricht mit Vorsicht benutzt werden. Zudem ist auch in ihr von Verrath keine Rede und somit von einer Berücksichtigung dieser Eroberung für unsere Prologstelle ganz abzusehen.

das Schicksal Agrigents für die Dauer sich entschied, nicht allzu weit vorgehen. Dabei kommt man aber in die Zeit des Plautus und auf diesen selbst; denn es ist kaum glaublich, daß jene bezeichnenden Worte »urbis proditor«, welche zur kurzen Charakteristik des Charmides so trefflich dienen, erst im Anfang des 7. Jahrhunderts von einem der Ueberarbeiter Plaut. Stücke herrühren, welche sich in der Regel größerer Ausführlichkeit befliſſen. Unbedingt also kann man aus V. 50 auf Plautinischen Ursprung der ganzen damit zusammenhängenden Argumenterzählung schließen [12]).

Dies Ergebniß wird durch den Umstand nicht erschüttert, daß in V. 52 von aliae mulierculae die Rede ist, während das ganze Stück (vgl. z. B. V. 128, 320, 738, 874) und selbst der Prolog V. 74 außer der Palästra nur noch ein Mädchen kennt. Da es zu gewaltsam wäre für aliarum — alius und für erant — erat zu schreiben, so ist ja diese Ungenauigkeit auf Rechnung des Dichters zu setzen, welcher hier gerade den Grund hatte, den Mund etwas voll zu nehmen.

Von V. 57—63 [13]) gilt das Gleiche wie von V. 39—41: sie

Hingegen steht Nichts im Wege bei obigem Verse an die Erhebung der sicilischen Städte (darunter auch Agrigents) zu denken, welche nach den Unglücksjahren des 2. punischen Krieges im J. 539 vor sich ging und selbst Syrakus ergriff. Marcellus brach im J. 540 auf „ad recipiendas urbes . . quae in motu rerum ad Carthaginienses defecerant" (Liv. 24 c. 35, 1). Zunächst wandte er sich gegen Syrakus, während der Karthager Himilco „adveniens Heracliam intra paucos inde dies Agrigentum recepit; aliarumque civitatium, quae partis Carthaginiensium erant, adeo accensae sunt spes ad pellendos Sicilia Romanos, ut q. s." (Liv. a. O. § 6). Schon im J. 544 wurde die Stadt von Muttines, dem Befehlshaber der Numider, den belagernden Römern verrathen (Liv. 26 c. 40), und der Consul Lävinus nahm an der Bürgerschaft für ihren früheren Abfall schwere Rache. Unsere Prologstelle ist von denjenigen, welche über den Prolog geschrieben haben, unbeachtet geblieben; dagegen hat sie Petersen (Zeitschr. f. Alt. 1836 S. 615; vgl. Naudet Journ. d. sav. 1838 S. 409) zur Feststellung der Chronologie des Rudens benutzen wollen. Mit Unrecht haben Beide an den Verrath des Muttines gedacht, da bei diesem Livius von einer Betheiligung der Bürgerschaft nichts berichtet und da der patriotische Dichter die Wiederherausgabe der Stadt an die Römer, welchen sie seit 492 gehört hatte, keinem Agrigentiner zum Vorwurf gemacht hätte. Wenn Ritschl (Parerg. S. 353 f.) nach Vissering das Lustspiel wegen der unverdächtigen Erwähnung Philippischen Geldes (V. 1314) dem letzten Decennium des Dichters anweist, so konnte Plautus gewiß auch noch 20 Jahre nach dem Verrath diese Thatsache in der Erinnerung seiner Mitbürger voraussetzen.

12) Jedenfalls hat in Bezug auf den Rudens Fr. Lorenz Unrecht a. O. S. 49, von den erzählenden Partien mehrerer Prologe, des Rudens und anderer Stücke, zu behaupten, daß „in ihnen keine einzige römische Anspielung vorkomme".

13) V. 56, eine unpassende Wiederholung von V. 541, hat Fleckeisen mit Recht eingeklammert.

sind des Zusammenhanges wegen nothwendig, und das in ihnen Mitgetheilte wird im Stücke gelegentlich als bekannt vorausgesetzt (mit V. 60 ff. vgl. V. 89 ff., 128 ff., 141 [14]), 325, 342 ff. u. s. w.). Nur an V. 63 »Conscendit navem, avehit meretriculas« könnte Einer wegen der großen Aehnlichkeit mit V. 326 »In navem ascendit, mulieres avexit: ariolus sum« Anstoß nehmen. Da jedoch dieselbe Person, welche hier eine so wunderbar zutreffende Vermuthung ausspricht, in der folgenden Scene (V. 355) ganz erstaunt ist, als sie etwas von einem Schiffe vernimmt, so ist es eher wahrscheinlich, daß V. 326 aus unserem Prolog und V. 377 (occupiamque ariolari) interpolirt sei; letzterer Vers hat vielleicht den Anlaß dazu gegeben.

Von den folgenden drei Versen (64—68) gilt das Nämliche wie von V. 36—38. — V. 67—70 zeigen sehr passend, welchen Antheil Arcturus am Schicksale der jungen Athenerin nimmt und wie deshalb er gerade berufen ist die Rolle des Prologs zu übernehmen. Zugleich führen sie uns mitten in die Situation ein, wie sie im Anfang des Lustspiels geschildert wird. Da sie auch in der Sprache nicht den geringsten Anstoß geben, so halte ich sie unbedenklich mit dem bisher Behandelten für echt Plautinisch. Zu bemerken ist freilich, daß im Stücke selbst der Arcturus nicht weiter erwähnt wird, sondern Neptun als Urheber des Sturmes gilt (vgl. V. 84, (160), 358, 373, 486 u. s. w.). Doch darf man daran bei der Stellung, welche schon in den griechischen Komödien der Prologsprecher zum Drama selbst einnahm [15]), keinen größeren Anstoß nehmen.

V. 71 Vehemens sum exoriens, quom occido, vehementior enthält eine richtige und im Alterthum ganz verbreitete Beobachtung (vgl. nur Horaz carm. III 1 V. 27); indeß kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Worte mir frostig vorkommen und die Hand eines gelehrten Lesers zu verrathen scheinen, ähnlich wie V. 161 (Palaemon), qui Herculis socius esse diceris einen solchen Zusatz enthält und deshalb auch von Fleckeisen eingeklammert worden ist. Jedenfalls ist das festzuhalten, daß der lateinische oder griechische Dichter (an letzteren würde ich noch eher denken) die Worte für eine Aufführung geschrieben hat, welche in die Zeit des untergehenden Arcturus fiel; sonst hätte ja der Vers bei den Zuschauern die Vorstellung von der Macht des A. nur geschwächt.

14) Die Verse 139—146 sind gegenwärtig in Unordnung. Es sind nämlich V. 142. 143 hinter V. 139 zu setzen, so daß Dämones die betreffende Frage an den Jüngling richtet. Hierauf fällt der Sklave ein mit V. 140. 141. Der V. 144 kann nur dem Dämones gehören, welcher entweder in seiner Herzensgüte den Jüngling beruhigen will oder, wenn man nach einer Vermuthung meines werthen Freundes Ad. Kießling für multumst — nimiumst liest, auf den spöttischen Ton seines Sklaven eingeht. V. 145 f. fallen natürlich wieder dem Sklaven zu.

15) Vgl. „Ueb. d. Plaut. Pr. Allg. Ges." S. 5 ff.

Die nächsten 6 Verse (72—77) schildern die Lage, in welcher sich in Folge des Sturmes die betreffenden Flüchtlinge befinden. Nur die zwei ersten Verse, welche vom Kuppler und seinem Gastfreunde handeln, sind allenfalls nothwendig. In den Versen 148—180 nämlich, die uns gleichfalls die nächsten Folgen des Schiffbruches vor Augen führen, werden jene zwei Personen gar nicht erwähnt, so daß man sie für untergegangen halten kann; in der 6. Scene des II. Actes treten sie aber auf, ohne daß wir von der Art ihrer Rettung etwas erfahren. — Anders steht es mit V. 74—77, da ja die ganze zweite Hälfte von Act I Sc. 2 nur den Zweck hat uns die Rettung der beiden Mädchen zu schildern und da von der Wiederholung einzelner Ausdrücke abgesehen (vgl. V. 75 mit 173, 188; V. 76 mit 165, 173, auch V. 73 vgl. mit V. 152) sich V. 75 fast wörtlich in V. 366 wiederfindet. Weil aber nach der Erwähnung des Kupplers und seines Freundes auch eine Erwähnung der Mädchen geboten scheint und weil eius in V. 79 sich durchaus nur auf den senex in V. 77 beziehen kann, so müssen auch jene vier Verse für echt gelten. Auch erregen die angeführten Wiederholungen keinen allzu großen Anstoß, wenn man bedenkt, daß ähnliche selbst bei den besten griechischen Tragikern vorommen.

Für entschieden unecht halte ich V. 78

quoius deturbavit ventus tectum et tegulas.

Solche Einzelheiten, auf die es im Gange der Prologerzählung gar nicht ankommt, bleiben doch den Prologen bei all' ihrer Ausführlichkeit durchaus fern. Sodann wird durch diese Mittheilung der frische Eindruck, welchen der Anfang des Lustspiels selbst macht (V. 83—88) bedeutend geschwächt. Ferner ist die Aehnlichkeit unseres Verses mit V. 87 (Ita omnis de tecto deturbavit tegulas) auch in der Form allzu groß. Endlich scheint auch die Verbindung »tectum et tegulas« (Dach und Ziegeln) nicht ohne Anstoß. Tegulae (im Plural) wird allein nach einem leicht erklärlichen Sprachgebrauch bei Plautus häufig zur Bezeichnung des Daches angewandt (so Mil. V. 156. 160. 173. 178. 284. 308; Ter. Eun. 588 Ph. 707 Frg. com. Cäcil. V. 197); auch mit imbrices findet es sich verbunden (Mil. 504 und Most. 109), niemals aber mit tectum. Dieses bezeichnet entweder das „ganze Dach", wie Amph. 1008 und wahrscheinlich Trag. frg. inc. inc. fab. V. 242 oder das „Haus mit dem Dache", wie Rud. 574; Trag. frg. L. Att. V. 300; Enn. V. 84; Ter. Haut. 968. Uebrigens werden im Stücke selbst, so weit die Beschädigung des Hauses das Dach betraf, nur die tegulae erwähnt (V. 87. 100 f. 122 f. 153).

V. 79 enthält die Ankündigung der zunächst auftretenden Person, wie das in den Prologen des Amph., Merc. und Mil., Aehnliches am Ende des Aul.-Prologs geschieht. Da ferner in der ersten

Scene des Stückes bald nach dem Sklaven Sceparnio auch der athenische Jüngling mit einigen Begleitern auftritt, so wird füglich auch dieser angekündigt in V. 80. 81.

V. 82 endlich (Valete, ut hostes vostri diffidant sibi) kann seinem Inhalte nach ebenso gut von der ersten Aufführung her sich erhalten haben, als bei einer späteren zugefügt worden sein. Bemerkenswerth ist dabei, daß ein ähnlicher Prologschluß sich nur in dem unechten Asinariaprolog, dem sicher nachplautinischen Casinapr., und den zum großen Theil nicht von Plautus herrührenden Captivi-, Cistellaria- und Pönulusprologen findet; an sich freilich kann man gegen V. 82 nichts einwenden.

Wir haben jetzt denjenigen Theil des Prologs, welcher die Erzählung des Argumentes enthält, besprochen und gefunden, daß er, von einzelnen interpolirten Versen abgesehen (V. 56. 78 und vielleicht V. 71), zum allergrößten Theil nicht nur *echt plautinisch* sein *kann*, sondern wegen V. 50 auch *wirklich ist*.

So sehen wir zunächst in diesem Prologe den vorausgeschickten Satz bestätigt, daß wir vor Allem in den erzählenden Partien Reste der echten Prologe erwarten dürfen.

Ich wende mich nun zu dem ersten, so zu sagen, allgemeinen Theile unseres Prologs (V. 1—31). Hier giebt Arcturus, wie ganz natürlich ist, zuerst Name und Stand an in V. 1—5, welche nicht den mindesten Anstoß erregen. V. 4 und 5 (Signum, quod semper tempore exoritur suo || Hic atque in caelo) würden für sich betrachtet wohl am einfachsten so verstanden werden: Er, Arcturus, gehe stets rechtzeitig am Himmel auf, und, wenn es noth thue, wie bei der gegenwärtigen Aufführung, komme er auch auf die Erde um da den Prolog zu sprechen. Nach den beiden folgenden Versen (6 und 7) indeß hat man das »tempore exoritur suo *hic*« auf sein dämonologisches Treiben auf Erden überhaupt zu beziehen. Diese zwei Verse (6. 7) will ich jedoch einstweilen übergehen und mich zum Folgenden wenden.

Da ist gleich V. 8 »Et alia signa de caelo ad terram accidunt« eine offenbare Interpolation, bestimmt um den allerdings etwas losen Zusammenhang zwischen dem Vorhergehenden, wo Arcturus von sich allein spricht, und dem Folgenden, in welchem von den Sternen überhaupt die Rede ist, zu vermitteln. Kein Gewicht lege ich auf die Masculinform alium (V. 10) nach alia signa in V. 8; gewiß aber wird dieser Vers so lange für einen höchst ungeschickten Zusatz gelten müssen, bis Einer für das ganz unpassende accidunt [16]) ein dem

16) Descendunt erwartet man etwa. Accidere hat bei Plautus entweder die gewöhnliche übertragene Bedeutung „sich ereignen" (Amph. V. 171; Most. V. 197; Pseud. V. 681) oder die sinnliche „an Etw. *fallen*, Etw. treffen (Stich. V. 88: sonitus auris accidit; Pön. II V. 38 f.

Sinne und Versmaße entsprechendes Wort ausfindig gemacht und die Aenderung paläographisch empfohlen hat.

Die Verse 9—30, in welchen Arcturus erzählt, wie auf Befehl Juppiters die Sterne hier auf Erden der Menschen Thaten erforschen und jenem Gotte berichten, wie dieser in Folge dessen die Schlechten bestrafe und sich nicht versöhnen lasse, scheinen mir im Großen und Ganzen einer späteren Recension anzugehören. Ein so weitschweifiges und wohlfeiles Moralisiren, ohne allen Witz, ist sonst des Plautus Sache nicht, und es würde besonders nicht zur Haltung des ganzen übrigen Lustspiels passen, welches durchweg eine lebendige Sprache und schlagfertigen Witz zeigt. Man kann dergleichen auf subjectiver Ansicht beruhende Gründe nicht ganz von der Hand weisen, und sie sind da auch berechtigt, wo, wie in unserem Prologe, ein großer entschieden echter Theil und das ganze übrige Stück einen bestimmten Maßstab gewähren. Liebig freilich a. O. glaubt, daß gerade der erste Theil für Plautus die Hauptsache gewesen sei. Sodann weiß der zweite Theil des Prologs, den wir als echt erkannten, Nichts von der Rolle des Arcturus, welche er nach V. 9—30 spielt (V. 67—71 wird sein Umherwandeln unter den Menschen nicht erwähnt). Beachtenswerth ist auch, daß A. nach V. 68 selbst den Mädchen Hülfe bringt und dem Kuppler Verderben, ohne vorher dem Juppiter irgend welche Anzeige gemacht oder einen Auftrag von ihm erhalten zu haben. Juppiter wird überhaupt, obschon er in obigen Versen die Hauptrolle spielt, im ganzen Stücke sowie im zweiten Theile des Prologs mit keiner Silbe erwähnt. Vor Allem anstößig scheint mir, daß mit der breiten Darlegung der für die Bösen in Aussicht stehenden schlimmen Folgen die Ereignisse des Stückes selbst in gar keinem Einklang stehen. Nach den schrecklichen Drohungen, welche namentlich V. 19 f., 22 ff. enthalten, müßte man glauben, daß schließlich der Kuppler und sein Gesinnungsgenosse einen schlimmen Lohn für ihre betrügerische Handlungsweise erhalten oder wenigstens entschiedene Zeichen von Reue und Besserung ablegen werden. Dem ist aber nicht so: Der Kuppler kommt so glimpflich davon, daß er mit den Worten condicio placet abtritt; an dona und hostiae hat er natürlich nicht gedacht.

Dazu kommen noch verschiedene mehr oder weniger anstößige Einzelheiten; ja einige Verse sind so völlig ungenügend (besonders dem Inhalte nach), daß ich geneigt bin die ganze Partie noch für stark interpolirt zu halten. An Einzelheiten nun sind folgende zu bemerken:

V. 12 ist der Begriff „Vermögensverhältnisse" etwas ungeschickt durch »ut quemque adiuvet opulentia« wiedergegeben. — Die Verse

... Tam crebri ad terram accidebant quam pira. || Vt quisque acciderat, eum necabam q. s. Hier ist von einem wirklichen Fallen die Rede). Es scheint übrigens Pön. II V. 38 zu obiger Interpolation benutzt worden zu sein.

17—20 [17]) bringen zwar, verglichen mit V. 13—16, die Erwähnung der Strafe als etwas Neues vor; doch sind V. 17 und 18 bis ins Einzelne hinein nur eine Wiederholung von V. 13 und 14. Unerträglich ist ferner das Anakoluth: qui postulant ... qui impetrant, Iterum ille eam rem (zu beachten ist auch der Singular!) iudicat. Es könnte darnach scheinen, als seien einfach V. 17 und 18 als Interpolation auszuscheiden; da sich aber V. 19 auch nicht gut an V. 16 anschließt (wegen des zweimaligen ille und des Singulars eam rem), so ist wenigstens auch noch dieser zu entfernen; V. 20 dagegen kann wohl auf V. 16 folgen. — Noch auffallender ist der Inhalt des folgenden Verses (V. 21: Bonos in aliis tabulis excriptos habet), da von den „Guten" nicht weiter die Rede ist (über V. 26 f. siehe weiter unten) und es auf sie in unserm Prologe nichts ankommt. Es liegt daher nahe anzunehmen, dieser Vers sei dem V. 15 zu Gefallen eingeschoben worden. — Die Verse 22—25 hängen unter einander eng zusammen; auffallend ist in ihnen, daß der an sich selbstverständliche und deshalb unbedeutende Grund (V. 25) durch eine so starke und dabei so steife Wendung (id eo fit, quia V. 24) eingeführt wird. Ich finde diese sonst nur noch Merc. V. 31 in einer gewiß unechten Partie und Curc. V. 61 an unverdächtiger Stelle, an der aber eine so starke Wendung gerade passend ist. — Die Verse 26 und 27

Facilius siqui pius est a dis supplicans
Quam qui scelestust inveniet veniam sibi —

sind geradezu so albern, daß ich nicht glauben mag, sie seien auch nur aus dem Kopfe eines Theaterdirektors hervorgegangen, welcher ein altes Plaut. Stück für die Bühne bearbeitete. Auch dadurch verräth sich der Interpolator, daß für den einen Juppiter, von welchem allein im Vorhergehenden die Rede ist, die gesammten Götter eingeführt werden. Zugleich sieht man aber aus der Zusammenstellung »inveniet veniam«, daß die Redactoren und Interpolatoren die Vorliebe des Plautus für Alliterationen kannten und diese nicht ungeschickt nachzuahmen wußten, obwohl sich dieselben in dem kleinen Prologstücke, das wir eben behandeln, zu sehr häufen (vgl. V. 10. 13. 14. 19. 20). — Gegen V. 28—30 läßt sich zwar im Einzelnen nichts einwenden, doch gilt von ihnen auch Alles das, was vorhin gegen den ganzen Abschnitt vorgebracht wurde. Aus dem idcirco zu Anfang von V. 28 ersieht man, daß sie an eine Darstellung der üblen Folgen der Schlechtigkeit sich anschließen, ohne daß sie gerade auf diejenigen Verse folgen müßten, welche ihnen heute vorausgehen.

17) V. 17 hat Cod. B pelorio, zunächst offenbar für peiorio. Hierfür ohne Weiteres periurio zu setzen, scheint mir zu gewagt; vielmehr erinnere man sich der bereits von H. Usener in Fleckeisen's Jahrb. 1865, Bd. 91 S. 227 aus Plautus (Mil. V. 21 Pseud. V. 975) und anderen Schriftstellern beigebrachten Beispiele für den Ausfall des r vor i in obigem Worte ohne Verkürzung des Vocals.

Als Ergebniß des über V. 8—30 Bemerkten ſtellt ſich demnach heraus: 1) daß V. 8, V. 26. 27 und wahrſcheinlich V. 21 Interpolationen ſeien; 2) daß V. 17—19 (mit oder ohne V. 20) entweder gleichfalls Interpolationen oder neben V. 13—16 die zweite Faſſung des nämlichen Gedankens von einer verſchiedenen Aufführung her ſeien [18]). Was die Verſe 9—16 (22—25) und 28—30 anbelangt, welche recht gut mit einander verbunden werden können, ſo kommt es hauptſächlich auf das Gewicht an, das man obigen allgemeinen Gründen beimißt, um ſie entweder für echt Plautiniſch zu halten oder einem ſpäteren Bearbeiter zuzuſprechen. Zu berückſichtigen iſt hierbei, daß man wohl von Arcturus eine Erklärung darüber erwarten kann, wie er zu ſeiner Prologrolle komme: er ſehe Alles, nehme Theil am Schickſale der Guten und Böſen und habe die Macht zu helfen. Dieſer letzte Punkt ſcheint freilich von Plautus im erſten Theile des Prologs nicht berührt worden zu ſein, da erſt V. 69 ff. darauf Bezug nehmen.

Mit dem Urtheil, welches man ſich über V. 9—16, (22—25) und 28—30 bildet, hängt auch das über die einleitenden Verſe 6 und 7 eng zuſammen. Die Worte »inter mortalis ambulans interdius« verlangen die Angabe eines Zweckes; dieſer kann aber nur der ſein, daß A. am Tage die Thaten der Menſchen kennen lernen will. An ſich ſind dieſe Verſe recht elegant.

V. 31 endlich, welcher den Uebergang zur Argumenterzählung bildet, läßt ſeinem Inhalte nach keine ſichere Entſcheidung über die Echtheit zu, zumal bei der verdächtigen Umgebung, in welcher er ſich befindet.

Nachdem ich nun auch den erſten Theil des Prologs beſprochen habe, werden diejenigen, welche mit mir in V. 9—30 (ganz oder theilweiſe) Reſte einer nachplautiniſchen Umarbeitung bemerken, die Richtigkeit des im Eingang berührten allgemeinen Satzes wenigſtens für den Rudens zugeben, daß in denjenigen Theilen der Prologe, welche nicht unmittelbar der Inhaltserzählung angehören, weitgehende Zuſätze bei ſpäteren Aufführungen um vieles leichter zu machen waren als in der Darlegung des Argumentes.

Zum Schluſſe weiſe ich noch darauf hin, daß das Stück ſelbſt in der 4. Scene des IV. Aktes (V. 1065—1126) unzweifelhafte Spuren einer zweiten Recenſion zeigt, obſchon Peterſen a. O. S. 615

18) Der gegenwärtige Text des Plautus wie auch der des Terenz (ſ. Rhein. Muſ. B. XXI S. 88. 91) zeigt deutlich, daß zu irgend einer Zeit ein Redactor des Textes bemüht geweſen iſt, alle ihm vorliegenden Faſſungen der nämlichen Stelle (ſowie die didaſkaliſchen Notizen über verſchiedene Aufführungen) neben einander zu erhalten. In ſpäterer Zeit ſind ſolche Parallelpartien natürlich oft der Anlaß zu weiter gehenden Aenderungen geworden.

ſolche für das ganze Stück ausdrücklich geleugnet hat [19]). Mit um ſo weniger Bedenken wird man auch im erſten Theile des Prologs zur gleichen Annahme ſich verſtehen können.

Luzern. Carl Dziatzko.

19) Die ausführlichere Begründung obiger Behauptung gedenke ich bei einer anderen Gelegenheit zu liefern. Hier genüge die Bemerkung, daß neben V. 1065—1088 die Verſe 1090—1126 im Großen und Ganzen eine zweite Redaction repräſentiren; nur V. 1094—1101 ſind noch, wie es ſcheint, mittelſt V. 1089 an V. 1088 anzuknüpfen; V. 1127 ff. können ebenſowohl an V. 1088 oder V. 1101 wie an V. 1126 ſich anſchließen.

Zu Apollonios Dyskolos (III).

Bei Fabricius VI p. 336 findet sich folgende Notiz: »Eiusdem (Apollonii) de passionibus dictionum in codice Barocc. XLV incipit: *τὰ πάθη τῶν λέξεων*«. Diese stammt aus dem Catalogus librorum manuscriptorum Angliae et Hiberniae, Oxford 1667 p. 45: »Apollonii de passionibus dictionum p. 81 *τὰ πάθη τῶν λέξεων*«. Wenngleich kaum zu vermuthen war, daß diese Schrift irgend welche Bedeutung habe, geschweige daß sie von Apollonios selbst herrühre, so erschien es doch wünschenswerth Gewißheit zu erlangen. Auf meine Bitte hatte H. Professor Max Müller in Oxford die Güte Folgendes mitzutheilen: „Das von Ihnen angezogene Ms. ist in dem gedruckten Catalogus Mss. Bibl. Bodl. dem Apollonios Dyskolos zugeschrieben. Weßhalb, kann ich bis jetzt nicht herausfinden. Die in Bekkers Anecd. Graec. p. 567, 15 und 568, 8 angeführte Ansicht, *ὅτι καὶ δύο συλλαβῶν ἀποκοπαὶ γίνονται*, findet sich in unserem Ms. nicht. Ich finde nur *ἀφαίρεσις μιᾶς συλλαβῆς κατὰ τὸ τέλος, οἷον* (?) *δάκρυον δάκρ, σκέπασμα σκέπα, δῶμα δῶ*. Das Ms. hat nur 4 Quartseiten. . . Anfang: *Τοῦ θείου Ἀπολλωνίου περὶ παθῶν τῶν λέξεων. Τὰ πάθη τῶν λέξεων τὰ μὲν ἀπὸ πλεονασμοῦ συμβαίνει οὗτινός* [*πλεονασμός* del.] *εἰσιν εἴδη ἐννέα· πρόθεσις, ἀναδίπλωσις, ἔκτασις, ἐπέκτασις, διαίρεσις, παρένθεσις, διπλασιασμός, παρέμπτωσις, προσχηματισμός*“. Es ist also eine dürftige Zusammenstellung der gewöhnlichsten Bezeichnungen der *πάθη*, die mit Apollonios sicher nichts zu schaffen hat. Sie abdrucken zu lassen würde zwecklos sein. Ebenso wenig erfüllte sich die Hoffnung, es möchte vielleicht die Ambrosiana noch handschriftliches Material liefern. Damit aber Niemand diese Bibliothek noch einmal zu demselben Zwecke vergeblich durchsucht, theile ich hier die betreffenden Notizen mit, die ich der Freundlichkeit des H. Professors W. Studemund verdanke.

„1. Cod. Ambr. R. 44 Sup. chartac. saec. XV, 8° graecus enthält die 4 Bücher der Syntax des Apollonios von mehreren Händen des 15. Jahrhunderts geschrieben; eine andere spätere Hand hat offenbar aus einer anderen Hs. den Codex durchgehends an zahl-

reichen Stellen corrigirt, ausgelassene Wörter nachgetragen u. s. w. Ferner stehen von einer andern Hand lateinische Inhaltsangaben auf den Rändern der Seiten. Nach einer Notiz auf dem ersten Blatte der Hs. gehörte das Ms. einst einem Dominicaner Bertolinus . . Jedem der 4 Bücher der Syntax geht ein Inhaltsverzeichniß voran. Das 4. Buch schließt mit *καὶ ὡς ἔξωθεν τὸ ἄρθρον προσγενήσεται τὸν ἀναγινώσκοντα* (die zweite Hand verbessert *παραγινώσκοντα*) *τέλος*. Die Hs. gehört also zur schlechteren Klasse. — 2. Cod. Ambr. D 486 Inf. chart. 4° (saec. XVI?) enthält Studien eines Italieners über Apollonios' Syntax, wie es in dem ersten Titel heißt *ἐκ τῆς τοῦ Σοφιανοῦ συνουσιῶν*; das verstehe ich von einer Art Collegienheft über Apollonios, das ein Italiener nach den Vorträgen eines aus der in Padua thätigen Familie der Sofiani, vielleicht des Michael Sofianus nachschrieb; ferner den Anfang einer abbreviirten lat. Paraphrase des Apollonios und einen Index der von Apollonios citirten Stellen. — 3. Cod. Ambr. C 274 Inf. miscell. chart. fol. (saec. XVI?) enthält nach einer anonymen lateinischen Uebersetzung des Theokrit eine (natürlich weil moderne, unbrauchbare) lateinische Uebersetzung der Syntax des Apollonios mit vielen lateinischen Interlinearglossen und Randscholien. Das Buch war für den Lehrvortrag in einer Schule berechnet, wie es scheint. Diese Glossen und Scholien erstrecken sich aber nur über das erste Buch der Syntax; die lateinische Uebersetzung des liber II—IIII der Syntax entbehrt der Scholien und Glossen. Das griechische Original, welches dem lateinischen Uebersetzer vorlag, gehörte zur schlechten Hdsklasse; denn seine Uebersetzung endet in lib. IV mit »et tamquam exterius articulus aderit, illum praetorlegentem«. Es folgt in diesem Codex noch eine lateinische anonyme Uebersetzung des Hesiod und Theognis und verschiedener griechischer Sentenzen, der *χρυσᾶ ἔπη* des Pythagoras, Pseudo-Phocylides u. s. f., alles lateinische Uebersetzungen von derselben Hand geschrieben und wohl aus derselben Uebersetzerfabrik (des saec. XVI?). — 4. Cod. Ambr. D 464 Inf. chart. fol. saec. XV enthält eine lateinische anonyme Uebersetzung der 4 Bücher der Syntax des Apollonios (in dem griechischen Original hat das 4. Buch als Schluß gehabt *τῷ ἐξαίφνης παρεγένετο*) mit ausführlichen zwischen den Kapiteln geschriebenen lateinischen Abhandlungen vom Uebersetzer, »Scholia« betitelt . . Am Schluß der Hs. steht von derselben Hand geschrieben: Posonii 14 dec. die Nicasii 1576. — Von diesem schlecht geschriebenen Codex ist eine direkte reinschriftliche Copie 5. der schön geschriebene Cod. Ambr. D 277 Inf. chart. fol. saec. XVI, welcher früher dem Genueser Bibliophilen J. V. Pinelli gehörte [1]). — 6—7. Cod. Ambr. S 90 Sup. miscellan. enthält allerlei werthlose lateinisch-

1) Vgl. Sylburg ep. dedicat. (vor seiner Ausgabe der Syntax des Apollonios) p. I.

griechiſche Excerpte aus Apollonios Syntax von einem Studirenden des 16. Jh."

Wenn demnach neue Hilfsmittel, wie es ſcheint, nicht zu erwarten ſind, ſo iſt es um ſo nothwendiger die vorhandenen, beſonders die beſte und zum Theil einzige Pariſer Hſ. A, möglichſt genau zu kennen. Wie ergiebig eine neue Vergleichung derſelben ſei, habe ich in meinem Programm (Cöln 1866) hinreichend nachgewieſen. Was noch fehlte, iſt von Herrn Dr. J. Guttentag (dem ich außerdem eine Reihe kritiſcher Bemerkungen verdanke) mit der größten Sorgfalt collationirt worden. Dabei hat ſich, was zunächſt die Schrift über das Pronomen anlangt, bei genauerer Prüfung die von mir früher (a. a. O. p. 8) gemachte Bemerkung beſtätigt, daß in dieſer die verbeſſernde zweite Hand (A^2) fehlt. Wir ſind alſo ganz auf A^1 angewieſen; denn was hier und da eine dritte Hand (A^3) hinzufügt (beſonders Accente u. dgl.), iſt ohne allen Werth. Dürfen wir alſo vorausſetzen, daß dem Abſchreiber zu dem Buche über das Pronomen kein beſſerer Text vorgelegen als zu den übrigen Schriften, ſo müſſen wir auch annehmen, daß dieſes noch weit mehr Lücken und Fehler enthält, als die andern und zumal die Syntax, welche von Anfang bis zu Ende von A^2 nach einer andern Hſ. durchcorrigirt iſt. Der Emendation bleibt alſo ein um ſo weiterer Spielraum. Doch kann manches ſchon aus der Hſ. verbeſſert werden; ſo unter anderen zwei Stellen, wo in der Bekkerſchen Ausgabe mehrere Zeilen ausgefallen ſind. 20 C 3 *αἱ δὲ οἷον· [καὶ ταῖς μὲν τοῦ αὐτοῦ προσώπου συνταχθήσεται ᾧ ἤμα κατ' εὐθεῖαν, σὺ γράφεις, ἐκεῖνος γράφει, ταῖς δὲ καὶ μεταβατικῶς, ἐμὸς γράφει, ἐμός ἐστιν]* καὶ *αἱ μέν* κτλ. Vgl. Prisc. XII p. 582, 6 H. et primitivorum quidem nominativi, si cum verbis iunguntur, perfecti sunt: 'ego scribo', 'tu vides', 'ille facit'; posessiva vero transitiva sunt semper: 'meus scribit', 'tuus dicit'. 21 C. 149, 24. — 51 B 9: *ἢ διεζευγμένῳ [τοῦ συντεταγμένου μέρους λόγου κατὰ τὸ ἐξῆς πολλάκις κοινοῦ καθ' ἑαυτῶτος τῷ συμπεπλεγμένῳ ἢ διεζευγμένῳ]* οἷον κτλ. Außerdem iſt noch an einigen Stellen die LA von A^1 anzunehmen, wo ſie von Bekker entweder nicht richtig angegeben oder ohne Grund verworfen worden iſt; z. B. 7 A 7 *ἐμοί [καὶ οὐ ταὐτό]* καί. 10 A 10 *ποίων* ſtatt *τίνων*. 11 A 3 *Τελαμώνιος ἄλκιμος Αἴας* (was Bekker ſchreibt *μέγας T. A.* ſteht weder in der Hſ. noch bei Homer, noch paßt es in den Vers). 13 C 6 *φιλάτρῳ [κλιθέν]*. 18 B 6 *συσχηματίζονται*. 18 C 5 *ὅτι [καί]*. 24 A 6 *[πρὸς] παρόντα*. 10 *ἀποφαίνηται* vgl. Prisc. XII p. 585, 17 H. quid igitur quod multi simul loquentes dicunt 'nos fecimus' (ſo iſt natürlich zu ſchreiben). 25 B 4 *[ἢ] οἱῇ* vgl. 72 C 7. 32 A 1 *πρώτου*. 36 A 1 *παράκειται*. 37 A 1 *μυρίων* (Sitzeczka I p. 10). 48 C 4 *προειρημένῃ*. 51 A 9

ἀνάειρον cf. 126, 7 (ebenso 52 A 7). 58 C 3 ὀρθοῦ τόνου ἐχόμεναι cf. 138, 3. 61 B 9 μετάγουσι [τὴν γραφήν] 64 A 9 ἔλεγεν [ἢ ἔλεγε] καὶ λέγουσιν. 74 A 1 τελέως λέως scheint gestützt zu werden durch Et. M. 560, 31 εἰ δὲ βαρύνεται, ἀποβολή ἐστι τοῦ τελέως· ὃν γὰρ τρόπον προσέρχεται ἥ τε ἐν τῷ τέτρομος, ἀφαιρεῖται ἐν τῷ Τελέως λέως. Bekker θέλω λῶ. 74 A 6 ἁπαλός. 80 A 5 προσώπου. 89 C 8 γενήσεται. 91 B 5 τὸ τρίτον [πρόσωπον]. 98 B 8 συντεθέντα. 102 A 9 αὐτόν. 109 B 4 ἀντί statt ἀνά (Symb. phil. Bonn. 474) u. s. f. 107 A. Apoll. will beweisen, daß man ἐέ accentuiren müsse und nicht ἒε. „Denn sei es, daß das zweite ε pleonastisch ist: dann muß es den Accent bekommen, wie ἤ ἠέ — zu dieser Annahme haben sich nämlich Einige verleiten lassen durch den Spiritus auf dem ersten ε, welcher, wie sie meinen, nur dem Pronomen selbst zukommen kann. Aber der Asper der ersten Silbe tritt auf einen hinzutretenden Pleonasmus zurück ἕδνα ἕεδνα. ἄλλως τε τὸ πλεονάζον ε ἐξέπεσεν ἐν ἀντωνυμίαις, ἑός ἑοῦ ἑοῖ — Sei es daß u. s. f.“ Schreibe statt ἐξέπεσεν aus A ἐξωθεν: „und außerdem tritt das pleonastische ε beim Pronomen vorn an.“ 74 C 2. 134, 5. Ueber diese Bedeutung von ἔξωθεν vgl. Skrzeczka III, 4; ἐστίν fehlt wie 118 B 2 ἡ κλίσις ἐντός (sc. ἐστιν). — 109 A 5 ἑκατέρου statt ἑκάστου (es war nur von Ares und Athene die Rede). — 109 B 6 ὅτι καὶ τὸ δυϊκὸν ὄνομα κύριον ἀριθμοῦ ὅμοιον τῷ τέσσαρες ἢ τρεῖς ὄν (s. Symb. phil. Bonn. p. 474; ebenso Guttentag); κύριον Bekker, κυρίου A. Dieses ist das Richtige; κύριος ἀριθμός ist eine eigentliche, bestimmte Zahl im Gegensatz zu unbestimmten Numeralien (36, 9); also: „weil auch der Dual Bezeichnung einer bestimmten Zahl ist, wie drei oder vier“. Die von Bekker angeführte Stelle beweist nichts (143 A 7. 8); dort heißt κύριον ὄνομα „eigentliche, specielle Bezeichnung“; vgl. κυριωτέρα λέξις 166, 25. κ. σχῆμα 167, 2. — 113 A 1 καθὸ ἦν τὸ ἐντελὲς ἠόα A Bekker; καίτοι Lehrs Aristarch p. [261] 253: »quamquam propria forma erat ἠόα neque ideo mirandi causa erat nisi ex reliquorum analogia«. Sollte nicht die LA der Handschrift sich halten lassen? Der Sinn wäre: „In so fern habe Aristarch über den Accent von ἠῶ Bedenken gehegt, als die volle Form ἠόα war, so daß nach der Analogie von Λητόα Λητώ Πυθόα Πυθώ auch ἠῶ den Acut, nicht den Circumflex hätte annehmen müssen“. — 110 A 7 πρὸς γὰρ αὐτοὺς ὑπὲρ αὐτῶν; statt ὑπέρ schreibt Nauck Arist. Byz. 25 u. οὐ περί; diese Aenderung ist ganz falsch; Ap. will beweisen, daß es sich hier um die zweite Person handele. 22 B 3: ἐν δὲ τῷ πρὸς ὃν ὁ λόγος ὑπὲρ αὐτοῦ, δεύτερον 254, 5. — Schmieder (Progr. Barmen 1865 p. 11) nimmt Anstoß an den Worten 8 C 2 τὰ ἄρθρα ὑποτακτικά ἐστι τῆς εὐθείας, αἱ δὲ ἀντωνυμίαι εὐθείας οὖσαι οὔποτε ὑποτακτικαί, besonders

deshalb, weil von der 43 C 10 gegebenen Definition des Begriffes ὑποταχτικός die zweite den Accent betreffende Hälfte hier nicht berücksichtigt sei. Dies ist aber nicht eben auffallend, da sonst auch Silben (7, 9), Buchstaben (58, 4), Personen (129, 26) als hypotaktisch bezeichnet werden. Ich übersetze also: „Die Artikel, wenn sie im Nominativ stehen, sind [bisweilen] hypotaktisch (= Pron. relat.); die Pronomina aber, wenn sie im Nominativ stehen, sind niemals hypotaktisch (wenn sie auch ausnahmsweise ὑποτασσόμενα sind)". Nach dem Sprachgebrauch des Ap. kann ein „bisweilen" hinzugedacht werden; so heißt es 30 A 1 ganz allgemein ὡς καὶ αὐτά (schreibe αὐταί, die Pronomina ihrerseits verdrängen die Nomina, wie vorher die Verba den enklitischen Nominativ des Pronomens überflüssig und unmöglich machten 130 B 8.) τὰ ὀνόματα ἀποθλίβουσιν ἀντ' αὐτῶν παραλαμβανόμενα, während er nur beweisen will, daß in der ersten und zweiten Person die Pronomina für die Nomina eintreten. Ebenso 27 B 5 σύνθετοι λέξεις ἐν ἁπλοῦν δηλοῦσι (bisweilen). — 27 C 3. Einige hatten den Satz aufgestellt, daß bei der Verbindung des Pronomens (als Subject) mit dem Verbum die Rede vollständiger sei als ohne das erstere: Ἐγὼ δὲ οὐκ οἶμαι τὰς τοιαύτας φράσεις ἐλλιπεῖς εἶναι τῶν ἀντωνυμιῶν, ὅπου διὰ ῥημάτων κατὰ τὸ πρῶτον πρόσωπον καὶ δεύτερον ἡ τῶν ῥημάτων παράθεσις ἀναπληροῖ τὴν τῶν προσώπων μετάβασιν, περισσὸν μέντοι τὴν παράθεσιν ὑπολαμβάνω, εἰ μὴ διαστολῆς ὁ λόγος χρῄζοι κτλ. Uhlig p. 21 schreibt οὐκ ἐλλιπεῖς; das würde heißen: „Ich glaube, daß solche Sätze der Pronomina da bedürfen, wo u. s. f." Es stimmt dies aber durchaus nicht zum Folgenden, worin Ap. gerade den Fall präcisirt, in welchem der Zusatz der Pronomina nicht nöthig ist. Ich halte mich an die Ueberlieferung und übersetze: „Ich glaube aber nicht, daß solche Sätze der Pronomina da bedürfen, wo in der ersten und zweiten Person die (bloße) Anwendung der Verba den (durch die Veränderung der Form bezeichneten) Wechsel der Personen schon hinlänglich ausdrückt (ἀπόλυτα πρόσωπα 29 B 6; ἀπολελυμένη ἐκφορά 118, 26. 14, 15. 15, 16 Prisc. XVII, 118, 13); vielmehr bin ich der Ansicht, daß der Zusatz (der Pronomina) überflüssig ist, außer wo die Rede der Diastole bedarf"[2]). Vgl. 118, 26. Durch μέντοι sollen offenbar nicht die beiden aufeinander folgenden Sätze ihrem Inhalte nach, sondern blos das negative οὐκ οἶμαι dem positiven ὑπολαμβάνω gegenübergestellt werden. Uebrigens wird derselbe Gedanke in etwas anderer Form 28 B 7—C 5 noch einmal ausgeführt. — 53 B 9 καὶ σαφές ἐστιν ἕνεκα τούτου, ὅτι Bekker; σ. ἐ., ὅτι ἕνεκα τούτου Uhlig. Schr. σ. ἐ., ἕνεκα τούτου ὅτι Vgl. mein Programm p. 23. 579, 5. 601, 19. — 40 A 9. H. Guttentag glaubt, daß vor χρῆν γάρ ein Satz ausgefallen sei; mir

2) Skrzeczka VI p. 16 scheint derselben Ansicht zu sein.

ſcheint nur, wie ſehr häufig, ein Zwiſchengedanke zu ergänzen. Die zu widerlegende Anſicht lautet: „Wenn ἡμεδαπός vom Pronomen ἡμεῖς abgeleitet und ſelbſt ein ἀντωνυμικόν iſt, ſo muß ἀλλοδαπός, das ganz auf dieſelbe Weiſe in der dritten Perſon eintritt, auch ein ἀντωνυμικόν und das Stammwort ἄλλος Pronomen ſein (und um ſo mehr als man gar nicht dieſe Ableitung erwarten ſollte), denn es müßte eigentlich σφεδαπός heißen". — Von p. 15 A an wird die Frage verhandelt, wie die Perſonalia zu nennen ſeien. Gleich von vorn herein werden die Bezeichnungen ἀσύναρθροι für die Perſonalia und σύναρθροι für die Poſſeſſiva als nicht immer zutreffend verworfen (15 A—C); dann handelt es ſich um die Gründe, weshalb allerdings in der Regel die Perſonalia nicht mit dem präpoſitiven, die Poſſeſſiva nicht mit dem poſtpoſitiven Artikel zu verbinden ſind (16 A —17 B); hierauf wird bewieſen, daß der mit dem Poſſeſſiv und einem Subſtantiv verbundene Artikel nicht zum Pronomen, ſondern zum Subſtantiv gehöre (17 B—19 B); endlich ſtellt ſich auch die Behauptung als falſch heraus, daß bei den Perſonalia deshalb der Artikel nicht ſtehen könne, weil ſie das Geſchlecht durch die Endung nicht unterſcheiden (19 C—20 A), und hiermit ſind alle Fragen erledigt, welche durch die Ausdrücke σύναρθροι ἀσύναρθροι veranlaßt worden waren. Es bleibt nur noch übrig, die von Drakon vorgeſchlagene Benennung διπρόσωποι für die Poſſeſſiva und μονοπρόσωποι für die Perſonalia als nicht paſſend zu erweiſen (20 A—21 A). Erſt nachdem dies geſchehen iſt, kann der Schluß gezogen werden, daß Tryphon das Richtige getroffen habe, wenn er die Perſonalia πρωτότυπα, die Poſſeſſiva παράγωγα nenne. Dieſes Endreſultat in die Mitte der Erörterung hineinzuſtellen, wäre geradezu widerſinnig: und doch geſchieht es in unſerem Text: χρὴ ἄρα καλεῖν, καθάπερ καὶ ὁ Τρύφων, πρωτοτύπους τήν τε ἐγώ καὶ τὰς ὑπολοίπους, ὅτι οὐκ ἀπ' ἄλλων κτλ. ſteht 19 B. Es iſt wohl kaum zu bezweifeln, daß die Worte 19 B 5 χρὴ ἄρα bis C 3 ὀνομάτων hinter 21 A 2 ἐμὸς παῖς zu ſetzen ſind. — 21 C 9 καὶ σαφὲς ὡς ἐν τῷ ὅς (dem Pron. poſſ.) δύο τρίτα, ἐξ ὧν τὸ κτῆμα [κἂν μὴ ὁρίζηται, οὐ μάχεται, ἐδείκνυτο γὰρ ὡς οὐκ ἀντωνυμία] καὶ ἐπὶ πληθυντικῶν (ἐν τῷ) σφέτεροι πολλὰ τρίτα. Die Worte κἂν μὴ — ἀντωνυμία ſind nichts als ein Gloſſem von einem Abſchreiber, der meinte, es ſei von dem poſtpoſitiven Artikel die Rede; es iſt wahrſcheinlich aus 8 A 5—6 gemacht. Egger p. 101 n 1 nimmt eine Lücke an, wodurch wenig geholfen wird. Zu den Worten ἐν τῷ ὅς δύο τρίτα vgl. 27 A. 130 A. 152, 20. 141 A 3. — 23 C 3 τὸ γὰρ τρίτον πάντοτε ἐν τρίτοις νοεῖται Prisc. XII p. 585, 5 H. tertia autem tertiam solam. Für γὰρ iſt δὲ zu ſchreiben. — 41 A 5. Die Rede iſt von ἄλλος und deſſen Neutrum ἄλλο: Τοῦτο ἁμάρτημα φωνῆς, ὅπερ κατωρθοῦτο ἐν τῷ συνθέτῳ, τὸ ἀφειλόμενον ι προσλαμβάνον· ἔξαλλον γὰρ καὶ περίαλλον. Nicht das

ἁμάρτημα nimmt das ν an, sondern das σύνθετον; also: τῷ τὸ ὁ. ν̄ προσλαμβάνοντι. — 57 B 10 διὸ καὶ τὰ τοιαῦτα ἀσυνέλευστα κατὰ τὴν παράθεσιν . . ὥμυνε δὲ πρὸς ἔμ' αὐτόν, ἀποστροφῇ τοῦ μ̄, ἵν' ἡ σύνθετος ἀπεμφαίνηται. Bei Ap. kommt weder ἀποστροφή = Apoſtroph noch ἀποστρέφειν = apoſtrophiren vor (aus dem Sprachgebrauch anderer Grammatiker, wie Bekk. An. II p. 947, 15, folgt für Ap. nichts; Et. M. 609, 30 Herod. B 262. Choer. bei Bekk. An. 1248 iſt ἀποστρέφεσθαι = respuere). Die Erklärung Skrzeczkas (I, 12. 29) ἔμ' αὐτόν ita scribitur, ut littera μ a proxima vocali avertatur sive seiungatur ſtützt ſich auf keine Belegſtelle. Somit wird eine Aenderung nöthig ſein. Ap. pflegt in ſolchen Fällen auf den Accent Bezug zu nehmen (z. B. 58 A 6). Nun ſteht ἀποστρέφεσθαι vom Zurückziehen des Accents 118 C 6 119 A 7 [3]). Ich ſchreibe: ἀποστροφῇ τοῦ τόνου εἰς τὸ ἔμ. — 75 A. Ap. will beweiſen, daß das ε in ἐκεῖνος nicht pleonaſtiſch, daß ἐκεῖνος die volle Form, κεῖνος durch Aphäreſis entſtanden ſei. Τὸ πλεονάζον καὶ διὰ τοῦ πλεονάσματος καὶ διὰ τοῦ ὁλοκλήρου πολὺ πρότερον σημαίνει. ἀδελφεός ἀδελφός, ἐός ὅς· πῶς οὖν, εἴπερ ἐκεῖ, πῶς οὐχὶ καὶ κεῖ; Die Worte ſind nicht verſtändlich; σημαίνειν τι κατ' ἰδίαν bezeichnet „eine ſelbſtändige Bedeutung haben" 543, 22 (Gegenſatz συσσημαίνειν, Skrzeczka II p. 13) und das paßt hier nicht. Was hier geſagt werden ſoll, ſcheint mit etwas anderen Worten daſſelbe zu ſein wie 133, 14 οὔτε πλεόνασμά τι ἐπινοήσειεν οὔτε ἔνδειαν, εἰ μὴ πρότερον ἡ φωνὴ ὁλόκληρος ἐπιδειχθείη (48 A πᾶν τὸ ἐν πλεονάσματι ἢ ἐλλείψει πολὺ πρότερον ἐν ὁλοκλήρῳ καθειστήκει. 142, 24 παντὸς πεπονθότος προυφέστηκε τὸ ὁλόκληρον). Wenn man alſo den überflüſſigen Zuſatz nachweiſen will, ſo muß dies dadurch geſchehen, daß man die mit einem Zuſatz verſehene Form der einfachen (urſprünglichen) gegenüberſtellt. Das kann man aber bei ἐκεῖ nicht, da es kein einfaches κεῖ gibt; alſo iſt in ἐκεῖ kein Pleonasma, alſo in ἐκεῖνος auch nicht. Hiernach wäre zu leſen: τὸ πλεονάζον καὶ διὰ τοῖ πλεονάσματος καὶ διὰ τοῦ ὁλοκλήρου πολὺ πρότερον σημαίνεται (= ἐπιδείκνυται). — 100 B 2 δῆλον οὖν ὡς τῆς σαυτόν δισυλλάβου ἀκόλουθον δισύλλαβον τὸ αὐτόν. So Bekker; die Hſſ. σεαυτόν, τρισύλλαβον, τρισυλλάβου, ἑαυτόν. Ich glaube, daß ſo herzuſtellen iſt: ὡς τῆς [μὲν σαυτόν δισυλλάβου ἀκόλουθον δισύλλαβον τὸ αὐτόν, τῆς δὲ] σεαυτόν τρισυλλάβου ἀκόλουθον τρισύλλαβον τὸ ἑαυτόν vgl. 99 C 5—6. — 102 C 9 ἐκ τῶν συζυγιῶν ἀρσενικῶν. In

3) Wahrſcheinlich iſt auch 134, 18 ἀποστροφὴ für ὑποστροφή zu leſen; denn ὑποστρέφειν ſcheint ſich in dieſer Bedeutung nicht zu finden; vgl. 31, 11. 109, 28. 161, 6. 308, 3.

der Hs. stehen Punkte über γιων von A[1]. Es wird wohl σκιάγων zu lesen sein. — 115 A. Es war gelehrt worden, der Accusativ dual. 3 pers. müsse σφωί, nicht σφωέ heißen. Das erste zum Beweise hierfür angeführte Argument (115 A 2 — 5) wird widerlegt A 6—8; das zweite (A 8—B 3, wo Bekkers Aenderung aufzunehmen ist) B 3—10. Dann heißt es weiter „πρὸς οἷς δοθήσεται ἢ διὰ τοῦ ῑ γραφὴ ἀκόλουθος τῇ νῶι". Diese Worte gehören offenbar noch zu den Argumenten derjenigen die Ap. bekämpft; seine Gegenbemerkung folgt sogleich: Ἀλλὰ οὐδὲ ἡ καὶ σφωιν δὸς ἄγειν παράλογος· θέμα γὰρ ἴδιόν ἐστιν ὀξύτονον, οὐχὶ ἔγκλιμα τῆς σφῶϊν. Der Sinn kann kein anderer sein als dieser: „Wie kann man mit der Analogie von νῶι etwas für ein σφωί beweisen wollen, da ja (wie schon oben A 6 gezeigt worden) auch σφωίν gar nicht nach einer Analogie gebildet ist, sondern ein θέμα ἴδιον?" Daher ist wohl C 4 ἀνάλογος zu schreiben. — 118 C 5—9 werden die Worte eines Andern angeführt, der nicht ἀμές, wie Ap., sondern ἄμες accentuirt: „οὐκ ἐπίληπτος δὲ ἡ τάσις, καθὸ τὰ πτωτικὰ ἀπέστραπται τὴν εἰς τὸ ες ὀξεῖαν". Es ist auffallend, daß die Betonung, um deren Vertheidigung es sich handelt, nicht erst bezeichnet wird, etwa ἡ [βαρεῖα] τάσις. Doch wenn man auch diesen Zusatz aus dem Zusammenhang ergänzen kann, so ist doch sicher zu verbessern (in der Hs. steht ἐπὶ τὸ ες) ἀπέστραπται τὴν ἐπὶ τοῦ ες ὀξεῖαν. — Mit 119 C 4 kommt Ap. noch einmal darauf zurück, daß die Formen ἡμέες ὑμέες zu verwerfen seien; und daß ἧμεῖς als die dem dialektischen ἄμμες ἄμές zu Grunde liegende betrachtet werden müsse, bestätige sich durch die auch sonst vorkommende Ausstoßung des ῑ (ποιεῖς ποιές); παραπεμπτέον οὖν τοὺς διὰ τοῦ ῑ ἠξιωκότας γράφειν. Es ist zu lesen διὰ τοῦ ε, wie auch das Folgende zeigt: ὡς τοῦ ῑ εἰς τὸ ε μεταβαλλομένου, κέρνημι (= κίρνημι). — 125 A σαφὲς ὅτι ἡ σφὶν συστελλομένη ὁμολογεῖ ἀπ' Ἰακῆς ἐγκλίσεως. Für ὁμολογεῖ scheint ὁμολογεῖται zu setzen. — 130 C νοείσθω δὲ ὡς ἡ τοιαύτη σύνταξις ῥήματα ἀπαιτεῖ σύνταξιν σημαίνοντα. ἐπὶ γὰρ τῶν ἄλλων οὐκέτι· ἐμός γράφει. Schreibe γράφω; vgl. 151, 6 οἷόν τε γάρ ἐστι φάναι ἐμός εἰμι οἰκέτης, ὃ πάντως μεταληφθήσεται εἰς σύνθετον . . . . ἀοίστατον δὲ τὸ τοιοῦτον ἐμὸς θεράπων γράφω. — Daß der Plan, den Ap. seinen Schriften über die einzelnen Redetheile zu Grunde legte, im Ganzen derselbe war, ist schon an sich wahrscheinlich und wird durch eine Vergleichung der Bücher über das Adverbium und über das Pronomen bestätigt. In letzterem ist er etwa folgender. Zuerst handelt es sich um Feststellung des Begriffes und des passendsten Namens, und des Unterschiedes zwischen Pronomen und Artikel 1—10 A. Dann folgt die Definition, nebst einer Begründung der einzelnen Theile derselben (10 A—15 A); weiter wird gehandelt über den Unterschied zwischen Personalia und Possessiva,

über die beste Bezeichnung derselben, gelegentlich auch über die Verbindung des Artikels mit dem Pronomen 15 A—20 C; von 21 A—27 A über die Personen und hierauf über die Syntax (27 A—32 C). Bei einer Anzahl von Wörtern ist es zweifelhaft, ob sie zu den Pronomina zu rechneu sind oder nicht; diese werden werden 32 C—43 A besprochen und hieran schließen sich Regeln über die Accentuation im Allgemeinen sowie einzelner Formen (43 B—61 B); schon hierbei bietet sich Gelegenheit über die Reflexiva *ἐμαυτοῦ* u. s. f. zu reden (53 A—61 B). Hiermit ist der allgemeine Theil beendigt. Von 61 C an werden dann die einzelnen Formen der Pronomina durchgegangen (natürlich mit allerlei Digressionen), und zwar in der Weise, daß von den Personalia zuerst die Nominativa aller drei Personen und in der dritten gelegentlich auch die Demonstrativa, dann die Genitive *ἐμοῦ ἐμεῦ ἐμέθεν* aufgezählt werden (81 C—85 C); darauf folgt, an den Genitiv *ἐμαυτοῦ* anknüpfend, die Erörterung über die Reflexiva im Allgemeinen, über die fehlenden Nominative derselben und die Ableitung der Form *ἑαυτούς* von *ἑαυτόν* (85 C—94 C). Jetzt wird der Faden wieder aufgenommen, und nachdem die übrigen Genitivformen der ersten, die der zweiten und dritten Person besprochen sind, kommt *ἑαυτοῦ* an die Reihe, wobei natürlich schon früher Gesagtes gelegentlich wiederholt wird; dann die Dative und Accusative — 109 B, die Duale und Plurale — 128 B, und zum Schluß die Possessiva — 144 B. Somit ist das ganze Kapitel vom Pronomen abgehandelt; denn was wir hierher zu rechnen gewohnt sind, das Fragepronomen, das Indefinitum, das die Quantität und Qualität Bezeichnende fällt bei Ap. als *ἐρωτηματικόν*, *ἀόριστον* unter die Klasse der *ὀνόματα*; das Relativum ist bekanntlich ein *ἄρθρον ὑποταχτικόν*. Es muß also höchst auffallend erscheinen, daß am Schlusse der ganzen Schrift, ohne alle Veranlassung und ohne allen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, auf's Neue die Gründe für das Fehlen der Nominative von *ἐμαυτοῦ σεαυτοῦ ἑαυτοῦ* aufgesucht werden; und dies um so mehr, da die Argumente fast alle schon einmal, zum Theil mehr als einmal, an geeigneter Stelle vorgebracht worden sind. Um zu zeigen, wie sehr selbst die Worte übereinstimmen, stelle ich sie einander gegenüber.

88 C 5—9. *Εὐθείας ἀμοιρεῖ ἡ προκειμένη γενική· οὐ γὰρ εἰ ἅπαξ εἴρηται, καὶ ταῦτα ὑπὸ κωμικῆς ἀδείας, ὡς ἐν Μετοίκοις Πλάτωνος, τοῦτο κανών ἐστι τῆς κατὰ φύσιν εὐθείας σιγηθείσης.*

144 B 3—9. *Τῆς ἐμαυτοῦ πλαγίου καὶ ἔτι τῶν ὑπολειπομένων οὔτε ῥητὴ ἡ εὐθεῖα οὔτε συστατή. καὶ ὅτι οὐ ῥητή, τουτέστιν οὐ συνήθης, χωρὶς εἰ μὴ ἐν Μετοίκοις Φερεκράτους*[4] *ἅπαξ ἐστὶν εἰρημένη, καὶ ἴσως ἕνεκα τοῦ γελοίου.*

4) Vgl. Meineke Fragm. Com. graec. I, 70.

88 C 7—89 A 2. *Πᾶσα πλάγιος εὐθείᾳ συντάσσεται μετάβασίν τινα προσώπου ἐπὶ πρόσωπον δηλοῦσα, ἐμὲ Διονύσιος ἔπαισεν.* —

57 A—B.

89 A 3—B 2. *ἀλλὰ μὴν καὶ αἱ διαθέσεις οὐ μόνον ἔκ τινων ἐπί τινας ἐγίνοντο, ἀλλὰ καὶ αὐτοχειρία δρᾶσις, καὶ ὅσα καὶ ἐν ἄλλοις προσώποις ἐνοεῖτο, ταῦτα καὶ ἐπὶ ταὐτὰ πρόσωπα μετῄει. ἐμεριζοντο γοῦν αἱ μὲν σύνθετοι τῶν πλαγίων εἰς τὰ αὐτοπαθῆ τῶν προσώπων, αἱ δὲ ἁπλαῖ εἰς τὰ ἀλλοπαθῆ, ἐμαυτὸν ἔπαισα ἐμὲ ἔπαισας.*

89 B 1—6. *τῶν ῥημάτων τὰς εὐθείας ἐν αἷς τοῖς δηλοῦντων, εἴγε πᾶν ῥῆμα εὐθεῖαν ἔχει ἐγκειμένην κτλ.*

89 C 2—90 B 1.

90 B 1—C 4.

ὡς δὲ οὐκ ἔστι συστατὴ σαφὲς ἐντεῦθεν.

144 B 9—C 1. *Καθότι αἱ πλάγιοι σύνταξιν ποιοῦνται ἐν διαβιβασμῷ προσώπων πρὸς τὴν εὐθεῖαν, ἐμὲ Διονύσιος ἔπαισεν.* —

144 C 3—8.

144 C 8—145 C 1. *ἐπεὶ δὲ πολλάκις αἱ ἐκ τῶν ῥημάτων ἐνέργειαι οὐ μόνον ἐξ ἑτέρων προσώπων εἰς ἕτερα ἀπετοῦντο, ἀλλὰ καὶ αὐτοπάθειαί τινες ἐγίνοντο, τουτέστιν ὅτε ἓν πρόσωπον τό τε δρῶν καὶ τὸ δρώμενον, ἀπετελεῖτο δισσὸν σχῆμα τῶν ἀντωνυμιῶν, τό τε σύνθετον, ὅπερ καλεῖται ἀνταναχλώμενον, καὶ τὸ ἀλλοπαθές, ἐμὲ αὐτὸν ἔπαισα ἐμαυτὸν ἔπαισα...*

146 A 1—5. *καὶ φανερόν ἐστιν ὅτι ἡ σύνταξις τοῦ ῥήματος δυνάμει ἐστὶν ὀρθὴ πτῶσις μετὰ πράγματος κτλ.*

146 A 3—9.

146 B 1—147 C 3.

Ueber das *αὐτός* betreffende Bruchstück 147 C 4—148 verlohnt es sich nach einer so langen und breiten Auseinandersetzung wie die 76 C 4—81 C gegebene kaum der Mühe zu reden. — Da nun das Ganze weder an den Ort paßt, wo es sich befindet, da es fast ausschließlich aus Wiederholungen besteht, da nicht einmal mit einem *εἴρηται, προείρηται, ἐξετέθημεθα* auf eine der früheren Stellen, wo sich dasselbe schon einmal findet, zurückgewiesen wird, so erscheint es mindestens als sehr wahrscheinlich, daß dieser Schluß in derselben Weise, wie es mit dem Ende des Epirrhematikon geschehen ist, aus einer andern Schrift entnommen, und weil er etwas auf die Pronomina Bezügliches enthielt, hierher gesetzt wurde. Daß aber diese Schrift das *Ῥηματικόν* sei, wird durch folgendes Citat wahrscheinlich: Choer. Can. II p. 816, 31: *περὶ γὰρ τῆς ἐμαυτοῦ διὰ τί οὐκ ἔχει εὐθεῖαν, ἐν τῷ Ῥηματικῷ Ἀπολλωνίου, εἰ θεῷ φίλον, μαθησόμεθα.* —

synt. 118, 19 *φαμὲν δὲ καὶ ναὶ γράφω, βεβαιοτέραν ποιούμενοι τὴν ἀπόκρισιν διὰ τῆς δὶς παρειλημμένης συγκαταθέσεως* Bekker aus CDM. Es ist aus A *ὑπόσχεσιν*

aufzunehmen; vgl. Prisc. XVII p. 157, 1 H firmior enim fit promissio duplici confirmatione. — 128, 4 ἡ ἀπολελυμένη σύνταξις αἰτοῦσα ὑποτακτικὴν ἀντωνυμίαν μετατίθησι καὶ τὴν τάσιν, τουτέστιν ἐγκλιτικὰς αὐτὰς καθίστησιν, ἡ δὲ πρός τι ἐν ἀρχῇ παρεδέξατο τὴν ἀντωνυμίαν, ᾗ σύνεστι καὶ ἡ ὁλόκληρος φωνὴ καὶ ἡ παρεπομένη γραφή. Verbessere ἡ π. τάσις (γραφή = φωνή 70 A 3. 98, 5. 8. 129, 17. 167, 15); 131, 3 ταῖς μὲν ὀρθοτονουμέναις ἀρκτικαῖς οὔσαις παρείπετο καὶ μετατίθεσθαι, καθὸ καὶ ἐν τάσει καὶ ἐν τῇ παρεπομένῃ γραφῇ ἀνελλιπεῖς οὖσαι κτλ. — 160, 9 καὶ τὰ ἐπιφερόμενα κτήματα ἀδιάφορα κατὰ γένος Bekker; ἀδιαφερει A; schr. ἀδιαφορεῖ. 161, 19. 67 A. — 162, 17 ἡ γὰρ ἐν πρωτοτύποις κτητικὴ σύνταξις διὰ μιᾶς πτώσεως τὸ τοιοῦτον ἐπαγγέλλεται, ἡ δὲ τῆς γενικῆς κτητικῆς σύνταξις καὶ τὰ τῆς κτήσεως συμμετατίθεται Bekker; »in A quid sit inter γενικὴ et καὶ non liquet«. γενικῆς ist als Glosſem zu μιᾶς πτώσεως zu ſtreichen, und für καὶ τὰ zu ſchreiben κατὰ τά. 87 A ταῖς κτητικαῖς τὰ ὑπακουόμενα ὁμοιόσχημα, ταῖς δὲ γενικαῖς ἀδιαφορεῖ τὸ ὑπακουόμενον. 171, 12. 170, 18. 20 B. 87 A. 128 C. 132 A B. 137 B. — 173, 9 τοῦ οὖν ῥήματος συνόντος τῇ πλαγίᾳ πτώσει (der Reflexiva) κατὰ τὸ αὐτὸ πρόσωπον, ἀνέφικτον ἦν ἕτερον πρόσωπον ἐν εὐθείᾳ πτώσει ἐπινοῆσαι (vulgo; τὸ ἕτερον A; schr. τι ἕτερον) . . ἡ μέντοι ἐπὶ κτῆμα φερομένη γενικὴ (des Reflexivs), πρόσωπον ἔχουσα τοῦ κτήματος (schr. κτήτορος) ἀπαράδεκτος ἐγίνετο εἰς τὸ ἐπιδέξασθαι τὴν τούτου (schr. τοῦ κτήματος) ὀνομαστικήν, καθὼς ἔμελλεν ἡ ἐκ τοῦ κτήματος (schr. τούτου) ἐνθεῖα ἀνθέλκειν εἰς αὑτὴν τὸ ῥῆμα . . l. 20 οὐ δὴ σὺν ἐδύνατο τὸ μεταξὺ πῖπτον ῥῆμα ἐπαρκέσαι ἀμφοτέροις τοῖς προσώποις (des in dem Genitiv des Reflexivs liegenden Beſitzers und des Beſitzthums) . . l. 28 καὶ ἔνθεν οὔτε τὸ ἐμαυτοῦ ἔτυψα παῖς συστατόν, οὔτε μὴν τὸ παῖς ἔτυψεν ἐμαυτοῦ ἢ ἐμαυτόν. — 188, 23 Ἀλλά (Bekker mg. S. ἀλλη A; ἀλλ' εἰ cet. was wieder aufzunehmen) φήσει τις, καί (vulgo; τις τοτε A; schr. τις, ἔσθ' ὅτε) αἱ παραγωγαὶ ἐπικρατοῦσιν, εἴγε παρὰ τὸ ὀψέ ὀψινός οὐκ ἐπίῤῥημα, καὶ παρὰ τὸ ποιῶ ῥῆμα ὄνομα τὸ ποιητής· οὕτως εἰ παράγωγον τὸ ἡμεδαπός, δοθείη ἂν τὸ πᾶν ὄνομα εἶναι. — 189, 16 (von ἡμεδαπός und ὑμεδαπός ist noch die Rede) τοῦ τοιούτου δ' ἀποδειχθέντος καὶ τὰ προειρημένα συλληψεται τῷ λόγῳ· οὐ μὴν συνεκτικὰ γενήσεται, καθὼς πρόκειται, ἔτι καὶ τῆς γραφῆς ὁμολογούσης τῷ μὴ ἔχειν τὸ ἔδαφος. Statt συνεκτικὰ schr. σύνθετα; über συνεκτικός vgl. 593, 27. 594, 24. 552, 5. 42 B l. — 191, 21 τὰ πρῶτα καὶ δεύτερα ἐνικὰ σύλληψιν εἰς ἑαυτὰ ποιεῖται τῶν κατὰ

τὸ τρίτον διαφόρων προσώπων. ὁ γὰρ λέγων ἡμᾶς ἑαυτόν τε λέγει καὶ τὰ συνόντα ἔξωθεν αὐτῷ πρόσωπα κτλ. ἐνικὰ correctus post lituram A; prior scriptura fuit τικα. ceteri ἐνικήν. Schr. πληθυντικά! — 192, 1 iſt die ΩΑ von A[1] aufzunehmen ἓν καὶ τὸ αὐτό. — 193, 7 κατ' οὐδένα λόγον ἄρα τοῖς ἀντωνυμικοῖς συζυγεῖ τὸ ἡμεδαπός καὶ ὑμεδαπός, κατὰ δὲ ἀναίρεσιν τῶν προειρημένων. Dies würde der ganzen vorausgehenden Auseinanderſetzung widerſprechen; vgl. 189, 9. 190, 5. (20, 20. 40 B 3. 5. 8). Es iſt zu leſen συζυγεῖ τῷ (ſchon Dud.) ἡ. κ. ὑ., κατὰ δὲ ἀναίρεσίν ἐστι τῶν προειρημένων ἐθνῶν. Vgl. 40 B 4 τῶν ὑποκειμένων προσώπων ἀναιρετικὸν ὑπάρχον (sc. τὸ ἄλλος). 40 C 3 στέρησις ἄρα ἦν πρώτου καὶ δευτέρου τὸ ἀλλοδαπός. — 270, 26 τὸ ἔγραψα ἄν, οὐκ ἐμφανιζον ὁρισμὸν τοῦ πράγματος, καλεῖται ὁριστικόν διὰ τὸ συνημμένον σχῆμα τῆς ἐγκλίσεως. Lies συμμένον: Namen und Form bleiben beide zugleich; vgl. 270, 23 εἰ ἐφυλάσσετο τὸ ἔλαβες ἐν τῷ ἐὰν λάβῃς, συνέμεινεν ἂν καὶ ἡ αὐτὴ ὀνομασία τῆς ἐγκλίσεως. 271, 1. 6. — 310, 1 οὔτε πάντα τὰ πνεύματα βαρεία ἐστι τάσει. Schr. ἐν β. ἐ. τ. (35 B 7. 96 A. 160, 6. 611, 23). — 333, 2 ὁ γὰρ χρόνος ὁ ἐπὶ τὸ τέλος μετῄει ἐπὶ τὸ ἄρχον. Ω. ἐπὶ τοῦ τέλους. — 341, 23 (in ἐξ ἀφανίας, woraus ἐξαίφνης) συγκοπὴ μὲν διὰ τοῦ α κατὰ μέσην συλλαβὴν ἐγίνετο κτλ. διὰ iſt zu ſtreichen.

Köln. Richard Schneider.

Miscellen.

Handschriftliches.

Zu Dionysius von Halikarnaß.

Da dem jüngsten und verdienten Herausgeber von des Dionysius epitome τοῦ συνθέσεος ὀνομάτων, Dr. Fr. Hanow zu Küstrin, bei der Textesconstitution dieser Schrift (Dionysi Halicarnasensis de compositione verborum libri epitome. Lipsiae, 1868) die Darmstädter Handschrift D (die beiden übrigen in Betracht kommenden Handschriften sind bekanntlich die Münchener [M] und die Breslauer [d. sog. cod. Rehdigeranus, R]) nicht zur Verfügung stand und er in Folge dessen sich der alten, höchst ungenauen Werfer'schen Collation zu bedienen gezwungen war, mußte er natürlich bona fide auch alle Ungenauigkeiten, die Werfer sich hat zu Schulden kommen lassen, in seine Ausgabe mit hinüberzunehmen. Ein Blick in den betreffenden Codex nun ließ mich erkennen, daß es sich nicht um einige wenige, sondern um sehr viele Stellen handele; durch eine darauf vorgenommene neue Vergleichung glaube ich in der Lage zu sein, die wahre Lesart der Handschrift geben zu können und hoffe durch den Abdruck der betreffenden Stellen denjenigen, die sich mit der Dionysischen Textes-kritik eingehender befassen, einen kleinen Dienst zu erweisen.

Im Allgemeinen sei darauf hingewiesen, daß der Schreiber des wohl aus dem 15. Jahrh. stammenden Codex sich nach der Sitte seiner Zeit der üblichen Abkürzungen bedient hat, die nur dem Ungeübten das Lesen erschweren. Es gehört dahin auch das fast ausnahmslose Fehlen des ι subscriptum. Im Uebrigen ist die Handschrift ziemlich regelmäßig geschrieben.

Wenn wir nun im Folgenden ein Verzeichniß derjenigen Lesarten des Darmstadiensis geben, die in der Hanow'schen Recension entweder gar nicht oder doch falsch notirt sind, wird es der Uebersichtlichkeit dienen, zuerst diejenigen Stellen zusammenzuordnen, wo D, sei es allein, sei es in Uebereinstimmung mit einer der anderen Handschriften, vom Hanow'schen Texte abweicht (I); dann aber diejenigen Stellen nachzuweisen, an denen die Lesart des D als von des Herausgebers Text abweichend angegeben war, es in Wahrheit aber nicht ist (II): im Ganzen weit über 150 Stellen.

I.

pag.
VI. 9. θεωρίας τοῦ λόγου ταύτας σπ. RD., was wohl in den Text aufzunehmen iſt. Es bezieht ſich nämlich auf 8. ὧν ἡ μὲν — λεκτικοῦ.
14. περὶ τὸν τῆς ἑρμηνείας] τῆς om. D.
17. ἔπος om. D. ‖ μὴδ' εἰχῆ R. μὴ δ' εἰχῆ D.
21. ἃ δεῖ D.
VII. 5. εἰσὶ D.
8. οἷά τέ ἐστι D.
12. συνθέντες δ' αὐτὰ ἡδέως καὶ D., was viel beſſer als ἰδίως zum Folgenden paßt.
16. καλιρρήμονα R. καλλιρρήμονα D.
17. τὶς D.
ει
27. Εὔμαι D.
29. ὑπὸ R. ὑπο D.
30. ὅτέ οἱ RD.
32. δ' ἄρά οἱ RD.
VIII. 8. γὰρ ἐστὶ D.
13. ἀλυάττου D.
22. αὐτὴ τὲ D.
23. ποτέ δ' ὑψηλὰ D.
25. οὔτε γὰρ τὰ κ. D.
30. ποιήσε (undeutlich) φαίνεσθαι D.
33. λίθω τὲ καὶ D.
34. ἔστι D.
IX. 18. παρακέκρουκε τινα D.
20. καὶ ὅ τε' ἐχωροφίλησε λέγων ἀντὶ τοῦ ἐφιλοχώρησε D.
25. προκατασκευάσαί τε, εἴ που τί δέοι σημειώσει D
26. πολλάκι D.
28. τὸ τοῦ Θουκ.] τοῦ om. D.
29. βέβαιοι ἦτε D ‖ ὑμεῖς τὲ D.
X. 5. λέξεως εἰσίν RD.
9. 10. οὐδὲ ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρέσβευσα δὲ om. D.
15. μὴ δὲ τοξ. D.
21. καὶ δὴ τὸ τοῦ Αἰσχ. D.
27. μύω τὲ D.

pag.
XI. 5. οὐ γὰρ πανταχῆ D.
7. τὶς D.
29. γὰρ τὶς D.
31. καὶ ἐπὶ MD.
XII. 9. 10. οὐ τῷ διὰ — ἀρξαμένη om D.
10. τὸ ἡμιτόνιον τὸ] om D.
12. ἄλλων τὲ MD. ἄλλων τε R.
18. βαρείας τε D.
21. ἀπο πρόβατε RD.
22. ὀξείαν D.
31. γευστικὴν τὰ γευστικὰ D ‖ γλυκαίνουσι τινὲς αὐτὴν D.
XIII. 2. λείπεται — τῇ μίξει D.
3. τίσὶν D.
σιτα
4. δυσφόροις εὐπρόσφορα D.
8. ὀνομάτων τε τινῶν RD; wohl in den Text aufzunehmen.
22. τί σῶμα ἢ πρᾶγμα D.
32. διαφορὰν δὲ αὐτῶν πρῶτα μὲν ὁ ἀριστ. D. ὁ ſtand urſprünglich, wurde aber von dem Schreiber des Codex ſelbſt wieder ausgeſtrichen.
XIV. 1. ὁποίους δή τινας D; in marg. ποιοὺς δή τινας.
2. ἃ δέ ἐστιν D.
7. τοίνυν D.
20. πληγὴν τὸ πνεῦμα RD.
21. γενομένης D.
22. ἔσχατον δὲ ////////// (Lücke von einem Wort), am Rande πάντων D.
εκ
23. ἡ κρίσις D.
25. καὶ τὴν πληγὴν] τὴν om D.
26. ἡμίφωνα D. ‖ ὀκτὼ γὰρ ὄντων τῶν ἀριθμῶν αὐτῶν D.
27. πέντε ἐστὶν ἁπλᾶ D.
XV. 13. ἐν οἷς φησὶ D.

pag.
XV. 14. σᾶν κίβδηλον D.
19. πιεσθοντος (?) D, undeutlich, vielleicht auch als πιεσθέντος zu leſen.
25. κράτιστα μέν ἐστιν D.
32. μακρότεραί τινες εἰσὶ D.
XVI. 6. λόγος om. D ‖ συλλαβῆ γενομένη D.
21. ἄπαυστον βουλόμενος ἐκφαίνειν ἦχον D.
27. καὶ κατεσπουδασμένην D.
31. πολλὰ δὲ καὶ] δέ om. D.
XVII. 5. ταύρων τε D, am Rand von einer viel jüngeren Hand ταύρων μυκήματα.
7. τά δ' ἑρημίας D.
8. τοῦ λόγου MD.
13. βούληται D, urſprünglich wohl βούλεται, dann in βούληται corrigirt.
14. μαλακωτέροις D ‖ κατὰ πυκνώσει D.
21. περικαλέα D.
22. ἔδνα D.
26. βλοσυνῶπει D, ſehr undeutlich geſchrieben erſcheint die letzte Silbe unter der Loupe am wahrſcheinlichſten als ει. ον
31. συμβάλλεται D.
XVIII. 2. γραῖα D.
3. αὐτὰ ὅμηρος καλῶς D.
9. ἴαμβος· τροχαῖος om D.
15. ἐπεὶ D.
17. ἀμηχάνοισιν D.
18. δὴ σχήματα καὶ ῥυθμοὶ D ‖ ὃ μὲν D.
21. μακρὸς D ‖ μολωτὸς D.
29. ſteht nach dem Worte κάλλος in Klammern (πανὺ σεμνός), offenbar ein Schreibfehler.
33. μοῦσαι τε RD.
XIX. 1. εἰσὶ πρῶτοι καταμεροῦντες ἔμμετρον ἅπασαν καὶ D.
7. εἶτ' οὖν D.
10. παρήλασεν ἂν D.
20. ἀλλ' ἐν τοῖς D.
21. γράφουσιν D.

pag.
XIX. 25. μεγέθη τε καὶ σχήματα D.
26. im Context ἀναγκαῖον, am Rande die Correktur ἀλκαῖον D.
27. περιστησιχόρου D.
30. καὶ τὰς μελῳδίας — ποιοῦντες om. D.
XX. 2. κώλων om. D.
9. χάριτι — λόγων om. D. οἷς
14. παρὰ δὲ ταῖς D.
17. ὥσπερ γάρ ἐστι τίς D.
19. οὐδὲ ὀλοφυρόμενοι D ‖ nach ὄντες ſteht in der Handſchrift (οὐδὲ ὀλοφυρόμενοι), dieſelbe Dittographie wie XVIII, 29. Uebrigens iſt οὐδὲ ὀλοφυρόμενοι καὶ φοβούμενοι κ. τ. ἑ. viel natürlicher und einfacher als das zum wenigſten ſonderbare οὐ δ' ἐν ὀλοφυρόμενοι.
20. ὅτε ἀπαγγέλλωσι D.
28. λάαν RD.
30. λάαν RD.
XXI. 2. τε D.
9. φύσεως ἐστὶν D.
14. μέλλ//// mit folgender Radirung von etwa 2 Buchſtaben D.
17. αὖτις RD ‖ λάας RD.
21. τῶ ἡμιφώνω ἡμίφονον ἢ ἄφωνον παράκειται D.
35. χ D ‖ περιόδους τὲ D.
XXII. 2. θέλει RD ‖ ἀφελὲς D.
18. μετρίας μετρίως D.
19. ἔποιεν D ‖ δὴ D.
25. τίς D ‖ ἐπί τε D.
XXIII. 6. χρόνον D faſt unleſbar.
11. οἷς τὸ D.
13. συνέγραψεν D.
18. zu der Anmerkung Z. 5 ſteht im D anſtatt μόριων, wie Hanow angibt, μορίων.
22. τοῦ τε ἰ καὶ ά D.
23. τὸ δὲ εὐεπὲς D.
26. πλατεῖα καὶ ἀσφαλῆ D.

pag.
XXIII. 27. κεκιν////σθαι D.
30. περιλαμβάνουσαί. τέοκέ τε D.
31. σκιδροῖς D.
XXIV. 1. κώλοις D, was ohne Zweifel aufzunehmen iſt.
3. μέσοις τὲ RD.
4. ἀπο στάθμης D.
10. εὔφορός τε D.
11. ἄρξομαι δὲ ἀπὸ τοῦ μ. D.
17. πόκατ' D.
23. ἀπωρανώθερος διὰ D.
36. kaum zu leſen, doch glaube ich κώ εἰ καὶ θέλεις D.
XXV. 1. ἔνεισιν D.
6. χῶραν D.
8. τάξεις D.
17. προτέραν D.
26. ἐκλογὴ τίς D.
27. μεσότητος D.
XXVI. 1. 2. θεωρείη τὶς αὐτοὺς D.
8. μελέσι D.

pag.
XXVI. 13. καὶ πάλιν αὐτῆς D ‖ ἅπασα ἡ σπουδὴ D.
15. ποιητικὴν D.
24. μὲν ἐστὶν D.
28. παρὸ D ‖ λέληθεν D.
29. προσλάβοι D.
33. μηδὲ μιᾶς D ‖ δή D.
XXVII. 1. ἔστι D.
4. τοῦ ἄρα D.
10. οἱ μέν γε D.
11. βοστρυχίδων, von jüngerer Hand verbeſſert in βοστρυχίζων D.
20. ἤδει ποιεῖν D.
22. τυπους D.
23 ἐκστάσεις τε D.
26. προσελθὼν, von jüngerer Hand in προελθὼν corrigirt D.
27. ἔξει τὲ τάχει D.
XXVIII. 1. καὶ εἰς om D.
3. 4. παράδειγμα δὲ D.
11. οἳ οἱ ἀθήνη D.

II.

VI. 10. D ebenfalls βραδεῖα ἐστὶ.
VII. 7. „ ἔμμετρος.
19. „ φησι.
VIII. 1. „ εὐτελεστάτων καὶ.
2. „ πέπλεκται.
10. „ μενόντων γὰρ.
12. „ ὑπαλλάξεις.
14. „ σύνθεσις.
15. „ τὲ.
23. „ σχεδὸν.
IX. 2. „ ἄλλων τί.
6. „ πότερα.
23. „ ποικιλωτέρας.
X. 6. „ δύναται.
13. „ ἐν τῷ τοῦ Δ.
16. „ δέοντος.
26. „ ἁρμονίαν ‖ μὲν.
XI. 17. „ ἡδεῖα ἐστὶ.
18. „ γενέσθαι.
23. „ τέτρασι.
XII. 4. „ ἀλλὰ ἡ.
23. „ ῥυθμοὺς.

XII. 24. D ebenfalls οὔτε μεταττίθησιν.
XIII. 9. „ φυλασσομένους.
14. „ οὐκ.
18. „ ταυτότητα φημὶ.
20. „ οὔτε ὄνομα.
31. „ εἰσὶ.
XIV. 3. „ ταῦτα μὲν.
6. „ δ' ὅσα.
8. „ μακρὰ τὸ η̄.
16. „ τὸν ἦχον.
29. „ τούτων δὴ.
XV. 2. 3. „ γλώττης.
5. „ ὅλης.
XVI. 20. „ τῶν.
XVII. 12. „ ἡδεῖαν διάλεκτον.
XVIII. 11. „ νεόχυτα.
14. „ ὁ δ' ἴαμβος.
19. „ ἄσεμνος.
20. „ δορατοφόρ'.
28. „ ἐπίκρανον.
33. „ σύμβωμοι.

pag.		
XIX.	1.	D ebenfalls οὗτοι ‖ ῥυθμοί τε καὶ,
	2.	„ στίχοι τὲ.
	18.	„ ἀεὶ καινὰ.
XX.	5.	„ μεταβολῆς.
	7.	„ ἐπεισοδίοις τὲ.
	16.	„ δέ ἐστι.
XXI.	29.	„ τοιόσδε ὁ χ.
	31.	„ τραχείαις τὲ.
XXII.	1.	„ δέ ποτ'.
	9.	„ δὴ καὶ
	21.	„ ἀσύμμικτα.
	29.	„ προδεδήλωταί μοι.
	30.	„ πολλά τις.
	31.	„ ἔστω; der letzte Buchstabe sehr undeutlich geschrieben, kann auch αι sein.
XXIII.	9.	„ δέομαι.
	13.	„ τῷ ἀθηναῖος.
	19.	„ τε.
	23.	„ τὸ δὲ εὐεπὲς — ἠχοι.

pag.		
XXIV.	1.	D ebenfalls κώλου τὲ.
	4.	„ ὡς ἄν.
	6.	„ σχήμασι τὲ.
	25.	„ ἐξήκοντο.
	30.	„ θυμῶ.
XXV.	4.	„ ἥντινα ποτὲ.
	18.	„ ἐπὶ τὸ βέλτιον.
	22.	„ πραεῖαί τε.
	25.	„ κεκέρασται.
XXVI.	1.	„ ἐκεῖνον.
	13.	„ περὶ τούτων ἔστι.
	24.	„ διαπεποίκιλται τισὶ.
	27.	„ ἀντίκα.
XXVII.	5.	„ ἐπισκοτούμενον.
	6.	„ ἀνὴρ.
	21.	„ ἡ.
	28.	„ ὀνομάτων.
XXVIII.	3.	„ τὸ περὶ τοὺς ῥυθμοὺς ‖ παράδειγμα.
	14.	„ ὅ οἱ.
	17.	„ τραγικοῖς.

Darmstadt. Ferdinand Bender.

Die Lucianischen Handschriften auf der St. Marcusbibliothek zu Venedig.

(Schluß von S. 317 ff.)

Dialogi mortuorum.

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
XXIII. c. 1.	ἀφεθεὶς	„	ἀφεθῆναί με
	ἔρωτα	„	τρόπον
	τῆς γυναικὸς	„	τὴν γυναῖκα
	ἣν	„	τὴν
	καταλιπὼν	ἀπολιπὼν	„
c. 2.	καὶ οἶσθα	om. καὶ	„
	τί	„	τίς
	μίαν ἡμέραν ἀναβιῶναι	„	om.
	λήψει	ληψηι	
	οὐ θέμις — πώποτε	om.	„
	γέγονε	„	γίνεται
c. 3.	παρέδοτε	„	παρέδωτε
	Ἄλκηστιν	„	Ἀλκίστην

Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
θελήσεις	,,	θέλεις
ὧν	,,	ὃν
δυναμένη διαγυῶναι	διαγνῶναι δυναμένη	
ἴασαι	ἴσαι suprascr. α	,,
ἐν τῇ ῥ.	om. ἐν	,,
Φερσεφόνη	Περσεφονηι	,,
συνδοκεῖ	δοκεῖ	,,
τοῦτον	,,	αὐτὸν
XXIV. c. 1. ὅτι ἐν Ἀλ.	om. ὅτι	,,
c. 2. ἐκείνη ἔτι σοι	ἔτι σοι ἐκείνη	
λίθοι	,,	om.
c. 3. πάντα	,,	ὄντα
τάφον	,,	τάφρον
ἔμελεν	,,	ἔμελλεν
αὐτοῦ	τούτου	,,
XXV. c. 1. εὐμορφότερος	,,	εὐμορφώτερος
πότερος οὖν	,,	ὁπότερος οὖν
ἤδη τοῦτο	,,	τοῦτο ἤδη
εὐμορφότερον	,,	εὐμορφώτερον
c. 2. ὅμοια	,,	ὅμοιος
ἄρα	,,	om.
συνεστράτευον	,,	συνεστρατεύοντο
βλέπω ἃ	ἃ βλέπω	
εὐμορφότερος	,,	εὐμορφώτερος
ὦ	,,	om.
ὅμοιοι ἅπαντες	,,	ὅμοιοί ἐσμεν πάντες
ἐμοὶ μὲν οὖν	,,	om.
XXVII. c. 1. περιπατήσαντες	περιπατήσοντες	,,
τέ	τινές	,,
ἂν	om.	,,
ἡδὺ τὸ θέαμα	,,	τὸ θέαμα ἡδὺ
οὐδὲν δέον	,,	om.
ἔγωγ' οὖν	,,	ἐγὼ δὲ
ὑμῖν — διήγησαι	,,	om.
ἑωρακέναι	,,	om.
παγγέλοια	,,	παγγέλοια ἐρεῖν
c. 2. καὶ ἄλλοι μὲν	,,	οἱ μὲν ἄλλοι
Ἰσμηνόδωρος	,,	μινόδωρος
Ὀρόϊτης	,,	Ὀρώδης
οὖν	γὰρ	om.
Ἰσμηνόδωρος	,,	μινόδωρος
γὰρ	om.	,,
περὶ τ. Κ.	ὑπὸ τ. Κ.	,,
ἐς	om.	,,
Ἐλευσῖνα	Ἐλευσῖναδε	,,
τε	om.	,,
τὰ παιδία	,,	τὰ παιδία τὰ νεογνα

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
	ἃ νεογνὰ	,,	om. νεογνὰ
	ἑαυτῷ	αὐτὸν	ἑαυτὸν
	ἐπεμέμφετο	ἠτιᾶτο	,,
	ὃς	ὡς	,,
	ὑπερβάλλων	,,	ὑπεκδραμὼν
	πολέμων	πολεμίων	
	διοδεύων	om.	,,
	ἐπηγάγετο — τέτταρα	,,	om.
	ἐπηγάγετο	ὑπήγετο	,,
	τέτταρα	τέσσαρα	,,
	μεθ' ἑαυτοῦ	,,	ἐφ' ἑαυτὸν
	ἔχων	κομίζων	,,
c. 3.	γὰρ	om.	,,
	νὴ Δί' — ἄσεμνος	,,	om. lacuna
	ἐς τ.	εἰς τ.	
	Ἀράξῃ	,,	ἀρράξῃ
	προϋπεξορμήσας	προεξορμήσας	ὑπεξορμήσας
	τοῦ Ἀρ.	τὸν Ἀρ.	,,
	τὸν κοντόν	om. τὸν	,,
c. 4.	ἐπήλαυνεν	ἀπήλαυνεν	,,
	προβεβλημένος κοντόν	κοντ. προβεβλ.	
	ὁ Θρᾷξ δὲ	ὁ δὲ Θρᾷξ	,,
	ἐπειδὴ	,,	ἐπὶ
	ἀπεκρούσατο	παρεκρούσατο	,,
	προσβολὴν	,,	προβολὴν
	καὶ	,,	ἐπειδὴ
	αὐτὸν	,,	αὐτῷ
	διαπειραντα ἑαυτὸν	ἑαυτ. διαπειρ.	om. ἑαυτὸν
	ἐκ τοῦ βουβῶνος	ἐς τὸν βουβῶνα	,,
	ἄχρι	,,	ἄχρις
	μᾶλλον τὸ ἔργον	τὸ ἔργον μᾶλλον	,,
	δ' ὅμως	,,	δὲ ὅμως
	τῶν ἄλλων	τοῖς ἄλλοις	,,
c. 5.	γε Ὀροίτης	γ' Ὀροίτης	γε Ὀρώδης ὁ ἰδιώτης
	οὐδ' ἑστάναι	,,	οὐδὲ ἑστάναι
	ἐπὰν	ἢν	,,
	βαίνοντες	ἐπιβαίνοντες	om.
	ἀκροποδητὶ	ἀκροποδιτὶ	,,
	βαδίζουσιν	βαδίζουσι	,,
	ὥστε ἐπεὶ	om.	,,
	αὐτὸν	αὐτὸς	ἑαυτὸν
	ἐκόμισεν	ἐκόμισε	,,
	ἄχρι	μέχρι	,,
c. 6.	Κἀγῶ	ἐγὼ	,,
	ὁπότε	,,	ὅτε
	οὐδ' ἀνεμ.	οὐδὲ ἀνεμ.	,,
	ἀλλ' ἀφεὶς	,,	ἀλλὰ ἀφεὶς
	προσδραμὼν	,,	lacuna

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
	ἐπὶ	,,	πρὸς
	πλεύσαιμι καὶ	πλεύσοιμι καὶ	lacuna
	πλοῦν	,,	πλοῦν δὴ
	ἐπ' αὐτοῖς	,,	ἐν αὐτοῖς
c. 7.	τῶν	,,	om.
	Βλ. τε	,,	om. τε
	δανειστ. — Πίσης	,,	δωρι sq. lacuna
	Πίσης	,,	Πειραιῶς
	ὁ ἄθλιος	om. ὁ	
	δέ γε	,,	om.
	ἐς ὑπ.	εἰς ὑπ.	,,
	ἐς τὸ	εἰς τὸ	,,
	εἰ τάλαντα	,,	ὃς τάλαντα
	ὁμοῦ χίλια	,,	χιλ. ὁμοῦ
	ἐνενηκοντούτης	ἐνενηκονταέτης	,,
	σεαυτὸν	σαυτὸν	,,
	δέον	,,	δὲ οὐ
	ὑπὸ	ἀπὸ	,,
	ἑαυτοῦ	,,	αὐτοῦ
	τὴν ἄνοιαν	τινα ἄνοιαν	,,
	ὡς τὰ	,,	ὅτι
	οὐδὲν	,,	μηδὲν
	κληρονόμοις	,,	κληρονόμοις ὑπάρχων
	ἐς ἀεὶ	εἰς ἀεὶ	om. ἐς
	νομίζων	,,	om.
	παρέσχον τότε	παρέσχοντο	,,
c. 8.	δὲ	om.	
	χρὴ καὶ ἀποσκοπεῖν	,,	καὶ ἀποσκοπεῖν χρὴ
	πολλοίγε	,,	πολλοὶ δὲ
	καὶ πάντες	,,	om. καὶ
	γέροντες	,,	γεγηρακότες
c. 9.	οὖν	,,	om.
	ἀφιγμένος	ἀφικνούμενος	,,
	που	,,	,,
	τις	om.	,,
	σατράπης	σατ. τις	,,
	οὐδὲ τοῦτο	,,	οὐ δῆτα
	ἀνιᾷ σε	σε λυπεῖ	,,
	τοιοῦτον	,,	τοιοῦτο
	ἐγεγόνειν	,,	ἐγενόμην
	ἀμφὶ	,,	περὶ
	καὶ ὁρμιᾶς	,,	lacuna
	εἶχον	,,	ἔχων
	ἐς ὑπ.	εἰς ὑπ.	,,
	καὶ προσέτι	,,	lacuna
	εἶτα — ναὶ	,,	lacuna
	ἦν	,,	om.
	ὦ γέρον	,,	om.
	μειρακιεύῃ	,,	μειρακεύῃ
	οὖν	om.	,,

Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
ἔτι	,,	om.
ἤδη	,,	om.
ἀπόδρασιν	ἀποδράσειν	,,
XXVIII. c. 1. οὐκέτι	,,	lacuna
	ras.	
ἡμῖν ὁμοίως	ὁμ . . . ἡμῖν	,,
μόνον δὲ αἱ	μόναι	,,
οὐκέτ' ἂν	οὐκέτι ἂν	,,
τίς ὁ Φινεὺς ἦν	ὅστις Φινεύς, om. ὁ et ἦν	,,
τίς	ὅστις	,,
Λυγκεύς	Λιγκεύς ἦν	,,
καὶ ἀνὴρ	καὶ ἄρρην	ἀνὴρ, om. καὶ
ἐπειράθης ἡδίονος	ἡδ. ἐπειρ.	,,
ὁπότε	ὅτε	,,
ἀμείνων — γυναικεῖος	,,	om.
γὰρ	om.	,,
ἔπαλξιν	ἐπάλξεσιν	,,
οὔτ' ἐν ἐκ.	οὔτε ἐν ἐκ.	
ἐκκλησίᾳ	ἐκκλησίαις	,,
οὐτ' ἐν δ.	οὐδ' ἐν δ.	οὔτε ἐν δ.
c. 2. οἷα	οἷον	,,
ὡς	om.	,,
τὸν	om.	,,
ποτε	ποτε ὦ Τειρεσία	,,
τῷ βίῳ	om.	,,
δ' ὅλως	δ' ὅμως	δὲ ὅμως
ἱκανὸν	,,	καλὸν
εἶχον	καὶ εἶχον	,,
μόριον	χόριον	,,
ἀπεφράγη	,,	ἐνεφράγη
καὶ — ἀπεσπάσθησαν	om.	,,
ἀπεσπάσθησαν	,,	ἀπετάθησαν
ἀνέφυ — ἐξήνεγκας	,,	lacuna
ἀνεφάνης	,,	ἐφάνης
σοι	,,	om.
δ' οὖν μοι	,,	μοι δ' οὖν
τοῦθ'	ταῦθ'	,,
c. 3. οὖν	δὲ	,,
ἦν	ἢ	εἰ
ἐντύχω	ἐντυχών	,,
τι καὶ	om.	,,
Λέγουσι	,,	Λέγουσιν
ἔμαθες	,,	ἐμάνθανες
θεῶν	,,	ἀγαθῶν
ἔτι ἔχῃ	τί ἔχεις	,,
τοῦτο	om.	,,
XXIX. c. 1. σαυτὸν	σεαυτὸν	,,
ἐμέλλησας	,,	ἐμέλησας
τί	om.	,,

	Ed. Teubn.	Cod. 434.	Cod. 436.
	ὁπότε ἦχε	,,	ὅτε ἤχει
	ὑπεροπτικῶς	ὑπεροπικῶς	,,
	μεγάλα	,,	μέγα
	γὰρ	γοῦν	,,
	ἐπὶ	,,	om.
	ἠξίωσας	ἠξίους	,,
	πολὺ	om.	πολλοὶ
	μοι	μοι τῶν ἄθλων	,,
c. 2.	σοὶ	,,	om.
	παραδούναι τῶν ὅπλων	τ. ὅπλ. παρ.	τῶν ὅπλων παραδιδόναι
	κινδύνους ὑπέμενεν	,,	κινδυνεύειν ὑπομένει
	ἐγώ	,,	om.
	ἡ	om.	
	τοῦτ'	τοῦτο	
XXX.	c. 1. οὑτοσὶ	οὗτος	
	ὑμεῖς	,,	ἡμεῖς
	ἐς τὸ	εἰς τὸ	,,
	τὰς	,,	om.
	παρὰ	,,	περὶ
	ἀκούσω	,,	ἀκουω
	καὶ δικαίως	,,	om. καὶ
	ὡς	,,	ὅπως
	διακρίνωμεν	,,	διακρίνομεν
c. 2.	ὑπόσα — δηλαδή	om.	,,
	ἐπεκέκλωστό	,,	ἐπικέκλωστο
	ὑπὸ τῆς Μοίρας	,,	om.
	ἑδρῶμεν	,,	δρῶμεν
	τῇ Κλωθοῖ	,,	ἡ Κλωθώ
	τοίνυν	οὖν τις	,,
	φονεύσειέ	φονεύσειέν	,,
	βιαζομένῳ	βιαζόμενος	,,
	γὰρ	,,	om.
	ὄργανον ὃν τοῦτο	τοῦτο ὄργανον ὃν	,,
	πρώτῳ	,,	πρώτως
	τις	,,	τινα
	ἥκῃ	,,	ἥκει
	τίνα	,,	om.
	κομίσας	,,	πεμφθείς
c. 3.	ἐκεῖνό γε	om. γε	
	τὸ ἀντιλέγειν	om. τὸ	,,
	ἴδοις	,,	ἴδῃς
	γιγνόμενα	γινόμενα	,,
	σὺ	,,	om.
	τις	,,	om.
	τὰ ὅμοια ἐρωτᾶν	ἐρωτᾶν τὰ ὅμοια	,,

Julius Sommerbrodt.

Zu Vergil's kleineren Gedichten.

Nachdem kürzlich die Kritik der Pseudovergilischen Dichtungen durch die Auffindung der Vatikanischen Handschrift von Seiten Zangemeisters, deren Lesarten zuerst Th. Ladewig in der neuen Weidmann'schen Textausgabe (Berlin 1866) mit Auswahl mitgetheilt und dann Ribbeck vollständig verwerthet hat, eine ansehnliche Bereicherung ihrer Hülfsmittel erfahren hat, mag es nicht unzweckmäßig sein von einer anderen Handschrift dieser Gedichte zu berichten, damit man endlich einmal einen Ueberblick über das gesammte Material der Ueberlieferung gewinnt. Auf der Stadtbibliothek zu Trier befindet sich eine Pergamenthandschrift in Folio bezeichnet N. 998 aus dem 11. Jahrhundert, welche einst dem Kloster St. Matheis bei Trier gehörte und erst im Jahr 1821 von dem damaligen Bibliothekar Wyttenbach der Bibliothek käuflich erworben wurde.

Die Handschrift ist in zwei Columnen zu je 46 Zeilen schön, fast elegant geschrieben, und zwar von einem gewandten, des Griechischen nicht unkundigen Schreiber, wie dies eine Menge griechischer Stellen in ihr zeigen. Auf eine genauere Beschreibung ihres sonstigen Inhaltes kann ich an diesem Orte um so mehr Verzicht leisten, als eine solche von Naeke beim Valerius Cato S. 356 ff. schon gegeben worden ist, dem zugleich das Verdienst gebührt zuerst auf die Vortrefflichkeit dieser Handschrift hingewiesen zu haben. Auf eine verkürzte Redaktion des Servius zum Vergil, auf welche auch zuletzt noch Conrads quaest. Vergil. (Trier 1863) S. XXIV not. 2 aufmerksam gemacht hat, und welche am Anfang durch Verlust einiger Blätter lückenhaft 156 folia füllt, sowie des Priscianus' Schrift partitiones versuum duodecim Aeneidos principalium auf 13 Blättern, welche ebenfalls am Ende lückenhaft ist, folgen die Pseudovergilischen Gedichte auf 5 Blättern, auf deren letztem, wie es scheint, von späterer Hand mit schwärzerer Dinte theologische Bruchstücke (siehe Naeke S. 358) anfangend Benedictio Ruben zur Blattfüllung nachgetragen sind.

Den Gedichten voraus geht die zuerst von C. W. Müller aus zwei Berner Handschriften veröffentlichte, dann von Reifferscheid Suetoni reliq. S. 51 f. mit Benutzung eines codex Monacensis und Reginensis wiederholte vita Vergilii, bei deren Collation mit der Trierer Handschrift sich folgende Abweichungen von Müller's Ausgabe der Berner Scholien I S. 6 ergaben.

Vita einfach als Ueberschrift — uirgilius — aeques — octobris — gneo pompeio et marco crasso consulibus — romae — auferentur — et ideo ut fer////tur inueniuntur — uixit uero annos LXII — UITA UIRGILII FINIT (roth). —

Hieran schließt sich an UERSUS OUIDII NASONIS DE UIRGILIO | INCIPIUNT in rother Schrift. Es ist dies die praefatio der unter des Ovid Namen

veröffentlichten poetiſchen Argumente der Aeneis ohne eine Abweichung vom Burmann'ſchen Text (anthol. lat. II, 192 S. 377). Dann folgt
POETARVm SAPIENTISSIMI PUBLI UIRGILII | MARONIS CONDISCIPULI OCTAUIANI CAESARIS | AUGUSTI MUNDI IMPERATORIS IUUENALIS | LUDI LIBELLUS INCIPIT. CULEX p̄. ū. m̄. INCIPIT (roth).

Die Collation iſt nach der Ausgabe von Baldamus (Leipzig 1854) gemacht.

v. 3 docta — 4 omnis et — 5 notitiaeq. ducum — 7 feretur — 10 digna tuo] dignato — 11 Latone — 14 alma — chymereo xanti — 15 Asteriae] astrigeri — 16 prepandit — 19 Naides — 20 sc̃a///(m?) — at quam — 21 sors si qua est tibi] secura sit — tenentes — 24 fiducia certis — 25 ceptis — Nach dieſem Vers folgender: s̃ce puer tibi namque canit non pagina bellum — 26 Phorcique] ponitque — 27 elegra gyganteo — 28 cō///pellit (n erasa?) — 29 erecthonius — 31 Laeta — querent — uolumina — 32 hellespotus (n v. 2ter Hand) — 33 Grecia — uenientis — 34 carmina currere — 35 ludere (a v. 2ter Hand) — 36 memorabilis — 39 felicis — 40 lucens fehlt — 42 candidaquae — 44 pascua] pabula — 50 desertis herebant — rupes — 54 uel que — 55 at (t aus d v. 2ter Hd.) — 56 imminet — prestantis — 58 illis — 63 non tangit — 64 pictureque — 66 referent boetique — 67 a pectore — 69 gemmantis — 70 dulcis — 72 invidiae — ac fehlt — 74 Tinolia — 75 capelle — 80 agnouit — 82 non spoliis — 83 uectus — transcendat — 84 et fehlt — 85 arte] alta — 89 huic — omnis (i aus e) — 92 iocundoque — locet] liget — 94 amadriadum — 95 ascreo — 96 traducit — 98 aste canores — 99 conpacta solidum modolatur harundine — 100 yperionis — 102 qua iacit — 103 conpellente — 104 repetebant — lymphae (y aus i) — 105 cerula — 107 denses — 108 aspexit — 110 nictelium — 111 cede 112 bachata — 113 nati se morte futurum — 114 panis — 115 driadesque — choros fehlt — 116 Orpheus] orridus — 117 riuis — 118 quam te perni graemorantem — chorea — 119 multe — tuo laetae fehlt — uultu — 123 aerie — quas erat impia — 124 impia — itachi merentis abaegit — 126 at quibus — aequorum — 127 ambustos phoeton — 128 amplexe — 130 demophon — 131 perfidiam lamentandi mala perfida multis — 133 date — uite — 134 trip///tolemi (i erasa) — 135 argoe — 136 hyrsuta — 139 umbroseque manent — hedereque ligantis — 140 ipseque — lente — 145 resonancia — 146 superat — 148 hinc illi] et quamquam — auras — 149 querules — 151 cicades (e aus i v. 2. Hd.) — 152 et circa — fesse — cubure (e v. 2. Hd.) — 153 que leuiter — 161 isdem] idae — 163 subsideris aestu — 164 aere lingua — 166 om////nia (a in Rasur) — 168 fulgoribus et se — 169 supernae — 171 aspectuque — 172 metabat — est late fehlt — sese circum — 173 regis — 175 sepius — 178 flexibus e uersis — 180 paranti — 181 prior humoris conterret alūnus — 184 hac senioris — popula — 185 iacta leui. cum — 189 exanimus — 190 ab ore — 191 qui casus sotiaret — 192 tales — 193 draconis (a aus o) — 194 fedeque — 195 timpora cristam////// — 196 omni languore — 197 nec prius] nescius — timor obcecauerat — 198 implicuit — 200 ereboeis — 207 conuitia — 208 inquid quid meritis —

209 mihi] me — 210 Averni] uenntis — 211 iocunda — 212 tetris — 213 letheas — 214 preda charonis — tedis — 215 cumlucent infestis — 217 seua — penae — 218 flagranti — 219 unguibus — hic narent — 220 sanguine atque micant — orbos — 221 gracia — 222 leti iam lumine — 223 promia — 224 iure — 225 iustitie prior — 228 pena fit — 229 offitium 230 cummerios — 231 in fehlt — 232 quam uictus — othos — 233 deuinctus mestus — 234 condam — inscendere mundum — 235 Tityos] utyas — tuas — iras — 236 implacabilis — aesca — 238 at stigias — amni////// — 239 diuum — 240 gugturis — 241 qui saxum — auerso — 242 acerbas — 243 ocia — vos ite] siblitę — 244 tedas — erynis — 245 hym prefata — connubia — 246 densas — 247 impietate feratu cordam conchida — 248 uulnera — 250 Ityn edit Ityn] it inedytyn — quod bistonius — 251 moret uolucres — aras — 252 catmeo — 253 infectaque — 254 auersatus — 255 impi////ger (einſt impuger) mani — 256 eheu mutandus — 258 Eridanus] Elisiam — 259 persophone — 260 alcestis (e einſt t) — 261 seua — 262 ipsa suis fatis] in calcedoniis — fata] cura — 263 iharotis — 264 femineum concepta — procul illam — 265 telis] teuel — 266 qui misera euridice — 269 haut ulli — 270 phelegetonta — 271 mesta obtentu — 273 obsista — 275 fortu ualens — 276 omnes — 277 blando — insiderat — 278 viridis] uiri — 279 steterant — silueque sonore — 280 rapiebant — 282 currentis — 285 Euridicenque — 286 inuitam — numen] mortis — 290 tu////// — 293 tua grave] graues tuos — 294 manet hercum — 295 Aeades — 297 conubiis — 298 serva] ferit — 299 sociat de gloria sortis — 300 alter inexcissum — 301 Phyygios turba felitate — 302 tali — bellis — 303 Grai] graui — 304 tum magno — 305 symois — xantique — si eaque praetunt — 306 seui duos haectoris — 307 uidi in — pelagas — 308 uulnera — necte signas — 309 uagis naida potens feritatis et ipsa — 310 daq. faces — prebebat alumnus — 312 lacrimā etedaretur — 313 obpositus — 314 illine — 315 Ha////tor — 316 coelo fehlt — edibus in se — 317 teominibus tellisque — classibus Argos] geaque praeter — 318 uulcania — 319 uulnera — 320 cacides uultu — 321 campis — 322 Haectora lustrauit uictor de corpore — 323 russus — fremū — huius] hui — 324 alta] arma — itaci — iota — 325 euersos — laecrcia uultus — 326 resi — 328 Lam oiconas — lestrigone — 329 scilla — succinta molosis — 330 Aethoneusque ciclops — caribdis — 331 pallantesque — 332 tantalee — gener — decus fehlt — amplis atridę — 333 quo flam regente — 334 erechthonias — 335 heu grauius — 336 Helespontiacis — 337 quoondam — 338 quisquam] que — 340 decus] dr̃ — 341 argo — 342 erecthoniae — 343 ad undas — 344 iacta — 346 caele — 348 supernae — 350 laetum — 351 anxias — 352 immoriturque — 358 Aegaeaque] ereaque — 354 com — preda — 355 eluctuant — equoreo naufragia luctu — 356 sident — 358 omnis — suscipere orbis — 359 est et oratio uirtus — 360 numquam morra melli — 362 inunda — 363 Mutius — 364 facta potencia — 365 currius — clarae fehlt — ocinus uirtutis — 366 Flamminius — corpora flantem — 368 istarum piadasque — quorum deuota — 369 quos fehlt — rape////dis lybicae carthaginis — 372 phlegethon — 373 non stelerata — limina] uincula

— 374 ergo quam — causam — discere — 375 saeue tegunt ab iudice — 376 causa maligne conscius — 377 tolerabilius — hec immemor audis — 378 ut uadis — dimitte — 379—381 in folgender Reihenfolge: 380, 381, 379. — 383 dimis inaertia — 388 propter aquae] praetam quae — viridi] uiri — 389 horbem — 391 foderet — 394 creauit in horbem — 396 assiduae — anchantos — 397 crescent — colore] terrorem — 398 ispartica — 399 iacintos — crosus editur — 400 phebi surgent — rododaphne — 401 rosis — marina — 403 chrysantus hederaeque — chorimbo — 404 bochus lybiae — 405 pinus — 406 abest] abem — 407 igni — 409 lacatur — 410 tacita firma — LIBELLUS QUI NOMINATUR CU | LEX UIRGILII MARONIS FINIT | EIUSDEM MARONIS DIRAE INCPNT (roth). —

Die Lesarten dieses Theils der Handschrift hat schon Naeke in den Noten zum Valerius Cato mitgetheilt, weßhalb ich dieselben hier übergehen kann. Es folgt die Copa mit folgender Ueberschrift: P. U. M. DIRE FINIUNT. COPA ETDEM INCIPIT (roth). Bei einem gelegentlichen Durchblättern des cod. Parisinus 8093 membr. saec. X | XI stieß ich auf dieselbe Copa und werde dessen Lesarten, weil sie von Sillig nicht genau angegeben sind, mit denen des Trevirensis zusammenstellen. Im Paris. folgende Ueberschrift: P. UIRGILII MARONIS DIRAE (roth) | FINIUNT . COPA (schwarz) | EIUSDEM INCIPIT (roth). —

	Vergil. ed. Paldamus	P(aris.) T(revir.)
v. 1	Copa Syriscа	Copasui risca P Copa sirisca T (i altera ex a corr.)
	caput graia	caput (capud T) greca PT
	mitella	metalla PT
2	crotalo	crotale T
3	ebria	hebria P haebria T
6	quid potum	quam potius P quam ptius (sic!) T
	viduo	bibulo PT
	toro	thoro PT
7	cupae	topia PT
	calices	calibes P calybes T
	cyathi	cyati P ciati T
	tibia chordae	tibia corde T tybia corde P
8	trichila umbriferis	triachia umbris T triaclia umbris P
	arundinibus	harundinibus PT
9	Est et Maenalio	en et menalio PT
10	sonans	sonat PT
11	nuper diffusa	naper defusa T
12	crepitans	trepitans T strepitans P
13	et Cecropio	etiam croceo PT
	vinctae	uiolae P uiole T
	coronae	corollae PT
14	Sertaque	sertaq: P sertaque (r aus s) T
	mixta	mista P mista//// (e in Rasur?) T
15	Sunt et virgineo	et quae virgineo P et que uergineo T
	Achelois	acholois P
16	quae niveis	uimineis PT
17	caseoli	casceoli T
	sirpea fiscina	iuncea fiscina P iuncea fiscine T

Vergil. ed. Paldamus	P(aris.) T(revir.)
18 autumnalis	autumnali T autemnali P
deae	die PT
19 castaneaeque	castaneae quae P
rubentia	rubencia T
22 pendens iunco caeruleus	pendet iunco ceruleus PT
23 tuguri custos	tuguris ustas T
24 sed vasto non est	sed non et uasto est PT
25 Huc Calybita	huic calibita P huc calibina T
fessus	fehlt PT
26 Parce illi	parcę illi T
nostrum delicium est	uestrae dilicium est P ur̃ae est dilicium T
27 cicadae	cicade T
28 etiam in gelida sepe	uere ingelida sede P uere in gelida sede T
29 te prolue	nunc prolue T nunc proluet P
30 crystallo	crystallo T cristallo P
calices	ca/////lices (l in Raſur) T
31 heia age	hia age PT
sub umbra	sub ur̃a P
32 strophio	strofio P
33 Formosus tenerae	formosum tenerę (tenere T) PT
34 Ah pereat	A pereat PT
35 ingrato	inerato T
bene olentia	beneolentia P
36 anne	anne (e ex o corr.) P
37 pereat	paratat (corr. ex parata) P

P. U. ω. COPA FIN. UERSICULI EIUSDEω | DE EST ET NON INCIPIT (roth)

T P. VIRGILII ωARONIS COPA FINIT. DE EST ET NON EIUSDE UERS. INCIPIUNT (roth) P.

Burmann anthol. V, 139 p. 413.

v. 1 monosyllaba	monosillabe T
frequentant	frequentat T
2 demtis	demptis PT
volutet	uolutat P
3 sunt omnia	sunt (omnia fehlt) PT
4 seu turbae	seu turbida PT
5 nonnumquam saepe	nonumquam saepe P nonnūquam sepe T
6 studio res	ut mores PT
7 facilis	faciles PT
difficilis	difficiles T difficules P
nata	nacta T
9 controversum	contra uersum P
dissensio	dissentio P
subiiciet	subiciet T
10 dissultant	distultant T dis////ultant P
11 laeta theatri	leta theatri P leta teatri T

Burmann anthol. V, 139 p. 414	P(aris.) T(revir.)
12 seditio	sedicio T
15 placitis schola	placidis scola P placidis stola T
16 placi do	placito PT
18 non	fehlt P
istuc	istic PT
19 aut fulguribus quoties	aut fulgoribus quotiens
21 quoties	quotiens
fatendum est	fatendum ohne est PT
24 concluso	concluse

P. U. ω. UERSICULI ∂E EST ET NON FIN̄ | EI'∂ ∂E INSTITUTIO N̄ UIRI BONI INCHOANT (roth) T DE EST ET NON P. U. ωARONIS FINIT | EIUS-DEω DE UIRO BONO INCIP̃ roth) P.

Burmann anthol. V, 141 p. 417	
v. 1 repperit	repporit T
2 Millibus e multis	Milibus e cunctis P Milibus et unctis T
4 proceres	preceres T
ferat	leuis PT
5 atque rotundus	at rotundas P
6 labis	labiis P
sidat	fidat P
7 dies quam longus	dies quem longus P
8 capricorno	capricornu PT
9 examine	ex///// anime (a in Rasur?) T
10 protuberet	proturberet PT
aequis	equis PT
11 ut coëat	ut eheat P
12 subter	subtus PT
13 Indicet bis ictus	fehlt in PT
14 declinat lumina	declinat is lumina PT
16 quae	quo P
praetergressus	pretergressus T
tempore	tempora T
17 decus abfuit	decus afuit T decusa fit P
aut ratio illi	autra illi T
18 sententia	sentencia T
21 quid volui	quid uolu T
quod nolle	quid nolle P
foret	furet P
23 Perstrictus quisquam	Perstrictis quisquam P peristrictis quicquam T
24 sic dicta et	sic dic et T
26 dat	det PT

P. U. ω. EGL̃OG. FIN. EIUS∂ ∂E ROSIS | NASCENTIB: EGŁO INCIPIT T FINIT CARMEN DE UIRO BONO P. U. ω. | DE ROSIS NASCENTIBUS EIUSDE INCIPIT P.

Burmann anthol. III, 292 p. 701	P(aris.) T(revir.)
v. 1 mordentia	mordenda T
frigora	frigore PT
3 Eoos	aeoos T
5 compita	competa P competa T
in hortis	in herbis P
6 vegetare	uegitare P
8 olerum	holerum
9 patulis teretes	teretes patulis T
colludere	conludere PT
11 Paestano	pestano PT
candere	gaudere T
12 Exoriente bis lucifero	fehlt P
13 frutetis	frutectis PT
15 Aurora ruborem	aura ruborem P
16 tingeret	tingueret PT
20 Difflatur: spirat	Difflos pirat T Diffle spirat P
21 Paphie	paphię T paphiae P
23 nascentia	nascenda T
24 conparibus dividerent	comparibus: diuiderent P
spatiis	spadis T
26 Hano tenui folio	hactenus in folio P actenus et folio T
27 primi	prima PT
28 absolvens	absolueris T
capitis	capidis T
29 collectos	colectos T
exsinuabat	exinuabat P
30 foliis se numerare	foliis: senumerare P
31 patefecit	patefacit T
33 igne	igna P
34 collapsis	conlapsis PT
37 defluxit rutili	deflusi////// trutali (nach i ein Riß im Pergament) T
38 tecta rubore	tacta robore (o priore ex u corr.) P
micat	micae T
39 variosque	variusq. T
40 conficit una dies	conficit ipsa dies PT
41 florum est	fehlt in P talis P
42 ostentata	Ostenta T
illico	ilico P
44 quas pubescentes	cum puhescenti T
premit	breuis PT
45 rutilus conspexit Eous	rutilis conspexit eous P rutilus conpexit edus T
46 vidit anum	uidit unum T
48 Succedens	succendens T

P. U. ω. EGŁ ðE ROSIS FIN EI'ð ωURETUω | INCIPIT. (roth) T. P. U. ωARONIS DE ROSIS FINIT (roth) P.

Die Collation ist nach der Ausgabe des Vergil von Valdamus gemacht. v. 1 hibernis quinque (bis fehlt) — 2 predixerat — 3 Similis exigui — cultorum rusticus — 5 demisso grabatto — 6 inertis — 7 qui denique sensit — 9 celebat — 10 admonet his — 12 excita et — langentem — 13 tenebrae] sed lux — recedit] recoelit — 15 casulae] clause — 17 mengura patebat — 21 geminos tunc — 23 praeuertit — gremiumque molarū — 24 utrūque — 25 leua — 26 assiduum giris — 27 tonsa — 28 leua — 35 prodigia plantę — 36 von einer Hand des 17. Jhdts. am Rande beigeschrieben — 37 arsura focis imponere — 39 impleuit — opus fehlt — iustū uersat ille finē — 41 hac remanent] arremanent — 42 ligatur — 43 loui tū — 45 admixtas nunc frondes — 48 leuat — 49 equo — 52 uulcanus — 53 Simulus] Sy[illegible] — (in hora) nicht mehr lesbar — 55 aescas — 56 ca(rn)aria — 57 dura(ti) — 62 harundo — 66 ulus opus — 67 caseula — 71 cura summittere — 74 porri — 75 fehlt — 76. Nach diesem Vers folgender Halbvers quae crescit in acumina — 77 demissa — ventrem radit — 78 uerum hi — 82 urbem comitatus — 83 caepa — 84 uultus nasturcia — 85 etae uenerem — 87 primam — 88 alia — 89 rutam rigentem — 90 uelit — 92 (mort)aria — 93 tunc] tū — nodose — 95 adicit — seruatum gramine (bulbum) — 96 or(bem) — 97 inspargit — 98 haerbas — 99 sitosa sub inguine — 100 fragrancia — 102 girum. paulatim — 105 uaritur — 107 uultu — 108 terget — 109 inmercāque — 110 non iam — 111 sen grauior lentus — 112 oliuis — 116 distancia — 119 quem laetus] que retus — timor(e) — 120 in famis — ill(am) — 123 terre. —

Bonn. J. Klein.

Zu den versus Scoti cuiusdam de alphabeto.

Die Rückseite des 194sten Bandes einer werthvollen, über hundert Nummern [10615—10729] umfassenden Miscellanhandschrift der Bibliothek zu Brüssel [vgl. Reiffenberg, Annuaire de la bibl. royale de Belgique 1843 p. 51—79 und das Programm des Friedrichscollegiums zu Königsberg i. Pr. 1868] enthält im Anschluß an die Räthsel des Aldhelmus Aviani [l. Avieni] versus ad amicos de agro, Meyer A. L. 280, ohne V. 8 und 9, sodann ein Alphabetum von zweiter Hand überschriebenes Stück. Es ist dies das nämliche ABC-Buch, welches zuerst Lucian Müller in dieser Zeitschrift XX S. 357 (640) aus Voss. Q. 33 herausgegeben hat und von welchem derselbe ein Fragment V. 55—63 in der Leidener Hd. 190 entdeckte und XXII S. 500 abdrucken ließ. Die Collation eines dritten Manuscripts, dem britischen Museum gehörig (B), hat W. Wagner gleichfalls in dieser Zeitschrift XXII S. 629 veröffentlicht. An Alter kann sich die Brüsseler mit den angeführten Hss. nicht messen, sie stammt aus dem 12., jene aus dem 10. resp. 11. Jahrhundert: von Interesse aber ist sie nicht nur, weil sie mehrfach Emendationen des Herausgebers bestätigt und einige Mal allein das Richtige überliefert, sondern besonders deßhalb,

weil in ihr auch die in den anderen fehlenden Buchstaben Y und Z besungen werden:

Y

Nomine sum duplex, sed greco robore simplex,
Ac typica [tipica] in membris tribus, ut bene Samius [sanius] infit,
Infima dans pueris, at [ac] dextra ac leva sapitis.

Z

Littera sum greca, *duplex*, sed more liquentum.
Deficio currens per carmina sicuti *simplex*;
Sepe etiam sibilans [sibi laus] inter dentes morientum.

Mit Ausnahme von sibilans V. 6 rühren die Verbesserungen und Ergänzungen in den Versen von Lucian Müller her, dem ich sie mitgetheilt hatte. Derselbe hat auch gesehen, daß hier Martianus Capella benutzt ist, was sonst nicht geschehen, wie es scheint. V. 1 wird robur sowie virtus V. 52 u. 58 gebraucht = potestas V. 26 oder facultas V. 23. — V. 2 typicus wie typicosus nach Du Cange 'per imaginem expressus', symbolisch. Samius ist unzweifelhaft richtig, denn Y war der Buchstabe des Pythagoras. Vgl. Persius 3, 56; Auson. de litt. monos. 9; Burmann A. L. II p. 416; Meyer A. L. 1076 und Mart. Capella 28, 22 Eyssenh., wo jedoch für vim *viam* oder mit Grotius *bivium* gelesen werden muß. Daß in diesen Stellen immer nur von zwei Theilen die Rede, kann gegen die Emendation nicht sprechen, so wenig wie die Verlängerung des a in Samius. Fraglich bleibt infit. Müller schlägt inquit vor. Man könnte auch an eine Umstellung denken, wie sie V. 35 in unserer Hs. Statt gefunden, und schreiben ut Samius bene sensit, so daß dann Samius richtig gemessen würde. — V. 5 vgl. Müllers Anm. zu 61 und de re metr. 314. 318. sicuti ist nach Analogie von ibi, ubi hier verkürzt. — V. 6 vgl. Mart. Capella 64, 5. — Ob nun diese Verse über Y und Z echte, oder ob die von Müller geltend gemachte Uebereinstimmung der anderen, älteren Hdd., die einander sehr nahe verwandt sind, und die metrischen Abweichungen hinreichen, dieselben als Ergänzungen 'eines späteren Magisters, der sie, um für seinen praktischen Gebrauch einem dringenden Bedürfnisse zu genügen, auf eigene Gefahr schmiedete', zu kennzeichnen, lasse ich dahin gestellt. Es schließt nämlich den letzten Vers ein viersilbiges Wort bei voraufgehendem plusquammonosyllabum (anders V. 58) und V. 4 wird graeca verlängert, während sonst nur ein Beispiel dafür mit auslautendem Consonanten vorkommt nascor V. 47. Die Varianten der Brüsseler Hd. zu den übrigen Buchstaben sind folgende:

6 uiriditum 7 luna figuris wie M. geschrieben und auch in B steht 8 legeres, auch 19 u. 20 legeres, in diesen beiden Versen aber corrigirt legeris 9 prescripta, ebenso 44, anders 62 10 mox 11 Ompm̄s hūs nom̄uiis bannita uincta 12 Sum mille et veterum mala nota deorum 13 mutorum 15 vocis

pars quinta latine wie M. 16 semisonus. et ſtatt ut 23 peruersa, von 2. Hand peruersus corrigirt facultas] potestas wie B 26 mihi et etiam sed, unter dem Zeichen für sed ein Punkt, ſo daß es alſo zu tilgen wäre 28 primos 29 denique, corrigirt deque. Ob meo oder meus zweifelhaft. penitus undeutlich. Ganz deutlich aber pepulerunt wie M. 30 axfrorum. habere 31 totum. sine] si ñ, ebenſo 43, anders 47 33 tamen] tam. vertice portant 35 Suade musis tollas me non genitrice neatra. Wohl aus dem folgenden übergenommen; denn in V. 36 fehlt neutra 39 pitheo 40 chori sensu signata 44 eram p....s; was von erſter Hand zwiſchen p und s ſtand, iſt durch die zweite unkenntlich geworden. Die Correktur ſcheint peplis oder popli zu ſein. 45 piorum 46 uincere 48 respuere moderni, corrigirt *man. sec.* quaterne 50 non] nā 52 proprię 54 in origine lucis 56 neci, hec von zweiter Hand unterſtrichen tota] uota 57 Tẽpr cor , legitans hec iſt von zweiter Hand übergeſchrieben, auch die Punkte bei r von 2. Hd., alſo Te precor 58 Formaret semper . mihi wie V nicht mea 59 sum fehlt 60 scriptum nicht scriptam.

Außer den von Müller bereits emendirten Worten ſind aus der Brüſſeler Hd. in den Text aufzunehmen veterum mala nota, wofür B veterum quoque nota, M. veterum sum nota; ferner in origine lucis V. 54: in ordine lucis V, inor... B, in cardine M., endlich 57 Te precor, woran M. gleichfalls bereits dachte Rh. Muſ. XXII, 500. Schließlich glaube ich eine Stelle, welche mit Unrecht als bereits im Archetypus beſchädigt bezeichnet iſt, emendiren zu können. V. 11 iſt in V überliefert: Omnipotens habens nomen us banita (oder hanita) iuncta, in B: omnitenens nomen & habens us bannita iuncta, in der Brüſſeler Hd. wie oben angegeben. Es iſt zu ſchreiben Omnipotentis habens nomen cum us bannita iuncta, denn bannita iſt ein ganz richtiges Wort und bedeutet Silbe. Du Cange führt dafür, wenigſtens in der älteren Ausgabe, einen Beleg an, desgleichen Dieffenbach in dem Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis.

Königsberg i. Pr. Emil Groſſe.

Zuſatz.

Nachträglich habe ich daſſelbe Alphabet in einer zweiten Brüſſeler Hſ. des 12. Jahrh., betitelt Isidorus in genesim N. 9799—9809, gefunden. Es füllt die zweite Columne von Bl. 137 b. Dieſe Hſ. (b) ſteht in ihren anderen Stücken wie in dieſem zu der oben beſprochenen (B) im allernächſten Verwandtſchaftsverhältniß: entweder ſind beide Copien deſſelben Originals oder b iſt aus B abgeſchrieben.

Die dritte Möglichkeit, B könne aus b ſtammen, wird nicht zu ſtatuiren ſein, denn b iſt um 2 Halbverſe kürzer, V. 19 und 20 ſind irrthümlich in einen Vers zuſammengezogen. Die ſonſtigen Abweichungen von B mit Ausſchluß des bloß Orthographiſchen ſind folgende: 8 latinis 41 curuo 55 noluit — 11 Oms habens nomus bannita uinota d. i. uincta 12 medium fehlt gleichfalls, doch ſteht richtig mala nota 26 figura mihi etiam si m. p. Endlich zwei erhebliche Varianten: 44 templi anſtatt plebis und der Correktur in B und 57 Tempore (nicht abgekürzt) adhec cogitans proprio m. n. s. Alles Andere iſt, von einigen Correkturen abgeſehen, vollkommen gleich mit B, auch die offenbarſten Fehler wie 35. 36

Suade musis tollas me non genitrice neatra
Fugura etc.

worin neatra wieder einfach als neutra zum folgenden Vers zu ziehen iſt. Bei der vorhandenen Aehnlichkeit iſt für Y und Z nichts zu gewinnen, höchſtens könnte man in b leſen ut bene sanius *con*ſit für *in*ſit. Schließlich möchte ich von den übereinſtimmenden Lesarten noch piorum 45 für priorum empfehlen.

E. G.

Onomatologiſches.

Ἰθάκη.

Odyſſeus ſoll nach Mnaſeas eine Schweſter Namens Φαχῆ gehabt haben, leſen wir bei Athen. IV p. 158C, alſo (Müller fragm. hist. III S. 152): *Οἶδα δὲ καὶ τὴν Ὀδυσσέως τοῦ φρονιμωτάτου καὶ συνετωτάτου ἀδελφὴν Φαχῆν καλουμένην, ἣν ἄλλοι τινὲς Καλλιστὼ ὀνομάζουσιν, ὡς ἱστορεῖν Μνασέαν τὸν Πατρέα ἐν τρίτῳ Εὐρωπιακῶν φησι Ἀνσίμαχος ἐν τρίτῳ Νόστων.* Sollte es wirklich eine ΑΔΕΛΦΗΦΑΚΗ geweſen ſein und nicht eine ΑΔΕΛΦΗΙΘΑΚΗ? Und die wunderliche Φαχῆ alſo nur aus einer früheren Verſchreibung herkommen im Text des Mnaſeas oder des Lyſimachos? — Daß die Euhemeriſten und Mnaſeas namentlich ihrer Perſönlichkeiten Namen in Conformität zu ſetzen pflegen mit den geographiſchen Namen, oft zu gegenſeitiger Erklärung, iſt bekannt.

K. Lehrs.

Ληΐθυνος, Φιλιώ und Τυννίς auf Vaſen.

1. Die bekannte Münchener Troilosvaſe (N. 124 des Jahn'ſchen Katalogs, vgl. auch Gerhard, auserl. V. Taf. 223 und Overbeck,

heroiſche Gall. Taf. 15 Fig. 12) wird von Jahn folgendermaßen beſchrieben:

„Neben einem omphalosförmigen, mit einem gegitterten Ueberwurf bedeckten Altar (BOMOS) liegt der nackte, weiß gemalte Leichnam des Troilos (TROILOS v. r.) auf dem Rücken ausgeſtreckt. Ueber ihm ſteht Achilleus (AΦILEVS v. r.) mit Helm, Schwert, ausgeſchnittenem Schild und gezückter Lanze, auf welche er den Kopf des Troilos geſpießt hat. Hinter ihm ſteht Athene mit Helm, hinter dieſer Hermes (HEPMES v. r.). Achilleus gegenüber ſtehen vier gerüſtete Krieger mit gezückter Lanze und vorgehaltenem Schild, voran Hektor (HEKTOP v. r.), dann Aineas (AINEAS v. r.), hierauf Deiphobos (ΔEIOVNOS v. r.); der vierte iſt nicht näher charakteriſirt, von ſeinem Namen ſind nicht mehr lesbare Spuren da".

Alle dieſe Namen ſind klar und deutlich geſchrieben, wie man auch aus den bei Jahn Tafel 4 gegebenen Facſimile's erſehen kann. Nur das Verſtändniß des letzten, des vermeintlichen Deiphobos, den übrigens auch Gerhard und Overbeck hier annehmen, macht einige Schwierigkeit. Jahn nämlich hat dieſe letzte Inſchrift für fehlerhaft gehalten, wie ſich aus der Thatſache ergiebt, daß er im Regiſter der Inſchriften S. 376 δειθυνος mit kleinem Anfangsbuchſtaben und ohne Accent ſchreibt, was er bei allen verderbten und unverſtändlichen Wörtern zu thun pflegt. Dennoch kann es meiner Meinung nach durchaus nicht zweifelhaft ſein, daß wir eine vollkommen richtig gebildete Namensform *Δηΐθυνος* vor uns haben. Offenbar iſt dieſer Name etymologiſch zurückzuführen auf δαΐς und θύνω, das bei Homer bekanntlich vorzugsweiſe von den über das Schlachtfeld hinſtürmenden Kämpfern gebraucht wird. Wir erhalten demnach als eine Parallele zu *Δηϊκοών*, *Δηϊκράτης*, *Δηΐφονος* u. A. auch einen „Kampfſtürmer", und tragen gleichwohl kein Bedenken die ſo bezeichnete Perſon mit *Δηΐφοβος* für identiſch zu erklären: ſehen wir doch auch ſonſt nicht ſelten dieſelben mythologiſchen Perſonen mit zwei der Form nach mehr oder weniger verſchiedenen, aber der Bedeutung nach faſt identiſchen Namen bezeichnet. So heißt z. B. Polynikes auf einer Nolaner Vaſe (vgl. Jahn, Einleitung S. CXVI) auch *Φιλόμαχος*, für Agamemnon exiſtirte nach Euſtath. z. Il. S. 289. 35 die Nebenform *Ἀγαμέδων* und den Centauren Dorylas (Met. 12. 380), Melaneus (V. 306), Dupon (V. 463), Hyles (V. 378) bei Ovid entſprechen auf das genaueſte die aus anderer Ueberlieferung bekannten Dryalos (Heſ. sc. Herc. V. 187), Melanchaetes (auf der Françoisvaſe und bei Heſ. a. a. O. V. 186, wo ſtatt *μελαγχαίτην τε Μίμαντα* vielmehr *Μελαγχαίτην τε, Μίμ.* zu leſen iſt [1]), Erigdupos (Diod. 4. 12)

1) Dieſe, auch von Deiters gemachte, Vermuthung wird übrigens nach einer brieflichen Notiz meines Freundes Dr. G. Kinkel beſtätigt

und Hylaeos (Françoisvase). — Es leuchtet ein, daß die Ueberlieferung dieser Namen um so flüssiger sein mußte, je durchsichtiger ihre Etymologie ist und je reiner sie ihre apellative Bedeutung gewahrt haben.

2. Auf einer anderen Münchener Vase (No. 142 bei Jahn) sind sieben Frauen dargestellt, welche sich mit der Ernte von Baumfrüchten beschäftigen. Leider sind die Namen, die ihnen beigeschrieben waren, sehr verstümmelt. Jahn hat mit Sicherheit nur den ersten Σιμύλ[α] entziffern können. Gleichwohl lassen sich bei genauer Betrachtung der erhaltenen Reste (man vgl. die Facsimile's auf Taf. V) noch vier Beischriften mit ziemlicher Sicherheit bestimmen, wodurch wir zwei bisher unbekannte griechische Frauennamen gewinnen. Vollkommen deutlich sind die Buchstaben des dritten Namens TVNIS. Sie führen auf den Namen Τυννίς, d. i. eine Parallele zum Masculinum Τυννός (auf einer Thasischen Inschr. im Philologus Bd. 23 S. 701) und Τύννιχος. Die erhaltenen Ueberreste des vierten Namens KO . INA KAΛE (Jahn las KOAIAΔKALE) lassen sich leicht ergänzen zu Κόρινν[α] καλή, während die bis auf den Anfangsbuchstaben sicheren Züge des sechsten .OΔE (Jahn las ΔOΔE, doch läßt sich durch Verlängerung des einen Strichs von Δ leicht ein P gewinnen) mit Wahrscheinlichkeit auf Ῥόδη, die des siebenten ΦILIO, wie auch Jahn las, auf Φιλιώ, eine feminine Parallele zu Φίλιος, deuten.

Leipzig. W. Roscher.

Metrisches.

Römisches Ammenlied.

Unter den Ueberresten römischer Volkspoesie, die man um so begieriger zusammengesucht hat, je mehr weitaus der größte Theil der geschriebenen Monumente Latiums durch die Hände litterarisch gebildeter Männer gegangen ist, findet sich auch folgendes angeblich vom Scholiasten des Persius zu III, 16 ff. überlieferte Document:

lalla lalla lalla aut dormi aut lacte.

In diesem hat Corssen S. 160 der Schrift 'origines poesis Romanae' einen Saturnius zu erkennen geglaubt, den er folgendermaßen zu scandiren vorschlägt:

lallá lallá lallá aut dórmi, — aut lacté.

durch die älteste bekannte Hs. des scutum (bibl. Laurent. XXXII. 16), insofern das Wort μελ. mit einem oberhalb angebrachten Striche versehen ist, wodurch es als Name bezeichnet wird.

Zu den Worten des Persius nämlich

at cur non potius, teneroque columbo
et similis regum pueris, pappare minutum
poscis et iratus mammae lallare recusas?

geben die Scholien folgende Anmerkung: quae (nämlich nutrices) infantibus, ut dormiant, saepe dicere solent lalla, lalla, lalla, aut dormi aut lacta (eigentlich laeta).

Man sieht nicht recht ein, was es hier thut und woher der Scholasticus es gewußt haben sollte, daß die Ammen jedesmal außer dem auch heutzutage zur Beruhigung der Säuglinge nicht ungewöhnlichen lalla beigefügt haben 'aut dormi, aut lacta'. Warum nicht auch etwas anderes? warum überhaupt jene Worte, welche die Kinder ja doch nicht verstanden? Der für Volkspoesie wenig empfängliche Schreiber des vorhin von mir repräsentirten besten Codex jener Anmerkungen, des mit der editio princeps nahe verwandten Monacensis 14482 (über den ich oben S. 495 kurz gehandelt) beraubt uns jenes Verses — falls es überhaupt einer gewesen —; denn er fügt hinter dem dritten lalla noch das Buchstäblein i ein, mit je einem Punkt zur Rechten und zur Linken. Das bedeutet bekanntlich so viel als 'id est'. Also jene ganze 'nutricum cantiuncula', wie sie im Index des Corssen'schen Buches genannt wird, beschränkt sich auf lalla lalla lalla und so fort in infinitum — bis sich eben die Kinder irgendwie zur Ruhe gegeben hatten. Wie das von den Bewohnern Delphis, als Apollo den Pythischen Drachen todtschlug, angestimmte ἰὴ Παιάν der Sage nach zugleich das erste Beispiel des daktylischen Hexameters und jambischen Trimeters wurde, allerdings jedesmal mit einem halben Dutzend metrischer Fehler, so stand freilich auch nichts entgegen, jenes lalla gehörig wiederholt in besagten Versmaßen oder auch, bevor 'Graecia capta ferum victorum cepit' als Saturnius zu singen: eine Andeutung aber, daß dies je geschehen, liegt in den erhaltenen Denkmälern des Alterthums nicht vor.

Bonn. L. M.

Litterarhistorisches.

Zur Lebensgeschichte des Kaisers Julianus.

Herr Alfons Mücke hat über den Kaiser Julianus ein Buch zusammengeschrieben (in 2 Abtheilungen, Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1868. 1869. 8.) und damit für jeden Kundigen nur ein Zeugniß von seiner Leichtfertigkeit und Unwissenheit abgelegt Das mag für etwas alltägliches gelten: schlimm genug, wenn dergleichen Schriftstellerei sogar noch belobt wird. Uebrigens zwingt gelegentlich die Einfalt uns zum Lachen, und davon mag es gestattet sein, hier eine Probe zu geben.

Eunapius fr. 16 p. 68 Bonn. (22, 2. IV 23 Müller), ſagt bei Gelegenheit der von Julian vor Kteſiphon dem Heere gebotenen Feſtlichkeiten und Genüſſe: *ὅτι τὸ πρὸ Κτησιφῶντος πεδίον ὀρχήστραν πολέμου πρότερον ἀποδείξας, ὡς ἔλεγεν Ἐπαμινώνδας, Διονύσου σκηνὴν ἐπεδείκνυ Ἰουλιανός, ἀνέσεις τινὰς τοῖς στρατιώταις καὶ ἡδονὰς πορίζόμενος.* Man ſollte meinen, bei jenem bildlichen Ausdruck müſſe jeder an den thebaniſchen Feldherrn denken, dem er denn auch von Plutarch beigelegt wird: Marcell. 21 *ὥσπερ Ἐπαμεινώνδας τὸ Βοιώτιον πεδίον Ἄρεως ὀρχήστραν* (*προσεῖπεν*). Apophth. Epam. 18 p. 198 E *πολέμου ὀρχήστραν.* Herr Mücke jedoch ſchreibt II S. 238: „Eunap. 16, 68 wird berichtet, Julian habe die Ebene vor Kteſiphon als den Tanzplatz des Krieges bezeichnet, und als Gewährsmann dafür ein gewiſſer Epaminondas angegeben". s.

Der Mimograph Catullus.

Der oben genannte Autor tritt bei Gryſar (der Röm. Mimus, in den Ber. der philoſ. hiſt. Kl. der Wiener Akademie Bd. XII S. 299), bei Ribbeck (com. rel. p. 309) und in den Litteraturgeſchichten, ſoweit ſie ſeiner ausführlicher gedenken, als Q. Lutatius — reſpective Luctatius — Catullus auf. Mir war längſt dieſe Uebereinſtimmung des praenomen und nomen gentile mit dem des Collegen des Marius und Beſieger der Cimbern auffällig — um ſo mehr als man auch zuweilen Catulus für Catullus geſchrieben findet —; doch kam ich erſt vor Kurzem dazu den Grund jener Bezeichnung zu prüfen, und da ergab ſich mir alsbald, daß dieſelbe auf einem ſtarken, übrigens längſt berichtigten Mißverſtändniſſe beruhte.

Gryſar ſagt (S. 299), daß der Scholiaſt zu Juv. Sat. VIII, 185 uns den vollſtändigen Namen des Mimographen erhalten habe, und in Wahrheit wird er übrigens ſtets einfach Catullus genannt (ſo auch noch in der nachträglich bekannt gewordenen, übrigens etwas zweifelhaften Notiz der Scholien des Lucanus I, 544 S. 36 bei Uſener, deſſen Anmerkung zu dieſer Stelle und zu X, 180 man ſehe). Wie ſteht es aber mit jenem Zeugniß, auf das ſich Gryſar beruft? Zu Juv. VIII, 186 'ut Phasma Catulli' ſagen die Scholien des Sangallenſis und Pithoeanus nur das folgende: Catulli nomen est mimographi et Phasma nomen est fabulae. Dagegen bemerkt Valla, dem bekanntlich dieſelben Scholien (bis VIII, 199) in ſtark verkürzter, doch hier und da vollſtändigerer Geſtalt vorlagen, zu dieſer Stelle: 'Quintum Luctacium Catullum dicit: qui Voranum servum furacissimum habuisse fertur, de quo hic posterius [XIII, 111]: scurra Catulli'.

Nun iſt es zunächſt ſehr ungewiß, ob dieſe Notiz überhaupt aus Probus ſtammte. Ein äußeres Indicium liegt dafür keineswegs vor,

denn vorher geht eine Bemerkung des Valla selbst: sypharium velum fuit inquit Probus sub quo latebant parodoxi cum in scaenam prodibant, aut ostium mimi. alii (man sehe Domitius Calderinus zu unserer Stelle) sypharium aiunt esse omne quod ante cantantem mimum praemium suspenditur. Jenes 'alii dicunt' kann sich nämlich nicht etwa auf andere Scholien zum Juvenalis beziehen, da solche Valla keineswegs vorlagen. Noch verdient Beachtung, daß die Anmerkung über den Catullus ausführlicher wiederkehrt in einer unbezweifelt (denn Pr. hört eben mit VIII, 199 auf) von dem italienischen Humanisten selbst herrührenden Notiz zu XIII, 111 'scurra Catulli'. Ich will diese nicht herschreiben, da sie leicht bei Jahn zu sehen ist und übrigens nur den Ort, aus dem der Q. Luctatius hier sich eingeschlichen hat, deutlicher zeigt. Denn, wie Kramer und Jahn längst gesehen, ist der Passus, von dem wir ausgingen, entschieden, sei es im 15. Jahrhundert, sei es im früheren Mittelalter aus Porphyrio zu des Horaz [s. I, 8, 39] 'furque Voranus' interpolirt worden. Dort heißt es nämlich: Voranus autem Q. Lutatii Catuli (Catuli alle Hss.) libertus omni loco, omni tempore furacissimus fuisse dicitur u. s. w. So wenig wie Catulus gleich Catullus ist, oder der Mimograph zu einem Zeitgenossen des Horaz gemacht werden darf, so wenig sind für unsern Catullus die Namen Q. Lutatius bezeugt.

Um schließlich noch einmal auf das Citat der Scholien zum Lucanus zu kommen, so läge dem überlieferten in libro Catulli quis scribitur permimo logiarum vielleicht am nächsten qui inscribitur *περὶ μιμολογιῶν*. Die Verbindung der Theorie und Praxis wäre bei Catullus nicht mehr auffällig als bei Attius, der, selbst Dramatiker, auch über das Drama schrieb, und bei Varro, neben dessen saturae ein Buch de compositione saturarum erwähnt wird, anderer gleichartiger Beispiele zu geschweigen. Die Notiz, welche angeblich in jenem Buch gestanden hat, ist zwar auffällig; doch konnten rationalistische Deutungen der Mythen in einem Werk über die Anfertigung der Mimen, welche bekanntlich mit der Götter- und Heroenwelt oft sehr seltsam umsprangen, wohl eine Stätte finden.

Endlich bemerke ich, da noch immer hier und da ein Catullus Vrbicarius herumspukt, daß derselbe keine Gewähr hat als den Einfall Scaligers, der aus der Notiz des Schwindlers Fulgentius mythol. II, 17 'Vatinius augur dicere solitus erat diversarum urbium honores similiter peragi urbicario mimologo' unsern Catullus mit dem Namen Vrbicarius und zugleich mit der Verfasserschaft des pervigilium Veneris beschenkt hat.

Bonn. L. M.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Hesiodus' Theogonie.

(Fortsetzung von Bd. XXIII S. 684 ff.)

Präpositionen sind öfter verschrieben. V. 798 ist die allgemeine Lesart

κακὸν δ' ἐπὶ κῶμα καλύπτει.

Unpassend heißt es hier, abgesehen davon, daß das Verbum bei den Epikern überhaupt nicht vorkommt, vom Schlafe *ἐπικαλύπτειν* „bedecken". Vergleicht man Ψ 693 *μέλαν δέ ϝε κῦμα κάλυψεν.* Λ 249 *κρατερόν ῥά ϝε πένθος ὀφθαλμοὺς ἐκάλυψε*, so wird man auch hier wohl kein Bedenken tragen *δ' ἐπὶ* in *δέ ϝε* zu ändern. Umgekehrt ist die Präposition verwischt 677 *χειρῶν τε βίης θ' ἅμα ϝέργον ἔφαινον*, wie Ausgaben und Handschriften außer Taur., der *ἔργα* hat, lesen. Nicht Alle eins, sondern Jeder vollbrachte seine Thaten und aus *ϝέργον ἔφαινον* ist leicht *ϝέργ' ἀνέφαινον* hergestellt, wie 710 es auch heißt *κάρτος δ' ἀνεφαίνετο ϝέργων* oder Υ 211 *ποδῶν ἀρετὴν ἀνέφαινον.*

Fehlerhaft steht 834

ἄλλοτε δ' αὖ σκυλάκεσσιν ἐοικότα, θοίματ' ἀκοῦσαι.

Nicht „Wunderdinge anzuhören", sondern „ein Wunder anzuhören" will der Dichter sagen, wie *θοῦμα ϝιδέσθαι*: daher schreiben wir *θαῦμ' ἐσακοῦσαι.*

399 haben die Ausgaben nach einem Theile der Handschriften *δῶρα ἔδωκεν*, während andere *δῶρα δέδωκεν* bieten. Das Richtige scheint *ἀπέδωκεν* d. i. *ἔδωκεν ὥσπερ ὑπέστη*, wie gleich darnach steht 402 *ὣς δ' αὔτως πάντεσσι διάμπερες ὥσπερ ὑπέστη ἐξετέλεσσ'.*

Pronomina sind corrumpirt

393 *ϝεῖπε δ' ὅς ἄν μετὰ ϝεῖο θεῶν Τιτῆσι μάχοιτο*
μή τιν' ἀπορραίσειν τεράων —

wo das indefinite *τις* als dem Relativum *ὅς* entsprechend fehlerhaft steht und dafür *τόν* zu restituiren ist.

Constructionslos sind 431 die Worte

ἦ δ' ὁπότ' ἐς πόλεμον φθισήνορα θωρήσσονται
ἀνέρες, ἔνθα θεὰ παραγίγνεται —

Die epische Sprechweise ist *οἳ δ' —.*

Zu 783

ὁππότ' ἔρις καὶ νεῖκος ἐν ἀθανάτοισιν ὄρηται
καὶ ῥ' ὅστις ψεύδηται Ὀλύμπια δώματ' ἐχόντων

bemerkt Goettling: „construe *καὶ ὁπότε τις ψεύδηται, ὅστις ποτ' ἐστίν*", aber den Beleg für die Möglichkeit einer solchen Sprechweise ist er schuldig geblieben. *ὅστις* scheint aus *ὅτε τις* corrumpirt.

In der dreigliedrigen Aufzählung im letzten Prooemium ist von Ritschl schedd. crit. p. 34 (= Opusc. phil. I p. 729) eine Verschiebung des ersten und zweiten Gliedes erkannt: er will 108—110 vor 105 eingefügt haben. Es bleibt noch übrig 108 *ϝείπατε δ' ὡς τὰ πρῶτα χάος καὶ γαῖα γένοντο* für — *θεοὶ καὶ γαῖα γένοντο* nach 116 *ἤτοι μὲν πρώτιστα χάος γένετ', αὐτὰρ ἔπειτα γαῖ' εὐρύστερνος* — zu schreiben.

154 *ὅσσοι γὰρ γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἐξεγένοντο* —

hebt ganz unpassend mit *γάρ* an, da der Inhalt des hier beginnenden Satzes in gar keinem begründenden Verhältnisse zum Vorhergehenden steht: M. 1 hat *δε* und so ergibt sich das angemessene *δ' ἄρ* —.

329. 30 ist das Homoioteleuton

γουνοῖσιν κατένασσε Νεμείης πῆμ' ἀνθρώποις.
ἔνθ' ἄρα ϝοικείων ἐλεφαίρετο φῦλ' ἀνθρώπων

eine Corruptel. Der Molossus *ἀνθρώποις* steht nur da, wo der Gegensatz ihn forderte.

ἀθανάτοις τε θεοῖς ἠδὲ θνητοῖς ἀνθρώποις h. Cer. 11
ἀθανάτοισι θεοῖσι καταθνητοῖς τ' ἀνθρώποις Hes. fr. 187. 2.
θεοῖς ἠδὲ θνητοῖς ἀνθρώποις Orph. h. 58. 3.
θεοῖς θνητοῖς τ' ἀνθρώποις. h. Cer. 403.

Darnach ist gesagt

ὥς ῥα θεοὺς συνέμιξε καταθνητῇσι γυναιξίν h. Ven. 50.
ὥστε θεὰς συνέμιξε καταθνητοῖς ἀνθρώποις ebds. 52.

und ebenso liegt diese Formel dem Ausdrucke des Theognis zu Grunde

ἴσως τοι τὰ μὲν ἄλλα θνητοῖς ἀνθρώποις — ἔδοσαν.

Fehlerhaft heißt es Orph. Arg. 613 *ἐσσομένοις ἀνθρώποις* für *ἐσσομένοισι βροτοῖσι* oder *ἀνδράσιν ἐσσομένοισιν* Hes. E. 56. Wie an diesen Stellen die *θεοί*, so sind Hes. E. 558 die *πρόβατα* den *ἄνθρωποι* entgegengesetzt:

χαλεπὸς προβάτοις, χαλεπὸς δ' ἀνθρώποις.

Der Grund dieser Beschränkung: die Dichter mieden den molossischen und dispondeischen Ausgang nicht, aber sie suchten ihn auch nicht und wo daktylische und spondeische Clausel vorhanden war, zogen sie, wenn nicht besondere Gründe für die letztere sprachen, die erstere vor. Es ist daher an unserer Stelle *πῆμα βροτοῖσιν* zu schreiben, wie *μ* 215. h. Ap. P. 128 steht.

445 *βουκολίας τ' ἀγέλας τε καὶ αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν*
ποίμναι τ' εἰροπόκων ὀίων θυμῷ γ' ἐθέλουσα
ἐξ ὀλίγων βριάει —

So unverständlich *ἀγέλας* hier gesagt ist — „Rinderheerden und Heerden und Ziegenheerden" — hat es den Editoren doch zu keiner Bemerkung Veranlassung gegeben: Stephanus bemerkt s. v. *ἀγέλη* »equorum greges«. Aber dies ist unerlaubt: *ἀγέλη* hat gewöhnlich die nähere Angabe, meistens *βοῶν*, bei sich; wo es aber absolut steht, wie z. B. *ξ* 100, sind mit Weglassung eben des Wortes, welches am

gewöhnlichſten hinzugeſetzt wird, Rinderheerden gemeint. Offenbar iſt hier das ſpecialiſirende Wort ausgefallen. Vergleicht man *Λ* 678 ff.

πεντήκοντα βοῶν ἀγέλας, τόσα πώεα οἰῶν,
τόσσα συῶν συβόσια, τόσ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν,
ἵππους δὲ ξανθὰς —

ξ 100 f.:

δώδεκ' ἐν ἠπείρῳ ἀγέλαι, τόσα πώεα αἰγῶν,
τόσσα συῶν συβόσια, τόσ' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν.

ſo wird man hier nicht Pferdeheerden, was auch den Verhältniſſen nach nicht eben wahrſcheinlich iſt — denn der wie vielte hatte Pferdeheerden? — ſondern Sauheerden, *συῶν ἀγέλαι*, unterzubringen haben:

βουκολίας τε συῶν τ' ἀγέλας ἠδ' αἰπόλι' αἰγῶν.

Freilich ſagt Homer ſtändig *αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν*: aber wir finden in dieſer Hekatepartie manches Eigenthümliche. So heißt es 417 *κατὰ νόμον* für *ἣ θέμις ἐστίν*, wie auch Heſ., obwohl er *νόμος* und Derivata öfter gebraucht, ſagt. *ἀπ' ἀρχῆς* 425 heißt ſonſt conſtant *ἐξ ἀρχῆς*. *ἀπό* wird von der Zeit im ältern Epos nur Heſ. Th. 609 [*δι' αἰῶνος* ſchreibt Schömann] gefunden. *Γλαυκή* 440 ſteht für *θάλασσα*, schol. *Il* 34 *ὅτι νῦν ἅπαξ τὴν θάλασσαν ἐπιθετικῶς γλαυκὴν εἶπεν· ὁ δὲ Ἡσίοδος χωρὶς τοῦ θάλασσά φησιν καὶ τοῖς οἱ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται*. 445 iſt *βουκολίαι* nun für *βοῶν ἀγέλαι*, 446 *ποίμναι οἰῶν* für *πώεα οἰῶν*. *Ποίμναι* umfaßt *ἀγέλας* und *πώεα* ι 122.

568 *δάκεν δ' ἄρα νειόθι θυμόν*
Ζῆν' ὑψιβρεμέτην —

Wir haben dieſe Anwendung des *δάκνειν* außer dieſer Stelle noch zweimal Heſ. E. 451 *δάκε δὲ φρένας ἀνδρὸς ἀβούτεω*. Hom. *E* 493 *δάκε δὲ φρένας Ἕκτορι μῦθος*. Nach der letzteren Stelle iſt auch hier zu ändern *Ζῆν' ὑψιβρεμέτῃ* — der Accuſativus konnte nur beſtehen, wenn geſagt wäre *Ζῆν' ὑψιβρεμέτην δάκε νειόθι θυμόν*.

In der Beſchreibung der Schöpfung des erſten Weibes leſen wir

572 *ζῶσε δὲ καὶ κόσμησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη*
ἀργυφέῃ ϝεσθῆτι· κατὰ κρῆθεν δὲ καλύπτρην
δαιδαλέην χείρεσσι κατέσχεθε θαῦμα ϝιδέσθαι·
575 *ἀμφὶ δέ ϝοι στεφάνους νεοθηλέας ἄνθεσι ποίης*
ἱμερτοὺς περίθηκε καρήατι Παλλὰς Ἀθήνη.

In 574 iſt *κατέσχεθε* corrumpirt: nicht „hielt ſie nieder", ſondern „goß ſie herab" muß es heißen: nicht das neue Weib, ſondern Pallas Athene muß nach dem vorhergehenden *κόσμησε* — *Ἀθήνη*, wie dem nachfolgenden *περίθηκε* Subjekt ſein. Verdächtig iſt auch das müßige *χείρεσσι*. Daher vermuthen wir *χαρίεσσιν ἐπέχεε*. *λιπαρή* heißt die *καλύπτρη* bei Homer. Die Richtigkeit der Worte des folgenden Verſes *στεφάνους νεοθηλέας ἄνθεσι ποίης* hat ſchon

Stephanus angezweifelt: aber sein *νεοθηλέος* war ungenügende Hülfe. Mit Herbeiziehung des Fragments bei Ath. XV p. 682 F *πλεξαμένη στεφάνους εὐωδέας ἄνθεα γαίης* schlagen wir vor *νεοθηλέος ἄνθεα γαίης*, wodurch wir eine angemessene Umschreibung von Hes. E. 75 *ἀμφὶ δὲ τήν γε Ὧραι καλλίκομοι στέφον ἄνθεα ϝειαρινοῖσιν* gewinnen.

Wie 568 $\bar{\nu}$ aus $\bar{\iota}$, so ist umgekehrt $\bar{\iota}$ aus $\bar{\nu}$ corrumpirt 616

καὶ πολύϝιδριν ἐόντα μέγας κατὰ δεσμὸς ἐρύκει.

(nämlich den Prometheus). Aber die Befreiung des Prometheus ist ja durch Herakles schon geschehen: und daher ist *ἔρυκεν* zu schreiben. [Ebenso inzwischen Schömann in seiner Ausgabe.]

Corrupt ist ferner 639

ἀλλ' ὅτε δὴ κείνοῖσι παρέσχεθεν ἄρμενα πάντα —

wo für *παρέσχεθεν* das Subjekt fehlt. Aber bedenken wir, wie die *Γῆ* der eingeschlossenen Kinder gedacht und sie ans Licht geführt hat, so möchte hier die leichte Aenderung sich empfehlen *ἀλλ' ὅτε Γῆ —* $\bar{\delta}$ und $\bar{\Gamma}$ finden wir auch oben zu 154 verschrieben.

656 verlangt die constante epische Sprechweise

περὶ μὲν πραπίδας, περὶ δ' ἐσσὶ νόημα

für die Vulgata

περὶ μὲν πραπίδες, περὶ δ' ἐστὶ νόημα.

Zu bemerken ist der fehlende gen. pers.

697 *φλὸξ δ' ἠέρα δῖαν ἵκανε.*

'Und wie kann vollends eine größere Uebereinstimmung mit unserem Sprachgebrauche gedacht werden, als wenn Hes. Th. 697 bei Erwähnung der durch Zeus in Brand gesetzten Erde sagt *φλὸξ δ' ἠέρα δῖαν ἵκανε* — Voß „es flammt in die heiligen Lüfte"', Buttmann Lexilogus I p. 117. Um das Emporschießen in weite Höhe zu bezeichnen, sind die beiden Ausdrücke gebräuchlich *αἰθέρ' ἵκανεν* und *οὐρανὸν εὐρὺν ἵκανεν*. Daß auch hier *αἰθέρα* zu schreiben sei, lehrt das Adj. *δῖαν*, das häufig zu *αἰθήρ* hinzugefügt, nie ein Epitheton zu *ἀήρ* ist.

700 *ϝείσατο δ' ἄντα.*

ἄντα ist corrupt: im ersten und letzten Fuße steht nur *ἄντην*. *ἄντα* scheint hier aus *ἄν τοι* entstanden.

829 *φωναὶ δ' ἐν πάσῃσιν ἔσαν δεινῇς κεφαλῇσιν*
παντοίην ὄπ' ἰεῖσαι ἀθέσφατον —

'sic codd. et edd. omnes praeter Par. 1 qui habet *ὄφ' ἰεῖσαι*, quod receptum est a Dind., et Par. 2 et M 1. qui pro *ὄπ'* habent *ὅσσ' ἰεῖσαι'*. Goettl. Man sagt von Personen *φωνὴν ἰέναι* ganz allgemein: *ϝόπα* und *ϝόσσαν ἰέναι* von Personen findet sich oft bei den Epikern. Aber *φωνὴ ἵησι* ist nie gesagt, und *φωνὴ ἵησι ϝόπα* ist absurd. Die Corruptel ist durch verkehrte Schreibung und Buchstabentrennung entstanden: *ΟΠΙΕΙCΑΙ* d. i. *ὀπὶ ἰσαι*,

und nachdem wir nun das $\bar{\nu}$ in *παντοιήν* in $\bar{\iota}$ subscr. und das $\bar{\nu}$ in *ἀθέσφατον* in $\bar{\iota}$ verwandelt (vgl. 568. 616), haben wir

παντοίῃ ϝοπὶ ϝῖσαι ἀθέσφατοι —.

Rendsburg. E. Scheer.

Zu Euripides.

Helena V. 511. Menelaus, von der Alten vor der Thür des Palastes abgewiesen, beschließt dennoch den König zu erwarten und fährt dann fort:

κακῶν δέ θ' ἡμῖν ἔσχατον τοῖς ἀθλίοις
ἄλλους τυράννους αὐτὸν ὄντα βασιλέα
βίον παραιτεῖν· ἀλλ' ἀναγκαίως ἔχει.

Von den Versuchen, die Verbindung von *δέ θ'* zu beseitigen, sind mir bekannt: Reiske, *κακῶν δὲ φημὶ πανέσχατον* (metrischer Fehler); Jacobs, *κακῶν δὲ φημί γ' ἔσχατον*; Hermann, *κακῶν δέ γ' ἡμῖν* (bei beiden ist *γε* als Lückenbüßer verdächtig, Hermanns Aenderung wegen der sehr seltenen Zusammenstellung von *δέ γ'* noch weniger zu billigen); Lobeck, *κακῶν τόδ' ἡμῖν*; Nauck *κακῶν δ' ἐν ἡμῖν*. Von keinem Herausgeber ist indessen bis jetzt erkannt worden, daß es sich hier nicht nur um die Beseitigung von *δέ θ'*, sondern auch um den äußeren Ausdruck eines Gegensatzes handelt, der offenbar in diesen Versen liegt. Die Worte *ἀλλ' ἀναγκαίως ἔχει* zwingen uns mit logischer Nothwendigkeit, hinter *κακῶν* an Stelle von *δέ θ'* ein *μέν* zu setzen, so daß zu lesen ist *κακῶν μὲν ἡμῖν* u. s. w.

Hercules furens V. 1114. Als Hercules aus seiner Betäubung erwacht und den Amphitruo verwundert fragt, wer ihn gefesselt habe, antwortet dieser:

ὦ Ζεῦ, παρ' Ἥρας ἆρ' ὁρᾷς θρόνων τάδε;

Der Vers wird übersetzt entweder 'o Zeus, siehst Du, wie dies vom Throne der Hera kommt?', oder 'o Zeus, siehst Du dies vom Throne der Hera gekommene?' Aber sowohl die Ergänzung von *εἶναι* als die von *ὄντα* ist grammatisch nicht zu rechtfertigen. W. Schmidt in seinen Analecta Sophoclea et Euripidea p. 126 nimmt aus einem anderen Grunde an dieser Stelle Anstoß; er vermißt die Erwähnung des Zornes der Hera, durch den Hercules so leiden mußte, und setzt *ὀργῶν* an Stelle des allerdings sehr matten *θρόνων*. Da aber dadurch die grammatische Schwierigkeit nicht gehoben wird, biete ich einen wahrscheinlicheren Vorschlag für die Heilung des Verses, indem ich schreibe:

ὦ Ζεῦ, παρ' Ἥρας ἆρ' ὁρᾷς πονῶν τάδε;

Schwerin. Albert Schmidt.

Zu Aristophanes.

Aristophanes Thesmophor. 136—40 (Bergk):

ποδαπὸς ὁ γύννις; τίς πάτρα; τίς ἡ στολή;
τίς ἡ τάραξις τοῦ βίου; τί βάρβιτος
λαλεῖ κροκωτῷ; τί δὲ λύρα κεκρυφάλῳ;
τί λήκυθος καὶ στρόφιον; ὡς οὐ ξύμφορον.
τίς δαὶ κατόπτρου καὶ ξίφους κοινωνία;

In diesen berühmten, eine Stelle aus Aeschylus' Lykurgie parodierenden Versen ist es mir von jeher nicht recht begreiflich gewesen, daß noch Niemand an den Worten *τί δὲ λύρα κεκρυφάλῳ;* Anstoß genommen hat. Hält man nämlich diese Form der Ueberlieferung für richtig, so ist man nicht allein zu der unwahrscheinlichen Annahme gezwungen, daß Agathon-Dionysos höchst überflüssiger Weise zwei durchaus dem nämlichen Zwecke dienende und auch der Form nach beinahe identische [1]) Instrumente getragen habe — wofür sich meines Wissens eine Parallele in den erhaltenen Monumenten nicht findet — sondern muß auch zugleich die weitere, ebenso anstößige Consequenz zugeben, daß in den beiden paarweisen Gegensätzen sich widersprechender Dinge (*βάρβιτος — κροκωτός, λύρα — κεκρύφαλος*) die zwei ersten Glieder der Sache nach vollständig identisch sind, während es doch offenbar galt, möglichst viele verschiedene Gegensätze hervorzuheben.

Zu diesen beiden Bedenken kommt aber noch ein drittes, bedeutsameres. Ist es nicht höchst wunderbar, daß gerade das häufigste Attribut, welches sich vorzugsweise auf die männliche Seite im Charakter des Dionysos bezieht, das Fell (*δορά*) weggelassen ist? Es ist ihm nicht nur da beigegeben, wo er sonst völlig nackt erscheinen würde, sondern es findet sich auch nicht selten in Verbindung mit der *κροκωτός* auf Bildwerken, die durchaus mit den vorliegenden Versen des Aristophanes übereinstimmen (vgl. Müller-Wieseler D. d. a. K. II Taf. XXXII Fig. 362, wo auch das musikalische Instrument nicht gefehlt hat, ebenda XVIII 196, Clarac IV 671, 1636. 696a, 1641. 695, 1614 u. 1619).

Schreibt man nun ΔΟΡΑ statt ΛΥΡΑ und nimmt an, daß dieses Wort, als Erklärung zu *βάρβιτος* gesetzt (vgl. Hesych. s. v. *βάρβιτος*), das so überaus ähnliche *δορά* verdrängt habe, so dürften damit wohl alle soeben geltend gemachten Bedenken ihre Erledigung finden.

Leipzig. W. Roscher.

1) Vgl. C. v. Jan, Archäol. Ztg. 1858 S. 184 u. Taf. CXV Fig. 6. Das Barbiton unterscheidet sich von der Lyra eigentlich nur durch größere Schlankheit der *πήχεις* und Länge der Saiten.

Zu Thukydides.

III 51, 2: *ἐβούλετο δὲ Νικίας τὴν φυλακὴν αὐτόθεν (ἀπὸ τῆς Νισαίας* schol.) *δι' ἐλάσσονος τοῖς Ἀθηναίοις καὶ μὴ ἀπὸ τοῦ Βουδόρου καὶ τῆς Σαλαμῖνος εἶναι, τούς τε Πελοποννησίους, ὅπως μὴ ποιῶνται ἔκπλους αὐτόθεν λανθάνοντες τριήρων τε, οἷον καὶ τὸ πρὶν γενόμενον, καὶ ληστῶν ἐκπομπαῖς, τοῖς τε Μεγαρεῦσιν ἅμα μηδὲν ἐσπλεῖν.* Zu *τούς τε Πελοπ.* bemerkt Claſſen Folgendes: 'Die durch *τε* bewirkte enge Anlehnung an *τοῖς Ἀθηναίοις*, um die Folgen der Maßregel für die einen wie für die andern ins Licht zu ſetzen, veranlaßt die proleptiſche Voranſtellung des Namens im Accuſativ, welche nach *ἐβούλετο* zwar ungewöhnlicher als in Fällen wie I 72, 1 (*τὴν σφετέραν πόλιν ἐβούλοντο σημῆναι*), 78, 2 (*τοῦ δὲ πολέμου τὸν παράλογον ὅσος ἐστὶ . . προδιάγνωτε*), II 67, 4 (*δείσαντες . . τὸν Ἀριστέα μὴ . . πλείω κακουργῇ*), doch aus derſelben Analogie zu erklären iſt. Der bloße Infinitiv *μὴ ποιεῖσθαι* würde für die zu verhindernde perſönliche Abſicht der Peloponneſier nicht bezeichnend genug geweſen ſein; anders in dem zwiefachen ſachlichen Ausdruck *φυλακὴν . . εἶναι, μηδὲν ἐσπλεῖν*'. Dagegen ſprechen zwei Gründe. Zunächſt hat die Annahme einer proleptiſchen Voranſtellung des *τούς τε Πελ.* gar keine Grundlage, wenn nicht nachgewieſen wird, daß nach *βούλεσθαι* ein Objectsſatz mit *ὅπως* folgen kann, daß man alſo auch habe ſagen können: *ἐβούλετο, ὅπως μὴ οἱ Πελοποννήσιοι ποιῶνται ἔκπλους.* Dafür aber ſind eben bis jetzt keine Belege beigebracht worden, und Th., ſo oft er auch *βούλεσθαι* mit dem Inf. gebraucht, hat doch niemals dieſe Verbindung. Wenn Göller auf III 69, 2 verweiſt, ſo hat er dort *ὅπως προφθάσωσι* falſch bezogen, und auch Matthiä Gram. § 531, 2, worauf er ſich bezieht, gibt keine Beiſpiele für dieſen Gebrauch. Ferner widerſpricht es dem Zuſammenhange der Stelle, daß *τούς τε Πελ.* zu *τοῖς Ἀθηναίοις* in engſter Beziehung ſtehen ſoll, 'um die Folgen der Maßregel für die einen wie für die andern ins Licht zu ſetzen'; vielmehr ſteht *τούς τε Πελ.* dem folgenden *τοῖς τε Μεγαρεῦσιν* gegenüber. Nikias wollte den Wachpoſten nach Niſäa verlegen aus zweifachem Grunde: 1) um die Peloponneſier an ihren Ausfällen zur See zu hindern, 2) um den Megarern die Zufuhr abzuſchneiden.

Dieſer Zuſammenhang, ſo wie die demſelben entſprechende Gleichſtellung *τούς τε Πελ.* — *τοῖς τε Μεγαρεῦσιν* wird gänzlich geſtört, wenn man erſteres von *ἐβούλετο* abhangen läßt. Krüger wollte *φυλάσσεσθαι* aus *φυλακὴν εἶναι* ergänzen, ohne indeß dafür beweiſende Analogien beizubringen. Auch hätte es dann wohl näher gelegen und wäre dem eben bezeichneten Zuſammenhang angemeſſener geweſen, in unmittelbarem Anſchluß an *τὴν φυλακὴν εἶναι — τῶν τε Πελοποννησίων* zu ſchreiben. Meiner Meinung nach wird ſich

die Nothwendigkeit einer Emendation nicht abweisen lassen. Wenn man nun den letzten Buchstaben von *Πελοποννησίους* wiederholt, so ist es sehr leicht *σοπως* in *σκοπῶν* zu verwandeln: *τούς τε Πελοποννησίους σκοπῶν, μὴ ποιῶνται ἔκπλους*. Vgl. Soph. Phil. 504:

χρὴ δ' ἔκτος ὄντα πημάτων τὰ δείν' ὁρᾶν·
χὥταν τις εὖ ζῇ, τηνικαῦτα τὸν βίον
σκοπεῖν μάλιστα, μὴ διαφθαρεὶς λάθῃ.

Für die ganze Stelle ergibt sich nun folgende Uebersetzung: Es wollte aber Nikias, daß die Bewachung von dort aus in geringerer Entfernung den Athenern und nicht von Budoron und Salamis stattfinde, indem er einerseits auf die Peloponnesier Bedacht nahm, daß sie nicht unbemerkt von dort Ausfälle zur See machten durch das Aussenden von Dreirudern, wie es auch früher geschehen war, und von Kapern, anderseits damit zugleich den Megarern keine Zufuhr zukomme. Dabei ist zu bemerken, daß das zweite Glied *τοῖς τε Μεγαρεῦσιν ἅμα μηδὲν ἐσπλεῖν* in echt Thukydideischer Weise die Abhängigkeit von *σκοπῶν* verläßt und sich an *φυλακὴν εἶναι* anschließt, ähnlich wie III 23, 1 *τάς τε διόδους τῶν πύργων .. ἐφύλασσον μηδένα δι' αὐτῶν ἐπιβοηθεῖν* und VII 17, 2 *ὅπως φυλάσσοιεν μηδένα .. περαιοῦσθαι* nach *φυλάσσειν* der Inf. steht.

V 111, 3: *οὐ γὰρ δὴ ἐπί γε τὴν ἐν τοῖς αἰσχροῖς καὶ προὔπτοις κινδύνοις πλεῖστα διαφθείρουσαν ἀνθρώπους αἰσχύνην τρέψεσθε*. Um das Epitheton *αἰσχροῖς* zu erklären, das freilich schon bei Dion. Hal. de Thuc. iud. 41, 3 steht, hat man zu verschiedenen rein aus der Luft gegriffenen Bestimmungen desselben seine Zuflucht genommen. So erklärte Bauer: 'pericula, quae subire pudor adigat', Haack: 'ea, quae propter id ipsum, quod *προὔπτα* sunt et cum certo exitio suscipiuntur, praeter certum damnum dedecus amentiae afferunt', Arnold: 'pericula servitutem et ea re dedecus efficientia', Böhme: 'schimpflich sowohl wegen des Leichtsinnes, mit dem sie gewagt werden, als besonders wegen der Schmach, die ihr unglücklicher Ausgang herbeiführt'. Es würde nicht schwer sein, diese Erklärungen noch um einige andere ebenso berechtigte zu vermehren, z. B.: 'schimpflich, weil sie zu groß sind, um mit Ehren bestanden werden zu können', oder: 'schimpflich, weil der Vortheil verlangt, ihnen schimpflicher Weise aus dem Wege zu gehen'. Sollte es da nicht gerathen sein, lieber *ἐν τοῖς ἰσχυροῖς καὶ προὔπτοις κινδύνοις* zu lesen? Weniger wahrscheinlich hat Reiske *ἐσχάτοις*, Krüger *ἄκροις* vermuthet.

Köln. J. M. Stahl.

Zu Xenophon.

Xen. An. III 1, 21: *ἐπεὶ μέντοι ἐκεῖνοι ἔλυσαν τὰς σπονδὰς, λελύσθαι μοι δοκεῖ καὶ ἡ ἐκείνων ὕβρις καὶ ἡ ἡμετέρα ὑποψία.* Obwohl die Fehlerhaftigkeit der Lesart *ὑποψία* bisher noch Niemand bemerkt hat, vielmehr nur Rehdantz durch seine freilich ungenügende Erklärung „ängstliche Vorsicht" der Ueberlieferung gegenüber einen gewissen Scrupel zu bekunden scheint, so genügt doch ein Blick auf den Zusammenhang des Satzes mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, um zu erkennen, daß Xenophon *ἀπορία* geschrieben haben muß.

Ebds. V 1, 3: *καὶ ἄλλος ταὐτὰ ἔλεγε καὶ πάντες οἱ παρόντες.* Die Griechen sind zur Berathung versammelt; Antileon aus Thurioi hat den Vorschlag gemacht, den Heimweg von Trapezus aus zu Schiffe zu suchen. Die Anwesenden geben laut ihren Beifall zu erkennen. Ein zweiter tritt nach jenem auf und äußert sich in demselben Sinne, ebenso *πάντες οἱ παρόντες.* Fordert die Situation nicht unabweislich *πάντες οἱ παριόντες*?

Emmerich. Heinrich Schwenger.

Emendatio Lucianea.

Lucianus in libro de historia scribenda, postquam simplex ac sincerum orationis genus commendavit, poeticum vituperavit, § 45 ita pergit: „*κίνδυνος γὰρ αὐτῇ τότε* (scil. *τῇ ἱστορίᾳ ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουσιώσῃ*) *μέγιστος παρακινῆσαι καὶ κατενεχθῆναι ἐς τὸν τῆς ποιητικῆς κορίβαντα*". Quid hoc loco est *κορίβαντα*? Explicatur *ἐνθουσιασμόν*, sed haec significatio analogia prorsus caret. Conici posset *κορυβαντιασμόν*, nisi hic ad saltationes insanas, non ad poesin spectaret. Itaque emendavi lenissima mutatione *ὀκρίβαντα*, ut sententia haec sit: »gerathen sive verschlagen werden auf die Schaubühne der Poesie«. *ποιητικῆς* vero, non *τραγικῆς* scripsit Lucianus, quia etiam comoedi, rhapsodi, aliorumque poematum recitatores in theatris audiebantur (cf. Athen. *ιδ* 12 — 13). De ocribante (= scaena, proscaenium, suggestus), in quo actores versabantur cf. Wieselerum in encyclop. Halensi sect. I, vol. 83, p. 206 sq. Simili imagine Plutarchus utitur in morall. p. 405 d: „*τὴν δὲ Πυθίας φωνὴν καὶ διάλεκτον ὥσπερ ἐκ θυμέλης, οὐκ ἀνήδυντον οὐδὲ λιτὴν, ἀλλ' ἐν μέτρῳ καὶ ὄγκῳ καὶ πλάσματι καὶ μεταφορᾷ ὀνομάτων*" et Lucianus ipse paullo antea (§ 22): „*ὥστε τὸ πρᾶγμα ἐοικὸς εἶναι τραγῳδῷ τὸν μὲν ἕτερον πόδα ἐπ' ἐμβάτου ὑψηλοῦ βεβηκότι*" κ. τ. λ.

Lipsiae. G. Roscher.

Zu Polyänos.

Polyän VI 18, 1. Die Phocier, welche von den Theſſalern in einem Gebirgskeſſel am Parnaß eingeſchloſſen worden waren, griffen zu folgender Kriegsliſt. Sie beſtrichen nämlich ſich und ihre Waffen mit Gyps, ſtiegen dann in einer mondhellen Nacht den Berg hinab und überfielen die ſorgloſen Theſſaler. Den Eindruck, welchen dieſes ſeltſame Schauſpiel auf die nichts ahnenden Feinde machte, beſchreibt Polyän folgendermaßen:

Οἱ δὲ ὥσπερ φάσμα ξενὸν καὶ ἀλλόκοτον φοβηθέντες, ἔνιοι δὲ καὶ νομίσαντες ἄλλους εἶναι τοὺς ἐπιτιθεμένους ἡττήθησαν καὶ πτῶμα ἐγένοντο Θετταλικὸν ἄνδρες τετρακισχίλιοι.

In dieſen Worten kann *ἄλλους* unmöglich ſeine Richtigkeit haben, wenngleich es nicht an ſolchen gefehlt hat, welche es zu vertheidigen geſucht haben. Jedenfalls aber hilft uns die Ausflucht Wölfflin's nicht viel (adnot. crit. p. LXX), daß *ἄλλους* ſich auf die Worte des Herodot VIII 27, 5 *δόξασαι ἄλλο τι εἶναι τέρας* beziehe. Denn Polyänos hat dieſen Gedanken ſchon hinreichend durch den Satz *ὥσπερ φάσμα ξένον καὶ ἀλλόκοτον φοβηθέντες* wiedergegeben, wofern überhaupt Herodot hier Quelle für Polyänos war und nicht vielmehr ein anderer Schriftſteller, welcher uns jetzt nicht mehr zu Gebote ſteht. Somit bleiben alſo die Bedenken, welche ſich gegen die Richtigkeit von *ἄλλους* erheben, beſtehen; daß aber die Theſſaler, wie Hercher in Schneidewins Philologus (1851) Bd. VI S. 575 vermuthet, gerade auf den Einfall gekommen ſein ſollen, daß diejenigen, von welchen der Angriff ausging, *ἠπίαλοι* waren, kommt mir höchſt ſonderbar vor. Am nächſten lag doch wohl, daß, während die eine Partie des Theſſaliſchen Heeres in jenen bis zur Unkenntlichkeit weiß angeſtrichenen Truppen der Phocier eine ganz ungeheuerliche Erſcheinung zu erblicken wähnte, die Anderen, welche die Sache nüchterner und mit mehr Kaltblütigkeit betrachteten, dagegen auf den Gedanken kamen, daß es auch wohl die Feinde ſelbſt ſein könnten, welche ſich der Ueberliſtung halber jenes Koſtüms bedienten. Alſo ſchrieb Polyänos meiner Meinung nach *νομίσαντες ἀντιπάλους εἶναι τοὺς ἐπιτιθεμένους*. *ἀντιπάλους* konnte um ſo leichter in *ἄλλους* corrumpirt werden, als *ἀντιπ* wegen des gleichmäßig auslautenden vorhergehenden *νομίσαντες* ſehr gut ausfallen konnte. — Aber auch ſo iſt noch nicht Alles in dieſem Kapitel in der gehörigen Ordnung. Im Eingange deſſelben nämlich, wo Polyänos das Nähere der Liſt auseinanderſetzt, heißt es: *Φωκεῖς εἰς τὸν Παρνασὸν κατακλεισθέντες ὑπὸ Θετταλῶν γνψώσαντες αὐτοὺς καὶ τὰ ὅπλα νυκτὶ πανσελήνῳ καὶ σύνθημα ἀλλήλοις δόντες φείδεσθαι τῶν γεγυψωμένων, ἐπικαταβάντες τοῖς πολεμίοις ἐπέθεντο.* Was ſollte es aber den Phociern für einen Vortheil bringen, daß ſie gerade eine mondhelle Nacht dazu wählten, um ſich und ihre Waffen mit

Gyps weiß anzustreichen? Es läßt sich auch kein einziger ausfindig machen, den das Gelingen des Unternehmens aus diesem Umstande hätte ziehen können. Denn hatten sie auch sich und ihre Waffen weiß bestrichen und der helle Mondschein begünstigte sie nicht auch bei dem Hinabziehen von der Höhe des Berges und bei dem Angriff selbst, so konnte Alles nichts nutzen. Also die Mondhelle war unumgänglich nothwendig in dem Augenblick, wo sie den Angriff auszuführen im Begriff standen. Es sind daher die Worte *νυκτὶ παυσελήνῳ* dort, wo sie jetzt im Texte stehen, keineswegs am Platze, sondern sie gehören ganz eng zu *ἐπικαταβάντες*, an das sie durch Umstellung näher heranzurücken sind. Die ursprüngliche Fassung der Worte wird demnach folgende gewesen sein: *γνψώσαντες αὐτοὺς καὶ τὰ ὅπλα καὶ σύνθημα ἀλλήλοις δόντες φείδεσθαι τῶν γεγνψωμένων, νυκτὶ παυσελήνῳ ἐπικαταβάντες τοῖς πολεμίοις ἐπέθεντο*, wie sie auch in den älteren Ausgaben gelesen werden, bevor in der letzten aus cod. Paris. 2522 (H bei Wölfflin) der Zusatz *καὶ σύνθημα ἀλλήλοις δόντες φείδεσθαι τῶν γεγνψωμένων* dazwischen trat. Daß übrigens dies der allein richtige Gang der Erzählung ist, lehrt uns zum Ueberfluß auch Herodot a. a. O. § 4, bei dem es heißt: *γνψώσας δὲ ἄνδρας ἑξακοσίους τῶν Φωκέων τοὺς ἀρίστους, αὐτούς τε τούτους καὶ ὅπλα αὐτέων, νυκτὸς ἐπεθήκατο τοῖσι Θεσσαλοῖσι.*

Bonn. J. Klein.

Zu Plautus.

Menaechmi V. 460:

Sí id ita esset, nón ego hodie pérdidissem prándium:
Quoi tam credo datum voluisse quam me video vivere.

Die Verbesserungen dieser Stelle gehen in zweifacher Auffassung des Sinns derselben auseinander. Nach der einen, welcher Ritschl folgt, wenn er schreibt Quoi tam credideram insoluisse, und der sich auch Vahlen mit seiner Vermuthung Quod tam rebar ratum habuisse anschließt, ist von der Zeit die Rede, wo Peniculus das ihm jetzt entrissene Frühstück noch in sicherem Besitz zu haben glaubte, so daß die Worte quam me video vivere als ganz allgemeiner Ausdruck für eine fest begründete Ueberzeugung genommen werden. Die andere Auffassung, welche Brix vertritt, wenn er vorschlägt Quoi tam credo funus factum, läßt die unerfreuliche Gegenwart, wo dem Frühstück der Garaus gemacht ist, bezeichnet sein, indem nun quam me video vivere den einfachen Gegensatz zu funus factum bildet. Eben dieser Gegensatz aber ist so schlagend und echt plautinisch, daß er von vorn herein für diese Auffassung einnimmt. Was Brix schreibt, liegt freilich weit von den handschriftlichen Zügen ab und hat keine Probabi-

lität; aber derselbe Sinn wird gewonnen, wenn mit leichter Aenderung geschrieben wird:

Quód tam credo létum obiisse quám me video vívere.

Die Stelle Men. 492 Fecísti funus méd absente prándio hat schon Brix verglichen; letum obire steht bei Lucrez 5, 1420.

Schulpforta. H. A. Koch.

Zwei neue Fragmente des Laevius.

Wenn ich oben S. 554 in der unangenehmen Lage war dem Laevius 3 Fragmente abzusprechen, auf die er kein Anrecht hat, so bietet sich dagegen hier Gelegenheit ihm zwei neue Bruchstücke zu vindiciren.

Man weiß, wie oft sich der so ungewöhnliche Name dieses Poeten unter fremdartigen Corruptelen verbirgt. Eine bisher unbekannte zeigt folgende Stelle beim Atilius p. 319 G:

'Anacreonteum facit metron octo syllabarum iambicum ab anapaesto incipiens, quale est illud apud Lepidum

Mea Vatiena amabo'.

Dem entsprechend findet sich bei demselben Grammatiker p. 320: 'ut si facias illud ex Lepidiano metro ad hanc legem;

Mea Vatiena amabo, mea cura, Mea Venus'.

Ein Dichter Lepidus ist sonst nicht bekannt, und daß Niemand anders als Laevius der Verfasser unseres Anacreonteus ist, zeigt deutlich der Vaticanus N. 5216, die einzige Handschrift, aus der bisher Varianten zum Atilius publicirt sind. Dieser gibt nämlich leviano statt Lepidiano, so daß ohne Zweifel auch oben 'apud Laevium' herzustellen ist. Wie sehr das Fragment für diesen paßt, bedarf kaum des Beweises. Das Metrum ist anacreontisch: wir wissen daß Laevius sich desselben bedient hat. Der Inhalt ist erotisch, also ganz entsprechend dem Stoff der Erotopaegnien. Daß endlich auch römische Verhältnisse und Personen in diesen behandelt waren, zeigt die Erwähnung der lex Licinia und eines Varro.

In den Veroneser Scholien zu aen. IIII, 146 (S. 93 K.) heißt es folgendermaßen: pictique Agathyrsi. Asper pictos stigmosos ut [G. II, 115] pictosque Gelonos. in Protesilaodamia (die Hds. Protesilaodamiae) ac papyrin..... haec terga habeant stigmata. Offenbar ist hinter Gelonos einzuschieben Laevius, und man sieht auch leicht, wie dieser Name hier ausfallen konnte. Versuche zur Besserung des Fragmentes selbst wird man mir erlassen.

Zu Valgius.

Charisius p. 108 K: ergo neutraliter hoc margaritum dicere vitiosum est; et tamen multi dixerunt, ut Valgius in epigrammate (epigrammatue der Neap.) 'situ rugosa rutunda margarita'.

Die Integrität dieses Fragmentes muß aus metrischen Gründen ernstlich in Zweifel gezogen werden. Daß wir in jenen Worten, wenn sie unverändert bleiben, kein Metrum vor uns haben, sieht Jeder. Keil hat sie deshalb in zwei Verstheile gesondert, folgendermaßen:

situ rugosa, rutunda
margarita.

Allein wir können in margarita unmöglich den Anfang eines Hexameters oder Pentameters sehen, da die zweite Silbe erst von christlichen Dichtern verlängert wird. Vgl. d. r. m. 354. Daher die Nebenformen *μαργαρίς* und *μάργαρον*.

Man könnte nun für den zweiten Vers zunächst an trochäisches Metrum denken. Aber weder dieses, noch irgend ein anderes, das den Anfang 'margarita' gestattete, findet sich in der guten Zeit der römischen Litteratur mit dem Hexameter copulirt. Daß solche Verbindungen im 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. möglich waren, thut natürlich nichts zur Sache. Man sehe d. r. m. 119. Noch ist auffällig das Citat 'in Epigrammate'. Valgius wird gewiß mehr als ein Epigramm gedichtet haben, und gewöhnlich pflegt in solchem Falle die ganze Gattung der Gedichte, denen ein Citat entnommen ist, nicht bloß dasjenige, welchem gerade das angeführte Fragment entstammt, von den Grammatikern bezeichnet zu werden. Ich denke es stand im Archetypus bei Charisius:

ut Valgius in epigrammatestu etc.

Also ut V. in epigrammatis
'tu rugosa rutunda margarita'.

So erhalten wir, um mit dem Kaiser Marcus Aurelius bei Fronto zu sprechen, einen hendecasyllabus ingenuus. Daß dies Metrum in Epigrammen sehr häufig war, weiß Jeder.

Uebrigens haben Weichert und Keil, wie es scheint, den Sinn dieser Zeile nicht richtig gefaßt, indem sie hinter rugosa interpungirten. Man muß, wenn man meine Conjectur aufnimmt, rugosa in Kommata schließen, und wird wohlthun den Satz fragend aufzufassen:

tu, rugosa, rutunda margarita?

Du, Runzelige, trägst (liebst od. dgl.) rutunda margarita? Das leicht zu ergänzende Zeitwort fehlte vermuthlich bei Valgius selbst. — Gedichtet war nämlich das Epigramm, wie Hor. ep. 8 'in anum libidinosam'. Man vergleiche aus diesem Gedichte V. 3. 4 'cum sit tibi dens ater et rugis vetus frontem senectus exaret', und nachher 'nec sit marita quae rotundioribus onusta bacis ambulet'.

Zu Rutilius Namatianus.

Rut. I, 167—176.

iamque aliis Romam redeuntibus haeret eunti
Rufius, Albini gloria viva patris.
qui Volusi antiquo derivat stemmate nomen
et reges Rutulos teste Marone refert.
huius facundae commissa palatia linguae;
primaevus meruit principis ore loqui.
rexerat ante puer populos pro consule Poenos;
aequalis Tyriis terror amorque fuit.
sedula promisit summos imitatio fasces.
si fas est meritis fidere consul erit.

So 'imitatio' in der vorletzten Zeile die Ausgaben, welche Lesart ich durchaus nicht verstehe. Soll imitatio heißen die Nachahmung Anderer? Aber von solchen, deren Beispiel R. hätte folgen können, war im Vorhergehenden nirgends die Rede, denn an patris in V. 168 wird Niemand denken. Soll es auf den Rufius selbst gehen? Allein auch hier hat das Wort nicht, worauf es sich beziehen möchte; außerdem kann man doch füglich nicht sich selbst nachahmen! Daß imitatio nur Conjectur ist, und zwar eine schlechte, zeigt der Umstand, daß die einzig noch vorhandene Hss., die Wiener Copie einer Abschrift des Bobiensis, 'imitantia' gibt, und am Rande als Besserung des Thomas Inghiramius (Zumpt praef. XVI) 'imitatio', das so als die echte Lesart alle Ausgaben eingenommen hat. Der Fehler ist leichter zu heilen: der zweite und dritte Buchstabe des Archetypus waren schlecht zu lesen. Von Rutilius kommt instantia in der Bedeutung: Betriebsamkeit, Eifer, Emsigkeit; wie gut dazu im Vorhergehenden sedula und im Folgenden meritis paßt, brauche ich kaum zu sagen.

Bonn. L. M.

Zum Rhetor Seneca.

Contr. II 6 z. E. p. 171, 26 ff. hat Bursian den Rhetoren Agroitas, Tamas Scombrus und Diocles Carystius den Ausdruck *ἀσωτεία* in den Mund gelegt. Mit Unrecht; denn an allen drei Stellen hat die Handschrift dem sonst wohl corrumpirten Worte die Endung *-τία* rein erhalten. Ich bin mir zwar bewußt, daß dem Abschreiber fast keine Verschreibung öfter geglückt ist als die von *ει* in *ι*; ich kann aber für obige Stelle keinen stichhaltigen Aenderungsgrund erkennen. Sprechende Analogien bieten Worte wie *ἀβουλία*, *ἀπιστία*, *ἀπορία* u. a. m., und wo das Wort sonst erscheint, lautet es *ἀσωτία*; s. Plat. rep. VIII p. 560^{e}, Arist. eth. Nic. IV 1, 3 (zweimal), Athen. IV p. 165^{c}, womit auch *ἀσώτιον* bei Athen. IV p. 165^{d} und Strattis ebend. p. 169^{a} verglichen werden kann.

Größere Schwierigkeiten bietet p. 171, 27 die Lesart *διαφωνοῦμεν*, weil die Ueberlieferung *αιαφφωμηναμεν* hat. *διαφωνήσομεν* oder *διεφωνήσαμεν*, beides leichtere Aenderungen, entsprechen dem Sinne nicht; darum glaube ich in dem zweiten Φ etwas anderes als eine Wiederholung desselben Buchstabens sehen zu müssen. Nehmen wir an, daß ЄP, welches nahe an einander geschrieben war, zu Φ verlesen wurde, so erhalten wir AIAΦЄRΩMHNAMЄNCI-MЄN, und daraus ergibt sich *διαφέρομεν* von selbst. Es fragt sich nur, was ist mit dem Reste AMЄN zu machen? Ist es als Repetition des Vorhergehenden oder als Anticipation des Folgenden zu streichen? Beides sehr möglich; doch könnte hier auch eine andere Vermuthung Platz gewinnen. Unendlich häufig ist M mit ΛΛ und Aehnlichem verwechselt (in der Brüsseler Handschrift öfter als zwanzigmal, z. B. p. 260, 11—16 sechsmal); setzt man dies ein und nimmt die folgenden Buchstaben hinzu: AΛΛЄNCIM, so entwickelt sich daraus ein, allerdings nur mögliches, *ἀλλήλοιν*. C = O auch p. 132, 24. M = N sehr oft, z. B. p. 148, 12. 17. 260, 9. (vgl. p. 265, 27.) p. 333, 11; siehe auch die analoge Verschreibung von *ἀλλήλοις* p. 172, 7.

Die Stelle würde im Zusammenhange nun so lauten: Agroitas Massiliensis longe vividiorem sententiam dixit quam ceteri Graeci declamatores qui in hac controversia tamquam rivales nugati sunt. Dicebat autem Agroitas inculta, ut scires illum inter Graecos non fuisse. Sententia quae laudatur haec fuit: *ἐπὶ τῆς ἀσωτίας τοῦτο διαφέρομεν ἀλλήλοιν* (?)· *σὺ μὲν δαπανᾷς ἡδόμενος, ἐγὼ δὲ λυποίμενος.* Damas Scombrus: *ἐπὶ τὴν ἐμὴν ἀσωτίαν ἀσωτεύῃ.* Diocles Carystius: *εἰ δὲ χαρίεσσαι σάρκες ἐκ τῆς ἀσωτίας μεταβάλλονται.*

Charlottenburg. Hermann Müller.

Lücke im Nonius.

Auffallen muß es, daß noch Niemand, so weit ich mich entsinne, bemerkt hat, daß im 4. Capitel des Nonius vor 'incipit per C litteram' eine nicht allzu kleine Lücke ist. Ohne diese würde dort der Buchstabe b nur durch ein einziges Lemma ('bellum') vertreten sein, was, obwohl die Zahl der mit diesem beginnenden Worte nicht allzu groß ist, doch weder den entsprechenden numerischen Verhältnissen der übrigen alphabetischen Kapitel noch dem sonstigen Reichthum an Glossen gerade im vierten proportionirt sein würde. Aber auch ein

äußerer Beweis liegt vor; denn der Guelpherbitanus läßt hinter omnia domum auferas eine halbe Spalte (beinahe 14 Zeilen) leer, was die Baseler Herausgeber des Nonius zu bemerken vergessen haben. Eine solche Papierverschwenderei liegt dem Schreiber desselben sonst ganz fern. Nur einmal p. 8 gegen Ende s. v. tricae, wo der Name 'Plautus' ohne Citat und auch das Fehlen einer halben Zeile im vollständigen Leidensis und Basiliensis gleichfalls auf eine Lücke weist, läßt er in ähnlicher Weise $4^1/_2$ (nicht $3^1/_2$) Linien frei.

Bonn. L. M.

Zu Julius Capitolinus.

1. Bei Julius Capitolinus im Leben des Verus Cap. 8 (script. h. a. ed. Peter I p. 74, 6 ff. Jordan-Eyssenhardt I p. 72) ist, ähnlich wie bei der oben (S. 229 ff.) besprochenen Stelle der Germania, durch ein Schreiberversehen der Zusammenhang der Erzählung unangenehm gestört. Folgende Anordnung der Sätze wird, hoffe ich, sich von selbst rechtfertigen:

(6) Reversus e Parthico bello minore circa fratrem cultu fuit Verus; nam et libertis inhonestius indulsit et multa sine fratre disposuit. (7) his accessit, quod, quasi reges aliquos ad triumphum adduceret, sic histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit. (10) habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memfi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat, quem Apolaustum nominavit. (11) adduxerat secum et fidicinas et tibicines et histriones scurrasque mimarios et praestigiatores et omnia mancipiorum genera, quorum Syria et Alexandria pascitur voluptate, prorsus ut videretur bellum non Parthicum sed histrionicum confecisse. (8) villam praeterea exstruxit in via Clodia famosissimam, in qua permultos dies et ipse ingenti luxuria debacchatus est cum libertis suis et amicis paribus, quorum praesentia ulla inerat reverentia, (9) et Marcum rogavit, qui venit, ut fratri venerabilem morum suorum et imitandam ostenderet sanctitudinem, et quinque diebus in eadem villa residens cognitionibus continuis operam dedit, aut convivante fratre aut convivia comparante. Unmittelbar auf diese Worte bezieht sich der nun folgende Anfang des Cap. 9: Et hanc vitae diversitatem e. q. s.

Ich glaube die Umstellung bedarf keiner besonderen Begründung. Aber für einige, durch gesperrten Druck hervorgehobene Wortverderbnisse ist noch eine Verbesserung zu suchen. Das unverständliche cognitionibus scheint mir verderbt aus cogitationibus, welches der richtige Ausdruck für die Modificationen des philosophischen Kaisers ist. Schwieriger ist die Emendation der anderen Stelle, bei welcher

der Vorschlag Peters: amicis pluribus, quorum in praesentia nulla inerat reverentia, oder non ulla erat r., nicht befriedigen kann. Ich vermuthe: amicis inparibus, quorum praesentia sublata erat reverentia. Die amici inpares sind die nicht standesgemäßen Cumpane des Verus, mit denen er so gern zu verkehren pflegte. Für diese Bedeutung von impar vgl. Tac. hist. II, 50 pater consularis, avus praetorius, maternum genus inpar nec tamen indecorum. ann. I, 53 fuerat (Iulia) in matrimonio Tiberii spreveratque ut inparem. Liv. VI, 34. 9 ut fateretur eam esse causam doloris quod iuncta inpari esset.

2. Jul. Capit. in der Vita des M. Antoninus Philos. Cap. 26 (Peter I, p. 65 J. E. I, p. 63) ist in dem Satze: apud Aegyptios civem se egit philosophum in omnibus studiis templis locis außer der von den Herausgebern adoptirten Emendation des Salmasius stadiis wohl auch noch zu schreiben lucis für locis.

3. Bei demselben Autor im Leben des Macrinus Cap. 5 (Peter I, p. 187 J. E. I, p. 178) sind die Worte »statim tamen ad delendum militum motum stipendium — dedit solito uberius« gewiß verderbt, da ein Aufstand nicht ausgebrochen war, sondern nur befürchtet wurde, wie es kurz vorher heißt »accedebat etiam illud, quod militarem motum timebat«. Deshalb wird zu lesen sein ad avertendum militum motum.

Pforta. Gustav Richter.

Zu Paulus.

Paulus p. 28 M.:

allivescit, livere incipit hoc est lividum fieri. 'Vocabulum nondum repertum' bemerkt O. Müller zu allivescit. Offenbar ist zu schreiben alliv(b)escit, liv(b)ere incipit, hoc est liv(b)itum fieri. Wir haben hier, wie gleich im Folgenden, eine Glosse aus Plautus vor uns. Mil. 1004:

hercle vero haec iam adlubescit primulum, Palaestrio.

Bonn. L. M.

Nachtrag zu Bd. XXIII S. 692.

Eine Bestätigung zu der XXIII, 692 von mir empfohlenen Fassung des ersten Verses in dem Tragikerfragment bei Rutilius Lupus p. 15 H. gibt das Citat bei Quintilianus, dessen Ursprung man bis jetzt wie es scheint, obschon Ruhnken zu Rutilius p. 91 seiner gedenkt, übersehen hatte. IX. 3, 89 heißt es nämlich: etiam in personae fictione accidere quidam idem putaverunt, ut in verbis esset haec figura: crudelitatis mater est avaritia. So, mater est, dort jetzt nach den besten Hss.; zu Ruhnkens Zeit las man est mater. L. M.

Berichtigungen.

Oben S. 468 ist in der Berechnung der ausgeliehenen Gelder des ersten Jahres der Rechnungsurkunde des tauromenischen Gymnasiums leider ein häßlicher Rechenfehler untergelaufen, auf den mich Hr. Prof. Büchsenschütz freundlichst aufmerksam gemacht hat, und dessen Entstehung auch die Unruhe meines Umzugs nach Göttingen, während der jene Rechnungen gemacht wurden, kaum zu erklären, geschweige denn zu entschuldigen vermag.

Es ist nämlich auf Grund der ganz erhaltenen Angabe der Inschrift die Summe der ausgeliehenen Gelder vielmehr auf 21302 Talente, 56 Litren anzusetzen; die Summe *ἐν ἀνδοκείᾳ* steht fest, wie sie oben auch richtig ergänzt wurde; für die *ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον* verwandten Gelder bleiben also 3888 Talente übrig, und dementsprechend ist Z. 50 zu ergänzen *δύο [λίτραι, ὀκτὼ ὀγδοήκοντα*, nicht wie S. 467 steht *δύο [λίτραι, ἑξ ὀγδοήκοντα*.

Also ausgeliehene Gelder	21302	Talente,	56	Litren.
Und zwar:				
1) *ἐς τὸν ἀγῶνα καὶ τὸ δεῖπνον*: . .	3888	„	2	„
2) *ἐν ἀνδοκείᾳ*:	17414	„	54	„
S.S.	21302	Talente,	56	Litren.

Diese Rechnung bitte ich an Stelle der obigen unrichtigen einzusetzen; das Gesammt-Resultat ist glücklicher Weise durch diesen Fehler unbeeinträchtigt geblieben. C. W.

Es ist zu lesen S. 398 Z. 11: *διαφέρει*, Z. 12: *μέλαν*. Z. 13 *πρὸς τὸ*; S. 403 Z. 23: das Wissen selbst als; S. 418 am Fuße des mittleren Dreiecks *ν* statt *γ*; S. 419 Z. 15: *ὁτὲ δὲ καὶ*; S. 553 Z. 18: geringeren; S. 554 Z. 15 v. u.: Suis; S. 556 Z. 14. 15 v. u.: Lutatius.

J. F. und L. M.

Bonn, Druck von C. Georgi.
(14. September 1869.)

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06788 9157

Digitized by Google

Digitized by Google